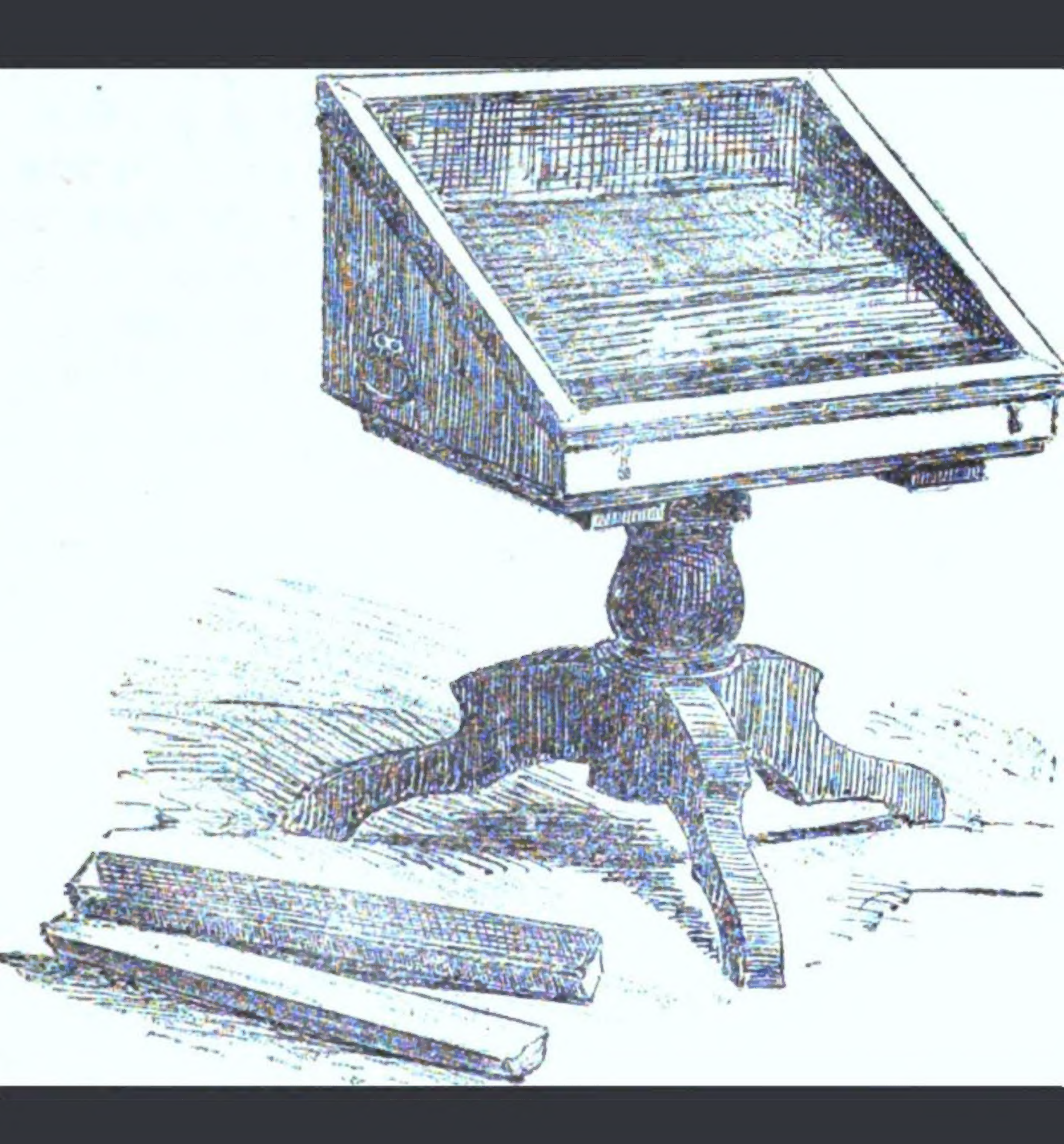
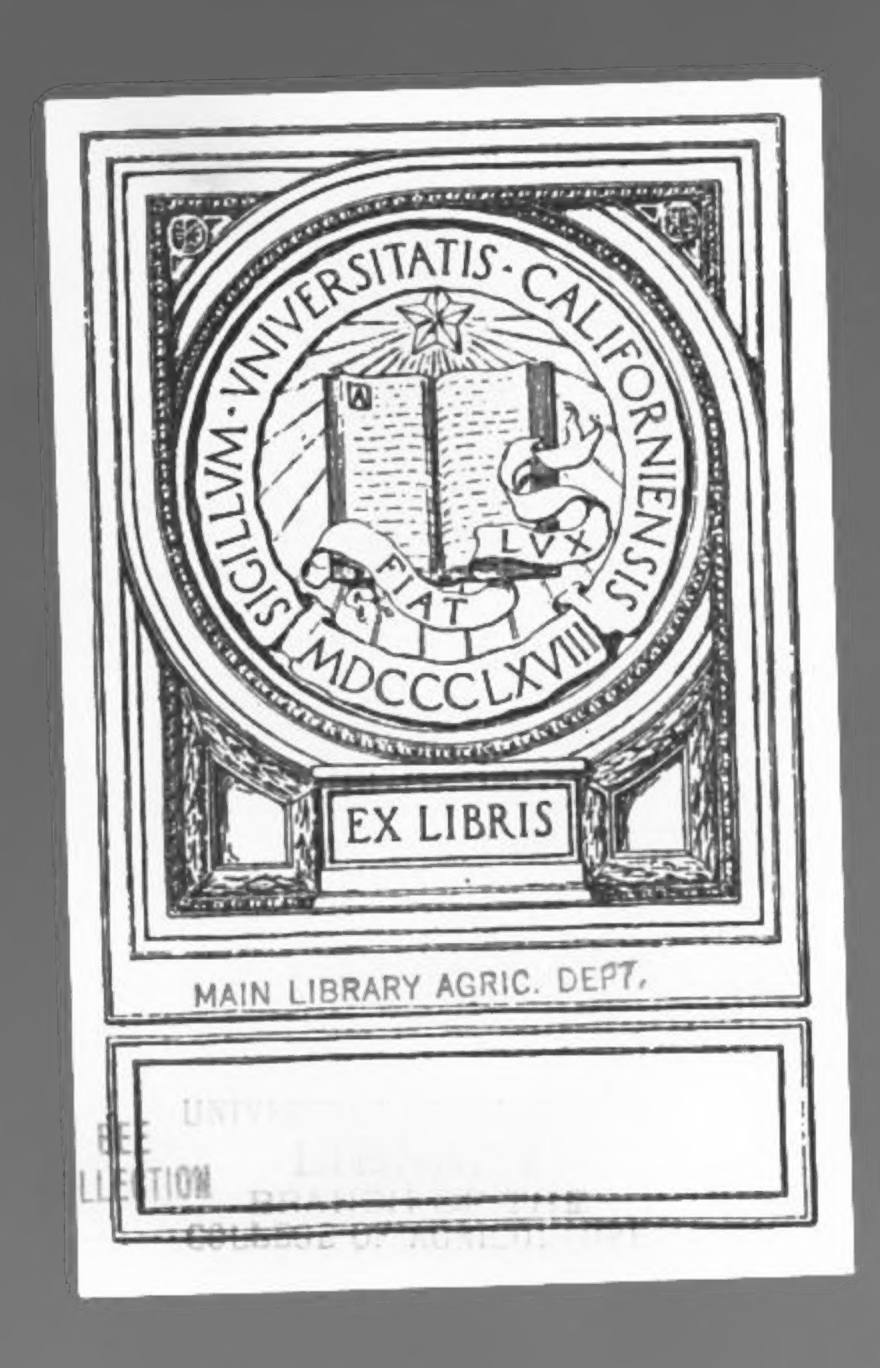
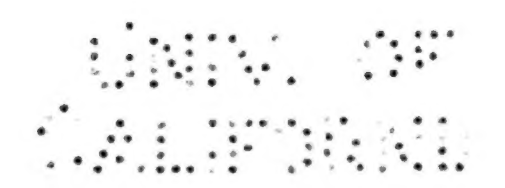


Schweizerische Bienen-Zeitung

Verein Deutsch-Schweizerischer Bienenfreunde


SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
LVX
FIAT
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS



Schweizerische

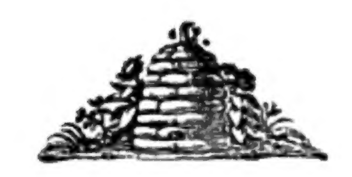
Bienen-Zeitung.

Organ der schweiz. Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom Verein schweizerischer Bienenfreunde
unter der Redaktion
von
Joseph Jeker, Pfarrer in Olten, Kt. Solothurn.

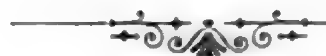
Neue Folge, zehnter Jahrgang (X.), der ganzen Reihe dreiundzwanzigster (XXIII.)

1887.



Aarau,
Druck und Expedition von H. R. Sauerländer.
1887.

Alphabetisches Inhaltsverzeichniß.



Beiträge zu Jahrgang 1887 haben geliefert:



Stehen gebliebene Druckfehler.

Seite	31	Zeile	13	von	oben	lies:	Fortsetzung anstatt Schluß.
„	46	„	9	„	unten	„	sank „ sanken.
„	47	„	5	„	„	„	als die Temperatur-Differenzen.
„	51	„	20	„	oben	„	7 × 2 = 14 Waben in zwei Etagen.
„	52	„	9	„	„	„	lassen statt läßt.
„	52	„	13	„	unten	„	Kilo „ Ctr.
„	57	„	4	„	oben	„	Lebküchler statt Lehrbücher.
„	57	„	7	„	unten	„	hygroskopisch statt hydroskopisch.
„	58	„	21	„	oben	„	vermuthlich „ namentlich.
„	64	„	1	„	„	„	Trachtwoche „ Tracht.
„	67	„	4	„	„	„	Trogen R. 12,610 statt 12,010
„	67	„	7	„	„	„	Wienacht höchste Tageseinnahmen 2,140 Kilo statt 1,140.
„	69	„	16	„	unten	„	blüthenlos statt blühen.
„	70	„	17	„	oben	„	Wartensee 4,690 + 1 Schwarm statt nur 4,690.
„	70	„	7	„	unten	„	Wienacht 1,060 gr. statt 10,60 gr.
„	71	„	13	„	„	„	daselbst statt dasselbe.
„	72	„	10	„	„	„	Schwärme à Fr. 4 per ℔ statt Schwärme à Fr. 5.
„	126	„	14	„	oben	„	bayrische Pfalz, statt Schlesien.
„	146	„	15	„	unten	„	Bienenstock statt Biener.
„	235	„	1	„	oben	„	vorletztes, „ letztes.
„	264	„	4	„	„		füge bei: Haas-Lustenberger von Wohlhusen Fr. 50
„	265	„	17	„	unten	lies:	Sautraz statt Santraz.
„	266	„	4u.5	„	oben	„	Brogle, Sisseln, Aargau, Bronzene Medaille statt Baselland und Ehrenmeldung.
„	266	„	19	„	„	„	Ehrenmeldung statt Bronzene Medaille.
„	266	„	8	„	unten	„	Reber St. Gallen, füge bei: und Dr. Kubli, Grabs.

Jahrgang 1887.



Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. —. Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei H. R. Sauerländer in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., X. Jahrg. №. 1. Januar 1887.

Zum neuen Jahre 1887.

Ein neues Jahr! Aus fernen Himmelshöhen
Schwebt's vom gestirnten Himmel uns herab;
In seinen Händen ruh'n die Menschenlose,
Die zur Vertheilung ihm sein Schöpfer gab.

Was wird's uns bringen denn? So fragen alle,
Man wünscht sich Glück, sobald man sich erblickt.
Und ungeduldig harrend, hofft ein Jeder,
Daß mit dem besten Theil es ihn beglückt.

Wird's Segen bringen uns, beut's reichlich Honig,
So spricht mit Hoffnungsblick die Imkerschaar.
Die Zeit bringt Rosen! — Laßt mit seinen Spenden
Nur unbehindert ziehn das neue Jahr!

Es trägt in seines Mantels reichen Falten
Die Frühlingsblumen und des Sommers Pracht;
Doch wohl verborgen hält es seine Gaben; —
Drum, lieber Imker, sei auf deiner Wacht!

Denn jedes Jahr bringt Sorgen mit und Freuden
Als deines kindlich frommen Thuns Gewinnst.
Fragt ihr: Wie wird die Schätze es vertheilen?
So ist die Antwort: „Jedem nach Verdienst!“

Laßt drum das neue Jahr uns froh begrüßen
Voll Zuversicht auf des Geschickes Lauf.
Und nehmt den Wunsch, den wir euch heute senden:
Prosit Neujahr! Ein herzliches Glück auf!

J. Schröers, Vollmerswerth,
corr. Mitglied des Vereins schweiz. Bienenfreunde.

Neujahrsgruss der Redaktion.

Es ist Sylvesterabend. Wie der Wanderer beim Abschied noch einen freundlichen Blick wirft auf die Herberge, die ihm Gastfreundschaft geboten, so muß auch ich an der Schwelle des neuen Jahres noch einen Augenblick bei den lieben Bienenfreunden verweilen. Und da ich sie im Geiste sehe, die vierhundert, die sich beim Bienenfeste in Olten eingefunden, die fleißigen Theilnehmer der Bienenkurse und Wandervorträge, die 1700 Abonnenten der schweizerischen Bienenzeitung, Männer aus allen Ständen, aus allen Gauen des lieben Vaterlandes — da spricht mein Herz in weicher, geheimnißvoller Stimmung, fast wie ein Gebet, den lieben Bienenfreunden den Neujahrswunsch: „Gottes Segen im neuen Jahre!" Die Worte Schindler-Eschers in seinem „Klein aber Mein" (Zürich 1886) mögen meiner Stimmung Ausdruck geben:

„Es ist etwas Geheimnißvolles um den Segen. Man kann in Worten nicht wohl ausdrücken, was er ist und doch ist er an Allem die Hauptsache. Der Segen ist es, der macht, daß du gedeihst bei deinem täglichen Brod; es ist nicht das Brod selbst, denn viele haben Brodes die Fülle und ist doch kein Gedeihen dabei. Der Segen ist es, der bewirkt, daß dein Vermögen ausreicht und du kannst zufrieden und fröhlich sein; denn Manchem langt's nicht und er muß darben und kümmern, ob er wohl ein viel größeres Vermögen hat. Der Segen ist's, der dein Haus wohnlich und das Leben darin behaglich macht. Wo der Segen daraus weicht, wird dasselbe Haus mit den gleichen Möbeln und Einrichtungen und mit denselben Bewohnern zur unheimeligen Stätte und das Leben darin zur Pein. Der Segen ist's, der dir dein Arbeiten zur Lust werden läßt, nicht etwa der große, äußere Erfolg; man kann vor der Welt glänzende Erfolge haben und es ist Einem doch nicht wohl dabei; man hat vielmehr fortwährend das Gefühl des Kindes, welches seine Seifenblasen bewundert, aber jeden Augenblick fürchten muß, daß sie zerplatzen. Der Segen ist

es, der auch das Wort Gottes an dir fruchtbar sein läßt; dasselbe Wort Gottes kann einmal an uns vorübergehen, ohne irgend eine Bewegung hervorzurufen, und das andere Mal gießt es eine Fülle von Licht und Kraft aus in unser Herz."

Den lieben Bienenfreunden allen wünsche ich diesen Segen Gottes, daß sie reich seien selbst bei geringem Hab und Gut und daß sie mit ganzer Liebe und Treue ihrem Berufe und ihrer Familie leben und daß sie, wenn beglückt vom Segen Gottes, auch den armen Mitbruder nicht vergessen in seiner Noth.

Gottes Segen im neuen Jahr!

Die Redaktion.

Bericht über die Bienenausstellung in Olten.

Bekanntlich wurde mit der Versammlung schweiz. Bienenwirthe in Olten auch eine bienenwirthschaftliche Ausstellung verbunden.

Die Ausstellungsgegenstände waren theils in einem größern gedeckten Raume neben einer Ausstellung des Gartenbauvereins, theils in einem nebenstehenden eingezäunten Grundstücke aufgestellt (Völker und Wohnungen).

Da die Gartenbauausstellung in der ersten Abtheilung einen ziemlichen Raum beanspruchte, so war leider diejenige für die bienenwirthschaftliche Ausstellung etwas beengt; dagegen bildete die erstere eine schöne Dekoration für die letztere.

Ich fühle mich weder verpflichtet, noch berechtigt, mich über die Ausstellung im Allgemeinen weiter auszusprechen, sondern will solches gerne einer fleißigeren und gewandteren Feder überlassen und mich nur auf die Prämirungsverhältnisse beschränken.

Als Preisrichter funktionirten neben dem Unterzeichneten die Herren Theiler von Zug und Dr. Kubli von Grabs, mit Hrn. Pfarrer Jeker als Beisitzer.

Die Grundsätze, nach welchen die einzelnen Gegenstände prämirt wurden, waren im Ganzen die nämlichen, wie an der Ausstellung in Luzern, beruhten also auf dem Punktirverfahren.

Zum Voraus muß indessen bemerkt werden, daß im Ganzen der Untersuch und die Prüfung der verschiedenen Ausstellungsobjekte mit etwelcher Eile abgewickelt wurden, die Prämirung deshalb nicht auf unbedingte Unfehlbarkeit Anspruch machen kann.

Gehen wir zu den einzelnen Abtheilungen über, so haben wir in erster Linie die

1. Völker.

Es waren 14 an der Zahl in verschiedener Stärke, Rasse und Wohnungen aufgestellt; eines davon war in einem Gravenhorst'schen Bogenstülper, ein zweites in einem Seitenschieberblätterstock, ein drittes in einem Weißtannenklotze aufgestellt.

Drei Völker waren ganz oder theilweise zu Grunde gerichtet und ausgeraubt, eine Folge der großen Hitze und unachtsamen Transportirung, oder mangelhaften Lüftung.

Es mußte aus diesem Grunde und weil eine genaue Untersuchung der Stöcke auf Königin, Volk, Gehalt und Wabenlage wegen Gefahr der Räuberei nicht stattfinden konnte, von einer eigentlichen Prämirung abgesehen werden.

Deshalb wurden die Völker nur nach ihrem innern Werthe und der Transportgefährlichkeit taxirt und dem entsprechend prämirt, resp. entschädigt (siehe Prämirungsliste Seite 229 vor. Jahrg).

Das Volk W. und Z., I. Gruppe, war zu Grunde gegangen, der Stock ausgeraubt; bei Volk Z. und F., II. Gruppe, die Waben theilweise gefallen und Volksverlust. Das Volk des Hrn. Bucher, Gruppe III, im Weißtannenklotz, hatte bedeutende Transportkosten.

2. Wohnungen.

An dieser Ausstellung betheiligten sich 40 Aussteller, von denen einige mehrfach ausgestellt hatten.

Die meisten Wohnungen waren fleißig und warmhaltig gearbeitet und in größter Zahl der Bürki-Jekerkasten als Ein- und Mehrbeute vertreten. Neben diesem figurirten auch das Blatt-, Reber-, Nüßli-, Basler-, sowie das amerikanische System in kleinerem Format. Auch einige Seitenschieberblätterstöcke, selbst eine Huber'sche Rahmenbude waren ausgestellt.

Die meisten Kasten waren aus Holz, nur wenige aus Stroh gearbeitet. Größtentheils waren die Stirn- und Seitenwände circa 10 cm. dick, während bei vielen der Boden nur aus einfachen Bodenbrettern gearbeitet war, was fehlerhaft ist, sofern er frei steht und keine warme Unterlage hat, daher in diesem Falle ebenfalls eine Dicke von circa 10 cm. beansprucht, hatten andere sogar 10 cm. dicke Decken, was unnöthig erscheint, da im Winter der obere resp. Handraum mit warmhaltigem Material ausgefüllt wird.

Während öfters die Fenster viel zu passend gearbeitet, in Folge des Schwellens derselben fast nicht mehr entfernt werden können, scheint sich

bei vielen Bienenschreinern die zweckmäßige Anwendung von Filz an den Seiten der Fenster Bahn zu brechen. Es wird dadurch das genaue Anpassen der Fenster unnöthig, indem durch den angebrachten Filz der Verschluß doch vollständig wird und das Herausnehmen derselben demnach leicht zu bewerkstelligen ist.

Fast überall sind die Nuten den Listen gewichen, was wir, entgegen den Anschauungen deutscher Bienenzüchter, ebenfalls befürworten möchten.

Die Anwendung von Blech- statt Holzlisten ist noch zu neu, um hierüber ein Urtheil abgeben zu können, fehlerhaft ist, daß bei vielen die Blechstreifen nur durch Löcher statt Schlitzen an die Wand genagelt sind.

Als eine weitere Neuerung heben wir in empfehlendem Sinne den sog. Reinigungsklotz hervor. Das Fenster geht bis circa 3 cm. nicht auf den Boden und wird diese Oeffnung durch ein quer eingeschobenes Klötzchen geschlossen. An einer Seite desselben ist noch ein Ausschnitt angebracht, durch welchen das Futtergeschirr in den Stock geschoben werden kann.

Zu tadeln ist, daß bei vielen Mehrbeuten viele Fluglöcher zu nahe beisammen sind und daß sehr oft bei den sonst richtigen Fluglochschiebern, der von oben kommende Verschluß bis auf das Flugbrett fallen kann, was Erstickungsgefahr bedingt. Bekanntlich sollte der obere Blechschieber nur bis auf 7 mm. den Flugboden erreichen.

Ziemlich allgemein ist das aufkippbare Flugbrett angebracht; bei einigen ist der an das Flugloch anzuschraubende Theil etwas breiter, als der aufkippbare, was sehr zweckmäßig ist, weil, wenn das Brett auch aufgekippt ist, die Bienen doch bequem ein- und ausfliegen können.

Das bisweilen zu kleine Flugloch sollte mindestens 10—15 cm. weit, 2 cm. hoch sein.

Bei zwei sonst gut gearbeiteten Zweibeuten, von denen aber der eine, weil nicht adoptirtes System, hätte wegbleiben dürfen, geben die angebrachten senkrechten Listen an der Chalousieverkleidung einen Schlupfwinkel für Spinnen.

Besonders erwähnenswerth ist ein gut gearbeiteter Blattkasten mit Honigaufsatz nach amerikanischem System, sodann ein Transportkästchen mit guter Lüftung, Weiselhäuschen und Fütterungseinrichtung.

Von den Seitenschieberblätterstöcken hatte jeder sein besonderes System. Bei einer ausgezeichnet gearbeiteten Zweibeute, mit Brut- und Honigraum, waren die Wabenträger hängend. Eine beigegebene Zeichnung gab noch weitere Aufklärung über die Behandlung des Stockes. Beim zweiten, mit getheilten charnierartig aneinander befestigten Fenstern, ruhte jede Wabe auf einem besondern, gleichlaufenden Draht, während bei einem dritten

System die Waben auf zwei Querdrähten auflagen. Die Zeit wird lehren, ob diese Systeme eine Zukunft haben; leer sind dieselben leicht zu behandeln; ob, wenn bevölkert und vollgebaut, ist eine andere Frage.

Auch einige andere ausgestellte Stöcke gaben der Vermuthung Raum, daß Anfänger in der Bienenzucht gerne geneigt sind, neue Stöcke und Einrichtungen zu erfinden.

Im Ganzen hat sich das Preisgericht gegen solche Neuerungen und Ideen, wenn selbige in keiner Weise erprobt sind, ausgesprochen, es entsteht dadurch statt Einheitlichkeit nur Zersplitterung in den Systemen.

Es waren auch mehrere Strohkörbe ausgestellt; einige derselben zeichneten sich durch Wärmehaltigkeit, resp. dicke Wandungen aus, hatten aber zu kleines Spundloch, während dünnwandige dagegen sehr sauber gearbeitet waren.

Die Wandungen sollten mindestens 5 cm. dick sein, das Spundloch 15 cm. Durchmesser haben.

Berühren wir noch einen viereckigen Strohkorb, wobei die Waben auf Listen ruhend, nach oben herauszunehmen sind, bekanntlich eine heikle Sache, wenn dieselben nicht vorerst seitlich verschoben werden können.

Bei der Prämirung wurden diejenigen, welche 14—12 Punkte erhielten, in die I., die mit 11—10 Punkten in die II. und diejenigen mit 9 und 8 Punkten in die III. Klasse eingereiht.

Der Prämienbetrag ist verschieden nach Größe und Zahl der Ausstellungsgegenstände.

3. Maschinen und Geräthe.

Zu den erstern zählen wir vor allem die Schleudermaschine und hatten 10 Aussteller 11 Stück ausgestellt. Dieselben waren für 3 (Blatt), 4 oder 6 (kleinere) Waben eingerichtet. Eigentlich Neues kam nicht zum Vorschein.

Das Getriebe war nur bei einer unten, bei allen andern oben angebracht und bestand bei 6 in Anwendung der Friktion, bei 4 in Zahnrad und bei 1 in Lederriemen. Bei 2 Schleudern war die Zahnung des Getriebes fein, der Gang ruhig und geräuschlos. Der Mantel bestand meist aus Blech, nur bei einer aus Holz, was nicht zu empfehlen ist: der Boden derselben war bei einigen zu flach, das Gefälle sollte 15—20 % betragen. Das Ausflußrohr hatte in den meisten Fällen genügende Weite, bei einer Schleuder aber zu hohen Ansatz. Die Haspel von Blech oder Holz waren oft etwas zu schwach gearbeitet; die Gitter von verzinntem Drahtgeflecht oder Schnüren, meist zu wenig schief gestellt, zu grobmaschig und nachgiebig, was Veranlassung zum Wabenbruche gibt. Holzgitter vermißten wir nur ungern.

Die Maschinen ruhten auf 3 oder 4 Füßen; erstere haben einen festern Stand.

Wir geben einem feinen Winkel-Zahnradgetriebe, vielleicht aus verschiedenem Metall bestehend, im Verhältniß von 1 : 2, wobei die Handgetriebe durch Verlängerung der horizontalen Welle an der Seite des Kessels angebracht ist, den Vorzug.

Ein im Modell ausgestelltes, einfaches Friktionsgetrieb, oben oder unten zu verwenden, wobei das Gewicht des Haspels die Friktion bedingt, würde sich vielleicht, praktisch ausgeführt, gut bewähren.

Von anderen größern Geräthen ist namentlich zu erwähnen, ein Sonnenschmelzapparat mit doppelten und ausgefütterten Wandungen und doppeltem Glase, sodann ein Gerster'scher Honigauslaßapparat mit gutem Dampfverschluß und eine sehr sauber gearbeitete hölzerne Wachspresse.

Bezüglich der Honigflaschen ist namentlich eine Kollektion ihrer Billigkeit wegen bei sehr solider Arbeit erwähnenswerth; an den Deckeln derselben war aber keine Handhabe angebracht.

Bei einem Aussteller schloß die Deckelwand nach einwärts ab, was zu tadeln ist, da dazwischen der Honig schwarz wird und in das Gefäß fließen kann.

Zweckmäßig ist es auch, wenn der Boden nicht flach aufsitzt, sondern das Gefäß auf einem Rande aufsteht.

Weiter sind zu erwähnen Rähmchenmaschinen zum Nageln der Rähmchen: Wabenkittbrett, um Kunstwaben beidseitig an Rähmchen zu kitten, ohne diese besonders zu wenden.

Was andere kleinere Geräthschaften anbetrifft, so hatten mehrere sehr schöne Kollektionen ausgestellt, die den Verfertigern alle Ehre machen, namentlich waren viele Zangen und Entdecklungsmesser sehr gut gearbeitet. Das Zangenmaul sollte höchstens bis auf 3 mm. schließen, damit keine Bienen mit demselben erdrückt werden.

Als Neuerungen fanden sich vor, zweihändige Entdecklungsmesser, womit die Zelldeckel nach einer Schablone weggeschnitten werden, Fütterungsapparate für Strohkörbe, runde Blechgefäße, am Boden mit abnehmbarem Sieb zum Füllen derselben in's Spundloch zu stellen. Bei den Futtertröglein für Flaschenfütterung dürfte vielleicht das Deckblech behufs besserer Reinigung beweglich gemacht werden. An den doppelten Korbmessern wäre wohl in der Mitte ein Gewinde oder Gelenk am Platze, um das Instrument bequem in der Tasche mitzunehmen.

Von einer Firma waren auch schöne, helle und billige Honiggläser mit Nickelverschluß in den verschiedensten Größen ausgestellt.

Berührt müssen ferner noch werden die eleganten Honiggefäße (Dosen auf den Tisch zu stellen) aus Nickelblech verfertigt, nur schade, daß selbige etwas theuer zu stehen kommen (Fr. 8).

Ausgestellt waren ferner: Rauchapparate in verschiedenen Formen als sog. Smoker und Pfeifen mit Schlauchleitung, oft unbrauchbares Zeug, Abstreifbürsten, Drohnenfallen, Weiselkäfige, Futtergeschirre, Wabengießer, Bienenkappen u. s. w., wie die verschiedenen Geräthschaften alle heißen.

Schließlich muß ich noch der Gläschen erwähnen, welche zum Versandt von Honigmustern dienen sollen, und von denen je 2 in ein Holzklötzchen, worauf die Adresse angebracht werden kann, eingebettet sind.

(Schluß folgt.) **Brauchli**, Berichterstatter des Preisgerichtes.



Taube Bieneneier.

Herr J. W. in Kerns frägt, geknüpft an eine Erfahrung vom letzten Sommer, in Nr. 12, Jahrg. 1886 der schweiz. Bienenzeitung, ob die Möglichkeit vorhanden sei, daß die Bienenkönigin todte Eier lege. Ich selbst habe, veranlaßt durch eine entsprechende Beobachtung vom Sommer 1881, auf Seite 137, Jahrgang 1882 der Bienenzeitung um sichere Auskunft gebeten, warum eine meiner jungen Königinnen einige Tausend keimunfähige (todte, taube) und nachher gar keine Eier mehr gelegt hätte. Später hat der seither verstorbene bedeutende Bienenzüchter Blatt in Rheinfelden gelegentlich im gleichen Blatte bemerkt, er müsse bezweifeln, daß die hie und da aufgestellte Behauptung, es gebe taube Bieneneier, auf richtiger Beobachtung beruhe.

Taubheit der Bieneneier mag nun allerdings „weißsperlingsselten" vorkommen, wie Berlepsch Seite 81 seines Werkes über die Biene (2. Auflage) sich ausdrückt. Thatsache aber ist sie ohne Zweifel. Berlepsch selbst meldet an besagtem Orte, daß sie wirklich konstatirt sei, wenn auch nur durch einige Fälle. So hatte Herlikofer (deutsche Bienenzeitung 1864 S. 169 ff.) eine befruchtete Königin, welche 1863 weibliche Eier legte, d. h. Eier, aus welchen Arbeiterinnen sich entwickelten, 1864 aber nur taube Eier absetzte, die, auch andern Stöcken eingestellt, nicht zur Entwicklung zu bringen waren. Auch Kleine (deutsche Bienenztg. 1866 S. 210) hatte eine befruchtete Königin, die taube Eier in Menge und nur wenige entwicklungsfähige legte, und Dzierzon hat sich ebenfalls dahin ausgesprochen, daß ihm diese Erscheinung nicht fremd sei.

Eben die Seltenheit der Erscheinung tauber Bieneneier macht es aber denjenigen, die darüber Beobachtungen zu machen Gelegenheit haben, zur Pflicht, die bezüglichen Thatsachen zu veröffentlichen. Wenn sich die Biene und mit ihr andere Insekten durch die Absonderlichkeit der Parthenogenesis „von anderer Leute Weise" der Fortpflanzung auf geradezu verblüffende Art entfernt, so nähert sie sich durch ihre gelegentlichen tauben Eier gewissermaßen wieder dem Fortpflanzungsmodus anderer eierbildenden Geschöpfe, stellt sich in Reih und Glied mit ihnen und bietet damit der wissenschaftlichen Forschung vielleicht gar den Schlüssel zum Verständniß der jungfräulichen Zeugung selbst. Und wenn dies auch nicht der Fall sein sollte und aus dem Vorkommen von tauben Bieneneiern zweifellos einzig auf eine krankhafte Konstitution der Mutter geschlossen werden dürfte, so ist die Thatsache immerhin für die Praxis der Bienenzucht werthvoll, indem sie von einem weitern Gesichtspunkte aus die Lehre ertheilt, einer jungen Bienenkönigin auch unter besten Befruchtungsverhältnissen nie zu trauen, so lange ihre Eier nicht aufgegangen sind.

Der von mir beobachtete Fall nun ist folgender. Anfangs Juni 1881 hatte ein abgeschwärmtes Kastenvolk seine junge Königin verloren; sie lag, von einigen ihrer Bienen besucht, abgestochen vor ihrem niedrig stehenden Stocke im Sande. Gleichen Tages erhielt ich eine unbefruchtete kräftige Königin, die ein Nachbar eben aus einem Nachschwarme aufgefangen hatte. Ob sie dabei irgendwelche Beschädigung erlitten, ist mir unbekannt; anscheinend war es nicht der Fall. Das weisellose Volk nahm diese Königin an. Nach wenig Tagen fieng es an zu höseln und trieb seine Drohnen ab, was ich der Regel gemäß als Zeichen begonnener Eierlage ansah. Mehrere Tage später fand ich mitten im Brutnest, das keine frühere Brut mehr enthielt, in zwei Waben eine Menge regelrecht abgesetzter, völlig normal aussehender Eier. Ich war darüber etwas enttäuscht, denn ich hatte zum mindesten offene Brut in allen Stadien erwartet, erklärte mir die befremdende Thatsache aber damit, daß ich mich über den Beginn der Eierlage eben geirrt hätte. Ja ich freute mich schließlich über die große Zahl der Eier, indem ich mir sagte, daß eine junge Königin, die ihr Legegeschäft gleich mit Tausenden von Eiern beginne, ungewöhnlich fruchtbar sein müsse. Acht Tage später wünschte ich ein weiselloses Nachbarvolk mit diesem Stocke zu vereinigen, sah aber zuvor nach, was unterdessen aus letzterem geworden sei. Zu meinem Erstaunen fand ich die zwei Waben im frühern Zustande: voll Eier, keine einzige Larve, dabei dicht mit Bienen besetzt, welche offenbar die Eier bebrüteten. Die Königin schien munter und befruchtet zu sein, hatte aber offenbar nicht weiter gearbeitet. Im höchsten Grade verblüfft schlug ich in den Bienenbüchern nach und

fand bei Berlepsch oben angeführte Bemerkungen über taube Bieneneier. Dann lief ich eine Stunde weit zu einem alten Mobilimker, der mir kurzweg nicht glaubte, und einige Tage später mit der Loupe selbst zu sehen kam und nun freilich die Thatsache bestätigen mußte, da auch unterdessen sich keine einzige Larve aus den Eiern entwickelt hatte. Dem Volke wurde die Königin weggenommen und Eier aus einem andern Stocke gegeben, die denn auch in normaler Weise sich entwickelten. Die Waben mit den tauben Eiern aber wurden von einem andern Volke — nachdem sie freilich einige Tage in einem Zimmer gehangen — kurzweg gesäubert.

Nach meiner Ueberzeugung ist also die Frage des Herrn J. W., ob die Möglichkeit vorhanden sei, daß die Königin todte Eier legt, durchaus zu bejahen.

St. Gallen, 26. Dezember 1886. **J. Reber.**



Tafelhonig und Handels- und Gewerbefreiheit.

Die kleinräthliche Verordnung des Kantons Graubünden vom 31. Juli 1886, betreffend Verkauf von Butter und Speisefetten und von Honig, enthält in Hinsicht auf den Honig folgende Bestimmungen:

§ 4. „Als Honig darf nur das reine von den Bienen bereitete Naturprodukt verkauft werden."

§ 5. „Die bisher unter dem Namen wie „Tafelhonig", „Schweizerhonig" u. s. w. im Handel gehenden Surrogate (meist aus Stärkezuckersyrup oder aus Mischungen von solchem mit geringem Honig bestehend) dürfen nur unter ihrem wahren Namen als „Syrup" u. s. w., nicht aber unter Bezeichnungen verkauft werden, in denen das Wort „Honig" vorkommt."

§ 6. „Die Gefäße, in denen diese Produkte in den Verkaufslokalen aufbewahrt werden, sollen deutlich sichtbar als Aufschrift die wahren Namen als „Syrup" u. s. w. tragen; diese Bezeichnung soll auch auf den betreffenden Fakturen und Frachtbriefen angewendet werden."

§. 7. „Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmungen werden mit Geldbußen und eventuell auch mit Konfiskation der betreffenden Waaren bestraft, nach Maßgabe des § 12 des Gesetzes über die staatliche Kontrole von Lebensmitteln und Genußmitteln vom 14. Juli 1881."

Gegen diese Verordnung hat Herr Advokat Hauser in Pfäffikon Namens verschiedener „Tafelhonigfabrikanten" wegen Beeinträchtigung der Handels- und Gewerbefreiheit beim Bundesrath Beschwerde geführt. Dieser hat den Rekurs, gestützt auf folgende Erwägungen, als unbegründet abgewiesen:

1) Es gehört unzweifelhaft zu den legislativen Befugnissen der Kantone, im Gebiete der Lebensmittelpolizei Vorschriften zu erlassen.

Vorschriften dieser Art fallen unter die Verfügungen über Ausübung von Handel und Gewerben, welche Art. 31, lit. c. der Bundesverfassung gegenüber einer zu weit gehenden Auffassung und Ausdehnung des Grundsatzes der Handels- und Gewerbefreiheit ausdrücklich vorbehält.

Immerhin sind einschlägige Verfügungen nicht ohne Weiters als zulässig anzusehen; es muß ihnen vielmehr ein wirkliches öffentliches Interesse zur Seite gehen, das sie zu rechtfertigen vermag.

2) Als ein solches Interesse erscheint in erster Linie der Schutz der Konsumenten vor gesundheitsschädlichen Stoffen. Aber auch Sicherung des Publikums vor Täuschung und Uebervortheilung in Handel und Verkehr darf als eine in dieses Gebiet einschlagende Aufgabe der Gesetzgebung gelten, und auch in dieser letztbezeichneten Richtung gesetzgeberisch vorzugehen, ist den Kantonen nicht verwehrt, so lange der Bund von der ihm kraft des Art. 64 der Bundesverfassung zustehenden Kompetenz, allgemeine Vorschriften zur Bekämpfung unredlicher Konkurrenz zu erlassen, nicht Gebrauch gemacht hat, und vorausgesetzt, daß die kantonalen Dekrete nicht, über das zu erreichende Ziel hinausgehend, den Grundsatz der Handels- und Gewerbefreiheit selbst beeinträchtigen.

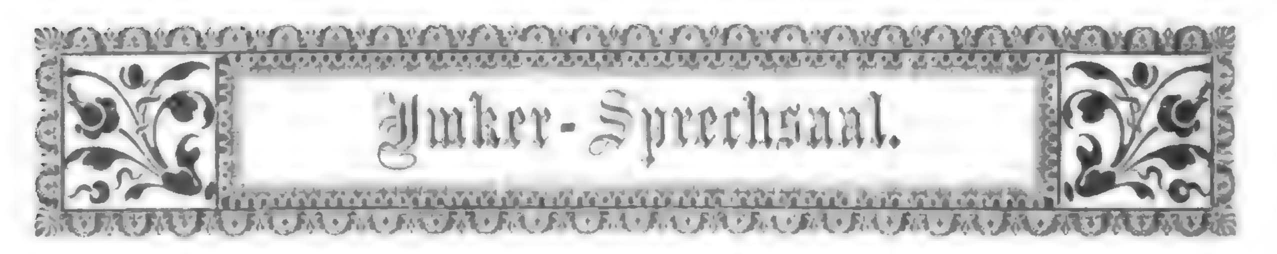
3) Die von den Rekurrenten angefochtenen Bestimmungen der graubündnerischen Verordnung vom 31. Juli 1886 über den Verkauf von Butter und Speisefetten und von Honig beruhen wesentlich auf der zuletzt besprochenen Tendenz der kantonalen Gesetzgebung über Lebensmittelpolizei. Es will durch dieselbe verhindert werden, daß einem Fabrikat ganz oder theilweise ein Name beigelegt werde, der einem Naturprodukt zukommt, das in jenem Fabrikate nur zum Theil, in größerer oder geringerer Quantität oder, was auch vorkommt, überhaupt nicht vorhanden ist.

Das bezügliche Verbot hat daher den Zweck, das Publikum vor Irrthum über die eigentliche Natur der Waare zu schützen. Ein Verbot, das betreffende Fabrikat in den Handel zu bringen, ist nicht beabsichtigt und nicht erlassen; ebensowenig eine positive Vorschrift, wie die Waare — von der unzulässig erklärten Bezeichnung abgesehen — zu benennen sei.

4) In einer innerhalb dieser Schranken sich haltenden legislativen Verfügung kann nicht eine Beeinträchtigung der Handels- und Gewerbefreiheit als solcher erblickt werden.

Dem Verschleiße des Fabrikates nach Maßgabe der wirklichen Eigenschaften und der Preiswürdigkeit desselben wird durch das in Frage liegende Verbot nicht entgegengetreten. Dagegen müßte, falls wirklich der Verschleiß ohne die zu Verwechslungen mit dem Naturprodukt Veranlassung gebende Bezeichnung unmöglich wäre oder unerheblich werden sollte, mit der Regierung des Kantons Graubünden angenommen werden, es sei bis jetzt doch das Publikum beim Ankauf des Fabrikates über dessen wirkliche Natur gar oft nicht im Klaren gewesen, was eben den Erlaß der angestrittenen Verordnung als sehr zeitgemäß und thatsächlich wohl gerechtfertigt erscheinen ließe. **Schweiz. Handelsamtsblatt Nr. 3** (Abdruck).





Bern. Gegen die neue Bestimmung der Regierung des Kantons Graubünden, daß unter dem Namen Honig nur reiner Naturhonig verkauft werden dürfe, rekurrirten die bündnerischen Tafelhonigfabrikanten beim Bundesrath. Der Rekurs wurde den 11. Januar vom Bundesrath abgewiesen.

Berneck, Häusern, Elsaß. Die hübschen Einbanddecken für die schweizerische Bienenzeitung gefallen mir sehr gut und mache ich hiemit der Buchbinderei Sauerländer in Aarau mein Kompliment dafür. Ich möchte allen werthen Bienenfreunden die Anschaffung der schönen Einbanddecken anempfehlen.

Josef Theiler, Zug. Da so mancher schöne Kern praktischer Erfahrungen im Imkersprechsaale mit großem Nutzen verwendet werden kann, so will ich auch versuchen, aus den Erlebnissen des Imkerjahres 1886 einen kleinen Beitrag zu liefern.

Anfangs Januar, als die ganze Natur im tiefsten Schlafe lag und man glaubte, die Bienchen hielten sich in ihren Kästen fein säuberlich still, bemerkte ich zu meinem Verdrusse, daß die Völker unruhig seien und daß alltäglich mehrere Bienen abflogen. Was die Ursache davon war, bemerkte ich bald. Ein ganzer Flug Meisen mästete sich ganz ungenirt auf meine Kosten von den Bienchen. An der östlichen Seite des Bienenhauses befindet sich ein großer Strauch Salix caprea; in demselben hatten nun die schwarzköpfigen Briganten ihr Quartier auserwählt. Alle Augenblicke kam ein solcher auf's Flugbrett. War eine Biene unter'm Flugloch, so wurde selbe kunstgerecht gepackt; war keine Beute ersichtlich, so wurde so lange geklopft, bis Bienen voll Angst hervorgestürzt kamen, die dann ihrem Räuber als fette Beute dienten. Auf dem

Strauche wurden den Bienen die Eingeweide herausgerissen und der übrige Theil fallen gelassen. Der Schnee war mit solchen Ueberresten ganz bedeckt. Was war da wohl zu machen? Mancher würde mit einer tüchtigen Schrotladung diesen frechen Eindringlingen Mores gelehrt haben. Ich konnte es aber nicht über's Herz bringen, diesem sonst so nützlichen und muntern Thierchen den Tod zu bringen. Endlich kam ich auf den Gedanken, die Flugbretter mit weitmaschigem Drahtgitter (wie man sie braucht zum Umzäunen von Gärten) zu umhängen und die Folge davon war, daß sich keine mehr nur an das Gitter heranwagte; die Sache erschien ihnen zu verdächtig. Dieser Fund hatte für mich einen großen Werth. Bei der ersten Revision mußte ich sehen, daß neun meiner besten Stöcke bis auf einige wenige Bienen entleert worden waren. Das Wegfressen von Bienen allein hätte bei so vielen Völkern keine so große Bedeutung gehabt, aber die durch's Picken verursachte Unruhe mitten im Winter hatte die Völker so geschwächt, daß ich nebst den leer gewordenen mehrere vereinigen mußte. Um Mitte Mai nahm ich die Drahtgitter hinweg, aber sofort waren die Meister Picker wieder da und das Mörderhandwerk ging von Neuem los. Zwei von ihnen fanden sogar durch Bienenstiche den Tod. So war ich wieder von Neuem genöthigt, die Drahtgitter anzubringen. Erst beim Eintritt der warmen schönen Julitage zogen die Meisen wieder ihre alte Hausmannskost den erzürnten Bienen vor und die Gitter konnten entfernt werden. Letzten Herbst genügten nur einige wenige Gitter, um die Meisen vom Bienenstande abzuhalten; dafür machen sie den aufgestellten Futtertischchen um so fleißigere Besuche, die sie letztes Jahr stets verschmäht haben.

Diese Zudringlichkeit der Meisen kam nicht auf einmal. Schon in früheren Jahren bemerkte ich, daß sie durch Picken Bienen hervorlockten. Strenger Winter für die Vögel und der Reiz der süßen Leckerbissen waren die Hauptfaktoren von all' dem Mißlichen.

Gelernt habe ich und mag auch für andere eine Lehre sein, daß man über seine Lieblinge auch während des Winters ein wachsames Auge habe.

Einen schlimmern Streich als im letzten Winter die Meisen, spielte mir, wie in fast allen Schweizerkantonen, der schlechte Bienensommer. Auch wir haben eines der schlechtesten Bienenjahre hinter uns. Im Juni wurde in Folge des naßkalten Wetters das Brüten fast ganz eingestellt. Der Juli gestaltete sich günstiger und schon hoffte man auf eine ordentliche Honigernte. Am 10. zeigte die Waage eine Zunahme von 240 Gramm, den 11. 850 Gramm und den 12. beinahe 2000 Gramm und der 13. — fertig mit den schönsten Hoffnungen — Regenschauer trieben den köstlichen Nektar dem Meere zu. Zu allem dem mußte bei uns noch das Zurückgehen der Völker in Anschlag gebracht werden. In Folge des Stillstandes des Brütens im Juni blieben eine große Menge von Brut- und Nährbienen aus. Die Folge davon war, daß dann im Juli, namentlich gegen das Ende und im August schwächer gebrütet wurde, als in normalen Jahren. Wer so klug gewesen und auch die Zeit gefunden und genommen hat, schon Anfangs August den Bienen das Winterfutter etwas langsam darzureichen, der konnte noch starke Völker für den Winter erzielen, wer aber erst Ende oder gar im Herbstmonat mit der Winterfütterung begann, dessen Völker kamen schwach in den Winter. Durch das Mehrausfliegen der Bienen während dem Füttern gingen viele verloren und von einem nutzbringenden Brüten während dieser Jahreszeit kann nur ausnahmsweise gesprochen werden, daher auch der Kummer, die schwachen Völker überwintern selten gut, nicht ganz verscheucht werden konnte.

Die Bienenrassen und besonders die Verschiedenheit der Lagen bezüglich starker Völker zeigten sich während des vergangenen Sommers und besonders Herbstes so recht wieder. In einzelnen Landestheilen findet man immer starke Völker, so daß man sich nicht wundern muß, warum das Absperrgitter das Tageslicht erblickt hat; in andern Gegenden können nur wieder ausnahmsweise starke Völker erzielt werden. Daher die Lehre: Es hat Jeder, gleich einem rationellen Obstbaumzüchter, die Bienenzucht an seinem Wohnorte zu studiren und den Betrieb seiner Imkerei auch darnach einzurichten, sofern die Bienenzucht ihm Freude und Nutzen bringen soll.

Göldi, Marbach. Ein seltener Fall hat sich bei Sitzberg, Kt. Zürich, zugetragen. Im Frühling des Jahres 1878 nahte an einem schönen Sonntagvormittage ein Bienenschwarm einem einsam gelegenen Hause, wo er durch eine kleine Oeffnung der Bretterwand in's Innere desselben, in's Getäfer der Wohnstube, drang. In ziemlich weitem Umkreise befanden sich keine Bienenstöcke und besonders auf der Seite, von welcher der betr. Schwarm hergekommen war, und konnte dessen Herkunft daher nicht ermittelt werden. Im folgenden Winter schon starb dieser Bien. Die leere, natürliche Wohnung wurde aber im Frühjahr 1879 schon wieder von einem auf der Flucht begriffenen Schwarme bezogen, der dann glücklich überwinterte und sogar im darauffolgenden Frühling schwärmte.

Dieser junge Imp wurde nun in eine passendere Wohnung, in einen Strohkorb logirt, aber dem Zufall überlassen, worauf er ebenfalls starb. Indessen schien der Mutterstock in seinem geheimnißvollen Versteck trefflich zu gedeihen. Die Kunde von einem ausgezeichneten Honigsegen im verflossenen Jahre drang aber schließlich auch in die einsam gelegene Hütte, daher der glückliche Bienenvater nicht übel Lust kriegte, von seinen heimtückischen Gästen einmal etwas mehr Nutzen zu erhalten, als die bisherige Freude am Ab- und Zufliegen des emsigen Völkleins und den gelegentlichen selbst in der Stube erhaltenen Stich. Aus diesem Grunde ersuchte er einen meiner Freunde um das Abschwefeln des Biens. In der Voraussetzung, manches Interessante zu sehen, erbot ich mich zur Mithilfe bei der Operation.

Kaum hatten wir nun eine Liste neben dem Ofen entfernt, so bemerkten wir schon eine ganze Reihe von Waben und als wir vollends ein ordentliches Stück des Getäfers demolirt hatten, bot sich uns ein überraschender Anblick dar: Bienen, Bau und Honig, die ganze „Immeherrlichkeit" hing am Kammerboden, eine Fläche circa 3 Fuß Länge und Breite bedeckend.

Statt des Abschwefelns zogen wir das Betäuben mit Pulver vor, obwohl wir in Anbetracht der hier unvermeidlichen Beunruhigung am Gelingen zweifelten, doch hofften wir doch wenigstens einen Theil des Volkes zu retten — wie es sich später auch wirklich herausstellte; die Königin war nicht zu finden. Die Waben hatten eine schräge Richtung zum Flugloch, also Kaltbau. Einige derselben waren vollständig 75 cm. lang resp. breit und 12—15 cm. hoch und dennoch nur schwach gebogen. Gerne hätten wir eine solche Wabe für die damals gerade bevorstehende Weinfelder Ausstellung reservirt, doch schien uns der Transport zu schwierig. An Honig wurde 36 ℔ (reines Honiggewicht d. h. ohne Waben) geerntet, was den betreffenden Besitzer sichtlich befriedigte, so daß er glaubt auch künftig Bienen halten zu müssen — aber in andern Wohnungen; als Stubenvögel können sie unter Umständen doch lästig werden!

H. Spahn in Gruben. Ein jeder Bienenzüchter wird froh sein, dies Jahr so bald als möglich im Rücken zu haben, um sich mit neu geschwellten Hoffnungen einer

lieblichen Zukunft anzuvertrauen. Aber noch nie sah's so trübe aus, was wird uns das neue bringen, Krieg oder Frieden?

„Möge nie der Tag erscheinen, wo des Krieges rauhe Horden
Dieses stille Thal durchtoben ꝛc."

Es giebt freilich Viele, die sich nur durch Krieg die jetzige ungemüthliche Situation verbessern lassen wollen und in demselben ein Remedium erblicken, ich aber würde dasselbe viel lieber und gewiß sicherer in einer Reihe sehr fruchtbarer Jahre erblicken. Hoffen wir das beste, das andere kommt immer noch zu früh; wir haben keine großen Honigernten machen können; die im Juli noch gehofften Honigthaue sind ausgeblieben und die Schleuder konnte nicht oder nur sehr bescheiden benutzt werden, hingegen mußte um so tüchtiger gefüttert werden, so daß manchem der Impuls zur Bienenzucht so ziemlich abgekühlt worden sein dürfte. Seit 25 Jahren ist das verflossene das schlechteste Bienenjahr, das ich zurückgelegt habe. Auf Regen folgt Sonnenschein, sagt das Sprichwort und das wollen wir jetzt im neuen Jahre hoffen. Deshalb ein fröhliches „Profit Neujahr".

Zur Honigbehandlung. Das spezif. Gewicht des Honigs ist ungleich nach Jahrgängen und Trachtgegenden und muß von seinem Wassergehalte abhängen. So zeigt 1885er Honig aufgeschmolzen (er ist überaus fest kandirt) 1,44 (mit andern Worten: Ein Liter wiegt 1440 Gramm) und sinkt mithin im Wasser rasch. Nun scheidet sich beim Kandiren Wasser aus und steigt an die Oberfläche des Honigs, wo es unbedingt abgeschöpft werden muß, damit keine Säurebildung eintrete. Macht man im Honig während der Tage des Festwerdens mit dem Löffel eine Vertiefung, so sammelt sich darin das Wasser fortwährend und kann täglich entfernt werden.

Einfacher als im Wasserbade geschieht das Schmelzen des festen Honigs im schwach geheizten Ofen. Man sorge nur, daß das Holz vorher vollständig verbrannt sei, damit der Honig nicht einen brandigen Beigeschmack bekomme. So können in einem Steinguttopf 5 und mehr Kilo am Abend eingestellt und am Morgen darauf prächtig flüssig wieder dem Ofen entnommen werden. Die Schaumdecke ist natürlich zu entfernen. Um nun aber auch dem Brandigwerden des Honigs vorzubeugen, stelle man zugleich einen flachen Teller mit warmem Wasser in den Ofen. Der sich sofort bildende Wasserdampf legt sich dann als schützende Decke über den Honigtopf — daß der Honig vom letzten Jahr wenig Wasser enthält, erhellt auch daraus, daß ein Quantum von 5 Kilo durch Schmelzung bloß ca. 40 Gramm, d. h. weniger als 1% einbüßte. —

Als beste Art, den Honig zu genießen, halte die folgende. In heißer Milch löse mehr oder weniger Honig unter Umrühren und genieße diese Honigmilch noch warm. Sie wirkt vortrefflich bei Hals- und Brustbeschwerden, besonders wenn sie Morgens nüchtern genommen wird und das gewohnte Morgenessen erst eine Stunde später nachfolgt. Trockener Honig ist dem Magen lästig, indem er ihm behufs Lösung die Feuchtigkeit entzieht. Deswegen wohl ertragen ihn viele Leute nicht gut und klagen nach dem Genusse über Drücken, Kälten u. s. f. Bei Fieber wirkt Honigwasser, mit einigen Tropfen guten Weinessigs versetzt, angenehm kühlend und lindernd. —

Bülach, den 23. November 1886.

Lehrer **J. Meyer.**

W. in Hinterrhein, Graubünden. Da in Nr. 8 und 9 der B.-Z. U. Studer aus v. Berlepsch mich auch aufgeführt hat, will ich nur die Identität konstatiren zwischen dem „Kreisaktuar zu Bondo im Bergell" und Ihrem Bekannten. Ich wohnte

1864—68 zu Promontogno, derjenigen Fraktion der Gemeinde Bondo, welche an der Kommerzialstraße liegt. Durch die Aufschrift für Postablage und Telegraph, wo „Bondo“ nicht figurirt, wozu kommt, daß gerade in Promontogno die Bergeller Gerichtssitzungen stattfinden, ist der Name der Fraktion bekannter als der der Gemeinde. In den 12 Jahren, da ich „Weltlicher“ war, bin ich 4 Jahre Kreisgerichtsaktuar, 4 Jahre Präsident und 3 Jahre Bezirksgerichtspräsident (Bergell und Oberengadin) gewesen.

Dem Verein trat ich 1862, wenige Tage nach der Versammlung in Lenzburg, der ich Gerichtssitzungen halber nicht hatte beiwohnen können, bei, indem ich in Lenzburg den Vorstand aufsuchte, den Märky nicht traf, wohl aber Döbeli und Schatzmann, denen ich ein Eintrittsgeld deponirte. So bin ich heuer so alt Imkervereinler, wie vor einem Jahr mein Jugendfreund B. Risch in Sax.

Transit gloria mundi! muß ich denken, wenn ich daran denke, daß die mir einst ein Schatz gewesenen Jahrgänge der Eichstädter B.-Z. von 1860 an, in die ich selber ein Paar anerkannte Artikel deponirt habe, durch Familienschicksale abhanden gekommen sind, also daß ich nicht einmal mich orientiren kann, wann sie geschrieben sind. Die größte Anerkennung hatte meine „Apologie der ital. Biene am Südfuß der Alpen“ eingetragen mit mehreren edlen Freundschaften in Deutschland.

Ueber den Hermann (S. 194 B.-Z.) könnte ich eine interessante Geschichte zum Besten geben.



Nachrichten aus Vereinen und Kantonen.

Bericht über die Thätigkeit des rheinthalischen Bienenzüchtervereins. Der Verein hielt im Jahr 1886 statutengemäß 4 Versammlungen. Dieselben waren stets stark, bis außerordentlich zahlreich besucht (50—130 Mann), und zeigte sich an denselben, trotz des höchst ungünstigen Bienenjahres, ein reges Interesse für die Sache der Bienenzucht. Die Versammlungen fanden statt:

I. In Marbach am 14. Februar 1886. Es kamen folgende Referate zur Behandlung:
  a. der Bien und dessen Behandlung im Frühjahr;
  b. Kastenbienenzucht, die Vortheile und Anforderungen derselben.

II. In Altstätten am 2. Mai 1886. Es wurde behandelt:
  a. Schlußrepetition mit den Kurstheilnehmern;
  b. die einzig richtige Korbbienenzucht.

III. Den 26. September in Balgach. Wir hatten das Vergnügen, als Referenten zu hören Herrn Kantonsrath Theiler in Zug, er referirte über die Einwinterung der Bienenvölker.

IV. In Altstätten den 12. Dezember. Verhandlungen:
  a. Bericht über die Jubiläumsfeier in Olten;
  b. Geschäftliches.

Der Verein hielt einen Kurs ab, über den ersten Theil wurde Ihnen bereits referirt.

Der zweite Theil fand statt am 2. und 3. September. An demselben wurde vorzüglich durchgenommen die Herbst- und Winterbehandlung der Bienen. Der ganze Kurs dauerte also acht Tage, und hoffen wir, derselbe möge zur Hebung der Bienenzucht das Seinige beitragen.

Der Kurs wurde besucht von Imkern aus den Kantonen St. Gallen und Appenzell. Der Verein zählt jetzt 100 Mitglieder. Die Vereinskasse wurde durch Abhaltung des Bienenzüchterkurses bis auf den Grund erschöpft. Lohn an den Kursleiter 100 Fr., anderweitige Ausgaben, vorzüglich auch für den Kurs 101 Fr. Wir verdanken an dieser Stelle auf's Wärmste die Freundlichkeit des Herrn Kantonsrath Theiler, der uns in der Septemberversammlung mit einem vorzüglichen Referat erfreute.

Marbach, im Dezember 1886.

K. Göldi, Präsident.
sig. J. U. Guscher, Aktuar.
sig. J. Haller, Kassier.

Bericht über die Thätigkeit des Schaffhauser Bienenzüchtervereins pro 1886. 1) Der Vorstand erledigte seine Geschäfte in 5 Sitzungen.

2) Der Verein hielt im Laufe dieses Jahres 3 Versammlungen ab.

In Herblingen am 3. Januar fand die konstituirende Versammlung statt, in welcher die Statuten berathen und der Vorstand bestellt wurde, auch wurde beschlossen, dem schweizerischen Bienenzüchterverein als Filialverein mit Gesammtabonnement der Bienenzeitung beizutreten. Wir giengen hiebei von der Ansicht aus, daß einem strebsamen Bienenzüchter diese Auslage gewiß gute Zinsen trage müsse.

In Neunkirch am 14. Februar, in welcher vom Vereinspräsidenten Hrn. Waldvogel, Lehrer von Herblingen, ein Vortrag über die Behandlung der Bienen im Frühjahr mit Berücksichtigung der Spekulativfütterung gehalten wurde und ein Vortrag von Hrn. Fehrlin zum Löwen in Herblingen über die Bienenzucht vom idealen Standpunkte.

In Thayngen am 10. Oktober, in welcher das Präsidium über die Jubiläums-Ausstellung und Wanderversammlung in Olten einläßlichen Bericht erstattete.

Zweitens wurde ein Bericht über den in 2 Abtheilungen in Herblingen abgehaltenen Bienenzüchterkurs von J. Fehrlin verlesen.

Alle 3 Versammlungen wurden zahlreich besucht und jedesmal wurden neue Mitglieder angemeldet und aufgenommen.

Als die Hauptsache unserer Thätigkeit darf ich noch die sehr gelungene Ausführung eines Bienenzüchter-Lehrkurses in Herblingen unter der bewährten Leitung des Hrn. Pfarrer Jeker in Olten anführen, dessen erster Theil vom 22. bis 24. Febr. und der zweite vom 5. bis 8. Juli abgehalten wurde. Die Frequenz dieses Kurses war eine bis jetzt noch nirgends erreichte, indem sich 74 Theilnehmer eingefunden hatten, aber trotz dieser Zahl wird keiner unbelehrt nach Hause gekehrt sein. Ich zweifle nicht daran, daß dieser Kurs gewiß reichliche Früchte bringen wird, vorausgesetzt, daß auch die Natur das Ihrige beiträgt.

Der Verein zählt jetzt 81 Mitglieder. Jahresbeitrag beträgt 1 Fr. Zum Schlusse noch die Bemerkung, daß das Bienenjahr 1886 bei uns ein sehr geringes zu nennen ist. Nur wenige Völker haben ihren Wintervorrath und noch weniger darüber ge-

sammelt, es mußte deshalb viel Zucker gefüttert werden, wo das aber nicht geschehen, werden viele Völker die Osterglocke nicht mehr hören.

J. H. Spahn, Aktuar.



Anzeigen des Vereinsvorstandes.

1) Nächstens wird ein neues Mitglieder-Verzeichniß ausgearbeitet werden. Alle Diejenigen, deren Adresse im letzten Mitglieder-Verzeichniß oder im Abonnenten-Verzeichniß nicht ganz richtig ist, sind hiemit höflichst ersucht, die gewünschte Korrektur, mit Angabe der der Adresse beigedruckten Nummer an den Vereinskassier: Herr P. Theiler, Rosenberg, Zug, bis längstens den 31. Januar einzusenden.

2) Aeltere Jahrgänge der Bienenzeitung sind zu beziehen, soweit der Vorrath reicht — Jahrg. 1878 und 1885 sind vergriffen — per Nachnahme Jahrg. 79—84 je à 1 Fr. und 1886 à 3 Fr. durch den Vereinskassier. Ebendaselbst sind noch vorräthig: Dennler, der Honig als Nahrung und Medizin und das Plakat über Behandlung und Verwerthung des Bienenhonig (rothes Wickelpapier).

3) Bienenzüchter-Lehrkurse sind in Aussicht genommen: in Jlanz, Kt. Graubünden; Appenzell; Sursee, Kt. Luzern; Kaltbrunn, Kt. St. Gallen und Olten, Kt. Solothurn.

Der Vereinsvorstand.

Anzeigen.

Erster und größter

Oberkrainer Handels-Bienenstand

des

M. Ambrožič zu Moistrana

Post Lengenfeld in Krain (Oesterreich).

Auszeichnungen.

1878, **Weltausstellung in Wien:** Anerkennungs-Diplom. — 1873, **Simmering bei Wien:** Silberne Staatsmedaille. — 1874, **Paris:** Silb. Verdienstmedaille — 1874, **Bremen:** III. Preis m. 50 R.-M. — 1874, **Ungar.-Altenburg:** Gold. Anerk.-Diplom. — 1874, **Halle a. S.:** Ehren-Diplom. — 1874, **Florenz:** Belobung. — 1875, **Ungarisch-Lippa:** Gold. Anerk.-Diplom — 1875, **Köln a. R.:** Verdienst-Medaille. 1875, **Mödling:** Silb. Ehrenpreis-Medaille. — 1875, **Straßburg:** Ehrenpreis. — 1873, 1875, **k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Laibach:** Ehrenpreis. — 1877, **Linz:** Ehrenpreis. — 1879, **Prag:** Ehrenvolle Erwähnung und silb. Vermählungs-Medaille. — 1880, **Köln a. R.:** Staatsmedaille. — 1880, **Böhm.-Leipa:** Anerk.-Diplom. — 1880, **Paris:** Ehrendiplom. — 1881, **Erfurt:** Ehrendiplom. — 1881, **Steyr:** Anerk.-Diplom. — 1882, **Budapest:** Anerk.-Diplom. 1882, **Wr.-Neustadt:** Ehrenpreis und Ehrendiplom. — 1882, **Wien:** Silb. Staats-Medaille. — 1883, **Paris:** Ehrendiplom. — 1883, **Frankfurt a. M.:** 35 R.-Mark. — 1883, **Hamburg:** 100 R.-Mark. — 1883, **Prag:** Verdienst-Medaille — 1883, **Linz:** Silb. Ehrenpreis-Medaille. — 1883, **Laibach:** Silb. Staatsmedaille. — 1883, **Zürich:** Ehren-Diplom. — 1884, **Rakonitz:** Verdienstmedaille. — 1884, **Amsterdam:** Ausstellungsmedaille und 25 Gulden. — 1884, **Wels:** Silb. Staats-Medaille. — 1884, **Kreuzburg** O. S.: Silb. Medaille. — 1884 **Budweis:** Gold. Ausstellungs-Medaille und 2 Silbergulden nebst Diplom. — 1885, **Kaaden:** Silb. Verdienstmedaille. — 1885, **Budapest:** Verdienstmedaille. — 1885, **Liegnitz:** Staatsmedaille. — 1886, **Troppau:** 70 Francs und 2 Ehren-Diplome. — 1886, **Wels:** Silb. Medaille.

Preis-Courant 1887.

	I. Echte Krainer Bienen. Die Königinnen werden in einem praktischen Weiselkäfig verpackt. sub lit. C, D	März und April		Mai		Juni		Juli und August		September und Oktober	
		fl.	Mk.	fl.	Mk.	fl.	Mk.	fl.	Mk.	fl.	Mk.
A	Eine gut befruchtete Königin mit Begleit-Bienen, franco	4	8	3½	7	3	6	2½	5	2	4
B	Ein Ableger mit befruchteter Königin, reines Bienengewicht 400 Gramm, franco	5	10	4½	9	4	8	3½	7	3	6
C	Ein Ableger mit befruchteter Königin, reines Bienengewicht 800 Gramm, franco	—	—	5½	11	5	10	4½	9	4	8
D	Ein Naturschwarm mit befruchteter Königin, reines Bienengewicht über 1 Kilo, franco	—	—	6	12	5½	11	5	10	4½	9
E	Ein Originalstock mit Bau, Brut und Honig, von welchem zwei bis drei Schwärme im Frühjahre zu gewärtigen sind, ist des sicheren Transportes wegen mit Gummi-Unterlage versehen	7	14	7	14	—	—	—	—	6½	13

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer in Aarau.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. —. Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei H. R. Sauerländer in Aarau. Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., X. Jahrg. № 2. Februar 1887.

Der Honig als Heil- und Nahrungsmittel.

Von Dr. med. Boerner zu Hattersheim.

Das Thema, welches uns heute zur Erörterung gestellt ist, wurde meines Wissens noch niemals in einem größeren öffentlichen Vortrag behandelt; auch in der Litteratur fanden wir absolut keine neuen Arbeiten. Im Gegentheil bildet unser Thema gewöhnlich den sehr dürftigen Schluß selbst der besten und verbreitetsten Lehrbücher, der nichts weiter bringt, als einige uralte Vorschriften über häusliche, diätetische und medizinische Verwendung des Honigs, wovon der größere Theil nicht entfernt die Kritik des heutigen Standpunktes der betreffenden Fachanschauungen verträgt.

Was wunder, wenn in den weitesten Kreisen die Anschauung besteht, es müsse, wenn sich weiter nichts über die Verwendung des Honigs sagen lasse, derselbe ein ziemlich werthloser Gebrauchsartikel sein. Und in der That hat der Verbrauch des Honigs heute ganz außerordentlich abgenommen, während derselbe in den ältesten Kulturepochen der Menschheit ein Nahrungs- und Genußmittel ersten Ranges war, das in den frühesten Urkunden, u. a. der Bibel, vielfach und vorzugsweise gepriesen wurde.

Welche Nachtheile aus dieser Thatsache für die Entwickelung der Bienenzucht entstanden sind, wissen wir alle. Wie das Wachs durch die Stearinkerze besiegt wurde, so drängten den Honig künstlich gewonnene Zuckerstoffe aus seiner dominirenden Stellung. Gewiß ist der Schlag, der den Bienenprodukten durch den Kolonialzucker versetzt wurde, ein noch viel verhängnißvollerer, als das Verschwinden des Wachses aus Kirchen und Prunksälen.

Sollen wir angesichts dessen die Hände in den Schooß legen? Mit nichten! Der enorme Aufschwung, den die theoretische und praktische Bienenzucht seit Dezennien genommen hat, muß doch auch seine praktischen Früchte tragen, er muß schließlich den Honig in seine alten Besitzrechte wieder einsetzen — er muß auch auf diesem Gebiete zu der jetzt überall wieder auflebenden Renaissance führen. Hierzu bedarf es jedoch einiger neuen Gesichtspunkte, zu denen uns die großen physiologisch-chemischen Forschungen unserer Zeit das Material liefern.

Wollen wir dem Honig zu seinem alten Rechte verhelfen, so müssen wir uns den Werth seines Feindes ansehen, des Rohr- oder Kolonialzuckers, und diesen mit dem des Honigs vergleichen. Der Rohrzucker ist dermalen der unbestrittene Herr am Kaffee- und Theetische, in der Küche und den Bäckereien, in den Obstkonserveanstalten und den Kellern und ganz besonders in der Kinder- und Krankenstube.

Es sollte hiernach scheinen, daß der Zucker ein besonders gutes und verdauliches, wohl gar in seiner Art das beste Nahrungsmittel wäre. Dem ist aber durchaus nicht so. Der Rohrzucker, als solcher, ist unverdaulich. Wird derselbe dem menschlichen Magen einverleibt, so muß er unter dem Einflusse des Magensaftes, besonders der Salzsäure, erst chemisch verändert, „invertirt" werden, ehe er resorbirt werden kann. Ist dieser Prozeß behindert, so geht der Zucker unverdaut und unassimilirt ab, oder er erregt unter Bildung abnormer Gährungsprodukte Verdauungsbeschwerden und, besonders bei Kindern, Darm- und Magenkrankheiten. Fast jeder unter uns wird, wenn er zu große Mengen Zucker aufgenommen, mit den genannten Beschwerden bekannt sein. Bei solchen Anlässen hört man dann gelegentlich auch einmal die alte Wahrheit, daß Zucker und Zuckergebäck schwer verdaulich seien. Um den Zucker verdaulich zu machen, muß derselbe, wie erwähnt, im Magen invertirt, d. h. in zwei Zuckerarten: Dextrose und Laevulose gespalten werden. Erst diese Spaltprodukte sind direkt resorbir- und assimilirbar und können sogar unverändert ins Blut aufgenommen und u. a. aus diesem wieder ausgeschieden werden.

Wir haben nun die wichtige Thatsache zu konstatiren, daß der im Honig enthaltene Zucker genau dem invertirten Rohrzucker entspricht, daß derselbe also ohne Weiteres resorbirt werden kann. Da aber der Honig ausschließlich aus Invertzucker besteht (die minimalen Mengen ätherischer Oele und Farbstoffe sind gänzlich irrelevant), so hat derselbe dem Rohrzucker gegenüber den nicht hoch genug zu veranschlagenden Vortheil, daß er vom Magen aus direkt, ohne die Verzögerung und Fährlichkeiten weiterer Umsetzungsprozesse, ins Blut aufgenommen werden kann.

Das Gewicht dieses Vorgangs wird noch erhöht, wenn wir einen Blick auf die Wichtigkeit des Zuckers für die menschliche Oekonomie werfen. Diese wird gemeiniglich ganz beträchtlich unterschätzt. Denn der Bedarf an Zucker ist in unserem Organismus ein überaus großer. Wenn schon die Menge desselben, welche in Form von Zucker in Substanz, in Früchten und Getränken aufgenommen wird, keine geringe ist, so erhöht sich dieselbe noch ganz beträchtlich dadurch, daß das quantitativ bedeutendste und verbreitetste Nahrungsmittel, die Stärke, gleichfalls, bevor sie resorptionsfähig wird, durch den Einfluß der Verdauungssäfte (Diastase und Salzsäure) zunächst in Dextrin und dann in Zucker verwandelt wird. Wenn man bedenkt, daß Brot, Kartoffeln, Gemüse und Hülsenfrüchte ihren Nahrungswerth vorzugsweise der Stärke verdanken, so kann man sich einen Begriff machen von der Menge des Zuckers, welchen der lebende Organismus nöthig hat. Und hier haben wir dann wieder die wichtige Thatsache zu konstatiren, daß der Zucker, in welchen sich die Stärke verwandelt, nicht Rohrzucker ist, sondern Dextrose, von welcher wir oben gesehen haben, daß sie mit der Laevulose, deren physiologisches Verhalten der ersteren ganz gleich ist, den Honig bildet. Sogar der kindliche Organismus verbraucht relativ große Zuckermengen, zuerst in der Milch, später in den Amylaceen (Schleimen und Kindermehlen). Und selbst hier begegnen wir der fast unerwarteten Thatsache, daß nicht einmal der Milchzucker direkt resorbirt wird, sondern gleichfalls vorher zum Theil, unter Umständen auch ganz, in den Zucker des Honigs (Dextrose) übergeführt wird und zwar, wegen der geringen Menge Salzsäure im kindlichen Magen, sehr langsam. Aus all den angeführten Thatsachen geht der bedeutungsvolle Schluß hervor, daß im menschlichen Verdauungskanal von allen Zuckerarten nur der Zucker des Honigs (= Invertzucker = Dextrose + Laevulose) resorbirt werden kann, alle anderen Zuckerarten erst verändert werden müssen.

Der Honigzucker ist der physiologische Zucker. Bei der großen Bedeutung, welchen sonach der Invertzucker quantitativ und qualitativ im Organismus hat, da er den Hauptfaktor für Fett- und Wärmebildung abgiebt, müßte ein viel größerer Werth auf Regulirung der Zuckerdiät gelegt werden, die bisher so gut wie gar nicht berücksichtigt wurde. Vor allen Dingen muß der nicht resorbirbare (resp. schwer verdauliche) Rohrzucker durch den Honig ersetzt werden, welcher der einzige natürlich vorkommende Invertzucker ist. Zur Versüßung von Kaffee, Thee und Backwerken ist Honig zu verwenden. Zur Herstellung der fehlenden Süße des Obstes muß umsomehr der Invertzucker als Honig verwendet werden, weil im reifen Obst gleichfalls nur dieser, nicht der Rohrzucker vorhanden ist.

Dabei muß unser Streben darauf gerichtet sein, den Honig als Nahrungsmittel in Quantitäten einzuführen, besonders aus den erörterten Gründen zum theilweisen Ersatz der Amylaceen. Die Alten verspeisten Eßgeschirre voll Honig auf einmal. Einen großen Mangel zeigte bisher die Zuckerdiät der Säuglinge. Der Milch und andern Nahrungsmitteln wurde seither immer Rohr-, höchstens Milchzucker zugesetzt, von welch' beiden oben bewiesen wurde, daß sie erst nach einem im kindlichen Verdauungskanal besonders schwierigen Invertirungsprozeß resorbirbar werden. Diesen Mängeln hilft der Honig ab, der nach meinen vielfältigen Erfahrungen unvergleichlich viel besser vertragen wird, besonders beim Entwöhnen und bei Magen- und Darmkatarrhen. Das Mischungsverhältniß ist 2% bei flüssiger und 5% bei konsistenter Nahrung. Ein großer Vorzug der Honigversüßung liegt hierbei in dem Fehlen abnormer Gährung und Säurebildung. Der reine Schleuderhonig leistet jahrelang den Gährungserregern Widerstand, weswegen darauf zu achten ist, daß nur solcher, nicht etwa Schweizerhonig, der gar kein Honig ist, oder Preßhonig, der viel Eiweißkörper enthält, bei der Kinderernährung verwendet wird.

Nicht minder wichtig als diätetisches Mittel erscheint der Honig bei kranken Erwachsenen. In Mengen bis zu 50 gr. wird er pur gern und ohne Beschwerden genommen; namentlich fehlt das dem Rohrzucker eigne Aufstoßen und säuerliche Nachschmecken. Bei fiebernden Kranken, die fast alle gleichzeitig am Magenkatarrh leiden, bildet 2- bis 5-prozentiges Honigwasser ein äußerst nahrhaftes und erfrischendes Getränk, was wohl zum Theil der im Honig in bemerkenswerther Menge enthaltenen freien Ameisensäure, die der Salzsäure ähnlich wirkt und belebend sauer riecht und schmeckt, zu verdanken ist. Was sonst noch von rein medizinischer Verwendung des Honigs bekannt ist, bewegt sich in Galenischen Formeln, die sich theils nicht bewährt haben, theils den heutigen ärztlichen Anschauungen nicht mehr entsprechen. Halsentzündungen, Luftröhrenentzündungen und Diphtheritis werden durch Honig nicht geheilt, höchstens das ärztliche Einschreiten verzögert. Sehr zu empfehlen aber ist der Honig als Träger anderer Mittel gegen Mund- und Halsaffectionen, z. B. von Alaun, chlorsaurem Kali, Borax, Borsäure, die mit purem Honig in 5- bis 10-prozentigem Verhältniß gemischt, mittelst Pinsel auf Aphthen, Soar, Mundfäule, aufgestrichen, viel besser als Mund- und Gurgelwasser sind, weil sie durch langsames Lösen des Honigs viel nachhaltiger wirken.

Bei Magensäure thut Honig (mit drei Tropfen Salzsäure auf den Theelöffel) sehr gute Dienste. Mehr verbreitet als die innere war bisher die äußerliche Verwendung des Honigs zu chirurgischen Zwecken. Allein die neue antiseptische Chirurgie hat den Honig mit Recht aus diesem

Gebiete verdrängt. Furunkeln, Abscesse und Geschwüre erfordern jetzt andere Behandlungsweisen. Aber auch die ganze sonstige Volkschirurgie mit ihren Salben und Pflastern ist auf den Kopf gestellt und damit ist eine große Lücke entstanden. Das Volk weiß nicht mehr, welche schnell zu habenden Mittel es bei kleinen Wunden, Geschwüren und Entzündungen anwenden soll, da der Hausarzt die seitherigen verwirft.

Diese Lücke kann vielfach der Honig in sehr zweckmäßiger Weise ausfüllen. Wenn wir dermalen wissen, daß die Gefahr der Entzündung und Eiterung der Wunden nicht aus dem Körper, sondern von außen herkommt, so bildet der Honig in Geléekonsistenz ein vorzügliches Schutz- und Einhüllungsmittel für alle Wunden, die keiner operativen Vereinigung bedürfen. Die Wunden werden, ohne daß das Blut zwischen den Wundrändern entfernt wird (weil durch nicht desinfizirte Hände oder Materialien die Wunde infizirt würde), vielfach mit Honig bestrichen, etwaige Wundhöhlen damit ausgefüllt und sodann mit Mull oder Watte verbunden. Der Verband kann tagelang liegen bleiben, wenn nicht Schmerz oder Eiterung entstehen. Derselbe Verband ist zu empfehlen, wenn nach Operationen zur Entferung von Eiter oder krankhaften Theilen die im übrigen antiseptisch behandelte Operationswunde eines Schutzverbandes bedarf, der viel billiger kommt, als der bisher übliche, worauf der Hausarzt aufmerksam zu machen ist. In allen diesen Fällen bildet der Honig einen absolut sicheren Luftabschluß (Okklusiv-Verband), der gleichzeitig durch seine Klebkraft die Wundränder zusammenhält und sich durch einfaches Eintauchen in Wasser leicht abnehmen läßt, weil der Honig leicht löslich ist. Sicherlich hat der Honig durch seinen Gehalt an Ameisensäure, die der Essigsäure, Salicylsäure, Benzoesäure ꝛc. analog wirkt, auch antiseptische Eigenschaften. Dabei hat der Honigverband, besonders bei Kindern, den Vortheil, daß keine Vergiftungserscheinungen, wie bei Jodoform und Karbolsäure vorkommen können.

Ganz besonders möchte ich den Aerzten empfehlen, sich des Honigs als Vehikel für antiseptische Salben zu bedienen. Karbolsäure (10%) und Jodoform (20%) bilden mit Honig sehr schöne und gleichmäßige Präparate, deren Vortheil darin besteht, daß die Mittel nur successive, wie sich der Honig löst, zur Wirkung kommen und daß die Salbe sich beim Verbandwechsel leicht und rasch durch Wasser entfernen läßt. So hoffe ich denn, daß der Honig auch in der kleinen Volkschirurgie und zwar besonders in der Wundbehandlung diejenige Bedeutung erlangen wird, die ihm nach seiner vorzüglichen Wirkung, seiner Billigkeit und Handlichkeit zukommt. Freilich darf dann guter, reiner Honig in keiner Haushaltung, wenigstens in keinem Kaufladen fehlen; denn wenn

derselbe erst aus der entfernten Apotheke beschafft werden soll, so ist die beste Zeit zur antiseptischen Wundbehandlung vorbei.

Vor allen Dingen aber möge man sich in der Küche, bei Tische, in der Kinder- und Krankenstube erinnern, wenn man im Begriffe ist, nach der Zuckerdose zu reichen, welchen vorzüglichen Schatz wir in unserem Honig besitzen. (Aus „Gravenhorst's deutsche illust. Bienenzeitung".)



Lehrsätze für den Unterricht in der Bienenzucht.

Leben des Bienenvolkes im Winter bis zur Kirschbaumblüthe.

(Fortsetzung siehe Seite 244, Jahrgang 1886.)

4. Abnorme Zustände dieser Periode.

a. Königinlosigkeit. Stirbt eine Königin im Sommer, so ist das dem Bienenzüchter gerade recht, denn die Bienen sorgen, wenn offene Brut vorhanden ist, von selbst für die Nachzucht einer jungen Königin, und der betreffende Stock hat viel an Werth gewonnen. Anders aber gestaltet es sich, wenn die Königin im Winter, da jede Nachzucht unmöglich, gestorben ist. Da wird das Volk unruhig, der im normalen Stock von den Bienen gebildete, die Wärme zusammenhaltende Knäuel löst sich, die Bienen zehren mehr Honig, reißen die Deckel der Honigzellen auf und geben dem aufmerksamen Beobachter ganz besonders am ersten Reinigungsausfluge die oben geschilderten Anzeichen der Weisellosigkeit. Hält das warme Wetter nach dem Reinigungsausfluge noch einige Zeit an, thun wir am besten, diese Stöcke, die der Königinlosigkeit verdächtig sind, am folgenden Tage zu untersuchen. Findet sich keine Königin, keine Brut, keine Eier vor, so muß der Stock vereinigt werden. Dieses Vereinigen geht ganz leicht auf folgende Weise: Ich entnehme einem Stocke, der in vollständiger Ordnung ist, das Fensterchen und ersetze dasselbe mit einem feinmaschigen Drahtgitter, anschließend daran schiebe ich alle mit Bienen besetzten Waben des königinlosen Stockes und schließe das Ganze mit Deckbrett und Fensterchen. Schon nach zwei bis drei Tagen darf ich das Gitter wegnehmen und die Bienen des königinlosen Stockes werden sich nach Vornen ziehen und dort angenommen werden. Die Vorräthe in den hintersten Waben dienen dem vergrößerten Volke als willkommene Unterstützung. Die leeren Waben werden entfernt und das Ganze mit Deckbrett und Fensterchen geschlossen. Die leer gewordene Wohnung wird, besonders von etwaigen Ruhrflecken, gut gereinigt,

das Flugloch derselben geschlossen und allfällige leere Waben im Wabenschrank gut verwahrt.

Abzurathen ist, zu dieser Zeit eine theure Königin kommen zu lassen und dieselbe zuzusetzen. Ganz verkehrt aber wäre es, dem Stocke Brut einzuhängen, wenn überhaupt solche zu finden ist, und eine Königin nachziehen zu lassen, denn wenn auch eine solche ausgebrütet würde, so könnte sie nicht befruchtet werden, weil keine Drohnen vorhanden sind. Aber auch sich selbst überlassen darf ich den königinlosen Stock nicht, sonst würde er entweder an der Ruhr zu Grunde gehen, oder von den Bienen anderer Stöcke ausgeraubt werden, in welchem Falle auch die Waben mit allen Vorräthen verloren gehen.

b. Ruhr. Viel gefährlicher als die Königinlosigkeit ist der Ausbruch der Ruhr. Wenn ein allzustrenger Winter den Bienen zu lange den Reinigungsausflug verwehrt und besonders, wenn das Bienenvolk während des Winters öfters beunruhigt worden, oder in zu kalter oder sonst wie ungeeigneter Wohnung, in welcher den Bienen die nöthige Luft oder Wasser mangelt, überwintern mußte, so daß es unnöthiger Weise viel Nahrung gezehrt, oder wenn es allzufrüh Brut angesetzt hat, entsteht die Ruhr. Es sammelt sich in den Eingeweiden der Bienen so viel Unrath an, daß sie ihn nicht mehr zu halten vermögen, die Muskeln erlahmen und die Bienen, zuerst nur in geringer später in großer Anzahl, verunreinigen sich gegenseitig, ihre Waben, ihre Vorräthe. Eine Menge Bienen geht dabei zu Grunde. Das ist die Ruhr. Einzig ein schöner Reinigungsausflug kann die Bienen von der Ruhr heilen, unnütz ist jedes Füttern. Am Reinigungstage hat der Bienenzüchter meistens nur die Aufgabe, den Bienen zu helfen. Man nimmt die besudelten Waben des ruhrkranken Volkes weg und ersetzt sie, wenn immer möglich, mit neuen, die vorher im warmen Zimmer temperirt worden. Enthalten aber die Waben Brut, so werden sie mit einem feinen Schwämmchen und warmem Wasser gereinigt und wieder eingehängt. Oft verunreinigen die Bienen den Stock so, daß man den Boden, die Wände und Rähmchentheile mit einer Messerklinge abschaben muß. Vorgebeugt wird der Ruhr durch eine zweckmäßige Einwinterung und die nöthige Ruhe durch den Winter hindurch.

c. Mangel an Honig. Die nöthige Nahrung muß man den Bienen im Herbste darreichen, 20—25 Pfund Honig, damit solche Ende Winters und Anfang Frühlings in großer Menge vorhanden ist. Die Biene geht sehr haushälterisch mit dem verdeckelten Honig um. Je weniger Honig vorhanden ist, desto weniger wird im Frühling Brut angesetzt, je mehr Honig, desto zahlreichere Brut. Es liegt in unserem Interesse,

starke Völker zu besitzen; nur starke Völker werden etwas leisten können. Deshalb reicht der Bienenzüchter reichlichen Honigvorrath im Herbste. Sollte aber selbst der reichlich zugemessene Honigvorrath durch den langen Winter hindurch erschöpft worden sein, so muß man entweder gefüllte Honigwaben eingeben oder man muß das Volk füttern. Wir unterscheiden die trockene und flüssige Fütterung. Flüssig füttern dürfen wir nur, wenn das Volk jeden Tag fliegen kann. Im Winter darf nicht flüssig gefüttert werden. Die flüssige Fütterung besteht aus Honig mit etwas Wasser vermischt (da die Bienen sehr viel Wasser brauchen zur Ernährung der jungen Brut) oder aus Zuckerwasser (1 Pfund Zucker auf 1 Schoppen Wasser). Wir dürfen die Bienen nur dann mit Zuckerwasser füttern, wenn wir sicher sind, daß dasselbe vollständig zur Ernährung der Brut verwendet und nicht etwa im Honigraume aufgespeichert wird. Das Füttern von Zuckerwasser einzig zum Zwecke, um viel Honig zu erzielen und in schnöder Gewinnsucht verkaufen zu können, verurtheilt jeder brave Bienenfreund als Betrug. — Die trockene Fütterung wird angewendet zur Zeit, da die Bienen durch die flüssige Fütterung nicht aufgeregt werden dürfen, mithin im Monat September bis Mitte März. Man bedient sich dazu des sogenannten Futterkästchens (siehe Abbildung). Dasselbe ist so lang als der Kasten breit ist, damit es bequem eingeschoben und auf den Stäbchenrost an Stelle eines weggenommenen Deckbrettchens gelegt werden kann, und ist so breit, daß die Bienen aus



4 Wabengassen in dasselbe gelangen können, mithin 3×35×11 mm. = 116 mm. innen gemessen. Auf den untern Rand des Kästchens wird ein verzinntes Drahtgitter mit Maschen von 6—8 mm. Lichtweite genagelt, auf welches Candis-Zucker in möglichst großen Stücken gelegt wird. Eine kleine in die vordere den Beobachter zugewendete Wand des Kästchens eingelassene, an den Rändern gut verkittete Glasscheibe gestattet Einblick, wie viel von dem den Bienen gereichten Candis nach Verlauf einiger Zeit verbraucht ist. Der harthölzerne, somit dem Werfen nicht unterworfene, an dem Rand mit Doppelfuge versehene, abhebbare Deckel des Kästchens wird nach dem Auflegen des Candis auf das Brutnest durch zwei an den Wänden des Kästchens aufgeschraubte Vorreiber luftdicht auf den Rand des Kästchens gedrückt. Befürchtet man bei weniger genauer Arbeit nicht guten Verschluß, so legt man zwischen Deckel und Kästchen eine dünne Lage Papier. Die Bienen werden je nach Bedürfniß den Candis-Zucker ab-

lecken und sich damit ernähren. Das dazu nöthige Wasser liefert der Niederschlag am Fensterchen des Futterkästchens.

d. Mangel an Blumenstaub. Die Biene sammelt im Herbst Monat September noch sehr viel Blumenstaub, wenn sie etwas gefüttert wird. Im Frühling ist es sehr schwer, den Bienen den fehlenden Blumenstaub zu bieten. Der Bienenzüchter pflanze in der Nähe des Bienenstandes Haselnußstauden, Huflattich, Crocus, wenn solche früh blühenden, Pollen spendenden Blüthen fehlen. Da der Blumenstaub die hauptsächlichste Nahrung der werdenden Brut bildet (Stickstoff), hängt die rasche Entwicklung des Bienenvolkes bedeutend vom Vorrath von Blumenstaub ab. Ist die Fütterung im Herbst versäumt worden, so daß fast kein Pollen im Stock vorhanden ist und fehlt die Pollentracht im Frühjahr, so kann als Ersatzmittel des Pollens Mehl angewendet werden. Man legt an sonniger windstiller Stelle, nahe bei der Bienentränke, eine Wabe, deren Zellen man durch Einstreuen mit Mehl gefüllt hat. Die Bienen werden vom Mehl Höschen bilden und eintragen, bis die Natur Pollentracht liefert und Mehlfütterung unnöthig macht.

e. Mangel an Wasser findet sich in solchen Stöcken vor, die aus irgend einem Grunde die nöthige Winterruhe entbehrten, oder frühzeitig Brut angesetzt oder bei Völkern, die im Pavillon von allen Seiten von andern Völkern umgeben und in zu engem Raum eingewintert worden, oder nach oben nicht luftdicht verschlossen sind, und ist daran zu erkennen, daß der Honig in Form weißer Krümchen am Boden liegt. Die Bienen haben, um Flüssigkeiten zu erhalten, die Honigzellen aufgebrochen, das Flüssige aufgesogen und den krystallisirten Honig aus den Zellen geworfen. Das Einspritzen von Wasser oder das Eingeben von Tränkfläschchen oder das Einhängen von Waben, welche man auf einer Seite vermittelst eines feinen Spritzchens mit Wasser gefüllt hat, hilft diesem Mangel ab.

f. Mangel an Bienen. Wir finden oft im Frühjahre Stöcke, welche eine Königin besitzen, mit nur 2—300 Bienen. Solche Bienenvölker taugen nichts. Wir verwenden die Königin, um sie einem königinlosen Stocke zuzusetzen; die königinlosen Bienen und die etwa vorräthigen Waben mit Brut vereinigen wir mit einem andern Stocke zwei bis drei Tage nachdem die Königin entfernt worden. Ist die Königin jung und kräftig, und findet sich kein königinloser Stock auf dem Stande, so kann man die Königin, anstatt sie zu tödten, einem Stocke beifügen, der eine alte Königin besitzt, nachdem man letztere entfernt hat.

5. Arbeiten des Bienenzüchters in dieser Periode.

Es kann dem Anfänger nicht genug gesagt werden, daß er seine Bienen während dem Winter in der größtmöglichsten Ruhe lassen soll. Er wird

ihnen die nöthige Nahrung vollständig im Herbste schon gegeben haben. Während dem Winter darf nicht gefüttert werden. Ferners ist er besorgt, daß seine lieben Bienen weder durch Vögel (Spechte, Meise) oder Regen, Schneesturm, oder Sonnenstrahlen aus ihrer gemüthlichen Ruhe aufgestört werden. Jede Störung schadet dem Bienenvolke und es wird dabei viel Honig unnöthiger Weise aufgezehrt, indem die Bienen bei jeder Störung sich auf den Honig stürzen und ihn aufzehren. Anfangs Januar, sobald im Bienenstocke wieder gebrütet wird, soll man die von den Bienen erzeugte Wärme möglichst gut zusammenhalten; eine Decke oder ein Kissen mehr auf den Bienenstock thut wesentliche Dienste. Das Flugloch wird während dem ganzen Winter nur so weit offen gelassen, daß höchstens 2—3 Bienen miteinander ausgehen können. Am Reinigungsausfluge wird es bis am Abend ganz offen gelassen. Nach dem Reinigungsausfluge ist die erste Sorge, die der Königinlosigkeit verdächtigen Völker zu untersuchen und die königinlosen Stöcke zu vereinigen. Die Waben gestorbener Völker müssen möglichst bald entnommen werden; die in den Zellen steckenden Bienen können leicht entfernt werden, wenn man die Waben einige Tage im warmen Zimmer stehen läßt. Die leeren Waben werden im Wabenkasten aufbewahrt; diejenigen, welche noch etwas Honig und vorzüglich Pollen enthalten, werden den Völkern, die es bedürftig sind, eingehängt. Denjenigen Völkern, welche vielleicht zu viel Waben haben, werden die überflüssigen genommen und besonders die leeren Waben, damit das Volk einen möglichst kleinen Raum zu erwärmen hat. Eine Bienentränke soll in keinem Bienengarten fehlen.

Lebt der Bienenzüchter in einer Gegend, wo die hauptsächlichste Honigtracht im Frühjahr stattfindet, so thut er gut, seine Bienen spekulativ zu füttern, d. h. er füttert, um die Königin zu größerer Eierlage, den ganzen Stock zu größerer Thätigkeit anzuregen, damit recht viele Bienen entstehen, die, wenn die Ernte gekommen ist, im Frühling, als Arbeiter viel Honig einbringen können. Diese spekulative Fütterung hat erst etwa Mitte März zu beginnen, nie früher, sonst könnte man damit den Stock ruhrkrank füttern. Wenn einmal die Fütterung begonnen hat, darf sie nicht mehr unterbrochen werden, damit nicht am folgenden sonnigen Tage die Bienen anderer Stöcke in den gefütterten Stock eindringen und ihn ausrauben. Ich füttere spekulativ auf folgende Weise: Ungefähr Mitte März, wenn flugbares Wetter ist, reiche ich jedem Volke, drei Mal in der ersten Woche je ein Deciliter warmes Zuckerwasser (1 Pf. Zucker auf einen Schoppen Wasser) vermischt mit etwas Honig und einer Prise Salz. Das Zuckerwasser wird unten im Futterteller gegeben, damit die Bienen durch das Hinab- und Hinaufmarschiren die Waben erwärmen und dann

das Bienenvolk um so lieber und um so eher diese angewärmten Waben besetzt und die Königin veranlaßt, ihre Eier auch dort abzulegen. Durch diese Reizfütterung wird nicht nur größere Wärme, die sehr nöthig ist, in den kalten Frühlingsnächten erzeugt, sondern die Bienen füttern ihre Königin besser und reichlicher und veranlassen sie zu reichlicher Eierlage. Die zweite Woche wird jeden zweiten Tag ein Deciliter gefüttert und die folgenden Tage jeden Abend. Es dürfen aber nur honigreiche Stöcke so gefüttert werden. Ist die letzte Wabengasse zwischen Wabe und Fenster dicht mit Bienen besetzt, darf eine neue Wabe eingehängt werden; am liebsten hänge ich eine solche ein, die wenigstens halb mit Honig gefüllt ist. Der Honig wird auf der innern, den Bienen zugekehrten Seite entdeckelt und nach paar Tagen auch auf der dem Fenster zugekehrten Seite. Das Flugloch darf auch jetzt noch nicht zu weit geöffnet werden. (Schluß folgt.)



Bericht über die Bienenausstellung in Olten.

(Schluß.)

Produkte.

a. Honig. Derselbe war ziemlich reichhaltig vertreten, sowohl in schönen Waben, Auffatzkistchen, als Gläsern in den verschiedensten Größen und Formen von 52 Ausstellern.

Im Allgemeinen war derselbe in guter Qualität vorhanden und bewies eine Probe von ganz schmutziggrünem Aussehen und feinem Aroma, daß es gar nicht auf die Farbe ankömmt.

Sehr vortheilhaft zeichnete sich der Alpenhonig in feinem Aroma, gegenüber demjenigen der Niederungen aus.

Freilich hatte es auch sehr geringe Qualitäten ausgestellt, was zum großen Theile der Gewinnungsmethode zuzuschreiben, bei einigen aber die Ursache in Unreinlichkeit zu suchen ist.

Mancher Honig hatte einen Geschmack nach Cautschuk, wohl von einem Verschlusse herrührend, anderer scheint den Zimmergeschmack angenommen zu haben.

Die Krone der Produktenausstellung bildete unstreitig diejenige von Hrn. Jeker, Rent. in Trimbach, der seine Bienen gleichsam zum Schreiben anleitete, indem er dieselben durch Schablonen veranlaßte, die Buchstaben seines Namens als Waben auszubauen.

Neben dieser Ueberschrift aus Honigwaben war dessen Ausstellung großartig, mannigfaltig und geschmackvoll arrangirt.

b. In Honig Eingemachtes. Die Honigmasse dieser Präparate war meistentheils in Gährung übergegangen, daher säuerlich und wäßrig; es scheint, als habe sich in den Früchten noch zu viel Wasser befunden, und nicht die richtige Methode angewendet worden zu sein.

Es ist sehr zu wünschen, daß diese Art der Honigverwerthung mehr zur Anwendung gelange.

c. Honiglecker li und Kuchen, von sieben Ausstellern, theilweise in ausgezeichneter Waare vorhanden.

d. Wachs und Kunstwaben. Von ersterem war theilweise schöne Waare, in oft gefälligen Formen ausgestellt, während anderseits dann wieder solches vorhanden war, das sowohl weder nach Geruch als Farbe Anspruch auf gute Qualität machen konnte. Im Ganzen erschien die Masse ziemlich rein.

Bezüglich der Kunstwaben darf sämmtlichen das Prädikat gut bis sehr gut ertheilt werden.

Verschiedenes.

Hier haben wir zu erwähnen die Aufstellung von verschiedenen Wachssorten und chemischen Präparaten von Hrn. Dr. v. Planta, die Entwicklung der Biene und die Bienenfeinde von Hrn. Theiler, ferner das Herbarium der Trachtpflanzen und die graphischen Tabellen über Witterung und Tracht von Hrn. Lehrer Kramer.

Wir fühlen uns verpflichtet, diesen Herren für ihre ausgezeichneten Leistungen unsern besten Dank auszusprechen.

Zu erwähnen haben wir noch ausgestellte, von Schülern ausgeführte Aufsätze über Bienenzucht, sodann Grundrisse von Bienenhäusern.

Unser verehrter Redaktor hatte sich auch die Mühe genommen, die ganze Vereinsbibliothek aufzustellen und uns von der Reichhaltigkeit derselben zu überzeugen.

Damit schließen wir unsern Bericht mit dem Wunsche, es möchte in Zukunft den Preisrichtern mehr Zeit zur Beurtheilung eingeräumt und die Prämirung, wenn möglich, vor der Eröffnung der Ausstellung stattfinden, damit ein allgemeines Resümé über dieselbe vielleicht schon vor der Versammlung abgegeben werden könnte.

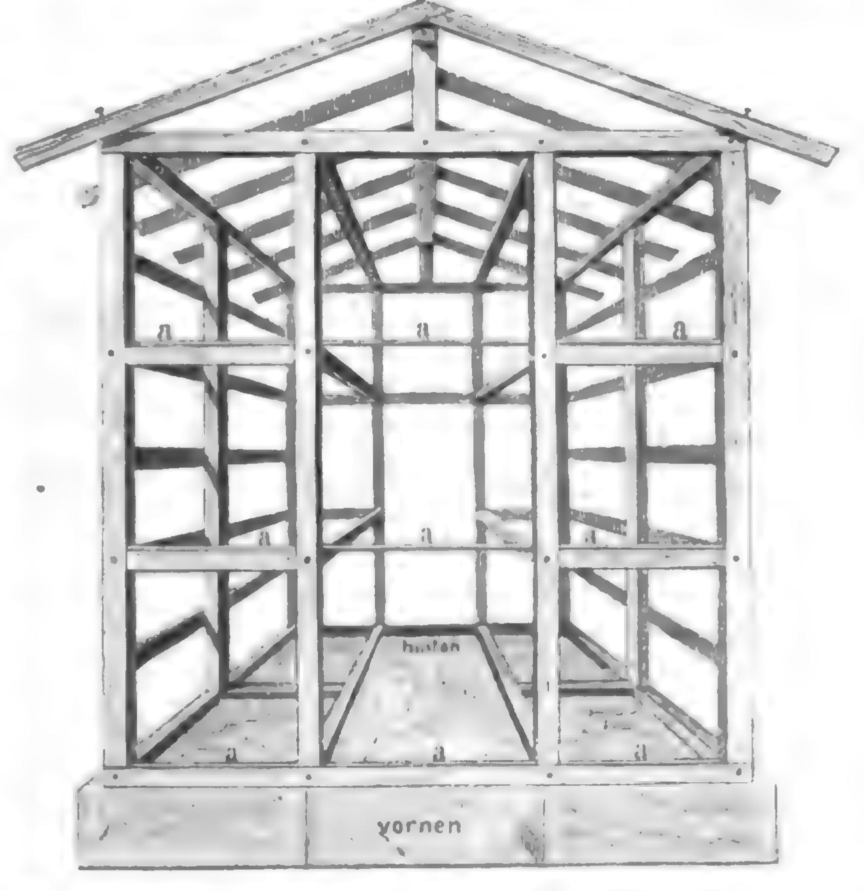
Im Weitern sprechen wir den Wunsch aus, es möchte allmälig mehr auf ein einheitliches Wohnungssystem Rücksicht genommen werden und nicht jeder für sich eine neue Erfindung in Anspruch nehmen und dadurch Zersplitterung hervorrufen. Der Honig sollte möglichst gut geläutert (leicht

erwärmt durch ein Garnsieb gelassen) und gut verpackt (bei Cautschukverschluß mit Wachspapier gedeckt) in trockenem Lokale aufbewahrt werden.

Der Berichterstatter:
J. Brauchli, Veterinär in Wigoltingen.

Ein Bienenhaus.

Schon mancher ist zu mir gekommen mit dem Anliegen, er wolle Bienenzüchter werden und wolle sich deßhalb vom Zimmermann ein Bienenhaus bauen lassen, ich soll ihm einige Anweisungen dazu geben. Es ist durchaus kein Leichtes, solche Leute zu überzeugen, daß nicht jeder Zimmermann ein rechtes Bienenhaus zu bauen im Stande ist und daß man zur Aufstellung unserer neuen Bienenkästen gar keines Bienenhauses bedürfe. Sie wollen aber ein Bienenhaus bauen, in welchem Körbe und auch einige Kasten Platz finden sollen. Diesem Begehren entsprechen folgende Abbildungen aus Gravenhorst's Illustr. deutscher Bienenzeitung (Schwetschke, Braunschweig). Für die Dicke der Balken dürften 10 cm. genügen; sie brauchen nicht einmal auf 4 Seiten behauen zu sein, sondern auch Rundholz würde genügen, sie müssen aber mit „Zapfen" mit einander verbunden werden. Die untersten müssen auf einem circa 30 cm. hohen Sockel, am billigsten aus Cement (Beton-Cement), aufliegen. Das Dach sollte mit 15 mm. dicken Laden verschaalt werden und darauf käme Zinkblech (theuer, per m². 6 Fr., aber dauerhaft), oder Schiefer, oder Ziegel. Die Zwischenräume a, wo die Bienenwoh-



mungen zu stehen kommen, sollen so hoch sein, daß ein Mobilkasten bequem eingeschoben werden kann, also ca. 75—80 cm. und 70 cm. tief. Die Länge des Bienenhauses richtet sich nach der Zahl der darin zu placirenden Bienenstöcke. Zur Verschaalung genügen 2—3 cm. dicke Bretter. Die Anflugbretter, die laut Zeichnung vollständig geschlossen werden



können, müssen mit Querlisten versehen sein, damit sie sich nicht ziehen. In der Zeichnung treffen wir den von Gravenhorst empfohlenen Bogenstülper; natürlich können an deren Stelle die bei uns üblichen Körbe placirt werden. J.





Imker-Briefe.

Mein Freund!

Gelt, Freundchen, Du lächelst heute nicht mehr über die Imker! Hast einst Deinen Spott gehabt über die „Truken" im Garten und das „stachlichte Geschmeiß" in jenen und gedenke erst der wohllautenden Titel, mit denen Du ihren Pfleger beehrt hast. Doch so eine Schafsnatur von Imker trägt viel mit stoischem Gleichmuthe! Ja, wendest Du ein: Die Zeiten ändern sich! Richtig gesprochen, nur füge hinzu: Das thun auch die Menschen! —

Doch an unser Thema. Du schreibst mir, Du habest mit Vergnügen eine Reihe älterer Jahrgänge der lieben Bienenzeitung durchmustert und möchtest gerne Einiges aus der Gegenwart hören. Topp! Jeden Monat will ich Dir was berichten: „Aus dem Leben für das Leben" — der Bienlein natürlich. —

Ein Geständniß muß ich Dir zum vorneherein wohl machen, das nämlich, daß jo etwas ein apart Volk wir Imker schon sind, aber was thuts, wenn man sich alleweil doch so gut versteht. Wenn nämlich andere Menschenkinder eines Jahres Lust und Leid haben zur Neige gekostet, dann zählen wir die neunte Woche des Neuen nach unserer Manier. Heute aber, da der grimme Januar zu Ende geht, haben unsere Busenfreundchen bereits ihr erstes Vierteljahr am Rücken, das sie zumeist in behaglicher Ruhe verlebt haben. — Du hast doch Deine Bienlein so für den Winter ausgesteuert, daß es ihnen heut, und lange noch nicht unbehaglich wird, wenn sie ihre Vorräthe prüfen. Hier liegt für karg Zumessende — allen Spaß bei Seite — kerngesunde Wahrheit in den Worten: Am Sparren erkennt man die Narren! Freundchen, wie viel Reservehonigwaben hast Du im Kasten?

Du erinnerst Dich doch noch der mildfreundlichen Novembertage, damals sind meine Bienchen noch wiederholt heimgekehrt mit farbigen Trachtpollen von Flora's Spätlingen. Am 27. Nov. sah ich zum letzten Mal die lieblichen Sternlein von Buxb. Ehrenpreis beflogen. Mit 1. Dez. hat Mutter Erde das lichte Wintergewand umgelegt, doch's hat nicht gut „gesessen", unvermerkt war's wieder verschwunden. Am 13. und 14. Dez. — Meister Föhn war zu Thale gestiegen und Frau Sonne lächelte durch zartgewobenen Wolkenschleier ihm freundlich zu, — da haben die Meinen im fröhlichen „haushohen Gewimmel dem altem Jahr, dem schlimmen," ihr letztes Lebewohl zugerufen. Darnach war Schlußappell im Bienenstaat; als die Register waren bereinigt und von der königlichen Majestät durchgesehen, da erscholl deutlich vernehmbar der Generalbefehl: „Auf die Mitte schließt euch, vorwärts marsch! Wenige Tage darauf ist der Winter mit trotziger Geberde auf dem Plan erschienen. So dicht wirbelte der Flockentanz, daß meine Schulbuben laut aufjauchzten in unbändiger Lust. —

Und unsere Bienlein bald in stillem Schlummer liegen,
Indem sie treulich, enge sich zusammenschmiegen;
So hält sein Nestlein sich behaglich warm
Der Bienenschwarm!

Du meldest mir, daß bei Deinem sehr sonnig gelegenem Bienenstande der verführerische Januar-Sonnenschein Dir bereits Volksverlust beigebracht habe; trotz aufgekipptem Flugbrett, trotz doppelter Kastenwandung ward also der wärmende Strahl verspürt, o weh!

Diese Erscheinung zeigte sich im Nachwinter 86 bei mir besonders drohend, damals, durch Durst und den Drang sich zu reinigen, weit eher zu Ausflügen gereizt, wollte kein Beschatten mehr Dienste thun. Wie half ich mir? Merke:

Genau beobachten und richtig bedacht,
Hat Manchem schon großen Vortheil gebracht!

Ich ging jeweilen bei solchen Witterungsperioden hin und öffnete Abends ganz leise, leise die Flugluke um ein Bedeutendes, schloß sie aber am Morgen wieder so enge, daß nur ein Bienchen durchschlüpfen konnte. Was waren die Folgen? Ueber Nacht drang der kalte Hauch der Außenluft in's Innere des Stockes, er mäßigte die Innentemperatur etwas und die Heerscharen rückten noch enger zusammen; am kommenden Tage drang die steigende Temperatur nur sehr langsam ein und bei weiterer Beschattung durch Bretter und Strohmatten blieben die Völker ruhig, nicht ein Bienlein verdarb im Schnee. Du wirst mir einwenden, daß diese Ventilation leicht schlimme Folgen haben könnte, zu starke Abkühlung des Innenraumes, vermehrtes Nahrungs- oder früheres Reinigungsbedürfniß. Ganz richtig! Du stehst also vor zwei Uebeln, nun wähle selbst!

Wiederum klagst Du über die lästigen Vögel, die Deine Völker beunruhigen. Denke Dir meine Verwunderung, Meisen hatten, aus dem Unrath zu schließen, hinter dem aufgekippten Flugbrett eines etwas abseits gelegenen Kastens Standquartier genommen, gewiß nicht zu meinem Vortheil. Ich rathe Dir: Sammle recht oft die im Schnee und hinter den Flugklappen liegenden Todten, wenn das Lockmittel fehlt, werden die unliebsamen Störefriede doch wenigstens während der Winterruhe der Bienlein eher ausbleiben. Um das Einschlüpfen der Vögel zu verhindern, wünschte ich künftig das Stück des Flugbrettes, das am Kasten angeschraubt ist, ganz schmal, Bienen kommen im Nothfall doch heraus, Vögeln ist aber der Eingang verspert.

Mit dem Januar 87 will ich übrigens wohl zufrieden sein, 's ist so eine urchige, gründliche Winterszeit, und Januar warm, daß Gott erbarm! — Fiel mir da jüngst das Verslein ein: Januar, kalt und klar, bringt ein gutes Bienenjahr! Wie reimt sich das? Ei und wenn's wahr würd'! Nur Geduld, Freundchen, gut Ding will Weile han! Laß Dir's vor Allem d'ran gelegen sein, Dich vorzubereiten auf die kommenden Tage. Wenn's noch länger so unliebsam wintert, so lies ein weiteres Buch unserer reichhaltigen Vereinsbibliothek, denn:

Willst Du glücklich praktiziren,
Mußt Du Theorie studiren!

Vielleicht aber unerwartet bald findet der erste Ausflug unserer Lieblinge statt, dann mag uns wiederum das Herz in Liebe lachen; vergiß über Deiner Freude nur nicht, die früher in diesen Blättern gelesenen Anweisungen zu befolgen. Im Februar orientirt man sich oft ohne Flug und ohne einen Kasten zu öffnen über die Weiselrichtigkeit seiner Völker, man darf nur in der Morgenfrühe den Flugkanal besehen, eine einzige Arbeiternymphe gibt genügenden Aufschluß, tagsüber werden diese oft herausgeschafft und von Vögeln weggetragen. Findest Du es aber doch für rathsam, einen Kasten zu öffnen, so vollführ es ruhig und schleunig, trag' Sorge zu der Innenwärme des Stockes. Notire gemachte Beobachtungen über Vorrath, Leute, Volksstärke, Königin u. s. w. sofort am Kasten selbst. Besonders schwächere Völker enge nach dem ersten Flug noch mehr ein, wenn thunlich; im engen Raum bei genügend Vorrath fühlt sich der Schwächling stark, er heizt mit Leichtigkeit sein Brutstübchen und gedeiht zusehends.

Ich fürchte, fürchte, so mancher Bauernimker habe im Herbst seine Völker zu karg bedacht und wohl manches Bienlein, das sich noch emsig tummelte im herbstlichen Sonnenstrahl, wird des Frühlings Pracht und Herrlichkeit nimmer sehen. Die ruchige Winterszeit hat zwar die Vorräthe bis heute nur um ein Geringes geschmälert (Verbraucht v. 1. Nov. — 1. Febr. $1^1/_3$ Klg.); aber wenn ich Dir sage, daß der Verbrauch anno 86 im Febr. 3, im März $6^1/_2$, im April $7^1/_2$ Pfund betrug, so merkst du leicht, warum ich Dich vorhin nach der Zahl Deiner Reservehonigwaben befragte.

Noch Eins muß ich Dir sagen: Du besitzest einen offenen Bienenstand; sei peinlich vorsichtig, wenn Du fütterst oder an Deinen Stöcken hantierst, daß Du nicht Räuberei erzeugst. Sie bringt Dir so leicht bittern Schaden und schweren Aerger und doch, wenn sie einreißt, liegt die Schuld an — Dir. Laß Dich auch nicht verleiten, — es ist auch schon passirt —, in Deine Bienentränke zu viel des Süßen zu thun, um Deine Bienen anzulocken, gleich hast Du Fremdlinge auf Deinem Posten, und leckendes Gesindel aller Art eilt herbei aus Ost und West! — Nun ist's genug geplaudert.

Sei freundlich gegrüßt von Deinem

R. Göldi.

Schindler, Basel. Ich lese soeben die neueste Nummer unserer Bienenzeitung und da dachte ich, ich könnte wohl auch einmal im Sprechsaal etwas aus meinem oberitalischen Heim, in dem ich Frühling, Sommer und Herbst zubringe, berichten. Ich habe in meinem Leben schon 3 Mal meinen Standort gewechselt und habe überall Bienenzucht getrieben, erstens weil ich ein großer Liebhaber aller ländlichen Beschäftigung, besonders der Biene und ihrer Arbeit, bin und zweitens auch, weil ich das Süße viel lieber habe, als das Bittere und Saure. Nach all' den Klagen, die von links und rechts über das letztjährige Honigerträgniß ertönen, mag es ja für wohlwollende und menschenfreundliche Imkerkollegen, für die ich alle Leser halte, eine Freude sein, daß ein kleiner Honigsegen auch einmal auf der andern Seite der Alpen niedergegangen ist, und das um so eher, als mir der Mund schon oft durch die so und so viel zentrigen Honigresultate in diesem Blatt — wässerig gemacht worden ist.

Wir am Lago Maggiore (Italien, lombardische Seite) haben ein sehr gutes Honigjahr gehabt. Ich habe nur erst fünf Stöcke und zwar vier Mobilbau und ein Strohkorb Mobilbau. Ich hatte leider noch nie Gelegenheit, an einem Kurs Theil zu nehmen, weil mir die Reise zu weit ist. Ich muß also selbst beobachten und aus den vielen Rathschlägen in der Fachliteratur das Richtige zu treffen suchen. Glücklicherweise ist Land und Klima so, daß man nicht viel zu hantieren braucht und den Bienen zutrauen kann, daß sie im Uebrigen das Richtige schon selbst treffen werden. Künstliche Ableger habe ich auch schon zu Stande gebracht, da meine Bienen nie schwärmen wollen. Weßhalb, weiß ich nicht. Vielleicht erweitere ich ihnen im Frühjahr die Wohnung zu stark. Meine Hauptsorge ist, daß sie im Vorfrühling keine Nahrungssorgen haben, im April und Mai blühen dann eine solche Masse Akazien, daß sie in kurzer Zeit einen wundervollen, fast weißen Honig in Fülle eintragen können. Dann fange ich auch gleich an auszuschleudern und so fort bis September.

Ich entnahm so letztes Jahr diesen fünf (eigentlich nur vier) Stöcken 36 Kg., ließ sie aber notabene im Herbst so voll und schwer stehen, daß ich sie kaum zu heben vermochte. Wäre ein geschickterer Imker an meiner Stelle, so würde er zweifelsohne noch viel bessere Ergebnisse haben.

Von Feinden der Biene habe ich außer dem röthlichen Vogel, den ich ein wenig im Verdacht habe, noch nichts bemerkt. Da wir dort eine sehr große Zahl von Eidechsen haben, und diese sich immer auf dem Bienenstand stationiren und bis an's Flugloch streifen, so glaubte ich in ihnen einen Erzfeind entdeckt zu haben. Es mußte deßhalb eines dieser armen Thierchen der Wissenschaft geopfert werden und siehe da, nicht eine einzige Biene, wohl aber eine Menge von der weißen Wachsmotte fanden sich in allen Stadien der Verdauung vor. Seither sind die Eidechsen meine besten Freunde. Beinebens bemerkt, fand ich auf den Steppen der Krim, daß die Eidechse der beste Vertilger der gefährlichen Wanderheuschrecke ist.

Eine Erscheinung, die ich mir noch nicht erklären konnte, die Ihnen aber vielleicht nicht unbekannt ist, besteht darin, daß bisweilen eine große Zahl junger Bienen vor dem Stand mit verkrüppelten, zusammengeschrumpften Flügeln am Boden herumkriechen. Es ist, als ob die Thierchen die Flügelspitzen am Licht verbrannt hätten, einzelne bis an den Körper hin, andere bloß die Spitze. Es würde mich interessiren, wenn Sie mir darüber Aufschluß geben könnten, denn ich beobachte dies alle Sommer und zwar bei Hunderten von Bienen. (Wer weiß Auskunft? D. R.)

Der große Vortheil unserer Gegend ist die Gleichmäßigkeit der Temperatur, die Milderung der Hitze durch fortwährendes Fächeln der Luft und die Abwesenheit bedeutender Kälte. Die Vegetation bietet auch meist guten Stoff und die Wiesen haben

nach dem ersten und auch zweiten Schnitt immer noch viele gelbe und andere Blüthen, was in der Schweiz weniger der Fall ist. Was uns fehlt, das sind die Harzbäume. Der Kastanienhonig ist etwas gering. An der Gottesnatur fehlt es immer am wenigsten, mehr fehlt's immer an uns Menschen und so wäre auch in jenem schönen Land noch viel besser zu machen, wenn weniger Gleichgültigkeit und mehr Sorgfalt bei den Menschen wäre.



Nachrichten aus Vereinen und Kantonen.

Bericht des Oberländischen Bienenzüchtervereins. Am 25. Juni 1882 versammelten sich einige Dutzend Bienenfreunde in Iseltwald am Brienzersee, um zu besprechen, ob man einen Verein von Freunden der Bienenpflege gründen könne und wolle, um dadurch die Hebung und Förderung einer rationellern Bienenpflege anzustreben. Der Keim war da; er wurde geweckt und gepflegt; er wuchs, wurde ein Pflänzchen, dann ein Baum, welcher schon einige Früchte getragen hat und noch mehr tragen wird, wie zu hoffen ist.

Am 6. August gleichen Jahres wurde Gründung eines solchen Vereins beschlossen. Es traten sofort 18 Mitglieder bei und am 8. Oktober desselben Jahres weitere 13, also zusammen 31 Mitglieder. Als Vorstand wurde bezeichnet: Jos. Huggler-Huggler, Schnitzlermeister in Brienz, als Präsident, Fr. Seiler-Michel, Schnitzler in Bönigen, als Vizepräsident, G. Gempeler, Lehrer in Gsteigwyler, als Sekretär, Alfred Sterchi, Oehler in Interlaken, als Kassier und Ulrich Abeggler, Kirchgemeinderath in Iseltwald, als Beisitzer. Dieser Vorstand amtet noch dato mit Ausnahme des Kassiers, der wegen Demission ersetzt wurde durch Jos. Oehrli, Gärtner in Interlaken.

Der Verein versammelte sich alle Jahre zweimal, Frühling und Herbst; der Vorstand versammelte sich mindestens soviel. Es werden hier nur die wichtigsten Verhandlungsgegenstände angeführt:

1882. Vorweisung eines verbesserten Blattkastens von Präsident Huggler.
Vorweisung eines verbesserten Strohkorbes von G. Gempeler.
Einwinterung und Nothfütterung von Großmann-Spring.
Ueber Faulbrut, von Vizepräsident Seiler.

1883. I. Eine sehr billige, selbstverfertigte Honigschleuder wird vorgezeigt von Präsident Huggler.
Erneuerung des Wabenbaues von G. Gempeler.
Bienenvergiftungsgeschichte von Präsident Huggler.
Besuch von Bienenständen.
II Räuberei unter den Bienen von Präsident Huggler.
Einwinterung von G. Bhend in Unterseen.
Nothfütterung von G. Gempeler.

Bericht über Ausstellung in Zürich von Präsident Huggler in Abegglen, Beisitzer.

1884. I. Ueber das Schwärmen und Pflege der Schwärme von G. Gempeler.
Vereinigung der Bienen von Präsident Huggler.
Wann und wie können und sollen die Waben im Strohkorbe (Stabilbau überhaupt) erneuert werden? von G. Gempeler.
Vorweisung eines Bürkikastens (Einbaute) mit Aufsatz, von Vizepräsident Seiler.
II. Wohnungssysteme,
Ueberwinterung,
Honigertrag pro 1884, von G. Gempeler.

1885. I. Wünschbarkeit eines abzuhaltenden Kurses für angehende Bienenzüchter, von G. Gempeler.
Mobil- und Stabilbau von G. Gempeler.
II. Erlangung und Aufbewahrung von Vorrathswaben von Präs. Huggler.
Behandlung der Schwärme von J. Oehrli, Gärtner.

1886. I. Die Abhaltung eines Lehrkurses wird beschlossen (vom Vorstand).
Pflege und Nutzen der Bienen, von Hrn. Theiler, Kursleiter.
II. Einwinterung der Bienen, von Präsident Huggler.
Berichterstattung über Ausstellung in Olten von G. Gempeler.

Dieses sind in Kürze so die wichtigsten Verhandlungen; jeweilige Vorträge und Besprechungen darüber fanden statt.

Der Bestand der Mitgliederzahl ist dato 58, im abgelaufenen Frühjahr war sie 38, auf Abhaltung des Lehrkurses im Mai dieses Jahres durch Hrn. Kantonsrath P. Theiler zu Rosenberg in Zug traten 20 neue ein. Im Verlaufe des Zeitraums von Gründung bis Ende 1885 sind mehrere eingetreten, aber andere wieder aus, besonders durch Tod und Auswanderung veranlaßt.

Seit Gründung unseres Vereins und besonders seit Abhaltung des besprochenen Lehrkurses ist eine namhafte Verbesserung der Bienenpflege eingetreten, sei's durch Verbesserung der Korbzucht, als noch mehr durch Einführung des Mobilbaues. Es ist wohl keine Gemeinde unseres Oberlandes, aus der Mitglieder im Verein sind, in der nicht der Mobilbau eingeführt wäre, allerdings vieler Orts noch im Stadium der Anfänger, aber überall bekundet sich guter Wille. Den Anfängern wurde durchwegs gerathen, die Sache nicht zu überstürzen. Ueberall regt es sich, zeigen sich die Folgen der Belehrungen, besonders seit Abhaltung des Kurses. Man läßt Heide-, Italiener- und Krainerbienen kommen, man italienisirt und krainerisirt, trommelt ab, macht Ableger, füttert, schleudert Honig aus (wenn ist), gewinnt Wachs, macht theilweise selber Mittelwände, treibt Bienen-, Honig- und Wachshandel u. s. w.

Auch in idealer Hinsicht ist Gutes anzuführen, man macht Bekanntschaften, schließt Freundschaft, besucht und belehrt einander und hilft einander aus, wo man kann; man nimmt ein Beispiel an den Bienen, lernt bei ihnen, wie man fleißig, ausharrend, ordnungsliebend, reinlich u. s. w. sein müsse, wenn man ein geachteter Mensch sein wolle.

Brienz, den 10. Oktober 1886.

J. Huggler, Präsident
G. Gempeler, Lehrer, Sekretär.

Kann Ihnen erfreut anzeigen, daß die Gründung des „**Wiggerthaler Bienenzüchtervereins**" gelungen ist. Es fanden sich den letzten August 26 meist strebsame wirkliche Bienenzüchter in der Senn'schen Gartenwirthschaft zusammen und 4 meldeten sich wegen Abhaltung schriftlich an. Representirt sind dabei die Gemeinden Rebikon und Wykon (Kanton Luzern), Brittnau, Strengelbach, Riederwyl, Aarburg, Oftringen, Uerkheim, Bottenwyl und Zofingen (Aargau). Heute ist beigetreten 1 Zofinger.

Die Statuten sind analog den St. Galler.

Eintrittsgeld Fr. 1, Jahresbeitrag Fr. 1.

Der Vorstand ist bestellt aus:

Präsident: Herr Zimmerlin, Stationsvorstand, Zofingen.
Kassier: Herr K. Imhoof, Sohn.
Aktuar: Herr E. Stöckli, Lehrer.

Es sind noch zahlreiche Anmeldungen aus beiden Kantonen Luzern und Aargau zu gewärtigen, so daß an der Lebensfähigkeit des Vereins nicht zu zweifeln ist.

Derselbe schließt sich auf Grund der Statuten dem Verein schweizerischer Bienenfreunde und unter Annahme der in der Wanderversammlung desselben in Zug am 14. und 15. September 1884 (Bienenzeitung Nr. 10 vom Jahre 1884, pag. 195 und 196) aufgestellten Bedingungen an. Wir bitten um Aufnahme und freundliche Unterstützung durch den Mutterverein.*

Namens des Wiggerthaler Bienen-Vereins:
Zimmerlin, Präsident.

* Willkommen! D. R.





Wer sich für Bienenkalender-Litteratur interessirt, dem empfehlen wir den im Verlag von Eduard Pohl in Amberg erschienen: **Bienen-Kalender für 1887.** 4. Jahrgang. In 2 Ausgaben: deutscher und bayerischer Bienen-Kalender, von J. Witzgall, Kantor in Altdorf, II. Vorstand des Verbandes mittelfränkischer Bienenzuchtvereine.

Mit sehr gediegenen und interessanten Aufsätzen von Benda, Kern, Dennler, Frhrn. v. Rehlingen, Felgentreu, v. Mann und einer Biographie F. W. Vogel's mit Porträt. Statistische und zahlreiche andere Notizen. Imker-Regeln. Garten-Kalender. Preis-Räthsel.

Der Bienen-Kalender wurde von der gesammten Fachpresse sehr günstig besprochen und vom k. bayer. Staatsministerium des Innern zur Aufnahme in das Verzeichniß der empfehlenswerthen Druckschriften bestimmt.

Der Preis ist 1 M. Vereine erhalten besonders günstige Bedingungen, nämlich von 10 Stück an à 80 Pf., 50 Stück à 60 Pf. und 100 Stück à 50 Pf.

In A. Hartleben's Verlag in Wien, Pest und Leipzig ist erschienen: **Das Wachs und seine Verwendung.** Darstellung der natürlichen animalischen

und vegetabilischen Wachsarten, des Mineralwachses (Ceresin), ihrer Gewinnung, Reinigung, Verfälschung und Anwendung in der Kerzenfabrikation, zu Wachsblumen und Wachsfiguren, Wachspapier, Salben und Pasten, Pomaden, Farben, Lederschmieren, Fußbodenwichsen und vielen anderen technischen Zwecken. Von Louis Sedna. Mit 33 Abbildungen. 10 Bogen Oktav. Geheftet. 2 M. 50 Pf. Eleg. gebunden 3 M. 30 Pf.

Einem fühlbaren Mangel in der Litteratur abzuhelfen, ist das eifrigste Bestreben des Verfassers des vorliegenden Werkes gewesen und man darf sich wohl der Hoffnung hingeben, daß dasselbe sich in der kürzesten Zeit einen recht zahlreichen Leserkreis erwerben werde.

So alt die Wachsindustrie auch ist, so hat man doch lange Zeit das Wachs seines hohen Preises halber nur zu theueren Kerzen, Blumen und Figuren anwenden können und erst der neueren Technik blieb es vorbehalten, durch angemessene Ersatzmittel des Bienenwachses, dieser alten Industrie eine bedeutendere Ausdehnung zu geben.

Neben eingehenden Anleitungen zur Herstellung von Kerzen nach verschiedenen Verfahren, bespricht der Verfasser zu Beginn das Vorkommen, die Gewinnung und Verfälschung des Wachses; in einem besonderen Abschnitte aber behandelt er eine ganze Reihe von Verwendungen des Wachses, wie solche noch in keinem Werke gegeben wurden, die auch manchen Bienenzüchter interessieren dürfen.

Im Verlag von Theodor Thomas, Leipzig, sind erschienen: **Warme Worte über und für die Bienenzucht.** Vier Vereinsvorträge von A. Weilinger. Inhalt: 1. Thüringen ein Land der Bienenzucht. 2. Unsere Bienen. 3. Imkers Frühlingslust und Frühlingsnoth. 4. Die geistige Mission der Bienenzucht. 4 Bogen 8°. Preis 50 Pf.

Warme Worte, d. h. Worte, die aus einem für alles Edle und Gute begeisterten Herzen kommen und die darum auch den Leser für das Gute, speziell für die Bienenzucht begeistern, sind es wahrhaftig, die der Herr Verfasser an uns richtet.

Warm, ja recht warm empfehlen wir das Schriftchen allen Imkern; denn es bietet ihnen eine gesunde und geistig anregende Lektüre! Den Herren Vereinsvorstehern möge gefallen, das Schriftchen nicht bloß in die Hände der Vereinsgenossen, sondern auch in die Hände der sogenannten Honig- und Bienenfreunde zu bringen, um diese durch dasselbe für die Bienenzucht zu erwärmen und zu gewinnen. „Das walte Gott!" schließt Verfasser die Vorrede, und auch wir sagen zu dem, was Verfasser erreichen will: „Das walte Gott!"

Das Werkchen umfaßt 52 Seiten in Oktav. Die äußerliche Ausstattung, Papier und Druck sind vortrefflich. Jede Buchhandlung liefert die Broschüre zu dem geringen Preis von 50 Pf.

Anzeigen.

Zu verkaufen:

Einige **Bienenhäuschen,** so gut wie neu mit je 4 guten Bienenvölkern zu 80 und 85 Fr. und noch einige Zentner ächter Bienenhonig billig bei

Johann Roth,
Schreiner in **Brenzikofen** bei Oberdießbach.

Bienenzüchter-Lehrkurs in Solothurn 1887.

Zur Förderung der Bienenzucht veranstaltet der landwirthschaftliche Kantonalverein von Solothurn einen Lehrkurs über Bienenzucht nach folgendem

Programm:

1. Der Kurs zerfällt in zwei Theile, der erste Theil wird auf den 7., 8. und 9. März und der zweite auf den 18., 19., 20. und 21. April verlegt.

2. Der Unterricht des I. Theils umfaßt: Nutzen der Biene. Entwicklung, Leben und Sterben der Biene. Das Leben der Königin, der Drohnen, der Arbeitsbienen. Abnorme Zustände. Existenzbedingungen der Biene. Wohnungen, Mobil- und Stabilbau. Anatomischer Bau der Biene. Instinkt der Biene. Das Bienenvolk im Winter. Behandlung der Bienen im Sommer. Natürliche und künstliche Schwärme. Vor- und Nachschwärme. Praktische Demonstrationen an Bienenständen.

3. Die Leitung des Kurses übernimmt Herr Pfarrer Jeker, Präsident des schweiz. Bienenzüchtervereins in Olten.

4. Die Vorträge und Demonstrationen beginnen jeweilen nach Ankunft der ersten Eisenbahnzüge und schließen vor Abfahrt der letzten.

5. Der Unterricht ist gratis; hingegen haben die Theilnehmer und Theilnehmerinnen die Auslagen für Kost und Logis selbst zu tragen. Billige Kost und Logis wird der Vereinsvorstand anweisen, das Mittagessen ist obligatorisch gemeinsam.

6. Das Unterichtsprogramm für den II. Theil des Kurses wird später bekannt gegeben.

7. Anmeldungen nimmt bis den 25. Februar entgegen: Herr Marti, Verwalter auf Rosegg.

8. Näheres wird nach Ablauf der Anmeldungsfrist den Angemeldeten durch Circular mitgetheilt.

Solothurn, den 3. Februar 1887.

Der Kursleiter:
J. Jeker, Pfarrer.

Für den landw. Kt.-Verein von Solothurn:
A. Marti, Präsident.
J. Ziegler, Aktuar.

Bienenwohnungen, Rähmchen und Rähmchenholz

exakt und gut gearbeitet, liefere zu billigstem Preise. Rechtzeitige Bestellung erwünscht. Garantie für exakte Arbeit.

S. Kappeler-Häfeli, Klingnau (Aargau).

Italienische Bienen

liefern

Gebrüder Cippà, Bienenzüchter in **Bellinzona**, Tessin,

Besitzer der Bienenstände von Professor Mona.

Zeit der Sendung.	Befruchtete Königin.	Schwarm von $\frac{1}{2}$ Kilo.	Schwarm von 1 Kilo.	Schwarm von $1\frac{1}{2}$ Kilo.
März und April . . .	Fr. 8. —	Fr. 16. 50	Fr. 24. —	Fr. — —
1.—15. Mai	„ 7. 50	„ 15. —	„ 22. —	„ — —
16.—31. „	„ 7. 50	„ 14. —	„ 20. 50	„ — —
1.—15. Juni	„ 7. —	„ 13. —	„ 19. —	„ — —
16.—30. „	„ 6. 50	„ 12. —	„ 17. 50	„ — —
1.—15. Juli	„ 6. —	„ 11. —	„ 16. —	„ — —
16.—31. „	„ 5. 50	„ 10. —	„ 14. 50	„ — —
1.—15. August . . .	„ 5. —	„ 9. 50	„ 13. 50	„ — —
16.—31. „	„ 5. —	„ 9. —	„ 12. 50	„ — —
1.—15. September . .	„ 4. 50	„ 8. 50	„ 11. 50	„ — —
16.—30. „ . . .	„ 4. —	„ 8. —	„ 10. 50	„ 13. —
1.—15. Oktober . . .	„ 4. —	„ 8. —	„ 10. 50	„ 13. —
16.—31. „	„ 4. —	„ 8. —	„ 11. —	„ 14. —

Eine auf der Reise verunglückte und sofort nach Ankunft zurückgesandte Königin wird gratis ersetzt. Bezahlung obiger Preise sammt Transportkosten erfolgt durch Postnachnahme. Exakte Königinzucht mit Auswahl der kräftigsten Völker. Eine Sendung von 10 Königinnen oder Schwärmen genießt 5% Rabatt, eine solche von 20 genießt 10%, eine solche von 50 Königinnen 15% und eine Sendung von 100 Königinnen oder Schwärmen genießt 20% Rabatt. Im Frühling werden landesübliche Stöcke (Mobilbau) volkreich und mit Nahrungsvorrath für einige Wochen zu Fr. 30 und darüber, je nach dem Gewicht, verkauft. Unsere Biene ist im eidgenössischen Handelsregister eingetragen.

Gebrüder Cippà,
einzige Nachfolger des Professors Mona,
in **Bellinzona**, Tessin.

Frage.

Für eine Arbeit über den bernischen Bienenzüchter G. E. von Morlot sollte ich die 6 Jahrgänge 1838—1844 des von Lehrer Vitzthum herausgegebenen „Monatsblattes für die gesammte Bienenzucht" benutzen können. Auf unserer Vereinsbibliothek fehlen leider die Jahrgänge 1839 und 1844. Ist vielleicht irgend ein Leser der „Schweiz. Bienenzeitung" im Besitze der kompleten Sammlung jener Zeitschrift und würde sie mir für einige Zeit zur Verfügung stellen? Er würde mich damit sehr verbinden.

Bern, im Januar 1887.

Phil. Ritter, Archivar.

Bienenwirth Dathe in Eystrup (Hannover) versendet auf Wunsch sein Preisverzeichniß kostenfrei.

Abonnements-Einladung.

Die **Schweizerische landwirthschaftliche Zeitschrift** tritt mit Neujahr 1887 den 15. Jahrgang an und wird mit gleicher Redaktion, Form, Ausstattung und Expedition fortgesetzt und zugleich das offizielle Blatt für die **Schweiz. Samenkontrolstation** und **Chemische Untersuchungsstation in Zürich** bleiben. Durch die in den letzten Jahren so bedeutend gewordene Ausdehnung des Schweiz. landw. Vereins, **dessen Organ diese Zeitschrift ist** sind derselben auch eine beträchtliche Zahl tüchtiger und guter Mitarbeiter gesichert. Der Schweiz. landw. Verein zählt gegenwärtig sämmtliche landwirthschaftliche und Fachvereine der deutschen Schweiz, nämlich **16 Kantonal-** und **6 Fachvereine** mit nahezu **12,000 Mitgliedern**, und es steht demselben für das Jahr 1887 durch die Bildung des Schweiz. milchwirthschaftl. Vereins ein ganz bedeutender Zuwachs an Mitgliedern in Aussicht. Durch die allseitige Arbeit, die der Schweiz. landwirthschaftl. Verein sich zur Aufgabe macht, ist das Organ in den Stand gesetzt, auch alle landwirthschaftlichen allgemeinen und Spezialzweige zu behandeln. In der Schweiz. landw. Zeitschrift werden auch in Zukunft **durch die Organisation daß der Centralverein seit 1884 Organ des Schweiz. landw. Departements ist, sämmtliche Berichte über die durch die bezüglichen Bundessubventionen gemachten Unternehmungen, Ausschreibungen, Ergebnisse etc. publizirt**, so daß die Zeitschrift als **offizielles Hauptorgan für die Landwirthschaft der deutschen Schweiz** den Vereinen und Privaten ein unerläßliches Mittel sein wird, sich in allen fortschrittlichen Bestrebungen und Erfolgen zu orientiren. Sie erscheint monatlich in Heften von mindestens $2^1/_2$ Druckbogen,

für die Schweiz jährlich zu Fr. 6. —,
für das Ausland „ „ 7. 50.

Inserate, namentlich landwirthschaftlicher Natur finden darin allgemeine Verbreitung.

Bestellungen nehmen entgegen: Die Expedition und alle Postämter der Schweiz.

Die Redaktion:	Druck, Expedition und Verlag:
Prof. Anderegg. Sekretär des Schweiz. landw. Vereins, in Bern.	**Ph. Wirz-Christen, Aarau.**

Zu verkaufen:

Circa 100 Kilo ächter Bienenhonig bei

Stephan Schürmann,
in **Hildisrieden**, Kt. Luzern.

Wer ächte und verläßlichste Original-Bienenvölker, so auch Königinnen wünscht, der wende sich an Anton Zumer zu Jauerburg, Krain, Oesterreich. — Preise unverändert. — Preisliste franko.

Anton Zumer,
Jauerburg, Krain, Oesterreich.

Avis.

Den 1. März nächsthin wird unser Vereinskassier, Herr P. Theiler, auf Rosenberg, Zug, die Abonnementsgebühren für die „Schweizerische Bienenzeitung", Fr. 4. 15 (für die neu eintretenden Vereinsmitglieder sammt Eintritt Fr. 5. 15) per Postnachnahme einkassieren und wollen wir deren gute Aufnahme bestens empfohlen haben.

Mit Imkergruß: **Der Vereinsvorstand.**

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer in Aarau.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. —. Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei H. R. Sauerländer in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., X. Jahrg. №. 3. März 1887.

II. Jahresbericht

über die vom Verein Schweiz. Bienenfreunde errichteten apistischen Beobachtungsstationen

vom 1. November 1885—31. Oktober 1886.

1.	**Altorf**, Uri	Herr Siegwart, Ing.
2.	**Dreilinden**, St. Gallen	„ Reber, Waisenvater.
3.	**Fluntern**, Zürich	„ Kramer, Lehrer.
4.	**Grabs**, St. Gallen	„ Kubli, Arzt.
5.	**Jonschwyl**, Toggenburg	„ Storchenegger, Industrieller.
6.	**Marbach**, St. Gallen	„ Göldi, Lehrer.
7.	**Seewis** i. Prät., Graubünden	„ Jost, Landwirth.
8.	**Trogen**, Appenzell	„ Rohner, Kaufmann.
9.	„ „	„ Meier, Mechaniker.
10.	**Unterstraß**, Zürich	„ Gisler, Lehrer.
11.	**Wartensee**, Rorschacherberg	„ Haltmeyer, Kaufmann.
12.	**Wienacht**, Appenzell	„ Sonderegger, Lehrer.
13.	**Wigoltingen**, Thurgau	„ Brauchli, Veterinär.

Der an der Wanderversammlung in St. Gallen, September 1885, erstattete erste Jahresbericht gewann dem Institut apistischer Stationen neue Freunde, und stieg die Zahl der Stationen im Berichtsjahre auf 18. Es entfielen hievon auf die Kantone:

St. Gallen 5
Appenzell 4
Zürich 3
Graubünden, Uri, Schaffhausen, Solothurn, Aargau und Thurgau je 1.

Fünf Stationen sahen sich kurze Zeit nach Beginn ihrer Beobachtungen aus verschiedenen Gründen genöthigt, selbe sistiren zu müssen; daher sie in diesem Berichte nicht figuriren. Einige der angeführten Stationen gelangten erst im Laufe des Jahres in den Besitz der Instrumente, und wiederum auf einigen andern versagten zeitweise die Instrumente den Dienst, daher einige Berichte lückenhaft.

Erste Periode. Der Winter 1885/1886.

Es repräsentiren die 13 Stationen mancherlei Differenzen nach Lage, Höhe, Witterung, Flora 2c. In apistischen Fragen ist so oft schon auf die Bedeutung der jeder Höhenstufe und Thalschaft eigenen klimatischen Differenzen abgestellt worden, daß eine eingehendere Vergleichung der Stationen nach dieser Richtung besonderes Interesse bieten muß. Den zuverlässigsten Maßstab zur Beurtheilung klimatischer Verhältnisse liefert die Temperatur. Die nackten Angaben der Durchschnittstemperaturen für sich sind wenig sagend, lassen sehr leicht Trugschlüsse zu.

Es wurden daher in nachfolgender Uebersicht nebst den monatlichen Durchschnittstemperaturen auch die Grenzen markirt, innert welchen das Thermometer sich bewegte, also Minimal- und Maximaltemperatur jedes Monats. Eine zweite Tabelle belehrt uns des Nähern, wie hoch sich sämmtliche Minimal- und Maximaltemperaturen eines Monats beziffern, und endlich wie groß die Totaldifferenz beider Summen, — der Uebersichtlichkeit wegen auf einfache Proportionalzahlen reduzirt.

Erst aus der Vergleichung beider Tabellen wird uns klar, ob z. B. die relativ hohe mittlere Temperatur eines Ortes datirt von vereinzelten sehr hohen, oder aber von konstanten milden Temperaturen mit geringen Schwankungen. Gerade die Temperaturschwankungen charakterisiren gewisse Lokalitäten zutreffender als die Tages-, Monats- und Jahresmittel.

Suchen wir an einigen Beispielen die Bedeutung dieser Zahlen zu illustriren.

Seewis und Altorf sind die zwei einzigen Stationen, deren mittlere Monatstemperatur trotz des strengen Winters nie auf 0 sanken. Die Erklärung hievon findet sich in den hohen Maximaltemperaturen ungenügend, denn mehrere andere Stationen kommen ihnen hierin gleich oder sehr nahe. — Die Minimaltemperatur dagegen ist einzig im November höher, von da bis April sind sie annähernd gleich denen der übrigen Stationen, von April bis Juni zählen sie sogar zu den tiefsten. — Ein Blick auf die zweite Tabelle löst uns das Räthsel: Trotz derselben höchsten Temperatur, die Altorf z. B. im November mit St. Gallen theilt (+ 13°), beläuft sich die Summe aller Maxima auf 259°, für St. Gallen nur auf 153.

Anderseits reicht das Total der Minimaltemperaturen in Altorf bis zum April bedeutend tiefer als in St. Gallen, obgleich daselbst die Minimalgrenze wiederholt um einige Grade tiefer liegt.

Es ergibt sich daraus, daß die mittäglichen Temperaturen in Altorf konstant höher, die nächtlichen Temperaturen in der Regel tiefer sind als in St. Gallen, mit andern Worten, daß die täglichen Schwankungen des Thermometers in Altorf ungleich größer sind nach beiden Richtungen. Am schlagendsten beweist dies die große Differenzzahl 5 gegenüber 2.

Seewis steht in dieser Richtung Altorf am nächsten, nur mit dem Unterschied, daß die Summe aller Minimaltemperaturen durchgehends etwas höher ist, trotzdem die untersten Grenzzahlen übereinstimmen. Deßgleichen reicht das Total der Maximaltemperaturen und darum auch das Monatsmittel (mit Ausnahme des Januars) in Seewis höher als in Altorf. Seewis charakterisirt sich durch noch größere tägliche Temperaturschwankungen als Altorf.

Grabs und Marbach stimmen mit den zwei Gebirgsstationen überein in den Minimal-, annähernd auch in den hohen Maximaltemperaturen, nicht aber in der Summe derselben, woraus sich ergibt, daß die hohen winterlichen Mittagstemperaturen auf diesen zwei Stationen mehr vereinzelt auftreten, und somit die gewöhnlichen Temperaturschwankungen geringer sind als in Seewis und Altorf, wie dies die Proportionalzahlen aller Wintermonate errathen lassen.

Auch Wienacht ist markirt durch ziemlich hohe Temperaturdifferenzen. Der bedeutende Kontrast zwischen Wienacht und dem 100 m. tiefer gelegenen, benachbarten Wartensee erklärt sich wohl aus der Höhendifferenz. Wienacht hat im Winter tiefere Minima und höhere Maxima bei annähernd gleicher Durchschnittstemperatur. Vom Frühjahr an sind die nächtlichen und mittäglichen Temperaturen der höhern Station niedriger.

Wartensee ist die Station mit den geringsten Temperaturschwankungen. Die tiefsten Minimaltemperaturen weisen Jonschwyl, St. Gallen, Fluntern und Unterstraß auf. Jedoch überrascht, daß gleichwohl das Total der Minimaltemperaturen fast ohne Ausnahme nicht so groß ist, beziehungsweise günstiger sich stellt, als z. B. in Altorf.

Der Witterungscharakter im Allgemeinen war gleichartiger, als die Differenzen vermuthen ließen.

November. Bei mäßigem Frost meist bedeckt. Das Martinisömmerchen fiel auf die letzte Woche und bot Gelegenheit zu vollständiger Reinigung.*

* Seewis erfreute sich im November ausnahmsweise milder Witterung. Haseln und Löwenzahn blühte.

Minimum-, Maximum- und

	November			Dezember			Januar		
	Min.	Max.		Min.	Max.		Min.	Max.	
Altorf	—2	+13	+4,8	—13	+13	+0,5	—12	+13	+0,3
St. Gallen	—5	+13	+3,1	—17	+11		—12	+8	—1,3
Fluntern	—4	+14	+3,5	—15	+11	—0,4	—11	+5	—2
Grabs	—5	+13	+4,2	—11	+15	—0,4	—11	+12	—0,6
Jonschwyl	—3	+15		—17	+15	+0,1	—12	+7	—1,2
Marbach	—3	+16		—13	+12		—10	+11	0
Seewis	—2	+17		—13	+17	+1,9	—11	+10	+0,3
Unterstraß				—14	+12	—0,3	—11	+5	—1,5
Wartensee				—10	+13	+0,1	—9	+9	—1,3
Wienacht	—6	+17		—13	+13	—0,1	—11	+11	—1,2

Total der Minima und

	November			Dezember			Januar		
Altorf	+30	+259	5	—159	+189	7	—169	+184	7
St. Gallen	+35	+153	2				—125	+46	3
Fluntern	+36	+174	3	—75	+49	3	—150	+23	3
Grabs	+36	+214	4	—90	+102	4	—141	+102	5
Jonschwyl				—108	+114	4	—157	+84	5
Marbach							—105	+108	4
Olten	+72	+194	2	—64	+56	2	—172	+26	4
Seewis				—92	+208	6	—130	+147	6
Unterstraß				—83	+62	3	—131	+38	3
Wartensee				—51	+56	2	—102	+40	3
Wienacht				—92	+92	4	—146	+76	5

mittlere Temperatur der Monate.

Februar			März			April			Mai			Juni		
−10	+9	+0,1	−11	+18	+3,6	−2	+27	+12,2	−2	23	11,8	5	23	12,5
−10	+7	−2	−16	+16	+1,7	−1	+20	+9,2	−3	29	12,6	6	27	13,7
−10	+9	−2	−14	+18	+1,8	−1	+25	+9,9	−2	29			29	
−13	+10	−0,8	−11	+20	+4	0	+24	+12	0	29	14,2	7	27	15,4
−12	+8	−1,1	−15	+17	+2,2	−1	+21	+9,1	−5	27	11,8	6	28	13
−11	+10	−0,3	−10	+21	+5	0	+26	+11,8	0	31	15,5	8	29	15,9
−11	+14	+1,3	−11	+27	+4,8	−2	25	+10,4	−2	32	13,4	6	30	13,9
−9	+8	−1,9	−11	+23	+3,3				−1			7		
−9	+7	−1,8	−11	+14	+1,7	0	23	+10	−1	26	13,8	8	22	13,2
−12	+9	−1,8	−13	+18	+1,9	−2	21	+9,5	−3	26	13,1	6	26	14,3

Maxima und Differenzen.

Februar			März			April			Mai		
−145	+152	6	−96	+320	8	123	610	10	205	524	6
−136	+22	3	−92	+200	6	150	402	5	239	543	6
−135	+24	3	−122	+237	7	103	493	8			
−132	+92	4	−40	+305	7	203	516	6	274	604	7
−139	+76	5	−119	+254	7	100	447	7	166	571	8
−97	+79	3	−18	+318	7	183	525	7	300	659	7
−133	+205	7	−66	+360	8	116	521	8	206	623	8
−127	+22	3	−77	+277	7						
−104	+1	2	−46	+153	4	170	428	5	263	592	7
−146	+44	4	−92	+218	6	130	441	6	244	564	6

Dezember. Mit Ausnahme der ersten milden Tage recht winterlich mit Schnee, Mitte und Ende des Monats strenge Kälteperioden.

Januar. Ein sehr ruhiger Monat, meist bedeckt, anhaltende mäßige Kälte, ziemlich Schnee.

Februar. Von seltener anhaltender Strenge — wenig Niederschläge, meist neblig. Bruch der Kälte am 24. erst.

März. Außerordentlich kalt mit Schnee — strengste Kälteperiode des ganzen Winters. Mit dem 17. überall Frühlingseinzug.

Der anhaltende Winter hielt die Bienen außerordentlich lange gefangen. Es dauerte die längste

Winterruhe, d. h. die Zeit vom letzten bis zum ersten allgemeinen Reinigungsausflug in

Altorf	vom 3. Dez. bis 6. Januar (7°) und vom 31. Januar	bis 17. Feb.	(7°)
St. Gallen	„ 23. Nov.	„ 25. „	(7°)
Fluntern	„ 27. „	„ 26. „	(8°)
Grabs	„ 6. Dez.	„ 25. „	(8°)
Jonschwyl	„ 1. „ bis 31. Januar (6°)	„ 25. „	(7°)
Marbach	„ 27. Nov.	„ 24. „	(5°)
Seewis	„ 8. Dez.	„ 9. „	(13°)
Unterstraß	„ 17. Nov.	„ 26. „	(8°)
Wartensee	„ 6. Dez. bis 31. Januar (6°)	„ 26. „	(7°)
Wienacht	„ 30. Nov.	„ 25. „	(8°)

Also annähernd drei Monate. Einzelne Stationen notiren dazwischen Flug vereinzelter Völker, die entweder sehr sonnig plazirt, oder deren Reinigungsbedürfniß aus irgend besonderem Grunde sehr dringlich war. So meldet Grabs: „Das Volk im kältesten Kasten hatte es im Dezember am eiligsten.“ Die zahlreichsten Flugtage im Dezember verzeichnet:

Seewis 10
Altorf 2
Grabs, Jonschwyl und Wartensee je 1, die übrigen 0.

Wie sehr das Bedürfniß maßgebender als die Temperatur, mag ein Beispiel illustriren:

Am 6. Dezember flogen die Bienen in	Grabs	bei	15°	
„ 6. „ „ „ „ „	Wartensee	„	12°	
„ 6. „ „ „ „ „	Seewis	„	11°	
„ 6. „ „ „ „ „	Altorf	„	13°	nicht.
„ 6. „ „ „ „ „	St. Gallen	„	10°	„
„ 6. „ „ „ „ „	Fluntern	„	11°	„
„ 6. „ „ „ „ „	Jonschwyl	„	13°	„
„ 6. „ „ „ „ „	Marbach	„	14°	„
„ 6. „ „ „ „ „	Unterstraß	„	12°	„
„ 6. „ „ „ „ „	Wienacht	„	13°	„

Entgegen der landesläufigen Anschauung, die Länge des Winters sei das Bedenkliche gewesen, seien einige Beispiele citirt, die schlagend beweisen, daß, wenn nicht irgend andere Umstände erschwerend dazutreten, die Bienen ohne irgend welche Beschwerden noch längere Gefangenschaft überdauern.

St. Gallen. Zwei Völker schliefen vom 14. November bis 17. März, also 125 Tage, im Freien und mußten noch extra geweckt werden; erwachten aber vollkommen gesund und hatten sehr wenig Todte.

Trogen. Das Beobachtungsvolk hat vom Oktober bis 26. März keinen Reinigungsausflug gehalten; trotzdem hatte es nebst drei andern Krainervölkern gut durchwintert. Es gab wenig Todte und von Ruhr keine Spur.

Da die Art der Ueberwinterung durch mancherlei Faktoren bedingt ist, wollen wir in Nachstehendem die Beobachtungsvölker nach den wichtigsten Gesichtspunkten individualisiren:

	Rasse.	Kgin.	Volk.	Innengut.	Proviant.	Wohnung.	Befind. üb. Wint.
1. Altorf	Deutsch	83	alt. Standv.	20 kg.	nur Honig	Korb	litt an Ruhr
2. St. Gall.	It. Bast.	6/85	abgeschw.	12 „	2 Fl. Syr.	28/27—7 Wab.	gesund
3. Fluntern	Bast.	5/85	„	14 „	3 „ „	26/40—6 „	gesund
4. Grabs	Deutsch	6/83	„	15 „	—	34/25—7,2 „	unbed. Ruhr
5. Jonschw.	Deutsch	85	*	11 „	2 Fl.	33/24—7 „	stark gelitten
6. Marbach	It. Bast.	6/85	Nachschw.	13 „	—	38/30—6 „	zieml. „
7. Seewis	Krainer	85	Umlog. Origl.	10 „	meist Zuck.	33/40—5 „	gesund
8. Trog. R.	Kaukas.	85	abgeschw.		?	30/30—5 „	ziemlich her-[untergek.
9. „ M.	Deutsch				aufgefüttert m. Zucker	30/30 „	gesund
10. Unterstr.	Kr. It. B.	85		13 „	—	29/44—7 „	litt an Ruhr
11. Wartens.	Deutsch	6/85	Standv.	10 „	—	38/30—5 „	zieml. stark R.
12. Wienacht	„	6/85	„	10 „	—	35/23—6 „	„ „ „

Der Consum belief sich pro

		Nov.	Dez.	Jan.	Feb.	Total wäh. d. Winterruhe.
Altorf	Gramm	550	600	1,000	1,180	3,330
St. Gallen	„	480	510	750	1,590	3,330
Fluntern	„	580	620	680	1,290	3,170
Grabs	„	370	460	670	1,090	2,590
Jonschwyl	„	440	680	850	1,830	3,800

* 1) Das Volk Jonschwyl war ein im Nachsommer weisellos gewordenes Volk, dem im Oktober eine ächte Italienerkönigin zugesetzt wurde, „nicht ohne Schwierigkeit“!

2) Wo im Proviant nichts bemerkt ist, wurde im Herbst nicht gefüttert, saßen also die Völker auf eigenem Vorrath.

3) Wohnung: 28/27 will heißen, der Wintersitz sei 28 cm. hoch und 27 cm. breit.

		Nov.	Dez.	Jan.	Feb.	Total wäh. d. Winterruhe.
Marbach	Gramm	240	650	730	1,520	3,140
Seewis	„	1,260	1,000	760	1,050	4,070
Unterstraß	„	700	520	840	1,010	3,070
Wartensee	„	350	350	650	550	1,900
Wienacht	„	320	300	540	1,450	2,610

Das Bild normaler Verhältnisse entdecken wir unschwer in den Stationen, die im November den geringsten Consum aufweisen, und die, entsprechend der Kälte, im Dezember eine Steigerung erkennen läßt. Der stetig wachsende Mehrverbrauch im Januar und Februar läßt auf vorgerückten Brutsatz schließen. Der auffallend geringe Verbrauch Wartensee im Februar weist auf ein sehr mittelmäßiges Volk. (Eines der schwächsten des Standes.)

Der außerordentliche Consum Jonschwyl im Februar hängt im Zusammenhang mit der Unruhe des im Frühjahr wieder weisellos gewordenen Volkes. Aehnlich mag es sich mit Altorf im Januar verhalten. Das Volk gieng im März ein. Der enorme Verbrauch Seewis im November und Dezember erklärt sich aus dem durch das Umlogiren und Auffüttern und die herrliche Witterung begünstigten nachhaltenden Brutsatz. (Die Pollentracht hielt an bis am 26. November, der 15 Flugtage brachte.) Das Beobachtungsvolk Wienacht hat im Februar so sehr an Gewicht eingebüßt, nicht weil es vielversprechend brütete, sondern weil es als ruhrkrank im Januar zu einem Reinigungsflug gereizt wurde.

Aus dem Consum des Februar ist ersichtlich, daß die zwei Völker St. Gallen und Marbach im Brutsatz sehr weit fortgeschritten sein müssen. Im Allgemeinen ist die annähernde Uebereinstimmung des Totalconsums, der sich für die viermonatliche Winterzeit auf ca. 3 Ctr. beläuft, überraschend.

Zur weitern Beleuchtung, wie hoch der Bedarf eines Volkes bis Ende Februar sich belief, folgen noch einige Daten:

1. Wienacht. Ein Luzernerkorb, im Keller überwintert, büßte vom 15. November bis 25. Februar an Gewicht ein 1,5 Kg. Rechnen wir hiezu den Gewichtsverlust analog dem Beobachtungsvolk pro 1. bis 15. November und 25. bis 28. Februar, so steigt er vom 1. November bis 1. März auf stark 2,5 Kg., ein Resultat, das die Vortheile der Ueberwinterung im Keller nicht gerade günstig beleuchtet.

2. Jonschwyl. Der Consum einer Anzahl Völker betrug für dieselbe Zeit 2,5 kg., 3,2 kg., 4,5 kg., 2,9 kg., 4,1 kg., 3,6 kg., 2,9 kg., 3,1 kg , 3,8 kg. Die Verumständungen, die einerseits die große Differenz,

anderseits den zum Theil sehr starken Consum erklären, sind leider nicht bekannt.

3. Fluntern. Im Freien überwinterte, gleichmäßig warm verpackte Einbeuter ergaben folgendes Bild: pro 1. November bis 1. März:

	Volksstärke	Sitz d. Traube	Herbstfütterung	Bedeckung	Verhalten	Consum
Nr. 1	mittel	hoch	5 Flaschen	geschlossen	ruhig	1 kg.
„ 2	stark	tief	6 „	„	„	1,5 „
„ 3	sehr stark	„	—	„	unruhig	3,2 „
„ 4	stark	„	5 Flaschen	offen	summend b. Kälte	2,1 „
„ 5	schwach	hoch	6 „	„	unruhig	1 „

Die Gefahr des Ueberwinterns und namentlich des Mehrconsums in freistehenden Einbeutern ist somit nicht allzu groß, vorausgesetzt, daß die Umhüllung allseitig genügend.

Zwei in der apistischen Litteratur oft wiederkehrende Behauptungen illustriren diese Einbeuter in seltsamer Weise:

1. Da heißt es: „Ein starkes Volk zehre weniger als ein schwaches; kleine Völker müssen den Ausfall an wärmenden Bienen durch erhöhten Consum decken." Wie reimt sich dies mit der Thatsache, daß die zwei schwächsten Völker Nr. 1 und Nr. 5 weitaus am wenigsten zehrten? Natürlich hatten nicht alle dieselbe Aufgabe zu lösen, sondern der Raum war angemessen der Volkskraft, somit alle bestmöglich gegen Witterungseinflüsse geschützt. Unter gleichen Voraussetzungen wird wohl im Allgemeinen der Consum proportional sein der Zahl der Consumenten im Winter wie im Sommer.

2. „Eine gute Ueberwinterung erheische einen dichten Verschluß der Bienenwohnung oben. Die dem Bien entströmenden Dünste, die an der Decke sich niederschlagen, seien die natürliche Tränke der Bienen über Winter. Entweichen diese Dünste, so trete Durstnoth ein, gleicherweise wenn die Umhüllung zu warm, so daß die Dünste sich nicht niederschlagen können." Eitel Dunst! Nr. 4 und Nr. 5 wurden bei der Einwinterung ihrer ganzen Decke beraubt; der offene Wabenbau ward mit Emballage und Kissen dicht belegt, und sie überwinterten mindestens so gut als die übrigen, die geschlossen blieben, eine Thatsache, die sich seit drei Jahren ohne Ausnahme bestätigt fand. Nr 1, der arme Entblößte, schlief am längsten und erwachte kerngesund. Die Aengstlichkeit, mit der Anfänger im Herbst jede Ritze verkitten, ist höchst überflüssig.

Ruhe ist anerkanntermaßen eine der ersten Voraussetzungen einer guten Ueberwinterung. Nicht zu den best situirten mögen wohl hie und da die Waagvölker gehören; die wiederholten Erschütterungen beim Tariren haben ohne Zweifel mit den großen Consum verschuldet, den fast sämmt-

liche Beobachtungsvölker aufweisen im Verhältniß zu den Einbeutern Flunterns. Jedoch nicht nur an mechanische Erschütterungen haben wir zu denken. Beunruhigt werden die Völker in ihrem Winterschlafe durch grelle Contraste der Temperatur und des Lichtes.

Altorf: Die hier am heftigsten auftretende Ruhr steht ohne allen Zweifel in Beziehung zu den bereits besprochenen täglichen Temperaturschwankungen. Am meisten hatten selbstverständlich diejenigen Völker darunter zu leiden, die durch die hohen Mittagstemperaturen geweckt, jedoch nicht hinreichend erwärmt wurden, um sich reinigen zu können, und das sind die am kühlsten sitzenden dieser Station.

Februar. Die Völker, welche ihren Ausflug nach Osten und Norden haben, leiden sehr an der Ruhr, die nach Süd und West ausfliegenden leiden nichts oder wenig.

März. Hier sind schon viele Stöcke an der Ruhr abgestanden, auf meinem Stande nur solche nach Nord und Nordost. Von diesen sind ³/₄ solche, welche unmittelbar auf dem Sockel des Pavillons ruhten. — Gegen die Ruhr ist entschieden zu rathen, das Flugloch gegen Süden oder möglichst südlich zu stellen.

Diese Folgerung ist nach zwei Richtungen irrig: Erstens läßt sie die Ansicht durchblicken, die Ursache der Ruhr liege in der Länge der Winterruhe. Zweitens steht diese Beobachtung ganz vereinzelt da, hat also nur lokale Bedeutung, und scheint nur für Orte mit ähnlichen Temperaturschwankungen zutreffend zu sein.

Fluntern: Die Nordseite des Pavillons blieb im Februar ruhiger als die Südostfront.

Unterstraß: Meine Stöcke mit Spuren von Ruhr waren auf der Nord- und Südseite.

Wartensee: Februar. Am ruhigsten verblieb ein Korbvolk, das ich der Mäuse wegen mit einer Kiste überstülpte (Bodenbrett doppelt mit Zwischenlage von Karton), so daß er ganz dunkel saß.

Marbach: Am schlechtesten überwintert haben das Beobachtungsvolk — am 31. Januar war es flugbereit, aber aufsteigendes Gewölk verhinderte die Reinigung — und einige Korbvölker — beobachtete am 14. Februar bei 2° Schattentemperatur vor den Körben, 22° an der Sonne. Am besten überwinterte eine Zweibeute, der die Flugluken ganz geschlossen, die Futterlucken im Innern geöffnet waren.

Wir haben nur daran zu erinnern, daß die Völker bei mäßigem Frost im November, bei geringen Temperaturschwankungen und bedecktem Himmel, am ruhigsten vegetiren, am wenigsten consumiren, und es leuchtet ein, daß obige der Ueberwinterung günstige Umstände darin übereinstimmen,

daß sie auf verschiedene Weise dasselbe bewirkten: Milderung der störenden Contraste.

Jedoch die allerwichtigste Ursache der Beunruhigung, die dies Jahr so sehr die Ueberwinterung erschwerte, liegt anderswo. Die besprochenen Verhältnisse treten als nur begleitende, erleichternde oder erschwerende Umstände, zurück gegenüber der

Qualität des Proviants. Die übereinstimmenden Zeugnisse fast aller Stationen lassen keinen Zweifel, daß die Völker auf eigenem Honig eher an der Ruhr litten als die im Herbst mit Zuckerlösung aufgefütterten. Ausschließlich auf eigenem Vorrath winterten ein Unterstraß, Altorf, Grabs.

Dem obigen schlimmen Zeugniß Altorfs, das die allgemeine Situation dortiger Bienenzüchter zeichnet, stellt sich das von Grabs an die Seite:

„Meine Stöcke, eingekellert, haben fast sämmtliche mehr oder weniger an der Ruhr gelitten. Das Uebel war freilich nirgends bös, bei den Schlimmsten wurde die hinterste Wabe und das Flugloch etwas verschmiert. Ja auch der Beobachter zeigte Spuren. Anderwärts gab es todte Stöcke und fast alle Bienenzüchter, die ich sprach, klagten über Ruhr. Gefüttert wurde im Herbst nicht, sondern genügend Honig gelassen.

Alle übrigen Stationen liefern noch gewichtigere Zeugnisse, da sie die einen Völker auf eigenem Vorrath, andere theilweise auf Zucker überwinterten, somit Gelegenheit hatten, den Einfluß verschiedenartigen Wintervorrathes auf das Befinden zu konstatiren.

Fluntern: Nr. 3, das einzige Volk auf nur Honig, war der unruhigste. Auf einem zweiten Stand waren von 15 Völkern, die reichlich aufgefüttert worden, alle ruhig und gesund. Von fünf Korbvölkern dagegen wurden zwei ruhrkrank. Habe vielorts ruhrkranke Völker getroffen, wo nicht gefüttert worden: Wipkingen, Höngg, Strickhof, Riesbach ꝛc.

Marbach: Ein Korbvolk, das letztes Jahr im Wald gestanden, hat die Ruhr in hohem Grade. Am schlechtesten überwintert haben die Korbvölker auf eigenem Vorrath. Eine Achtbeute, bei der jedes Volk im Herbst 5—7 Flaschen Zuckerwasser erhielt, überwinterte gut; nur ein Volk zeigte schwache Spuren von Ruhr. Am besten überwinterte eine (bereits zitirte) Zweibeute, die im Herbst auf Kunstwaben mit Zuckerwasser und Pollenwaben aufgefüttert wurde; fast keine Todten, ganz gesund, kein Flugbedürfniß.

Wartensee: Ich habe beobachtet, daß die Völker auf Zucker ruhiger waren, als diejenigen auf Honig. Der Korbstock, den ich mit Honig einwinterte, hat sehr viel Koth auf dem Brett und todte Bienen.

Wienacht: Das größte Bedürfniß nach Reinigung hatten alle die Stöcke mit eigenem Vorrath, am wenigsten der ganz mit Candis auf-

gefütterte. Am meisten Wasser trugen auch erstere ein. In der Umgebung aufgefütterte Stöcke sind meist gesund.

St. Gallen: Ueberwinterung hierorts gut (fast alle etwas gefüttert). Nach Erkundigungen bei 28 Bienenbesitzern sind von 207 Kastenvölkern 6 gestorben, von 47 Korbvölkern keine und total 14 ruhrkrank geworden.

Zweite Hälfte Februar Anzeichen wachsenden Reinigungsbedürfnisses. Einer Zahl Stöcke hätte jedoch längeres Zuwarten kein Unbehagen verursacht. Es betrifft dies im Allgemeinen die Balzervölker auf kleinem Ueberwinterungsraum und mit ziemlich starker Zuckerlösung.

Trogen: Das Beobachtungsvolk, mit Zucker aufgefüttert, schlief vom Oktober bis 26. März gesund und munter.

Nach diesen Zeugnissen kann wohl die Zweckdienlichkeit der Zuckerlösung als Winterproviant kaum mehr angezweifelt werden, sie hat sich unter den denkbar schlimmsten Witterungsverhältnissen glänzend bewährt.

Warum aber soll der von den Bienen selbst gesammelte Honig ihnen weniger gut bekommen über Winter?

Verschiedene Beobachtungen lassen eine theilweise Erklärung zu, immerhin bewegen wir uns bei dem Versuche, die primäre Ursache der Ruhr aufzudecken, auf dem Felde der Hypothesen, die, so glaubwürdig sie uns scheinen, immer noch nicht von zwingender Beweiskraft sind. In diesem Sinne wollen die folgenden Betrachtungen aufgenommen sein.

Die Anzeichen der Ruhr.

Allerwärts wurde beobachtet, daß schon im Januar viele Völker unruhig wurden, begierig Wasser leckten, sogar bei sehr niedern Temperaturen nach Wasser flogen, durch Wasser und Schnee sich theilweise beruhigen ließen. Eine von der Station St. Gallen eingegangene tabellarische Uebersicht bezeugt, daß das Bedürfniß der Tränke sich bei den Völkern am zeitigsten einstellte, die nicht, oder nur ganz wenig gefüttert worden waren.

Anhaltende, tiefgreifende Beunruhigung führt mit Nothwendigkeit zum gesteigerten Reinigungsbedürfniß, das, wenn der Winter sehr lange anhält, zur Kalamität wird: Die Durstnoth war der Vorbote der Ruhr.

Das hochgradige Verlangen nach Wasser veranlaßte eine Untersuchung des Honigs auf Wassergehalt. Herr Dr. von Planta war so freundlich, Proben von Mai- und Julihonig zu untersuchen. Die Vergleichung der beiden Honige war naheliegend, da der Sommerhonig, besonders von reicher Julitracht, seit Alters her im Verdacht steht, er eigne sich zur Ueberwinterung minder gut als der Maihonig. Das Resultat war:

Maihonig		Julihonig	
71,05 %	Traubenzucker	71,65 %	Traubenzucker
—	Rohrzucker	5,69 %	Rohrzucker
71,05 %	Totalzuckergehalt.	77,34 %	Totalzuckergehalt.

Also nicht schlechter im gewöhnlichen Sinn war der Julihonig (er war kristallisirt, von ausgesprochenem Bärenklauaroma, allerdings etwas dunklerer Farbe), im Gegentheil gehaltvoller, 6,3 % weniger Wasser haltend. (Die Behauptung der Lehrbücher, er sei für Backwerk besser als der Maihonig, scheint somit nicht aus der Luft gegriffen.) Das gesteigerte Bedürfniß der Bienen nach Wasser war damit aufgeklärt. Wenn aber ungläubig darauf hingedeutet werden wollte, daß Völker selben Standes, die doch dieselbe Tracht ausgenützt, so verschieden sich verhalten über Winter, so mag an Folgendes erinnert werden: 1) Je nach der Konstruktion und Größe der Bienenwohnung, der Ausdehnung des Brutnestes im Mai und dem Umfang der ersten Ernte verfügt der Bien im Winter über wenig oder viel Maihonig. 2) Dem aufmerksamen Beobachter kann nicht entgehen, daß bei der Einwinterung sich's jeweilen zeigt, daß die Völker im Centrum des Wintersitzes sehr ungleiche Quantitäten flüssiger, mundgerechter Vorräthe haben. Nicht selten entdeckt man Völker, die versäumt haben, entlegene Vorräthe zur Hand zu schaffen, die auf leichten Waben sitzen mit einer Kleinigkeit bedeckelten Honigs, seitlich gefüllte Waben unberührt belassen und somit ein Hauptgeschäft versäumt haben: In's Winterquartier einen ausreichenden Vorrath richtig präparirten flüssigen Honigs anzulegen. Eine kleine Anregung im Herbst genügt oft, sie das Versäumte erkennen zu lassen: Gleich nach der Untersuchung stürzt ein solch lässiges Volk auf seine Vorräthe, dislocirt, präparirt und fliegt eifrig nach Wasser.

Was Wunder, wenn in guten Honigjahren, da eine Untersuchung auf Vorräthe unnöthig scheinen mag, die Säumigen den Vorrath flüssigen Honigs bald aufgezehrt und nun, auf den wasserarmen bedeckelten Julihonig angewiesen, bald durstig wurden.

Eine Beobachtung an zwei ruhrkranken Korbvölkern führte zur Vermuthung, daß der geringe Wassergehalt des Julihonigs noch in anderer Weise nachtheilig wirkte: Das Bodenbrett beider Völker war mit einer Lache Wasser bedeckt, wie dies nie zuvor beobachtet. Die gelbliche Flüssigkeit schmeckte schwach süßlich. Die bis auf's Brett hinabreichenden bedeckelten Honigwaben waren mit Wasserperlen dicht besetzt und fielen solche beim Heben des Korbes nieder. Offenbar entwickelte der wasserarme Honig hydroskopisch eine größere Energie, sog begierig die Dünste des Biens ein und es geschah, was ich auch schon an einer im Keller aufbewahrten Honigwabe beobachtete: es platzten die Zellen, ein Theil des Inhaltes trat in Perlen aus. Der Inhalt selbst aber erlitt hiedurch eine bedeutende Veränderung, der Ausschnitt einer solchen Wabe schmeckte unangenehm. Wenn nun durstige Bienen sich auf solchen denaturirten Honig stürzten, so kann dies ihnen wohl kaum gut bekommen haben.

Selbstverständlich ist damit nicht gesagt, daß der geringe Wassergehalt die einzige Ursache der Beschwerden war.

Die Honige unterscheiden sich auch nach den Zuckerarten. Ein hervorragender amerikanischer Bienenkenner, Dadant, hat unlängst die Hypothese aufgestellt, der sog. Tannenhonig sei zur Ueberwinterung ungeeignet zufolge seines hohen Gehaltes an Rohrzucker! Doch die Beweise fehlen! Bezüglich der die Ruhr begleitenden Erscheinungen ist noch zu konstatiren, daß eine wesentliche Differenz in den Excrementen ruhrkranker Völker bemerkbar war. Gewiß müssen wir da, wo die Excremente von ekelhaftem Geruch waren, einen weit bedenklichern Krankheitszustand voraussetzen, als da, wo selbe nahezu geruchlos waren. Darauf hin weist auch die Thatsache, daß ruhrkranke Völker zur Reinigung ausflogen, aber nicht mehr heimzukehren vermochten und das Brutnest derart entvölkert wurde, daß kurze Zeit nach der Reinigung die Königin mit nur wenigen Bienen noch betroffen wurde, so daß demzufolge manche Völker eingiengen. In solchen Fällen haben wir's selbstverständlich nicht blos mit einem dringlichen Bedürfniß zu thun, sondern dieser Grad von Ruhr ist ein thatsächlicher Krankheitszustand, den ein warmer Tag nicht von Heute auf Morgen hebt.

Noch sei in Kürze des Schicksals einiger Beobachtungsvölker gedacht: Das von Altorf, durch die Ruhr heruntergekommen, wurde in der vierten Woche März von Räubern überwältigt, namentlich gieng über Winter die 83er Königin verloren.

Jonschwyl. Anfangs Februar: „hat schon Brut"! Anfangs März: „wahrscheinlich weisellos!" Mitte März: „ist weisellos, hat zwei verdeckelte Königinzellen nebst Buckelbrut und rechter Arbeiterbrut. — Von einem schwächern, ruhrkranken Volk Königin sammt Bienen zugesetzt." Ende März: „Königin angenommen!" Ende April: „hat eine junge Königin! Also wieder nicht normal!"

Dieses Volk ist also seit dem Herbst drei mal richtig beweiselt worden, die Königinnen wurden jeweilen angenommen, giengen aber bald ein, trotzdem sie zu legen begonnen. Die Erfahrung, daß weisellose Völker die auf ihre Restauration verwendete Mühe mit Kosten nicht lohnen, der Erfolg meist nicht von Dauer, steht laut Mittheilungen von verschiedenen Seiten nicht vereinzelt da. Zwei Umstände sind erschwerend: Weisellose Völker haben sich mehr oder minder an abnorme Zustände gewöhnt, und: Es fehlt an genügend jungen Brutbienen, denen die Hauptaufgabe im Frühjahr zufällt.

Wienacht. Der Beobachtungsstock seit Anfangs Februar sehr unruhig! Am 20. die Ruhr beobachtet. Sofort in's Zimmer gebracht zur künstlichen Reinigung — wenig Erfolg. Viele starben nach der Entleerung. Meisen

klopften am Ausgangskanal und schnappten die Herauskommenden weg — erst am 19. Februar beobachtet; jedoch mußten sie das schon länger getrieben haben aus der Anzahl Bienenüberreste zu schließen, die herumlagen.

März: Weil der Beobachter sehr viel Volk verloren, stellte ich am 22. einen andern auf die Waage.

Zweite Periode. Das Frühjahr.

März. Nach kurzem flüchtigem Besuch Ende Februar räumte der Frühling dem gestrengen Winter nochmals eine Herrschaft von 14 Tagen ein. Die erste Hälfte März, und ganz besonders die zweite Woche brachte allerwärts die tiefsten Minimaltemperaturen des ganzen Winters. Der 17. März war allgemein der Wendepunkt. Wich auch die Schneedecke erst am 20./21., so erlaubten die milden mittäglichen Temperaturen vom 17. an doch tägliche Ausflüge.

Nach so langer Winterruhe erwachten die Frühlingskinder in rascher Folge. Die ersten Höschen (Haseln, Erlen, Huflattich) wurden bemerkt

in	Wartensee	am 16. März.
„	Seewis	„ 17. „
„	Fluntern	„ 18. „
„	Grabs	„ 19. „
„	Unterstraß	„ 19. „
„	Jonschwyl	„ 19. „
„	St. Gallen	„ 21. „
„	Wienacht	„ 23. „

Die letzte Woche März brachte schon ausgiebige Pollentracht: Cornus, Ulmen, Schwarzpappel und sogar Sahlweiden rückten noch vor Ende März in die Linie. Der Impuls dieser ersten Pollentracht war überall bedeutsam. Die Tage ausgiebigster Pollentracht markirten sich durch größten Gewichtsverlust. So war der 28. März ein wundervoller Tag. Morgens Thau, und es notirte

St. Gallen	Minimaltr.	7°	Maximaltr.	16°	Abnahme	220 Gr
Fluntern	„	7°	„	17°	„	110 „
Marbach	„	6°	„	21°	„	200 „
Seewis	„	5°	„	24°	„	170 „
Unterstraß	„	5°	„	19°	„	370 „

Der **April** setzte eine Reihe von Tagen das schöne Werk des März fort. Bei sehr hohen mittäglichen und nächtlichen Temperaturen folgten sich ohne Unterbruch acht herrliche Flugtage für alle Stationen. Darnach folgte eine ebensolange Periode kühler Witterung mit Schnee und Regen bei nördlicher und östlicher Luftströmung und meist bedecktem Himmel.

Vom 18.—20. allerorts steigende Temperatur bei südlichen und westlichen Winden, die binnen wenigen Tagen Berg und Thal mit allen Farben schmückten. Die herrliche Schlußwoche eröffnete eine vielversprechende Saison. Mit Sonntag dem 25. April markirte ein namhafter Ueberschuß der Tagesbilanz den Beginn der Haupttracht.

Entsprechend den Höhendifferenzen rücken die Stationen in verschiedenem Tempo vorwärts.

Altorf, Grabs und Marbach weisen die höchste mittlere Monatstemperatur auf. Ihnen folgen in zweiter Linie Seewis, Wartensee, Fluntern, Unterstraß, und in dritter Linie Wienacht, Jonschwyl und St. Gallen. Dieselbe Rangordnung halten die Stationen annähernd inne mit Rücksicht auf die Maximaltemperatur, nicht aber hinsichtlich der Minimaltemperaturen. Kühle Nächte stellen auch im Frühjahr Altorf an die Seite von Seewis, das es in der Entwicklung der Flora weit überholt. Wohl zutreffender als nackte Zahlen charakterisirt die zeitliche Differenz der Vegetation die Stationen. Es erblühte der Kirschbaum in

Grabs	den	7.—22.	April	
Altorf	„	9.	April	
Marbach	„	15.	„	
Fluntern	„	17.	„	
Wartensee	„	18.	„	
Wienacht	„	18.	„	
Wigoltingen	„	21.	„	
Jonschwyl	„	23.	„	
St. Gallen	„	23.	„	
Seewis	„	24.	„	bis 8. Mai.

Wir erkennen hierin die ziemlich zutreffende Scala der Höhenlagen. Gleichwohl überascht, daß Seewis, das im Monatsmittel die vierte, im Total sämmtlicher Maximaltemperaturen sogar die dritte Stelle einnimmt, in der Vegetation allen übrigen nachstehen soll. Doch auch andere Trachtpflanzen bestätigen diese seltsame Thatsache. Am 11. April notirt Seewis: Sahlweide blüht! — indessen St. Gallen am 5. bemerkt: Sahlweide fertig! ferner: Aprikosen am Spalier! Altorf am 4. April, Unterstraß am 5., Fluntern am 6., Wigoltingen am 8. und Seewis am 19.

Die Vermuthung liegt nahe, es lasse sich diese Reihenfolge, beziehungsweise Differenz der Stationen in der Bereicherung der Bienenweide, auch in der Entwicklung der Völker verfolgen. Jedoch die Thatsachen, wie sie aus den Monatsrapporten sprechen, beweisen eher, daß die Frühjahrsentwicklung der Bienen nicht so unmittelbar abhängig ist von jeder Temperaturschwankung wie die Vegetation. Die Ueberwinterung, die Qualität

der Königin und der Rasse, die Pflege, das sind Faktoren, die manche Differenz in der Flora ausgleichen.

Suchen wir an Hand der zerstreuten Notizen uns ein Bild des betreffenden Standes und des Beobachtungsvolkes zu konstruiren:

St. Gallen. 2. April: 5 Völker liegen bereits vor. 4. April: Erweiterungen des Baues; schon bedeckelte Drohnenbrut. Wiederum Erweiterungen verschiedener Völker am 12., 16., 18., 20., 23. Vom 9. an Nothfütterung. Am 24. fliegen die ersten Drohnen. Am 18. April einem Volk, dessen Brutraum voll, die Honigetage geöffnet. Die ersten Mittelwände eingehängt am 23. Resumé: Völker im Allgemeinen schön. Auffallend hübsch entwickeln sich die im Herbst aufgefütterten langen Schläfer, deren einer ein gar kleines Volk war.

Das Beobachtungsvolk schwillt etwas langsam an, gehört bis jetzt zu den mittleren.

Fluntern. 4. April: 8 Völker im Pavillon erweitert. 21. April: Völker schwellen, aber mäßig, im Vergleich zum Vorjahr bedeutend zurück. Das Beobachtungsvolk, sich selbst überlassen, gehört zu den mittelmäßigen, obgleich Königin jung und Brut schön.

Grabs. Der April zu trocken, kühl und windig, den Bienen nicht sehr förderlich. Völker im Allgemeinen, auch der Waagstock, bedeutend schwächer, besetzen blos $^2/_3$ des Raumes als wie im Vorjahr.

Das Beobachtungsvolk erweitert den 1., 20., 27. und 30. April.

Marbach. Das Beobachtungsvolk erhielt am 2. April schon die 3. Honigwabe (große Bürki), am 5. April die 4. Wabe, am 12. April die 5., am 17. April die 6., saß also auf 12 Bürkiwaben. Vom 8. an gefüttert und reichlich Wasser gereicht.

Am 24. erster Schwarm Berneck. Am 26. April Schwärme aus jedem Korb. Das Beobachtungsvolk zählt zu den stärksten.

Seewis. Beobachter: Vom 11. April an gefüttert. Am 24. eine Kunstwabe eingehängt, dito am 29. Ende April vier Waben voll Brut; ist eines der stärksten auf meinem Stand!

Trogen R. (erst mit dem 1. April eröffnet.) Waagstock durch die Ruhr heruntergekommen, unruhiger Standort, wurde Ende März reichlich gefüttert, trug den 24. März die ersten Höschen ein, und den 18. April schon ausgebrütete Drohnen; besetzte den 1. April dicht fünf Waben von 30/30 cm. Ende April sieben Waben dicht. Ende April zweimal je eine Kunstwabe eingesetzt.

Ueberhaupt haben sich diesen Frühling die Völker sehr rasch entwickelt. Den 8. Mai erhielt ich drei Schwärme.

Trogen M. Im Herbst mit Zucker aufgefüttert, hat das Beobachtungsvolk vom Oktober bis 26. März keinen Reinigungsausflug halten können — dennoch sehr gut überwintert, enthielt Anfangs April 8 Waben 30/30 cm. Ebenso hübsch die übrigen Völker im freistehenden Häuschen.

Unterstraß. Von Anfang April an etwas spek. gefüttert. Am 18. April die meisten Stöcke um eine Honigwabe erweitert. Beobachtungsvolk erst am 24. erweitert. Es gehört zu den stärksten.

Wartensee. Waagstock erstarkt langsam, aber stetig, sehr fleißiger Flug. Ende April auf 6 Bürkiwaben. Ein Volk füllt 9 große Bürkiwaben, 4 je 8 Waben. In den letzten 4 Tagen April sind massenhaft Bienen ausgeschlüpft.

Wigoltingen. Waagstock ziemlich stark (Ausflug nach Ost, ziemlich windig). Am 25. eine Wabe zugesetzt. Am 27. April erste Schwärme aus Körben.

Diese Daten vergleichend, muß überraschen, wie unabhängig von der Höhendifferenz und ungeachtet der etwelchen Verspätung der Flora in den höhern Lagen, die Entwicklung der Völker in St. Gallen und Appenzell derjenigen der Zürcher Stationen nicht nur nicht nachsteht, sondern selbe sogar überholt.

Ganz besonders dokumentirt sich die allgemeine rasche Entwicklung der Völker im Osten der Schweiz durch das frühzeitige Eintreffen der Schwarmperiode.

Zum Schluß folgen noch einige Notizen über das Spiel der Waage. Nachfolgende Tabelle veranschaulicht den Consum pro Woche und zwar bezeichnet jeder Strich 100 Gr., unter 50 Gr. fällt nicht in Betracht, über 50 Gr. gilt als 100 Gr.

	März				April				Abnahme im		Tot. während d. Frühlings
									März	b. 25. Ap.	
Wochen	18.	19.	20.	21.	22.	23.	24.	25.	Kg.	Kg	Kg
Seewis	III	III	IIIII	IIII	IIIII I	IIII	IIII	IIIII IIIII I	1,750	2,180	3,9
Trogen R.					IIIII	III	III	IIIII IIIII I		2,715	—
Trogen M.					IIII	II	IIII	IIIII IIIII		1,980	—
St. Gallen	II	III	IIIII I	IIIII II	IIIII IIIII I	IIII	III	IIIII II	2,[illegible]10	1,810	4,1
Wienacht	III	III	IIII	IIIII I	III	IIIII	IIII	I	1,820	1,000	2,8
Wartensee	I	I	IIIII	IIIII III	IIIII	IIIII I	II	IIII	1,860	1,600	3,
Fluntern	IIII	IIIII	IIIII	III	IIIII I	IIIII I	IIIII	IIII	2,080	1,850	3,9
Unterstraß	I	III	IIIII IIII	III	IIIII	IIIII I	IIIII III	IIIII IIIII III	2,020	2,630	4,6
Grabs	III	III	IIIII III	II	IIIII IIIII IIIII	I	I	IIII	2,120	1,560	3,6
Morbach	IIII	IIII	IIIII IIII	IIIII IIIII	IIIII IIIII III	IIIII IIIII II	IIIII IIIII IIII	IIIII I	3,300	4,060	7,3
Wigoltingen					III	III	III	IIIII IIIII		1,920	—

Zu bemerken ist, daß in den Differenzen des Consums im April die Bruttoeinnahmen mitgerechnet, daher die Stationen, die namhafte vereinzelte Einnahmen schon vor dem 25. April verzeichneten, wie:

Wigoltingen	1100 Gr.
Grabs	1010 „
Wienacht	720 „
Trogen R.	300 „

mit einem relativ geringeren Consum compariren.

Eine Vergleichung der Station rücksichtlich dieser Einnahmen der Vortracht ist nicht möglich, da das täglich zweimalige Tariren der Völker nicht überall stattfand.

Dritte Periode. Die Haupttracht.

April. Tritt nach Mitte April eine längere Periode warmer Witterung ein, so ist die Haupttracht da, und steigt — ganz besonders in tiefern Lagen — binnen wenigen Tagen zu bedeutenden Einnahmeposten an. Der erste „Saft", der da steigt an der Scheide der Monate April und Mai ist, — günstige Witterung vorausgesetzt — nicht gering anzuschlagen. Wenn trotzdem der Einnahmeüberschuß der ersten Periode (April) meist bescheiden ausfällt, so liegt dies daran, daß die dazumalige Arbeitskraft erst noch gering sein kann. Die Größe der Nettovorschläge ist zu allen Zeiten abhängig von 3 Faktoren: der Witterung, der Weide, der disponiblen Arbeitskraft. Der relativ mindere Ertrag der 4 höchsten Stationen in der ersten Woche der Saison findet eine Erklärung nicht etwa in der langsamern Entwicklung der Völker, noch der Witterung, sondern der Flora.

Es verzeichneten am 25. April

	Temperatur Minimum	Maximum
Seewis	5°	23° C
St. Gallen	7	19
Wienacht	8	20
Wartensee	7	23
Fluntern	4	22
Grabs	7	22
Marbach	6	22
Wigoltingen	5	22

Die auffallend geringe Leistung des Volkes Unterstraß, annähernd gleich situirt wie Fluntern, hängt, wie aus dem enormen Konsum der 2 vorangehenden Wochen ersichtlich, von dem mächtigen Brutsatz ab, der denn auch wirklich erst nach Mitte Mai zur Wirkung gelangte.

Es schloß die erste Tracht mit einem

	Vorschlag von	Totalergebniß des April
Seewis	kg. 1,520	kg. — ,660
Trogen R.	„ ,500	„ — 2,215
„ M.	„ ,880	„ — 1,100
St. Gallen	„ 1,030	„ — ,780
Wienacht	„ 3,085	„ + 2,100
Wartensee	„ 2,250	„ + ,650
Fluntern	„ 2,550	„ + ,700
Unterstraß	„ ,840	„ — 1,790
Grabs	„ 3,530	„ + 1,970
Marbach	„ 4,590	„ + ,530
Wigoltingen	„ 2,880	„ + ,960

Zur Erklärung des Trachtbildes, das uns den Erfolg jedes einzelnen Tages erkennen läßt, folgende erläuternde Bemerkungen:

1) Die Stationen sind nach ihrer Höhe über Meer geordnet.

2) Die von 0 an aufwärts reichenden schwarzen Stufen bedeuten die Nettovorschläge eines Tages, also nach Abrechnung des Gewichtsverlustes in der darauf folgenden Nacht.

3) Die schraffirten, gleichfalls von 0 aus aufwärts gehenden Stufen bezeichnen solche Tageseinnahmen, die über Nacht wieder aufgezehrt wurden.

(Jedoch haben einige Stationen zeitweise täglich nur einmal taxirt, daher der Ausfall solch kleiner Tageseinnahmen im Juni und Juli.)

4) Die Gewichtsabnahme ist durch schwarze, von 0 aus abwärts gerichtete Stufen verzeichnet.

5) Tage mit Niederschlag sind vorgemerkt durch + d. h. Regen, S., d. h. Schnee.

Es sind somit aus dem Trachtbild ersichtlich:

a. Die Trachttage mit einem Nettovorschlag.

b. Diejenigen Trachttage, die den Bedarf nicht decken.

c. Die Bruttoeinnahme sämmtlicher Trachttage (durch Addition des nächtlichen Gewichtsverlustes zum Nettovorschlag.)

d. Der Gesammtverbrauch jeden Tages.

e. Das Verhältniß des nächtlichen Gewichtsverlustes zur Tagesarbeit.

Mai. Wie schon angedeutet, ist der allgemeine Witterungscharakter in verschiedenen Höhen derselbe. Die zeitlichen Differenzen der Vegetation datiren vielmehr von relativ kleinen täglichen Temperaturdifferenzen, die dem einzelnen Tage kein besonderes Gepräge zu geben vermögen. Das allgemein gültige Signalement des Mai lautet: Anfangs winterlich, mit verderblichen Nachtfrösten, trocken und windig. Zweite Woche steigende

Temperatur mit geringen Niederschlägen. Mitte letzter winterlicher Rückfall mit Schnee. Vom 18. an plötzlich Sommer, aber sehr trocken — wenig Thau.

Daß die Maifröste in tiefern Lagen mehr schadeten, als in höhern Gegenden, ist leicht begreiflich, da die Vegetation schon zu weit fortgeschritten war, und zudem die höhern Stationen stets reichlichere Niederschläge haben. Die weitaus größte Zahl Thaumorgen verzeichnet St. Gallen: 14, Grabs 2. Dies bestätigend, bemerkt St. Gallen ausdrücklich: „Die Maifröste haben hier nicht sonderlich geschadet.“ Nicht allein die tiefen Temperaturen verschuldeten den Stillstand in der Vegetation — mehr noch die begleitenden Umstände: heller Himmel bei rauhem Ost und Nord, und die Trockenheit.

Suchen wir nun die verschiedenen Trachtbilder bestmöglich zu deuten:

Seewis bleibt entsprechend der auffallend späten Entwicklung der dortigen Flora (Kirschbaum erst am 16. Mai verblüht) und der bedächtigen Fortschritte des Beobachtungsvolkes bis nach Mitte Mai zurück. (Es besetzte am 10. Mai 5 Waben voll Brut, 19. Mai 6 Waben voll Brut, 21. Mai flogen die ersten Drohnen.)

Die beiden Beobachtungsvölker in Trogen und das in St. Gallen stimmen in ihren Leistungen überein, und dokumentiren damit die Gleichartigkeit der allgemeinen Situation. Die zwei ersten Gruppen ergiebiger Tage signalisiren daselbst die Blüthezeit des Löwenzahn, der um diese Zeit in Grabs, Fluntern 2c. sich bereits verabschiedet hatte. Die dritte, länger andauernde Trachtperiode mittelmäßiger Trachtvorschläge nach Mitte Mai ist, wie St. Gallen bemerkt, das Ergebniß einer Menge bescheiden honigender Wiesenblumen. Die Leistung des Volkes des Herrn Rohner in Trogen ist nicht die Durchschnittsleistung seines Standes, vielmehr haben um Mitte Mai seine übrigen Völker an sonniger, geschützter Lage bedeutend mehr eingetragen, als der ungünstiger plazirte Beobachter. Dem Waagvolk St. Gallen dagegen wird das Zeugniß ausgestellt, es habe sich prächtig entwickelt. Die größere Leistungsfähigkeit des St. Gallervolkes illustriren übrigens auch seine negativen Erfolge, der Verbrauch.

Wienacht und Wartensee, nahe bei einander, stimmen im Zusammentreffen der guten und schlimmen Zeiten genau überein. Der quantitative Vorsprung Wienachts erklärt sich aus der Volkskraft gegenüber dem andern, von dem der Berichterstatter sagt:

„Der Waagstock ist am 1. Mai der schwächste meiner Völker. Ein Volk sitzt auf 12 großen und 24 kleinen Bürkiwaben.“ Zu alledem stieß er am 17. einen Schwarm von 1,850 Gr. ab, womit für längere Zeit das Schicksal besiegelt war. Die Gleichartigkeit beider Stationen zeichnen auch

die Schlußbemerkungen beider Stände: Wienacht: „Durchschnittlich kann ich jedem Volke 5 kg. Honig entnehmen.“ Wartensee: „Meinen 6 bessern Völkern könnte nach meiner Schätzung ca. 50 kg. Honig entnehmen.“

Vergleichen wir Wienacht mit dem etwas höher gelegenen St. Gallen, so ist zwar bei ersterem nach Mitte Mai die andauernde Trachtwoche auch erkennbar, aber verkümmert. Die beträchtlichen Ausgaben seit langem her stellen aber außer Zweifel, daß es in jener magern Woche nicht etwa an der wünschbaren Arbeiterzahl gefehlt. Die Ursache des Mißerfolges muß anderswo liegen — in der Weide.

Fluntern und Unterstraß, ebenfalls nahe bei einander, differiren ganz wesentlich. Bereits ist darauf hingewiesen worden, daß die mächtige Arbeitskraft Unterstraß, die sich auch durch den gewaltigen Consum bemerkbar machte, erst gegen Mitte Mai produktiv wurde. Jedoch ein anderes Moment tritt hinzu.

Nach Mitte Mai war, wie alle übrigen tiefer gelegenen Stationen bezeugen, die eigentliche Haupttracht, die sich auf Wiesen (Salbei, Esparsette, Scabiosen) einzustellen pflegt, äußerst mager — allgemeiner Stillstand der Vegetation. Die ansehnliche Ernte, die Unterstraß in der zweiten Hälfte Mai gemacht, mag wohl eher den Kastanien entstammen, deren eine große Zahl in der Nähe blühte, und die, wie auch Marbach bezeugte, sehr lebhaft beflogen wurden.

Grabs stellt sich an die Seite Flunterns, und treffen auch dieselben erklärenden Umstände zu.

Marbach's ausnahmsweise Leistung Anfangs Mai mag ähnlich der obigen von Unterstraß in lokalen Trachtbildungen ihre Erklärung finden; übrigens war das riesige Volk auch zu etwelcher Mehrarbeit disponirt. Leider schwärmte es aber, als eben auch sein Pfleger für die Bienen schwärmte, d. h. einen Bienenwärterkurs leitete. Dem Vorschwarm von 3,520 Gr. folgte am 11. Tage ein Nachschwarm von 1,500 Gr. Damit entzog sich das mächtigste aller Beobachtungsvölker — ein Nachschwarm — der Vergleichung. Was nachfolgte, waren Defizite.

Wigoltingen. Hinsichtlich der verderblichen Wirkung der Maifröste stellt es sich an die Seite von Fluntern, Unterstraß und Grabs. Bescheidene tägliche Einnahmen decken kaum den ziemlich großen Bedarf, und trotzdem stößt es am 22. einen Schwarm von 2,5 kg. ab.

Die Bilanz des Monats Mai stellt sich folgendermaßen:

	Total-einnahmen	Total-ausgaben	Nettovorschlag		Höchste Tages-einnahme
Seewis	kg. 13,440	kg. 8,270	kg. 5,170		kg. 1,110
Trogen R.	„ 12,010	„ 4,500	„ 8,110		„ 1,200
„ M.	„ 11,470	„ 4,425	„ 7,045		„ 1,170
St. Gallen	„ 19,670	„ 9,420	„ 10,250		„ 2,025
Wienacht	„ 15,620	„ 10,190	„ 5,430		„ 1,140
Wartensee	„ 8,570	„ 6,370	„ 2,200	+ 1 Schw.	„ 1,040
Fluntern	„ 8,410	„ 6,480	„ 1,930		„ 0,600
Unterstraß	„ 15,830	„ 9,430	„ 6,200		„ 1,370
Grabs	„ 5,840	„ 4,990	„ 0,850		„ 0,520
Marbach	„ 11,860	„ 10,150	„ 1,710	+ 2 Schw.	„ 1,750
Wigoltingen	„ 9,340	„ 8,890	„ 0,450	+ 1 Schw.	„ 0,700

Schwärme: im Tiefland eine Seltenheit — in höhern Lagen ziemlich viel.

Trogen R.: 8. Mai die ersten 3 Schwärme. Nachschwärme vom 14.—16. Mai.

St. Gallen: Stadt (Waisenhaus 9. Mai) Dreilinden 13. Mai — ziemlich Vor- und Nachschwärme. Schluß der Schwarmperiode 26. Mai.

Wienacht: Den ersten den 13. Mai. Aus Strohkörben eine Menge Schwärme, je 2—3. Vom 13. an mußten die Schwärme überall gefüttert werden.

Wartensee und Marbach: ebenfalls ziemliche Schwärme.

Wo aber die erste Hälfte Mai nichts erübrigte, wie Fluntern, Unterstraß und Wigoltingen, da sagte das Abschlachten der Drohnenbrut um Mitte Mai, wie viel die Uhr geschlagen. Der Mangel an Vorräthen erlaubte den sehr wenigen Schwärmen, die noch fielen, nicht, sich in gewohnter Weise zu verproviantiren. Schwärme, die nach Volksmenge auf 2 Kilo geschätzt wurden, wogen wenig mehr als die Hälfte. Daraus erklärte sich auch die geringe Baulust der Schwärme (besser gesagt Baukraft).] Trotz dem prächtigen Flugwetter mußten die Schwärme gefüttert werden; wo dies nicht geschah, giengen viele Ende Mai schon zu Grunde, und zwar nicht nur in den ungünstigst situirten Lagen, wo der Mai sozusagen gar nichts bot, sondern Aehnliches melden auch die Stationen zweiter Kategorie, d. h. diejenigen, die vor Mitte Mai noch etwelche Erträge erzielten, wie Wartensee, Wienacht, Marbach.

Flora: Die Imker des Tieflandes mag wohl interessiren, daß die bedeutendsten Trachtpflanzen ihres Umkreises sich auch in den höhern Lagen als solche bewähren, und somit eine wesentlich andere Flora bei dieser

Höhendifferenz nicht zu konstatiren ist, oder wenigstens nicht in dem Grade, wie oft vermuthet wird.

Trogen notirt als Haupttracht Mitte Mai: „Löwenzahn, gegen Ende Mai Obstblüthe."

Seewis: Ende Mai, „Salbei ist die ausgiebigste Trachtpflanze in unserer Gegend, hat aber noch nicht gehonigt, trotzdem alles blau erscheint — zu trocken."

St. Gallen: „Löwenzahn honigte erste Hälfte Mai am ergiebigsten zur Zeit der Niederschläge, beim Eintritt beständiger Witterung vom 12. an nicht mehr. Vom 25. an Himbeeren; vom 26. an überwiegend Flug in den Wald (Rothtanne)."

Wienacht: „Blüthezeit am 21. vollständig zu Ende. Am 27. Waldtracht beginnt. (Aepfelblüthe am 14. und 15. durch einen sogen. Schwefelregen ganz verdorben.)"

Wartensee. Ende Mai: „Jetzt ist die größte Tracht von Himbeeren. Ein blühendes Spargelbeet wird so emsig beflogen, wie ein blühender Kirschbaum.

Vom **Juni** ist wenig Rühmliches zu melden. Denkwürdig in des Wortes schlimmster Bedeutung, brachte er es auf eine fortlaufende Reihe von Regentagen. „Das Wetter zahlte sich" nach alter Bauernregel.

Die nach gewöhnlichem Laufe der Dinge ausgiebigste Trachtperiode Anfangs Juni ist kaum angedeutet. Es marschiren ohne die leiseste Differenz in trauriger Monotonie alle Stationen mit Ausnahme von Seewis, dessen allmälig erstarktes Volk Anfangs Juni Gelegenheit findet, die auf seine Erziehung verwendeten Ausgaben mit Zinsen heimzuzahlen. Fast möchte es scheinen, diese Station habe sich ganz absonderlich günstiger Witterung erfreut. Daß dem nicht so ist, sagt schon die Zahl der Regentage. Die Erklärung der wenn auch vereinzelten, so doch ziemlich ausgiebigen Trachttage dieses Monats liegt in dem reichen und andauernden Wiesenflor. Erst am 24. Juni findet sich die Notiz: „Salbei am Verblühen" — Beginn der Heuernte. Einen vollen Monat früher hatte dieselbe in den tiefern Stationen begonnen, und wo sich selbe auch — wie in St. Gallen — noch in den Juli hineinzog, war längst in dem abgestandenem Grase nichts mehr zu finden. Die wenigen Trachttage in Seewis waren an und für sich nicht besser als anderswo:

4. Juni	Flug 6—5 Uhr.	Bedeckt.	Mittags leichter Regen.	Bruttoeinnahme	1600	Gr.
5. „	„ 6—4 „	„	„ „ „	„	1750	„
8. „	„ 8—3 „	„	Vorm. Nebel, Nachm. Reg.	„	1930	„
12. „	„ 8—4 „	Neblig.		„	1700	„
15. „	„ 7—3 „	Bedeckt.	Nachm. Regen.	„	1300	„

Diese wenigen Tage lassen uns ahnen, was das Volk, das Ende Juni einen Raum von 89 Liter besetzte, unter günstigen Witterungsverhältnissen zu leisten vermocht hätte. Die gewaltige Arbeitskraft leistete aber auch Großartiges im Konsum. 15 Tage steigt er auf 1 ℔ und darüber. Ein Trachttag von 1700 Gr. Bruttoeinnahmen schließt mit einem Nettovorschlag von nur 750 Gr. Während die Bienen in Seewis mit solchem Erfolge arbeiteten, trugen die in Altdorf wieder begierig Mehl ein, das sie in bessern Tagen verschmäht hatten.

Daß während des schlechten Juni auch der Brutsatz außerordentlich eingeschränkt wurde, konnte kaum befremden, ließ aber das Schlimmste fürchten für die 2. Haupttracht: Zum ersten hatte sich die Heuernte so sehr verzögert, daß im Heugras bereits der 2. Trieb zum Schnitt kam, somit auf eine reiche Emdtracht nicht zu zählen war. Zum zweiten ließ sich mit mathematischer Gewißheit berechnen, daß die während des Juni vorliegenden Völker auf die Zeit, da lohnende Arbeit sich wieder fände, schwach sein werden.

Grabs Junirapport: „Die Hoffnung auf eine gute Julitracht wird ganz bedeutend reduzirt."

Der **Juli** brachte zeitweise prächtige Tage. Die Witterung war weitaus günstiger als die spärliche Tracht vermuthen ließ. — Schwache Völker — kahle Wiesen. Weite Wiesenflächen zeigten selten ein honigendes Blümchen. Es vollzog sich dieses Jahr, wohl unter dem Einfluß der eigenartigen Witterung, ein auffallender Wechsel im Bestand der Wiesen. Noch nie sahen wir das Emdgras so blühen wie dies Jahr.

Die Linden honigten deßgleichen spärlich. Ihnen ist der kleine Mehrbetrag Flunterns zuzuschreiben, den das verhältnißmäßig schwache Volk erübrigte gegenüber dem weit stärkern Volke in Unterstraß. Die Nähe des Trachtfeldes ist wesentlich entscheidend für die Leistung. Die ebenfalls den Linden gutzuschreibende kleine Leistung St. Gallens Anfangs Juli war jeweilen das Werk einer frühen Morgen- und späten Abendstunde, da mit fieberhafter Emsigkeit gearbeitet wurde. Schon um 6 Uhr war der Reiz vorbei, der Flug ganz normal, und erst Abends wieder etwas bewegter. Es markiren sich die Linden in St. Gallen, Fluntern und Unterstraß. Der Bärenklau machte sich zwar, wie St. Gallen, Grabs und Fluntern bemerken, einige Tage nach Mitte Juli bemerkbar, aber eher dem Geruchsorgan des harrenden Imkers, als der Waage.

Der gewaltige Rückgang der Völker Mitte Juli trat ein, ist aber aus dem Gesagten erklärlich, ohne Verschulden der Vögel oder rauhen Winde, wie einzelne Berichterstatter vermuthen.

Das Hauptverdienst des Juli bestand darin, durch ein anhaltendes „Trächtchen" den Brutsatz wieder etwas in Fluß gebracht zu haben. Die überraschenden Leistungen Seewis', deren höchste auf 4 kg. brutto stieg, sind nicht hinreichend klargestellt. „Vereinzelter Bärenklau", wie die Randbemerkung lautet, schuf kaum solche Wunder.

Glaubwürdiger ist die Notiz „Linden erblühen", die in der zweitletzten Woche die 4 nennenswerthen Tage erklärt. Ende Juli besetzte das Volk 96 Liter, während anderwärts die Reduktion des Baues schon im Gang war.

Resumiren wir die Leistungen der ganzen Saison.

		April letzte Woche	Mai	Juni	Juli	Total
Seewis	kg.	+ 1,520	+ 5,170	+ 5,700	+ 3,370	15,760
Trogen R.	„	+ 0,500	+ 8,110	— 2,550	— 0,125	5,975
„ M.	„	+ 0,880	+ 7,045	— 1,645	— 0,430	5,850
St. Gallen	„	+ 1,030	+ 10,250	— 3,440	+ 0,670	8,510
Wienacht	„	+ 3,085	+ 5,430	— 2,730	+ 1,050	8,035
Wartensee	„	+ 2,250	+ 2,200	— 0,610	+ 0,850	4,690
Fluntern	„	+ 2,550	+ 1,930	— 1,200	+ 0,370	3,650
Unterstraß	„	+ 0,840	+ 6,200	— 2,370	— 3,180	4,190
Grabs	„	+ 3,530	+ 0,850	— 0,650	+ 3,110	6,840
Marbach	„	+ 4,590	+ 1,710	— 5,030	+ 0,770	2,040 + 2 Schw.
Wigoltingen	„	+ 2,880	+ 0,450	— 0,390	— 1,890	1,050 + 1 Schw.

August. Mit Beginn dieses Monats ist für viele Stationen die Saison geschlossen und haben vereinzelte Tage mit kleinen Bruttoeinnahmen keinen Einfluß auf die Schlußbilanz. Die meistbegünstigten im August sind nun merkwürdiger Weise die beiden Extreme: die höchste und tiefste Station. Es verzeichnen nämlich als Bruttoeinnahme

Seewis	von	16	Tagen	5,100	Gr.
Trogen R.	„	8	„	1,100	„
„ M.	„	7	„	1,120	„
St. Gallen	„	3	„	0,600	„
Wienacht	„	8	„	10,60	„
Wartensee	„	4	„	0,280	„
Fluntern	„	1	„	0,50	„
Unterstraß	„	2	„	0,410	„
Grabs	„	13	„	1,520	„
Marbach				0,500	„
Wigoltingen	„	21	„	5,100	„

Die Leistungen Seewis sind durch dessen mächtiges Volk und dessen alpine Lage hinlänglich erklärt. Daß aber Grabs St. Gallen, Marbach ꝛc. ziemlich weit überholt, ist überraschend. Wigoltingen hat als Station in einer vorwiegend Ackerbau treibenden Gegend noch eine beachtenswerthe Nachtracht auf diversen Kulturpflanzen: Klee, Flachs.

Die Schlußbilanz dieses Monats weicht aber sehr von dem Trachtbilde ab zufolge des sehr ungleichen Verbrauchs. So schließt in Seewis ein Trachttag von 700 Gr. Einnahmen mit einem Defizit von 300 Gr.
" " " 1050 " " " " " " 50 "
Im Ganzen weist diese Station trotz der großen Arbeitsleistung von 5 Kilo bloß 4 Tage auf mit dem geringen Gesammtvorschlag von nur 250 Gr. und schließt Ende Monats sogar mit einem Defizit von 7½ Kilo, während sein Antipod, Wigoltingen, bei ganz derselben Bruttoeinnahme es auf einen Vorschlag von ca. 1 Kilo bringt.

Infolge der auf vier Stationen schon nach Mitte August begonnenen Herbstfütterung fehlt die richtige Basis zur Vergleichung, und sei hier nur bemerkt, daß eine einzige Station mit einem Nettovorschlag schließt, Wigoltingen mit ca. 1 Kilo. Es steigt somit dessen Gesammtleistung der Saison auf ca. 2 Kilo. In Grabs decken die Einnahmen den ganzen Bedarf, alle übrigen Stationen schließen mit negativen Resultaten.

Der milde September war die Zeit allgemeiner Fütterung. Wo dies nicht früher geschehen, waren die Völker durchgehends sehr schwach. Abgetrommelte Korbvölker wogen meist ca. ½ Kilo Bienen, und sollen in solchen viel Läuse bemerkt worden sein.

Zum Schluß noch einige Beobachtungen über

Bienenrassen. Grabs machte nach zwei Richtungen gleich sehr überraschende Erfahrungen mit Krainern. Im August trat dasselbe eine zweite Schwarmperiode an. Drei Schwärme fielen in diesen Monat — eine Rarität seltenster Art, für die sogar der technische Ausdruck in der apistischen Literatur noch fehlt. Es schreibt nämlich Hr. Dr. Kubli:

„Die Krainer schwärmten fröhlich weiter! Als Kuriosum melde, daß ein kleines Krainerkästchen im Mai 2 mal schwärmte, und im August wieder 2 mal! Der Vorschwarm gab 3 Jungfernschwärme von 4 ℔, 2 ℔, 1½ ℔ Noch nicht genug: Der erste Jungfernschwarm (dazu noch ein Singer) gab nach 6 Wochen nochmals einen Schwarm von 3¾ ℔! Also 8 Schwärme von einem Stock. Eine Fruchtbarkeit, wie ich noch nie Aehnliches gelesen."

Jedoch ihren Ruf als fleißige Sammler haben die Krainer nicht minder glänzend bewährt in Grabs: „Mein großer Krainer ergab 16 Kilo Ernte, und bewies damit, was ein mächtiges Volk auch in einem geringen

Jahr leisten kann. Deßgleichen sei daran erinnert, daß das Beobachtungsvolk Seewis ein Krainer war, ein Krainer Bastard auch das in Unterstraß.

Damit sei jedoch nicht ausschließlich der Krainerrasse Lob gezollt. Daß auch unsere einheimische Rasse ebenbürtig dasteht, beweist das Volk in Marbach, das in seiner Frühjahrsentwicklung alle Stationen weit überholt, und auch in der ersten Trachtwoche die höchste Einnahme erzielte, dann aber 2 starke Schwärme abstieß.

Nicht nebensächlich ist wohl der Umstand, daß dies Volk ein Nachschwarm vom Vorjahr war, — eine glänzende Bestätigung des guten Rufes, in dem selbe stehen.

Als fruchtbar und fleißig rühmt Trogen die Kaukasier, und sollen selbe im Vergleich zu den Italienern vortheilhaft dadurch sich auszeichnen, daß sie nicht so raublustig wie jene, sondern friedsame Arbeiter seien.

Wenn die Urtheile über die Vorzüge der Rassen auseinander gehen, so beweist dies nichts anders, als daß die Individualität jedes Volkes bedeutsamer ist als der allgemeine Rassencharakter, mit a. W.: Innerhalb jeder Rasse giebt es wie bei andern Hausthieren, Exemplare verschiedener Qualität. Doch liegt hierin kein Grund, die Bedeutung der Rassen zu verkennen, beweist vielmehr, wie nothwendig stete Auslese, Zuchtwahl ist, um einen Stand auf der Höhe zu halten.

Schwärme. Gewiß war oben gezeichnetes Schwarmfieber in Grabs in Hinsicht auf die Honigernte nicht motivirt. Jedoch der Gewinn guten Zuchtmaterials — die mühelose Verkrainerung der Gegend — wird von Herrn Dr. Kubli höher angeschlagen, als einige Kilo Honig. Wofern, wie hier, eine Blutauffrischung beabsichtigt wird, sind Schwärme gewiß erwünscht und wohl motivirt. Wo dagegen die Vermehrung des Standes ihre Grenze erreicht, und die Schwärme verkauft werden, hält er das Schwärmen nicht für lohnend. Das Vereinigen der Schwärme wäre rentabler gewesen, als der Verkauf. Der eine Krainer hat weit mehr geleistet verhältnißmäßig als 3 andere, welche reichlich schwärmten, und deren Schwärme à 5 Fr. verkauft wurden. In einem guten Jahr wäre das Vereinigen der Schwärme wohl noch viel rentabler. Die Leistungen des doppelt geschwächten Volkes Marbach bestätigen diese Folgerungen.

Auch Wienacht bemerkt zustimmend: Die hiesigen Korbimker haben dies Jahr viel Schwärme, die sie fast alle füttern müssen und sehr leichte Mutterstöcke — ich habe durchschnittlich per Stock 5 kg. geerntet.

St. Gallen räumt den Vortheil des Schwärmens unter gewissen Umständen ein: Die abgeschwärmten Stöcke lieferten dies Jahr eher mehr Honig als die andern. Es ist dies hier auch von andern Bienenbesitzern bemerkt worden, und findet diese Thatsache ihre Erklärung in der Ein-

stellung des Brutgeschäftes während der Volltracht im Mai bei nachherigem schlechten Juni. Auch die Völker, deren Königin tief im Mai verloren gieng, und die erst spät im Juni wieder beweiselt waren, zeigten größern Honigvorrath. Unter besondern Umständen kann also auch in geringen Jahren die Schwarmabgabe nützlich sein, — fügt dann aber noch bei: Beim Korbimker fällt jede Rendite weg. Die Kleinheit der Körbe hat ihm eine Menge Schwärme gebracht, die aber den Winterbedarf nicht sammeln konnten, während die Mutterstöcke dennoch von der Einstellung des Brutgeschäftes wenig bleibenden Nutzen hatten, da vor Schwarmabgabe doch nur ein beschränkter Honigvorrath angesammelt worden war. Es sollen im Sommer eine Menge Völker verhungert sein, indem ich von meinen 29 Völkern 117 ℔ Frühlingshonig und 118 ℔ Sommerhonig erntete, wobei jeder Stock im Brutraum unberührt blieb — eine glänzende Illustration der Vorzüge des Mobilbaus.

Hinter uns liegt ein Jahr greller Kontraste, reicher an Erfahrungen als an materiellen Erfolgen. Das Bienenjahr 1886 zählt zu den allergeringsten des Jahrhunderts, wenigstens in tiefern Lagen. Die Erinnerung an die beiden letzten Jahre, der äußersten Extreme im Imkerleben, wird so bald nicht erlöschen. Möge sich das alte Sprichwort „Die Extreme berühren sich" nun auch im kommenden Sommer bewahrheiten.

Kramer, Berichterstatter.



Imker-Briefe.

Mein Freund!

Das war ein Tag, dieser erste Februar, der dem Winter alle Ehre machte: Knarrender Schnee all' Orten, zierliche Blumen an den Fensterscheiben, flimmernder Duft an Bäumen und Sträuchern und hungerndes Volk befiederter Bettler auf allen Gesimsen! Dabei drang fürwitzig der Nebel in Fugen und Ritzen, als wollt' er der Bienlein Behausung durchforschen bis in die verborgensten Tiefen. Doch Angst machen gilt nicht! Herr Februar, nur recht flott gebrummt, das ist uns Imkern eben recht, denn:

Wenn im Hornung die Mücken schwärmen,
Muß man sich im März die Ohren wärmen!

Doch siehe, wie bald war es vorbei mit des Winters Ingrimm.

Am 4. schon stieg das Quecksilber auf 8° über Null,
Helläugig guckt durch's Fensterlein
Der liebe, klare Sonnenschein!

Husch erwachte 's Bienchen aus seinem Schlafe, es rieb sich die blöden Augen, putzte die zarten Flügel und weckte seine Kameraden. Sie krochen schüchtern unter die Thür und wie erstaunten sie! Der kalte Schnee war hinweggegangen (dieweil du ihn weggetragen) und warmer, heller Sonnenschein lächelte hernieder auf Thal und Höh'n. So war's ja bei Dir, nicht wahr, mein Freund? Auf meinem Stande, der sich nicht so sehr der Gunst der Sonne erfreut, blieb aber alles in tiefster Ruhe? — Nein, etwas Leben war doch auch in ihnen aufgewacht, denn alle südlich gestellten Völker schaarten die Leichen unter den Flugkanal; unter diesen fand ich ganz richtig die gesuchten Larven, ja schon annähernd entwickelte junge Bienen. Flugs war's notirt! Und wie auffallend, solches bemerkte ich durchwegs nur bei Stöcken mit 86er Königinnen. Das bedeutet? —

Kurze Tage darüber, ei siehe da, scholl hernieder von des Baumes kahlem Gezweig fürwitziger Frühlingspropheten lautes Geschwätz; die ersten Staaren! ruft freudig der Kindermund. Die hatten sich aber arg getäuscht, als dann mit erneuerter Heftigkeit der Winter hereinbrach, als der rauhe Nord die öden Gebüsche durchheulte, da haben sie sich eiligst davon gemacht! In der Eile des Kommens hatten sie vergessen, den Pelzrock umzulegen, und den Schmerz über erfrorne Glieder oder zum allermindesten argen Schnupfen oder rheumatisches Reißen in den Gliedern müssen sie nun verwinden im fremden, schönern Lande! Unsere Bienlein aber legten sich wieder in stille Ruh, doch schon mit etwas erhöhter Lebensthätigkeit, wie uns die Waage lehrt, denn der wöchentliche Nahrungsbedarf, der im Dezember 70—80, im Januar 100—120 Gramm betrug, steigerte sich bereits auf 150 Gramm. —

's war am 15. Februar, als ich bei etlichen Völkern die ersten sichtlich an der Ruhr erkrankten Bienen traf, als ich mir den Zeigfinger auf die Nase setzte und vor mich hinbrummte: Erfahrung ist des Lebens Lehrmeisterin und die beste Schule, in der auch Narren was lernen! Du fragst mich, was ich meine und ich will es Dir und andern zum Nutz und Frommen erzählen. Schau, mein Freund, als ich vergangenen Sommer an's traute Fest der Bienler pilgerte, da hab ich so manchen Imkers hübsches und praktisch eingerichtetes Bienenhaus beschaut, sie nennen den gefälligen Bau Pavillon.

Siehe, da fliegen die emsigen Bienlein nach allen vier Winden,
Und aus den Nischen der Kasten guckt freundlich der Fenster Umrahmung;
Durch ein Thörchen tritt ein man in's wohnlich erleuchtete Inn're,
In den abgeschlossenen Raum, das behagliche Stübchen,
Wo mit bewandertem Blicke der Imker beherrscht seine Heere,
Wo in gemächlicher Ruh' er seine Arbeit vollführt. —

Und wie ich dann heimzog in das heimische Thal, da hat's in mir gespukt, bis vor Augen mir stand vom Grund bis zum Giebel mein Pavillon! In des Januars frostigen Tagen, da ging ich an's Werk und heute ist der Plan seiner Vollendung ganz nahe. Aber? Als ich meine Stöcke hinweghob und den fest gefrornen Grund aufwühlte, da hab ich meine Bienlein aus ihrer stillen Ruhe aufgeschreckt und darum jetzt ihr Leiden; und die Moral von der Geschicht,

Im Winter stör die Bienlein nicht!

Bei der Gelegenheit habe ich auch die Mehrbelastung der Ruhrtodten mit dem Apothekerwäglein genauer erforscht und gefunden, daß hundert der normal Todten mit den eingeschrumpften Leibern 9,5 Gramm, die krankhaft Todten 15 Gramm wogen.

daß also die Mehrbelastung pro 100 Bienen 5,5 Gramm beträgt; nicht umsonst ist ihr Hinterleib so aufgedunsen! Wie sehr unsere Bienlein die Reinlichkeit lieben und sich auch zu helfen wissen, hat mir deutlich letztes Jahr ein ruhrkrankes Volk gezeigt. Als die vordersten drei Waben, sein eigentlicher Wintersitz, gar arg besudelt war, drängte es sich in den Gassen der innern zwei reinen Waben so sehr zusammen, daß man durch den dichten Bienenknäuel zwischen Fenster und hinterster Wabe keine Stricknadel hätte durchstoßen können.

Nicht wahr, das ist auch eine Lehre!

In jenen frostigen Tagen haben wir Rheinthaler Imker uns zum erstenmal versammelt im neuen Jahr, wir pflegten Rath über Bienleins Wohl und Weh, wir halfen uns gegenseitig die düstern Erinnerungen von 86 verscheuchen und flößten frischen Muth und frohes Hoffen denen ein, die noch verzagt und griesgrämig waren,

Wir haben für Fortschritt und Licht geschwärmt,
Und uns mit Rebenblut fleißig gewärmt!

Und denen, die aus dem Sonnenschein des freundnachbarlichen Appenzell's zu uns in's Nebelmeer hernieder gestiegen kamen, haben wir freudig zugerufen:

Und drängt der Nebel noch so dicht, sich vor den Blick der Sonne,
Sie wecket doch mit ihrem Licht, einmal die Welt zur Wonne.

Und siehe da, heute, am 26. Februar, tummeln sich auch die Bienlein meiner südlich gestellten Stöcke im warmen Strahl, droben am sonnigen Rebenrain leuchten die freundlichen Sternlein von Bux Ehrenpreis; die ersten buntfarbigen Schmetterlinge durchflattern die Lüfte; des Frühlings leises Ahnen durchweht die Lüfte. —

Du fragst mich, Freund, was ich für Erfahrungen mit der spekulativen Fütterung gemacht habe. Ich will Dir gleich sagen, daß ich sie in Kasten nicht mehr praktizire und daß ich bei genügend Futter und guter Verpackung des Volks in der richtigen Art und Weise der Brutnesterweiterung Ersatz gefunden habe. Du möchtest wissen, was mich bewogen hat, von der Reizfütterung Umgang zu nehmen. Der Raum gestattet mir nicht, Dir alle Gründe zu nennen, ein triftiger ist der: Wer, wie ich, mit der Futterflasche vor den Augen der Nachbaren vorbei laufen muß, weckt leicht, leicht ungerechtfertiges Mißtrauen! Nicht alle Menschenkinder wollen glauben, daß das gereichte Zuckerwasser nur und einzig nur Bienenfutter sein solle.

Durch die richtige Art der Brutnesterweiterung im März und April, sagte ich, helfe ich mir und zwar also: Wie ein Volk im März den Raum zwischen Fenster und hinterster Wabe ordentlich dicht belagert, hänge ich mitten in's Brutnest eine Arbeitswabe, deren oberster Theil (wenn auch nur 2 Finger breit) eben entdeckelten Honig enthält; je nach der Witterung und der Fruchtbarkeit der Königin ist diese Wabe in 5—10 Tagen bestiftet; darnach vollführe ich zum zweiten und dritten Mal denselben Eingriff. Probir es, beobachte und erfahre! Und nun nur noch die Antwort auf Deine letzte Frage: „Wie sollen Korbvölker behandelt werden, die im schlimmen 86er Jahr ihren Wohnraum nur zum Theil ausbauten, daß mit Beginn der Haupttracht und dem Nahen der Schwarmperiode im April nicht nur Drohnenwaben gebaut werden? Antwort: Füttere dieselben zur Zeit der Vortracht im März (bei mir) nach warmen Flugtagen wiederholt recht tüchtig; um jene Zeit ist bei etwas Tracht schon der Bau-, nicht aber der Schwarmtrieb (d. h. die Neigung möglichst viele Drohnen zu erziehen) im Bienenvolke erwacht und Du erhältst im leeren Raum die schönsten Arbeiterwaben. —

So, Freundchen, nun mag's gut sein für diesmal. Ich rathe Dir noch: Rüste also bald Korb und Kasten, widme einen prüfenden Blick Deinem Wabenvorrath und

befestige bei Zeiten genügend Kunstwaben in Rähmchen. Bei dieser nicht sehr unterhaltenden Arbeit treibe fleißig Gedankenjagd und vergiß auch nicht Deinen

R. Göldi.

Aus den Bergen. Schon lange war es ein Bedürfniß der Bienenzüchter, für den Kleinverkauf des Honigs ein leichtes, ansehnliches und billiges Gefäß zu haben, welches luftdicht schließt, leicht zu öffnen ist und ohne weitere Verpackung auch versendet werden kann. Der Verein urnerischer Bienenfreunde war in der letzten Zeit ganz besonders bestrebt, nebst einem solchen Gefäß, auch eine wirklich zweckmäßige und schöne „Etiquette", zu deutsch Aufschrift, zu billigem Preis zu beschaffen. Von unserm verehrten Vereinspräsident Hr. Pfarrer Jeker bei Anlaß eines Wandervortrages in Altorf auf eine in England patentirte Blechbüchse aufmerksam gemacht, welche Hr. Cowan im „bulletin d'apiculture" beschrieben und empfohlen, beschloß der urnerische Verein diese Büchse als Vereinsbüchse anzuschaffen. Der Unterzeichnete wurde beauftragt, sich mit der englischen Fabrik in Verbindung zu setzen und einen Versuch zu machen, diese patentirte Honigbüchse, in Größen von 500 gr., 1, 2, 5 und 10 Kilo Honiginhalt möglichst billig zu beschaffen. Da der Transport in kleinen Quantitäten sehr hoch gekommen wäre, so mußte eine bedeutende Anzahl Büchsen auf ein Mal bezogen werden. Bevor wir zur Bestellung schritten, hatten wir ein Muster kommen lassen, um von deren Werth oder Unwerth uns und einige Bienenzüchter zu überzeugen. Wegen den hohen Transportkosten und dem Eingangszoll, welche diese Büchsen vertheuern, wollten wir wissen, ob es nicht vortheilhaft wäre, die Büchsen im Lande verfertigen zu lassen und nur den patentirten Verschluß von England zu beziehen. Wir übergaben die Büchse einem Spengler mit der Frage, zu welchem Preis er solche Büchsen vermittelst der neuesten Maschinen zu verfertigen im Stande wäre. Es stellte sich aber heraus, daß es kaum möglich wäre, das Blech zum Preise zu bekommen, den die Büchsen in England kosten. Es dürfte für sämmtliche Bienenzüchter von Interesse sein, diese Büchsen näher kennen zu lernen, da mit deren Gebrauch große Ersparnisse für dieselben verbunden sind. Diese Büchsen sind von Weißblech und daher nicht gebrechlich. Von hohem Werth ist der hermetische Verschluß von der größten Einfachheit. Der Durchmesser der Oeffnung ist beinahe so groß als jener der Büchse. Das Einfüllen von kandirtem Honig wird dadurch erleichtert. Der Hals, welcher den Deckel der Büchse aufnimmt, ist in die Büchse versenkt, so daß der obere Rand mit dem der Büchse eine Ebene bildet. Hiedurch entsteht eine schmale Rinne zwischen dem Deckelhals und der Wand der Büchse. Der Hals, welcher den Deckel aufnimmt, sowie der Deckel sind je aus einem Stück gestanzt, also ohne jegliche Naht und Löthstelle. Hals und Deckel passen sehr genau zusammen, so daß man sie bloß anstecken kann. Ist das geschehen, so nimmt man ein Brett, hält es über den Deckel und schlägt ihn mit einem Hammer hinunter bis der Deckel mit dem obern Büchsenwand genau in einer Ebene ist. Es entweicht dann kein Tropfen Wasser, wenn die Büchse mit Wasser gefüllt ist. Wird die Büchse erwärmt, so soll die Büchse eher zerspringen, als daß der Deckel weicht. Trotzdem ist das Abnehmen des Deckels sehr leicht und einfach. Hiezu dient jede Münze. Der Deckel hat nämlich ringsum einen kleinen, vorspringenden Rand. Man greift mit der Münze unter diesen Rand, drückt dieselbe, als Hebel benützend, auf den obern Rand der Büchse, so geht der Deckel an der Stelle ein wenig in die Höhe. Das wiederholt man ringsum, bis der Deckel den Hals verläßt. Wer mit der Konstruktion nicht bekannt ist, wird einige Mühe haben zu wissen, wo der Deckel ist und wie er zu öffnen ist. Es verhindert das das Oeffnen der Büchsen durch Unberufene. Ein

Vortheil dieser Büchsen liegt darin, daß der mäßige Preis derselben es dem Bienenzüchter ermöglicht für diese Verpackung des Honigs nichts zu berechnen, ohne dabei zu Schaden zu kommen. Wenn das Bruttogewicht, also Honig und Büchse miteinander gewogen, zum Honigpreis verkauft wird, so erleidet der Bienenzüchter keinen Schaden, so lange der Honigpreis per Pfund nicht unter 80 Cts. sinkt. Bei den größern Büchsen gewinnt er noch etwas. Das Gewicht derselben ist auch nicht groß und beträgt für die Büchsen von 500 Gramm, 1, 2, 5 und 10 Kilo beziehungsweise 95, 125, 210, 360 und 500 Gramm.

Selbst um größere Quantitäten Honig aufzubewahren sind die größern Büchsen die billigsten Gefäße. Bisher verwendeten wir Büchsen von Weißblech von ungefähr 25 Kilo Honiginhalt. Eine solche Büchse kam auf 5 Fr. zu stehen; also betrug die Fassung für 50 Kilo oder 100 Pfund 10 Fr. Die Fassung für 50 Kilo in diesen Büchsen von 1, 2, 5 und 10 Kilo Honiginhalt kosten aber nur 10, 7,5, 5 und 4 Fr. Also bei den 5 Kilo-Büchsen, welche sehr handlich und fest sind, zeigt sich für 50 Kilo Fassung 5 Fr. Ersparniß.

Wir sind gerne bereit, den Bienenzüchtern solche Honigbüchsen abzutreten. Diese Büchsen dienen natürlich auch zur luftdichten Aufbewahrung aller Arten von Produkten, welche nicht sauer sind und das Zinn angreifen, also hauptsächlich solche thierischen Ursprungs.

Ebenso beschloß der Verein urnerischer Bienenfreunde, eine zu diesen Büchsen passende Etiquette sich zu verschaffen. Sie wird in Farbendruck, im gothischen Styl und Goldschrift ausgeführt. Auch damit ist einem wahren Bedürfniß, wenigstens für die urnerischen Bienenzüchter endlich abgeholfen. Die Etiquette enthält die Aufschrift „Urnerhonig", die Garantie der Aechtheit mit Namensunterschrift des Bienenzüchters, alle jene Orte, an welchen Honig der Vereinsmitglieder prämirt wurde, das Gewicht des Honiginhaltes und den Preis. Ueber den Deckel läuft ein schmales Band, auf welchem 100 Fr. jedem versprochen wird, welcher nachweist, daß der Inhalt der Büchse nicht ächter Honig ist. Das Ganze ist in drei Sprachen, deutsch, französisch und englisch zu lesen. Die beiden Enden des Bandes verlieren sich unter der Etiquette, so daß die Büchse nicht geöffnet werden kann, ohne das Band zu zerreißen.

Die Steine für den Farbendruck der Etiquetten bleiben Eigenthum des Verein's urnerischer Bienenzüchter und der Drucker ist verpflichtet, stets zu einem bestimmten Preis je 1000 Abzüge zu drucken. 1000 Etiquetten kommen auf ungefähr 15 Fr.

Wer die elenden Aufschriften der Honiggefäße an den Ausstellungen betrachtet hat und weiß, welchen Eindruck ein schöne Verpackung namentlich auf Fremde macht, wird den Werth eines praktischen Honiggefäßes und einer schönen Etiquette zu würdigen wissen.

Leider wollte Niemand Hand bieten, eine schöne Etiquette für den schweiz. Verein zu erwerben, obwohl die Kosten einer solchen, wegen der größern möglichen Auflage noch weit geringer ausgefallen wären und alle schweiz. Bienenzüchter sofort die Vortheile einer solchen Errungenschaft genossen hätten. Der urnerische Verein sah sich also gezwungen, allein vorzugehen. Mit Klagen über schlechten Honigabsatz und Halten schöner Reden ist es aber nicht gemacht. Man muß Hand anlegen und die Hindernisse, welche einem bessern Honigabsatz im Wege stehen, wegräumen.

Wenn andere Lokalvereine zu einem ähnlichen Vorgehen solche Etiquetten zur Einsicht wünschen, so sind wir gerne bereit, so bald sie fertiggestellt sind, solche ihnen zur Einsicht zuzusenden und über die Kostenfrage alle nothwendigen Aufschlüsse zu ertheilen.

Altorf, den 12. Februar 1887. **J. E. Siegwart**, Ingenieur.

Der Bienenzüchter-Verein in Wien veranstaltet eine Bienenausstellung, welche am 2. April 1887, um 12 Uhr Mittags, in den Lokalitäten der k. k. Gartenbau-Gesellschaft, Wien, I., Parkring, eröffnet, und am 12. April Abends geschlossen wird.

Dieselbe wird folgende Gruppen umfassen: a) Bienen verschiedener Rassen, Völker und Königinnen. b) Bienenwohnungen. c) Bienenwirthschaftliche Geräthe. d) Erzeugnisse der Bienenzucht, Natur- und Kunstprodukte. e) Lehrmittel und Litteratur, Präparate der Bienen und verwandter Insekten, Bienenfeinde, Wandtafeln, Bienenflora, Lehrbücher, Zeitschriften. — Gegenstände, welche nicht unmittelbar mit der Bienenzucht im Zusammenhange stehen, können nur nach Maßgabe des vorhandenen Raumes zur Ausstellung zugelassen werden.

Der Anmeldungstermin beginnt vom Tage dieser Kundmachung und endet am 15. März 1887.

Anmeldungsformulare sind durch das Ausstellungs-Comité-Mitglied Herrn **J. Kummer**, Weinhaus, Hauptstraße 4, bei **Wien** auf portofreies Verlangen portofrei zu beziehen.

Zur Ausstellung gelangende lebende Bienen müssen zwischen 30. März bis längstens 1. April, alle anderen Ausstellungsgegenstände aber zwischen 27. März bis längstens 1. April franko unter der Adresse: Ausstellungs-Comité des Bienenzüchter-Vereins in Wien, I., k. k. Gartenbau-Gesellschaft, eingesendet werden.

Platzmiethe ist keine zu entrichten. Von den während der Ausstellung verkauften Gegenständen wird eine 10prozentige Provision eingehoben, jedoch müssen solche Objekte bis zum Schlusse der Ausstellung verbleiben, oder sofort durch gleichwerthige ersetzt werden. Für auswärtige Aussteller kann auf Wunsch der Verkauf auch durch das Comité erfolgen.

Alle Zu- und Rücksendungen gehen auf Kosten und Gefahr der P. T. Aussteller.

Zur Theilnahme an der Ausstellung, sowie an dem eventuell abzuhaltenden Imkertage sind alle Imker und Freunde der Bienenzucht des In- und Auslandes ohne Unterschied höflichst eingeladen.

Joß, Pfarrer in **Herzogenbuchsee**. Zur Honigbehandlung. In Nr. 1 der Bienenzeitung findet sich in einer übrigens sehr verdankenswerthen Korrespondenz die Behauptung, beim Kandiren des Honigs scheide sich Wasser aus und steige an die Oberfläche, wo es abgeschöpft werden müsse, damit keine Säurenbildung eintrete. Ich habe Grund, diese Auffassung zu bezweifeln; denn bei der Aufbewahrung meiner Honigernte vom Sommer 1885 machte ich die Erfahrung, daß der Honig in Gefäßen mit festem Blechdeckel und Verschluß durchgehends schön trocken und weiß kandirte, während sich in Gefäßen mit Papierverschluß oder auch mit lockerem Blechdeckel auf der Oberfläche mehr oder weniger Feuchtigkeit bildete, doch wohl ein Beweis, daß das beim Kandiren sich zeigende Wasser aus der Luft angezogen und nicht aus dem Honig ausgeschieden wird. Gerne würde ich über diesen Punkt die Ansicht und Erfahrung anderer Bienenzüchter vernehmen.

Wenn in der oben angeführten Korrespondenz (pag. 15) empfohlen wird, Honig in heißer Milch zu genießen, so stimme ich dem vollkommen bei und zwar aus alter Erfahrung. Für Hals- und Brustbeschwerden dürfte sich wohl kein besseres und angenehmeres Mittel finden. Für den täglichen Tischgebrauch jedoch möchte ich eine andere Art des Honiggenusses empfehlen, die viel zu wenig bekannt ist, nämlich den Genuß des kandirten Honigs ohne vorherige Auflösung, einfach wie Butter auf's Brod gestrichen. Gerade so ist der Honig am angenehmsten, und wenn sich diese Art des Genusses für Familien und Gasthöfe einbürgern und verbreiten

ließe, so wäre nicht nur für den Honigverkauf unendlich viel gewonnen, sondern auch der lästige Kunsthonig aus dem Felde geschlagen.

Anzeigen.



Italienische Bienen.

Bernardo Mazzoleni, Bienenzüchter in Camorino
bei **Bellinzona**, Kt. Tessin,
(An der Ausstellung in Colmar 1885 das Diplom erhalten)
versendet zu folgenden Preisen (Verpackung inbegriffen):

		März	April	Mai	Juni	Juli	August	Sept.	Oktbr.
1 befruchtete Königin rein italienische Race mit Begleitbienen	Fr.	8. —	7. —	6. 50	6. —	5. 50	4. 50	3. 75	4. —
1 Schwarm im Gewicht von $1^1/_2$ Kilo	„	— —	— —	23. —	20. —	17. —	16. —	10. —	10. —
1 Schwarm im Gewicht von 1 Kilo	„	— —	— —	20. —	17. —	14. —	13. —	8. —	8. —
1 Schwarm im Gewicht von $^1/_2$ Kilo	„	— —	17. —	15. —	13. —	11. —	9. —	6. —	6. —

Bernardo Mazzoleni, Bienenzüchter in **Camorino**, Kt. Tessin.

I. mit Preis gekröntes Diplom an der landw. Ausstellung 1885 in Weinfelden.

4 mit Preis gekrönte Diplome!



Preise der **Honigausschwing-Maschinen** von verzinntem Eisenblech, Eisengestell, Kautschuk-Getrieb, mit verzinntem Drahthaspel zur Einsetzung beliebiger Wabengröße

Nr. 1 = 50 Fr.
Nr. 2 = 60 „

Honigauslaß-Apparate mittelst Dampf zur Gewinnung des Honigs und Wachs Nro. 1 (20—30 Pfd. haltend) 25 Fr. Nr. 2 (30 bis 40 Pfd. haltend) 35 Fr. **Bienenbetäubungs-Apparate** Fr. 2. 50.

Rauchapparate	Fr. 4. —
Wabenangießapparate	„ 2. 50
Wabenentdecklungsmesser	„ 2. —
Wabenzangen	„ 2. —

Honigflaschen, Kunstwabenpressen, Preis je nach Größe.
Drahthauben, Futtergeschirre, Drohnenfallen &c.

Otto Sauter,
Ermatingen, (Thurgau).

Bienenwohnungen System Dzierzon (Badisch Maaß), doppelwandig. Zwischenraum ausgefüllt, zweietagig, 24 Rähmchen enthaltend, liefert à Fr. 10. 50, das gleiche Maaß dreietagig à Fr. 14. 50. Bürki- und Blatt-System genau nach Schweiz. Bienen-Zeitung, Jahrgang 1885, liefert äußerst billig **Jos. Feederle**, mechanische Schreinerei, in Schleitheim, Kt. Schaffhausen.

Inhalt: II. Jahresbericht über die vom Verein Schweiz. Bienenfreunde errichteten apistischen Beobachtungsstationen, von Kramer, Berichterstatter. — Imkersprechsaal. — Anzeigen.

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer in Aarau.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. —. Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei H. R. Sauerländer in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., X. Jahrg. | №. 4. | April 1887.

Fünfte schweizer. landwirthschaftliche Ausstellung in Neuenburg im September 1887.

(Auszug aus dem allgemeinen Programm.)

A. Allgemeine Bestimmungen.

Art. 1.

Nach Beschluß des Verbandes der landwirthschaftlichen Vereine der romanischen Schweiz und des schweizerischen landwirthschaftlichen Vereins wird die 5. schweizerische landwirthschaftliche Ausstellung von Sonntag dem 11. September bis Dienstag den 20. September 1887 in Neuenburg stattfinden.

Art. 4.

Die schweizerische landwirthschaftliche Ausstellung hat den Zweck, ein möglichst vollständiges Gesammtbild der gegenwärtigen landwirthschaftlichen Produktion in den verschiedenen Gegenden der Schweiz zu geben, den Produzenten dieser Gegenden Gelegenheit zu bieten, ihre Produkte bekannt zu machen, und diese Produzenten über die erzielten Fortschritte und über alles aufzuklären, was zur Hebung der Viehzucht, des Molkereiwesens, des Ackerbaues und dessen Erträge, sowie zur Vervollkommnung der allgemeinen Bedingungen der einheimischen Landwirthschaft beitragen kann.

Diese Ausstellung ist eine allgemeine und umfaßt folgende Abtheilungen:

I. Abtheilung: Fortschritte der Landwirthschaft.
II. „ Pferde.
III. „ Rindvieh.

IV. Abtheilung: Kleinvieh.
V. „ Geflügel.
VI. „ Bienenzucht.
VII. „ Milchwirthschaft.
VIII. „ Weinbau und dessen Produkte.
IX. „ Gartenbau, Obstzucht und Gemüsebau.
X. „ Maschinen und Geräthe.
XI. „ Landwirthschaftliche Produkte und Hilfsstoffe.

Art. 5.

Zur Preisbewerbung werden in den Abtheilungen II, III, IV, V und VI nur Thiere zugelassen, welche in der Schweiz niedergelassenen Personen gehören.

Art. 6.

Der Bundesbeitrag von Fr. 80,000 wird ausschließlich zur Prämirung von Thieren, Maschinen, Geräthen und Produkten, deren Vorzüglichkeit konstatirt worden ist, verwendet werden. Die Höhe des Betrages, welcher jeder einzelnen Abtheilung der Ausstellung zukommt, wird je nach der Wichtigkeit derselben durch das Comité des Verbandes der romanischen Schweiz und dasjenige des schweizerischen landwirthschaftlichen Vereins, jedoch unter dem Vorbehalte seitens des schweiz. Landwirthschaftsdepartements, festgestellt.

Art. 7.

Das Ausstellungskomité übernimmt die Beschaffung der für die Organisation und materielle Ausführung der Ausstellung erforderlichen Geldmittel. Dasselbe verfügt zu diesem Zwecke über die Beiträge, welche von den Kantonen, Gemeinden und Vereinen geleistet werden, über die von Privaten gezeichneten Beiträge, sowie über den Ertrag der Eintrittstaxe, welche im Einverständniß mit dem Comité des Verbandes der romanischen Schweiz festgestellt wird, und über die anderweitigen Einnahmen der Ausstellung.

Art. 8.

Die an der Ausstellung zur Vertheilung gelangenden Prämien bestehen in Ehrendiplomen, Medaillen und Geld.

Art. 9.

Zur Prüfung und Beurtheilung der ausgestellten Thiere und Produkte und zur Entscheidung über die zu gewährenden Prämien wird für jede Abtheilung ein besonderes Preisgericht von Fachmännern ernannt. Es werden ernannt:

VI. Abtheilung: Bienenzucht . . . . . 3 Preisrichter.

Außerdem wird für jede Abtheilung eine genügende Anzahl von Ersatzmännern bezeichnet.

Die Preisrichter und ihre Ersatzmänner werden auf Vorschlag des Verbandes der romanischen Schweiz und des schweizerischen landwirthschaftlichen Vereins vom schweizerischen Landwirthschaftsdepartement ernannt.

§ 10.

Die Mitglieder der Preisgerichte dürfen in den Abtheilungen, in welchen sie zu funktioniren berufen sind, nicht Aussteller sein.

Art. 12.

Das Ausstellungscomité wird die nöthigen Schritte thun, damit in jedem Kanton durch die zustehende kantonale Behörde ein Kommissariat bezeichnet werde, welches die Anmeldungen entgegenzunehmen und die Theilnahme des Kantons an der Ausstellung zu organisiren hat.

Die Kosten dieses Kommissariats werden von dem Kanton getragen.

Art. 13.

Die Anmeldungsfrist zur Betheiligung an der Ausstellung erstreckt sich

a) Für die Abtheilungen II bis VI **bis zum 1. Mai 1887;**

b) Für die andern Abtheilungen **bis zum 1. Juli 1887**.

Die Aussteller können Anmeldungsformulare von den kantonalen Kommissariaten beziehen. Sie haben diese Formulare, unterzeichnet und genau ausgefüllt, dem Kommissariate ihres Kantons in den obbezeichneten Fristen zu übermitteln.

Art. 14.

Jeder Aussteller ist gehalten, die auszustellenden Gegenstände oder Produkte innerhalb der Fristen, welche für die Ablieferung derselben festgesetzt werden, mit einer genauen und detaillirten Bezeichnung versehen, einzusenden. Der Aussteller erhält nach Ankunft der Sendung einen Empfangsschein, gegen dessen Abgabe nach Schluß der Ausstellung die Rückgabe der ausgestellten Gegenstände und Produkte erfolgt.

Zu spät eingehende Sendungen werden nicht angenommen.

Die Aussteller haben die Verpackung und den Rücktransport der ausgestellten Gegenstände selbst zu besorgen oder durch einen Vertreter besorgen zu lassen.

Art. 15.

Die Aussteller dürfen die von ihnen ausgestellten Gegenstände und Produkte vor Schluß der Ausstellung ohne Bewilligung des Ausstellungscomités nicht zurückziehen.

Art. 16.

Gegenstände, welche innert vierzehn Tagen nach Schluß der Ausstellung von ihren Eigenthümern nicht abgeholt worden sind, werden denselben gegen Nachnahme der Kosten zugestellt.

Art. 18.

Die Aussteller sind für ihre Angestellten und Arbeiter verantwortlich: sie übernehmen die Haftpflicht bei Unfällen, welche durch ihre Schuld im Ausstellungsraume entstehen sollten.

Art. 19.

Die Kosten des Transportes der ausgestellten Thiere, Gegenstände und Produkte werden von den Ausstellern getragen.

Das Ausstellungscomité wird bei den schweizerischen Eisenbahngesellschaften die nöthigen Schritte thun, damit dieselben für den Transport der für die Ausstellung bestimmten Thiere, Gegenstände und Produkte die in ihren speziellen Reglementen vorgesehene Tarifermäßigung gewähren.

Das Ausstellungscomité besorgt unentgeltlich den Transport vom Bahnhof bis zum Ausstellungsplatze, sowie die Installation.

Art. 20.

Der nothwendige Raum, sowohl außerhalb als innerhalb der Gebäude, wird den Ausstellern unentgeltlich zugewiesen, dagegen haben dieselben die Kosten für die besondere Dekoration ihrer Ausstellung zu übernehmen.

Das Ausstellungscomité sorgt für die allgemeine Ueberwachung der Ausstellung, doch übernimmt es keinerlei Verantwortlichkeit für Verlust oder Beschädigung der ausgestellten Thiere und Produkte.

Die Aussteller sind verpflichtet, die ausgestellten Gegenstände in gutem Zustande zu erhalten.

Art. 21.

Es steht den Ausstellern frei, dem Ausstellungscomité kurze Angaben über ihre Anstalten und Einrichtungen, und über die Natur und Bedeutung ihrer Produkte, zum Zwecke der Veröffentlichung im offiziellen Kataloge einzureichen.

Andere Publikationen können gegen Entrichtung einer vom Comité zu bestimmenden Taxe in den Katalog aufgenommen werden.

Art. 23.

Wer nachweisbar durch unwahre Angaben die Aufnahme eines Thieres oder irgend eines Produktes in die Ausstellung erwirkt hat, geht der Prämien, die ihm eventuell zuerkannt worden sind, verlustig, und hat die

aus seiner Aufnahme entstehenden Kosten rückzuvergüten. Außerdem kann er von dieser wie von den folgenden schweizerischen landwirthschaftlichen Ausstellungen ausgeschlossen werden.

B. Besondere Vorschriften.

VI. Abtheilung. — Bienenzucht.

Art. 64.

Die Ausstellung hat den Zweck, die Bienenzucht zu vervollkommnen, indem sie die Bedingungen und Zuchtmethoden bekannt macht, welche zur Erzielung besserer und reichlicherer Honig- und Wachtsproduktion und eines größeren Reinertrages am geeignetsten sind.

Art. 65.

Diese Abtheilung zerfällt in zwei getrennte Klassen, von denen die
I. Klasse für Vereine oder Sektionen, und die
II. Klasse für Private bestimmt ist.

Jede dieser Klassen umfaßt nachbezeichnete Gegenstände und Produkte:
a) Bienen;
b) Mobilstöcke und Stöcke mit unbeweglichem Bau;
c) Verschiedene Geräthe und Werkzeuge für die Bienenzucht und für Vervollkommnung der Produkte:
d) Produkte der Bienenzucht (Honig, Wachs, Meth rc.);
e) Wissenschaftliche und litterarische Arbeiten.

Art. 66.

Private, welche für sich ausstellen und außerdem in einer Kollektivausstellung figuriren wollen, haben ihre Gegenstände und Produkte doppelt einzusenden.

Art. 67.

Jeder für den Verkauf arbeitende Aussteller ist gehalten, die Verkaufspreise anzugeben.

Bei der Beurtheilung wird nur die praktische Verwendbarkeit und die gute Ausführung in Betracht gezogen, indem jede luxuriöse Ausstattung als überflüssig erachtet wird.

Art. 68.

Die Proben von ausgelassenem Honig müssen aus wenigstens zwei Flaschen von je einem Kilogramm bestehen, diejenigen von Honig in Waben aus vier Kilogramm; das Ganze soll unter Glasverschluß ausgestellt werden, so daß die Bienen davon ferngehalten werden.

Art. 69.

Bienen sind als Schwärme in ihrem normalen Zustande auszustellen.

Art. 70.

Der gleiche Aussteller kann in jeder Unterabtheilung nur einen Preis erhalten.

Art. 71.

Für die Bienenzucht werden folgende Preise ausgesetzt:

1. Klasse.

1. Preis	Fr. 100
2. „	„ 80
3. „	„ 50

2. Klasse.

1. Kategorie.

Bienen.

A. Italienische Bienen.

Preise 1. Klasse	Fr. 50
„ 2. „	„ 40
„ 3. „	„ 30

B. Krainer Bienen.

Preise 1. Klasse	Fr. 50
„ 2. „	„ 40
„ 3. „	„ 30

C. Einheimische, gekreuzte und fremde Bienen.

Preise 1. Klasse	Fr. 50
„ 2. „	„ 40
„ 3. „	„ 30

2. Kategorie.

Wohnungen.

Mobilstöcke.

Preise 1. Klasse	Fr. 30
„ 2. „	„ 25
„ 3. „	„ 20

Stöcke mit unbeweglichen Waben.

Preise 1. Klasse	Fr. 15
„ 2. „	„ 10
„ 3. „	„ 5

3. Kategorie.

Geräthschaften.

Honigschleudern.

Preise	1. Klasse	Fr.	40
„	2. „	„	35
„	3. „	„	25

Auslaßapparate und Wachspressen.

Preise	1. Klasse	Fr.	20
„	2. „	„	15
„	3. „	„	10

Anderweitige Geräthschaften.

Preise	1. Klasse	Fr.	20
„	2. „	„	15
„	3. „	„	10

4. Kategorie.

Produkte.

A. Ausgelassener Honig.

Preise	1. Klasse	Fr.	20
„	2. „	„	15
„	2. „	„	10

B. Honig in Waben.

Preise	1. Klasse	Fr.	25
„	2. „	„	20
„	3. „	„	15

C. Gereinigtes Wachs.

Preise	1. Klasse	Fr.	20
„	2. „	„	15
„	3. „	„	10

D. Wachswaben und Wachswaaren.

Preise	1. Klasse	Fr.	25
„	2. „	„	20
„	3. „	„	15

E. Aus Honig hergestelte Getränke und Eßwaaren, Bienenharzfirnisse, 2c.

Preise	1. Klasse	Fr.	20
„	2. „	„	15
„	3. „	„	10

5. Kategorie.

Wissenschaftliche Arbeiten und Unterrichtsmittel.

1 Preis von	. . . .	Fr. 50
1 " "	. . . .	" 40
1 " "	. . . .	" 30

Also definitiv angenommen in Bern, am 31. Januar 1887.

Im Namen des schweiz. landwirthschaftlichen Vereins,

Der Präsident:

Häni.

Im Namen des Verbandes der landwirthschaftl. Vereine der romanischen Schweiz,

Der Präsident:

Comtesse, Staatsrath.

Genehmigt vom schweizerischen Handels- und Landwirthschaftsdepartement.

Der Departements-Vorsteher:

Deucher.



Korbimker, ist es immer vortheilhaft, Schwärmen einen fertigen Bau zu geben?

Diese Frage richtete ich schon oft und viel an meine Bienen, an frühe und späte Vor- und Nachschwärme derselben, und erhielt hierauf bald eine bejahende, bald eine verneinende Antwort. Entschieden mit „Ja" antworteten immer die Nachschwärme. Warum wohl? Antwort: 1) Nachschwärme sind meistens mit wenig Baumaterial versehen, haben wenig Baubienen, weil überhaupt weniger Volk als Vorschwärme; 2) ist eine unbefruchtete Königin vorhanden, folglich kann eine geraume Zeit verstreichen, bis die Bienen Brut zu besorgen haben. Das während dieser Zeit Eingesammelte wird als Winterproviant aufgespeichert und kann sehr oft dem Imb ausreichen; 3) ist der gegebene Bau ein geheimes Band für einen unruhigen Nachschwarmgesellen; es ist leicht Brut einzugeben. Nur ein leichtfertiges Zigeunerblut wird über den gegebenen Bau zur Tagesunordnung schreiten und den Imker der Sorge um ihn entheben. — Der Wald, der ist sein Nachtquartier 2c.

Ein bedingtes „Ja" hatten die Frühvorschwärme eingelegt. Meistens sind das kleinere Schwärme mit wenig eingebrachtem Baumaterial; denn ihre Mutterstöcke waren zur Zeit zu solcher Ausstattung noch nicht genug

erstarkt. Im Gefühl dieser Schwäche nimmt ein solcher Schwarm sehr gerne einen Bau an, oder spürt die weisellosen Stöcke der Umgegend aus und sucht hier unterzukommen. Hält dann eine bis vielleicht acht Tage dauernde naßkalte Witterung den Schwarm im Hause gefangen, so leidet er und kommt zurück. Nun heißt das Mittel dagegen: Füttern, Füttern! sagt die Theorie. Ja, die liebe Theorie hat gut füttern; aber der Praxis geht's alleweil ein wenig um die Haut. Ein solcher Bien steht den in die Volltracht fallenden meistens nach, sei er dann in einen leeren oder ausgebauten Korb gefaßt und sodann gefüttert worden. Häufig ist auch seine Königin auf der Neige, sonst hätte sie wahrscheinlich den Mutterstock nicht so bald verlassen. Solche Stöcke eignen sich trefflich zur Herbstvereinigung mit volkreichen Spätlingen und „vereint wirkt als Zuchtstock dieses Paar, was einzeln keinem möglich war".

Was sagten nun hierzu die in die Volltracht kommenden Vorschwärme? Sie sagten: „Nein! wir brauchen deinen Bau nicht, wir haben Baumaterial und Baubienen genug zur Erstellung eines eigenen Schlosses." — Ein solcher Bien ist zu vergleichen mit einer rechten Braut, welche ihren Stolz drein setzt, ein eigenes Bett zu besitzen und dasselbe im neuen Domizil aufzuschlagen. — Nicht daß ich dem Bien das Prädikat „stolz" unterschieben möchte; alle Vergleiche hinken eben. — Gibt man einem solchen Bien einen Bau, so hemmt man seinen in dieser Zeit so mächtigen Bautrieb und damit auch den Schaffens- und Sammeltrieb. Denn Bau- und Sammeltrieb stehen jetzt in inniger Wechselbeziehung zu einander. Mancher könnte hier einwenden, dem sei leicht zu helfen mit Raumgeben über oder unter dem Bau. Davon nimmt aber bekanntlich der Bien erst dann Notiz, wenn er sich im anfänglich besetzten Raume beengt fühlt. Was thut nun der so eingesetzte Bien mit seiner Mitgift? Da hörte ich von Imkern sagen, ein solcher speichere den mitgebrachten Vorrath im gegebenen Bau auf. Davon habe ich aber noch nicht viel verspürt. So gar haushälterisch ist der Bien während der Schwarmzeit nicht angelegt. Er verspeist das Mitgebrachte, habe er dann zu bauen oder nicht. Mit Einsammeln hat er's dann nicht so eilig, wie vielleicht sein ärmerer Nachbar; wozu auch? Das Haus ist gebaut, Mundvorrath ist vollauf da, Brut ist anfänglich keine zu besorgen — er hat ein wenig Herrenleben. Was thut aber sein Nachbar, der im leeren Korbe einlogirt worden und der ihm vielleicht kaum ebenbürtig an Volksmenge und Königin ist? Schon nach 3—4 Tagen glänzt dem Frager das lichtgelbe, luftige Wachsschloß entgegen, ja noch mehr: die oberen Zellen sind schon mit jungem Honig angefüllt und der Königin wird ihr Arbeitsfeld nach und nach eingeräumt, während dasselbe beim reichen Nachbar ihr sofort ganz zur Verfügung

steht, zum ganz geringen Vortheil des Imkers; und endlich die Differenz im Herbst? Da neigte sich die Waage bei meinen Stöcken nur um wenig zu Gunsten des Ersteren, häufig stand sie bei beiden gleich; als Zuchtstock verdiente der zweite seines jungen Baues wegen den Vorzug. Wir prüfen daher den Bau in diesem Falle und wofern er uns nicht ausgezeichnet gefällt, so schneiden wir ihn unnachsichtlich zurück, ist er noch ganz jung, so wird nur das mitgebrachte Stück des Brutnestes ausgeschnitten und der Imb zum Neubau veranlaßt.

Die Ausführung obiger Themas ist eine auf Erfahrung beruhende Variation zu dem Satze in „Huber, Bienenzucht“ Seite 99, der also heißt: „Welchen Vorschub leistet nicht ein schon hergerichteter Bau einem jungen Schwarm, wo er nur zu befestigen und fortzubauen braucht!“ — und ferner zu demjenigen auf Seite 100: „Einer der drei Haupthebel einer nutzenbringenden Bienenzucht ist ein junger Wabenbau; daher gibt man Schwärmen bei nur halbwegs guter Tracht immer nur Wabenanfänge oder Anfänge von künstlichen Mittelwänden.“

Korbimker, prüfe, besichtige und berichtige! Der Mobilimker wird nicht ganz einstimmen; denn ihm dient der Bien „auf ganz besondere Weise“.

M. M. in Merishausen.



Junge Königinnen, eine Hauptbedingung für rentable Bienenzucht.

Mitte bis Ende August geht wohl überall in unserm lieben Schweizerlande die Bienenweide zu Ende und es erscheinen (in der Regel nach Bartholomäustag) da, wo bei den gewöhnlichen Bienenhaltern das Abschwefeln der Bienenvölker in Strohkörben noch im Gebrauche ist, so auch theilweise noch bei uns im zürch. Weinlande, die sogen. „Bienenmannen“, um bei den Bienenhaltern einen Theil der Bienenvölker vermittelst Schwefels vom Leben zum Tode zu bringen. Es trifft dieses Loos stets Völker mit älterem Bau, abgeschwärmt oder auch nicht, namentlich aber in guten Jahren die honigreichsten Stöcke; ferner alle diejenigen, welche der Weisellosigkeit verdächtig, oder mangelhaft ausgebaut und nicht mit genügend Winternahrung versehen sind, letztere also gewöhnlich Nachschwärme. Abgeschwärmte Stöcke, wie Nachschwärme, besitzen nun aber junge, im laufenden Sommer erbrütete Königinnen und so werden alle Jahre eine Menge der allerfruchtbarsten und besten Königinnen dem Tode überliefert, dagegen mit den Vorschwärmen ältere und alte, oft ganz abgelebte Königinnen in den Winter genommen. Nicht selten gehen solch

alte Mütter schon während des Winters den Weg alles Fleisches, gewöhnlich aber erst im Frühling, wenn dieselben die Eierlage stärker aufnehmen sollten. Wenn nun solche Völker im günstigen Falle auch im Stande sind, eine junge Königin nachzuziehen und dieselbe glücklich zur Befruchtung gelangt, so geben sie, weil inzwischen meist volksarm geworden, keinen nennenswerthen Ertrag und werden meistens blos winterständig. Ganz anders gestaltet sich die Sache mit Völkern, welche mit jungen Müttern in den Winter gekommen. Da ist Kraft und Leben und sehr oft entwickeln sich kleine Völker mit jungen Königinnen und in nicht ganz ungünstigen Jahren wahrhaft überraschend und überholen solche, welche im Herbst viel volk- und honigreicher dastanden, aber eine ältere Königin hatten, bei weitem. Auch im abgelaufenen Jahre 1886, sonst im Allgemeinen für die Bienenzucht höchst ungünstig, zeichneten sich Völker mit jungen Königinnen ganz besonders durch Volksreichthum aus und lieferten etwelchen Ertrag, während solche mit ältern Königinnen das gerade Gegentheil aufwiesen. In Gegenden nun, in denen Bienenhalterei in Strohkörben noch vorherrscht und damit Hand in Hand gehend das Abschwefeln der Bienen stattfindet, möchte ich allen Bienenzüchtern, welchen Zeit und Gelegenheit gegeben ist, sehr empfehlen, solche Völker und Völklein mit jungen, im laufenden Sommer erbrüteten Königinnen zu erwerben, um dieselben mit ältern abgehenden Königinnen auszuwechseln. Wenn ich auch das von Hrn. Theiler in der Bienenzeitung empfohlene Verfahren, seine jungen Königinnen nur von Rassenvölkern nachzuziehen, als das vorzüglichste und rationellste halte, was in dieser Beziehung geleistet werden kann, so ist das erstere Verfahren ganz besonders solchen Bienenzüchtern zu empfehlen, die ihren Bienen nicht viel Zeit widmen können, oder die in der Bienenzucht noch nicht ganz sattelfest sind. Nicht außer Acht zu lassen ist ferner, daß das Nachziehen von Königinnen nicht nur viele Mühe und Aufmerksamkeit, sondern auch stets viel Honig resp. Geld erfordert, während man Königinnen und Völker von abzuschwefelnden Stöcken ganz oder fast gratis erhalten kann.* Einzig bei Entweiselung eines Volkes bei voller Tracht (diamantene Regel) könnte unter Umständen durch Nachziehen einer jungen Königin zugleich der Honigreichthum vermehrt werden. Diese diamantene Regel macht sich sehr gut auf dem Papier und sie ist für Denjenigen, welcher viel Zeit auf seine Bienen verwenden kann, auch ausführbar. Derjenige aber, welcher viele Völker besitzt, wird sich höfl. dafür bedanken, zur Zeit der höchsten Volltracht seine Völker auseinanderzureißen, um die Königinnen auszufangen, ganz abgesehen davon, daß man die alten, sehr oft noch tauglichen Königinnen nicht fortwerfen kann, sondern mit denselben kleine Ab-

* Von wem? Antwort per Gratis-Annonce erbittet die Redaktion.

leger bilden muß. Dadurch wird man sich aber meistens nur Schwächlinge auf den Hals laden, die man im Herbst wieder mit andern Völkern vereinigen muß, was aber, insofern man nicht über einen zweiten, etwas entfernten Stand verfügen kann, auch wieder seine Schwierigkeiten hat. Wer also junge Königinnen von abzuschwefelnden Bienenvölkern erhalten kann, wird viel einfacher und billiger fahren als Derjenige, welcher dieselben selbst nachziehen will, und ich behaupte, daß mich selbst eine italienische Königin im Herbste in der Regel nicht so hoch zu stehen kommt, als eine selbstnachgezogene. Selbstverständlich sind nicht alle jungen Königinnen durch's Band weg gleich gut, so wenig als dies bei andern Thieren der Fall ist, in der großen Mehrzahl wird aber der Bienenzüchter, welcher seinen Völkern junge Mütter beigesetzt hat, nur Freude an dem Gedeihen derselben haben und werden sie ihm die darauf verwendete Arbeit reichlich bezahlen. Eine Königin mit 2 resp. 3 Sommern hinter sich ist im Niedergang begriffen und sollte entfernt werden. Was das Ausfangen von jungen Königinnen aus Strohkörben anbelangt, so halte ich vom Betäuben, sei es mit Schießpulver, Salpeter oder Chloroform, nichts und kann ich dasselbe höchstens für Anfänger gelten lassen, denn in der Regel sind solche Operationen mit viel Volksverlust verbunden, mehr aber noch, es kann auch die Königin so darunter leiden, daß dieselbe vor der Zeit eingeht. Auf die ironische Bemerkung eines Thurgauer Bienenzüchters, anläßlich des letzten Spätsommer in Stammheim abgehaltenen Vortrages über Bienenzucht, daß, nach den mehrfach empfehlenden Arten über das Betäuben der Bienen zu schließen, es ihm scheine, es ertragen die Zürcher Bienen diese Operation besser als die Thurgauer Bienen, muß ich meinerseits entgegnen, daß die Zürcher Bienen unter den verschiedenen Betäubungsmethoden ebenso sehr leiden wie die Thurgauer Bienen, es kommt immer nur auf den einzelnen Fall an, d. h. das eine Volk leidet mehr, das andere weniger, je nach der Dauer der Betäubung. Als viel vortheilhafter habe ich gefunden, man bricht die Waben Stück um Stück aus dem Korbe und wischt die Bienen ab denselben sofort in ein mit etlichen Waben ausgestattetes Kästchen, das man auf den Standort des abzuschaffenden Volkes gestellt hat. Man kann die Operation auch in einem Zimmer vornehmen und die Bienen nachher im Keller sich beruhigen lassen. Findet man die Königin beim Ausbrechen der Waben, so kann man dieselbe sofort in einen Weiselkäfig sperren, um nachher der Mühe des nochmaligen Aussuchens überhoben zu sein. Dieses Ausbrechen der Waben geht so leicht und sicher von statten, als man nur wünschen kann und wird man auch selten über Stiche sich zu beklagen haben, denn die Bienen werden durch das Ausbrechen ihres Baues so geduldig und eingeschüchtert, daß sie sich zu Paaren treiben lassen.

Das Zusetzen der jungen Königin nebst Volk geschieht nach meiner Erfahrung am besten auf die Weise, daß, nachdem die alte Mutter entfernt ist, man die junge Nachfolgerin im Weiselhäuschen beisetzt und ihr eigenes Volk sammt den Waben, auf welchen sie sitzen, nachdem man die Bienen mit warmem, dünnflüssigem Honig (nicht Zuckerwasser) tüchtig besprengt hat, ebenfalls sofort in die Wohnung zur Königin bringt. Man nimmt die Vereinigung am besten spät Abends, unmittelbar vor Einbrechen der Dunkelheit, vor und es werden dann gar keine oder nur einzelne wenige Bienen abgestochen. Nach ein paar Tagen kann die Königin unbedenklich freigelassen werden, denn ihr mitgegebenes eigenes Volk füttert sie alsbald und stimmt auch die entweiselten Bienen zur Annahme der jungen Königin willig.

Schließlich kann ich nur wiederholen, daß das Hauptaugenmerk eines jeden Bienenzüchters stets auf junge Königinnen gerichtet sein sollte, denn diese bedingen in erster Linie die Rentabilität einer Bienenzucht.

Joh. Karrer in Andelfingen.



Bundesrathsbeschluß

über

den Rekurs schweizerischer Tafelhonigfabrikanten gegen die Verordnung des Kantons Graubünden vom 31. Juli 1886, betreffend den Verkauf von Honig, wegen angeblicher Beeinträchtigung der Handels- und Gewerbefreiheit (Art. 31 der Bundesverfassung).

(Vom 11. Januar 1887.)

Der schweizerische Bundesrath

hat

in Sachen des Rekurses von schweizerischen Tafelhonigfabrikanten (10 Firmen), vertreten durch Herrn Advokat H. Hauser in Pfäffikon, Kantons Zürich, gegen die kleinräthliche Verordnung des Kantons Graubünden vom 31. Juli 1886, betreffend den Verkauf von Honig, wegen Beeinträchtigung der Handels- und Gewerbefreiheit;

auf den Bericht des Justiz- und Polizeidepartements und nach Feststellung folgender aktenmäßiger Sachverhältnisse:

A. Im Auftrage des Kleinen Rathes des Kantons Graubünden entwarf die Sanitätsbehörde des genannten Kantons im Jahre 1886 eine Verordnung gegen den Verkauf solcher Butter und solchen Honigs, welche, mit allerlei zum Theil gesundheitsschädlichen Surrogaten vermischt, unter Bezeichnungen in den Handel kommen, die geeignet sind, das Publikum über die eigentliche Natur der Waare zu täuschen. Der

Kleine Rath genehmigte am 31. Juli 1886 die vom Sanitätsrathe entworfene Verordnung und machte dieselbe im Amtsblatte des Kantons vom 6. August 1886 zu allgemeiner Nachachtung bekannt.

Die unmittelbare äußere Veranlassung zu dieser Verordnung hatte ein Kreisschreiben des schweiz. Handels- und Landwirthschaftsdepartements vom 18. Februar 1886 gebildet, in welchem den Kantonsregierungen eine Eingabe des Vorstandes des „Vereins schweizerischer Bienenfreunde“ an das eidgenössische Departement vom 10. Juli 1885, unterstützt durch die Direktion des „Schweiz. landwirthschaftlichen Vereins“ mittelst einer Zuschrift an das Departement vom 16. Juli 1885, zur Berücksichtigung empfohlen wurde.

Die erwähnte Eingabe an das schweiz. Handels- und Landwirthschaftsdepartement schließt mit einer Reihe von Vorschlägen, von denen der erste lautet, wie folgt: „Es wolle der Bundesrath mittelst Kreisschreibens die Kantonsregierungen auf den vorwürfigen Gegenstand, beziehungsweise auf die Wünschbarkeit aufmerksam machen, daß in Betreff der Honigsurrogate eine scharfe gewerbepolizeiliche Kontrole ausgeübt werde und insbesondere die Deklaration der Fabrikate als Honig unzulässig sei.“

B. Die kleinräthliche Verordnung des Kantons Graubünden vom 31. Juli 1886, betreffend den Verkauf von Butter und Speisefetten und von Honig, enthält in Hinsicht auf den Honig folgende Bestimmungen:

„§ 4. Als „Honig“ darf nur das reine, von den Bienen bereitete Naturprodukt verkauft werden.“

„§ 5. Die bisher unter dem Namen wie „Tafelhonig“, „Schweizerhonig“, u. s. w. im Handel gehenden Surrogate (meist aus Stärkezuckersyrup oder aus Mischungen von solchen mit geringem Honig bestehend) dürfen nur unter ihrem wahren Namen als „Syrup“ u. s. w., nicht aber unter Bezeichnungen verkauft werden, in denen das Wort „Honig“ vorkommt.“

„§ 6. Die Gefäße, in denen diese Produkte in den Verkaufslokalen aufbewahrt werden, sollen deutlich sichtbar als Aufschrift die wahren Namen, als „Syrup“ u. s. w., tragen; diese Bezeichnung soll auch auf den betreffenden Fakturen und Frachtbriefen angewendet werden.“

„§ 7. Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmungen werden mit Geldbußen und eventuell auch mit Konfiskation der betreffenden Waaren bestraft, nach Maßgabe des § 12 des Gesetzes über die staatliche Kontrole von Lebens- und Genußmitteln vom 14. Juli 1881.“

C. Mittelst einer Eingabe datirt Pfäffikon (Zürich) im September 1886, hat Herr Advokat H. Hauser Namens nachbenannter Firmen („Tafelhonigfabrikanten“):

1. J. Kaufmann & Cie. in Wädensweil,
2. Peter-Graf (Hürlimann's Nachfolger) in Rapperswyl,
3. Jakob Egli in Wolfikon (Wyl),
4. Bernet & Cie. in Rheineck,
5. Jos. Anton Baldegger in Oberutzwyl,
6. Karl Baldegger in Ganterswyl,
7. Johann Egli in Flawyl,
8. Jakob Egli zur Säge in Flawyl,
9. Joseph Gmür in Außersihl,
10. Christian Singer Sohn's Wittwe in Zürich

gegen die mehrerwähnte graubündnerische Verordnung wegen Beeinträchtigung der Handels- und Gewerbefreiheit beim Bundesrathe Beschwerde eingelegt.

Die Argumentation der Rekurrenten geht im Wesentlichen dahin:

Es ergebe sich aus dem Tenor der der angefochtenen Verordnung beigegebenen amtlichen Bekanntmachung, sowie aus den Strafbestimmungen derselben (§ 7), daß sich die Verordnung auf die den Kantonen im Gebiet der Lebensmittelpolizei eingeräumten Befugnisse stütze. Demgemäß werde es sich zunächst fragen, ob der von den Rekurrenten fabrizirte Artikel (Tafelhonig) unter die gesundheitsschädlichen Lebens- und Genußmittel zu rechnen, eventuell ob dessen Fabrikation die Fälschung eines Lebensmittels in sich schließe und seinem Vertrieb die Absicht unredlicher Täuschung der Konsumenten zu Grunde liege.

Was die erstere Frage anbetrifft, so sei im Jahre 1883 anläßlich der schweizerischen Landesausstellung in Zürich die Gesundheitsschädlichkeit des „Tafelhonigs" von den Bienenzüchtern selbst nicht behauptet, sondern in einer Petition von über 150 derselben bloß verlangt worden, daß die Bezeichnung „Tafelhonig" in „Kunsthonig" umgewandelt werde. Wenn heute eine gegentheilige Behauptung aufgestellt werden wolle, so berufen sich die Rekurrenten eventuell auf eine vom Bundesrath zu veranstaltende chemische Expertise, in erster Linie aber auf die Ausführung des Herrn Dr. Schumacher-Kopp von Luzern in seinem Bericht über Gruppe 25 der schweizerischen Landesausstellung (Nahrungs- und Genußmittel, III. Konserven), sodann auf eine Erklärung der Ortsgesundheitskommission Oberutzwyl vom 15. Juni 1878 und auf ein Reskript der zürcherischen Sanitätsdirektion vom 29. Mai 1883 an die Gesundheitskommission Winterthur. (Sämmtliche drei Belegstücke liegen bei den Akten.)

Ebensowenig wie von Gesundheitsschädlichkeit könne von einer Fälschung die Rede sein. Der Fälschung liege eine betrügliche, auf materielle Benachtheiligung der Konsumenten gerichtete Absicht zu Grunde, und diesen Vorwurf wagen die Gegner selbst nicht gegen die Rekurrenten zu erheben. Dagegen werden sie (die Rekurrenten) beschuldigt, daß sie das einheimische und fremde Publikum über die eigentliche Natur ihrer Waare täuschen und durch unredliche Konkurrenz gegenüber der Naturhonigproduktion ausbeuten. Auch diese Beschuldigung sei thatsächlich unbegründet.

Der sogenannte Tafelhonig habe den reinen Bienenhonig aus den Hotels und vielen Privathäusern verdrängt, weil der letztere sehr bald kandiere (krystallisiere), körnig, dick und fest und daher unansehnlich werde. Diesem Uebelstande werde dadurch abgeholfen, daß man dem Bienenhonig einen ganz unschädlichen, naturgemäßen Zusatz ($^1/_2$—$^1/_3$ Glykose) beigebe, der, ohne dem Aroma viel zu schaden, die vielen Konsumenten unangenehme Schärfe des Naturhonigs mildernd, das Kandieren desselben verhindere und einen stets hellen und flüssigen Honig erzeuge. Ueberdies falle der erhebliche Preisunterschied (circa 50%) zu Gunsten des Tafelhonigs in's Gewicht.

Aus dem Gesagten erhelle, daß von einer absichtlichen oder fahrlässigen Täuschung der Konsumenten durch die Fabrikation und den Vertrieb des Tafelhonigs *unter dieser Bezeichnung* nicht gesprochen werden könne. Die Berufung auf die der Souveränität der Kantone überlassene Gesetzgebung über die Lebensmittelpolizei sei daher unstatthaft und demzufolge die angefochtene Verordnung verfassungswidrig.

Auch aus nationalökonomischen Gesichtspunkten sei diese Verordnung nicht gerechtfertigt. Die schweizerische Produktion an Tafelhonig beziffere sich auf jährlich 4000—5000 Zentner und bilde darum eine nicht zu unterschätzende Quelle des Nationalwohlstandes. Das Gesammtprodukt von schweizerischem Bienenhonig verhalte sich nun zu obiger Ziffer im günstigsten Falle wie 1 : 3. Mit der zürcherischen Sanitäts-

direktion (vergl. deren oben erwähntes Reskript!) müsse angenommen werden, daß das durch Verdrängung des Tafelhonigs frei werdende Absatzgebiet nicht durch den Naturhonig eingenommen werden könne. Denn, wie schon gesagt, sage dieses Produkt durchaus nicht überall zu und die schweizerischen Bienenzüchter wären unter den günstigsten Verhältnissen nicht in der Lage, die Bedürfnisse der Konsumenten auch nur annähernd zu decken. Die Folge wäre daher eine Reduktion des Honigkonsums und eine Begünstigung der ausländischen Konkurrenz; mit andern Worten, es würde eine Quelle des Nationalwohlstandes verstopft, ohne daß der Ausfall einem andern einheimischen Erwerbszweige zu statten käme. Wollten übrigens die schweizerischen Bienenzüchter nach Verdrängung des Tafelhonigs den Honigkonsum auf der bisherigen Höhe erhalten und allein befriedigen, so müßten sie sich zu einer so bedeutenden Preisermäßigung verstehen, daß sie dabei nicht mehr bestehen könnten. Endlich sei auch noch der Umstand in Betracht zu ziehen, daß in Fehljahren — auf ein gutes Honigjahr kommen vier mittelmäßige oder schlechte — das Fabrikat der Rekurrenten ein sehr willkommenes Aushilfsmittel bilde, weßhalb Naturhonig und Tafelhonig wirthschaftlich sehr wohl neben einander bestehen können und beide richtigerweise vereint gegen die unredliche Konkurrenz zu Felde ziehen sollten.

Statt auf solche Weise vorzugehen, sei es die Absicht der Bienenzüchter, dem Tafelhonig durch Aufzwingung der ebenso lächerlichen als boshaften Benennung „Syrup" den Markt zu verschließen. Lächerlich sei diese Benennung, weil Syrup bekanntlich als eine konzentrierte Zuckerlösung sich darstelle, während der Tafelhonig als seinen Grundbestandtheil ächten Bienenhonig enthalte. Boshaft sei diese Bezeichnung, weil unter der Flagge „Syrup" alles Mögliche und Unmögliche zu segeln pflege. Die Bienenzüchter hätten absichtlich diesen Deklarationszwang in Vorschlag gebracht, weil derselbe einem Verbote, einer thatsächlichen Verunmöglichung des Verkehrs mit Tafelhonig gleichkomme. Ein solcher Zwang bedeute demzufolge einen Einbruch in die bundesverfassungsmäßig gewährleistete Gewerbefreiheit.

Eventuell, wenn überhaupt eine Aenderung der bisherigen Bezeichnung gerechtfertigt erscheinen sollte, würden sich die Rekurrenten die Deklaration „Kunsthonig" gefallen lassen, welche 1883 die 150 petitionirenden Bienenzüchter vorgeschlagen, und mit welcher sich auch Herr Dr. Schumacher in seinem oben zitirten Fachberichte einverstanden erklärt hat. Immerhin wäre auch die Bezeichnung „Kunsthonig" nicht zutreffend, da sie streng genommen nur für ein Surrogat passen würde, das künstlich, aus allerlei fremden Ingredienzen ohne Beigabe von Bienenhonig, hergestellt wäre, nicht aber auf ein Produkt, das zu einem beträchtlichen Theile aus reinem Bienenhonig bestehe.

D. In seiner Vernehmlassung auf die Rekursschrift, d. d. 27. Oktober 1886, erklärt der Kleine Rath des Kantons Graubünden vorab, daß er sich nur auf diejenigen Theile der Beschwerdeschrift einlassen werde, die auf die angefochtene Verordnung Bezug haben, nicht aber auf die Polemik der Rekurrenten gegen den „Verein schweizerischer Bienenfreunde" und auf ihre Ausführung über den nationalökonomischen Werth des sogenannten Tafelhonigs.

Indem die Rekurrenten — so sagt der Kleine Rath — selbst zugeben, daß sich die Verordnung vom 31. Juli 1886 auf die den Kantonen im Gebiete der Lebensmittelpolizei eingeräumten Befugnisse stützt, lassen sie die Behauptung einer Verletzung des Art 31 der Bundesverfassung im Grunde wieder fallen. Der Bundesrath werde hiernach die verlangte Aufhebung der Paragraphen 4—7 der Verordnung als außerhalb seiner Kompetenz liegend ablehnen, und zu einer weitern Auslassung

könne den Kleinen Rath bloß der Eventual-Antrag der Rekurrenten auf Gestattung der Bezeichnung „Kunsthonig" veranlassen. Die Behörde müsse auch diesem Begehren gegenüber an der Verordnung vom 31. Juli festhalten.

Ob die Surrogate des Bienenhonigs gesundheitsschädlich seien oder nicht, falle gar nicht ausschließlich in Betracht; denn gemäß dem bündnerischen Gesetze vom 14. Juli 1881 über die staatliche Kontrole von Lebens- und Genußmitteln erstrecke sich die (§ 4) Kontrole auch auf nicht gesundheitsschädliche Veränderungen von Waaren. Man wolle eben der Gepflogenheit entgegenwirken, ein Fabrikat unter dem Namen Honig zu verkaufen, das möglicherweise, wie eine Probe in Graubünden dargethan habe, keine Spur ächten Bienenhonigs enthalte, sondern ganz und gar aus Stärke-Syrup bestehe, regelmäßig aber als eine Mischung von höchstens ⅓ Bienenhonig mit ⅔ Stärke- oder Kolonialzucker-Syrup (Glykose) sich darstelle. Der Ausdruck „Syrup", welchem übrigens nach dem Wissen des Kleinen Rathes keine üble oder gehässige Bedeutung anklebe, würde daher auf das Fabrikat der Rekurrenten keineswegs mit Unrecht angewendet. Allein der Kleine Rath verlange ja nicht unter allen Umständen die Bezeichnung „Syrup", sondern lasse sich auch andere Benennungen gefallen, wenn nur der Ausruck „Honig" dabei vermieden werde. Eben deßhalb sei in der Verordnung (§ 5) hinter dem Worte „Syrup" ein „ꝛc" beigesetzt. Es werde also dem Verschleiße des Erzeugnisses der Rekurrenten kein Hinderniß in den Weg gelegt, sondern nur verlangt, daß das Kind bei seinem wahren Namen genannt werde.

Der Kleine Rath schließt seine Vernehmlassung mit dem Begehren, der Bundesrath möge das Rekursbegehren in jeder Richtung abweisen, weil 1) der Art. 31, litt. c der Bundesverfassung durch die berufene Verordnung in keiner Weise verletzt und 2) die Verordnung sich durchweg auf das kantonale Gesetz über die staatliche Kontrole der Lebens- und Genußmittel stütze.

E. Das schweizerische Landwirthschaftsdepartement, vom Justiz- und Polizeidepartement um seine Ansicht in vorliegender Rekurssache befragt, äußerte sich darüber unterm 13. Nov. 1886, wie folgt:

„Wir sind noch heute der Ansicht, es wäre im Interesse der Konsumenten wünschenswerth, wenn in allen Kantonen in der bezeichneten Weise vorgegangen würde, indem dadurch der Zweck, das Publikum vor Täuschung über die Beschaffenheit der Waare zu schützen, am ehesten erreicht werden kann. Der Zusammensetzung des Surrogats erscheint die Bezeichnung „Syrup" jedenfalls eher angemessen, als das Prädikat „Honig". Wer über diese Zusammensetzung nicht im Zweifel ist und die Waare kaufen will, wird dies auch dann thun, wenn für dieselbe die Bezeichnung „Syrup" oder irgend eine andere Benennung, in welcher das Wort „Honig" nicht vorkommt, vorgeschrieben ist, und es kann unseres Erachtens in Folge dieser Maßnahme der Absatz solcher Surrogate nur in soweit geschmälert werden, als derselbe bisher auf einer Täuschung der Konsumenten beruhte.

„Außer dem Interesse der Letztern kommt hiebei auch dasjenige eines nicht zu unterschätzenden Produktionszweiges der Landwirthschaft in Frage. Es steht fest, daß eine Hebung der schweiz. Bienenzucht wesentlich davon abhängt, daß der Absatz ihres Hauptprodukts, des Honigs, vor der Konkurrenz unrichtig deklarirter Waare geschützt wird."

„Wir würden sonach vom landwirthschaftlichen Standpunkte aus die Abweisung des Rekurses befürworten."

F. Auf Anregung des schweiz. Handels- und Landwirthschaftsdepartements haben im Jahre 1886 noch mehrere andere Kantone, z. B. Unterwalden ob dem Wald, Zug, Waadt, Gesetze oder Verordnungen im Sinne des graubündnerischen Dekretes erlassen;

in Erwägung:

1) Es gehört unzweifelhaft zu den legislativen Befugnissen der Kantone, im Gebiete der Lebensmittelpolizei Vorschriften zu erlassen. Vorschriften dieser Art fallen unter die Verfügungen über Ausübung von Handel und Gewerben, welche Art. 31, litt. c. der Bundesverfassung gegenüber einer zu weit gehenden Auffassung und Ausdehnung des Grundsatzes der Handels- und Gewerbefreiheit ausdrücklich vorbehält.

Immerhin sind einschlägige Verfügungen nicht ohne Weiteres als zulässig anzusehen; es muß ihnen vielmehr ein wirkliches öffentliches Interesse zur Seite gehen, das sie zu rechtfertigen vermag.

2) Als ein solches Interesse erscheint in erster Linie der Schutz der Konsumenten vor gesundheitsschädlichen Stoffen. Aber auch die Sicherung des Publikums vor Täuschung und Uebervortheilung in Handel und Verkehr darf als eine in dieses Gebiet einschlagende Aufgabe der Gesetzgebung gelten, und auch in dieser letztbezeichneten Richtung gesetzgeberisch vorzugehen ist den Kantonen nicht verwehrt, so lange der Bund von der ihm kraft des Art. 64 der Bundesverfassung zustehenden Kompetenz, allgemeine Vorschriften zur Bekämpfung unredlicher Konkurrenz zu erlassen, nicht Gebrauch gemacht hat, und vorausgesetzt, daß die kantonalen Dekrete nicht, über das zu erreichende Ziel hinausgehend, den Grundsatz der Handels- und Gewerbefreiheit selbst beeinträchtigen.

3) Die von den Rekurrenten angefochtenen Bestimmungen der graubündnerischen Verordnung vom 31. Juli 1886 über den Verkauf von Butter und Speisefetten und von Honig beruhen wesentlich auf der zuletzt besprochenen Tendenz der kantonalen Gesetzgebung über Lebensmittelpolizei. Es will durch dieselben verhindert werden, daß einem Fabrikat ganz oder theilweise ein Name beigelegt werde, der einem Naturprodukt zukommt, das in jenem Fabrikate nur zum Theil, in größerer oder geringerer Quantität, oder, was auch vorkommt, überhaupt nicht vorhanden ist.

Das bezügliche Verbot hat daher den Zweck, das Publikum vor Irrthum über die eigentliche Natur der Waare zu schützen. Ein Verbot, das betreffende Fabrikat in den Handel zu bringen, ist nicht beabsichtigt und nicht erlassen; ebensowenig eine positive Vorschrift, wie die Waare — von der unzulässig erklärten Bezeichnung abgesehen — zu benennen sei.

4) In einer innerhalb dieser Schranken sich haltenden legislativen Verfügung kann nicht eine Beeinträchtigung der Handels- und Gewerbefreiheit als solcher erblickt werden.

Dem Verschleiße des Fabrikates nach Maßgabe der wirklichen Eigenschaften und der Preiswürdigkeit desselben wird durch das in Frage liegende Verbot nicht entgegengetreten. Dagegen müßte, falls wirklich der Verschleiß ohne die zu Verwechslungen mit dem Naturprodukt Veranlassung gebende Bezeichnung unmöglich wäre oder unerheblich werden sollte, mit der Regierung des Kantons Graubünden angenommen werden, es sei bis jetzt doch das Publikum beim Ankauf des Fabrikates über dessen wirkliche Natur gar oft nicht im Klaren gewesen, was eben den Erlaß der

angestrittenen Verordnung als sehr zeitgemäß und thatsächlich wohlgerechtfertigt erscheinen ließe;

beschlossen:

1. Der Rekurs wird als unbegründet abgewiesen,

2. Dieser Beschluß ist dem Kleinen Rathe des Kantons Graubünden, sowie — zu Handen der Rekurrenten — dem Herrn Advokaten H. Hauser in Pfäffikon, Kanton Zürich, schriftlich mitzutheilen.

Bern, den 11. Januar 1887.

Im Namen des schweiz. Bundesrathes,

Der Bundespräsident: Droz.

Der Kanzler der Eidgenossenschaft: Ringier.

Anschließend an Obiges veröffentlichen wir untenstehende, im Amtsblatt des Kantons Glarus 1. Januar 1887 erschienene Bekanntmachung der Polizikommission von Glarus betreffend Lebensmittel-Untersuchung.

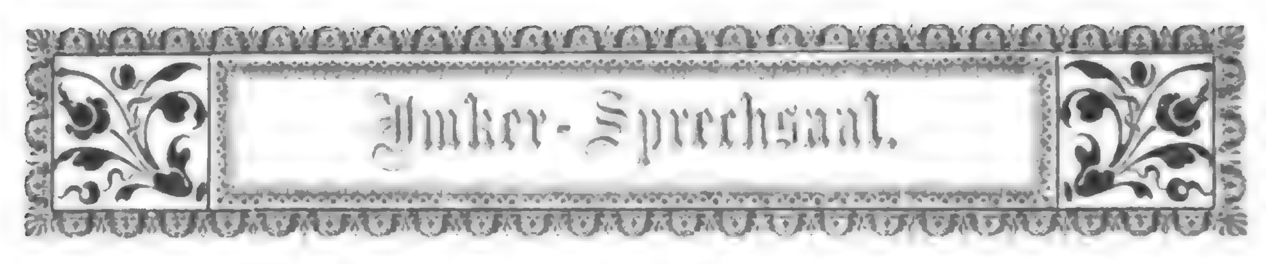
Untersucht wurden:	Untersuchsergebnisse.
15 als Bienenhonig deklarierte Objekte	Reiner Bienenhonig
14 „ Tafelhonig „ „ nämlich:	
1 Objekt	circa 67 % Glykose
1 „	„ 71 „ „
3 „	„ 73 „ „
2 „	„ 75 „ „
1 „	„ 76 „ „
1 „	„ 77 „ „
1 „	„ 80 „ „
4 „	**reine Glykose.**
4 als Honig deklarirte Objekte nämlich	
1	circa 76 % Glykose
1	„ 80 „ „
2	reiner Bienenhonig.

Obiger Zusammenstellung fügt der Aktuar der Polizeikommission bei:

„Glykose ist eine aus stärkemehlhaltigen Materialien künstlich erzeugte Zuckerart und sieht im flüssigen Zustande (in konzentrierter Lösung) dem Honig ähnlich. — Die als reiner Bienenhonig bezeichneten Proben sind unter sich hinsichtlich ihres Preises sehr verschieden, da dieser sich nach dem Wohlgeschmacke des Produktes richtet. Letzterer ist bedingt durch die Lage der Bienenstöcke (Blüthenreichthum der Umgegend), sowie auch durch die Fütterungsweise der Bienen. Reicht man diesen viel künstliche Nahrung, so brauchen sie weniger zu schwärmen (!), der abgesonderte Honig hat aber dann lange nicht das angenehme Aroma eines nur aus Blüthen zusammengetragenen Produktes."

D. R.





Imker-Briefe.

Mein Freund!

Gelt, Freundchen, wir müssen uns gleich zu Anfang des Jahres schon ordentlich in Geduld üben! Ja, es wär' so schön gewesen, so ein lieblicher März, mit viel freundlichem Sonnenschein und willkommener Blumenzier! Doch, es hat nicht sollen sein, und Imker können sich in Alles fügen. Sonst stieg aus Rhätiens Schluchten hernieder, zu Anfangs März, mit leisem Hauche der Föhn, der brachte uns den lieben Frühling und ward uns d'rum herzlich willkommen! Doch heuer verhüllte dichter Nebel Thal und Höh'n — und Mutter Erde blieb länger noch in winterlicher Gefangenschaft, denn:

„D' Frau Sunne, mit dem G'sichtli rund,
Het's Herz nit, daß sie fürq chunt!"

In der zweiten Woche des Monats endlich, da faßt' sie den kühnen Entschluß und erscheint auf dem Plan, scheucht Schnee und Eis aus dem heimischen Thal und entlockt unsere Bienlein der engen Behausung. Husch, blüht die Christblume im engen Gartenraume und fährt empor aus dem kalten Grund das liebliche Schneeglöcklein; doch — o weh! mitten in's fröhliche Summen der Bienen — die findigsten unter ihnen waren eben mit den ersten Höschen heimgekehrt — mischte sich erbarmunglos ein kalter Regen. „Werde nicht ärgerlich," sprach ich zu mir, und sammelte rings die Erstarrten, um sie am wärmenden Herde wieder aufzuthauen. Darnach verhüllte sich der Horizont wieder mit undurchdringlichem Grau; dicht wirbeln zwei Tage ohne Unterbruch die Schneeflocken hernieder, unliebsam fährt der kalte Nordwind um die Ohren und enge knäueln sich unsere Bienlein wieder zusammen. Fußtief Schnee und 10 Grad Kälte, na, das ist denn doch zu bunt! hat einer damals geklagt, den Du wohl kennst, und darnach hat er seine alten Beobachtungs-Tabellen aufgeschlagen. Da steht zum Beispiel März 1884: 18 prachtvolle, 21 nutzbare Flugtage; vom 16.—20. die ersten Kunstwaben aus neuem Honig und ganze Tafeln voll Brut! So hab' ich mir den schlimmen Humor verscheucht mit der Erinnerung an jene schönen Tage, habe gedacht, daß Du und viele andere lieben Imker ja das gleiche Loos trügen und dabei doch geduldig wären wie Schäfchen. Und weiter tröstete mich Geibel in seinen schönen Versen:

„Und dräut der Winter noch so sehr
Mit trotzigen Geberden,
Und streut er Schnee und Eis umher,
Es muß doch Frühling werden!"

Und es ist auch, wenn noch nicht holder, lieber Frühling, doch bald wieder auch ganz anders geworden. Am 24. war aller Schnee zerronnen, und bei einer Temperatur von 16 Grad erwachten auch die verborgensten Schläfer zu neuem Leben. Mit erstaunten Blicken betrachteten sie das nun vollendete Bienenhaus, und in der Freude des Herzens dachten sie gar nicht daran, wie man ländlich-sittlich sich pflegt zu benehmen. Mitten in der blanken Hausfront bemerkte ich am Abend zu hunderten die denkwürdigen Zeichen des Tages. Zum ersten Mal durften heute die Bienchen sich

hinwegschwingen in größere Entfernung; und wie hatten sie's so eilig! Aber die Blüthen des Kirschbaumes stecken noch tief in der Knospe, die Kätzchen am Weidenbaum sind erst am Schlüpfen, doch reichlich stäuben Erlen und Haseln und lieblich blüh'n Veilchen und Ehrenpreis, Taubnessel und Huflattich, Windröschen und Primel. Und sie verstehen sich so gut, die lieblichen Blumen und die emsigen Bienchen. Jene laden mit freundlichem Nicken unsere Busenfreundchen zu Gaste, und diese eilen herbei mit fröhlichem Summen; sie kehren zurück mit bescheidener Gabe und doch sind sie froh und zufrieden. —

Am 24. durfte man es endlich wagen, eine flüchtige Inspektion vorzunehmen, um über Räthselhaftes sich Gewißheit zu verschaffen und Fehlendes zu ergänzen. Das Resultat derselben ist in kurzen Worten bald gesagt: Brutsatz minim, Vorrath mehr als genügend. Bei der Ruhe, in welcher der frostige März die Völker gebannt hielt, erreichte der Nahrungs-Consum noch lange nicht ein Kilo, im Vorjahre 6,6. Und Du, Freund, darfst Dich gar wohl zufrieden geben. Im Februar haben sich Deine Völker tüchtig gereinigt, im März haben sie ruhig geträumt, statt mit gefährlichen Trachtflügen sich abzumühen; Deine Mannschaft ist noch komplet, der Vorrath reichlich. Wenn's dann aber einmal recht aufthaut, wenn die aufwachende Natur und der Fleiß Deiner Bienlein, wenn Deine geübte Hand und Dein kluger Sinn die Hände sich reichen, das Wohl Deiner Völker zu fördern, dann wirst Du erstaunen, wie so schnell sie gedeihen, dann wird auch die letzte Runzel aus Deiner Stirne schwinden und die Mundwinkel, die in den jüngsten Tagen sich unsymetrisch abwärts bogen, werden wieder die natürliche Stellung einnehmen, ein freundliches Lächeln wird sie gar umspielen, und mit mir wirst Du singen und sagen:

„Und Alles ist wieder recht und gut." —

Ich habe Dich schon letztes Mal auf verschiedene Arbeiten des Imkers aufmerksam gemacht, die man möglichst bei Zeiten vollführen soll. Noch eins: Im April oder Anfangs Mai nach schönsten Flugtagen tritt oft ein Witterungsumschwung ein; kalter Regen, ja sogar Schnee fällt ganz unverhofft. Die Völker strotzen von Brut und bedürfen viel Wasser. Wird es ihnen alsdann nicht im Stocke gereicht, so zwingt das Bedürfniß die Arbeiter, das Mangelnde herbeizuschaffen. Sie fliegen aus und gehen massenhaft zu Grunde. Also Wasser reichen; doch thu auch hier nicht zu viel des Guten! Sollte es Dir einfallen, Deinen Völkern warmes Zuckerwasser in reichlicher Menge zu geben, wie man bei der Reizfütterung zu thun pflegt, so würden die betrogenen Bienlein glauben, es habe im ganzen Lande Zuckerwasser geregnet. Sie würden zum Flugloch hinausstürmen; die einen würden sich in die Lüfte erheben, um es dort zu suchen, die andern hielten den Schnee für lauter Kandis, und schlügen vor Freuden einen Purzelbaum über den andern! Das Ende vom Liede aber klänge trauriger, als wenn Du Deine Völker ihrem Schicksal überlassen hättest. Also, bei aller Kunst sündige nicht wider die Natur. —

Im April schon beachtest Du mit Leichtigkeit die Leistungsfähigkeit Deiner Königinnen; Du notirst Dir diejenigen, welche zur Nachzucht benutzt, und andere, welche den Mai nicht zu Ende leben sollen. Hast Du's gar sehr auf die Vermehrung Deiner Völker abgesehen (Maß zu halten ist weise), so darf ich Dich wohl an die alte Schwarmregel erinnern:

„Willst Du zeitig einen Schwarm,
Halt' den Mutterstock recht warm;
Daß viel Eier legt die Mutter,
Reich' dem Volk oft warmes Futter.

Fehlt es endlich ihm an Raum,
Wird er länger bleiben kaum!"
's ist ja mit alter Wahrheit wie mit ächtem Gold,
Diese behält ihren Werth und jenes seinen Glanz
Jetzt und zu allen Zeiten!

So Freundchen, wenn wir uns wieder sprechen, ist's goldene Honigzeit; ich sehe Dich jetzt schon, wie Du's so eilig hast, Deine Kasten zu behängen mit leeren Waben, Deine Körbe zu versehen mit Uebersatzräumen; und wer dann auch nicht müßig steht, der ist Dein **J. Göldi.**

Rückblick eines alten Immenhalters auf das denkwürdige Jahr 1886.

„Ach, einmal ist nicht alle Mal,
Laßt uns das Bess're hoffen!"
Sagt alle Mal der Aetti mein,
Wenn ihn ein Unfall troffen.

Und einmal ist nicht alle Mal!
So sing auch ich voll Hoffen:
„Nach einem schlechten Imkerjahr
Steh'n bess're wieder offen!"

In diesen zwei Verslein habe ich eigentlich meine ganze Weisheit über die Erfahrungen des letzten Jahres niedergelegt. Das Jahr 1886 war und bleibt denkwürdig durch die schlimmen, ja trostlosen Erfahrungen, die man mit den Immen machen mußte und durch die seltene Magerkeit und Dürftigkeit der eingebrachten Honigernte, von der ich, wenigstens was mich betrifft, sagen und bekennen muß: sie war fast gleich null. Während ich im Jahre 1885 von viel weniger Immenstöcken 9½ Ztr. Honig bekam, betrug meine ganze diesjährige Ernte bei mehr Immen ganze 40 Kilo. Das ist doch gewiß, wenigstens in der Geschichte meines Immenstaates, bei einem Bestande von 26 Immen, merkwürdig und unerhört. Und wie ist das gekommen? Ich will die ganze Geschichte meiner letztjährigen, traurigen Erfahrungen haarklein und wahrheitsgetreu, so wie ich's mir notirt habe, erzählen.

Wenn die Leute im Allgemeinen über Verdienstlosigkeit und schlechte Zeiten im letzten Jahre klagen konnten und ihr jämmerliches Klagelied auch wacker genug ertönen ließen, so dürften das mit weit größerem Fug und Recht die braven Immen, die im Jahre 1886 in der That und Wahrheit ein herbes Prüfungs-, Hunger- und Kummerjahr durchgelebt haben, wofern sie nicht gleich Anfangs des Frühlings der verderblichen Immencholera oder Ruhr schon anheim- und zum Opfer gefallen waren. Doch ich will, um Ordnung einzuhalten, nicht allzusehr vorgreifen und eins nach dem andern abthun, wie es unser Rasierer mit seinen borstigen Kunden macht.

Ende des Jahres 1885 besaß ich 23 Bienenstöcke, die ich aber im bisherigen Immenhause kaum zu plaziren vermochte und daher dachte ich darauf, ein neues, geräumigeres Immenhaus den Winter über zu erstellen. Und ich machte mich auch rechtzeitig an die Arbeit. Das Alte ward abgebrochen. Unterdessen mußte ich gern oder ungern meine Stöcke im Kellerraume unterbringen, und ich hielt von Zeit zu Zeit genaue Nachschau und fand wenig Verdächtiges. Die einen waren ziemlich ruhig, andere zeigten bedeutende Unruhe, was ich aber zumeist dem Umstande zuschrieb, daß diese unruhigen Stöcke sich im Keller gerade unter dem Hausgange befanden, wo das Getrampel der Holzschuhe und anderes Geräusch jenen Stöcken nicht absonderlich zur Ruhe dienen mochte. Indessen konnte ich vorläufig keine Aenderung eintreten lassen,

so gern ich's auch gethan hätte. Bis zum 23. Februar 1886 hatte ich mein neues, geräumiges Immenhaus erstellt und betrachtete es als Werk meiner kunstlosen Hand mit nicht geringer Befriedigung.

An einem hellen, sonnigen Tage gieng ich an den Untersuch meiner Bienen und trug einen Stock zum Keller hinaus. Als ich den Deckel und das Fenster öffnete, empfand meine Nase einen eigenthümlich widerlichen, fauligen Geruch; meine Augen aber hätten übergehen mögen beim Anblick dieser Haufen von Leichen, die, wie s. Z. Franzosen und Preußen das Schlachtfeld von Sedan und Gravelotte, den Boden des Stockes wohl zwei Centimeter hoch bedeckten. Aber der faulige Geruch, der mir so prickelnd in meine Gesichtsnerven stieg; woher mochte der wohl seinen Ursprung haben? Doch gewiß nicht von den Bienenleichen; denn diese riechen bei gewöhnlicher Nachschau durchaus nicht so, wie die hier vorliegenden. Er mußte einen andern Untergrund haben, den ich auch, als ich den Stock auseinanderlegte, alsbald fand und zwar zu meinem größten Schrecken: in der Ruhrkrankheit. Mein Stock litt an dieser entsetzlichen, die Völker mehr als dezimirenden Seuche. Wenn ich jetzt über all' meine Stöcke einen genauen ärztlichen Untersuch verhängte, wie Preußen den kleinen Belagerungszustand über seine vielen Sozialistennester, wer wollte mir nicht beistimmen? Aber da war guter Rath eine werthvolle Sache. Nach etwelcher Berathung mit meiner bienenmütterlichen und geschäftskundigen Ehehälfte, schritten wir zu einer Radikalkur. Wenn die Cholera in einer Gegend auftritt, so erstellt man Absonderungshäuser und scheidet die Kranken von den Gesunden gehörig ab. So that auch ich. Meiner Frau gab ich den Auftrag, ein Zimmer zu heizen. Dorthin verbrachte ich dann die kranken Stöcke, nahm sie auseinander und versetzte die noch übrig gebliebenen gesunden Bienen in neue Kästen, um sie wenigstens aus der verpesteten Luft und dem Gestanke zu befreien. Die Waben freilich waren so schwarz und verunreinigt und hauchten einen so üblen Geruch aus, daß ich anfänglich glaubte, sie seien ganz und gar unbrauchbar. Indessen wollte ich doch den Versuch wagen, ob dieselben nicht etwa so oder anders zu reinigen wären. Zu diesem Zwecke mußte mir die Frau lauwarmes Wasser holen, worauf wir die Waben, eine nach der andern, sorgfältig mit einer zarten Bürste von ihrem Wuste abzuwaschen begannen. Und siehe! Der Reinigungsprozeß gelang; freilich nur unter Anwendung möglichster Sorgfalt und Schonung. Doch, was läßt man sich nicht für eine liebgewordene Sache an Mühe kosten, wenn man nur etwelchen Erfolg erwartet? Statt der 12 großen Völker besaßen wir nach dem verzweifelten Rettungswerke noch 12 kleine, schwächliche. Hätte ich diese zwölfe vereinigt, so wären mit genauer Noth vier große daraus herzustellen gewesen. Was mich abhielt von einer solchen Reduktion, war die Beobachtung, daß die meisten derselben noch junge, lebhafte Königinnen besaßen. Auch wollte ich mein neues, staatliches Bienenhaus mit recht zahlreichen Stöcken besetzen. Deßwegen beließ ich die 12 Völker in ihrem, wenn auch schwachem Bestande. Aber zu meinem Herzeleid starben noch drei davon im Laufe des traurigen Sommers. Wäre dieser günstig gewesen, hätten sich auch diese drei Schwächlinge sicherlich wieder erholt, wie die andern neun, die im Herbste einen ziemlich volksreichen Bestand aufwiesen. Die 11 gesunden Stöcke, die ich im neuen Hause aufstellte, konnten sich am 24. und 25. Februar, da sie den ersten Flugtag gewannen, gehörig verputzen und erholten sich vollständig ohne weitere besondere Pflege.

Daß die Ueberwinterung der Bienen im strengen und langdauernden Winter 1885/86 eine verhängnißvolle fast überall war, das beweisen die vielen gestorbenen Stöcke. Weil der Winter zu hart, zu neblig und kalt war, konnten sich die Bienen

nicht rechtzeitig an einem günstigen Flugtage außer dem Stocke reinigen; in Folge dessen entstund die Ruhr; auch litten die armen Flügler und Honigbereiter an Durst, schwachten ab und erlagen in großen Mengen.

So viel von meinen Erfahrungen bezüglich der Ueberwinterung und in Betreff meiner Rettungsversuche. Nun noch etwas über den Verlauf des Frühlings und Sommers. Wenige Bienenfreunde werden sich eines für die Bienenzucht ungünstigeren Jahres erinnern können, als das Jahr 1886. Wie man über Noth und Verdienstlosigkeit des Jahres 1886 unter der arbeitenden Klasse der Menschen klagt, so darf man es auch in Bezug auf die Bienen. Vom 26. Februar bis 15. März wechselte das Wetter zwischen Sonnentagen und Nebeltagen. Aber die Sonnentage waren durchgängig so rauh und von so kalten Winden begleitet, daß sich keine Biene ohne Gefahr des Erfrierens außer das schützende Obdach wagen durfte. Erst von dieser Zeit an gab es mildere Witterung mit Sonnenschein und Wärme, so daß die armen Gefangenen endlich frei und ungehindert fliegen und sich im warmen Aether tummeln durften. Es war eine rechte Freude zuzusehen, mit welchem Eifer sie bereits am 20. März die ersten Höschen eintrugen. Die bis tief in den April anhaltende warme Witterung versprach eine reiche Honigtracht an den Kirschenblüthen. Aber ach, wie mager fiel diese aus. Erst die Maitage, und zwar hauptsächlich der 7., 8. und 9. Mai waren ausgezeichnete Honigtage — die trefflichsten des ganzen Sommers und das will doch was heißen. Und sie hätten den Grund zu einem schönen, einträglichen Honigjahre wacker gelegt, wenn ihre Nachfolger nur halbwegs ihren Vorgängern geglichen hätten. Aber sie entsprachen nicht im Entferntesten auch nur bescheidenen Erwartungen, weil sie sehr wenig mehr lieferten.

Noch muß ich einer eigenartigen Erfahrung erwähnen, die ich an einem Immenstocke machte. Ich besaß nämlich einen Stock mit einer alten Königin. Diese hatte ich am 27. April entfernt. Wie ich in einigen Tagen Nachschau hielt, gewahrte ich 6 Königinzellen im Stocke. Bereits am 13. Mai schwärmte er. Nachdem ich den Schwarm in einen Kasten geschöpft und dann noch eine Weile ihm zuschaute, bemerkte ich auf einmal eine große Unruhe bei demselben. Und siehe! zwei Königinnen spazierten sozusagen Arm in Arm mit einander zum Flugloch hinaus. Das konnte ich nicht zugeben. Ich war so glücklich, die eine zu erwischen, während die andere wieder in den Kasten zurückkehrte. Nun schien mir Alles in bester Ordnung zu sein, weßwegen ich mich zufrieden an meine weiteren Geschäfte begab. Nach Verfluß einiger Stunden schaute ich wieder nach dem Stocke. Wer beschreibt mein Staunen, als ich den Schwarm statt im Kasten auf einem nahen Baume erblickte? Ohne langes Zögern schöpfte ich ihn abermals, beobachtete ihn wieder eine Zeit lang und bemerkte abermals wie das erste Mal zwei Königinnen in demselben. Ich verhaftete abermals die eine, während ich die andere wieder mit dem Schwarm vereinigte. Kaum war ich mit diesem Geschäfte zu Ende gekommen, als mir die Ehre eines sehr angenehmen Besuches zu Theil ward. Da zog nämlich mit einem Schwarm jugendlicher Bienenfreunde Herr Forstverwalter Wild von St. Gallen, Präsident des Bienenzüchtervereins der Stadt und Kursleiter eines Lehrkurses in Andwil mit seinen jungen Kurstheilnehmern daher. Dieser Besuch gereichte mir zur hohen Genugthuung. Sofort übergab ich ihm und seinen Begleitern die Vollmacht, mit meinen Bienen zu hantiren und zu experimentiren nach Belieben, nachdem ich ihnen in Kürze mein obiges Erlebniß mit dem Schwarme erzählt hatte. Hr. Wild erklärte unverhohlen seine Befürchtung, der Mutterstock werde zweifellos jetzt weisellos sein. Daher ward er unter den Augen der anwesenden Herren auseinandergenommen. Bei näherer Nachschau entdeckte man noch

zwei gedeckte Königinzellen sammt einer jungen Königin. Da ich gerade im Besitze eines weisellosen Stockes war, gedachten sie diesem eine von diesen Königinzellen einzusetzen. Auch dieser weisellose Stock ward auseinander genommen und die ausgeschnittene Königinzelle auf's Fenstersimse hingelegt. Und siehe! Es vergiengen kaum einige Minuten, als die Inwohnerin der Königinzelle sich regte, den Deckel aufzubeißen begann und rüstig aus ihrer Zelle brach, worauf sie unverweilt in den Kasten hineingeschoben wurde. Zur größern Sicherheit schnitt man noch ein Wabenstück sammt Maden und Eiern aus einem andern Stocke aus und setzte beides zu, nachdem der Stock betäubt worden war. Als ich nach einigen Tagen nachschaute, fand ich denselben gesund und wohl auf; der Versuch war trefflich gelungen.

Zum Schlusse erwähne ich noch, daß ich von zwei Krainern zwei Ableger machte, und zwar im Juni. Der eine setzte 15, der andere 17 Zellen an; beide wurden reich an Volk, aber sehr arm an Honig, wie denn, als ich im August die Honigmagazine zu leeren begann, ich im Ganzen, wie schon oben erwähnt, nur 40 Kilo Honig auszuschleudern hatte, was betrübend ist gegenüber von zwei Kilozentnern Zucker, die ich für 26 Stöcke Fütterung bis in den Spätherbst verbrauchte.

Doch wenn die Hoffnung nicht wär,
So imkerte ich nicht mehr.

Diese Hoffnung auf bessere Zeiten hält mich aufrecht und wird auch meine Leidensgenossen beseelen. Also Hoffen und Harren auf ein besseres Jahr 1887! Gott gebe es!

B. P. Iltensberg bei Niederbüren.

St. Gallen. In St. Gallen wurde am 13. März der St. Gallische Bienenvater **Tobias Kaufmann,** Vorsteher der Knaben-Primarschule, zur ewigen Ruhe gebettet.

Tobias Kaufmann hatte 1863 den hiesigen Verein gegründet, stand demselben 7½ Jahre als Präsident vor und hat während dieser Zeit 25 Versammlungen präsidirt und innert dieser Zeit gemäß Vereinsprotokoll die schöne Zahl von 30 Vorträgen gehalten. Von 1863 an hat Kaufmann viele Jahre lang regelmäßig Bienen-Jahresberichte zusammengestellt, die ein werthvolles Material noch heute bilden, besonders für denjenigen, der sich gerne mit statistischen Erhebungen befaßt. Aber nicht nur im hiesigen Vereine hat Kaufmann für die Förderung der Bienenzucht gelehrt und gearbeitet, er hat auch viele Vorträge in andern Vereinen und in andern Bezirken abgehalten, hat dadurch der Bienenzucht zu Ehr' und Ansehen verholfen und ihr überall Freunde gewonnen; denn Kaufmann war nicht nur ein sehr tüchtiger Imker, er hatte eine vorzügliche Gabe, „klar und volksthümlich" zu sprechen. Wenn auch der Verstorbene in den letzten Jahren an der direkten Leitung des Vereins keinen Antheil mehr nahm, so hat er dennoch die Versammlungen, so lange es ihm Zeit und Gesundheit erlaubten, besucht und hat mit seinen reichen Erfahrungen stets belehrend und aufmunternd gewirkt. Die St. Galler Bienenzüchter wissen die Verdienste von Tobias Kaufmann um die Förderung einer rationellen Bienenzucht in dankbarster Weise zu ehren und zu schätzen. Er ruhe im Frieden! **W.**

E. Laué, Wildegg. Da ich dem Grundsatze treu bleibe, die Frühlingsrevision immer erst beim Eintritt gut warmer Witterung vorzunehmen, sind meine Bienen dies Mal sehr spät, erst am 4. April, zur Musterung gekommen.

Trotz des so strengen und langen Winters befinden sich von 26 eingewinterten Völkern sämmtliche weiselrichtig, und schwach an Volk sind von allen nur 3. Gesundheitszustand vortrefflich, keine Ruhr ꝛc.

Ich bringe vorstehende Notiz nur deßhalb wieder, weil man immer noch so vielen tauben Ohren begegnet, die nicht hören wollen, daß die Bienen ohne rechtzeitige und hinreichende Fütterung im Frühherbst und ohne warme Wohnungen den Winter nicht durchleben können. So natürlich und einfach diese Hauptregeln sind, finden wir noch unglaublich viele Bienenhalter, die ihre Mißerfolge anderswo, oder gar nicht suchen.

Es ist wahrhaft traurig, vernehmen zu müssen, welche Unzahl von Imben auch diesen Winter wieder dem Hungertode und theilweise wohl auch der Kälte erlegen sind. Aber da hilft alles Reden und Schreiben wenig. Wir sollten eben eine Bienenrasse haben, die vermöge eines fünf Monate langen, permanenten Winterschlafes so ganz von selbst über die Nahrungsbedürfnisse hinwegkäme. —

Nun möchte ich hier noch die oft gehörte Frage beantworten, „welchen Baum oder Strauch man auf 12 à 15 Schritte Entfernung vor einem Bienenstand pflanzen soll, an dem sich Schwärme mit Vorliebe ansetzen."

Ich kann zu diesem Zweck aus Erfahrung ein hübsches Nadelholz, den „Cupressus Lawsoni", bestens empfehlen, ein mehr buschartiger Zierbaum, an dem wegen seiner langen und breiten, bis auf den Boden herabhängenden Astung die Schwärme besonders leicht und bequem zu fassen sind.

Man kann diese Conifere bis Ende April pflanzen und findet dieselbe in unsern Handelsgärtnereien. Vollkommene, stärkere Exemplare werden von den Schwärmen aufgesucht, bevor sie nur recht angewachsen sind.

J. W., Enggenhütten. Schon manche sehr interessante Mittheilung habe ich letztes Jahr in der mir lieb gewordenen Bienenzeitung gelesen, und habe gesehen, daß man sich allseits Mühe gibt, um sich einander gegenseitig die Erfahrungen im Imkerwesen bekannt zu machen. Ich kann Ihnen zwar nicht gerade viel Interessantes mittheilen. Im Herbste 1885 hatte ich oftmals Gelegenheit, die Bienenstöcke in meiner Umgebung zu besuchen, und wurde dazu berufen, um ihnen den damals reichen Honigvorrath auszunehmen. Nicht selten kam es vor, daß der Bauer über einen seiner schwersten Stöcke, welche ihm im Sommer so viel getreulich zusammengetragen das Todesurtheil aussprechen wollte; ich suchte dieses Vorhaben zu verhindern, so viel ich konnte. Anstatt sie dem Schwefeltode zu überliefern, trommelte ich sie ab und vereinigte sie mit andern Völkern. So kam es, daß ich einige Völker mit nach Hause nehmen mußte, um sie mit meinen Völkern zu vereinigen. Meistens fand ich die hinzugekommene Königin schon am zweiten Tage vor meinem Bienenstande liegen, wo ich sie vereinigt hatte, ohne daß sich die Völker gegenseitig bekämpften. Ich winterte sie ein und stellte alle auf den Dachboden meines Hauses in zwei sich gegenseitig zugekehrten Reihen, deckte sie zu, so daß sie genügend Luft hatten. Im Januar warfen sie die todten Bienen heraus. Als ich nachsah, fand ich eine todte Königin vor einem Stocke liegen. Jetzt glaubte ich ganz bestimmt, daß der Stock weisellos sei und war sehr gespannt auf den ersten Flugtag, welcher aber erst im Monat März anbrach. Das Erste war für mich, daß ich diesen Stock beobachtete, und zu meiner Freude sah ich, daß derselbe eine emsige Königin hatte. Es war somit konstatirt, daß vom Herbstmonat bis im Januar zwei Königinnen in diesem Stocke sich befanden. Ein altes Sprichwort sagt, daß zwei Öfen und zwei Frauen im gleichen Zimmer, sowie zwei Königinnen in einem Bienenstocke zu viel seien, seltene Ausnahmen sind auch hierin nicht ausgeschlossen.

P. J. in Balsthal. Schindler in Basel will alle Sommer „Bienen vor dem Stand mit verkrüppelten, zusammengeschrumpften Flügeln herumkriechen" gesehen haben,

und die Zeitung fragt: Wer weiß Auskunft? Merke: Daß es unvollkommene Bienen gibt und geben muß, wie könnte das anders sein! Nichts Vollkommenes krappelt ja unter der Sonne. Leben doch auch Menschengeschöpfe in der Welt, denen ein Glied z. B. der Verstand mangelt oder die ein Glied zu viel z. B. einen Höcker haben. Wie sollte das in der Bienenfamilie bei ihrer übermäßigen Produktion nicht auch vorkommen! Die gleiche Erscheinung, wie Schindler, habe ich schon oft beobachtet; allein in großer Anzahl treten solche Bienen, die aussehen, als ob die Thierchen die Flügelspitzen am Licht verbrannt hätten, nur in honigarmen Jahren auf. Ich schreibe daher die Unvollkommenheit der geringen und schlechten Ernährung der Nymphen zu.

Im Monat Juli des Jahres * wurde mir ein Stock weisellos. Als ich Hausdurchsuchung hielt, fand ich keine Brut mehr vor — mußte also die Weisellosigkeit nicht gleich bemerkt haben. Ich entnahm dem Nachbarvolke eine Bruttafel und setzte sie sammt den Bienen dem königinlosen bei — der Königin ward ich auf derselben nicht gewahr. Da es eben an Nektar gar sehr gebrach — es waren „betrübte armselige Zeiten" — so fütterte ich täglich die Familie, die vermeintlich eine Königin auf den Thron zu heben hatte, die andere aber nicht. Nach ein paar Tagen machte ich die Wahrnehmung, daß ich mit der Brutwabe die Königin dem weisellosen Stocke beigegeben, daß ich also den „Lätzen" mit Futter versehen. Ungeachtet der mageren Kost ward von dem unfreiwillig weisellos gemachten Stocke eine Königin aus vorhandener Brut aufgezogen, aber o weh! beim Begattungsausflug lag sie nur einflügelig am Boden, den andern Flügel ersetzte ein „Stumpen". Hätte ich auch dieser Familie das nöthige Futter gereicht, ich wette, die Königin wäre sicher vollkommen erschaffen worden. —

An der Jubelfeier in Olten hat Herr Theiler ein Referat gehalten über die Feinde der Bienen und so zu sagen alle Feinde derselben aus dem Felde geschlagen d. h. keine namhaften Feinde gefunden. Ich aber kenne einen wirklichen, sehr gefährlichen Feind, der namentlich letztes Jahr mordend die Völker heimgesucht hat — ich meine die Bise. Ich weiß nun wohl, das beste Mittel dagegen wäre, wenn man die Thüre, durch welche dieser eisbepanzerte und schneeschnaubende Nordländer in's friedliche Lager ungestüm einbricht, verriegeln könnte. „Es gienge wohl, aber es geht nicht." Ließe sich nichts machen? Dürfte man bei solchem eiskalten Wehen, das ja gewöhnlich nur ein paar Tage dauert, die Fluglöcher nicht des Gänzlichen schließen, dadurch den Bienen den Ausflug verwehren — natürlich bei gehörigem Luftzutritt? Werden doch die Bienen bei anhaltendem Regenwetter oft gezwungen, einige Tage Hausarrest zu halten — ohne erheblichen Schaden. Me frogt nume au!

Meier, Lehrer in **Bülach**. Noch etwas über Honigbehandlung. Das in Nr. 1 der Bienenzeitung beschriebene Verfahren hatte ich bei hellgelbem Maihonig (Tonne von ca. 160 ℔) angewandt. Kandirt zeigte er nicht die mindeste Decke, war so hellgelb oben wie mitten und unten und sehr fein in Aroma und Geschmack. Wo man den Maihonig aber nicht abschöpfte (ich wiederhole: Just zur Zeit des Kandirens), da hatte er eine Decke, verschieden dick, je nach Höhe des Honigquantums. Diese lockere Decke nun ist es, die im beginnenden Sommer auf dem kandirten Honig nur allzuleicht säuerlich wird. Ursachen: Die in der Luft überall, nicht im Keller allein, vorkommenden Gährpilze, welche bei erhöhter Temperatur Zuckerstoff und Wasser antreffen; natürlich ganz derselbe Vorgang wie bei der Gährung des Weinmostes. In meiner Umgebung habe ich in letzten zwei Jahren drei Posten von je ca. 25 kg. saurem, weiß kandirtem Maihonig gesehen und gekostet und den betreffenden Bienenzüchtern für die Zukunft genannten Rath (Abschöpfen) ge-

geben. Die betreffenden Honige waren weiß bis fast schneeweiß, zwei in Töpfen von Thon und Steingut leicht bedeckt, der dritte in einer Blechtonne annähernd luftdicht verschlossen, sämmtliche in frostfreien, trockenen Kammern aufbewahrt. Der schneeweiße 1884er, den ich Anfangs Mai 1885 für mich selbst ankaufte, säuerte schon einige Tage später, nachdem er zu mir gebracht worden. Inzwischen hatte die Temperatur nämlich ganz gewaltig zugenommen. Beim Ankauf war von Säure noch nicht die mindeste Spur zu entdecken gewesen. — Betr. den dunkleren Sommerhonig habe ich noch keine besondere Erfahrung gemacht. Da er aber nach Hrn. Dr. Plantas Untersuchung (S. 3 der Bienenzeitung) zuckerreicher und zugleich wasserärmer oder trockener ist, als der Maihonig, so ist er wohl auch weniger zum Sauerwerden disponirt und deßwegen bei ihm ein Abschöpfen unnöthig, wenn nicht geradezu unmöglich, da er kein überschüssiges Wasser enthält.

Ist aber einmal Honig angesäuert, so muß er sicher zuerst genügend abgeschöpft werden, bevor man ihn im Wasserbade oder in der Ofenwärme schmilzt; sonst riskirt man das ganze Honigquantum. Die sich dann noch ergebende Schaumdecke ist klar zu entfernen. Saurer Honig ist ungesund, schwer verkäuflich, vertreibt die Kunden.

Selbstverständlich schließe ich mich gerne dem Wunsche des sehr geehrten Hrn. Einsenders auf S. 78 der Bienenzeitung an, wenn er sagt, es möchte diese kleine Angelegenheit durch eine berufene Feder gründlicher dargethan werden.

Josef Theiler, Zug. Jeder Bienenzüchter, und wenn er seine Bienen noch so gut eingewintert hat, erwartet doch mit sehnsuchtsvollem Herzen den ersten Ausflugstag seiner kleinen Arbeiter.

Wie viele bangen und schwarzen Gespenster schweben oft nicht einer ängstlichen Bienenzüchterseele während den langen Winterabenden vor Augen. In den gefütterten Zucker wird oft ein schwerer Zweifel gesetzt, auch die Wohnungen und anderes mehr, müssen im Falle einer schlechten Ueberwinterung herhalten. Endlich kommt die lachende Sonne und die Bienen alle tummeln sich vor Freud und Lust in Gottes schöner Natur. Nun sind sie weg all' die bangen Sorgen und mit frohem Herzen sieht der Bienenvater dem Spiele seiner Lieben zu.

Am 5. Hornung hatten unsere Bienen den ersten Reinigungsausflug. Wenig Todte und ein starker Flug war das Resultat unserer Ueberwinterung.

Hoffen wir, daß Mutter Natur uns dieses Jahr nicht so stiefmütterlich behandle, sondern daß sie ihr Füllhorn über uns Bienenzüchter ergieße, auf daß es Honig gebe in Hülle und Fülle, sintemal man die Honigschlecker, die wir an die köstliche Götterspeise gewöhnt haben, nicht unbefriedigt wegschicken dürfen.

Gar „hoffärtig“ und stattlich ist Nr. 1 der Bienenenzeitung erschienen. In derselben habe ich aber trotz Allem einen argen Fehler entdeckt.

Auf der Rückseite des Umschlages ist die Abbildung und Erklärung des Bürki-Jekerkastens und nicht wie irrthümlich, oder viel mehr aus zu großer Bescheidenheit unseres Herrn Redaktors und Präsidenten Pfarrer Jeker, die des Bürkikastens.

Unter Bürkikasten verstehe ich und jeder andere Bienenfreund den von Herrn Christian Bürki erfundenen Kasten mit seinen zwei gleichen übereinanderstehenden 24 cm. hohen und 27 cm. breiten Rähmchen. Daß sich dieser Kasten während der Ueberwinterung als höchst unpraktisch erwies, kann Jedermann begreifen. Auch die Verbesserungen des Bürkikastens durch die Herren Peter Jakob in Fraubrunnen und G. Wenger in Bern entsprachen und genügten einem richtigen Bienenkasten nicht, da durch die vielen halben, drittel, ja sogar sechstel Rahmen einer naturgemäßen Entwicklung eines Biens zu viele Hindernisse entgegentraten.

Im Jahr 1880 unterwarf Herr Pfarrer und Präsident J. Jeker in der schweiz. Bienenzeitung den Bürkikasten einer höchst gelungenen und auch bewährten Korrektur und konstruirte ihn so, wie wir ihn im Bild auf der Rückseite des Umschlages von Nr. 1 der schweiz. Bienenzeitung 1887 haben. Hier sehen wir eine Brutrahme, auf der eine Königin, ohne durch Holzstäbe oder große Lücken gestört zu sein, ihre volle Kraft entwickeln und auf welcher ein Volk auch besser überwintern kann. Wer sich über die weitern Vortheile und Behandlungsweise dieses Kastens interessirt, der lese im Jahrgang 1880 Nr. 8, 11 und 12 der Bienenzeitung die bezüglichen mit so vieler Fachkenntniß geschriebenen Artikel.

Der alte Bürkikasten war für eine rationelle Bienenzucht ohne Zukunft, währenddem er in seiner jetzigen Gestalt ein Non plus ultra ist, das beweist auch seine jetzige große Verbreitung.

Vor Jahren schon nannte Herr Ed. Bertrand, Präsident des Bienenvereins der romanischen Schweiz in Nyon, diesen so verbesserten Kasten **Bürki-Jekerkasten.** Also gebe man auch dem Kinde den rechten Namen für jetzt und alle Mal.

Es ist gewiß billig und recht, daß das Sprichwort „das Werk lobt den Meister" hier nicht unterdrückt werde, sondern zur Geltung komme.

Emil Bürgi, Vogelsang-Sirnach. Als ich meinen ersten Imp in einem Kasten besaß und mit der Herrichtung eines geraden Wabenbaues noch zu wenig vertraut war, erhielt ich oft Waben, die über die Rahmen hinausgebaut waren, so daß ein am Fenster entstandener leerer Raum zu meinem Aerger stetsfort mit einem kleinen Wabenstück ausgefüllt wurde. So oft ich es entfernte, ward der Bau eines neuen unverzüglich wieder in Angriff genommen.

Halt, dachte ich endlich, daraus kann mir möglicherweise noch eine Freude werden. In verschiedenen Büchern hatte schon die eigenthümliche Art des Wabenbaues gelesen und — das wollte ich einmal selbst sehen.

Eines Tages im Frühling stellte ich mich nun auf die Lauer. Schon etwa eine Viertelstunde lang hatte ich den am Fenster hängenden und dicht geschlossenen Bienenknäuel betrachtet, ohne etwas Besonderes zu bemerken. Endlich gewahrte ich ein Bienchen, das sich umsonst bemühte, das Innere des Knäuels zu erreichen. Enttäuscht wendete es sich um und sich nun am Fenster haltend, glotzte es mich mit seinen Augen, wahrscheinlich verwundert, an. Dann bog es den Hinterleib etwas abwärts und gleichzeitig die hintern Füße nach hinten streckend, kamen, offenbar durch den beim Biegen des Hinterleibes erzeugten Druck, zu beiden Seiten des Hinterleibes je ein ganz feines Wachsblättchen zum Vorschein. Das eine derselben ward geschickt mittelst des Fußes gefaßt und zum Munde geführt, während das andere an's Fenster spritzte, dort hängen blieb und dann vom Bienchen ebenfalls mit einem Fuße weggenommen und zum Munde gebracht wurde.

Ganz deutlich konnte ich noch sehen, wie dieselben gekaut wurden, dann war das Bienchen, dem Knäuel sich zuwendend, meinen Blicken bald entschwunden.

Das war am Tag des Herrn.
Ich war allein. Die Bienen nur
Bei mir. Ich ahnt' der Weisheit Spur
Des Schöpfers, unsers Herrn.

Wie viele Imker gibt es, die solches noch nie gesehen, und wie viele wunderbare Erscheinungen im Bienenhaushalte finden sich überhaupt noch vor, an denen man gefühllos vorübergeht? — Und doch könnten uns dieselben so oft die prosaische Stimmung in ungünstigen Jahren verscheuchen.

Welches?

Blümchen am sonnigen Rebenrain,
Blüht im November so frisch und so fein!
Lächelt mit Aeuglein so klar und so rein,
Fröhlich noch stets in die Welt hinein,
Welches wird's sein?

Frostig weiß glitzerte oft schon die Flur,
Alles welkt hin in der ganzen Natur,
Eines blieb frisch, wie der Nord drüber fuhr,
Welches denn nur?

Sind wir recht drüben im neuen Jahr,
Sonne scheint erstmals im Februar,
Lächelt's schon wieder so freundlich und klar
Ist das wohl wahr?

Wahr ist's, zuletzt und zuerst ist es da,
Immer mit Freuden das Bienchen es sah,
Eilt ihm entgegen von ferne und nah!
Soll ich dir sagen wie's heißet? Nun ja:
Buxbaum Veronica!

J. Göldi.

Litteratur.

In der Verlagshandlung Fr. Ackermann, Buchhandlung, in Weinheim, Baden, ist erschienen und durch H. R. Sauerländers Sortiment in Aarau zu beziehen:

Dr. A. Pollmann, Wörterbuch für Bienenzüchter und Bienenfreunde etc.
Preis geh. M. 2. 50.

Der Herausgeber hat bereits mehr als 50 Jahre zum Nutzen der Wissenschaft Bienenzucht getrieben und in diesem Zeitraume außerordentlich viel zur Hebung derselben beigetragen, und zwar nicht allein als Dozent an der landwirthschaftlichen Akademie Poppelsdorf und durch seine zahlreichen Schriften und Abhandlungen, sondern auch als langjähriger Vorstand des Bienenzuchtvereins zu Bonn — Zweigverein des Bienenzuchtvereins für Rheinland und Westfalen — sowie als Delegirter für die Wanderversammlungen der Imker durch sein öffentliches Wirken.

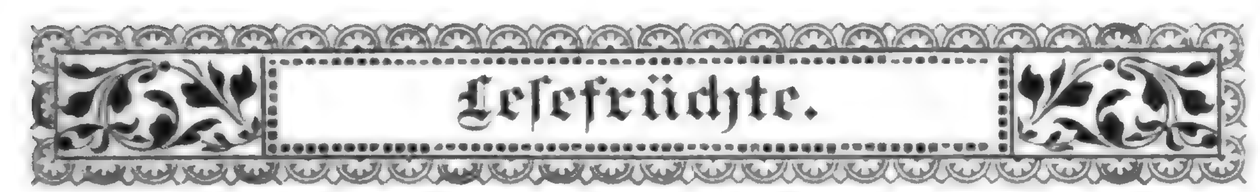
Durch das Erscheinen dieses Werkes ist einem schon lange gefühlten Bedürfnisse endlich abgeholfen worden, denn dasselbe ist nach den neuesten Entdeckungen, Forschungen und Erfahrungen bearbeitet und gibt über jedes in der Bienen-Wissenschaft vorkommende Wort, gleichviel der Theorie oder der Praxis, eine bestimmte und bündige Antwort, entweder in Worterklärung oder in längerem Artikel. Außer den Artikeln über die Theorie und die Praxis der Bienenzucht sind auch die Biographien der be-

deutendsten Bienenzüchter der kürzesten Vergangenheit und Gegenwart bearbeitet, sowie der bibliographische und botanische Theil eingehend behandelt ist.

Dieses Werk in hübscher Ausstattung und zu dem billigen Preise sollte nirgends, auch nicht in der kleinsten Bibliothek der Bienenzüchter fehlen.

Dennlers, des fleißigen Redaktors des „Elsäß.-Loth. Bienenzüchter" ausgezeichnetes Schriftchen: **Der Honig als Nahrung und Medizin** (zu beziehen durch P. Theiler, Rosenberg, Zug) ist bereits in achter vermehrter Auflage erschienen. Es eignet sich ganz besonders als Gratis-Beigabe für die Abnehmer von Honig. Es sei auf's Neue allen Honigproduzenten bestens empfohlen.





Lesefrüchte.

Ein lustiger Prozeß. Herr Bollinger, ein großer Bienenzüchter, besitzt in Beringen (Schaffhausen) einen Bienenstand; etwa 100 Meter davon steht ein Kirschbaum. Da der Eigenthümer dieses Jahr wenig Kirschen von diesem Baume erntete, so behauptete er frischweg, die Bienen des B. haben ihm die Kirschen gefressen, verlangte 20 Franken Schadenersatz und als B. dies nicht als Ernst auffaßte, zitirte er ihn vor den Friedensrichter. Dieser konnte nicht vermitteln und die Klage kam vor das Bezirksgericht Schaffhausen. Der Beklagte behauptete nun, die Bienen können keine Kirschen abbeißen, der Kläger habe dies zu beweisen; wenn dieser Beweis erbracht sei, so müsse er ihm ferner beweisen, daß es seine (des Beklagten Bienen) gewesen seien. Der Kläger berief sich darauf, daß der Präsident es auch gesehen habe, daß Bienen seine Kirschen gefressen haben; er habe sich allerdings nicht auf den Baum getraut, um sie genauer zu untersuchen, könnte daher auch nicht mit Bestimmtheit sagen, daß es nur diejenigen des Beklagten gewesen seien. Das Gericht wies den Kläger ab, und das gute „Chriesimannli" durfte noch die Kosten bezahlen. **Gerichtssaal.**

Die Bienenzucht im Huldigungsfestzuge der Landleute, während der Kaisertage in Straßburg. (September 1886.) Bei dem großartigen Huldigungszuge der Landleute am 14. September hatte die Gemeinde Enzheim, der Wohnort des bekannten Bienenzüchters Dennler, die elsässische Bienenzucht zu vertreten. Der Festwagen war dem entsprechend geziert: vorn standen zwei Bienenkasten in Schweizerstyl mit dem Enzheimer Wappen (rothgold mit Silberstern im rothen Feld); hoch oben in der Mitte, über einem zierlich gewundenen und prächtig gemalten Schilde prangte ein mit Rosen und Kornblumen bekränzter altelsässischer Bienenkorb. Im Hintergrund des Wagens, der mit hübschen Enzheimermädchen bevölkert war, ragte ein größeres, rothweiß bemaltes Bienenhaus empor, umgeben von blühenden Honigsträuchern.

An einer Seite des Wagens stand der bekannte Vers von Gellert, fettgedruckt auf rothumrahmter Tafel:

„Nur die dem Staat am treusten dienen,
Dies sind allein die bessern Bienen. Gellert, 1715."

An der entgegengesetzten Seite war ein Vers von Hebel in ähnlicher, sinniger Weise angebracht:

„O Bienli, wi hesch mi verzückt,
Wie bisch so chli und doch so g'schickt,
Wer hett di au die Sache g'lehrt:
Denk wohl der, wonis alli nährt. Hebel, 1760."

Unter allen Wagen erregte, neben dem Forstwagen von Erstein, der Enzheimer Bienenwagen am meisten Aufsehen, um so mehr, als er von vier prächtigen, mit dem immer seltener werdenden alt-elsässischen Kummet mit Schellenkränzen aufgeschirrten Pferden, zwei Schimmeln und zwei Rappen, bespannt und von zwei Burschen in alter Bauerntracht (Kniehosen, rothe Weste, dreieckiger Hut, Schnallenschuhe 2c.) geleitet war.

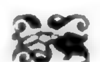
Bei dem Empfange der Kinderdeputation überreichte das Töchterchen des Herrn Dennler Ihrer Majestät der Kaiserin eine Honiggabe in zierlichem Schrein und deklamirte folgende, von Herrn Karl Müller aus Colmar, in elsässischer Mundart, gedichtete Strophen:

„Wie summe-n-unsri Imme drus
Un sud-n-alli Blume-n-us;
Sie schleppe heim ihr süeßi Last
Und lade frindli uns ze Gast.

Daß merr firr Andri läwe soll,
Diß lehre-n-uns die Biene wohl;
Die nämli Lehr doch, edli Frau;
Gitt uns ihr ganzes Läwe-n-au."

Nachdem überreichte Sophie Dennler Ihrer Majestät drei Exemplare der Kaiserausgabe des Dennler'schen Schriftchens: „Der Honig als Nahrung und Medizin", (10 Aufl.), auf Velinpapier gedruckt, in reichem Einband mit Titel und Reichsadler in Gold.

Die Kinder wurden von den allerhöchsten Herrschaften aufs Huldvollste empfangen und bewirthet und können nicht genug die Freundlichkeit rühmen, mit welcher sich Seine Majestät der Kaiser mit ihnen unterhielt.



Zur Notiz.

Die tit. Filialvereine werden hiemit auf § 64, 65 und 71 des Programms der landwirthschaftl. Ausstellung, September 1887, in Neuenburg ganz besonders aufmerksam gemacht. Der Vorstand glaubt, es erheische unser Interesse und unsere Ehre gebieterisch, daß die einzelnen Imker und die Bienenvereine sich an der Ausstellung in Neuenburg in hervorragender Weise betheiligen.

Um den tit. Filialvereinen die Ausstellung in Neuenburg näher zu rücken, hat der Vereinsvorstand beschlossen:

1) Die Transportkosten der Kollektiv-Ausstellung der Filialvereine bis Neuenburg werden von der Kasse des Vereins schweiz. Bienenfreunde getragen.
2) Die Vereinskasse vergütet jedem Filialvereine, der sich als solcher an der Ausstellung betheiligt, ein Retourbillet III. Klasse nach Neuenburg zu Handen desjenigen Vereinsmitgliedes, das die Installation der Ausstellung in Neuenburg zu besorgen hat.

3) Jedem mit einem Geldpreise prämirten Filialvereine (siehe § 71) werden 50% der zuerkannten Geldprämie von der Kasse des Vereins schweiz. Bienenfreunde als Beitrag zu den Ausstellungs-Unkosten verabfolgt.

Die tit. Filialvereine sind eingeladen, ihre auf obige Bekanntmachung gestützte Forderungen mit den nöthigen Belegen den 1. Oktober 1887 an unsern Vereinskassier: Hrn. P. Theiler, Rosenberg, Zug, einzusenden.

Zürich, den 13. April 1887.

Namens des Vereinsvorstandes:
J. Jeker, Präsident.



Briefkasten der Redaktion.

An Hrn. P. B. in G. Wir verwerfen jeden Schied und jede Trennung im Bienenvolk und somit auch den Vogel'schen Kanal. Warum wird wohl eine Königin den Brutraum verlassen und in den Honigraum eindringen wollen? Wir kennen nur zwei Veranlassungen. Entweder ist der Brutraum zu klein und die Königin sucht leere Zellen im Honigraum, um ihrem natürlichen Bedürfniß nachzukommen, täglich im Mai wenigstens 3000 Eier — ich bin überzeugt, daß es Königinnen gibt, die 4—5000 Eier täglich legen — absetzen zu können, oder die Königin sucht die im Brutraum fehlenden Drohnenzellen im Honigraume auf. Im ersten Falle mache man das Brutnest entsprechend groß; im zweiten Falle hänge man bis nach der Drohnenschlacht in den Honigraum nur Waben mit Arbeiterzellen und jeder Schied zwischen Brut und Honigraum wird überflüssig für den praktischen Imker. Wenn die Bienen im Rathssaale der Imker sitzen könnten, hätten sie den Schied schon längst aus jeder Bienenwohnung verbannt — zu ihrem und des Imkers Nutzen. — Hrn. R. in D. Der Ankauf von Palästina-Bienen, um dieselben zu züchten und Königinnen zu verkaufen, ist entschieden nicht anzurathen. Pflegen Sie die einheimische Biene so gut als möglich, sie ist Ihnen so dankbar als die fremde. Dagegen rathe, zur Blutauffrischung alle zwei Jahre ein Krainer- oder Italienervolk kommen zu lassen. — Hrn. M. in M. Empfehle in erster Linie Bürkikasten mit der großen Brutrahme und den kleinen Honigrahmen und in zweiter Linie Blattkasten mit Honigraum. Indessen wird ein tüchtiger Imker mit jeder andern Wohnung sich zurecht finden. Die Wohnungsfrage ist nicht so wichtig, als man oft behauptet; viel entscheidender für Bienen und Bienenzüchter ist die Betriebsmethode und über diese ist leider noch wenig in den Lehrbüchern zu finden. Die längst versprochene „Behandlung des Bürkikastens“ folgt, wenn immer möglich, nach Ostern. — Hrn. S. Warum man jetzt noch immer durch Bienenkurse neue Bienenzüchter heranziehe, obschon man den vorhandenen Honig nicht verkaufen könne, fragen Sie. Sie scheinen zu glauben, die Bienenzüchterlehrkurse erschweren Ihnen den Honigabsatz. Das thun diese gewiß nicht; in jedem Kurs wird nicht nur erklärt, wie man Honig produzirt, sondern auch auf den Honigkonsum aufmerksam gemacht und jeder Kurstheilnehmer wird zuerst ein Honigkonsument und erst nachher Honigproduzent und während dieser Zeit hat er seinen Verwandten und Freundeskreisen den Honig empfohlen und somit neue Absatzquellen eröffnet. Schon im Jahre 1877 habe ich Klagen gehört über Mangel an Honig-

absatz und damals wurden doch keine Kurse gehalten. Nein, „das Vaterland muß größer sein"; der Verein schweiz. Bienenfreunde wird für Ausbreitung der Bienenzucht bemüht sein, so lange er lebenskräftig und bis vor jedem Bauernhaus ein wohlgepflegtes Bienenhäuschen steht. —

Die werthen Bienenfreunde sind freundlichst gebeten, im Jahresberichte der Märznummer nachstehende Korrekturen eintragen zu wollen:

Pag.	46	Zeile	9	von	unten	**sank** statt sanken.
„	47	„	3	„	„	**Temperaturdifferenzen** statt Differenzen.
„	51	„	20	„	oben	**7.2 Waben** d. h. 14 Waben in 2 Etagen statt 7.2.
„	52	„	9	„	„	**lassen** statt läßt.
„	52	„	13	„	unten	**3 Kilo** statt 3 Ctr.
„	57	„	4	„	oben	**Lebküchler** statt Lehrbücher.
„	57	„	7	„	unten	**hygroskopisch** statt hydroskopisch.
„	58	„	21	„	oben	**vermuthlich** statt namentlich.
„	64	„	1	„	„	**Trachtwoche** statt Tracht.
„	67	„	4	„	„	Trogen R. **12,610** statt 12,010.
„	67	„	7	„	„	Wienacht höchste Tageseinnahme kg. **2,140** statt 1,140.
„	69	„	16	„	unten	**blüthenlos** statt blühen.
„	70	„	17	„	oben	Wartensee Total 4,690 + **1 Schwarm** statt nur 4,690.
„	70	„	7	„	unten	Wienacht **1,060 Gr.** statt 10,60 Gr.
„	71	„	13	„	„	**daselbst** statt dasselbe.
„	72	„	10	„	„	Schwärme **à 4 Fr. per ℔** statt Schwärme à 5 Fr.



Donnerstag den 10. März starb in Wittnau im Alter von 60 Jahren und wurde den 12. März beerdigt:

Johann Fridolin Leubin von Schupfart

früher Pfarrer in Mellau.

Der Verstorbene war langjähriges Mitglied unseres Vereins und ein tüchtiger Bienenzüchter, der gerne seine reichen Erfahrungen Andern mittheilte. Wir bewahren ihm ein freundliches Andenken.

Anzeigen.

—

Blechhonigbüchsen,

englisches Fabrikat, mit patentirtem **luftdichtem Verschluß**, ohne Verlöthung, leicht einzufüllen, weil der Deckel beinahe den Durchmesser der Büchse hat, die billigste, leichteste, einfachste und beste Verpackung für Honig, sind in folgenden Größen bei dem Unterzeichneten zu beziehen:

Inhalt an Honiggewicht	½,	1,	2,	5	und 10	Kilo.
Entsprechender Preis	15,	20,	30,	50	„ 80	Cts. das Stück.
Gewicht der Büchse	95,	125,	210,	360	„ 500	Gramm.

Altorf, Uri, Schweiz.

J. E. Siegwart, Ingenieur.

Italienische Bienen

bei Frau Wittwe **A. Mona**, Bienenzüchterin in **Bellinzona**, Kanton Tessin (ital. Schweiz.)

Jahresepoche.	Für eine befruchtete Königin mit einigen Begleitbienen.	Für ein Volk von 1 Pfd. Bienen.	Für ein Volk von 2 Pfd. Bienen.	Für ein Volk von 3 Pfd. Bienen.
März und April . .	Fr. 8. —	Fr. 16. 50	Fr. 24. —	Fr. — —
1.—15. Mai . . .	„ 7. 50	„ 15. —	„ 22. —	„ — —
16.—31. „ . . .	„ 7. 50	„ 14. —	„ 20. 50	„ — —
1.—15. Juni . . .	„ 7. —	„ 13. —	„ 19. —	„ — —
16.—30. „ . . .	„ 6. 50	„ 12. —	„ 17. 50	„ — —
1.—15. Juli . . .	„ 6. —	„ 11. —	„ 16. —	„ — —
16.—31. „ . . .	„ 5. 50	„ 10. —	„ 14. 50	„ — —
1.—15. August . .	„ 5. —	„ 9. 50	„ 13. 50	„ — —
16.—31. „ . .	„ 5. —	„ 9. —	„ 12. 50	„ — —
1.—15. September .	„ 4. 50	„ 8. 50	„ 11. 50	„ — —
16.—30. „ .	„ 4. —	„ 8. —	„ 10. 50	„ 13. —
1.—15. Oktober . .	„ 4. —	„ 8. —	„ 10. 50	„ 13. —
16.—31. „ . .	„ 4. —	„ 8. —	„ 11. —	„ 14. —

Mit Garantie für Reisegefahr. Eine unterwegs verunglückte und sofort zurückgesandte Königin wird unverzüglich durch eine andere gratis ersetzt. — Bezahlung per Postnachnahme.

Wittwe **A. Mona.**

Otto Schulz in Buckow, Regbez. Frankfurt a/Oder, sendet seine Preisliste jederzeit **umsonst und frei!**

Von einem befreundeten Bienenzüchter in Oesterreich dazu beauftragt, liefere ich auch dieses Jahr wieder **„Originalstöcke Krainer Bienen"** mit jungen Königinnen zu Fr. 19. — franko Zürich. Baldige Bestellung behufs rechtzeitiger Lieferung erwünscht.

Ferner empfehle ich zur gefl. Abnahme noch 50 Dutzend hohe feine Drahtpfeifendeckel zu Fr. 1. 20 per Dutzend.

E. Fischer-Singer, Zürich.

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer in Aarau.

Schweizerische Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. —. Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei H. R. Sauerländer in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., X. Jahrg. | №. 5. | Mai 1887.

Lehrsätze für den Unterricht in der Bienenzucht.

(Siehe Seite 26 hievor.)

Das Leben des Bienenvolkes von der Kirschbaumblüthe bis zum Heuet.

(Fortsetzung.)

1. Zeit bis zum Schwärmen.

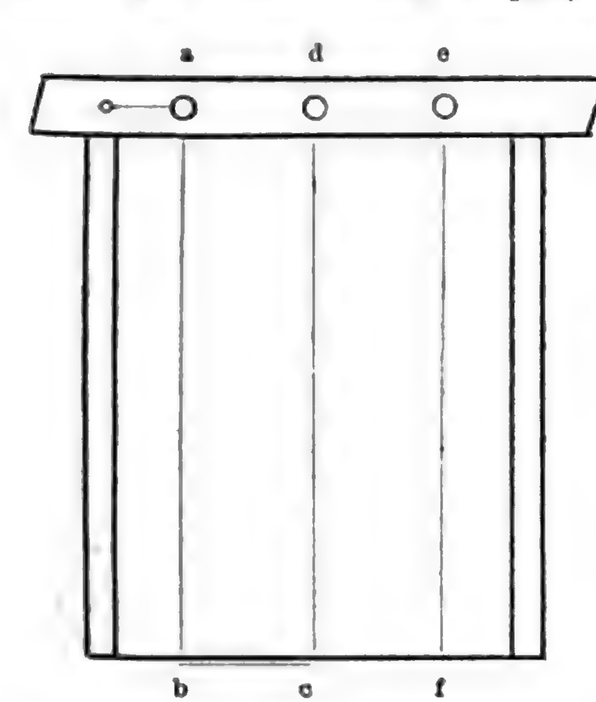
Oft schon im Monat März, mehr noch im April können die Bienen, begünstigt durch warme, sonnige Tage, Blumenstaub holen und als weiße und gelbe Höschen heimbringen. Doch erst Ende April, etwa bei dem Beginn der Kirschbaumblüthe, finden sie so viel Honig, daß der Stock etwas an Gewicht zunimmt. Nun hört jede spekulative Fütterung auf. Die Bienen fliegen von Morgens früh bis zum späten Abend emsig aus und ein und bringen köstlichen Nektar und buntfarbige Höschen heim. Zu Hause angekommen, entleeren sie den gefüllten Honigmagen in die Zellen; füllen aber dieselben nur theilweise und geben so dem wasserreichen Honig eine große Verdunstungsfläche, damit durch die Wärme des Stockes das überflüssige Wasser recht bald verdunstet. Abends pumpen sie die mit Feuchtigkeit geschwängerte Luft aus dem Stocke und tragen den eingedichteten Honig zusammen, möglichst nahe zum Brutneste, am liebsten oben und zur Seite, nur ungern unterhalb desselben, und wenn dann die Zellen vollständig mit Honig gefüllt sind, verdeckeln sie dieselben mit einem ganz dünnen Wachsdeckel. Unterdessen sind die jüngern Bienen vollauf mit Arbeit beschäftigt. Die Königin legt täglich 3000—4000 Eier. Da gilt es, fleißig die Pollenkörner zu zermalmen, Futterbrei zu bereiten und vorgekaut den kleinen weißen Würmchen, jedem seine Portion, zu geben, und dann den Deckel der Zelle herzustellen, in welcher die Nymphe sich einpuppt und

zur Biene sich gestaltet. Mit Vorliebe reinigen die Bienen Drohnenzellen und die Königin sucht solche im entferntesten Winkel des Stockes auf, um sie zu bestiften d. h. ein Ei in die Zelle zu legen. Entsprechend dieser Vorliebe zu Drohnen baut das Bienenvolk zu dieser Zeit meistens nur Drohnenwaben. Das ist nun den Bienenzüchtern durchaus nicht lieb, denn die Drohnen bringen uns keinen Honig, sondern zehren nur. Ein rechter Bienenzüchter hat deshalb möglichst wenig Drohnen auf seinem Stande und diese werden nicht etwa nach alter Vätersitte vor dem Stocke eingefangen und getödtet oder als Brut mit den Waben ausgeschnitten, an deren Stelle doch wieder Drohnenzellen erbaut und von neuem Drohnen erbrütet würden, sondern es wird den Bienen unmöglich gemacht, Drohnenzellen zu bauen und damit auch der Königin, solche zu bestiften. Das Mittel hiezu bieten uns die Mittelwände, oder Kunstwaben, erfunden zuerst von Mehring, Schreiner in Frankenthal (Schlesien), zum ersten Male ausgestellt im Jahre 1864 an der Ausstellung in Solothurn und von da an verbreitet und fabrizirt von dem damals besten Mittelwändefabrikant und Präsident des Vereins schweiz. Bienenfreunde und zugleich Redaktor der schweiz. Bienenzeitung Peter Jakob in Fraubrunnen, gestorben den 17. Dezember 1878, und heute zu beziehen von Brogle in Sisseln, Siegwart, Ingenieur in Altdorf (Uri) und Bruderer in Waldshut. Wir empfehlen folgende zwei Arten, dieselben in den Rahmen zu befestigen:

1. Das Ankleben mit Wachs. Man nimmt ein Brettchen, das in die Rähmchen bequem hineinpaßt und nur bis zur Mitte der Rahmentheile geschoben werden kann. Wenn laut Vorschrift der Wabenträger 24 mm. breit ist, so darf also das Brettchen nur schwach 12 mm. dick sein. Auf dieses Brettchen legt man die Mittelwand. Dann wird der Rand der Mittelwand mit flüssigem Wachs an die innere Seite des Rahmenträgers angekittet. Sobald das Wachs erkaltet ist, wird das Brettchen sanft entfernt, auf der andern Seite der Mittelwand aufgelegt, ebenfalls etwas flüssiges Wachs auf den innern Theil des Wabenträgers gegossen, so daß dadurch die Mittelwand gerade in der Mitte des Wabenträgers festgekittet wird. Da die Mittelwand im Stocke der bedeutenden Wärme wegen sich etwas ausdehnt, muß dieselbe von jedem Rahmenseitentheil 5 mm. und vom untern Rahmentheil 10 mm. abstehen. Es muß somit die Mittelwand bei dieser Anheftungsmethode für die Brutwabe bei Bürki-System 260 mm. breit und 336 mm. hoch und die Honigwabe 260 mm. breit und 100 mm. hoch sein. Beim Blattkasten muß die Mittelwand für Brutwabe 41 cm. Breite und 25 cm. Höhe messen. Das Brettchen dient übrigens nur dazu, um die Mittelwand in der Mitte des Rahmenträgers und schön gerade anzukleben. Mit einiger Geschicklich-

keit kann man dasselbe entbehren. In diesem Falle bezeichnet man mit einem Bleistift die Linie in der Mitte des Rahmenträgers, wohin die Mittelwand zu stehen kommt.

2. **Das Einsetzen der Mittelwände in mit Draht durchzogene Rahmen.** In dem Ober- und Untertheil einer Bürki-Rahme werden in gleichem Abstande drei kleine Löcher gebohrt (bei der Blattrahme je 4). Bei a wird ein ganz feiner Blumendraht befestigt; von da zieht man ihn nach b und von da unterhalb des Rähmchen-Untertheiles nach c, von da hinauf durch das Löchlein bei d und von da zu e hinüber und durch's Löchlein hinab zu f und dort wird das Ende des Drahtes wieder mit einem kleinen Nägelchen befestigt (siehe Figur). Nun ist die Rahme zur Aufnahme der Mittelwand vorbereitet. Man nimmt das oben beschriebene Brettchen, legt darauf die Mittelwand, die mit der obern Seite des Brettchens bündig gehen muß, also von den beiden Seiten je 5 mm. und von der untersten Seite 10 mm. entfernt, und legt nun das zubereitete Rähmchen um das Brett herum, so daß, wenn das Rähmchen an Ort und Stelle ist, schon jetzt die Drähte sich etwas in die Mittelwand eindrücken. Mit einem zugespitzten Bleistift oder Hölzchen, in dessen Spitze wir eine kleine Rinne geschnitten, werden nun die Drähte noch tiefer in die Mittelwand eingedrückt und nun wird auf die Drähte mit einem Pinsel etwas flüssiges Wachs aufgetragen, so daß die Drähte nicht mehr sichtbar sind. Diese Befestigungsmethode hat erstens den Vortheil, daß die Mittelwände nicht stürzen, auch wenn eine ganze Menge Bienen sich daran hängt und sodann, daß sie beim Ausschleudern nicht brechen. Die Mittelwände dienen nur der Brut als Wiege und später dem Honig als Behälter und dürfen nicht, wenn mit Honig gefüllt, als Wabenhonig verkauft werden, da die dünnste Mittelwand noch immer dicker ist als die Naturwabe und beim Essen einer solchen Honigwabe, die aus einer Mittelwand stammt, das Wachs zwischen den Zähnen ein unangenehmes Gefühl erweckt. Der in aus Mittelwänden gebauten Waben enthaltene Honig muß somit ausgeschleudert werden. Da der Mobilimker den Werth der vorräthigen Waben, als Honigschüsseln, in welche die Bienen den eingesammelten Honig ablagern können, zu schätzen weiß, hütet er sich, schöne



Waben aus Arbeiterzellen bestehend, zu verkaufen oder auch zu zerstören. Selbst aus sehr alten schwarzen Waben können wir Jahre lang den hellsten Honig ausschleudern. Die betreffenden Rähmchen können durch den Winter hindurch schon mit Drähten durchzogen werden. Das Einsetzen der Mittelwände, das erst im Frühjahr, kurz vor Gebrauch, vorgenommen werden soll, geht dann rasch von statten.

Wenn wir einem Volke im Frühling leere Rahmen einhängen, so werden diese mit Drohnenzellen ausgebaut. Um dieses zu verhindern, geben wir Mittelwände. Sobald im Frühjahre die hinterste Gasse dicht mit Bienen besetzt ist, nehmen wir das Fensterchen und die hinterste Wabe weg und geben als zweithinterste Wabe eine Mittelwand ein. Ist gute Tracht vorhanden — Mittelwände sollen überhaupt nur, wenn Tracht vorhanden ist, eingehängt werden — und das Volk stark, so kann diese Mittelwand in einem Tage vollständig ausgebaut werden. Wenn wir beachten, daß die Bienen im Stande sind, in einem Tage eine Wabe mit Honig zu füllen, an deren Herstellung sie ohne Unterstützung mit einer Mittelwand drei bis vier Tage arbeiten müssen, wird der Nutzen der Mittelwände uns einleuchten. Der Anfänger benutze die Frühlingszeit nicht etwa dazu, um Honig zu erzielen, sondern um Waben bauen zu lassen, in denen viele Bienen erbrütet werden, damit er möglichst bald einen ansehnlichen Wabenvorrath besitzt. Im Frühling bauen nämlich die Bienen sehr gern, im Hochsommer nur gezwungen und nur bei ganz günstiger Tracht. Sobald deßhalb die eingegebene Mittelwand vollständig ausgebaut und vielleicht schon theilweise mit Honig und Brut gefüllt ist, nimmt man das Fenster und die hinterste Wabe wiederum weg und gibt wieder als zweitletzte Wabe eine neue Mittelwand ein und nach zwei Tagen wiederum so. Sind im Stocke etwa 6 oder 7 große Brutwaben mit Bienen vollständig besetzt, gibt man statt einer großen Mittelwand drei kleine Rahmen mit Mittelwänden ein, die zusammen so groß sind als eine Brutwabe, an die Stelle der zweitletzten Wabe. Sind diese ausgebaut, entnimmt man diese drei und setzt an deren Stelle drei neue Mittelwände ein, die entnommenen und theilweise angefüllten, ausgebauten Mittelwände hängt man oberhalb des Brutnestes ein, nachdem die Deckbrettchen entnommen worden sind und schließt dann oberhalb den drei Honigwaben mit einem Deckbrett und hinter denselben mit einem kleinen Fensterchen und den übrigen Theil des Brutnestes hinter dem kleinen Fensterchen ebenfalls mit Deckbrett und schließlich mit dem großen Fenster ab. Und so fahren wir fort, so lange die Honigtracht anhält, bis der ganze Stock mit Waben ausstaffirt ist. Die Mittelwände werden nie als letzte Waben an das Fenster eingesetzt, weil sie da nur auf der einen Seite ausgebaut würden, ebenfalls nie zwischen zwei

Honigwaben, sondern am liebsten zwischen zwei Brutwaben. Oft aber trifft, bevor der Kasten mit Waben gefüllt ist, in der Bienenfamilie ein Ereigniß ein, ein Familienfest von ganz besonderer Art, ein Schwarm, der die Aufmerksamkeit des Bienenzüchters auf sich zieht.

2. Abnorme Zustände in dieser Periode.

1) Gar oft kommt es vor, daß der Mai kein Blüthenmonat ist; anstatt daß Tausende von Blumen die Bienen auf die Fluren locken, verunmöglichen Schneegestöber und kalte Winde ihnen jeden Ausflug. Da kann nun keine Rede davon sein, zu erweitern, sondern im Gegentheil, wir müssen möglichst dafür sorgen, daß die von den Bienen erzeugte Wärme zusammengehalten wird. Haben wir vorher spekulativ gefüttert, so dürfen wir diese Fütterung unter keinen Umständen weglassen. Das Bienenvolk hat, gestützt auf die reichliche Fütterung, den Haushalt ausgedehnt und bei plötzlichem Abbruch dieser Quellen würde es nicht mehr im Stande sein, die zahlreiche Brut zu ernähren und müßte sogar selbst verhungern. Dagegen aber darf in dieser Zeit nicht Zuckerwasser, sondern nur reiner Honig gefüttert werden, damit wir nicht in Gefahr kommen, Zuckerwasser als Honig zu verkaufen, denn von heute auf morgen kann sich das Wetter aufheitern, die Bienen finden reichgedeckten Tisch und bringen eine Menge Honig heim. An und für sich schon ist im Frühling die Fütterung mit dünnflüssigem Honig kräftiger und anregender als bloße Zuckerwasserfütterung.

2) Auf jedem Bienenstande findet man zu dieser Zeit Völker, die trotz der besten Pflege den andern Völkern weit zurückstehen an Volkreichthum. Diesen soll man nicht etwa aufhelfen auf Kosten der stark gewordenen, sondern umgekehrt, diese Schwächlinge müssen uns helfen, die starken Völker noch kräftiger zu machen. Wo viel ist, kommt viel hin. Diesen zurückgebliebenen Völkern entnimmt man die Königin; an ihr wird auch der Fehler sein, daß das Volk zurückgeblieben. Die Bienen werden am folgenden Tage von ihren Waben abgewischt und, mit Honig bespritzt, einem starken Volke zugetheilt oder auf mehrere starke Völker vertheilt. Die mit Brut besetzten Waben werden den Völkern, welche die Bienen erhalten haben, zur Bebrütung eingehängt, aber nicht etwa nur hinten, sondern mitten in's Brutnest. Die übrigen Honigvorräthe werden entdeckelt, auf der einen Seite wenigstens, und den Stöcken, die es nöthig haben, eingehängt. Wir können nicht genug betonen, daß nur starke Völker etwas leisten können; Schwächlinge leisten nie etwas und machen uns nur Kummer und viel Arbeit ohne jeden Entgelt. Man darf deßhalb im Frühling nie einem starken Volke eine oder mehrere Brutwaben mit oder

ohne Bienen entnehmen, um einem schwachen damit aufzuhelfen, ansonst man riskiren müßte, anstatt eines starken und eines schwachen Volkes zwei Schwächlinge zu erhalten. Besser ein starkes Volk, als zehn schwache.

3) Oft begegnet man einem trotz der besten Pflege hinter andern Stöcken zurückgebliebenen Volke, von dem man angenommen, es sei vollständig in Ordnung. Die Königin ist vorhanden, ja sogar Brut, offene und verdeckelte, ist da, und doch will das Volk nicht vorwärts. Betrachtet man aber die Brut näher, so findet man, es ist keine Arbeiterbrut, es ist nur Drohnenbrut. Die Königin ist wahrscheinlich erst im Spätherbste erzogen worden und konnte sich nicht mehr begatten; im Frühling hat sie die Eierlage begonnen, aber unbefruchtete Königinnen legen nur Drohneneier. Die Königin muß entfernt werden, sie ist zu nichts tauglich. Am folgenden Tage werden die Bienen, nachdem man sie mit Honigwasser bespritzt hat, einem andern Stocke zugewischt. Die Waben, wenn darin noch Honig, Pollen und Brut vorhanden ist, gibt man den stärksten Stöcken, oder man schneidet die Drohnenbrut heraus und gibt die Waben ohne Brut hinein nahe beim Fenster, nachdem man den Honig entdeckelt hat. Oft findet man auch zu dieser Jahreszeit Königinnen, die, verletzt oder zu alt geworden, nur wenig Eier absetzen. Solche Stöcke werden notirt und sobald der erste Schwarm auf dem Bienenstand gefallen, wird die Königin entfernt und einen oder zwei Tage nach deren Entfernung eine Königinzelle aus dem Mutterstocke des Schwarmes beigesetzt. Dieselbe Erneuerung der Königin muß stattfinden, wenn die Königin in Arbeiterzellen Drohneneier ablegt.

4) Man findet oft schon Ende April, daß Drohnenwaben von der Königin bestiftet worden sind. Das ist das erste Anzeichen, daß der Stock den Schwarmakt vorbereitet, der aber unterbleibt, wenn die Tracht nicht anhaltend ist. Es ist nun durchaus unnütz, diese Drohnenzellen zu „köpfen", weil nämlich die Bienen die geköpften Drohnen aus den Zellen reißen und die Königin von neuem veranlassen, die geleerten und gereinigten Zellen mit Drohneneiern zu bestiften. Ebenso ist es nicht zu empfehlen, solche mit Drohnen besetzte Waben auszuschneiden, indem die Bienen an deren Stelle doch wieder Drohnenzellen erbauen, außer man ersetze das ausgeschnittene Stück mit Arbeiterwaben.

5) Einer eigenthümlichen Erscheinung Anfangs und Mitte Mai müssen wir Erwähnung thun, obwohl wir nicht im Stande sind, eine vollgültige Erklärung davon zu geben. Besonders zur Zeit, wenn der Weißdorn blüht, trifft man oft viele Bienen, die auf dem Boden um den Bienenstand herum wie flügellahm herumkrappeln und dort unter Zuckungen sterben. Ob diese Maikrankheit von der allzu stark duftenden Blüthe des Weißdorn

herrühre, oder ob diese Bienen, schlecht genährt, aus Schwäche zu Grunde gehen, wissen wir nicht. Es genügt, auf die Erscheinung aufmerksam zu machen. In Deutschland kommt sie häufiger vor als bei uns in der Schweiz.

6) Wir treffen Anfangs Mai Bienen, deren Stirnhaar zusammengekittet einen hornartigen Auswuchs bildet. Man nennt das die Büschelkrankheit. Es ist keine Krankheit. Diese Büschel rühren davon, daß die Bienen beim Auflecken des Nektars gewisser Blüthen der Orchideen ihre Stirne in Berührung bringen mit dem zähflüssigen Nektar und dann mit dem Blüthenstaube der Pflanze. Weiters hat diese Erscheinung, mit Unrecht Krankheit genannt, keine Bedeutung. (Fortsetzung folgt.)



Wie sind Ausstellungen und Prämiengelder im Interesse der Bienenzucht zu verwenden?

(Referat, gehalten an der Vereinsversammlung in Olten 1886, von J. E. Siegwart, Ingenieur in Altorf.)

Der Beschluß der Vereinsversammlung in St. Gallen, in Olten eine Ausstellung zu veranstalten, aber keine Preisvertheilung eintreten zu lassen, veranlaßt mich, die obige Frage zu behandeln.

Die Manie, für Alles Ausstellungen zu veranstalten, ist ein Auswuchs im Volksleben unseres Jahrhunderts. Der Zweck der Ausstellungen ist die Vergötterung der menschlichen Vernunft durch eine prunkhafte Schaustellung ihrer Produkte und Erfindungen. Den Abgott „Vernunft" dem persönlichen Gotte entgegen zu stellen, ist der philosophische Zweck, wenn man sich so ausdrücken kann. Der große Haufe jedoch macht mit, weil es einmal Mode ist, oder in der Hoffnung auf materiellen Gewinn. Ueber den Nutzen der Ausstellungen werden die Urtheile immer nüchterner. Als Vortheile gibt man Belehrung des Publikums und Gewinn durch vermehrten Absatz der ausgestellten Gegenstände an. Dabei vergißt man aber, daß der große Theil der Besucher einer Ausstellung nur eine Augenweide sucht und für den größten Theil des Ausgestellten nicht nur kein Verständniß hat, sondern gar keiner Belehrung fähig ist. Dagegen sind die Ausstellungen ein mächtiger Hebel der Genußsucht, der Vergnügungssucht und eine Quelle von unnützen und unberechtigten Ausgaben, moralische Krebsschäden unserer Gesellschaft, welche mächtig am Volkswohlstande

zehren und auch die sittlichen Zustände des Volkes vergiften. Uebel, welche von jedem wahren Volksfreunde aufrichtig betrauert werden.

Man gibt auch vor, Ausstellungen hätten einen großen Nutzen für den Handelsstand und die Industrie. Als die französischen Handelskammern letztes Jahr über den Nutzen einer abzuhaltenden allgemeinen Ausstellung in Paris befragt wurden, haben dieselben beinahe einstimmig sich gegen eine solche Ausstellung ausgesprochen, weil die Erfahrung gezeigt habe, daß dieselben sowohl den französischen Handelsstand als die französische Industrie empfindlich geschädigt haben. Aus ganz gleichen Gründen hat die preußische Regierung die Abhaltung einer allgemeinen Industrie-Ausstellung in Berlin beharrlich verweigert. Es sind das wohl berechtigte und glaubwürdige Zeugen gegen den Nutzen solcher Ausstellungen.

Die Ausstellungen beeinträchtigen auch den Schutz der Erfindungen durch allerlei wenig ähnliche Umgehungen desselben. So viel von den Ausstellungen im Allgemeinen.

Es ist nicht zu verwundern, wenn die sonst nüchternen Bienenzüchter von dieser Manie auch angesteckt wurden und bei der Versammlung in Solothurn beschlossen, bei der Landesausstellung in Zürich mitzumachen. Auch damals konnte ich mich dafür nicht begeistern. Man hoffte dabei Berge von Gold zu gewinnen. Den Tafelhonig todt zu schlagen war man gewiß und fortan sollte man der Nachfrage nach unserm Bienenhonig nicht mehr genügen können. Was war das klägliche Ergebniß dieser Ausstellung für die Bienenzucht? Eine Ausgabe von 2000 Fr. für einen Pavillon. — Man konnte nicht einmal erreichen, daß der Name Tafelhonig als eine Begriffsfälschung und Täuschung des Publikums aus dem amtlichen Ausstellungsverzeichniß verdrängt wurde. Der ganze Erfolg beschränkte sich auf den Verkauf einiger hundert Häfelein Honig.

Der einzige mögliche Nutzen dieser Ausstellung für die Bienenzüchter wurde vereitelt durch die Aufstellung eines eigenen Kataloges für die Bienenzucht. Hätte man das Verzeichniß der ausstellenden Bienenzüchter und der ausgestellten Gegenstände in das allgemeiue Verzeichniß aufnehmen lassen,* so hätten alle Jene, welche den allgemeinen Katalog gekauft haben, nachsehen können, wo sie nöthigenfalls ächten Honig oder andere Bienengeräthschaften bekommen würden. Nur wenige, außer den betheiligten Bienenzüchtern, haben sich den Spezialkatalog für Bienenzucht gekauft, allen Uebrigen blieb somit die Bienenzucht ein unbekanntes Land.

Der Erfolg dieser Ausstellung und aller nachfolgenden für die Bienenzucht war so gering, daß man gerade nachher allgemein über Mangel an

* Ist geschehen. D. R.

Honigabsatz klagte. Ja, es ist sogar dazu gekommen, daß Diejenigen, welche unsere Anträge zur Bekämpfung des Tafelhonigs an der Versammlung in Luzern abfällig aufnahmen, sich nun gezwungen sehen, dieselben zu den Ihrigen zu machen und nun sogar den Staat anrufen, er möge mit dem Polizeistock die Leute zum Honigessen zwingen. Wer durch Erfahrung hat belehrt werden wollen, hat gesehen, daß die Ausstellungen der Bienenzucht wenig nützen.

Mit diesen Ausstellungen war gewöhnlich eine Prämirung verbunden. Hiefür wurden nicht unerhebliche Gelder verwendet. Die Bienenzucht ist heute noch keine Wissenschaft, welche auf einem Systeme von unumstößlichen Wahrheiten beruht. Sie kann höchstens eine Kunst genannt werden. Es ist allbekannt, daß, mit Ausnahme weniger Sätze, die Meinungen der Bienenzüchter in den meisten Dingen auseinander gehen. Selbst die Doktoren der Bienenzucht sind unter sich unein's. Jeder derselben muß gestehen, daß seine heutigen Ansichten von den gestrigen bedeutend abweichen. Was die Behandlungsmethoden und die dazu erforderlichen Geräthschaften anbelangt, so ist es geradezu unmöglich, etwas unbedingt Gutes herauszufinden. Diese hängen nebst den Liebhabereien der einzelnen Bienenzüchter ganz wesentlich von der Oertlichkeit, dem Klima, der verfügbaren Zeit, den Bienenracen und vielen andern Zufälligkeiten ab. Wer wird unter solchen Umständen sich erkühnen, als Richter über die Erfindungen, Anschauungen, Methoden und Produkte der andern Bienenzüchter aufzutreten? Und in Wirklichkeit, was der Eine anpreist, das verwirft der Andere. Wie vielerlei Bienenwohnungen gibt es nicht? Wie verschieden sind sie in Größe, Form, Material und Behandlungsweise? Und die Ergebnisse, welche damit erzweckt werden, sind überall so ziemlich die gleichen, wenn sie mit Geschick benutzt und das Klima, die Witterungsverhältnisse, die Flora und die Bienenracen gehörig berücksichtigt werden. Was ist somit eine Prämirung als eine einseitige, stets veränderliche, persönliche Beurtheilung der ausgestellten Gegenstände, ganz geeignet, das Urtheil der Bienenzüchter zu verwirren.

Zum bessern Verständniß hier einige Beispiele aus der Vergangenheit. In Luzern hatten die Herren Hauser und Kundert eine Schleuder ausgestellt. Diese Schleuder wurde allgemein bewundert, weil sie folgende Räthsel in wahrhaft geistreicher Weise löste. 1) Der Betrieb der Schleuder war geräuschlos, indem statt der Zahnräder wie bisher die Reibung zur Uebertragung der Bewegung verwendet wurde. 2) Die Waben konnten auf beiden Seiten ausgeschleudert werden, ohne daß man dieselben zum Wenden herausnehmen mußte. Ein einfaches Drehen eines Knopfes bewirkte die Wendung der Waben in der Schleuder.

3) Ungleich schwere Waben konnten ohne Anstand geschleudert werden, weil durch eine sehr geistreiche Einrichtung die schwerern Waben durch ihr Gewicht der Drehungsachse sich näherten und so die Zentrifugalkraft der einzelnen Waben sich ausglich. Diese Schleuder wurde gar nicht prämirt. Warum?* Weil dieselbe, angeblich zu theuer, zu wenig einfach und deren Handhabung den Experten nicht geläufig war. Angenommen diese Schleuder hätte in der Ausführung noch etwas zu wünschen übrig gelassen, war denn die höchst geistreiche grundsätzliche Lösung der obigen drei Hauptbedingungen einer leistungsfähigen Schleuder, welche nachher Niemandem besser gelang, keiner Beachtung werth? Lag darin kein Verdienst? Für Honig hat man Preise gegeben. Aber welches Verdienst hat denn der Bienenzüchter, welcher einen Honig gewinnt und ausstellt, welcher zufällig den Herren Prämirern mundet oder gefällt? Wenn ein solcher prämirt wird, hat der Prämirte ein größeres Verdienst als ein blindes Schwein, das eine Eichel findet, wie das Sprichwort sagt? Was anderes soll ein Preis sein, als eine Belohnung eines Verdienstes. Das ist aber bei den jetzt üblichen Prämirungen nur selten der Fall.

Es ist bekannt, daß das Zink, wegen seines Widerstandes gegen die Oxydation durch Feuchtigkeit, im Baufach überall da Verwendung findet, wo größere Flächen gegen Regen und Feuchtigkeit geschützt werden müssen, z. B. bei Bedachungen. Aus dem gleichen Grund eignet es sich auch ganz besonders für die Kessel der Schleudern. Nichts ist mehr dem Rosten, besonders in den Näthen ausgesetzt als Weißblech, weßwegen sich dasselbe zu obigem Zweck wenig eignet. Aus diesem Grunde wurden auch Schleudern mit Zinkmantel anstandslos prämirt. Nun glaubte ein englischer Bienenzüchter gefunden zu haben, daß Zinkblech den Honig färbe. Flugs wurde in Zürich das Zink als fehlerhaftes Material bezeichnet, ohne hiefür auch nur einen einzigen stichhaltigen Grund oder eine Erfahrung aufweisen zu können. Wie kann ein Aussteller solche plötzliche Bockssprünge der Experten berücksichtigen?

Daß die Behauptung, das Zink färbe den Honig, eine ganz irrige ist, wollen wir Jedem an der Hand einer zehnjährigen Erfahrung handgreiflich und augenscheinlich beweisen. Will man tadelloses Material, so

---

* **Antwort der Redaktion:** Weil bei dieser Schleuder Wichtiges fehlte, dagegen auf Minderwichtiges — und als solches bezeichnen wir von den oben angeführten vermeintlichen Vortheilen Nr. 2 und 3 — enorme Arbeit und Auslagen verwendet worden, so daß diese in wichtigen Punkten mangelhafte, schon bei der Anschaffung und durch voraussichtlich oft nothwendige Reparaturen kostspielige, für nur kleine Waben passende Schleuder keinem ernsten Bienenzüchter anempfohlen werden konnte.

muß man zu Gold- oder Platinblech greifen, dann aber glaube ich, hört das Schleudern bald auf.

Wie sieht es mit dem Prämiren des Honigs aus? Da wird immer in ganz willkürlicher Weise drauflos prämirt. Fragt man aber die Prämirer, nach welchen Grundsätzen der Honig beurtheilt werde, so bleiben alle stumm, oder man erhält zur Antwort, nach der Punktirungsmethode, als ob damit etwas gesagt wäre. Die Punktirungsmethode ist eine allgemeine, mechanische Methode, nach welchen in neuerer Zeit die Schulbuben und Rekruten taxirt werden; eine Methode, deren Werth leicht zu bestreiten ist. Der Geschmack der wechselnden Prämirenden ist doch kein Grundsatz, nach welchem man Honig werthen kann. Ist aber z. B. der Nährwerth des Honigs, den man als Nahrungsmittel angreift, als Grundlage der Werthbestimmung des Honigs anzunehmen, oder z. B. der Zuckergehalt, was vernünftig wäre, dann erfordert die Prämirung eine chemische Analyse der zu prämirenden Honige und dann sind wohl wenige Bienenzüchter, die zur Prämirung befähigt sind.

Die jetzt übliche Prämirung kann also nur dazu dienen, die Ansichten der Bienenzüchter und des Publikums zu verwirren und irre zu leiten.

Nun frage ich, was thut denn eigentlich den Bienenzüchtern und der Bienenzucht am meisten Noth?

Zur Hebung der Bienenzucht thut es vor allem Noth, daß die Bienenzüchter die Produkte der Bienenzucht, Honig und Wachs, zu annehmbaren Preisen anbringen können. Kann der Bienenzüchter das nicht, so sinkt die Bedeutung der Bienenzucht auf die eines schönen Vergnügens herab. Dieser Verkauf von Honig und Wachs wird nur möglich, wenn ein eigentlicher Honig- und Wachsmarkt eingeführt wird. Für alle Produkte von einiger Bedeutung ist etwas Aehnliches eingeführt, es gibt Ledermessen, Käsebörsen, Buttermärkte &c. So lange jeder Bienenzüchter sich selbst überlassen, im Geheimen seinen Honig zu jedem Preis verkauft und nur um ihn los zu werden oder einem Andern Konkurrenz zu machen, so lange der Honigbedürftige nicht weiß, wo und um welchen Preis er ächten Honig bekommen kann, wird der Verkauf von Honig und Wachs nie eine Bedeutung erlangen. Die jährlich wiederkehrenden Wanderversammlungen der Bienenzüchter wären die schönste Gelegenheit, einen solchen Honig- und Wachsmarkt in's Werk zu setzen. An den dabei stattfindenden Ausstellungen sollten nicht nur einige Gläslein Honig zur Schaustellung kommen, sondern es muß den Bienenzüchtern Gelegenheit geboten werden, ihre sämmtlichen verkäuflichen Honig- und Wachsvorräthe zum Verkauf auszustellen und im Ausstellungsraum zu belassen, bis derselbe verkauft wäre. Ueberall sind ja Bienenzüchter, welche nach dem Ablauf der Versammlungen, die Vor-

räthe und deren Verkauf, sei es unentgeltlich oder gegen Entschädigung der Selbstkosten überwachen und besorgen würden.

Nach der Menge der aufgeführten Honig- und Wachsmassen würde dann die Vereinsversammlung einen Durchschnittspreis für den Honig und das Wachs feststellen, unter welchem Preis kein Vereinsmitglied Honig zum Verkauf bringen dürfte unter Strafe des Ausschlusses aus dem Verein.

Man könnte einwerfen, wie werden die Bienenzüchter der Schweiz sich auf einen Preis vereinigen können, da man in der Nordschweiz den Honig zu 0.80—1.0, in Uri um 1.30—1.50, in St. Gallen um 2 Fr. und in Graubünden um 4 Fr. das Pfund verkauft.

Erstens wird nur ein Minimalpreis für den Honig festgesetzt. Es bleibt somit jedem Bienenzüchter frei, seinen Honig theurer zu verkaufen. Daß aber der Honigpreis nicht unter ein Minimum falle, liegt im Interesse aller Bienenzüchter. Zweitens richtet sich der Preis nach dem Ertrag der Honigernte; dieser Minimalpreis ist also für jeden Bienenzüchter ein ganz willkommener und richtiger Maßstab für seinen Honigpreis; drittens ist dieser Honig- und Wachsmarkt das beste Mittel zur allmäligen Vereinheitlichung der Preise. Jeder, der Honig oder Wachs im Großen bedarf, wie Gasthofbesitzer, Zuckerbäcker, Klöster, Kunstwabenfabrikanten, Wachstuchfabrikanten, Apotheker zc. wird diese Gelegenheit benutzen, ächte und billige Waare aus erster Hand zu bekommen. Der St. Galler, statt den Honig in St. Gallen um 2 Fr. zu bezahlen, wird ihn lieber in Baden um 1 Fr. kaufen. Allerdings müßte für gehörige Bekanntmachung des Marktes und der Preise gesorgt werden. Die Zeit erlaubt es uns nicht in alle Einzelnheiten hier einzugehen. Diese Honig- und Wachsmessen oder Märkte bestehen in Frankreich und England längstens und wirken äußerst günstig auf die Bienenzucht. Die Erträge vieler tausend Stöcke werden da in wenigen Stunden an Mann gebracht.

Was vom Honig gesagt wurde, gilt auch vom Wachs und könnte dereinst auch für den Meth eine Bedeutung erlangen. Die Kunstwaben- und Kerzenfabrikanten brauchen jährlich viele tausend Kilogramm Wachs. Dieses Wachs wüßten wir unter den jetzigen Verhältnissen in der Schweiz gar nicht oder nur mit großer Mühe und Kosten aufzutreiben, obschon es gewiß, daß die Produktion der schweizerischen Bienenzucht größtentheils hinreichen würde, den Bedarf zu decken. Bestünde in der Schweiz ein Wachsmarkt, so wäre das für die Verkäufer so wie die Käufer von Wachs höchst nützlich; beide könnten in wenigen Minuten ohne Mühe den gewünschten Austausch bewirken ohne viele Briefe und Mustersendungen. Unter den jetzigen Verhältnissen ist man gezwungen, seinen Bedarf in den Meerhäfen zu kaufen, wo zu jeder Stunde die benöthigte Qualität und Quantität zu einem festen

Preis zur Verfügung steht. Der schweizerische Bienenzüchter dagegen kann sein Wachs behalten. Die schönste und richtigste Prämie ist dann der schnelle Verkauf gegen baar der ausgestellten Produkte.

Die Ausstellungen könnten ebenfalls zur Lösung praktischer und wissenschaftlicher Fragen in dem Gebiet der Bienenzucht verwendet werden. Es gibt in der Bienenzucht eine Menge Fragen, welche einer Lösung harren. Die Lösung dieser Fragen nach einem bestimmten Plane würde der Bienenzucht unendlich nützlicher und dienlicher sein, als eine planlose Prämirung aller möglichen Gegenstände. Statt also die Prämiensumme, den Gegenstand der Prämirung und den Grund der Prämirung dem jedesmaligen Ermessen der Preisrichter anheim zu stellen, möchten wir vorschlagen, eigentliche Preisfragen auszuschreiben. Die Preisfrage, der Preis und die Bedingungen, welche der Preisbewerber zu lösen und zu erfüllen hat, müssen im Voraus genau angegeben sein. Nur so weiß der Aussteller oder Preisbewerber, was er anstreben muß, um einen Preis zu erwerben. Unter solchen Verhältnissen nur ist der Preis eine Belohnung für ein Verdienst. Die ausgeworfenen Gelder und die gehabte Mühe dienen zur Erreichung eines ganz bestimmten und bewußten Zweckes. Auch die Stellung der Preisrichter ist dann eine viel angenehmere, weil klar vorgezeichnete. Je nach der Natur der Preisfrage wäre dann die Verlesung der preisgekrönten Preisschrift, die Vorführung und Prüfung der preisbewerbenden Methoden, Maschinen und Geräthschaften ein höchst interessantes Belebungsmittel der Wanderversammlungen. Die öffentliche Behandlung solcher Preisfragen hätte nicht nur das höchste Interesse für die Bienenzüchter, sondern auch für ein weiteres Publikum. Auch hier gilt das Sprichwort: „Worte belehren, Beispiele reißen hin."

Die Preisfragen, so wie die Preise wären jeweilen von der Vereinsversammlung ein Jahr vorher zu bestimmen.

Die Behandlung solcher Preisaufgaben und die Ausstellung der preisbeworbenen Gegenstände würden nach meinem Dafürhalten die jetzigen Ausstellungen, wo tausend unnütze Sachen, Spielereien und Tändeleien vorgeführt werden, massenhaft ersetzen.

Es gibt aber nebst Honig, Wachs und Geräthschaften eine Menge anderer Fragen in der Bienenzucht, die ebenso der Berücksichtigung verdienen wie diese. Bei den jetzigen Ausstellungen sind Bemühungen um die Lösung derselben von jeder Belohnung ausgeschlossen, da geistige Produkte nicht zur Schau ausgestellt werden können. Wenn aber Preisaufgaben im eigentlichen Sinne des Wortes ausgeschrieben werden, so können sich dieselben über das ganze Gebiet der Bienenzucht erstrecken und hört die bisherige Einseitigkeit auf.

Wir wünschen daher, statt den bisherigen Honig- und Wachs-Ausstellungen einen Honig- und Wachsmarkt eingeführt zu sehen und die bisherige Prämirerei durch die Aufstellung von Preisaufgaben im gesammten Gebiet der Bienenzucht mit Ausstellung der preisbewerbenden Gegenstände ersetzt und mit der Wanderversammlung verbunden zu sehen.

Wir befürchten durchaus nicht, daß dabei die Wanderversammlungen an Nutzen und Interesse einbüßen würden. Sollte auch zum Essen, Trinken, Toastiren, Singen, Musiziren und Spazieren weniger Zeit verbleiben, so würde dadurch der Verein an unserer Lebenskraft kaum einbüßen. Der Zweck des Vereins würde dadurch nur besser gefördert.

Zum Schlusse möchten wir die Herren, welche bisher als Preisrichter thätig waren, ersuchen, die über das eingehaltene Prämirungsverfahren gefallenen Bemerkungen nicht als einen persönlichen Tadel in Uebel aufzunehmen. Wir zweifeln nicht, daß sie redlich beflissen waren, jedem Recht wiederfahren zu lassen. Unsere Bemerkungen gelten der Sache, nicht den Personen. Es ist immer eine unangenehme und oft undankbare Aufgabe, Mißstände zu kennzeichnen, um sie zu beseitigen. Wenn wir es hier gethan, so war es in der Absicht, die Bienenzucht zu fördern und den Bienenzüchtern nützlich zu sein. J. E. Siegwart, Ingenieur.

Die XXXII. Wanderversammlung deutscher und österr.-ungar. Bienenzüchter

wird vom 13.—15. September 1887 unter dem Ehrenpräsidium Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen Wilhelm von Württemberg in Stuttgart abgehalten und hiermit eine Ausstellung von Bienenvölkern, Honig, Wachs, Bienenwohnungen, Geräthen, Unterrichtsmitteln, Litteratur u. s. w. aus allen Ländern verbunden werden.

Programm.

Dienstag den 13. September, Abends 7 Uhr: Empfang der Gäste im Stadtgarten, Eingang Schellingstraße.

Mittwoch den 14. September. Morgens 9 Uhr: Beginn der Verhandlungen in der Liederhalle, Hoppenlaustraße 9. Mittags 2 Uhr: Festdiner im Stadtgarten. Nach dem Diner Besichtigung der Stadt unter Führung von Komitemitgliedern. Am Abend gesellige Vereinigung auf der Silberburg, bei ungünstiger Witterung in der Liederhalle.

Donnerstag den 15. September. Morgens 9 Uhr: Fortsetzung der Verhandlungen in der Liederhalle; am Schlusse derselben Verkündigung der ertheilten Preise und Auszeichnungen. Mittags 1 Uhr: Diner in der Liederhalle. Nachmittags: Besuch der Königlichen Schlösser Rosenstein und Wilhelma.

Freitag den 16. September. Für den Fall genügender Betheiligung ist ein Ausflug auf den Hohenzollern in Aussicht genommen.

Die Ausstellung

findet statt in der städtischen Gewerbehalle (Kanzleistraße 39, Lindenstraße 34, Alleenstraße 48) und auf dem angrenzenden Platze.

Dieselbe wird eröffnet am Dienstag den 13. Morgens und geschlossen am Donnerstag den 15. September Abends.

Die für die Ausstellung bestimmten Gegenstände müssen spätestens bis 15. August angemeldet und zwischen 1. und 8. September portofrei an das Ausstellungskomite in der Gewerbehalle eingesendet sein. Später einlaufende Gegenstände verlieren den Anspruch auf eine Auszeichnung.

Die Anmeldungsformulare, welche auch die Zollvergünstigungen enthalten, sind von Herrn Kaufmann Alb. Bantlin, Königsstraße 21, zu beziehen.

Platzmiethe wird nicht erhoben, dagegen haben die persönlich anwesenden Aussteller eine Mitgliederkarte* zu lösen.

An Auszeichnungen für die Aussteller sind vorgesehen: Ehrengaben, Geldpreise im Gesammtbetrage von 1500 Mk., silberne und bronzene Medaillen und Diplome.

Stuttgart, den 13. April 1887.

Der Präsident der 32. Wanderversammlung:
Freiherr **von Hayn auf Ahlenfels.**

Der geschäftsführende Vorsitzende d. Hauptkomite:
Landgerichtsrath **Beck.**

Der ständige Präsident der Wanderversammlung:
W. Vogel.

* Die Mitgliederkarten statutengemäß à 3 Mk. können vom 15. Mai an bei Herrn Alb. Bantlin erhoben werden.





Imker-Briefe.

Mein Freund!

Huu, wie mir ein Schreck in die Beine fuhr, als ich an jenem Morgen den Barometer beobachtete; das Quecksilber drohte nämlich unten aus der engen Glasröhre zu flüchten. Entweder gibt's ein „Heidenwetter", dachte ich, oder unterirdische Mächte fangen wieder an zu grollen, treiben der Hausfrau im blanken Glasschrank allerlei Schabernak, und o weh — mein neuer Pavillon, wenn der zu wackeln anfienge! Doch siehe, den ganzen Tag lächelt lieblicher Sonenschein hernieder und leiser Föhnhauch lockt meine Bienlein zum emsigsten Fluge. Wie ich aber Abends in gewohnter Weise die Beobachtungstabelle zur Hand nehme, um die gemachten Beobachtungen in dieselbe einzutragen, da fällt's mir wie Schuppen von den Augen, 's ist ja — erster April! Nicht wahr, es bleibt dabei:

„Und hat er auch immer ein Grübchen im Backen,
So sitzt ihm doch immer der Schelm im Nacken."

Darnach folgten 12 Tage meist gar lieblicher Witterung, an denen allen unsere Bienlein sich recht emsig tummelten. Ein wunderherrlicher Ostermorgen brach an. Saftiges Grün am sonnigen Berghang und im ebenen Thalgrunde erfreut das Auge, jedes fühlende Menschenherz stimmt ein in den Jubelsang steigender Lerchen: „Lobet den Herrn!"

„Und d'Imli sammlet flink und frisch,
Sie wisset nit, daß Firtig isch!"

In jenen Tagen durchwanderte ich Bündens Thalschaften, besuchte den wackern Bienenfreund droben in Seewis, bewunderte den flinken Flug seiner hellfarbigen Krainer, und beneidete alle die Imker da droben im Gebirg um das honigreiche Frühlingsheidekraut, das mit lieblichem Roth so reichlich die Felsenhänge bekleidet. Wie ich aber herzog in's heimische Thal, da waren auch hier die ersten Honigspender erwacht. Am Weidenbaum prangten die hübschen Kätzchen, im schattigen Baumgarten blühete blaßroth der Lerchensporn und im stillen Friedhof war der Gänsekohl so eifrig umsummt. Nicht nur an der Flugluke unserer Völker, nein auch im Innern der Stöcke herrschte damals rege Thätigkeit, da wurden Vorräthe transportirt und Zellen gereinigt; die Königin wanderte behende von Wabe zu Wabe und belegte die wohnlich bereiteten Wiegen mit Eiern. Aber mitten in dieses rasche Emporblühen unserer Völker drängte sich wieder ein frostiges Intermezzo. Der klare Himmel verhüllte sich mit dunkelm Gewölk, ein rauher Nord steigt von der Höhe hernieder, die heimgekehrten Schwalben fliehen mit Eile von dannen, ein kurzer, hartnäckiger Kampf in der Natur und — der Winter schiebt seine Vorposten wieder selbst in's tiefe Thal:

„An alle Orte Schnee und Schnee,
Ma sieht kei Stroß, kei Fußweg meh."

Freund, wie hab' ich geschrieben im letzten Brief? Nicht wahr, ein Krümchen prophetischen Geist kannst Du mir nicht absprechen; hast Du bemerkt, wie schon am zweiten Tage die starken Völker nach Wasser begehrten? Da hab ich sie zuerst ver-

proviantirt mit — Eiszapfen, sie hiengen ja fußlang vom Dache herunter. Und die Bienchen leckten bald emsig an den glashellen Dingern. Das kalte Gericht aber muß ihre feinen Näschen unangenehm berührt haben, ungefähr so nämlich, wie wenn ein Ungewöhnter eine Portion jenes braunen Gesundheitspulvers in den Gesichtserker stopft, das dann so heftig macht „hribli, hrabli". Kurz um, als ich bemerkte, wie den armen Kleinen die Augen übergiengen, und sie einmal über das andere schrieen: „Apsi", da lief ich schnell nach lauem Wasser.

Drei Tage lang hat sich der schneeige Wintergast behauptet.

Und d'Amsle mit de Flöteli, und d'Finke mit de Pfife,
Und uf em Husdach d'Röteli, die chönnet nit begrife,
Daß nach dem liebe Sunneschie
Es wieder sötti Winter si!

Wie aber Frau Sonne wieder hernieder guckte, und meine Schulkameraden ihn so derb betitelten, da hat er sich eiligst davon gemacht. Du schriebst mir, daß Du von dem vielen Auslugen nach wahrem Frühlingswetter bald einen ziemlich langen Hals hättest, auch dem meinigen droht solche Verunstaltung, denn der Zuckersack ist leer bis auf den untersten Grund. Die dritte Aprilwoche brachte mir wieder viel der Freude und meine Bienlein ergötzten sich männiglich an den zahlreich blühenden Aprikosen-, Pfirsich- und Buchsbäumen, es erscheinen die ersten Kirschblüthen und gelb gepudert kommen sie heim vom Löwenzahn. Der Blumenstaub von letztern muß ihnen besonders gut schmecken, denn wie dieser zu blühen begann, verschmähten sie das aufgestellte Backmehl, das sie bis dahin so emsig aufgehöselt und eingeheimst hatten.

Wie da die Völker sich mehrten, nun war das Erweitern des Brutraumes zur rechten Zeit. Freund, du fragst mich, wie ich beweisen wolle, daß um diese Zeit eine Arbeiterwabe mitten in's Brutnest gehängt, zweckdienlicher sei, als eine angeschobene; wie ich beweisen wolle, daß eine tüchtige Königin keinen unbelegten Raum im Brutnest dulde. Also: Wenn z. B. am ersten Mai mitten im Brutnest eine Quadratdezimeter große Wabenfläche durch ausschlüpfende junge Bienen leer wird, so findest Du dieselbe Fläche nach 24 Stunden längstens wieder mit Eiern belegt. Du hast wohl auch schon bemerkt, wie im Bienenstaate nur vollkommene Bürger geduldet werden, körperlich Unvollkommene, wie auch ausgesprochene Dummköpfe, werden ausgestoßen. Der taugliche Rekrut aber wird erst zum innern Dienst verwendet, zwischen den Reihen der Alten macht er seine kurze Lehrzeit durch und in wenig Tagen ist er Meister im Fache, denn: Lang ist der Weg durch Vorschriften, kurz aber und wirksam durch's Beispiel. Und an Arbeit bricht's da wahrlich nicht, da gibt's Ritzen zu verstopfen, Zellen zu reinigen, Waben zu bauen, Junge zu füttern, sie mengen und mischen und stopfen und wischen und fassen und passen und rupfen und zupfen. Abwechselnd muß die junge Kraft auch Schildwache stehn, Patrouillen gehn und ist sie in ihrem Dienste pünktlich und hinlänglich erstarkt, so avancirt sie in's Jägerbataillon, zieht summend in warmer Luft und Sonnenschein, durch Felder, Wälder, Auen, trägt Blumenstaub und Honig ein, zum Füttern und zum Bauen!

Mit der Honigbeute in unserm 87er April ist es zwar gar nicht weit her, heute den 30. d. Mts. beträgt sie in Summa 250 Gramm. Die Gewichtsabnahmen des ganzen Monats erzeigen hingegen das ansehnliche Ergebniß von 8 Pfund.

Freund, nun will ich Dir noch etwas sagen über Kapitalanlage am Bienenstand im Monat Mai; nicht wahr, es mag etwas gewagt erscheinen, wenn gar ein Schulmeister über Kapitalanlage schreibt, darum mag ich ein ironisches Lächeln Dir wohl verzeihen.

Item, es ist ein wunderherrlicher Maitag, da:

Feuerlärm im Bienenhause,
Oder zieht der Landsturm aus?
Strahl bei Strahl, aus enger Klause,
Mit Gebrause, mit Gesause
Zieht der erste Schwarm hinaus.

Er wird voll Freuden eingefangen und erhält, bei uns nach alter Sitte, einen neuen, möglichst gelegenen Standort im Bienenhause, oft den Ehrenplatz. Du aber weisest ihm einen andern Standort, nicht wahr? Ha, welch' eine erstaunliche Thätigkeit die neue Kolonie entwickelt! Da wird nicht gearbeitet im Taglohn, nein

Tausend fleiß'ge Bienlein regen, helfen sich im muntern Bund,
Und durch scheinbar kleine Kräfte thun sich große Dinge kund.

Zwei kurze Wochen genügen, der angewiesene Raum ist mit dem zierlichsten Arbeiterbau komplet angefüllt, und mit freudigem Stolze darf's Bienchen uns entgegen treten mit den Worten:

Kommt her und schaut, was ich gebaut,
Wie ohne Zirkel, Winkel, Waage
Ich Künstliches erbauet habe!

Merke, welch' eine Intelligenz der kleinen Thierchen! Als ob sie es wüßten, wie kurz ihres Lebens Spanne ist, bauen sie in der ersten Zeit nur und einzig nur Arbeiterwaben. Wenn aber die Natur nicht reiche Ausbeute spendet und der Bienenhalter das Mangelnde aus Geiz oder Unkenntniß nicht bietet, dann erlahmt nach einiger Zeit der Fleiß der jungen Kolonie, sie geht über zum Drohnenbau.

Darum sage ich Dir: Nichts ist rationeller als das Füttern der Schwärme bei spärlicher Trachtzeit; das heißt Kapital anlegen in zweifachem Sinn: Du erhältst in kurzer Zeit eine Menge Arbeiterwaben und starke Völker.

So mancher Bienenhalter harret mit Ungeduld auf Schwärme, mit Hilfe der Kunstschwarmbildung käme er schneller und sicherer an's Ziel, wir müssen ihm freilich zurufen:

Vor allem lerne Theorie!

Kapitalanlegen am Bienenstande heißt auch: Oeffne im rechten Moment im Kasten die Honig-, im Korbe die Uebersatzräume, vergiß nicht die Wabenbrücke.

Kapitalanlegen heißt wiederum: Laß Dir im honigreichen Mai von starken Völkern, besonders von Schwärmen, recht viele Kunstwaben ausbauen; sie sind das Zaubermittel, mit deren Hilfe Du in künftigen Tagen leicht jede Tracht Dir nutzbar machst.

Kapitalanlegen heißt zum 4. Mal: Benütze die üppige Zeit der Maitracht zur Nachzucht von jungen Königinnen. Eine höchst einfache Art, vielen Deiner Völker junge Königinnen zu verschaffen, besteht in Folgendem: 1) Wenn heute den 20. Mai Dein Volk Nr. 1 schwärmt, so orientirst Du Dich sofort über die Anzahl seiner Weiselzellen; 2) Ebensogleich entledigst Du drei oder mehrere Völker ihrer alten Königinnen; 3) nach zwei Tagen, oder überhaupt sobald die entweiselten Völker Vorkehrungen treffen zur Nachzucht von Königinnen, d. h. Nachschaffungszellen bauen, werden ihnen aus dem abgeschwärmten oder aus einem früher absichtlich entweiselten Volke gedeckelte Königinzellen eingehängt resp. eingesetzt.

Doch genug nun des Geschreibsels, 's ist ja unterdessen schon wunderlieblicher Mai geworden und der Bolzen an der Beobachtungswaage fährt so energisch empor, daß mit dringlichster Eile schließt Dein **K. Göldi.**

A. G. in Strengelbach. Bei uns und in der Umgebung sind viele Bienenvölker zu Grunde gegangen. Einige Bienenhalter haben $1/3$, $1/2$ oder gar alle Völker verloren. Ruhr, Durstnoth ꝛc. tragen die Schuld. Ich selbst habe meine „Imben" glücklich durchwintert ohne Verlust.

H. in Sursee. Habe heute den 17. Mai den ersten Schwarm erhalten, Italiener, 1950 Gramm schwer. Cupressus Lawsoni, den ich Abends vorher setzte, hat schon gute Dienste geleistet.

J. G. in L. Ein Dutzend Pfeifendeckel, welche Herr Fischer-Singer in Zürich mir auf Bestellung hin zugeschickt hat, veranlaßt mich, Sie darüber um Auskunft zu bitten, ob dieselben zur Königinnenzucht sich eignen (zum Einsperren von Königinnen und zum Schutze vor Zerstörung der Königinzellen) oder ob dieselben für Raucher bestimmt sind, um ihrem Namen nach zu funktioniren oder ob dieselben speziell für Hr. Fischer-Singers Original-Krainer-Königinnen passen.

Pfeifendeckel von Hrn. Best, Spengler in Fluntern, habe ich schon gesehen. Dieselben sind sehr praktisch für Imkerzwecke. Solche aber, von Hrn. Fischer-Singer empfohlen, scheinen mir hiefür unbrauchbar.

Wenn dieselben für Raucher bestimmt sind, was mir schien, sobald beim Auspacken von jedem Exemplar eine Kette herunterbammelte, so hätte eine diesbezügliche Erklärung im betreffenden Inserat vor Irrungen und Schaden bewahrt. Der Ausdruck „Pfeifendeckel" ist zwar zweideutig, für Raucher oder zu Imkerzwecken. Ich vermuthete das Letztere, „weil sie in der Bienenzeitung ausgeschrieben waren und zudem als Anhängsel zu einer Bienenausschreibung".

Der Verein der Bienenzüchter zu Frankfurt a./M. und Umgegend beschloß anknüpfend an die historische Ueberlieferung, nach welcher im Mittelalter die Gilde der Zeidler kaiserliche Armbrustschützen waren, sich in würdiger Weise an dem 9. deutschen Bundesjubiläumsschießen zu betheiligen. Es soll die Bienenzucht im Festzug durch einen Wagen, auf welchem die Bienenzucht allegorisch dargestellt ist, verherrlicht werden. Auf dem Wagen befindet sich der Eschenheimer-Thurm nachgebildet, mit dem historischen Schützenneuner, als Bienenpavillon, in der Mitte die Bienenkönigin, umgeben von Arbeitsbienchen und Drohnen, auf dem Throne des Vordersitzes die Flora, aus einem Füllhorn Rosenblätter streuend.

Dem Wagen voran eine Anzahl mittelalterlich als Armbrustschützen gekleidete Zeidler und Allen voran ein bannerhaltender Herold zu Pferde in mittelalterlicher Zeidlertracht.

Zum Schluß das Gros der Imker.

Auf dem Festplatz große Tombola mit Honigpreisverloosung. Reservirte Tische für die Bienenzüchter Deutschlands.

Gesellige Vereinigung, Imker-Kommers. Die Imker Deutschlands, die das Schützenfest besuchen, erhalten bei dem Vorsitzenden des Vereins, Herrn J. H. Hettler, Götheplatz 12, und dem Schriftführer, Herr Karl Rees, Baugraben Nr. 16, sowie in dem Vereinslokal Klingereck, neue Zeil, hier, bereitwilligst über Alles wünschenswerthe Auskunft.





Jahresbericht des Bienenzüchtervereins des zürcherischen Weinlandes. Mai 1885 — Mai 1886. Wie sich vielleicht der eine oder andere Leser der lieben Bienenzeitung erinnert, wurde schon beim Bericht über den Bienenwärterkurs in Dynhard die Bemerkung fallen gelassen, daß die Theilnehmer am Kurse einen Verein gründen wollen und schon eine Commission für Statutenentwurf gewählt haben. So geschehen Sonntags, den 26. April, im glücklichen Honigjahre 1885.

Die Commission hat den Entwurf der Statuten sofort in Angriff genommen, damit möglichst bald die Constituirung des Vereins stattfinden könne. Die Statuten wurden hektographirt, jedem Theilnehmer ein Exemplar zugestellt, sammt Einladung auf den 10. Mai nach Welsikon, allerwo 43 Mann zur Geburt des jungen Vereins erschienen und sogleich den Jahresbeitrag von 1 Fr. bezahlten. Nach Verlesen, Berathung und Genehmigung der Statuten wurde der Vorstand, bestehend aus 5 Mitgliedern, gewählt.

Es beschloß der Verein in Zukunft gemeinschaftliche Beschaffung von Kunstwaben und Zucker; dagegen wurde ein Antrag auf Depotshaltung nothwendiger Geräthschaften abgewiesen.

Einstimmig wurde der Anschluß als Filialverein an den Verein schweizerischer Bienenfreunde beschlossen.

Den 24. Mai hielt der Vorstand eine Sitzung in Ellikon a./Thur, allerwo das Präsidium, Herr Büchi, die Nothwendigkeit von Inspektoren betonte, um Anfängern in der Praxis beistehen zu können. Es leuchtete dieser Vorschlag den übrigen Vorstandsmitgliedern ein, und wurde daher das ganze Gebiet des Vereins in 4 Kreise mit je einem Inspektor eingetheilt und letztere sofort gewählt. Dieselben sollen die Bienenstände der Mitglieder besuchen, Rathschläge ertheilen, wo es nöthig, und zu Handen des Vereins eine Statistik über folgende Punkte aufnehmen;

1) Lage des Standes,
2) System und Völkerzahl,
3) Zustand der Völker,
4) Erscheinungen im Allgemeinen.

Dieses Institut bewährt sich jedenfalls gut und kann ich hier einige Angaben aus den Aufnahmen veröffentlichen. Unsere Vereinsmitglieder hielten im Jahr 1885—86 im Ganzen 455 Bienenvölker. Diese vertheilen sich auf die verschiedenen Systeme: Korbbienen 210; und zwar 126 Glockenkörbe; 84 Cylinderkörbe (Boller) Mobilbau 245; 57 Bürkikasten; 34 Blattkasten und 154 sehr verschiedene Systeme (badisch, Dzierzon, Dadant u. a.) Im großen Ganzen wird die Arbeit der Imbler als ziemlich richtig bezeichnet, namentlich auch bei Anfängern, welche den Kurs unter Leitung von Herrn Kramer gemacht. In derselben Vorstandssitzung wurde trotz des Beschlusses vom 19. Mai Depotshaltung für Geräthe und Gläser beschlossen und zwar in Grüt-Dynhard und Oberstammheim.

In der Vorstandssitzung in Stammheim am 2. August wurde ein Abgeordneter, mit Unterstützung aus der Kasse, nach St. Gallen an die Versammlung schweiz.

Bienenfreunde gewählt und zwar soll dies jedes Jahr geschehen, damit der Verein immer vertreten sei.

Die Herbstversammlung am 1. November sollte im Adler zu Unterstammheim stattfinden; allein es hatten sich so viele Zuhörer eingefunden, daß wir veranlaßt waren, für den Vortrag den Gemeindesaal Unterstammheim zu benutzen. Es erfreute uns Herr Redaktor Ziegler in Winterthur mit einem schönen und gemeinverständlichen Vortrag über „ökonomischen Betrieb der Bienenzucht". Die übrigen Vereinsgeschäfte wurden ziemlich schnell erledigt und als nächster Versammlungsort bestimmt Riedtmühle-Dynhard.

Während des Winters wurde der ganze Verein in 9 Sektionen getheilt, damit dieselben im engern Kreise der Mitglieder mehr Fühlung untereinander haben und größere Geräthe genossenschaftlich kaufen können, wie z. B. Dynhard eine Honigschleuder (Best) und Rietsche's Wabenpresse. Der ganze Verein bezog im Frühjahr 86 von Brogle in Sisseln für 760 Fr. Kunstwaben.

Die Frühlingsversammlung 1886 fand am 2. Mai statt, einem Tage, an welchem die Bienenzüchter sich nur im Winterkleid und die Bienen darum gar nicht heraus wagten, da ein Nordost über die neu erwachte Natur daher blies. Herr Papa Theiler aus Zug belehrte uns über Königinzucht; auch hier waren der Zuhörer so viele, daß der Vortrag im Freien, d. h. im Schutze einer Scheune gehalten werden mußte. Die an den Vortrag anschließende Diskussion zeigte, daß Herr Theiler verstanden worden war. Die übrigen Traktanden wurden im Zimmer abgewickelt und auch der Antrag des Vorstandes begrüßt, darauf hinzuwirken, daß die 4 zürcherischen Bienenvereine eine Eingabe an die hohe Regierung des Kantons Zürich machen, betreffend Deklaration von Kunstprodukten, welche bisher als Kunsthonig servirt wurden. Etwas ist hierin gegangen — wie viel weiß ich nicht genau — und aus der Schule möchte ich jetzt auch noch nicht schwatzen! Damit schließe ich den Bericht des ersten Vereinsjahres; später sehen wir uns wieder.

Eschlikon-Altikon. **E. May.**

Bericht über die Wirksamkeit des Bienenzüchtervereins von Untertoggenburg vom Jahre 1886. Mit ungleichen Gefühlen wird der Jahresbericht 1886 geschrieben, gegenüber demjenigen von 1885. — Damals Dank und Freude über das gesegnete Jahr, und diesmal wehmüthige Gefühle über die schlechte Honigernte.

Aber dessen ungeachtet wollen wir doch berichten, was wir gewirkt haben, wenn leider mehr theoretisch als praktisch.

Unser Verein hielt 3 Versammlungen in folgender Weise ab:

1) 14. Februar im Adler in Oberuzwyl.
   a. Die Jahresrechnung pro 1885 erzeigte ein Kassa-Saldo von Fr. 85. 78.
   b. Die Zahl der Kommissionsmitglieder wurde von 5 auf 7 erhöht, da bei Kommissionssitzungen der Eine oder Andere am Erscheinen verhindert war. Die bisherigen Mitglieder übernahmen die Würde und Bürde des Amtes wieder und wurden bestätigt und so mußten nur noch zwei Neuwahlen getroffen werden.
   c. Die bisher übliche Buße von 50 Cts. für Nichtbesuch einer Versammlung gieng den Weg alles Fleisches mit der Begründung: „Komm wer kommen mag."
   d. Herr D.... von Oberuzwyl referirte über das Thema: „Was schadet den Bienen im Winter und was können wir dagegen thun."

c. Vorweisung eines praktisch und schön gearbeiteten Honigauslassungsapparates (Gerster-System), verfertigt von Herrn Wagner, Flaschner in Oberuzwyl, für den Preis von Fr. 18.

2) Versammlung 27. Juni in der Krone in Degersheim.

a. Besichtigung des neuen Bienenpavillons von Herrn Conrad Roth, im Feld, Degersheim. Derselbe ist gebaut von Herrn Kühne in Benken und hat 36 Kästen. Sämmtliche Kästen waren bevölkert, aber leider auch nicht honigreich. Nachdem einige Demostrationen gemacht worden waren, kehrte man in das Lokal zur Abwandlung folgender Traktanden zurück.

b. Die Kommission legt einen neu revidirten Statutenentwurf vor, welcher genehmigt wurde. Jedes Mitglied soll die Statuten gedruckt als Richtschnur empfangen.

c. Da unser Verein Filialverein des Schweiz. Bienenvereins ist, so wird beschlossen, an das Schweiz. Bienenfest in Olten einen Abgeordneten zu senden und es wird der Präsident des Vereins, Herr Gemeinderath Storchenegger in Jonschwyl, hiezu auserkoren.

d. Herr Roth, welcher bald seine 50 Jahre zählt, theilte nun auf klare und verständliche Weise seine Erfahrungen über die Bienenzucht, welche er seit seinem 11. Lebensjahre führte, mit; und da er diesen Sommer den Bienenkurs in Gossau noch mitgemacht hatte, so behandelte er auf anschauliche Weise den Unterschied zwischen Stabil- und Mobilbau noch.

3) Versammlung in der Krone Städeli in Oberuzwyl.

a. Bericht von Herrn Präsident Storchenegger in Jonschwyl über das Schweiz. Bienenfest und die Ausstellung in Olten.

b. Bericht über das Bienenjahr 1886, mit Angabe der jeweiligen Witterungsverhältnisse eines jeden Monats, erstattet vom Vereinsaktuar J. C. Schönholzer in Niederuzwyl.

c. Herr Cölestin Grämiger von Batzenhaid referirte auf ausgezeichnete Weise: „Ueber die Einwinterung der Bienen".

d. Das Aktuariat theilte das Resultat der Bienerstockzählung vom Mai 1886 von den Gemeinden des Bezirks Untertoggenburg mit, wie folgt:

Gemeinde	Mogelsberg . . .	Stöcke	247
„	Ganterschwyl . . .	„	86
„	Jonschwyl	„	197
„	Oberuzwyl	„	275
„	Henau	„	212
„	Flawyl	„	230
„	Degersheim	„	218
Bezirk Untertoggenburg Total		Stöcke	1465
Kanton St. Gallen 1886 .		„	13907
„ „ 1876 .		„	9158

In allen 3 Versammlungen wurden im Fernern verschiedene bienenwirthschaftliche Mittheilungen gemacht, auch theilte Herr Präsident Storchenegger in Jonschwyl zuweilen seine apistischen Beobachtungen von seinem Gewichtsstocke mit.

Das Jahr 1886 war für die hiesigen Imker ein schweres: keine Schwärme und keinen Honig, dagegen große Zuckerfütterung.

Niederuzwyl, den 20. März 1887.

J. C. Schönholzer, Vereinsaktuar.



Briefkasten der Redaktion.

Hrn **J. B.** in H. 1) Wenn Sie sich an der Kollektiv-Ausstellung Ihres Vereins betheiligen, so helfen Sie damit Ihrem Verein, einen Preis von Fr. 100 oder 80 oder 50 zu erhalten. Stellen Sie als Privatmann ebenfalls aus, müssen Sie beachten, daß bei dieser Abtheilung nur diejenigen Ausstellungsobjekte berücksichtigt werden, welche Sie in dieser Klasse ausgestellt haben, und müssen Sie somit, wenn Sie bei der Kollektiv-Ausstellung Ihres Vereins und als Privat-Aussteller sich betheiligen, Ihre Gegenstände doppelt ausstellen. 2) Als Aussteller von italienischen Völkern können Sie einen Preis, aber nur einen erhalten; ebenso als Aussteller von Krainer-Bienen und als Aussteller von einheimischen und gekreuzten Völkern. 3) Einem einzelnen Aussteller, auch wenn er sich stark an der Ausstellung betheiligt, wird von unserer Vereinskasse keine Unterstützung gewährt. Wenn Sie in jeder Abtheilung mit dem I. Preis prämirt würden, müßten Ihnen 435 Fr. vom Ausstellungs-Komite ausbezahlt werden. Unsere Vereinskasse vermöchte den gewünschten Aderlaß, daß jedem Vereinsmitglied 50% der erhaltenen Prämien verabfolgt werden, nicht zu ertragen. Eine solche Unterstützung wäre auch nicht gerechtfertigt. 4) Der Anmeldungstermin ist bis den 1. Juli verlängert worden. — Hrn. J. J. in G. Lassen Sie sich Zweibeuten oder Vierbeuten anfertigen je nach Bedürfniß jedes Jahr eine gewisse Anzahl und stellen Sie dieselben je 6 oder 3 zu einer Zwölfbeute zusammen; später bilden Sie aus 3 Zwölfbeuten einen Pavillon. Von einer belebten Straße soll der Bienenstand möglichst weit entfernt sein, damit im Winter die Bienen nicht beunruhigt werden und damit sie im Sommer die Passanten nicht belästigen. Nicht verdeckelte Brut, gelblich und auf der untern Zellenwand liegend, in sich zusammengefallen, das sind schwere Anzeichen der beginnenden Faulbrut. Beräuchern Sie den ganzen Stock mit sammt den Bienen mit Salicylsäure (Rauchapparat siehe Jahrgang 1885, Seite 149) und legen Sie in jeden Stock ein nußgroßes Stück Campher. — Richtig konstruirte Strohkörbe sind zu haben bei Heer in Krummbaum bei Hellbühl, Kt. Luzern. — Hrn. P. S. in B. Kann Ihnen die Anschaffung einer amerikanischen Mittelwandpresse für ungefähr 500 Franken zur Herstellung nur derjenigen Mittelwände, die Sie gebrauchen, nicht empfehlen. Halten Sie darauf, Ihre Mittelwände selbst zu fabriziren, so genügt Ihnen vollständig die Presse von Rietsche (siehe Annonce), die ich zu diesem Zwecke vollständig empfehlen kann. Adressen, die Ihnen amerikanische Mittelwandpressen liefern, erfahren Sie vielleicht von unsern Mittelwandfabrikanten, die solche besitzen. — Hrn. J. G. in F. Der gesandte Pfeifendeckel mag für Raucher passen, als Königinkäfig ist er zu klein. Sp. in M. versteht nicht deutsch. — Hrn. J. B. in A. Kann mir nicht erklären, woher es kam, daß am Morgen 300 todte Bienen vor dem Flugloch eines Italiener-Stockes waren. Maikrankheit ist es nicht, denn die von dieser Krankheit befallenen Bienen sterben meist außerhalb der Wohnung.

Räuberei? Hunger? zugeflogener Hungerschwarm?! — An mehrere Adressen: Gesuche um Bücher aus der Vereinsbibliothek sind an die Redaktion zu richten. Um deutliche und vollständige Adresse der Gesuchsteller und um Beachtuug des Bibliothek-Regulativs wird dringend gebeten. —

Anzeigen.

I. mit Preis gekröntes Diplom an der landw. Ausstellung 1885 in Weinfelden.



4 mit Preis gekrönte Diplome!

Preise der **Honigausschwing-Maschinen** von verzinntem Eisenblech, Eisengestell, Kautschuk-Getrieb, mit verzinntem Drahthaspel zur Einsetzung beliebiger Wabengröße

Nr. 1 = 50 Fr.
Nr. 2 = 60 „

Honigauslaß-Apparate mittelst Dampf zur Gewinnung des Honigs und Wachs Nro. 1 (20—30 Pfd. haltend) 25 Fr. Nr. 2 (30 bis 40 Pfd. haltend) 35 Fr. Bienenbetäubungs-Apparate Fr. 2. 50.

Rauchapparate	Fr. 4. —
Wabenangießapparate	„ 2. 50
Wabenentdecklungsmesser	„ 2. —
Wabenzangen	„ 2. —

Honigflaschen, Kunstwabenpressen, Preis je nach Größe.
Drahthauben, Futtergeschirre, Drohnenfallen &c.

Otto Sauter,
Ermatingen, (Thurgau).


Dennler, Der Honig, ENZHEIM
Das Bienenwachs, i. Els.


Vorräthig bei Herrn **Theiler**, Rosenberg, Zug.

H. R. Sauerländer's Sort.-Buchhandlung in Aarau

hält vorräthig oder besorgt in kurzer Zeit sämmtliche im Buchhandel erschienene Bücher über

Bienenzucht.

Celestino Spinedi,

Bienenzüchter in Mendrisio, Tessin,

langjähriger Lieferant des Vereins schweizerischer Bienenfreunde,

liefert schöne italienische Bienen zu folgenden Preisen:

	Mai	Juni	Juli	August	Sept. u. Oktober
eine befruchtete Königin Fr.	7	6	6	5	4
ein Schwarm „	15	15	13	12	8

Transportkosten zu Lasten des Bestellers. Eine unterwegs verunglückte Königin wird gratis ersetzt, wenn sie umgehend franko returnirt wird. Zahlung durch Postmandat oder gegen Nachnahme. Bei bedeutenden Bestellungen 10% Rabatt.

Inhalt: Lehrsätze für den Unterricht in der Bienenzucht. (Fortsetzung.) — Wie sind Ausstellungen und Prämiengelder im Interesse der Bienenzucht zu verwenden, von J. E. Siegwart in Altorf. — Programm der XXXII. Wanderversammlund der deutschen und österr.-ungar. Bienenzüchter in Stuttgart. — Imkersprechsaal. — Nachrichten aus Vereinen und Kantonen. — Briefkasten. — Anzeigen.

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer in Aarau.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. —. Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei H. R. Sauerländer in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., X. Jahrg. №. 6. Juni 1887.

Lehrsätze für den Unterricht in der Bienenzucht.

(Siehe Seite 125 hievor.)

Das Leben des Bienenvolkes von der Kirschbaumblüthe bis zum Heuet.

(Fortsetzung.)

3. Das Schwärmen.

Wenn ein Volk regelrecht eingewintert, glücklich durch den Winter gekommen und vielleicht noch zu gehöriger Zeit durch Spekulativfütterung und frühzeitiger Pollentracht unterstützt worden, so suchen die Bienen schon Ende April bei günstiger Witterung mit Vorliebe Drohnenzellen auf, reinigen solche oder bauen neue und veranlassen die Königin, in dieselben ihre Drohneneier abzulegen. Später, wenn die Tracht anhält, bauen die Bienen Königinzellen und drängen die Königin, dieselben, sobald sie nur 3 mm. lang sind, zu bestiften. Die darauf folgenden Tage werden wieder solche Königinzellen errichtet und von der Königin jede mit einem Ei belegt. Indessen pflegen die Bienen mit der größten Sorgfalt und vielem Fleiße die Würmchen, die sich aus dem Ei entwickelt haben, und verlängern mit dem Wachsen des Würmchens die Königinzellen; wenn dann dasselbe ausgewachsen ist, füllen die Brutbienen die Zellen mit königlichem Futtersafte und verdeckeln die Zellen. Etwa fünf Tage, bevor aus der zuerst bestifteten Königinzelle die junge Prinzessin ausschlüpft, hört die Königin mit der Eierlage vollständig auf, um dann, wenn es die Witterung erlaubt, mit einer großen Anzahl alter und junger Bienen den Stock als Schwarm zu verlassen. Vor dem Schwärmen saugen sich die Bienen voll Honig und drängen dann, wie auf ein gegebenes Zeichen, zum Flugloch hinaus und sammeln sich, nachdem sie eine Zeit lang in der Nähe des Bienenstockes etwa 20—30 Fuß

hoch in der Luft umhergeflogen, irgendwo zur Schwarmtraube an, das Bienenvolk hat geschwärmt. Ein neuer „Jmb“ ist geboren. Man nennt ihn den Vorschwarm; er besteht aus einer Menge alter und junger Bienen mit gefülltem Honigmagen und der alten Königin.

Vorschwärme erscheinen bei warmer, windstiller Witterung gewöhnlich von Morgens 10 Uhr bis Nachmittags 2 Uhr. Eine Weißtanne in der Nähe des Bienenstandes oder Cupressus Lawsoni oder blühende Rüben in der Nähe des Bienenstandes, auch niedere Apfelbäumchen dienen den Schwärmen zum Ansetzen und dem Bienenzüchter zum bequemen Fassen derselben.

Während der Schwarm am Baume hängt, tritt nach und nach wieder vollständige Ruhe im Mutterstocke ein; die alten Bienen kommen von ihrer Tracht heim, lagern ihren Honig ab und fliegen wie gewohnt auf Tracht aus; nur ist der Flug des abgeschwärmten Stockes etwas schwächer geworden und daran erkennt man auch, welcher Stock geschwärmt hat, wenn man ihn nicht beobachtet hat beim Ausziehen. Die jungen, im Stocke zurückgebliebenen Bienen besorgen die vielen Königinzellen. Tagtäglich schlüpfen zudem 3000 junge Bienen aus und so steht das Volk, das einen Schwarm abgegeben hat, nach paar Tagen vollkräftig wieder da. Nun ist die Zeit gekommen, wo die junge Königin ausgereift ist und ihre Zelle verläßt, am 17. Tage, nachdem die kaum begonnene Königinzelle von der Königin mit einem Ei bestiftet worden. Sie beißt eine kreisrunde Oeffnung in das unterste Ende der Zelle, schlüpft aus und beginnt bald darauf sich anzukündigen mit dem seltsamen „Dütt, Dütt“. Ihre ältesten, in den Königinzellen noch eingeschlossenen Schwestern scheinen diesen Ruf „Dütt, Dütt“ zu verstehen und geben eine leise, wie „quack, quack“ tönende Antwort. Die ausgeschlüpfte junge Königin sucht die Königinzellen, woher der Ton gekommen, auf und will dieselben zerstören. Die Bienen beschützen aber die Königinzellen und bedecken sie mit ihren Leibern, so daß die junge Königin oft ganz nahe an denselben vorbeirennt, ohne sie zu finden. Zwei bis drei Tage lang rennt die Königin im Stocke hin und her. Oft hört man, besonders zu stiller Abendzeit, den Alarmruf „Dütt, Dütt“ und endlich nun zieht sie mit ihrem Anhange, einer großen Menge junger und alter Bienen, aus als Schwarm; das ist ein Nachschwarm. Der Nachschwarm besitzt also junge und alte Bienen mit gefülltem Honigmagen und einer jungen unbefruchteten Königin, die, wenn sie wenigstens 3 Tage alt ist, schon während dem Schwarmakte, während der Schwarm in der Luft umherkreist, begattet werden kann. Der Nachschwarm ist gewöhnlich viel schwächer als der Erstschwarm. Wenn sich der Stock wieder beruhigt hat, steht er wieder in derselben Verfassung da, wie nach Auszug

des ersten Schwarmes. Sehr viele junge Bienen, viel verdeckelte Brut und mehrere Königinzellen sind noch vorhanden. Jetzt schlüpft die älteste Königin aus. Wiederum stürzt auch diese mit ihrem Ruf „Dütt, Dütt" auf die Königinzellen los, und will sie zerstören. Wenn die Bienen noch einmal schwärmen wollen, werden die Königinzellen von ihnen bedeckt und beschützt und es erscheint die Königin mit den schwarmlustigen Bienen als zweiter Nachschwarm, der noch schwächer an Volk ist, als der erste Nachschwarm.

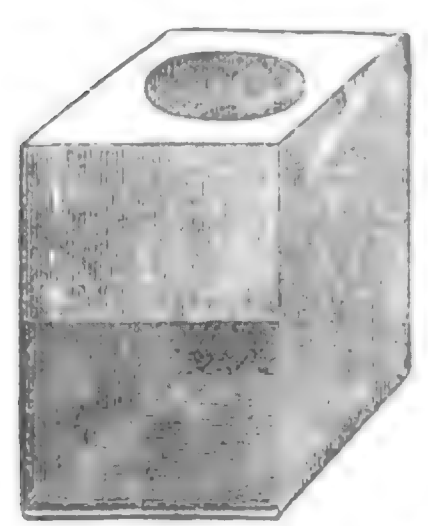
Ist der letzte Nachschwarm abgezogen, schlüpft die älteste der noch vorhandenen Königinnen aus ihrer Zelle und sucht die übrigen verdeckelten Königinzellen zu zerstören. Die Bienen haben genug geschwärmt, sie helfen der Königin, die noch besetzten Königinzellen aufzubeißen. Die noch nicht ganz reifen Prinzessinnen werden todt gestochen, aus der Zelle gerissen, und deren Leichen aus dem Stocke geworfen. Die leeren Königinzellen werden später abgetragen bis auf ein kleines Näpfchen, ähnlich einem Eichelbecherlein; denn die Königinzellen dienen nur ein Mal zur Erziehung einer Königin. Erst wenn die ausgeschlüpfte Königin keine Kronprätendenten mehr zu fürchten hat, fliegt sie zur Begattung aus und beginnt etwa drei Tage nachher die Eierlage.

Auf dieselbe Weise wie der Nachschwarm entsteht der Singerschwarm. Wenn die Königin Ende April oder Anfangs Mai mit Tod abgeht, — und dies geschieht sehr oft um diese Zeit, wo die meisten Anforderungen an sie gestellt werden — bevor eine Königinzelle erbaut und bestiftet worden, errichten die Bienen je nach der Volksstärke und der herrschenden Witterung und Tracht eine kleinere oder größere Anzahl von Königinzellen, Nachschaffungszellen, die sie mit der größten Sorgfalt 11 Tage lang bebrüten. Am 11. Tage, nachdem die erste Nachschaffungszelle errichtet worden, schlüpft die älteste Königin aus. Seit die alte Königin gestorben, sind täglich bis 3000 Bienen zur Welt gekommen und haben den Stock volkreicher gemacht. Schon seit paar Tagen ist keine offene Brut mehr zu ernähren, der nicht verwendete Honig wird aufgespeichert, die Zellen füllen sich mit Honig, die Bienen fühlen sich schwarmfähig, vertheidigen die Nachschaffungszellen vor Zerstörung von Seite der zuerst ausgeschlüpften Königin und 2 bis 3 Tage nach Ausschlüpfen der Königin erscheint ein Schwarm, ein Erstschwarm, aber nicht mit einer alten, befruchteten Mutter, sondern mit einer jungen, „tütenden", singenden Königin, deßhalb Singervorschwarm genannt. Die meisten ausnahmsweise früh vor allen andern erscheinenden Schwärme sind Singervorschwärme. Sie sind zu behandeln wie Nachschwärme.

Jungfernschwarm wird der junge eines diesjährigen Schwarmes genannt und kommt bei uns selten vor.

4. Behandlung des Schwarmes.

In der guten alten Zeit hat man, sobald sich ein Schwarm zeigte, „dängeln" müssen. Dieses „Dängeln", das nach der Meinung der Leute den Zweck haben sollte, den Schwarm bei einander zu halten, ist nicht nur überflüssig, sondern könnte geradezu schädlich wirken, weil es den eigenthümlichen Schwarmton, den die Bienen beim Schwärmen von sich geben, stört und das baldige Ansetzen des Schwarmes verzögert, da ja gerade der Schwarmton das Beieinanderbleiben und Ansetzen der Bienen befördert. Fliegt der Schwarm zu hoch, so werden die Bienen mit einer feinen Staubspritze oder auch nur mit einem mit Wasser durchtränkten Stück Linnen bespritzt. Sobald der Schwarm sich irgendwo gesetzt, wird er in einen Strohkorb gefaßt, nachdem man die reinlichen Innenwände des Strohkorbes mit Wachs ausgerieben und, wenn möglich, einige Zeit vor dem Schwarmakte der Sonne ausgesetzt hat. Man legt auf ein flaches Brett oder einen Tisch zwei dreieckige Stäbchen und auf diese stellt man den Korb, in dem sich der Schwarm befindet, und läßt nun etwa 10—15 Minuten die umherfliegenden Bienen einziehen. Sehr gerne sammeln sich viele Bienen, auch wenn die Königin mit dem Schwarme gefaßt worden, an der alten Schwarmstelle an. Ist der Klumpen ziemlich groß, werden die Bienen in ein Kästchen oder Körbchen abgewischt oder abgeschüttelt und dem Schwarm zugeschüttet; sind nur wenige Bienen an der Schwarmstelle, werden sie mit Rauch fortgejagt und die Schwarmstelle mit Blättern des Hollunderstrauches eingerieben und bedeckt. Vorher schon hat man eine Bienenwohnung zur Aufnahme des Schwarmes zubereitet. Zuvorderst stellt man gerne eine vollständig ausgebaute Bienenwabe. Dann folgen je nach der Größe des Schwarmes 3—5 große Rahmen mit Mittelwänden oder nur mit ungefähr 2—3 cm. breiten Mittelwandstreifen, die man in der Mitte des Wabenträgers angeklebt hat, wie oben beschrieben worden. Auf die Wabenträger werden die nöthigen Deckbretter als Abschluß gelegt. Um nun den Schwarm aus dem Korbe in die Kiste zu bringen, hat man ein eigenes Geräth, den Schwarmkasten (siehe Figur). Es ist das eine hölzerne Kiste ohne Deckel und so breit, daß sie bequem in den Kasten hineingeschoben werden kann, hoch ungefähr 30 cm., lang ungefähr 70 cm. Vom obersten Rand der einen Seitenwand (die andere fehlt ganz) bis zum äußersten Ende des Bodens ist ein Brett oder auch ein Blech aufgenagelt, welches somit eine schiefe Ebene bildet. Die



Kiste wird mit der offenen Seite in den Kasten hineingestellt und außerhalb des Kastens so unterstützt, daß sie in wagrechter Lage bleibt. Nun wird der Korb auf die Schwarmkiste gestellt. Da die meisten Körbe weiter sind als nur 30 cm., muß auf beiden Seiten der Schwarmkiste ein Brettchen angebracht werden, damit die Bienen nicht außerhalb derselben fallen. Ein Tuch kann den übrigen nicht zugedeckten Theil der Schwarmkiste und auch den obern Theil des Bienenkastens verdecken. Nun gibt man dem Korbe einige derbe Schläge, damit die Bienen aus dem Korbe auf die schiefe Ebene der Schwarmkiste fallen, von da in die Wohnung gleiten und vom Wachsgeruch der Mittelwände angelockt, sich nach vornen ziehen. Einige Schläge befördern die im Korbe zurückgebliebenen Bienen ebenfalls in den Schwarmkasten und mit einer Feder kann man die an den Wänden des Schwarmkastens hängenden Bienen in den Stock hineinfegen. Korb und Schwarmkasten werden entfernt und das Fenster so gut als möglich an die Waben angestoßen. Unten im Fenster wird die Oeffnung zum Füttern offen gelassen, damit die Bienen, welche noch außerhalb der nun abgegrenzten Bienenwohnung sich befinden, einziehen können. Sind alle Bienen eingezogen, werden die Kissen auf die Deckbrettchen gelegt und an das Fenster angestoßen und das Flugloch der Volksstärke entsprechend erweitert oder verengt. Sollte die Tracht plötzlich aufhören, so muß der Schwarm gefüttert werden, jeden Abend eine Flasche (½ Liter) Zuckerwasser (ein Pfund Zucker auf einen Schoppen), bis sämmtliche Waben ausgebaut sind, aber ja nicht vor dem dritten Tage, damit er nicht durch diese künstliche Tracht zum nochmaligen Schwärmen gereizt wird. Fütterung der Schwärme, bis wenigstens das Brutnest, der Wintersitz, 5 bis 6 große Brutwaben, vollständig ausgebaut sind, ist jedenfalls die rentabelste Spekulativfütterung. Frühe Schwärme werden dadurch in den Stand gesetzt, die kurze Trachtzeit recht auszunützen und in den rasch erbauten Zellen nicht nur genügenden Honigvorrath für den Winter, sondern auch einen kleinen Ertrag für den Bienenzüchter aufzuspeichern, während späte Schwärme, unterstützt durch Fütterung, wenigstens ihren Wintersitz ausbauen und vielleicht noch genügenden Wintervorrath einsammeln können. Der Schwarm baut in der ersten Zeit ausschließlich Arbeiterzellen. Anstatt Mittelwände kann man deshalb einem Schwarm Rahmen mit blos schmalen Streifen von Mittelwänden einhängen. Mit solchen Streifen wenigstens müssen die Rahmen versehen sein, damit die Bienen sich derselben als Richtschnur beim Bauen bedienen und ihre Waben nicht etwa quer durch alle Rahmen hindurch bauen. Sollte die eine oder andere Wabe nicht schön gerade im Rähmchen stehen, so muß der Bienenzüchter nachhelfen, die gebaute Wabe vom Holz lösen und sie gerade drücken,

überhaupt auf möglichst geraden Bau halten. Hat der Schwarm seine sechs Brutwaben ausgebaut und hält die Tracht noch länger an, so wird er wieder behandelt wie ein Volk im Frühling. Man hängt als zweithinterste Wabe drei kleine Honigrähmchen ein u. s. w.

5. Behandlung des Nachschwarmes.

Die Königin des Nachschwarmes ist unbefruchtet. Auf dem Befruchtungsausfluge kann sie leicht verloren gehen. Der Bienenzüchter soll deshalb fleißig Nachschau halten, ob sich Eier und Brut im Stocke des Nachschwarmes vorfindet. Ist die Brut geschlossen, d. h. ist Zelle an Zelle besetzt mit einem Ei oder Brut, so ist die Königin in Ordnung und damit der Stock auch. All das Gesagte vom Schwarm gilt auch für den Nachschwarm.

6. Behandlung des Mutterstockes.

Schon während der Schwarm in der Luft sich sammelt, fliegen die Bienen des Mutterstockes, die während dem Schwarmakte auf Tracht ausgeflogen waren, heim und finden nun ihren Stock ohne Königin. Sonst ist Alles wie vorher; es sind vorhanden eine Menge Königinzellen, alte Bienen, junge Bienen, deren Reihen alltäglich verstärkt werden durch ungefähr 3000 ausschlüpfende, eine Menge verdeckelter Brut, Honig und Pollen. Der Stock ist aber bedeutend schwächer geworden. Hat man ihn vorher bedeutend erweitert in der Hoffnung, daß das ungetheilte Volk viel Honig einbringe, so muß man jetzt die nicht besetzten Waben entnehmen, den Stock verengern und bei diesem Anlasse zählt man die angesetzten Königinzellen. Etwa 5—7 Tage nach Abgang des Schwarmes schlüpft die junge Königin aus, tödtet die übrigen in den Königinzellen eingeschlossenen Prinzessinnen mit Hilfe der Bienen und fliegt dann, wenn sie Alleinherrscherin ist, zur Begattung aus. Drei Tage nachher beginnt sie die Eierlage und der Mutterstock ist wieder in Ordnung. Je nach Bedürfniß werden dem Volke wieder neue Waben eingehängt, gefüllte Honigwaben entnommen. Die Sorge des Bienenzüchters besteht darin, nachzusehen, ob die Königin vorhanden und nicht etwa auf dem Begattungsausfluge verloren gegangen sei und ob sie die Eierlage regelrecht begonnen habe. Ist die Königin auf dem Begattungsausfluge verloren gegangen, so befindet sich der Stock in der verzweifeltsten Lage, da keine offene Brut und keine Königinzellen mehr vorhanden sind. Wird einem solchen Volke nicht baldigst nachgeholfen durch Einsetzen von offener Brut oder einer verdeckelten Königinzelle, so wird dieser Stock drohnenbrütig, d. h. eine Arbeiterin beginnt die Eierlage und führt dadurch den Stock noch schneller seinem Ende entgegen.

7. Unterdrücken und Befördern der Schwärme.

Es ist klar, daß ein Volk, das schwärmt, viele Arbeiter an den Schwarm abgeben muß, und somit nicht so viel Honig eintragen kann im Frühling, als wenn es ungetheilt geblieben wäre. Um das Schwärmen zu unterdrücken, will ich nicht anrathen, alle Königinzellen auszuschneiden, weil diese Arbeit zu umständlich und doch nicht immer zutreffend ist, weil gar leicht eine Königinzelle übersehen werden kann. Es wird vielfach behauptet, daß ein Volk nur deshalb schwärme, weil es sich in der Wohnung beengt fühle, und somit der Rath ertheilt, man solle stets nach Bedürfniß den Stock erweitern und bauen lassen; so lange ein Volk bauen könne, schwärme es nicht. Diese Gelegenheit zu bauen darf aber nicht unterbrochen werden, sonst schwärmt ein Volk selbst dann, wenn es noch viel Platz zum Bauen hätte; denn wenn einmal Königinzellen angesetzt sind, so geht Alles seinen naturgemäßen, oben geschilderten Gang. Das einzige Unangenehme des Schwärmens besteht übrigens nur darin, daß es genau in eine Zeit fällt, wo die Bienen am meisten Honig finden. Man findet Stöcke, die sich Tage lang auf das Schwärmen vorbereiten, wo tausend und tausend Bienen müßig daheim lungern, trotz der besten Tracht und schönsten Witterung, und auf den ersehnten Augenblick warten, um mit der Königin als Schwarm in's Weite zu ziehen. Anstatt die Schwärme zu unterdrücken, ist es deshalb besser, dieselben zu befördern und zwar zu einer Zeit, wo das Schwärmen dem Honigsammeln keinen Eintrag thun kann, also vor der Haupttracht, Ende April und Anfangs Mai. Wenn wir einem Stocke die Königin nehmen im Monat Mai, so dürfen wir fast sicher darauf rechnen, daß die erst ausgeschlüpfte Königin von den Bienen verhindert wird, die übrigen Zellen aufzubeißen, so daß sie dann mit ihrem Anhange als Singerschwarm erscheinen muß. Um nun die Schwärme vor der Haupttracht zu erhalten, nehmen wir einem Drittel unserer sämmtlichen Stöcke ungefähr vom 25.—30. April je nach der Witterung die Königin weg; 11 Tage darauf werden die Königinnen ausschlüpfen und am 13. Tage haben wir aus jedem entweiselten Stock einen regelrechten Schwarm mit einer jungen Königin. Ist das gute Wetter andauernd, so sind am 10. Mai alle Königinnen begattet, alle Stöcke in Ordnung und der dritte Theil sämmtlicher Stöcke mit jungen Königinnen versehen und die ganze Arbeitskraft der Bienen kann sich auf das Honigsammeln richten. Nehme ich das nächste Jahr einem andern Drittheil und im darauf folgenden Jahre dem übrig gebliebenen Theile meiner Völker zu dieser Zeit die Königin weg, so habe ich auf meinem Stande stets rüstige junge Königinnen, eine Hauptsache für einen rationellen Bienenzuchtbetrieb.

8. Abnormes dieser Periode.

1) Von den vielen Arten, Schwärme zu fassen, wenn sie sich etwa an einer Mauer, oder an einem dicken Stamme, oder in einer Hecke, oder in einer Felsspalte gesammelt haben, wollen wir hier nicht reden, sondern auf die Intelligenz und auf den angebornen Mutterwitz eines jeden Bienenzüchters keck vertrauen. Rauch und Wasser muß jeder Schwarm weichen. Nebenstehende Abbildungen zeigen das gewöhnliche Verfahren. Hingegen giebt es doch noch viele Umstände, die zu berücksichtigen sind.



2) Es kommt sehr oft vor, daß der Schwarm auszieht, aber bald wieder zurückkehrt; wahrscheinlich ist die Königin, weil flügellahm, beim Stock auf die Erde gefallen, oder vom Bienenzüchter selbst sogar zertreten worden. In diesem Falle ziehen die Bienen in den Mutterstock ein und nach etwa 5 oder 7 Tagen, wenn die Witterung günstig ist, erscheint der Schwarm noch einmal, dieses Mal mit einer jungen Königin.



3) Oft hat man den Schwarm fassen und in den Kasten einlogiren können und nach einer Viertelstunde schon geht wieder Alles auf und davon. Dieser Schwarm hat wahrscheinlich die Königin verloren. Man hilft ihm oder verhütet das Ausziehen, indem man ihm eine Brutwabe mit gedeckelter und ungedeckelter Brut aus dem Mutterstocke einhängt, oder indem man ihn in einen „weisellosen" oder königinlosen Stock einziehen läßt, oder eine Brutwabe mit daran befindlichen Königinzellen gibt. Das Einhängen einer Brutwabe in die Wohnung des neu gefaßten Schwarmes verhindert das Ausziehen desselben am leichtesten auch dann, wenn die sogenannten Spurbienen, die der schwarmreife Stock oft mehrere Tage vor dem Schwarmakte entsendet, eine andere Wohnung, besonders gern einen vollleeren Korb mit alten Waben gefunden, gereinigt und für den kommenden Schwarm zubereitet haben und die in Folge dessen den Schwarm veranlassen, die

ihm vom Bienenzüchter gebotene Wohnung zu verlassen und die von ihnen gewählte zu beziehen.

Auch wenn der Schwarm von andern Bienen belästigt wird, wenn Räuberei auf dem Stande herrscht oder kurz vorher geherrscht hat, zieht der neu gefaßte Schwarm gerne aus. Brut fesselt ihn. In einer von Katzen, Mäusen oder sonstwie verunreinigten Wohnung kann auch die Brutwabe den Schwarm nicht vor dem Ausziehen zurückhalten.

4) Sehr gerne ziehen die Nachschwärme an demselben Tage oder Tags darauf, nachdem man sie einlogirt hat, davon. Anlaß dazu bietet der Begattungsausflug der jungen Königin, oder es sind zwei Nachschwärme aus verschiedenen Stöcken zusammengefallen. In letzterem Fall wird die eine Königin getödtet und die beiden Schwärme vereinigen sich, oder ein Theil der Bienen zieht mit ihrer Königin aus. Um die Bienen des Nachschwarmes an ihr Heim zu fesseln, hängt man ihnen ebenfalls eine Brutwabe ein.

5) Auf einem großen Bienenstande geschieht es oft, daß mehrere Schwärme bald nach einander fallen. Um zu verhindern, daß diese sich an einem und demselben Platze ansetzen, deckt man lose den Sammlungspunkt des Ersten mit einem Tuche, so daß die Bienen des ersten Schwarmes unterhalb des Tuches sich zum Schwarm gesellen können. Sind mehrere Schwärme mit einander gefallen und haben sich an einen Klumpen gesammelt, so kann man diese auf folgende Weise trennen: Man schüttet den ganzen gefaßten Schwarm in eine große Kufe, in welche man 3 oder 4 Aestchen eines Zwetschgenbaumes oder von der Weißtanne gelegt hat. Deckt man nun das Gefäß mit einem Tuche zu, so findet man nach einer halben Stunde schon die zusammengeflogenen Schwärme getrennt an je einem Aestchen hangend.

6) Besonders bei Nachschwärmen finden wir oft mehrere Königinnen. Wenn die zuerst ausgeschlüpfte Königin durch schlechte Witterung am Schwärmen gehindert wird, so schlüpfen dann, wenn der Nachschwarm erfolgt, die indessen herangereiften jungen Königinnen aus ihren Zellen und stürzen mit dem Schwarm zum Flugloch hinaus. Wir brauchen da nicht einzugreifen; die überflüssigen Königinnen werden abgestochen, obschon es auch vorkommen kann, daß dabei auch die übrig gebliebene Königin verletzt wird. Man thut deshalb gut, jedem Nachschwarm eine Bruttafel mit offener und verdeckelter Brut einzugeben.

7) Königinlose Schwärme, Vor- oder Nachschwärme, werden am besten vereinigt mit andern Völkern, oder es wird ihnen mit der Bruttafel, die sie an's Heim fesseln soll, eine reife Königinzelle mitgegeben.

(Fortsetzung folgt.)

Der Bienenhonig,

dessen Gewinn, Bestandtheile und Verfälschung, sowie dessen mannigfache Verwerthung in gesunden und kranken Tagen.

Von R. Göldi in Marbach, St. Gallen.

Motto: „Der Honig ist ein edler Saft,
Er schenkt Gesundheit, Lebenskraft,
Kommt rein er aus der Blüthe,
So gleicht ihm nichts an Güte!“

Es sei mir gestattet, in der Einleitung zu obigem Thema die werthen Leser nur in ganz kurzen Zügen mit dem Leben und Treiben der Honigbiene bekannt zu machen.

Es ist ein wonniger Maien-Feiertag. Unsere schattenspendenden Obstbäume im breiten Thalesgrunde und an den sonnigen Höhen, siehe, wie sie prangen im schimmernden Blüthengewande; auf den weiten Fluren, an Hängen und Halden dehnt sich ein buntfarbiger Teppich, durchwirkt von unzähligen Blümelein weiß und roth und blau; die lauen Lüfte sind erwacht, sie säuseln und wehen bei Tag und bei Nacht; munterer Sänger fröhliches Geschwätz ertönt in Busch und Hain, Alles mahnt dich:

„Geh' aus, mein Herz, und suche Freud',
In dieser schönen Frühlingszeit!“

Du trittst so an einem Wonnetag hinzu zum einfachen Wohnhause meiner Bienlein und siehe, welch' ein Wogen und Drängen und Summen und Brummen. Du ruhest und rastest nach der vielen Müh' und schweren Arbeit der sechs Wochentage, doch:

„D' Imli sammled flink und frisch,
Sie wisset nid, daß Sunntig isch.“
Früh Morgens, wenn die Sonne lacht,
Ziehn sie hinaus zur Honigtracht.
Es lockt sie reichlicher Gewinn,
Zu tausend Honigblüthen hin!

Nun wollen wir diese meine Busenfreundchen ein klein wenig begleiten auf ihrer Blumenreise, wollen beobachten, wie sie Dank ihrer feinen Sinne, und in Folge einer unermüdlichen Arbeitsfreudigkeit einen edlen Stoff sammeln, den schon die alten Völker hoch schätzten, von dem schon der weise Salomon sagt: „Iß Honig, mein Sohn, denn er ist gut!“

Die Dichterworte:

„Blumen, euch gab uns der Schöpfer zur Freude,
Der Erde zum Schmucke, dem Auge zur Weide,“

sie erhalten auf unserer Beobachtungsreise bald noch eine Ergänzung, denn siehe, da kommt eiligen Fluges so eine Sammlerin, doch nicht des

Blümleins hellleuchtende Farbe und nicht der angenehme Duft, der dem zierlichen Blumenglöcklein entströmt, ist's, das sie herbeigelockt hat, nein, tief unten im Grunde der Blumenröhre ist verborgen ein winzig Tröpflein süßer Nektar und:

„'S Imli merkt's, und flügt druf hie,
Früeh in der Sunne Morgeschie,
Es denkt, das wird mi Kasi sie!"

Der Nektar, eine wässerige, süße Flüssigkeit ist's, der 's Bienlein aus weiter Ferne hat herbeigezogen. Wie wunderbar! Die Blume des Feldes, die Blüthe des Baumes, sie braut im Geheimen so feine Säfte, sie ladet unsere Honigvögelein mit freundlichem Nicken zu Gaste und neben diesen stellt sich noch ein ganzes Regiment honigleckenden Gesindels ungeladen ein. Und von der ersten Blüthe fliegt unsere Biene in hastiger Eile zur zweiten und zur dritten. Und wie sie dabei so wählerisch zu Werke geht, denn sie besucht

Nicht jede Blume, die sie trifft, manche Blüthe hat auch Gift,
Und sie denkt in ihrem Sinn, ja das Gift, das laß ich drinn!

Ihr ist nicht alles gut genug, erinnert sie uns nicht alle mit ihrer prüfenden Sorglichkeit an die Worte: Prüfet Alles, das Beste behaltet!

Hat sie endlich nach vielleicht stundenlangem Fluge sich derart angefüllt, daß ihres Hinterleibes Volumen und Inhalt anfangen beschwerlich zu werden; dann

Flügt sie flink zum Blüemli us,
Wit furt und hei is Imahus,
Wie summts vor Freude, daß sie so
En Schatz vo Hung hät übercho!

Ist sie mit der süßen Last in der lieben Heimat angekommen, so sitzt sie hin vor des Hauses Pforte und athmet tief und lang nach den überwundenen Strapazen, zieht dann ein in's geheimnißvolle Dunkel des Wabenbaues, allwo tausende anderer Schwestern regen ohn' Ende die fleißigen Hände. Sie entladet sich flink der willkommenen Bürde, zieht wiederum hinaus in Wald und Flur und findet kraft ihres Gedächtnisses die Blumen und Blüthen mit Leichtigkeit wieder, die gestern und ehegestern sie mit reichem Ertrage erfreuten. Dabei kann sie's nicht lassen, stets vor sich hin zu summen und zu brummen:

O die Arbeit, frohen Muth schafft sie mir,
Verscheucht die Sorgen,
Und was flink man heute thut,
Wartet nicht auf uns am Morgen!

Und wenn unter meiner Schülerschaar bei einem Taugenichts und müßigen Zeitverschleuderer kein Mittel der Zucht anschlagen will, so fühle

ich mich stets versucht, ihn aus meinem Gesichtskreise verschwinden zu machen mit den Worten:

„Gang Bürschli zu dem Imli hie,
Und lern von ihne flißig sie!"

Das ist so ein kleines Bild aus dem Bienenleben.

Nun denke gar, mein lieber Leser, ein Beobachter par excellence, dessen Feinheit selbst die der Bienlein übertrifft, einer, der da sieht die Gräslein wachsen und hört die Mücken nießen, hat herausgedüftelt, daß so ein Bienchen seine 7—800,000 Blumen zu besuchen hat, wenn es ein einziges Kilo süßen Nektar zusammenbringen will. Da nun aber ein einziges starkes Volk von etwa 50000 Köpfen an einem Tage 2 kg. Honig zusammen bringen kann, so können wir berechnen, daß so an einem erntereichen Tage ein Bienlein seine 700—1000 Blumenvisiten abstattet. Und an Blumen gebricht es ihnen wohl nimmer, zumal bei reichlichem Sonnenschein, denn allein in der Schweiz sollen 500 Kinder Floras von den emsigen Bienlein um der Schätze an Honig willen beflogen werden. Wenn im März das erste junge Grün sich zeigt, wenn auf hohem Dachesgibel küßt der Staarmatz seinen Schatz, dann schon blühen Veilchen, Primeln, Erdbeere und Schneeglöcklein; später sind der Pfirsich-, der Buchsbaum und die Weiden gar emsig umsummt. Wenn aber erst Kirsch- und Apfelblüthen erscheinen, wie da die Bienlein

Summen und brummen an jedem Zweige;
Sie stimmen so rein und spielen so fein
Und meisterlich ihre Flügelgeige!

Neben dem Blüthennektar aber haben sie's noch auf andere süße Säfte abgesehen, da naschen sie von Kirschen, Beeren, Birnen, Trauben und wenn's mit dem nicht mehr weit langt, so halten sie's mit der Langfingerzunft, suchen unverschlossene Honigtöpfe oder schwach bewachte Bruderkolonien auf, und haben sie das Stehlen einmal recht begriffen, so treiben sie's mit erstaunlicher Gewandtheit, scheuen sich sogar nicht, den nächsten Nachbar jählings zu überfallen und rein auszuplündern. Drum merke:

„Es kann der Beste nicht im Frieden leben,
Wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt!"

An den jungen Zweigen der Weißtanne saugt sich eine hanfsamenkorngroße Schildlaus fest, die eine süße Flüssigkeit oft in großen Tropfen absondert, die von Ameisen, Bienen und andern Leckermäulern lebhaft gesammelt werden. Die verschluckten Säfte kommen vorderhand nur in den Vormagen der Biene, dort geht mit der wässerigen Substanz eine merkwürdige Verwandlung vor sich, denn wenn sie das Bienenlaboratorium verläßt, und retour durch den Rüssel in die hübsch gleichartigen Zellen erbrochen wird,

dann enthält die vor wenigen Stunden genossene Nektarflüssigkeit ganz neue Stoffe.

Nun erst, nachdem der aus dem Vormagen refüsirte Honig eine Zeit lang noch einen Verdunstungsprozeß durchgemacht hat, ist er fix und fertig präparirt. Eine mehrköpfige Untersuchungskommission von Autoritäten im „zabligen" Bienenstaate begibt sich an die gefüllte Zelle, das fertige Produkt wird von ihr gekostet und ist die Farbe goldklar, das Aroma ohne Tadel, der Stoff überhaupt ein Muster in jeder Beziehung, so wird das Fäßchen versiegelt — gedeckelter Honig — und die Etiquette drauf geklebt. Wenn der sorgliche Bienenvater eines schönen Tages seinen Bienenkasten öffnet und Nachschau hält, wer beschreibt sein freudiges Erstaunen, wenn der vollen Fäßlein schmucke Reihen sich dehnen im weiten Bienenbau, wer malt sein Entzücken, wenn er sieht aufgespeichert 10,000 Flaschen von Linden, 12,000 von Klee und 20,000 von Bärenklau, dabei lauter Primaqualität mit Garantie für die 12 gesetzlichen Bestandteile, die da sind: Wasser, Zucker, Gummi, Eiweiß, Fett, Ameisensäure, Speichel, Oele, Asche u. s. w, und zu dem Alles im richtigen Mischungsverhältniß.

Und denkt nur, wenn der Herr Kantonschemiker je und je wieder Untersuch vornimmt, und fahndet nach Uebelthätern unter dem Bienengeschlechte, siehe — da waltet noch strenge Redlichkeit, wie ehedem bei unsern menschlichen Vorvätern; es fehlt auch nie ein Jota, genau klappt's nach der Tabelle. —

Darum wird das dem Bienenhaushalt direkt entnommene Produkt sein altes Renommé aufrecht erhalten, jetzt und zu allen Zeiten! Es soll aber vorkommen, daß so einem Klügler der süße Seim nicht behagt, wie er ist; entweder ist ihm das Quantum zu klein, oder die Qualität scheint ihm zu vornehm zu sein, kurzum, er muß was ändern daran, man nennt es „fälschen". Das ist aber ein Unrecht schon gegenüber den lieben Bienlein, die so viele sorgliche Mühe nicht scheuten und ist schlechtweg Betrug. Dann aber gibt's sogar solche, die den Bienlein ihre Kunst wollen streitig machen und selber aus verschiedenen Medikamenten „Honig" fabriziren. Doch wenn so ein Bienchen diesen Mischmasch probiren könnte, so würde es den Kopf ein wenig auf die Seite drehen, mit den Füßchen schnell sein Schnäbelein abputzen, dich kurios ansehen und sagen, so es menschlich reden könnte:

„Lieber Mann, das ist kein Bienenhonig, ich mags probiren wie ich will, das ist kein Bienenhonig; so ungeschickt mischt keine Biene! Was gilt's, du Pfuscher hast ihn selber gemacht," und das würde sie sagen.

Doch hievon später!

Der werthe Leser mag nun hinlänglich orientirt sein, wo der edle Honig herstammt; noch ist er aber nicht im blanken Topfe, noch führt ein ziemlich weiter Weg durch des Imkers Hände und mancher saure Schweiß bleibt noch zu vergießen. Doch das läßt sich so eine Schafsnatur von Bienenzüchter gern gefallen, wenn der süße Gewinn auch irgend im Verhältniß zu Unkosten und Zeitverlust steht.

Sind die wohlgefüllten Waben nach heißem Kampfe mit dem erbosten Bienenvolke endlich aus des Bienenstaates dunklem Innern herausbefördert, so ist die Art der Honiggewinnung eine verschiedene. Der Kastenzüchter hängt die inhaltsschweren Rahmen in die Schleudermaschine, nachdem er mit scharfem Schnitt die vollen Zellen entdeckelt d. h. die Zellendeckel weggeschnitten hat. Ist der Schleuderhaspel gehörig beladen, so setzt man denselben in immer schneller sich drehende Bewegung und siehe, vermöge der Zentrifugalkraft wird der Honig aus den Zellen völlig sauber herausgeschmissen. Dem Uneingeweihten mag's sonderlich vorkommen; wenn's ihn interessirt, mag er, wenn wir im Frühjahr diese Manipulation hoffentlich wieder vornehmen, einmal sich selbst überzeugen. Die so in Menge an die Wandung der Maschine geschleuderten Honigtropfen rinnen bald zusammen und in Strömen durch die Abflußröhre in Töpfe und Gläser. Wahrlich, da läßt sich mit Recht sagen:

Tröpfli um Tröpfli zema treit,
Füllt zletscht en Hafe hoch und breit!

Und ist der glückliche Bienenzüchter gar ein sonst viel geplagter Schulmeister, so ist groß Freud in Zion, denn da quillt hervor langsam aber stetig, der fünfte — Quartalzapfen!

Dieser sog. Schleuderhonig wird nun in einem warmen Lokale aufgestellt, allerwo sich an dessen Oberfläche ein weißlicher Schaum ansammelt, der aus Luftbläschen und Wabensplittern besteht. Der Schaum wird nach einigen Tagen entfernt und der Honig ist verkäuflich an Jedermann, der ein Produkt von solcher Reinheit und Feinheit auch anständig bezahlen will. Die ausgeschleuderten d. h. leeren Waben aber werden dem Bienenvolke wieder eingehängt, das, um den Erfolg seiner Arbeit gebracht, es sich nicht nehmen läßt, mit neuem Eifer von vorne anzufangen und bei günstigem Wetter eine zweite Füllung vorzunehmen. Es ist einleuchtend, daß der Kastenbienenzüchter, wenn er das Geschäft versteht, ungleich mehr erntet, dabei aber hat er auch unverhältnißmäßig mehr Auslagen, Arbeit und Zeitverlust.

Der Korbbesitzer wartet mit der Honigernte bis gegen den Herbst hin, da wiegt er die Häupter seiner Lieben und entnimmt mit scharfem Schnitte so viel, daß dem Bienenvolk, das sich den Sommer über vom

Morgengrauen bis zum Abendschein getummelt hat, noch genügend Vorrath für des Winters strenge Zeit übrig bleibt. Denn wenn die rauhen Herbststürme durch die kahlen Wipfel sausen, wenn der grimme Frost die Blümlein auf dem Wiesenplan versengt, dann ziehen sich unsere Bienlein zurück in's Innere des Wabenbaues zur wohlverdienten Ruhe und hat Mutter Natur ihre weißen Linnen umgelegt, dann

In den Schlummer eingewieget ist der ganze Bienenschwarm,
Eins an's andere sich schmieget, halten sich ihr Nestlein warm!

Aus den Körben geschnittene Honigwaben aber zerschmelzen in des Ofens Hitze oder in der durch Dampf erzeugten Wärme. Bei dieser Gewinnungsart zerschmilzt die Wabe mit dem Honig; im Topfe scheidet sich mit dem Erkalten des Inhalts das Wachs an einer Scheibe aus. Die Treber, d. h. die Wabenrückstände können ausgepreßt, ausgelaugt, den Bienen zum Durchwühlen hingelegt werden oder man destillirt aus ihnen einen angenehmen Branntwein; also höret und staunet, selbst bei den Bienenzüchtern Gelüsten nach gebrannten Wassern, von denen man sonst zu sagen pflegt: „Bienenmandli, Ehrenmandli."

Während bei der Ernte im Herbst der Korbimker Honig von den verschiedenen Blüthen, von Früchten und Blattläusen zusammenschmilzt, kann der Kastenzüchter seine Ernte sortiren. Er hat, wenn er sorgfältig dabei zu Werke geht, Honig von verschiedenster Farbe, von verschiedenem Aroma und deutlich abweichendem Geschmack. Diese drei Eigenschaften sind stets etwas abweichend je nach der vorherrschenden Blüthenart, der Jahreszeit und der Höhe des Bienenstandes über dem Meer. Anfangs Juni geerntet, erhalte ich die vorzüglichste Qualität, sog. Mai- d. h. reinen Blüthenhonig mit gelblicher Farbe und äußerst angenehmem Geschmack. Nach der Emdernte gewinnt man bei uns ein Produkt von dunkler Farbe und sehr scharfem Geschmack, herrührend vorzüglich von Bärenklau. Den feinsten und klarsten Honig sollen Linden und Esparsette liefern. Während derjenige, der in den norddeutschen moorigen Heidegegenden geerntet wird, per kg. nur mit 1—2 Fr. bezahlt wird, gilt Schweizer Alpenhonig oft 4 Fr., denn die Flora der Alpenwelt entwickelt neben lebhaftern Farben auch viel stärkern Nektar.

(Schluß folgt.)





Imker-Briefe.

Mein Freund!

„Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben," ja nicht einmal vor dem Mittag darf und soll man's thun. Es war so ein lieblicher Frühlingstag, der erste Mai. Alle Steinobstbäume in der ganzen Runde standen im herrlichsten Blüthenschmuck, auch die zahlreichen Birnbäume waren im Begriff, ihrer vielen Blüthen liebliche Zier zur Schau zu bieten. Im ebenen Grund und an den sonnigen Höhen, an Hängen und Halden standen in dichter Menge die Blümlein weiß und roth und blau. Weithin verbreiten sie angenehmen Duft und in des Kelches verborgener Tiefe bereiten sie geheimnißvoll den edlen Nektar.

Die lauen Lüfte sind erwacht,
Sie säuseln und wehen bei Tag und bei Nacht.

Alles mahnt, ja drängt Dich:

Geh' aus, mein Herz, und suche Freud',
In dieser schönen Frühlingszeit!

Und siehe, wie es unsere Bienlein so eilig haben; welch' ein Wogen und Drängen, welch' ein Summen und Brummen an der weit geöffneten Klause der Bienenwohnung.

Früh' Morgens, eh' die Sonne lacht,
Ziehn sie hinaus zur Honigtracht;
Es lockt sie reichlicher Gewinn,
Zu tausend bunten Blüthen hin.

Ja, es schien mir bald, als hätten die emsigen Insassen des Beobachtungsvolkes große Lust daran, ihren aufmerksamen Pfleger in's Bockshorn zu jagen. Stand ich Morgens um die fünfte Stunde an der Waage, ei siehe, da flogen sie schon hurtig; kam ich andern Tages noch früher, na, da hatten sie Schlafmützen und Nachtrock auch schon ausgezogen; welchen Einfluß dieser Umstand auf die Waagnotiz ausübt, will ich gern den unermüdlichen Forscher „im Bienenheim zu Fluntern" finden lassen. In jenen Tagen, da das Quecksilber im Thermometer zum ersten Mal die Höhe von 28° erklomm, zeigten sich bereits auch die Anzeichen der Volkskräftigkeit einzelner Völker: Drohnen und Königinzellen. Am Abend entströmte den Fluglucken der Stöcke jener angenehme Duft, der des Imkers Herz froh macht. Damals schon (am zweiten und dritten) flogen im heimischen Rheinthal die ersten Schwärme aus. Wie hat mein Nachbar so fröhlich geschmunzelt, als aus seinem einzigen Korbvolk der willkommene Erstling auszog; ich aber, meinte er, hätte von so vielen Völkern noch keinen gekriegt, trotz Schulweisheit und Bücherkram. Freilich, er hatte den Mutterstock auch fleißig gefüttert im nebenanstehenden Teller, auch die Meinen waren darüber männiglich erbaut, eilten hinzu und tranken mit den Seinen auf gute Gesundheit!"

Freund, ist das nicht gut nachbarlich? Oder?

Doch die Lenzesfreude war eine kurz gemessene, das leise Wehen der lauen Lüfte ging bald über in das Geheul des entfesselten Sturmwindes und als dieser endlich ausgetobt hatte, da öffneten sich des Himmels Schleußen und ein Regen ergoß sich 20 Tage und 20 Nächte lang, hernieder auf Stachelvieh und Menschenkind.

Herzlieber Freund, wie stand's in jenen Tagen mit Deinem Humor und mit der Symmetrie Deiner Mundwinkel? Merke Dir:

Wenn in des Lenzes sonst lieblicher Zeit,
Es bis in die Thäler herunter schneit,
Wenn in den Stöcken die Bienlein erfrieren,
Auch dann darfst du nicht den Muth verlieren!

Guter Freund, du weißt ja recht wohl, daß es in einem Volkssprichwort heißt: Ein kühler Mai, bringt allerlei! Es ist nun freilich höchst fraglich, wirst Du mir einwenden, ob hierunter auch Honig gemeint sei. Ich muß Dir leider gestehen, daß ich trotz eifrigem Nachsuchen im vergilbten Kalender auch nicht ein tröstliches Verslein gefunden habe, es müßte doch etwa heißen:

Ist das Maienwetter übel,
Lieber Freund, dann freue Dich,
Denn mit Honig füllen sich,
Dann im Sommer Töpf' und Kübel!

Der Strich sitzt nun freilich schon in der Rechnung und zudem ist er so unförmlich dick und plump geraten, und hat sich in den 3 langen Wochen so fest eingenistet, daß ihn kein Mensch mehr unsichtbar machen kann. Wir wollen nur suchen, ihn etwas zu mildern, zu bemänteln und wollen, wenn auch das mißglücken sollte, ja nicht muthlos werden, denn wer heute den Muth fallen läßt und die Hände müßig in den Schoß legt, verpaßt vielleicht Morgens frühe schon einen Moment, der ihm Freude und Gewinn gebracht hätte. Der Anfänger, der so gern seine leeren Kasten mit Völkern angefüllt hätte, wird doppelt sauer das Ausbleiben der Schwärme vermissen, die öden Flugluken und die vielen mit Kunstwaben versehenen Rahmen sind ihm ein wahres Aergerniß. Wir aber, die wir mit größter Sorgfalt und vieler Mühe auf Anfang Mai recht starke Völker erzogen hatten, haben im schlimmen Mai den zweifelhaften Vortheil geerntet, daß sie massenhaft Futter verbrauchten und daß wir tüchtig füttern mußten. Nicht genug hieran, gingen dann in etlichen Tagen tausende der nutzlos Ernährten zu Grunde.

Das Bedürfniß und ihre Arbeitslust trieben sie hinaus und sie gingen massenhaft zu Grunde. Eine einzige Stunde raubte mir auf meinem kleinen Stande mindestens 50,000 meiner wackersten Arbeiter. Nicht genug hieran, hat die Natur im Mai nichts gethan zur Nachzucht von jungen Königinnen; geradezu verwundern mußte ich mich, als am 25. Mai ein flotter Vorschwarm auszog. Wer künstlich seine Völker zur Erbrütung von Königinnen anhielt, und nicht mit peinlicher Sorgfalt ihrer Pflege oblag, wird aus der Regenperiode ein Material von zweifelhaftem Werthe ernten, analog dem 86er Mai. Aus jener Zeit besaß ich eine Anzahl prächtiger Königinnen, groß, edel gebaut, behende wie junge Rehe, aber nicht fruchtbar. Wo liegt der Grund zu diesem Mißerfolg? Ein Faktor liegt wohl in der geringen Tracht während der Zeit ihres Entstehens und — der Verstand kommt mit den Jahren, auch dem Kalendermacher! Wie wenig übrigens die Völker zu Anfang Mai sich mit Schwarmgedanken beschäftigten, bewies mir die Beobachtung, daß ein starkes entweiseltes Volk nur vier Königinzellen erstellte; anno 86 erbaute am gleichen Tage eine rüstige Kolonie zweiundvierzig auf einer Wabe. Mein Freund, Du weißt, wie sehr wir darnach trachten müssen, in unsern Kasten tüchtige Leghühner zu erhalten, und was wir im Mai versäumten, müssen wir unbedingt im Juni nachholen. Du willst mir zu wissen thun, wie umständlich es sei, gedeckelte Königinzellen in entweiselte Stöcke einzusetzen. Du möchtest mir einwenden, wie es viel einfacher wäre,

eine beim Tüten überraschte Königin wegzufangen und einem entweiselten Volke beizugeben. Ich muß dich nur auf die Gefahr aufmerksam machen, welcher unbefruchtete Königinnen ausgesetzt sind, die in starke Völker eingeführt werden. Du mußt Dich auch davor hüten, einem heruntergekommenen Volke mit einer tüchtigen Königin allein aufhelfen zu wollen. Die verwahrloste Heerde, deren Seele vielleicht ein schon lange heruntergekommenes Subjekt war, hat bereits auch die Intelligenz eines thatkräftigen Arbeiterheeres verloren. Die neue, vollkräftige Mutter wird mit scheelen Augen und mißtrauischen Blicken beobachtet, sie wird nicht mehr wie früher so sorglich und liebreich gepflegt, sinkt zur Mittelmäßigkeit herunter und so ist keiner Partei gedient. Also: Mit der Königin hänge verdeckelte Brutwaben aus tüchtigen Stöcken ein. Wohl ist die Königin die Seele des Volkes, aber wie die Lernbegierde begabter Schüler anregend auf den Fleiß des Lehrers wirkt, so steigert auch der emsige Fleiß eines Bienenheeres die Thätigkeit der Königin.

Was gibt es weiter noch im Junius, dem Rosenmonat, zu thun?
Hoffentlich kriegen wir recht viel Arbeit, kurze Ruh,
Und nicht wenig Durst dazu.

Jawohl, auch am Bienenstande gibt's hoffentlich der Arbeit noch mancherlei, besonders wenn die Witterung vom „Wechselfieber" frei, einmal einen ruhigen beständigen Charakter annimmt. Wer nicht nebenbei eigens Königinzucht betreibt, und nicht gleich befruchtete Königinnen beisetzen kann, wird sein Augenmerk fleißig darauf richten, ob und wie bald in abgeschwärmten und entweiselten Stöcken die junge Majestät in Funktion getreten ist. Eine allzulange Pause im Vermehrungsgeschäft sollte nicht geduldet werden, sie ist eine verfehlte Spekulation auf die zweite Haupttracht und diese ist nun ja unsere Zuversicht. Ich habe beobachtet, daß eine junge Königin auf eben ausgebauten Kunstwaben mit dem Beginn der Eierlage länger auf sich warten läßt, daß sie eher und freudiger beginnt, wenn mitten in dem Neubau eine alte Wabe mit auslaufender und etwas offener Brut eingeschoben wird. Ein leicht bemerkbares Anzeichen, daß in einer Kolonie das Brutgeschäft wieder florirt, besteht in folgendem: Ist nur noch gedeckelte Brut im Stocke, die der sorgsamen Pflege nicht mehr so sehr bedarf, so sitzt Abends das Volk lose, zerstreut auf der Wabe am Fenster; plötzlich bemerke ich diese unbelagert, d. h. im Zentrum hat der neue Bruteinschlag begonnen, das Volk sammelt sich um jenen, die äußern Wohnungsgebiete entvölkern sich. Freund, du fragst mich, was mit Spätlingen, kleinen Nachschwärmlein zu thun sei, bei denen Zeit und Umstände ihre selbständige Etablirung als unpraktisch erscheinen lassen. Sofort nimm einem Stock seine alte Mutter, andern Tags laß den Benjamin dort einlaufen und so ist beiden geholfen. Ein Hauptaugenmerk mußt Du bei bauenden Völkern darauf richten, daß der neue Bau geradlinig innerhalb der Rahmenschenkel ausgeführt wird; wie sehr wir abhold sind dem vielen Aufreißen der Kasten, so sehr ist hier fleißiges Nachsehen geboten.

Ich schließe, denn — es regnet wieder!

Sei freundlich gegrüßt von Deinem **R. Göldi.**

H. H. in Aarau. Muß Ihnen doch auch einmal etwas von meinem Bienenstande berichten und damit den Beweis leisten, daß in Wildegg nicht ganz tauben Ohren gepredigt worden.

Bei meiner zweiten Frühjahrs-Revision am 3. April entdeckte ich bei einem meiner Völker nicht nur viel Buckelbrut, sondern auch eine Menge ausgeschlüpfter Drohnen, die aber meistentheils verkrüppelt waren. Trotz mehrmaligem, sorgfältigem Nachsuchen fand sich keine Königin vor und die bestifteten und gedeckelten Zellen lagen

auf den Waben sehr zerstreut. Auch fanden sich in mancher Zelle 2 bis 3 und mehr Eier. Also mußte ich nach gelernter Theorie annehmen, es habe sich eine Arbeitsbiene der Mühe des Eierlegens unterzogen und der Stock sei deßhalb mit einem andern zu vereinigen. Ich beschloß aber, das Volk um jeden Preis zu retten vom Untergang und verschrieb daher von Bellinzona eine italienische Königin, welche am 16. ankam, aber trotz sorgfältiger Verpackung erstarrt und todt. Für die sofort zurückgesandte königliche Leiche kam sodann am 23. bei schön warmer Witterung eine sehr schöne Nachfolgerin an, welche ich am gleichen Tage, nach Beseitigung der eierlegenden Arbeiterin zuzusetzen beschloß.

Abends 5 Uhr schloß ich das Flugloch, nahm sodann Wabe für Wabe mit den Bienen heraus in eine Wabentransportkiste und wischte sodann die an den Wänden zurückgebliebenen Bienen, Sorge tragend, daß keine einzige zurück blieb, dazu. Dann setzte ich eine abgewischte Wabe ein und öffnete das Flugloch wieder. Die Kiste mit den übrigen Waben sammt Bienen trug ich circa 400 Schritte vom Stande weg, wischte die Letztern ab, trug die abgewischten Waben wieder zum Stand und hieng dieselben der Reihenfolge nach wieder ein, nachdem ich auf der dritthintersten die italienische Königin unter Pfeifendeckel eingesetzt hatte.

Nun kamen nach und nach viele Bienen dem Stocke wieder zugeflogen, allein um $^1/_2$7 Uhr waren doch noch mehr als die Hälfte an der Abwischstelle zurückgeblieben und machten Miene, dort zu übernachten. Nun war guter Rath theuer, denn die Nacht drohte kühl, und meinen Bienen verderblich zu werden. Ich machte mit der Rauchmaschine einen tüchtigen Rauch und pfefferte scharf in den Bienenklumpen hinein, bis alles abgeflogen war, was fliegen konnte. Wahrscheinlich hatte sich bei diesem Auffluge die Afterkönigin auf meinen Hut gesetzt, denn plötzlich setzte sich der ganze Imb auf meinen Hut in die Haare und krappelte mir im Gesicht herum. Es war eine ganz ungemüthliche Situation.

Ich marschirte nun ganz langsam mit meinem lebendigen Kopfputz meinem Stande zu, hob circa 50 Schritte davon meinen Hut ganz sachte in die Höhe und warf ihn dann plötzlich weg in's Gras. Die meisten Bienen flogen nun ab und wahrscheinlich der größern Nähe wegen ihrer Wohnung zu. Doch blieben immer noch einige 100 zurück, meist aus Drohnen bestehend, welche ich nun ruhig im Grase ließ.

Am andern Morgen (Sonntag) fand ich dieselben noch munter bei einander und holte nun meinen Freund Herrn Dr. L., um mit ihm nach der, wie wir hofften, zurückgebliebenen Afterkönigin zu suchen. Zuerst fanden wir nichts Auffälliges, dann entdeckte ich plötzlich auf meinem Aermel eine Biene mit auffallend dickem Leib und einem zur Hälfte aus der Legröhre herausgetretenen Ei. Nun hatten wir die falsche Stiefmutter und das Experiment konnte als gelungen betrachtet werden. Und siehe! es ist gelungen; denn nach drei Tagen wurde die befreite Königin von dem wieder versammelten Volke freundlich angenommen und heute schon strotzen drei Waben von Arbeiterbrut in allen Stadien. Noch muß ich zur Ermuthigung für jüngere Collegen bemerken, daß das ganze komplizirte Experiment ohne Stiche abging.

A. K. in O. Künstliche Mittelwände auf einfache Art solid zu befestigen. Als ich vergangenen Herbst, angeregt durch die reichhaltige und sinnig geordnete bienenwirthschaftliche Ausstellung, über Hals und Kopf eine Zweibeute, System „Bürki-Jeker“ kaufte und so über Nacht ein Bienenwirth en miniature (ich besitze heute 1 — sage ein Krainervolk) aus mir wurde, da war mit dem Ankauf der Wohnung selbstverständlich mein Interesse für die Bienen mit allem, was drum und dran hängt, in vollem Maße erweckt. Als Anfänger, dem kein vorräthiger Waben-

bau zur Verfügung stand, mußte ich vorerst daran denken, dem in meine Beute überzulogirenden Volke eine Anzahl Rähmchen mit künstlichen Mittelwänden zu geben. So wurde ich naturgemäß zunächst vor die Frage der Befestigungsart künstlicher Waben gestellt, über welche Frage, wie mir scheint, seit „Jakob's" Zeiten viel Tinte und noch weit mehr Wachs verschmiert wurde. Die älteste Methode des Anreibens, wie solche von Peter Jakob gelehrt und auch lange Zeit angewandt wurde, ferner das Einklemmen der Wände in den Wabenträger werden heute wohl nicht mehr praktizirt. An ihre Stelle ist das Ankleben mit dem sog. Wabengießer und in neuerer Zeit mit dem Wachskerzchen getreten. Beide Methoden entsprechen insofern den Wünschen des modernen Bienenwirthes, als die Mittelwand ziemlich fest mit dem Wabenträger verkittet wird. Im ersten Falle bedarf es jedoch eines extra gearbeiteten Wabengießers mit kleiner Ausgußöffnung, soll das Wachs in nicht zu klotziger Form die Verkittung bewerkstelligen; auch das Kerzchen führt seine Uebelstände mit sich und muß überdies extra bezogen werden.

Einfach und schnell zum Ziele führend erschien mir die Befestigung vermittelst eines Haarpinsels, von der Größe, wie er in jeder Schreibmaterialien-Handlung für 20 Cts. erhältlich ist. Die Vorkehrungen für das Befestigen mit dem Pinsel sind die ganz gleichen, wie bei dem Kerzchen und Wabengießer: ein Brettchen mit vorspringenden Querleisten, das knapp in das Rähmchen paßt, wird so tief in dasselbe hineingeschoben, daß die Kunstwabe accurat auf die Längsmittellinie des Wabenträgers kömmt. Ich halte sodann Rähmchen und Brettchen mit der linken Hand in etwas schiefer Lage und bestreiche mit der rechten vermittelst des Pinsels die Berührungskante von Mittelwand und Wabenträger mit flüssig gemachtem Wachs, dem $^1/_4$ Kolophonium zugesetzt wurde. Ebenso verfahre ich nachher mit der andern Seite. Die so befestigte Mittelwand widerstrebt dem stärksten Zuge und eher reißt die Wabe mitten durch, als sie sich vom Träger löst. In ganz kurzer Zeit kann man auf diese Weise eine große Anzahl künstlicher Mittelwände solid und sauber befestigen. — Prüfet Alles und das Beste behaltet.

Th. Hermann in Saint-Imier. Erlaube mir, folgende kleine Mittheilung zu machen.

„Bienenzüchter sind oft auch Jäger und Fischer. Da die Zeit der Drohnenbrut heranrückt, so will ich letztere, die Fischer, mit einem mir vollständig gelungenen Verfahren der Benutzung der Drohnenbrut zum Fischfang bekannt machen. — Als ich einmal behufs Forellenfang mit der Angelschnur keine weißen Wasserwürmer fand und nachher im Bienenstand beinahe reife Drohnenbrut „köpfte," fiel ich auf den Gedanken, diese noch etwas weißen Drohnen als Köder an den Angelhaken zu spießen und der Erfolg war ganz überraschend.

Es scheint also, daß beinahe reife Drohnen mit dem Wachs und Honiggeruch den Forellen sehr angenehm sind. Diese dicken Faullenzer wären also doch noch zu etwas gut. — Wer Gelegenheit hat, mag's probieren. —!"

Geschichtliche Entwicklung des Obwaldnerischen Bienengesetzes 1886. Als die Bienenzucht in Obwalden anfieng einen Aufschwung zu erhalten, empfanden auch die Bienenzüchter Obwaldens den Mangel an gesetzlicher Bestimmung zum Schutze der Bienenzucht und die Nothwendigkeit, sich eine solche zu verschaffen. Nach eingezogenen Erkundigungen bestehen im ganzen Kanton Obwalden gar keine sachbezüglichen Gesetze. Der Unterzeichnete hatte daher schon vor Jahren an eine solche gesetzliche Bestimmung gedacht, da aber nicht gut Gesetze vorzuschreiben ist, dasselbe

verschoben bis auf eine bessere Zeit. Als 1878 in Nr. 8 und 9 der Schweizerischen Bienenzeitung das im Kanton St. Gallen im Entwurfe liegende Gesetz erschien, welches aber leider ein klägliches Ende nahm, da regte es sich auch in mir wieder, aber die Zeit war noch nicht gekommen. Der Stern aber, der damals im Osten der Schweiz aufgestiegen, ist nicht untergegangen, nur veränderte er seinen Lauf in einen der Urkantone. Als 1885 das gesegnete Honigjahr erschien, da war der rechte Zeitpunkt herangekommen und die Blüthe zur Reife gediehen. Es braucht Alles seine Zeit. Ich ergriff nun die Initiative, und da jedes Initiativbegehren laut Kantonsverfassung, Art. 37, auf den jeweiligen 1. März dem regierenden Landammann eingereicht werden muß, soll es vor die hohe Landsgemeinde gelangen, so entschloß ich mich denn, mein Initiativbegehren den 1. März 1886 einzureichen, freilich nicht ohne bange Besorgniß, es könnte auch diesmal so gehen wie dem St. Gallerischen Bienengesetz. Hätte ich gewußt, daß an diesem Tage noch 5 andere Initiativbegehren eingereicht worden, meine Hoffnung wäre noch mehr gesunken.

Meine Eingabe lautet wie folgt:

„Motivirte Eingabe des Unterzeichneten, des Kantons Unterwalden ob dem Wald, zum Entwurfe eines Gesetzes zum Schutze der Bienenzucht, an Landammann und Regierungsrath des Kantons Obwalden.

Herr Landammann!

Herren Regierungsräthe!

Die Bienenwirthe unseres Kantons haben schon lange den Mangel gesetzlicher Bestimmung zum Schutze der Bienenzucht tief empfunden und schon wiederholt wurde der Wunsch ausgesprochen, es möchten endlich einmal Schritte gethan werden, welche geeignet sind, diesem Mangel abzuhelfen. Lange aber wollte Niemand in dieser nicht unwichtigen Sache die Initiative ergreifen, theils aus bescheidener Zurückhaltung, mehr aber noch aus Besorgniß, es möchten die diesfallsigen Anregungen zuständigen Ortes nicht die gewünschte Würdigung finden und mit der Begründung, diese Angelegenheit sei weniger erheblich und man habe die Zeit für wichtigere Dinge zu verwenden, einfach von der Hand gewiesen oder auf die lange Bank geschoben werden.

Wer aber in der Naturkunde nur ein wenig bewandert ist, wird bald herausfinden, daß die Zucht unserer Honigbiene eine nicht geringe national-ökonomische Bedeutung hat, schon um ihrer vorzüglichen Eigenschaft willen, daß die Bienen durch das Sammeln des Blüthenstaubes Millionen von Blüthen auf Feldern, Wiesen und Bäumen befruchten, welche ohne ihr Zuthun unbefruchtet bleiben würden und somit die Fruchtbarkeit der Felder, Bäume 2c. außerordentlich befördern. In vorzüglichem Maße aber macht sich die Honigbiene dem Menschen nützlich durch das Einsammeln des so köstlichen Honigs und durch die Produktion des so werthvollen Wachses, während die Pflege dieses nützlichen Insektes nur wenig Zeit in Anspruch nimmt. Der gefühlvolle Freund der Natur bringt seine Mußestunden am liebsten im Bienengarten zu. Da bewundert er den emsigen Fleiß seiner Lieblinge, ihre Reinlichkeit, ihre Ordnungsliebe, ihre Kunstfertigkeit im Bauen, ihre Liebe und Anhänglichkeit an ihre Königin und Mutter und ihre Tapferkeit in der Vertheidigung ihres Hauswesens oder Staates.

Mustern Sie die Bienenfreunde in Gedanken durch. Sie werden wenig Trunkenbolde, wenig Spielsüchtige, wenig an Leib und Seele heruntergekommene, an bessern Regungen des Gemüthes bankerott gewordene Kreaturen in ihnen finden. Nein! die Lasterhaften haben weder Zeit noch Geld hiefür. Sie sind zu flach. Ihr Herz ist für solche unschuldige Freuden unempfindlich, erstorben und verkrustet, wie ein aus-

gebrannter Krater. Ebenso werden Sie wenige finden, die ihren Gott verloren und sich selbst an dessen Stelle gesetzt haben. Was gehen denn an Ihrer Seele für Gesichter vorüber? Nicht Engel zwar. Es sind meistens fleißige, thätige, für ihre Familie besorgte Hausväter, fühlende und empfindende, durch das Band edler aufrichtiger Freundschaft, die da ist Würze des Lebens, umschlungene Gemüther, wahre Sinnbilder der Bienen selbst. Wenn schon nicht immer erleuchtete Männer, so doch denkende Menschen, wahre Freunde der Natur.

Wahrhaftig beehrend, ermunternd und erhebend ist das Bewußtsein, daß Lehrer, Aerzte, Geistliche, Forscher und ein großer Kreis gebildeter Männer, deren Namen als Sterne erster Größe weithin glänzen, Freunde der Wissenschaft von jeher, und ganz besonders in der Neuzeit, es nicht verschmähten, in Reih' und Glied zu treten. In dem benachbarten Deutschland ist das Studium der Bienenzucht vielerorts unter die Unterrichtsfächer der Lehrerseminarien aufgenommen worden, theils ihres nationalökonomischen Interesses wegen, theils aber auch, um die Lehrer zu einem passenden und angenehmen Nebenverdienst zu befähigen. Die Bienenzucht ist in Deutschland weit mehr ausgebreitet als in unserem Vaterlande. Angesehene hohe Staatsmänner nehmen sich der Sache an und leiten nicht selten die Versammlungen der Bienenwirthe. Die im Jahre 1875 in Straßburg abgehaltene Versammlung deutsch-österreichischer Bienenwirthe wurde von dem ersten kaiserlichen Beamten von Elsaß-Lothringen, dem Herrn Regierungspräsident von Möller in Straßburg präsidirt und geleitet. Nicht selten erfreuen sich die deutschen Bienenzüchtervereine auch materieller staatlicher Unterstützung. Nach dieser kurzen Einleitung dieser Angelegenheit gehe ich zur Sache selbst über.

In unserem Kanton Obwalden bestehen gegenwärtig nach der amtlichen Aufzählung vom Jahre 1885 741 Bienenstöcke, davon 180 in Mobilwohnung, welche dem Zwecke entsprechen, eine rationellere Betreibung der Bienenzucht zu ermöglichen.

Ich habe nun die Ehre, Ihnen, Herr Landammann, Herren Regierungsräthe, einen Entwurf in der Beilage zu unterbreiten. Bei Bearbeitung desselben befliß ich mich der möglichsten Kürze und Einfachheit, ich wollte nur das Nothwendigste aufnehmen und alles Unwesentliche bei Seite lassen.

Entwurf eines Gesetzes zum Schutze der Bienenzucht:

Artikel 1. Bienenzucht zu betreiben steht Jedem frei, wenn er auch nicht Grundbesitzer ist.

Art. 2. Das Aufstellen von leeren, ausgebauten oder nicht ausgebauten Strohkörben ist untersagt, nicht bevölkerte Mobilkästen sind gut verschlossen zu halten.

Art. 3. Ein ausgezogener Bienenschwarm ist Eigenthum des Besitzers des Mutterstockes, so lange als er denselben verfolgt und ihn nicht aus den Augen verliert. Er kann denselben auch auf fremdes Eigenthum verfolgen und daselbst einfangen, ist aber verpflichtet, jeden durch das Einfangen des Schwarmes verursachten Schaden zu ersetzen.

Art. 4. Ist ein von seinem Eigenthümer verfolgter Schwarm in eine fremde leere, theilweise oder ganz ausgebaute, nicht bevölkerte Bienenwohnung mit beweglichem Bau eingezogen, so darf ihn der Eigenthümer herausnehmen, auch die darin befindlichen Wachs- und Honigwaben ausbrechen und die Bienen davon abkehren. Ist der Schwarm in eine Wohnung mit unbeweglichem Bau eingezogen, so darf derselbe sammt der Wohnung weggenommen werden.

Art. 5. Wird ein Bienenschwarm gefunden, so ist er als herrenlos zu betrachten und gehört dem Finder, wird jedoch ein Schwarm auf einem Grundstücke, auf welchem

sich ein Bienenstand befindet, gefunden, so ist derselbe nicht herrenlos, sondern gehört dem Besitzer dieses Bienenstandes.

Art. 6. Der Eigenthümer von Bienen, welche auf einem fremden Bienenstand auf Raub ausgehen, ist verpflichtet, die betreffenden Stöcke entweder in einem dunklen Keller einzustellen oder auf einen andern Stand zu versetzen, bis sie das Rauben aufgegeben haben.

Art. 7. Das frevelhafte Rauben und absichtliche Schädigen der Bienen auf fremden Bienenständen, sowie ohne nachweisen zu können, daß es die seinigen sind, das Wegfangen und Tödten der Bienen, sei es auf eigenem oder fremdem Grund und Boden, unterliegt der gesetzlichen Strafe.

8. Kaufleute, Honighändler, Zuckerbäcker, überhaupt Geschäftsleute, welche mit Honig handeln oder denselben verarbeiten, dürfen die damit gefüllt gewesenen Gefäße nur völlig gereinigt offen hinstellen, damit keine Gefahr entstehe für Ansteckung durch Faulbrut.

Art. 9. Alle Honigsorten dürfen nur unter dem ihnen gebührenden Namen feilgeboten werden, Kunsthonig unter dem Namen Tafelhonig zu verkaufen ist untersagt.

Art. 10. Uebertretungen dieser Vorschrift werden das erste Mal durch den Gemeinderath mit einer Buße von Fr. 2 bis Fr. 20 geahndet, im Rückfall tritt gerichtliche Abwandlung mit Geldstrafe bis auf Fr. 50 ein. Gegen die Erkenntnisse des Gemeinderathes ist der Rekurs an das Polizeigericht zuläßig.

(Anschließend an obige 10 Punkte fügte ich eine sachliche Beleuchtung derselben bei, die ich hier übergehe.)

Am Schlusse meines kurzen Berichtes angelangt, bittet Unterzeichneter um geneigte Würdigung des Vorgebrachten und wenn Sie, Tit., mein Gesuch für erheblich erachten, so wollen Sie die Beilage gefälligst mit einem angemessenen Ingreß versehen und diesen Gesetzesvorschlag in empfehlendem Sinne an die hohe Landesgemeinde einbegleiten.

Mit vollkommener Hochachtung und Ergebenheit zeichnet

Joseph Wyndlin, Bienenzüchter,
Ehrenmitglied des Schweizerischen Bienenvereins.

Kerns, den 24. Februar 1886.

Am 3. März kam meine Vorlage nebst den andern 5 Initiativbegehren vor den Regierungsrath zur Unterbreitung des Kantonsrathes, welcher sich den 11. März zur Berathung und Gutachtung der 6 Initiativbegehren versammelte.

Aus der Verhandlung des Kantonsrathes den 11. März. Es wurden durchberathen die Initiativbegehren und es ergab folgendes Ergebniß: Das 1., 2. und 3. Initiativbegehren wurde verworfen, das 4. bis auf Weiteres verschoben, das 6. ebenfalls verworfen und nur das 5. Initiativbegehren wurde als eines Gesetzes würdig erachtet. Herr Vizepräsident Wirz hielt das Begehren zur Vorlage an die Landesgemeinde geeignet, da es unzweifelhaft den Charakter eines sachenrechtlichen Gesetzes trage. Er beantragte, die Angelegenheit zur Berichterstattung und Antragstellung an eine Kommission zu verweisen. Dieser Antrag wurde angenommen und die Kommission bestellt in den Herren Landammann Hermann, Obergerichtspräsident Wyndlin, Bienenenzüchter Wyndlin, Regierungsrath Reinhard und Dr. Stockmann. Die Kommission versammelte sich den 15. März auf dem Rathhause in Sarnen, wo dann die 10 Artikel vorliegenden Gesetzesentwurfes einer gründlichen Kritik unterworfen wurden.

Aus den Verhandlungen des Kantonsrathes vom 30. März. Zur Berathung gelangte der Entwurf eines Gesetzes zum Schutze der Bienenzucht. Der Referent, Herr Regierungsrath Reinhard, führte an, daß der Erlaß des angeregten Gesetzes zwar nicht gerade aus einem dringenden Bedürfnisse hervorgehe, indem sich gerichtliche und administrative Behörden äußerst wenig mit dieser Materie zu befassen hatten, — es hatte der Regierungsrath während 18 Jahren einen einzigen einschlägigen Fall zu behandeln, die Gerichte wahrscheinlich gar keinen, — anderseits ist der Nutzen einer rationellen Bienenzucht von so hervorragender Bedeutung, daß deren Förderung durch gesetzlichen Schutz vollständig gerechtfertigt erscheint. Der schweizerische Bienenhonig besitzt an und für sich schon wegen der Menge und Vortrefflichkeit des Pflanzenmaterials, dem er entstammt, eine Güte und Feinheit, wie sie anderswo nirgends erreicht wird. Bei rationellem Betriebe kann die Bienenzucht nach den Erfahrungen von Fachmännern das Anlagekapital mit 60—70 Prozent verzinsen. Speziell für Obwalden ist die Bienenzucht von nicht zu unterschätzender landesökonomischer Bedeutung. Laut amtlicher Zählung waren im Jahre 1885 in Obwalden 741 Bienenstöcke, wovon 561 in Strohkörben und 180 in Holzkästen.

In Würdigung der angeführten Thatsachen hat die bestellte Kommission auf Grundlage meiner Eingabe den vorliegenden Entwurf ausgearbeitet, der nunmehr zur Annahme empfohlen wurde.

Bei der Berathung gaben namentlich die Artikel 1 und 7 zu eingehenderen Erörterungen, meistens formeller Natur, Anlaß. Art. 1 verbietet, ohne Noth im Freien Arbeiten vorzunehmen, wodurch die Bienen angelockt und in Massen geschädigt oder getödtet werden können (z. B. Honigsieden). Durch Art. 7 ist es untersagt, Honigsurrogate als ächten Bienenhonig zu verkaufen; Kunstprodukte müssen mit einem Namen bezeichnet werden, der ihre Verwechslung mit ächtem Bienenhonig ausschließt.

In der Hauptabstimmung des Kantonsrathes wurde der durchberathene Entwurf angenommen und beschlossen, denselben mit Empfehlung zur Annahme der Landsgemeinde zu unterbreiten. Da ich als Initiant mit der nunmehrigen Vorlage einverstanden war, so zog ich meine zu Handen der Landsgemeinde gemachte Eingabe zurück.

Empfehlung zur Annahme vom Kantonsrathe Obwaldens an die dortige Landsgemeinde im Obwaldner Volksfreund Nr. 16 vom 17. April 1887.

Zum Gesetze über die Bienenzucht.

Wie wir schon unter den bezüglichen Kantonsrathsverhandlungen gemeldet, wird die nächste Landsgemeinde über ein Gesetz zum Schutze der Bienenzucht zu entscheiden haben.

Unter theilweiser Zugrundelegung der Initiativeingabe des Herrn Bienenzüchters Wyndlin, welche hinwieder größtentheils auf einem Artikel der schweiz. Bienenzeitung fußt, bringen wir zum näheren Verständniß der in Rede stehenden Gesetzesvorlage einige allgemeine Bemerkungen.

Wer in der Naturkunde nur ein wenig bewandert ist, wird bald herausfinden, daß die Zucht der Honigbiene von ziemlicher national-ökonomischer Bedeutung ist. Schon wegen der sehr schätzenswerthen Eigenschaft, daß sie durch Verbreiten des Blüthenstaubes Millionen von Blüthen auf Feldern, Wiesen und Bäumen befruchtet, welche ohne ihr Zuthun unbefruchtet blieben, verpflichtet uns die Biene zu großem Danke. In ganz besonderem Maße aber macht sich die Honigbiene dem Menschen nützlich durch das Sammeln und Zubereiten des Honigs und des ebenfalls werthvollen Wachses. Wir begreifen in der That wohl, warum der gefühlvolle Freund

der Natur seine Mußestunden so gerne im Bienengarten zubringt. Wer bewundert nicht den emsigen Fleiß der Bienen, ihre Reinlichkeit und Ordnungsliebe, ihre Kunstfertigkeit im Bauen, ihre Liebe und Anhänglichkeit an ihre Königin und Mutter, und ihre Tapferkeit in der Vertheidigung ihres Hauswesens oder Staates?

Aber ganz abgesehen von dieser idealen Seite der Bienenzuchtpflege, so weist sich solche auch praktisch als sehr empfehlenswerth. Wir versuchen, dies in folgenden Zeilen darzuthun.

Nach der letzten amtlichen Zählung besitzt Obwalden 741 Bienenstöcke, wovon 561 in Strohkörben und 180 in sog. Mobilkästen. Gestützt hierauf läßt sich nach Ansicht von Fachmännern für das Jahr 1885 folgende Berechnung über den Nutzertrag der Bienenzucht aufstellen. Hiebei gestehen wir allerdings zum Vornherein, daß das Jahr 1885 für die Bienenzucht ein sehr günstiges genannt werden muß.

In Körben: 561 à $5^1/_2$ Kilo Honigertrag $3085^1/_2$ Kilos
$3085^1/_2$ Kilo à 2 Fr. . . . . . Fr. 6171. —
In Kästen: 180 à $11^1/_2$ Kilo Honigertrag 2070 Kilos.
2070 Kilo à 2 Fr. . . . . . „ 4140. —
Total Fr. 10,311. —
Dazu kommt noch der Wachsertrag, welchen wir nach mäßiger Berechnung auf . . . . „ 555. —
ansetzen, so ergibt sich ein Gesammtnutzen von . . . Fr. 10,866. —

Also eine Summe von rund 11,000 Fr. ist gewiß für unser kleines Obwaldnerländchen nicht zu unterschätzen. Dazu kommt noch, daß sie fast mühelos d. h. ohne Arbeit und Betriebskosten gewonnen werden. Es darf daher wohl nicht mit Unrecht behauptet werden, daß die Bienenzucht einer derjenigen Zweige der Landwirthschaft ist, welche am besten rentiren. Wird doch der Reingewinn von Sachkennern auf 60—70 % berechnet, ein Ertrag, den weder Viehzucht noch Ackerbau auch in den besten Jahren zu liefern vermögen.

Nach dem Vorgebrachten leuchtet Jedermann ein, daß es absolut nicht zwecklos sein kann und darf, zur Hebung der Bienenzucht etwas beizutragen. Das Gesetz, welches der Landsgemeinde vorgelegt wird, hat nur den Schutz der Bienenzucht im Auge. Es stellt Bestimmungen auf, wie beim Einfangen von Bienenschwärmen hinsichtlich der Eigenthumsfrage vorzugehen sei. Dieselben sind an und für sich einleuchtend, so daß hierüber ein Mehreres zu schreiben unnöthig ist, um so mehr, als sich dieselben an das bisherige Gewohnheitsrecht anschließen. Neu und speziell zum Schutze der Bienen lautet die Bestimmung, daß ohne Noth während der Flugzeit im Freien keinerlei Arbeiten vorgenommen werden dürfen, welche den Bienen speziell gefährlich werden könnten. Es ist darunter das unvorsichtige Honigsieden und Mosten, das Kirschendörren 2c. gemeint.

Gegen den Schwindel mit künstlichem Honig gerichtet ist die Anordnung, daß derlei Kunstprodukte im Verkaufswege mit einem Namen bezeichnet werden müssen, der ihre Verwechslung mit ächtem Bienenhonig ausschließt. Wenn man bedenkt, welche Mischmaschsachen und Pfuschereien unter dem wohlklingenden Namen „Tafelhonig", „Alpenhonig", Schweizerhonig" 2c. dem Publikum oft geboten werden, wird man diese Beschränkung gewiß sehr zeitgemäß finden. Der Verein schweiz. Bienenzüchter strebte schon lange den Erlaß gesetzlicher Bestimmungen zum Schutze des ächten Bienenhonigs an. Er wandte sich sachbezüglich sogar an das schweizerische Handels- und Landwirthschaftsdepartement, welches sodann die Kantonsregierungen einlud, der Sache volle Aufmerksamkeit angedeihen zu lassen. Der Bienenhonig, als Arznei wie als

Nahrungsmittel gleich berühmt und anerkannt, ist heutzutage wohl zu allermeist Fälschungen und künstlichen Nachahmungen unterworfen. Damit das Publikum, das im Großen und Ganzen unter den hochtrabenden Namen, welche wir vorhin kurz angeführt, ächten und besonders guten Honig vermuthet, vor Irrthum möglichst geschützt werde, erhielt fragliche Bestimmung Aufnahme in das Gesetz.

Alles in Allem genommen, hoffen wir von diesem Gesetze über die Bienenzucht, daß, wenn es auch nicht sofort ein großartiges Aufblühen der Bienenindustrie erzielt, so doch einen Hebel und einen Ansporn zur Hebung derselben bilde. Es wird und muß entschieden Nutzen bringen. Von dieser Ansicht ließ sich denn auch der Kantonsrath leiten, als er einstimmig beschloß, der Landsgemeinde die Annahme des Gesetzes zu empfehlen. Wem daher die Pflege und Hebung der Bienenzucht mit ihren für unser Ländchen ganz bedeutenden Vortheilen am Herzen liegt, wer da wünscht, es möge dieser Nutzen in Zukunft sich immer mehr und mehr vergrößern, der stimme für Annahme des Gesetzes zum Schutze der Bienenzucht.

Aus den Landsgemeinde-Verhandlungen vom 26. April 1886. Herr Landammann Th. Wirz hob in der Ansprache bei der Empfehlung des Gesetzes zur Annahme hervor, daß die jährlichen Einnahmen aus der Bienenzucht durch rationellen Betrieb auf 20—30,000 Fr. gesteigert werden könnten. Ein hinlänglicher Wink, hie und da Bienenstände einzurichten.

Das Gesetz zum Schutze der Bienenzucht wurde ohne Gegenantrag mit Einmuth angenommen. Ein seltenes Vorkommniß war, daß gar keine Gegenvorschläge gemacht wurden. Das Gesetz lautet:

Gesetz zum Schutze der Bienenzucht.
(Vom 26. April 1886.

Die Landsgemeinde des Kantons Unterwalden ob dem Wald, in der Absicht, der Bienenzucht den ihr gebührenden Schutz zu gewähren und die rationelle Betreibung derselben zu fördern, erläßt als Gesetz:

Art. 1. Das Wegfangen, Schädigen oder Tödten der Honigbienen ist verboten.

Es ist daher auch untersagt, während der Flugzeit der Bienen im Freien ohne Noth etwas vorzunehmen, wodurch sie angelockt und in Massen geschädiget oder getödtet werden können.

Art. 2. Während der Schwarmzeit ist das Aufstellen von leeren Strohkörben mit oder ohne Wabenbau untersagt.

Unbevölkerte Mobilkästen müssen gut verschlossen werden.

Art. 3. Ein ausgezogener Bienenschwarm bleibt Eigenthum des Besitzers des Mutterstockes so lange, als solcher vom Ansprecher verfolgt werden kann. Letzterer kann denselben auch auf fremdem Eigenthum verfolgen und daselbst einfangen, ist aber für den dadurch allfällig verursachten Schaden ersatzpflichtig.

Art. 4. Ist ein Bienenschwarm in eine nicht bevölkerte, theilweise oder ganz ausgebaute fremde Bienenwohnung, gleichviel ob mit beweglichem oder unbeweglichem Bau, eingezogen, so ist der betreffende Ansprecher befugt, den Schwarm sammt der Wohnung wegzunehmen, hat jedoch für letztere eine entsprechende Entschädigung zu leisten.

Art. 5. Ein Bienenschwarm, dessen Eigenthümer nicht glaubhaft ermittelt werden kann, gehört dem Besitzer des Fundortes.

Ist der Fundort nicht Privateigenthum, so fällt ein solcher Bienenschwarm dem Finder zu.

Art. 6. Der Eigenthümer von Bienen, welche auf einem fremden Bienenstand auf Raub ausgehen, ist verpflichtet, die betreffenden Stöcke entweder in ein dunkel abgeschlossenes Lokal zu stellen, oder auf einen andern Stand zu versetzen, bis solche das Rauben aufgegeben haben.

Art. 7. Gefälschte oder überhaupt unächte Waare darf nicht als Bienenhonig feilgeboten oder verkauft werden.

Kunstprodukte müssen mit einem Namen bezeichnet werden, der ihre Verwechslung mit ächtem Bienenhonig ausschließt.

Art. 8. Uebertretungen dieser Gesetzesbestimmungen, sofern dieselben nicht als absichtliche Eigenthumsverletzungen zu betrachten sind, werden mit Vorbehalt des verfassungsgemäßen Rekursrechtes auf dem Conventionalwege abgewandelt.

Schlußbestimmungen.

Gegenwärtiges Gesetz tritt auf 15. Mai 1886 in Kraft.

Der Regierungsrath wird mit der Bekanntmachung und dem allseitigen Vollzuge beauftragt.

Also beschlossen in Sarnen den 26. April 1886.

Im Namen der Landsgemeinde:
Der regierende Landammann: Theodor Wirz.
Der erste Landschreiber: Gottlieb Bucher.

Der Regierungsrath des Kantons Unterwalden ob dem Wald beschließt:

Bekantmachung und Vollzug vorstehenden Gesetzes.

Sarnen, den 28. April 1886.

Im Namen des Regierungsrathes:
Der Landammann: Nikolaus Durrer.
Der Landschreiber: Gottlieb Bucher.

Die einmüthige Annahme dieses Gesetzes spricht dafür, daß das Volk von Obwalden ganz die Wichtigkeit dieses Gesetzes anerkannte. Freilich wurden auch hie und da Witze über das „Bieeligsetz“ laut, mehr aber in verschiedenen Zeitungen als unter dem gesammten Volke. So gab ein loyaler Witzmacher selbst im Obwaldner Volksfreund, Nr. 23, den 5. Juni folgendes Stücklein zum Besten:

„Alles freut sich der erwachten und erwachenden Natur. Unsere Bienen fliegen unter der Herrschaft des neuen Bienengesetzes mit erhöhter Schneidigkeit umher und berauschen sich nunmehr ungestraft an dem Blüthenstaube der Privat- und Korporationsblumen. Der edle „Alpenhonig“ aber paradirt nach wie vor auf den Frühstückstafeln unserer eleganten Berg- und Thal-Hotels und — Bienenvater Wyndlin mit dem ganzen Landrath haben das Nachsehen.“ Erbost über dieses Resultat drohte letzthin ein etwas leidenschaftlicher Initiant auf nächster Landsgemeinde einen Gesetzesentwurf zum Schutze der Ameisenzucht einzureichen, um dann die Fabrikation von Ameisensäure und Ameisengeist im Großen zu betreiben.

Am Schlusse meines Berichtes angelangt, wünsche ich allen Bienenfreunden und Filialvereinen, wenn sie Aehnliches erstreben, ebenfalls einen glücklichen Erfolg.

Kerns, den 16. Oktober 1886. **Joseph Wyndlin.**

Anzeigen.

Zu verkaufen:

Ein Quantum **Bienenkörbe,** dickwandige, oben geschlossene, und solche mit 13 cm. Oeffnung, zur Anbringung von Honigräumen, à Stück Fr. 2. 25, 6 Stück zusammen 12 Fr. Würde auch an Zahlungsstatt leere Bienenwaben nehmen. —

Ferner Auf- oder Untersatzringe mit Deckel, à Stück 60 Rp.

J. Juchler,
Untenwyl bei Batzenhaid.

Italienische Bienen

liefern

Gebrüder Cippà, Bienenzüchter in **Bellinzona,** Tessin,
Besitzer der Bienenstände von Professor Mona.

Zeit der Sendung.	Befruchtete Königin.	Schwarm von $\frac{1}{2}$ Kilo.	Schwarm von 1 Kilo.	Schwarm von $1\frac{1}{2}$ Kilo.
März und April	Fr. 8. —	Fr. 16. 50	Fr. 24. —	Fr. — —
1.—15. Mai	„ 7. 50	„ 15. —	„ 22. —	„ — —
16.—31. „	„ 7. 50	„ 14. —	„ 20. 50	„ — —
1.—15. Juni	„ 7. —	„ 13. —	„ 19. —	„ — —
16.—30. „	„ 6. 50	„ 12. —	„ 17. 50	„ — —
1.—15. Juli	„ 6. —	„ 11. —	„ 16. —	„ — —
16.—31. „	„ 5. 50	„ 10. —	„ 14. 50	„ — —
1.—15. August	„ 5. —	„ 9. 50	„ 13. 50	„ — —
16.—31. „	„ 5. —	„ 9. —	„ 12. 50	„ — —
1.—15. September	„ 4. 50	„ 8. 50	„ 11. 50	„ — —
16.—30. „	„ 4. —	„ 8. —	„ 10. 50	„ 13. —
1.—15. Oktober	„ 4. —	„ 8. —	„ 10. 50	„ 13. —
16.—31. „	„ 4. —	„ 8. —	„ 11. —	„ 14. —

Eine auf der Reise verunglückte und sofort nach Ankunft zurückgesandte Königin wird gratis ersetzt. Bezahlung obiger Preise sammt Transportkosten erfolgt durch Postnachnahme. Exakte Königinzucht mit Auswahl der kräftigsten Völker. Eine Sendung von 10 Königinnen oder Schwärmen genießt 5% Rabatt, eine solche von 20 genießt 10%, eine solche von 50 Königinnen 15% und eine Sendung von 100 Königinnen oder Schwärmen genießt 20% Rabatt. Im Frühling werden landesübliche Stöcke (Mobilbau) volkreich und mit Nahrungsvorrath für einige Wochen zu Fr. 30 und darüber, je nach dem Gewicht, verkauft. Unsere Biene ist im eidgenössischen Handelsregister eingetragen.

Gebrüder Cippà,
einzige Nachfolger des Professors Mona,
in **Bellinzona,** Tessin.

H. R. Sauerländer's Sort.-Buchhandlung in Aarau

hält vorräthig oder besorgt in kurzer Zeit sämmtliche im Buchhandel erschienene Bücher über

Bienenzucht.

Bienenwirth Dathe in Eystrup (Hannover) versendet auf Wunsch sein Preisverzeichniß kostenfrei.

Kunstwaben

aus **reinem Bienenwachs**, liefert in vorzüglicher Qualität zum Preis von Fr. 5 das Kilogramm, und zwar:

I. **dünne**, für kleine oder niedere Rähmchen,
II. **dicke**, für große Rahmen,

ebenso Kerzchen zum Befestigen der Kunstwaben, das Stück 20 Cts.

Altorf, Uri, Schweiz.

J. E. Siegwart, Ingenieur.

Celestino Spinedi,

Bienenzüchter in Mendrisio, Tessin,

langjähriger Lieferant des Vereins schweizerischer Bienenfreunde,

liefert schöne italienische Bienen zu folgenden Preisen:

	Mai	Juni	Juli	August	Sept. u. Oktober
eine befruchtete Königin Fr.	7	6	6	5	4
ein Schwarm „	15	15	13	12	8

Transportkosten zu Lasten des Bestellers. Eine unterwegs verunglückte Königin wird gratis ersetzt, wenn sie umgehend franko returnirt wird. Zahlung durch Postmandat oder gegen Nachnahme. Bei bedeutenden Bestellungen 10% Rabatt.

Empfehlung.

Fr. Berner, Schreinermeister in Grenchen (Kts. Solothurn)

empfiehlt

den verehrten Herren Bienenfreunden seine neu eingerichtete Bienenschreinerei d. h. zur Erstellung von Bienenwohnungen in 1, 2, 3 und Mehrbeuten bis zum Pavillon nach den neuesten verbesserten Systemen unter Zusicherung exakter und solider Arbeit (Spezialität Bürki-Jeker-System).

Grenchen (Kts. Solothurn), im Mai 1887.

Fr. Berner.

Unterzeichneter empfiehlt sich dem geehrten Publikum und Bienenfreunden auf's Beste für Anfertigung von Bienenwohnungen aller Systeme, sowie Bienenrähmchen, unter Zusicherung der solidesten und besten Arbeiten.

Habe zum Verkauf vorräthig: ein an der Ausstellung in Olten mit Ehrenmeldung prämirtes Königinnenzuchthäuschen, 4 Wohnungen, badischen Systems, sowie noch 50 Kilo ächten Bienenhonig von 1885.

✱ J. Haas-Egli, Bienenzüchter, Schreiner, **Wolhusen**, Kt. Luzern. ✱



Deniler, Der Honig. Fr. 10 Pf. 100 Ex. 6 M. ENZHEIM; Das Bienenwachs. Fr. 20 Pf. i. Els.



Vorräthig bei Herrn **Theiler**, Rosenberg, Zug.

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer in Aarau.

Schweizerische
Bienen-Zeitung.
Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.
Herausgegeben vom
Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. —. Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei H. R. Sauerländer in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., X. Jahrg. № 7. Juli 1887.

Werthe Vereinsgenossen und Bienenfreunde!

Die XXI. Wanderversammlung des Vereins schweizerischer Bienenfreunde wird abgehalten

Sonntag den 21. August,

Morgens 10 Uhr,

in Baden, (Kt. Aargau).

Alle Diejenigen, welche an der dießjährigen Vereinsversammlung bestimmte Fragen aus dem Gebiete der Bienenzucht behandelt wissen wollen, oder bereit sind, über ein beliebiges Thema einen Vortrag zu halten, wollen beförderlichst dem Vereinspräsidenten hievon Anzeige machen, damit solchen Wünschen bei Aufstellung des Traktanden-Verzeichnisses Rechnung getragen werden kann.

Der Vereinsvorstand.



Der Bienenhonig,

dessen Gewinn, Bestandtheile und Verfälschung, sowie dessen mannigfache Verwerthung in gesunden und kranken Tagen.

(Schluß.)

Der Bienenhonig läßt sich in wohlverschlossenen Gefäßen von Weißblech, Steingut, gut glasirtem Ton und Glas jahrelang aufbewahren an frostfreien, geruchlosen und trockenen Orten; — in sehr kalter und feuchter Luft verdirbt er und in übel riechenden Zimmern und Kästen nimmt er mit der Zeit deren übeln Geruch an. Zu schützen ist er besonders vor Mäusen und Ameisen. Frisch aus der Wabe ist er dünnflüssig, allmälig wird er dicker und endlich kristallisirt er. Der an der Wärme ausgeschmolzene, der sogen. Seimhonig bildet grobe Kristalle, während diejenigen des Schleuderhonigs fein sind, ja er erhält oft das Ansehen von gesottener Butter. Manche Hausfrau, die nach längerer Zeit wieder einmal den Honigtopf öffnet, glaubt sich betrogen, wenn sie die feste, weißgelbe Masse sieht; sie weiß eben nicht, daß gerade das ächte Naturprodukt kristallisirt. Wenn man das Gefäß mit der festen Honigmasse in eine Pfanne mit siedendem Wasser stellt, so lösen sich die Kristalle auf, wir haben wieder den klaren flüssigen Honig, in welcher Form er sich am besten serviren läßt.

Leider geht, wie ich bereits früher bemerkt habe, die Gewinnsucht mancher Honighändler so weit, das ächte Naturprodukt mit dem gewürzigen Geruch, dem scharfsüßen Geschmack zu vermischen mit mehr oder weniger unschuldigen Substanzen. Andere gehen noch weiter und fabriziren geradezu Honig aus minderwerthigen Süßstoffen.

Ja, die Erfindungsgabe des Menschen hat es bereits dahin gebracht, ein Fabrikat zu Stande zu bringen, das bei goldheller Farbe und unter dem schönen Namen „Tafelhonig" dem ächten und rechten Naturprodukt ernstliche Konkurrenz bereitet, obschon er seinem Gehalte nach weit hinter demselben zurücksteht, bei öfterem Genusse schädlich, ja geradezu gefährlich werden kann. Hören wir noch, welche Substanzen bei diesem Fabrikationszweige Verwendung finden. 1) Glykose oder Kristallsyrup, eine wasserhelle sehr süße Masse, die vermittelst Schwefelsäure aus Kartoffelmehl zubereitet wird. 2) Diesem Kristallsyrup, der den nöthigen Süßstoff liefert, wird noch ein kleines Quantum ausländischer Bienenhonig beigemengt, der dem Ganzen den Honiggeschmack gibt, entspricht etwa die Farbe noch nicht, so hilft Zucker-Couleur — Wasser von gebranntem Zucker — das Fehlende ersetzen, das Produkt ist fertig und wird auch gekauft, denn „Die Welt will betrogen sein." Würden sie ihr Fabrikat ehrlicher Weise

Kunsthonig nennen, so würde vielleicht mancher vom Kaufe abstehen, aber der Name „Tafelhonig" ꝛc. ist eben der Unschuldsmantel. Daß in unserm Lande dieses Geschäft florirt, beweist die massenhafte Einfuhr der hiezu verwendeten Produkte. Dieses Kunstprodukt hat es besonders außerhalb der Schweizergrenzen dazu gebracht, daß der köstliche ächte Schweizerhonig sein Renommé eingebüßt hat. Der Kunsthonig fand nämlich unter dem Titel Tafelhonig, unter dem man im Auslande natürlich wie unter Tafelobst eine bessere Qualität zu haben glaubte, einen so bedeutenden Absatz, daß er Bienenzüchtern unbequem wurde; man schritt zu chemischen Untersuchungen und siehe da, die vielgepriesene Schweizerehrlichkeit geht schmählich zu Schanden, der Konsument erfuhr, daß er statt mit dem edlen Nektar aus duftenden Blüthen mit eitel süßem und gefärbtem Mischmasch bedient worden ist. Da in unserer Schweizerheimat die Gewerbefreiheit gewährleistet ist, kann natürlich das Honigfabriziren Niemandem untersagt werden, aber wer ohne mit Bienlein und dem angenehmen Reiz ihres Stachels in Berührung gekommen zu sein, Honig verkauft, soll angehalten werden, sein Produkt der Kunst nicht Tafel-, sondern Kunsthonig zu nennen und wenn dann die Benennung Natur- und Kunstwaare einander gegenüber stehen, wird der wahre Jakob leicht erkenntlich sein. Was den ausländischen Honig anbelangt, es kommt solcher unter dem Namen Mexikanischer, Havanna-, Ungarischer ꝛc., so habe ich nur so ein kleines Stück Erfahrung. Auf große Reklame hin ließ ich mir von irgendwoher so ein Muster zustellen. In meinem Zimmer hielt ich eben eine Königin mit etlichen Hundert Begleitbienen in Gefangenschaft, die ich mit dem zugesandten Honigmuster sogleich fütterte. Doch, o wehe, wie ich nach zwei Tagen wieder Nachschau halte, sind alle Insassen maustodt, während mit eigenem Honig gefütterte Gefangene sich schon Wochen lang erhielten. Nicht warm genug kann ich den Bienenzüchtern an's Herz legen die Worte:

„Lasset den Honigseim, wie die Bienlein ihn verleihn
Unverfälscht und ächt und rein:
Künsteleien sind entbehrlich,
Fürchtet Gott und handelt ehrlich!

Die Waare recht und dafür keine Schundpreise.

— Honigprobe mit Weingeist. —

Zum Schlusse noch Einiges über die Bedeutung des Honigs als Nahrung und Medizin:

Schon die ältesten Völker haben den Werth des Honigs erkannt, manche derselben befaßten sich schon vor grauen Jahrhunderten mit der Pflege derselben, so sollen schon die Griechen und Römer emsige Bienenzüchter gewesen sein, in der alten Roma soll man ganz erstaunliche Mengen

Honigseim vertilgt haben. Heute noch vermengt man griechische und spanische Weine mit Honig, um ihnen einen angenehmen Geschmack zu geben. Auch die alten Deutschen nahmen die Biene in Schutz. Als ihre Hügelstetten noch mit Wäldern bedeckt waren und noch kein Weinstock dorten blühete und duftete, da bereiteten sie den köstlichen Honigwein, Meth genannt, und der soll ähnliche Wirkungen vollführt haben, wie der edle Saft der Reben, so schließe ich aus folgenden Versen;

„Fröhlich an der Männer Tische
Gieng das Met-horn um die Runde,
Rascher schlugen da die Herzen,
Leichter glitt das Wort vom Munde!

Und was damals im Vertilgen dieses Getränkes geleistet wurde, beweist eine Urkunde, laut welcher in den Rheinlanden den Richtern am Gerichtstage ein Eimer Honigwein vorgesetzt wurde und zwar so voll, daß eine Fliege am Rande trinken konnte und nie sei die Sitzung zu Ende gegangen, es wäre denn das edle Naß verschwunden gewesen. Durch die allgemeine Verbreitung des Weinstocks scheint auch die Bereitung des Honigweins auf ein sehr beschränktes Maß zurückgesunken zu sein, besonders durch Einführung des billigen Rohr- und Rübenzuckers, mit Hilfe dessen so vieles versüßt werden kann, mit dem eine Menge der verschiedensten Früchte und Beeren eingemacht werden — ist der Verbrauch des Honigs in bedenklichem Maße gesunken. In neuester Zeit erst lernt man den Bienenhonig wieder nach seinem wahren Werth schätzen und entschieden mit vollem Rechte, wie aus einem Artikel der bekannten Zeitschrift „Gesundheit" ersichtlich ist. Sie schreibt:

„Wenn wir der Honigerzeugung das Wort reden, so ist es, weil wir dadurch ein Lebensmittel gewinnen, wie wir kaum ein zweites kennen, was Leichtverdaulichkeit, Nährkraft und Wohlgeschmack anbelangt. Der Honig geht, ohne auch nur die geringste Spur eines Rückstandes zurückzulassen, unmittelbar in das Blut über, dient demselben bei seiner chemischen Zersetzung und Umgestaltung als Erwärmer des Körpers, als Beleber der Nerven und Unterstützer der körperlichen Kräfte in ihrer Thätigkeit und ist somit, wenn er das Leben auch nicht allein zu unterhalten vermag, einer der ausgezeichnetsten Nährstoffe, die wir kennen!" So schreibt eine von Aerzten redigirte Zeitschrift, der wir gewiß mehr Glauben schenken dürfen, als irgend einem marktschreienden Reklamenmacher, der seinem Traubenhonig, seinem Brustsyrup oder seinen alles übertreffenden Pillen Absatz verschaffen will. Ich glaube, selbst nicht einmal alle Bienenzüchter kennen den Bienenhonig nach seinem wirklichen Werthe als Nahrungsmittel.

Benannte Zeitschrift fährt weiter fort: „Und wenn sich der Tourist im

Tyrol oder in einem Thale der Schweiz durch das mit ächtem Bienenhonig gewürzte Frühstück in höherm Grade gekräftigt fühlt, als daheim, so ist das keine bloße Einbildung, denn er hat mit jedem Löffel voll Honig mehr kräftigendes Nahrungsmaterial in sein Inneres eingeführt, als daheim mit der besten Butter."

Wenn also eine Hausfrau eine Maß Bienenhonig einkauft, so hat sie sich damit ebenso gut in Besitz eines Nahrungsmittels gesetzt, wie wenn sie ein Stück Käse oder einen währschaften „Schübling" heimbringt. Es ist nur der Unterschied, daß der Honig ohne, letztere hingegen erst nach bedeutender Anstrengung im menschlichen Organismus ihre Verwerthung finden. Die Hausfrau hat sich also durchaus auf den rationellen, praktischen Standpunkt gestellt, gegenüber der ganz unrichtigen Anschuldigung, der Ankauf von Bienenhonig sei eine Art Luxus.

Für Kinder überhaupt, besonders aber für schwächliche, soll der Bienenhonig geradezu von ausgezeichneter Wirkung sein, besonders wenn derselbe in Milch leicht ausgesotten wird für solche, denen er baar zu stark ist.

„Bienenhonig, Milch und Brot,
Färben Kinderwangen roth.
Geben Adern Lebenskraft
Und dem Körper frische Kraft."

Es wird mich nicht wenig freuen, wenn, durch diese Worte aufmerksam gemacht, manche Mutter eine Probe nicht scheut und zum großen Vergnügen ihrer lieben Kleinen so eine Honigkur in Szene setzt. Dieses Medikament wird ohne Zweifel allüberall freudige Aufnahme finden und aus diesem Grunde schon eher wirken, als manch Anderes, das erst nach langem Zureden und verschiedensten Versprechungen eingenommen wird. Neben seinem Gebrauch als angenehme, nahrhafte Beigabe zum Kaffee, findet der Bienenhonig in der Küche eine vielfache Verwerthung zur Herstellung verschiedenster Backwerke. Basel allein gebraucht jährlich 500 Zentner und wahrscheinlich wird ein großer Theil für die allbekannten Leckerli verwendet. Früchte in Honig eingemacht sollen sich vorzüglich konserviren und zwar in Folge der im Honig enthaltenen Ameisensäure.

Schon seit alten Zeiten ist der ächte Bienenhonig auch als Haus- und Arzneimittel bekannt und angewandt, ich betone aber immer der „ächte", denn nur Honig ächt und rein, kann von guter Wirkung sein!

Dr. Krükenbug, ein berühmter Arzt und Professor, empfiehlt ihn angelegentlichst, indem er sagt: Innerlich gebraucht, ist der Honig nicht hoch genug zu schätzen; durch seinen Genuß würden angehender Husten, Heiserkeit, Katarrh, beginnende Bräune und Diphteritis im Keime erstickt; indem er Pilzbildungen beim Beginn zerstört, schützt er vor Ansteckung. Gegen

Krankheiten des Schlundes und der Athmungsorgane erweist sich besonders Schleuderhonig bei anhaltendem Gebrauch und entsprechender Diät unfehlbar wirksam. Jede Familie sollte darum ein Glas voll stets zu Hause haben. Ein schweiz. Arzt, Dr. Hürlimann in Zug, empfiehlt ihn eben so sehr für genesende Kranke. Der Kranke sucht ja Hilfe, wo er nur kann, er scheut sich nicht, die fadeste Brühe von abgekochten Kräutern zu genießen, warum sollte er nicht eine Probe machen mit Honig, den unsere Bienchen in so reinlicher und wählerischer Weise gesammelt haben. Ich will zu den benannten Uebeln und Krankheiten, die mit Honig geheilt werden, keine weiteren mehr aufzählen, es möchten Zweifel an deren Glaubwürdigkeit auftreten; Erfahrung ist übrigens auch hier des Lebens Lehrmeisterin.

Jedem mag nun der vielen Worte kurzer Sinn hinlänglich klar sein, er ist: Hütet Euch vor den Produkten der Honigkünstler, haltet Euch an die edle Gabe der Natur, die uns in so überaus interessanter Weise zukommt, dem Gesunden zur Stärkung, dem sich Erholenden zur Labung, dem Kranken zur Arznei. So viele Tausend Franken werden alljährlich ausgegeben für Syrup, Konserven und Zuckerprodukte aller Art, die im Verhältniß zum Nährgehalt oft doppelt und dreifach bezahlt sein wollen. Bedient Euch nur hie und da wieder mit Bienenhonig und ihr befindet Euch ebenso gut und Ihr erwerbet Euch zugleich ein Verdienst, indem Ihr einem nicht unbedeutenden Zweige der Landwirthschaft aufhelft. Klaget nicht über zu hohe Preise des Bienenhonigs, denn die rationelle Bienenzucht erfordert erhebliche Opfer an Zeit und Geld, ein bedeutendes Kapital theoretischen Wissens, ein offenes Auge für die Vorgänge in der Natur, Ausdauer, ruhige Gewandtheit, praktisches Geschick und eine ganz respektable Dosis Geduld.

Zum Schlusse will ich jedem der werthen Leser die tiefe Wahrheit folgender Worte zu Herzen legen:

„Ein Topf voll Honig, ein Fäßchen Wein,
Soll'n stets bei dir zu Hause sein,
Die sind gesund für Brust und Herz,
Vertreiben Kummer, Aerger, Schmerz,
Die stärken deinen Magen
Und lindern tausend Plagen.

K. Göldi.



Der Seitenschieber-Bienenstock.



„Schon wieder etwas Neues!“ * wird Mancher ausrufen, dem obige Abbildung vor Augen kommt, „man kommt bald nicht mehr zu Athem vor der Masse Neuheiten.“ Nur Geduld! Vielleicht wird sich der Argwohn, der sich überall gegen Neues geltend macht, bald legen. Einige Worte der Erläuterung werden dem Bilde zu Hilfe kommen, um einen möglichst klaren Begriff der obenabgebildeten Bienenwohnung zu vermitteln.

Auf vielen Bienenständen (hauptsächlich im Wynen- und Seethal) hat der Seitenschieber (auch Blätterstock genannt) seinen Einzug gehalten, und es hat sich gezeigt, daß seine Behandlungsart sowohl als die Erfolge, die man mit ihm erzielt, den Anfänger wie den rationell betreibenden Bienenzüchter im höchsten Grade befriedigen.

Der Stock (s. Bild) ist zweietagig. Die erste Etage hält 14 Blattrahmen, nach Maß der „Schweiz. Bienenzeitung“, und einen Schied; in der zweiten Etage ist:

---

* Der Seitenschieber ist in Deutschland vor paar Jahren erfunden worden. Einem ernsten Imker kann er nicht empfohlen werden. D. R.

1) Ein Honigraum mit 14 Rähmchen à 1 kg.;
2) Ein Magazin für Tränk- und Fütterungsapparat.

Die Einrichtung in der 1. Etage ist sehr schön zum schnellsten, einfachsten und leichtesten Operiren. Ohne Hilfswerkzeug (Zange, Wabenzieher und Wabenknecht) kann jede gewünschte Wabe herausgenommen werden, ohne die Bienen der benachbarten Waben irgendwie zu stören oder gar zu verletzen.

Die Waben laufen auf einem Rost von drei Drathstangen; der Wabenabstand wird regulirt durch in spitzen Winkel gebogene Leitstiften an der Stirnwand, wie am Fenster, so daß der richtige Abstand vorn und am Fenster gebildet wird (7 mm.) Die Leitstiften werden durch Maschinen hergestellt, so daß einer wie der andere haargenau gearbeitet ist. Im Fenster ist ein Einschnitt, um einen Blechteller einschieben zu können zur Triebfütterung im Frühling. Dadurch, daß die Rahmen nirgends die Innenwand der Wohnung berühren, sondern nur die Leitstiften, wird erreicht, daß gar keine Verkittung vorkommt.

Wird bei ordentlicher Tracht der Bien durch den Schied etwas eingeengt, so werden die Bienen gerne in den Honigraum ihren Ueberfluß ablagern.

Wie auf der Zeichnung zu sehen, ist neben dem Honigraum ein kleines abgeschlossenes Magazin, welches einem doppelten Zwecke dient, und zwar zum Tränken und zum Füttern der Bienen. Das Tränken geschieht mit einem eingepaßten Glasapparat, 1/2 Liter haltend. Ueber den Nutzen des Tränkens im Stock selber, sowohl während der Brut- als Trachtzeit braucht kein Wort mehr verloren zu werden. Er ist allbekannt. Bei vorliegendem Stock kann zu jeder Zeit Wasser gereicht werden, und zwar sehr ruhig; es können keine Bienen in das Magazin hinauf, denn der Tränkapparat ruht auf einem feinmaschigen Gitter. — Im gleichen Magazin befindet sich ein Futterapparat, 1 kg. haltend. Zur Nothfütterung hat sich diese Einrichtung sehr bewährt, da in kurzer Zeit große Mengen Futter in die Waben getragen werden. Die gleiche Vorrichtung dient auch zum Auflegen von Candis oder von Zuckertafeln im Winter; in diesem Fall wird dann das Gitter abgehoben, so daß das trockene Futter direkt auf die Rahmen zu liegen kommt.

H. Gabler-Peter, Menziken.



Filialvereine.

Dem Verein „schweizerischer Bienenfreunde" sind ferner (siehe Schweiz. Bienenzeitung, Jahrgang 1885, Seite 41, 121, 205 und Jahrgang 1886, Seite 49) als Filialvereine beigetreten:

16. Verein von Solothurn und Umgebung (ist an Stelle des kantonalen Vereins: Solothurner Bienenfreunde getreten), zählt 30 Mitglieder. Präsident: Herr Pfarrer Lanz in Lüßlingen bei Solothurn. Aktuar: Luterbacher, Lehrer in Grenchen.
17. Verein bernischer Bienenfreunde. Präsident? Aktuar: Herr Jordi, Vorsteher in Köniz bei Bern.
18. Oberländischer Bienenzüchterverein (Bern) mit 59 Mitgliedern. Präsident: H. Huggler-Huggler, Schnitzermeister in Brienz; Aktuar: H. Gempeler, Lehrer, in Gsteigwiler.
19. Wiggerthaler-Bienenzüchterverein mit 40 Mitgliedern. Präsident: Herr Zimmerlin, Stationsvorstand, Zofingen; Aktuar: H. Imhof, Sohn, Zofingen.



Imker-Briefe.

Mein Freund!

Endlich hatte St. Peter, der Wolkenschieber, den Schlüssel zum Gutwetter wieder gefunden. Alles, Alles mahnte und drängte ihn, das frohe Pfingstfest stand hart vor der Thür, und siehe, da brach der langersehnte Sonnenschein sich frisch fröhlich Bahn durch's dichte Gewölk. Ich mußte schon vorher das heimische Thal verlassen. Der „Beobachter", dem die Auszeichnung des täglich mehrmaligen Besuchs, wie es scheint, hoch zu Kopfe gestiegen war, benutzte meine Abwesenheit vor allen andern, nach eigenem Willen zu wandeln; er kündete den Gehorsam und — schwärmte. Da sieht man's wieder:

Wer höher steigt als er sollte, fällt tiefer als er wollte!

Ein derber Windstoß nämlich warf den ungebärdigen Jungen in den Grund einer Hecke. Mir war aber der Beweis geleistet, daß das königliche Geblüt in meinem Beobachter sich noch nicht stark verändert hatte, die Majestät war eben die „Junge von der Alten":

Flüchtiges Zigeunerblut
Das gerne schwärmen, wandern thut.

Die unbeständige Witterung der ersten Juniwoche war überhaupt dem Ausbruch einer allgemeinen „Schwärmerei" sehr günstig; es mußte ja zudem den Ausziehen-

den nicht schwer um's Herz sein, in's Blaue hinein zu pilgern, war's doch im Mutterhause öde und leer; zudem begann der Heuet allgemein, Gras und Kraut fiel unter den wuchtigen Schlägen der scharfen Sense. Da wandten sich unsere Bienlein dem rauschenden Walde zu; dort blüheten Beerensträucher aller Art in reicher Menge und an den jungen saftigen Zweigen der Tannen mästeten sich die unscheinbaren Schildläuse und mehrten sich zu unzählbaren Legionen. Denen zapften unsere Busenfreundchen in reicher Menge das überschüssige süße „Naß" ab; dabei verfahren sie fein säuberlich mit ihren Milchkühen, lecken manirlich mit den flinken Zünglein, machen, wenn sie weiter ziehen, höflichst Bücklinge und Kratzfüße und empfehlen sich dann bestens. Unsere Bienchen sind eben feinere Leut' als ihre Basen, die Ameisen, denn diese letztern befolgen beim Besuch der Blattläuse die Devise; „Schaff' mir was zu fressen oder ich fresse dich!" Vom 12. des Monats bekamen wir dann beständiges, herrliches Sommerwetter. Mit Wohlbehagen sah jeder Imker wie die leeren Speicher sich füllten mit edlem Nektar. Vergnüglich rieb man sich da die Hände, schob Wabe um Wabe hinein in die weiten Kasten und zog die Schleudermaschine hervor aus ihrer trägen Ruhe. Selbst mein abgeschwärmter Beobachter brachte es einmal zu einer Tageseinnahme von 5 Pfund, da hat sich der verhaltene Groll über seinen Ungehorsam verloren, denn der Schwarm hat gewiß auch das Seine gethan. Kein Wunder, wenn man gelegentlich vernahm, ungeschwächte Völker hätten Tageseinnahmen von 8 Pfund gemacht, doch ich will nicht aus der Schule schwatzen. An Abenden nach reichster Tracht aber bemerkte die vorsichtig der Flugluche genäherte Nase nichts von dem Geschehenen; kein würziger Duft entströmte den Stöcken, es ist eben vorbei der Lenz und das Produkt ein anderes. Und hör' gar, mein Freund, was da wieder Einer herausgedüftelt hat. Die wohlgelittenen Schildläuse geben keine Exkremente von sich, sagt er; folgerichtig müssen diese enthalten sein in den, von den Bienen weggetragenen Säften. Prosit Honiglecker! Da dürfte die Reinigungsmaschine im Innern des Bienenleibes wohl regulirt und die Untersuchungskommission im vielköpfigen Bienenstaate sehr pünktlich sein. Bis zum 28. dauerte der reiche Honigsegen, es troff an Blättern und Zweigen und auch die lieblichen Köpflein des weißen Klees und Millionen duftender Blüthen am Lindenbaum fingen an die emsigen Honigvögelein zu Gaste zu laden. Wahrlich:

Wenn's immer, wenn's immer, wenn's immer so wär',
Stets Sommer auf Erden und Winter nie mehr,
Nur Sonnenschein immer und Wintergraus nimmer,
So achtet am Ende es niemand mehr,
Wenn's lieblicher Sommer und Sonnenschein wär!

Es ist auch anders geworden; die Erde lechzt nach Regen und siehe da, ein sonst so bescheidenes Huhn schwingt sich auf den Heckenpfahl, reckt den Hals und krächzt nach Herzenslust! „Jörg", der alte Wetterprophet nickt bedächtig mit dem Kopf, lächelt ob dem Federvieh und behauptet, es werde bald wettern, ganz sicher, denn gestern schon habe ihn sein linkes Knie gezwickt! Und siehe, in den letzten Junitagen traten Gewitterregen ein, darob die ganze Natur neu auflebte. Aber mit den Honigen war's zu Ende. Am Weinstock verblühte die edle Traube, der Mais hebt seiner Stengel schwanke Spitzen täglich höher in's Reich der Lüfte, wo vor kurzen Monden unsere Bienlein den ersten feinsten Nektar sammelten, reifen im Sonnenglanz die saft'gen Steinobstfrüchte.

Wir Imker sind ganz vergnüglich, Junius, der Rosenmonat, hat das Seine gethan. Während der 86er einen Rückschlag von 12 Pfunden verursachte, weist der 87er

an meinem Beobachter einen Vorschlag von 40 Pfund auf, da möchte mancher, der die „künstlichen" Imker schon hie und da belächelt hat, auch uns gar noch neidisch werden; wüßte er nur:

Wer Honig will ernten und Rosen will brechen,
Muß leiden, daß Bienen und Dornen ihn stechen.

Nicht wahr Freund, 's ist pure Wahrheit.

Was gibts nun noch von der Zukunft zu sagen? Sollte ungünstige Witterung hereinbrechen, so wirds den dickleibigen Drohnen bald an den Kragen gehen, da kannst Du dann beobachten, welch' schlechte Patrioten diese müßigen Kerls sind. Werden sie vom ersten Volke energisch herausgeschmissen, so suchen sie nicht faul beim Nachbar links oder rechts Unterkunft, werden sie dort auf dem Flugbrett nicht angetastet, so ziehen sie jubelnd ein. Sie befolgen also rein den Grundsatz:

Wo es mir gut geht, da ist meine Heimat!

und besitzen weit mehr Intelligenz als man ihnen von ungefähr ansieht.

Sollte der Juli noch wacker honigen, so werden unsere erstarkten Völker noch Männigliches leisten. Wir wollen dabei uns klüglich verhalten, wie einst Veteran-Till Eulenspiegel:

In guten Zeiten fein stille sein,
In schlechten uns auf die guten freu'n! **R. Göldi.**

Bienenzüchter-Lehrkurs in Sursee. Der Verein luzernerischer Bienenfreunde veranstaltete unter Leitung des Herrn Pfarrer Jeker in Olten in Sursee einen Bienenzüchter-Lehrkurs, welcher von 46 Theilnehmern besucht war. Der Unterricht begann Montag den 25. April, morgens 7 Uhr, freilich nicht für Alle, denn einige, unter diesen auch der Berichterstatter, hatten den ersten Zug verschlafen und rückten erst später ein. Der Herr Kursleiter hat aber in seinen Vorträgen öfters erklärt, wie übel manchmal ein Bienenzüchter bestellt ist, wenn er zu spät kommt, so daß die Spätlinge, wenn auch nicht in Sack und Asche, doch in Gedanken Buße gethan haben für ihre erste Kurssünde.

Da die Programme der Bienenzüchter-Lehrkurse in der Bienenzeitung schon öfters zu lesen waren und überall so ziemlich dieselben sind, so wollen wir die Mittheilung desselben hier unterlassen.

Der Unterricht, die obligate Z'nünipause abgerechnet, dauerte von morgens 7 bis Mittags 12 Uhr. Belebt und vertieft wurde derselbe durch Diskussionen, welche von Zeit zu Zeit über den vorgetragenen Stoff eröffnet wurden. Die Nachmittage dienten zur praktischen Anwendung der an den Vormittagen angehörten Theorie. Schon Montag Nachmittag wurde der hübsche Pavillon des Herrn Oberschreiber Häller besichtigt und ein drohnenbrütiger Stock mit einem andern vereinigt, bei diesem Pavillon allerdings eine leichte Aufgabe. Es befindet sich nämlich in der Wand zwischen zwei Völkern eine Oeffnung durch einen Keil verschlossen. Will man die Völker vereinigen, so wird dieser Keil herausgenommen und das weisellose Volk spaziert zu dem andern hinüber, seine Vorräthe mitschleppend.

Am Dienstag giengs bei strömendem Regen und niedriger Temperatur nach Luzern, wo unter dem Museggthore ein kürzlich angekommener Krainer Originalschwarm umlogirt wurde. Dann wurden im Pavillon des Herrn Brun 2 schwache Völker vereinigt, nachdem sie vermittelst Salpeterlappen betäubt worden waren.

Am Mittwoch besuchten wir drei Bienenstände in Wartensee und Umgebung. Ein drohnenbrütiges Volk wurde mit einem andern vereinigt. In besserm Zustande aber als die Bienenvölker fanden wir die Mostfässer, deren Zellen uns eine herrliche

Labe spendeten, so daß wir mit dankerfülltem Gemüthe über die reichliche Tracht fröhlich summend den Bergabhang hinunter schritten.

Der Donnerstag war dem Besuche der Oltner Bienenstände gewidmet. Da der Berichterstatter einen Abstecher nach Hause machte, so kann er nur Gehörtes mittheilen. Die Kurstheilnehmer waren über die Bienenstände des Herrn Kursleiters und des Herrn J. Jeker in Trimbach des Lobes so voll, daß sie dieselben als Paradiese der Bienenzucht bezeichneten.

Der Freitag brachte uns Neues, indem auf einem Stande in Sursee die gefürchtete Faulbrut gefunden wurde. Auf einem andern Stande wurde ein Volk in einem Korbe betäubt und in einen Kasten umlogirt. Bei Herrn Oberst Schnyder sollte das Umlogiren mittelst Abtrommeln gezeigt werden, allein das nicht starke Volk war noch nicht schwarmlustig und wollte seine liebe alte Behausung nicht verlassen.

Beim Glase Bier, gespendet von Bienenwärtern Sursees, wurde dann noch weiter geimkert, bis der Herr Kursleiter, die Gabe verdankend, zum Aufbruch mahnte.

So wanderte das gesammte Bienenleben mit all' seinen Freuden und Leiden vom Montag bis Samstag an uns vorüber und er hat es verstanden, unser verehrte Bienenvater, Klarheit in die Köpfe zu bringen über des Bienenzüchters Thun und Lassen, über der Bienlein Wohl und Wehe. Mit ungetheilter Aufmerksamkeit und ohne Ermüdung lauschten selbst graue Häupter den klaren Vorträgen und Erläuterungen. Es durfte uns deshalb nicht verwundern, wenn an der Prüfung am Samstag Nachmittag die Kurstheilnehmer vor zahlreichem Publikum die gestellten Fragen prompt und klar beantworteten und die Note sehr gut sich erwarben. Herr Brun, Präsident des Luzernischen Bienenzüchter-Vereins, konnte daher am Schlusse der Prüfung seine vollste Zufriedenheit mit dem Gehörten bekunden und die Theilnehmer ermuntern, die klar erfaßte Theorie nun in ebenso prompter Weise in die Praxis zu übertragen. Nur warnte er vor allzu großen Hoffnungen auf Erwerb und betonte daneben den sittigenden Einfluß im Umgange mit den Bienen.

Die Kurstheilnehmer hatten beim Mittagessen am Samstage dem Herrn Kursleiter ihren Dank durch Herrn Wyß, Lehrer in Geuensee, aussprechen lassen und als Zeichen desselben wurde ihm von den Kurstheilnehmerinnen ein werthvolles Geschenk überreicht.

Erwähnen müssen wir noch einen Vortrag des Herrn Pater Benedikt Menteli in Maria-Zell bei Sursee. Der als tüchtiger Mathematiker bekannte H. Pater bewies uns am Freitag von 11—12 Uhr an der Wandtafel, daß die Bienen beim Bau ihrer Zellen diejenigen Winkel verwenden, welche von den Mathematikern als die günstigsten herausgefunden worden seien. Einige Kartonmodelle veranschaulichten die Theorie. Der interessante Vortrag des hochwürdigen Herrn wurde mit einem allgemeinen Bravo verdankt. Einen fernern Vortrag hatten wir am Mittwoch Abend von 8—11 Uhr das Vergnügen anzuhören. Herr Kantonschemiker Dr. Schumacher in Luzern hatte sich erbitten lassen, über Verfälschungen der Lebensmittel und deren Untersuchung einen Vortrag zu halten und wahrlich, Niemand hatte den Besuch zu bereuen. In fließendem, klarem Vortrage wurden die täglichen Nahrungs- und Genußmittel und ihre Verfälschungen behandelt und bei Honig, Wasser, Wein, Schnaps und Wurst die schädlichen Beimengungen durch chemische Reaktionen nachgewiesen. Die Schnapsanalyse hat sogar einige Gegner des Alkoholgesetzes bekehrt und die Wurstuntersuchung die Anwesenden besonders amüsirt, weil jedesmal der Name des Lieferanten genannt wurde. Zum Schlusse wurden noch eßbare Vogelnester, Cholera- und Typhusbaccillen vorgewiesen. Der hochinteressante Vortrag wurde von den Anwesenden denn auch bestens verdankt.

Besondern Dank sind wir auch schuldig Herrn Oberschreiber Häller in Sursee für seine vielen zeitraubenden Bemühungen während der Kurswoche und allen denen, die uns gastlich aufgenommen und billig und gut verpflegt haben.

Es waren lehrreiche Tage, die manche Hoffnung erweckte, allein der frostige Mai wird ihrer wohl einige begraben haben. **J. P.**

L. J. in Poschiavo. Ueber das Anheften von Mittelwänden. Als ich vergangene Woche mit dem Anheften von Mittelwänden beschäftigt war, kam mir die Juninummer der Bienenzeitung in die Hände. Da las ich auf Seite 171 eine Einsendung, welche meine dermalige Arbeit betraf. Ich versuchte sogleich das dort angegebene Experiment, fand jedoch diese Methode der Wabenanheftung so zeitraubend, daß ich wieder zu meiner Methode zurückkehrte, die ich hier in Kürze mittheilen will.

Da mir schien, daß die Hauptschwierigkeit bei dieser Arbeit in der Eigenschaft des Wachses liege, beim Erkalten spröde zu werden, so daß die damit angehängten Waben abfallen, so suchte ich nach einer Substanz, welche einerseits diese Sprödigkeit eliminirt, anderseits für jeden Bienenzüchter leicht zugänglich ist. Als solche wählte ich das Tannenharz, das man billig in jeder Spezereihandlung erhalten kann. Da der Schmelzpunkt der verschiedenen Wachsarten zwischen 62—64° C., der des Tannenharzes aber viel höher, nämlich circa bei 130° C. liegt, da außerdem die Masse, sobald sie bis nach dem Erstarrungspunkte abgekühlt ist, die Bindekraft verliert, so ergibt sich hieraus, daß bei der Arbeit zur Anwendung des Wasserbades geschritten werden muß.

Ein solches kann sich jeder Bienenzüchter billig verschaffen, wenn er bei einem Flaschner zwei Honigbüchsen von verschiedenem Durchmesser in folgender Weise herrichten läßt:

Bei der kleinern Büchse läßt man oben den Rand so weit ausfalzen, daß er gerade auf dem Rand der größern Büchse aufliegt. Von letzterer muß soviel abgeschnitten werden, daß, wenn der kleinere Theil hineingestellt wird, unten ein gleich großer, freier Raum wie der obere Kessel zur Wasseraufnahme übrig bleibt.

Zum Gebrauche füllt man den untern Raum nicht völlig mit Wasser, den obern mit dem Wachs- und Harzgemenge und erwärmt dann das Ganze mit einer Spiritus- oder Gasflamme. Kocht das Wasser, so schmelzen auch bald die festen Körper und die Arbeit kann beginnen. Ist einmal dieser Punkt erreicht, so genügt eine ganz kleine Flamme, um die Masse in Fluß zu erhalten.

Durch Versuche habe ich festgestellt, daß die Bindekraft am größten ist, wenn man 3 Theile Wachs und 1 Theil Harz zusammenschmilzt. Ich gieße dann mit einem Theelöffel die Flüssigkeit auf die Kante von Rähmchen und Mittelwand. Je leichter letztere, desto weniger fällt sie ab.

Bezüglich der Festigkeit und Bequemlichkeit dieser Anhängungsmethode kann ich zum Schlusse erwähnen, daß von den 150 Rähmchen, welche ich an einem Tage angeheftet und 38 Kilometer von Poschiavo nach Samaden spedirt habe, nicht ein Stück abgerissen ist, eine Leistung, welche wohl den meisten Aufforderungen entsprechen wird.

J. A. W. in St. Gallen. Der lange anhaltende strenge Winter hat in unserer Gegend viele Bienenvölker zu Falle gebracht. Abgesehen von den weisellos gewordenen unterlagen einige an der Ruhr, andere verhungerten neben den gefüllten Zuckertafeln, weil diese nicht ob, sondern hinter der Bienentraube hingen, und die Bienen wegen der Kälte nicht auf eine andere Tafel sich bewegen konnten. Es ist somit hievon die wichtige Lehre zu abstrahieren, daß der Bienenvater bei der Einwinterung der Völker im Herbst möglichst darauf sehen soll, daß sich der Futterbedarf für den Winter ob

dem Bienenlager befindet, damit die Bienen nicht genöthigt sind, dem Futter auf einer andern Wabe nachzugehen. Bei gelinden Wintern, welche hie und da einen Ausflug gestatten, ist diese Vorsicht nicht nöthig, aber wenn die Bienen 4 bis 5 Monate ruhig sitzen bleiben müssen, so kann dies verhängnißvoll für sie werden, wenn die Nahrung ob ihrem Lager zu Ende geht, bevor ein Flugtag kommt.

Bis jetzt (Ende Mai) sind in hiesiger Gegend nur wenig Schwärme gefallen. Die Völker sind in ihrer Entwicklung um einen ganzen Monat zurück und der sehr ungünstige naßkalte Mai mit seinen Schneegestöbern hat die Bienenvölker auch nicht recht vorwärts gebracht. Die Frühlingstracht, die nun bald zu Ende geht, konnte schon deßwegen und auch wegen der geringen Zahl von schönen Flugtagen, nur spärlich ausgenutzt werden. Die Aussichten auf ein gutes Honigjahr sind daher gering.

Eine auffallende Erfahrung eines meiner benachbarten Bienenfreunde erlaube ich mir der lieben Bienenzeitung noch mitzutheilen.

Der betreffende Freund, ein viel beschäftigter Baumeister, fand letzten Herbst keine Zeit, seine Honigtafeln auszuschleudern und im Frühjahr konnte dies nicht mehr geschehen, weil der Honig in den Waben zu konsistent geworden. Er nahm daher seine Zuflucht zum Aussieden. Den Trester, worin sich auch viel Pollen befand, vermischte er mit Zuckerwasser und fütterte im April seine Bienen damit. Der Erfolg war, daß sie massenhaft Brut ansetzten und bald so erstarkten, daß schon anfangs Mai Schwärme fielen, sogar bei rauher kalter Witterung, Ende Mai hatte er schon Nachschwärme. Man kann somit das Brutgeschäft außerordentlich fördern durch frühzeitiges Füttern von Honigabgang (Trester), worin sich viel Pollen befindet. Zuckerwasser allein wird kaum den gleichen Erfolg haben.

Julius Waldesbühl in Bremgarten. Ich bin im Falle eine eigenthümliche Erscheinung zu berichten. In einem Breitwabenstocke 20 habe ich Anfangs Sommer 1886 fortwährend einige Italienerbienen ein- und ausfliegen sehen. Da ich selbst keine Italiener halte, so hielt ich diese für Näscher eines andern Bienenstandes, bis ich im Hochsommer wahrnahm, daß solche Italiener ganz ruhig bei Tag und Nacht an der vor dem Flugloch vorliegenden Bienentraube saßen. Nun glaubte ich, es sei etwa aus der Ferne einmal ein kleiner Italienerschwarm diesem 20 zugeflogen, etwa ein Hungerschwarm, und schenkte der Sache keine Aufmerksamkeit mehr. Letzten Winter wurde mir nun dieser Stock durch eine Maus, die hinter dem Ziegelstück, (das ich vor das Flugloch gestellt hatte, um die Sonnenstrahlen abzuwehren) das Flugloch größer genagt hatte, sehr heruntergebracht. Ich reduzierte denselben bei der Frühlingsrevision 1887 deßhalb auf 4 Waben. Als derselbe sich nicht ausdehnen wollte, suchte ich die Königin heraus und war sehr überrascht, eine kräftige Bastardkönigin zu finden, mit braunen Ringen am Hinterleib, und so viel dicht gedrängte Brut, als das heruntergekommene Volk nur pflegen konnte. Unter den schwarzen Bienen liefen auch jetzt einige Italiener herum. Ich theilte nun einem wissenschaftlich gebildeten Beamten, der mit großer Vorliebe Bienenzucht treibt, mit, daß ich eine Königin habe, die nach meinem Dafürhalten zweierlei Bienen erzeuge. Er hegte Zweifel an der Sache, glaubte aber, es lasse sich das leicht feststellen, wenn man frisch ausgelaufene Brut untersuche.

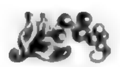
Das thaten wir denn auch und wirklich fanden wir unter den jungen Bienen, von denen man mit Bestimmtheit sah, daß sie kaum ausgebrochen, verschiedenfarbige. Ich muß noch erwähnen, daß diese Italiener nicht ganz so hellfarbig sind, wie ich solche schon gesehen habe, aber unter den andern Bienen herumlaufend, schon von weitem kenntlich.

Daß bei Säugethieren in einem Wurfe einzelne Junge in Farbe und Gestalt der Mutter, andere wieder dem Vater oder gar den Großeltern ähnlich sind, habe ich als Jäger schon bei meinen Hunden beobachtet. Daß aber solches bei Insekten vorkommen kann, davon habe ich noch nichts gehört.

J. A. K. in **H.** Von einzelnen Bienenschreinern und Geräthefabrikanten werden sog. Blechtragleisten besonders anempfohlen. Da ich annahm, es seien dieselben wohl ebenso praktisch oder geeigneter als Holztragleisten, indem das Festkitten der Wabenträger an die Blechtragleisten durch die Bienen nicht in dem Maaße geschehe, wie bei den Holztragleisten, so ließ ich mir eine Mehrbeute mit solchen Blechtragleisten anfertigen. Diese Letztern haben sich jedoch absolut nicht bewährt, sie sind mir im Gegentheil eine Quelle täglichen Aergers und Verdrusses geworden, indem sie sich gar bald nach allen Richtungen und so stark verbogen, daß sogar einzelne Drahtstifte, mit welchen die Leisten befestigt waren, absprangen und ein Verschieben der Glasthürchen ganz unmöglich machten.

Ich war daher gezwungen diese Blechtragleisten mitten im Sommer wegreißen und Holztragleisten einsetzen zu lassen, was bei starken Brutstöcken ein ebenso schwieriges als unangenehmes Geschäft ist. Jedenfalls sollte ein Bienenschreiner vorerst die nöthigen Erfahrungen über solche Neuerungen sammeln, bevor er für dieselben Reclame macht.

Zweck dieser Correspondenz ist daher, Jedermann vor Anschaffung solcher Blechtragleisten (zumal Zinkblechtragleisten) zu warnen.





Nachrichten aus Vereinen und Kantonen.

— In Folge Anwachsens der Mitgliederzahl des Vereins Solothurner Bienenfreunde und veranlaßt durch die geographische Lage des Kantons hat sich der Solothurner Verein in zwei selbständige Theile gespalten: 1) Bienenzüchterverein Solothurn und Umgebung und 2) Verein von Olten und Umgebung. Der Verein von Solothurn und Umgebung hat beschlossen, als Filialverein des schweizerischen Vereins sich anzumelden. Die Statuten lauten:

§ 1. Mitglied des Bienenzüchtervereins von Solothurn und Umgebung kann jeder Bienenfreund werden durch Anmeldung bei einem Vorstandsmitgliede und durch Bezahlung des Eintrittsgeldes und des Jahresbeitrages.

§ 2. Der Zweck des Vereins ist: Gegenseitige Belehrung auf dem Felde der Bienenzucht und Pflege und Verbreitung derselben.

§ 3. Dieser Zweck wird zu erreichen gesucht:

1. Durch alljährliche Abhaltung von vier ordentlichen Versammlungen und außerordentlicherweise, so oft es der Vorstand oder ein Viertel der Mitglieder verlangen.

   Jede Versammlung bestimmt Ort und Zeit der nächstfolgenden Versammlung.

2. Durch Besuch von Bienenständen, an denen jeweilen praktische Operationen vorgenommen werden.
3. Durch Besuch, event. Beschickung von Bienenausstellungen.
4. Selbstabhaltung solcher Ausstellungen.

§ 4. Zur Leitung und Besorgung der ordentlichen Vereinsgeschäfte wählt der Verein alle zwei Jahre ein fünfgliedriges Komite, bestehend aus Präsident, Vizepräsident, Aktuar und zugleich Kassier und zwei Beisitzern.

§ 5. Um den laufenden Auslagen gerecht zu werden, wird ein Eintrittsgeld von 50 Cts. und ein jährlicher Beitrag von 1 Fr. pro Mitglied berechnet.

§ 6. Dieser Verein löst sich auf, falls $^2/_3$ sämmtlicher Mitglieder es verlangen und das allfällige Inventar 2c. fällt als Eigenthum dem Verein „Schweiz. Bienenfreunde" anheim.

Beschlossen in Solothurn, den 15. Mai 1887.

Der Vorstand:

Präsident: G. Lanz, Pfarrer in Lüßlingen.
Vize-Präs.: Ad. Probst, Buchhalter, in Solothurn.
Aktuar: Jos. Luterbacher, Lehrer, in Grenchen.
1. Beisitzer: M. Kaufmann, Quartiermeister, in Kriegstetten.
2. Beisitzer: L. Monnier, Fabrikant, in Welschenrohr.

— Laut Statuten und Beschluß unseres am 22. Mai l. Jahres gegründeten Vereins, genannt „Bienenzüchter-Verein Seebezirk und Gaster" soll derselbe Filial-Verein des „Vereins schweiz. Bienenzüchter" sein.

Daher sieht sich der Vorstand desselben veranlaßt, heute seinen Eintritt zu erklären und ersucht Sie um Aufnahme in Ihren großen wirkungsvollen Verband.

Wir werden bestrebt sein, als Benjamin des Vereins, unser Scherflein zum Wohle und Besten des Ganzen beizutragen und durch Berichterstattung und Correspondenz Ihre edlen Bestrebungen unterstützen helfen.

Derselbe zählte am Gründungstage 30 Mitglieder.

Der Präsident: **Wilhelm Jahner**, in Kaltbrunn.
Der Aktuar: **J. Mähler**, Lehrer, in St. Gallenkappel.

— Bern, den 19. Juni 1887. Eine erfreuliche Thatsache ist es wohl für alle Bienenfreunde unseres Kantons, daß der Mut in Imkersachen auch wieder erwacht ist. Nachdem seit einer Reihe von Jahren der Verein bern. Imker total eingeschlafen war, hat sich derselbe nun heute wieder neu konstituirt. Circa 30 Mann waren im Café Rütli in Bern beisammen und hörten einen gediegenen Vortrag an über die neueren Fortschritte in der Bienenzucht, von Herrn Pfarrer Joß.

a. Nach einem geschichtlichen Rückblicke auf die Entwicklung der Bienenzucht wurde unserer Großmeister in der Bienenforschung gedacht, dann gieng der Vortrag über auf die Hauptfaktoren einer rationellen Bienenzucht. Und wer's noch nicht wußte, konnte herausmerken: Mobilbau, Mittelwand, Schleudermaschine und Sonnenschmelzer; das muß ein rationeller Bienenzüchter haben.

b. Im Weitern wurde beschlossen, die Statuten des alten Vereins zu revidiren. In denselben wird grundsätzlich der Gedanke aufgenommen, daß der Verein den Verkauf von Honig zu organisiren habe. Viele erblickten gerade hierin den wesentlichsten Vortheil, den der Verein dem einzelnen Imker bieten könne. Erst wenn wir unsere Kunsthonigschmierer aus dem Felde geschlagen haben und der Imker weiß, wohin mit seiner Bienen Fleiß und zu welchem Preis, dann kann er eine Rechnung aufstellen und mag arbeiten. Der Verein glaubt dies zu Stande bringen zu können,

indem er unter seiner Garantie stehende Honigdepots errichtet, einheitliche billige Verpackung und Etiquetten beschafft und die Beziehungen zwischen Konsumenten und Produzent durch ein ständiges Büreau wach hält. Es wird keine leichte Sache sein, aber was Einem nicht gelingt, können oft Mehrere.

c. Eine Petition stadtbernischer Bienenzüchter gegen das Tödten der Bienen durch einige Zuckerbäcker der Stadt wird dem Vereine wahrscheinlich Veranlassung geben, eine allgemeine Verordnung zum Schutze der Bienen und der Bienenzucht überhaupt anzustreben.

d. Soweit die Vereinskasse es erlaubt, sollen einige Musterbienenwohnungen und Geräthe angeschafft werden, um namentlich an den jeweiligen Versammlungen zu Jedermann's Einsicht vorzuliegen.

e. Es wurde im Fernern beschlossen, daß unser Verein als Filialverein sich dem schweizerischen Verein anschließe und dessen Bienenzeitung auch als unser Organ zu betrachten sei. Bienenwärterkurse sind in Aussicht genommen.

Anschließend an Obiges kann ich mittheilen, daß ein Spengler in Bern das Hundert Blechbüchsen, 1 Kilo Honig fassend, zu Fr. 14 ab Bern liefert. Die Büchse ist einfacher als die englische mit Patentverschluß und mindestens ebenso bequem. Der Deckel schließt ziemlich gut und macht man den Verschluß genügend durch Ueberkleben mit einem Papierstreifen. Allfällige Bestellungen bin ich bereit entgegenzunehmen, um sie dann ausführen zu lassen, wenn deren Zahl eine genügende.

Köniz, den 27. Juni 1887. **Jordi**, Vorsteher.



Freundliche Bitte.

Vom großen Brandunglück, das die Gemeinde Sils, Kt. Graubünden, betroffen, werden die meisten Leser der Bienenzeitung etwas durch die Tagesblätter vernommen haben. Nebst vielem andern Elend findet sich auch, daß 4 Bienenzüchter ihre ganze Habe und ihre lieben Bienen beim Brande verloren haben. Es sind folgende:

1) G. H., ein armer Familienvater, hat 12 gute Völker in Stabilbau nebst Pavillon und sämmtliche Geräthschaften verloren.
2) B. P. hat 4 gute Völker und seine Bienengeräthschaften durch den Brand eingebüßt.
3) J. C. hat 2 Völker nebst großem Pavillon verloren.
4) J. C. hat 1 Volk verloren.

Nr. 3 und 4 waren Anfänger in der Bienenzucht. Alle 4 sind arme Leute und haben durch den furchtbaren Brand so gelitten, daß es ihnen ohne Hilfe schwerlich möglich sein wird, auf lange Jahre hinaus wieder Bienen anzustellen. —

Indem ich hiemit an die alte vielgerühmte Imkertreue appellire, bitte ich allfällige Gaben an Bienen oder Wohnungen oder anderer Art für die Brandbeschädigten an mich zu adressieren. Da das Pfarrhaus in Sils auch abgebrannt ist, wohne ich in Thusis.

Caveng, Pfarrer von Sils, wohnhaft in Thusis (Graubünden).



Anzeigen.

Diejenigen Bienenzüchter, welche gesonnen sind, nächsten August und September nackte, vom Schwefeltode gerettete Völker zu verkaufen, wollen ihre Adressen sammt Preis per Volk, mit oder ohne Transportkistchen, der Redaktion einsenden, damit die betreffenden Bezugsquellen von nackten Völkern in der nächsten Nummer (gratis) veröffentlicht werden können.

Bis jetzt ist angemeldet: Herr **Joh. Landolt,** Bienenzüchter in **Oerlingen** bei Andelfingen, liefert bis Mitte oder Ende August nackte Völker à Fr. 2, Transportkistchen nicht inbegriffen. **Die Redaktion.**

Programm

für den

Bienenwärterkurs in Reute (Kt. Appenzell)

vom 18. bis 24. Juli 1887.

Zum Zwecke der Hebung der Bienenzucht veranstaltet der kantonale landwirthschaftliche Verein einen Bienenwärterkurs unter folgenden Bestimmungen:

1) Derselbe findet in **Reute** statt und dauert vom **18. bis 24. Juli** laufenden Jahres.
2) Die Kursleitung ist Herrn Lehrer **Kramer** in Fluntern, Kt. Zürich, übertragen.
3) Die Theilnehmer haben die Kosten ihres Unterhaltes selbst zu bestreiten. Für Kost und Logis zu möglichst billigem Preise ist gesorgt.
4) Der Unterricht ist für die Theilnehmer gratis.
5) Der Unterricht erstreckt sich über folgende Punkte:

Montag den 18. Juli	Vormittags:	Bestand eines normalen Bienenhaushaltes zu verschiedenen Zeiten. Bestimmung und Entwicklung seiner Glieder. Der Wabenbau. Die Bedeutung der Kunstwaben. Die Existenzbedingungen.
" " " "	Nachmittags:	Besuch von Bienenständen. Anlage eines Bienenstandes. Ankauf und Transport von Bienen. Der Umgang mit Bienen.
Dienstag	Vormittags:	Die Geheimnisse des Bienenhaushaltes in der Praxis. Krankheiten und Abnormitäten.
	Nachmittags:	Revision eines Standes. Bienenwohnungen. Mobil- und Stabilbau. Möblirung der Wohnungen.
Mittwoch	Vormittags:	Pflege des Biens im Frühjahr bis zur Schwarmzeit. Das Schwärmen.
	Nachmittags:	Besuch von Bienenständen. Honigschwingen und Wachsschmelzen. Prüfung, Aufbewahrung, Verwerthung und Absatz des Honigs.
Donnerstag	Vormittags:	Königinzucht, Kunstschwärme, Bienenrassen.
	Nachmittags:	Besuch von Bienenständen. Auswahl der zu überwinternden Völker. Zusetzen von Königinnen.
Freitag	Vormittags:	Der Biene Arbeitszeit und Arbeitsfeld. Die Pflege des Biens im Sommer und Herbst. Vorbedingungen einer richtigen Einwinterung.
	Nachmittags:	Besuch von Bienenständen. Vereinigen. Umlogiren. Die nöthigen Werkzeuge. Die Futterapparate. Gewinnung des Wachses. Aufbewahrung der Wabenvorräthe.

Samstag Vormittags: Die Winterruhe. Feinde der Bienen. Buchführung. Literatur.
Nachmittags: Resumé des Wichtigsten, was der Bienenzüchter im Laufe des Jahres zu thun und zu lassen hat.

6) Am Schlusse des Kurses (Sonntag den 24. Juli) findet eine theoretisch-praktische Prüfung statt.

7) Zur Theilnahme an diesem Kurs ist jeder Kantonseinwohner, der das 16. Altersjahr zurückgelegt hat, eingeladen; die Zahl der Theilnehmer soll jedoch 30 nicht übersteigen.

Anmeldungen mit genauer Angabe des Alters und Berufes nehmen bis 14. Juli entgegen die Herren Oberförster **Felber** in Herisau, Oberst **Signer** in Herisau, Gemeinderichter Pomolog **Schläpfer** in Heiden, Gemeinderath **Bänziger** in Urnäsch, Kriminalrichter **Walser** in Gais und das **Lokalkomite** in Reute.

Zürich und Reute, den 27. Juli 1887.

Der Vorstand des kantonalen landwirthsch. Vereins.

Der Kursleiter: **A. Kramer.**

Bemerkung. Die Theilnehmer haben sich zur Eröffnung des Kurses Montag den 18. Juli, Morgens 8 Uhr, im Gasthause zur „Taube" im Schachen in Reute einzufinden.

Für Bienenzüchter.

Spengler **Raimund Brunner** in **Dietwyl** verfertigt gut schließende **Honigbüchsen** aus englischem Weißblech in nachfolgenden Größen und zu untenstehenden Preisen:

	Größe in Pfunden:											
	1	2	3	4	6	8	10	15	20	30	40	50
Preise in Rappen .	13	23	30	35	40	45	50	65	90	130	190	260
Das Dutzend . . .	150	275	360	420	450							

Dieselben werden hiermit bestens zur Abnahme empfohlen.

Fabrikation von Bienengeräthschaften.

5 Diplome I. Klasse.

J. J. Huber & Sohn, Messerschmied,

Mettmenstetten (Kt. Zürich).

Empfehlen ihre mit Garantie selbstverfertigten Geräthe: Abdecklungsmesser (fein ausgeschliffen), Reinigungsmesser und -Krücken, Zangen (broncirt, anerkannt bestes System), Korbmesser (doppelschneidig und einfache), Rauchmaschinen ꝛc. ꝛc. Honigschleuder, mit Diplom I. Klasse in Olten prämirt. — An Wiederverkäufer und Bienenzuchtkurse bedeutend Rabatt.

Bienenwirth Dathe in Eystrup (Hannover) versendet auf Wunsch sein Preisverzeichniß kostenfrei.

Italienische Bienen

liefern

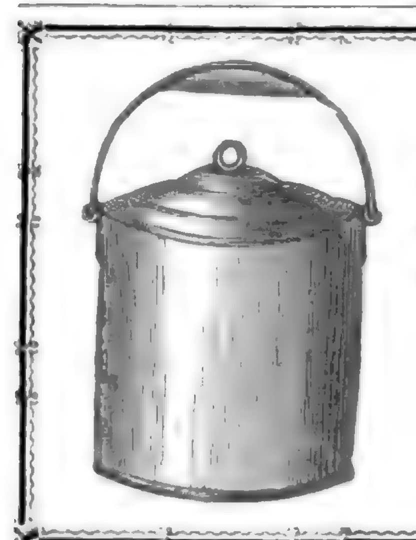
Gebrüder Cippà, Bienenzüchter in **Bellinzona**, Tessin,

Besitzer der Bienenstände von Professor Mona.

Zeit der Sendung.	Befruchtete Königin.	Schwarm von ½ Kilo.	Schwarm von 1 Kilo.	Schwarm von 1½ Kilo.
März und April . . .	Fr. 8. —	Fr. 16. 50	Fr. 24. —	Fr. — —
1.—15. Mai	„ 7. 50	„ 15. —	„ 22. —	„ — —
16.—31. „	„ 7. 50	„ 14. —	„ 20. 50	„ — —
1.—15. Juni	„ 7. —	„ 13. —	„ 19. —	„ — —
16.—30. „	„ 6. 50	„ 12. —	„ 17. 50	„ — —
1.—15. Juli	„ 6. —	„ 11. —	„ 16. —	„ — —
16.—31. „	„ 5. 50	„ 10. —	„ 14. 50	„ — —
1.—15. August . . .	„ 5. —	„ 9. 50	„ 13. 50	„ — —
16.—31. „ . . .	„ 5. —	„ 9. —	„ 12. 50	„ — —
1.—15. September . .	„ 4. 50	„ 8. 50	„ 11. 50	„ — —
16.—30. „ . .	„ 4. —	„ 8. —	„ 10. 50	„ 13. —
1.—15. Oktober . . .	„ 4. —	„ 8. —	„ 10. 50	„ 13. —
16.—31. „ . . .	„ 4. —	„ 8. —	„ 11. —	„ 14. —

Eine auf der Reise verunglückte und sofort nach Ankunft zurückgesandte Königin wird gratis ersetzt. Bezahlung obiger Preise sammt Transportkosten erfolgt durch Postnachnahme. Exakte Königinzucht mit Auswahl der kräftigsten Völker. Eine Sendung von 10 Königinnen oder Schwärmen genießt 5% Rabatt, eine solche von 20 genießt 10%, eine solche von 50 Königinnen 15% und eine Sendung von 100 Königinnen oder Schwärmen genießt 20% Rabatt. Im Frühling werden landesübliche Stöcke (Mobilbau) volkreich und mit Nahrungsvorrath für einige Wochen zu Fr. 30 und darüber, je nach dem Gewicht, verkauft. Unsere Biene ist im eidgenössischen Handelsregister eingetragen.

Gebrüder Cippà,
einzige Nachfolger des Professors Mona,
in **Bellinzona**, Tessin.



Honigkessel,

praktisches, solides und billigstes Gefäß zum Aufbewahren wie zum Versenden von Honig, in **Basel** und **Olten** je mit I. Preise prämirt, empfiehlt in zwei Größen:

10 kg. haltend à Fr. 2. 25
25 „ „ „ „ 4. — per Stück.

Simon Kulli, Spengler in Olten.

Zu verkaufen:

Ein **Bienenhaus** mit zwei bevölkerten neuen Bürkikasten und ein mit leeren Waben gefüllter kleiner Wabenschrank. Alles sehr gut erhalten. **Preis Fr. 150.**

F. Wild, Rentier, **Solothurn.**

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer in Aarau.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. —. Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei H. R. Sauerländer in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., X. Jahrg. №. 8 u. 9. August u. September 1887.

Einladung

zur

XXI. Wanderversammlung des Vereins schweiz. Bienenfreunde

Sonntag den 21. August 1887

im Musiksaal im Schulhaus und Kurhaussaal in Baden (Kt. Aargau).

—

Werthe Vereinsgenossen und Bienenfreunde!

Laut Auftrag der letztjährigen Jubiläums-Vereinsversammlung in Olten rufen wir euch, liebe Bienenfreunde, dieses Jahr nach Baden, zu den schon von den Römern gekannten Heilquellen, zur Wiege der alten Habsburger, nicht auf den „Stein von Baden", wo einst finstere Rache gegen die Eidgenossen gebrütet werden sollte, sondern nach dem freundlichen, weinumrankten Städtchen Baden im freundlichen Aargau zur 21. Wanderversammlung des Vereins schweizerischer Bienenfreunde. Entgegen früherer Uebung, zwei Tage für die Versammlung in Anspruch zu nehmen, haben wir dieses Jahr nur einen Tag dazu in Aussicht genommen, in der Meinung, daß viele Bienenfreunde nicht leicht zwei Tage von zu Hause fort sein können, um so mehr, da der Besuch der Ausstellung in Neuenburg, den viele Vereinsgenossen nicht vernachläßigen wollen, auch wieder einige Tage in Anspruch nehmen wird. Dennoch hoffen wir auf eine zahlreiche Versammlung, da laut Vereinsstatuten von der Vereinsversammlung in Baden ein für das gedeihliche Leben des Vereins sehr wichtiger Akt vollführt werden soll, nämlich die Neuwahl des Vereinsvorstandes. Wie der praktische Bienenzüchter, will er wenigstens seinen

Bienenstand auf der Höhe erhalten, mit unbarmherziger Hand die alten Königinnen wegschafft und zu geeigneter Zeit von recht starken Völkern junge erziehen läßt, so muß auch der Verein von Zeit zu Zeit seine Königin, den Vorstand wechseln, alt gewordene Vorstandsmitglieder abdanken und aus den zahlreichen Reihen der anwesenden Vereinsmitglieder neue, kräftige, opferwillige Elemente zur Leitung der Vereinsgeschäfte heranziehen. Und die alten Vorstandsmitglieder grollen dem Vereine nicht; sie wissen, daß sie nach bestem Wissen und Können dem allgemeinen Wohl gedient haben und daß ihnen warme, dankbare Anerkennung und ein freundliches Andenken von allen Vereinsgenossen bewahrt wird. Den 21. August soll in Baden einem großen über alle Schweizergaue verbreiteten Schwarm eine neue Königin zugesetzt werden. Kommt zahlreich herbei, ihr Bienenfreunde, und helft, daß das Werk gelinge und dem Verein Segen bringe. Wir hoffen, der reiche Honigsegen dieses Jahres werde es manchem bescheidenen Bienenfreund ermöglichen, nach Baden zu pilgern, der unter andern Umständen sicher daheim geblieben wäre.

Nach Abwicklung der Vereinsgeschäfte und Behandlung der angeführten Referate wird uns ein Mittagessen à Fr. 2. 50 im freundlich von der Kurhauskommission Baden uns bewilligten großen Kurhaussaal servirt werden. Nach dem Essen findet ein Konzert statt in demselben Saale, zu welchem alle Bienenfreunde freien Eintritt haben. Die nöthigen Freikarten sind während den Verhandlungen, die im Musiksaal im Schulhaus abgehalten werden, von den Vorstandsmitgliedern gratis zu beziehen.

Ganz sicher erwarten wir Abgeordnete von sämmtlichen Filialvereinen, um von ihnen einen kurzen Bericht über ihre Vereine, Wünsche und Anträge entgegen nehmen zu können. Es war dieser Punkt schon im Programm der Versammlung in Olten enthalten, konnte aber wegen Zeitmangel nicht ausgeführt werden. Der Vereinsvorstand hält darauf, zwischen den Filialvereinen und dem Centralverein eine innige Verbindung herzustellen und hat deßhalb den HH. Abgeordneten der titl. Filialvereine an erster Stelle das Wort gestattet. Auf besondere Anfrage hin theilen wir hierorts mit, daß es nur erwünscht ist, daß die Bienenfreunde ihre Frauen, die ihnen das ganze Jahr im Bienenhaus und beim Ausschleudern und Wachsauslassen treu zur Seite gestanden, mit zur Versammlung bringen. Und hast du eine „böse Alte“, die jedesmal brummt, wenn du Fr. 4 bezahlst für die Bienenzeitung oder sonstige Ausgaben machst für die Bienen, bring' sie mit, vielleicht bekehrt sie sich in Baden. Doch Spaß bei Seite. Wir heißen schon jetzt auch die Frauen und Töchter unserer lieben Bienenfreunde von Herzen willkommen.

Tagesordnung und Verhandlungsgegenstände:
Sonntag den 21. August 1887:

Vormittags präzis 10 Uhr: Beginn der Vereinsverhandlungen im Musiksaal im Schulhaus. Jeder anwesende Bienenfreund ist höflichst ersucht, bei seinem Eintritt in den Saal den Namen in die aufgelegte Präsenzliste einzutragen. Die Verhandlungen sind öffentlich und sind auch alle Honigfreunde, die nicht gerade Bienenfreunde sind, höfl. dazu eingeladen.

1) Ansprache des Vereinspräsidenten.
2) Jahresbericht des Vereinsvorstandes.
3) Genehmigung der Jahresrechnung pro 1886.
4) Genehmigung der Rechnung über Ausstellung und Jubiläumsfeier in Olten 1886.
5) Wahl der Rechnungsrevisoren pro 1887.
6) Festsetzung des Voranschlags pro 1887.
7) Aufnahme neuer Mitglieder.
8) Neuwahl des Vereinsvorstandes.
9) Bericht, Wünsche und Anträge der HH. Abgeordneten der titl. Filialvereine.
10) Vorträge und Diskussion über folgende Fragen und Gegenstände:
    a. Was kann der Verein thun zur Verbesserung des bienenwirthschaftlichen Unterrichts? Referent: Hr. Jeker, Pfarrer.
    b. Der Naturtrieb der Biene in seiner Bedeutung für die Praxis, Referat von Hrn. Kramer, Fluntern.
    c. Anregung zur Aussetzung eines Preises zur Lösung der Wohnungsfrage, Referat von Hrn. E. Siegwart, Ingenieur, Altorf.
    d. Behandlung des Bürki-Kastens, Referat von J. Jeker.
11) Nachmittags 1 Uhr, Mittagessen à Fr. 2. 50 im großen Kurhaussaale.
12) Nachmittags 3½ Uhr, Konzert im Kurhaussaal und Versammlung des neu gewählten Vorstandes.
13) 5 Uhr, Fortsetzung der Verhandlungen im Musiksaal, Beantwortung folgender Fragen:
    e. Auf welche Weise kann das Absatzgebiet des Ertrages der schweizerischen Bienenzucht erweitert werden, ohne den einzelnen Bienenzüchter mehr zu belasten?
    f. Ist es nicht angezeigt, daß sich der Verein bei den schweizerischen Bundesbehörden verwende, behufs Erhöhung des Eingangszolles auf fremdem Honig?
    g. Entspricht das Betäuben der Bienen der uns moralisch gebotenen „Humanität" gegen dieselben? Ist derselbe

materiellen Nutzens wegen zu empfehlen? Welche Betäubungsmethode ist für die Bienen am unschädlichsten?

h. Wie kann man die Bienen veranlassen, ihre Honigwaben nach vorgezeichneten Formen, Buchstaben, Embleme ꝛc. zu bauen.

Abends 7 Uhr: Schluß der XXI. Wanderversammlung des Vereins schweizerischer Bienenfreunde.

Werthe Bienenfreunde! Wir haben zur Beantwortung obiger Fragen keine besonderen Referenten ernannt, in der Erwartung, jeder anwesende Bienenfreund werde aus dem reichen Schatz seiner Erfahrungen das Seinige beitragen und es werde dadurch eine recht lehrreiche, gemüthliche Diskussion sich entwickeln.

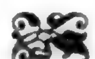
Indem wir Euch, liebe Bienenfreunde und Vereinsgenossen, herzlich zur Theilnahme an unserer nächsten Vereinsversammlung nach Baden einladen, zeichnen

Mit Imkergruß und Handschlag:

Im Namen des Vorstandes des Vereins schweiz. Bienenfreunde:

Zürich und **Olten** im Juli 1887.

Der Präsident: **J. Jeker.** Der Aktuar: **U. Kramer.**



Seiten- und Flächenwinkel der Bienenzelle.

Die Brut- oder Honigwabe der Biene ist gebildet aus neben- und übereinander und in zwei Schichten hinter einander gereihten Zellen von prismatischer Grundform. Zu erörtern, warum diese letztere eine prismatische ist, ist Sache der Naturforschung; es bleibt uns hier die rein mathematische Untersuchung zu führen über folgende zwei Fragen:

a. welche Form ist für den Querschnitt der Zelle zu wählen und

b. welche Abweichungen muß die genannte Grundform erleiden, damit die Oberfläche der Zelle ein Minimum werde?

a. Querschnittsform.

Um zu untersuchen, welche Querschnittsform die günstigste sei, ist es nothwendig, zwei Lehrsätze der Mathematik als bekannt vorauszusetzen:

1) Von allen Vielecken von gleicher Seitenzahl und gleichem Flächeninhalt hat das regelmäßige den kleinsten Umfang.

2) Von allen regelmäßigen Vielecken von gleichem Flächeninhalt hat dasjenige den kleinsten Umfang, welches die größte Seitenzahl besitzt.

Nach Lehrsatz (1) muß das zu wählende Vieleck ein regelmäßiges sein und wenn berücksichtiget wird, daß nur solche Vielecke in Frage kommen können, welche sich ohne Zwischenräume an einander reihen lassen, (so daß jede Zellenwand zwei Zellen gemeinschaftlich ist) bleiben von den unendlich vielen regelmäßigen Vielecken nur drei zur Auswahl übrig: das gleichseitige Dreieck, das Quadrat und das regelmäßige Sechseck, weil nur diese drei die zuletzt geforderte Fähigkeit besitzen. In Anwendung von Lehrsatz (2) muß daher das regelmäßige Sechseck als die zu wählende Querschnittsform bezeichnet werden.

b. Abweichung von der prismatischen Grundform.

Es müssen hier zwei Erfordernisse als selbstverständlich vorangestellt werden:

1) Vorder- und Hinterzelle eines Zellenpaares müssen identisch und
2) die Scheidewand so angeordnet sein, daß dieselbe je einer Vorder- und Hinterzelle gemeinschaftlich ist.

Diese Bedingungen werden in zwei Fällen erfüllt:

1) Wenn das Zellenpaar, Seitenlinie auf Seitenlinie, gerade hinter einander steht und die Scheidewand, durch den gemeinschaftlichen Schwerpunkt im Mittel der Axe gelegt, mit derselben einen beliebigen Winkel bildet.
2) Wenn die Rückwand einer Zelle durch drei zur Axe in einem beliebigen Winkel stehenden Rauten in der Art gebildet wird, daß die nach rückwärts verlängerte Axe der Vorderzelle zusammenfällt mit der gemeinschaftlichen Seitenlinie dreier benachbarter Zellen der Rückseite; und umgekehrt.

Untersuchen wir den ersten Fall. Es ist sofort klar, daß die durch den gemeinschaftlichen Schwerpunkt gehende Scheidewand in jeder beliebigen Stellung gegen Axe oder Wände das Zellenpaar in zwei identische Hälften theilt; dabei bleibt der Flächeninhalt der Wandungen einer Zelle immer gleich dem halben Mantel des Zellenpaares und derjenige der Scheidewand wird um so kleiner, je mehr sich der Winkel, den sie mit der Zellenaxe macht, dem rechten nähert und zu einem Minimum, wenn er in den Letztern übergegangen ist, das heißt, wenn die Scheidewand in der Mitte des Zellenpaares rechtwinkelig zur Axe steht.

Gehen wir zum zweiten Falle über. Es sei r die Seite der Grundfläche eines geraden sechsseitigen Prismas (zugleich Radius des umschreibenden Kreises) und h die Höhe desselben. Die Eckpunkte der obern Grundfläche seien von 1 — 6 nummerirt und die Punkte 1 und 3, 3 und 5, 5 und 1 durch gerade Linien verbunden. In der nach oben verlängerten

Axe des Prisma's sei in beliebigem Abstande x von der Oberfläche ein Punkt m und durch m und die drei Sehnen $\overline{1,3}$; $\overline{3,5}$ und $\overline{5,1}$ drei Ebenen gelegt, so schneiden diese Ebenen die Seitenlinien 2, 4 und 6 des Prisma's in einem Abstande gleich x unter der obern Grundfläche, und es entsteht ein Körper, zusammengesetzt aus Prisma und Pyramide, der nebst der sechsseitigen Grundfläche durch sechs Trapeze und drei Rauten begränzt ist. Es ist leicht einzusehen, daß dieser neue Körper dasselbe Volumen besitzt, wie das ursprüngliche Prisma, ausgedrückt durch die Formel:

(1.) $$V = {}^3/_2 \times \sqrt{3} \times r^2 h$$

und daß innert den Grenzen: $x = 0$ und $x = h$ unendlich viele gleichartige Körper möglich sind, welche alle dasselbe Volumen besitzen. — Es entsteht somit die Frage: Welcher von diesen allen besitzt die kleinste Oberfläche? —

Diese letztere berechnet sich durch Formel

(2.) $$F = 3\, r\, [{}^1/_2 \sqrt{3} \sqrt{r^2 + 4\, x^2} - x + 2\, h]$$

(Die untere Grundfläche, der Zellenöffnung entsprechend, ist, da sie für alle in Frage stehenden Körper dieselbe bleibt, nicht mit inbegriffen.)

In dieser Gleichung sind r und h konstante Größen und F erscheint als Funktion von x. —

Gleichung (2) differenzirt und den ersten Differenzialquotienten gleich Null gesetzt ergibt:

$$\frac{dF}{dx} = 0 = \frac{2\sqrt{3} \times x}{\sqrt{r^2 + 4x^2}} - 1 \text{ und daraus folgt}$$

(3.) $$x = r \sqrt{{}^1/_8}$$

als derjenige Werth von x, für welchen die Oberfläche F ein Minimum wird.

Setzen wir den Werth von x aus (3) in (2), so ergibt sich für die kleinste Oberfläche:

(4.) $$F \text{ min.} = 6\, r\, (r \sqrt{{}^1/_8} + h) = 6r\, (r \sqrt{{}^2/_{16}} + h).$$

Die Oberfläche des geraden Prisma's erhalten wir aus (2) für $x = 0$:

$$F0 = 6\, r\, (r \sqrt{{}^3/_{16}} + h),$$

augenscheinlich größer wie Fmin.

Es sei ferner β der Winkel, unter welchem die drei Rauten gegen die Axe geneigt sind, so ist:

(6.) $$\text{tag } \beta = \frac{r}{2\, x}$$

und für Fmin. aus (3)

(7) $$\text{tang } \beta = \frac{r}{2r \sqrt{{}^1/_8}} = \sqrt{2}$$

welcher Tangente ein Winkel von 54° 44′ 8″ entspricht.

Die Linien oder Seitenwinkel für die Ecken 1, 3 und 5 sind durch:

(8) $2 \times \text{arc}\,(\text{tag} = \sqrt{1/2}) =$ 70° 31′ 44″

und für die Ecken 2, 4, 6 und m durch:

(9) $2 \times \text{arc}\,(\text{tag} = \sqrt{2}) = 90^0 + \text{arc}\,(\text{tg} = \sqrt{1/8}) = 109^0\,28'\,16''$.

gegeben.

Da nun die Seitenwinkel für die körperlichen Dreiecke 2, 4, 6 und m alle gleich sind = 109° 28′ 16″, so müssen auch sämmtliche Flächenwinkel gleich und zwar gleich dem regelmäßigen Sechseckswinkel oder gleich 120° sein.

Wir stehen hiemit vor der merkwürdigen Thatsache, daß die Biene, unter den unendlich vielen möglichen, diejenigen Winkel zum Baue ihrer Zellen gewählt hat, welche einem Minimum des Quadratinhaltes der Oberfläche entsprechen, welche also zur Erstellung der Zelle (Wabe) ein Minimum von Baumaterial (Wachs) erfordern und ein Minimum von Zeit in Anspruch nehmen.

Es wurde Eingangs bemerkt, daß es Sache der Naturforschung sei, zu erörtern, warum die Grundform der Zelle eine prismatische sei; es erfordert dies eine kurze Begründung. — Aus Obigem geht hervor, daß, die prismatische Grundform vorausgesetzt, die Bienen die möglichst günstigste gewählt hat; daß aber ökonomische Rücksichten bei der Wahl der Grundform nicht allein maßgebend gewesen sind, geht daraus hervor, daß in diesem Falle das Verhältniß der Tiefe h der Zelle zur Sechseckseite r des Querschnittes ein anderes sein müßte, als es thatsächlich der Fall ist, wie folgende kurze Untersuchung darthun wird. Wir kennen aus den Gleichungen (7), (8) und (9), daß sämmtliche vorkommende Winkel von den Größen h und r unabhängig und ganz bestimmte sind. Stellen wir uns nun wieder die Frage, in welchem Verhältniß muß h zu r stehen, damit beim constanten Volumen V und den gegebenen Winkeln die Zelle die kleinste Oberfläche erhalte. Wir haben:

(1) $V = \frac{3}{2}\sqrt{3}\; r^2\, h$,

(2) $F_1 = 6\,[r^2\,\sqrt{1/8} + rh]$ für die offene Zelle und

(2a) $F_2 = 6\,[r^2\,(\sqrt{1/8} + \frac{1}{4}\sqrt{3}) + rh]$ für die rechtwinklig abgeschlossene Honigzelle.

Differenziren wir diese drei Gleichungen, setzen den durch (1) gefundenen Werth von dh in die Differentiale von (2) und (3), so ergibt sich, wenn die ersten Differentialquotienten $\frac{dF}{dr}$ gleich Null gesetzt werden:

(10) $h_1 = r\,\sqrt{1/2} = 0.707\,r$ für die offene und

(10a) $h_2 = r\,(\sqrt{1/2} + \frac{1}{2}\sqrt{3}) = 1.573\,r$ für die geschlossene Zelle,

Beziehungen, die mit der Wirklichkeit nicht übereinstimmen; die letztere ist:

$$h = \frac{11.5}{5,6} r = 2.05 r.$$

Es hat also die Eingangs gemachte Behauptung ihre Berechtigung.

J. G.



Wanderung mit Bienen im Graubündnerland.

Indem ich darüber das Wort ergreife, muß ich der Meinung, die diese Thema-Bezeichnung veranlassen könnte, zuvorkommen, nämlich als wäre solches Wandern im Gebiete meines Heimatkantons, ähnlich etwa dem in der Lüneburger Haide, eine allgemeine, längst eingelebte Praxis. Dies ist keineswegs der Fall. Es kann eigentlich nur von vereinzelten Versuchen der „Wanderung" die Rede sein. Ja, ich sündige gar nicht wider die Bescheidenheit, wenn ich sage, ich wisse von keiner Wanderbienenzucht in Graubünden außer derjenigen, die ich selber betrieben oder durch meinen Vorgang hervorgerufen habe.

Die verschiedene Art des Betriebes, die bei uns etwa in Vorschlag kommen kann, wird ersichtlich werden aus der Erzählung, wie die Wanderung betrieben worden ist.

I.

In den Jahren 1861—67 habe ich von meinem Standorte im Bergell aus (Soglio oder Promontogno-Bondo) meine Stöcke am 1. Februar nach Chiavenna transportirt. Soglio liegt 1088, Promontogno 819, Chiavenna 330 Meter über Meer. Chiavenna ist in der Frühlingsvegetation selbst den Gegenden am Comersee und der Brianza voraus, während dann von Juni an letztere als die südlicheren Zonen es einholen. Der Zweck der Versetzung war, daß die Völker bald aus dem Winter seien und unter starker Vermehrung einen doppelten Frühling genießen könnten. Der Jahrgang 1863 besonders ist unvergessen: man war noch nicht zu Ende mit dem Oeffnen der Fluglöcher bei der Aufstellung der Zwillingsstapel in einem Weinberge, als die Bienen der erstgeöffneten Stöcke schon fleißig Pollen brachten. Und als um den 20. April der Rücktransport erfolgte, waren die Völker im Grade der Schwarmfertigkeit. Am 4. Mai erschien der erste Schwarm, während in dortiger Gegend sonst der 25. Mai frühester Schwarmtermin ist. Nicht so im Jahr 1864, das, den Februar und März hindurch fast immer rauh, den Bienen nur selten den Ausflug gestattete, auch keine nennenswerthe Vegetation hervorgebracht hatte. Es erwies sich dabei auch, wie nothwendig die Nachschau und da und dort

Nachhilfe ist, welche meistens fehlt, wenn Wanderung die Bienen vom Imker trennt.

II.

Meinen geographischen und agronomischen Begriffen zufolge hätte das obere Veltlin (von Sondrio aufwärts bis Mazzo) und das bei Tirano einmündende Querthal des Poschiavino mit den (bündnerischen) Ortschaften Poschiavo und Brusio eine ausgezeichnete Gegend für Betrieb der Bienenzucht mit Wanderung sein dürfen, so daß bei Wohnsitz am einen oder andern dieser Punkte „Etwas zu machen" sein müßte. So meinte ich, als ich im Bergell imkerte. Als sodann im Jahre 1873 die evangelische Gemeinde Poschiavo mich zu ihrem Pfarrer berufen hatte, überzeugte ich mich erst durch Beobachtung und von 1874 an praktisch von den vorzüglichen Trachtverhältnissen der genannten Gegenden bei Verbindung derselben in der Wirthschaftsweise.

a. Poschiavo, 1100 Meter über Meer, ein schönes, wiesenreiches Becken, bietet bis zum ersten Heuschnitt reichliche Tracht und regt den Schwarmtrieb kräftig. Seien es dortselbst überwinterte, seien es im Mai aus Brusio oder Veltlin heraufgeholte Stöcke können reiche Ernte sehr schönen und reinschmeckenden Honigs liefern. In der Regel fällt die dortige Haupttracht in den letzten Drittel des Brach- und die erste Hälfte des Heumonats. Im Jahr 1875 konnte schon mit Anfang Juni geschleudert werden.

b. Auch in den Aeckern im Kreis Poschiavo wird als Nachfrucht von Roggen oder Weizen der Buchweizen kultivirt; allein nicht so ausgedehnt, wie weiter unten. Auch ist die Benutzung dieser Tracht durch die häufige Kühle des Windes und die längeren Nächte im Spätsommer sehr beträchtlich erschwert. Die Bienen befliegen nur Vormittags den Buchweizen; da sind aber die Morgen nicht selten lange kühl und es erleiden die Trachtbienen sogar eine Art Betäubung.

c. Im Gebiete von Brusio und dann erst recht im herrlichen Thalbecken von Tirano stellt sich das Buchweizenfeld nicht blos in der Ebene, sondern auch hoch hinauf an den beiden Gebirgsabdachungen dar als ein wahres Meer üppigster, überschwänglicher Tracht von Mitte August bis Mitte September. Dem Durchreisenden duftet es überall mächtig entgegen, und Insekten ohne Zahl zieht dieser Duft auf die Blüthen; unter ihnen spähest du des Nachmittags vergebens nach der Honigbiene, die doch bei schönem Wetter das Gewicht des Stockes um mehrere Pfund in einem Tag vermehrt.

Als ich die vor dem Umzuge vom Bergell nach Poschiavo — Juni 1873 — liquidirte Bienenwirthschaft an letzterm Orte (1874) neu errichtete,

geschah es mit dem bestimmten Wollen, die Idee des kombinirten Betriebs zu erproben und zu bewähren, und zwar um so mehr, als die bisherigen Autoritäten der Bienenhaltung daselbst zu den von mir gesprächsweise und in abendlichen Versammlungen vorgetragenen Ansichten sehr skeptische Miene gemacht hatten.

Nach der Haupttracht in Poschiavo, die etwa 20. Juli zu Ende und während ihres Verlaufs intensiv ausgenutzt worden war, setzte man die Stöcke — vollauf mit Waben ausgerüstet — in Zwei- und Einspänner der Posthalterei und brachte sie nach Madonna di Tirano. Dies fand statt zwischen 11. und 15. August. Der Aufenthalt an genanntem Wanderziel dauerte einen Monat. In dieser Zeit kam ich mit der Schleuder zweimal hin und leerte die Waben. Die dritte Leerung geschah nach der Rückfracht.

Als Hauptvortheile dieser Wanderung bezeichne ich:

1) Der schöne, als Alpenhonig verwerthbare Honig von Puschlaver Wiesenflor darf selbst aus den Bruträumen und Winterlagern geschöpft werden ohne Rücksicht auf die Einwinterung.

2) Wenn in der Zeit der Blüthe des Buchweizens in Brusio oder im Veltlin auch nur wenige Tage schönes Wetter bieten, so ist der Winterausstand und leicht noch eine Reserve gewonnen. Erfahrungsgemäß ziehe ich die späte Füllung der Waben — gesiegelt und offen für die Durchwinterung unbedingt den Vorräthen in den Zellen des Winterquartiers aus dem Vorsommer vor. — Ich beabsichtigte eigentlich gar nicht, den Buchweizenhonig zu verkaufen; allein nicht wenige der besten Familien hielten sehr darum an, sicher reine und und gesunde Waare zu erhalten.

III.

Was ich dermalen an Bienen thue, ist auch eine Art Wanderbetriebs, nur ist der Etat winzig und nur der Wanderstandort von mir besorgt. Ich holte Mitte Juni einen Stock von Chiavenna nach Nufenen, 1570 Meter über Meer, mit folgenden Gesichtspunkten und Vorkehren:

a. Es mußte ein schwarmfertiger Stock, am liebsten vorjähriger Mutterstock sein, einmal der jährigen Königin und sodann der festeren Waben wegen.

b. Hieher gebracht wurde Wabe um Wabe ausgeschnitten, in Rähmchen geklemmt und in die neue Wohnung gehängt.

c. Die neue Wohnung muß geräumig sein, 28 — 30 Rähmchen fassend, somit die Zahl der aus dem entleerten Stock gewonnenen Waben durch andere vom Vorjahr und durch Mittelwände ergänzt werden.

d. Ende Sommers wird das Volk — ohne das Material — veräußert.

IV.

Da das Thal des Hinterrheins von Reichenau bis zu den Quellen am Rheinwaldhorn sich in drei Hauptbecken stufenmäßig entfaltet:

1) Viamala bis Reichenau untere, früheste Thalstufe;
2) Roffla bis Viamala: Landschaft Schams;
3) Rheinwald innerhalb der Roffla,

so ist seiner Zeit ein Oswald Heer auf den Gedanken gekommen, Bewohnern dieser Landschaften das Wandern mit Bienen zu empfehlen. Wenn wir aber erwägen, daß die untere und die mittlere Stufe in der Vegetationsentwicklung nicht stark differiren, ihre Volltrachtperiode nicht auseinander liegt, sondern nahezu gleichzeitig verläuft, daß ebenso wieder die mittlere und die obere Stufe einander punkto Zeit und Kulturart nahe stehen, so würde die Wanderung einzig aus der untersten in die oberste Thalstufe eine Trachterneuerung darbieten. Solche Versetzung aber von Domleschg oder Thusis nach dem Rheinwald könnte sich punkto Kosten und Risiko einzig lohnen, wenn der Imker entweder ohnedies die nämliche Periode da verweilt, oder mit einem im Rheinwald wohnenden Fachgenossen Societät knüpfen kann.

Resultate punkto Wanderbienenzucht in Graubünden:

Eines schickt sich nicht für Alle;
Sehe Jeder, wo er bleibe,
Sehe Jeder, wie er's treibe.

W.



Die Verwendung der Kunstwabe beim Strohkorb.

Groß ist die Bedeutung, welche die Wachsmittelwand für die Bienenzucht in letzter Zeit bekommen hat, und zwar mit vollstem Recht. Ist es doch möglich, mit der Mittelwand schön ausgebaute Waben in Rähmchen zu gewinnen, den Drohnenbau zu beschränken, die Erziehung von Arbeitsbienen dagegen zu befördern, den Honigertrag zu steigern und den Bienen mehr Zeit zu geben, die Trachtzeit auszunützen.

Jeder Bienenzüchter, welcher seine Bienenzucht in Mobilbau betreibt, hat diese großen Vortheile erkannt, und trachtet deshalb darnach, immer etwelchen Vorrath an Mittelwänden bei der Hand zu haben. Dieser Grund hat dann auch dazu geführt, daß einzelne Züchter wünschten, ihren Bedarf selbst anfertigen zu können, wodurch dann die Handpressen ihre Verwendung bekamen.

Eine Anleitung zum Gebrauch der Handpressen befindet sich in der schweizerischen Bienenzeitung vom Jahrgang 1885, in Nummer 12.

Wir führen dies blos an, weil ein Bienenzüchter, sobald er auch Mittelwände zu Strohkörben verwendet, eine Menge solcher Mittelwände bedarf, daher entweder nur zögernd auf den Gebrauch eingeht, sehr wahrscheinlich aber eine Wabenpresse sich anzuschaffen sucht.

Allerdings ist richtig, daß die selbstverfertigten Mittelwände bedeutend dicker, also auch schwerer sind, als diejenigen, welche man von einem Fabrikanten kauft, aber was hat das zu bedeuten? Der Bienenzüchter verwendet hiezu sein eigenes Wachs, für welches er kein Geld ausgegeben hat, welches er aber nur um sehr billigen Preis hätte verkaufen können. Das Wachs aber, welches er auf solche Weise den Bienen gibt, fällt später wieder in seine Hände, und zwar mit Gewinn. Die Bienen hinwieder vergeuden kein Wachs, sondern wissen sehr haushälterisch damit umzugehen, indem sie die dicken Mittelwände aushöhlen, wodurch sie das ihnen gegebene Material sich nutzbar machen, und nicht auf Rechnung des Honigs Wachs zu schwitzen haben.

Bekanntlich braucht es für die Bienen ein großes Quantum Honig, um nur ein Pfund Wachs produzieren zu können, hiezu die erforderliche Zeit von 2 bis 3 Tagen nicht einmal gerechnet, in welcher Zeit ihnen die Tracht theilweise nutzlos verloren geht!

Daher ist es leicht begreiflich, warum die Kunstwaben einen solch' großen Gebrauch finden konnten.

Aus den gleichen Gründen suchte man dieselben auch beim Strohkorb zu verwenden, und ist es die Aufgabe dieser Zeilen, die Art der Verwendung besser zu erklären.

Die Form des Strohkorbes kann verschieden sein, jedoch muß die Zilinderform vorausgesetzt werden. Die Form aber, welche aus verschiedenen Gründen als die beste erscheint, ist der aus drei Ringen oder Aufsätzen mit annehmbarem Deckel bestehende Korb.

Ob die Ringe einen großen Durchmesser oder einen kleinen, eine große oder eine kleine Höhe haben, bleibt gänzlich Nebensache.

Gehen wir nun zur nähern Eintheilung des Korbes über.

Auf einen Strohring werden 36 Millimeter breite Stäbe gelegt, so nahe als möglich an einander, und so viel als erforderlich sind, um den Ring vollständig zu bedecken. Diese Stäbchen werden so abgesägt und zurecht geschnitten, daß ihre Querenden genau mit dem äußern Kreis des Strohringes oder Untersatzes eine Flucht bilden, daß also ihre Enden ebenfalls zusammen einen Kreis bilden. Durch jedes Stäbchen wird mit einem Nagelbohrer ein Loch gebohrt, so daß man mit Drahtstiften die Stäbchen an ihren beiden Enden auf den Untersatz festnageln kann. Nachher werden an den Stäbchen auf beiden Seiten Einschnitte angebracht, welche,

weil einander gegenüberliegend, allen drei Bienengeschlechtern den Durchpaß bequem erleichtern. Nachher wird an jedem Stäbchen auf dessen unterer Seite mit Bleistift und Lineal eine Linie gezogen, welche genau in der Mitte des Stäbchens gezeichnet werden muß. Auf diese Linie wird die Mittelwand befestigt.

Zu den Stäbchen verwendet man am besten Lindenholz oder aber recht weiches Tannenholz. Härteres oder sprödes Holz, wie z. B. Fohrenholz, ist durchaus untauglich, indem die Ausschnitte als Durchpaß für die Bienen schwer einzuschneiden sind.

Bei allem ist durchaus unerläßlich, bei dem Zurichten der Stäbe wie nachher, mit Bleistift immer genau vorzuzeichnen, weil diese Stäbchen immer wieder gebraucht werden können.

Ein großer Vortheil ist es, die Stäbchen mit Nummern zu versehen, weil dies bei dem Befestigen der Kunstwabe, der Honigentnahme und was alle vorkommenden Manipulationen mehr sind, Alles wesentlich erleichtert und eine schnelle Uebersicht in der Reihenfolge gestattet.

Ist der Ring soweit ausgestattet, so geht es an das Befestigen der Mittelwände. Zu diesem Zwecke werden sämmtliche Stäbchen aufgelegt, festgenagelt, nachher wird der Ring umgekehrt. Jedes Stäbchen trägt auf seiner unteren Seite bereits einen geraden Bleistiftstrich, auf welchen nun nachher die Mittelwand zu stehen kommt. Nun wird ebenfalls mit dem Bleistift ein Kreis gezogen von einem Stäbchen zum andern, welcher überall vom Strohring einen Centimeter entfernt sein muß, und welcher als Grenze für die Enden der Mittelwände bestimmt ist. Wird nämlich die Mittelwand länger zugeschnitten, so bäumt sie sich in der Stockwärme gerne, man erhält nicht einen schönen Bau, wohl aber finden die Bienen Gelegenheit, Drohnenzellen anzusetzen. Die Mittelwandstreifen sollen nur schwach so hoch sein, daß sie den Strohring ausfüllen; ist ein Strohring 10 Centimeter hoch, so soll die Höhe des Mittelwandstreifens nur 9 betragen, weil, wenn ein solcher Ring als Untersatz verwendet wird, das Gewicht des aufgesetzten Strohkorbes den Ring etwas zusammendrückt, weßhalb sich dann die Waben wieder bäumen würden.

Zum Aufkleben der Mittelwände kann man am besten Wachs verwenden; Wachs ist das Naturgemäßeste, sagte Dr. Dzierzon schon vor vielen Jahren.

Wir können nun einen solchen Strohring oder Untersatz als gehörig vorbereitet betrachten.

Will man nun einen solchen Ring zu einem Korb verwenden, in welchen ein Schwarm gefaßt werden soll, so soll er oben angesetzt werden, wie begreiflich ist. Unterhalb kommen dann die weiteren erforderlichen Strohringe.

Daß mit diesen Wabenanfängen einem Schwarm eine große Nachhilfe gegeben wird, wird niemand bezweifeln, im Gegentheil wird jeder, welcher mit der Verwendung der Kunstwabe vertraut ist, deren Anwendung vertheidigen.

Aber eine noch größere Nachhilfe kann einem Schwarm gegeben werden, wenn man ihm $^2/_3$ des Korbes, oder unter Umständen noch mehr, vielleicht das Ganze mit Kunstwaben ausstaffiert. Für einen Vorschwarm ist es schwierig, mehr als einen Ring mit Mittelwänden zu füllen, weil derselbe in der Regel stärker als ein Nachschwarm, volksreicher sein wird, sich viel kompakter zusammenzieht, weil er nur eine Königin hat; ein Nachschwarm dagegen immer sehr locker, oft ganz verstreut sitzt, weil öfters mehrere, ganz gewiß aber eine junge Königin dabei ist. Das Gewicht der Schwärme ist nun sehr verschieden in dieser Hinsicht, Vorschwärme, welche sich konzentriert anhängen, verlangen von ihrem Anhänge- oder Anhaltspunkt eine bedeutend größere Festigkeit als Nachschwärme, welche sich getheilt in einzelnen Klümpchen ansammeln. Der Anhaltspunkt aber ist in den ersten paar Stunden eine ganze Mittelwand oder im andern Falle einige Stellen der Mittelwände, welche theilweise durch das Gewicht der Bienen, im weitern durch die aus dem Schwarme aufsteigende Wärme, sich in der Regel nach Umständen nach seitwärts, hauptsächlich aber nach abwärts ausdehnen, weßhalb dann bei nicht genügender Vorsicht die Waben sich entweder bäumen, oder aber von den Leisten, den Stäbchen losreißen.

Daher ist zu rathen, einem Korb für einen Vorschwarm blos einen Stäbchenrost mit Mittelwänden aufzusetzen, hingegen kann für einen Nachschwarm deren zwei von sehr großem, und hauptsächlichem Vortheil sein.

Daher ist die Anwendung der Mittelwände auch bei Nachschwärmen zu empfehlen. Gibt man einem solchen Schwarm nun gar zwei solche mit Kunstwaben ausgestattete Strohringe, so wird, wenn die Befruchtung der Königin glückt, der Erfolg ein sehr erfreulicher sein. Kurze Zeit nur braucht es, so hat der Schwarm seinen Korb mit den schönsten Arbeiterwaben ausgebaut, und kann ihm ein weiterer Strohring, mit Waben ausgestattet, untersetzt werden. Ist die Tracht eine nur einigermaßen günstige, so werden die Waben auch sofort mit Honig gefüllt werden. Auch wegen dem Brutansatz braucht man keinen Kummer zu haben, denn da die Waben fast durchweg aus Arbeiterzellen bestehen, zudem meistens jung sind, hat man nicht etwa eine Drohnenmenge zu befürchten. Gleichwohl treten in der Schwarmzeit genügend Drohnen auf, um solche braucht man sich ja bekanntlich nie zu kümmern, denn in den Ecken der Mittelwände, an deren seitlichen und unteren Enden führen die Bienen immer noch hie und da Drohnenzellen auf, von diesen wird man sie nie ganz abbringen.

Verwendet man mehr als einen mit Stäbchen und Mittelwänden ausstaffierten Untersatz zu einem Korb, so werden die Untersätze wo möglichst gekreuzt auf einander gesetzt. Thut man das Gegentheil, so daß die Waben aufeinander zu stehen kommen, so werden dieselben nie vollständig bis auf den nachfolgenden Rost ausgebaut und immer bleiben Lücken offen.

Dies ist dann wegen der Ueberwinterung, und aber hauptsächlich wegen dem Brutansatz wo möglich zu vermeiden. Denn auch hier soll der Brutansatz wo möglich stark befördert, resp. dazu angereizt werden können. Und dies ist auch durchaus nicht schwierig. Die Waben werden nie zu alt, indem das Brutnest beständig erneuert wird, folglich ist es auch selbstverständlich, daß die Königin die Zellen gerne bestiftet, jedenfalls lieber als vor Alter schwarz und zu klein gewordene Zellen.

Hat man einen Mutterstock, so fängt man mit solchen Ringen zu untersetzen an, bis der Stock zum Aufheben zu schwer wird, dann ist es begreiflich vortheilhaft, aufzusetzen. Hat man oberhalb des Brutnestes einen solchen Aufsatz gegeben, und nach Verfluß von einigen Tagen sieht man, daß das Volk noch mehr Platz bedarf, so setzt man nicht etwa leichtlings wieder auf, sondern man nimmt Zuflucht zum sogenannten „Benzschnitt". Dieser besteht darin, daß man den oder allenfalls die Ringe oberhalb dem Brutnest mit einem Draht wegschneidet, in die Höhe hebt, und einen leeren Ring dazwischen hineinschiebt. Hiedurch entsteht ob dem Brutnest ein theilweise leerer, nicht ausgebauter Raum. Diesen wollen die Bienen nicht leiden, wie sie überhaupt unmittelbar ob dem Brutlager keinen leeren Raum dulden; mit einer wahren Bauwuth sammeln sich hier die Bienen an, in kürzester Zeit ist der Raum ausgebaut, mit Honig gefüllt, und — das ganze Manöver kann wiederholt werden.

Aber auf diese Weise wird ja der Stock in kurzer Zeit so hoch, daß der Platz auf dem Bienenstand zu niedrig sein wird? wird man sagen.

Ja, das ist der Fall, und der Zweck wird also erreicht. Man muß deßwegen die Laden etwas weiter auseinander anbringen, worauf die Körbe zu stehen kommen. Gut ist es immerhin, wenn man den Honig nicht wegen Mangel an Platz entnehmen muß, weil er reifer wird, das heißt, weil er von den Bienen bedeckelt wird. Unreifer, vor der Bedeckelung der Waben entnommener Honig, ist immerhin etwas wässeriger als anderer, folglich von etwas geringerer Qualität.

Will man nun Honig entnehmen, so nimmt man ausschließlich immer nur oben weg, damit das Brutnest durchweg immer von unten erneuert wird. Man hat ja bei Anwendung der Kunstwaben keine Gefahr, daß dadurch Drohnenwaben in's Brutnest kommen, und wenn auch einige Zellen

mitten im Brutnest sich vorfinden, so ist das kein Fehler. Dadurch werden die Bienen nur eher zum Nachzug von jungen Königinnen gereizt. Die Königin selbst legt lieber Eier auf einer Wabe, welche Arbeiterbienen- und Drohnenzellen enthält. Und wie schon gesagt, ist keine große Menge Drohnen zu befürchten.

Die Honiggewinnung aus den an den Stäbchen hangenden Waben selbst ist leicht. Wenn alle weiteren Hilfsmittel, wie z. B. die Honigschleuder 2c. fehlen, so werden einfach die Waben ab den Stäbchen abgeschnitten, und zerbrochen wie Waben aus Strohkörben. Am besten jedoch ist es in diesem Falle, die reinen, schönen Honigwaben fein zu zerschneiden, und den besten Honig auf einem Sieb oder Drahtgitter abtropfen zu lassen. Nach leichterem Erwärmen oder 2—3tägigem Stehenlassen haben sich sämmtliche Unreinigkeiten wie Wabensplitter, Pollen 2c. als weißer Schaum zu einer Decke über dem Honig gebildet, welche leicht abgeschöpft werden kann. Die im Siebe zurückgebliebenen Bestandtheile und der Schaum, welcher aus dem untergestellten Gefäß ab dem Honig geschöpft wurde, werden am besten zusammen geschmolzen. Der hiebei gewonnene Honig wird am besten den Bienen zurückgegeben, aber nicht bis im Herbst oder gar Frühjahr behalten, weil vor dem Einschmelzen etwas Wasser zugesetzt werden muß und der Honigrest dann aus diesem Grunde gerne sauer wird. Wo die Sonnenschmelze angewendet wird, ist freilich dieser Uebelstand nicht vorhanden.

Wo eine Schleuder vorhanden ist, kann man die Waben ausschleudern wie solche in Rähmchen. Dadurch erspart man sich die Mühe, neue Mittelwände machen, anheften und ausbauen zu lassen. Hier ist dann allerdings wieder ein Vortheil, ebenso aber auch ein Nachtheil dabei, weil die Entdeckelung nnd das Ausschleudern verhältnißmäßig viel Mühe erfordert. Wenn die Waben aber älter werden oder schon geworden sind, so sollen sie eingeschmolzen werden.

Ueberhaupt braucht man sich vor dem Einschmelzen der Waben gar nicht zu fürchten. So lange die Wabenfabrikanten für reines Wachs $^{3}/_{5}$ an Gewicht Mittelwände geben, braucht man auch in Strohkörben ganz getrost Mittelwände, man erhält das Wachs ja immer wieder zurück, und die Mehrkosten für Mittelwände werden durch größeren Honigertrag vielfach zurückerstattet. Braucht man aber eine Handpresse zur Herstellung der Waben, so braucht man sich gar nicht zu besinnen wegen allfälliger Wabenersparniß, nur frisch eingehängt, es ist wohl der Mühe werth, und das Wachs kommt später nicht nur beim Loth, sondern in vermehrtem Quantum in die Hände des Züchters zurück.

Also nur keine unnützen Bedenken!

Zum Schlusse wollen wir noch die verschiedenen Gründe für und wider die Verwendung der Kunstwabe beim Strohkorb betrachten.

Erstens, wendet ein Bienenzüchter ein, ist dies weder Mobil- noch Stabilbau, und eines von beiden soll doch sein!

„Nein, dies soll weder das eine noch das andere, noch ein Mittelding sein. Es ist eine bloße und sehr zweckmäßige Verbesserung des Strohkorbes."

Zweitens: das Zurichten der Stäbchen erfordert zu viel Mühe, als daß es sich bei den Strohkorbimkern einleben könnte!

„Das Zurichten der Stäbchen hat nur einmal zu geschehen; diese können immer und immer wieder verwendet werden, so lange wie die Strohkörbe selbst. Diese Verbesserung wird bei den Strohkorbimkern sowohl seine Anerkennung finden, wie seiner Zeit der bewegliche Bau und später die Kunstwaben."

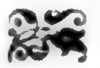
Drittens: im Mobilbau kann man verschiedene Experimente wie z. B. Untersuchung eines Volkes ausführen, hier nicht!

„Das ist und wird kein Mobilbau sein, sondern blos eine Verbesserung des Stabilbau's im Strohkorb; Experimente können etwas leichter als im bisherigen Korb gemacht werden, wie z. B. Abtrommeln, da die Waben an den Stäbchen hangen bleiben, während dem Trommeln auf denselben aufliegen, deßhalb also kein Zusammensturz derselben zu befürchten ist."

Die bis jetzt gehörten Einwendungen sind also nicht wichtig und der Angelegenheit nicht gefährlich. Die in den letzten Jahren gemachten Erfahrungen bestätigen vielmehr den ausgezeichneten Vortheil und den Nutzen, sowie den ausgezeichnet hohen Honigertrag, sowie die Stärke eines Volkes, das mit Kunstwaben arbeitet.

Es gibt zwar noch viele Gründe für die Verwendung der Kunstwabe; obiges aber genügt, einzelne Bienenzüchter auf die großen Vortheile der Benutzung der Kunstwaben beim Strohkorb aufmerksam zu machen.

J. M.



Zur Faulbrutfrage.

I.

Dr. J. W. Vance, Madison, Wis., theilt seine diesbezügliche Erfahrung am 2. September 1886 wie folgt dem „American Bee Journal" mit:

„Ich habe soeben auf S. 550 den Artikel von Hrn. Demler über Heilung der Faulbrut mit Kaffee gelesen. Bereits im verflossenen Winter las ich in einer deutschen landwirthschaftlichen Zeitung den der „Militärärztlichen Zeitschrift" entnommenen Artikel über die mit Kaffee angestellten antiseptischen Versuche. Diese erregten meine Aufmerksamkeit um so mehr, als ich im Sommer 1885, zu meinem größten Leidwesen, die Faulbrut in allen meinen Bienenstöcken entdeckt hatte. Da ich damals aber nur das Abschwefeln und die Hungerkur als wirksame Mittel gegen diese schlimme Krankheit kannte, so tödtete ich sämmtliche Völker bis auf zwei, welche am wenigsten angegriffen und noch am volkreichsten waren. Mit diesen beiden wollte ich im Frühjahr 1886 die vielgepriesene Jone'sche Hungerkurmethode probiren.

Im Laufe des Winters aber las ich, wie schon gesagt, von den antiseptischen Eigenschaften des Kaffees, und wurde auch mit der Heilung durch Phenol, nach Cheshire's Methode, bekannt. Die Bienen überwinterten gut im Keller; als ich sie aber in diesem Frühjahr untersuchte, fand ich beide Stöcke wieder faulbrütig. Da nahm ich mir vor, beide Heilverfahren nacheinander anzuwenden. Ich begann mit pulverisirtem Kaffee, womit ich Bienen und Waben bestäubte und zwar dreimal in einer Woche. Und welches war das Resultat? Ende Juli unterzog ich die Stöcke wieder einer genauen Musterung und fand von Faulbrut nicht die geringste Spur mehr; die Völker befanden sich in blühendstem Stande.

Ich betrachte den Kaffee als das wirksamste und leichteste Heilmittel der Faulbrut. Für Bienen und Honig ist er nicht im geringsten schädlich.

Ich bin der Hoffnung, daß auch Andere dies bestätigen werden. Je feiner der Kaffee pulverisirt ist, desto bessern Effekt verursacht er."

II.

In seinen neuesten Forschungen auf dem Gebiete der Bienenkrankheit, die uns beschäftigt, hat der englische Gelehrte Cheshire festgestellt, daß der Bacillus der Faulbrut nicht allein in allen Stadien der Bienenbrut, sondern auch im Körper der jüngeren und älteren Bienen, sowohl der Arbeiterinnen als der Drohnen, vorkommt, ja selbst in dem Körper der Königin und in den Eiern, welche dieselbe legt. Der Name Faulbrut oder Brutnest hat demnach keine Berechtigung mehr. Ein geeigneterer Name dafür wäre der frühere Name „Bienenpest".

Unser Artikel: „In honigreichen Jahren verschwindet die Faulbrut von selbst", der die Runde in der apistischen Presse gemacht hat, hätte also heißen sollen: „In honigreichen Jahren verschwindet die „Bienenpest"

von selbst." Die Aufnahme, welche derselbe seitens der Bienenzüchter gefunden hat, war eine sehr verschiedenartige, und noch immer treten Stimmen für oder gegen unsere Behauptung auf.

Aus den uns zugesandten schriftlichen Mittheilungen, sowie aus den Zeitungsartikeln, die diesen Gegenstand behandelten, geht jedoch sicher hervor, daß in manchen Fällen die Bienenpest wieder von selbst verschwindet. So schrieb unser, leider zu früh verstorbene Deichert in Nr. 1 der hessischen „Biene", die zugleich seinen Tod ankündigte: „Herzlichen Dank für Ihre Mittheilung. Alles stimmt überein mit den Erfahrungen, die wir selbst gemacht haben." Lotter, der Präsident des Nürnberger Zeidlervereins, schreibt uns: „Ihren Artikel über Heilung der Faulbrut kann ich aus Erfahrung bestätigen." Ja selbst Schönfeld, die erste Autorität auf diesem Gebiete, der Entdecker des Bacillus alveolaris, gibt zu, wie aus dem in Abschnitt III folgenden Briefe zu ersehen ist, daß diese Krankheit hier und da von selbst, d. h. unter Einflüssen, die sich unserer Kurzsichtigkeit und unserm menschlichen Wissen entziehen, aufhören kann, gerade wie auch die Cholera, der Scharlach, der Typhus, die Blattern, kurz alle Infektionskrankheiten der Menschen, deren Ursachen ebenfalls bestimmte Bacillusarten sind, hier und da von selbst aufhören, nachdem sie lange genug Menschen getödtet haben. Aus Zug schreibt auch Theiler, Vorstandsmitglied des schweiz. Bienenzüchtervereins: „Ihre Ansichten und Erfahrungen über Faulbrut theile ich vollständig. Die antiseptischen Ausdünstungen vermögen weit mehr, als wir uns bis anhin vorstellten . . ."

Daß in der That die antiseptische Ausdünstung der Ameisensäure eine hochwichtige Rolle im Bienenhaushalte spielt, steht außer allem Zweifel: dafür sprechen die Ansichten unserer ersten Autoritäten, wie Weygandt, Dr. Müllenhoff, Gravenhorst und anderer. Man lobt die antiseptische Wirkung der Salicylsäure und der Carbolsäure; warum sollte denn der natürliche Fäulnißvertilger, womit der allweise Schöpfer die Giftblase der Biene angefüllt hat, nur ein Abwehrmittel sein, wie Dr. Stautner meint, und nicht auch einen heilenden Einfluß auf die Bienenpest ausüben können? Das französische Sprichwort (Wo das Uebel ist, ist auch das Heilmittel) bewährt sich auch in dem Bienenstock wieder.

Aus den Zuschriften, womit uns liebe Kollegen und Bienenfreunde beehrten, und aus den letzteren Fachzeitungsnummern, ist bis heute nur wenig Neues über die Heilung der Bienenpest zu entnehmen. Große Gegensätze kommen hier und da vor: so empfehlen einige Bienenzüchter, Dr. Dzierzon an der Spitze, sofortige Entweiselung erkrankter Völker; Cheshire setzt hingegen eine Königin zu, wenn ein pestkrankes Volk weisellos ist. Dieser Letztere will in zwei Monaten mittelst Carbolsäure ein

total infizirtes Volk nicht nur gründlich heilen, sondern wieder volkreich hergestellt haben. Daß unser Gravenhorst die Carbolsäure als Heilmittel empfiehlt, ist bekannt. Bertrand, der Redakteur des Bulletin d'apiculture de la Suisse Romande, ist ein eifriger Vertheidiger der Hilbert'schen Salicylräuchermethode, welche in Deutschland sehr an Werth verloren zu haben scheint. G. de Layens räuchert nicht, sondern versetzt blos seine pestkranken Völker in Schwarmzustand und füttert sie mit Salicylzuckerwasser. Baron Bela Ambrozy hat Heilversuche mit einer Sublimatlösung gemacht, und zwar äußere mit: Subl. corros. 0,20, Aqua dest. 500,00, und innere durch Fütterung mit je 1 kg. Honig und 1/4 Liter obiger Sublimatlösung (S. Nordd. Bienenz., S. 104, Jg. 1886).

Statt des Wüst'schen Kaffeepulvers empfiehlt Wanckler in der „Bienenpflege" das Holzkohlenpulver. Apotheker Metzger bricht in der „Ungarischen Biene" eine Lanze für Paprika. Der Gerbereibesitzer Froitzheim aus Wenau (Rheinprovinz) will seine Bienen durch Gerbsäure kurirt haben, welche diese in seinen Lohebrühbehältern aufgesogen hätten, und der Bienenzüchterverein für Ottweiler und Umgegend hat, als Heilmittel der Bienenpest, das Quecksilberchlorid erprobt.

Hr. Froitzheim hat bereits seinen Brief in der Aprilnummer des „Rhein. Westf. Vereinsblattes" veröffentlicht. Die Mittheilung betr. Quecksilberchlorid werden wir den Herren Vogel und Gravenhorst zur Veröffentlichung in ihren, der allgemeinen Bienenzucht bestimmten Zeitschriften zur Verfügung stellen.

Den Brief von Pastor Schönfeld, der gar manche der vorstehenden Heilmethoden über den Haufen wirft, lassen wir jedoch hier in extenso folgen:

III.

Tentschel, den 10. März 1886.

Geehrter Herr Kollege und Freund!

Für Ihre freundliche Zusendung bestens dankend erwiedere ich auf Ihre gleichzeitige Anfrage nach der Heilbarkeit der Faulbrut durch Kaffee, daß mir aus eigener Erfahrung über die antiseptische Wirkung des Kaffee's nichts bekannt ist, daß ich aber von vornherein seine Wirksamkeit als spezifisches Heilmittel der Faulbrut bezweifeln muß. — Alle in der neuesten Zeit so überaus zahlreich auftretenden Behauptungen, man hat die Faulbrut mit diesem und jenem Mittel geheilt, bis zu der Behauptung, diese Krankheit verschwinde bei guter Tracht ganz von selbst, beruhen sicher nur auf unbewußter Selbsttäuschung. Man hat es eben in allen diesen Fällen — wenigstens bei 99 Prozent — nicht mit der bösartigen, ansteckenden Faulbrut, jener Brutpest zu thun gehabt, als deren alleinige Ursache ich

den Bacillus alveolaris entdeckt habe. Der so äußerst schlecht gewählte Name: „Faulbrut" verleitet zur Selbsttäuschung. Es ist ja leicht begreiflich, daß die Brut eines Volkes, ja die Brut mehrerer Völker auf einem Stande gleichzeitig aus „hundert verschiedenen Ursachen" — wie Hilbert seiner Zeit unsinniger Weise von der bösartigen Faulbrut behauptet hat — abstirbt, ohne daß dieses Absterben irgend Etwas mit der Bienenpest zu thun hat oder mit ihr verwandt ist. Ist dieses Absterben ziemlich massenhaft, weil die veranlassenden Ursachen — Kälte, schlechte Nahrung, Volksarmuth, atmosphärische oder tellurische Einflüsse ꝛc. anhalten, so werden die Bienen zuletzt muthlos, faul und nachlässig, so daß sie die abgestorbene Brut nicht mehr herauswerfen, sondern in den Zellen lassen. Das ist namentlich der Fall bei schlechter Trachtzeit. Natürlich gehen nun die abgestorbenen Larven in Fäulniß über, wie jeder abgestorbene Organismus, der Imker aber, wenn er durch den schlechten Flug des Volkes veranlaßt, dies untersucht und die faulende Brut findet, ruft entsetzt: „die Faulbrut". Und ist doch keine Spur davon vorhanden! Wie natürlich nun, daß, wenn plötzlich gute Honigtracht eintritt, oder der Imker das Volk durch Bienen verstärkt — die Rettungsammen Fischers — oder reichlich mit oder ohne Zusatz vermeintlicher Heilmittel füttert, die Bienen wieder Muth bekommen, lebendig und fleißig werden und somit die faulgewordene Brut herauswerfen, die Zellen reinigen und ihren Pfleger zu dem freudigen Ausruf verlocken: „Ich habe die Faulbrut kurirt." Wie eine gute Honigtracht, so können begreiflicher Weise auch allerlei Mittel: das Herausschneiden der faulenden Brut, das Verkleinern der Wohnung, in die Zellen gestreuter Kaffee oder Staub u. dgl. die Bienen mit neuem Muth und neuer Arbeitskraft erfüllen, so daß sie ihre Todten begraben und ihre Wohnung säubern. Mit dem in der Wohnung gestreuten Unrath werfen sie zuletzt auch die todten und faulenden Bienen heraus.

Ja ich gehe noch weiter, damit Sie sehen, daß ich ohne Vorurtheile die Sache ansehe. Ich bestreite nicht, daß sogar die wirkliche Brutpest, die thatsächliche Faulbrut hie und da von selbst, d. h. unter Einflüssen, die sich unserer Kurzsichtigkeit und unserem menschlichen Wissen entziehen, aufhören kann. Warum dies bestreiten wollen? Die Cholera, Scharlach, Typhus, Blattern, kurz alle Infektionskrankheiten der Menschen, deren Ursachen ebenfalls bestimmte Bacillusarten sind, hören auch hier und da von selbst auf, nachdem sie lange genug Menschen getödtet haben. Das aber darf keine Regierung, kein gewissenhafter Arzt, keine Gemeinde bestimmen, zu denken: Laß sie gewähren, sie werden schon aufhören, wenn sie lange genug gewährt haben werden. So dürfen auch wir nicht die Achtsamkeit und die Sorge der Imker einschläfern, daß wir die Meinung

aufkommen lassen: die Pest werde von selbst wieder aufhören. Es muß mit allen Mitteln gegen sie aufgetreten werden. Aber natürlich nur mit Mitteln, die wirklich im Stande sind, den Ansteckungsstoff, d. i. den Bacillus und dessen Spuren zu tödten. Dieses aber zu finden hat seine großen Schwierigkeiten. Zuerst ist es gar nicht so leicht zu konstatiren, ob wirkliche bösartige Faulbrut ausgebrochen ist. Der Bacillus läßt sich nur bei 700facher Linearvergrößerung, also bei 490,000 facher Flächenvergrößerung mit Sicherheit nachweisen, am besten nach Färbung des Präparats mit Methylviolett. Sodann muß eine Heilung — das heißt immer nur eine Weiterverbreitung der Pest zu hindern — durch innerliche und äußerliche Mittel versucht werden. Die äußerlichen sind gegeben; sie haben den Zweck, die Wohnungen, Geräthe, Standbretter rc. zu desinficiren. Das thut Carbolsäure, Chlorwasser, genügendes Strohfeuer. Aber die innerlich zu reichenden Mittel, darum innerlich, weil der Bacillus im Futtersaft sich befindet und im Darmkanal der Larve seine Thätigkeit übt, sind schwierig zu finden. Sie sollen die Bacille tödten und der Biene und Larve nicht schaden. Wer findet es? Am sichersten tödtet eine einprozentige Sublimatlösung alle Spuren. Man muß das Mittel versuchen, inwieweit es den Bienen und Larven nicht schädlich ist. Das beste Mittel, wenn die Pest konstatirt ist: Tödtung des Volkes, Desinficirung der Wohnung und des Wachses, Entschädigung des Besitzers durch Faulbrut-Versicherungs-Gesellschaft.

Mit freundlichem Imkergruß, Ihnen den Brief zur Veröffentlichung überlassend.

Ihr ergebenster Schönfeld.

IV.

Für diese hochinteressante, wissenschaftlich begründete Mittheilung, die uns die Bienenpest in ihrem wahren Lichte vorführt, sprechen wir dem gelehrten, unermüdlichen Forscher, im Namen aller Bienenzüchter, unsern verbindlichsten Dank aus. Wird uns die einprozentige Sublimatlösung ein sicheres Heilmittel werden? Auf welche Weise kann dieselbe Verwendung finden? Vielleicht wird Hr. Pastor Schönfeld so freundlich sein, uns über die letztere Frage Aufschluß zu geben!

Unsere Leser aber, besonders die Anfänger, möchten wir ganz dringend ermahnen, bei anhaltend trachtloser Zeit und naßkalter Witterung ein wachsames Auge auf ihre Pfleglinge zu haben, denn Erkältung, schlechte Nahrung, Volksarmuth rc. sind nach Bastian, Zwilling, Huber, Thierry-Mieg, Gravenhorst, Schöpflin-Länger, Sittler, Dr. Cech[1] und andern,

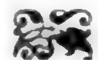
veranlassende Ursachen der Pestkrankheit. Diese zu verhindern, gilt als das geeignetste Mittel, seinen Bienenstand gesund zu erhalten.[2]

Eine Krankheit ist viel leichter zu vermeiden, als zu heilen.

Enzheim, 20. Juni 1886. Dennler.

[1] Dr. Cech. Phenol, Thymol und Salicylsäure als Heilmittel der Brutpest der Bienen. Heidelberg, bei Karl Winter 1877.

[2] In seiner Schrift: „Pestluft und Faulbrut, oder die nachtheiligen Folgen der unatembaren und verpesteten Luft im Bienenstock", bezeichnet P. F. Liska das von abgestorbener Brut verbreitete Leichengift als die Ursache der Faulbrut.





Imker-Sprechsaal.

Bienenzuchtkurs in Ilanz. Am Montag, 23. Mai 1887, begann im Hotel Rhätia in Ilanz unter der Leitung des Hrn. Forstverwalter Wild von Thusis, wohnhaft in St. Gallen, ein vom Tit. Kleinen Rathe des Kantons Graubünden angeordneter Bienenzuchtkurs. In seinem Eröffnungsworte gedachte der Kursleiter der bei den eidgenössischen und kantonalen Behörden, sowie auch bei landwirthschaftlichen und gemeinnützigen Vereinen immer mehr sich Bahn brechenden Bestrebungen, der Bauernsame und dem gewerbetreibenden Bürger helfend und befördernd beizustehen, um so der täglich wachsenden Konkurrenz und Existenzsorgen wirksam zu begegnen und gedenkt dann in der Folge desjenigen Zweiges der Landwirthschaft, welcher bei kundiger und rationeller Betreibung durchwegs niemals Schaden, wohl aber immer etwelchen, oft ganz erheblichen Nutzen ertrage, und gerade in Würdigung dieser Thatsache in jüngster Zeit obrigkeitlicher Gunst wiederholt theilhaftig wurde, desjenigen Zweiges, welcher schon von Alters her „die Poesie der Landwirthschaft" bezeichnet wurde: die Bienenzucht.

Dem eigentlichen Schulbeginn vorgängig wird Appell gehalten und dadurch folgendes bekannt: Theilnehmerzahl 32, darunter 3 dem schönern Geschlechte angehörend; die 29 rekrutirten sich aus einem Pfarrerquartett, einem Lehrerterzett, einigen Beamten, mehreren Landwirthen und Förster, verschiedenen Professionisten (Uhrenmacher, Schuhmacher, Kupferschmied, Gärtner und Weber), einem Spirituosenfabrikant und einem Bankkassier. Dieses gesammte Quodlibet hat in den Jahren 1823—1868 das Licht der Welt erblickt, und sind die Ortschaften Ilanz, Ruis, Valendas, Versam, Danis, Vigens, Lumbrein, Surin, Trins, Tarasp, Maienfeld, Chur, Sils, Eschenbach und St. Gallen dessen Heimstätten.

Die Tagesordnung bestimmte den Vormittag für Theorie, den Nachmittag für praktische Uebungen an den zur Verfügung stehenden Bienenständen.

Die Theorie wurde so ertheilt, daß jeder Vortrag in ganz kurzen Sätzen niedergeschrieben resp. markirt werden mußte, dem Diktat folgte freie, gründliche Erläuterung

meist bis in's kleinste Detail, die praktischen Uebungen boten Veranlassung, jeden Theilnehmer „in's Feuer" zu ziehen, um ihm die theoretisch eroberte Wissenschaft abzuproben.

Interessant und amüsant waren jeweilen die Nachmittagsarbeiten. Zu den Exerzitien wurden vorerst die näher liegenden Stände abgesucht. Der erste Besuch galt unserm Freunde Caveng; ein Blick auf seinen ca. 30 Stöcke haltenden Stand nebst Dependancen verräth sofort den hier waltenden Imker vom Fach. Alle Vorsichtsmaßregeln gegen Feinde und Schmarotzer, sowie Hilfsmittel gegen Verkältung, Unfall oder Verirrung der Bienen sind hier verwerthet. Der Bürki-Jeker-Kasten, meist Doppel- oder Vierbeuten ist vorherrschend, daneben einige „Schmid'sche". Diese letztern sind von dem frühern Ilanzer Stadtpfarrer Hrn. Schmid sel. fabrizirt und haben sich bei vielen fortschrittlich gesinnten Bienenzüchtern eingebürgert, das Maß entspricht genau dem Bürki'schen, nur ist die große Rahme leider durch eine Querleiste in der Mitte getheilt, so daß die Möglichkeit, eine schöne Brutwabe zu bauen, vereitelt wird. Der Kasten, dickwandig, warm und gut gearbeitet, oben mit abnehmbaren Deckel, so daß Aufsätze plazirt werden können, hinten mit Glasabschluß und Thürli, wurde anno 1873 anläßlich der landwirthschaftlichen Ausstellung in Weinfelden prämirt. Das Volk eines Bürki-Jeker-Kastens wurde untersucht, eine unserer Kurskolleginnen, die sich großer Vertraulichkeit mit dem „Vieli" rühmt, ermannte sich zu dieser ersten That und wird hiefür auch mit den ersten Stichen belohnt, die Zuschauer rauchen lokomotivmäßig, treiben ihre Hüte an oder kaufen Schleier und preisen die Hosensäcke als eine gute Erfindung. Die Königin, Arbeiterbienen und Drohnen, Brut in allen Stadien, Wabenbauerei, Futter- und Flugloch-Vorrichtungen werden genau besehen und explizirt, und schließlich das Volk von einem strammen Oberländer wieder einlogirt. Das statt des üblichen Korbes in dieser Gegend gebräuchliche Magazinkästchen wird ebenfalls zerlegt und diskutirt. Dieses ist dickwandig, ermöglicht Auf- und Untersätze, sowie Honigentnahme ohne die vielerorts herrschende Unsitte des Abschwefelns des Volkes. Eine von einem Kurstheilnehmer zur Einsicht beigebrachte Doppelbeute nach Bürki-Jeker-System, von Gebrüder Maissen in Rabius-Somvix gefertigt, ist mit noch leicht anzubringenden ganz kleinen Verbesserungen eine mustergültige ganz billige Arbeit, sodaß also Bündner Käufer im eigenen Lande gut und reell bedient werden können.

Am zweiten Nachmittage wurden drei andere Stände in Angriff genommen, bei welchen allerlei Mangelhaftes Anlaß zu den verschiedensten Belehrungen gab. Verschwindend kleine Völker, Läuse, zu viel Waben, ganz ohne Nahrung, dem Hungertode förmlich preisgegeben, keine Wärmehalter, waren Hauptfehler der meisten Stöcke. Nebst diversen Verengungen, Vorkehrungen zur Fütterung auf den Abend, wurde eine „Abtrommelung" aus einem Magazinstocke vorgenommen, bei unfreundlicher Witterung eine doppelt schwierige Arbeit; die Königin kommt trotz allen Bemühungen nicht herauf, resp. konnte nicht heraufgelockt werden, sie blieb sammt einer schwachen Anzahl Gleichgesinnten ihrer wirr gebauten Heimat treu.

Am Mittwoch Nachmittag Besuch zweier anderer Stände. Neue Uebung: Betäubung und Umlogiren eines Volkes vom Strohkorb in Mobilbau mit Benutzung von Salpeterlappen, gut gelungen; Erweiterung durch Einsetzung von Mittelwänden, abermals Abtrommeln aus einem Magazinstock, Königin erobert, den Kunstschwarm in einen Kasten einlogirt und an Stelle des Mutterstockes plazirt, Erfolg gesichert. Alle diese Arbeiten wurden mit tadelloser Ruhe und Gewandtheit besorgt. Pfarrherrliche, Damen- und schwielige Hände kamen abwechselnd in Aktivität.

Der Donnerstag Nachmittag konnte bei herrlichem Wetter für einen Ausflug nach Ruis benutzt werden. Unterwegs Besichtigung der Stöcke unserer Mitschülerin Fräulein M. und eines Nachbars. Befund: wie es nicht sein soll, speziell erwähnenswerth: Als Brutraum dienen seit Jahren einige Rahmenwaben, Abschluß sehr ungenügend, nach hinten fast frei und offen, der große leere Raum wird dem Volke zum beliebigen Wirrbau und Honigablagern überlassen, im Herbst wird der Neubau herausgeschnitten, der Honig ausgelassen, dann das Volk dem Winter und dem Schicksal preisgegeben. — Der Eifer und der Fleiß der erwähnten Mitschülerin bürgt uns beruhigend dafür, daß in ihrem freundlichen Heim gründliche Verbesserungen an Hand genommen werden und es baldigst sein wird, „wie es sein soll". In Ruis hatte unser Kurskollege Herr Pfarrer R. für viel Arbeit gesorgt. Sein Stand mit über 20 meist starken Völkern ist an vorzüglichster Lage plazirt und der Uebergang von Stabil- zum Mobilbau in bestem Gange. Die Bildung von 5 Kunstschwärmen aus 3 Stabil- und 2 Mobilkasten beschäftigte beinahe alle unsere Hände. Flott ging alles von Statten, wenn auch in einem Separatfalle die Bienen betäubt werden mußten. Bei Aufsuchung der betreffenden Königin wurden die Bienen wie Kaffeebohnen zerlesen, der Mensch konnte sich ordentlich fühlen als Herr der Thiere. Schließlich drang noch ein Hungerschwarm in die Pfarrwohnung und plünderte dessen Weinkeller auf's Angenehmste, während gleichzeitig ein „Ableger" sich im benachbarten Wirthshause gütlich that. Inzwischen wurde unser verehrter Herr Gastgeber durch eine soeben das Licht der Welt erblickende „Ruisnerin" zur Spendung der hl. Taufe abberufen, ein erhebender Zwischenakt mitten im Gesumme der Bienen.

Fröhlich auf dem Heimweg noch, in Lied und Wort der schönen Stunde sich freuend, sahen wir leider schon dem 5. Tag, dem letzten Uebungsnachmittag entgegen.

Dieser war in seiner ersten Stunde dem Honigschleudern gewidmet, „kann's was Schöneres geben, als so ein Imkerleben", dachten wir uns unwillkürlich, als so der perlende Nektar den Jungfernwaben entschwungen und dem blanken Gefäße zuströmte. Nachher Untersuch zweier vor wenig Tagen angelangter „Italiener-Völker" nebst entsprechenden Kritiken, hierauf Inspektion der Ilanzer Völker, bei denen im Laufe der Woche irgend etwas operirt wurde, und dann mit dem Gefühle befriedigenden Gelingens Abends gemüthliche Vereinigung beinahe sämmtlicher Kurstheilnehmer in dem wieder zum Gesellschaftssaal gewordenen Schullokal.

Bei Wein, Königinnen und Gesang, deutsch und romanisch gesprochenen Toasten, einem Kursbericht in Knittelversen 2c. erfreute sich die Imkerschaar einiger recht fröhlicher Stunden, und es wurde dann auch bei diesem Anlasse eine Dreierkommission (Caveng, Manella und Enderle) mit der Gründung eines Bienenzüchter-Vereins für Ilanz und Umgebung beauftragt. Wir wünschen dem neuen Bunde unter der erwählten vorzüglichen Leitung eine neue kräftige Entwickelung.

Andern Morgens nach kurzer Theorie Kontrole einer gepflückten Donnerstag-Feierabend-Arbeit bei einem Kursgenossen, dann Besichtigung und Kritik der Stöcke und Berufsfabrikate eines andern Kollegen und schließlich noch ein Abstecher zu einem geistlichen Mitschüler, allwo ein Ameisenherd in großer Thätigkeit einen Stock empfindlich schädigte, während an einem andern Faulbrut sichtbar war. Lobenswerth dagegen war der Abschiedstropfen! —

Mit diesen letzten zwei Entdeckungen waren den Theilnehmern bei den praktischen Uebungen in den wenigen Tagen des Kurses eine Masse der rationellen Bienenzucht schädliche Fehler und Feinde vor Augen geführt worden: fast durchwegs kleine Völker, meist zu viel Waben oder sonst leerer Raum, selten warm gehalten, vielerorts keine

Nahrung im Stocke und keine Fütterung, Läuse, Ameisen, Faulbrut, hie und da Verwüstungen in Folge Ruhr, für kältere Tage allzugroße Fluglöcher, mancherorts viel Drohnenbau und Buckelbrut, keine speziellen Honigräume resp. Aufsätze und dergleichen mehr.

Resümiren wir diese augenscheinlich wahrgenommenen Uebelstände mit dem ebenfalls in der Praxis erlernten Handgriffe, Behandlungsmethoden und Vortheile durch zahlreiche Uebungen, bei welchem ein stetes Ineinandergreifen von Theorie und Praxis konstatirt werden konnte, bei welchen Uebungen kein Theilnehmer unbetheiligt blieb, jeder mußte da oder dort anpacken, so kann dem Erfolg eines solch verständnißvoll geleiteten Kurses mit den besten Erwartungen entgegengesehen werden.

Im Schullokal nochmals vereinigt, verdankte der Kursleiter die ihm erwiesene freundschaftliche Gesinnung, lobte den Bienenfleiß der gesammten Schule, gab der Hoffnung Ausdruck, daß der beendete Kurs die Grundlage einer währschaften, rentablen Bienenzucht im Bündnerlande bilde und fördernd die Landwirthschaft in ihrem Ertrag steigere, entbot dann sämmtlichen Theilnehmern den fröhlichen Imkergruß und erklärte unter Mittagsglockengeläute Schluß und —

Von allen Seiten tönt es her:
Sin bein sa ver, sin bein sa ver!

Also protokollirt zu Ilanz Samstag den 28. Mai 1887, Mittags 11 Uhr.

J. G.

J. Wechsler in Willisau. Nach langer Unterbrechung muß ich Ihnen auch wieder einmal etwas berichten. Daß man unter Umständen die Bienen über Winter auch zu warm halten kann, mag folgendes Beispiel zum Beweise dienen: Einer meiner hiesigen Freunde kaufte im März 1885 einen Imb, aus hoher (850 m. über Meer) und rauher, jedoch gegen den Nordwind geschützter Lage, der in Ermanglung eines Korbes in ein, in der Eile nur von dünnen, 5‴ dicken Brettchen zusammengenageltes, im Lichten 12″ 7‴ breit, 15½″ lang und 63‴ hohes Kistchen gefaßt wurde. Es war, beiläufig gesagt, ein schwacher Nachschwarm und hatte diese Wohnung im ersten Sommer nicht einmal zu zwei Drittheilen ausgebaut. Darin hatte der Bien, nur mit einem Sack leicht bedeckt, zwei Winter an obgenanntem Orte sich sehr gut durchgebracht, Bienen und Waben blieben vollkommen gesund und frisch. Mein Freund, der den Schwarm dann auf seinen Stand nahm, glaubte es besser machen zu wollen und hat über Winter, aber wohl zu frühzeitig, den Imb mit einer zweiten, größern Kiste zugedeckt und den Zwischenraum überdieß noch mit Emd ausgestopft. Aber was geschah: Bei der Frühjahrsrevision befanden sich mehr als die Hälfte der Bienen todt und die Waben waren grau und schimmlig, der Stock hatte die Ruhr, ohne daß er besonders beunruhigt worden wäre, war jedoch weiselrichtig. Was mag wohl an dieser sonderbaren Erscheinung die Ursache sein? — es gilt sonst als allgemeiner Grundsatz, die Bienen recht warm einzuwintern.

Nun noch etwas: Benutzte mehrere Jahre einige Blattkasten ältern Systems, 12 Rahmen fassend, ohne Honigraum, aber gut gearbeitet, mit Strohumhüllung. Darin bekam ich wohl mächtige Völker, aber nicht dem entsprechend Honig; die Waben wurden fast bis auf die hinterste mit Brut besetzt, und konnten daher, bis dieselbe ausgelaufen, nicht ausgeschleudert werden; bei dieser Arbeit brachen gewöhnlich die schönsten jungen Waben noch zusammen; Absperrgitter, diese Marterwerkzeuge, wollte ich grundsätzlich nicht anwenden. Die Ueberwinterung ließ auch viel zu wünschen übrig, fast immer wurden die Waben an den beiden untern Ecken schimmlig und bei langen strengen Wintern gab es immer eine Menge Leichen.

Als nun letztes Frühjahr zwei von diesen Kasten in Folge Weisellosigkeit leer wurden, verfiel ich auf den Gedanken, dieselben umzuändern und sie annähernd dem Bürki-Jeker-System einzurichten, kehrte dieselben um, nämlich so, daß die ursprüngliche Breite nun die Höhe bildete und theilte sie in drei gleiche Etagen, zwar so, daß ich die zwei untern Etagen theilweise für den Brutraum benutze, indem ich dazu 6—8 große, d. h. Zweidrittelsrahmen gebe, der übrige hintere Raum und die obere Etage wird soweit erforderlich, für den Honigraum verwendet und mit $^1/_3$ Rähmchen versehen. Auf diese Weise erhalte ich viel bessere Resultate, sowohl bezüglich der Ueberwinterung als auch des Honigertrages, nämlich Letzteres selbstverständlich insofern es solchen gibt. Es sollte mich freuen, wenn andere meiner werthen Herren Imker-Kollegen, die noch Blattkasten alten Systems besitzen, die Probe auch machen, und ihre daherigen Resultate durch die Bienenzeitung veröffentlichen wollten.

Bis dahin hatten wir hier noch wenig gute Trachten; der Mai war zu naß und kalt und der Juni zu trocken und windig, hoffen wir, daß Juli und August in die Lücke treten und das versäumte nachholen. Schwärme gab es auf einigen Ständen viele und auf andern wenig oder keine, der kalte Nord- oder Nordostwind hat viele Stöcke am Schwärmen verhindert.

Brunner, Conditor, Lichtensteig. Es ist eine Seltenheit, Honig auf dem Dache zu holen.

Bei Umdecken eines Daches bemerkte der Dachdecker, daß am äußersten Ende des Daches ziemlich viel Bienen sich befinden und nach Aussage anderer flog ein Schwarm schon seit 4 Wochen zwischen der Decke des Zimmers und dem Dach.

Der Dachdecker konnte die Arbeit nicht fortsetzen und da ich nicht so weit davon entfernt wohne, wurde ich zu Hilfe gerufen.

Anfangs fürchtete ich mich, mich auf das Dach zu begeben, denn zu meinem Beruf braucht man nicht zu steigen. Endlich mit zaghaftem Herzen begab ich mich dorthin; es war am äußersten Ende des Daches. Der Dachdecker fürchtete die Bienen und ich die schwindelnde Höhe des Daches.

Dem Dachdecker wurden Handschuhe und die Bienenmaske geboten, dann hob er einen Ziegel um den andern los. Die daran gebauten Waben voll Honig wurden von den daranhängenden Bienen entfernt und dann auf einen Teller gelegt. Vermittelst Wasser und Rauch konnten endlich die vielen Bienen von den Waben, welche zwischen den Dachlatten und der Decke des Zimmers sich befanden, entfernt und dann letztere ausgeschnitten werden. Der Hauseigenthümmer war hoch erfreut über den mit Honigwaben gefüllten Teller. Um das Volk zu gewinnen, nahm ich einen Strohkorb, befestigte darin eine Brutwabe mit Honig und stellte denselben über die bisherige Wohnstelle des Volkes. Schon nach etwa $1^1/_2$ Tagen hatte sich das ganze Volk in den Korb hinaufgezogen und Ueberreste von Honig vom Gebälk an den Dachlatten aufgeleckt und in den Korb getragen. Dann trug ich den Korb auf einen circa eine halbe Stunde entfernten Bienenstand und hoffe, denselben überwintern zu können.

R. Funk in Mettmenstetten. Noch nie hatten mich meine Bienen im Frühjahr so gefreut, wie dies Jahr. Alle eingewinterten 20 Völker, die ich Anfangs Sept. 86 schon mit genügendem Wintervorrath versehen hatte, sind alle prächtig aus dem Winter gekommen. Die Frühlingstracht war etwas spät, aber meine Völker hatten nichts zu fürchten, ihr Vorrath hätte noch weit hinausgereicht. Anfangs Mai honigte es bei uns schon ausgezeichnet, so daß der Honigraum in kurzer Zeit gefüllt war, 8 Stöcken konnte ich den 13. Mai schon 40 Kilo Honig entnehmen.

Am 11. Mai erhielt ich aus einem Strohkorb den ersten Schwarm. Mittelst Verstellen des Mutterstockes wollte ich alles Nachschwärmen verhüten, aber auch das half nichts. Am 24. Mai Nachmittags 2 Uhr bei einer Temperatur von blos 7° R. erschien ein schöner Nachschwarm, kaum war er vom Stock entfernt, so kommt ein Windstoß, und trieb ihn auf Reben und Blumen, und fast erstarrt mußte ich die Bienen in einen Korb zusammenlesen, darnach ist ein großer Theil davon zu Grunde gegangen.

Einen andern noch traurigern Fall mußte ich aber Vormittags 10 Uhr schon sehen, als ein Erstschwarm aus einem Kasten erschien. Kaum hatte er den Stock verlassen, als ein starker Gewitterregen mit vielen kleinen Hagelkörnern losbrach; in wenigen Minuten war das ganze Volk zu Boden geschlagen, und gänzlich zernichtet. Ein trauriger Anblick für einen Bienenzüchter, wenn er sehen muß, wie seine Lieblinge auf eine solche Art zugerichtet werden. Hoffe nicht, daß andere Bienenzüchter auch dergleichen Fälle mittheilen könnten vom Mai 1887.

Andr. Stähelin, Neudorf. Gegenwärtig haben wir hier prachtvolle Tracht, die Körbe sind wie Blei so schwer, und sobald die vorhandene Brut, die sich noch fast in allen Rahmen des Mobilbaues befindet, ausgelaufen sein wird, beginnt die Schleudermaschine ihre Thätigkeit. Auch die Strohkörbe müssen von dem reichen Honigsegen etwas hergeben, da die Aufsätze mit Mobilbau schon von Honig strotzen, der freilich jetzt noch unbedeckelt ist.



Bericht über Entstehung, Entwicklung und Tendenzen des Basellandschaftl. Bienenzüchtervereins. Der „Basellandschaftliche", resp. der Bienenzüchterverein des „obern Baselbiets" wurde am 3. August 1879 auf Schloß Ebenrain gegründet und hatte den Zweck, ein einiges Zusammengehen der Imker und einen Verband herzustellen, welcher eine fortwährende Anregung unter den in der Bienenzucht Bethätigten aufrecht halten sollte. Sind Letztere über eine zu große Fläche vertheilt, so liegen Zusammenkünfte und die damit verbundenen Anregungen, der Austausch der Erfahrungen und Beobachtungen, zu weit auseinander; der Zusammenhang ist ein zu lockerer.

In der konstituirenden Versammlung wurden die Statuten des nordschweizerischen Bienenzuchtvereins mit einigen Abänderungen zu Grunde gelegt, weil dieselben auch für unsere Verhältnisse maßgebend sind. Um den Verein allen Imkern zugänglich zu machen, wurde der Jahresbeitrag auf Fr. 1 festgesetzt.

Der Vorstand wurde gebildet aus den Herren Handschin, Sparkassenverwalter in Gelterkinden, Präsident; Kanonalbankkassier Bürgin in Liestal, Kassier, und Lehrer Schmaßmann in Zunzgen als Aktuar.

Die nächste Versammlung fand in Gelterkinden statt, wo ein Volk eingewintert wurde. Zunahme der Mitglieder 16, Stand alsdann 72.

Am 4. August Versammlung in Liestal. Verhandlungen: Erfahrungen über die Einwirkungen des strengen Winters auf die Bienenzucht.

An dieser Versammlung wurde der für die Ausbreitung des Vereins wichtige Beschluß gefaßt: Die Bienenzucht durch Wanderversammlungen, welche jeden Monat abgehalten würden, zu fördern. Die Zunahme der Mitgliederzahl hat die Idee als praktisch erwiesen. Die Mitgliederzahl ist bis heute auf 204 gestiegen. Diese Einrichtung hat den immensen Vortheil, daß ein Mitglied in einem Jahr die Behandlung der Bienen lernt, indem jeder Gegenstand, jede Operation theoretisch und praktisch behandelt wird. Ein Hauptmoment liegt auch darin, daß, wenn die Leute sich an einigen Versammlnngen getroffen haben, sie sich eher an der Diskussion betheiligen.

Der 9. August 1880 sah die Bienenzüchter in Arisdorf. Arbeiten: Abtrommeln und Theilen. Einsetzen einer Weiselzelle.

Am 20. Juni war Versammlung in Zunzgen. — Abtrommeln und Theilen eines Blattstockes. Die Mitgliederzahl stieg auf 80.

Versammlung den 18. Juli in Gelterkinden. Arbeiten: Honigausschleudern. Einem weisellosen Stock wurde eine Königin gegeben und ein Schwarm einlogirt.

Am 29. August Jahresfeier des Bestehens des Vereins auf Ebenrain.

Im Jahre 1881 fanden Versammlungen statt in Zunzgen, Gelterkinden, Waldenburg, Ebenrain und Arisdorf. Arbeiten: Ablegermachen, Honigausschleudern, Einwintern u. s. w. Als Neuerung: Besprechung über Errichtung von Honigdepots.

1882 fanden Versammlungen statt in Gelterkinden, Oberdorf, Giebenach und Sissach. Arbeiten wie 1881.

Das Jahr 1883 brachte eine Veränderung im Vorstand. Als Präsident wurde gewählt Lehrer Frey in Pratteln, zum Kassier Strub in Gelterkinden und zum Aktuar Seiler, Maler in Liestal.

Es wurde beschlossen, zwei Abgeordnete an die Schweiz. Landesausstellung in Zürich zu senden, welche nachher dem Verein Bericht erstatten sollen. Die Kosten trug der Verein. Versammlungen fanden statt: Reigoldswyl, Läufelfingen und Ebenrain. Arbeiten: Abtrommeln, Einlogiren, Honigausschleudern, Herbstrevision und Einwintern.

In der ersten Versammlung im Jahre 1884 wurde der Verein umgetauft und ihm der Name „Basellandschaftl. Bienenzüchterverein" gegeben. In den Vorstand wurden gewählt: Frey, Lehrer, Präsident; Cleis-Völlmy in Sissach zum Kassier und Traug. Dalcher in Pratteln zum Aktuar.

Die Berichte der Delegirten wurden entgegengenommen und daraus ersehen, daß die Landesausstellung nebst vielem Alten auch Neues zu Tage förderte, was sich verwerthen läßt.

Das Präsidium regt an, die Bienenstände einiger Autoritäten zu besuchen. Die Anregung wurde lebhaft begrüßt, und so kamen wir mit „Chib und Wind" auf den Bienenstand des Herrn Pfarrer Jeker in Subingen. Die freundliche Aufnahme, die ausgezeichnete Belehrung, die splendide Bewirthung bleiben jedem Theilnehmer unvergeßlich! —

Am 14. September wurde in der Versammlung in Zunzgen die Anregung gemacht, bezüglich des gemeinsamen Honigverkaufes mit dem Consumverein Basel in Verbindung zu treten. Arbeiten: Einwintern und Honigausschleudern.

Am 19. April 1885 Versammlung in Arisdorf. Besuch aus 22 Gemeinden. Vortrag von Lehrer Frey: „Ueber das Wesen der Biene." (Anatomie und Physiologie.)

Als Vorstand wurde der bisherige gewählt, trotzdem er sich mit Händen und Füßen dagegen sträubte, da eben die Wanderversammlungen bedeutende Anforderungen an die Gemeinnützigkeit des Vorstandes stellen!

Arbeiten: Beisetzung einer Königin zu einem weisellosen Stock. Spätere Versammlungen fanden statt in Ramlinsburg, Wenslingen, Sissach, Bubendorf, Ziefen und Reigoldswyl.

Arbeiten: Ablegermachen, Einlogiren, Abtrommeln, Einwintern und Honig ausschleudern.

Die praktischen Operationen wurden hauptsächlich durch unsern Bienenvater Schaub in Zunzgen ausgeführt und zwar mit Glück nnd Einsicht. Der Vorstand beauftragte den Herrn Schaub, periodische Besuche bei den Mitgliedern des Vereins in den dringenden Zeiten abzustatten und wirft demselben ein jährliches Wartgeld von Fr. 80 aus, überdies hat er von jedem Mitglied für seine Arbeiten am Bienenstand per Stunde Fr. 1 zu beziehen. Es ist leicht einzusehen, daß ein solches System sehr geeignet ist, einem Verein Freunde zu erwerben, und ist diese Einrichtung namentlich für Anfänger unbezahlbar. Sie birgt aber auch noch das Gute in sich, daß der Vorstand an Orten, wo die Mitgliederzahl eine beschränkte oder gleich Null ist, den Kampfplatz durch Hrn. Schaub recognosciren lassen kann, resp. weiß, wie und wo zu operiren ist.

Die Bienenzuchtausstellung in Basel wurde vom Verein ordentlich beschickt und gemeinsam besucht. Nach Besuch der Ausstellung wurde in der Bierbrauerei Thoma eine Versammlung abgehalten und hauptsächlich die Ausstellung diskutirt.

1886 fand die erste Versammlung auf „Bienenberg" statt und war sehr stark besucht. (Ueber 100 Mitglieder mit Frauen.) Die Vorstandswahlen gaben zu einer äußerst lebhaften Diskussion Anlaß, deren Resultat war, daß in Zukunft nur je ein Mitglied des Vorstandes an einer Versammlung theilnehmen müsse. Unter dieser Bedingung nahm der alte Vorstand die Wiederwahl an. Der Vorstand ladet zu zahlreicher Betheiligung an der Schweiz. Bienenzuchtausstellung in Olten ein, damit der Kanton Baselland auch würdig vertreten sei.

Versammlungen fanden noch statt in Diegten, Mönchenstein und Gelterkinden.

Wichtigere Beschlüsse dieser: Gelterkinden, daß der Verein kollektiv ausstelle, unter der Bezeichnung „Gruppe Baselland". Diese Idee ist aber leider Idee geblieben, da die Betheiligung, infolge des schlechten Honigjahres, eine spärliche zu nennen ist. Beschlossen wird ferner: „An die h. Regierung des Kantons Baselland ein Gesuch in dem Sinne zu richten, daß sog. Kunsthonig, resp. dessen Verkauf als ächter Bienenhonig mit hoher Strafe zu belegen sei." Ebenfalls wird zum Beschluß erhoben, daß der Vorstand ermächtigt sei, Samen von solchen Gartenblumen in größeren Quantitäten anzukaufen, welche von den Bienen zu den verschiedenen Zeiten des Jahres besucht werden können, und daß diese Sämereien zum Selbstkostenpreise an die Mitglieder abgegeben werden sollen.

Um Anhaltspunkte über die Tragweite und Ausbreitung der Bienenzucht im Kanton Baselland zu erhalten, versandte ich 1885 und 1886 Circulare an alle Lehrer des Kantons. Obschon mir einige Circulare nicht mehr zurück kamen, so sind die Zahlen doch insofern werthvoll, als sie den Vereinen zeigen, wo sich ihnen noch weite Arbeitsgebiete darbieten, sei es zur Einführung von besserm Wissen und Können in der Korbbienenzucht, sei es in der Ueberführung zum Mobilbau, das sich jetzt schon, wenn auch langsam, vollzieht.

In 61 Gemeinden des Kantons stellt sich das Verhältniß folgendermaßen:

Vereine.

Gemeinden.	Beim Baselland-schaftlichen Verein.	Nordschweizerischer Verein	Bei keinem Verein.	Körbe.	Kasten.	Total.
60	170	29	476	2269	849	3118

Im ganzen Kanton sind 240 Gemeinden.

Am Schlusse meines Berichtes angelangt, habe ich nur noch beizufügen, daß sich die Mitgliederzahl hauptsächlich aus dem bäuerlichen Mittelstande rekrutirt und dort sich der regste Eifer für die Bienenzucht zeigt. Sodann sind es fast immer dieselben Gestalten wieder, welche keine Entfernung noch Witterung scheuen, um alle Wanderversammlungen zu besuchen. Es sind dieses die Pioniere der Bienenzucht und wirken diese in ihrem engern Heimatkreise vorzüglich.

Ein Stand, zu seiner Schande sei's gesagt, hält sich der Bienenzucht fern, der so eigentlich berufen wäre, dieselbe zu heben und zu verallgemeinern, es ist dies der Lehrerstand! Ich glaube aber, wenn das Seminar mehr Wegleitung in der Apikultur gäbe, daß der junge Lehrer sich auch in den meisten Fällen damit befassen würde. Hoffen wir, daß sich die Sache nach dieser Richtung bessere und wir bald in unserm Verein mehr als 15 zählen.

Schließlich habe ich nur noch einen Punkt zu erwähnen, nämlich den, daß unter allen Versammlungen diejenigen der Bienenzüchter am meisten Anziehungskraft ausüben, weil da kein Rang und kein Unterschied stattfindet, weil dieselben nicht kostspielig sind und man immer etwas lernen kann; der kameradschaftliche Geist verbindet alle miteinander und erweckt das Gefühl der Solidarität.

Hoffen wir, daß in nicht zu langer Zeit alle Imker Glieder dieses oder jenes Vereins seien.

Pratteln, im Sept. 86. **Frey**, Lehrer,
Präsident des Basellandsch. Bienenzüchter-Vereins.

Bericht des Vereins deutscher Bienenfreunde des Kts. Freiburg. Im Jahre 1867 wurde in Düdingen der Bienenverein des Sensenbezirks zur Hebung und Beförderung der kantonalen Bienenpflege von circa zwölf Bienenfreunden gegründet. — Einige Jahre hindurch hat sich die Mitgliederzahl erfreuend vermehrt, bis der Verein auch seine Schicksale und Prüfungen zu bestehen hatte. Mehrere der strebsamen Mitglieder sind in kurzer Zeit zur großen Armee in die Ewigkeit abberufen worden und die fast aufeinanderfolgenden Hungerjahre dazu, — das ist genügend, um dem einfachen Landmann die Bienenzucht aus dem Kopfe zu treiben. — Jedoch haben nicht Alle den Muth verloren, Dank der Aufopferung der edlen Gründer resp. Vorstandsmitglieder, welche den Verein pflegten und aufmunterten, bis wieder bessere Zeiten kamen. — Seit 3—4 Jahren hat sich eine Schaar junger, thätiger Bienenfreunde, der größte Theil Landwirthe und Lehrer, dem Verein zugesellt. —

Zum Wachsthum und Gedeihen unsers Vereins hat der vom verehrten Herrn P. Theiler von Zug rühmlich geleitete Lehrkurs besonders viel beigetragen. Dank sei dem guten, alten Papa von Rosenberg! Die gesegneten Honigjahre 84 und 85 haben nicht unbedeutend mitgewirkt. Es werden hier nur die wichtigsten Verhandlungsgegenstände angeführt:

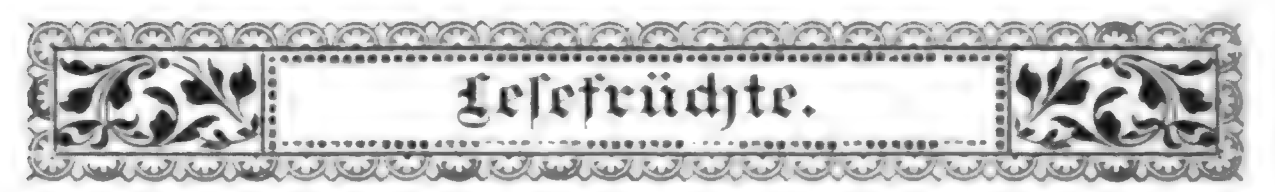
1885. I. Die Bienenzucht, Nutzen für den Landwirth, von J. Jungo.
Die Abhaltung eines Lehrkurses wird beschlossen.
II. Lehrkurs, — Nutzen und Pflege der Bienen, von Hrn. P. Theiler, Kursleiter.
III. Einwinterung der Bienen, von J. Jungo. Anschluß an den Schweiz. Bienenverein.

1886. I. Auswinterung, von G. Egger.
Gute Bienenwohnungen und Folge schlecht gebauter; der Bürki-Jeker-kasten wurde vorgezeigt und anempfohlen von J. Jungo.
Bericht über den Lehrkurs von Bertschy, Oberamtmann.
II. Verhütung, Erkennung und Heilung der Faulbrut, von Aeby, Pfarrer.
III. Einwinterung, Nothfütterung, von J. J. Egger. Gesuch an die hohe Regierung zur Verdrängung des Kunsthonigs. Berichterstattung über Ausstellung und Imkerfest in Olten, von J. Jungo.

Nach jedem Vortrage wird diskutirt, gefragt, gelehrt, je nach der Jahreszeit dem Anfänger der nöthige Unterricht am Bienenstande selbst ertheilt, sowie auch verschiedene praktische Arbeiten ausgeführt. — Der Verein besitzt einen bevölkerten Bienenstand, eine Bibliothek mit über 60 Bänden, mehrere Honigschleuder- und Wachsschmelzapparate, welche den Vereinsmitgliedern zur Verfügung stehen. Am 31. Dez. 1886 besaß der Verein ein Reinvermögen von Fr. 1059. Rp. 79 An Eintrittsgeld zahlt jedes Mitglied Fr. 2. Jahresbeitrag Fr. 1. Als Staatsbeitrag erhalten wir jährlich Fr. 120 bis 150, je nach Thätigkeit. — Der Bestand der Mitgliederzahl ist dato 65. — Der Verein umfaßt nur den Sensenbezirk und den Kreis Gurmels (im Seebezirk), denn der Großtheil unseres Kantons spricht französisch und hält auch seinen Verein. Es werden gemeinschaftliche Ankäufe von Mittelwänden und Bienengeräthschaften gemacht. Es sind vom Verein 4 Bienenwärter bestimmt, mit der Aufgabe, bei unbeholfenen Bienenhaltern die Frühjahrs- und Herbstrevision vorzunehmen, die nöthige Erklärung zu geben, die während des Jahres vorkommenden Arbeiten am Bienenstand zu besorgen, wofür jeder eine Prämie von Fr. 5 erhält, unter der Verpflichtung, alljährlich einen ausführlichen Bericht abzugeben. Letzten April ist ein neuer Vorstand mit 7 Mitgliedern gewählt worden. Mit Befriedigung sehen wir, wie die Bienenzucht auch in unserm Kantone, wenn auch langsam, doch stetig fortschreitet, wie Interesse und Verständniß sich mehren. Glück zum ferneren Gedeihen!

Düdingen, im Mai 1887. **J. Jungo**, Landwirth, Präsident.
P. Fasel, Lehrer, Aktuar.





Lesefrüchte.

Kann eine Königin an einem Tage so viel Eier legen, daß das Gewicht der letztern das ihres Körpers übersteigt? Die von Prof. Cook auf diese interessante Frage gegebene Antwort bringt Grafenhorst's illustrirte Bienenzeitung. Er sagt, seine Schüler hätten eine Königin auf einer Wagschale gewogen, welche auch die Zehntausendstel eines Grammes anzuzeigen im Stande war. Es sei der Versuch von 2 Parteien auf zwei verschiedenen Wagschalen gemacht worden. Das Gewicht der Königin habe betragen: 0,2299 Gramm, also einwenig mehr, als $^1/_5$ Gramm. Die Königin sei sorgfältig von der Wabe genommen worden, während sie in voller Eierlage begriffen gewesen sei. Jetzt habe man ein Stück Wabe mit Eiern gewogen und 20 Eier daraus sorgfältig entfernt, welche ebenfalls gewogen worden seien; die letztern wogen 0,0026 eines Grammes und 3000 Eier, welche die Königin zu bester

Trachtzeit an einem Tage legen soll, = 0,39 eines Grammes. Mithin übersteigt das Gewicht der gelegten Eier das des Körpers einer Königin 1,7 mal! —

König Georg von Griechenland ist unter die Bienenzüchter gegangen. Er hat ein Werk über die Hymettusbiene geschrieben und 90 Sorten von Honig zusammengestellt.

Amerikanische Befruchtung der Pflanzen durch Bienen in Gewächshäusern. — Einer der größten Gurkenzüchter in Amerika ist Hr. Rawson in Arlington bei Boston. Derselbe hat mehrere Gewächshäuser, die er ausschließlich zur Gurkenzucht verwendet. Die Ranken werden so gezogen, daß sie etwa einen Fuß vom Glase an einer Vorrichtung sich hinwinden. Er erntet oft an einem Tage 2000 Früchte, welche er das Stück mit ungefähr 30 Cts. durchschnittlich verkauft. Die Häuser werden mit Dampf geheizt. Sobald nun mitten im Winter die Gurken Blüthen ansetzen, wird ein Bienenstock in jedes Gewächshaus gebracht, damit die Bienen die Blüthen befruchten. Anfangs versuchen einige Bienen gegen die Fensterscheiben zu fliegen, allein sie gewöhnen sich bald an die neuen Verhältnisse, fliegen von Blume zu Blume und kehren wieder in den Stock zurück. Mitunter kommt es jedoch vor, daß dies oder jenes Volk nicht so recht arbeiten will. Sobald man das bemerkt, wird es durch ein anderes ersetzt. Am kältesten Wintertage, wenn nur die Sonne scheint, so hört man das fröhliche Gesumme der Bienen, von Blume zu Blume fliegend, im Gewächshause. Ohne die Bienen wäre es, nach Aussage des Besitzers, gar nicht möglich, in so reicher Fülle im Winter Gurken zu ziehen. Ackerbauztg.

Ueber eine neue Honigart berichtet dieser Tage Dr. Caraman in der Pariser medizinischen Akademie. Derselbe wurde vor drei Jahren von Dr. Gulimeth in den Eukalyptuswäldern der australischen Insel Tasmania (Vandiemensland) entdeckt, wo er von wilden schwarzen Bienen in kolossalen Körben an den Gipfeln riesiger Bäume gesammelt wird. Einer dieser Körbe, auf einem 120 Meter hohen, 7 Meter dicken Eukalyptus, liefert nicht weniger als 3500 Kilo Honig und wog leer noch 1000 Kilo! Die schwarzen Bienen hat man bisher nicht zähmen können, sie sollen aber in ihren Sitten unsern europäischen ähneln. Der von ihnen bereitete Honig soll alle medizinischen Elemente enthalten, welche der Eukalyptus selbst besitzt. Nach Caraman's Ansicht dürfte dieser Honig in der Heilkunde noch eine große Rolle spielen

Warum dürfen die Bienen den Nektar dem rothen Klee nicht entnehmen? Hierüber bringt P. K. Rosegger — österr. Schriftsteller — folgende hübsche Legende:

„Der hl. Petrus hat zu den Bienen gesagt: Was wollt Ihr lieber, den Sonntag feiern, oder den rothen Klee meiden? Die Bienen antworteten: Den rothen Klee meiden. Deßwegen dürfen sie bei Leib nichts zu schaffen haben mit dem rothen Klee und der Honig davon kommt in die Geißmilch."

Ameisen vertreibt man aus Speisekammern 2c., wenn man Honig oder aufgelösten Zucker mit etwas Hefe oder Sauerteig vermischt, in Untersätze von Blumentöpfe thut, und diese an solche Stellen setzt, welche am meisten von den Ameisen aufgesucht werden. Aus der Acker- und Gartenbauzeitg. N. Amerika.

Bienen und Vögel. Bienenfreunde sind geneigt, die Insektenvögel als Feinde der Bienen zu betrachten. Es giebt nun allerdings Vögel, welche auf Bienen Jagd machen, wie z. B. die Bienenfresser, im Allgemeinen scheuen die Vögel stechende Insekten und wir könnten Beispiele anführen, da zahme Vögel durch das Greifen einer Wespe oder Biene das Leben einbüßten.

So schreibt ein Freund dem Herrn J. Abrahams in London. „In vergangener Woche war ich eines Nachmittags beschäftigt, Honig aus meinen Bienenkörben zu nehmen. Das Ausräuchern hatte indessen nicht in genügender Weise stattgefunden und von den

wüthend gewordenen Bienen, welche im Garten umherflogen, gelangte eine Anzahl durch das offene Fenster in meine Vogelstube. Ich sah die Vögel mit den Schnäbeln nach den sie umsummenden Insekten stoßen, kümmerte mich jedoch nicht weiter um sie, da ich keine Ahnung davon hatte, daß die Bienen meinen Vögeln Leid anthun könnten. Als ich $1^1/_2$ Stunden später meine Vogelstube wieder betrat, fand ich sechs meiner Kanarienvögel, sowie einen Hänfling todt am Boden und ein Wellensittich-Männchen verendete soeben in heftigen Convulsionen. Ich untersuchte die Leichen und konnte nur einen Stachel in jeder derselben entdecken. In den meisten Fällen waren die Vögel auf dem Kopfe gestochen." **C. S.**

(Mitth. von Wien.) Wir können noch folgenden Fall beifügen:

Eine Blaumeise, welche sich unlängst an einem Bienenstande etwas zu schaffen machte, wurde von einer Biene gestochen und verendete sogleich.

Stellen aus alten Schriften Obwaldens, welche auf die Bienenzucht Bezug haben.

Alpnach. Aus dem dortigen Liechterrodel circa 1550. vff dem Rütiberg 1 halb pfundt Wachs. . . .

Niclauß Langen sandt ab Huß vnd Hofstet genannt wentzly ierlich I lib. wachs.

Melchior Isangen ab Huß vnd Hofstet am Oberstad I halb pfund Wachs . . . ist jetzt vff Zolerß Hus vnd Fehr. Ab der Rieden järlich 1 lib. wachs stoß nit sich an see . . . Ab der gründtbüell den drittentheil eineß pfundt wachs jerlich.

Ab der vnderen büelen 1 fierlig wachs . . .

Baltzer An der Met 1 lib. Wachs ab Huß vnd hofstet by der kilchen stoß ob sich an dsockigen.

Ab der alten wirtschaft Huß vnd Zugehör ierlich 1 lib. wachs ... jetzt auf der bützi..

Hanß Obrist soll $1^1/_2$ lib. wachs ab dem guth bächly . . . stadt jetzt vff Zolerß Huß vnd fahr.

Michael stalder 1 ℔ wachs ab Eichetschwand.

Kerns. Nicolaus Sarner contulit bona in melchthal dicta an Schilte vfem hage in dem garten vnder dem buochholz. Solvit **ceram**, quam dederunt dicti de wiserlon. Aus einem alten Jahrzeitenbuch von Sarnen, welches Namen aus dem 13. Jahrhundert enthält. Der Sinn dieser Stelle möchte ungefähr der sein: „Nikolaus von Sarnen gibt der Kirche zu Sarnen Güter zu Melchthal im Schilt ob dem Hag in dem Garten zu Buochholz. Er zinset das Wachs, welches die oben genannten Wißerler gaben.

Leider sind von diesem Rodel nur Bruchstücke vorhanden. Früher geschah es bisweilen, daß Jemand Güter schenkte und dieselben dann gegen einen jährlichen Lehenzins benützte. Vielleicht bildet dieses Wachs den Lehenzins. v. Wißerlen ist ein altes Geschlecht von Kerns, welches von der dortigen Filiale seinen Ursprung hat. Ein Weiler beim Schild heißt jetzt Buochsschwand.

„Peter von Lucerrun swester itun broder geb vns ein gut dc hiezet ze schwandon dc giltet ein phvnht wagses an tomes meß imer dem gozhvs dc olrich vnder der flue daz sol er geben vnd alle sin nakomen." (Aus einem alten Urbar des Klosters Rathhausen ungefähr 1280, abgedruckt Geschichtsfr. B. 36 S. 270). Diese Stelle hat etwa folgenden Sinn: Die Schwester des Peters von Lucern, Ita Brider gab uns ein Gut, welches Schwandi heißt. Dieses hat dem Gotteshaus einen ewigen Zins von einem Pfund Wachs am Thomas-Markt zu entrichten. Es gehört dasselbe dem Ulrich unter der Flue. Dieser soll den Zins geben und alle seine Nachkommen. Schwandi ist ein Berggut zu Kerns in St. Anton. Unter der Flue ist ein altes Kernsergeschlecht, welches von dem Gut „unter der Fluo" ob der Burgflub



seinen Ursprung hat. Bei Ammann Hans unter der Flue, welcher zu Kerns eine Wirtschaft hatte, ist Hans Waldmann eingekehrt, als er den sel. Bruder Klaus im Ranft besuchen wollte.

In einer alten Kirchenrechnung von Kerns findet sich folgendes:

1496 aber 1 gl. fon döni fö Zuben 1 gl. von Kerzen.

Wie es scheint, hatte der Kirchenvogt dem Kapellenvogt zu Zuben (St. Niklausen) Kerzen verkauft.

1497 „bet an vnser frowen kertzwiche xx 1 β II ang. minder" d. h. das Opfer an Maria Lichtmeß betrug 21 Schilling, weniger 2 Angster.

1407 „aber xx gl. vm wachs." 12 Plaphard sind 15 Schillinge oder 71 Ct. Dieser Betrag kommt vielleicht von der Kapelle in St Niklausen, wo der Helfer von Kerns wöchentlich 2 Mal die hl. Messe lesen mußte. Die dortige Kaplanei wurde 1523 gestiftet. Da keine Auslagen für Wachs vorkommen, so war die Kirche, wie es scheint, genügend mit Wachs versehen.

1498 „aber . . . . IIII β von den kerzen vnd III ang."

1498 „aber 1 gl (Plaphart à 7½ ang.) vm I fierling wachs III β vm ∔ mass hung fon bynen die Trachsel hat." Ein durchstrichenes ∔ bedeutet ein Halbes. Ob nun diese Bienen der Kirche gehörten, oder ob Trachsel den Honig geschenkt, weiß man nicht. Ich glaube das Erstere annehmen zu dürfen, da auch die Kirche von Sarnen eigene Bienen hatte. In dieser Zeit wohnte ein Jenni (Johann) Trachsel und dann eine Anna Trachsel auf Rüthifluh und waren der Kirche zinspflichtig. In dieser Zeit, unter Pfarrer Oswald Isner wurde zu Kerns eine Kirche gebaut. An diesen Kirchenbau gab man Kälber, Schafe, Hühner, Lattnägel, Rosenkränze und vielleicht auch Wachs und Honig, die dann der jeweilige Kirchenvogt zu Gunsten der Kirche verkaufte. Jetzt würde man eine Lotterie einrichten.

1830, 9. Mai wurde in Kerns beschlossen, daß die Taufpathin der Kirche nicht mehr eine Kerze opfern müsse, sondern statt dessen 30 Schilll. zu bezahlen habe. Daher mag es kommen, daß man in den alten Kirchenrechnungen keine Auslagen für Kerzen findet, so viel ich mich erinnere.

Sarnen. 1639. Dazumal hatte die Kirche noch eigene Immen, „wovon Kerznet vnd das honig verkaufft worden."

1639. Dem Sigersten Hans Fanger die Osterkerzen zu machen 1 Gl. 20 β. Item für die Inyerkerzen 13 β 2 a.

Giswil. 1624. Aus dem übrigen Zins (100 Schl.) soll die kleine Kerze beim Hochaltar erhalten werden. Diese soll das ganze Jahr angezündet werden, wenn der Priester an demselben das hochheiligste Sakrament erheben will, laut Stiftbrief des H. Heinrich Pfyffer, welcher damals Pfarrer war (1624). Es ist auch vorbehalten, wenn das Licht von Theure wegen aus Wachs nit wohl könnte erhalten werden, „so mag man anlichen darzu brauchen." Aus dem Jahrzeitenbuch von Giswyl. Es ist das, wie es scheint, die Stiftung einer Sanctus-Kerze.

Verordnungen der Regierung von Obwalden wegen dem Lebkuchen.

Staatsprotokoll VI S. 230. 1598 den 10. Okt. beschließt der Rath: Es soll auch Niemand keinen Läbkuchen feil haben, außer er sei mit Bienenhonig gemacht und welcher das übersieht, den wollen dann meine Herren strafen nach seinem Verdienen.

Staatspr. VI S. 772. Rathsbeschluß von 1609. Item es soll an unsern Jahrmärkten Niemand keinen Lebkuchen feil haben, bei 10 Gl. Buß.

Staatspr. VII S. 104. Rath vom 26. Sept. 1616. Item es soll allen Krämern verboten sein „Läbkuchen„ in unserm Lande feil zu haben; doch mag Eine allein bachen, die von meinen Herren angenommen und dann in ihrem Laden feil haben.

St. VII S. 107. (1616, 8 Okt.) Joseph Krämer soll und mag Läbkuchen bachen, doch allein mit Bienenhonig. Der Wälti Krämer mag auch wohl Läbkuchen bachen, doch keinen im Land verkaufen bei 5 ₶ Buß.

Staatspr. X, 11. Der Rath vom 18. Mai 1624 beschließt: Es soll Niemand Läbkuchen feil haben, weder heimlich noch öffentlich und keiner bei 5 Gl. Buß.

St. X, 223 (1627, 8. Mai.) Der Märcht soll frei sein und jeder mag Läbkuchen verkaufen; doch währschafte Hab'; sonst wird man sie strafen.

St. X, 228 (1627, 5. Juni) Es soll Niemand Lebkuchen feil haben bei 5 Gl. Buß. Wenn aber Jemand wünscht, so kann er für ihn bachen lassen.

St. XIII, 97 (1639, 14. Mai.) Am Maienmarkt (16. Mai) wird erlaubt, Läbkuchen feil zu haben.

St. XV, 8 (1648, 2. Mai.) Künftigen Jahrmarkt soll man weder in noch außerhalb den Häusern und auf dem Markt Lebkuchen feil haben bei 5 Gl. Buß.

Die Regierung betrachtete den Lebkuchen als einen Luxusartikel; daher diese Einschränkungen. Anderseits war die Regierung eine Freundin des Aechten, Reellen; daher diese Vorschrift, daß man Bienenhonig dazu gebrauchen soll. Ungefähr um das Jahr 1649 verschwindet der Lebkuchen aus den Rathsprotokollen; aber nicht von dem Tische der Obwaldner.

Wyndlin, Kerns.



Kassa-Rechnung

des Vereins Schweizerischer Bienenfreunde pro 1886, gestellt auf 31. Dez. 1886, von P. Theiler, Rosenberg, Zug.

Einnahmen.

	Fr. Cts.	Fr. Cts.
1. Kassasaldo pro 1. Jänner 1886		2,714. 70
2. Eintrittsgeld von 162 neu eingetretenen Vereinsmitgliedern		162. —
3. Abonnementseinnahmen der schweiz. Bienenzeitung . .		5,269. 60
4. Erlös aus dem Verkauf älterer Jahrgänge der Bienenztg.		127. 60
5. Für Inserate		203. 85
6. Beitrag an die Bienenzüchterlehrkurse vom schweiz. landw. Verein		250. —
7. Erlös für 5 Honigschaalen		40. —
		8,767. 75

Ausgaben.

1. Herstellungskosten der schweiz. Bienenzeitung:		
a. Druck, Expedition und Redaktion	2,237. 35	
b. Clichés	326. —	
c. Honorar an die Mitarbeiter	187. 70	2,751. 05

	Uebertrag	2,751. 05
2. Fernere Drucksachen		141. 40
3. Anschaffungen für die Bibliothek		109. 35
4. Kosten der Ausstellung, Prämirung und Jubiläumsfeier in Olten		961. 55
5. Reiseentschädigungen und Bahnauslagen der Vorstandsmitglieder bei Anlaß der Vorstands-Versammlungen		208. 70
6. Beitrag an den schweiz. landwirthschaftlichen Verein. .		143. 25
7. Beobachtungsstationen		88. 60
8. Bienenzuchtlehrkurse und Wandervorträge . . .		277. 60
9. Auslagen für Förderung des Honigkonsums (50 Honigschalen)		377. 80
10. Frankatur-Auslagen		106. 10
11. Erstellungskosten der Ehrenmitglieder-Urkunden . .		100. —
12. Honorar des Kassiers		100. —
13. Verschiedenes		51. 90
		5,417. 30
Kassasaldo beim Rechnungssteller		3,350. 45
		8,767. 75

Bestandrechnung.

1. Kassasaldo beim Rechnungsgeber		3,350. 45
2. Ausstehende Forderungen für Inserate		24. 40
3. Inventar:		
a. Bibliothek Fr. 750 ab 10%	675. 86	
b. Photographien mit Rahmen	100. —	
c. Herbarium mit Mappe Fr. 100 ab 10% .	90. —	
d. Thermometer und Wagen Fr. 484 ab 10% .	435. 60	
e. Clichés Fr. 534 ab 10%	481. 32	
f. Mappen zum Aufbewahren der Tauschblätter Fr. 20 ab 10%	18. —	
g. Vereinstimbres Fr. 15 ab 10%	13. 50	
h. Aeltere Jahrgänge der Bienenzeitung (1886 nicht gerechnet)	275. —	
i. Anatomische Tabellen Fr. 15 ab 10% . . .	13. 50	
k. Copierbücher, Tabellen 2c.	13. 50	
l. Honigschalen	340. 10	2,456. 20
	Summa	5,831. 05

Vermögensänderung:

Vermögensbestand pro 31. Dez. 1886 . .	5,831. 05
" " " " 1885 . .	4,485. 10
Vermögensvermehrung pro 1886	1, 345. 95

Zug den 31. Dezember 1886.

P. Theiler, Kassier.



Anzeigen.

Nackte, vom Schwefeltode gerettete Völker, sind zu beziehen von:

1) **H. Joh. Landolt**, Bienenzüchter in **Oerlingen** bei **Andelfingen**, liefert bis Ende August nackte Völker à Fr. 2. —, Transportkistchen nicht inbegriffen.

2) **H. Merk**, Sohn, Bienenzüchter in **Steckborn, Kt. Thurgau**, liefert von Mitte September ab circa 20 Bienenvölker à Fr. 2. —, Transportkistchen nicht inbegriffen.

3) **H. Waldvogel**, Lehrer in **Herblingen, Kt. Schaffhausen.**

Bienenhonig (ausgeschleudert) empfiehlt zu Fr. 1. 80 per Kilo (bei Abnahme von mindestens 5 Kilo)

Heinrich Meier, Sohn,
Niederuster (Kt. Zürich) **Nr. 23.**

Zu kaufen gewünscht:

Ein kleines Bienenhaus für 20—30 Wohnungen und eine Honigschleudermaschine.

Anton Künsch, Gemeindeschreiber,
Meierskappel, Kt. Luzern.

In **H. R. Sauerländer's Sortimentsbuchhandlung** in **Aarau** ist immer vorräthig:

Geschichte der Bienenzucht.

Ein Beitrag zur Kulturgeschichte.

Von **J. G. Beßler.**

Mit einem Gedenkblatt hervorragender Bienenfreunde, 109 Photographische Portraits enthaltend.

Preis Fr. 4. —

Die „Eichstädter Bienenzeitung" sagt u. A.:

„**Jeder Bienenzüchter**, der das Buch noch nicht besitzt, nehme den ersten Erlös, „den er als Lohn für die Pflege seiner kleinen Lieblinge erhält, und schaffe „sich das **prächtige Werkchen** an; er wird einen reichen Gewinn und große „Freude daran haben."



Dennler, Der Honig, Pr. 10 Pf. 100 Ex. 6 M. ENZHEIM
Das Bienenwachs, Pr. 20 Pf. i. Els.



Vorräthig bei Herrn **Theiler**, Rosenberg, Zug.

Honiggläser

mit Metallverschluß von ½ ℔, 1 ℔ und 2 ℔ Inhalt, liefern billigst ab Lager oder oder ab Fabrik

Meyer, Sibler & Cie., Luzern.

Honigblechbüchsen, (Schweizerisches Fabrikat) ½ Kilo haltend à 15 Cts. 1 Kilo haltend à 20 Cts., 2 Kilo haltend à 25 Cts. bei Abnahme von je 50 Stück empfielt bestens

Jb. Schnebeli, Kemptthal (Zürich).

Inhalt: Einladung und Programm zur XXI. Wanderversammlung. — Seiten- und Flächenwinkel der Bienenzelle, von A. G. — Wanderung mit Bienen im Graubündnerland, von W. — Zur Faulbrutfrage, von Dennler. — Imkersprechsaal. — Nachrichten aus Vereinen und Kantonen. — Kleinere Mittheilungen und Lesefrüchte. — Kassa-Rechnung des Vereins pro 1886. — Anzeigen.

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer in Aarau.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. —. Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei H. R. Sauerländer in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., X. Jahrg. | №. 10. | Oktober 1887.

Die tit. Filialvereine,

welche sich an der Ausstellung in Neuenburg betheiligt haben, werden hiemit höflichst ersucht, ihre Forderungen an den Centralverein, gestützt auf die Publikation des Vereinsvorstandes, Bienenzeitung 1887, Seite 116: Transportkosten der Kollektivausstellung, Retourbillet III. Klasse und Prämienzulage, möglichst bald an unsern Vereinskassier: Herrn P. Theiler, Rosenberg, Zug, zu adressiren, damit dieselben geprüft und bei der nächsten Vorstandssitzung definitiv festgesetzt werden können.

Die Filialvereine, welche im Verlaufe des Jahres 1888 auf Abhaltung von Kursen oder Wandervorträgen reflektiren, wollen ihre bezüglichen Wünsche, Zeit, Ort etc. bis längstens den 1. Dezember 1887 an Herrn Kramer, Lehrer in Fluntern, Zürich, adressiren.

Dem Verein schweiz. Bienenfreunde ist als Filialverein beigetreten: Der Verein der Bienenzüchter des Wynenthales und Umgebung. Präsident: Herr Dr. J. Süeß, Bezirkslehrer in Reinach (Kt. Aargau), Aktuar: Herr Emil Fäs-Mauch, Lehrer.

Zürich & Olten, Oktober 1887.

Der Vereinsvorstand.



Ueber die diesjährige Auswinterung
und weitere Besorgung der Bienen bis zur Volltracht.

(Vortrag, gehalten am 17. April 1887, in der Frühjahrs-Versammlung des Bienenzüchtervereins des unteren Aarethals zu Brugg von **Heinrich Schaffner**, Hausvater in Rüfenach.*

Geehrte Bienenfreunde!

Wenn mir die Aufgabe gestellt wird, über „die diesjährige Auswinterung und weitere Besorgung der Bienen bis zur Volltracht" einige Mittheilungen zu machen, so wird schon durch das Wort „diesjährige" mir die Verpflichtung zugewiesen, über die Verantwortlichkeit des Bienenzüchters gegenüber seinen Bienen während des Frühlings in verschiedenen Jahren, einige Differenzen zu beleuchten.

Es ist eine unstreitbare Thatsache, daß, je nachdem die Einnahmequellen der Bienen während des Sommers reichlich oder spärlich fließen, auch die Pflichten des Bienenzüchters im darauf folgenden Frühling ernster oder leichter an ihn herantreten, wenn er seine Völker auf einer richtigen Höhe erhalten will.

Jeder Bienenzüchter, der die Trachtverhältnisse eines Sommers richtig beobachtet, wird schon gegen Ende der Trachtzeit sich über den Zustand der Völker einen ziemlich richtigen Begriff machen können.

Ich meinerseits hatte schon gegen Ende der Trachtzeit des letztvergangenen Sommers das Gefühl, es werde die diesjährige Auswinterung in vielen Bienenständen ein düsteres Bild geben. Ich hatte schon im Laufe des Winters, nachdem ich zur Ueberzeugung gekommen, daß viele Völker auf sich selbst angewiesen waren und folglich keine Zuschüsse an Futter erhalten hatten, in verschiedenen Kreisen behauptet, „es werde mancher Bienenhalter diesen Frühling, wann die rationellen Bienenzüchter sich über das muntere Treiben ihrer Bienen freuen, kaum noch einen Theil seiner Völker sich langsam entwickeln sehen, während die andern schon während des Winters ihr Leben infolge Volksarmuth und Nahrungsmangel einbüßen werden."

Es dürfte zwar kein rationeller Bienenzüchter stark veranlaßt sein, großes Mitleid zu haben mit dem Bienenhalter, der in laute Klage aus-

---

* Wir bringen diesen in den „Aargauischen Mittheilungen über Land-, Haus- und Forstwirthschaft" veröffentlichen Vortrag gerne auch in der „Bienenztg." zum Abdruck, weil derselbe dauernden Werth hat und für jedes Jahr — nicht nur für 1887 — zweckentsprechende Lehren enthält. D. Red.

bricht bei seinem ausgestorbenen Bienenstande; denn die größte Schuld muß sich der nachlässige Bienenhalter selber zuschreiben. Vielmehr möchte ich die zu jeder Zeit als Vorbild des Fleißes und der Sparsamkeit dienenden Bienen bedauern, denen das traurige Schicksal wird, einem Bienenhalter in die Hände zu kommen, der bei Schluß eines guten Honigjahres einen gewissenlosen, die Gegend durchziehenden sogenannten Bienenmann, denen man aber oft dem eigentlichen Verdienen nach eher den Namen Bienenmörder beilegen sollte — angehen muß, um seinen Bienen den Honig zu nehmen. Gewöhnlich führen diese Leute ihren Auftrag so aus, daß sie den Honig allzusehr ausbeuten, so daß das Volk schon im nächsten Frühling auf der Hungerbank sitzen muß.

Es möchte vielleicht der eine oder andere Bienenfreund denken, es sei aus meinen bisherigen Auseinanderlegungen noch wenig Belehrung für die Auswinterung zu schöpfen. Diesen möchte ich aber zum Voraus erklären, daß die Auswinterung sich immer nach den Verhältnissen der Ein- und Durchwinterung richtet.

Will ein Bienenhalter auf eine günstige Auswinterung Anspruch machen, so muß er die Ein- und Durchwinterung möglichst richtig besorgen. Folglich nöthigt mich mein Thema, um es gehörig beleuchten zu können, auch einen Blick in die frühere Zeit zu werfen und mich über die Ein- und Durchwinterung auszusprechen, um die Auswinterung dann glücklich erleben und durchführen zu können.

Seit mehreren Jahren treffe ich die ersten Vorkehren zu einer guten Einwinterung schon ungefähr am Jakobstage (25. Juli). In den meisten Jahren geht mit jener Zeit die Tracht und auch gleichzeitig mit der Tracht der Brutansatz zu Ende. In geringen Honigjahren ist gewöhnlich mit Ende Juli bereits alle Brut ausgelaufen und von einem Zuwachs an jungen Bienen folglich keine Rede mehr. Die Völker sehen zwar bei trachtlosen Sommern gewöhnlich recht volkreich aus, was dem Umstande zugeschrieben werden muß, daß bei trachtloser Zeit die Bienen weniger ausfliegen als bei guter Tracht, folglich die Anstrengung eine weitaus geringere und die Abnutzung der Kräfte eine viel langsamere ist. Es werden bei trachtlosen Sommern die Bienen, welche in der Volltrachtzeit, — bei unsern Verhältnissen gewöhnlich von Mitte Mai bis Mitte Juni eintreffend — als Eier eingeschlagen werden, zum größten Theile noch den Anfang des Winters erleben. Bei Eintritt des Winters sollen aber, nach Mittheilung höherer Autoritäten, sich die jüngeren Bienen in der Mitte des sich bildenden Winterknäuels plaziren, die älteren aber die den Knäuel umgebende geschlossene Rinde bilden. Nach und nach werden diese Greisinnen, die bei richtigen Trachtverhältnissen schon im Laufe des Sommers ihr

Leben ausgehaucht haben würden, und zwar zum größten Theile bei der Arbeit auf der freien Flur, nun ihre Kräfte im Stocke vollständig einbüßen und, als Leichen vom Bienenknäuel ausgeworfen, auf das Bodenbrett fallen. Bedeutende Leichenmengen können dann durch ihren Verwesungsgeruch, namentlich in feuchten Lokalen, den noch lebenden Bienen höchst schädlich werden und die Sterblichkeit noch empfindlich steigern.

In guten Honigjahren dagegen hat der Brutansatz gewöhnlich den ganzen Sommer hindurch eine bedeutende Ausdehnung, so daß mancher Bienenzüchter oft noch Honigwaben entnehmen möchte, die aber mit Brut theilweise besetzt sind und folglich im Stocke belassen werden müssen. Es haben unter diesen Umständen die Bienen dann auch viel größere Anstrengungen, ihre Kräfte werden schneller abgenützt und der Tod wird, wie oben schon angedeutet, viel früher eintreten. Dieses ist die Ursache, warum in guten Honigjahren die Völker nie sehr stark erscheinen werden gegen den Herbst hin; dafür sind aber alles bereits junge und noch gehörig lebensfähige Geschöpfe.

Wo bleibt nun die Belehrung? wird Mancher denken. Gerade jetzt sind wir an der Stelle angelangt, wo es heißen dürfte „Ohren und Augen aufgemacht, um einen richtigen Begriff für eine zweckmäßige Einwinterung der Bienenvölker zu bekommen." Schon ungefähr am Jakobstage, sagte ich weiter oben, treffe ich die ersten Vorkehren zu einer zweckmäßigen Einwinterung. Jedes Bienenvolk erhält ein Futtergeschirr, entweder durch den Glasschieber des Kastens, oder in das Bodenbrett des Korbes geschoben. Vom Tage dieser Vorkehr an wird täglich auf zehn Völker ein Pfund gewöhnlicher Stampfzucker mit 1 Liter kochendem Wasser aufgelöst und nach vollbrachter Tagesarbeit, beim Schimmer der Lampe, jedem Volke sein Futtergeschirr, das gewöhnlich 1 dl. aufnehmen kann, gefüllt. Diese Zuckerlösung, wenn auch ziemlich dünn, wird sehr gern genommen und die Königin wird sofort durch das entstandene Leben zu vermehrtem Brutansatze gereizt. Das Futter wird zur Ernährung der Brut, sowie auch für die Bienen selbst verwendet und kann von einem Aufspeichern — wenn nur in dem angegebenen Maße gefüttert wird — keine Rede sein. Sobald wieder mehr Brut besorgt werden muß, sind die älteren Bienen genöthigt, mehr Blüthenstaub und Wasser einzutragen, sind folglich die Anstrengungen größere und werden, wie schon bemerkt, die Kräfte der älteren Bienen schneller erschöpft werden. Ich glaube behaupten zu dürfen, daß mit 1 kg. Zucker, das gewöhnlich kaum 70—80 Ct. im Detail kostet, mindestens 6000—7000 Bienennymphen zum Verdeckeln reif erzogen werden, ohne dem früheren Vorrathe nur das Geringste zu entziehen. Bei der Fütterung verhüte man aber jedes Verschütten von

Futter; auch füttere man nur bei Nacht, weil jeder geringen Ursache eine große Folge in der Form von Räuberei folgen könnte. Die Räuberei, wo sie einmal in dieser Jahreszeit ausgebrochen, ist ein sehr gefährliches Ding.

Je nach Verhältniß des Volkes sollte 1—3 kg Zucker für diese sehr zweckmäßige Spekulationsfütterung, deren Spekulation aber nur auf Verjüngung, nicht etwa auf Vermehrung des Volkes und noch viel weniger auf Vermehrung der Vorräthe berechnet ist, verwendet werden.

Ich bin überzeugt, daß nach Ausführung fraglicher Fütterung nicht mehr Bienen in den Winter kommen als ohne dieselbe; dagegen aber nur lebensfähige Geschöpfe, die, bei richtiger Besorgung während des Winters, bereits vollzählig in den Frühling kommen können.

Sollte aus irgend einem Grunde das eine oder andere Volk bei der Einwinterungsrevision zu wenig Honig haben, um gut durch den Winter zu kommen, so muß es sofort gefüttert werden. Die fragliche Revision nehme ich spätestens Ende August vor, wobei die überzähligen Waben aus den Kasten, nachdem sie von dem enthaltenen Honig entweder durch die Schleuder oder die Bienen — im ersteren Falle aber von beiden — geleert worden sind, entnommen, die Wabenzahl der Volksstärke angepaßt und in richtiger Reihenfolge, — wobei die Plazirung der Blüthenstaub-(Bienenbrod-) Waben namentlich berücksichtigt werden muß — zusammen gehängt werden und zugleich eine sichere gewissenhafte Schätzung der Honigvorräthe vorgenommen wird.

Haben sämmtliche Völker diese Revision durchgemacht, so wird spätestens in der zweiten Woche September mit der Ergänzungs- resp. Nothfütterung begonnen.

Auf Grundlage des bei der Abschätzung der Vorräthe angefertigten Verzeichnisses wird das mangelnde Futter jedem Volke in ganz kurzer Zeit gegeben. Wenn ich z. B. einem Volke 8 ℔ Wabenhonig als Vorrath eingehängt habe, so bringe ich durch Verabreichung von 6 Flaschen Zuckerlösung, deren jede ungefähr 1 ℔ Zucker enthält, wenn nämlich das richtige Verhältniß von Zucker und Wasser 7:4 (7 ℔ Zucker auf 4 ℔ Wasser aufkochen) angewendet worden, die Anzahl Flaschen Zuckerlösung zusammen auf die Zahl 14. Sollte der Honigvorath geringer, oder auch größer sein, so wird in ähnlicher Weise bis auf die Zahl 14 ergänzt. Die Art und Weise, wie mit den Flaschen die Fütterung möglich ist, dürfte heute jedem Vereinsmitgliede bekannt sein.

Diese Fütterung sollte, wenn immer möglich, am 20. September fertig sein. Damit das gereichte Futter nicht noch zu weiterem, vielleicht etwas zu spätem Brutansatze reize, halte ich streng darauf, wenn einmal

begonnen, täglich eine Flasche zu geben, bis die bezeichnete Zahl erreicht ist. Das gereichte Futter wird von den Bienen, — vorausgesetzt, daß es gehörig warm (25° R.) gereicht werde, — sehr gerne angenommen und mit aller Eile in die nächsten Zellen getragen. Während des folgenden Tages zeigt das gefütterte Volk eine sehr vermehrte Thätigkeit, wenn das Wetter schön ist, und ich halte viel darauf, nur bei schönem Wetter zu füttern. Das flüchtig plazirte Futter wird während des Tages wieder aus den unteren Zellen entfernt und in dem Leibe der Bienen einer Umarbeitung und Vervollkommnung durch Beimischung der nothwendigen Konservirungsstoffe unterstellt und nachher in den nur theilweise gefüllten, sowie auch in leere Zellen, anschließend an die Honigvorräthe, plazirt. Gleichzeitig zeigt sich auch eine stärkere Thätigkeit für das Sammeln von Blüthenstaub. Die Bienen sorgen, wenn immer die Witterung es gestattet, daß der Vorrath an Blüthenstaub mit dem Vorrath an Honig, oder dessen Ersatzmittel, in ein richtiges Verhältniß gebracht wird. Das Einsammeln des Blüthenstaubes bedarf aber auch immer einer entsprechenden Menge flüssigen Futters, um den Blüthenstaub befeuchten und in die sogenannten Höschen verarbeiten zu können. Es gewinnt somit das Volk zugleich den Vortheil, nicht Honig flüssig machen zu müssen, so lange flüssiges Zuckerfutter vorhanden ist.

Wenn die Völker nach oben angegebener Weise besorgt und gefüttert werden, so soll um Mitte Oktober das gereichte Futter bereits vollständig gedeckelt sein.

Im Anfang des Oktober, wenn die Witterung schön ist, fordert mich gewöhnlich die Pflicht des Bienenvaters zum letzten Male auf, meine Völker einer genauen Prüfung zu unterstellen. Ich überzeuge mich von dem Vorhandensein hinreichender Vorräthe und deren gehöriger Plazirung und Verdeckelung, von der Stärke der Völker, die mir bei meiner Besorgungsmethode über den Winter treu auszuhalten versprechen und hauptsächlich von dem Vorhandensein und dem Zustand der Königinnen.

Wenn ich bei dieser Revision ein weisselloses Volk finden sollte, so wird eine Königin zugesetzt, unter Umständen sogar ein zum Schwefeltode bestimmtes Korbvolk beförderlichst damit vereinigt, wobei aber die Königin in beiden Fällen 2 bis 3 Tage im Weiselhäuschen verwahrt, in der Mitte des Baues plazirt werden muß, bevor sie frei gelassen werden darf.

Gewöhnlich nach trachtarmen Sommern kommen in vielen Bienenvölkern die so sehr verpönten und den Bienen allerdings lästigen und schädlichen Bienenläuse vor, die an den Arbeitsbienen selten mehr als eine, an den Königinnen aber bis zwanzig und noch mehr auf dem Mittelleibe

haften und als Schmarotzerthiere sich aus dem Körper des gequälten Geschöpfes ernähren.

Während der gesteigerten Thätigkeit beim Füttern, wobei die Bienen sich oft zur Bewunderung des Zuschauers durch einander drängen, werden diese lästigen Gäste von den Leibern der Arbeitsbienen abgestreift und vertrieben, während die Königin, die selten oder, bei richtigen Verhältnissen, nie in ein Gedränge kommen soll, sondern sich immer frei auf einem offenen Platze an der Wabe bewegen kann, von ihren Quälern nicht befreit wird. Auch diese zu beseitigen, ohne der Königin Schaden zu verursachen, soll jeder Bienenzüchter, der im Mobilbau imkert, sich möglichst bestreben.

Schon seit einigen Jahren habe ich beobachtet, daß nur die freie Bewegung der Königin der Hauptgrund für das zahlreiche Vorhandensein von Läusen auf ihrem Leibe sein könne und kaum etwas anderes. Ich hatte mir nämlich damals (vor etwa vier Jahren) die Aufgabe gestellt, „wenn möglich ein Mittel zu entdecken, um den Königinnen die Läuse leicht und unschädlich zu vertreiben." Den ersten Versuch beschloß ich mit Honig vorzunehmen. Ich dachte, „wenn ich die belauste Königin mit Honig bestreiche, so werde sie unbedingt von einer Anzahl Bienen und zwar gleichzeitig, beleckt werden, was jedenfalls die Vertreibung der Läuse zur Folge haben müsse.

Der Plan war gemacht und den Läusen wurde der Krieg erklärt. Im März 1883 machte ich die erste Probe. Ich bereitete einen Splitter von einer Dachschindel auf etwa 10 cm. Länge und 3 mm. Breite, damit ich bequem in jede Zelle hineinreichen konnte. Dieses billige Instrument legte ich bereit, um es schnell bei der Hand zu haben. Die Frühlingsrevision wurde begonnen und die erste Königin, deren Volk ich musterte, hatte mehrere Läuse, die sie geduldig auf ihrem Mittelleibe einhertrug. Sofort ergriff ich das bereit gelegte Instrument, reichte damit in eine Zelle voll abgedeckten, flüssigen Honigs, so daß ein anständiger Tropfen an dem Hölzchen hängen blieb und bestrich damit der Königin den lästigen Thiergarten. Sofort eilten eine ganze Menge Bienen auf die Königin los, so daß sie vor meinen Blicken verschwand.

Ich hängte die betreffende Wabe ohne weitere Vorkehren zu den andern in den Wabenknecht, musterte das Volk fertig und reinigte den Kasten von dem vorhandenen Gemülle. Als ich das Volk wieder einhängte und die Königin besah, war sie vollständig rein von Honig und Läusen, ja sie war so sauber, daß sie einen eigentlichen Glanz hatte.

Die erste Probe war gelungen und seither trägt eine Königin ihre Läuse nicht viel länger, als bis ich sie sehe. Ich habe auch noch nie be-

obachtet, daß fragliche Operation einer Königin nur im geringsten hätte nachtheilig sein können.

Bei der Korbbienenzucht läßt sich diese Operation nicht leicht ausführen, dagegen kann und soll für den gehörigen Wintervorrath der Bienen auch in Strohkörben gesorgt werden. Die Fütterung kann auf obgenannte Weise oder durch Auflegen von Kandiszucker für den Winter ausgeführt werden.

Gegen Ende Oktober, oder bei günstigem Wetter auch noch später, bringe ich in jeden Kasten hinter den Glasschieber eine ungefähr 10 cm. dicke Lage von fest eingetriebenem Wergabgang, auch reines Korn- oder Weizenstroh als Wintereinhüllung. Früher habe ich Emd verwendet, das aber gegen Feuchtigkeit sehr empfindlich ist, einen sehr übeln Geruch ausströmt und oft sehr schimmlig wird, weßhalb ich ganz davon abgegangen bin. Die Strohkörbe sind rechtzeitig entweder in ein trockenes, ruhiges, ungeheiztes Zimmer oder einen trockenen, luftigen Keller zu bringen, oder wenn man sie den Winter über auf dem Stande belassen will, müssen sie mit einer guten Einhüllung versehen werden. Als bewährtes Mittel, die Mäuse von den Bienenständen abzuhalten, hat sich das Nußbaumlaub, zwischen die Körbe und, wo entsprechender Raum vorhanden, in ziemlicher Anzahl abgelegt, erprobt. Bei eintretender Kälte müssen die Fluglöcher — die schon um Mitte August, behufs Abwehr der Räuberei so verengt werden, daß die Bienen bereits gedrängten Verkehr hatten — bis auf ungefähr 2 cm^2. geschlossen werden. In Bienenständen, wo die Mäuse zu den Fluglöchern gelangen können, sollte vor diese Oeffnung noch ein Drahtstiftchen gesteckt werden, um vor Eindringlingen aus der Spitzmausrasse vollständig sicher zu sein.

Wenn ich das bisher Angegebene alles besorgt habe, so lege ich vor die Fluglöcher, schief an den Kasten oder Korb angelehnt, je ein Brettlein oder einen Stein — wo man die Anflugbrettchen nicht aufkippen kann — um die aufregenden Sonnenstrahlen und die Vögel von denselben möglichst abzuhalten und dann wünsche ich meinen Bienen für den November „Ruhe", für den Dezember „gute Ruhe" und für den Jänner „sehr gute Ruhe".

(Schluß folgt.)



Die 21. Wanderversammlung des Vereins schweiz. Bienenfreunde
in Baden den 21. August 1887.

Vollbracht ist der Immen Jahreswerk, unbekümmert um Sonnenschein und Regen ruhen sie behaglich. — Nicht so der Imker. Arbeit ist seine Losung heut wie gestern. Zu gemeinsamer Arbeit fanden sie sich am 21. August in Baden ein.

Das gesegnete Honigjahr ließ eine stattliche Repräsentanz erwarten; jedoch der frostig trübe Morgen, der Regen in Permanenz verhieß, stimmte nicht gar sehr zum Reisen. Um so überraschender war das Eintreffen zahlreicher Gäste von nah und fern. Die Präsenzliste wies bei Eröffnung 87 Anwesende auf — nicht gerechnet die Frauen und Töchter, die als treues Gefolge so freundlich willkommen sind.

Mit gewohnter Herzlichkeit entbot der „Meister vom Stuhle" den sympathischen Gruß dem nach seiner Auffassung „mannbar" gewordenen Verein. Der Jahresbericht verbreitete sich über die Bedeutung und Geschichte der Lehrkurse, als der kräftigsten Wurzeln des Vereins — den gegenwärtigen Bestand des Vereins (circa 600 Mitglieder) — die letztjährige Vermittelung von Zucker und deren Nachklänge — die Revision der Statuten, die in Form eines Nachtrages der bisherigen Statuten ihre Erledigung finden soll — und schließt mit einem Resümé der wichtigsten vom Vorstande während der dreijährigen Amtsdauer erledigten Geschäfte.

Der Verein zählte im Jahre

	Abonnenten:	Mitglieder:	Der Kassasaldo betrug:
1883	679	427	Fr. 352. 61
84	880	483	„ 1261. 07
85	1180	504	„ 2714. 70
86	1317	573	„ 3350. 86
87	c. 1420	c. 600	c. „ 4000. —

In Anbetracht der stets wachsenden Geschäftslast beschließt der Verein, die Bemühungen des Vorstandes angemessen zu honoriren.

Die Rechnung pro 1886 wird auf Antrag der Revisoren unter bester Verdankung genehmigt, ebenso die Spezialrechnung der Jubiläumsfeier in Olten, die vom Rechnungssteller verlesen und beleuchtet wird.

Die Kosten der Jubiläumsfeier sammt Ausstellung in Olten 1886 belaufen sich auf Fr. 1641. 05, nämlich:

Kosten der Wanderversammlung, Gratisbett, Musik, Festzeichen, Festnummer 2c.	Fr.	179. 70
Auf- und Abrüsten der Ausstellung sammt Portovergütung	„	577. 55
Prämien (in Baar 658 Fr.) sammt Diploms, Einbanddecken und bezügliche Porto	„	883. 80
Summa	Fr.	1641. 05

Zur Bestreitung obiger Summe bezahlte der Verein Schweiz. Bienenfreunde	Fr.	961. 55
Bundesbeitrag zur Erhöhung der Prämien	„	300. —
Beitrag der Regierung von Solothurn	„	100. —
„ der Einwohnergemeinde Olten	„	200. —
„ der Bürgergemeinde Olten (nebst Lieferung von Tannchen, Tannreis, Pfählen)	„	57. —
Entschädigung von der Aarg. Gartenbaugesellschaft	„	22. 50
Summa	Fr.	1641. 05

Als Rechnungsrevisoren pro 1887 werden gewählt:

1. Herr Hösli, Glarus.
2. „ Fehrlin, Herblingen, Schaffhausen.
3. „ Schurter, Waisenvater, St. Gallen.

Der Neuwahl des Vorstandes vorgängig theilt das Präsidium der Versammlung ein Schreiben mit, darin Herr Walliser, St. Gallen, das älteste Mitglied des Vorstandes, seit 1873, seine Entlassung einreicht. In Würdigung seiner vieljährigen Verdienste um das Gedeihen des Vereins wird Herr Walliser zum Ehrenmitglied ernannt.

Bei geheimer Abstimmung werden im 1. Wahlgang nahezu einstimmig gewählt die bisherigen Herren: Jeker, v. Planta, Theiler und Kramer; im 2. Wahlgang als fünftes Mitglied Herr Göldi, Lehrer in Marbach, St. Gallen.

Als Präsidium wird mit Akklamation Hr. Jeker bestätigt.

Während des Wahlaktes rapportiren die Delegirten der Filialvereine. Es bezeugen sämmtliche einen erfreulichen Fortschritt in ihrem Vereinsleben. Besondere Wünsche fallen nur von Luzern:

1) Es wäre erwünscht, jeweilen rechtzeitig zu erfahren, nach was für Gesichtspunkten der Aussteller sich zu richten habe.
2) Demjenigen, der nicht prämirt wird, soll das Protokoll der Jury zugänglich sein.

Dazu bemerkt das Präsidium:

ad 1. Zur Zeit seien die Preisrichter noch nicht bekannt, und sei nicht denkbar, daß rechtzeitig die Aussteller von dieser Stelle avisirt werden können.

ad 2. Wenn möglich, soll dem Wunsch entsprochen werden.

Damit waren die familiären Geschäfte abgethan.

Den Reigen der Vorträge eröffnete Herr Kramer. Als Thema hatte er sich gewählt: Der Naturtrieb der Biene in seiner Bedeutung für die Praxis. Da derselbe im Vereinsorgan erscheint, enthalten wir uns an dieser Stelle weiterer Bemerkungen. Nach Schluß desselben — 1 Uhr — mußte abgebrochen werden. Die Fortsetzung der Verhandlungen ward im Kursaal in Aussicht genommen.

Das Bankett verlief, bei einer Betheiligung von über 100 Personen, in gewohnter Gemüthlichkeit. In seinem Trinkspruch auf's Vaterland gedachte Hr. Pfr. Jeker des unglücklichen Zug und Lungern, und den schönen Worten folgte die That! Eine Kollekte ergab Fr. 146. 80 Ct.

Von der freundlichst gebotenen Gelegenheit zum Besuch des Konzertes der Kurkapelle machten nur wenige Gebrauch. Mit größerer Spannung harrte die Imkerschaft der noch pendenten Geschäfte, und zog sich nach aufgehobener Tafel der Schwarm als dichtgeschlossene „Traube" in einen Flügel des Saales, um wo möglich ungestört (!) sein Werk fortzusetzen.

Ueber die Behandlung des Bürkikastens sprach Hr. Pfr. Jeker. Es war die intensive Wirthschaft, die er skizzirte. Es erheischt selbe ein sicheres Urtheil über All' das, was jederzeit in der Bienenpflege zu thun und zu lassen, und — Zeit — viel Zeit. Doch sie lohnt sich. Und mag auch nur ein bescheidener Bruchtheil der Anwesenden den Weisungen des Referenten zu folgen gewillt sein — die intensive Wirthschaft gewinnt von Jahr zu Jahr an Bedeutung. Die Ausführungen näher zu skizziren, überlassen wir dem Vortragenden selbst.

Die Diskussion beschränkte sich auf untergeordnete Punkte. Sodann referirt Hr. Jeker noch über die Frage: Was kann der Verein thun zur Verbesserung des bienenwirthschaftlichen Unterrichts?

Der Vorstand trug sich mit dem Gedanken, all die Lehrkräfte, die als Kursleiter und Wanderlehrer bereits thätig sind, zu einem dreitägigen Instruktionskurs, der mehr den Charakter einer Konferenz haben soll, zu besammeln, um in wichtigen Fragen eine allseitige Verständigung zu erzielen und im persönlichen Contakt mit den Mitarbeitern das Bewußtsein solidarer Interessen zu beleben.

Zu diesem Kurse würde von jedem Filialverein ein Vertreter erwartet. Die Theilnahme soll sehr erleichtert werden durch einen Beitrag an die Reisekosten und ein ganz bescheidenes Entgelt für Kost und Logis.

An die diesfälligen Kosten hat der Bund bereits einen namhaften Beitrag zugesichert.

Das Projekt wird allseitig freudig begrüßt und dem Vorstand der Auftrag ertheilt, im Laufe des Herbstes dasselbe durchzuführen.

Der Honigsegen allerwärts legte die Frage des Absatzes nahe. Die Diskussion hierüber führte zu manch bemerkenswerther Mittheilung. Hr. Spühler: Groß ist immer noch das Mißtrauen in die Aechtheit reinen Honigs. Zum Theil hat es seinen Grund im Variiren der Farbe und des Aromas des Honigs, noch mehr aber in anzüglichen Redensarten, bewußter und unbewußter Diskreditirung der Produkte Solcher, die Dank besserer Trachtverhältnisse oder Wirthschaft überraschende Ernten erzielen.

Aufklärung und Reklame haben seit einem Dezennium viel zur Steigerung des Verbrauchs beigetragen, sind aber immer wieder nothwendig.

Genossenschaftliche Organisation wird besser reussiren. Von Uri liegen noch keine Erfahrungen vor, dagegen erwähnt Hr. Schneebeli, Kemptthal, der befriedigenden Erfolge des dortigen Vereins mit den Honigdepots.

Ermuthigend waren insbesondere die Mittheilungen des Hrn. Theiler, daß successive alle Hôtelier in Zug und Umgebung den Kunsthonig quittirt haben. Um stets in selber Qualität die Hôtels gleichsam als Abonnenten bedienen zu können, verabfolge er nicht verschiedene Qualitäten, sondern die Gesammternte, eine Mischung der hellen und dunkeln Honige, beifügend auch, wie er die verschiedenen Honige mische.

Hr. Brauchli befürwortet, der Vorstand möchte Schritte thun, den Absatz in den Hôtels zu fördern, und sich diesfalls direkte mit dem Schweiz. Hôtelierverein in Beziehung setzen.

Etwelche Berechtigung der Spezialitäten in Honig, namentlich der hellen Frühjahr- und der dunklern Sommerernte, will Hr. Baltensperger gewahrt wissen, es rechtfertigen sich selbe ebenso gut, als die verschiedenen Qualitäten in übrigen landwirhschaftlichen Produkten.

Die Zollfrage ist dem Vorstand zu gutfindender Erledigung überwiesen.

Die Frage: Rechtfertigt sich das Betäuben der Bienen in Hinblick auf Humanität und materiellen Nutzen? rief einer lebhaften Diskussion. Pro und contra fanden ihre Fürsprecher.

Es resultirte: Das Betäuben mit Salpeter — wenn mit Vorsicht angewandt — führt zum Ziel, doch ist offenkundig, daß manches Volk schon einer zu gewaltsamen Operation zum Opfer gefallen.

Hr. Kubli will mit Chloroform bessere Resultate erzielt haben als mit dem Salpeterlappen. Entscheidend für das Gelingen jeder Art der Betäubung ist nicht nur der Grad der Betäubung, sondern die Ueber-

raschung der Bienen in nüchternem Zustand und das nachher schnelle Zuführen frischer Luft.

Nach der humanitären Seite ließ sich das Betäuben um so weniger rechtfertigen, als das Erhalten der Völker auch ohne Betäuben möglich. Hr. Spühler skizzirte diesfalls das Abtrommeln der Völker nach englischer Methode, d. h. bei offenem Korb, und beruft sich auf eigene befriedigende Erfahrungen.

Betreffend das Hauptargument, das für das Betäuben in's Feld geführt wird: „Die Bienen verlieren dabei ihr Gedächtniß für ihr früheres Heim", ward bemerkt, daß dies nicht immer zutreffe, und daß es auch andere harmlosere Mittel gebe, den Bienen die Aenderung des Lokals zum Bewußtsein zu bringen, worauf Hr. Kramer in seinem Vortrag über den Naturtrieb der Biene hinwies.

Ueber die letzte Frage: wie die Bienen zu veranlassen seien, Buchstaben ꝛc. zu bauen, gibt Hr. Theiler einige kurze Andeutungen, daran erinnernd, daß die Bienen bei üppiger Tracht die Honigwaben soweit verdicken, daß ihnen nur noch eine Passage bleibt, um durchzuschlüpfen.

Wer von der Biene Reliefarbeiten verlangt, muß selbe in Holz ausschneiden, und das Modell richtig in die Wabengasse hängen. Hiebei sind wesentliche Momente: nicht zu schmale Flächen — keine scharfen Kanten — glattes, mit Fett abgeriebenes Modell. — Selbstverständlich ist auch, daß zu rechter Zeit (bei üppigster Volltracht) und am rechten Ort (im Centrum des Honigraums) dergleichen Aufgaben gestellt werden sollen.

Unterdessen war's Abend geworden. Der unfreundliche Tag hatte das eine Gute, daß er nicht in's Freie lockte, und das Seltsame fertig brachte, das breit angelegte Menu vollständig zu bewältigen.

Noch ein Halbstündchen gemüthlichen Plauderns, und heimwärts giengs nach allen Linien der Windrose. Es war ein Tag strammer Arbeit — Festbummelei ist nicht der Immen, noch der Imker Art.

Kramer.

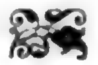


Praktische Anweisungen für den Korbbienenzüchter.

Um vielseitigen Wünschen zu entsprechen, bringen wir unter obigem Titel praktische Rathschläge, wie der „kleine Bienenzüchter" seine lieben Bienen, die nach alter Vätersitte im Strohkorb wohnen, behandeln soll, um nicht nur die Bienen am Leben zu erhalten, sondern noch etwelchen Nutzen von ihnen zu ziehen.

Ende September oder Anfangs Oktober, wenn die Bienen sich etwas zusammengezogen haben, werden die „Körbe" eingewintert. Nachdem man schon Ende August die etwa aufgesetzten Aufsätze entnommen hat, wird nun an einem kühlen Morgen ein Korb sachte von seinem Bodenbrett abgehoben und mit der offenen Seite nach oben gekehrt, auf eine bereitstehende Dezimalwage gestellt. Sollten die Bienen unruhig werden, wird ein wenig Rauch gegeben und ein feines Tüchlein über die Waben gedeckt. Dieses Jahr besitzen die meisten Körbe, besonders wenn ihnen nicht fleißig Aufsätze gegeben worden, mehr als den nöthigen Wintervorrath. Läßt man den Bienen den ganzen Vorrath, so kann man fast sicher sein, daß der Stock dafür nächstes Jahr einen oder mehrere Schwärme liefern wird. Es darf nur so viel ausgeschnitten werden, daß der Korb mit sammt Innengut noch stark 30—32 ℔ wiegt; ein gewöhnlicher Korb wiegt nämlich circa 10 ℔ und 22 ℔ muß das Volk als Wintervorrath besitzen. Mit einem ganz schmalen, scharfen Korbmesser schneidet man zuerst von oben bis unten, möglichst weit vom Sitz der Bienen entfernt, die Drohnenwaben durch und löst sie dann mit dem zweiten Messer von der Korbwand los und hebt sie in die Höhe. Hat man genug ausgeschnitten, wird der leere Raum mit Emd oder Nußlaub ausgefüllt, der Rand des Korbes wird von allfälligen Puppen der Wachsmotte gereinigt, ebenso wird das Bodenbrett gut gereinigt und dann der Korb sachte wieder darauf gestellt. Auf das Bodenbrett wird mit einer Kreide das Gewicht des Korbes notiert. Gewöhnlich ist das unförmliche Flugloch in den untersten Strohring eingeschnitten und so groß, daß bequem Mäuse ein- und ausgehen können. Man verkleinert das Flugloch durch einen Holzkeil so, daß nur 2 Bienen neben einander durch die Oeffnung passiren können oder man schlägt an der Stelle des Fluglochs einige Drahtstifte je 1 cm. von einander entfernt in das Bodenbrett oder man bringt einen Blechschieber an, der den Mäusen den Eintritt in den Korb, den Bienen aber den Ausgang nicht verwehrt. Das verengte Flugloch muß den ganzen Winter über offen sein. Am Abend muß jedes Volk mit einer Flasche Zuckerwasser, 7 ℔ Zucker auf 4 ℔ Wasser, gefüttert werden. Wenn der Fütterungskanal nicht schon im Bodenbrett angebracht ist, wird der Korb etwas in die Höhe gehoben und das Futtertellerchen so weit auf dem Bodenbrett in den Korb hineingestoßen, daß die Flasche mit dem Zuckerwasser bequem außerhalb des Korbes im Tellerchen Platz findet. Am folgenden Morgen wird die geleerte Flasche sammt dem Futterteller entfernt. Praktische Futterteller für Körbe liefern unsere Spengler (siehe Annoncen der Bienenzeitung). Der Korb wird noch nicht mit Stroh oder Säcken zugedeckt; er wird so gestellt, daß die Sonnenstrahlen ihn treffen können, damit die Bienen Ende Oktober und Anfangs

November die wenigen Sonnenblicke benutzen, um noch einen Ausflug zu halten vor dem langen Winterschlaf. Ende Oktober ziehen sich die Mäuse vom Felde gern den Häusern und sehr gern den Bienenhäusern zu. Einige Mäusefallen sind gerade zu dieser Jahreszeit beim Bienenstand sehr nützlich. (Fortsetzung folgt.)



Schweizerische landwirthschaftliche Ausstellung in Neuenburg

vom 11—20. September 1887.

VI. Abtheilung: Bienenzucht.

Verzeichniß der prämierten Aussteller.

I. Klasse: Kollektiv-Ausstellungen.

No. 8*.	Verein luzernischer Bienenfreunde	Goldene Medaille und Fr.	100
„ 5.	Section genevoise d'apiculture** .	„ „ „ „	100
„ 9.	Section la Côte neuchâteloise .	Silberne Medaille „ „	80
„ 17.	Verein zürcherischer Bienenfreunde	„ „ „ „	80
„ 4.	Société romande des apiculteurs friboargeois	„ „ „ „	50
„ 1.	Verein des untern Aarethals .	„ „ „ „	50
„ 14.	Section des Alpes vaudoise .	„ „ „ „	50
„ 15.	Verein des Zürcher Weinlandes .	„ „ „ „	50
„ 6.	Verein Glarner Bienenfreunde .	„ „ „ „	50
„ 11.	Schaffhauser Bienenfreunde	Silberne Medaille	
„ 10.	Section d'apiculture de la Béroche (Neuchâtel)	„ „	
„ 13.	Section valaisanne, Saxon	Bronzene Medaille	
„ 3.	Verein d. Bienenwirthe des Freiburger Sensebezirks	„ „	
„ 7.	Verein des Ober-Engadins	„ „	
„ 13.	Société d'agriculture, Brigue	„ „	

II. Klasse: Einzel-Ausstellungen.

1. Lebende Völker.

I. Preise.

No. 63.	Jacot, not. Colombier, Neuenburg	Silberne Medaille u. Fr.	50
„ 24.	Bongard A. Misery, Freiburg	„	50

* Die Nummern sind diejenigen des offiziellen Ausstellungskataloges.

** Unter den „Sections“ sind Filialvereine der „Société d.apiculture de la Suisse romande“ zu verstehen.

No. 81.	Cippà, Bellinzona, Tessin	Fr. 50
„ 101.	Siebenthal, Fontenay-Aigle, Waadt	„ 50
„ 64.	Langel, pasteur, Bôle, Neuenburg	„ 50
„ 42.	Bucher, Escholzmatt, Luzern	„ 50

II. Preise.

No. 14.	Balsiger, Mühlethurnen, Bern	Fr. 40
„ 21.	Streit, Niedermuhlern, Bern	„ 40
„ 68.	Roth, Cornaux, Neuenburg	„ 40
„ 72.	Jos. Wyndlin, Kerns, Obwalden	„ 40
„ 65.	Perret, Dombresson, Neuenburg	„ 40
„ 90	Bonjour, Hauteville, Freiburg	„ 40

III. Preise.

No. 15.	Landis, Courroux, Bern	Fr. 30
„ 23.	Walther, Biel, Bern	„ 30
„ 82.	Mazzoleni, Camorino, Tessin	„ 30
„ 18.	Neuhaus-Ducart, Bern	„ 30

2. Leere Wohnungen.

a. Mobilbau.

I. Preise.

No. 101.	Siebenthal, Fontenay-Aigle, Waadt	Silberne Medaille u.	Fr. 30
„ 3.	von Wartburg-Ruef, Aarburg, Aargau	„	„ 30
„ 45.	Haas-Egli, Wohlhusen, Luzern	„	„ 30
„ 78.	Lehmann, Deitingen, Solothurn	„	„ 30
„ 111.	Lustenberger, Steinhausen, Zug	„	„ 30
„ 48.	Gebrüder Jakob, Adelboden, Luzern	„	„ 30
„ 61.	Hess, Jakob, Grandchamps, Neuenb.	Bronzene „	„ 30
„ 70.	Wolter, Cornaux, Neuenburg	„ „	„ 30

II. Preise.

No. 6.	Lauber, Obermumpf, Aargau	Bronzene Medaile u.	Fr. 25
„ 50.	Haas-Lustenberger, Wohlhusen, Luzern	„	„ 25
„ 108.	Meier, Conrad, Eschenmosen, Zürich	„	„ 25
„ 34.	Kühne, Alois, Benken, St. Gallen	„	„ 25
„ 99.	Matter-Perrin, Payerne, Waadt	„	„ 25
„ 100.	Naverraz, Pindoux, Waadt	„	„ 25

III. Preise.

No. 98.	Kürsner, Monthérod, Waadt	Fr. 20
„ 57.	Borel-Petitpierre, Couvet	„ 20

Ehrenmeldung.

No. 102. Siebenthal, Dallinge, Sautraz, Waadt.
„ 93. Dulex, frères, Panex, Waadt.
„ 37. Thoma, Amden, St. Gallen.

b. Stabilbau.

I. Preise.

No. 46. Heer, Hellbühl, Luzern . . . . . . Fr. 15
„ 54. Wüst, Ruswil, Luzern . . . . . . „ 15
„ 41. Baumeler, Schüpfheim. Luzern . . . . . „ 15

Ehrenmeldung.

„ 106. Boller, Hinteregg, Zürich.
„ 76. Marti, Alois, Schwyz.
„ 10. Grieder-Buser, Tenniken, Baselland.

3. Honigschleuder.

I. Preise.

No. 104. Best, Fluntern, Zürich . . Bronzene Medaille u. Fr. 40
„ 1. Bolliger, Küttigen, Aargau . . „ „ „ „ 40
„ 67. Baumeler, Schüpfheim, Luzern . „ „ „ „ 40
„ 49. Lötscher, Hasle, Luzern . . . . . „ 40
„ 102. Siebenthal-Dallinge, Santraz, Waadt . . . „ 40

II. Preise.

No. 84. Sauter, Ermatingen, Thurgau . . . . . Fr. 35
„ 107. Huber, Mettmenstetten, Zürich . . . . . „ 35
„ 98. Kürsner, Monthérod, Waadt . . . . . „ 35
„ 30. Crémaud, Vuadens, Freiburg . . . . . . „ 35

Ehrenmeldung.

„ 105. Blattmann, Wädensweil, Zürich.
„ 7. Cleiß-Völlmy, Sissach, Baselland.

4. Geräthe.

I. Preise.

No. 107. Huber, Mettmenstetten, Zürich . . Silberne Medaille
„ 104. Best, Fluntern, Zürich . . . . . „ „
„ 69. Woiblet, Sauges, Neuenburg . . . . „ „
„ 101. Siebenthal, Fontenay-Aigle, Waadt . . . . Fr. 20
„ 84. Sauter, Ermatingen, Thurgau . . . . . „ 20
„ 41. Baumeler, Schüpfheim, Luzern . . . . . „ 20

5. Mittelwände.

No. 33. Hongler, Altstätten, St. Gallen . . Bronzene Medaille
„ 25. Castella, Sommentier, Freiburg . . „ „

Ehrenmeldung

„ 2. Brogle, Sisseln, Baselland.

6. Produkte.

No. 57. Borel-Petitpierre, Couvet, Neuenb. Bronzene Medaille u. Fr. 20
„ 69. Woiblet, Sauges, Neuenburg . „ „ „ „ 20
„ 64. Langel, pasteur, Bôle, Neuenburg „ „ „ „ 20
„ 62. Humbert-Droz, Grandchamps, Neuenb. „ „ „ „ 20
„ 101. Siebenthal-Dallinge, Santraz, „ „ „ „ „ 20
„ 20. Schwarz, Schlieren, Bern . . „ „ „ „ 20
„ 72. Wyndlin, Kerns, Obwalden . . „ „ „ „ 20
„ 5. Imhof, Zofingen, Aargau . . „ „ „ „ 20
„ 28. Gillet, Montbovon, Freiburg, für Honigwein etc. . . . . „ „ „ „ 20
„ 11. Bärtschi, Bolligen, Bern, für Honigwein etc. . . . . . „ „ „ „ 20
„ 41. Baumeler, Schüpfheim, Luzern . . Bronzene Medaille
„ 91. Demont, Nyon. Waadt, für Leckerli etc. „ „
„ 94. Dumoulin, Lausanne, Waadt . . „ „
„ 26. Derron-Guillod, Môtier, Freiburg . . „ „
„ 58. Carbonnier, Wavre, Neuenburg . . „ „
„ 67. Perrinjaquet, Grandchamps, Neuenburg . „ „
„ 56. Borel, Virgile, Couvet, „ . „ „
„ 65. Perret, Dombresson, „ . „ „
„ 93. Dulex, Panex, Waadt . . . „ „
„ 97. Dufour, Arzier, Waadt . . . „ „
„ 90. Bonjour, Hautville, Waadt . . . „ „
„ 98. Kürsner, Montherod, Waadt . . . „ „
„ 99. Matter-Perrin, Payerne, Waadt . . „ „
„ 24. Bongard, Misery, Freiburg . . . „ „

7. Wissenschaftliche Arbeiten.

No. 35. Reber, St. Gallen . . . . . . Silberne Medaille
„ 83. Deutsch, Huben, Thurgau . . . . „ „
Ch. Vielle, Kommissär der Bienenausstellung „ „

Neuenburg, den 12. September 1887.

Die Preisrichter:

E. Bertrand, Nyon.
Ph. Ritter, Bern.
J. Jeker, Olten.



Die Direktion des Schweizerischen landwirthschaftlichen Vereins hat in ihrer Sitzung vom 8. Oktober 1887 beschlossen, an dem ursprünglichen Projekt betreffend Errichtung einer schweizerischen Gemüseverwerthungsanstalt in Luzern festzuhalten, dieselbe durchzuführen und auf anderweitige Offerten nicht einzutreten.

Veranlassung zu diesem Beschluß gab der Umstand, daß annähernd $^{4}/_{5}$ des Aktienkapitals fest gezeichnet sind und die meisten Schweizerischen landwirthschaftlichen Vereine sich über die Höhe ihrer Betheiligung, mit Rücksicht auf den kurz zugemessenen Termin, noch nicht ausgesprochen haben. Der Zeichnungstermin wird deshalb bis 31. Oktober 1887 verlängert.

Wir ersuchen Vereine und Private, Prospekt und Einladung gefälligst prüfen zu wollen und sich an dem nationalen Werk zu betheiligen.

Bern, den 10. Oktober 1887.

Die Direktion
des Schweizerischen landwirthschaftlichen Vereins.

Anliker, Nyffel, Bern. Schon unter mehreren Malen habe ich über Befestigung der Kunstwaben gelesen und erhielt jedes Mal den Eindruck, die Befestigungsart mit Kerzchen sei etwas umständlich und hinterlasse am Wabenträger immer eine arge Wachsschmiererei. Ich befestige meine Kunstwaben auf höchst einfache und saubere Manier, indem ich dieselbe zurecht schneide und je eine auf ein entsprechendes Brettchen lege. Hierauf erwärme ich den Wabenträger auf lohem Feuer gehörig, worauf ich die Wabe mit der Hand behutsam andrücke. Die Berührungsfläche der Wabe schmilzt etwas und nach zwei Minuten, wenn das Wachs erkaltet ist, hängt die Wabe fest und sauber, ohne daß sich auf dem Rähmchen Wachstropfen befinden. Bis jetzt ist mir noch keine Wabe gestürzt, die ich so befestigte.

In hiesiger Gegend gingen diesen Frühling viele Stöcke ein, trotzdem noch gehörig Futter vorhanden war. Mir gingen trotz sorgfältiger Pflege 3 Stöcke ein. Bei der Auswinterung waren sie allem Anschein nach gesund, hatten gehörig Nahrung, kurz, waren in gutem Stand, setzten Brut ein und in kurzer Zeit verloren sich die Bienen, man wußte nicht wohin. Die Sache war mir unerklärlich. Ein Nachbar fand in einem sonst starken Stock die Königin allein. Bei der Untersuchung zeigte es sich, daß sie über und über voller Läuse war. Ist das vielleicht die Ursache der sonderbaren Erscheinung? Letzten Herbst ließ ich ein Volk Heidbienen aus Hannover kommen in der Hoffnung, dasselbe werde dann im Frühling schwärmen. Trotz kolossaler Volksstärke geschah das bis jetzt zu meinem Verdrusse nicht. Meine Erfahrung stimmt mit der allgemeinen Regel nicht. Die Heidbiene soll die schlechteste sein und dieser Stock ist der fleißigste von allen. Er ist der erste und der letzte. Von der besondern Neigung zum Drohnenwachsbau konnte ich ebenfalls nichts bemerken.

Zimmermann, Villigen. Honig gab es hier in Hülle und Fülle; auch ich bekomme noch über vier Zentner, obschon meine Bienenzucht letzten Frühling auf Null zu rücken schien. Von 55 eingewinterten Völkern verlor ich 40 und von den 15, welche mir noch blieben, waren nur 5 ziemlich gut. Einen Stock schickte ich einem frühern Zögling nach dem Waadtland und schaffte dafür 2 Krainer Originalstöcke an, so daß

ich Mitte Mai nur mit 16 Völkern imkern mußte und darunter die Mehrzahl, die ebenfalls einzugehen drohte. Durch mein Verfahren (Vermehrung durch Kunstschwärme) habe ich die Zahl wieder auf 35 gebracht und darunter sind solche, die mir ½ Zentner Honig geben.

Welches sind die Ursachen des enormen Verlustes, werden Sie fragen? Antwort: Das schlechte Honigjahr 1886, der lange strenge Winter und der miserable Frühling 1887. — Unterlassung der Fütterung im August 1886 und Ueberwinterung mit Zuckertafeln à la Waldesbühl — Dadant. — Eingetretener verwandtschaftlicher Verhältnisse wegen fand ich letzten Juli und August fast keine Zeit, meine Bienen zu besorgen, resp. zu füttern und wollte zudem noch sehr billig überwintern. Im März war aber die Lebensdauer meiner meisten Bienen abgelaufen und ich hatte im April Völker mit ganz wenig Bienen und der Königin, die bald ganz ausstarben, ohne an einer Krankheit gelitten zu haben. Nur einige wenige Stöcke litten an der Ruhr. Darüber hätte ich gerne in Baden referirt und den Imkern anempfohlen, mit den Zuckertafeln nach einem schlechten Honigjahr vorsichtig zu sein.

Spahn in Gruben, Schaffhausen. Mit etwelcher Genugthuung ergreife ich heute die Feder, Ihnen etwas von unserm am 6. September in Schaffhausen abgehaltenen Honigmarkte zu berichten.

Es ist Jedermann bekannt, daß, so schlimm auch der Frühling sich angelassen, wir uns dennoch eines reichlichen Honigsegens erfreuen können, so reichlich, daß mancher seine liebe Noth hat, denselben an Mann zu bringen, und viele, welche partout verkaufen wollen, den Honig um jeden Preis losschlagen, und damit nicht nur sich, sondern auch Andern den Absatz verhunzen. Um nun einer solchen Eventualität zum Theil wenigstens begegnen zu können, hat unser Verein bei Zeiten beschlossen: 1) Einen Honigmarkt einzurichten. 2) Einen bestimmten Preis zu fixiren, unter welchem kein Mitglied Honig verkaufen dürfe. Beides geschah auf Vorschlag des Vorstandes in unserer Vereinsversammlung vom 3. Juli d. J., und wurde der Honigpreis per Pfund auf Fr. 1. 25 festgesetzt, in Anwendung des Sprichwortes: „Bescheidenheit ist eine Zier", „Doch weiter kommt man ohne Ihr". Fr. 1. 20, wie jetzt Herr Pfarrer Wiederkehr seinen Honig offerirt, wäre in Bezug auf das Detailliren wegen der Rechnung richtiger gewesen.

Der Honigmarkt wurde vom Vorstand berathen und in einer erweiterten Sitzung endgültig festgesetzt. Freund Fehrlin und ich übernahmen die Leitung desselben, besorgten die erforderliche Einrichtung, Affichen, Dekoration und Publikation. Auf mein Ansuchen beim Herrn Stadtrathspräsidenten wurde uns in sehr zuvorkommender Weise ein schöner Platz im sogen. Kaufhause eingeräumt, allwo jetzt der Gemüse-, Eier-, Butter-, Garn- und Tuchmarkt stattfindet und aus dem Grunde natürlich viele Leute sich ansammeln, jeweils Dienstags und Samstags Vormittags. Der Markt wurde auf Dienstag den 6. September Morgens 9 bis 3 Uhr Mittags festgesetzt. Nur Mitglieder durften denselben nach vorangegangener Anmeldung beschicken, und mußten den Honig bis 7 Uhr Morgens einbringen und aufstellen und auch selbst verkaufen. Jeder Verkäufer mußte ein von uns aufgestelltes Reglement unterzeichnen, in dem Sinne, daß der zum Verkauf gelangende Honig ächt sei. Der Verein konnte somit für die Aechtheit des Honigs Garantie leisten, was auch die von uns angeschafften Vereinsetiketten anzeigen. Wir hatten sodann längs einer Wand eine Reihe von Tischen etwa 15 m. lang aufgestellt, mit weißem Papier überziehen lassen und über der Mitte derselben eine Affiche, Honigverkauf, in großen Buchstaben von einem schönen Kranze umrahmt, aufgehängt. Der Honig wurde in Waben,

in Gläsern, in Büchsen und Kesseln auf und unter die Tische gestellt. Zwei Tischwaagen standen zur Verfügung, vier genügten aber nicht einmal. Preise für Honig in Waben Fr. 1. 50, offen Fr. 1. 25 per ½ Kilo, Parthien über 10 Kilo Engrospreis Fr. 1 per ½ Kilo, 1 ℔ Gläser Fr. 1. 50, ½ Liter 3 Fr., 1 Liter Fr. 4. 70, 2 Liter 9 Fr. mit Glas. Der Verkauf ging trotz des fixen Preises über alles Erwarten lebhaft von statten, die Käufer, Herren, Frauen und Mädchen drängten sich förmlich, es war natürlich etwas Neues und Jedermann wollte diese Gelegenheit benützen. Viele kamen natürlich nur aus Wunderfitz und wollten sich die Sache mit ansehen. Selbst die hohe Regierung war vertreten und viele andere Notabilitäten. Der Handel bewegte sich nur im Detail von 1—15 ℔ und wurden im Ganzen zirka 15 Zentner oder 750 Kilo unter allen Titeln verkauft. Der helle, klare Frühlingshonig wurde natürlich mit Vorliebe gekauft, der dunklere Sommerhonig hatte auch aber weniger gern Absatz gefunden. Am Schlusse des Marktes mußte für jedes verkaufte Pfund eine Gebühr von 2 Cts. entrichtet werden, zum Theil als Entschädigung des städtischen Waagmeisters, zum andern Theil zur Deckung der verschiedenen Unkosten. Wir sind nun mit dem Resultate unseres Honigmarktes nicht nur sehr zufrieden, sondern eigentlich überrascht worden und ich glaube, daß wir mit dieser Institution den richtigen Weg gefunden zu haben glauben, dem Honig den Weg zu bahnen in alle Schichten der Bevölkerung, viel mehr als gehaltene oder ungehaltene Vorträge über Honigverwerthung es jemals thun können. Auch in Neuenburg hat der Schaffhauser Bock seine Aufwartung gemacht und ist mit einem Preise I. Klasse beehrt worden. Für dieses Mal genug, der Herr Präsident ersieht hieraus, daß sein Same von 1886 nicht unter die Dornen gerathen, sondern in gutem Boden kräftig gewachsen ist und schon gute Früchte getragen hat.



Den auswärtigen Freunden und Bekannten geben wir die traurige Nachricht, daß unser lieber Gatte, Vater und Großvater

Ludwig Huber,

erster Hauptlehrer dahier und Ehrenmitglied des Vereins schweiz. Bienenfreunde

heute Morgen nach längerm Leiden in seinem 74. Lebensjahre nach nahezu 50jährigem Wirken in hiesiger Gemeinde, gestorben ist.

Die Beerdigung fand Mittwoch den 12. Oktober, Vormittags 10 Uhr, statt. Um stille Theilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Niederschopfheim, im Oktober 1887.

Anzeigen.

Inhalt: An die tit. Filialvereine. — Ueber die diesjährige Auswinterung und weitere Besorgung der Bienen bis zur Volltracht, von Heinrich Schaffner. — Die 21. Wanderversammlung des Vereins schweiz. Bienenfreunde in Baden, von Kramer. — Praktische Anweisungen für den Korbbienenzüchter. — Schweiz. landwirthschaftliche Ausstellung in Neuenburg. — Imkersprechsaal. — Anzeigen.

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer in Aarau.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1 1/2 Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. —. Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei H. R. Sauerländer in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., X. Jahrg. №. 11. November 1887.

Empfangsbescheinigung.

Der Regierungsrath des Kantons Zug

an

Herrn **Dr. Adolf von Planta**, Vicepräsident des Vereins schweiz. Bienenzüchter, in **Reichenau**, bei Chur.

Hochgeachteter Herr!

Mit Schreiben vom 26. dies einbegleiten Sie **Fr. 73. 40.**, als den Ertrag einer zu Gunsten der von der Katastrophe des 5. Juli abhin betroffenen Bewohner der Vorstadt Zug anläßlich der am 22. dies in Baden abgehaltenen Generalversammlung Ihrer Gesellschaft veranstalteten Sammlung.

Wir beehren uns, Ihnen diese schöne Liebesgabe als ein Zeichen sympathischer Theilnahme, welche Ihre Gesellschaft den von so schwerem Unglück Heimgesuchten entgegenbringt, herzlich zu verdanken und benützen den Anlaß, Sie unserer ausgezeichneten Hochachtung zu versichern.

Zug, den 30. August 1887.

Der Landammann:
D. Heß.
Namens des Regierungsrathes,
Der Landschreiber:
Amsler.

Liebesgaben für die Wasserbeschädigten in Lungern.

Von Herrn **Dr. Adolf von Planta** den Betrag von Fr. 73. 40. (Dreiundsiebenzig Franken vierzig Rappen) als halbes Ergebniß einer Sammlung schweiz. Bienenfreunde zu Gunsten der Wasserbeschädigten von Lungern dankend empfangen zu haben, bescheint.

Sarnen, den 27. August 1887.

Namens des Hilfskomites;
Der Präsident:
N. Hermann, Nationalrath.

Ueber die diesjährige Auswinterung
und weitere Besorgung der Bienen bis zur Volltracht.
(Schluß.)

Wenn während dieser drei Monate die winterliche Temperatur vielleicht einen Abstecher machen sollte, so daß das Thermometer auf 6° + R. um 11 Uhr zu stehen kommt, so werden um 12 Uhr alle Völker, die ein Bedürfniß zur Reinigung haben, den Ausflug auch bei verblendetem Flugloche beginnen. Die Blenden — Steine — Brettchen — werden bei Seite geschoben und zugekippte Anflugbrettchen werden aufgemacht und herabgelassen, um den Bienen einen freien Ab- und Zuflug zu gestatten. Fluglochschieber werden, wenn auch um etwas weniges, doch ja nicht viel geöffnet, damit nicht zu viel kühle Luft einströme, wodurch der Ausflug und damit auch die so wohlthuende Reinigung unterbrochen würde.

Wenn die Reinigung der Bienen auch im Jänner nicht vorkommt, so soll es dennoch bei oben genannter Ein- und Durchwinterung ihnen nicht schädlich werden; aber um so fleißiger beobachte man das Thermometer, um den ersten günstigen Anlaß zu benützen, den Reinigungsausflug zu begünstigen. Man hüte sich aber sehr, ein Volk, das sich neben einem fliegenden ruhig verhält, aus seiner Ruhe aufzuschrecken, indem durch ein Aufschrecken die Königin zu sehr aufgeregt und in ihrer Aufregung und Angst von den Bienen eingeknäuelt und sogar getödtet werden könnte.

Manchem zu wenig fürsorglichen Bienenhalter wird es zwar nicht möglich sein, seine Völker alle zu einem Ausfluge zu veranlassen. Meine Völker, 18 an der Zahl, die ich eingewintert hatte, haben am 4. Februar abhin bei 6° + R. den Flug eröffnet und um 2 Uhr bei + 9° R. verursachte der sich fröhlich tummelnde Schwarm einen eigentlich dunkeln Schatten vor dem Bienenstande. Ich hörte schon oft behaupten, „wenn noch Schnee in der Nähe liege, so kommen gar viele Bienen darauf um.“ Ich beobachtete nicht mehr als 3 todte Bienen im Schnee auf der ganzen Umgebung und es war doch noch ein großer Theil des Bodens mit Schnee bedeckt. Die Reinigung war eine richtige und ich möchte meinen Bienen füglich noch weitere 4 — 5 Wochen gute Ruhe wünschen.

Manchem Bienenhalter zittern schon die Finger, wenn er die Bienen zum ersten Male fliegen sieht, er möchte schon die Wabenzange ergreifen und sehen, wie die Bienen im Innern des Baues situirt seien. Vor dergleichen vorwitzigen Arbeiten möchte ich strengstens warnen! Wenn nicht Nahrungssorgen zu einem Nachsehen nöthigen, so lasse man die Völker in Ruhe, bis eine Wärme von 12° R. die Luft erfüllt. Man bedenke

wohl, daß die Brut, um sich entwickeln zu können, + 25° R. haben muß. Nimmt man ein Volk bei zu wenig Wärme auseinander, so erkalten die Waben sowie die Wohnung und es kann der Brut nur sehr schädlich sein, und schon oft sollen dergleichen Wundernasen mit dem so lästigen Uebel der Faulbrut bestraft worden sein.

Bei gehörigem Zuwarten zu Vornahme der eigentlichen Frühlingsrevision wird die Temparatur wohl 12° R. erreichen und dürfte es alsdann mit der Frühlingsrevision zu beginnen gestattet sein. Nur sachte! mein Lieber, das sind Bienenstöcke, nicht etwa Stöcke, die man mit der Axt und Schlägel behandelt, da heißt es, den lieben Frieden so lange behalten als möglich! Wer hastig und aufgeregt, oder mit beschmutzten Händen, Geräthen oder Kleidern zu einem Bienenvolke tritt, um es zu revidiren, der verwahre seine Augen und die Ventilationsöffnung in der Drahthaube, sonst wird er sich mit eigenem Gesichte als noch nicht vollkommener Bienenmann verrathen müssen.

Man begehe aber nicht den großen Fehler, jedes Volk ganz aus dem Kasten zu nehmen, ohne irgend zwingende Gründe dazu zu haben. Wenn noch Vorrath vorhanden, so greife man nicht weiter als bis man richtige, geschlossene Brut antrifft, dann reinige man mit der Krücke den Kasten und denke sofort wieder an das Einhängen. Waben, die zu dieser Zeit leer sind, sollten nicht mehr eingehängt werden, es sei denn, daß das Volk auf den übrigen noch Vorrath enthaltenden Waben nicht bequem Platz hätte. Schimmlige Waben sind unbedingt zu entfernen.

Niemand glaube zwar, daß ein Bienenvolk sofort im Frühjahr stärker werde. Es gehen die alten Bienen vom vergangenen Sommer und Herbste her sehr schnell ab, so daß die auslaufenden jungen Bienen den entstehenden Abgang kaum zu ersetzen vermögen. Schon oft habe ich erfahren, daß meine Völker erst vom 1. April an eine Erstarkung zu beweisen vermochten.

Die Korbvölker wolle man ebenfalls vorsichtig behandeln. Behutsam und ohne große Umstände nehme man sie bei richtiger Temperatur vom Bodenbrett, reinige dasselbe von todten Bienen und Gemülle und stelle den Korb wieder richtig an seinen früheren Platz.

Für die Frühlingsrevision der Korbvölker mag eine Temparatur von + 2 oder 3° R. genügen, weil die Waben und somit auch die Bienenknäuel beisammen und die Wärme besser im Brutneste bleibt und zudem soll die Reinigung eines Korbes, resp. Bodenbrettes, das Werk einiger Minuten sein, während welcher Zeit eine Erkältung der Brut im geschlossenen Bienenknäuel nicht vorkommen kann.

Wer die Körbe vom Stande wegnimmt, sorge dafür, daß wieder jeder seinen früheren Platz erhalte, indem ein Verstellen auf dem eigenen Stande

das Verfliegen (Verirren) der Bienen zur Folge hat, und auf ein anderes Volk angeflogen, wird die hungernde Biene fast immer getödtet. Ein Verstellen der Völker kann nur bei guter Tracht einen richtigen Zweck erreichen.

Wenn die Korbvölker sich gereinigt haben, so sollen allfällig schimmlig gewordene Waben, bis auf das Gesunde, aber ja nicht weiter, ausgeschnitten werden, indem jede entstandene Lücke im Bau gewöhnlich, oder bereits immer, mit Drohnenbau ausgebaut wird. Niemand begehe die Unvorsichtigkeit, die Wintereinhüllung schon zur Zeit der Revision zu beseitigen. Gerade im Frühling ist es die Wärme, die der Entwickelung der Völker die größten Dienste leistet. Aus diesem wichtigen Grunde sei man auch mit der Erweiterung der Fluglöcher sehr vorsichtig, damit nicht bei eintretenden Spätfrösten die dem Flugloch zu nahe liegende Brut durch die einströmende kalte Luft erkältet und damit dem Volk die Faulbrut in seine Wohnung praktizirt werde. Ein Flugloch weiter öffnen als zum bequemen Verkehre des Volkes nöthig ist, halte ich für Thorheit und ist sicher sehr schädlich.

Ein Volk, das zu wenig Vorrath hat, darf schon von Anfang März an flüssig gefüttert werden, wofür Futter zu gleichen Gewichtstheilen an Zucker und Wasser genügen kann. Eine kleine Beimischung von Honig wäre zwar sehr zu empfehlen, nur hüte man sich sehr vor Honig, dessen Ursprung nicht garantirt sicher ist. Es ist in dieser Jahreszeit am besten, man füttere nach einem schönen Flugtage eine Flasche mit 25° R. warmer Zuckerlösung und sobald sie leer ist, bringe man die Wintereinfüllung wieder an ihren Ort. Nach sechs bis acht Tagen füttere man eine zweite Flasche u. s. w., bis der 1. April erreicht ist, wo vielleicht in kleineren Quantitäten und etwas dünner, das heißt mit mehr Wasserzusatz gefüttert werden darf.

Warum denn immer füttern, wird Mancher denken? Wer im September gehörig gefüttert hat, kann sich diese Mühe im März und April ersparen, wer es aber nicht gethan hat, der sorge dafür, daß es noch bei Lebzeiten der Bienen geschehe, nachher hat es keinen Zweck mehr. Die Räuberei ist jetzt so gefährlich, wo nicht schlimmer als im Herbst und besonders deßwegen, weil die meisten Völker wenig Vorrath haben und alle Völker, die im Sommer nicht gefüttert worden, sehr große Mengen Bienen schon während des Winters verloren und folglich verhältnißmäßig wenig Bienen haben. Ein schwaches Volk, das sein Flugloch nicht richtig besetzen kann, ist bald die Beute der Räuber. Weisellose Völker müssen sofort vereinigt werden, wenn nicht ein Zusatz von reifer und offener Brut, behufs Nachzucht einer Königin und Erhaltung der Volksstärke möglich ist, was aber erst gewagt werden darf, wenn schon verdeckelte Drohnenbrut vorhanden ist. Ist dieses nicht der Fall, so kann der Vereinigung nur durch

Zusetzen einer Königin auf gleiche Weise wie im Herbste, ausgewichen werden. Niemand glaube aber, daß ein Volk, das die Räuberei angefangen hat, sich stark entwickeln werde, weil die Räuber immer angefeindet und oft sehr zahlreich getödtet werden.

Wo die Räuberei ausbrechen will, oder schon ausgebrochen ist, suche man sie so schnell als möglich zu bekämpfen. Um zu entziffern, welches Volk der Räuberstaat sei, streue man vor dem Flugloch des beraubten Volkes den Bienen etwas Mehl an, so wird man bald ermitteln können, wo die Räuber einkehren, resp. daheim sind.

Hat man die Heimat der Räuber ermittelt, so nehme man einen ziemlich großen Lappen Leinwand, benässe ihn mit unreinem Wasser — am besten Mistgülle — und verhänge damit die Wohnung der Räuber, resp. deren Flugloch so, daß die Räuber nur mühsam zum Flugloch ihrer Wohnung gelangen können, wodurch sie sehr in Verlegenheit gebracht werden und von der Räuberei keinen Gebrauch mehr machen.

Das Flugloch des beraubten Volkes verenge man so, daß ein gedrängter Verkehr entsteht und lehne zugleich ein Brettlein oder ein Stück dunkel gefärbtes Glas vor das Flugloch, so wird man sicher das Uebel der Räuberei bald bewältigt haben.

Jeder Bienenhalter oder Bienenzüchter sorge seinen Bienen für einen günstigen Platz in geschützter, sonniger Lage, wo er ein Geschirr mit Wasser aufstellt, das mit Moos, Reis oder einer aus Holz bereiteten durchbrochenen Auflage belegt ist, um den Bienen einen Anhaltspunkt zu geben, wo sie das nöthige Wasser beziehen können. Gewärmtes Wasser mit einer leichten Salzzugabe wird mit besonderer Vorliebe von den Bienen aufgenommen. Schon oft habe ich bei kühlen Zeiten meinen Völkern, die über genügende Vorräthe verfügten, alle Tage 1 dl Wasser gegeben von + 20 bis 25° R., was täglich aufgebraucht worden und mir manche Biene vom Erstarrungstode gerettet hat.

Um das Kissen, resp. die Wintereinhüllung auch über dem mit Wasser gefüllten Futternapfe im Kasten halten zu können, lege ich ein dünnes Brettchen auf den, in den leeren Kasten-Raum reichenden Theil des Futternapfes und das Kissen kann nicht naß werden, trotzdem aber seinen Zweck erfüllen.

Hat der März einigermaßen gute Witterung, so sollen die Bienen an Blüthenstaub keinen Mangel haben. Angestellte Versuche, den Bienen in Drohnenwaben bei der Wassertränke Mehl aufzustellen, haben ihren Zweck erreicht, so daß die Bienen sehr schöne Höschen gesammelt und heimgetragen haben, so lange die Natur keinen Blüthenstaub bot, sobald aber die Natur aushilft, bleibt das Mehl sicher.

Gewöhnlich geht schon im März die Blüthezeit der sogenannten März-Blümchen (Huflattich) zu Ende, welche oft sehr gut, bei ungünstigem Wetter aber nur mit Schaden auf die Entwicklung der Brut wirken, weil alsdann sehr viele Bienen ihres Fleißes wegen erstarren und das Leben einbüßen.

Die Weidenblüthen liefern viel Blüthenstaub und oft noch ziemlich Honig, wodurch der Brutansatz sehr gesteigert wird. Mit der Ausdehnung des Brutansatzes steigert sich auch das Bedürfniß nach Wasser und ein kalter Tag kann einem Volke, das sich nicht einer richtigen Wasserversorgung zu erfreuen hat, einen großen Theil seiner Arbeiter dahinmorden.

Mancher unerfahrene Anfänger in der Kunst Dzierzons glaubt, was Wunders er erzählen könne, wenn er berichtet, „er habe schon so und so viele Waben oder sogar Mittelwände eingehängt". Wenn man dann zu ihm kommt und will seine Wundervölker ansehen, so glaubt man, wenn er den Kasten des besten Volkes öffnet, er habe sich geirrt und sei auf die vorräthigen leeren Waben gestoßen. Aengstlich und beschämt pocht er an die Glasscheibe und ein leises Brausen bestätigt, daß er eines Schwächlings Wohnung geöffnet. Oeffnet man auch die anderen Wohnungen, so erfährt man immer das Gleiche. Ich habe schon oft solche Künstler besucht, sah aber auf den hintern Waben ihrer Stöcke selten eine Biene. Eine Bienenwohnung erweitern, bevor die hinterste Wabe bis auf den Unterschenkel dicht mit Bienen besetzt ist, ist ein Mißgriff in die natürliche Ordnung des Bienenstaates, der den Sünder unbedingt und ohne Verzug selber bestraft. Wenn eine eingehängte Wabe nicht sofort bedeckt werden kann, so ist dieses der Beweis, daß das Volk zu schwach ist, um den ganzen Raum zu erwärmen, und es kann diese Vermehrung von Raum und mit kalten Gegenständen, die nach und nach erwärmt werden müssen, nur höchst schädlich wirken auf die Entwicklung des Volkes.

Es ist durch Untersuchungen konstatirt, daß die Brut sich nur so weit entwickeln kann, als es dem Volke möglich ist, dieselbe auf eine Temperatur von + 25° R. zu erwärmen. Tritt, durch irgend einen Umstand herbeigeführt, eine niederere Temperatur ein und die Bienen bringen die richtige Wärme bereits, aber doch nicht vollständig fertig, so kann ein solcher Wärmemangel auf die eine oder andere Brutzelle, resp. deren Insasse eine tödtliche Wirkung haben, während andere Larven oder Nymphen direkt neben den abgestorbenen, gesund und lebensfähig sind. Wo aber durch Erkältung auch nur vereinzelte Larven absterben müssen, macht sich die Folge der Erkältung darin bemerkbar, daß die anscheinend unbeschädigte Brut der äußersten Schichten des Brutnestes immer um einen bis zwei Tage länger Zeit braucht bis zum Auslaufen, als bei vollständig richtigen Wärmeverhältnissen. Ob diese so scharf abgegrenzten Differenzen der größeren

oder kleineren Widerstandsfähigkeit der verschiedenen Geschöpfe zugeschrieben, oder aber der Verschiedenheit der Pflege oder Bedeckung während des Wärmemangels auf Rechnung gebracht werden muß, kann ich nicht behaupten; aber das ist sicher, daß die Erkältung die Ursache davon ist. Nur langsam, meine Freunde, mit der Erweiterung der Wohnungen! Die Völker in Körben erweitern den Bau erst, wenn sie im bisherigen nicht mehr Platz haben, also wenn es nöthig ist. Möchte doch jeder Bienenhalter von den Bienen selbst lernen, ihre Naturtriebe richtig studieren und seine vorzunehmenden Arbeiten im Bienenstande mit dem natürlichen Streben der Bienen möglichst in Einklang bringen!

Wer vielleicht ein Volk aus einem Strohkorbe in einen Kasten übersiedeln will, wähle sich einen schönen Tag dazu, stelle die neue Wohnung auf den Platz des Korbes, das Flugloch wo möglich genau auf den gleichen Platz, damit die abfliegenden Bienen sofort wieder den eingehängten Brutwaben zufliegen. Ein Verschieben auf der gleichen Bank läßt sich nachher bei täglicher Rückung von 1—2 cm. leicht ausführen. Um eine Bank höher oder tiefer versetze man ja kein schwaches Volk, indem durch eine Verstellung ein starkes Volk schwach, ein schwaches aber sogar existenzunfähig werden müßte.

Wann wollen denn die traurigen Zeiten für die Bienen im Frühjahr 1887 ein Ende nehmen? wird Mancher denken. Wann der Kirschbaum bei guter Witterung seinen Brautkranz aufsetzt, so mehren sich bei starken Völkern die Vorräthe zusehends und die größte Nahrungssorge für unsere Lieblinge dürfte gehoben sein. Die schwachen Völker aber bringen auch bei guter Kirschbaumtracht nur geringe Vorräthe zusammen, weßhalb man sie noch immer guter Aufsicht unterstellt haben möchte. Gewöhnlich treten während der Kirschbaumblüthe rauhe Tage ein. Die in Folge günstiger Tracht in großerer Anzahl eingeschlagene Brut muß ernährt sein und zur Bereitung des Brutfutters muß neben dem vorhandenen Honig und Pollen noch ein bedeutendes Quantum Wasser zur Verwendung kommen, weshalb man den Vorsteher der Wasserversorgung des Bienenstandes neuerdings auf seine Amtspflichten aufmerksam zu machen hat. Dieses Frühjahr, wo voraussichtlich weitaus die meisten Völker, die im Sommer nicht spekulativ gefüttert worden, als Schwächlinge erscheinen werden, möge alles angewendet werden, um die vorhandenen Bienen so gut als möglich von gefährlichen Ausflügen zu schützen, damit sie möglichst lange als Brutpflegerinnen oder Sammelbienen dem Volke nützlich sein können.

Wenn die Völker durch die Witterung vielleicht begünstigt und rechtzeitig volkreich werden sollten, so glaube man ja nicht, daß alle Gefahr vorbei sei. Im April 1885 honigten die Kirschbäume wie seit meiner

Imkerpraxis noch nie. Die Kastenvölker entwickelten sich zusehends und bauten die ihnen eingehängten Mittelwände mit erstaunlicher Schnelligkeit aus. In den Körben wurde mit dem Ausbau der ausgeschnittenen Lücken gewaltig vorgeschritten, bis ein rauher Nordost-Wind am 29. April der Tracht ein jähes Ende machte. Hierauf trat sehr unfreundliche, rauhe Witterung ein und alle Völker, die nicht mit Wasser versorgt wurden, büßten eine bedenkliche Anzahl von Wasserträgerinnen durch den Erstarrungstod ein. Am 20. Mai habe ich dann ein Korbvolk zufällig zu Gesichte bekommen, das bereits dem Hungertode verfallen war und dessen Bienen erst wieder zu fliegen anfingen, als ihnen durch mit Wasser flüssig gemachten Honig, zwischen die Waben gegossen, wieder die nothwendige Kraft dazu eingebracht wurde.

Möge dieses Frühjahr von solchen Umständen rechtzeitig Vormerkung genommen werden, damit die Zahl der schon im Winter ausgestorbenen Völker nicht im April oder Mai noch Zuwachs erhalte.

Hat man dann seine Pflicht, die jedem Bienenbesitzer unserer Gegend durch die gegenwärtige Auseinandersetzung so ziemlich bekannt geworden sein sollte, erfüllt bis die Eisheiligen im Mai, das heißt die alljährlich auftretende Nordostwindströmung, vorbei ist, so wollen wir hoffen, „es dürfe die Futterkanne bald ihrer Dienste entlassen werden", indem gewöhnlich in dieser Zeit der Weltenbürger Löwenzahn mit seinem blendenden Gelb die Wiesen des schönen Aargaus überzieht und mit seinem zahlreichen Erscheinen die so lange ersehnte Volltracht bei uns auch dieses Jahr einkehren wird.

Der Korbbienenzüchter gebe jetzt seinen volkreichen Körben die bereit gehaltenen Aufsätze in der ihm am besten konvenirenden Form, als Kästchen mit Waben oder Mittelwänden in Rähmchen, als Strohkörbchen, oder als Glasglocken. Nur vergesse er nie, den Bienen sofort eine Leiter in Form eines Wabenstückes, eines Mittelwandstreifens, oder eines Holzstückes anzubringen, die als direktes Verkehrsmittel des Stockes bis an die Decke resp. bis an den obern Abschluß des Aufsatzes reicht. Die Aufsätze müssen unter allen Umständen gut bedeckt werden, um die Raumerweiterung nicht gefährlich werden zu lassen. Völker, die aus irgend einem Grunde ihren Korb im letzten Sommer nicht ausgebaut haben — wenn es sich nicht um ausgeschnittene Lücken handelt — bleiben aufgestellt, wie sie vor einem Jahr als Schwarm aufgestellt worden. Von Lücken, die der Honigernte wegen ausgeschnitten worden, ist dieses Jahr bei uns keine Rede. Sollten aber Lücken aus irgend einem Grunde ausgeschnitten worden sein, so stelle man den Korb bei Eintritt der Volltracht so auf das Flugbrett, daß der leere Raum auf den Fluglochausschnitt des Brettes zu stehen kommt. Es

werden auf diese Weise die Lücken viel schneller als nach hinten und zum großen Theile mit Arbeiterbau ausgebaut, was als Verjüngung des Baues im Brutneste einen hohen Werth hat.

Bei den gehörig erstarkten Kastenvölkern versäume man nie die Verwendung einiger Mittelwände, um das Volk etwas bauen zu lassen und zugleich den Wabenvorrath immer in einer guten Qualität zu erhalten.

Hoher Barometerstand und heiterer Himmel als erste Faktoren für eine reichliche Nektarabsonderung mögen nun dieses Frühjahr nicht fehlen, für den dritten Faktor, „kühle Morgen", ist man im Mai gewöhnlich sicher und die Zeit wäre erreicht, wo es keine große Kunst mehr sein dürfte, die dannzumal noch lebenden Bienenvölker sich richtig entwickeln sehen zu können.

Mögen meine nun gegebenen Mittheilungen richtig befolgt werden, so wird bei guten Trachtverhältnissen im nächsten Sommer manches vom Hungertode errettete Bienenvolk gegenüber seinem Lebensretter durch bewunderungswürdigen Fleiß als ausgezeichnet pflichtgetreuer und dankbarer Staat sich beweisen!

Heinrich Schaffner, Küfenach.



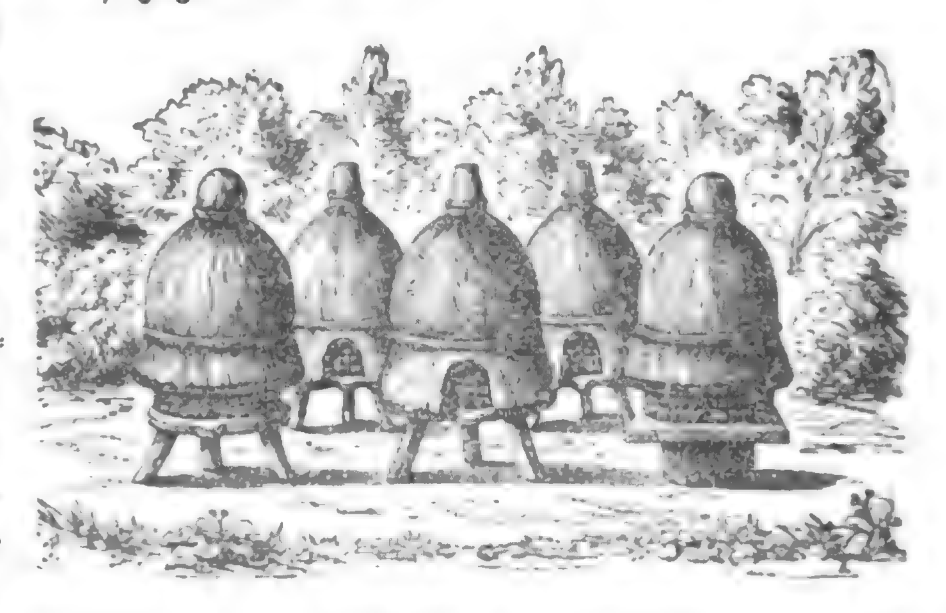
Praktische Anweisungen für den Korbbienenzüchter.

(Fortsetzung.)

Wenn deine Bienen den „Martinisommer" zu einem fröhlichen, allgemeinen Reinigungsausflug benutzt haben, dann ist es Zeit, den Stöcken die so beliebt gewordenen Zuckertafeln oder Kästchen mit Kandiszucker aufzulegen. Falls das Spundloch im Haupte des Korbes nicht wenigstens 10 cm. im Durchmesser mißt, wird dasselbe durch Abschneiden der Strohwülste bis auf 15 cm. im Durchmesser erweitert. Mit einem dünnen ausgeglühten Draht werden die einzelnen widerstrebenden Strohhalme zu einem festen Rand wieder zusammengebunden. In diese Oeffnung hinein legt man auf die Waben passende Stücke Kandiszucker und schichtet dieselben zu einem kleinen Haufen über das Spundloch hinaus. Ueber den Kandiszucker deckt man ein passendes Gefäß — eine Milchschüssel thut den Dienst — und verklebt den Rand der Schüssel, wo sie auf dem Korbe aufliegt, mit nassem Lehm, und darüber wird ein leeres Aufsatzkörbchen gelegt, das man mit paar Nägeln am Strohkorb befestigt. Besonders bei niedrigen Körben ist dieses Auflegen von Kandiszucker durchaus nothwendig; es empfiehlt sich aber auch bei hohen Körben, wenn, wie dieses Jahr, im Spätsommer viel Tannenhonig gesammelt worden. —

Nußlaub zwischen den einzelnen Körben und unter dem Bodenbrett hält die Stöcke warm und hält die Mäuse von den Körben ab. — Wer seine Bienenkörbe einstellen will, muß dazu ein leeres, frostfreies, aber nicht zu warmes Lokal besitzen. In einem kühlen, leeren Keller überwintern die Bienen am besten. Befindet sich der Keller im Wohnhaus, wo viel Geräusch stattfindet, oder wird der Keller noch benützt zur Aufspeicherung von Gemüsen, Kartoffeln, neuem Wein, darf derselbe nicht zum Ueberwintern der Bienen verwendet werden. Besser als ein solcher Keller dient das Bienenhaus, wo bei strenger Kälte — nicht früher — die Körbe mit etwas Stroh zugedeckt werden.

Nebenstehendes Bild zeigt uns, wie in der Normandie die Strohkörbe gut überwintert werden. Anstatt eines schützenden Bienenhauses erhält jeder Korb eine Strohmütze, die ihn vor Kälte im Winter, im Sommer vor sengenden Sonnenstrahlen und zu jeder Zeit vor den Unbilden des Wetters schützt.



(Fortsetzung folgt.)



Ludwig Huber. †

Eine schmerzliche Kunde hat uns erreicht: Ludwig Huber, erster Hauptlehrer in Niederschopfheim, der hochverdiente Begründer und langjährige Leiter des Badischen Bienenzüchtervereins, ist am 10. Oktober im Alter von 74 Jahren nach einem arbeits- und kampfvollen Leben 'zum Frieden heimberufen worden. Versuchen wir, mit einigen Worten seiner hohen Bedeutung für Förderung der Bienenzucht gerecht zu werden! L. Huber wurde am 2. Februar 1814 geboren. Da er frühe schon Waise wurde, kostete es ihn bei seinen geringen Mitteln nicht wenig Mühe, um sein Ziel, dem Lehrberuf sich zu widmen, zu erreichen. Aber seine rastlose Ausdauer überwand die Schwierigkeiten. Er hatte die Freude, 1838 in der angenehm gelegenen Ortschaft Niederschopf-

heim Hauptlehrer zu werden, wo er bis zu seinem Tode, im Ganzen fast 50 Jahre, verblieb, gewiß ein glänzendes Zeugniß für Lehrer wie Gemeinde! Da aber damals die Lehrer infolge ihres unzureichenden Einkommens durchaus nicht auf Rosen gebettet waren, so suchte und fand Huber einen Nebenverdienst in der Bienenzucht. Anfänglich betrieb er sie mit wenig lohnenden Strohkörben, sodann aber, nachdem der weitberühmte, noch jetzt geistesfrische Dr. Dzierzon 1847 seinen Stock mit Mobilbau bekannt gegeben und seine epochemachenden, von Baron v. Berlepsch, sowie von den Universitätsprofessoren v. Siebold und Leuckart kräftig unterstützten Forschungen in der auch jetzt noch als Fachzeitschrift ersten Ranges blühenden Eichstädter (nun Nördlinger) „Bienenzeitung" volksthümlich gemacht hatte, mit Dzierzonstöcken, in denen der Grundsatz des Mobilbetriebs zur ausschließlichen Geltung gelangt ist. Mit großartigem Erfolg, mit eiserner, durch kein Mißgeschick zu schwächender Energie brach Huber dem Fortschritt, welcher die veralteten Anschauungen fallen ließ und einen gewaltigen Umschwung im ganzen Betrieb herbeiführte, Bahn. Er war einer der ersten Bannerträger und unermüdlichsten Verkündiger der neuen Imkerlehre in Wort und That. Er selbst besaß bald einen Stand von 150 bis 200 musterhaft gepflegten Völkern. Aber er wollte auch andern nützen. Daher gründete er 1857 den Badischen Bienenzüchterverein, dessen Wanderlehrer er wurde und dessen Blatt: „Die Biene" er lange redigirte. Im Jahr 1875 erschien in erster Auflage sein Buch: „Die neue, nützlichste Bienenzucht oder der Dzierzonstock", von dem in den nächsten Tagen im Verlag von M. Schauenburg nun schon die 10. Auflage gleichsam als geistiges Testament des edlen Entschlafenen ausgegeben wird. Dieses Buch behauptet, was Volksthümlichkeit und Bündigkeit der Darstellung, Reichhaltigkeit des Inhalts, Zuverlässigkeit und Selbständigkeit der Beobachtungen, sowie sichere Führung des Lernenden betrifft, unwidersprechlich den ersten Rang unter all seinen vielen Wettbewerbern des In- und Auslands. Die Badener dürfen stolz darauf sein, eine um die Pflege der Bienenzucht so hoch verdiente Persönlichkeit, wie sie Altmeister Huber war, Landsmann nennen zu dürfen, dessen Ruhm auch die Brüder jenseits des Ozeans willig gelten lassen. Den Namen der Geistesheroen, wie Dr. Dzierzons, Berlepschs, Vogels, Dathe's, Kleine's u. a. reiht sich der Hubers würdig an. Wenn François Huber von Genf († 1831) in seinen scharfsichtigen „Nouvelles Observations sur les abeilles" mehr die theoretische Seite der Naturforschung über die „Staaten und Thaten der Kleinen" (Büchner) kultivirte, so hat Ludwig Huber sammt seinen Mitarbeitern das Fazit gezogen und als hervorragender Praktiker die befruchtenden Quellen der Wissenschaft übergeleitet in die weiten Gefilde

der angewandten Bienenzucht. Sein Buch ist und bleibt ein bedeutendes Denkmal deutschen Fleißes und beweist, daß die Deutschen denn doch nicht nur zu spekuliren, sondern auch zu praktiziren verstehen; so hat Huber in manchen Jahren 2—4000 Mark aus der Bienenzucht gezogen und 1884 von einem Stock allein 270 Pfund Honig geerntet. Dem wackern Meister fehlte aber auch nicht die reichlich verdiente Anerkennung. Eine Menge von Auszeichnungen errang er sich auf den mannigfachen Bienen- und landwirthschaftlichen Ausstellungen. Besonders aber beglückte ihn die Huld unseres allverehrten Landesfürsten, des Großherzogs Friedrich, welcher jede gemeinnützige Bestrebung allzeit zu fördern bereit ist. Huber erhielt nebst einem höchsteigenhändigen Schreiben des Großherzogs schon 1858 die silberne Verdienstmedaille, welcher 1882 die große goldene Verdienstmedaille für Hebung der Landwirthschaft folgte. Wie als Imker, so war Huber aber auch nicht minder in seinem Hauptberuf als Bildner und Erzieher der Jugend tüchtig, eifrig und gewissenhaft, im persönlichen Verkehr liebenswürdig und hilfsbereit, einfach und schlicht allewege, der Arbeitsbiene gleichend, deren höchstes Glück darin besteht, dem Gemeinwohl alle Kraft widmen zu dürfen und im Dienste unablässiger Arbeit sich aufzureiben. Ihm aber, der durch sein treues Wirken als eifriger Säemann Unzähligen Segen gebracht, der durch seine gediegenen Lehren und Mahnungen daheim und draußen eine große Gemeinde um sich gesammelt, deren väterlicher Berather er geworden, ihm weiht diese Gesammtfamilie wehmüthige Thränen des Schmerzes über den großen Verlust, der sie betroffen, und der bleibenden Dankbarkeit an seinem Sarge. Dauernd grüne dem theuern Entschlafenen über des stillen Grabes Nacht der Lorbeer: „Das Andenken des Gerechten bleibt im Segen!“

K. Mündel, Pfr. (Bad. Ldsztg.)





An unsere Bienenschreiner. Wir machen hierorts unsere Bienenschreiner auf den neuen Plan des Bürki-Kastens, nun Bürki-Jeker-Kasten genannt, aufmerksam und besonders auf die kleine Veränderung, die er erfahren hat. Die Listen, auf denen die Honigwaben ruhen, sind nämlich, das untere Paar 5 mm. und das obere Paar 10 mm. höher hinauf gesetzt, so daß dann der Innenraum des Kastens 630 mm. beträgt. Durch diese Aenderung wird jede Manipulation im Honigraum sehr er-

leichtert und vereinfacht. Man kann die Rähmchen oberhalb des Brutraumes einschieben und herausnehmen, ohne eine einzige Wabe aus dem Brutraum zu entfernen; es wird dabei keine Biene zerdrückt und das lästige Losreißen der aneinander gekitteten Waben fällt ganz weg; höchstens in ausgezeichneten Honigjahren, wenn man den Honigraum zu lange nicht nachgesehen, verbinden die Bienen die 6 mm. voneinander entfernten Waben mit einigen Wachszellen, die aber leichter zu entfernen sind, als das harte zähe Kittharz. In den Wohnungen nach dem frühern Plan kann man sich diese Erleichterung verschaffen, indem man den ausgebauten Rähmchen im Honigraum den Rähmchenuntertheil wegschneidet und diesen mit einer dünnen Dachschindel ersetzt. **J. Jeker.**

Fr. Bichsel, Brienz. Unter den vielen schätzenswerthen Mittheilungen unserer Bienenzeitung und den zahlreichen Rathschlägen, durch welche die Imker sich gegenseitig fördern, scheint mir Eins zu fehlen, was die Bienenzeitung zum Nutzen ihrer Leser übernehmen könnte und wohl auch würde, wenn das Material einginge. Es sind dies kurze Berichte der Bienenzüchter über ihre Lieferanten, bestehe die Waare in Bienen oder Geräthschaften. Solche Anzeigen würden manchen Kauflustigen orientiren; man würde oft besser und billiger einkaufen, als wenn man bloß auf die Inserate und den Zufall angewiesen ist.

So kann ich persönlich für Lieferung von Krainer Bienen Herrn Josef Bouk in Aßling, Oberkrain, bestens empfehlen, da ich für mich und andere bei demselben mehrere Völker bestellt habe, die außer einem einzigen alle in gutem Zustande angekommen sind und seither, so weit mir bekannt, gut gearbeitet haben. Jener Einzige hatte viele Bienen und schließlich auch die Königin verloren. Ich reklamirte und erhielt ohne Markten und Zögern einen Ersatzschwarm sammt Königin und freute mich über das prompte Worthalten des Herrn Bouk nicht weniger als über den Werth der Sendung.

Brauchli, Wigoltingen. Ein Hr. J. A. K. in S. beklagt sich über die Blechtragleisten in Nr. 7, Seite 199 der Schwz. B. Z.

In meiner Gegend werden nur noch Tragleisten aus Weißblech angewendet und ist man mit denselben in jeder Beziehung zufrieden, sofern dieselben durch Schlitze, anstatt Löcher, angenagelt werden.

Besagter Herr hat wohl meine bezügl. Bemerkung im Jahrgang 1885 Seite 152 unten und in meinem Bericht über die Oltener Ausstellung Nr. 1, 87, Seite 5 Linie 10 von oben, nicht beachtet.

B. in Schupfart. Die Honigernte ist dies Jahr eine gesegnete, auch die Qualität ist vortrefflich. Tagespreis bei Erzbienenvater Näff in Basel 60 Ct. Da wird's sich kaum mehr rentiren, künstlichen zu fabriziren. Die Leckerlifabrikanten lachen auch in die Faust und versehen sich auf mehrere Jahre hinaus. Ich habe von 15 Mutter- und 5 Filialstöcken 6 Zentner Honig, und hätte jetzt noch für 5 bis 6 Stöcke genug Waben im Vorrath. Schwärme gabs in Hülle und Fülle, ich bekam nur 15, von denen ich nur 5 aufstellte. Etwas jedoch stellte sich dieses Jahr ein, was mir noch nie in der Art vorgekommen ist. Die meisten jungen Königinnen konnten nicht befruchtet werden, so daß ich 6 Stöcken, die solche Königinnen hatten, Brutwaben beisetzte, auf denen sie sofort Königinnenzellen errichteten, und diese krüppelhaften beseitigte. Solche Fälle sind mir sehr viele mündlich und schriftlich mitgetheilt worden, wo aber in Folge Gleichgültigkeit oder Unkenntniß sich Buckelbrut bildete. Wo mag wohl die Ursache zu suchen sein? Wer gibt Auskunft?!

Die Zuckerfütterung der Bienen wird bekanntlich allgemein geübt und wurde auch von mir seit mehr als 25 Jahren mit ausgezeichnetem Erfolg angewendet; ich hatte in dieser langen Zeit nicht ein todtes Volk, überhaupt wenig Todte und obschon ich sagen darf, daß meine Völker stets mit aller Sorgfalt eingewintert und reichlich mit Futter versehen wurden (ich verwendete alle Sorten Stampfzucker, indischen und Rohrzucker, Marke V. O.), so zeigte doch ein solches immer gutes Resultat, daß eine Fütterung mit richtigem Zucker den Bienen in keiner Weise schädlich ist. Leider ging es mir im vergangenen Winter nicht so gut. Ich hatte mit Herrn Schwenenberg in Außersihl 3 Doppelzentner Rohrzucker durch den Verein bezogen, den die Herren Sutermeister & Cie. in Luzern geliefert haben und der ja, wenn ich nicht irre, im Muster chemisch untersucht und brauchbar erfunden wurde; mir erschien etwas bedenklich, daß der Zucker ungewöhnlich feucht war und ich schloß auf irgend einen Zusatz von Wasser u. dgl.; nachdem ich aber 1 kg. im heißen Ofen getrocknet und dasselbe keinen Gewichtsunterschied ergab, so ging ich in gewohnter Weise mit der Fütterung, da die Zeit dazu ohnehin etwas vorgeschritten war, vor. Es fiel mir freilich auf, daß einige Stöcke das Futter anfänglich gar nicht, andere nur langsam nahmen und die Thiere sich gewissermaßen erst daran gewöhnen mußten, allein was war zu machen; ich gab jedem Volke 1 Dutzend Flaschen, nichts Böses ahnend. Im vergangenen Hungerjahr wurde die Zuckerfütterung noch in so ferne begünstigt, als die Bienen bis weit in den Dezember hinein flogen und wie ich mich an verschiedenen Stöcken überzeugte, das Futter fast ausnahmslos gedeckelt wurde. Erst am 23. Dezember schloß ich die Schalter meiner Hütte und ging mit um so größerer Beruhigung in den Winter, weil ich meinen Bienen zum ersten Male 10 Centimeter dicke, genau passende Kissen auf Fenster und Deckbrett eingefügt hatte (ich verwendete vorher nur starke Strohmatratzen). Ich bemerke hier, daß ich nur Krainerbienen und zwar ganz rein hatte, daß kein Stock unter 6 Waben von 30 cm. Stockweite, einige sogar auf 10 Waben eingewintert wurden, alle stark und kräftig waren und nur ein- und zweijährige ausgezeichnete Königinnen hatten. Es fehlte also absolut nichts zu einer guten Ueberwinterung. Am 3. oder 4. Februar, bekanntlich zwei sonnenreiche Tage, ging ich um 11 Uhr auf den Stand, um die Bienen fliegen zu lassen. Ich öffnete die Schalter, aber trotz dem warmen Sonnenschein regte sich keine Biene. 16 meiner prächtigen Stöcke waren todt, 7 in der Art dezimirt, daß auch deren Fluglöcher, welche $1^1/_2$ cm. über dem Boden stehen, mit todten Bienen total verstopft waren und ich sie alsbald in einen einzigen Stock vereinigen mußte, um die wenigen überlebenden zu retten. Ich schäme mich nicht, zu gestehen, daß mir bei dem Anblick meiner so sorgfältig gezogenen und gepflegten, nun todten Stöcke, das Wasser in die Augen kam. 10 Centimeter hoch lagen die Todten in manchem Stocke, das Ausräumen wollte kein Ende nehmen. Gegen 120 bereits volle und gedeckelte Waben waren noch unberührt vorhanden; ein klarer Beweis, daß die Bienen, sobald sie das genossene Futter nicht mehr von sich geben konnten, an der schlechten Qualität des Zuckers schnell dahin starben.* Ich habe Völker, welche mit Zucker gefüttert waren, schon volle 4 Monate nicht geöffnet und dabei keinen Verlust erlitten, und hier nach Verlauf von

* Es sind vielerorts diesen Winter und Frühling Völker abgestorben, die nicht mit Zucker gefüttert worden. Es ist ferner Thatsache, daß viele Bienenvölker in und um Zürich, die mit dem von Sutermeister bezogenen und von Hrn. Fischer beschuldigten Vereinszucker gefüttert worden, nicht nur am Leben geblieben, sondern sogar sehr gut ausgewintert worden sind. Es muß somit auf dem Bienenstand des Hrn Fischer noch ein anderer, von ihm vielleicht nicht beachteter Faktor mitgewirkt haben. D. R.

nicht ganz 6 Wochen ein so trauriges Resultat; fast muß ich annehmen, daß die Thiere gleich nach Schließung der Schalter (meine Fluglöcher bleiben 2 cm. lang offen und stehen $1^1/_2$ cm. über dem Boden) eingegangen, event. durch den Zucker vergiftet worden sind, denn es fand sich auf den Flugbrettern auch nicht eine todte Biene. Obgleich ich nun nicht den geringsten Zweifel hatte, daß der schlechte Zucker meine armen Bienen getödtet, so zog ich doch noch weitere Erkundigungen ein und vernahm, daß Herrn Schellenberg von 11 guten Völkern nur 5 kranke übrig blieben, Herr Lehrer Küssenberger in Fisibach, ein bewährter Bienenzüchter, der auch Vereinszucker gefüttert, hatte gleichfalls 10 todte Völker und ist mit mir überzeugt, daß nur der Zucker sie getödtet hat. Allerdings sagte mir Herr Schellenberg, daß ein ihm befreundeter Colonialwaarenhändler in Zofingen, Herr Wettstein, vor diesem Zucker als schädlich gewarnt habe. Ich ließ, gewissermaßen um mich selbst zu beruhigen, den Ueberrest meines Zuckers durch den städtischen Chemiker dahier untersuchen mit der Frage, ob der Zucker für Bienen schädliche Bestandtheile enthalte. Das Resultat lautet:

Quantitative Bestimmungen ergeben:

Invertzucker	%	5,50
Mineralstoffe („Asche") . . .	%	0,71 stark alkalisch.
Chloride (als Chlorcalcium) . .	%	0,30

Gutachten: Der Gehalt an Invertzucker und an Mineralbestandtheilen, besonders Chloriden, läßt den vorliegenden Zucker als für Bienenfutter nicht unbedenklich erscheinen.

Als der verstorbene Blatt der Faulbrut nicht mehr Meister wurde, alle seine Völker verlor, fühlte ich mich deßhalb vor solchen Zufällen sicher, weil ich nur in Einzelkästen imkere, jetzt aber habe ich erfahren müssen, daß mit des Geschickes Mächten kein ewiger Bund zu flechten ist und das Unglück schnell schreitet.

Zürich, 31. August 1887. **E. Fischer-Singer.**

Corresp. vom 7. Nov. Gestern Nachmittags 2 Uhr versammelte sich im obern Saale des Café Rütli in Bern eine Anzahl Bienenzüchter aus der Stadt Bern und Umgebung, um eine Sektion des kantonalen Bienenzüchtervereins, einen **„Lokalverein für das Amt Bern und Umgebung"** zu gründen. Die neuen Statuten des kantonalen Vereins sehen nämlich die Gliederung des größeren, den ganzen Kanton umfassenden Vereins in kleinere Lokal- und Bezirksvereine vor, und zwar ist die Organisation folgende: Alle Mitglieder der Lokalvereine sind zugleich auch Mitglieder des Kantonalvereins und haben als solche den ordentlichen Jahresbeitrag von Fr 1 per Mitglied an die Kasse des Centralvereins zu entrichten. Dagegen erstattet der Centralverein den Lokalvereinen 50 Cts. per Mitglied der erhobenen Jahresbeiträge, damit diese daraus ihre finanziellen Bedürfnisse bestreiten können und in der Regel nicht genöthigt sein sollen, eigene Jahresbeiträge zu beziehen. Auf diese Weise hofft man nach und nach recht zahlreiche Lokalvereine entstehen zu sehen und mit der Zeit alle Bienenzüchter des Landes zu Mitgliedern des Vereins heranzuziehen.

Nach der Wahl eines provisorischen Vorstandes von 3 Mitgliedern (Jordi in Köniz, Neuhaus-Ducart in Bern und Heimann in Worblaufen), welcher bis zur nächsten Versammlung, Dienstag den 6. Dez. 1887, des Mittags um 12 Uhr, im Café Rütli in Bern eine definitive Vereinsorganisation erhalten soll, wurde namentlich die Organisation des Honigverkaufs besprochen. Es soll dieser ganz systematisch an die Hand genommen und in jeder größeren Ortschaft des Amtes ein Honigdepot errichtet werden. Es soll damit namentlich der Verhunzung der Honig-

preise entgegengewirkt werden, was um so dringlicher ist, als gegenwärtig schon in hiesiger Stadt ächter Bienenhonig zu 70 Rappen per Pfund detaillirt und ausgeschrieben wird.

Möge es dem jungen Verein gelingen, die von seiner Wirksamkeit gehegten Erwartungen zu erfüllen. Er lebe, blühe, und gedeihe!

Clemens Jans, Neu-Seeland. Leider komme diesmal etwas spät mit meinem Schreiben und kann ich gleich für zwei Honigsaisons berichten. Die Saison 1885/86 habe mit 3 Völkern angefangen, welche ich gut überwintert habe, was hier eben keine große Kunst ist, weil es nie so kalt wird, daß der Boden gefriert. Alle drei Völker schwärmten früh: Ende Oktober und Anfangs November 1885. Diese Schwärme haben später im Januar 1886 wieder geschwärmt. So brachte ich es auf 12 Stöcke bis am Ende der Saison, welche eine ganz ausgezeichnet gute genannt werden muß. Mit Mitte Februar kam der Honigfluß zum Abschluß. Im Ganzen habe 774 ℔ Honig geerntet, das trifft per Stock $64^1/_2$ ℔. Das ist gewiß ein glänzendes Resultat, besonders wenn man bedenkt, daß die Völker, mit Ausnahme von dreien, junge waren, welche ein jedes noch wenigstens zwanzig Rahmen mit Kunstwaben ausgebaut haben. Einige der besten Völker lieferten von 80—90 ℔ Honig. Nicht ganz so gut ist die Saison 1886/87. Ich begann mit 18 Völkern, da ich inzwischen einige gekauft hatte. Im Frühling hatten wir sehr wenige gute Trachttage. Erst Anfangs Dezember hatten wir günstigere Witterung. In Folge des sehr späten Frühlings gingen viele Völker zu Grunde, weil es hier bei den Farmer nicht Brauch ist, die Bienen zu füttern; die denken halt, das „Nehmen ist seliger als Geben". Ich brachte es nur auf 24 Völker, von welchen ich 950 ℔ Honig geerntet habe, also etwas mehr wie 39 ℔ per Stock im Durchschnitt. Dies Jahr rechne ich also zu den mittelmäßigen. Mein Preis letztes Jahr war 60 Rp. per ℔. Dies Jahr habe Blechbüchsen von 4, 10, 20 und 60 ℔ Inhalt machen lassen und verkaufe nun zu 40 Rappen per ℔ für die 60 ℔ Büchsen, bis zu 60 Rp. für die 4 ℔ Büchsen. Die Büchsen kommen mich auf ca. 5 Rappen per ℔ im Durchschnitt zu stehen. Der Engrospreis des Honigs ist von 30—40 Rappen per ℔. Er wird gewöhnlich in hölzernen Tonnen und Fässern von verschiedener Größe versendet, auch die 60 Pfund Blechbüchsen eignen sich gut für den Export. Sollte sich die Produktion sehr steigern, was als ganz sicher anzunehmen ist, so muß man exportiren. Am besten wird dies gehen nach England. Für einige Jahre wird aber dies nicht nothwendig sein, da man für längere Zeit im eigenen Lande Absatz genug finden dürfte, ganz besonders weil der Preis so niedrig ist, deßwegen es sich jedermann erlauben kann, Honig zu kaufen.

Um Ihnen zu zeigen, wie der hiesige Honig beschaffen in Farbe, Aroma und Güte, so habe dem Herrn Simon Rüttimann, der auch auf der Heimreise begriffen ist, eine kleine Blechbüchse voll von meinem eigenen Honig mitgegeben. Damit Sie ganz sicher von meinem Honig erhalten, will ich dem Träger dieses Briefes Herrn K. Gretener ebenfalls welchen mitgeben. (Leider ist Rüttimann noch nicht zurück und dem Gretener wurde der Honig in Neapel weggenommen. D. R.)

Betreff meines eigenen Honigs muß ich bemerken, daß derselbe keineswegs zu dem besten gehört, der hier in Neu-Seeland produzirt wird. In Gegenden, wo weit und breit kein Urwald mehr ist, daher die Bienen meist auf den weißen Klee und Löwenzahn angewiesen sind, da wird ein Honig gewonnen, der in Bezug auf Güte und Aroma und Farbe dem bessern Schweizerhonig (nach meiner unmaßgebenden Ansicht) ebenbürtig ist. Im flüssigen Zustande ist er meist bernsteinfarbig und kandirt fast weiß bis ganz weiß. Eine Eigenthümlichkeit des neuseeländischen Honigs ist,

daß er sehr schnell kandirt, oft in Mitte des Sommers schon in ein bis zwei Wochen nach dem Ausschleudern. Der beste Honig ist der letztgewonnene gegen Ende der Saison.

Leider habe durch die Bienenzeitung vernommen, daß das Jahr 1886 für die schweiz. Bienenzüchter ein ausgezeichnet schlechtes war. Laßt deshalb den Muth nicht sinken! Wieder frisch daran! Auf Regen folgt Sonnenschein.





Bienenzuchtkurs in Oberkulm vom 12.—14. Mai und 25.—28. Juli 1887. Oberkulm, inmitten des freundlichen Wynenthales, rief vor einigen Monaten einen landwirthschaftlichen Verein in's Leben, dessen Aufgabe es war, dem denkenden Landwirthe die Fortschritte der neueren Zeit durch Fachkurse zugänglich zu machen. So hatte denn der junge Verein für Obstbau- und Bienenzuchtkurs die Initiative ergriffen. Wenn auch für den letztern unter der Bauersame noch nicht gar großes Interesse war, da namentlich der kalte Winter von 86 viele Bienenstöcke dahinraffte, wurde um so eher das Bedürfniß eines Kurses betont, damit einem neuen Zweige der Landwirthschaft ein besserer Betrieb eröffnet werde.

Es gelang dem Vorstande, den in der Bienenzucht rühmlichst bekannten Herrn Kantonsrath Theiler in Zug als Kursleiter zu gewinnen. Ein Einladungsschreiben an sämmtliche Bienenzüchter des Bezirks Kulm und Umgebung hatte zur Folge, daß sich 30 Theilnehmer aus allen Ständen, vom Jünglinge bis zum Greise in Silberhaaren, meldeten, um die trefflichen Worte des Herrn Theiler zu vernehmen.

Der Kurspräsident, Herr Heuberger, hieß die Theilnehmer herzlich willkommen und ermunterte zu freudigem Schaffen, worauf Herr Theiler seine Arbeit begann und uns in fließendem, schönem Vortrage in die Wunder der Bienenwelt einführte.

Die Nachmittage brachten den lernbegierigen Schwarm an verschiedene Bienenstände zur Untersuchung, Beurtheilung der Völker und zu diversen praktischen Uebungen, wobei manch Einer, der die Laune der seltsamen Biene noch nicht kannte, anfänglich ein geheimes Gruseln empfand und bei Annäherung von Gefahr dann gar zu seinem „Gontenschwylerwasser" griff.

Doch hatte schon nach Verlauf des ersten Kurstages wohl mancher angehende Imker die Ueberzeugung gewonnen, daß sein „Bisheriges" in der lieben Bienenzucht mangelhaft, ja oft ganz verfehlt angewendet war, was übrigens das lebhafte Interesse zur Sache nur vermehren konnte.

Die zweite Kurshälfte war vom schönsten Wetter begünstigt, so daß wir die Bienen in ihrer regsten Thätigkeit beobachten konnten. Die verschiedenen Exkursionen nach Gontenschwyl, Unterkulm, Reinach und Menziken zeigten uns, wie ein denkender Imker verfahren muß, um einen reichlichen Ertrag zu erzielen; aber auch bedeutende Schäden und Uebelstände waren hie und da nicht zu verkennen, doch konnte die lästige Faulbrutkrankheit nirgends getroffen werden.

Der letzte Kurshalbtag war in Anwesenheit des Vorstandes des landwirthschaftl. Bezirksvereins einer kurzen Prüfung gewidmet, an deren Schluß der Präsident, Herr Lehrer Baumann, in drastischer humoristischer Weise den Gang am Althergebrachten in den verschiedenen Zweigen der Landwirthschaft geiselt, zum eifrigen Streben nach Vorwärts ermahnt und Herrn Theiler für die tüchtige Leitung dankt.

Im Namen aller Kurstheilnehmer bringt Herr Bezirkslehrer Dr. Süeß in Reinach dem geliebten Kursleiter den aufrichtigsten, wärmsten Dank entgegen und bekundet, daß als erste Frucht des Kurses ein Bienenzüchterverein „Wynenthal und Umgebung" erstanden ist, dessen Aufgabe es sein wird, der lieben Bienenzucht auch im schönen Heimatthal vermehrten Eingang zu verschaffen. **Striner**, Lehrer.

Graubünden, „Praxis" in Bienenzucht. Die „praktischen Schweizer" liest man oft; wer möchte wünschen, daß man uns „unpraktisch" nenne?

Auf dem Boden der Bienenzucht, auf welchem allein Schreiber dies veranlaßt war, Wortsinn und reale Bedeutung der „Praxis" genau in Erwägung zu ziehen, leuchtet jedem einigermaßen belesenen Bienenhalter das zündende Wort August v. Berlepsch's entgegen: „Vor Allem lernt Theorie, sonst bleibt ihr euer Leben lang praktische Stümper!"

Ich rede aus alter, langer und auch frischer Erfahrung, daß unter den Besitzern von Bienen die meisten die Anschauung haben, die Theorie sei bis auf eine winzige Kleinigkeit entbehrlich, die „Praxis" allein habe für sie Werth. Und sie verstehen unter Praxis an einem Bienenzuchtkurs, daß alle diejenigen Manipulationen und Operationen, welche an Bienenstöcken, an Königinnen, an Waben, an Honig im Laufe des Jahres vorgenommen werden müssen oder können, in den paar Tagen vollzogen werden könnten und sollten; darauf allein setzen sie Werth, und großen, und betrachten die Belehrung über die Natur der Biene, ihre Instinkte, Verrichtungen, sowie über den Kreislauf im Leben des Biens als fast ganz entbehrlich oder doch unwichtig.

Nun ist leider seit dem ersten Büchlein Dzierzons in der zweiten Hälfte der Vierziger Jahre mit den beiden Benennungen „Theorie" und „Praxis" eine arge Verwirrung in der apistischen Sprache eingetreten. In Materie der Bienenzucht wäre die logische Eintheilung der einschlägigen Kenntnisse und Bethätigungen doch gewiß diese:

I. Naturkunde oder Naturgeschichte der Biene;
II. Theorie über ihre Behandlung und Ausnutzung;
III. Praxis — die wirkliche, thatsächliche Betreibung oder Ausübung der Bienenzucht seitens des Privaten im Leben, also Jahr aus, Jahr ein.

Was nun in einem Bienenzuchtkurs an Bienen und Bienenstöcken manipulirt und operirt wird, das ist nie und nimmer „Praxis", sondern nur Experimentirung, Uebung zur Unterstützung der Theorie und ist eben ein Theil der „Theorie", gehört somit unter obige Rubrik römisch II. — Praxis ist Ausübung, nicht blos Einübung.

„Praxis macht den Meister", sagt man; aber kein Kurs von einer Woche, noch von einem Monat macht aus einem Anfänger einen Meister.

Die Praxis eines Arztes z. B. besteht nicht in den Manipulationen und Operationen, die er gesehen oder mitgemacht, als er auf der Universität studirte, sondern vielmehr in der thatsächlichen Berufsausübung Zeit seines Lebens. Und seine Praxis wird ihm eben gerade darin nützen vor jüngeren Aerzten, daß er aus ihr, d. h. aus den gemachten Erfahrungen, Beobachtungen sich Kenntnisse, Gewandtheiten erwirbt,

die er trotz fleißiger Studien und klinischer Uebungen auf der Hochschule nicht besaß. Es wäre nun gar kommod, wenn ein Arzt, der 10—12 Jahre studirt hat, Aspiranten für seinen Beruf in einem „praktischen" Kurs von einem Monat oder zweien zu tüchtigen Praktikern der Medizin bilden könnte!

Anderes Beispiel: Unsere Volksschullehrer lernen in Kantonsschule und Seminar sehr viel; sie haben auch praktische Uebungen im Schulhalten, Lektionen in der Musterschule; nichtsdestoweniger beginnt ihre „Praxis" erst mit Austritt aus dem Seminar und Uebernahme von Gemeindeschulen. Was sie Aehnliches, ja Gleiches im Seminar getrieben, war eben nur zur Unterstützung, Klärung und Befestigung der Theorie vom Schulhalten, war Experimentalik der Pädagogik, war „praktische Uebung", — Einübung.

Drittes Beispiel: Die große Persönlichkeit meines Ich ist weder überhaupt noch als Bienenzüchter gestern geboren; was sie etwa passabel befähigt zur Kursleitung, ist ein halbes Leben in begeistertem Umgang mit den Bienen und mit einschlägiger, Literatur. Ich habe denn auch an Anderen immer gefunden, daß, wer Fleiß und Anstrengung nicht gescheut hat, über die Natur der Biene, über Instinkte, Bedürfnisse und Leistungen des bewunderungswürdigen Völkleins richtige Kenntnisse zu erlangen, nicht leicht die einmal angefangene Beschäftigung wieder verlassen hat; daß hingegen, wer sich von vorneherein Meister fühlte und des Lernens und Beobachtens überhoben wähnte, in Verdruß und Ueberdruß verfallen ist. Zeugniß davon sind die nicht seltenen leeren Bienenhäuser landauf landab auch gerade im Bündnerland.

Es waren darum aber eben schöne Tage für den Leiter des ersten in Bünden zu Stande gekommenen Bienenzuchtkurses in der zweiten Mai-Woche zu Filisur: Fast dreißig Theilnehmer, täglich von 8—11 und 1—5 in freudiger Aufmerksamkeit und Mitbethätigung. Beweis der Energie und des Interesses, das da von allen Seiten waltete, ist einmal auch die beobachtete Thatsache, daß selbst außer den Kursstunden die Diskussion und Konversation nahezu ausschließlich unser Fach beschlug; unaufhörlich und unerschöpflich ergingen da Fragen und Erkundigungen in Sache der — Liebhaberei. Beweis von der Anziehungskraft dieses Geschäftszweiges war auch die gespannte Aufmerksamkeit von Alt und Jung aus dem Ortspublikum neben den Kursgenossen auf die abendlichen Vorträge im stattlichen Saale des Gasthofes zum Schönthal. — Herrschaft und Oberhalbstein, Domleschg, Davos und Bergün-Latsch sind die Radien meines Rekrutirungskreises; nicht Alter, nicht Geschlecht skartirte die Kandidaten, noch hemmte ihren Eifer. Es erschien mir das ganze Getriebe als Praxis des feurig Gesungenen:

Allweit vom Thal zum Eisesgurt der Höhen
Allüberall ist Bienenfleiß.

W.

Sonntag den 8. Mai, bei ziemlich frostigem Wetter, versammelte sich in der Gartenwirthschaft des Herrn Senn in Zofingen der **Wiggerthaler Bienenzüchter-Verein**, circa 30 Mann, zur ersten Frühlingszusammenkunft.

Die Statistik über den Bestand an Bienenstöcken, mit welchen der Verein arbeitet, die im letzten Herbst eingewintert und nach den herben Winterverlusten die diesjährige Saison, d. h. die Volltrachtzeit erlebt haben, konnte noch nicht fertig gestellt werden, weil nicht alle Fragebogen eingegangen waren. Die eingegangenen 19 ergaben einen Winterverlust von 127 Völkern auf 315 eingewinterten, was allerdings ein trauriges Bild gibt und dazu mahnt, der Fütterung in allen ihren Theilen und der sorgfältigen Einwinterung die größte Aufmerksamkeit zu schenken. Mit einem so äußerst schädlichen Nachwinter, wie er dies Jahr in der zweiten Hälfte März eingetreten, möge uns Gott künftig verschonen. Am wenigsten haben hohe Waben und gut mit Nahrung

versehene Völker, auch in Strohkörben, gelitten. Im Allgemeinen ist der Sterbet ungefähr gleich in Mobil-Bau und Körben.

Behandelt wurde außerdem die Frage des Ankaufs von Italiener- und Krainervölkern durch den Verein und entschied sich die Mehrzahl der Mitglieder zum Ankauf von Krainern. Italiener fanden weniger Liebhaber.

Hiedurch wird der Winterverlust, wenn auch mit großen Kosten, theilweise ersetzt. Aber die leeren Wohnungen können dies Jahr bei Weitem nicht alle wieder bevölkert werden, weil wenig Schwärme in Aussicht.

Der Vorsitzende wies ein Konkurrenzprodukt vor, bestehend in einer eleganten Blechbüchse, deren Inhalt kalifornischer Honig, der laut eingeholter Analyse rein von Glycerin und Dextrin oder andern Surrogaten scheint, aber, wenn auch feinschmeckend und aromatisch, weil angeblich von Orangenblüthen herrührend, doch nicht so würzig, wie unser feinerer Landhonig. Doch soll dieser Konkurrenz, die schon Preises halber nicht zu unterschätzen ist, alle Aufmerksamkeit geschenkt werden. Ein früher untersuchtes Muster von kalifornischem Honig war anscheinend nicht so rein, wie das vorliegende, so daß auf Ungleichheit in dieser Waare zu schließen wäre, wenn auch die Büchsen genau die gleiche Etikette und Firma tragen, sowie auch den gleichen Spruch aus Salomo XXIV, 13: „Iß Honig, mein Sohn, denn er ist gut". Diesen Spruch mögen Alle beherzigen!

Ein Mitglied wies praktisch eingerichtete, billige Blechbüchsen zum Honigversenden und Kleinverkauf vor und ermunterte zu deren Verwendung, da dieses Gefäß, wie auch die hermetisch schließenden Honiggläser von Siegwart, sich erfahrungsgemäß bewähren.

Ein erfahrener Bienenzüchter rieth dazu, häufige und öftere Kreuzung der inländischen schwarzen Bienenrace unter sich, sowie dieselbe mit Italiener- und Krainer-Bienen, zu veranlassen, was sehr rathsam ist, gleich dem Samenwechsel in Nutz- und Nahrungspflanzen.

Eine Anfrage wegen Betheiligung des Vereins als solcher an der Landwirthschaftlichen Ausstellung in Neuenburg wurde abgewiesen und den einzelnen Mitgliedern die Betheiligung überlassen.

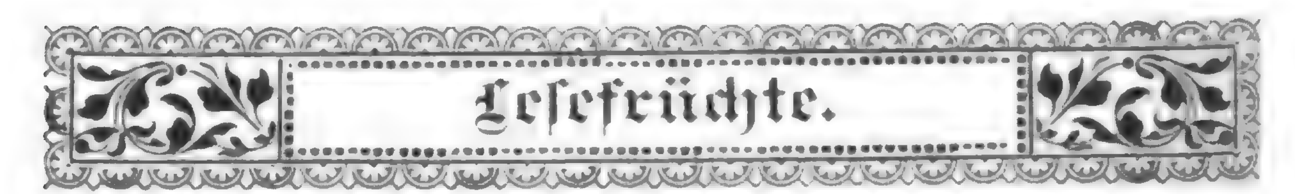
Den Schluß der schönen Verhandlung bildete, auf freundliche Einladung hin, der Besuch der reich ausgestatteten Bienenstände unserer Mitglieder, HH. Rudolf Imhoof Sohn und Max Bär.

Zur Aufnahme in den Verein meldeten sich 9 Mitglieder und als Abonnent der schweizer. Bienenzeitung 1 Mitglied.

Glück auf für alle unsere Imker! Nur schade, daß dieses Frühjahr eine Masse Honig in den Blüthen vertrocknete, weil zu wenig Bienen da waren, um ihn einzuheimsen.

F. K. J.





Ueber Bienenhonig. Das Fremdenblatt für Luzern, Vierwaldstättersee und Umgebung bringt in Nr. 98 untenstehenden Artikel, für welchen wir dem nicht genannten Verfasser aufrichtig gratuliren.

Die diesjährige Honigernte war in den meisten Gegenden des Schweizerlandes eine vorzügliche. Die lieben, kleinen Bienen haben wieder tüchtig gearbeitet, mit wundervoll gebildeter Zunge den süßen Nektar aus den Blüthenkronen der Pflanzen gesogen und in den kunstvoll gebauten Wachszellen des Stockes aufgespeichert. Welche Unzahl von Blumen müssen sie befliegen, wie viele Tröpflein sammeln, um nur einige hundert Gramm zusammenzubringen, geschweige denn, in einem einzigen Stocke den Honigvorrath per Tag um 1000 bis 3000 Gramm zu vermehren, was bei sehr günstigen Verhältnissen sogar vorkommen kann. Wahrlich eine bewunderungswerthe Arbeitsleistung, die sogar die Anerkennung des Menschen verdient, indem er diesen ächten, von den Bienen mit so großer Mühe gesammelten und köstlichen Honig hochschätzt und als herrliche Gabe der Natur in gesunden und kranken Tagen würdigt und zu seinem Heile verwendet. Denn im Bienenhonig* wird ein Lebensmittel gewonnen, wie wir kaum ein zweites haben, was Leichtverdaulichkeit, Nährstoff und Wohlgeschmack anbelangt. Wie das Wasser unmittelbar in die Blutgefäße übergeht und keinen Rückstand hinterläßt, wie reines Oel in bestimmter Menge vollständig in das Blut aufgenommen und im Körper aufgespeichert wird — so geht der Honig, ohne auch nur die geringste Spur eines Rückstandes zu hinterlassen, unmittelbar in das Blut über, dient in demselben bei seiner chemischen Umgestaltung zur Erwärmung des Körpers und zur Entwicklung lebendiger Kraft, und ist somit, wenn er auch nicht das Leben für sich allein zu erhalten vermag, einer der ausgezeichnetsten Nährstoffe, die wir kennen. Was wir an Honig unserm Körper zufügen, das ist unser, und darüber schaltet der Stoffwechsel frei und unbeschränkt.

Der reine Naturhonig enthält gerade diejenigen Stoffe, die am schnellsten und leichtesten die Verdauung befördern; es empfiehlt sich daher, ihn mit solchen Speisen zu genießen, die weniger leicht zu verdauen sind.

Kinder, welche rasch wachsen und dabei bleich und matt aussehen, fühlen instinktiv, wovon sie Abhilfe zu erwarten haben. Sie tragen ein großes Verlangen nach Süßigkeiten. Nichts aber hilft ihnen mehr und ist ihnen zuträglicher als gerade der Honig, der schon durch sein liebliches Aroma von allen Süßigkeiten an der Spitze steht. Ueberdies essen die Kinder viel lieber Honig zum Brod als jede andere Beigabe.

Beim Frühstück genossen, wirkt der Honig kräftigend und erwärmend. Namentlich ist er ältern Personen zu empfehlen, da er leicht zu verdauen ist und Wärme erzeugt.

„Willst du alt werden?“ hieß es in einer der letzten Nummern des „Elsaß-Lothringischen Bienenzüchters“: „Genieße täglich die köstlichste Speise der Alten: Milch und Honig. Brocke leichtes Weißbrod in eine Schüssel mit Milch und thue reinen, unverfälschten Honig hinein. Dies ist das gesündeste, nahrhafteste und wohlschmeckendste Frühstück.“

Der Honig ist nicht nur gern gesehen auf dem Tische des Gesunden, er ist auch dem Kranken ein willkommenes Arzneimittel oder besser gesagt, ein Hilfsmittel. Wie viele Leidende haben sich nicht schon durch einige Löffel Honig von lästigem Husten, von Brustsucht, von Halsschmerzen u. a. m. auf die einfachste und zugleich angenehmste Weise befreit! Wie vielen ältern Personen, die an Engbrüstigkeit leiden und oft das Nachts am heftigsten von diesem Uebel überfallen werden, hat nicht ein Kaffeelöffelchen voll Honig augenblicklich Linderung verschafft!

---

* Siehe Dennler „Der Honig“.

Der Kranke sucht Hilfe, wo er kann. Mancher begnügt sich oft, die fadeste Brühe von abgekochten Wurzeln oder Blättern der verschiedensten Pflanzen zu trinken; warum sollten andere nicht dem Honig den Vorzug geben, der doch das Feinste, Aromatischste ist, was uns die junge blühende Pflanzenwelt bietet?

Erfreulich ist es, daß in neuerer Zeit wissenschaftlich gebildete Aerzte sich angelegen sein lassen, dieses köstliche Produkt in vielen Fällen den Kranken zu verordnen.

In der Hessischen „Biene“ hat sich jüngst ein medizinischer Fachmann in einem ausgezeichneten Artikel über die Verwendung des Honigs als Arznei ausgesprochen, welcher so recht schlagend beweist, welch ein edles Produkt wir im reinen Honig haben und wie thöricht es ist, zu glauben, er könne durch verschiedene Zuckerarten ersetzt werden.

„Honig, behauptet dieser Arzt, störe die Pilzbildung und sei deßhalb von jeher gegen sogenannte Schwämmchen der zarten Säuglinge von sicherem Erfolg gewesen;

„Mit Mehl zu einer Salbe verarbeitet, gebe er das beste Mittel für Geschwüre;

„Innerlich gebraucht, sei der Honig nicht hoch genug zu schätzen: durch seinen Genuß würden angehender Husten, Schnupfen und Katarrh, beginnende Bräune, Diphtheritis im Keime erstickt und Bakterien wie Pilzbildungen vernichtet;

„Gegen Krankheiten der Mundhöhle, des Schlundes und der Athmungsorgane erweist sich reiner Bienenhonig, besonders Schleuderhonig, bei anhaltendem Gebrauche und entsprechender Diät unfehlbar wirksam;

„Alle 15, 20 oder 40 Minuten einen Theelöffel voll warmen Honig genommen, wirke bei einem Katarrh geradezu überraschend und viele Schwindsuchten der Lunge würden an ihrer Ausbildung verhindert, wie auch Magenleiden geheilt;

„Jede Familie müsse ein Glas mit reinem Honig im Hause haben, um sofort, nach einer Erkältung und Affektion, davon Gebrauch machen zu können; manches kostbare Menschenleben würde dadurch erhalten bleiben.“

Die an Husten leidenden Personen bitten wir folgende Mittheilung des Herrn Krämer aus Brumath zu beachten:

„Brumath, im Februar 1885. Im Laufe dieses Winters habe ich besondere Gelegenheit gehabt zu erfahren, wie wohlthätig der ächte Bienenhonig gegen Halsleiden, Heiserkeit, Husten, Katarrh und Luftröhren-Entzündung bei Jung und Alt wirkt. Durch einen Artikel im „Zornthalboten“ auf die heilsame Eigenschaft des Honigs aufmerksam gemacht, haben ich und zahlreiche Patienten meiner nächsten Umgebung dieses Heilmittel angewendet, und wir sind alle einstimmig in unserem Lob für die erweichende, lösende Wirkung desselben. Für Brustleidende besonders ist es ungemein stärkend.

„Man nimmt den Honig mit dem besten Erfolg lauwarm, in Portionen von je einem guten Kaffeelöffel voll, Tags über alle zwei Stunden, des Nachts, bevor man zu Bett geht, und des Morgens wenigstens eine Stunde vor dem Frühstück.

„Manche Kranke vermengen noch mit dem Honig ein wenig Gänsefett und rühmen sehr den hierdurch gesteigerten wohlthuenden Effekt dieses einfachen und billigen Medikamentes.“

Die Farbe des ächten Bienenhonigs ist verschieden: von der weißen, hellgelben bis zur dunkelbraunen. Auch sein Aroma ist verschieden. Farbe und Aroma lassen sich auf die zur Erntezeit vorwaltenden Blüthen, auf die Jahreszeiten und auf die Bodenverhältnisse zurückführen. Die Frühlingshonige haben meistens eine helle Farbe, während die im Spätsommer geernteten, wie Buchweizen- und Heidehonig an

ihrer dunkelbraunen Farbe leicht erkenntlich sind; die ersteren übertreffen auch die Herbsthonige durch ihren Wohlgeschmack und ihre Güte.

Der Honig wird in den Waben genossen, als Wabenhonig, oder rein, als ausgelassener und als ausgeschleuderter Honig. Der letztere wird vermittelst Centrifugalkraft aus den Waben geschleudert und behält seinen ursprünglichen Geschmack und den gewürzhaften Geruch, welche beide bei dem am Feuer ausgelassenen Honig theilweise verloren gehen.

Frisch von der Wabe weg, ist der Honig flüssig, klar und durchsichtig. Mit der Zeit verliert er seine Dünnflüssigkeit: er kandirt oder kristallisirt und zwar fein oder grobkörnig und fester oder weicher. Das Kandiren des Bienenhonigs ist aber gerade ein Beweis seiner Güte, denn gefälschter Honig kandirt nie.

Hat Jemand einige Male guten Bienenhonig genossen, so schmeckt er den Gefälschten bald heraus.

Will man ihn jedoch wieder flüssig haben, so stellt man den Topf oder das Glas, worin er aufbewahrt wird, auf den Ofen oder in ein Wasserbad (Bain-Marie) und läßt ihn langsam erhitzen. Bildet sich Schaum auf der Oberfläche, so schöpft man diesen ab. Repshonig kandirt schnell, selbst in den Waben, während Kleehonig längere Zeit flüssig bleibt.

Der Honig läßt sich lange, selbst mehrere Jahre hindurch in Blech-, Stein-, Glas- und Porzellangefäßen, wohl nicht in feuchten Kellern, aber an kühlen und trockenen Orten aufbewahren, besonders wenn derselbe nach dem Ausschleudern sorgfältig abgeschäumt worden ist, und dazu noch ein Bain-Marie erhalten hat.

Das bis anhin über den Honig Gesagte kann sich selbstverständlich nur auf reine, unverfälschte Waare, wie sie von den Bienen geboten wird, beziehen. Der in der Schweiz gewonnene ächte Bienenhonig ist von feiner Qualität und stund daher bis in die neuere Zeit in gutem Rufe im Auslande. Es ist nun kein Wunder, daß man versucht hat, denselben künstlich nachzumachen, und daß man das neue Produkt mit dem Namen „Schweizer Tafelhonig" bezeichnete. Die Fälschung ging von Amerika aus und wurde, da sie rentirte, in andern Ländern, leider auch in der Schweiz, von Spekulanten nachgeahmt.

Dieser „Tafelhonig" ist aber dem ächten Honig in Bezug auf Zusammensetzung und Nährwerth sehr unähnlich und verdient den Namen „Honig" gar nicht, sollte richtigerweise mit dem Worte „Syrup" bezeichnet werden, denn es ist nichts anderes, als ein syrupartiges Fabrikat von Glycose mit etwas Honigzusatz.

Neben dem genannten gibt es noch andere Honigsurrogate, welche dem Publikum auf die pompöseste Weise angepriesen werden; wir nennen nur noch:

Dr. Eschmanns Alpenhonig,
den schlesischen Fenchelhonig,
den ächten, rheinischen Traubenbrusthonig.

Dr. Eschmanns Alpenhonig besteht aus Malzextract und etwas Honig (wird theuer verkauft).

Der schlesische Fenchelhonig ist syrupartig oder flüssig und hat einen Beigeschmack von Fenchel (wird für einen 3—4fachen Preis unseres guten Schleuderhonigs abgesetzt).

Der ächte rheinische Traubenbrusthonig, von Zickenheimer aus Mainz, ist in letzter Zeit von verschiedenen Seiten analysirt worden und ist dadurch nachgewiesen,

daß er fast lediglich aus Invertzucker, Rohrzucker und Wasser besteht, dennoch aber recht theuer bezahlt wird.

Daß unser ächte Honig einen wohlklingenden, guten Namen hat, davon geben die Erfinder obiger Präparate den besten Beweis, indem sie ihrem Gemische den Namen „Honig" beifügen.

Lasset Euch aber dadurch nicht irre führen, liebe Leser und Leserinnen: der reine Bienenhonig ist immer das nahrhafteste, wohlschmeckendste und gesundeste Genußmittel für Jung und Alt, für den Gesunden wie für den Kranken. Beziehet ihn, wenn möglich, direkt bei den Bienenzüchtern selbst und mit Vorliebe bei solchen, die Mitglieder von einem Bienenzüchterverein sind.

Der Gastwirth, Organ der schweizer. Vereine der Hotelier-Wirthe (Redaktion Rötzli, Zürich), schreibt über den in Zürich stattgefundenen Honigmarkt, wie folgt:

Honigmarkt in Zürich. Der „Verein Zürcher Bienenfreunde", in Neuenburg für seine Kollektion diesjährigen Honigs mit der silbernen Medaille ausgezeichnet, arrangirte auf Montag, den 10. Oktober im großen Saale der Tonhalle einen Honigmarkt en gros et en détail.

Dieser Honigmarkt, dem wir in einem früheren Artikel im „Gastwirth" selbst schon gerufen haben, wird in der seriösesten und zutrauungsvollsten Weise durchgeführt werden. Befahren darf er nur werden von Mitgliedern des Vereins und zwar nur mit eigener Ernte, deren Produkte aber vorher vom Vorstande geprüft werden. So soll dann keine Waare aufmarschiren, welche nicht als „gute" erklärt wurde und hat der Verkäufer überdies jedem Käufer Garantie zu leisten. Nachgewiesene Fälschung irgend welcher Art hat Ausschluß aus dem Verein zur Folge und wird zudem mit einer Konventionalstrafe von 100 Fr. belegt. Um aber auch für nachträgliche Reklamationen gerüstet zu sein, wird von jeder Honigqualität eine amtliche Probe bezogen im Gewichte von 250 Gramm und während den 4 Wochen Reklamationsfrist aufbehalten. Ueber den Preis des Honigs entscheidet der Verein und darf hievon von keinem Aussteller abgewichen werden.

Wir wünschen diesem verständig organisirtem und guten Unternehmen einen erfreulichen Erfolg.

Der I. Honigmarkt in Zürich scheint beträchtliche Dimensionen annehmen zu wollen: circa 50 Produzenten — der Verein zählt 150 Mitglieder — werden mit ihrer Ernte auffahren zum offenen Kampfe gegen den alten Erbfeind: „Kunsthonig".

Qualität und Preise lassen einen durchschlagenden Sieg hoffen. Auf wirksame Unterstützung in der Förderung heimischer Produktion hoffen die Imker ganz besonders von Seite der Hoteliers, und sind aus diesem Grunde die Engros-Preise (von 25 Kilo an) derart ermäßigt, daß das gewichtigste Bedenken, das immer gegen den Bienenhonig in's Feld geführt wurde — er sei zu theuer — dahinfällt.

Oder sollte gerade die Vorzüglichkeit unseres Bienenhonigs, resp. der daherige größere Konsum, den allgemeinen Gebrauch in den Hotels als nicht opportun erachten lassen? Gegentheils sind wir überzeugt, daß das Beispiel des kleinen Zug, woselbst sämmtliche Hotels den Kunsthonig quittirt haben sollen, allmälig Nachahmung finde. Ist denn nicht auch das Ansehen der Fremdenindustrie bei dieser scheinbar unbedeutenden Frage engagirt? Zur Ehre Zürich's sei bemerkt, daß einige Etablissements bereits eingelenkt haben. Gerade der Honigmarkt bietet den Hoteliers nicht nur Gelegenheit zu Einkäufen, sondern in einer ihnen besser konvenirenden Bedienung durch die Produzenten: Wir denken an eine Art „Abonnements". Wie bequem wäre es für den Hotelier, sich mit einem größern Bienenzüchter in Beziehung zu setzen, und

seinen Bedarf in kleineren (monatlichen) Lieferungen zu beziehen, so daß er einerseits nicht zu großen, einmaligen Ausgaben veranlaßt wäre, anderseits den Honig stets in flüssigem Zustand hätte, und der Mühe des Aufwärmens des kandirten Bienenhonigs enthoben wäre. Hoffen wir, daß der erste Honigmarkt einen Schrift „vorwärts" bedeute.



Mit tiefem Schmerze theilen wir Ihnen mit, daß unser lieber Gatte, Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder und Schwager

Johannes Weilenmann,

Buchdrucker,

den 20. Oktober Nachmittags halb 2 Uhr uns plötzlich in Folge eines Hirnschlages in seinem 72. Lebensjahre durch den Tod entrissen wurde.

Wir empfehlen den lieben Verstorbenen Ihrem freundlichen Andenken.

Die Beerdigung fand Montag den 24. Oktober, Vormittags 11 Uhr, in Uster statt.

Die trauernde Familie.



Wir erfüllen hiemit die schmerzliche Pflicht, Ihnen mitzutheilen, daß unsere innigst geliebte Gattin, Mutter, Tochter, Schwester und Schwiegertochter

Josephine Dietschy geb. Mösch

in Frick den 8. November, Nachmittags 2 Uhr, nach langer schmerzhafter Krankheit in einem Alter von 37 Jahren und 5½ Monaten sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung fand statt: Freitag den 11. November 1887 in Frick.

Wir empfehlen die theure Hingeschiedene Ihrem freundlichen Andenken und uns Ihrer stillen Theilnahme.

Frick, den 8. November 1887.

Die trauernden Hinterlassenen.

Anzeigen.

Der wieder zu neuem Leben erwachte Verein bernischer Bienenfreunde hält seine diesjährige Herbstversammlung ab, Dienstag den 6. Dezember, des Nachmittags um 1 Uhr, im oberen Saale des Café Rütli, Bärenplatz in Bern, zu Behandlung nachfolgender Gegenstände: 1) Berathung und Annahme der vom Vorstande vorgelegten revidirten Vereins-Statuten; 2) Neuwahl des Vereinsvorstandes; 3) Berathung eines Regulativs über die Organisirung von Honigdepots; 4) Vortrag über die bienenwirthschaftliche Abtheilung der landwirthschaftlichen Ausstellung in Neuenburg; 5) Unvorhergesehenes.

Mitglieder und Freunde des Vereins werden zu dieser Versammlung imkerfreundlichst eingeladen.

Muster-Bienenwohnungen werden zur Besichtigung vorliegen.

Inhalt: Ueber die diesjährige Auswinterung und weitere Besorgung der Bienen bis zur Volltracht, von Heinrich Schaffner. (Schluß.) — Praktische Anweisungen für den Korbbienenzüchter. (Fortsetzung.) — Ludwig Huber. † — Imkersprechsaal. — Nachrichten aus Vereinen und Kantonen. — Lesefrüchte. — Todesanzeigen. — Anzeigen.

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer in Aarau.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1 1/2 Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. —. Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei H. R. Sauerländer in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., X. Jahrg. | №. 12. | Dezember 1887.

An unsere Leser!

Die schweizerische Bienenzeitung beschließt mit vorliegender Nummer, mit 324 Seiten den X. Jahrgang, der neuen Folge, oder den 23. Band der ganzen Reihenfolge. — Besten Dank allen Mitarbeitern, die auch dieses Jahr der lieben Bienenzeitung treu zur Seite gestanden sind.

Nicht erhaltene oder verloren gegangene Nummern dieses Jahrganges wollen die tit. Abonnenten bis längstens den 30. Dezember nächsthin bei der Redaktion reklamiren. Ende dieses Monats werden die vorräthigen Exemplare des Jahrganges 1887 broschirt und den neuen Abonnenten zu Fr. 3. per Stück, soweit der Vorrath reicht, durch den Vereinskassier verkauft werden.

Die „Schweizerische Bienenzeitung“ wird auch im nächsten Jahre, unter der nämlichen Redaktion — Druck und Expedition von H. R. Sauerländer, Verlags-Buchdruckerei, Aarau — zu erscheinen fortfahren.

Die „Schweizerische Bienenzeitung“ wird allen bisherigen Abonnenten ohne weitere Erneuerung des Abonnements zum Jahres-Abonnementspreise von Fr. 4 zugesandt werden. Die tit. ausländischen Abonnenten (Abonnementspreis Fr. 4. 60) und diejenigen, welche bei der Post abonniren (Fr. 4. 10) bitten wir höflichst, das Abonnement rechtzeitig zu erneuern.

Mit Imkergruß!

Der Vorstand
des Vereins schweizer. Bienenfreunde.



Der erste Honigmarkt in Zürich.

Schon seit zwei Jahren beschäftigte sich der Verein Zürcher Bienenfreunde ernstlich mit der Frage, auf welche Weise vom Vereine aus der Absatz des Honigs zu befördern sei. Mußte auch zugegeben werden, daß die Propaganda durch Presse, Vereine und Private den Konsum des Bienenhonigs merkbar gesteigert, so rief doch im Jahre 1885 das Mißverhältniß zwischen Angebot und Nachfrage mancherorts etwelcher Enttäuschung.

Das außerordentliche Hungerjahr von 1886 dagegen drängte selbstverständlich nicht zur Lösung der aufgeworfenen Frage. Immerhin ward sie im Auge behalten und trat anfangs ganz besonders das Projekt einer Honigbörse in den Vordergrund. Die wegleitenden Gesichtspunkte waren:

Wir wollen unsere zahlreichen Honighändler in der Stadt für unsern Honig mehr interessiren; wir wollen ihnen zu ermäßigten Preisen unsere Ernten en bloc offeriren, so daß auch für sie beim Verdetailliren ein anständiger Gewinn resultirt. Dem Produzenten vom Lande muß besser gedient sein, wenn er den Honig, gleich wie den Wein sammethaft absetzen kann. Die Preisdifferenz zwischen Detail- und Engroskäufen war aber bisher so minim, daß der Händler wenig Lust haben konnte, große Einkäufe zu machen. Doch das Jahr 1886 schuf eine veränderte Situation. Die fremden billigen Honige aus Ungarn, Peru, Chile und Havanna beherrschten wie nie zuvor den Markt. Aus jedem Schaufenster glotzte die Affiche: Garantirt reiner Bienenhonig. Das Publikum ließ sich vielfach täuschen, glaubte hiesigen Honig zu kaufen. Wenige Händler waren so ehrlich, den Ursprung des Honigs publik zu machen.

Das Publikum war hierdurch neuerdings mißtrauisch geworden und fragte man sich, ob die Honighändler, auch wenn sie gewillt wären, wirklich die richtigen Leute seien, das gerade durch sie erschütterte Zutrauen wieder zu festigen. Verschiedene Meldungen von großen Lieferungen fremder Honige an hiesige Firmen führten schließlich zur Ueberzeugung, daß nur der Verein der Produzenten hoffen dürfe, das Vertrauen der Konsumenten zu gewinnen. So trat an Stelle des Projekts einer Honigbörse das eines Honigmarktes.

Also mit strikter Umgehung der Händler wollte der Verein direkte mit den Konsumenten sich in Beziehung setzen, dabei der Hoffnung Raum gebend, die gesteigerte Nachfrage nach ächtem, hiesigem Honig werde allmälig sowohl Händler als Hoteliers eines Bessern belehren. Die Initiative Schaffhausens rief der sofortigen Realisirung des Projektes. Vor Allem

galt es, dasselbe in der Tagespresse bestmöglich zu beleuchten und zu empfehlen, und darf hier anerkennend bezeugt werden, daß uns von dieser Großmacht wirksame Unterstützung ward. Auch die Wahl des Lokals, der große Saal der Tonhalle, sowie die Installation und Dekoration sollte den weitgehendsten Erwartungen eines städtischen Publikums genügen.

Anderseits mußten die Garantieen, die der Verein hinsichtlich Realität der Waare bot, derart sein, daß auch der Pessimist dem Unternehmen Vertrauen schenken mußte. Zu dem Behufe hatte jeder Verkäufer einerseits als Garantieschein zu Handen des Vereins nachstehendes Reglement zu unterzeichnen, anderseits dem Käufer als schriftliche Garantie das rothe Plakat zu verabfolgen, auf dem, in Quartform gefaltet, auch die Vereinsgarantie gedruckt war, unter Ansetzung einer vierwöchentlichen Frist für Reklamationen.

Reglement:

1) Der Honigmarkt darf nur von Mitgliedern des Vereins befahren werden, und zwar nur mit der eigenen Ernte.
2) Der Vorstand prüft sämmtliche aufgeführte Waare, und ist berechtigt, einen Honig, der aus irgend welchem Grunde nicht als „gut" qualifizirt werden kann, vom Markte auszuschließen.
3) Der Verkäufer leistet für die Aechtheit seines Honigs jedem Käufer Garantie durch Verabfolgung des eigenhändig unterzeichneten rothen Plakates über Behandlung und Verwerthung des Honigs — dem Verein dagegen durch Unterzeichnung dieses Reglements.
4) Nachgewiesene Fälschung irgend welcher Art hat Ausschluß aus dem Verein zur Folge und wird zudem mit einer Konventionalstrafe von 100 Franken geahndet, welche in die Vereinskasse fallen.
5) Wegen nachträglichen Reklamationen, welche innert 4 Wochen beim Präsidenten des Vereins anzuheben sind, wird von jeder Honigqualität eine amtliche Probe bezogen im Gewichte von 250 Gramm.
6) Nach Ablauf der Reklamationsfrist werden die Honigproben zu einem wohlthätigen Zwecke verschenkt.
7) Von den vom Verein festgestellten Preisen darf unter Androhung des Ausschlusses vom Markt nicht abgewichen werden.

Vorstehende Bestimmungen anerkannt als rechtsverbindlich . . . . .

Gleich wie in Schaffhausen waren die Preise einheitlich fixirt, nämlich:

Frühjahrshonig	per	1	Kilo	à	Fr.	2. 40
	„	5	„	à	„	2. 20
	„	25	„	à	„	2. —
Sommerhonig	„	1	„	à	„	2. —
(auch Korbhonig)	„	5	„	à	„	1. 80
	„	25	„	à	„	1. 60

Eine Preisdifferenz schien uns nicht nur rathsam, sondern billig. Der ausgesprochene Tannenhonig von fadem oder unangenehmem Geschmack war vom Markte ausgeschlossen.

Die reiche Ernte ließ eine namhafte Betheiligung erwarten, und wurden von 45 Produzenten circa 100 Ctr. aufgeführt, eine hochgehende Erwartung, wenn man bedenkt, daß auf Engroskäufe nicht mit sonderlicher Sicherheit zu zählen war.

Die Vorprobe der aufgeführten Waare durch „Gustiren" erwies sich als sehr nothwendig, denn 2 Schmelz-Honige mußten wegerkannt werden; der eine, weil von widerlichem Geschmack, der andere, in einem Gerster-schen Apparat gewonnen, zu dünn, vom Dampf wässerig. Das Stadtammannamt erhob und versiegelte die Proben. Auch die städtische Sanitätspolizei beehrte uns mit ihrer Anwesenheit, und enthob gleichfalls Proben, damit ihre Geneigtheit bezeugend, der Honigkontrole vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken, was wir nur begrüßen können.

Noch ist nachzutragen, daß die Gustirung darthat, wie verschiedenartig die Honige in einem relativ kleinen Rayon: energisch und kräftig im Geschmack die einen — mild und fein die andern, derb anschlagend mit kurzem Nachklang die einen — voll und lang nachklingend die andern, ein hartes Unisono die einen — wundersame Vollakkorde die andern — Eine wahre Blüthenlese! und der edeln fanden sich auch einige in dunkelm Gewand. Die Vorliebe des Publikums für helle Honige, obgleich theurer, war begreiflich.

Der Besuch war befriedigend, einige Stunden Nachmittags ging ein dumpfes Gebrause durch die Halle. Und der Erfolg? Der Umsatz mag circa 30—35 Ctr. betragen, eine genaue Kontrole fand nicht statt, da die Lokalgebühr von der aufgeführten, nicht von der verkauften Waare erhoben wurde: Fr. 1 pro 50 Kilo.

Befriedigt kehrten die Einen nach Hause, enttäuscht Andere, deren Erwartungen zu hoch gegangen, oder denen Fortuna nicht gelächelt. Begreiflich, daß nämlich die Einen ungleich mehr absetzten als ihre Nachbaren, verschiedene Umstände, Aeußerlichkeiten spielen hier mit.

Hierin sich belehren zu lassen, bot der erste Markt reichlich Gelegenheit.

Das allgemeine Urtheil, ganz besonders des Publikums war, der erste Versuch sei gelungen, und wollen wir uns dieser Stimmung freuen, sie sichert uns eine gedeihliche Fortsetzung.

Rückten auch die Hoteliers in sehr bescheidener Zahl ein, so ist, wie die Redaktion des Gastwirth, die das Unternehmen sehr sympathisch begrüßt, richtig bemerkt, zu erwägen, daß eben diese Saison geschlossen, und von dieser Seite mehr zu erwarten bei der Eröffnung der Saison, also einem Frühjahrsmarkt.

Mögen nun die Imker über einen Honigmarkt im Allgemeinen, und unser Arrangement insbesonders so oder anders urtheilen, uns genügt, erreicht zu haben, was wir gewollt: Die ganze Stadt für unsern Honig zu interessiren.

K. in F.



Skach & Pauli's Dampfwachsschmelzer.

Es ist in den letzten 10 Jahren über die Gewinnung des reinen Wachses aus Waben, Trebern, Gemülle 2c. so viel gesprochen, geschrieben und erfunden worden, es wurden so vielerlei Apparate und Maschinen erzeugt, daß man glauben sollte, den Imkern sei auch auf diesem Felde schon das Höchste und Vollkommenste geboten worden.

Doch ist dem leider nicht so; — alle Bienenzüchter, Lebzelter und Wachszieher werden zugeben, daß ihnen die Wachsläuterung bisher noch das unliebste Geschäft in der ganzen Imkerei gewesen, indem bis heute noch kein Apparat existirt, der allen Wünschen entsprechen würde, der also schnell, gefahrlos und — was die Hauptsache ist — rein arbeiten würde. Die bisher in den Handel gebrachten Wachskoch-Apparate waren alle unvollständig in der Combination und nur mit großem Aufwand von Mühe und Zeit gelang es, annähernd reines Wachs zu gewinnen. Sogar der Heilbronner Apparat, der so viel Staub aufwirbelte, ist unvollkommen, ja sogar gefährlich, da das Wachs bei starkem Sude gerne überläuft und auf dem heißen Herde sofort brennt; man darf sich also von dem Apparate nie entfernen, was manchmal, besonders an heißen Sommertagen, recht lästig werden kann. Auch ist diese Heilbronner Wachspresse bei ihrer einfachen Konstruktion im Preise viel zu hoch und nur um Geringes empfehlenswerther, als die schon seit Jahrhunderten gebrauchte Holzwachspresse.

Um nun diesem Allem abzuhelfen und auch die Wachsgewinnung zu einer angenehmen, leichten Beschäftigung zu gestalten, habe ich und mein

Freund Skach schon seit Jahren weder Mühe, noch Geld gescheut, um einen Wachsschmelzer zu erfinden, der absolut allen, auch den weitest gehenden Anforderungen entspricht, und wir können heute sagen, daß wir das erstrebte Ziel glücklich erreicht haben und daß unser Dampfwachsschmelzer das non plus ultra eines Wachsauslaß-Apparates darstellt; ja, wir sind fest überzeugt, etwas Besseres und Einfacheres kann und wird nicht mehr erfunden werden. Ich will nun hier den Apparat und die Manipulation mit demselben näher beschreiben.

Der Wachsschmelzer besteht aus einem 20 Liter haltenden Topfe aus doppelt starkem Blech; dieser wird durch das Ventil mit 11 Liter Wasser gefüllt und selbes dann geschlossen. In diesem Topfe befindet sich ein zweiter, circa 10 Liter haltender Einsatz, welcher von allen Seiten mit unzähligen kleinen Löchern versehen ist; das Ganze ist so konstruirt, daß der erzeugte Dampf von allen Seiten durch diesen Einsatz dringt, ohne daß dieser mit dem siedenden Wasser in Berührung kommt. Ist nun der innere Topf mit Wachswaben gefüllt, der Deckel geschlossen, das Wasser siedend, so wirkt der erzeugte Dampf direkt auf die Wachstrebern, welche sofort zu schmelzen beginnen.

Das flüssige Wachs dringt nun durch die vielen Oeffnungen auf den schräg liegenden Mittelboden, wo es durch ein 10 cm. langes Abflußrohr in ein untergestelltes, mit kaltem Wasser gefülltes Gefäß abrinnt.

Diese Prozedur geht nun so schnell, daß man in der Stunde, je nachdem man junge oder alte Waben schmilzt, leicht 10—15 Kilo reines, goldgelbes Wachs gewinnen kann; natürlich muß der innere Topf während dieser Zeit öfters mit Trebern gefüllt werden. — Das Wachs ist so rein gewonnen, daß es sofort an Händler verkauft oder zu Kunstwaben verarbeitet werden kann!

Aus dem hier Gesagten ersieht Jeder die Vorzüge des Apparates und will ich selbe hier nur kurz zusammenfassen:

1) Ein Anbrennen des Wachses ist ausgeschlossen, da der Dampf fortwährend auf die Trebern einwirkt.

2) Ist der Apparat und die Wachsgewinnung absolut gefahrlos, denn sobald sich im Topfe zu viel Dampf erzeugt, öffnet er das zu diesem Zwecke angebrachte Ventil und entströmt; das Wachs kann nie überlaufen und kann man den Apparat, sobald er gefüllt ist, seiner Selbstthätigkeit überlassen, denn man braucht sich weiter nicht mehr zu kümmern, als daß genügend Feuer vorhanden ist; es ist ferner auch eine Ueberhitzung des Wachses nicht denkbar.

3) Das Verfahren ist das einfachste, reinlichste und schnellste; denn man hat während der ganzen Prozedur der Wachsläuterung nur Waben

nachzufüllen und das zur Aufnahme des ablaufenden Wachses bestimmte Gefäß öfters zu entleeren.

4) Arbeitet der Apparat kontinuirlich und kann man in der Stunde 10—15 Kilo des reinsten Wachses gewinnen, wozu man mit den bis jetzt gebrauchten Pressen mindestens 10mal so lang zu thun hatte; er eignet sich also sowohl für große, als auch für kleine Bienenwirthschaften, Lebzelter, Wachszieher ꝛc. ganz vorzüglich, denn eine Hand voll Waben, sowie das größte Quantum kann man läutern, der Apparat arbeitet immer gleich rein und exakt!

5) Werden keine Waben mehr nachgefüllt, läßt man den Apparat so lange auf dem Feuer, bis beim Abflußrohr kein Wachs mehr abläuft, und dann kann man überzeugt sein, daß in den Ueberbleibseln auch kein Atom von Wachs mehr enthalten sei.

6) Erspart man an diesem Apparate bedeutend an Bremmaterial, denn während des Kochens von Speisen stellt man den Topf auf den Herd und er arbeitet, sobald sich Dampf erzeugt hat.

7) Ist der Preis des Schmelzers so niedrig, daß ihn Jeder, auch der Unbemitteltste, anschaffen kann.

8) Kann der Apparat ein Menschenalter lang benützt werden, ohne sich abzunützen oder reparaturbedürftig zu werden.

9) Kann der Apparat auch zu Honigläuterung verwendet werden, da kleine oder abgebrochene Wabenstücke, welche durch die Honigschleuder nicht entleert werden können, schnell schmelzen und Honig und Wachs rein und klar abläuft. Nach dem Erkalten ist das Wachs oben und kann leicht abgenommen werden. Oeffnet man aber das Ventil, so schmelzen die Waben nicht und rinnt blos der Honig klar und rein ab.

10) Infolge vollständiger Extrahirung des Wachses aus den Trebern gewinnt man weit mehr Wachs, als bisher durch Wachspressen, und bezahlt sich somit der Apparat schon nach kurzer Zeit.

Nach dem hier angeführten vereinigt also unser Dampfwachsschmelzer alles nur Wünschenswerthe, und zwar in so reichem Maße, daß er als ebenbürtig der Honigschleudermaschine vor die Imkerwelt treten kann, und wird es uns freuen, wenn wir mit dieser unserer Erfindung der Bienenzucht genützt und den Imkern eine Wohlthat erwiesen haben.

Den Preis des Apparates haben wir so billig gestellt, als nur möglich war, und kostet das Stück fl. 7. — ö. W. oder Mark 12. —.

Bestellungen nimmt nur der Unterzeichnete entgegen und werden selbe prompt effektuirt. Ich hoffe, daß dieser Dampfwachsschmelzer Epoche machen wird, denn er ist nicht nur für Bienenzüchter, sondern auch für Wachszieher, Lebzelter ꝛc. genügend, indem er das früher so mühevolle

Geschäft der Wachsgewinnung zur Unterhaltung und zum Zeitvertreib macht; man stellt den Apparat auf's Feuer, füllt ihn und setzt sich ruhig auf die Herdbank, den Ausfluß des goldgelben Wachses betrachtend.

Es wird mich freuen, wenn dieser Dampfwachsschmelzer überall jenen Beifall erntet, den er mit Recht verdient, und ich zweifle nicht, daß ihm von allen Wachsgewinnungstöpfen die Zukunft gehören wird.

Max Pauly
Bienenzüchter in Köflach (Steiermark).



Johannes Weilenmann †.

Am 20. Oktober starb in Uster, Ct. Zürich, im Alter von 72 Jahren **J. Weilenmann**, Buchdrucker.

Mit ihm ist wieder einer der wenigen Imker, die bis in's Alter treu zu den Bienenzuchtvereinen und ihren Bestrebungen halten, von uns geschieden.

Der Verstorbene war seit 1865 Mitglied des Vereins schweizerischer Bienenfreunde, und in den Jahren 65 und 66 zugleich Drucker der damals von Prof. Menzel in Zürich redigirten schweizer. Bienenzeitung.

Der Verein schweizerischer Bienenfreunde ist dem Verstorbenen zu Dank verpflichtet. Ende 1866 ging die vom Verein herausgegebene Bienenzeitung in Folge der geringen Zahl von Abonnenten, und weil die Redaktion Niemand übernehmen wollte, ein. In großmüthiger Weise schenkte Herr Weilenmann der damals sehr schwachen Vereinskasse einen bedeutenden Rest seiner ohnehin nicht stark aufgetragenen Rechnung als Buchdrucker der Vereinszeitung. Als Anerkennung für seine Aufopferung hatte der Vorstand beabsichtigt, ihn an der Oltener Jubiläums-Versammlung als Ehrenmitglied vorzuschlagen. Durch den bekannten, aus der Mitte der Versammlung gestellten Antrag, alle Gründer des Vereins zu Ehrenmitgliedern zu ernennen und die daran geknüpfte Diskussion und Vereinsbeschluß ist leider der beabsichtigte Vorschlag, den Herrn Weilenmann zum Ehrenmitglied zu ernennen, unterblieben.

In den Lokalverein vom zürcherischen Oberland trat er im Jahre 1866, an der Versammlung in Wetzikon; 1867 wurde er dessen Präsident und begrüßte als solcher im Jahre 1869 den schweiz. Verein in Uster. Leider war aber dieser Besuch nicht fruchtbringend für uns, der oberländer

Verein erkrankte an der Gleichgültigkeit seiner Mitglieder und ging in einen förmlichen Schlummerzustand über, aus dem ihn 1877 der bekannte Lehrer Graf von Wappenschweil wieder erweckte.

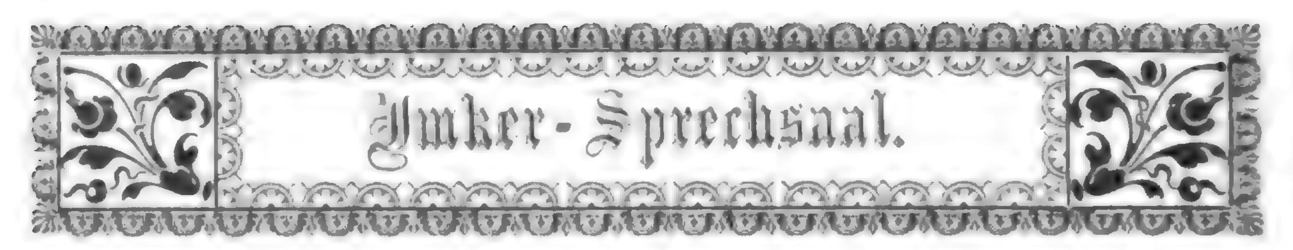
Das Präsidium wurde neuerdings Herrn Weilenmann übertragen, der es nun während zehn Jahren pflichtgetreu besorgte und erst an der am 9. Oktober abhin stattgefundenen Versammlung zu Wetzikon eine Wiederwahl ablehnte. Wenn auch unser Verein nicht gerade Großes geleistet, so hat er doch manches Samenkorn gestreut, das gute Früchte gebracht, und wenn man in Betracht zieht, daß manche der ältern Mitglieder, deren Namen einst guten Klang gehabt in schweiz. Imkerkreisen, den Vereinsbestrebungen den Rücken gekehrt, und daß tüchtige Kräfte der jungen Schule uns fern blieben, so darf man es dem Heimgegangenen nicht gering anrechnen, daß er auf dem ziemlich undankbaren Posten treu aushielt.

Die „Limmat" widmet ihm als persönlichem Freund, wenn auch politischer Gegner, folgenden freundlichen Nachruf:

„Der Verstorbene, welcher Anfangs der 40er Jahre als unbemittelter Buchdrucker nach Uster kam, hatte sich durch seine rastlose Thätigkeit, seinen Fleiß und seine Einsicht bald zu einer geachteten Stellung emporgeschwungen und die von ihm übernommene Buchdruckerei, verbunden mit der Herausgabe eines Zeitungsblattes, der „Anzeiger von Uster", zu einer Höhe erhoben, daß dieselbe zu den besten und schönsten auf dem Lande gehört. Das Blatt, das Anfangs nur einmal wöchentlich und in kleinem Formate zur Ausgabe gelangte, nahm unter seiner Leitung beständig an Größe und Inhalt zu, so daß es gegenwärtig zu den bedeutendsten Lokalblättern gehört. Der demokratischen Richtung unentwegt zugethan, war er besonders in den letzten Jahren kein schroffer Parteimann, sondern auch gegen den politischen Gegner tolerant und wenn er ihn mit einleuchtenden Gründen überzeugen konnte, auch gerecht und zuvorkommend. Wir speziell verkehrten sehr gerne mit ihm und sahen in ihm viel weniger den politischen Gegner, als vielmehr den wohlmeinenden Freund und Berather. Die demokratische Partei verliert in ihm nicht nur einen erprobten und thätigen Mitkämpfer, sondern auch einen einsichtigen, mit den Bedürfnissen des Landvolkes wohl vertrauten, klugen Rathgeber, der manchmal zu besonnenem und ruhigem Vorgehen mahnte, wenn jüngere Genossen etwas ungestüm nach vorwärts drängten. Sein praktischer Blick ließ ihn stets das Bessere erkennen. Seinem Sohne hinterläßt er ein blühendes Geschäft."

Wir werden dem Verstorbenen ein freundliches Andenken bewahren. Er ruhe im Frieden! J. R.





Solothurn. Vor Thorschluß des alten Jahres will ich den Lesern der Bienenzeitung noch melden, daß die beiden projektierten Bienenzüchter-Lehrkurse auf Solothurner Gebiet abgehalten worden. Der Kurs, in Solothurn 7 Tage dauernd, wurde, um Kursleiter und Theilnehmer nicht zu ermüden, in zwei Abtheilungen gehalten. Die erste fand während den 3 einzig schönen Tagen im Monat März, und die zweite Ende April statt. Das schöne Wetter begünstigte Nachmittagsausflüge und Operationen an verschiedenen Bienenständen in und um Solothurn. Der Schlußnachmittag versammelte im damals noch gemüthlichen Solothurn die Kurstheilnehmer und die Comitemitglieder des landwirth. Vereins Solothurn, unter dessen Protektion der Kurs abgehalten wurde, zu einer gemüthlichen Tafelrunde, an der die Gründung eines Lokal-Vereins für Solothurn beschlossen wurde. Der Kurs zählte ungefähr 45 Theilnehmer und der seither gegründete Solothurner-Verein — Filialverein des schweizerischen — circa 70 Mitglieder. Im Monat Mai wurde in Olten ein 3tägiger Kurs für Korb-Bienenzüchter abgehalten, an dem sich 35 Theilnehmer betheiligten. Die Vorträge begannen je nach Ankunft der Morgen-Eisenbahnzüge und wurden vor Abfahrt der letzten Züge geschlossen. Seither ist in Olten und Schönenwerd ein „Bienenverein“ entstanden; letzterer arbeitet mit der, den Anfängern in der edlen Bienenzucht eigenen Vollkraft an der Einführung einer Honigverkaufsstelle in Schönenwerd.

Recht so, macht's nach, ihr andern, die ihr über Geldmangel und Honigreichthum klagt.

Imker-Briefe.

Es ist dem „Rheinthaler“ beinahe ergangen wie unsern lieben Bienlein, als sie in frostiger Maienzeit mußten am Hungertuch nagen: Der Humor ging „flöten“! Doch nach Regen folgt alleweil Sonnenschein, so war es und wird es wohl ewig noch sein!

Drum will ich denn wieder ein wenig plaudern, und weil unsere hurtigen Lanzenknechte haben die Waffe niedergelegt, und in behaglicher Ruhe lebend, jetzo nicht viel von sich zu reden machen, will ich kurz berichten, wie's denn im Rheinthal ist zu Ende gegangen mit dem laufenden Jahre. — Es hat gut eingeschlagen mit den prophetischen Ergüssen in vergangenen Tagen, denn nicht nur der Rosen-, auch der Heumonat hat das Seine redlich gethan. War's im letzten auch nicht so in überreicher Weise, so floß doch das Brünnlein an mehr als 20 Tagen mezzo forte!

Und Tröpfli um Tröpfli zemma treit,
Füllt zletscht an Honigtopf tief und breit!

Mit Anfang August aber war's bei uns zu Ende mit dem Honigsegen, wir zogen den Strich unter die Rechnung und trugen in unserer Chronik ein mit festen Zügen: Bienenjahr 1887 = gut!

Ungewöhnlich zeitig zog der Herbst ein in's Land, und wir beeilten uns, zur rechten Stunde unsere Pflegbefohlenen vorzubereiten für des Winters schlimme Zeit. Schon im September, zwei volle Monate früher als anno 1886, deckte eisiger Reif die Fluren und versengte des Sommers letzte Rose.

Der kalte Hauch drang durch die enge Klause,
Zum lieben Bienlein auch, im schmucken Hause,
Er drückt ihm sacht die kleinen Aeuglein zu,
Zur stillen Ruh!

Anfangs Oktober ist's erst, und schon lagert sich düster der Spätherbst über die gelben Stoppelfelder, traumumfangen schüttelt am Waldrand die schlanke Buche buntfarbige Blätter hinab in die Brombeerhecken, weißes Mariengarn flattert in Lüften und legt sich schimmernd um lichte Gebüsche. Ein Hauch tiefer Wehmuth zieht durch die Natur und leise Winde wehen: „Das Lied vom Scheiden"!

Als dann gar noch dicht der Schnee sich lagerte in dem Gelände, da durfte mit Recht 's Bienlein wohl singen und sagen:

Der Sommer ist weg, wir müssen nun scheiden,
Ihr Matten lebt wohl, ihr welkenden Weiden!
Wir schlummern recht süß, und summen dann wieder,
Wenn der Frühling uns ruft, wenn erwachen die Lieder,
Wenn die Erde mit Blümlein sich kleidet neu,
Wenn Honigduft weht im wonnigen Mai!

Noch kann ich dir zwei Histörchen aus unsern Tagen nicht vorenthalten:

1) Als ich zur schönen Sommerszeit durch's Land pilgerte, fand ich in einem Freundes-Bienenhaus neben inhaltschweren Magazinkörben und Bürki-Jeker-Stöcken ein ganz „unerhört" neues Kastensystem: Ein flotter „Imb" haushaltete in einem — Faß!

Angefeuert von heimlich im Faßholze weilenden Geistern aus uralten Zeiten, soll der „Kerl" sogar ganz Außergewöhnliches geleistet haben; dem erfinderischen Besitzer aber setzte ich gleich folgende Widmung auf des Fasses Thür:

O Joseph, mein Joseph, du feiner Kumpan,
Füllst gar deine Fässer mit Bienen auch an!
Und wo sonst entströmet das schäumende Naß,
Entfliegen hier Bienen dem bauchigen Faß;
Und wo sonst das Fäßchen verschließet die Thür,
Da langst du den köstlichen Honig herfür!
Drum wer von Euch Imkern was Neues will sehen,
Der laß sich's nicht reuen nach Berneck zu gehen!

2) Wie ich einst in der Morgenfrühe am Beobachter das nächtliche Defizit abwägen will, ei siehe, da fliegt der Wagebalken mit Vehemenz in die Höhe, man denke mein Staunen! Zunahmen nach Pfunden auch noch in der Nacht! Meine Ueberraschung aber erreichte den Höhepunkt, als ich auf die Frontseite des Beobachtungsgehäuses mich begebend, auf der Flugklappe fand — des Nachbars grauen Kater, der behaglich sich wärmte an der austretenden Luftströmung und erst nach einer energischen Handbewegung zum Abzuge sich anschickte!

Nun hätte ich ausgeplaudert!

Glück auf zum neuen Jahre, mein Lieber! Und auf frohes Wiedersehen anno 1888. Dein **K. Göldi.**

Ueber Zuckerfütterung. In der letzten Nummer der Bienenzeitung habe ich auf Seite 286 und 287 eine Behauptung von Herrn Fischer-Singer in Zürich gelesen, dahin gehend, „es sei ein klarer Beweis, daß seine Bienenvölker an der schlechten Qualität des Zuckers — den er durch Vermittlung des Vereinsvorstandes von Herrn Sutermeister & Cie. in Luzern bezogen habe — schnell dahin starben."

Trotzdem ich die Herren Sutermeister & Cie. in Luzern persönlich nicht kenne, sogar meines Wissens von den betheiligten Herren dieser Firma noch nie einen gesehen habe, wäre mir beinahe über eine so unbegründete, ich möchte fast sagen unberechtigte Behauptung, das Blut etwas zu stark in die Stirne gestiegen.

Es ist zwar dem Menschen im Allgemeinen angeborene Sache, wenn ihm ein Unglück passirt, heiße es bereits wie es wolle, so sucht er einen Ausweg zu finden, um sich selbst, und andere Leute zu überzeugen, daß er an dem Unglück keine Schuld trage.

Es kommt mitunter vor, daß in der Bienenzucht berühmte Kenner einen wichtigen Faktor unbeachtet lassen, der, wenn auch alles Andere gut besorgt worden, doch im Stande ist, große Lücken in ihre Völkerzahl zu machen. Ich möchte den Herrn Fischer-Singer, sowie alle andern Leser der Bienenzeitung auf den in No. 10 und 11 erschienenen Vortrag „über die diesjährige Auswinterung und weitere Besorgung der Bienen bis zur Volltracht" aufmerksam machen, und glaube behaupten zu dürfen, daß jeder, der die Seiten 251—254 mit richtigem Verständnisse liest, sofort auf den Gedanken kommen muß, „es müsse etwas anderes als die Qualität des Zuckers an dem Aussterben so vieler Bienenvölker im letzten Winter und Frühling die Ursache gewesen sein."

Im Weitern fordert mich die Pflicht als Vereinsmitglied auf, den Lesern der Bienenzeitung mitzutheilen, daß ich ebenfalls von dem „berüchtigten" Vereinszucker bezogen und die Einwinterungsfütterung ausschließlich damit ausgeführt habe. Der Zucker war genau mit den Angaben des Herrn Fischer übereinstimmend, und ich machte mir über seine ungewöhnliche Feuchtigkeit verschiedene Vorstellungen, überzeugte mich aber bei der ersten Fütterung mit dieser Zucker-Lösung, daß meine Bienen ihn sehr gerne nahmen, und die anfänglichen Bedenken waren bald beseitigt.

Die Fütterung und weitere Besorgung meiner Völker wurde genau nach Angabe des zitirten Vortrages ausgeführt und am 4. Februar hielten meine 18 eingewinterten Völker den ersten Reinigungsausflug (vide Seite 274 der Bienenzeitung). Es waren bereits keine todten Bienen und alle Völker musterhaft gesund. Es könnte vielleicht die Möglichkeit solcher Differenzen in den Resultaten der Fütterung mit der gleichen Qualität Zucker bezweifelt werden; ich kann aber auch jeden bezüglichen Zweifel mit schlagenden Beweisen, durch den Frachtbrief für den Zucker und die Bienenzüchter unserer Gegend beseitigen.

Endlich komme ich auf den oben angedeuteten, wichtigen Faktor, den mancher Bienenzüchter im Sommer 1886 unbeachtet gelassen, zu sprechen.

Mancher Bienenzüchter wird sich noch erinnern, daß am 17. Juni 1886 der Honigtracht durch einen 7 Tage andauernden, die Heuernte sehr verzögernden Regen ein Ende gemacht worden. Nachher war — wenigstens in unserer Gegend — von Honigtracht bereits keine Spur mehr. Um Mitte Juli besuchte ich einige Völker und hätte ich die Königinnen nicht gesehen, so wäre ich bereits versucht gewesen, zu glauben, es sei keine vorhanden. Weil aber keine Anzeichen für Weisellosigkeit zu finden waren, wollte ich unbedingt die Königinnen sehen, denn an vorhandener Brut konnte ich mich von ihrer Anwesenheit nicht überzeugen, weil ich nirgends Brut fand.

Keine Brut um Mitte Juli, folglich kein Zuwachs an jungen Bienen mehr, da muß mit der Spekulativfütterung nachgeholfen werden, heuer darf ich nicht warten bis am Jakobstag, dachte ich.

Gedacht, gethan, und am gleichen Tage wurde noch mit der Fütterung begonnen. Bis zum Jakobstag hatte schon jedes Volk mehr als ½ Kilo Stampfzucker (Rüben-

zucker) erhalten und waren mindestens 5000 Zellen mit Brut bestiftet. Die Fütterung wurde bis gegen Ende August fortgesetzt, mit per Volk täglich 1 dl. ganz dünner Zuckerlösung. (1 Kilo Zucker auf 2 Liter Wasser.)

Einige Bienenzüchter in unserer Gegend folgten meinem bezüglichen Rath und fütterten ihre Völker in gleicher Weise wie ich.

Um Ende August hatte ich trotz Zuwachs von mindestens 10,000 bis 12,000 junger Bienen per Volk, nicht stärkere Völker, als wenn ich nicht gefüttert hätte. Die älteren Bienen waren durch den neuen Brutansatz zu vermehrter Anstrengung genöthigt worden, und haben viele davon bei der Besorgung dieser Brut ihr Leben eingebüßt, die im andern Falle noch in den Winter gekommnn wären. Durch den Zuwachs der jungen Bienen wurden aber meine Völker gehörig widerstandsfähig.

Als endlich der Vereinszucker ankam — es erschien mir auch wie Herrn Fischer-Singer, „etwas spät" — wurde die Noth- resp. Einwinterungsfütterung in der auf Seite 253 der Bienenzeitung angegebenen Weise ausgeführt.

Das erzielte Resultat habe ich schon weiter oben angegeben und Alle, die nach meinem Rath die Spekulativfütterung ausgeführt haben und auch vom Vereinszucker zur Nothfütterung verwendeten, brachten alle Voller sehr günstig in den Frühling und erzielten wie ich in Beziehung auf Schwärme und Honig ungehoffte Erträge.

Dagegen haben auch alle Bienenzüchter unserer Gegend, die im Sommer 1886 ihre Völker nicht spekulativ gefüttert, sondern erst im September die Nothfütterung vorgenommen haben, während des Winters einen großen Theil ihrer Völker verloren, bei noch recht bedeutenden Futtervorräthen.

Einige verloren sogar alle Völker und theilweise erst im Mai infolge Volksarmuth. Die Königinnen und einige Hundert Bienen waren noch am Leben, es wurde von der Königin Brut ausgesetzt, konnte aber, weil nur alte, schwache Bienen vorhanden waren, nicht richtig erwärmt und gepflegt werden. Weil keine jungen Bienen ausliefen und die vorhandenen unverhältnißmäßig schnell abgingen, war nichts anderes möglich als Brut und Königin mußten auch absterben, und auf manchen Bienenständen wurden die noch vorhandenen Futtervorräthe den angekauften Schwärmen zur Benutzung übergeben.

Wer möchte es nun noch wagen, zu behaupten „es sei die Qualität des Vereinszuckers an dem Tode eines Bienenvolkes Ursache"? Ich behaupte unter allen Umständen nein!

Bedenke nun jeder Bienenzüchter die gegenwärtigen Erörterungen und besorge Jeder in künftigen geringen Honigjahren seine Völker nach vorliegendem Rathe; dann wird manches unrichtige Urtheil über die Qualität des Zuckers ausbleiben, die Völker werden glücklich überwintern und die Bienenzüchter sich besserer Resultate erfreuen.

Rüfenach, im November 1887.

Heinrich Schaffner, Hausvater.

Eine neue Kunstwabe. Es ist mir gelungen, eine neue Kunstwabe herzustellen. Diese meine Erfindung ist nicht von heute und gestern; ich habe dieselbe vor zwei Jahren gemacht und voriges sowie dieses Jahr in größerem Maßstabe praktisch erprobt. Auch ist meine Kunstwabe kein Produkt der Phantasie, ausgeheckt am grünen Tische, nein, sie ist das Produkt fortgesetzter aufmerksamer Beobachtung am Bienenvolke, das Ergebniß logischer Schlüsse, veranlaßt durch eine Bemerkung Gravenhorst's, die ich in seinem Werke: „Der praktische Imker" 2. und 3. Auflage gelesen und auch in der neuesten Bearbeitung wiedergefunden habe.

Jene Bemerkung spornte mich an, Versuche zu machen, umsomehr, als mir die gebräuchlichen Absperrungsmaßregeln nicht zusagten. Ich kalkulirte: die Königin muß sich im ganzen Stocke frei bewegen und doch bestimmte Waben nicht bestiften dürfen.

Ich konstruirte eine ganz neue, von der bisher bekannten ganz abweichende Kunstwabe, schrieb den Bienen den Ausbau vor, und sie machten es, wie ich es wünschte. Die Versuche im Großen sind mir überaus gut geglückt; die bedeutenden Mehrerträge meiner diesjährigen großen Honigernte habe ich in der Hauptsache der Anwendung meiner Wabe zu danken. Viele hunderttausend Pfund Honig wären insgesammt mehr zu ernten, wenn meine Wabe überall im Gebrauch wäre. Ich selbst werde hinfort nur noch mit meiner Wabe auf Honiggewinn arbeiten.

Nachdem meinerseits das Schwerste gethan, die Versuche abgeschlossen sind, ist es für jeden Imker nunmehr ein Leichtes, die Wabe in Anwendung zu bringen. Ich bin bereit, sofort mit meiner Erfindung an die Oeffentlichkeit zu treten, wenn die Imkerkollegen anderseits geneigt sind, mich für meine kostspieligen und zeitraubenden Versuche zu entschädigen.

Ich eröffne hierdurch, so daß die Bienenzüchter leicht sich den nöthigen Bedarf an solchen neuen Waben selbst anfertigen können, eine Subskription auf eine Broschüre, in welcher ich meine ganzen Erfahrungen niederlegen, auch die Anfertigung und Anwendung der Wabe beschreiben will. Jeder, der sich mir gegenüber jetzt verpflichtet, eine solche Broschüre um den Preis von 1,50 Mk. abzunehmen, soll dieselbe seiner Zeit frei zugeschickt erhalten, sofern sich mindestens einige Tausend Abonnenten finden. Die Versendung geschieht an einem Tage an alle Abonnenten.

Das, glaube ich, ist der billigste Weg für die Imker, aus meiner Erfindung für sich Nutzen zu ziehen und würde ich dann auf ein Patent verzichten zu Gunsten der Gesammtheit der Imker. — Doch Eile thut noth, wenn das kommende Frühjahr die Imker mit meiner Wabe gerüstet finden soll.

Die sofortige vorläufige Bestellung der Broschüre (die aber bindend ist), kann mittelst Postkarte, von Vereinen auch summarisch gemacht werden. Der Termin der durch Postanweisung zu bewirkenden Zahlung und somit der Zeitpunkt der Versendung der Broschüre soll durch die Bienenzeitung bekannt gemacht werden.

Besondere Auskunft nur gegen Freimarke, resp. Rückantwortkarte.

Mit Imkergruß

Berka a. Ilm i. Thür. im Nov. 1887.

H. Koerbs, Lehrer und Organist.

In unsern großen Bienenwohnungen, in denen sich Platz findet für normale Eierlage der Königin (63,000 Zellen) und für Ablagerung des Honigs brauchen wir keinen Schied und keine Absperrgitter mehr. Indessen dürfte die Erfindung, wenn sie ihre Versprechungen hält, auch bei uns von Interesse sein.

Die Redaktion.

Gravenhorst sagt in seiner „illustrierten Bienenzeitung". Wir haben mehrfach die Vermuthung ausgesprochen, die Kunstwabe könne möglicherweise berufen sein, auch noch insofern eine Rolle zu spielen, als sie vielleicht dazu geeignet gemacht werden könne, die Königin vom Honigraume abzuhalten und damit den Brutansatz zu beschränken. Das scheint sich erfüllen zu wollen. Herr Lehrer Koerbs in Berka a. Ilm i. Thür. schrieb uns vor einiger Zeit: Infolge meiner Bemerkung, welche ich irgendwo gelesen, und nach eingehender, zuerst zufälliger Beobachtung am Bienenvolke, habe ich mittelst einer Wabe, die ich besonders herstelle und zurichte, das Absperrgitter, soweit es sich um die Gewinnung des Honigs handelt, entbehrlich gemacht. Meine Kunstwabe ist 1) aus reinem Wachse mittelst der Rietscheschen Presse her-

gestellt und wird von der Königin nicht bestiftet, selbst dann nicht, wenn die Tafel ins Brutnest gehängt wird. 2) Sie ist sehr dauerhaft. 3) Die zarteste Wabe kann stets mit vollster Kraft geschleudert werden. 4) Das Ausschleudern geht sehr rasch, mit kaum der Hälfte Zeit als sonst, vor sich. 5) In honigarmen Jahren bleibt die Wabe, wie überhaupt von Brut leer, schlimmstenfalls auch von Honig. 6) In meine Wabe wird kein Pollen getragen. 7) Eine Trennung des Honigraums vom Brutraume fällt fort". —

Das verspricht viel. Also was Dzierzon durch seine diamantene Regel, andere durch ein Absperrgitter, Vogel'schen Kanal, Schiedbrett, Zusammenrückung der Waben nicht selten sehr unvollkommen erreichten, läßt sich mit der Koerbs'schen Kunstwabe sicherer, leichter und naturgemäßer erreichen. Wir haben zwar Herrn Koerbs schon längst als den glücklichen Erfinder seiner Rähmchenmaschinen kennen gelernt, dennoch gaben wir uns insbezug seiner neuesten Erfindung nicht allzu großen Hoffnungen hin. Da es uns indessen Herr Koerbs angeboten hatte, uns Näheres über seine Erfindungen mittheilen zu wollen, wenn wir unser Ehrenwort verpfändeten, sein Geheimniß zu wahren, so kamen wir seinem Wunsche nach und baten um genaue Auskunft. Bereitwilligst erhielten wir diese, ja es kam sogar nebenbei noch eine ausgebaute, mehrmals schon ausgeschleuderte Koerbs'sche Kunstwabe an. Wie einfach ist doch die Sache! Sie ist in der That wieder das Ei des Columbus! Man schlägt sich vor den Kopf und denkt: wie bist du nur nicht auf diese Idee gekommen?

Wer die Koerbs'sche Wabe so oberflächlich ansieht, wie wir sie aufgestellt haben, der ahnt gar nicht, was dahinter steckt, dagegen wird es jedem Imker wie Schuppen von den Augen fallen, bekommt er sie in die Hand und werden ihm dazu einige Aufschlüsse gegeben. — Bewährt sich diese neue Erfindung, wie wir überzeugt sind, so muß unstreitig ein großer Umschwung, sowohl in der Kunstwabenfabrikation, als auch in unserm Bienenzuchtsbetriebe sich Bahn brechen. —



Bienenzüchterverein des Wynenthals. Sonntag den 25. September versammelten sich etwa 90 Mann im Gasthof zum Rößli in Oberkulm zur ersten Hauptversammlung. Nach einem sehr gut beendigten Bienenzüchterkurs im Mai und Juli am betreffenden Orte unter der sehr tüchtigen Leitung von Herrn Theiler in Zug wurde, um die Bienenzucht in dem sehr gut gelegenen Thale zu heben, zu einem rentablen Zweige der Landwirthschaft zu machen, ein Verein von Bienenzüchtern gebildet, der, von 30 Mitgliedern gegründet, sehr rasch, in Folge des guten Honigjahres, auf 60-70 Mitglieder stieg und jedenfalls bald die Zahl von 100 Mitgliedern erreicht haben wird. Wie anderwärts, so lag auch im Wynenthal die Bienenzucht sehr darnieder. Alte Anschauungen, alte Stände, alte Methode, alte Beielimannen wurden zäh beibehalten. Von rationeller Behandlung keine Spur. Der Honig wurde nur so zum Hausgebrauch und als Heilmittel für die verschiedensten Uebel gewonnen, aber manchmal recht unpraktisch

verwendet. Alte Körbe, sargartige Kasten bildeten die Zierde der morschen, wankenden und schwankenden Stände. So ist der Griff des landwirthschaftlichen Vereins von Oberkulm ein glücklicher zu nennen, durch einen Bienenzuchtkurs das Veraltete aus dem Wege zu schaffen. Lehrer, Beamtete, Landwirthe schöpften da Begeisterung für das Neue, für das Rationelle. Und wir dürfen wohl behaupten, daß sich das Wynenthal in wenigen Jahren neben andern vorgerückten Gegenden der Schweiz sehen lassen darf, namentlich wenn einige günstige Honigjahre eintreten werden. Die Verhandlungen der ersten Versammlung waren mannigfaltig. Vorerst warf der Präsident des Vereins einen kurzen Blick auf die rasche, glückliche Gründung des Vereins. Die heutigen noch vielfach verkehrten Ansichten über die Bienenwesen gaben Anlaß, einige Streiflichter auf die alten Römer zu werfen, namentlich auf Plinius Naturgeschichte. Auch die Alten hatten, trotz mancher bereits geläuterten Ansicht, viele recht verkehrte Anschauungen. Die freudige Inangriffnahme der Arbeit berechtigt aber den jungen Verein zu den schönsten Hoffnungen. Das Referat über die Neuenburger Ausstellung zeigte, wie emsig in der ganzen Schweiz in der Bienenzucht gearbeitet wird, welch schöne Errungenschaften man gemacht hat in Bezug auf Wohnungen, auf Honig und Werkzeuge. Mit der größten Aufmerksammkeit folgte sodann die Versammlung den beiden Referaten über Ein- und Auswinterung sowohl bei der Kasten- als Korbbienenzucht. Gründliche und reiche Erfahrungen wurden den Zuhörern zu theil, so daß die beiden Referenten den ungetheiltesten Beifall ernteten. Lehrer Galliker behandelte namentlich die Einwinterung, Lehrer Heiz die Auswinterung. Da die Versammlung auf den Nachmittag angesetzt war, rückte die Zeit unbemerkt so rasch vorwärts, daß die Frage der Honigdepots so schnell als möglich abgethan werden mußte, um noch Zeit zu gewinnen für die praktischen Uebungen. Nachdem dem Komite aus jeder Gemeinde einige Mitglieder zur weitern Behandlung der Frage beigegeben worden, zeigte Vicepräsident Gabler an einem Blätterstock, als der Honig dem betreffendem Stocke entnommen war, die Einrichtung der Kasten. Bienenzüchter Wildi von Gontenschwyl entnahm sodann einem Korbe den Honig und zum Schlusse verengerte er einem schwachen Völklein, das den Korb nur zum Theil ausgebaut hatte, den Raum, welche Methode der anwesenden Bauersame, die sich namentlich mit Korbzucht abgiebt, sehr einleuchtete. Damit war der Abend herangekommen. Die Entferntern mußten sich auf den Heimweg begeben, da sie bis Köllikon, Seengen, Meisterschwanden &c. noch eine ordentliche Fußtour zu machen hatten. Die Zurückgebliebenen thaten sich noch ein Stündchen gütlich bei frisch angelangtem Sauser oder bei einem Glase Bier.

Manche Erfahrung des letzten Sommers wurde da noch mitgetheilt. Mit dem Bewußtsein, einen äußerst lehrreichen Nachmittag verlebt zu haben, trennten sich auch die „Beieler". Wie vorauszusehen, wird die nächste Frühlingsversammlung noch manchen begeisterten Jüngling mehr nach dem Versammlungsorte Reinach ziehen. Fiat.

Dr. J. H.*

Bericht über den Bienenwärterkurs in Reute, Ct. Appenzell, im Juli 1887. Der landwirthschaftliche Verein der Gemeinde Reute ging schon längere Zeit mit dem Gedanken um, einen Bienenwärterkurs im Kanton Appenzell, zur Förderung und Hebung der Bienenzucht, welche in unserm Kanton noch ziemlich im Rückstande ist, anzustreben, und brachte daher die Angelegenheit dieses Jahr vor den kantonalen

* Willkommen alter Vereins- und Studiengenosse im Imkerbunde! Warum mit geschlossenem Visier? D. R.

landwirthschaftlichen Verein, welcher dann die Nothwendigkeit eingesehen, dem Wunsche obigen Vereins entsprochen und die Anstalten getroffen hat zur Abhaltung eines solchen Kurses.

Das kantonale Komite wandte sich dann an das Komite des schweizerischen Vereins für Bienenzucht, behufs Uebermittlung einer Lehrkraft, und von diesem wurde Herr Lehrer Kramer aus Fluntern, Ct. Zürich, als Kursleiter bestimmt. Die Zeit zur Abhaltung des Kurses wurde auf die Tage vom 18. bis 24. Juli festgesetzt.

Montag den 18. Juli stellten sich 20 Theilnehmer Morgens 8 Uhr zur Taube im Schachen in Reute ein, wo ein geräumiger großer Saal als Theoriesaal zur Verfügung stand.

Nachdem Herr Gemeindehauptmann Sturzenegger, Präsident des dortigen landwirthschaftlichen Vereins, die anwesenden Theilnehmer in passender Ansprache begrüßt und ihnen den Zweck ihres Hierseins beleuchtet, wurde der Kurs vom Kursleiter Herrn Kramer eingeleitet, nachdem vorerst noch die Tagesordnung des Unterrichtes festgesetzt worden, wie folgt: Von Morgens 7 bis $^{1}/_{2}$12 Uhr Theorie (die obligate Znünipause inbegriffen). Von Mittags 1 bis 4 Uhr praktische Arbeiten an dortigen Bienenständen. Von $^{1}/_{2}$5 bis 7 Uhr Besprechung über gemachte Arbeiten.

Der Kursleiter eröffnete den Kurs mit einer einleitenden Ansprache, in der er die Zöglinge mit einem kleinen Bienenschwarm verglich, mit dem Wunsche, daß sie die an sie gestellte Aufgabe gleich einem solchen thätigen Bienenvölklein lösen möchten und mit dem Versprechen, daß er das Seine im Laufe dieser Woche als Königin und Mutter dieses kleinen Schwarmes nach bestem Willen beitragen wolle.

Die nachher erfolgte Theorie bewies auch wirklich die ganze Woche hindurch, daß der Mutter dieses kleinen Häufchens Bienen, Herrn Kramer, daran gelegen war, möglichst viel Eier zum Ausarbeiten in das Schwärmchen zu legen. Die Theorie wurde äußerst deutlich und verständlich mit Vorführung von vielen Beispielen aus selbst gemachter Erfahrung gegeben, und umfaßte noch mehr aus sämmtlichen Zweigen der Bienenzucht, als welche im Programm vorgesehen waren.

Am ersten Nachmittag, zum Beginn des praktischen Theiles wurde ein neuer Pavillon, dem Herrn Bänziger von Hirschberg gehörend, besucht, und derselbe sofort einer Kritik unterworfen. Nachher wurde Anleitung gegeben über Anlage solcher Pavillons, betreffs Auswahl der Lage des Bodens, nach Richtung der Himmelsgegend und des Windes, ferner: über Bau, innere Eintheilung und Lichteinrichtung derselben.

Am gleichen Orte wurden noch zwei Bienenstöcke einer Revision unterstellt (Bürki-Jeker-System) wovon der eine Schwarm ein sogenannter Krainer war.

Am meisten Interesse erweckte die praktische Arbeit am Mittwoch, nämlich: das Honigausnehmen und -schleudern, was wahrscheinlich auch bei andern Bienenfreunden am meisten Interesse erwecken wird.

Von Herrn Sturzenegger am Hirschberg war eine Schleudermaschine zur Verfügung gestellt worden, mit dieser wurde dann tüchtig Honig geschwungen, und vom Herrn Kursleiter Instruktion ertheilt über die Maschine und deren Benutzung.

Am Freitag Nachmittag wurde eine Exkursion gemacht über Wolfhalden nach Wiehnacht zum Besuch eines dortigen Pavillon; dort wurde nebst andern auch ein Korbbienenstock mit hölzernem Aufsatz zerlegt und untersucht. Nach gethaner Arbeit begab man sich über Schwendi und Heiden auf den Heimweg. Unterwegs wurde man von einem enormen Hagelwetter überfallen, nachdem noch vorerst im „Marschtempo“ ein Haus und somit ein Obdach aufgefunden worden. Nachdem der harte

furchtbare Regen wieder aufgehört hatte, und Felder und Bäume gänzlich zerhackt waren, langten wir Abends spät ganz durchnäßt nach kurzem Aufenthalt in Heiden wieder im Schachen an.

Im Ganzen wurden die Woche hindurch viele normale und abnorme Bienenstöcke, welche von den dortigen Bienenbesitzern in respektabler Weise zur Verfügung hergegeben worden, einer Revision unterstellt, und vom Kursleiter jedesmal relatirt über den Befund derselben, und Instruktion gegeben über allfällige nothwendige Abänderungen.

Am Samstag Nachmittag wurde noch die Bedeutung und Stellung der Pflanzen zu den Bienen behandelt, sowie auch Klima und Bodenverhältnisse zu den Pflanzen, nachher Repetition des im Laufe der Woche Vorgenommenen und Gelernten, und Anleitung des Wichtigsten, was der Bienenzüchter in jedem Monat zu thun hat, gegeben.

Sonntag Vormittags 9 Uhr fand die Schlußprüfung statt, zu der sich einige Herren von Reute und Umgebung einfanden. Auch das Komite des kant. landwirthschaftlichen Vereins war vertreten durch Herrn Pomolog Schläpfer in Heiden. Die Fragen, welche der Kursleiter an die Zöglinge gestellt, wurden im Ganzen ordentlich beantwortet, und wurde gezeigt, daß der Same, welchen Herr Kramer unter die Theilnehmer gestreut hat, auf recht fruchtbaren, willigen Boden gefallen ist, und gewiß in späterer Zeit in unserm kleinen Kanton ordentliche Früchte zu Tage fördern wird.

Den Schluß des Beieinanderlebens bildete ein Bankett im Theoriesaal, an welchem ein Kurstheilnehmer im Namen sämmtlicher Zöglinge in erster Linie dem Kursleiter Herrn Kramer die vortreffliche Leitung des Kurses, sowie die liebevolle Behandlung der Zöglinge, und aufopfernde Thätigkeit bestens verdankte, ferner wurde auch dem landwirthschaftlichen Verein von Reute für die Uebernahme des Kurses, und den dortigen Bienenzüchtern für ihre Bereitwilligkeit, mit der sie ihre Bienenstöcke zur Verfügung stellten, voller Dank gezollt, und schließlich wurde auch der Gastwirthschaft, welche uns ihre Lokalitäten ebenfalls in freigebigster Weise zur Verfügung stellte, und die Theilnehmer prompt bewirthschaftete, gebührende Anerkennung gebracht.

Nachdem Herr Hauptmann Sturzenegger in Reute Herrn Kramer seine gehabte Mühe ebenfalls verdankt, und die Kurstheilnehmer ermuntert, die empfangenen Lehren im heimatlichen Kreise tüchtig zu verwerthen, ergriff Herr Kramer das Wort, und dankte den Zöglingen für ihre Aufmerksamkeit und Anerkennung, mit der Hoffnung begleitet, daß ein Jeder an seinem Orte die Bienenzucht zu heben strebe, und somit die Früchte solcher Kurse auch im Appenzellerlande nicht ausbleiben werden. **U. Alder in Waldstatt.**

Bericht über die Thätigkeit des Vereins luzernischer Bienenfreunde für die Jahre 1886 und 1887. Das Jahr 1886 war für unsern Verein ein ruhiges. Es fanden die in den Statuten vorgesehenen zwei Versammlungen statt, die erste am 18. April zu Hitzkirch, die zweite am 26. September zu Ruswil. Haupttraktandum der Frühlingsversammlung war der Vortrag des Herrn Theiler, über Pflege der Bienen im Frühling, während in der Herbstversammlung Herr Lehrer Kopp in Luzern über die Behandlung der Bienen im Herbst und Winter sprach. Praktische Arbeiten: Im Frühling: Umlogiren eines Volkes aus Strohkorb in Kasten nach vorgegangenem Abtrommeln; im Herbste: Einwinterung von Kasten- und Korbvölkern. Als Kuriosum trat in der Ruswiler Versammlung die von einem Bauer mit großer Entrüstung geäußerte Ansicht auf, die Bienenzucht schade der Landwirthschaft, indem

die Bienen den Blüthen die besten Säfte entziehen, so daß nachher keine, oder nur eine minderwerthige Frucht sich bilde.

Dem landwirthschaftlichen Verein Meggen ward auf sein Ansuchen ein Vortrag des Herrn Theiler vermittelt, der am 9. Mai vor zahlreicher Zuhörerschaft gehalten wurde. Thema desselben war: Nutzen der Bienenzucht; Frühlingsarbeiten.

Das Jahr 1886 war für die Bienenzucht in unserm Kanton ein trauriges: schlechte Ernten, dagegen ziemlich große Auslagen für Fütterung. Im Winter gingen sehr viele Stöcke ein, meist in Folge zu spärlichen und zu späten Auffütterns.

Bewegter, unruh- und arbeitsvoller, aber dafür auch gesegneter war das Jahr 1887, für die Bienen und für unsern Verein. In der Frühlingsversammlung, die in Lippenrüti bei Neuenkirch abgehalten wurde, sprach Herr Brun in Luzern über die Entwicklung der Biene, über Vermehrungs- und Vereinigungsmethoden. In der Herbstversammlung, abgehalten am 25. September zu Wolhusen, hielt Herr Theiler einen Vortrag über „Honigernte, Werth und Verwerthung des Honigs", und der Verein beschloß die Errichtung einer Honigverkaufsstelle in der Stadt Luzern.

Mehr Arbeit gab dem Vereins-Vorstand die Veranstaltung eines Lehrkurses für Bienenzucht, der mit staatlicher Unterstützung in der letzten Woche des April in Sursee unter Leitung des Herrn Pfarrer Jeker stattfand, 44 Theilnehmer zählte und am 30. April mit einer Prüfung schloß, die beredtes Zeugniß von dem guten Verlauf des Kurses gab.

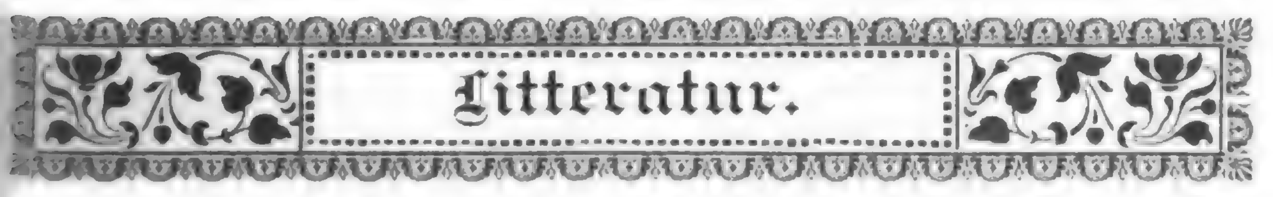
Der Herbst brachte die landwirthschaftliche Ausstellung in Neuenburg, an der sich der Verein kollektiv betheiligte und die goldene Medaille errang. In privater Ausstellung erhielten die Luzerner Bienenzüchter 11 Preise, wovon 10 erste nebst zwei silbernen und einer bronzenen Medaille.

Am interkantonalen Baumwärterkurs in Meggen hielt am 6. März Herr Brun in Luzern auf Ersuchen einen Vortrag über das Leben, die Zucht und den Nutzen der Biene, speziell in Beziehung auf Obstbau.

Das Jahr 1887 war ein außerordentlich gesegnetes für die Bienenzüchter. Ueberall arbeiteten die Schleudern und ließen eine Honigmenge fließen, um deren Absatz einem bange werden möchte, wenn man nicht wüßte, daß der Konsum in hohem Grade zugenommen hat und nicht alle Jahre so nektarreich sind, wie das heurige. Zudem wird sich auf den an der letzten Vereins-Versammlung gefaßten Entschluß hin in Luzern ein Honig-Depot aufthun, von dem man sich ziemlich viel verspricht und über dessen Erfolg ich berichten werde, sobald man einige Erfahrungen gesammelt hat.

Der Verein zählt gegenwärtig 250 Mitglieder.





Litteratur.

Neue Theorie über den Winterknäuel und die Ueberwinterung der Bienen. von Gust. Lichtenthäler in Herdorf. Diese nur einen Bogen starke Broschüre mit einer lithogr. Tafel, die die täglichen Temperaturschwankungen im Centrum eines

Biens in Parallele setzt zu denen im Freien, muß jeden Leser in hohem Grade fesseln. Die praktischen Folgerungen, zu denen der Verfasser gelangt, sind zwar für uns nicht neu, vielmehr sind sie den Lesern der Sch. Bienenzeitung seit Jahren geläufig:

„Das Wohlbefinden der Bienen im Winter ist bedingt durch die Quantität und Qualität des Honigs, der in den Wabengassen untergebracht ist, in welchen der Winterknäuel sitzt. Geht derselbe hier zur Neige und es treten keine warmen Tage ein, an welchen die Bienen den Vorrath außerhalb des Wintersitzes ergänzen können, so geht das Volk zu Grunde, und wenn der Honig hinten im Stock noch centnerweise vorhanden wäre."

Ueberraschen muß dagegen, daß ein deutscher Imker es gewagt hat, den engen deutschen Normalstock einer so strengen Kritik zu unterstellen: „Ein starkes Volk kann in einem 9 Zoll breiten Kasten unmöglich den Wintersitz so einrichten, daß ihm in allen Wabengassen Raum bleibt, den für einen lang anhaltenden Winter nöthigen Honig unterzubringen . . . Aus diesem Grunde sind in strengen Wintern wie 85/86 gerade die stärksten Stöcke eingegangen, und haben am meisten durch Ruhr gelitten, während schwächliche Völker unter denselben Verhältnissen ganz gut überwintert, und ebenso die Strohkörbe besser wie die Kästen" . . .

„Nicht die Warmhaltigkeit des Korbes, sondern lediglich das Maß der Waben ist der entscheidende Faktor."

In dieses Lob des Korbes hinsichtlich besserer Ueberwinterung können wir nun zwar nicht einstimmen, aus dem einfachen Grunde, weil wir in unsern größern Kästen, d. h. mit größern Brutwaben, statistisch nachgewiesen mindestens so sicher überwintern, als in Körben.

Was diese Studie über das Leben der Bienen im Winter besonders markirt, sind die theoretischen Erörterungen über die Bewegung der Bienentraube. Deren Zweck soll sein: 1) Die nöthige Wärme hervorzubringen. 2) Daß nicht immer dieselben Bienen außen an der Peripherie des Knäuels der dort wirkenden Kälte ausgesetzt sind. 3) Die außerhalb des Knäuels lagernde Nahrung aufzunehmen. Ueber den ersten Punkt spricht der Verfasser noch näher sich dahin aus: „Nur durch Bewegung entwickelt die Biene Wärme". Diese Hypothese hält wohl einer wissenschaftlichen Kritik kaum Stand. Bewegung ist nicht der Wärmequell, sondern nur die Veranlassung zu rascher Verbrennung des genossenen Honigs; dieser chemische Prozeß, nicht ein physikalischer Vorgang ist die Wärmequelle.

Ebenso hypothetisch ist die Behauptung: „Daß die Bienen im Winter sich bewegen müssen, dafür ist gesorgt durch den Umstand, daß der Honig den Bienen nicht direkt erreichbar ist, sie müssen, wenn sie Hunger haben, außen an die Peripherie des Knäuels kommen, denn anderswo gibt es keinen Honig." Ja doch! Legt sich doch der Bien vor Beginn des Winters einen respektabeln Vorrath flüssigen Honigs an im Centrum, und sei ferner daran erinnert, wie oft wir über Sommer Gelegenheit haben zu beobachten, daß die Bienen einander Honig reichen. Auch die Voraussetzung, daß in jeder Zelle innerhalb des Knäuels eine Biene sitzt, stimmt nicht wohl mit der Bewegungstheorie . . . . . .

Trotz alledem verdienen die hier niedergelegten sorgfältigen Beobachtungen unsere volle Anerkennung und sind geeignet, das Leben des Biens im Winter von neuen Gesichtspunkten aus zu ergründen, und sei daher diese Broschüre, die gewisserorts etwelches Aufsehen erregen mag, auch den Schweizer Imkern zum Studium empfohlen.

K. in F.



Monatsrapport einiger apistischen Stationen.

November 1887.

	Gewichtsabnahme		Flugtage.	Helle Tage	Regentage.	Schnee.	Tage mit 8° C. u. darüber.	Höchste Temp.	Niedrigste Temp.
Altorf	960	gr.	9	9	8	—	19	14° C.	— 4° C.
Luzern	480	„	3	2	14	2	6	9^5	— 2
Olten	300	„	3	3	13	—	1	8	— 5
Marbach	720	„	5	8	6	1	11	12	— 7
Fluntern	620	„	7*	7	15	1	4	10	— 5^5
Dreilinden, St. Gallen	350	„	6**	3	8	5	2	9^5	— 5^5
Wienacht, Appenzell	500	„	1**	5	2	2	2	9	— 9
Trogen	600	„	5	7	3	3	—	—	—

* Die meisten Völker im Schatten flogen diesen Monat gar nie.

** Nur theilweise Flug. Beschattete Stöcke ruhig verblieben.

Kramer.



Berichtigung der Prämienliste, Seite 263 hievor.

Das Erscheinen der offiziellen Prämienliste der landw. Ausstellung in Neuenburg nöthigt uns zu folgenden Berichtigungen:

Haas-Lustenberger, Schreiner in Wohlhusen, Kt. Luzern, ist für ein Volk der I. Preis mit Fr. 50 zuerkannt worden.

Seite 266, Linie 4 von oben soll es heißen Bronzene Medaille, anstatt Ehrenmeldung, in dem Sinne, daß Hr. Brogle von Sisseln für Mittelwände eine Bronzene Medaille erhatten hat.

Seite 266 Linie 19 von oben lies Ehrenmeldung, anstatt Bronzene Medaille.

Seite 266 Linie 8 von unten soll No. 35 heißen, D. Reber in St. Gallen und Dr. Kubli, Arzt, in Grabs, Kt. St. Gallen, silberne Medaille.

Seite 266, No. 41 erscheint in der offiziellen Liste der Prämirten für Producte nicht.

Die Redaktion.

Avis: Mit dieser Nummer erhält jeder inländische Abonnent der schweizer. Bienenzeitung, der den Abonnementsbetrag von Fr. 4 bezahlt hat, eine Einbanddecke zu Jahrgang 1887 gratis und franko zugesandt.





Wir erfüllen hiemit die schmerzliche Pflicht, Ihnen anzuzeigen, daß den 4. Dezember unsere theurer Gatte, Vater, Großvater, Bruder und Schwiegervater,

Johann Zollinger,

Färbermeister in Burgdorf,

im Alter von 68 Jahren plötzlich durch einen Hirnschlag in's bessere Jenseits abberufen wurde. Die Beerdigung fand statt: Mittwoch den 7. Dezember 1887.

Wir empfehlen den theuern Hingeschiedenen einem freundlichen Andenken.

Die trauernden Hinterlassenen.

Anzeigen.

Aeltere Jahrgänge der schweiz. Bienenzeitung sind brochirt à Fr. 1 der Jahrgang — mit Ausnahme der 1878, 1879 und 1885, welche vergriffen sind, und Jahrgang 1887, der Fr. 3 kostet, — durch unsern Vereinskassier: P. Theiler, Rosenberg, Zug, zu beziehen.

Der Vereinsvorstand.

Vom künftigen Jahre an werden in der Schweiz. Bienenzeitung unter der Rubrik **„Vereins-Anzeigen"** die Anzeigen der Vereinsversammlungen der Filialvereine gratis aufgenommen. Die tit. Vorstände werden ersucht, ihre bezüglichen Anzeigen jeweilen vor Redaktionsschluß der Monatsnummer den — 8. des Monats — der Redaktion einsenden zu wollen.

Der Vereinsvorstand.

Anzeige und Empfehlung.

Unterzeichneter empfiehlt sich den geehrten Bienenzüchtern für Erstellung von Bienenwohnungnn, Pavillons für Bienen- und Gartenanlagen von den zierlichsten bis zu den einfachsten Formen, sowie für Verfertigung von Wabenrahmen, Wabenträgern, Wabenkasten 2c.

Indem ich speziell mich mit dieser Branche befasse, so bin ich im Stande, meine werthen Klienten mit genauer, solider und geschmackvoller Arbeit zu bedienen, zur Versicherung dessen stehen gute Zeugnisse zu Diensten. Pläne sind in allen möglichen Arten und Größen zur Einsicht bereit.

Für das bis anhin genossene Zutrauen höfl. dankend

zeichnet hochachtungsvollst

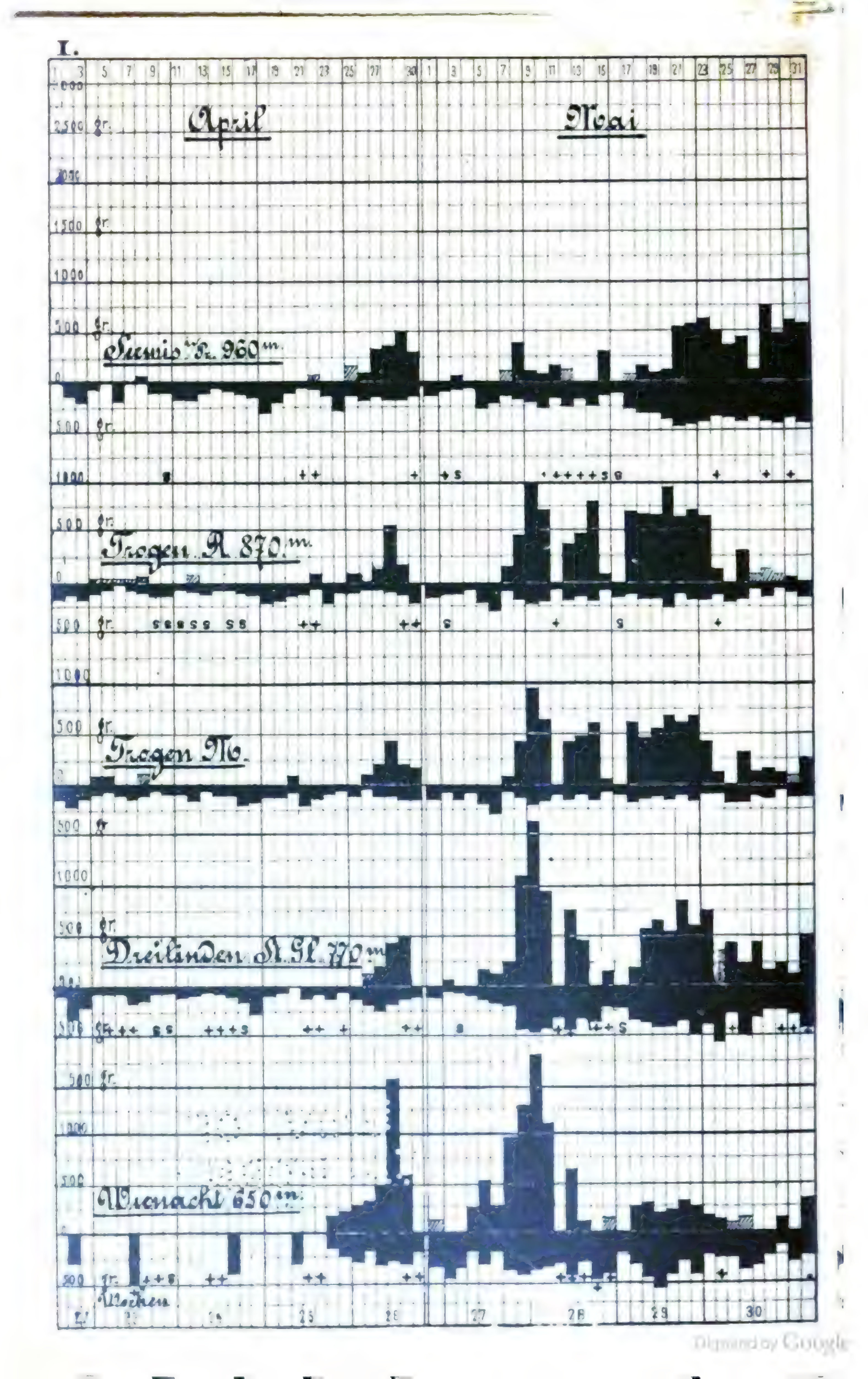
Fly bei Weesen (Ct. St. Gallen), den 3. Nov. 1887.

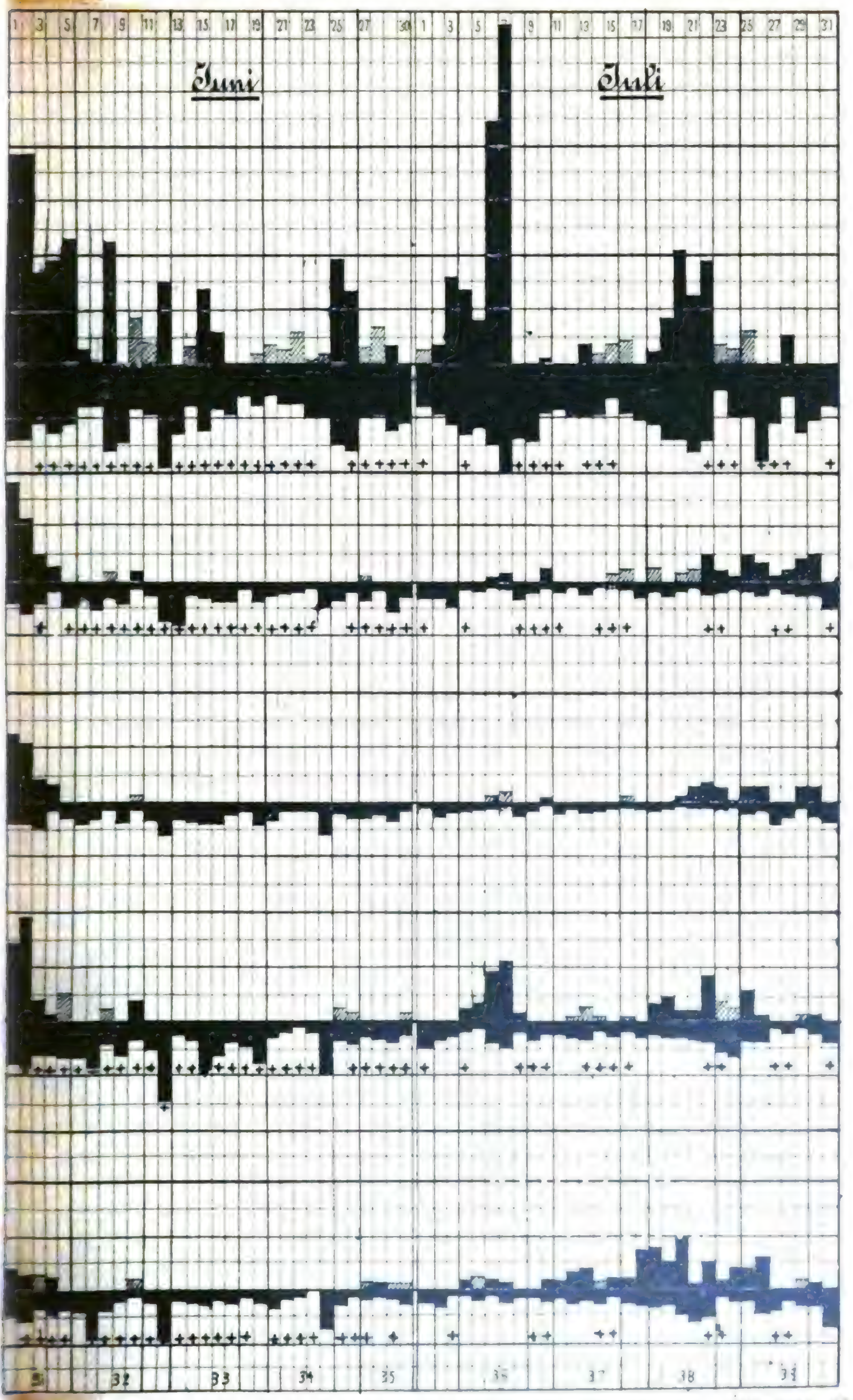
Jos. Thoma, Bienenschreiner.

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer in Aarau.


UNIV. OF
CALIFORNIA


I.
April
Mai
Teuwis Fr. 960 m.
Trogen R. 870 m.
Trogen Mo.
Dreiländen St. Gl. 770 m.
Wienacht 650 m.
Wochen
Digitized by Google



Juni
Juli

II.

April

Mai

Wartensee 5?? m.

× Schwarm

Fluntern 507 m.

Unterstrass 483 m.

Grabs 480 m.

Marbach 415 m.

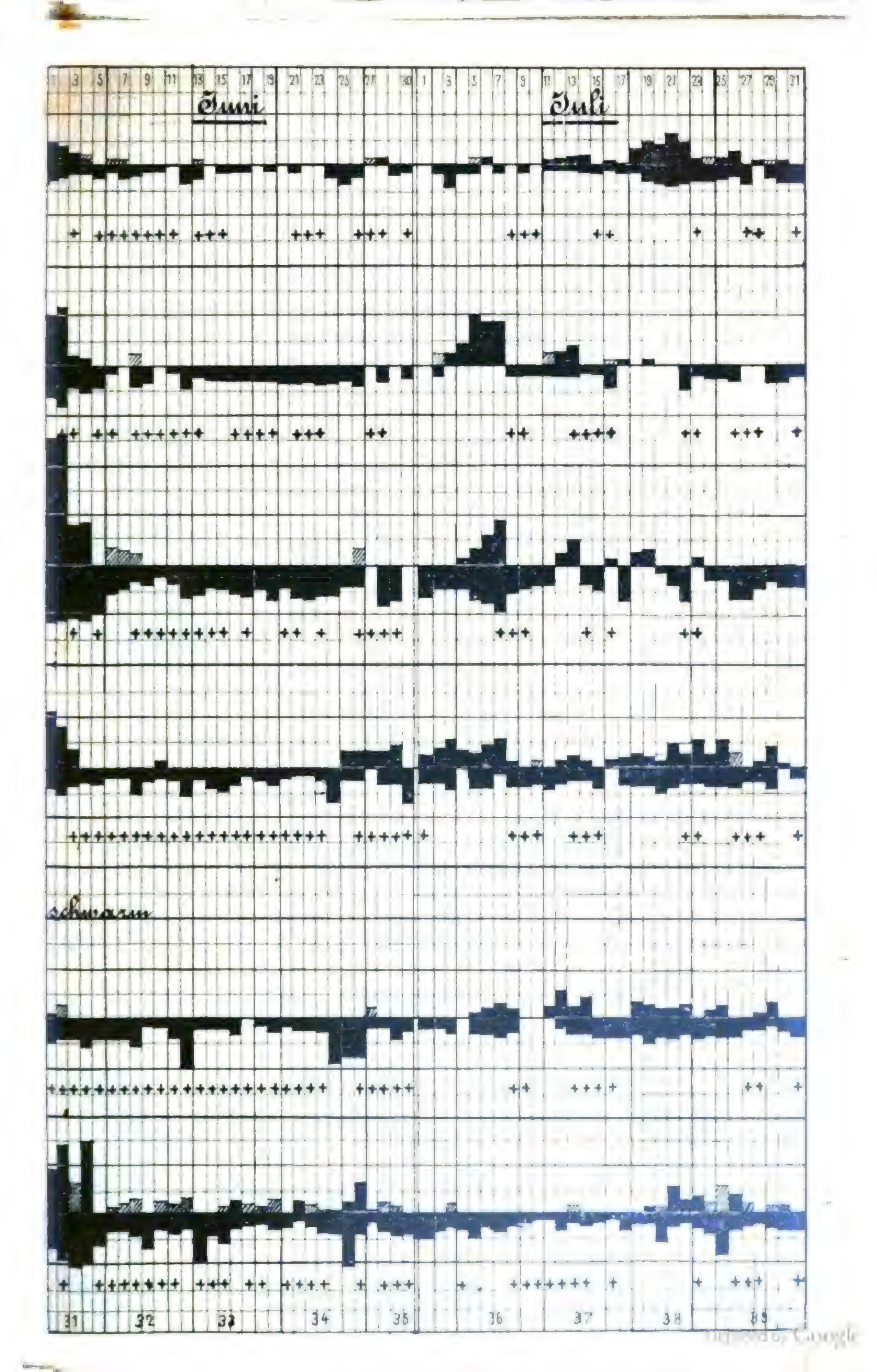
Vorschwarm × Nach ×

Wigoltingen

Schwarm ×

Wochen

22 23 24 25 26 27 28 29 30


1 3 5 7 9 11 13 15 17 19 21 23 25 27 30 1 3 5 7 9 11 13 15 17 19 21 23 25 27 29 31
Juni
Juli
schwarm
31 32 33 34 35 36 37 38 39

Schweizerische
Bienen-Zeitung.

Organ der schweiz. Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom Verein schweizerischer Bienenfreunde
unter der Redaktion
von

Joseph Jeker, Pfarrer in Olten, Kt. Solothurn.

Neue Folge, eilfter Jahrgang (XI.), der ganzen Reihe vierundzwanzigster (XXIV.)
1888.



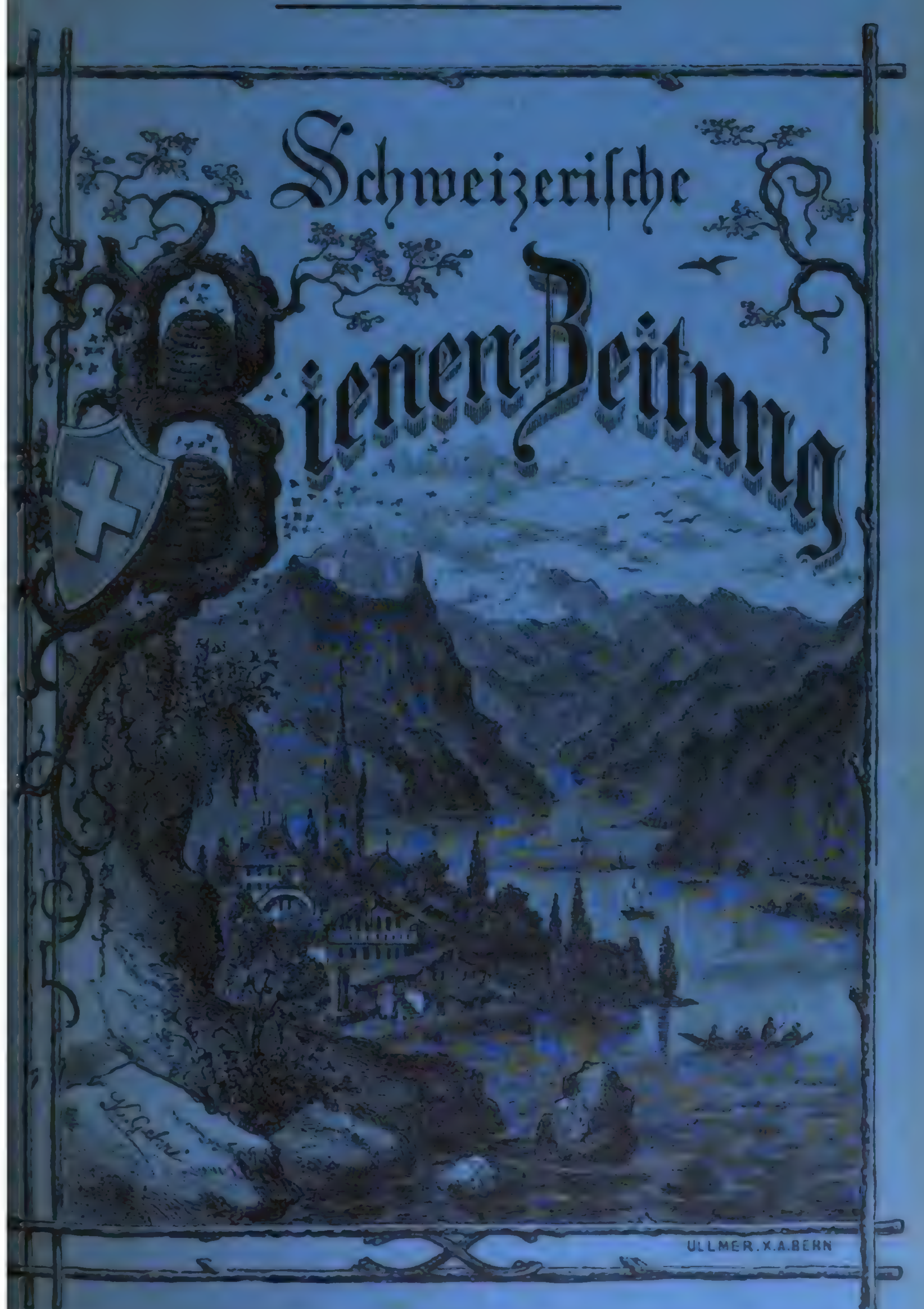
Aarau,
Druck und Expedition von H. R. Sauerländer.
1888.

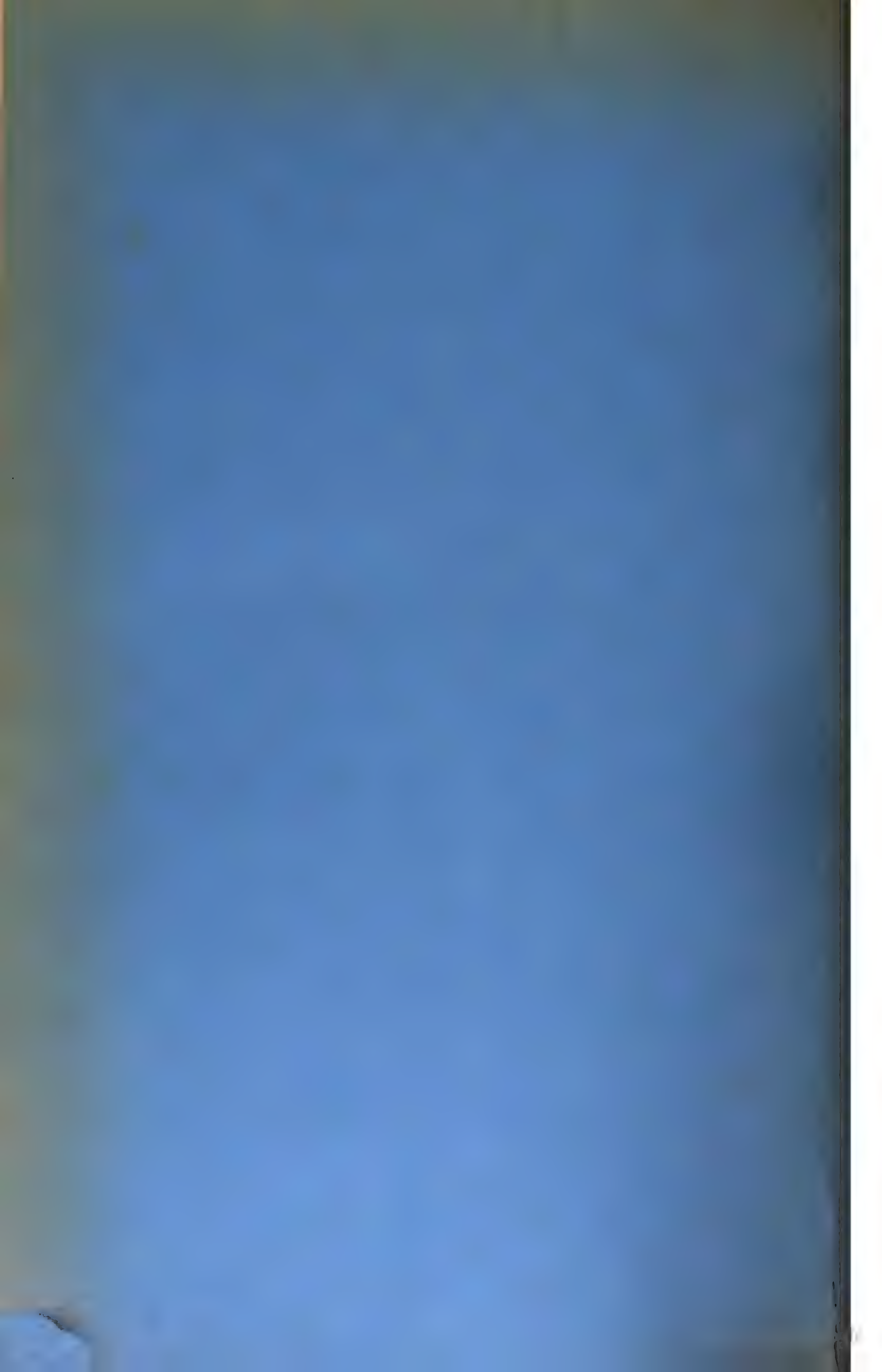
Alphabetisches Inhaltsverzeichniß.

Beiträge zu Jahrgang 1888 haben geliefert:



Jahrgang 1888.





Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. —. Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei H. R. Sauerländer in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., XI. Jahrg. — №. 1. — Januar 1888.

Zum Beginn des neuen Jahrgangs.

Wenn der vernünft'ge Mensch ein neues Jahr beginnt,
Wird er in's alte seinen Rückblick halten
Und, ehe dessen letzte Stunde ihm verrinnt,
Für's neue seinen Schaffensplan gestalten.

So gieng's auch uns in jenem Augenblick,
Wo uns das neue Jahr begann zu tagen! —
Wie ward uns da? Als wir zurück
Das Auge wandten nach vergang'nen Tagen?

Gottlob! Gottlob: Wir dürfen's froh gesteh'n
Und brauchen nicht beschämt den Blick zu senken,
Gesegnet haben unser Streben wir geseh'n:
Mög' uns die Zukunft Gleiches ferner schenken!

Denn wie bestrebt wir waren, allezeit
Jedwedem was zu bringen, so mög's bleiben,
Und uns gelingen, nach Vollkommenheit
Den Drang den Lesern in das Herz zu schreiben! M.*

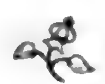


Bienleins Gruß zum neuen Jahre!

Wir haben stets friedlich beisammen gelebt,
Wir liebten stets fröhliche Mienen!
Ein Jedes hat immer mit Lust sich bestrebt,
Dem Ganzen nach Kräften zu dienen!

D'rum war auch so reichlich der süße Gewinn,
D'rum war so erstaunlich der Segen!
Auch Menschen mit einigem, emsigem Sinn,
Lacht reiche Vergeltung entgegen!

D'rum auf, auch ihr Imker, vereinet die Kraft,
Und nehmt von uns Bienen die Kunde:
Was einer vereinzelt wohl ewig nicht schafft,
Gelingt Euch in fröhlichem Bunde! R. Göldi.



Allen Vereinsmitgliedern, Mitarbeitern und Abonnenten der schweizerischen Bienenzeitung entbietet freundlichsten Neujahrsgruß

Der Vorstand
des Vereins schweiz. Bienenfreunde.



* Schröter, schweiz. Familien-Wochenblatt, Zürich.

An die hohe Bundesversammlung
der schweizerischen Eidgenossenschaft.

Es möchte dem Verein schweizerischer Bienenfreunde vielleicht ein Vorwurf daraus gemacht werden, wenn er erst in letzter Stunde dazu kommt, ein Begehren betreffend Erhöhung des Einfuhrzolles auf Honig zu stellen, wolle man aber als Entschuldigung den Umstand gelten lassen, daß, wie diese Thatsache hinlänglich zeigt, die Bienenzüchter nicht von Haus aus auch gewandte Zollpolitiker sind, sondern erst durch den Drang der Umstände dazu getrieben wurden, ein Begehren zu stellen.

Die schweizerische Handelsstatistik zeigt uns, daß an Honig in die Schweiz eingeführt wurden:

1885 . . 1641 Doppelzentner.
1886 . . 2250 "

Schon die Bezeichnung des Einheitswerthes zeigt, daß der eingeführte Honig von geringerer Qualität ist, sein Werth ist für das Jahr 1886 auf 90 Fr. per Doppelzentner angegeben, während der Durchschnittswerth des freilich nur in bescheidenem Quantum ausgeführten Honigs 210 Fr. 80 Cts. per Doppelzentner beträgt. Der eingeführte Honig wird hauptsächlich von zwei Berufsarten verwendet: Von den Zuckerbäckern zur Herstellung von Honigkuchen, Leckerli &c. und von den Honigfabrikanten zur Vermischung mit Glükose behufs Herstellung von sogenanntem Tafelhonig, resp. Tafelsyrup. Von letzterem ist nur zu sagen, daß er eine auf Täuschung der Konsumenten abzielende, unreelle Konkurrenz des reinen Bienenhonigs ist, deren Betrieb wahrlich keinen Schutz durch niedrigen Eingangszoll verdient. Was den zu Backwerk benutzten Honig betrifft, so ist darauf hinzuweisen, daß diejenigen Zuckerbäcker, welche den guten Ruf schweizerischer Honigkuchen und Leckerli wahren wollen, keinen geringwerthigen Havanna- oder Ungarhonig, sondern guten Schweizerhonig verwenden, wie es zur Herstellung einer guten Waare erforderlich ist. Daraus ist der Schluß zu ziehen, daß es jedenfalls keine wesentliche geschäftliche Schädigung für die andern Zuckerbäcker sein dürfte, wenn sie durch eine Zollerhöhung auf die eingeführten geringwerthigen Honige darauf hingewiesen würden, durch Verwendung von gutem Schweizerhonig den Konsumenten reellere Waare zu bieten.

Der geringe Werth des eingeführten Honigs würde jedem Konsumenten sofort klar, wenn derselbe ihm als reines Produkt vorgesetzt würde, er erscheint aber fast nur als Nebenprodukt in Backwerk, Tafelsyrup &c., wo sein Minderwerth unbeachtet bleibt. So kann der geringwerthige fremde

Honig den guten Schweizerhonig von verschiedenen Verwendungsgebieten verdrängen und die einheimischen Produzenten schwer schädigen.

Es ist denn auch dieser Umstand, der in der letzten Zeit stark zu Tage trat und dieses Begehren veranlaßte. Die schweizerische Bienenzucht hat in den letzten Jahrzehnten große Fortschritte gemacht. Die eidgen. Viehzählung von 1886 weist eine starke Zunahme der Bienenvölker nach, aber noch weit mehr ist durch größere Verbreitung des Mobilbetriebes und intensivere Wirthschaft die Honigproduktion gewachsen. Große Anstrengungen werden von unserm Vereine und dessen Zweigen gemacht, um die Bienenzucht durch Kurse und anderweitige Belehrungsmittel zu fördern und namentlich der gedrückten Landwirthschaft einen einträglichen Nebenerwerb anzuweisen. Der Bund unterstützt diese Bestrebungen, da er deren Nutzen einsieht. Aber diese Bestrebungen werden dadurch schwer beeinträchtigt, daß den schweizerischen Honigproduzenten für ihr gutes Produkt das Absatzgebiet im eigenen Lande durch die Masseneinfuhr geringwerthigen fremden Honigs abgeschnitten wird, so daß große Quantitäten einheimischen Honigs unverkauft bleiben.

Erwägungen der gleichen Art waren es, welche die Bienenzüchter Deutschlands das Begehren auf eine Erhöhung des Einfuhrzolles auf Honig stellen ließen, worauf Deutschland den betreffenden Ansatz auf 20 Mark erhöhte. Wenn wir nun der hohen Bundesversammlung das Gesuch stellen, dieselbe wolle den Eingangszoll für Honig auf 25 Franken per Doppelzentner erhöhen, so ist dieser Ansatz zwar nominell gleich hoch, wie der in Deutschland angenommene, verhältnißmäßig aber doch niedriger, da der Schweizerhonig, der dadurch in seinem Absatzgebiete etwas besser geschützt werden soll, viel besser und höher bezahlt ist, als der deutsche Honig. Ein Zoll von 25 Franken beträgt nicht einmal ganz den fünften Theil der Preisdifferenz zwischen Schweizer- und fremdem Honig, wie sie aus den Einheitswerthen der Handelsstatistik für 1886 hervorgeht, er wird also nur die geringsten Qualitäten von Honig in der Einfuhr beschränken und dadurch der schweizerischen Honigproduktion etwas Luft machen. Letzteres aber ist unbedingt nothwendig, soll nicht die Entwicklung unserer Bienenzucht wieder rückwärts gehen, weil ihr das Absatzgebiet mangelt. Damit aber würde auch der Landwirthschaft und auch der gesammten Landeswohlfahrt ein schwerer Schlag versetzt, denn die Bienenzucht ist gerade ein Kulturzweig, der mit bescheidenen Mitteln und vom kleinen Mann betrieben werden kann und deßhalb auch in den weitesten Kreisen betrieben wird.

Der Verein schweizerischer Bienenfreunde gibt sich deßhalb der Hoffnung hin, es werde die hohe Bundesversammlung die Berechtigung seines Be-

gehrens einsehen und den Eingangszoll für Honig auf 25 Franken per Doppelzentner erhöhen.

Hochachtungsvoll

Zürich, den 8. Dezember 1887.

Der Vorstand
des Vereins Schweizer. Bienenfreunde:
Der Präsident: **J. Jeker**, Olten.
Der Vizepräsident: **Dr. A. von Planta**, Reichenau.
Der Aktuar: **U. Kramer**, Fluntern.
Der Quästor: **P. Theiler**, Zug.
R. Göldi, Marbach.

Nachdem der Ständerath Montag den 12. Dezember namentlich mit Rücksicht auf obige Vorstellung des Vereins schweizerischer Bienenfreunde die Position „Honig" zu nochmaliger Prüfung an die ständeräthliche Zollkommission zurückgewiesen hatte, gelangte die Frage über den Honigzoll den 14. Dezember wieder zur Behandlung vor den Ständerath.

Die Kommissionsmehrheit beantragte einen Zollansatz von Fr. 10 per metrischen Zentner, die Kommissionsminderheit durch Herrn Rusch einen solchen von Fr. 15 in Rücksicht auf die Aussichtslosigkeit, den vom Verein beantragten Zollansatz von Fr. 25 durchzubringen. Herr Rusch, Ständerath, als Abgeordneter des Kantons Appenzell J.-R. acceptiert den in der Eingabe vom Verein betonten Standpunkt.

Nach ihm bildet die Bienenzucht in der Schweiz einen schönen Nebenzweig der Landwirthschaft. Bis jetzt ist dieser Zweig bei der Zollberathung unbeachtet geblieben, obschon derselbe eine eigentliche Quelle der Volkswirthschaft bildet und in den letzten Jahren einen wunderbaren Aufschwung genommen hat. Es sind durch ländlichen Fleiß und Bundessubventionen große Anstrengungen für dessen Hebung gemacht und auch belohnt worden. Allein die schweizerische Bienenzucht hat einen Todfeind und dieser ihr Todfeind ist der fremde Import. Die Schweiz erzeugt die beste Butter, aber sie ist von schlechter ausländischer Butter überschwemmt. Sie erzeugt den besten, weltberühmten Honig, ist aber von schlechtem fremdem Kunsthonig überschwemmt. Der Doppelzentner fremden Honigs kostet 90 Fr., der Doppelzentner einheimischen 210 Fr. Die Konsumenten glauben, sie machen ein Geschäft, wenn sie den billigern, fremden Honig verwenden, während thatsächlich schweizerischer Honig vermöge seiner Güte billiger ist. Das einheimische Produkt wird verdrängt; die Bienenzüchter verlangen 25 Fr. Ich will aber, angesichts der in diesem Rath gemachten Erfahrungen, bescheiden sein und nur 15 Fr. fordern.

Herr Haberstich, Vertreter des Kantons Aargau: Ich habe die Empfindung, daß wir die Mappe des Zolltarifs endlich schließen sollten, da immer neue Petitionen einlangen und die Begehrlichkeiten kein Ende nehmen. Die Eingabe der Honigzüchter behauptet, der Kunsthonig sei schädlich; früher wurde das nicht gesagt. Es ist nicht richtig, daß, wie Rusch behauptet, die Bienenzüchterei ein absoluter Nebenzweig der Landwirthschaft sei. Auch Geistliche beschäftigen sich mit Bienenzucht und sind doch keine Landwirthschafter. Man soll also nicht immer nur von der Landwirthschaft reden. Wenn die Schweiz im Stande wäre, in den nächsten Jahren den gesammten Honigbedarf zu decken, dann wäre ich mit der Erhöhung einverstanden. Ich glaube, daß der Ansatz von 10 Franken, welchen die Kommission vorschlägt, der Situation entspreche. Ich stimme für 10 Fr., würde es aber nicht als ein Unglück betrachten, wenn 15 Fr. beschlossen würden.

Herr Peterelli, Vertreter des Kantons Graubünden, beantragt einen Zoll von 20 Fr. Nachdem wir zum Schutzzoll übergegangen sind, ist es Aufgabe einer rationellen Volkswirthschaft, Produkte zu schützen, die wir selbst und besser als das Ausland erzeugen. Die Bienenzucht ist ein bedeutender Nebenzweig gerade der kleineren Landwirthschaft. Drei Fünftel der Bevölkerung treibt Bienenzucht. Schon in diesem Umstand liegt eine Rechtfertigung der Zollerhöhung. Diese wird bewirken, daß noch mehr Bienenzucht betrieben wird.

Herr Von Arx, Vertreter des Kantons Solothurn (Bürger von Olten, der Wiege des Vereins schweizer. Bienenfreunde. D. R.), spricht ebenfalls für Erhöhung und zwar für 15 Fr. Wenn die Hoteliers und Zuckerbäcker dadurch etwas belastet werden, sehe ich das nicht ungern. Uebrigens stellen jetzt schon manche Hoteliers schweizerischen Naturhonig auf. Die Landwirthschaft hat ein Recht auf diese Erhöhung, weil sie in der Zentralschweiz durch das Alkoholgesetz Lasten übernehmen mußte.

Bundesrath Hammer nennt den Zoll von 15 Fr. mäßig und empfiehlt denselben. Durch diesen Zoll wird nicht nur dem einheimischen Produkt größerer Absatz geschaffen, sondern die inländischen Kunsthonigfabrikanten werden veranlaßt sein, sich mehr schweizerischen Honigs zu bedienen. Mit 17 gegen 10 Stimmen werden 15 Fr. beschlossen.

In seiner Sitzung den 16. Dezember hat der Nationalrath nach Antrag seiner Kommission dem Ansatze des Einfuhrzolles für Honig von Fr. 15, ohne daß ein Gegenantrag gestellt worden, beigestimmt.

Die schweizerischen Bienenzüchter sind den Herren Ständeräthen, welche für ihr Interesse eingestanden sind, dankbar, ebenso Herrn Dr. A. von Planta und dem ganzen Vereinsvorstand, der bei diesem Anlaß eine

rührige Thätkeit entfaltet hat. Wenn es nun auch nicht gelungen ist, den allerdings hohen Ansatz von Fr. 25 durchzubringen, so dürfen wir mit dem Erreichten zufrieden sein und das Entgegenkommen der obersten Behörden dankend anerkennen. J.



Der Naturtrieb der Biene in seiner Bedeutung für die Praxis.

Referat, gehalten an der Wanderversammlung des Vereins schweizer. Bienenfreunde in Baden, von U. Kramer, Lehrer in Fluntern.

Zur vollen Herrschaft über „unvernünftige Kreatur" gelangt der „Herr der Schöpfung" erst dann, wenn er der Vertraute derer wird, die seinem Willen dienstbar sein sollen. Erfolge in der Zucht der Pflanzen und Thiere sind nur da zu konstatiren, wo der Züchter die Eigenart des Pfleglings erlauscht, und seiner maßlosen Begehrlichkeit und Willkür Zügel anlegt. Der Wille, die Kräfte und Begierden, Lust und Leid des Thieres, das sind die Eckteine, ohne die auch in der Bienenzucht keine rationelle Praxis denkbar ist. Die werthvollsten Rezepte ersetzen niemals eine richtige Beurtheilung der Lebensäußerungen in ihrer Beziehung zur Existenzfrage. Wie bescheiden diesfalls unser Wissen, erhellt aus den vielerlei Beobachtungen, für die wir keine Erklärung finden. Verweilen wir also einen Augenblick als stille Beobachter am Bienenstand:

Sprichwörtlich mit Recht ist der Biene Fleiß. Wer wollte dieses bezweifeln? am allerwenigsten wir Imker. Jedoch der Fleiß ist eine Tugend, die nicht ohne Unterschied alle Individuen, alle Völker ziert. Welch frappanter Unterschied in der Leistung der Völker auf jedem größern Stand! Nicht immer erklärt sich der außergewöhnliche Ertrag eines Volkes aus dessen numerischer Ueberlegenheit. Gegentheils wird gelegentlich ein Volk von riesiger Kraft überholt von einem schwächern. In wie weit Fleiß und Erfolg abhängig sind vom Können, d. h. in wie fern die einen Völker feinere Sinne haben, ist schwer zu konstatiren, doch liegt die Vermuthung nach Analogie höherer Thiere (Hund) sehr nahe. Thatsache ist, daß die ererbte Arbeitslust und Fähigkeit durch keine Kunst ersetzt wird.

Freilich ist der Fleiß, wie jede andere Tugend, der Steigerung fähig, und es ist für den Praktiker sehr wichtig, zu wissen: was fördert

und was mindert den Fleiß der Biene? Es läßt sich kurz dahin fassen: Fordere stets nur das Mögliche, Naturgemäße, den Umständen Angemessene.

Der Imker sei sich der Bedeutung seiner Anforderungen für den Haushalt der Biene klar bewußt, denn die Biene hat in ihrer Weise ein volles Bewußtsein des Zustandes des Haushaltes, und des Zweckes seiner Arbeit. Wer dies aus „hochwohlweiser" menschlicher Höhe herab bezweifeln möchte, der lasse sich z. B. von der Biene erklären, warum sie je nach Umständen so verschiedenartig ihre Vorräthe plazirt; zweckmäßig im Frühjahr, da sie den Honig an die Peripherie rückt, um Platz zu gewinnen für die Brut; zweckmäßig nicht minder im Sommer, da sie um das Centrum möglichst große Vorräthe ansammelt. Und der weisellose Bien? Ist eine Restauration nicht mehr möglich, sein Untergang gewiß, so sinkt nicht nur die Arbeitslust, sondern zwecklos werden Honig und Pollen durcheinander geworfen. Der Sinn der Ordnung ist dem weisellosen Volke abhanden gekommen.

Zeit und Art wie die Biene baut, sprechen nicht minder deutlich dafür, daß der Bien nicht blindlings dem Instinkt folgt, sondern stets den Verhältnissen sich anpaßt.

Die größte Baulust zeigt bekanntlich der Bien im Frühjahr. Es ist die Zeit des Wachsens. Wie schon das Wort „Wachs" dies andeutet, baut allein der wachsende Bien. Ist aus irgend einem Grunde sein Wachsthum gestört, — hat er geschwärmt oder ist er weisellos geworden — so wird nicht mehr gebaut. Erst mit der richtigen Wiederbeweiselung stellt sich die Baulust wieder ein. Warum ist die Baulust im Sommer trotz der Stärke der Völker minder als im Frühjahr? Der Brutansatz nimmt ab, im Centrum wird Platz frei für Vorräthe, nach innen arbeitet der Bien, es ist die Zeit der „Mast". Versetzen wir einen Bien gegen den Herbst hin in Schwarmzustand, so ist die Baufrage eine dringliche, und wird prompt gelöst, wenn an Baumaterial, Honig, es nicht gebricht.

In der Regel baut ein Schwarm Anfangs ganz rein, d. h. Arbeiterzellen; eine bestimmte Grenze, wann er zu Drohnenbau übergeht, gibt es nicht, gelegentlich schon nach wenigen Tagen.

Es hängt dies ab von zwei Umständen, dem Alter der Königin und Ergiebigkeit der Tracht. Je älter die Königin, d. h. je bälder sie zur Neige geht, desto rascher und ausgiebiger wird in Drohnenbau gearbeitet. Aber auch Nachschwärme und Singerschwärme machen ziemlich Drohnenwerk, wenn üppigste Volltracht die Beschaffung großer Honigbecher in kürzester Zeit nöthig macht, ein Gewinnst an Zeit und Stoff. Die Art,

wie gebaut wird, verräth dem Kenner oft schnell den Zustand der Königin: füllt ein abgeschwärmtes Volk etwaige Lücken im Bau rein, so ist dies ein untrüglicher Beweis, daß die Königin befruchtet ist, baut ein Volk im April rein, so ist es im Besitz einer jungen rüstigen Königin, die kaum an einen Wechsel denkt, ein Schwarm ist nicht zu erwarten. Jederzeit wird ein Volk mit richtiger Königin rein bauen, wenn ihm seine Brut entnommen wird, denn damit ist an die schleunige Beschaffung von Arbeiterbau und Brut die Fortexistenz geknüpft.

Warum baut der Bien im Mai so gerne Drohnenwerk? Es ist die Regung des Geschlechtstriebes. Er kündigt sich an schon im April durch die Vorliebe der Königin, Drohnenzellen zu stiften. Im Mai gelangt der wachsende Bien zur Vollkraft, und „brünstig" ist um diese Zeit jeder Bien. Nicht nur die Königin, sondern auch das Volk steht im Banne der Brunst. So sehen wir, daß Drohnenzellen um diese Zeit trotz üppigster Tracht sich nicht füllen. Auf glänzender Wabe sind vereinzelte Drohnenzellen leer, trocken, bleiben reservirt zur Brut, und wenn sie auch noch Tage lang nicht bestiftet werden sollten. Es ist gelegentlich dieser Naturtrieb so mächtig, daß der Bien in Ermangelung vorhandenen Drohnenbaus Arbeiterzellen umarbeitet oder auf Kunstwaben Drohnenbau aufführt. Blindlings folgt der brünstige Bien dem Geschlechtstrieb. Zum Ruin führt gelegentlich die Drohnenhecke oder das Schwärmen.

Ein konsequentes Ausmerzen der Drohnenwaben mindert wohl die Brunst, und damit die Schwarmlust, jedoch im Mai „blüht" jeder Baum und jeder Bien. Gefördert wird die Schwarmlust durch Steigerung des Kraftgefühls. Es wird erreicht durch etwelche Beengung und Reizfütterung. Gedämpft wird das Schwarmfieber nur durch die größte Noth, wenn gar die Drohnenbrut im Mai rausgeschmissen wird, dann ist nüchterne Prosa eingekehrt — und durch eine Fluth von Segen — wenige Tage üppigster Volltracht, und das „Festleben", das Schwärmen hat ein Ende.

Zwei Momente ferner bedingen noch die Schwarmlust: Die Rasse, beziehungsweise die Individualität, und das Alter der Königin. Wenn die Königin älter, ist ein Wechsel, die Nachzucht einer jungen, natürlich dringlicher, als wenn eine junge, rüstige auf lange Zeit noch den Dienst leistet. Aus diesem Grunde erfolgen von den Vorschwärmen das folgende Frühjahr sicherer Schwärme als von abgeschwärmten Mutterstöcken mit jungen Königinnen.

Die Königin, die Mutter des Volkes, denken sich gar viele als eine Art Regentin. Mit nichten, ihr Zauber, ihre Macht ist allein ihre Tüchtigkeit als Mutter. So wie sie als solche nicht mehr genügt, verlangt das Wohl des Ganzen ihr Opfer. Ein „persönliches Erkennen",

eine „persönliche Huldigung", die ihr zu theil wird, gehört in's Reich der Fabel. Wie wäre es sonst möglich, daß eine Königin durch eine andere ersetzt werden könnte, ohne daß die Familie dessen inne geworden!

Aehnlich erklärt es sich mit dem gegenseitigen Erkennen der Bienen. Der ganze Haushalt ist eine kosmopolitische Familie. Nicht die Blutsverwandtschaft ist das Kriterium der Angehörigkeit. Wer in freundlicher Absicht hier einkehrt, ist willkommen. Wohl orientiren sich die Bienen in ihrer Jugend auf dem Standort ihres Heims, aber so oft verfliegen sie, vom Winde gepeitscht, ermüdet, oder wandern aus besonderm Anlaß in Masse anderswohin. Der Fremdling wird als solcher nie erkannt, wenn er sich nicht durch verdächtige Bewegungen verräth. Ist aber einmal der Verdacht geweckt, gewissermaßen die Personalfrage gestellt, so erfolgt auch dem Erkennen als Fremdling die unerbittlichste Abfertigung. Von der friedlichen Absicht gibt der Fremdling den unanfechtbarsten Beweis, indem er den fragend ihm nahenden Bienchen den Rüssel streckt und Honig leckt. Ganz unbeachtet und anstandslos vollzieht sich der Einzug in ein fremdes Heim, wenn dorten energisch der Ruf zur Sammlung aller Getreuen erschallt, oder der Ankömmling selbst die „Trommel rührt", das Sterzeln, Fächeln, ist mehr als nur der Ausdruck der Freude. Als solches wird es aufgefaßt, wenn ein Schwarm rauschend in den Korb einzieht, es sei die Freude, daß die Königin unter ihnen. In Wirklichkeit ist es nichts anders als der Ruf zur Sammlung. Er wird angestimmt, auch wenn die Königin noch nicht im Korbe ist. Auch ihr gilt der Ruf. Bleibt er aber eine Weile ohne Erfolg, so zieht der Schwarm wieder aus — er wird angestimmt, wo ein Trüppchen verlorner Bienen sich zusammenfindet — er wird angestimmt, wenn eine größere Zahl junger Bienen die Orientierungsausflüge halten, und ganz besonders auch, wenn die junge Königin zur Begattung ausgeflogen ist. Es gilt zunächst den Gliedern des Haushaltes, dann aber auch jedem in guten Treuen sich nahenden Fremdling. Irren ausgejagte Bienen umher, so erhält stets das Volk am meisten Zuzug, das gerade lebhaft ruft, fächelt, vorspielt. Diesem Sammelruf folgend, fallen heimkehrende Schwärme so oft auf andere Stöcke, und ganze Schwärme auf bereits gesammelte Schwarmtrauben.

Auch das Heulen des weisellosen Volkes ist nichts anderes als ein energisches Sterzeln, ein verzweifeltes Rufen nach der Mutter.

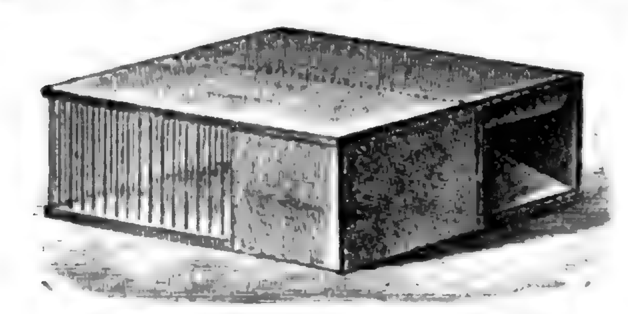
All die verschiedenartigen Hilfsmittel, die man bei Vereinigung von Bienen anwendet, bezwecken dasselbe, einerseits die Bienen in friedlicher Weise zu bethätigen, ihr Interesse derart zu fesseln, daß der Zuzug der Fremden unbeachtet bleibt, anderseits den Ruf zur Sammlung anstimmen

zu lassen. Wir verstehen sonach die Wirkung des Rauches: Verpestet ist der ganze Bau, mit Vehemenz wird die häßliche Luft hinausgeworfen. Das daherige Brausen lautet dem Fremdling als freundliches Willkomm, er stimmt mit ein, erweist sich dadurch als nützliches Glied, kehrt ein und gehört dem neuen Verbande an, so lange ihm beliebt.



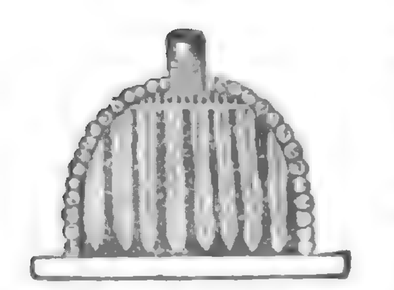
Praktische Anweisungen für Korbbienenzüchter.

Die meisten Bienenzüchter werden der grimmigen Dezemberkälte wegen die Körbe schon zugedeckt haben; ist dies noch nicht geschehen, so ist es jetzt die höchste Zeit dazu. Von Zeit zu Zeit muß nachgesehen werden, ob das Flugloch etwa zugefroren ist, was leicht vorkommen kann, wenn dasselbe nicht geschützt ist durch ein schräg darüber liegendes Brett oder Stein. Vor allem sorge man für vollkommene Ruhe der Bienenvölker und besonders verhindere man das Eindringen der Mäuse in die Körbe. Kein Bienenzüchter sollte es unterlassen, beim Bienenstande eine Mäusefalle aufzustellen.

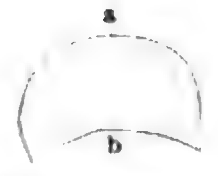


Mit bestem Erfolg verwendet man die nebenstehend abgebildete, stets wieder sich selbst stellende Falle, zu beziehen bei Bonaventur Meier, Negt. in Olten, zum Preise von Fr. 1. 60.

Weitere Arbeiten hat der Bienenzüchter im Januar im Bienenhause nicht zu besorgen. Dagegen hat er die langen Winterabende die beste Gelegenheit, seine Körbe selbst zu flechten. Die Hausfrau am Spinnrad, der Mann und der ältere Sohn mit Flechten eines Strohkorbes beschäftigt und jüngere rothwangige Kinder am runden Tisch mit emsigem Fleiß die Schulaufgaben vollendend, kann es ein schöneres Bild einer wackern Bienenzüchterfamilie geben? Die meisten alten Körbe haben verschiedene Fehler. Um diese zu vermeiden beachte man folgende Vorschriften. Der Korb soll innen gemessen nicht höher als 20—25 cm. und nicht mehr im Durchmesser als 40—45 cm. sein. Die Wand muß wenigstens 6—8 cm. dick sein und so genäht werden, daß zwischen den einzelnen Strohringen keine Einschnitte vorkommen. Um die Wände so dick zu machen, kann man zur

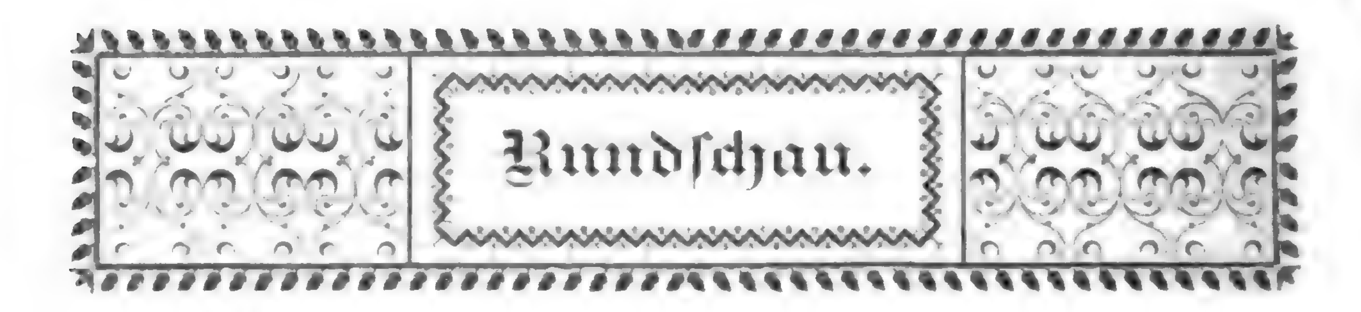


Bildung der Strohwülste keinen Ring benützen wie bisanhin üblich war, sondern ein Eisen, das, wie hier abgebildet, geformt ist.



Die so gebildeten Strohwülste werden nicht aneinander gestellt, sondern aufeinander gelegt, so daß die Seite b der Strohwulst auf a der untern Strohwulst aufliegt. Oben im etwas gewölbten Haupte des Korbes muß eine Oeffnung von mindestens 15 cm. Durchmesser gelassen werden, die zu vielen Operationen im Sommer große Dienste leistet. Das Flugloch dagegen wird nicht im Korb ausgeschnitten, sondern im Bodenbrett, das wir nächstens beschreiben werden. Das Verdienst, obige Form zur Bildung der Strohwülste zuerst angewandt zu haben, gebührt unserm Freunde Herrn Jeker in Trimbach. Er überwintert in auf solche Weise gebauten Körben ausgezeichnet.





Rundschau.

Unter obigem Titel wird die schweizerische Bienenzeitung mit Unterstützung bewährter Mitarbeiter monatlich eine Auslese aus den verbreitetsten Bienenzeitungen des Auslandes und damit den Lesern die wichtigsten Vorgänge und Bestrebungen weit entlegener Imker-Kreise zur Kenntniß bringen, immerhin mit dem Nebengedanken, dabei zur Belehrung und Nutz und Frommen der schweizerischen Bienenfreunde etwas beizutragen. Zum Werke, das wir erst beginnen, geziemt sich auch ein schönes Bild, und ein schönes Bild bietet uns nebenstehende Abbildung des ehemaligen Bienengartens von Gravenhorst in Braunschweig. Gravenhorst ist Verfasser des schon in 4. Auflage erschienenen Lehrbuches: „Der praktische Imker," dem die Abbildung entnommen ist, ferner Redaktor der viel verbreiteten und schön ausgestatteten deutschen illustrirten Bienenzeitung. Er imkert ausschließlich mit seinem Bogenstülper, einem warmhaltigen mit Rahmen ver-



sehenen Korb. Für unsere Verhältnisse, bei kurzer aber reicher Frühlingstracht ist derselbe zu klein; im Norden von Deutschland dagegen wird er sehr gerühmt. Die Anlage des Bienenstandes gefällt mir; hätte ich einen neuen Pavillon zu bauen, so würde ich die einzelnen Theile desselben so stellen, daß sie, ähnlich wie auf Gravenhorst's Bienenstand, den Ausflug der Bienen gegenseitig beschützen. In Gegenden, wo während des Winters häufige Nebel die ohnehin geringe Zahl der Flugtage reduziren, so daß die Bienen auf der Nordseite des Pavillons fast 3 Monate lang keinen Reinigungsausflug halten können, ist dieser Rath beachtenswerth. J.

Vereinsblatt des westphäl.-rhein. Vereines. Der Jahresbericht pro 1886 lautet fast durchgehends trostlos (wie bei uns!). Krainer und Italiener werden gerühmt sowohl in Bezug auf Schwärme als Sammeleifer. Der Referent meint, es wäre interessant, wenn die verschiedenen Filialvereine der Schweiz Statistik trieben, wie der zürcherische und die gesammelten wichtigsten Notizen dem Centralblatte einliefern würden; es würde das ganz entschieden Nutzen bringen in verschiedener Hinsicht.

Nr. 1. Faulbrut werde geheilt durch dreimaliges Bestäuben mit feinstem Kaffeepulver pro Woche. Referent glaubt das könne sein; er hat sie seinerzeit verloren durch peinlichste Sorgfalt und Reinlichkeit; ja nichts vom angesteckten Stocke für andere Bienen benutzen und ja nur mit sorgfältigst gereinigten Werkzeugen und Händen an andern hantiren. So wurde er die Krankheit los, indem die Kranken starben und die Seuche jährlich nur einen, selten zwei Stöcke ergriff.

Nr. 2. Fruchtzucker wird jetzt in allen Bienenzeitungen als Bienenfutter angerühmt. Referent hält dafür, das werde unsern Honig noch mehr in Mißkredit bringen und man sollte unbedingt darauf trachten, wie die Lüneburger, nur Honig zu füttern. Freilich in der Noth frißt der Teufel Fliegen. Der Bienenzüchter *soll aber dafür sorgen*, daß diese „Noth" nicht alljährlich eintritt und namentlich nach einem guten Jahr.

Nr. 4 bringt einen bemerkenswerthen Aufsatz über die Sinnesorgane der Biene; wenn es aber darin heißt „die sinnreiche Wahrnehmung für Raumverhältnisse ist also bei den Bienen noch viel bestimmter, als bei den Menschen, die zu derartigen Dingen nicht befähigt sind," so ist Referent damit nicht einverstanden; ebenso wenig mit einer andern Behauptung, daß der Honig in alten Waben von seiner Feinheit und Reinheit verliere. Dies kann nur möglich sein beim Aussieden, aber nicht beim Schleudern.

Nr. 7 bringt ein neues und doch altes Rauchmittel, nämlich den Buchenschwamm, besser bekannt unter dem Namen Zunderschwamm. Alte Exemplare sind mit wenig Salpeter zu beizen, damit sie eher brennen. Räuberei, welche durch den ärgsten Emdrauch nicht gebändigt werden

konnte, hörte bei Buchenpilzrauch sofort auf. Dennler im Elsaß verwendet seit 4 Jahren kein anderes Rauchmittel mehr.

Nr. 8. Die Einfuhr von Honig in Hamburg betrug pro 1886 2,985,000 ℔, wovon allein von Havanna 1,280,000 und sogar von Californien 160,000 ℔.

Nr. 10. Vogel empfahl in Stuttgart bei seinen Bienen gutes Material auszusuchen und tüchtige Völker heranzuziehen, überhaupt sich um das Gesetz der Vererbung zu kümmern. Der Referent hält das für sehr wichtig und meint, zu diesem Zweck sollte eben der Drohnenbrutsatz bei guten Völkern gefördert und nicht ganz unterdrückt werden, wie es durch die künstlichen Mittelwände meist geschieht. Dies Letztere ist auch unnatürlich.

Bienenvater aus Böhmen. In Nr. 1 wird als bestes Verfahren, Königinnen zuzusetzen, gerühmt, die Königin in eine künstliche Weiselzelle aus Wachs zu sperren oder ein Futtertröglein mit zwei Schwimmbrettchen zu benutzen, in dessen einter, kleinerer Abtheilung die Königin durch ein Sieb oben abgesperrt und seitlich gegen die größere Abtheilung durch ein Brettchen mit kleiner Oeffnung unten. Wird nun das Tröglein mit flüssigem Honig gefüllt, so wird dadurch die genannte Oeffnung geschlossen und erst wieder frei, wenn das Futter fast verzehrt, beim Schmausen gehe die Vereinigung dann leicht vor sich. Der Referent hat dieses Verfahren schon früher probirt und gut befunden.

Ameisen werden dadurch vertrieben, daß man ihre Wege mit Petroleum verschmiert.

Es erscheinen Bienenzeitschriften im Ganzen 45, davon 27 deutsche, hievon 17 im eigentlichen Deutschen Reiche, 4 französische, 1 russische, 1 italienische, 1 polnische, 1 schwedische, 1 norwegische, 2 englische und 6 amerikanische. Außerdem beschäftigen sich auch viele andere Blätter mehr oder weniger mit der Biene in Verbindung mit andern Fächern.

In verschiedenen deutschen Zeitungen spuckt ein ganz aparter neuer Stock, wo man nur befehlen kann, was man will und die Biene gehorche; der Stock heißt daher auch Imperator. Ein Spuck!

Nr. 9 und 10. Die Buschmänner essen Waben mit Honig und Maden als Leckerbissen (und wir Havannahonig, also das Ausgepreßte solcher Waben!)

Markus Terentius Varro, ein römischer Gelehrter, 116—27 vor Christ., berichtet, daß die Insel Korsika einen jährlichen Tribut von 200,000 ℔ Wachs nach Rom zu liefern hatte! Da muß die Bienenzucht florirt haben.

Ein Amerikaner, Kapitän Hetherington in Charey-Valley N.-Y. besitzt 2500 Bienenstöcke, welche jährlich über 100,000 ℔ Honig liefern. Er verkauft den Honig in Waben und beschäftigt 2 Dampfsägen jährlich

5 Wochen lang, um Verpackungsbretter zu erhalten. Sein Einkommen vom Honig bezifferte sich schon auf 25,000 Dollar im Jahr! Das ist anders als bei uns, wird uns aber erklärlich, wenn wir weiter hören, daß ein anderer von 1883—1886 durchschnittlich fast 1 Centner pro Stock jährlich Ernte hatte. Solche Trachtverhältnisse kommen wohl in der Schweiz nur ausnahmsweise vor.

Bienenpflege, Württemberger Vereinszeitung. Nr. 6 berichtet über das Zusetzen von Königinnen Folgendes:

a. Königinnen, welche soeben die Zelle verlassen, können ohne weitere Vorsichtsmaßregeln jedem entweiselten Stocke zugesetzt werden.

b. Einem Schwarm, welchem die Königin ausgefangen, kann ohne weiteres eine neue Königin zugesetzt werden.

c. Ein Stock wird Morgens entweiselt und ihm Abends die fremde Königin, mit Honig von selbem Stock beschmiert, zugesetzt.

d. Einem Ableger, durch Abkehren von verschiedenen Waben, wird die Königin ohne Weiteres zugegeben.

e. Man gibt der Königin und dem Stock gleichen Geruch durch Melissengeist, läßt Abends hinten die Königin zulaufen.

f. Betäubung ist am ehesten zu empfehlen bei weisellosen Völkern.

Aus einer Anzeige ist zu ersehen, daß die neue Art von Friktionsgetriebe bei Schleudern, wonach die Schwere des Haspels den Reibungswiderstand bildet, in Württemberg praktisch verwendet wird. In Olten war 1886 ein derartiges Modell von Brauchli in Wigoldingen ausgestellt. Auch in Württemberg werden die Krainer gelobt und zwar in Bezug auf Schwärme und Honig. Das Einsperren der Königin im Juni wird für Spielerei gehalten! Einverstanden.

Etwas ganz Neues enthält die Festschrift über das Stuttgarter Vereinsfest der deutsch-österreichisch-ungarischen Bienenzüchter, nämlich die Abbildung und Beschreibung eines fahrbaren Bienenstandes. Dieser wird auf Weide gefahren, wo es erhebliche Tracht gibt.

Die Ochsenbremse soll Bienen packen! Doch wohl nur eine Verwechslung mit sog. Raubfliegen, da der Beobachter das Thier Anfangs sogar für einen Bienenwolf, eine Wespenart, hielt. K.



Baumeler in Hasle, Entlebuch. In letzter No. 12 der Schweizerischen Bienenzeitung ist von einer neuen Erfindung die Rede, nämlich: eine neue noch nie da gewesene Kunstwabe resp. Honigwabe von Herrn Lehrer H. Köerbs in Berka, die große Vortheile gegenüber der alten haben soll! 1) dürfe oder könne die Königin in dieselben keine Eier mehr legen, sondern die Bienen sollen lauter Honig hinein tragen. 2) sollen die neuen Waben leicht und mit der Hälfte Zeit sich schleudern lassen. 2c. Alles schöne Vortheile! — Für uns Schweizer Imker ist die neue Erfindung nicht Epoche machend, ich glaube auch nicht von großem Vortheil! auch dann nicht, wenn sie sich gut bewähren sollte. Denn es ist eine bedeutende Differenz zwischen deutschem und schweizerischem Klima und Trachtverhältnissen, zwischen der deutschen Betriebsmethode und der unsrigen. Die Deutschen schränken die Brut größtentheis ein (im Hochsommer), wir fördern dieselbe. Deßhalb, „eines schickt sich nicht für alle." Nun bin ich im Falle, Ihnen ein Vorkommniß mitzutheilen, das diesen Sommer auf meinem Stande vorgekommen und, wie ich glaube, mit der Erfindung des Herrn Köerbs indentisch ist. Nämlich: Juni war's, schönes Wetter, gute Tracht; ich hängte fleißig, d. h. so viel ich Zeit hatte, mit Rietsches Wabenpresse selbst gemachte Kunstwaben in die Stöcke. Da begegnete mir einstmals in der Eile der Unfall, daß einige Rahmen keine Abstandstiften hatten, und weil in einer Beute alle Rahmen einseitig bestiftet sind, so kamen die Rahmenkanten zweier Rähmchen an einer Seite zusammen, während auf der andern Seite der normale Abstand vorhanden war. Als ich nach einigen Tagen nachsah, was fand ich da? Mitten im Brutnest, bei 2 Stöcken e i n s e i t i g g e b a u t e W a b e n gefüllt von oben bis u n t e n mit Honig, keine Brut! Momentan habe ich dem Unikum keine Aufmerksamkeit geschenkt, mein Ziel war Brut, viel Brut. Verfolgen wir an der Hand dieser Beobachtung die neue Entdeckung etwas genauer. Da die betreffenden Rahmen keine Abstandstiften hatten, so kamen auch die darin hängenden Kunstwaben auf einer Seite nur 9—10 mm. (normaler Brutabstand) von der Brutwabe zu stehen. In dieser Wabengasse konnten die Bienen also nicht bauen, während auf der andern Seite der normale Abstand vorhanden war. Nun ist es bekannt, daß die Königin nicht gerne über glatte Flächen geht; ob sie einseitig gebaute Waben unter Umständen nicht bestiftet, lasse ich noch dahin gestellt. Um so weniger wird die Wabe jedenfalls dann bestiftet, wenn die Wabenzellen länger als die gewöhnlichen Brutzellen sind. Daß diese meine Beobachtung die ganze Köerbs'sche Erfindung enthalte, glaube ich nicht; allein einige Modifikationen zu- oder abgerechnet, die indeß bei fortzusetzenden Versuchen und Beobachtungen gewiß zu erfahren wären, wird die neue Entdeckung sicher auf dieser Basis fußen. Denn dieselbe entspricht ganz genau den versprochenen Vortheilen. Sollte die neue Entdeckung nicht vor der kommenden Bienensaison bekannt gemacht werden, so verspreche ich den lieben Bienenfreunden, Versuche und Beobachtungen in diesem Sinne fortzusetzen und seiner Zeit darüber zu berichten. Zum Schlusse wünsche ich allen lb. Bienenfreunden ein gutes, neues Jahr und besonders gutes Honigjahr. Hasle den 2. Jänner 1888.

Jac. Schmid, Fahrhof-Neunform. In der Bienenzeitung vom Dezember 1887 habe gelesen, daß ein gewisser Herr Köerbs aus Berka eine ganz neue, von der bisherigen abweichende Kunstwabe erfunden hat, was er aber als Geheimniß behält, und nur gegen genügende Bezahlung zum Nutzen der Imkerwelt veröffentlichen will.

Wir glauben im vergangenen Sommer durch einen Zufall die Köerbs'sche neue Wabe ebenfalls entdeckt zu haben. Es ist dies nämlich eine einseitige Wabe, wenn man sie so nennen will, oder eine Honigwabe ohne Mittelwand. Im letzten Sommer, nachdem wir sämmtliche Kunstwaben verwerthet hatten, hängten wir mehreren Stöcken mit ganz jungen Königinnen (es war schon Ende Juli), Kunstwaben ohne Prägung, d. h. bloße Wachstafeln ein. Diese wurden nun bei der damaligen guten Tracht ganz ordentlich ausgebaut; stellenweise aber setzten die Bienen nur auf der einen Seite der Mittelwand Zellen an, die sie dann fast bis auf Wabendicke verlängerten, mit Honig füllten und verdeckelten. Beinebens übersenden wir der Tit. Redaktion ein Muster solcher Waben. (Das eingesandte Muster stimmt vollständig mit der Beschreibung. D. R.) Sogleich kamen wir auf den Gedanken, daß eine solche Wabe als Honigwabe gebraucht, sehr zweckmäßig sein müßte. Da aber das Wabenbauenlassen zu Ende war, so mußten wir weitere diesbezügliche Proben auf nächsten Sommer verschieben.

Es ist nun ganz natürlich, daß diese Kunstwabe nur auf einer Seite Zellenansätze haben muß und auf der Seite des Rähmchens befestigt, sowie derart in den Stock gehängt wird, damit sie zweckentsprechend ausgebaut werden kann. Diese Wabe vereinigt somit alle von Herrn Köerbs angeführten Vortheile, zumal im Stöcken ohne Honigraum. Besonders vortheilhaft ist diese Wabe zum Ausschleudern, man gewinnt hiebei mindestens die Hälfte Zeit, da man sie nur auf der einen Seite entdeckeln und in der Schleuder nie wenden muß.

Es wäre nun zu wünschen, daß diese Wabe zum Nutzen der Imker baldmöglichst eingeführt würde, und sollten es sich hauptsächlich die Kunstwabenfabrikanten angelegen sein lassen, bald damit aufwarten zu können.

Aug. Baumann in Wülflingen bei Winterthur. Wie die Köerbs'sche Kunstwabe aussieht oder aussehen muß, erlaube mir hier mitzutheilen. Jedenfalls ist es auch meine Ansicht, daß diese Wabe eine Zukunft hat.

Diese Wabe ist eine gewöhnliche Arbeitsbienenwabe oder auch Drohnenwabe, aber nur auf einer Seite geprägt und die andere Seite ist platt. Die Wabe wird anstatt in die Mitte des Rähmchens auf der Seite angeklebt, die Prägung einwärts. Die Bienen bauen folglich die Zellen lang und die Königin wird dieselbe nicht bestiften können. Die flache Seite bleibt platt. Da das Schleudern des Honigs nur auf einer Seite zu geschehen hat, so geht dies viel schneller und die Wabe ist fester, kann auch mehr Honig enthalten. Absperrgitter, Schiedbrett, Vogelscher Kanal, alles dies ist mit dieser Wabe überflüssig.

Ich habe das Räthsel der Köerbs'schen Wabe in der letzten Nummer der Bienenzeitung gelesen, und glaube vielleicht der Erste zu sein, der Ihnen die Lösung desselben hiemit übermittelt. Ich werde von Anfangs März an auch die Fabrikation von Kunstwaben betreiben und dann werde ich auch solche Waben anfertigen, wofür ich mich Ihnen bestens empfehle.

Inliegend sende Ihnen zu besserer Veranschaulichung ein kleines Modell einer solchen Wabe.

(Auch das von Ihnen eingesandte Wabenmuster stimmt vollständig mit der Beschreibung. Ob nun Ihre Lösung des Köerbs'schen Wabenräthsels die richtige ist?

Ich glaube es und gebührt somit den Herren Baumler in Hasle, Jac. Schmid, Fahrhof-Neunform, Thurgau und Aug. Baumann in Wülflingen-Winterthur der Ruhm, diese Wabe in der Schweiz zuerst gefunden zu haben. — D. R.)

Shach und Pauli's Dampfwachsschmelzer hat Herr Jeker in Trimbach in Beisein der Redaktion probirt und denselben einer sorgfältigen Prüfung unterworfen, deren Resultate lauten: Der Damfspwachsschmelzer arbeitet gut und glauben wir ihm eine Zukunft prophezeien zu können, besonders wenn noch einige Verbesserungen angebracht werden, z. B. daß das rohe Wachs auf einem doppelten, einem gröbern und einem feinern Sieb aufruht, und daß das Wassergefäß in den Feuerherd hinein reicht, wodurch Brennmaterial erspart wird.

Auch Herr Huber und Herr Funk in Mettmenstetten haben den Apparat probirt und glauben, daß sich derselbe sehr gut bewährt. Nur in Bezug auf Heizmaterial bedürfe er noch einer Verbesserung.

Die Beschreibung eines recht konstruirten Sonnenwachsschmelzers wird eine der nächsten Nummern mit sehr gelungener Abbildung bringen. **J.**

Kistler in Gallenkirch. Habe im Jahre 1886/1887 20 Völker eingewintert. 18 in Mobilbau und zwei Korbvölker. Alle haben gut überwintert. Im Frühjahr waren die Korbvölker stark; im Mobilbau 16 mittelmäßig stark, 2 aber sehr schwach an Volk. Bei allen fand sich Vorrath für einen gewöhnlichen Frühling genug. Einigen Völkern wurde im Mai eine vorräthige Honigwabe eingehängt.

Das Jahresergebniß war nun folgendes:

Von 2 Korbvölkern erhielt ich 1 Schwarm und 36 ℔ Honig. Von den 18 Völkern in Mobilbau 9 Schwärme, aus welchen aber wegen Zusammenflug Zwei- und Dreilinge sich bildeten, und an Honig 1293 ℔; ohne den, welcher verschenkt und in der Familie während des Sommers genossen wurde; zudem besitze noch über 100 ℔ Honigwaben in Reserve, um damit einem allfällig launigen Mai Trotz zu bieten.

Halte dafür, daß in hohen, rauhen Lagen wie der Bötzberg ꝛc. die flüssige Frühjahrsfütterung zu verwerfen sei; dagegen mit Honig in Waben zur Aushilfe im Frühjahr ein Kapital angelegt wird, das reichlich Zins trägt. Ebenso: Sind die Wohnungen noch so warmhaltig, so sollte über den Winter vor die Fluglöcher, resp. vor das Bienenhaus ein Strohgatter schief gestellt werden. Das leistet bei Sturm, Regen, Schnee und Kälte vorzügliche Dienste und erfordert ja unbedeutend Arbeit, Kosten keine.

Habe alle 30 Völker eingewintert, welche den 10. und 11. Dezember sich noch recht lustig tummelnd von der diesjährigen, sehr reich mit Honig gesegneten Flur Abschied genommen haben und jetzt umgeben mit 2 Fuß und noch mehr Schnee ausruhen von ihrer Tages- oder Jahresarbeit. Hoffe, sie werden recht lebensfroh einen neuen, schönen Frühling begrüßen.

G. Jäggi in Derendingen. Mit dem Ertrag meiner Bienenstöcke im verflossenen Jahr bin ich bestens zufrieden. Habe 17 Stöcke ausgewintert, 60 % vermehrt und 10½ Zentner Honig und 11 ℔ Wachs geerntet.

Die Erstellung des Pavillons ist bestens gelungen.

Waldvogel in Herblingen. Der Vorstand des Schaffh. Bienenzüchter Vereins trug sich schon längst mit dem Gedanken, im Jahre 1888 eine bienenwirthschaftliche Ausstellung zu veranstalten. Dieser Gedanke ist zum Beschluß gereift. Der Vorstand des Gartenbauvereins, den wir eingeladen, sich mit uns zu betheiligen, hat bereitwilligst zugesagt. Als Ausstellungslokal ist uns von der h. Regierung die eben vollendete Gewerbehalle im Centrum der Stadt, ein Gebäude, wie es zu diesem

Zwecke nicht besser gewünscht werden könnte, gesichert. Behörden und Publikum sympatisiren für das Unternehmen.

Wir richten nun an den Vorstand schweiz. Bienenfreunde die freundl. Einladung, die Versammlung schweiz. Bienenfreunde pro 1888 nach Schaffhausen verlegen zu wollen, versichernd, daß wir Alles aufbieten werden, den Besuchern derselben den Aufenthalt in Schaffhausen möglichst lehrreich und angenehm zu machen.

In Berücksichtigung obigen Gesuches von Seite des rührigen Filialvereins, der den ersten Honigmarkt abgehalten hat, wurde vom Vorstand als Ort der diesjährigen Wanderversammlung des Vereins schweiz. Bienenfreunde Schaffhausen bestimmt.

Aus den Verhandlungen des Regierungsrathes des Kantons Schaffhausen vom 28. Dezember 1887.

Der schaffhauserische Bienenzüchterverein erstattet Bericht über seine bisherige Thätigkeit, und weist darauf hin, daß seine gemeinnützigen Bestrebungen mit großen Opfern begleitet gewesen seien, daß derselbe pro 1888 sich ein großes Arbeitsprogramm gestellt habe, und daß er hiezu der finanziellen Hilfe bedürfe.

Der Regierungsrath beschließt, es sei dem schaffhauser Bienenzüchterverein pro 1888 ein Staatsbeitrag von Fr. 100 aus dem Kredit für die Landwirthschaft zu bewilligen.

Greminger in Ober-Bußnang. Das Jahr 1887 ist für die thurgauischen Bienenzüchter, wie an andern Orten, nach eingehenden Berichten, ein sehr gutes zu nennen. Die Durchschnittsernte beträgt auf meinem Stande per Stock 30 ℔, hiezu kommt noch eine Vermehrung um 20 Völker, so daß ich nun 130 Völker mit genügend Wintervorrath eingewintert habe. Von 110 ausgewinterten Stöcken 33 Ctr. Honig und 20 Völker Vermehrung ist ein günstiges Resultat, und hat dies Jahr wieder neuerdings gezeigt, daß die den Bienen in schlechten Jahren gewidmete Pflege in guten Jahren reichlich vergolten wird. Geradezu staunenswerth sind die Leistungen der Bienen, wenn man in Betracht zieht, in wie kurzer Zeit diese Vorräthe eingesammelt werden mußten. In unserer Gegend hatten wir im April nur 4 Tage mit nennenswerther Tracht, im wunderschönen Mai nur 5 Tage, und erst am 7. Juni begann die Tracht, aber so ausgezeichnet, daß binnen wenigen Tagen des Imkers Sorgen und Jammer in helle Freude sich verwandelt hatte. Am 10 Juni konnte ich den ersten Honig schleudern und diese Arbeit dauerte dann mit einigen kleinen Unterbrechungen bis Anfang August. Am 1. August hatte ein wenn auch nicht heftiges Gewitter mit Hagel die Bienenweide verdorben, und wollte es nachher einfach nicht mehr honigen.

Bei der Herbstrevision befanden sich die meisten Völker honig- und volkreich, einige weisellose und ganz zurückgekommene Völker, welche vereinigt wurden, abgerechnet, und wenn der Winter nicht allzu streng wird, der Frühling wirklich einmal zur rechten Zeit einrückt und sonst kein Ungemach über unsere Lieblinge kommt, so dürfen wir hoffnungsvoll der Zukunft entgegen sehen.

Meier in Bülach. Das Bienenjahr 1886/1887. Anstatt zu ernten, hatte auch unser Thal nach der 1886er Saison das Vergnügen zu füttern. Meine Stöcke erhielten im August und Anfangs September 4—7, durchschnittlich 6 Flaschen, den Zucker hatte ich von Gebr. Sutermeister in Luzern bezogen, die 100 Kilo für Fr. 58. 30. Mit einer Zugabe von Kaffee nahmen die Bienen denselben sehr gerne, und Mitte September war die Einwinterung beendigt. Pollen wurde nur noch spärlich eingetragen, der letzte Reinigungsausflug fiel auf den 14. Dezember, bei welcher Gelegenheit sich ein Stock weisellos erwies, den ich aber folgenden Tags mit 2 Nach-

baren vereinigte, indem ich die Bienenwaben einfach hinter die betr. Fenster plazirte. Wenn dann der 4. Februar 1887 auch etwas Flug brachte, ermöglichten eine gründliche Reinigung bei 8 und 9° R. erst die Tage vom 24.—25. Februar. Dieser Monat hatte durch Ruhr nur einem meiner Stöcke ein wenig zugesetzt, mehrere aber zeigten viele, weitaus die meisten fast gar keine Todte. Noch wetterwendischer war der März, am 9. stieg die Mittagstemperatur bei Föhn auf 11°, dann folgte 2 Tage später massenhafter Schneefall und eine intensive Kälte, die am Josefentag, 19. März, mit — 16° die größte Winterkälte hinter sich ließ. Am 24. sodann zeigte das Thermometer bereits 12° Wärme und damit die höchste Temperatur im verflossenen Halbjahr. Im Februar und März konnten sich die Bienen von 2 zu 3 Wochen reinigen, ja, die letzten Februartage gestatteten schon eine rasche provisorische Durchsicht der Stöcke. Es wurden schnell leere Waben gegen volle ausgewechselt, und allen Stöcken mit auffällig starkem Flug reichte ich angewärmtes, leicht gesalzenes Wasser durchs Flugloch, was sie sofort beruhigte. Begierig wurde auch im Freien aufgestelltes Weizenmehl eingetragen, ein deutlicher Beweis, daß bereits fleißig gebrütet wurde. Das erste Vorspiel junger Bienen beobachtete ich denn auch schon am 24. März. — Der April, erste Hälfte war sehr veränderlich, kalt mit Schnee am 15., Flug schlecht. Die zweite Hälfte dagegen brachte in starken Sprüngen höhere Temperaturen. Am 15. blos 3° um Mittag, am 24. schon 21°. Am 28. that sich Freund Kirschbaum auf und spendete eine gute Woche seinen Segen. Der herrliche Flug dokumentirte seine dermalige Bedeutung. Der Mai, welcher bekanntlich „allerlei“ bringt, und der Biene Schicksal drum meist entscheidet, war regnerisch und kühl, von Thau fast keine Rede. Doch fiel der Regen meist Nachts und Reif gab's nie, sodaß die Bienen fast täglich fliegen konnten und das Brüten mindestens nicht rückwärts gieng. Merkwürdig ist die Zusammenstellung der Mittagstemperaturen, und fast durchweg bedeutete der Mondwechsel ein Sinken der Wärme. Die goldene Zeit begann mit Anfang Juni: Der vom Mai her feuchte Boden brachte die Pflanzen bei der rasch steigenden Wärme zu außerordentlichem Treiben, dazu täglich starker Thau, und dieses wunderschöne Wetter hielt ohne Aenderung 14 Tage an bis zum Heuet (12. Juni). Honig floß saumweise. Binnen weitern 12 Tagen gieng ohne einen Tropfen Regen der Heuet vorüber, aber im Honigen gabs keinen Stillstand: Die Blattläuse schenkten meisterhaft ein. Ebenso gut erwies sich der Juli, die zweite Haupttracht. Die starke, nur selten durch ein kurzes Gewitter abgekühlte Tageshitze wirkte besonders auf die Linden, mehr und anhaltender jedoch auf die „Pangen“ (Bärenklau) und den Nußbaum. (!? D. R.) Da brach mit Beginn des August die Tracht jäh ab: Die Wiesen verdorrten beinahe und nur wenig Ausbeute gab noch die Sumpfdistel.

Das Schwärmen fiel auf die 14 Tage vom 26. Mai bis 9. Juni, und was für Schwärme! Wer Nachschwärme bekam, hatte dies Jahr die Freude, daß sie rasch ausbauten und sogar noch einen kleinen Ueberschuß abgeben konnten. Mit fertigen Waben ausgestattet, leisteten die Schwärme Außerordentliches. In Summe: Der hiesige Honigsegen übertrifft das gute Jahr 1885.

Nach der Schwarmzeit zeigte sich hie und da Weisellosigkeit, doch war die Kur mit offener Brut meist von glücklichem Erfolg. Wo aber ein zweiter Nachschwarm abgegangen, hatte sich der Stock derart erschöpft, daß oft nur noch die Drohnen übrig blieben, die leer gewordenen Brutzellen wurden sofort mit Honig gefüllt. Ich erhielt 18 Vorschwärme, und da mir keine vorräthigen Wohnungen verfügbar waren, so vereinigte ich Schwärme unter sich (1 Trippelschwarm wog 11 Pfund), Schwärme

mit schwächern Stöcken und verkaufte einige, so daß ich jetzt mit 43 Völlern in den Winter gehe.

Ein schönes Beispiel lohnender Arbeit sei schließlich noch mitgetheilt:

Am 26. August 1886 hatte ich einen Korb in Kasten umlogirt, schönes Volk mit junger Königin, fütterte ihn mit etwas Honigwabe und 8 Flaschen. Dieser Stock lieferte nun 1887 einen prächtigen Schwarm und viel Honig. — Ebenso günstig machte sich ein heuriger Brutableger. — Im Besitz einer Wabenpresse von Rietsche, hat sich der Wabenvorrath ansehnlich gehoben.

Stüssi in Linthal. Die Pflicht wie die Freude gibt mir Muth, von meinem kleinen Bienenstande zu berichten. Wenn ich auch nicht so große Erfolge habe, wie ausgelernte Imker, so fühle ich mich nichts desto weniger befriedigt mit dem Erfolge meiner Lehrzeit.

Von 8 Stöcken, die ich einwinterte brachte ich alle gesund und wohl in's Frühjahr; 2 Körbe hatten im März so viel Volk verloren, daß ich sie im April in Kasten übersiedelte, die ich denn im Sommer mit Mühe und Sorgfalt wieder auf die Höhe brachte bis Mitte Sommer. Hätte ich beide vereinigt, so hätte ich an dem Volke noch Freude gehabt, anstatt viele Besorgnisse. Vom Wetter brauche ich wohl nichts weiter zu schreiben. Aber ach, so nah an den Schneebergen hatten wir im Mai mit den lieben Bienen sehr zu leiden. Trotz Schnee und Frost erhielt ich zum Erstaunen einen Schwarm am 25. Mai aus einem B.-Jeker-Kasten, der auch mit ausgebauten Waben genügend Raum hatte. Die Schwarmzeit gieng erst mit dem 7.—8. Juni an und dauerte bis in den Juli hinein. Von 6 schwarmfähigen Stöcken erhielt ich 9 Schwärme. Von 2 B.-Jekerkasten gab mir der eine zwei Schwärme und 16 ℔ Honig, ein anderer 1 Schwarm und 16 ℔, dem erstern ließ ich noch 18 ℔ Honig und war die hinterteste 9. Wabe im September noch voll besetzt. Der Juli war hier nicht so günstig für den Imker, denn die fast täglichen Gewitter schadeten sehr der Honigtracht.

Gegen Ende August flog ein Schwarm vom Nachbar auf meinen Stand, versuchte überall einzubrechen, aber erfolglos. Er setzte sich gerade über dem Bienenhaus an den vorhängenden Ast eines Apfelbaumes. Ich faßte ihn in den Schwarmkasten, und da er sich schön zusammen hielt, gab ich ihm eine leichte Honigwabe und noch 3 leere Waben, fütterte ihn mit Zuckerwasser, und bald war auch viel Brut im Stock. Es war also doch ein regelrechter Schwarm, Ende August gewiß eine seltene Erscheinung.

Peter Röthlisberger auf Hochgrath bei **Langnau.** Der Vereinszucker vom Jahr 1886, der in hiesiger Gegend gefüttert worden ist, hat sich als Ueberwinterungsfutter 1886/1887, entgegen den Aeußerungen des Herrn Fischer-Singer (November-Nummer) ausgezeichnet gut bewährt. Ich kann nicht glauben, daß der Zucker die Bienen des Herrn Fischer-Singer vergiftet habe. Habe durchs Jahr hindurch die Flugtage der Bienen notirt und zwar im Jänner 3, Februar 15, März 12. Vom 14.—19. März hatten wir hier 10 — 15° Kälte. Erst am 29 März konnten die Bienen wieder gehörig fliegen; an diesem Tage untersuchte ich sämmtliche Völker. Habe in allen mit Ausnahme des Krainerstockes Brut gefunden. Den 8. März habe ich die ersten Höschen notirt. Der April hatte 19 Flugtage; vom 14.—18. war es wieder grimmig kalt. Ich hatte in jenen Tagen die Bienen volle 6 Tage eingesperrt und habe ihnen von hinten Morgens und Abends laues Wasser gereicht, und die Stöcke sind munter durchgekommen. Selbstverständlich kann man nur bei

geschlossenen Bienenhäusern, die hinter den Bienen einen Raum zum Operiren besitzen, die Bienen so füttern.

Alle Bienenzüchter hiesiger Gegend hatten Ende April sehr schwache Völker. Der Mai hatte 19, der Juni 29, Juli 29 und August noch 25 Flugtage. Meine sämmtlichen Bienenstöcke besitzen jetzt junge Königinnen. Mein bester Krainerstock lieferte 30 ℔ Honig und zwei Ableger.





Nachrichten aus Vereinen und Kantonen.

Bienenzüchter-Lehrkurs in Kaltbrunn. Wie allseitig für die Landwirthschaft, so speziell für die Bienenzucht, dieser hehren Tochter derselben, zeigten die Männer von Kaltbrunn von jeher besonderes Interesse. Dem Grundsatz huldigend, durch Belehrung dem Fortschritte Bahn zu brechen, werden Kurse besucht und abgehalten, Vorträge angehört, Zeitschriften und Lehrbücher verschafft und dem Landwirthe gezeigt, wie Verbesserungen und ein möglichst großer Nutzen aus seinem Betriebe zu erzielen sei. Schon im Jahre 1884 machte sich diese Tendenz bei den Bienenzüchtern geltend und wurde der Lehrkurs in St. Gallen mit nicht weniger als 5 eifrigen jungen Männern aus Kaltbrunn beschickt. Mit Freude und Humor nannte sie der damalige Kursleiter, Herr Pfr. Jeker, zur Ehre der Gemeinde den „fünfgliedrigen Gemeinderath". Drei Jahre sind nun verflossen und wir treffen dieselben wieder, aber jetzt als bewährte Praktiker, in Reih und Glied lernbegieriger tapferer Soldaten. Das Sprichwort: „Repetition ist die Mutter alles Wissens," wohl beherzigend, suchten sie sich Anhänger zu gewinnen und ihren Wunsch, einen Bienenkurs in eigenen Landesmarken zu veranstalten, zur Ausführung zu bringen. Daher beschloß diesen Frühling der landwirthschaftliche Verein, den in ziemlicher Anzahl vorhandenen Bienenzüchtern, sowie einem allseitigen Bedürfnisse in den umliegenden Gemeinden einmal gerecht zu werden und auf den 2. Mai einen Bienenkurs auszukünden.

Ohne Erwarten giengen von allen Seiten die Anmeldungen reichlich ein; die gewünschte Theilnehmerzahl von 30 ward bald erreicht, aber noch hörten die Gesuche um Aufnahme nicht auf. Die Kommission war geneigt, so viel wie möglich an der Begünstigung Theil nehmen zu lassen, konnte aber doch nicht anders, um den Unterricht nicht für sämmtliche beschwerlich zu machen, als einige verspätet Angemeldete und außer den Bezirken See und Gaster Wohnende, abzuweisen. Dessen ungeachtet stieg die Theilnehmerzahl auf 56, die sich auf folgende Gemeinden vertheilen: Kaltbrunn 25, Uznach 6, Amden 5, Gauen und Rieden je 3, Schännis, Schmerikon und Ermetschwyl je 2, St. Gallen-Kappel, Eschenbach, Wesen, Goldingen und Jona je 1; aus dem Bezirk Sargans waren noch 2 und aus dem Kanton Schwyz 2 anwesend. Dieselben gehörten verschiedenen Ständen an. Am zahlreichsten betheiligten sich natürlich die Landwirthe, sodann Handwerker und Beamte, Lehrer und ein Herr

Pfarrer. Eine Ausnahme machte das „schöne Geschlecht“, der Schwarm blieb sozusagen die ganze Zeit „königinlos“. Dagegen darf rühmend hervorgehoben werden, daß sich die Lehrer immer mehr der Bienenzucht annehmen und dieselbe zu ihrer Nebenbeschäftigung machen. Wohl kein anderer Zweig der Landwirthschaft eignet sich für diesen Stand besser als die Bienenzucht. Da sind die frühen Morgenstunden, die wärmern Mittagsstunden und die kühlen Abendstunden, die Tageszeiten, welche für die Hauptarbeiten am geeignetsten und außer die Schulstunden fallen. Die Hauptgeschäfte des Jahres fallen meistens in die Ferienzeiten des Frühlings, Sommers und Herbstes.

Neben rosigen Jünglingen waren auch greise Veteranen mit Silberhaaren gekommen, um das Wort des Kursleiters, Herrn Theiler zu hören. Diese alle waren fest überzeugt, daß es in der lieben Bienenzucht noch Vieles zu lernen und zu beobachten gibt. Gewiß brauchte es für manchen eiserne Willenskraft und ungetheiltes Interesse für die Biene, um noch einmal auf die Schulbank zu sitzen und für 6 Tage, vom 2. bis 7. Mai, die Arbeit, die häuslichen Geschäfte einzustellen. Aber alle, die ganze Summe der 56 Angemeldeten, versammelten sich Montag Morgens im Hirschen in Kaltbrunn und ließen sich vom täglichen, oft weiten Weg von 1½ Stunden nicht abschrecken, bis an's Ende auszuharren.

Aus dem reichhaltigen Programme, das dem Kurse vorlag, konnte jeder entnehmen, daß es in diesen Tagen viel zu lernen giebt und daß die Zeit gut ausgenützt werden muß. Der behandelte Lehrstoff war folgender:

Montag den 2. Mai, Vormittags, Theorie: Nutzen der Bienenzucht. Die drei verschiedenen Bienenwesen. Lebensbedingungen der Bienen. Abnorme Zustände.

Nachmittags, Praxis: Untersuch und Beurtheilung der Bienenvölker. Abfangen und Zusetzen einer Königin. Repetition.

Dienstag den 3. Mai, Vormittags, Theorie: Anatomischer Bau der Bienen. Ihre Eigenthümlichkeiten. Honig und Wachsbereitung. Bienenstich. Raubbienen.

Nachmittags, Praxis: Ausrüsten eines Bienenkastens. Verbessern eines fehlerhaften Wabenbaues, Beurtheilung und Gebrauch der Honigschleuder und anderer Bienengeräthe.

Mittwoch den 4. Mai, Vormittags, Theorie: Feinde und Krankheiten der Bienen. Bienenweide. Werth und Verwendung des Honigs und des Wachses.

Nachmittag, Praxis: Untersuch und Heilung kranker Völker, Abtrommeln, Einlogiren u. s. w.

Donnerstag den 5. Mai, Vormittag, Theorie: Stand, Haus und Wohnung der Bienen. Stabil- und Mobilbau. Wie kommt man zu Bienen? Hantiermethode. Pflege der Bienen im Frühling, zur Schwarmzeit, im Sommer, im Herbst und Winter.

Nachmittag, Praktische Uebungen aus obiger Theorie. Uebersiedeln. Waben einsetzen.

Freitag den 6. Mai, Vormittag, Theorie: Beschränkung der Drohnenbrut, Vereinigen und Verstärken der Völker. Vermehrung der Honigernte. Die Wabenmittelwände. Roth- und Spekulativfütterung. Königinzucht.

Nachmittag, Praxis: Ablegermachen. Zusetzen der Königinzellen. Befestigen und Einhängen der Wabenmittelwände. Vereinigen und Verstärken der Bienenvölker.

Samstag den 7. Mai, Vormittags, Theorie: Korbbienenzucht. Repetition.

Namittag, Schluß, eventuell Schlußprüfung verbunden mit praktischen Uebungen.

Sonntag den 8. Mai, Nachmittags: Referat über „Rationelle Korbbienenzucht“.

Während der Vormittag dem stillen Nachdenken und Anhören der in einem Saale gehaltenen Vorträge gewidmet war, machte Nachmittags der ganze Schwarm Exkursionen zu verschiedenen Bienenständen, allwo gelungene Operationen die behandelte Theorie noch anschaulicher machten. Von den Bienenständen Kaltbrunns und Umgebung kamen folgende zur Besichtigung und in Behandlung: Von Martin Steiner, Präsident Zahner, Beat Zahner, Ferd. Brader, Weibel Zingg, Spengler Rosenast, Al. Kühne-Benken, Zimmermann Kühne, Gemeindeammann Steiner-Rieden, von Kaufmann und Lehrer Steiner, alles theils Mobil- theils Korbbau. Wenn auch die Völker in Folge des späten Frühlings etwas zurückgeblieben waren, welcher Umstand die praktischen Uebungen einigermaßen beeinträchtigte, hat es der Kursleiter Theiler, ein in Theorie und Praxis bewanderter Bienenzüchter, doch verstanden, durch seine klaren, populären Vorträge, durch seine Gewandtheit und Ruhe in den Uebungen die Kurstheilnehmer so recht zu überzeugen, zu begeistern und für den Fortschritt in der Bienenzucht zu gewinnen. Während bei den einen das Rühmende hervorgehoben, wurden bei andern die Sünden und Fehler, die der Züchter begangen, mit Ernst oder Scherz veröffentlicht; nichts blieb dabei verschwiegen und verschont, alles wurde, freilich mit Nachsicht und Zuvorkommenheit, zergliedert und kritisirt. Sah der Anfänger bei dem einen Betriebe Gutes und Vortheilhaftes oder wie der Bienenzüchter verfahren muß, um den richtigen Ertrag zu erreichen, so traf er bei andern auch Mißgriffe und Irrthümer und sah er, wie er nicht hantieren soll. Ueberall gab es etwas zu lernen und bemühte sich jeder, sich durch Fragen Aufklärung zu verschaffen. Verschiedene Arbeiten wurden vorgezeigt und nachgemacht. Mit wahrem Bienenfleiß wurde studirt, geschrieben und operirt, so daß es ein Vergnügen war, im Unterrichte und bei den Manipulationen zuzuhören und nachzusehen. Von Müdewerden keine Rede. Zu den guten Launen der fröhlichen Imkerschaar, zu den alles fesselnden und anziehenden Vorträgen unseres verehrten Kursleiters, zu den in dieser Zeit strotzenden Schönheiten der Natur, zu all diesem harmonisch Schönen gesellte sich noch ein klar-blauer Himmel und machte die liebliche Sonne fast immer ein freundliches Gesicht. Das prächtige Wetter gestattete daher auch jede beliebige Einsicht in den Bienenhaushalt, so daß man die Bienen in vollster Thätigkeit sehen konnte. Herr Theiler operirte an den Bienen theils selber, theils ließ er Beherztere unter seiner Aufsicht hantieren. Dabei hatte Herr Eugster in Walde oft Mühe, die in ihrem Eifer weit Vorgerückten zurückzudrängen und einen geordneten Kreis herzustellen, verschaffte sich aber mit seinem über den Häuptern geschwungenen Stocke nach Art eines Schulmeisters bald Respekt und Aufmerksamkeit, so daß stramme Disziplin, Fleiß und Ausdauer der Kurstheilnehmer rühmend hervorgehoben werden darf.

Als Bienenwohnung empfahl Herr Theiler in erster Linie den Bürki-Jeker-Kasten, sodann den Blattstock, der auch zum größern Theile auf seinem Stande figuriren soll. Zum Verständniß des Gesagten dienten dem Kursleiter viele, davon einige selbst angelegte Anschauungsmittel, so z. B. verschiedene Waben, Königinzellen, Bienengeräthe, Eier und Larven der Biene in verschiedenen Stadien, Bienenwohnungen, Tabellen 2c. Sodann waren noch ausgestellt Schleudermaschinen verschiedener Größe und Konstruktion von Spengler Rosenast, Geräthe von Best, Kasten von Kühne, Strohwohnungen 2c. Als Lehrbuch wurde empfohlen die „neue nützliche Bienenzucht" von Huber.

Der Kurs schloß Sonntag den 8. Mai mit einem Referate über Korbbienenzucht von Theiler. Dieselbe weist hier zu Lande noch vielfache Gönner und Freunde auf,

daher fand Herr Theiler für seine rationellen Grundsätze auch eine zahlreiche Zuhörerschaft und gewiß auch manch fruchtbares Erdreich.

Samstag Nachmittag den 7. Mai war noch Schlußfeier. Nur ungern sah man diesem Tag entgegen, denn es galt, von unserm Lehrer, Herrn Theiler, den wir so lieb und werth gewonnen, der uns wie ein Vater an sich zog und über sein tiefes Wissen und Können und aus seiner vieljährigen Erfahrenheit uns mittheilte, Abschied zu nehmen. Wahrlich, es waren freundliche und lehrreiche Tage, die uns Allen nur zu rasch verstrichen. Allseitiger Dank seiner Schüler lohnte die unermüdlichen Bemühungen, die treue Hingabe des Herrn Kursleiters, uns allen wird er in freundlicher Erinnerung verbleiben. Herr Gemeindeammann Steiner sprach sich denn auch im Auftrage sämmtlicher Kurstheilnehmer über die Zufriedenheit und Anerkennung derselben aus und übergab, um den Dank nicht blos auf der Zunge zu tragen, sondern auch wirklich in der That auszudrücken, ihrem Lehrmeister eine kleine Gratifikation. Sichtlich tief ergriffen empfieng Herr Theiler die Beweise der Zufriedenheit und drückte sich ebenso lobend gegenüber seinen Schülern aus. Zugleich munterte er sämmtliche Bienenzüchter auf, einen Verein zu gründen, um dem Gelernten mehr Nachwirkung zu verschaffen und das Interesse für die Bienenzucht aufrecht zu erhalten. Seiner weisen Mahnung Gehör verschaffend, beschloß die Versammlung Samstag den 7. Mai, ein provisorisches Komite zu wählen und die Verwirklichung eines Verbandes in's Leben zu rufen.

Mögen nun die Früchte des Kurses reiche sein und die gesammelten Kenntnisse auch praktisch richtig verwerthet werden, damit die Bienenzucht im Bezirke See und Gaster des Galluslandes erfreuliche Fortschritte macht.

Ein besonderes Ehrenkränzchen sei hier unserm Wirthe, Herrn Hüppi zum Hirschen gewunden, der uns so freundlich, gut und billig bediente, und noch ein spezielles Hoch der Kommission des landwirthschaftlichen Vereins von Kaltbrunn, die diesen Kurs veranstaltete, leitete und mit vielen Opfern unterstützte.

J. Mätzler, Lehrer in St. Gallenkappel.

Bern. Bienenzüchterverein. Da wir nun einmal existiren und als Filialverein aufgenommen sind, so ist es wohl auch unsere Pflicht, hie und da ein Lebenszeichen an die werthe Bienenzeitung abzugeben. Zur gefl. Aufnahme in die nächste Nummer derselben in Kürze Folgendes:

Der kant. bernerische Bienenzüchterverein hielt am 29. November in Bern seine zweite diesjährige Hauptversammlung ab. Circa 40 Mann waren dem Rufe gefolgt und hörten zuerst einen Bericht an über die apistische Abtheilung der Ausstellung in Neuenburg aus dem Munde unseres Präsidenten Hrn. Ritter. Ueber die Organisation dieser Abtheilung beklagt er sich. Die Aussteller jedoch kommen meistens mit vielem Lobe davon, namentlich die Kollektivaussteller. Mit wesentlich Neuem war die Ausstellung gerade nicht beschickt. Die Gerätheabtheilung bot Einiges: ein Instrument zum Eindrücken des Drahtes in die Mittelwände (Eperon), Sonnenschmelzer und Futtergefäße.

Hierauf folgte die endgültige Berathung und Annahme neuer Vereinsstatuten und daran anschließend eines Regulativs über den Honigverkauf. Da dieselben möglicherweise an dieser Stelle zum Abdruck gelangen, enthalte ich mich näherer Angaben. Neu und einschneidend ist das Regulativ. Man war darüber einig, daß der Honigverkauf sollte geordnet werden können. und diese Stimmung half dem Entwurf zur Annahme. Wir erwarten davon, es werde immer weniger vorkommen, daß

ängstliche Imker ihren Honig zu Schleuderpreisen verkaufen. Einigkeit wird auch hier stärken. Durch gemeinsame Beschaffung von Blechbüchsen, Gläsern und Etiquetten hofft der Verein den Einzelnen wesentlich zu dienen. Die Etiquetten und Blechbüchsen sind nächstens schon zu beziehen.

Auf nächstes Frühjahr soll womöglich ein Honigmarkt in Bern stattfinden. Es ist dies dann zugleich eine Musterung unserer Vorräthe. Und um das bern. Imkerblut etwas rascher zum Kreisen zu bringen, sollen Bienenzüchterkurse abgehalten werden. Für 1888 sind zwei solche in Aussicht genommen. Schon mancher der unsrigen freut sich darauf, hiebei mit den Koryphäen unseres schweiz. Vereins Bekanntschaft machen zu können.

Ihr Berner Bienenfreunde auf! schließet euch dem kantonalen Verein an. Durch ein starkes Ganzes gewinnt Ihr selbst am meisten. Der Jahresbeitrag von Fr. 1 kann keinen Imker vom Beitritt abhalten. Eine einfache Anmeldung bei einem Vorstandsmitgliede genügt, um Mitglied zu werden. Der Vorstand ist auf zwei Jahre bestellt aus:

Präsident: P. Ritter, Archivar in Bern.
Vice-Präsident: Pfarrer Joß, in Herzogenbuchsee.
Kassier: J. Kindler, Landwirth in Ostermundingen.
Beisitzer: Bürki, Bienenzüchter i. Dießbach a. Thunersee.
Sekretär: Jordi, Vorsteher in Köniz.

Der Sekretär: **Jordi.**

Monatsrapport der apistischen Stationen.

Dezember 1887.

	Gewichtsabnahme.		Flugtage.	Helle Tage	Regentage.	Schnee.	Tage mit + 8° C. u. darüber.	Höchste Temp.	Niedrigste Temp.
Altdorf	540	gr.	2	10	8	7	8	10°	— 14°
Vienacht	*1100	„	1	6	6	10	2	11	— 14
Wartensee	260	„	1	—	7	14	2	9	— 11
Wigoltingen	710	„	2	—	6	6	3	10	— 17
Fluntern	650	„	2	3	7	5	1	9	— 16^5
Olten	700	„	—	6	7	7	1	8	— 19
Marbach	600	„	2	5	11	10	4	10	— 17
Seewis	700	„	6	4	4	13	5	16	— 17
Kerns	380	„	3	1	5	7	2	9	— 14
Luzern	610	„	3	5	7	5	4	9^5	— 11
Trogen	915	„	—	4	4	12	—	7^5	— 14

* Verbrauch abnorm, wegen Aufregung zufolge Luftmangel.



Anzeigen.

Einladung zum Abonnement
auf die

Schweizerische Bienenzeitung,

Organ der Schweiz. Vereine für Bienenzucht.
Herausgegeben vom Verein Schweiz. Bienenfreunde.

Diese Fachschrift erscheint auch im neuen Jahre alle Monate in hübscher Ausstattung, mit vielen Illustrationen, 1—1½ Bogen stark zum jährlichen Abonnementspreise von Fr. 4.

Die Schweizerische Bienenzeitung bringt monatlich praktische Anweisungen für Korbbienenzüchter und Mobil-Imker, Berichte aus den Kantonal- und Lokal-Bienenzüchtervereinen, Abhandlungen und Belehrungen über rentable Behandlung der Bienen etc. etc.

Die Schweizerische Bienenzeitung ist nicht Privatspekulation, sondern Eigenthum des Vereins Schweizer. Bienenfreunde. Der jeweilige Reinertrag der Abonnementsgebühren wird zur Unterstützung der Lokalbienenvereine, zur Abhaltung von Kursen und Vorträgen, zu Bienen-Ausstellungen, zur Erleichterung des Honigabsatzes, zur Aeufnung der Vereinsbibliothek etc. verwendet.

Die Schweizerische Bienenzeitung ist somit ein gemeinnütziges Werk.

Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Solche sind zu adressiren an die Expedition: H. R. Sauerländer, Buchdruckerei in Aarau oder an das nächste Postbureau, oder an

Die Redaktion:
Pfarrer **Jeker** in **Olten.**

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer in Aarau.

Schweizerische
Bienen-Zeitung.
Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.
Herausgegeben vom
Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. —. Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei H. R. Sauerländer in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., XI. Jahrg. №. 2. Februar 1888.

Statistisches.

Wir entnehmen dem „Schweizerischen landwirthschaftlichen Centralblatt Zürich" folgende Angaben über Ein- und Ausfuhr von Bienenstöcken, Honig und Wachs im Jahre 1886, zusammengestellt von Herrn Prof. Krämer in Zürich:

	Einfuhr		Ausfuhr		Mehr-Einfuhr	
	Stück	Werth in Franken	Stück	Werth in Franken	Stück	Werth in Franken
Bienenstöcke . .	592 (581*)	14,800	156 (285)	3,640	436	11,160
	Kilozentner		Kilozentner		Kilozentner	
Honig	2218 (1634)	199,620	138 (243)	29,090	2080 (1391)	170,530
Wachs	926 (786)	277,800	41 (96)	8,736	885	269,064

* Die Zahlen in ( ) geben die Anzahl der ein- und ausgeführten Stücke und Kilozentner im Jahre 1885 an. —

1391 Kilozentner Mehr-Einfuhr an Honig im Jahre 1885 und 2080 im Jahre 1886 sind beachtenswerthe Zahlen. Ueber Einfuhr des spezifischen Materials zur Fabrikation von Tafelhonig: Glykose und Syrup, ertheilen obige Angaben keinen Aufschluß.



Gotthardbahn und Bienenzucht.



Es wird wohl den meisten Lesern unserer lieben Bienenzeitung aus den Tagesblättern bekannt sein, daß man dieses Jahr den Versuch gemacht hat, die Bienenzucht bei den Streckenwärtern der Gotthardbahn einzuführen, und ich darf wohl annehmen, daß es unsere Bienenfreunde interessiren werde, wenn ich ihnen Näheres darüber mittheile.

In No. 29, Jahrgang 1884, der Zeitung des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen erschien zur Zeit ein Artikel „Bienenzucht durch die Bahnwärter", der in Herrn Pesch, Sekretär des Oberingenieurs der Gotthardbahn, den Gedanken reifte, die Bienenzucht auch den Wärtern dieser Bahn zur Einführung zu empfehlen. Bezügliche Gesuche bei der Direktion wurden günstig aufgenommen und sodann einige Wärter auf der Nordseite der Bahn aufmerksam gemacht und eingeladen, es mit der Bienenzucht zu versuchen. Die Verwaltung versprach für die Anschaffung von 2 Völkern Vorschuß, den sodann die Wärter mit monatlich 5 Fr. sich vom Lohn abziehen zu lassen hätten.

Das geschah im Winter 1886 auf 87. Herr Pesch hatte schon ein Jahr früher mit der Sache beginnen wollen und hierüber mit mir Rücksprache genommen. Wahrscheinlich hielt er sie aber für zu wenig vorbereitet und verschob sie deßhalb. Das war gut, denn das Jahr 1886 wäre wenig geeignet gewesen, an der Bienenzucht Freude zu gewinnen. Im Vorfrühling dieses Jahres nun zeigte sich Bahnwärter S. geneigt, einen Versuch zu machen, und damit kam ich in direkte Beziehung zu der Angelegenheit. Ich wurde nämlich von Herrn Pesch ersucht, den Leuten bei Anschaffung und sodann in der Behandlung der Bienen zur Seite zu stehen. Zum Voraus waren wir darin einig, daß Korbvölker anzuschaffen seien, und die angehenden Bienenzüchter mit dem Stabilbetrieb zu beginnen hätten. Und als nun in der Nähe von Steinen mehrere Völker zu verkaufen standen, da fuhren Hr. Pesch und ich auch eines schönen Sonntags hinaus, um sie uns anzusehen, und zwei zum Ankaufe auszuwählen.

Auf der Station St. erwartete uns der Wärter S., ein junger Mann mit freundlichem, offenem Gesicht und ruhigem, verständigem Wesen.

Er begleitete uns zu einem Bauernhause, wo auf morschem Laden an der sonnigen Wand etwa ein halb Dutzend Imben standen. Die Körbe wurden umgekehrt, nach Volk, Brut und Wabenbau gesehen, und

zwei der besten zu je 18 Fr. angekauft und bezahlt. Hierauf begaben wir uns zum Wärterhäuschen, wo dieselben später aufgestellt werden sollten. Wir fanden an der Felswand nebenan einen vom Wärter selbst erstellten Stall für Kaninchen und Meerschweinchen mit prächtigen, wohlgepflegten Insassen und das Geräth zur Seite in trefflicher Ordnung. „Der Mann hat das Zeug zu einem Bienenzüchter" flüsterte ich Herrn Pesch zu und gab erfreut die ersten Anweisungen, wo und wie die beiden Körbe aufzustellen und für's Erste zu behandeln seien.

Als wir einen Monat später, im Mai, bei rauhem Wetter wieder hinauskamen, da hatte unser Mann ein kleines Häuschen für seine Bienen erstellt, sehr einfach und mit so zu sagen zusammengelesenem Material, aber äußerst praktisch und so, daß die Völker von allen Seiten geschützt standen. Er hatte bereits zwei alte Körbe, die er sehr billig erhalten hatte, zur Aufnahme von Schwärmen zurecht gemacht und in trefflicher Weise geflickt, oben mit großen Spundlöchern versehen und die Fluglöcher in den Brettern angebracht. Unsere Anweisungen waren auf guten Boden gefallen. Die Völker standen schön und berechtigten zu den besten Hoffnungen.

Es hatten sich drei weitere Bahnwärter für einen Versuch mit der Bienenzucht angemeldet, wovon der eine hoch oben in den Bergen stationirt ist. Wir fuhren zu ihm hinauf, das heißt bis zur nächsten Haltstelle, von wo aus wir noch ein gut Stück zu steigen hatten, bis wir bei seinem Häuschen anlangten. Der Mann hatte Nachtdienst gehabt, und lag daher noch im Bette. Endlich stellte sich uns ein junger Mensch vor, der durch die Gleichgültigkeit, mit der er von der Sache sprach, und sein ganzes unentschlossenes Wesen wenig Vertrauen auf richtige Aufnahme der Bienenzucht in uns erweckte. Zudem war ich der Ansicht, daß in dieser Höhe, bei der den rauhen Nordwinden offenen Lage und der Kargheit der Tracht auch für den erfahrenen Bienenzüchter nur geringer Ertrag zu erhoffen wäre. Gern hätte Herr Pesch hier oben einen Versuch gemacht, war aber unter den obwaltenden Verhältnissen auch sofort bereit, davon abzustehen. Gerade für das erste Versuchsjahr mußte man das möglichste thun, um Mißerfolgen vorzubeugen und die Bienenzucht nicht in Mißkredit zu bringen. Die vier Völker, die wir schon am Morgen dieses Tages zu 17 Fr. per Korb angekauft hatten, wurden deßhalb zwei Wärtern im Thale zugetheilt, in Seewen und Immensee. Die beiden Männer machten einen guten Eindruck auf uns und zeigten viel Freude und Interesse an den Bienen. Wie dem Wärter S. wurden auch hier einige Weisungen gegeben, und der Platz bestimmt, wo die Bienen fliegen sollten.

Am 12. Juni, einem wunderschönen sonnigen Sommertage, stattete ich meinen neuen Freunden in Steinen, Seewen und Immensee einen weitern Besuch ab. Ich stieg in Seewen aus, wo mich die Wärter S. und J. empfiengen und zum Bienenstand J.'s geleiteten. Drei Völker standen da; er hatte einen starken Schwarm erhalten, der schon ziemlich viel Bau aufwies. Das Volk, das nicht geschwärmt, erhielt einen Aufsatz, ein Kistchen, das schon bereit stand. Dem alten Korb wurde ein Loch von 1 dm. Durchmesser ausgehauen, und das Kistchen drauf gesetzt. Dann gieng ich mit S. über den Bahnkörper nach Steinen. Auch er war in der Zwischenzeit mit einem Schwarm erfreut worden, und das eine Volk hatte bereits ein Aufsatzkistchen mit beweglichen Wabenträgern erhalten, die S. auch regelrecht mit Mittelwandstreifen versehen hatte. Nicht ohne Stolz zeigte er mir durch das kleine Guckfensterchen im Kistchen, wieviel die Bienen oben schon gearbeitet hätten. Dann schritten wir durch das schmucke, duftende Blumengärtchen zu der grün umsponnenen Hütte, wo die Frau des Wärters ihm mit dem Mittagessen wartete. Sie war soeben mit ihrem Kinde auf dem Arm von der etwas entfernten Wohnung her angekommen. Während drinnen im engen Raum der Vater aß, saß sie mit dem Kinde draußen auf dem Bänkchen und der kleine pausbackige Junge lachte dem Vater durch's Fenster zu, wenn er mit der Gabel neckend an die Scheiben schlug. Ein herzerquickendes Bild. — Der erste Nachmittagszug führte mich nach Immensee. Auch Wärter K. konnte mir einen Schwarm zeigen, der seinen Korb schon voll gebaut hatte. Wir machten 2 Aufsatzkistchen zurecht, denen nur noch die Mittelwandstreifen fehlten, schnitten große Löcher aus den Körben und setzten die Kistchen auf, eines dem Schwarm und das andere dem ungeschwächten Volk. Nachher begleitete mich der freundlich plaudernde, bewegliche Mann über die Höhe bis fast nach Rothkreuz, von wo ich Abends heimfuhr voll Befriedigung über den mit guten Menschen glücklich verlebten Tag.

Zum vierten und letzten Mal war ich am 22. September und diesmal wieder in Begleitung des Herrn Pesch auf den Ständen unserer Bahnwärter. Leider hatte ein sogenannter Bienenmann sie beschwatzen können, die Körbe schneiden zu lassen und dies war auf einem Stand in höchst pfuschiger Weise geschehen. Alle aber hatten volle Aufsätze abnehmen können und zeigten sich sehr über den Ertrag erfreut und für ihre Bienen eingenommen. Die Körbe wurden für den Winter eingerichtet, die leeren Räume mit Emd vollgestopft, die Fluglöcher gegen das Eindringen der Mäuse verengert und Anweisungen gegeben bezüglich etwelcher Fütterung (bei S.) und späteren Eindeckens der Körbe.

Die Erträge waren befriedigend. Am meisten erntete die Station Immensee, was den dortigen guten Trachtverhältnissen zuzuschreiben ist. Herr Pesch erstattete letzthin über den Versuch mit der Bienenzucht an den Oberingenieur zu Handen der Bahndirektion Bericht und war so freundlich, mir denselben in Copie zuzustellen. Ich theile hier mit seiner Erlaubniß mit, was er über das Resultat des Versuches an seine Vorgesetzten berichtete. — Er schreibt:

„Die Kapitalrechnung für die gesammten Streckenwärter (K. S. J.) stellt sich nun ungefähr folgendermaßen:

Ausgaben.		Immensee.	Steinen.	Seewen.
Anschaffung zweier Bienenstöcke	Fr.	34. —	36. —	34. —
Broschüre über Bienenzucht	„	1. —	1. —	1. —
Aufsatzkistchen (theilweise durch die Wärter selbst gemacht), Geräthschaften, veranschlagt	„	10. —	10. —	10. —
Anschaffung eines 3. Bienenkorbes	„	2. —	2. —	2. —
Ausgaben	Fr.	47. —	49. —	47. —

Einnahmen und Werthbestand.		Immensee.	Steinen.	Seewen.
Honigernte (à 1 Fr. per ℔ berechnet)	Fr.	30. —	22. —	16. —
Zuwachs eines 3. Bienenvolkes durch Schwarm, veranschlagt zu	„	15. —	15. —	15. —
Werth der alten Stöcke	„	34. —	36. —	34. —
„ „ Aufsatzkistchen, Geräthe	„	10. —	10. —	10. —
Einnahmen und Werthbestand	Fr.	89. —	83. —	75. —
Der Gewinn beträgt demnach	Fr.	42. —	34. —	28. —
Oder in Prozenten	„	97,7	75,5	65. —

Die genannten Wärter sind von den bisherigen Resultaten sehr erfreut, wie sie auch die Sache mit Lust und Liebe behandelt haben. Dieselben haben wiederholt ihre Dankbarkeit für das ihnen erwiesene Entgegenkommen ausgesprochen.

Die heurigen Honigerträgnisse sind nun allerdings über dem Durchschnittserträgnisse anderer Jahre ausgefallen, und es können diese Resultate daher nicht als Maßstab für eine allgemeine Beurtheilung der Frage angesehen werden; immerhin hat der angestellte Versuch gezeigt:

1) daß die durch Bahnwärter zu betreibende Bienenzucht dem Dienste in keiner Weise hinderlich gewesen ist;

2) daß die in der Nähe des Bahnkörpers aufgestellten Bienenstände durch den Bahnbetrieb nicht nachtheilig beeinflußt worden sind;

3) daß den sich mit dieser Nebenbeschäftigung abgebenden Bahnwärtern bei nicht ungünstiger Lage und unter verständiger Behandlung der Bienen bei wenigen Anlagekosten ein lohnender Nebenverdienst zugeführt werden kann."

So berichtete Herr Pesch an die Bahndirektion. Er beantragt derselben sodann, gestützt auf die Resultate der Versuchsstände, vorerst dem Streckenpersonal Rothkreuz-Gurtnellen ein Zirkularschreiben zukommen lassen zu dürfen mit der Einladung, falls Neigung für die Bienenzucht vorhanden sei, sich hiefür anzumelden, da die Direktion in gleicher Weise, wie für die Versuchsstationen, sich bereit erkläre, im nächsten Frühling die Anschaffungskosten als Vorschuß zu bezahlen und für Beihilfe und praktische Anleitung in der Behandlung der Bienen mit Rath und That durch einen Bienenzüchter während des ersten Jahres ohne Entgelt von Seite der Wärter besorgt zu sein. Ohne Zweifel wird die Direktion der Gotthardbahn diesem Antrage zustimmen und es steht nun zu gewärtigen, wie viele der Wärter der Einladung folgen werden.

Der verflossene Sommer war einem Versuche sehr günstig und Herr Pesch hat auch die rechten Leute hiefür gefunden. Darauf kam sehr viel an. — Die Trachtverhältnisse von Steinen und Seewen sind nicht gerade besonders gute, es fehlt Esparsette und Tannenwald. Aber ich bin überzeugt, daß bei der Freude und dem Geschick, das die Leute für die Sache zeigen, unterstützt von der Erfahrung und stets sich mehrenden Gewandtheit, dieselben wenigstens theilweise dem Mobilbetrieb sich zuwenden, und bei demselben in guten Jahren Ernten erzielen könnten, die für sie von Bedeutung sein müßten.

Das Ganze war ein Versuch und will als solcher beurtheilt sein. Da war es klug, nicht mit mehr Aufwand von Personal und Kosten vorzugehen. Man möchte es vielleicht tadeln, daß die Direktion ihren Wärtern die Kosten für die Beschaffung der Völker nicht bestritt, sondern nur Vorschuß hiefür gab. Ich finde es wohlgethan. Was ich aus dem durch eigene Arbeit Erworbenen mir anschaffe, dazu trage ich Sorge und was ich aus eigener Kraft mir erzielt, das freut mich mehr, als was man mir schenkt. Die Bienen wollen mit Sorgfalt behandelt sein. Da ist es gut, wenn der Anfänger weiß, was sie ihn kosten und sich bei der Behandlung der Völker in Acht nimmt, gutem Rath sein Ohr offen hält und sich vorsieht, daß sein kleines Anlagekapital sich verzinst und nicht etwa durch Vernachlässigung zu Schanden geht.

Jeder einsichtige Bienen- und Menschenfreund wird dem Herrn Pesch Dank wissen, daß er die Einführung der Bienenzucht bei den Bahn-

wärtern versuchte, und wird der gut eingerichteten Sache besten Fortgang wünschen. — — — —

Es ist interessant zu vernehmen, was für Erfahrungen man in Deutschland, von wo die Anregung zur Einführung der Bienenzucht bei den Bahnwärtern ausgieng, in dieser Sache gemacht hat.

Der Strecken-Chef der k. k. priv. Oesterreichisch-Ungarischen Staatseisenbahngesellschaft, Herr Anton Sommer in Brünn, schreibt in No. 1 der Zeitung des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen (Jahrgang 1885):

„Auf der circa 24 km. langen Bahnstrecke Brünn-Rossitz wurden vor 2 Jahren die Wächter animirt, die Bienenzucht einzuführen, und es wurden denselben die nöthigen Exemplare einer leicht faßlichen Anleitung zum Betriebe der Bienenzucht unentgeltlich überlassen.

Nach der verhältnißmäßig kurzen Zeit von 2 Jahren haben mehrere Wächter bereits 6—8 Völker, der eine sogar schon 12 Völker (Dzierzon-Stöcke) in hübsch adjustirten Ständen einquartiert, die in zum Theil nett dekorirten Bienenhütten untergebracht sind. Im künftigen Jahre dürfte das hundertste Bienenvolk auf dieser Strecke installirt werden.

Der materielle Nutzen macht sich auch schon bemerkbar. Die meisten Wächter haben die gemachten Ausgaben durch den Erlös an Honig bereits gedeckt. Ungeachtet ferner das Jahr 1883 für die Bienenzucht nicht besonders günstig war, erhielt der eine Wächter von seinen 5 überwinterten Bienenvölkern im vorigen Jahr 4 Schwärme und 42 Liter Schleuderhonig, auch konnten mit dem weitern Vorrath die nunmehrigen 9 Völker so gut überwintert werden, daß auf eine anstandslose Ueberwinterung anzuhoffen ist.

Aus diesen Resultaten kann schon entnommen werden, daß die Bienenzucht auf dieser Bahnstrecke das Stadium des Versuchs bereits überschritten hat und daß dieselbe in Gegenden, welche den Bienen eine gute Weide bieten, unter allen Umständen empfohlen werden kann."

Ebenfalls voll Lobes über den Nutzen der Bienenzucht ist der Bahnhofvorstand in Schirgiswalde, der über seine diesbezüglichen Erfahrungen in No. 56 obgenannter Zeitung (23. Juli 1887) berichtet. Er schließt mit den Worten; „Für mich, wie wohl für jeden rechten Bienenvater, ist es das größte Vergnügen, in den Freistunden unter meinen Lieblingen zu weilen und ihrem emsigen, rastlosen Treiben zuzuschauen. Welche Freude bereitet es außerdem, selbsterbauten, reinen, unverfälschten Honig genießen zu können, der mitunter so schwer zu beschaffen ist. Meinem Beispiele sind bereits einige Bahnwärter mit ebenso glücklichem Ergebnisse gefolgt und bereuen es nicht, den Versuch gewagt zu haben."

Hören wir nun auch eine andere Stimme, die ich einem mir gütigst zur Verfügung gestellten Privatbriefe entnehme. Herr Oelwein, Ober-Inspektor der k. k. General-Direktion der österr. Staatsbahnen, schreibt unterm 3. Oktober dieses Jahres aus Wien: „Ich kann Ihnen nicht viel Tröstliches über die Versuche mit der Bienenzucht berichten. Es ist eben bei Versuchen geblieben, und ich würde auf unserm ganzen Netze von $5^1/_2$ Tausend km. kaum 30 Wächter zusammenbringen, die Bienenstöcke besitzen. In der Gebirgsgegend, Rudolfs-, Gisela-, Vorarlberger-Bahn geht es des rauhen Klima's wegen nicht und im Tiefland geht es nicht, weil die Leute zu wenig eigenen Feldbau treiben, zu wenig stabil sind und endlich zu wenig Liebe zur Sache haben. Ein Hauptgrund ist der Mangel genügender Futtergründe im Herbst. Wo keine Futterpflanzen und Kulturen vorkommen, die im Herbste blühen, ist nichts zu machen. Die Biene muß dann gefüttert werden oder frißt den eigenen Honig weg. Bei uns ist nur im Marchfeld und Ungarn, wo Hirse gebaut wird, ein gutes Terrain für Bienenzucht und Sie finden viele hundert Stöcke in den Hirsekulturen, wohin die Bienenzüchter die Bienen in Kost geben. Man zahlt 50 bis 60 Kreuzer (Fr. 1. 25 bis 1. 50) per Stock für den Herbst.

Solche Kostfelder müssen gesucht werden. Im Spätsommer gehen ganze Züge mit Bienenstöcken in diese Kulturen und ohne solche Mastkulturen ist auf höhern Lagen nichts zu machen."

Eins nun geht mit Bestimmtheit aus all' diesen Berichten hervor, daß nämlich da, wo die Trachtverhältnisse nicht gar zu ungünstig, und Lust und Liebe zur Sache vorhanden sind, der Bahnwärter sicherlich einen schönen Nutzen aus dem Betriebe einer kleinen Bienenzucht erzielen wird. Die Tracht nun ist in den weitaus meisten Gegenden, die von schweizer. Eisenbahnen durchzogen sind, zeitweise eine vorzügliche, und der Bahnwärter wird bei verständiger Behandlung der Biene soviel davon profitiren als jeder andere Bienenfreund.

Hat er die Zeit, seine Stöcke zu besorgen? — Die Wärter der Gotthardbahn haben im Maximum 16 Stunden tägliche Präsenzzeit (d. h. sie müssen so lange auf dem Posten, auf der Linie sein), und 11 Stunden Arbeitszeit im Maximum. Diese ist je nach Dienstverhältnissen durch kürzere oder längere Pausen unterbrochen. Dazu kommen die Freisonntage. Das genügt zur Besorgung einer hübschen Zahl von Stöcken.

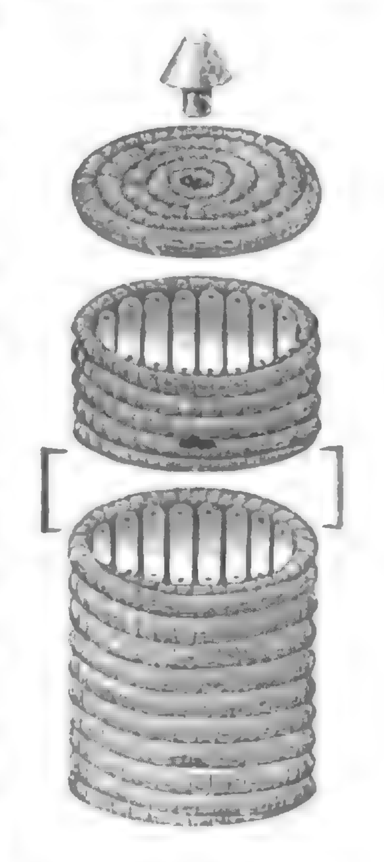
Ein Einsender der Zeitung des Vereins deutscher Bahnverwaltungen berechnet den Durchschnittsertrag der Bienenzucht für den Bahnwärter auf $^1/_7$ seiner Löhnung. Die Bahnwärter der Gotthardbahn sind in III. Kategorie mit 900 Fr., in II. mit 1020 Fr. und in I. mit 1140 Fr.

bezahlt. Nehmen wir an, daß er 10—15 Völker zu besorgen im Stande sei, so wird es nicht unmöglich erscheinen, damit durchschnittlich per Jahr 130—160 Fr. zu erzielen. Natürlich muß der Bienenstand des Wärters in unmittelbarer Nähe der Linie sich befinden, damit er seine Dienstpausen darin verwerthen kann. Die Berichte in der mehrerwähnten Zeitung sagen, daß die Erschütterung des Terrains durch die Züge die Bienen weder belästigen noch ihnen schaden. **Brun**, Lehrer in Luzern.



Praktische Anweisungen für Korbbienenzüchter.

Der in No. 1 beschriebene Strohkorb eignet sich für den ungeübten Bienenhalter, der sich vor jedem Stich fürchtet und möglichst wenig mit den Bienen zu thun haben will. Einem gewandteren, an den Umgang mit Bienen gewohnten Bienenfreund möchten wir den hier abgebildeten Strohzilinder mit abnehmbarem Deckel und einem oder mehreren Strohringen als Aufsatz, empfehlen. In Deutschland gibt sich Kanitz besonders Mühe, diesen Korb zu verbreiten und wird derselbe dort Kanitz-Korb genannt.



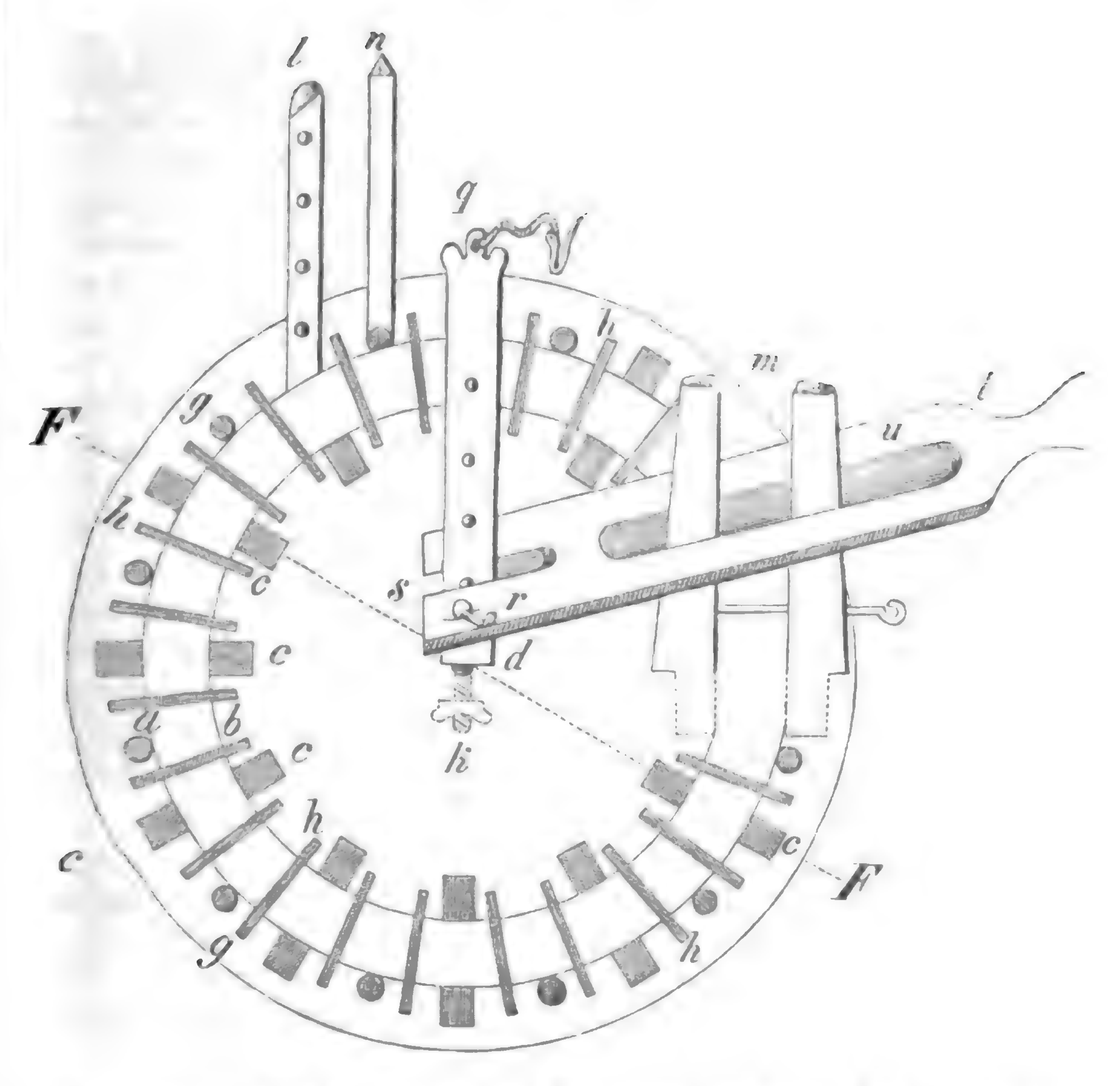
Der untere Theil, 25 cm. hoch und 36 cm. weit, innen gemessen, mit 5—6 cm. starken Wänden, in welchen oben ein Stäbchenrost eingelassen ist, dient als Brutraum. Im Winter schließt ihn ein aus Strohwülsten zusammengenähter, 5 cm. dicker Deckel, im Durchmesser 46—48 cm. messend, ab. Ende April, Anfangs Mai, wird der Deckel abgehoben und ein Aufsatz oder Strohring von 10 cm. Höhe und den gleichen übrigen Dimensionen wie der Korb und ebenfalls mit einem Stäbchenrost versehen, auf das Brutnest aufgesetzt und darüber der Deckel. Sobald der Strohring ausgebaut und ziemlich mit unverdeckeltem Honig angefüllt ist, wird der Strohring mit sammt dem Deckel in die Höhe gehoben und bei Seite gestellt. Dann setzt man auf das Brutnest einen zweiten bereit gehaltenen, mit einem Stäbchenrost versehenen Strohring von 10 cm. Höhe und darüber den ausgebauten,

vorhin abgenommenen Strohring mit dem Deckel. Bei guter Tracht wird in der gleichen Zeit der obere Strohring vollständig mit Honig ausgefüllt und verdeckelt, während die Zellen des untern Strohrings mit flüssigem Honig sich füllen. Sobald dieser Moment da ist, wird der obere Strohring ohne den Deckel spät am Abend entfernt, die Honigwaben ausgebrochen und am folgenden frühen Morgen direkt auf das Brutnest, unterhalb des andern Strohringes als Zwischensatz eingestellt. Je besser und länger die Tracht anhält, desto öfters können die Strohringe gewechselt werden. Anfangs August werden beide Ringe weggenommen, der Deckel auf das Brutnest gelegt und befestigt. Enthält das Brutnest zu wenig Honig, so muß das Fehlende gefüttert werden, oder es wird ein gefüllter Aufsatz oder ein leerer mit Kandiszucker gefüllter Aufsatz aufgesetzt. Da solche Körbe an verschiedenen Bienenzuchtlehrkursen vorgewiesen worden, sind schon einige im Gebrauch, die sich auch vollständig bewährt haben, indem man damit die Tracht fast so gut ausnützen kann, als mit Mobilbau. Wer den Stäbchenrost im Aufsatz mit Rahmen ersetzt, ist sogar im Stande, die im Strohring gewonnenen Honigwaben auszuschleudern und dem Brutnest einen Strohring mit ausgebauten Waben aufzusetzen, was selbstverständlich von großem Vortheil ist. Auch die bekannten honey-boxes könnte man verwenden.

Zur Herstellung des Cilinder-Strohkorbes und der dazu gehörigen Strohringe bedient man sich der hier abgebildeten Oettl'schen Strohpresse für Bienenkörbe*. Die Figur stellt ein kreisrundes, auf der Unterseite mit 2 Querleisten versehenes Brett dar. Mit dem Zirkel — 18 cm. weit geöffnet — zieht man vom Mittelpunkt aus einen 36 cm. weiten Kreis b und außerhalb desselben — der Zirkel soll 23 oder 24 cm. fassen — einen zweiten, der 5 oder 6 cm. vom ersten entfernt ist — a. Der Raum zwischen a—b bildet die Strohbahn. Außer- und innerhalb der beiden Linien a und b werden 12 in gleicher Entfernung von einander stehende 2 cm. breite und 3 cm. lange, viereckige Löcher — c — mit dem Stemmeisen senkrecht ausgestemmt. Die Linie F F deutet die Richtung der Löcher an. In diese Löcher werden 24 Säulchen von hartem Holz l m eingeleimt, die 27 cm. hoch sein müssen, den Zapfen, dessen Länge bedingt wird von der Dicke des Brettes, nicht mitgerechnet. In jedes dieser Säulchen werden circa 5 Löcher so eingebohrt, daß der bei m abgebildete Drahtstift durch je 2 Säulchen quer über die Strohbahn gesteckt werden kann.

Zwischen jedem Säulchen läßt Oettl an der äußern Bahnlinie ein Loch — g — bohren, in welches ein rundes Säulchen n senkrecht ge-

* Nachgezeichnet aus „Oettl's", Klaus, der Bienenvater aus Böhmen, Ehrlich, Prag 1887, Preis Fr. 6. 45.



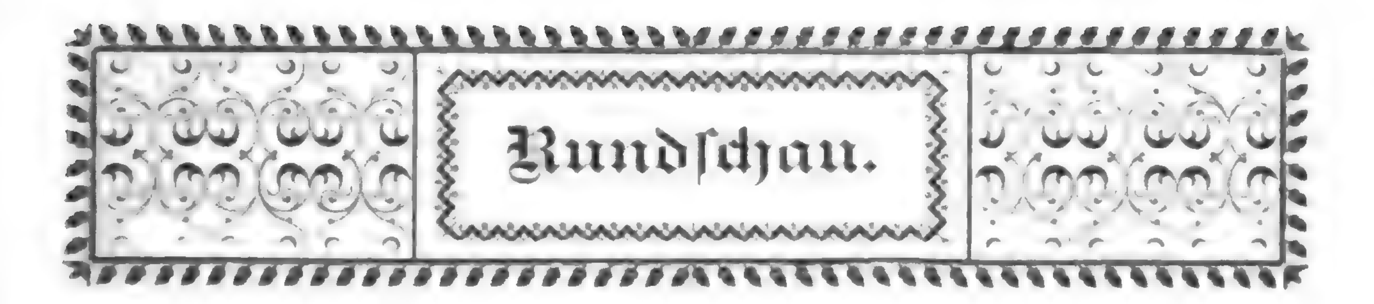
steckt wird. Dieselben erhöhen die Sauberkeit der Arbeit, sind aber nicht unbedingt nothwendig. Dagegen muß neben jedem der 12 Säulenpaare quer über die Strohbahn eine 3 mm. tiefe, 3 mm. breite und 7 cm. lange Rinne oder Furche h mit dem Schnitzer eingeschnitten werden.

Im Centrum des Ganzen wird ein Loch gebohrt, in welchem das mit Schraubengewind und einer Mutter d k versehene Eisen k q, 25 cm. lang, 4 cm. breit und 1 cm. dick, steckt. Dieses Eisen mit den eingezeichneten Löchern und dem bei r angedeuteten Stift dient zur Haltung des Preßhebels s u t. Noch fehlen 12—16 Drahtstifte, welche in die Löcher der Säulchen zum Halten der Strohwand gesteckt werden.

Die Presse wird auf einem gewöhnlichen Tische so befestigt, daß sie beim Drücken des Hebels nicht aufkippen kann. Man nimmt nun eine circa 3 cm. dicke Wulst mageres Roggenstroh, verschiebt die Enden etwas, damit die Dicke nicht auf einmal beginne, und legt dann die Wulst

auf den Boden der Strohbahn zwischen den Säulenpaaren, drückt das Stroh etwas fest und schiebt durch ein Säulenpaar hindurch einen Drahtstift, der das Stroh niederhalten muß. So werden mehrere Strohwülste in die Bahn gebracht, und jedesmal mit einem Drahtstift festgehalten. Es dürfen nie in demselben Säulenpaar zwei Drahtstifte übereinander gesteckt sein; der untere Drahtstift wird entfernt, sobald der obere eingesteckt wird. Dann wird mit dem Preßhebel r u t das Stroh noch besser zusammengedrückt, um die Stifte über der obersten Strohwulst durch die Säulchen schieben zu können. Wie die Strohwand höher wird, muß der Preßhebel höher im Eisen q befestigt werden; hat der Strohzilinder für das Brutnest die Höhe von 25 cm. erreicht (oder der Auffatzring die Höhe von 10 cm.), so kann mit dem Nähen desselben begonnen werden, auf dieselbe Art wie bei gewöhnlichen Strohkörben mit gewöhnlichen Holz- (Hasel) oder Meerrohrschienen. Schneller geht die Arbeit von statten, wenn man die Strohzilinder mit dünnem galvanisirtem Eisendraht heftet. Durch die in's Brett geschnittene Rinne h wird der Draht unter dem Stroh durch und auf beiden Seiten derselben hinaufgezogen, dessen Enden oben gut zusammengedreht und das zusammengedrehte Ende in das Stroh hinein gedrückt. Damit der Strohzilinder trotz der 24 Drahtschlingen nicht auseinander fällt, wenn er der Presse entnommen ist, müssen die beiden Theile jeder Drahtschlinge durch die Strohwand hindurch mit einander verbunden werden. Dazu dienen 144 sieben bis acht cm. lange Stücke leicht ausgeglühter, dünner Eisendraht. Das eine Ende desselben wird zu eimem Haken umgebogen. Mit einer ziemlich festen Aale wird die Strohwand, da, wo der Draht aufliegt, durchbohrt und neben der im Stroh steckenden Aale der dünne Draht, mit dem Haken voran, von außen nach innen durch die Strohwand gestoßen und der galvanisirte Draht mit dem Haken gefaßt. Während die linke Hand mit dem stumpfen Theil der nun ausgezogenen Aale auf die beiden Drähte drückt, biegt die rechte Hand das außen hervorschauende Ende des dünnen Drahtes ebenfalls zu einem den galvanisirten Draht festhaltenden Haken um. Jede der 24 Drahtschlingen enthält circa 6 solcher Haken. Auf dieselbe Art werden die Aufsatzringe konstruirt. Der Deckel wird wie ein gewöhnlicher Korb geflochten. Die 15 cm. weite Oeffnung darf dabei nicht vergessen werden. Der Stäbchenrost besteht aus 3kantigen, am Ende zugespitzten Stäbchen, die zu oberst im Korb in gehöriger Entfernung in das Stroh eingetrieben werden, die eine Kante nach unten gerichtet. Das Flugloch wird im Bodenbrett angebracht. J.





Rundschau.

„Apicoltore“ hat seinen zwanzigsten Jahrgang eröffnet. Die Berichte aus den verschiedenen Landestheilen zeigen, daß die rationelle Bewirthschaftung sich in Italien mehr und mehr ausbreitet. P. Magretti, der zwei Bienenstände hat, einen zwischen Mailand und Como, den andern an der bergamasker Grenze, am Ufer der Adda, kennt das Hess'sche Buch „die Feinde der Bienen im Thier- und Pflanzenreich“ Hannover 1887. Er hat seines Orts gewaltig zu kämpfen gegen solche Feinde, eine große und eine kleinere Wachsmotte; — Galleria alvearia und mellonella — in erschreckender Menge drangen sie in seine Beuten und bohrten sich in die Bretterwände ein. Wenn mir nun allerdings bekannt ist, wie viel schlimmer die italienischen Imker in Bezug auf Wachsmotten und anderes Ungeziefer daran sind, als selbst die Bündner an der Südseite der Alpen, so bedünkt es mich doch, daß bei Stöcken normalen Zustandes und zahlreichen Volks die Wachsmotte nicht in verderblichem Grade überhand nehmen könne. Einem andern Insekt der Ordnung der Hymenopteren, Gattung Euelonus, schreibt Magretti das Verdienst zu, den Wachsmotten sehr stark zuzusetzen, also dem Bienenbesitzer gegen diese Hilfe zu leisten. Dasselbe ward zuerst von Rondani im Bulletino della Società entomologica italiana von 1876 beschrieben und Cereanus genannt.

Ritter Andrea de Rauschenfels mahnt von der Jagd nach der Universal-Bienenwohnung ab; die Manie, immer neue Wohnungen für unser Insekt zu erfinden, und die bestehenden unaufhörlich zu modificiren, schade dem guten Fortgang des Bienenzuchtbetriebes und auch der Verbreitung der Bienenzucht, weil sie den Anfänger verwirren und entmuthigen, ja denjenigen, der für sich schon eine Stockform gewählt und eingeführt hat, in Zweifel und Unzufriedenheit mit sich versetzt.

Zur Verbreitung und Beförderung der Bienenzucht erachtet R. dienlicher als Belehrung durch Bücher und Schulen die Aufstellung von Wanderlehrern, die an Ort und Stelle des Bedarfs Rath und Anleitung ertheilen würden. Diese Lehrer, ernannt und bezahlt vom Staate, müßten ihren Aufenthalt in den verschiedenen Ackerbaucentren nehmen, die Besitzungen, auf denen Bienen gehalten werden, besuchen, über die Art und Weise der Bienenbewirthschaftung Rath ertheilen und über die in jeglichem

Falle vorzunehmenden Neuerungen und die damit verbundenen Vortheile diskutiren.

Angeschimmelte Waben zu reinigen, stellt man sie an die Sonne, jedoch mit Vorsicht zur Verhütung des Schmelzens, weiß-gräulich, wie sie sind, nehmen sie bald ihre natürliche Farbe und eine Art Glanz an.

Die Redaktion des Apicoltore spricht große Genugthung darüber aus, daß seitens der italienischen Staatsregierung die Aufmerksamkeit sich auf die Bienenzucht gerichtet hat. Das Ministerium für Ackerbau, Industrie und Handel hat die Mailänder Gesellschaft beauftragt, Bienenwohnungen und Bienenvölker an verschiedene Lehrer auf der Halbinsel zu liefern. Beuten mit dem eingebrannten Stempel der Gesellschaft sind versandt worden; hingegen die Schwärme zu beschaffen, erschien angemessener, Jeden an Ort und Stelle es thun zu lassen. Nun scheint es der Redaktion nothwendig, daß auch Belehrung der Leute in Behandlung der Bienen vorgesehen würde, da ohne solche die beste Stockform wenig zu nützen vermag. Ferner notirt A. Cadolini nach dem „Bienenvater aus Böhmen" als für Italien nachahmungswerth die Verfügung des österr. Generalinspektors der Eisenbahnen, daß fortan auf allen seiner Aufsicht unterstehenden Linien, anstatt bedeutungsloser Bäume, Obstbäume gepflanzt werden sollen, und daß über Erträge solcher Anpflanzungen von Zeit zu Zeit Bericht ertheilt werden müsse.

Von Bethlehem — via Jerusalem — wurde an Andrew in den Vereinigten Staaten eine Königin versandt in einem Kistchen mit nur wenigen Bienen. Die Reise währte 26 Tage und die Königin langte gesund und recht an; sie machte sich alsbald an's Eierlegen. Ein Theil der Bienen waren todt. Absender war Philipp T. Baldensberger in Jerusalem.

W.

L'apiculteur (Paris) veröffentlicht folgende Uebersetzung aus einer englischen Bienenzeitung:

„Nach wiederholten Versuchen, die ich seit nahezu zwei Jahren angestellt habe, trete ich mit der endgültigen Zusammensetzung meines Apifugo an die Oeffentlichkeit und zwar, nachdem dessen Herstellung und Lieferung durch einen hervorragenden Chemiker übernommen worden ist. Es gereicht mir zu besonderer Genugthuung, daß meine Erfindung die anfänglich von ihr gehegten Erwartungen heute bei weitem übertrifft. Die Niederlage meines Produktes habe ich einem einzigen Hause, den Herrn Abbot frères in London anvertraut.

„Der letzte Versuch, den ich kürzlich an zwei Bienenvölkern vorgenommen habe, läßt über die merkwürdige Wirkung des Apifugo keinem Zweifel mehr Raum. Beim Herannahen meiner mit Apifugo befeuch-

teten Hände zogen sich die Bienen in ihre Wabengassen zurück, ohne irgend welche Unruhe zu verrathen, gerade als ob sie unter dem Einfluß einer Zauberkraft stünden.

Ein mit diesem Schutzmittel versehenes Kind von 13 Jahren näherte sich einem Stand während der strengsten Arbeitszeit des betreffenden Volkes und suchte die Bienen auf dem Flugbrett mit dem Finger zu verjagen, die einen kehrten ruhig in die Wohnung zurück, die andern wichen aus oder flogen seitwärts ab, keine einzige machte Miene stechen zu wollen. Von allen bis jetzt zu gleichem Zwecke empfohlenen Präparaten, besitzt keines die Eigenschaften meiner Erfindung, deren unveränderliche Bestandtheile sich als sicherer und wirksamer bewahren werden, als Handschuhe und Rauch."

Januar 1887. (sig.) A. H. Grimshaw.

Aus einer Anzahl Berichte über Versuche, die mit dem Apifugo gemacht worden sind, greifen wir die drei folgenden heraus.

1. Ich öffnete vor einigen Tagen einen Bienenstand, um eine längere Operation an demselben vorzunehmen; bevor ich mich daran machte, hatte ich meine Hände mit einigen Tropfen Apifugo eingerieben und ebenso erstaunt als befriedigt nahm ich wahr, daß mich die Bienen weder zu stechen noch meinem Eindringen hindernd in den Weg zu treten suchten.

Die erste Wirkung, meine bloße Hand über die Rahmen auszubreiten, war nicht diejenige einer wilden Flucht und hatte auch keine Aufregung des ganzen Volkes zur Folge wie beim Rauch, sondern wie ich es wünschte, zogen sich die Bienen ganz ruhig einige Zoll auf den Waben nach unten zurück.

Ich nahm dann Rahmen um Rahmen heraus und konnte dieselben mit einer Leichtigkeit untersuchen, als wären meine Bienen entwaffnet oder todt.

Das Thermometer zeigte dabei im Freien 14° Wärme und ich brauchte weder Handschuhe, Schleier noch Rauch. Durch dieses überraschende Resultat höchst verwundert, gratulire ich dem Erfinder des Apifugo gerne zum großen Dienst, den er den Bienenzüchtern damit leisten wird.

(sig.) Arthur Henderson.

2. Erlauben Sie mir, hier über den Werth des Apifugo mein beifälliges Zeugniß abzulegen. Seit mehr denn 30 Jahren, während denen ich mich mit Bienenzucht befasse, wie viel hunderte von Stichen! Nie durfte ich mich an die einfachste Operation wagen, ohne zu Rauch, Handschuhen und Maske Zuflucht zu nehmen. Kürzlich kaufte ich nun eine Flasche dieses wunderbaren Mittels, um damit einen Bienenstand zu untersuchen. Unsere Bienen wurden dabei fest auf die Probe gestellt und was

ich auch mit ihnen anfieng, ich brachte sie nicht dazu, mich zu stechen. Wäre es denn möglich, daß der peinlichste und gefährlichste Punkt in der Bienenzucht so auf ein Mal verschwinde? Wenn irgendwie an einem Stand geklopft wird, pflegen die Bienen herauszustürzen, um sich gegen den Angreifer zu vertheidigen, kaum aber haben sie das Apifugo eingeathmet, ändern sie ihren Sinn, erscheinen wie entwaffnet und laufen harmlos über unsere Hände.

Ich besitze unter A. ein wildes stechlustiges Volk, welches mit Rauch kaum zu bemeistern war und auch auf dieses zeigte sich die augenblickliche Wirkung; keine Rede von Stechlust mehr.

Der Geruch dieser Flüssigkeit ist eher angenehm als abstoßend und ihr Gebrauch hat mich niemals belästigt. Mögen meine Fachgenossen in der Bienenzucht mit Apifugo einen Versuch machen, sie werden von dieser interessanten Erfindung, gleich mir, bald entzückt sein.

(sig.) Nigel Gresley.

Bis jetzt, schreibt eine Dame als Bienenzüchterin, haben mir die Bienen ziemlich oft die Hände verstochen, denn ich begnügte mich mit einem Schleier, ohne Handschuhe zu gebrauchen. Immerhin waren mir die Stiche sehr unangenehm, indem ich stets geschwollene Hände davon bekam.

Seit dem Gebrauch des Apifugo kann ich ruhig und unbelästigt an meinen Bienen hantiren. Kürzlich nahm ich 70 Waben heraus, welche dicht mit Bienen bedeckt waren, ohne einen einzigen Stich zu erhalten. Ich zünde daher meinen Rauchapparat nicht mehr an. Für mich ist das Mittel so unschuldig wie klares Wasser. — Dieses Zeugniß einer Dame muß manch' anderm Bienenzüchter Vertrauen einflößen und ich möchte sehr dazu aufmuntern mit dieser köstlichen Flüssigkeit einen Versuch zu machen.

Gebrauch des Apifugo. Ich bin Herrn M. eine erklärende Antwort schuldig bezüglich einiger Nachtheile, die er beim Gebrauch des Apifugo erfahren hat.

Die genannten Thatsachen sind ohne Zweifel ziemlich unangenehm, allein sie zeigen sich vereinzelt unter den tausend Beglückwünschungen, die uns von allen Seiten zukommen. Diese Erscheinungen müssen einer ganz besondern individuellen Disposition zugeschrieben werden, wie eine solche je nach Konstitution und Temperament eines Menschen vorkommen kann.

Giebt es doch gewisse Naturen, bei denen der Genuß von Honig ganz ähnliche unbegreifliche Wirkungen hervorbringt. Langstroth und Andere haben es erfahren und bekräftigt.

Der Geruch von Rosen, Moschus, Veilchen u. s. w., der Geschmack von Petersilie, Sellerie, Knoblauch und andern Küchenkräutern sind vielen

Personen unausstehlich. Alle diese Substanzen bringen in besondern Fällen die wunderlichsten Effekte hervor.

Ganz so dürfte es sich mit dem Apifugo verhalten, aber Beispiele dieser Art werden selten vorkommen und unbemerkt bleiben.

Ich muß hier neuerdings versichern, daß meine Zusammensetzung keinerlei Substanz enthält, welche der Haut irgendwie nachtheilig sein könnte. Alle bis heute gemachten Versuche haben dies zur Genüge bewiesen. Ich mache übrigens nicht Anspruch darauf, ein Heilmittel geliefert zu haben, so wenig als ich behaupte, daß das Apifugo den durch Bienenstiche erzeugten Schmerz plötzlich lindere, noch daß es bei Hautbeschwerden heilend wirke.

Es gibt auch Leute, die da meinen, daß, wenn sie die Hände mit einem Tropfen einreiben, dies zum Schutze sämmtlicher übriger Körpertheile genüge und Rauchapparat und Schleier sofort überflüssig mache. So weit dehnen sich die Eigenschaften des Apifugo nicht aus. Dasselbe bezaubert oder verwirrt die Bienen, beschützt aber nur diejenigen Stellen wirksam, die damit bestrichen sind und so lange als der Geruch andauert. Es ist daher rathsam, sich nicht unnützer Weise der gewöhnlichen Schutzvorrichtungen zu entledigen. Sodann ist es bei längern Operationen nöthig, sich wieder einiger Tropfen zu bedienen, bevor der Geruch gänzlich verschwunden sein wird. Der Erfolg, der meine Erfindung überall begleitet, enthebt mich aller weitern Anpreisung. Ich habe sie dem Publikum einfach angeboten, dieses anerkennt sie immer mehr und sorgt besser für deren Verbreitung als ich selbst.

Damit meine Auseinandersetzungen nicht als eigennützig erscheinen mögen, breche ich hier ab und bemerke nur noch, daß ich das Apifugo nach vielen Richtungen, sogar innerlich probirt habe und zwar stets ohne den geringsten Nachtheil.

(Ein älterer Bienenzüchter, der so Vieles schon auf der Bienenzüchterbühne hat auftreten und verschwinden gesehen, wird beim Lesen obiger Zeilen bedenklich den Kopf schütteln und wenn ich noch mittheile, daß ein 6 cm. hohes Fläschchen ca. Fr. 3. 50 kostet, ein viel sagendes „Aha" hören lassen. Zweck obiger Zeilen ist aber nicht der, zum Ankauf des Apifugo aufzumuntern, sondern den lieben Bienenfreunden von der in vielen französischen und englischen Bienenzeitungen gerühmten Entdeckung Bericht zu erstatten. Wir können warten, bis andere das Apifugo erprobt und be- oder verurtheilt haben. Die Rundschau wird darüber berichten.) L.





Greminger, Ober-Bußnang. Die Zukunftshonigwabe. In letzter Zeit macht die Herstellung einer Wabe, welche von der Königin nicht bestiftet werden soll, und in Folge dessen als Honigwabe die Absperrgitter und Schiedbretter entbehrlich mache und der zu großen Brutausdehnung Schranken setzen soll, die Runde in deutschen und schweizerischen Bienenzeitungen. Es wird ihr von verschiedenen Seiten eine epochemachende Zukunft versprochen. Ich will nun durchaus nicht sagen, bevor einige Probejahre verflossen sind, daß vielleicht auf diese oder jene Weise nicht etwelcher Werth bei gewissen Betriebsmethoden einer solchen Wabe zuzusprechen sei, aber ich kann mich nicht gerade für Einführung solcher Waben begeistern, und möchte allen Denjenigen, welche Versuche damit machen wollen, möglichste Vorsicht anempfehlen. Wer sich noch erinnern kann, wie zur Zeit der Erfindung der Absperrgitter, denselben ein ungeheurer Werth für die Bienenzucht zugesprochen wurde, der wird meine Mahnung begreiflich finden; sind doch nun nach etwa 10jährigem Gebrauch derselben, die Stimmen, welche die Absperrgitter als geradezu schädlich bezeichnen, immer entschiedener aufgetreten. Auch ich habe auf meinem Stande für über 100 Fr. Absperrgitter angewandt, aber nach mehrjährigen Erfahrungen habe ich mir sagen müssen, zu meinem Schaden, nicht nur nicht zum Nutzen, und jetzt liegen sie in der Rumpelkammer.

Bei Einführung einer Neuerung soll man sich die Frage stellen: „Was bezwecke ich, und was sind die Folgen, führen sie wirklich zu dem vorgesteckten Ziele?"

Bei dem Betriebe der rationellen Bienenzucht soll das Hauptaugenmerk auf recht starke Völker gerichtet sein, denn das kann keine gegentheilige Meinung wegdisputiren, starke Völker geben den höchsten Ertrag. Ist dies nun richtig, so frage ich: Warum sollen wir die Eierlage, die Ausdehnung des Brutgeschäftes einschränken? Auf der einen Seite, „starke Völker" — auf der andern Seite, „Einschränkung des Brutgeschäftes"! Welch' ein Widerspruch! Die Natur sorgt nur allzuoft ohne unser Hinzuthun für obige Einschränkung, und es ist häufig sehr nothwendig, für Ausdehnung mit allen Mitteln einzustehen. Zum Beispiel: 1885 und 1887, in den guten Honigjahren, wurde bei der anhaltenden guten Tracht die Brut so eingeschränkt, daß ich für nöthig fand, mehrere Male mitten in's Brutnest leere Waben einzuhängen, daß wieder etwelcher Nachwuchs an jungen Bienen zu hoffen war. Viele Stöcke waren von hinten bis vornen so voll Honig, daß auf einer Wabe kaum einige □ cm. Brut zu finden war, und wenn ich hinten im Stock 3 — 4 Honigwaben durch leere ersetzte, so waren in ein paar Tagen dieselben wieder voll und nur in der Mitte oder am untern Ende der Wabe einige □ cm. mit Eiern bestiftet. Ich sah wiederholt Königinnen auf der hintersten Wabe oder im Honigraum leere Zellen suchend, aber keine findend. Wäre nun hier die Anwendung der Absperrgitter oder der Zukunftshonigwaben von Nutzen? Nein! Hier sind nur größere Wohnungen, die eine Ausdehnung des Stockes und in Folge dessen des Brutgeschäftes ermöglichen, nothwendig. Das Jahr 1886, im Gegensatz zu seinen Nachbaren als schlechtes Bienenjahr bekannt, sagt mir das Gleiche: Keine künstliche Einschränkung,

In diesem Jahre war das Brutgeschäft noch viel mehr eingeschränkt, aber nicht durch Honigvorräthe, sondern durch magere oder gar keine Tracht. Ich habe Stöcke auseinander genommen, in denen absolut keine Brut zu finden war, sodaß ich genöthigt war, im Juli tüchtig zu füttern, um die Königin zur Eierlage zu bewegen, und zwar mit gutem Erfolg, so daß ich im Herbst 1886 noch schöne volkreiche Stöcke mit jungen Bienen überwintern konnte. Wäre nun hier das Absperrgitter oder die Zukunftshonigwabe von Nutzen? Ich sage wiederum: Nein! Und die gleiche Antwort gilt auch in mittelmäßigen Jahren. Wenn beim Honigschleudern in schönen Waben ein klein wenig Brut sich befindet, so lasse man sie am Platze, bis die Brut ausgelaufen oder gebe sie schwächern Stöcken und hänge genügend leere Waben in's Brutnest, damit die Königin den Drang nach Eierlage befriedigen kann. Viele Arbeiter müssen wir haben, und das erreichen wir nicht durch Einschränkung, sondern durch Ausdehnung des Brutgeschäftes. In dem immer mehr Verbreitung findenden Burki-Jeker-Kasten und dem verbesserten Blattkasten brauchen wir durchaus keine Absperrgitter oder Schiedbretter und auch keine Zukunftshonigwabe, lassen wir dem Volk und der Königin freien Spielraum, und lehnen wir uns nicht auf gegen Naturgesetze. Den Bienen ihre Eigenheiten ablauschen, und ihrem Naturtrieb im Interesse des Bienenzüchters nicht hemmend entgegentreten, sondern fördernd zur Seite stehen, soll unsere Losung sein.

Stählin, in Neudorf. Die Witterung war für eine gute Durchwinterung bis anhin insofern ungünstig, als strenge Kälte (bis — 16° R.) mit ganz gelinder Temperatur abwechselte. Letztere machte die Bienen sehr unruhig; das neblige Wetter jedoch gestattete keine Reinigung, so daß ich schon Befürchtungen wegen der Ruhrkrankheit hatte, als endlich der 25. Januar den längst ersehnten Reinigungsausflug bei prächtigem Sonnenschein gestattete und mich nun wieder ruhig schlafen läßt. Daß obige Befürchtung nicht grundlos war, zeigte der Umstand, daß die Bienen ihren Koth in unmittelbarer Nähe des Flugloches fallen ließen, und daß ich sogar beschmutzte Bienen beobachtete.

Die Bienenzucht im Vatikan. Es mag einem Redaktor manchmal etwas sauer werden, die Nummern der Bienenzeitung stets mit etwas Neuem und Interessantem anzufüllen. Von Interessantem will ich nun gerne absehen, aber etwas Funkelnagelneues ist doch in unserm lieben Vereinsorgan ganz gewiß obiger Titel, und wollte ich einen Hafen voll Honig oder die schönste Wachsscheibe dagegen wetten, daß Mancher diese Aufschrift zweimal anschaut, weil er meint, das erste Mal nicht recht gelesen zu haben. Aber mit und ohne Brillenrücken: so steht's einmal da: Bienenzucht im Vatikan. Was soll's nun damit?

Der Schreiber dieser Zeilen hatte seiner Zeit seinem hochverehrten Freunde Pfarrer Jeker in Olten — in schweizerischen Bienengauen männiglich bekannt — das Versprechen gegeben, er wolle ihm gelegentlich seine Erfahrungen über römische Bienenzucht mittheilen und die Einlösung dieses gegebenen Versprechens ist nun, was nachstehende Zeilen bezwecken.

Wo ein Bienenzüchter ist, müssen Bienen her, und „wenn der Teufel auf Stelzen ginge," pflegt ein alter Freund von mir in guter Laune zu sagen. Kaum eingezogen in dem „ewigen Rom", war demnach wie billig, mein erstes Beginnen, Bienen herzuschaffen. Das ist nun aber nicht so leicht gethan als gesagt, sintemalen in ganz Rom — den Vatikan ausgenommen — keine Bienen zu finden waren, und auch außerhalb der Stadtmauern in der weiten Ebene der Campagna kann man weit gehen, bis man irgendwo einen Bienenstock antreffen wird. Im Vatikan selber sind

ein Jahr vor meinem Hiersein von einem gemüthlichen St. Gallerkinde, Herr Giger, Mitglied der päpstlichen Schweizergarde, Bienenstöcke aufgestellt worden. Mein Erstes demnach war, mit genanntem Herrn, mit dem ich seither, wohlverstanden, sehr gut Freund geworden bin, mich in's Einvernehmen zu setzen. Da er selber erst angefangen (und demnach als der erste rationelle Bienenzüchter in Rom für ewige Zeiten bleiben wird, wenn die Geschichte je solches Faktum ihres ehernen Griffels würdig erachten sollte), so konnte ich von ihm keine Körbe beziehen. Auch hatte der Bauer, von dem er sie den Sommer vorher bezogen, seinen ganzen Vorrath, bestehend in drei Stöcken, abgetreten. Einen weitern Besitzer wußte er mir beim besten Willen nicht zu bezeichnen, aber, Bienen mußten her. Mit andern Landsleuten bekannt geworden, die ebenfalls in ihrer klassischen Tracht im Dienste des hl. Vaters die Hellebarde tragen, gab ich all' meinen Bekannten — man wird gar schnell bekannt auf fremder Erde — den Auftrag, sie sollen mir Mittheilung machen, wo eventuell Bienen zu finden, beziehungsweise zu kaufen wären. Und richtig! Nicht lange, da kam Kunde, etwa zwei Stunden „auf weiter Flur", draußen in der endlosen Wiese der römischen Campagna sei ein Bauer gefunden worden, der etliche Stöcke neben seinem Hause aufgestellt habe und gegen gute Bezahlung nicht abgeneigt wäre, Solche zu verkaufen, zum Theil wenigstens. Um es kurz zu machen: der Kauf wurde abgeschlossen, die Bienen von meinen neuen Freunden am Tage vor Weihnachten daher transportirt, und so waren wir jetzt zwei schweizerische Bienenzüchter im Vatikan.

Ein Glück für mich, daß der genannte Bienenzüchter aus dem Lande des hl. Gallus gleichzeitig ein erprobter Schreiner ist, der schon aus der Schweiz her die Anlage des Bürki-Jeker-Kastens kannte, sonst hätte ich wohl Mühe haben können, zu einer passenden Bienenwohnung zu kommen.

Meine Ueberzeugung ist es, daß die wenigen Bienenhalter in der Umgebung Roms seit der Zeit, da Virgil seine Georgica schrieb, auch nicht den geringsten Fortschritt gemacht haben. In ein mehr als primitives Brettergehäuse, mehrentheils einem Butterkübel, in welchem die Butter in den Handel kommt, in der Form ähnlich, stehen diese dünnwandigen, kaum aneinanderhaltenden Gefäße am Boden, sich selbst überlassen. In der Mitte ist ein Loch hineingebohrt oder geschnitten, oben ein Ziegelstück, daß der Regen nicht gerade hineinläuft, dort stehen sie nebeneinander, und die Bienen — sind pudelwohl darin. Aber freilich, es braucht dazu römisches Klima. Ein Fortschritt (!) ist es höchstens, daß, wenn ein Schwarm gefallen ist, derselbe in ein leeres Petroleumkistchen (in welchem in zwei Blechbüchsen Petroleum hier verkauft wird) gefaßt, aufgestellt und bis zum Herbst seinem Schicksal überlassen wird.

Nachdem ich mir in diesen Kübel und Petroleumkisten eine Anzahl Stöcke angeschafft, ließ ich selbe vorerst stehen, beziehungsweise an ihrem neuen Standorte fliegen, denn in diesen Breitegraden fällt die ganze Ueberwinterungswirthschaft einfach weg. Vielleicht ein paar Tage Regenwetter im Dezember oder Januar ausgenommen, oder wenn gerade der Nordwind mit besonderer Wucht herumsaust, sind von den Flugtagen abzuziehen. Im großen Ganzen hingegen ist hier das ganze Jahr Flugzeit, allerdings mit verschiedenem Erfolge, was die Honigresultate anbelangt. Die gekauften Völker, strotzend von Brut in jedem Stadium, logirte ich um am vorletzten Februar; nebenbei bemerkt, eine Arbeit, die Jener zu würdigen weiß, der schon in solchen Unternehmen thätig war. Obwohl die Bienen wie beim Schwarmakte herumflogen, gab es doch fast keine Stiche; auch seither bei der Behandlung wurde es mir immer mehr klar, daß Jene wirklich nicht zu viel behaupten, die da sagen, es sei die italienische Biene eine durch ihre Sanftmuth ausgezeichnete Rasse.

Daß hier nur die bekannte italienische Biene daheim ist, sei zum Ueberfluß noch bemerkt. Ein italienischer Bauer, der sich Bienen hält, würde es für etwas Unglaubliches auffassen, wollte man ihm sagen, es gebe andere, als die ihm bekannten gelben Bienen. Die Trachtzeit beginnt mit Ende Februar, wenn die Mandelbäume von Blüthen so weiß sind, als wären sie mit Schnee gepudert. Die Brut geht unter den hiesigen klimatischen Verhältnissen nie aus, selbst in den Monaten Dezember und Januar nicht; sie nimmt aber, eine gute Königin und die Räumlichkeit vorausgesetzt, geradezu kolossale Verhältnisse an in der Frühlingszeit. Die Haupttracht fällt in den Monat Mai, wo die Pomeranzen- und Orangenbäume nebst unzähligen Ziersträuchern in den Villagärten und den städtischen Anlagen ihre Blüthenknospen öffnen. Der Geruch der Pomeranzen ist dann an den betreffenden Standorten ein derartiger, daß es leicht Kopfweh erregen kann. Welche Schwelgerei für die Bienen! Demnach wäre zu erwarten, daß hier die Honigschleuder gar nicht zur Ruhe kommen kann. Das ist nun aber leider nicht so. Durch den schon angeführten ungeheuren Brutansatz geht selbstverständlich eine schwere Menge Honig für Brut auf. Ferner spielt der Sommer, anderswo wenigstens in seiner ersten Hälfte eine gute Trachtzeit, hier die Rolle der sieben magern Jahre des Traumes Pharao's. Durch die große Hitze und daraus entstehende Dürre ist hier die Sommerszeit die „schreckliche Zeit". Die Tracht nimmt ein plötzliches Ende, die brutreichen Stöcke verzehren vielfach die vom Frühling herstammenden Vorräthe, und von einer recht ausgiebigen Honigernte kann hier kaum die Rede sein. Daß es in andern Lagen und Gegenden Italiens anders ist, unterliegt keinem Zweifel. Ich rede aber von Rom und Umgebung. Dagegen ist es Regel, daß von Anfangs April bis Ende Mai jeder Stock zwei bis drei, oder noch mehr Schwärme abstößt. Wer demnach hier mit Erfolg für seine Kasse Bienenzucht treiben wollte, müßte sich auf den Verkauf von Schwärmen nach dem Auslande verlegen.*

Der römische Bienenhalter kann sich demnach auch keinen andern Nutzen verschaffen, als durch die Abschwefelungsmethode. Handelsbienenstände sind in Italien überhaupt nicht viele, und auf dem Lande gar keine, davon weiß der Bauer nichts. Im Oktober schwefelt er zwei Drittel seiner Stöcke ab und läßt die mittelschweren stehen, die sich dann nächstes Jahr wieder verdreifachen. Wird nun das Schwärmen zur Schwarmzeit verhindert, Raum gegeben u. s. w., so lassen sich hier wahre Riesenvölker heranbilden, die in einer günstigen Sommerlage Großartiges leisten müßten. Aus dem vielen Schwärmen ergibt sich noch ein anderes Resultat: fast jeder Stock hat eine frische, einjährige, folglich sehr fruchtbare Königin.

Nach der trockenen Sommerszeit, wo die Campagna nicht viel schöner aussieht als ein Torfboden, wo Torf gestochen wird, beginnt dann für September, Oktober und theilweise November eine zweite, manchmal ergiebigere Trachtperiode, als selbst jene des Frühlings war. Zur Zeit, wo ich dieses schreibe (Zeit um Allerheiligen) tragen zum Beispiel meine Bienen ganz munter Pollen und Honig ein, während bei Ihnen die Schneeflocken schon ihre Herrschaft behaupten.

Gewöhnlich gegen Mitte September fallen die ersten Regen auf die dürstende, nach dem belebenden Naß lechzende Erde, und damit beginnt dann hier eine Art zweiten Frühlings. Frische Gemüse jeder Art, Gurken, Bohnen, Rettiche u. s. w. sind vom Oktober an wieder auf dem Markt, wie anderswo im Sommer und sind um Weihnachten frische Bohnen hier keineswegs ein Luxusartikel.

* Oder unsern Honig zu Fr. 1 das Pfund ankaufen und in Rom theuer verkaufen. D. R.

Ein Mißstand für den Bienenzüchter liegt darin, daß fast keine honigenden Gewächse angebaut werden. Hier sind nicht die blumigen Triften der Schweiz, keine Waldungen mit Pflanzen und Sträuchern aller Art, keine Reps- und Esparsettenfelder u. s. w.; sonst müßte hier ein Eldorado ersten Ranges für die Bienenzüchter sein.

Als Curiosum will ich noch anführen, daß ganz oben im Vatikan in einer Mauerspalte seit undenklichen Zeiten ein Bienenschwarm haust, dessen Schwärme womöglich von den Schweizern der päpstlichen Garde aufgefangen werden. Ein alter Gardist, der seit dreißig Jahren den Dienst versieht, erzählte mir, daß er schon in seiner luftigen Höhe hauste, als er nach Rom kam. Er fliegt noch, und sah ich ihn diesen Sommer ganz munter seine Ausflüge halten.

Bislang aber begnügten sich die glücklichen Fänger jener Schwärme damit, den eingefangenen Schwarm in eine beliebige Kiste hinein zu fangen, im Garten aufzustellen und seinem fernern glücklichen Schicksale zu überlassen.

Zum Schluß können wir also eine dreifache „Vatikanische Bienenzucht" unterscheiden. Die einfachste, wo die Biene ihrer Natur, fern den Händen der Menschen, sich selbst überlassen bleibt droben in der Mauerspalte. Die zweite, welche die eingefangenen Schwärme aufstellt und dann ohne weitere Pflege, ungefähr wie unpraktische Korbimker, sich selbst überläßt, und drittens die rationelle Bienenzucht des Eingang's erwähnten St. Gallers, zu dem Sie, wenn Sie wollen, den Schreiber dieser Zeilen zählen können. Wir zwei nämlich imkern zum nicht geringen Erstaunen der Römer in Bürki-Jeker-Kasten. Am meisten staunen die hiesigen Einwohner über das ihnen unglaublich erscheinende Schwärmen, daß die Bienen beim Auseinandernehmen des Stockes nicht allesammt auf und davon fliegen oder doch mindestens sammt und sonders dem Bienenzüchter in's Gesicht fahren. Ueberhaupt werden wir von Solchen, die uns etwa zuschauen, als halbe Hexenmeister angeschaut und die Gescheidtern meinen sogar, wir haben es halt dazu gebracht, daß die Bienen uns kennen, sonst könnte man sie doch nicht so auseinander nehmen, überhaupt in dieser nonchalanten Weise behandeln. Zum Schluß meinen herzlichsten Imkergruß!

Ph. K.



Der Bienenzüchterverein St. Gallen und Umgebung schuldet der Bienenzeitung noch die Jahresberichte von 1885—1887. Diese in Kürze nachholend, können wir über die Vereinsthätigkeit im Allgemeinen bemerken, daß Vorträge über Bienenzucht und praktische Uebungen am Bienenstande jährlich in 3—4 Vereinsversammlungen reichlich geboten wurden und daß dieselben immer ein zahlreiches Publikum von Fachleuten und Laien fanden. Hiemit ist bereits gesagt, daß das Interesse für die Bienenzucht in unserem Vereinsgebiet wach geblieben ist.

Das Jahr 1885 ist in unserer Vereinsgeschichte mehrfach markirt. Wir empfiengen den Verein schweiz. Bienenfreunde zu seiner 19. Wanderversammlung bei uns

in St. Gallen und arrangirten zu diesem Anlasse eine Honigausstellung mit ausgesprochen lehrhafter Tendenz. Damit war dem Verein Gelegenheit geboten, der kantonalen Regierung, den städtischen Behörden und Korporationen und dem Publikum in dieser und jener Weise näher zu treten und die Sache der Imker mehr als sonst in den Vordergrund treten zu lassen. — In dasselbe Jahr fällt der Anschluß unserer Gesellschaft an den Verein schweizerischer Bienenfreunde, nachdem sie kurz vorher auch Zweigverein der kantonalen landwirthschaftlichen Gesellschaft geworden war.

Als Honigjahr war 1885 auch bei uns eines der gesegnetsten, deren sich die Imker erinnern. Juni und Juli hatten nach einem geringen Mai außerordentliche Honigerträge geliefert. Bei Anlaß einer Vereinsversammlung wurde für 271 Völker eine Honigernte von 46 Doppelzentnern, durchschnittlich 17 Kg. per Stock angegeben.

1886 brachte die Revision unserer Vereinsstatuten. Sie verursachte uns zwar nicht viel Kopfzerbrechens, mußte indeß der seit 1863 veränderten Zeit- und Vereinsverhältnisse wegen doch einmal vorgenommen werden. Neu ist z. B. die Vorschrift, daß alljährlich eine statistische Erhebung über die Bienenzucht der Mitglieder stattzufinden hat. — Zu den Bemühungen, den Durchschnittsertrag unserer Völker zu heben, mag unter anderem auch die Empfehlung größerer Bienenwohnungen, als es die hier gebräuchlichen Balzerkasten und Stülpkörbe sind, zählen. Als Muster zur Nachbildung sind ein Bürki-Jekerkasten und ein Balzerkasten mit Honigetage aufgestellt worden; auch mit Einführung des Luzerner Strohkorbes ward begonnen. Das Terrain „Honigverwerthung" wurde in Bearbeitung genommen durch eine Eingabe an die Kantonsregierung behufs Erlangung schützender Bestimmungen für den Bienenhonig gegenüber dem Tafelhonig. — Der Same scheint aber auf den Weg gefallen und von den Vögeln des Himmels aufgefressen worden zu sein.

An Honig wurde 1886 wenig geerntet, da nur der Mai nennenswerthe Trachtüberschüsse erzielte, der Juni dagegen starke Gewichtsabnahme brachte und die Julitracht (6 Kg. brutto bei einem Waagestock in St. Gallen), allerdings gleichmäßig über den Monat vertheilt und darum dem Brutansatz günstig, nicht viel mehr als das Gleichgewicht festzuhalten vermochte. 72 Mitglieder ernteten bei einem Auswinterungs-Besitzstand von 723 Völkern ca. 13 Doppelzentner oder $1^3/_4$ Kg. per Volk. Dabei fand bis zum 1. November eine Vermehrung der Stöcke um 18 % statt, ein Sommerzuwachs, der höher steht, als für die Schweiz derjenige des ganzen Jahrzehnts von 1876—1886. Dem nachfolgenden Winter blieb es indessen beschieden, diese Vermehrung auf das bescheidene Maß von 2% zu reduziren. Die Bäume wachsen nicht in den Himmel. — Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, daß wir aus Gründen vergleichender Beobachtung dem bekannten im Herbst 1886 verfütterten „Indischen Rohrzucker" durchaus eine schlechte Wirkung auf den Verdauungsapparat der Bienen zuschreiben, so gehaltvoll dieser Zucker an und für sich auch sein mochte. „Altes Volk" erklärt nicht im mindesten die schlimmen Erscheinungen an den Bienenstöcken, welche im September und Oktober 1886 während und unmittelbar nach der Verfütterung des indischen Rohrzuckers hier mit aller Bestimmtheit gemacht wurden, wohl aber weisen die bezüglichen Thatsachen direkt auf jenes Futter als unmittelbare Ursache hin.

1887 tagte der Verein auch einmal an der Peripherie des Vereinsgebietes, nämlich in Gossau, statt, wie gewöhnlich, in dem central gelegenen St. Gallen. Auch dort war der Besuch sehr gut. Unser Präsident, Hr. Forstverwalter Wild in St. Gallen, hatte daselbst in Verbindung mit unserem Hr. Lehrer Steiner in Andwyl vor Jahresfrist einen Bienenzüchterlehrkurs geleitet und dadurch das Interesse für

die Bienenzucht neu belebt. Im Frühling 1887 hat sich Hr. Wild, obschon immer viel beschäftigt, der Sache und seinen Landsleuten zu liebe, auch zur Leitung eines Bienenzüchterkurses in seinem Heimatkanton Graubünden, und zwar in Ilanz, bereit finden lassen. — Gegen Ende des Jahres ist das Gesuch um Erlaß einer Verordnung zum Schutze des Bienenhonig, diesmal von Seite der kantonalen landwirthschaftlichen Gesellschaft, abermals an die Regierung gerichtet worden. Der Erfolg ist abzuwarten.

1887 zählt für unsere Gegend wieder zu den guten Honigjahren, bleibt aber sehr hinter 1885 zurück. — 105 Mitglieder des Vereins (von den 6 übrigen allein fehlen Angaben) mit 912 Völkern (1. April 1887) ernteten 9180 Kg. Honig, also ca. 10 Kg. per ausgewintertes Volk. Der Mai gab keinen Honig, der Juni sehr mittelmäßig, der Juli gut — wenigstens in St. Gallen selbst. Die Zahl der am 1. November 1887 eingewinterten Völker steht für obige 105 Imker um 26 % höher, als die der am 1. April 1887 ausgewinterten. Welche Reduktion der Winter bringen wird, steht zu gewärtigen. Bis jetzt (22. Januar 1888) sind die Völker trotz bald dreimonatlicher Haft gesund; die abfallenden Bienen sind durchwegs klein und leicht. R.



Briefkasten der Redaktion.

An Herrn B. in G. Ich gebe den hohen Zellenansätzen den Vorzug; viel mehr Wachs als die Waben mit niedern Zellenansätzen benöthigen diejenigen mit hohen Ansätzen nicht. — An Herren B. in B. und H. in A. Die seiner Zeit vom Verein zu ermäßigtem Preis angekauften 100 Exemplare Berlepsch sind längst zum Preis von Fr. 5 an Vereinsmitglieder abgegeben. Ob ein neuer Ankauf von Berlepschs oder vielleicht von Vogels Werk versucht werden soll, wird an der nächsten Vorstandssitzung besprochen werden. — An Herrn H. in A. Auf Ihre Anregung Bedacht nehmend, werden wir einen „Neberplan" aufzustellen suchen und denselben in einer der nächsten Nummern veröffentlichen. — An mehrere Adressen: Die vielen Zusendungen für (18) und gegen (7) den Vereinszucker vom Jahre 1886/87 legen wir dankend bei Seite. Die Angelegenheit ist an der Vereinsversammlung in Baden kurz erörtert worden und daß die Bienenzeitung mehr mit Zucker als mit Honig die Leser beschäftige, kann von treuen Vereinsmitgliedern unter gerade jetzt obwaltenden Umständen kaum gewünscht werden. Wir glauben an die Wahrheit aller, auch derjenigen von Hrn. F. S. gemeldeten Thatsachen, obwohl letzterer durch die in seinen der Redaktion zugesandten Briefen an den Tag gelegte unmotivirte Animosität nicht Zutrauen erwecken kann, und gelangen zu dem von H. in H. ventilirten Schlusse, daß nebst den begangenen Fehlern, wie zu spätes Füttern, Ueberfüttern der an jungen Bienen armen Stöcke und dem sehr frühen und ausnahmsweise strengen Winter der Zuckerfabrikant am besten Auskunft geben könnte über die so verschiedenartig lautende Beurtheilung der gelieferten Waare. Und die Moral von der Geschichte heißt: Treibe keine Raubwirthschaft, d. h. in honigreichen Jahren lege einen Theil der Honigernte zurück, um damit in dürftiger Zeit die Bienen mit ihrer besten und billigsten Nahrung,

nämlich mit Honig, zu füttern. — An mehrere Adressen: Die Futterkästchen aus Hartholz zum Auflegen von Kandiszucker für Bürkikasten können zum Preise von 90 Cts. per Stück bezogen werden von Herrn Bonaventur Meier, Negotiant in Olten.



Monatsrapport der apistischen Stationen.

Januar 1888.

	Gewichtsabnahme.	Flugtage.	Helle Tage	Regentage.	Schnee.	Tage mit 8° C. u. darüber.	Höchste Temp.	Niedrigste Temp.
Trogen M.	565 gr.	—	6	5	5	—	6°	— 15°
Trogen R.	1150 „	2 a	—	—	—	—	—	—
Unterstraß	745 „	—	7	1	3	—	4⁵	— 16
Bartensee	300 „	—	—	—	—	—	4	— 13
Luzern	700 „	— b	6	5	3	—	5	— 12⁵
Olten	540 „	— c	7	1	5	—	5	— 21
Altdorf	600 „	3 d	11	3	2	—	7	— 14
Marbach	710 „	2	8	3	2	1	8	— 18
Seewis	600 „	5	15	3	6	15	14	— 17
Sigoltingen	1570 „	1	3	4	2	—	5	— 15
Wienacht	600 „	—	6	5	3	—	8 e	— 13
Fluntern	480 „	— f	12	2	2	—	4⁵	— 15⁵
Dreilinden	910 „	1 g	8	7	5	1	8	— 15
Kerns	610 „	2	7	3	3	—	6	— 16

a Flüchtige Reinigung am 25., der schattig plazirte des Herrn M. blieb ruhig.
b Sehr schwacher Flug einzelner Völker am 24. und 25. bei +5 und +4°.
c Auf den nahen Gebirgen flotte Reinigung am 26.
d Das Beobachtungsvolk blieb ruhig, während am 24.—25.—26. allgemeiner Flug war.
e Bei Föhn Morgens 8 Uhr am 26 Januar + 8° — darauf plötzlicher Umschlag des Windes, und Sinken der Temperatur auf 0.
f Die Sonnenseite des Pavillons flog ziemlich. — Das Beobachtungsvolk nicht.
g Geglückte Reinigung in einem Triebbeetkasten.



Vereinsanzeigen.

Der Vorstand des **Vereins bernischer Bienenfreunde** hat beschlossen, auf Dienstag den 10. April 1888 in der Stadt Bern einen Honigmarkt zu veranstalten. Wegen rechtzeitiger Beschaffung der hiezu nothwendigen Lokalitäten sollten wir aber zum Voraus wissen, für wie viel Raum wir ungefähr zu sorgen haben.

Es ergeht daher hiemit an alle diejenigen Mitglieder unseres Vereins, welche sich an diesem ersten Honigmarkt betheiligen wollen, das höfliche Ersuchen, sie

möchten längstens bis zum 15. März nächsthin unserm Vereinsaktuar, Herrn Johann Jordi, Anstaltsvorsteher in Köniz bei Bern, anzeigen, mit welchen Honig-Quantitäten sie diesen Markt zu beschicken gedenken.

Ueber die nähere Organisation des Honigmarktes werden den Angemeldeten späterhin in der März-Nummer der Bienenzeitung, oder durch direktes Post-Zirkular weitere Mittheilungen gemacht werden.

Der Vereinsvorstand.

Der Verein von Olten und Umgebung versammelt sich Montag den 20. Februar in der Bierhalle Giger. Traktanden: Referat über Auswinterung der Bienen, Honigmarkt, Statistisches.

Der Vereinsvorstand.

Anzeigen.



Sauter's

neue **Universal-Honigausschwing-Maschine** à 35 Fr. Alle neuesten Systeme von Honigschleudern nebst allen zur Bienenzucht nöthigen Maschinen und Geräthschaften verfertigt

Otto Sauter,
Ermatingen.

NB. **Preiscourante franko und gratis.**

Kunstwaben aus nur reinem Bienenwachs 

empfehle zum Preise von Fr. 5 per Kilo und zwar je nach Wunsch dickere oder dünnere. Meine Kunstwaben sind mittelst Rietsche's Kunstwabenpresse hergestellt, „verziehen" sich bekanntlich nicht so stark als die gewalzten und werden von den Bienen sehr gerne ausgebaut. Für schönes Bienenwachs verabfolge $^3/_5$ an Gewicht Kunstwaben.

Recht zahlreichen Bestellungen sieht entgegen

Jak. Brüllmann, Andweil (Thurgau).

Die Bienenschreinerei

von

Al. Kühne, Bienenzüchter auf Gjäs, **Benken,** Kts. St. Gallen,

liefert auf feste Bestellungen hin

Honig-Schleudermaschinen für alle Wabengrößen passend, geräuschlos gehend und solid (mit oder ohne Fußgestell).

Wachspressen von Eisen.

Wohnungen, Einzelkasten und Mehrbeuten (Pavillon) nach allen vorkommenden Maßen einfach und doppelwandig.

Fertige Rähmchen aller Dimensionen.

Rähmchenholz von Lindenholz, beliebige Dicke und Breite, überhaupt alle möglichen in der Bienenzucht vorkommenden Geräthe. Genaue Maßangabe oder Muster, sowie Angabe der nächstgelegenen Eisenbahnstation ist erwünscht.

Es empfiehlt sich bestens

Al. Kühne, Benken, St. Gallen.

1) Schwärme lit. A, B, C und D werden ohne Unterschied der Entfernung in Oesterreich, Ungarn und Deutschland (in die Schweiz) portofrei versendet, daher Emballage und Postspesen in obigen Preisen schon mitbegriffen sind. Meine als sehr bequem gerühmte Verpackung ist so angefertigt, daß nicht leicht ein Unfall zu befürchten ist.

2) Die Bestellungen werden als definitiv angenommen, sobald der hiefür entfallende Betrag franco mit der Bestellung eingesandt wird; am billigsten und sichersten sind die Bestellungen durch Postanweisungen zu machen.

3) Alle Bestellungen werden nach der Reihenfolge des Einlangens, aber immer in der verlangten Periode, und wenn nur möglich vor 20. des Monats expediert.

4) Es werden nur Naturschwärme und in Ermangelung solcher Kunstschwärme über 1 Kilo versandt.

5) Vor jeder Bienenexpedition geht ein gedruckter Avisobrief voraus.

6) Die verunglückten Naturschwärme, Ableger und Königinnen mit Begleitbienen werden in Oesterreich, Ungarn und Deutschland (in die Schweiz) durch andere ersetzt und umgehend ohne weitere Spesen franko zugesandt, wenn die todte Königin binnen 24 Stunden nach Ankunft franko eingesandt wird.

7) Bei Bestellung von 10 Stück lit. A, B, C, D und E wird das elfte Stück gratis zugegeben.

Auch wird Honig in Waben und geläutert sowie Wachs als Vorbau bei Bestellungen zu sehr mäßigen Preisen geliefert.

Es sind schon eine große Anzahl sehr guter und volkreicher Originalstöcke (Zuchtstöcke) mit jungen Königinnen vom Jahre 1887, für dieses Jahr auf Lager.

Ich muß bemerken, daß sich mein Etablissement in einer kalten Gebirgsgegend, nur 1,5 Meilen vom 9000 Fuß oder 2860 m. hohen Triglau, befindet, dessen gegen mein Etablissement gerichteten Nordabhänge mit beständigen Eisfeldern bedeckt sind, und trotzdem besuchen meine kräftigen Krainer Bienen doch schon im März und April das auf Felsen wuchernde Heidekraut, ein Beweis, daß dieselben, an alle Temperaturwechsel gewöhnt, in jeder Gegend vorzüglich gedeihen werden. Deshalb erlaube ich mir, meine Bienen für jede Gegend recht sehr anzuempfehlen. Lehrt die Erfahrung, daß jede Pflanze oder jeder Kultursamen, aus kalten Gegenden nach wärmeren gebracht, sehr gut gedeiht, so ist ohne Zweifel dasselbe auch beim Thierreiche der Fall.

Auf Verlangen folgen über 400 glänzendste Zeugnisse über meine echten Krainer Bienen franko und gratis.

Ueber Kunstwaben und Königin-Absperrgitter werden Preis-Courante kostenfrei auf Verlangen gesandt.

Bitte meinen weltbekannten Oberkrainer Handels-Bienenstand mit keinem andern zu verwechseln!

Michael Ambrožič.

Einladung zum Abonnement

auf die

Monatsschrift für schweiz. Obst- und Weinbau,

Organ des schweizerischen Obst- und Weinbauvereins,

XXIV Jahrgang.

Redaktion: **Ad. Boßhard in Pfäffikon.**

Preis per Jahr Fr. 4, franko geliefert, à 1—1½ Bogen stark.

Die Monatsschrift enthält stets nur Original-Aufsätze und Korrespondenzen der hervorragendsten Obst- und Weinbauern der Schweiz und des Auslandes; regelmäßige Preisnotirung von Obst und Wein; pomologische und önologische Notizen, Beschreibung älterer und neuerer Obst- und Traubensorten; überhaupt Alles, was in Obst- und Weinbau Interessantes vorkommt. — Unentbehrliches Organ für Baumwärter und Weinbergs-Arbeiter. — Die Haltung der Monatsschrift ist sehr populär. — Sie erscheint je Anfangs eines Monats. — Bestellungen nehmen auf: Herr J. Huber, Verlagsbuchhandlung in Frauenfeld und alle Postämter.

Die Redaktion
des schweizerischen Obst- und Weinbauvereins.

Italienische Bienen.

Bernardo Mazzoleni, Bienenzüchter in Camorino
bei Bellinzona, Kt. Tessin,
(Ehren-Diplom in Colmar 1885, prämirt in Neuenburg 1887)
versendet zu folgenden Preisen (Verpackung inbegriffen):

	März	April	Mai	Juni	Juli	August	Sept.	Oktbr.
1 befruchtete Königin rein italienische Race mit Begleitbienen	Fr. 8. —	7. —	6. 50	6. —	5. 50	4. 50	3. 75	3. —
1 Schwarm von $1^1/_2$ Kilo	—	—	23. —	20. —	17. —	16. —	10. —	10. —
1 Schwarm von 1 Kilo	—	—	20. —	17. —	14. —	13. —	8. —	8. —
1 Schwarm von $^1/_2$ Kilo	—	17	15. —	13. —	11. —	9. —	6. —	6. —

Bernardo Mazzoleni, Bienenzüchter in **Camorino**, Kt. Tessin.



in Originalstöcken mit Bau, Brut und Honig, wovon 2—4 Schwärme zu erwarten sind von Mitte März bis Juni à Fr. 17. 50 franko überall hin, dann Schwärme à Fr. 11. — im Mai und Juni, à Fr. 10. — im Juli bis September, im September nakte Völker à Fr. 6. — bis 7. —.

Bestellungen mit 50% Anzahlung oder Vollzahlung sind zu richten an

Joh. Modic

Bienen- und Obstzucht. Vereinsvorstand für Krain zu Aßling, Oesterreich.

Für gute Ankunft Garantie.

Zu verkaufen:

Einen 53 fächerigen **Pavillon** mit Glas und Vorthür, sowie einem Dachfenster, für Nebersystem, mit 2 Halbrahmen im Honigraum, soviel wie neu à Fr. 450. Ferner noch 30 Italiener- und Krainervölker à Fr. 18. — per Volk; zu besichtigen bei

Gebr. Strub, Schreiner,
in **Gelterkinden**.

Kunstwaben

aus **reinem Bienenwachs** liefert in vorzüglicher Qualität zum Preise von Fr. 5. — das Kilogramm und zwar:

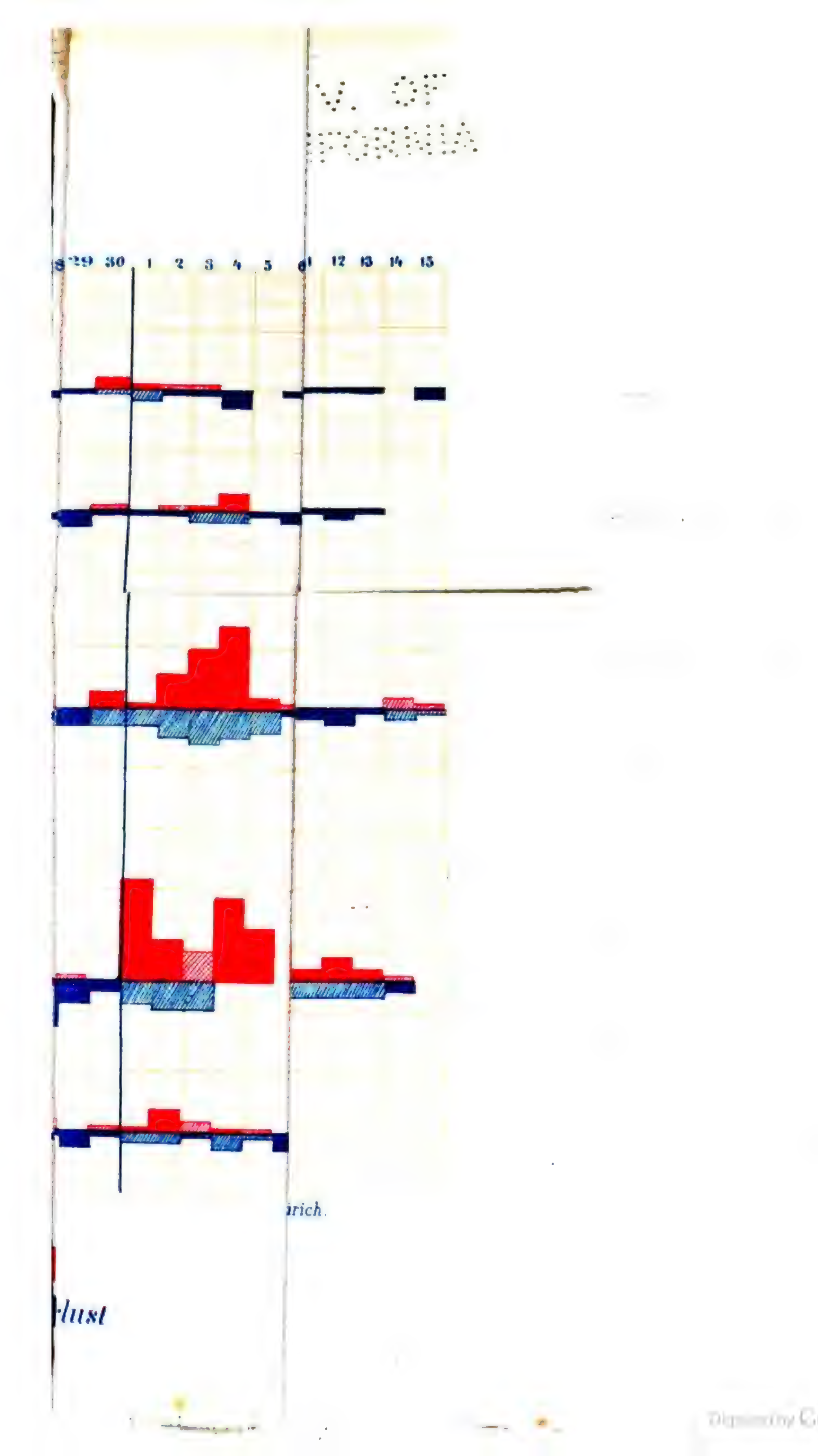
I. dünne, für kleine oder niedere Rähmchen,
II. dicke, für große Rahmen,

ebenso Kerzchen zum Befestigen der Kunstwaben, das Stück 20 Cts.
Altdorf, Uri, Schweiz.

J. E. Siegwart, Jng.

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer in Aarau.


V. OF
FORNIA
8 29 30 1 2 3 4 5 11 12 13 14 15
arich.
lust

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. . Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei H. R. Sauerländer in Aarau. Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., XI. Jahrg. | №. 3. | März 1888.

III. Jahresbericht

über die

vom Verein Schweizerischer Bienenfreunde errichteten apistischen Beobachtungsstationen

vom

1. November 1886—31. Oktober 1887

von

U. Kramer.

1.	**Seewis**, Graubünden	960	m.	Herr	Jost, Landwirth.
2.	**Trogen**, Appenzell	870	„	„	Meier, Mechaniker.
3.	„ „	„	„	„	Rohner, Kaufmann.
4.	**Dreilinden**, St. Gallen	770	„	„	Reber, Waisenvater.
5.	**Wienacht**, Appenzell	650	„	„	Sonderegger, Lehrer.
6.	**Münster**, Luzern	646	„	„	Estermann, Lederhändler.
7.	**Wartensee**, Rorschacherberg	550	„	„	Haltmeyer, Kaufmann.
8.	**Fluntern**, Zürich	507	„	„	Kramer, Lehrer.
9.	**Unterstraß**, „	483	„	„	Gisler, „
10.	**Grabs**, St. Gallen	480	„	„	Kubli, Arzt.
11.	**Marbach**, St. Gallen	415	„	„	Göldi, Lehrer.
12.	**Altdorf**, Uri	454	„	„	Siegwart, Ingen.
13.	**Luzern**	437	„	„	Brun, Lehrer.
14.	**Olten**, Solothurn		„	„	Jeker, Pfarrer.
15.	**Wigoltingen**, Thurgau	450	„	„	Brauchli, Veterinär.

Der Winter 1886/87.

Die letztjährige Vergleichung der Stationen nach ihren besondern Witterungsverhältnissen führte zum Nachweis so überraschender Differenzen, daß die Berichterstattung zunächst die Frage zu beantworten hat: Finden die bezüglichen Schlußfolgerungen letzten Jahres in den diesjährigen Beobachtungen ihre Bestätigung? Ueber die Temperatur gibt der Anhang, enthaltend die täglichen Minimal- und Maximaltemperaturen Auskunft. Jedoch um die Stationen in übersichtlicher Art in Parallele zu setzen, haben wir sie nach der mittleren Monatstemperatur geordnet, und behufs Vergleichung zweier strenger Winter auch die Rangordnung beigefügt, die die Stationen im Winter 1885/1886 eingenommen. Wollen wir uns vergegenwärtigen, welche Stellung irgend eine Station in beiden Jahren eingenommen, so heben wir sie derart heraus, wie dies an der Station Altdorf gezeigt ist. Hiedurch gewinnt man sofort einen Totaleindruck. Es muß überraschen, daß Altdorf im Winter 1885/1886 konstant zu den Stationen höchster mittlerer Temperatur gehörte, dagegen im Winter 1886/1887 (den März ausgenommen) mit selber Konstanz zu denen niedrigster mittlerer Temperatur zählt. Damit ist jedoch, wie wir dies im Vorjahr betont, die Eigenart der Temperaturverhältnisse eines Ortes noch sehr ungenügend charakterisirt. Für die Bienenzucht, beziehungsweise die Ueberwinterung der Bienen ist wohl selbstverständlich weit bedeutsamer zu wissen, welcher Art die Temperaturschwankungen sind. Hierüber eine Vorstellung zu gewinnen, haben wir zwei Tableaus No. 2 und No. 3 angefertigt. Das eine führt uns vor die Reihenfolge der Stationen nach dem tiefsten und höchsten Thermometerstand jedes Monats, das andere nach der Totalsumme sämtlicher Minimal- und Maximaltemperaturen.

Verfolgen wir z. B. in Tab. 2 die Stellung Altdorfs (wir heben diese Station besonders heraus, weil die dortige ausnahmsweise Schwierigkeit der Ueberwinterung die direkte Veranlassung war, dem Einfluß der Temperaturschwankungen auf die Winterruhe des Biens besonders nachzuspüren), so begegnen wir weder in den höchsten noch in den tiefsten Temperaturgrenzen einer Konstanz, woraus zu folgern ist, daß selbe mehr etwas Zufälliges. Ganz anders verhält sichs, wenn wir in Tab. 3 die Totalsumme der Minima und Maxima vergleichen. Diese Rangordnung sagt uns weit mehr als die mittlere Temperatur. Konstant ist die Summe mittäglicher Temperaturen hoch, die Summe der nächtlichen Temperaturen sehr tief. Dieser Kontrast veranschaulicht uns, daß, obgleich Altdorf durchaus nicht zu den Stationen gehört, die durch extreme Kältegrade vor andern sich auszeichnen, doch dorten der nächtliche Barometerstand durch-

Rangordnung der Stationen nach der mittleren Temperatur.

1885/86.

November.		Dezember.		Januar.		Februar.		März.	
Altdorf	+4,8 °	Seewis	+1,9 °	**Altdorf**	+0,3 °	Seewis	+1,3 °	Marbach	+5 °
Grabs	+4,2	**Altdorf**	+0,5	Seewis	+0,8	**Altdorf**	+0,1	Seewis	+4,8
Fluntern	+3,5	Wartensee	+0,1	Marbach	0	Marbach	—0,3	Grabs	+4
Dreilinden	+3,1	Wienacht	—0,1	Grabs	—0,6	Grabs	—0,8	**Altdorf**	+3,6
		Unterstraß	—0,3	Wienacht	—1,2	Wartensee	—1,8	Unterstraß	+3,3
		Fluntern	—0,4	Dreilinden	—1,3	Wienacht	—1,8	Wienacht	+1,9
		Grabs	—0,4	Wartensee	—1,3	Unterstraß	—1,9	Fluntern	+1,8
				Unterstraß	—1,5	Fluntern	—2	Dreilinden	+1,7
				Fluntern	—2	Dreilinden	—2		

1886/87.

November.		Dezember.		Januar.		Februar.		März.	
Seewis	+5,9 °	Marbach	+2,6 °	Seewis	+0,9 °	Seewis	+2,3 °	Seewis	+3,8 °
Marbach	+5,5	Grabs	+2,4	Trogen	—2,4	Marbach	—0,3	Marbach	+3,1
Grabs	+5,2	Wartensee	+2	Luzern	—2,5	Grabs	—0,4	Grabs	+3,1
Münster	+5,2	Münster	+1,5	Fluntern	—3,2	Luzern	—0,5	**Altdorf**	+2,1
Wartensee	+4,3	Wienacht	+1,2	Wartensee	—3,2	Trogen	—1	Luzern	+2
Fluntern	+3,9	Luzern	+1,2	Münster	—3,3	Fluntern	—1,4	Wigoltingen	+2
Wienacht	+3,8	Wigoltingen	+1,1	Marbach	—3,3	Wigoltingen	—1,5	Münster	+1,3
Trogen	+3,7	Fluntern	+0,8	Wigoltingen	—3,3	Olten	—2	Olten	+1
Dreilinden	+3,2	Dreilinden	+0,7	**Altdorf**	—3,5	**Altdorf**	—2	Fluntern	+0,8
Altdorf	+3	Seewis	+0,6	Olten	—3,5	Wienacht	—2	Wartensee	+0,8
		Olten	0	Grabs	—4	Wartensee	—2,1	Dreilinden	+0,6
		Altdorf	—0,1	Wienacht	—4	Münster	—2,4	Wienacht	+0,5
				Dreilinden	—4,1	Dreilinden	—2,4	Trogen	0

Rangordnung der Stationen nach den Maximal- und Minimaltemperaturen.

1886/87.

	November			Dezember			Januar			Februar			März	
1.	Seewis	+21°	1.	Seewis	+15°	1.	Seewis	+17°	1.	Seewis	+19°	1.	Seewis	+20°
2.	Marbach	17		Marbach	15	2.	Grabs	9	2.	Luzern	15	2.	Grabs	19
3.	Grabs	15	2.	Münster	13	3.	Marbach	7	3.	Marbach	12	3.	Marbach	16
4.	Wienacht	14	3.	Wienacht	12		Münster	7	4.	Unterstraß	11	4.	**Altdorf**	12
5.	Dreilinden	13		Grabs	12	4.	**Altdorf**	5		Grabs	11		Luzern	12
	Münster	13		Wigoltingen	12		Luzern	5	5.	Wigoltingen	10		Unterstraß	12
	Unterstraß	13	4.	Fluntern	11		Wigoltingen	5	6.	Dreilinden	9	5.	Dreilinden	11
	Altdorf	13		Unterstraß	11		Wienacht	5	7.	Wienacht	8		Wigoltingen	11
6.	Fluntern	12		**Altdorf**	11		Unterstraß	5		Münster	8	6.	Wienacht	10
	Wartensee	12		Wartensee	11	5.	Olten	4	8.	Trogen	7		Wartensee	10
			5.	Dreilinden	10		Trogen	4		Fluntern	7		Fluntern	10
				Luzern	10	6.	Dreilinden	3	9.	**Altdorf**	6	7.	Trogen	9
			6.	Olten	9		Fluntern	3		Olten	6		Münster	9
						7.	Wartensee	2	10.	Wartensee	5		Olten	9

	November			Dezember			Januar			Februar			März	
1.	Wartensee	—8°	1.	Wartensee	— 6°	1.	Wartensee	— 8°	1.	Luzern	— 9°	1.	Wartensee	— 8°
	Münster	—3	2.	Marbach	— 9	2.	Fluntern	— 9	2.	Wartensee	—10	2.	Marbach	— 9
2.	Unterstraß	—4		Wienacht	— 9	3.	Luzern	—10	3.	**Altdorf**	—12	3.	Grabs	—10
	Marbach	—4	3.	Grabs	—10	4.	Unterstraß	—11		Fluntern	—12		Münster	—10
3.	Fluntern	—5	4.	Dreilinden	—11		Olten	—11		Münster	—12		Wienacht	—10
	Grabs	—5		Luzern	—11	5.	Wienacht	—12		Wienacht	—12		Trogen	—10
	Wienacht	—5	5.	**Altdorf**	—12		Dreilinden	—12		Dreilinden	—12	4.	**Altdorf**	—11
4.	Seewis	—6		Fluntern	—12		Trogen	—12		Seewis	—12	5.	Luzern	—12
	Dreilinden	—6		Unterstraß	—12	6	Seewis	—13	4.	Marbach	—13		Seewis	—12
	Altdorf	—6		Wigoltingen	—12		**Altdorf**	—13		Trogen	—13	6.	Fluntern	—13
			6.	Münster	—13		Münster	—13	5.	Unterstraß	—14		Dreilinden	—13
				Seewis	—13	7.	Marbach	—15		Wigoltingen	—14	7.	Wigoltingen	—14
			7.	Olten	—16	8.	Grabs	—17		Grabs	—14	8.	Unterstraß	—16
									6.	Olten	—15	9.	Olten	—17

Rangordnung der Stationen nach dem Total der Maximal- und Minimaltemperaturen.

November.		Dezember.		Januar.		Februar.		März.	
Seewis	+340°	Grabs	+182°	Seewis	+237°	Seewis	+253°	Seewis	+297°
Grabs	276	Marbach	182	**Altdorf**	+ 42	Grabs	134	Grabs	259
Münster	242	Münster	156	Marbach	+ 29	Marbach	122	Marbach	233
Altdorf	229	Seewis	142	Münster	+ 22	Luzern	101	**Altdorf**	211
Marbach	208	**Altdorf**	130	Grabs	+ 21	**Altdorf**	75	Wigoltingen	202
Wartensee	189	Wartensee	127	Luzern	— 3	Wigoltingen	64	Luzern	183
Fluntern	186	Wigoltingen	127	Wigoltingen	— 3	Fluntern	49	Olten	130
Wienacht	176	Luzern	122	Fluntern	— 31	Trogen	41	Fluntern	127
Dreilinden	161	Wienacht	119	Trogen	— 41	Olten	40	Dreilinden	104
Trogen	147	Fluntern	112	Wartensee	— 49	Wienacht	20	Wienacht	103
		Dreilinden	94	Olten	— 51	Dreilinden	18	Münster	97
		Olten	49	Dreilinden	— 58	Münster	5	Wartensee	89
				Wienacht	— 59	Wartensee	3	Trogen	86

Trogen	+79°	Wartensee	— 3°	Trogen	—111°	Trogen	— 91°	Münster	—15°
Münster	+79	Marbach	— 19	Wartensee	—147	Wartensee	—122	Marbach	—39
Wartensee	+75	Grabs	— 34	Luzern	—150	Seewis	—126	Wartensee	—41
Marbach	+68	Luzern	— 46	Fluntern	—170	Fluntern	—129	Luzern	—52
Grabs	+63	Wienacht	— 47	Olten	—179	Luzern	—129	**Altdorf**	—64
Wienacht	+57	Olten	— 48	Seewis	—183	Wienacht	—130	Seewis	—64
Fluntern	+53	Dreilinden	— 50	Wienacht	—185	Marbach	—139	Grabs	—67
Dreilinden	+38	Münster	— 58	Dreilinden	—199	Münster	—141	Dreilinden	—67
Wigoltingen	+32	Wigoltingen	— 59	Wigoltingen	—202	Wigoltingen	—149	Olten	—70
Seewis	+26	Fluntern	— 70	Münster	—224	Dreilinden	—153	Wienacht	—75
Altdorf	—21	Seewis	—107	Marbach	—236	Grabs	—157	Fluntern	—79
		Altdorf	—137	**Altdorf**	—260	Olten	—159	Wigoltingen	—80
				Grabs	—268	**Altdorf**	—206	Trogen	—88

schnittlich am tiefsten ist. Gleicherweise weist die Rangordnung nach dem Total der Maximaltemperaturen Altdorf durchgehends eine höhere Stelle an, als die nach der einen, höchsten Mittagstemperatur. m. a. W: Altdorf zeichnet sich nicht spez. durch vereinzelte warme Tage aus, als vielmehr durch anhaltend wärmere Perioden. All dies zusammenfassend, ergeben sich für die Beurtheilung Altdorfs zwei Momente, die wir letztes Jahr schon hervorgehoben: Die strengen Kälteperioden und die großen Temperaturschwankungen.

Jede Station in allen diesen Gruppirungen zu verfolgen, bietet großes Interresse, wir wollen nur auf einige noch in Kürze eintreten.

Wir greifen z. B. Grabs heraus. Nach Tab. 2 steht Grabs konstant in der höchsten Tagestemperatur weit über Altdorf,

im November um 2°
„ Dezember „ 1°
„ Januar „ 4°
„ Februar „ 5°
„ März „ 7°

Das Total der Mittagstemperaturen weist Grabs zwar auch wieder eine hohe Stellung ein, doch nicht ausnahmslos — steht es doch im Januar bedeutend unter Altdorf — also sind die hohen Mittagstemperaturen mehr vereinzelt.

Hinsichtlich der nächtlichen Temperaturen ist beachtenswerth, daß Grabs regellos bald über, bald unter Altdorf steht, daß also im Rheinthal gelegentlich nicht nur extreme Kältegrade eintreten (Januar — 17°, Febr. — 14°) sondern daß auch der beträchtlichen Totalsumme der Maximaltemperatur ein nicht minder großes Total der Minima gegenüber steht. Also große Temperaturschwankungen, das ist's, was Grabs mit Altdorf theilt, dagegen sehr bedeutsam dürften zu Gunsten von Grabs sprechen die bedeutend höhern Maximaltemperaturen, die von Zeit zu Zeit eine gründliche Reinigung ermöglichen.

Gestützt wird diese Auffassung durch die Station Seewis, dessen nächtliche tiefste Temperatur mit Altdorf übereinstimmt, während in den mittleren Temperaturen es alle übrigen Stationen weit überragt, dessen tägliche Temperaturschwankungen also weit größer sind als in Altdorf. Die Ueberwinterung wird dadurch trotzdem nicht erschwert, weil jeden Monat Flugtage zu erwarten sind (sogar im Januar eine ganze Woche).

Beschäftigen wir uns endlich mit einer Station, die in mehrfacher Beziehung mit den bisher besprochenen in Kontrast steht: Olten charakterisirt sich durch niedere Mittagstemperaturen, wie durch sehr tiefe Minimaltemperaturen (Dez. — 15°, Febr. — 16°, März — 17°). Die gute

dortige Ueberwinterung spricht somit dafür, daß länger andauernde kalte Perioden nicht so bedenklich, als große tägliche Temperaturschwankungen, die die Bienen wecken, und doch nicht hinreichend sind zur ausgiebigen Reinigung. Diese Tabellen belehren uns ferner, daß die Kältecentren bald hier, bald dort, bald im Rheinthal, bald im Aarethal, bald im Gebirge, bald im Flachland; so sehen wir (im Dez.) an Seite von Olten Seewis, im Februar an seiner Seite Grabs. Anders verhält sichs mit den Wärmecentren. Sie liegen ausgesprochen in den Föhnstrichen (Rheinthal, Prätigau, Reußthal ꝛc.), wie dies z. B. das Verhältniß von Fluntern und Dreilinden markirt. Letzteres steht Fluntern entsprechend der Höhendifferenz von 263 m. in der mittleren Temperatur wie im Total der Mittagstemperaturen nach, dagegen in einzelnen hohen Maxima überragt es Fluntern um 1 — 2°, weil es dem Föhngebiet näher liegt, als Fluntern ꝛc.

Allgemeiner Witterungscharakter.

November. Anfang und Mitte mild, bei vorwiegend südlicher Luftströmung, überall Gelegenheit zu vollständiger Reinigung. Schluß, bei östlicher und nördlicher Windrichtung eine andauernd winterliche Periode, ganz besonders in Altdorf (siehe Anhang), doch fehlte noch das winterliche Kleid, das der

Dezember gleich anfangs anzog, und bei mäßiger Kälte behielt bis gegen Mitte des Monats. Nach kurzem Unterbruch, den der Föhn gebracht, vom kürzesten Tage an neuerdings annehmbare Frosttemperatur mit nur kurzer Anwandlung zur Strenge — reichliche Schneedecke und vorwiegend Westwind. Um Mitte allgemein letzte Reinigung.

Der **Januar** respektirte die vom Dezember ererbte Schneedecke und fügte ihr noch etwas eigenen Stoff bei. Die Temperatur bewegte sich konstant in zum Theil tiefen Regionen, zweimal ließ die Strenge des Winters nur leise etwas nach — Nord- und Ostwind vorherrschend, doch im Ganzen ein ruhiger Monat.

Hellen Frühlingsjubel schon vom 22. an bis Schluß, meldet Seewis, dessen Januarrapport am 24. tüchtige „Wassertracht" notirt. Am 26. Januar wird gar frischer Brutsatz konstatirt, also zu einer Zeit, da sonst allerwärts tiefste Ruhe herrschte.

Der **Februar** verleugnete mit seltener Beharrlichkeit den angestammten Ruf — von „Sudelwetter" keine Spur. Gleich anfangs schien er den Wintermantel abwerfen zu wollen, doch einige höhere mittägliche Temperaturen brachten es nur zu einer Lockerung desselben. Sonnig plazirte Stöcke erfreuten sich in der ersten Woche einer wohlthuenden Reinigung, schattige verhielten sich meist ruhig und träumten noch weitere 3 Wochen, indessen

Nord und Ost dasselbe monotone Lied pfiffen. Erst mit der letzten Woche trat ganz sachte, ohne das geräuschvolle Frühlingskonzert, allgemein die Wandlung zum Bessern ein. Mit dem 23. Februar schlug überall die Befreiungsstunde, zwar noch mit sehr bescheidenen Verheißungen, erreichte doch das Thermometer Mittags mancherorts nicht einmal die Flugtemperatur am Schatten. Allein das Bedürfniß ließ die Bienen nicht länger ruhen. Kein thatendurstiger Föhn hatte sie geweckt, und so vollzog sich die erste Revue ohne durchschlagende Feststimmung. Und ach der

März zog die Wintermütze nochmals tief über die Ohren, lüftete um den 8.—11. neugierig etwas, nach schüchternen Frühlingsboten ausblickend, und kaum sah er Haseln und Erlen freundlich nicken, überkam ihn neuerdings eine schauerlich böse Stimmung und unter der mächtigsten Decke legte er sich nochmals 10 Tage schlafen — eine harte Probe nicht nur für viele Frühlingskinder, ganz besonders auch für die Bienen, vornehmlich für die, welche den Ruf Ende Februar überhört hatten. Und als endlich am 24. eine energische Kriegserklärung von Westen her erfolgte, ließ die lange „schmutzige" Fehde erst recht keine freudige Stimmung aufkommen.

Kein Höschen im März! in diesen wenigen Worten, mit denen Olten vom März Abschied nimmt, wie manche Sorge um die armen Bienen! Die wärmern Stationen verzeichneten etwelche Pollentracht vom 8. bis 12. März von Haseln und Erlen, die bald darnach erfroren. Sogar Pollenvolltracht meldet Grabs am 24. von dort massenhaft vorkommenden Leukojum und Tussilago — indessen die kühlern Stationen gänzlich leer ausgiengen. Luzern: Im ganzen Monat kein rechtes, allgemeines und fröhliches Vorspiel.

So rückte also der Frühling kühl bedächtig an, die erste Ankündigung war noch sehr frostig, die zweite Flugperiode Ende Februar kaum ein wenig wärmer, selbst der dritte Versuch (am 9. März) weckte die Schläfer noch nicht alle. Bei 9° verblieben in Fluntern die nördlichen Eckstöcke noch ruhig und erwachten erst mit dem 1. April. In Marbach flogen zwei Völker erst am 24. März zum ersten Mal seit Ende Oktober. Wienacht dagegen notirt 9. März bei 9° Nordseite: erster Reinigungsausflug. Altdorf 9. März bei 10° allgemeiner Flug zum ersten Mal. Olten 9. März bei 9° erste allgemeine Reinigung.

Ob ein Volk früher oder später erwacht, hängt von mancherlei Umständen ab: dem sonnigen oder schattigen Standort, dem Reinigungsbedürfniß, dem hohen oder tiefen Sitz des Volkes, beziehungsweise der Nähe des Flugloches. Reicht die Bienentraube tief aufs Brett hinab, so wird sie einer mildern Temperatur schneller gewahr und verpaßt eine

Gelegenheit zur Reinigung nicht. Anderseits ist nicht zu übersehen, daß ein solcher Sitz eine beständige Beunruhigung durch Temperaturschwankungen mit sich bringt. Verschiedene Beobachtungen sprechen dafür, die Bienen über Winter den äußern Witterungseinflüssen so viel als möglich zu entrücken. Möglich, daß dereinst dem Pavillon als Hauptvorzug vor dem Einzelbau gutgeschrieben wird, über Winter die Kasten in's dunkle, temperirte Innere lüften zu können. Ob nicht in Altdorf hiebei bessere Resultate erzielt würden? Diese Baufrage streifend, sei auch noch einer andern Beobachtung des Berichterstatters erwähnt. In einer Dreibeute Blatt und einer Vierbeute Bürki litten die Eckstöcke etwas durch seitliche Erkältung. In dem Vierbeuter hatten sich nämlich die zwei mittleren Völker zusammengeschlossen, so daß beide Eckstöcke isolirt waren. Im Dreier muß dieses Schicksal einen immer treffen. Bei gerader Beutezahl läßt sich diesem Uebelstand begegnen durch richtige Ordnung des Brutnestes bei der Herbstrevision, nicht aber bei ungerader Volkszahl. Aus diesem Grunde bietet der Zweier oder Zwilling die sicherste Gewähr. Uebertroffen wird er höchstens vom Vierer im Quadrat, woselbst 4 Völker um einen Punkt sich gruppieren, wo jedes auf 2 Seiten Anschluß hat an warme Nachbaren, eine Gruppirung, die nicht nur für gefällige Häuschen sich empfiehlt, sondern auch in der Praxis sich bewährt hat.

Wer also die Wahl hat, ziehe bei Mehrbeuten die gerade Zahl vor.

Ueberwinterung.

Jeder lange und strenge Winter fordert zahlreiche Opfer, so lange, als es überhaupt Bienenvölker gibt, die nicht rationell eingewintert sind. Wohl situirte Völker überdauern derartige Strapazen ohne Schwierigkeit.

Am wenigsten machen die Todten von sich reden, die dem Hunger erlegen, und wie viele sind ihrer gewesen! Redselige Fürsprecher dagegen fanden die an voller Krippe draufgegangenen. Hierüber sind in der Bienenzeitung so mancherlei Notizen und Deutungen gefallen, daß an dieser Stelle nur der Hauptmomente gedacht sei. Es hat dieser Winter einmal den Imkern zu Gemüthe geführt, was junge Volkskraft zu bedeuten hat. Wohl mangelte es im Herbste 1886 an genügend Honig zur Ueberwinterung, doch mehr noch an genügend Volk, und ganz besonders an jungen Bienen. Wer sich damit begnügte, Völker durch Vereinigung zu verstärken und darnach aufzufüttern, der hatte durch die den ohnehin alten Bienen zugemuthete Arbeit (Fütterung) sie jedenfalls nicht verjüngt, gegentheils schwanden die Völker dahin — man wußte nicht wohin — eines natürlichen Todes. Weiß man doch, wie eine reiche Tracht im

Sommer die Völker schnell dezimirt, sofern nicht beständiger Ersatz nachwächst. Buchstäblich zum Stock hinausgefüttert wurden die sonst schon schwachen Völker in guten Treuen.

Je reichlicher gefüttert wurde, desto eher glaubte manch übel berathener Imker das Seine bestmöglich gethan zu haben. Nicht nur waren damit, wie schon bemerkt, die Völker numerisch geschwächt, sondern auch die noch überbliebenen älteren Bienen boten der Unbill eines strengen Winters um so geringere Widerstandskraft, je größer die Arbeit, die im Herbst ihnen zugemuthet worden. Und noch ein Moment: Wie soll eine Hand voll Bienen heimelig warm sich zurecht betten auf frisch gefüllten Waben? Ganz sicherlich ist dem „Zuviel" des Gebotenen manches Volk erlegen. Diese Auffassung findet in den Februar- und Märzrapporten ihre Bestätigung. St. Gallen: Todte wenige auf den Bodenbrettern, keine Stöcke verunreinigt, vorläufig alle Völker am Leben, aber unerwartet schwach." Eine einschlägige Beobachtung sei auch hier am Platz. Noch nie sah Schreiber dies im November und Dezember auf verschiedenen Ständen so viel abfliegende Bienen, die wohl im Vorgefühl ihres Endes sich noch entfernten.

Sollte der Einwand erhoben werden: Ich habe im August schon gefüttert! so sei daran erinnert: Es kommt darauf an, in welcher Weise, ob fortgesetzt in kleinen Portionen, oder rasch und viel. Und endlich machen wir die Wahrnehmung, daß, wenn einmal die Königin zur Ruhe gelangt ist, d. h. der Brutsatz gänzlich aufgehört hat, die Reproduktionskraft trotz Füttern sich nicht immer wieder einstellt, es werden die Vorräthe einfach aufgespeichert.

Nach dieser Zeichnung der allgemeinen Situation wollen wir jedoch auch die Bedeutung einiger anderer Momente nicht verschweigen. Vor allem ist es die Qualität des Zuckers, die angezweifelt worden. Hören wir die sich widersprechenden Zeugen:

Dreilinden beklagt sich nicht über Ruhr, dagegen über das erstaunliche Zusammenschmelzen der Völker über Winter, und mißt die Schuld dem „Luzerner-Zucker" bei.

Grabs dagegen betont ausdrücklich, „der schlimme Charakter des Luzerner-Zuckers hat sich besonders bei 4 Völkern gezeigt," welche mit Zuckertafeln versehen worden, und die alle die Ruhr im höchsten Grade hatten. Alle waren im Keller. Doch ist es nicht wie eine Entkräftung dieser Anklage? wenn dieselbe Feder fortfährt: „Ein Korb, auch eingekellert, und nicht gefüttert, litt ebenfalls an der Ruhr."

Billigen, das Zucker von Basel zur Nothfütterung verwendet, beklagt gleichfalls das Hinschwinden vieler Völker bei genügend Vorräthen,

fügt aber bei, überhäufter Geschäfte halber sei der Bienenstand im Nachsommer nicht ganz rationell besorgt worden!

Altdorf, dessen Stand arg an der Ruhr gelitten, hat auch andern Zucker gefüttert.

Fluntern hat sämmliche Völker glücklich überwintert, und nur Luzerner-Zucker verwendet. Zwei benachbarte im Nachsommer etwas vernachlässigte Stände, auf denen kein Luzerner-Zucker gefüttert wurde, überwinterten ausgezeichnet, sehr wenig Todte, aber die Völker waren im Mai noch erstaunlich schwach.

Aus so vielfach sich widersprechenden Thatsachen ist nur das zu entnehmen, daß die Qualität des Zuckers keine genügende Erklärung der vielen Verluste ist. Es gewinnen vielmehr die oben gezeichneten Folgen des schlechten Sommers an Bedeutung. Doch fällt uns nicht ein, über jegliche Anklage gegen den Luzerner-Zucker hinweg zu schreiten, als wäre Alles aus der Luft gegriffen. Thatsache ist, daß einzelne Sendungen von den Bienen nicht gerne genommen wurden, und — trotzdem der winterliche Verbrauch gar nicht besonders groß — war an den Ständen, da dieser Luzerner-Zucker verwendet worden, in auffallender Weise zu konstatiren, daß die Bienen bei der Frühlingsreinigung enorme Massen Exkremente von sich gaben und Flugbretter und Außenseite der Stöcke besudelt waren, während mit gewöhnlichem Sackzucker verproviantirte Stände in nächster Nähe ganz reinlich aussahen. Verschiedene Rohr-Zuckerarten haben sich also als nicht ganz tauglich erwiesen. Dem Zucker jedoch alle schlimmen Vorkommnisse gutschreiben, ist eine thatsächliche Verkennung der allgemeinen und besondern Zeitumstände. Wahrlich, denken wir an den trostlosen Sommer 1886, und die damalige Muthlosigkeit, die es Wochen lang zu keinem Besuch des Bienenstandes brachte, so liegt die Leidensgeschichte manches Volkes und Standes klar. Und wie viele besondere, lokale Verumständungen mögen noch mitgewirkt haben, den Bienen den langen Winter zu kürzen!

Altdorf: Schon um Mitte Februar litt das Beobachtungsvolk an Ruhr. Konnte da eine am 22. Februar ($-9^\circ + 4^\circ$) gereichte starke Dosis flüssigen Futters — 1 kg. die Nothlage des Volkes heben? gegentheils! Und was bezweckte eine am 8. März ($-2^\circ + 6^\circ$) dem immer noch nicht genesenen Patienten aufgelegte Zuckertafel von 1 kg.? Ende März ging er ein und der Befund lautete: Futter noch im Ueberfluß! Es waren so zu sagen keine Bienen mehr da.

Den Zuckertafeln, besonders denen aus Rohrzucker, wird überhaupt kein „fein Liedlein" gesungen. Schlimme Erfahrungen machten damit Seewis, Wienacht, Villigen u. a. m.

Ueber den Konsum während der Winterszeit gibt die Tabelle im Anhang Aufschluß. Vergleicht man die graphische Darstellung des wöchentlichen Konsums mit den Temperaturtabellen, so fallen die größten Gewichtsverluste auf die Flugperioden. Ein Nachweis, in Zahlen, von welchem Einfluß die Winterkälte auf den Verbrauch, ist aus diesem und andern Gründen leider unmöglich. Im Allgemeinen wird der Verbrauch im Verhältniß zur Länge des Winters als gering bezeichnet. Minim ist besonders der Januarverbrauch. Bedeutungsvoll treten in jener Rubrik Trogen und Altdorf heraus, als die zwei, deren Beobachtungsvölklein am meisten gearbeitet, gezehrt, und drauf gegangen. Der Verbrauch im Februar belief sich nicht so hoch wie im Vorjahr, und noch größer ist die Differenz im März.

1886:	8 Völker:	Februar	9,5 kg.	pro Volk	1,2 kg.
		März	17,2 „	„ „	2,1 „
1887:	12 Völker:	Februar	12,4 „	„ „	1 „
		März	12,5 „	„ „	1 „

Solch eine Differenz mußte im allgemeinen Entwicklungsgang der Völker im April und Mai sich fühlbar machen, und der allerersten Tracht gewaltig Eintrag thun. So schwellten denn manches Imkers Brust bei der Auswinterung im April keine großen Hoffnungen. Der Seufzer von Dreilinden: Was soll aus dem Häufschen Elend werden? war das Signalement vieler Hundert Stände.

Frühling

wards erst mit April. Am ersten dies flogen zum erstenmal die letzten Schläfer in Fluntern, gesund erwachend. Mit Ausnahme der Mitte des Monats, die recht winterlich angehaucht war, erreichte das Thermometer fast durchgehends eine anständige Höhe. Jedoch zu Folge der Trockenheit bei anhaltend Nord und Ost war der Charakter dieses Monats im allgemeinen nicht nach des Landwirths Wunsch. Wohl brachte er eine Menge Flugstunden und -Tage, aber es kam bis zum föhnigen Schluß zu keinem rechten Fluß. Die Vegetation war sehr zurück. Die Saalweide erblühte anfangs April, der Kirschbaum im Rheinthal am 22., anderwärts: in Wigoltingen, Wienacht, Fluntern, Unterstraß erst am 29. Den Löwenzahn avisirt Wienacht am 20. — Trogen am 21. — Fluntern am 27. — Dreilinden, Luzern am 28; Kornellen stäubten am 10. in Unterstraß, am 12. in Olten.

Theils den erheblichen Ausfall des März zu decken, theils als Ersatz für die meistenorts magere Tracht im April, versuchten sich Viele in der Spekulativfütterung mit Zuckerlösung, Mehl, Milch und Honig — und der Erfolg? Trotz alledem schreitet die Entwicklung der Völker im

Allgemeinen langsam vor. Wie hätte es anders sein können? Schlimmer als der Mangel an animirender Vortracht, war der Mangel an Brutbienen. Ende April revidirte ich größere Stände, die, obgleich ganz gesund überwintert, noch volkärmer waren, als ich je bei der Auswinterung gesehen. Was für Früchte kann unter solchen Umständen die Reizfütterung zeitigen? Dreilinden spricht sich hierüber folgendermaßen aus:

„Noch nie ist die Bedeutung junger Bienen für die Frühjahrsentwicklung mir klar geworden wie dies Jahr, nicht nur am Beobachtungsvolk, sondern so zu sagen auf dem ganzen Stande. Ich habe mir darüber folgende Theorie zurecht gelegt, d. h. die Beobachtungen haben mich zu derselben hingedrängt: Hat ein Volk im Frühling eine gute Königin, und ist es warm logirt (zwischen andern Völkern), hat aber wenig Volk, so wird zu viel Brut angesetzt, nämlich mehr als das Volk zu besorgen vermag, ohne sich zu überanstrengen. Es ist die Futtersaftbereitung, welche zu hohe Anforderungen an die Bienen stellt. Die Futtersaft bereitenden Bienen werden bis auf ihre letzten Kräfte angestrengt, um die vorhandenen Larven zu füttern. Kommt dann die Zeit der Trachtflüge, so schwinden diese Bienen dahin, wie der Schnee an der Sonne, sei die Witterung auch noch so zuträglich. Dieser Vorgang spielt sich gelegentlich im höchsten Sommer ab. Der Stock hat nie Flugbienen, sondern nur Brutbienen, d. h. das ohnehin kurze Leben der Biene wird weiter abgekürzt, bis auf eine erschreckend geringe Zeitdauer. Es kommt dahin, daß das Bienenleben abgekürzt wird bis auf das Ammenleben. Aus Mangel an Flugvolk wird schließlich die Amme selbst zur Trachtbiene und stirbt. Oeffnet man einen solchen Stock, so trifft man mehrere Tafeln geschlossene Brut, auf denen das Volk ganz zerstreut sitzt. Ohne Weiteres kann man solch ein Volk einem andern auf selbem Stande geben, ohne daß es zurückfliegt, es sind bloß halbaltrige Ammen. Und die Brut?

1) Sie ist lückenhaft, nicht weil die Königin schlecht ist, sondern weil viele junge Maden vom Volk, das sie nicht weiter zu ernähren vermag, herausgerissen wurden, und zwar auf den verschiedensten Altersstufen.

2) Sie ist ordnungslos, junge und alte Maden und gedeckelte Brut durcheinander. Die gute Königin hat ein geschlossenes Brutnest herstellen wollen. Sie hat die geleerten Zellen immer wieder mit Eiern bestiftet, die nun theils besorgt, theils nicht besorgt werden. Sie besorgt stetsfort Flickarbeit im ganzen Stocke herum.

Es ist wohl anzunehmen, daß die ausschlüpfenden Bienen in Folge schwächlicher Ernährung während des Larvenlebens schwächlich, wenig leistungs- und widerstandsfähig sein werden, und die Abkürzung dem ent-

sprechend Fortschritte machen wird. Es kommt dahin, daß Maden verhungern, und weiter, daß verhungerte Maden in den Zellen Tage lang stecken bleiben, wie ich es bemerkt habe. Daß Faulbrut eintreten kann, erscheint selbstverständlich. Was ist zu thun? 1) Kassiren und vereinigen. 2) So sehr einengen, daß nur eine der Volkszahl entsprechende Menge Zellen zum Bruteinschlag übrig bleiben. Es tritt da thatsächlich der Fall ein, daß das Volk durch Brutentzug volkreicher wird. Es wird eben das Alter der Biene wieder erhöht, entsprechend der Erfahrung, daß nicht brütende Bienen ein hohes Alter erreichen. Das Beobachtungsvolk ist durch Zutheilung junger Bienen — circa 3000 Stück eines kassirten Volkes, sie blieben ohne betäubt oder dunkelgestellt und eingeschlossen gewesen zu sein auf demselben Platze, obschon am folgenden Tage gutes Flugwetter war — in den Normalzustand gekommen. (Gleichgewicht zwischen Fruchtbarkeit der Königin, Wärme und Bienenzahl.) Ein anderes Volk habe ich durch 5 Wochen langes Zusammendrängen auf 3 Waben und erst nachheriges allmäliges Erweitern zu einem starken Volk erzogen, das erste Hälfte Juni schwärmte."

Zur Bestätigung dieser wohl durchdachten, den scharfsinnigen Beobachter verrathenden Theorie, deren eminent praktische Bedeutung Jedermann einleuchten muß, noch einige Thatsachen:

Luzern bemerkt im Mairapport: Das Wetter ist wie für die Faulbrut extra bestellt.

Fluntern: Ende März in ihrem Bau bedeutend reduzirte Völker standen Anfangs Mai schöner als solche, die gerade ihrer Stärke halber versuchsweise auf ihrem Wintersitz (6 Waben) belassen worden waren. Wer hätte nicht schon mit Sorgenkindern, Ablegern, die Wahrheit der Reber'schen Theorie erlebt? Licht bringt sie auch in die vielbestrittene Spekulativfütterungsfrage. Ist die Spekulativfütterung von Vortheil? Ja und nein, je nach Umständen, je nach dem „Gleichgewicht zwischen der Fruchtbarkeit der Königin und der vorhandenen Volkskraft." Zur Vorsicht mahnt Herr Reber zwischen den Zeilen auch in der Beurtheilung einer Königin, und mit Recht: Wer hätte nicht im April und Mai bei der Revision vielfach die Beobachtung gemacht, daß der Brutsatz unregelmäßig? Erwäge man bei solch ungünstigem allgemeinem Befund die Zeitumstände!

Die Frühlingsentwicklung betreffend noch einige zerstreute Notizen:

Wienacht: Am besten entwickeln sich einige auf der Nordseite, die doch nichts weniger als geschützt ist.

Fluntern: Starke Völker finden sich auf allen Fronten, ganz unabhängig von der Himmelsgegend und vom System.

Münster, April: Ein Teich in meiner Nähe ist ganz mit Bienen übersäet. Solche Verluste sind großentheils zu verhüten durch Darreichung von Wasser im Futterkännel.

So schloß der April überall mit beträchtlichen Defiziten (siehe Anhang) und auch die günstigst situirten Stationen des Rheinthales verzeichneten nur wenige, sehr bescheidene Einnahmeposten, und Luzern rapportirte gar: Im Ganzen ein nichtswürdiger Monat. Berichte aus allen Theilen des Kantons melden das Absterben vieler Völker vor Hunger.

Die Frühlingstracht.

Der Mai ließ sich prächtig an. Vier flüssige Tage brachten den farbigen Schmuck von Höhen und Tiefen fertig. Kirschen, Birnen, Zwetschgen, Löwenzahn, Schaumkraut 2c. 2c. wetteiferten, und ach! so wenige Prozente nur des vorhandenen Nektars wurden gesammelt.

Ordentlich erstarkte Völker erübrigten ein Hübsches, und hat erfahrungsgemäß dieser erste Erfolg, der alljährlich an der Grenze April bis Mai zu erwarten, um so größere Bedeutung, als er über die Gefahren des „kühlen" Mai hinweg hilft. Der meist kurzen Föhnperiode, die dies Jahr einzig im Rheinthal den Apfelbaum noch rechtzeitig weckte, folgt mit Sicherheit eine längere Periode winterlicher Rückfälle. In diese schlimme Zeit fällt gemeiniglich die Apfelblüthe. Die mit dem 7. Mai anbrechende naßkalte Periode — der Mai brachte es auf mehr als 20 Regentage — verdarb die Herrlichkeit der ersten Woche. Doch fehlte es nicht an einzelnen lichten Punkten in dieser düstern Zeit.

Luzern: „Es honigt dieses Jahr. Nach langen kalten Regentagen weist immer gleich der erste sonnige Tag wieder verhältnißmäßig recht günstige Resultate auf." Ermuthigend war auch die Erinnerung an den trostlosen Mai des gesegneten Jahres 1885. Aus mehrfachen Rücksichten war der Mai bei weitem nicht so schlimm für die Bienen, als er schien.

Die bedeutsamste Flora, der Bergwiesen, erlitt eine beträchtliche Verzögerung. Unterdessen gewannen die Völker Zeit zu erstarken. Verdorben war die Baumblüthe, spärlich ausgenützt der Löwenzahn, jedoch das Heer der Schmetterlings- und Lippenblüthler, das je nach der Witterung bald gleich nach Mitte Mai, bald erst mit Juni eintrifft, ist unendlich wichtiger, als die Obstblüthe.

Ein sonniger, aber windiger, rauher Mai ist nicht nur darum den Bienen nachtheilig, weil die Pflanzen nicht honigen, und viele Bienen verloren gehen, sondern durch vorzeitiges Erblühen der Salbei und Esparsette an sonnigen Halden wird die Hauptweide geschmälert. Wie die Obst-

bäume dies Jahr 14 Tage dieselbe Physiognomie behielten, so blauten die schlanken Stengel der Salbei erst in den letzten Tagen Mai, und es verblieb dem Juni mehr als nur eine Nachlese. Und dieser erste Flor der Bergwiesen, Halden, Esparsettenfelder, unterstützt von gleichzeitig blühenden Wald-, Zier- und Beerensträuchern, auch Akazien, ist alljährlich die bedeutsamste Fundgrube, daher der helle Frühjahrshonig stammt, und der dies Jahr in 8 Tagen eingeheimst war.

Dieses Trachtbild ist jedoch nicht für alle Höhenstufen zutreffend. Dreilinden z. B. und Trogen erwähnen der Salbei nicht, während Seewis Anfangs Juni ausdrücklich bemerkt: „Salbei in schönster Blüthe" und Grabs: „Salvia und Scabiosa flott"!

Die höhern Stationen markiren im graphischen Trachtbild Ende Mai übereinstimmend einige bessere Resultate; erklärend fügt Trogen bei: Der Ertrag stammt hauptsächlich vom Löwenzahn, der in den Niederungen längst dahin war. Der Vorsprung dreier Tage der Station Wienacht um Mitte Mai weist hin auf den Obstbaumwald, in dem die Station liegt. Die minimen Leistungen des einen Volkes in Trogen charakterisiren selbstverständlich nicht die Gegend, sondern den Schwächling, ähnlich verhält sichs in Wartensee, dessen Beobachtungsvolk zu den schwächsten des Standes zählte.

Als besonders brave Völker machen sich bemerkbar die von Seewis, Unterstraß, Marbach und Olten — Fluntern hielt sich auf anständiger Mittellinie, theilte aber Ende Juni das Schicksal dessen von Seewis; beide schlugen bei der Neubeweiselung fehl, die Königinnen verunglückten, und obgleich bald wieder beweiselt, zeigt doch der Ertrag Ende Juni und Juli die Folgen des längeren Unterbruchs des Brutsatzes. Auch kein zutreffendes Bild der Lokalität geben die Völker Unterstraß, Marbach, Münster, da diese schwärmten. Für die gute Rasse der zwei ersten — ererbte Tugenden: Schwarmlust, Fruchtbarkeit und Fleiß — sprechen die flotten Leistungen im Juli, als wären sie nie geschwächt worden.

Trotz der Ungunst der Witterung im Mai schließen nur 2 Völker mit einem Defizit.

Aus der Schwarmzeit: Die Höhenstationen der Ostschweiz melden nur wenig Schwärme und schwache. Luzern: „Strohkörbe mit kräftigen Völkern weisen zahlreich eben erst aufgerissene Weiselzellen. Drohnen schon raus, Schwärmerei aufgegeben." Dreilinden: „In den letzten Maitagen fielen einzelne Schwärme, meist Singer, kleine Dinger." Fluntern: „Sehr viele der zahlreichen Schwärme mittlerer Stärke sind Singer." Außerordentlichen Schwarmsegens erfreuten sich Seewis, Unterstraß, Fluntern und Grabs, beiden letztern kamen sie erwünscht, behufs Bevölke-

rung der Pavillons. Auf Schwärme hin arbeitete Fluntern und förderte selbe durch spekulative Fütterung, im April (im Mai kein Tag) durch Drohnenwerk und etwelche Einschränkung. Auf einem größern benachbarten Stand ward das entgegengesetzte Ziel — keine Schwärme — ebenso vollständig erreicht: kein Drohnenwerk — zeitiges Erweitern — Raumlassen und vielfache Revisionen. Das letzte Moment ist sehr oft entscheidend. Wie mancher hat schon Anfangs Mai mit Sicherheit einen Schwarm erwartet! Hatte er doch bei der letzten Revision schon besetzte Weiselzellen betroffen! Und gerade diese Störung war Schuld, daß das Volk wieder andern Sinnes ward, und das Schwärmen unterblieb. Wohl mit dieser im Mobilbau gar leicht zu befriedigenden Neugier steht im Zusammenhang die Meinung und Erfahrung Vieler, daß Körbe eher schwärmen als Kasten.

Juni. Nach alter Bauernregel „zahlt sich das Wetter" und richtig war der Juni das Gegentheil des Mai: trocken und warm, doch etwas zu luftig. Die Heuernte verlief überall ohne den leisesten Unterbruch, denn vom 6.—26. fiel kein Tropfen Regen.

In den höhern Regionen sah der Juni nicht nur Löwenzahn, sondern auch Aepfel noch in Blüthe, daher dorten verhältnißmäßig bessere Tracht Anfangs Juni als in den tiefern Stationen, während umgekehrt um Mitte des Monats die Naturwiesen geringere Ausbeute gewährten als Esparsette, Salbei, Scabiosen und Himbeeren der tiefern Regionen.

Dreilinden entwirft von der Junitracht folgendes Bild: Immer gieng der Flug der Bienen auf die Wiesen, wo stets alle kleinen Honiglieferanten besucht wurden: Gänseblümchen, Vergißmeinnicht, Ehrenpreis, Kerbel, Hahnenfuß (fortwährend), Knabenkräuter, Knöterich, Wicke, Bocksbart ꝛc. (Knaulgras lieferte Pollen). Diese Blüthen mögen verhältnißmäßig gut gehonigt haben, aber sie sind nicht ergiebig, zudem befanden sich die Völker noch im Wachsthum und konsumirten kräftig. In Fluntern dagegen war die Heuernte in den Baumgärten schon beendigt, als die Tracht auf dem Berg recht ausgiebig zu werden begann, eine alljährliche Erscheinung. Der Höhepunkt der Frühjahrstracht ist somit in den tiefern Lagen weiter hinausgeschoben. Was für die Niederungen nur ausgiebige Vortracht, Obstbaum und Löwenzahn, das ist für die höhern Lagen die erste Haupttracht, wobei allerdings zu beachten, daß der Hauptfaktor, Löwenzahn, daselbst in ungleich größerer Macht auftritt.

Mit dem 16. schloß in auffallender Uebereinstimmung aller Stationen die ausgiebigste Periode, ohne daß mit diesem Tag ein eigentlicher Witterungswechsel eingetreten; der Ostwind hatte sich eingestellt und die Heuernte geschlossen, die Trachtpause war da: Matter Flug und das Abtreiben der Drohnen waren deren äußere Merkmale.

Ganz ungeahnt erschlossen sich rasch andere Quellen. „Es honigt der Wald," melden die einen; „Honigthau am Steinobst", andere, „Stachel- und Johannisbeerblätter honigen", meldet gar Wienacht. So übereinstimmend die Trachtbilder erste Hälfte Juni, so verschiedenartig die der zweiten Hälfte: die Differenz der Lokalitäten hinsichtlich Honigthau. Während selbes den einen volle Tracht bringt, gehen andere leer aus. Die weitaus bestsituirte Station ist Olten. Möglich, daß der Jura auch in der Flora noch eigenartige Quellen birgt, die eines genauern Studiums werth wären.

Die erste Ernte, nach Mitte Juni, fiel nicht nur quantitativ befriedigend aus, sondern lieferte auch qualitativ ein Produkt von seltener Kraft und Würze und ausnehmend heller Farbe. Eine eigenthümliche Beobachtung: Wenige Stunden nach dem Schleudern trübte sich der Honig schon, ward dicklich. Die Luft vermochte sich nicht emporzuarbeiten. Eine schnelle und vollständige Klärung erreichte man durch eine mäßige Erwärmung im Wasserbad oder an der Sonne. So geklärt, blieb der goldige Blüthensaft lange flüssig.

Die erste Ernte führte auch gelegentlich zu auffallenden Beobachtungen, die mit der ausnehmend guten Tracht in Beziehung standen:

Schwärme arbeiteten auffallend in Drohnenbau. Sobald die Tracht das gewöhnliche Maß überschreitet, hört einerseits die Schwärmerei auf, anderseits werden, um schnell Magazine fertig zu bringen, mit Vorliebe große Zellen gebaut, eigentliche Honigbecher. Es machte dieser Umstand gelegentlich eine Korrektur des Brutnestes nothwendig.

Eine beträchtliche Zahl der Schwärme war Singer und schon das mahnte zur Kontrole der Schwärme, deren Bau nach wenigen Tagen mit Honig gefüllt war. Forscht man bei abgeschwärmten Völkern und Schwärmen nach der Königin, beziehungsweise dem Beginn der Eierlage, so lasse man sich nie zu schnell zu einem absprechenden Urtheil verleiten, weil man das Gesuchte nicht gefunden, weder Brut noch Königin. Selbst Brutsatz in Drohnenzellen ist noch kein Beweis, daß die Königin drohnenbrütig, noch daß sie verloren gegangen und Aftermütterchen zu legen begonnen. Die trefflichsten Königinnen beginnen nicht selten ihr Legegeschäft mit Drohneneiern; maßgebend und beruhigend bei jeder derartigen Revision ist das Vorhandensein eines scharf abgegrenzten Brutnestes, auch wenn es noch nicht bestiftet ist.

Die Sommertracht.

Der **Juli** war flüssig und warm. Doch waren die Stationen von Gewittern sehr ungleich betroffen. Gewitter bedeuten stets einen mehr oder minder großen Unterbruch der Tracht und so weist die große Differenz der Trachtbilder im Juli darauf hin, daß gewisse Stationen nur zu oft

und zu reichlich eine Erfrischung erfuhren. Grabs: „Fast täglich Regen, darum trotz der schönsten Emdblüthe nur mäßige Tracht."

Der im Allgemeinen günstigen Witterung gesellte sich ein anderer Hauptfaktor: Die Bienenflora ward dies Jahr außerordentlich reich. In Unmasse sproßten dies Jahr in feuchten Wiesen und Riedern Sumpfdisteln und Bärenklau, die beide 1886 außerordentlich spärlich aufgetreten, eine Folge des natürlichen Pflanzenwechsels da, wo der Mensch nicht eingreift. Die Baumgärten dufteten auf große Entfernung vom üppigen Bärenklau und sonnige Höhen und trockene Wiesen kleideten sich ins Roth der Flockenblume, die ebenfalls in seltener Zahl sich eingestellt. Der Linden erwähnen mehrere Stationen mit Befriedigung. Fluntern und Luzern stellen ihnen nur das Zeugniß „mittelmäßig" aus. Morgens erglänzten in den Kelchschüsseln kleine Tröpfchen, während im gesegneten Jahr 1881 die Schüsselchen gefüllt waren. Luzern illustrirt die Julitracht: „Am meisten honigte Bärenklau, der in überreicher Fülle vorkommt. Untermischt ist dieser nicht gerade angenehm duftende Honig mit solchem ab Weißtannen, allerlei Waldblumen und von den starkduftenden Linden. Die Linden überhaupt geben hier selten bedeutenden Ertrag, so viele derselben es auch sind und so reich sie blühen."

Honigthau wurde sogar an Föhren (Herblingen), Nußbäumen (Bülach) und Buchen (Zürichberg) beobachtet. Unter den honigenden Unkräutern nimmt der wilde Senf den ersten Platz ein (in Hackfrüchten und Hafer).

Die am 22. Juli von einem furchtbaren Hagelwetter in der Ostschweiz betroffenen Stationen Wienacht und Wartensee erlitten dadurch eine Einbuße, denn damit war die Tracht abgeschlossen, während anderorts der Schluß des Monats noch ergiebig war. Mit dem letzten dieses Monats schloß meistenorts die Saison. Einzig Seewis bezeichnet die Gesammtjulitracht als mager: „Ende August schwache Schwärme am Verhungern."

Der **August** erübrigt gewöhnlich wenig mehr. Ueberraschen muß die brillante Nachtracht, die Olten bis Mitte August vor allen Stationen auszeichnet, und merkwürdig: Dieser „Tannenhonig" ist von ganz hübscher, hellbrauner Farbe und mildem Geschmack, während wir anderwärts Waldhonig kosteten, der nach Farbe und Aroma von minderer Qualität war.

Drohnen, im gesegneten Juli allgemein wohl gelitten, fristen am längsten ihr Dasein bei Krainervölkern. Dreilinden: „Eine auffallende Drohnenschlacht fand überhaupt nicht statt, mehrere junge Königinnen wurden im August noch befruchtet. Mit Krainern sind wir sehr zufrieden und manchem Stande thäte eine Blutauffrischung noth."

Der August ist die Zeit der Ernte, nicht der Immen, aber der Imker und sie hatten Ursache, mit der Saison 87, die so trostlos sich angekündigt, vollauf zufrieden zu sein.

1887 zählt zu den guten Honigjahren.

Seewis versteigt sich nur bis „mittel", bescheidene Noten stellen auch Wienacht und Altdorf aus.

Die gesammte Tracht schloß:

			Gesammtleistung
Olten den 16. August, Volk ungeschwächt, eines der besten des Standes		Kg.	84,7
Unterstraß den 9. August — geschwärmt.	Mutterstock Kg. 35.		
	Vorschwarm „ 12,5		
	Nachschwarm „ 24	„	71,5
Marbach den 31. Juli — geschwärmt.			
	Leistung des Schwarmes 26 Kg.		
	Leistung des Mutterstockes 29,6 „	„	55,6
Luzern den 8. August — ungeschwächt.		„	35,3
Grabs den 9. August — neu beweiselt und verstärkt durch einen Schwarm		„	30
Fluntern den 9. August — geschwächt, neu beweiselt		„	29,4
Wigoltingen ?		„	23,5
Münster den 9. August — geschwärmt.	Mutterstock Kg. 6,5		
	Schwarm „ 15	„	21,5
Seewis den 2. August — geschwächt, neu beweiselt		„	21,5
Dreilinden den 31. Juli			20,7
Wienacht den 31. Juli — neu beweiselt			20,4
Trogen R. den 31. Juli — unter mittel		„	15,7
Altdorf den 1. August — Ableger		„	8,7
Wartensee den 31. Juli — ein Schwächling		„	8
Trogen M. den 31. Juli — ein Schwächling		„	6,6

Welche Summe von Arbeit repräsentiren solche Zahlen, wenn man bedenkt, wie minim die Ladung einer Biene! Weit größer aber sind die Bruttoeinnahmen, die nur annähernd die wirkliche Arbeitsleistung des schwachen Geschöpfes illustriren:

	Bruttovorschlag	davon verbleiben netto	Verdunstung und Verbrauch
Olten	123,4 Kg.	68 %	38,7 Kg.
Luzern	64,3 „	53 %	29 „
Grabs	62,4 „	48 %	32,4 „
Wigoltingen	49,4 „	48 %	25,9 „
Wienacht	43 „	47 %	23 „

	Bruttovorschlag	davon verbleiben netto	Verdunstung und Verbrauch
Dreilinden	41 Kg.	50 %	20,3 Kg.
Seewis	40,3 „	53 %	19 „

Fügen wir diesen Zahlen noch einige Notizen bei über diesjährige Leistungen:

Dreilinden: Durchschnittsernte per Volk 10,7 Kg. Die Layens haben den Durchschnittsertrag sämmtlich stark überschritten, weil volkreicher. Auch das Krainer Originalvolk war hervorragend: am 10. Mai aufgestellt, stieß einen Monat später einen Schwarm und dennoch eine Ernte von 11 Kg. und nach der Schwarmzeit eine größere Zahl Mittelwände ausgebaut. Nach der Ernte verblieb den Völkern noch ziemlich genügend Winterfutter.

Münster: Durchschnittliche Ernte 12—15 Kg.

Seewis: Korbvölker gaben im Durchschnitt 2—3 Kg. Ueberschuß, entsprechend der magern Sommertracht wenig junge Bienen. Von 28 überwinterten Völkern erntete 4 Centner Honig nebst 30 großen und 20 kleinen Reservewaben und erhielt 26 Schwärme. Die Völker besitzen meist genügend Honig zur Ueberwinterung.

Luzern: Den größten Ertrag in hiesiger Gegend hatte ein Stand an unserer sonnigen „Halde", in einem wahren Paradies voll Blüthen, von Esparsette nebst den mannigfachen honigreichen Blumen der Parke und naher Wälder. Der glückliche Bienenfreund erntete von 11 Stöcken deutscher Rasse, in Räberkasten mit doppeltem Honigraum über 10, sage zehn Centner Honig. Einwinterung mit mehr als genügend Honigvorrath.

Grabs: Den höchsten Ertrag gaben 2 Krainer mit 22 und 23,5 Kg. Beide mußten tüchtig Mittelwände bauen und wurden wiederholt um Brut geschröpft. Nahe kamen die 2 besten Schwärme mit je 19 Kg. nebst verschiedenen Brutwaben, die ihnen entnommen wurden. Die Völker sind auf genügend eigenem Vorrath Honig eingewintert. Ertrag: geerntet 5 Centner Schleuderhonig und 35 Kg. Reservewaben. Vermehrung von 22 Völkern auf 44 gute Standvölker, 5 Königinstöcklein und 1 Statist (Bauernkorb).

Altdorf: Der mittlere Ertrag meiner Völker betrug dies Jahr 10 Kg.; derselbe ist als ein sehr mäßiger zu bezeichnen. Das Jahr 87 ist mehr schwarmreich als honigreich gewesen. Der gesammelte Honig rührt beinahe ausschließlich von 8—10 Tagen, die Honigthau zeigten. Die Völker gehen volkreich in den Winter.

Wienacht: Ertrag des besten Stockes 13,5 Kg.

Durchschnittsleistung der überwinterten Völker 10,2 Kg.

Durchschnittsleistung der Schwärme 6,8 Kg.

Höchster Ertrag am Rorschacherberg (Bürki-Jekerkasten) per Volk à 21 Kg. bei genügend Winterbedarf. Die alten Strohkörbe waren überall recht leicht, manches Volk hatte nicht Wintervorrath und die schwersten, von denen ich hörte, waren circa 17 Kg.

Fluntern: Durchschnittsertrag eines überwinterten Volkes 17 Kg. bei reichlich belassenem eigenem Vorrath. Höchste Leistung eines, einen Blattkasten von 12 großen und 24 kleinen Waben schon Anfangs Juni füllenden Volkes, 40 Kg. netto.

Der Herbst.

Der **August** war warm, erstes und letzes Drittel trocken, um die Mitte flüssig. Bei kleinen täglichen Einnahmen anfangs noch Bruteinschlag. Demzufolge giengen im Allgemeinen die Völker ziemlich stark in den Winter. Das Gegentheil meldet nur Wienacht, als Folge des Hagelwetters im Juli, und Seewis wegen magerer Sommertracht. Die bedeutenden Gewichtsabnahmen dieses Monats weisen weniger auf den Consum hin, als auf Abarbeitung und Abgang alter Bienen.

September. Anfangs regnerisch, dann warm, Schluß winterliche Stimmung. Allgemeine Einwinterung am 19. September. Dreilinden bestimmte das Gewicht der Bienen des Beobachtungsvolkes auf 1794 Gr. = 14,500 Bienen. Im September öfterer Flug, spärliche Pollentracht.

Oktober trüb und kalt, schon Mitte des Monats warf er das weiße Leichentuch nieder, gegen den Schluß vollständig Winter, einige Stationen melden —7°, andauernd Schneedecke. Letzte Reinigungsausflüge am 23. und 30. Die Unbill des allzufrüh eingerückten Winters, dem später doch noch das sprichwörtliche Martinisömmerchen folgte, that den Bienen keinen Eintrag.

Der allgemein günstige Stand der eingewinterten Bienen scheint eine glückliche Ueberwinterung und gedeihliche Frühjahrsentwicklung zu versprechen. Möge sich's erwahren!

Fluntern, im Dezember 1887.

Der Berichterstatter:
Kramer.

Uebersicht

der

Gewichtab- und Zunahme eines Beobachtungsvolkes.

	Novbr.	Dezbr.	Januar	Februar	März	April	Total kg.	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober
1. Seewis . .	—450	—650	—950	—1$_{100}$	—1$_{720}$	—2$_{980}$	—7$_{8}$	+ 400	+20$_{660}$	+ 300	— 1$_{330}$	—1$_{000}$	—730
2. Trogen M	465	900	830	100	†			— 350	4$_{200}$	2$_{815}$			
3. Trogen R	220	370	200	1$_{300}$	1$_{250}$	1$_{520}$	—4$_{9}$	+2$_{795}$	9$_{600}$	3$_{350}$	— 3$_{420}$	—1$_{110}$	—720
4. Dreilinden .	315	550	580	1$_{090}$	1$_{150}$	—1$_{915}$	—5$_{5}$	+1$_{020}$	6$_{190}$	13$_{530}$	— 2$_{950}$	—2$_{260}$	—62[illegible]
5. Wienacht .	410	980	560	1$_{500}$	1$_{300}$	—3$_{260}$	—8	+6$_{820}$	8$_{280}$	5$_{040}$			—860
6. Münster .	140	430	400	800	1$_{100}$	—3$_{200}$	—6	— 440	4$_{470}$	1$_{650}$	— 780		
7. Wartensee .	200	450	300	700	1$_{000}$	—2$_{940}$	—4$_{9}$	—1$_{020}$	5$_{180}$	3$_{850}$			—160
8. Fluntern .	800	540	400	750	740	—3$_{600}$	—6$_{3}$	+1$_{750}$	18$_{800}$	8$_{400}$	— 550	— 440	—770
9. Unterstraß .	840	570	470	1$_{000}$	550	—2$_{000}$	—4$_{9}$	+5$_{860}$	7$_{670}$	19$_{130}$	— 90	— 450	—460
10 Grabs . .	450	710	380	780	1$_{150}$	—1$_{870}$	—5$_{3}$	+2$_{070}$	10$_{600}$	17$_{300}$	— 2$_{270}$	— 7$_{00}$	—69$_{0}$
11. Marbach .	350	530	460	1$_{000}$	690	—3$_{790}$	—6$_{8}$	+ 270	19$_{730}$	9$_{640}$	— 2$_{95_{0}}$		
12. Altdorf . .	600	840	700	1$_{500}$	†				3$_{160}$	4$_{610}$	— 1$_{170}$	—1$_{240}$	—820
13. Luzern . .	200	500	400	1$_{200}$	1$_{150}$	—1$_{550}$	—5	+1$_{270}$	14$_{900}$	18$_{140}$	— 0$_{700}$	— 550	—460
14. Olten . .	—	250	650	1$_{250}$	750	—3$_{200}$	—6$_{1}$	+3$_{490}$	24$_{100}$	42$_{300}$	+12$_{200}$		
15. Wigoltingen	180	380	480	1$_{940}$	2$_{200}$	—2$_{170}$	—6$_{3}$	+ 380	17$_{630}$	5$_{530}$		— 360	—480

Tägliche Minimal- und Maximaltemperatur.
November.

	Seewis		Trogen		Dreilinden		Wienacht		Münster		Wartensee		Fluntern		Grabs		Marbach		Altdorf		Migoltingen	
1.	7 †	21	8	11^5	2 †	9	5	9	1 †	13	5	10	6^5 †	11	4	4	5 †	10	3	8	5	10
2.	4 †	20	1^5	9^5	6 †	8^5	4	7	2^5 †	13	4	7	5	7	3 †	12	5 †	10	1 †	8	3	9
3.	4 †	17	5	8	5	7	5	7	5^5	13	5	4	5	7	4	9	5 †	10	2^5	8	4	
4.	4 †	20	7	8	4	9	5	7	5	11	5	8	6 †	10	4 †	12	1 †	10	2 †	8	5	10
5.	5 †	18	6	9	5^5 †	8^5	7 †	10	7 †	13	6	10	6^5 †	12	6	13	6 *	15	2^5 †	12	5	13
6.	7 †	15	6	7	5^5 †	8	7	9	9 †	10	5	9	6	10	7 †	15	5 †	10	5 †	13	6	
7.	5 †	15	7	9	7^5	10	7 †	11	6	10	7	10	6	11	5	12	6	14	4^5 †	10	4	10
8.	6	12	4	7	6^5	7^5	5	7	6^5	10	6	9	5	8	7	12	7	12	1	8		
9.	0	7	1	4	−1		1	5	1^5	5	3	7	1	4^5	2	8	3	12	−1	6	0	6
10.	0 †	14	9	10	10	12	1 †	14	1	6	2	12	−1	5	8 †	15	2 †	17	4	9	0	7
11.	5	13	4	9	5	13	5	11	4	9	6	10	2^5	8	8 †	15	8 †	14	3^5	11	2	10
12.	2	12	2	6	3	6	5	10	4	8	5	7	3	6	5	9	5	10	0	8	1	7
13.	-0^5	11	3	6	1 †	5	1	6	0	7	2	7	−2 †	8^5	1	10	2 †	11	-1^5 †	8	2	7
14.	0 †	12	4	6	4	8	5	9	5	9	3	9	3	9	2	11	2	10	0 †	8	4	10
15.	1 †	9	5	6	3	7	6	9	2	9	6	8	4	9	6	10	6	11	2	8	5	10
16.	1	17	6	7	1^5 †	8	2	8	0 †	9	3	7	1	7^5	2 †	13	3 †	11	-1^5 †	8	0	7
17.	2	8	3	6	2	7	4	7	5	7	4	6	3	8	2	9	3	10	0	8	5	7
18.	2	5	2	5	−2	4	1	6	5	7	4	7	3	7	4	9	3	9	1	8	2	7
19.	−1	3	0	2	−2	1^5	1	3	1	7	2	6	1	4	3	9	4	7	−1	6	2	7
20.	−1	9	−1	3	−1	3	1	4	−2	5	2	5	-2^5	5	3	8	3	9	−3 †	7	−1	6
21.	−5	9	0	0	−5	1	−3	1	−3	4	0	2	-4^5	2^5	−3	5	−2	5	−5 †	6	−0	6
22.	-2^5	1	0	1	0	2	−1	1	3	7	1	3	0	2^5	0	3	1	5	−1	3	−2	6
23.	−1	7	−0	0	−1	1	−1	1	2	10	0	3	1	2^5	1	6	1	5	−2 †	4	−2	6
24.	3	8	−3	0	−4	0^5	−3	1	0	2	1	3	−1	2^5	0	4	−1	5	−4 †	4	−2	6
25.	−6	6	−2	0	−6	0	−5	0	−2	11	−2	1	−3	1	−5	6	−3	5	−6 †	6	−3	6
26.	−3	12	−1	1	−5 †	1^5	−3	3	2	4	−1	2	−1	4^5	−4	4	−2	7	5	4	−3	6
27.	−3	8	1	2	-0^5 †	2	1	4	2	5	−0	4	1	6^5	−1	5	0 †	8	−5	2	3	7°
28.	−3	12	−2	1	−2	1	0	1	2	5	0	3	2	4	−4	4	−3	6	−5 †	3	2	4
29.	−2 †	14	-2^5	1	−2	1	−3	2	−2	9	1	2	-3^5	3^5	−5	3	−4	4	−6 †	2	−3	
30.	−4	5	−0	2	-1^5	2	−3	3	0	3	0	3	−1	2	−4	4	−3	4	−5	4		
		*+340		+147		+161		+176		+242		+189		+186		+276		+208		229		
	**+26		+79		+38		+57		+79		+75		+53		+63		+68		−21			

† bezeichnet Flugtage. * Total der Maxima. ** Total der Minima.

Dezember.

	Seewis.		Dreilinden.		Wienacht.		Münster.		Martensee.		Fluntern.		Grabs.		Marbach.		Altdorf.		Luzern.		Olten.		Wigoltingen.	
1.	-2	2	0	1^5	-3	3	1	11	1	3	1^5	4^5	0	8	2	5	-2	4			0	3	0	4
2.	-4	0	-3	0	-3	2	-1	4	-1	1	-1^5	1^5	0	2	1	3	-3	4			-1	1	0	1
3.	-5	0	-3^5	-2^5	-3	2	-1^5	5	-1	0	-2	0	-2	5	-1	4	-4	3	-2	3	-1	0	-2	2
4.	-5	-2^5	-4	-1	-4	-1	-3	4	-2	0	-3	0	-2	3	2	3	-4	1	-2	2	-1	-2	-2	3
5.	-8	4	-6	-2	-5	-2	-4	-1	-3	-1	-4	-1^5	-5	2	-4	1	-6	3	-3	1	-4^5	-3	-3^5	1
6.	-2	5	-8^5	10	-7	-1	-9	11	-5	-1	-6^5	0^5	-9	4	-9	2	-9	3	-7	5	-7	0	-7	4
7.	-2^5	10	2	5	-2	7	0	7	-1	6	-2	7^5	-2	5	-2	7	-6 †	4	-6	6	-1	5	-4	8^5
8.	-3	8	-1^5	4	-1	4	-1	6	0	5	-2	4	1	8	0 †	8	-4	6	-1	5	0	5	-0^5	6
9.	0	6	-1	5	2	7	0	6	1	5	3	6	4 †	10	4	9	0 †	6	4	6	1	4	0	6^5
10.	-3	2^5	-1	0	0	4	-1	3	0	4	-1	3^5	1	5	1	5	-3	4	0	4	1	4	0	4
11.	-4	8	4	4	0	10	-3	6	0	3	-1	3	0	6	0	7	-4	4	-2	6	0	1	-1	5
12.	-2	2	4	7	3	8	1	7	2	9	-1	7	2	7	3	9	-4	5	1^5	9	6	5	9	9
13.	0	8	2	4^5	3	9	5	5	3 †	6	3	7	3	8	5 †	10	-1 †	5	4 †	9	3 †	9	3	7
14.	-0^5 †	4	6 †	10	7 †	12	0 †	10	4 †	9	3^5 †	11	2 †	11	5 †	12	-1 †	5	2 †	10	4	6	6	12
15.	2	10	4 †	9	7	9	4 †	12	5	9	3 †	10	7 †	12	5	15	0 †	10	3	9	3	5	0^5	6
16.	1	8	1	8	3	10	3	13	7	9	2	9	2	10	2	8	0 †	9	2	6^5	1	5	1	6
17	2	6	0^5	5	3	10	3	11	4	11	0	5	5	10	5	8	0	7	2	6^5	3	4	1	5
18.	0	12	2	9	1 †	10	1	12	6	9	0	6	1 †	12	1 †	10^5	0 †	8	0	6	1	5	-1	6
19.	5 †	15	2	8^5	1	7	5	5	5	8	0	6	3	12	5	8	1 †	11	1^5	9	4	3	0	6
20.	4 †	15	-1	8^5	2	5	0	7	4	6	0	5	1	11	2	8	-3 †	10	4	6	3	-1	2	6
21.	-7	7	-6	-3	-7	-1	-5	0	-4	0	-5^5	-1	-5	1	-4	0	-9	1	-1	-1	-1	0	-3	-1
22.	-9	-6	-8^5	-4^5	-8	-6	-7	-4	-5	-2	-7	-2^5	-10	-1	-2	4	-11	1	-4	-1	-6	-2	-6	-3^5
23.	-13	-1	-6	0	-9	1	-10	0	-6	0	-11^5	4	-10	3	-8	2	-11	0	-11	1	-5	0	-12	-2
24.	-5 †	6	-2^5	1	-6	1	-8	7	-1	0	-7	1	-4	4	-5	5	-7	2	-6	2	-8	-6	-4	3
25.	-5	-1	-3^5	1	-2	1	-1	7	-2	1	-5	2	-1	3	-2	3	-6	3	-2	3	0	0^5	-12	2
26.	-10	3	-10^5	2	-5	-2	-13	-3	-5	-1	-11	0	-8	1	-7	1	-11	0	-10	-3	-6	-1	-12	-2
27.	-6	0	-1	4	-6 †	5	-8	-1^5	-5	3	-9^5	3	-2	7	-6	6	-8	3	-7	3	-14	2^5	-10	3
28.	-4	5	-1	3^5	-1	3	-1	2^5	-1	2	-2^5	2^5	-1	7	1	7	-6	3	-4	4	-3	2	0	3
29.	-3	1	-1^5	1	-1	2	0	1	0	1	-0^5	2^5	-1	4	1	7	-3	3	1	3	-4	2	0	3
30.	-6	-2	-2^5	-1^5	-2	2	0	2	-1	2	0	2^5	-2	5	-1	3	-6	1	-1	3	-1	2	-1	5
31.	-5	-3	-5^5	-3	-4	-2	-5	1	-2	0	-4	-2	-2	2	-1	1	-6	1	-2	-1	-2	-1	-2	0
	-107	+142	-50	+94	-47	+119	-58	+156	-3	+127	-70	+112	-34	+182	-19	+182	-137	+130	-46	+122	-48	+49	-59	+127

Januar.

	Sewis.		Trogen.		Dreilinden.		Wienacht.		Münster.		Wartensee.		Fluntern.		Grabs.		Marbach.		Altdorf.		Luzern.		Olten.		Wigoltingen.	
1.	−10	−4	−7	−5	−6^5	−3^5	−8	−4	−6	0	−7	−3	−6	−2	−5	−1	−8	0	−8	−1	−5	−3	−5	−5	−6	−4
2.	−12^5	−5	−8	−5	−7	−6^5	−8	−5	0	5	−5	−2	−5	−2	−9	−2	−7	0	−9	0	−4	−3	−6	−6	−6	−1
3.	−11	2	−9	−6	−7	−5	−7	−5	−7	−4	−5	−2	−6	−4	−9	−2	−6	0	−12	0	−5	−3	−8	−4	−6^5	−2
4.	−10	2	0	0	−10^5	−7^5	−10	−7	−9	−5	−7	−3	−8	−5	−13	−5	−15	−3	13	2	−7	−3	−8	−4	−12	−2
5.	−7	3	−6	−2	−10	−1	−9	−4	−9	0	−7	−3	−9	−2	−9	1	−9	−1	−8	4	−10	0	−9	−6	−6	0
6.	−7	5	−3	−1^5	−7^5	−1^5	−5	0	−11^5	3	−4	0	−6^5	1	−7	4	−6	3	−9	1	−6	1	−1	−1	−8	1
7.	−9	6	−3^5	−1	−6	0	−5	0	−7	3	−5	0	−5	1	−7	4	−8	3	−9	2	−6	3	−4	1	−8	2
8.	−7	7	−1^5	1^5	−6^5	0	−2	3	−7	0	−4	−1	−4^5	0	−6	5	−8	6	−9	3	−6	2^5	−1	2	−8 †	2
9.	−4	2	−2	−1	−5	3	−5	0	−7	2	−5	0	−6	0^5	−2	9	−5	5	−2	5	−5^5	1	−6	0	−10	−1
10.	−4	−1	−3	−1	−2	0^5	−2	0	−7	3	−2	0	−3	0^5	−1	4	−1	4	−4	2	−1^5	2^5	−6	1	−4	3
11.	−7	5^5	−4	−2^5	−2^5	−0^5	−3	0	−4	3	−2^5	0	−2^5	0^5	−4	2	−1 †	7	−8	3	−1	1	−6	0	−4	1
12.	−5	10	−3	−2^5	−5	−2	−4	−2	−4	0	−3	−1	−4	−1	−10	0	−9	1	−9^5	2	−2	0	−2	−0^5	−3	2
13.	−5	10	−7^5	−2^5	−6	−4	−6^5	−4	−8	0	−5	−2	−5	−1^5	−10	−3	−10	−1	−8	0	−4	0	−6	−3	−5	−1
14.	−10	0	−10	−6	−9	−8	−8^5	−6	−10	−1	−6	−4	−6	−3	−8	−4	−6	−3	−8	−1	−5^5	−4	−7	−4	−6	−3
15.	−12	3^5	−11	−9	−9^5	−8	−10	−8	−10	−4	−8	−5	−7^5	−4	−12	−5	−9	−3	−9	−2	−6	−5^5	−8	−6	−8	−3
16.	−11	6	−12	−7	−11	−8	−8	−6	−12	−6	−7^5	−6	−8	−4	−16	−5	−14	−5	−12^5	−2	−8	−5	−10	−6	−8	−4
17.	−10	5	−8	−6	−12	−7^5	−12	−8	−13	−3	−8	−5	−8^5	−4^5	−17	−8	−14	−4	−11^5	−2	−7^5	−4^5	−11	−4	−10	−4
18.	−11^5	5	−4	−4	−9	−5^5	−9	−5	−7	3	−8	−4	−6^5	−2^5	−14	−4	−13	−2	−13	0	−6	−1	−10	−5	−8	−2
19.	−3^5	10	−1^5	0	−5^5	−1	−7	−3	−1^5	4	−6	−2	−6	0	−8	2	−6	4	−7	3	−4	3	−8	1	−7 †	−0
20.	−3	10	−1	3	1 †	3	−4	4	2	3	−4	1	−2	3	−6	7	−5	7	−3^5	4	0^5	5	−2	4	−6	4
21.	−1	10	−1	1	0^5	3	0	4	3	4	−1	2	−1	3	−1	6	0	7	−4	5	0 †	5	−1	4	0	4
22.	−4 †	13	−0^5	2	−3^5	0^5	−2	1	0	6^5	−1	2	−1	2	−5	5	−4	5	−6	4	−2 †	4	0	3	0	5
23.	−2 †	14	−2^5	2^5	−5^5	0^5	−4	0	−7	2^5	−3	0	−5	0^5	−7	6	−8	0	−7	3	−5^5	0^5	−5	0	−6	5
24.	−2 †	15	−3	−1	−4^5	0	−5	−1	−2	1	−2	−1	−5	0	−7	−2	−4	0	−5	1	−4^5	−1	−5	0	−6	0
25.	−2 †	15^5	1	4	−6	3	−5	5	−7^5	5	−2	0	−4	1	−9	2	−8	2	−8	1	−4	1	−5	0	−6	2
26.	−2 †	15	−2	2	−5	3	−4	4	−8	2	−4	−1	−6^5	0	−9	1	−10	0	−8	1	−6	1	−5	−1	−8	2
27.	−3 †	14	−1	−0^5	−7^5	−1^5	−7	0	−10	0	−5	−2	−6^5	2	−12	−2	−10	0	−9^5	1	−5^5	−1	−6	−3	−8	0
28.	−3 †	14	0	2	−8	−0^5	−7	−3	−11	0	−5	−1	−6^5	−2^5	−11	0	−10	0	−11	1	−5	0	−6	−3	−8	−2
29.	−3 †	14	−4	1	−7	−2^5	−7	−2	−11	0	−4	−1	−8	−2^5	−13	−1	−10	−1	−10^5	2	−5	−2	−8	−1	−7^5	−2
30.	−1 †	17	1	4	−8	−1	−5	−2	−12	0	−5	−3	−5	−1	−9	−1	−6	−1	−8	0	−5^5	−1	−7	−3	−6	−2
31.	−1 †	15	−1	1^5	−8	0	−8	−3	−10	0	−4	−2	−7	−1^5	−12	−2	−8	−1	−9	0	−6	−1	−7	−8	−8	−2
	−183	+237	−111	−41	−199	−58	−185	−59	−224	+22	−147	−49	−170	−31	−268	+21	−236	+29	−260	+42	−150	−3	−179	51	−202	−3

Februar.

	Seewis		Trogen		Dreilinden		Wienacht		Münster		Wartensee		Flumtern		Grabs		Marbach		Altdorf		Luzern		Olten		Migoltingen	
1.	−2	+14	0	3	−8	1	−8	+0	−11	−4	−6	−2	−7	0	−13	−1	−10	−1	−8	2	−7	1	−6	−1	−8	−1
2.	−0^5	+13^5	0	3	−1	+6^5	−1	+5	−2^5	6	−4	1	−3^5	+4	−6	+8	−6	7	−6	+3	−5	6	−5	2	−4	4
3.	−1	+13	0	3^5	−1^5	6	0	+7	−1	+7^5	−2	3	−1	+5^5	−3	+11	−3	7	−6	+4	−3	+8	−1	+5	−4	+6
4.	−2	+14^5	0	4	−1^5	+5^5	−2	+4^5	−6	6	0	+5	−2	5	−3	8	−2	9	−6^5	+5	−4	+9	−4	+4^5	−2	+7
5.	−1	+17^5	−1	2	−1^5	+5^5	−2^5	3	−6	1	−3	1	−4	2^5	−5	5	−5	7	−7^5	4	−4^5	+8	−5	2	−5	+5
6.	−2	+15	0	4^5	−3^5	6	−2	5	−4	2	−4	2	−3	4	−5	8	−9	4	−7	4	−5	+8	−9	1	−8	5
7.	−3	6	−7	−2	−4^5	0	−2	2	−1	0	−2	1	0	2	1	6	0	4	−6	4	−2	3	0	1	0	2
8.	−7^5	2	−9	−4	−10	−3	−8	−3	−5	0	−6	−2	−7	1	−9	1	−7	4	−8	1	−5^5	1	−6	−1	−6	−1
9.	−11	0	−11	−8	−10	−10	−9	−4	−6	−3	−7	−4	−7	−2	−9	−1	−9	−3	−11	−2	−7^5	3	−7	−3	−7	−4
10.	−12	0	−12	−7	−12	−6	−12	−5	−9	−4	−9	−4	−9	−2^5	−12	−1	−10	−1	−12	0	−7	−3	−9	−3	−8	−4
11.	−7	11^5	−9	0	−10	−1	−9	−1	−9	−4	−7	−2	−8^5	0	−9	−2	−9	4	−10	2	−8	1	−11	−4	−10	−1^5
12.	−3^5	+13	−7	−1	−5	0^5	−4	−2	−7	−3	−5	0	−6	1	−8	4	−8	5	−8	2	−7	3	−9	1	−10	4
13.	−0^5	+16	−4	−2^5	−4	−2	−5	−1	−7	−2	−3	−1	−3^5	0	−7	3	−3	3	−8	2	−4	1	−4	0	−3	0
14.	−3	+14	−6	0	−5	−2^5	−4	−2	−5	−2	−3	0	−3^5	0	−4	3	−4	2	−8	0	−4	0	−4	0	−3	0
15.	−4	10	−5^5	−3	−3^5	−1	−4	−1	−5	−2	−4	−1	−3	−1	−2	5	−2	4	−3	1	−1^5	−0^5	−4	0	−3	0
16.	−8	−2	−11	−6	−10	−7	−10	−4	−5	−2	−7	−4	−7	−2^5	−5	2	−4	−2	−8	1	−7	−1^5	−9	−1	−9	−3
17.	−10	−4	−12	−9	−12	−8	−12	7	−10	−4	−9	−5	−10	−4^5	−10	−3	−9	−2	−10^5	3	−8	−4^5	−11	−5	−11	−4
18.	−13	4	−13	−7	−11	−6^5	−12	−6	−12	−5	−10	−6	−12	−3	−14	−3	−13	−2	−11^5	−2	−8^5	−3	−15	−5	−14	−3
19.	−8	0	−9	−1	−8^5	0^5	−9	0	−10	−4	−8	−1	−10	0	−11	2	−11	2	−11^5	1	−9	1	−12	0	−12	0
20.	−4^5	5	−5	−2^5	−3	0	−3	0	−3	−1	−3	1	−3	2	−3	6	−2	4	−5	4	−1^5	3^5	−3	2	−3	4
21.	−3	4	−5	0	−5^5	1^5	−3	0	0	1	−2	1	−3^5	3^5	−2	7	−1	7	−5	3	−2	4	−2	4	−2	5
22.	−7^5	3^5	−6	1	−7	0	−5	2	−6	−1	−5	0	−6	3^5	−7	7	−6	6	−9	4	−8	5	−9	3	−8	5
23.	−4^5	+13	−2	3	−2	5	−1	+3	−4	+3	−2	+3	−3	+5	−4	+11	−2	+8	−7	+4	−5^5	+8	−4	+4	−2	8
24.	−1	+19	−1	6	−4	+7	−1	+6	−4	+5	−3	+3	−3	+6	−3	+9	−3	+8	−6	+5	−4	+10	−7	+4^5	−5	+9
25.	0	+17	−2	7	−2	+8^5	−1	+8	−1	+6	−1	+4	−3	+7	−1	+11	−2	+10	−5	+6	−3	+10	−5	+6	−5	+10
26.	0^5	7^5	0	4	0	+4^5	2	+5	−4	5	0	4	1	5	3	+10	3	+12	−2	+6	2	+10	2	+6	1	+9
27.	−4	+10	−4	2	−2	+4	−3	+3	0	2	−1	3	−1	4	−1	7	1	8	−6	+4	−2	+11	0	+4	0	+8
28.	−3	+16^5	−5	2^5	−1^5	+3	−4	+3	1	3	−2	2	−1^5	4^5	−5	7	−3	8	−5	+4	1	+7	0	4	2	+7
	−126	+253	−91	+41	−153	+18	−120	+20	−141	+5	−122	+3	−129	+49	−157	+134	−139	+122	−206	+75	−129	+101	−150	+40	−149	+64

März.

	Seewis		Trogen		Dreilinden		Wienacht		Münster		Marlensee		Kunkern		Grabs		Marbach		Altdorf		Luzern		Olten		Wigoltingen	
1.	—1	+16	—2	4	—3^{5}	0	—2^{5}	2^{5}	—3	—3	—2	0	—3^{5}	3	—3	6	—2	4	—3	6	—3	+6^{5}	—5	3	—4	2
2.	—1	+8	—5	4	—3	—0^{5}	—3^{5}	1	0	1	—1	1	—4	2	—5	5	—1	4	—2	10	0	3^{5}	—3	3	—1^{5}	3
3.	0	+18	1	+6^{5}	—3^{5}	4	—5	3	—2	3	—2	1	—4^{5}	4^{5}	—6	4	—4	4	—2	5	—1	+4	—3	4	—4	5
4.	0^{5}	+18	0	+7	—3	3	—4	4	—2	0	—3	2	—4	6	—6	5	—4	6	—3	4	—4	3	0	6	—3	+8
5.	1	+17	—1^{5}	4	—1	4	—1	5	0	3	0	3	—2	2^{5}	—4	6	—2	6	—4	4	—2^{5}	3	—2	6	—3	+8
6.	0^{5}	+19	—1	2	—1	1	—2^{5}	2^{5}	0	2	—1	1	—2^{5}	2	—4	5	—4	4	—3	4	—2^{5}	3	—1	4	—2	3
7.	0^{5}	+19	—4	+7	—2	3^{5}	—1	4	1	5	0	2	0	4^{5}	0	7	1	+9	—1	4	—1	4	0	8	0	+8
8.	1	+20	1^{5}	+7	—2^{5}	+8^{5}	—5	4	—1	+7^{5}	—1	3	—4	+8	—2	5	—2	7	—2	+6	—3	+7^{5}	—2	+9	—2	+9
9.	1	+18	2^{5}	+9	—2	+11	—2	+9	1	+8	—1	+5	—3	+9	—4	+10	—1	+12	—1	+10	—2^{5}	+10	—1	+9	—2	+11
10.	4	11	1	7	3	7^{5}	5	9	5	7	4	+7	5	8	3	+12	6	+12	3	8	4	8	—1	8	3	10
11.	1	13	—1	5	0	5	0	6	5	3	0	5	0	6^{4}	2	+9	3	+10	3	+8	2^{5}	8	1	7	1	9
12.	1^{5}	16	—5	2	4	4^{5}	1	3^{5}	3	4	3	5	2	6	2	+11	5	+10	2	+8	2^{5}	9^{5}	4	6	4	8
13.	—7	4	—7	1^{5}	—7	4^{5}	—6^{5}	—5	—8	—1	—4	—3	—5	—2	—5	5	—4	2	—5	5	—4	5	—5	1	—5	0^{5}
14.	—9	1	—8	—4	—6^{5}	—3^{5}	—7^{5}	—3	—4	—1^{5}	—5	—1	—7	—4	—6	6	—5	3	—5	3	—5	0	—6	—5	—6	0
15.	—8	—3	—8^{5}	—5	—7^{5}	—3	—8	—3	—5	—2	—5	0	—9^{5}	—5	—5	7	—5	4	—5	5	—5	2	—13	—5	—7^{5}	4
16.	—8	—1	—7^{5}	—5^{5}	—7	—3^{5}	—7	—4	—4	—2	—4	—1	—5^{5}	—2^{5}	—5	5	—4	2	—5	5	—4	—1^{5}	—5	—3	—6	2
17.	—8	—3	—8^{5}	—3^{5}	—6^{5}	0	—6	—2	—5	—1	—5	0	—6^{5}	0	—5	7	—5	4	—5	2	—6^{5}	2	—7	1	—6	3^{5}
18.	—9	—2	—9	—3	—7^{5}	0	—2	—2	—6	—1	—6	0	—9	—0^{5}	—5	6	—6	4	—6	1	—8^{5}	2	—14	4	—9	5
19.	—12	9	—10	—2	—13	—2	—10	—2	—10	—3	—8	—1	—13	—2	—10	5	—9	6	—11	1	—11^{5}	0	—16^{5}	0	—14	4
20.	—5	+14	—7^{5}	1	—7^{5}	0^{5}	—8	—0	—7	0	—6	1	—9	4	—8	8	—9	5	—7	4	—9	4	—10	4	—10	6
21.	—3	+11	—3	+8	—4	7	—5	4^{5}	—1	4	—3	3	—3^{5}	6	—3	+13	—2	8	—3	11	—9	9^{5}	1	8	—6	10
22.	2	+13^{5}	1	+8	1	11	0	+9	—1	6	0	+6	0	8	—1	+19	—2	11	0	+12	—2	10	1	6	—5	+10
23.	2	10	3	7	4^{5}	8^{5}	5	+10	3	+6	2	+7	2	8	1	+14	1	10	1	+12	0	8	1	7	2	11
24.	1	+13	3	8	5	10^{5}	5	+10	5	9	3	+10	4	+10	5	+14	5	+16	0	+12	4	11^{5}	5	+8	2^{5}	+11
25.	1	+8^{5}	0	4	3	5^{5}	1	6	5	7	2	+6	2	7	5	10	4	+10	—1	12	4	12	3	6	4	9
26.	—1	1	—1	1	1^{5}	4	1	4	2^{5}	2^{5}	1	5	3	6	3	7	3	10	—0^{5}	7	3^{5}	6^{5}	1	3	—2	7
27.	—2	9	—1	3	1	5^{5}	1	6	2	5	1	6	0	8	1	+10	2	10	1	8	2^{5}	9	2	7	1	7
28.	0	5	0	2^{5}	1	5	0	3	4	5	1	4	2	6	2	9	3	6	0	9	2^{5}	9^{5}	4	6	3	5
29.	—1	4	—1	5	0	5	0	+4	2	6	0	+5	—1	7	1	+10	2	11	1	+9	1^{5}	+8	0	8	1	8
30.	—2	4	—2	1	—1	4	0	3	2	6	0	4	0	5	—1	11	0	12	0	+8	0	8	—2	+7	—0^{5}	7
31.	—4	8	—4^{5}	2^{5}	—2	8	—3	+2	1	6	—1	3	—2	6	—4	+8	—3	+9	—0^{5}	+8	—0^{5}	+7^{5}	—3	+8	—3	+8
		+297		+86		+104		+103		+97		+89		+127		+259		+233		+211		+183		+130		+202
	—64		—88		—67		—75		—15		—41		—79		—67		—30		64		—57		—70		—80	

April.

	Seewis	Trogen	Dreilinden	Wienacht	Münster	Wartensee	Fluntern	Grabs	Marbach	Luzern	Olten	Wigoltingen
1.	−4 4	−2 6^5	1^5+ 7^5	−3 + 7	1 6	0 + 8	−1 + 10	−1 + 12	0 + 12	3 + 8	−2 + 8	−1 12
2.	−1 + 16	0 9	0^5+ 10^5	−1 + 9^5	1 + 13	0 + 9	−2 + 10	2 + 14	0 + 15	2 + 10	−3 + 11	−1 15
3.	−5 + 12	1 6	5^5+ 8	2 + 8	3 + 13	2 + 8	1 + 14	1 + 13	3 + 14	0 + 13	−1 + 13	2 14
4.	0 + 20	0 11	−0^5+ 12	−1 + 11^5	2 + 16	0 + 10	3 + 16	0 + 15	0 + 17	0 + 13^5	−1 + 16	−1 17
5.	2 + 19	6 14	6 + 17	7 + 18	5 + 14	5 + 17	4 + 13	7 + 21	6 + 23	2^5+ 15	2 + 15	1 21
6.	6 + 14	5 10	7 + 11	6 + 13	6 12	5 + 14	4 + 16	7 + 17	5 + 18	6 + 14	5 + 11	1 20
7.	3 + 19	7 14	9 + 15^5	6 + 16	6 + 14	5 + 14	5 8	3 + 20	5 + 22	3 15	5 + 15	4 20
8.	4 9	3 4	4^5 5^5	4 14	5 7	5 10	4 + 12	0 9	7 10	8 12	5 + 10	6 8
9.	2 + 11	0 6^5	2^5+ 8	1^5+ 8	2 8	4 + 10	0 + 12	5 + 13	5 + 14	4^5+ 9^5	4 + 12	3 12
10.	0 + 12	−1 9	0 + 11	0 + 11	2 + 11	1 + 10	−1 + 12	0 + 13	0 + 16	0 + 12^5	−1 + 14	−1 14
11.	2 + 17	0 9^5	1 + 10^5	0^5+ 10^5	2 + 14	2 + 11	3 + 13	1 + 14	0 + 17	0^5+ 14^5	−1 + 15	0 17
12.	3 + 17	5 11^5	5^5+ 12^5	6 + 11	2 + 15	6 + 12	2 + 11	6 + 17	0 + 18	3^5+ 12^5	2 + 15	3 17
13.	2 + 16	4 9	7 11^5	6 + 10	7 + 12	5 + 11	0 + 7	5 + 17	7 + 18	6 12	4 + 12	3 15
14.	2^5 8^5	−1 5	−0^5 7	0 8	6 9	2 9	−2^5 1^5	7 + 13	7 + 11	2 10	6 7	6 8
15.	−4 4	−4 0	−2 −0^5	−4 0	**0** 1	−1 3	−3 2	−1 3	−1 5	0 5	−1 2	−2 7
16.	−4 1	−5 1	−2^5 **3**	−4 1	2 2	−3 5	**−5** 3	−3 8	−2 11	−4 5	**−5** 2	−2 6
17.	−5 5	**−6** 0	**−2^5** 2^5	−5 1	2 2	**−3** 2	−5 + 8	−3 9	−3 11	−2^5 3	−4 4	**−4** 5
18.	**−5** + 9	−5^5 5	2^5 6	**−5^5**+ 7	1 + 15^5	−3 + 5	0 + 12	**−4** + 10	**−4** + 11	**−4** 6^5	−3 + 11	−3 9
19.	−1 + 14	−1 0	1^5+ 11	−1 + 11	1 + 14	0 + 9	3 + 15	0 + 15	6 + 15	−2 + 12^5	**−4** + 16	2 16
20.	4 + 20	3 13	7 + 15	5 + 15	5 + 16	5 + 12	2 + 16^5	6 + 18	6 + 22	1 + 15	0 + 18	1^5 19
21.	4 + 22	5 14	6 + 15	5 + 16	5 + 18	5 + 13	3 + 17	5 + 19	4 + 22	3 + 18	−1 + 18	1^5 20
22.	5 + **23**	**6** 15	6^5+ 18	5 + 11	6 + 18	5 + 14	3 + 17^5	5 + 21	5 + 22	4 + 19	1 + 19	3 21
23.	6 + 19	7 14	9 + 17	8 + 16	6 + 19	7 + 16	6 + 20	7 + 21	6 + 22	4 + 19	1 + 20	3 22
24.	7 + 21^5	8 17^5	10 + **20**	11 + 13	7 20	8 + 17	6 + 14	8 + 22	7 + 2[illegible]	7 + 20	2 + 18	6 24
25.	6 + 15	6 11^5	7 + 12	7 + 13	5 15	8 + 14	5 + 11	9 + 15	10 + 18	9^5+ 13^5	9 + 6	7 16
26.	2 8	1 7	4^5 7	3 + 9	8 17	5 10	0^5 11^5	5 12	7 10	6 9	4 10	7 7
27.	1 + 14	1 10	6 + 12	3 + 11	3 + 15	3 + 11	2^5+ 17^5	2 + 15	3 + 17	0 + 12^5	−1 + 15	2 17
28.	1^5+ 19	6 11	7^5+ 16	5 + 16	5 + 16	5 + 15	10 + **20^5**	4 + 21	4 + 20	3 + 16	0 + **26**	1 19
29.	6 + 22	9 **18^5**	11 + 19^5	11 + **20**	12 + 20	11 + **18**	10^5+ 18^5	11 + 21	11 + **26**	9^5+ **21**	7 + 22	6 **24**
30.	8 + 21	9 14	12 + 18	12 + 17	12 + **21**	12 + 17	9 + 17	12 + **22**	14 + 23	12 + 20	9 + 20	10 20
	+48 +433	+66 +280	+124 +339	+90 +339	+30 +388	+106 +334	+67 +366	+106 +460	+112 +485	+88 +387	+38 +401	+59 +462
Monatsmittel	8,0	5,8	7,7	7,1	7,0	7,3	7,2	9,4	9,9	7,9	7,2	8,7

Mai.

	Seewis	Trogen	Dreilinden	Wienacht	Münster	Wartensee	Fluntern	Grabs	Marbach	Luzern	Olten	Wigoltingen
1.	8 19	8^{5} r 14^{5}	11^{5} r 15^{5}	9 r 16	7 17	10 16	7 r 18	12 23	10 20	9 r 19	6 r 18	9 r 16
2.	10 23	10 **21**	14^{5} 20	15 **22**	12 **22**	10 **21**	9 22	15 24	10 **28**	11^{5} 23	9 **25**	9 25
3.	11 24	13^{5} 19	16^{5} 21	16 R 21	13 21	14 21	10 R 22	17 r **26**	16 R 27	12 R 23	9 18	10 **26**
4.	5 R 14	9^{5} R 14^{5}	9 R 16	9 16	12 20	10 19	10 17^{5}	10 r 16	10 R 21	12 18^{5}	10 18	10 19
5.	8 r 20^{5}	12 20	13 20	8 R 22	10 22	9 21	5 R 21	7 r 23	8 21	12^{5} R **25**	7 R 21	6 24
6	7 19^{5}	9 r 14	10^{5} R 11	8 r 17	12 r 19	8 18	8 r 18^{5}	11 20	13 r 23	13^{5} r 17^{5}	10 20	10 R 21
7.	7 r 13	6 R 10	7^{5} R 11	8 R 13	11 r 13	9 r 16	8 R 13	9 R 16	9 R 15	12 r 15	10 R 11	9 R 12
8.	4^{5} r 7^{5}	4 R 7	6^{5} R 6^{5}	5 R 9	10 10	7 r 10	5^{5} r 8^{5}	7 R 10	8 R 12	9^{5} R 13	9 12	7 10
9.	4 r 10	4 r 10	6 r 9^{5}	5 r 8	8 12	7 r 12	5 13	6 r 15	8 r 15	8 14	6 18	7 14
10.	5^{5} r 16	6 R 14	8^{5} R 17	8 R 16	8 r 15	7 r 16	7 r 17	9 R 20	9 R 20	8 r 16	4 19	7 19
11.	5 r 14	5 R 12	6^{5} r 14	7 r 13	10 15	8 r 14	5 r 17	9 R 18	9 r 17	7 18^{5}	4 r 14	7 16
12.	4 r 7	3^{5} R 6	5^{5} R 7	5 r 9	9 r 13	6 r 10	7 r 17	7 R 11	9 r 13	7 R 12	8 r 10	7 r 13
13.	2^{5} r 8	1 S 6	3 S 7	1 S 7	9 r 11	2 S 8	4 R 8	5 r 11	6 14	6 R 8	7 R 10	6 r 10
14.	1 S 5	0 S 2	1^{5} S 2^{5}	1 S 3	5 r 5	3 r 5	2 R 7^{5}	5 r 8	5 r 17	4 R 7^{5}	4 7	3 r 17
15.	0 r 16^{5}	—1 r 9	5^{5} 10^{5}	**0** 13	5 11	**1** 10	**4** 12	1 15	**2** 22	1 11	4 R 11	2 14
16.	2 18	4 12	6 13^{5}	3 16	6 15	4 13	2 21	3 17	4 20	4 16	**1** 17	**1** 18
17.	5 r 14	5 r 10	7^{5} r 10	6 13	6 r 14	6 r 14	5 r 17	8 r 14	6 r 18	8 r 13	8 15	5 r 15
18.	4 r 9	5 r 11	7^{5} r 13	6 r 12	6 14	7 r 13	7 R 12	7 R 14	8 r 18	8 R 14	7 r 15	5 r 15
19.	4 r 13	4 r 8	6^{5} R 9^{5}	6 r 10	6 13	6 r 11	7 r 11	7 r 15	7 14	8 14	8 r 13	7 r 12
20.	4 20	4 r 13	8 R 15	6 R 14	7 r 14	7 15	3 r 16	6 R 17	5 r 22	4 r 16	1 R 17	6 r 18
21.	1 11	0 S 7	1^{5} S 5^{5}	1 S 8	7 S 12	3 S 10	2^{5} S 8^{5}	4 10	8 r 12	5 S 12^{5}	1 14	4 r 9
22.	—$\mathbf{2}^{5}$ S 10	—**1** S 6^{5}	1^{5} S 5^{5}	1 S 7	**4** S 7	2 S 10	**1** r 8^{5}	**0** r 14	3 R 15	**0** R 8	1 R 15	1 r 10
23.	0 S 9	0 S 6	3^{5} r 6^{5}	3 r 8	5 S 8	3 S 9	2^{5} r 8^{5}	3 r 13	4 r 12	4 r 9^{5}	1 R 15	2 r 12
24.	2 10	1 r 8	5^{5} r 11^{5}	3 S 9	6 r 10	4 r 9	3 r 10	4 14	6 r 14	5 R 10	1 R 12	4 r 12
25.	4 11	3 r 8	4^{5} r 9^{5}	6 R 11	5 9^{5}	5 r 12	3 13	6 17	6 R 17	5 r 13	1 R 12	3 r 13
26.	2 19	3 10^{5}	6 11^{5}	4 12	7^{5} r 14^{5}	4 13	3^{5} r 15	2 17	4 18	5^{5} r 15	4 R 15	3 16
27.	4 r 8	3^{5} r 6^{5}	6 7^{5}	5 r 8	9 r 13	6 9	4 R 17	6 R 12	6 R 12	7 R 11	7 R 12	4 r 13
28.	3^{5} r 12	5^{5} R 18^{5}	6^{5} R 13^{5}	6 R 15	8^{5} 16^{5}	6 r 12	6 r **25**	6 r 15	6 R 10	6 15	6 20	6 r 19
29.	5 r 19^{5}	6 r 18	12^{5} r 18^{5}	8 r 16	8 r 7^{5}	5 16	6 R 20	6 r 22	7 24	6^{5} 18	3 R 22	4 r 23
30.	10 r 19	9^{5} r 12	12^{5} r 17	12 R 17	13 18	11 r 18	9 R 20^{5}	12 R 20	12 R 23	13 R 16	10 R 20	13 r 20
31.	10 r **25**	10 R 19	13 r $\mathbf{21}^{5}$	11 R 10	15 r 20	11 r 20	12 R 23	12 R 24	14 R 26	13 R 19	11 R 22	12 r 25
	+140 +444	+155 +346	+235 +358	+192 +401	+261 +431	+201 +421	+173 +473	+222 +511	+239 +579	+235 +461	+178 +508	+189 +506
Monatsmittel	9,4	8,9	9,6	9,6	11,1	10	10,4	11,6	13,3	11,2	11	11,2

Erklärung: R = viel Regen. r — wenig Regen. S = Schnee.

Juni.

	Sewis	Trogen	Dreilinden	Wienacht	Marlensee	Fluntern	Grabs	Marbach	Altdorf	Luzern	Olten	Wigoltingen
1.	11 25	11 R 21	13 R 21	13 R 21	12 21	12 R 22^5	12 r 22	15 R 26	12 R 20	13^5 R 22^5	12 R 21	12 R 24
2.	11 23	14 12^5	12 r 26	12 25	11 24	11 R 24	12 25	12 28	11 R 19	11 R 19	10 R 21	11 r 25
3.	9 r 16	9 R 12	10 r 15	8 r 14	9 r 18	9 r 14	10 20	10 19	11 R 16	9^5 18^5	10 R 13	8 r 16
4.	6 r 18	8 r 16	12^5 18	10 20	10 r 19	12 R 20	9 R 21	10 23	**8^5** 17	**9^5** r 20	9 19	10 21
5.	9 r 19	9 R 16	13^5 R 19^5	11 R 19	12 r 17	12 r 20	12 R 19	13 R 20	13 R 17	13^5 R 18^5	12 21	10 r 22
6.	10 r 18	11 R 17	13^5 R 18^5	12 R 17	12 r 18	13 21	13 R 21	13 R 23	13 17	14 21	12 22	13 r 24
7.	11 21	11 18	13^5 20^5	10 22	10 19	10 22	9 23	10 29	10 20	9^5 25	8 25	8 26
8.	9 24	11 21	16^5 22^5	12 20	12 21	12 23	11 25	9 27	12 18	9^6 25	9 27	10 r 27
9.	11 R 27	14 23	18 24	14 22	13 24	12 24	12 r 26	13 28	14 R 24	12 R 27	9 27	12 28
10.	13 r 22	14 r 19	11 R 20	14 r 19	15 21	12 24	14 R 24	16 R 28	14 24	18 r 24^5	9 27	12 27
11.	7 r 17	9 15	10 16	9 17	10 17	10 22	9 21	10 20	11^5 18	11 21	9 30	10 22
12.	6 20	8 17	13 20^5	8 19	8 19	8^5 22	7 21	12 24	10 20	8 23	7 23	6 26
13.	10 27	10 20	15^5 22	12 24	14 20	11 22	12 25	14 27	12 23	10^5 24	6 **32**	11 28
14.	11 27	11 **24**	18^5 **27**	14 23	15 23	13 24	13 27	13 30	14 25	12 26	9 29	11 30
15.	14 r **28**	15 24	18 26	14 **25**	15 24	15 **26**	15 **28**	14 31	17 **25**	15 **27**	8 30	14 **31**
16.	13 27	14 23	16 24^5	18 24	16 24	15 24	14 26	14 29	16 24	19^5 26	**4** 31	14 29
17.	13 22	13 19	13 20	13 19	15 22	11 21	15 24	13 23	15 22	20 25	13 31	14 25
18.	9 21	9^5 18	13 20	10 21	10 20	10 22	10 24	10 24	13 22	18^5 23	9 23	10 23
19.	8 24	10 21	14 22	9 22	10 23	10 22	9 23	9 27	12 21	16^5 22	8 27	10 27
20.	9 24	11 21	16 23^5	11 22	11 24	11 23	10 24	10 30	13 21	17 23	9 29	9 29
21.	10 r 19	10 16	**9** 16	11 17	12 18	9 19	13 19	11 30	13 21	17 21	13 19	14 21
22.	**5** 19	**6** 18	12 18^5	**6** 18	**7** 20	**8^5** 19	**7** 21	**9** 25	11 21	15 20	6 22	**5** 23
23.	8 24	11 20	14 21^5	9 20	10 23	0 22	10 24	13 29	12 21	15 22	9 25	9 27
24.	10 26	12 22	16 23^5	11 23	12 24	10 25	11 27	10 30	13 22	16^5 22^5	10 26	10 29
25.	12 28	14 24	19 26^5	14 24	13 24	13 26	12 R 27	11 31	15 25	18 24	10 24	11 31
26.	12 R 21	16 R 23	15^5 R 24^5	15 r 21	12 **25**	13 R 26	16 R 25	14 **32**	17 R 22	19 R 22	15 r 23	17 R 28
27.	11 22	14 20	14 20^5	14 20	14 22	14 21	14 26	10 29	14 22	19 22	14 19	14 26
28.	12 R 22	12 R 20	12^5 R 23^5	13 r 23	15 23	15 22	13 R 27	11 R 27	14 R 25	18 r 22	9 25	11 r 27
29.	7 r 16	7 R 14	10 r 13^5	7 r 14	10 r 18	10 22	12 R 19	10 R 26	9 R 17	13^5 r 19^5	8 16	12 19
30.	7 R 20	8 14	12 r 21	9 r 20	10 22	9 r 21	8 r 24	13 R 25	9 R 19	15^5 r 19^5	10 25	9 25
	295 668	332 579	414 635	343 615	355 637	340 665	344 708	352 800	379 628	435 675	286 732	327 766
Monatsmittel	16,0	15,2	17,5	15,9	16,5	16,7	17,5	19,2	16,8	18,5	16,9	18,2

Juli.

	Seewis	Trogen	Dreilinden	Wienacht	Wartensee	Grabs	Marbach	Altdorf	Luzern	Olten	Wigoltingen
1.	11 R 22	12 r 22	16^{5} 23	12 22	14 19	14 r 26	12 29	14 r 21	17 r 21	13 R 25	14 29
2.	11 R 23	13 23	15^{5} r 23^{5}	14 25	13 19	13 R 25	13 R 28	13 r 22	17 23	13 27	14 30
3.	11 r 26	13 23	17^{5} 25	13 **27**	16 20	13 27	15 31	13 r 24	17^{5} 23^{5}	14 27	12 30
4.	13 31	16 **26**	20^{5} 27^{5}	16 25	16 25	15 **29**	15 **34**	16 r 24	19^{5} 25	13 31	13 **32**
5.	13 R 27	15 R 21	16^{5} R 22^{5}	16 R 21	18 23	16 R 28	19 25	16 R **25**	21 R 23^{5}	12 R 29	16 R 28
6.	10 r 16^{5}	**11** R 16	**12^{5}** 15	11 r 17	15 r 18	14 R 18	**9** R 20	15 R 25	18 23^{5}	13 24	16 r 22
7.	**9** 21	11 22	12^{5} r 19	**9** 21	**10** 19	10 22	10 R 24	13 20	19 21	**8** 25	10 25
8.	9 25	15 23	15^{5} 23	18 22	11 22	**9** 23	11 29	**12** 22	**16^{5}** 21^{5}	8 31	**9** 30
9.	12 30	15 R 19	16 R 27	16 R 25	15 25	13 r 28	15 r 31	12 r 24	18 R 23^{5}	9 26	11 30
10.	13 r 20	14 R 20^{5}	17 17^{5}	16 R 21	16 r 22	16 R 22	10 21	12 24	20^{5} r 22	10 R 22	16 r 20
11.	13 R 22	15 23	17^{5} r 22^{5}	16 R 23	16 r 23	16 R 23	17 r 20	16 21	20 r 22	16 R 23	16 r 25
12.	14 r 21	15 23	17^{5} r 22	18 22	18 23	18 r 24	17 30	18 23	20 23	16 31	16 29
13.	14 r **32**	15 r 23	19^{5} 22	15 r 23	15 25	15 r 27	14 r 31	17 r 24	19 r 23^{5}	14 29	14 30
14.	15 r 26	16 r 24	18^{5} 27	18 22	18 26	16 R 26	16 R 31	17 r 23	20^{5} 24	17 29	16 31
15.	14 r 28	17 r 26	19 r 26^{5}	18 24	18 25	16 R 25	16 33	16 r 24	20 r 24^{5}	13 r 29	16 r 32
16.	15 r 20	15 r 20	17 R 20	18 R 21	17 r 22	17 r 22	17 R 25	17 R 21	21 R 23	19 r 24	17 r 24
17.	13 r 21	15 r 18	15 r 21	13 r 20	15 23	15 R 24	18 r 28	16 20	19 r 22	15 R 25	14 r 26
18.	13 r 19	15 r 19	15 r 20^{5}	14 r 20	13 r 21	16 R 23	14 26	17 R 20	19 r 22	16 24	15 26
19.	12 30	14 24	16 25^{5}	14 25	15 25	14 26	16 33	17 24	19 R 24	15 R 29	15 30
20.	16 r 26	15 r 21	17 22	14 24	16 r 25	17 r 25	14 31	19 22	19 r 22	14 R 25	17 r 26
21.	13 26	17 22	18^{5} 24^{5}	13 23	17 24	16 r 26	14 30	15 22	19 23	15 R 25	16 28
22.	15 29	15 23	16 R 24	13 23	16 H 24	16 R 25	16 r 33	17 r 23	17^{5} R 23^{5}	19 r 25	17 R 27
23.	13 r 20	14 R 18	16^{5} R 19	15 R 21	13 r 20	15 R 21	14 R 28	16 19	19 R 21^{5}	14 25	14 r 24
24.	10 25	13 22	16^{5} 23	13 23	14 r 23	12 24	15 R 30	13 20	17 22	12 29	12 28
25.	13 30	15 r 23	19 23^{5}	15 24	14 20	14 r 26	17 31	16 r 22	19 23	12 29	11 30
26.	14 r 26	13 r 17	16^{5} r 24^{5}	15 22	15 r 23	14 r 26	15 R 29	16 r 22	19 r 23	10 29	13 R 30
27.	12^{5} 25	18 R 23	18 25	16 R 23	15 24	14 r 25	16 31	16 r 23	19 r 23	12 26	14 29
28.	15 r 28	16 24	18 24	16 r 24	18 25	16 25	14 30	17 r 25	20 24	14 **32**	17 29
29.	13 20	15 25	18^{5} 26^{5}	16 24	16 25	16 27	16 31	16 24	20 24^{5}	13 32	15 31
30.	15 19	17 26	19^{5} 26^{5}	18 26	17 26	16 28	16 r 33	18 25	21 r **26**	16 32	16 32
31.	16 27	18 26	21 **28**	20 27	18 **27**	18 27	18 32	19 r 24	22 r 25^{5}	16 31	16 31
	401 771	458 684	529 712	461 710	478 711	460 776	457 897	435 722	603 716	421 850	448 874
Monatsmittel	19	18,^{8}	20	19	19,^{9}	20	21,^{8}	19,^{5}	21,^{8}	20,^{5}	21,^{3}

August.

	Sewis.		Dreilinden.		Wienacht.		Kaulern.		Grabs.		Marbach.		Altdorf.		Luzern.		Olten.		
1.	16	r 29	17^5	R 23	18	R 21	18	r 25	18	R 27	16	29	19	r 24	22	R 25	18	26	
2.	13	r 24	17	r 23	16	23	18	R 26	15	R 25	15	30	17	R 23	21	r 24	16	26	
3.	14	20	15	20	14	19	14	20	16	21	16	31	18	21	20	23	15	24	
4.	10	20	12	19	12	19	10	19	12	21	18	30	16	20	17	21	10	24	
5.	15^5	23	12^5	20	10	19	10	20	11	21	14	30	14	24	18	21	9	26	
6.	10	26	14	22	9	21	12	23	12	22	10	27	15	22	18	22	9	**31**	
7.	12	29	19	27	14	24	13	25	14	26	12	31	15	23	19	23	8	29	
8.	16	28^5	20^5	**28^5**	14	25	16	**27**	15	**27**	18	32	19	23	20	24	16	**31**	
9.	15	29	19	27^5	20	**26**	16	27	16	26	18	32	17	**25**	20	**25**	16	31	
10.	13	22	16^5	26	16	17	15	25	15	r 26	16	27	17	R 25	20	24	15	30	
11.	10	22	12^5	17^5	10	18	11	20	12	21	12	26	16	19	18	23	12	25	
12.	10	21	11^5	18^5	10	21	12	20	13	20	14	29	15	r 20	17^5	21^5	9	23	
13.	13	r 30	16	r 23	10	R 19	13	R 22	12	R 26	17	**34**	15	R 20	17	r 21	9	R 20	
14.	13	R 17	13^5	r 17	15	R 18	11	R 21	15	r 19	14	29	16	R 18	19	R 21	15	R 21	
15.	9	24	11	20^5	13	20	12	R 20	11	22	12	27	12	21	17	20	11	20	
16.	13	R 24	15	r 16^5	15	r 18	14	r 18	15	R 26	13	26	15	R 20	17	r 19	14	R 17	
17.	10	R 20	12	r 15	10	r 17	12	r 19	13	R 22	12	24	15	R 20	18	R 20	14	R 23	
18.	7	R 16	9^5	r 13^5	9	r 13	10	r 18	11	r 17	11	21	14	18	16	r 20	10	R 13	
19.	6	r 15	9^5	r 12	**8**	r 14	11	r 19	9	r 17	10	22	10	R 16	15	r 18	10	R 15	
20.	**5**	17	8^5	15	8	13	10	R 17	7	r 17	10	21	11	R 17	13	r 17	8	R 14	
21.	7	r 22	9	R 11	8	R 13	9	R 15	5	r 18	**9**	20	8	R 16	13	R 16	9	R 11	
22.	6	15	8	14	9	13	8	16	**4**	17	10	23	8	16	12	16	9	21	
23.	16	22	**7^5**	17	10	17	**7**	17	5	18	11	22	**7**	19	**9**	16^5	**4**	22	
24.	13	26	10^5	20	10	20	8	20	7	15	12	24	9	17	11^5	18	5	21	
25.	12	29	13	22	12	21	9	21	7	16	9	23	12	17	12^5	20	10	27	
26.	12	30	15	23	14	22	11	22	12	23	10	25	13	21	15	21	12	29	
27.	13	31	15^5	24	15	24	12	23	14	25	11	26	15	19	16	23	10	26	
28.	13	**32**	17^5	26	16	22	14	25	12	25	12	28	18	21	16^5	23	13	26	
29.	14	22	15	18^5	14	22	13	24	13	22	9	24	19	R 22	17^5	r 23	13	R 26	
30.	12	29	15	22^5	15	22	15	24	11	24	10	25	15	23	16	21	12	26	
31.	12	31	15^5	r 23^5	15	r 24	13	24	12	25	9	27	14	R 23	17	r 23	11	R 23	
		735		627		605		662		677		825		633		654		727	
	360		427		389		377		364		390		446		522		349		
	17,8		17		16		16,8		16,9		19,6		17,4		19		17,3		Monatsmittel.



Juli.

	Seewis	Trogen	Dreilinden	Wienacht	Wartensee	Grabs	Marbach	Altdorf	Luzern	Olten	Wigoltingen
1.	11 R 22	12 r 22	16^5 23	12 22	14 19	14 r 26	12 29	14 r 21	17 r 21	13 R 25	14 29
2.	11 R 23	13 23	15^5 r 23^5	14 25	13 19	13 R 25	13 R 28	13 r 22	17 23	13 27	14 30
3.	11 r 26	13 23	17^5 25	13 **27**	16 20	13 27	15 31	13 r 24	17^5 23^5	14 27	12 30
4.	13 31	16 **26**	20^5 27^5	16 25	16 25	15 **29**	15 **34**	16 r 24	19^5 25	13 31	13 **32**
5.	13 R 27	15 R 21	16^5 R 22^5	16 R 21	18 23	16 R 28	19 25	16 R **25**	21 R 23^5	12 R 29	16 R 28
6.	10 r 16^5	**11** R 16	**12^5** 15	11 r 17	15 r 18	14 R 18	**9** R 20	15 R 25	18 23^5	13 24	16 r 22
7.	**9** 21	11 22	12^5 r 19	**9** 21	**10** 19	10 22	10 R 24	13 20	19 21	**8** 25	10 25
8.	9 25	15 23	15^5 23	18 22	11 22	**9** 23	11 29	**12** 22	**16^5** 21^5	8 31	**9** 30
9.	12 30	15 R 19	16 R 27	16 R 25	15 25	13 r 28	15 r 31	12 r 24	18 R 23^5	9 26	11 30
10.	13 r 20	14 R 20^5	17 17^5	16 R 21	16 r 22	16 R 22	10 21	12 24	20^5 r 22	10 R 22	16 r 20
11.	13 R 22	15 23	17^5 r 22^5	16 R 23	16 r 23	16 R 23	17 r 20	16 21	20 r 22	16 R 23	16 r 25
12.	14 r 21	15 23	17^5 r 22	18 22	18 23	18 r 24	17 30	18 23	20 23	16 31	16 29
13.	14 r **32**	15 r 23	19^5 22	15 r 23	15 25	15 r 27	14 r 31	17 r 24	19 r 23^5	14 29	14 30
14.	15 r 26	16 r 24	18^5 27	18 22	18 26	16 R 26	16 R 31	17 r 23	20^5 24	17 29	16 31
15.	14 r 28	17 r 26	19 r 26^5	18 24	18 25	16 R 25	16 33	16 r 24	20 r 24^5	13 r 29	16 r 32
16.	15 r 20	15 r 20	17 R 20	18 R 21	17 r 22	17 r 22	17 R 25	17 R 21	21 R 23	19 r 24	17 r 24
17.	13 r 21	15 r 18	15 r 21	13 r 20	15 23	15 R 24	18 r 28	16 20	19 r 22	15 R 25	14 r 26
18.	13 r 19	15 r 19	15 r 20^5	14 r 20	13 r 21	16 R 23	14 26	17 R 20	19 r 22	16 24	15 26
19.	12 30	14 24	16 25^5	14 25	15 25	14 26	16 33	17 24	19 R 24	15 R 29	15 30
20.	16 r 26	15 r 21	17 22	14 24	16 r 25	17 r 25	14 31	19 22	19 r 22	14 R 25	17 r 26
21.	13 26	17 22	18^5 24^5	13 23	17 24	16 r 26	14 30	15 22	19 23	15 R 25	16 28
22.	15 29	15 23	16 R 24	13 23	16 H 24	16 R 25	16 r 33	17 r 23	17^5 R 23^5	19 r 25	17 R 27
23.	13 r 20	14 R 18	16^5 R 19	15 R 21	13 r 20	15 R 21	14 R 28	16 19	19 R 21^5	14 25	14 r 24
24.	10 25	13 22	16^5 23	13 23	14 r 23	12 24	15 R 30	13 20	17 22	12 29	12 28
25.	13 30	15 r 23	19 23^5	15 24	14 20	14 r 26	17 31	16 r 22	19 23	12 29	11 30
26.	14 r 26	13 r 17	16^5 r 24^5	15 22	15 r 23	14 r 26	15 R 29	16 r 22	19 r 23	10 29	13 R 30
27.	12^5 25	18 R 23	18 25	16 R 23	15 24	14 r 25	16 31	16 r 23	19 r 23	12 26	14 29
28.	15 r 28	16 24	18 24	16 r 24	18 25	16 25	14 30	17 r 25	20 24	14 **32**	17 29
29.	13 20	15 25	18^5 26^5	16 24	16 25	16 27	16 31	16 24	20 24^5	13 32	15 31
30.	15 19	17 26	19^5 26^5	18 26	17 26	16 28	16 r 33	18 25	21 r **26**	16 32	16 32
31.	16 27	18 26	21 **28**	20 27	18 **27**	18 27	18 32	19 r 24	22 r 25^5	16 31	16 31
	401 771	458 684	529 712	461 710	478 711	460 776	457 897	485 722	603 716	421 850	448 874
Monatsmittel	19	18,3	20	19	19,2	20	21,8	19,5	21,3	20,5	21,3

August.

	Seewis.		Dreilinden.		Wienacht.		Kuntern.		Grabs.		Marbach.		Altdorf.		Luzern.		Olten.	
1.	16	r 29	17^5	R 23	18	R 21	18	r 25	18	R 27	16	29	19	r 24	22	R 25	18	26
2.	13	r 24	17	r 23	16	23	18	R 26	15	R 25	15	30	17	R 23	21	r 24	16	26
3.	14	20	15	20	14	19	14	20	16	21	16	31	18	21	20	23	15	24
4.	10	20	12	19	12	19	10	19	12	21	18	30	16	20	17	21	10	24
5.	15^5	23	12^5	20	10	19	10	20	11	21	14	30	14	24	18	21	9	26
6.	10	26	14	22	9	21	12	23	12	22	10	27	15	22	18	22	9	31
7.	12	29	19	27	14	24	13	25	14	26	12	31	15	23	19	23	8	29
8.	16	28^5	20^5	**28^5**	14	25	16	**27**	15	**27**	18	32	19	23	20	24	16	**31**
9.	15	29	19	27^5	20	**26**	16	27	16	26	18	32	17	**25**	20	**25**	16	31
10.	13	22	16^5	26	16	17	15	25	15	r 26	16	27	17	R 25	20	24	15	30
11.	10	22	12^5	17^5	10	18	11	20	12	21	12	26	16	19	18	23	12	25
12.	10	21	11^5	18^5	10	21	12	20	13	20	14	29	15	r 20	17^5	21^5	9	23
13.	13	r 30	16	r 23	10	R 19	13	R 22	12	R 26	17	**34**	15	R 20	17	r 21	9	R 20
14.	13	R 17	13^5	r 17	15	R 18	11	R 21	15	r 19	14	29	16	R 18	19	R 21	15	R 21
15.	9	24	11	20^5	13	20	12	R 20	11	22	12	27	12	21	17	20	11	20
16.	13	R 24	15	r 16^5	15	r 18	14	r 18	15	R 26	13	26	15	R 20	17	r 19	14	R 17
17.	10	R 20	12	r 15	10	r 17	12	r 19	13	R 22	12	24	15	R 20	18	R 20	14	R 23
18.	7	R 16	9^5	r 13^5	9	r 13	10	r 18	11	r 17	11	21	14	18	16	r 20	10	R 13
19.	6	r 15	9^5	r 12	**8**	r 14	11	r 19	9	r 17	10	22	10	R 16	15	r 18	10	R 15
20.	**5**	17	8^5	15	8	13	10	R 17	7	r 17	10	21	11	R 17	13	r 17	8	R 14
21.	7	r 22	9	R 11	8	R 13	9	R 15	5	r 18	**9**	20	8	R 16	13	R 16	9	R 11
22.	6	15	8	14	9	13	8	16	**4**	17	10	23	8	16	12	16	9	21
23.	16	22	**7^5**	17	10	17	**7**	17	5	18	11	22	**7**	19	**9**	16^5	**4**	22
24.	13	26	10^5	20	10	20	8	20	7	15	12	24	9	17	11^5	18	5	21
25.	12	29	13	22	12	21	9	21	7	16	9	23	12	17	12^5	20	10	27
26.	12	30	15	23	14	22	11	22	12	23	10	25	13	21	15	21	12	29
27.	13	31	15^5	21	15	24	12	23	14	25	11	26	15	19	16	23	10	26
28.	13	**32**	17^5	26	16	22	14	25	12	25	12	28	18	21	16^5	23	13	26
29.	14	22	15	18^5	14	22	13	24	13	22	9	24	19	R 22	17^5	r 23	13	R 26
30.	12	29	15	22^5	15	22	15	24	11	24	10	25	15	23	16	21	12	26
31.	12	31	15^5	r 23^5	15	r 24	13	24	12	25	9	27	14	R 23	17	r 23	11	R 23
		735		627		605		662		677		825		633		654		727
	360		427		389		377		364		390		446		522		349	
Monatsmittel.	17,6		17		16		16,9		16,0		19,6		17,4		19		17,8	



Vereinsanzeigen.

Interkantonaler Instruktionskurs in Zug.

Die letztjährige Wanderversammlung des Vereins Schweiz. Bienenfreunde in Baden begrüßte einmüthig das Projekt des Vorstandes, all' die strebsamen Kräfte, die als Wanderlehrer und Kursleiter auf dem Felde der Apistik bereits sich bethätigt, oder auch erst hiefür die nöthige Ausbildung zu gewinnen Lust bezeugen, zu einem Instruktionskurs zu sammeln.

Zweck desselben ist zunächst, die Anschauungen über die wichtigsten theoretischen und praktischen Fragen durch Vorträge und Diskussionen zu klären, und sodann durch den persönlichen Kontakt derer, die um die Fahne des Fortschrittes sich schaaren, das Bewußtsein solidarer Interessen zu beleben.

Die Einladung zur Theilnahme ergeht an die schweizerische Imkerschaft insgemein, insbesondere aber an die Filialvereine, die ein ganz besonderes Interesse daran haben müssen, in ihrem Schoße Lehrkräfte zu besitzen, die dem Vereinsleben neuen Impuls verleihen.

Das Programm sieht vor eine Reihe von Vorträgen, gehalten durch die Kursleiter je Vormittags, sodann aber auch eine aktive Betheiligung und Uebung der Kurstheilnehmer, indem jeden Nachmittag über mehrere Themata Referate von ihnen gehalten werden. Jedem Vortrag und Referat folgt eine Diskussion. Den Schluß bilden jeweilen Abends freie Diskussionen über aufgeworfene Fragen.

Der Kurs findet statt auf dem Rosenberg bei Zug, und dauert 4 Tage, vom 16. bis 19. April, Beginn Morgens 7 Uhr.

Für Beköstigung (drei reichliche Mahlzeiten) und Logis zahlt jeder Kurstheilnehmer pro Tag Fr. 3. —

Programm.

Montag den 16. April.

Vormittags.	Nachmittags.
Die Naturgeschichte der Biene.	Der Haushalt der Biene.
Die Existenzbedingungen.	Stabil- und Mobilbau.
Das Naturell der Biene.	Die Kunstwabe.

Dienstag den 17. April.

Vormittags.
Rassen, Feinde, Krankheiten.
Die Bienenweide.
Die Auswinterung.

Nachmittags.
Der Uebergang vom Stabil- zum Mobilbau.
Die Geräthe.
Die Spekulativfütterung.

Mittwoch den 18. April.

Die Schwarmperiode.
Die künstliche Vermehrung.
Die Königinzucht.

Vereinigung v. Völkern u. Königinnen.
Betriebsmethoden.
Honigbehandlung und Verwerthung.

Donnerstag den 19. April.

Der Sommer.
Die Einwinterung.
Die Korbbienenzucht.

Die manuellen Anleitungen an einem Bienenwärterkurs.
Abnormitäten und Täuschungen.
Nutzen der Bienenzucht.

Anmeldungen sind bis 15. März zu richten an das Aktuariat, Herrn Kramer in Fluntern.

Die Kursleiter:
J. Jeker, Dr. von Planta, Theiler und Kramer.

Die schweizerischen Fabrikanten von Bienenwohnungen, Geräthen, Kunstwaben, Honiggefäßen, Etiquetten 2c. sind eingeladen, ihre Fabrikate behufs einer eingehenden Prüfung an Herrn Theiler, in Zug, einzusenden. (Der Rücktransport geschieht spesenfrei.)

An die Tit. Filialvereine des Vereins Schweizerischer Bienenfreunde.

Tit!

Indem wir Ihnen vorstehendes Programm unterbreiten und die Entsendung berufener Lehrkräfte und Praktiker an den projektirten Instruktionskurs empfehlen, sehen wir uns veranlaßt, Ihnen bezüglich Bienenwärterkurse und Vorträge folgende Mittheilung zu machen:

Die alljährliche Berichterstattung des unterzeichneten Vorstandes an den Bund erheischt auch unserseits bestimmte Normen, die maßgebend sind bei der Gewährung von Beiträgen für Bienenwärterkurse und der Honorirung von Wandervorträgen.

1) Die Unterstützung eines Kurses ist an folgende Bedingungen geknüpft:

a. Rechtzeitige Anmeldung des Kurses, bez. motivirtes Gesuch.
b. Einsendung eines Kursprogramms.
c. Einsendung eines kurzen Berichtes, sowie der Rechnung über den abgehaltenen Kurs.

2) Wandervorträge werden den Filialvereinen hinfort nur dann honorirt, wenn sie angemeldet worden und ein kurzer Bericht über die Abhaltung des Vortrages (Zeit, Ort, Thema, Theilnehmerzahl) eingereicht wird.

Das Honorar für einen Vortrag ist auf 10 Fr. nebst Bahnauslagen II. Klasse festgesetzt. Einem Filialverein wird pro Jahr nicht mehr als ein Vortrag honorirt.

3) Der Verein Schweizer. Bienenfreunde honorirt nur solche Vorträge und Kurse, die von Theilnehmern des projektirten Instruktionskurses gehalten werden.

Alle bezüglichen Korrespondenzen sind an's Aktuariat, Herrn Kramer, zu adressiren.

Den Filialvereinen, die nun Kurse und Vorträge bereits bevor haben, die Mittheilung:

Die Anmeldungen sind prinzipiell gut geheißen — eine def. Wahl des Kursleiters aber ist mit Rücksicht darauf, daß der Vorstand den zahlreichen Begehren nicht zu genügen vermag, und daß gerade durch den Instruktionskurs neue Lehrkräfte disponibel werden, verschoben worden.

Wir werden mit Rücksicht hierauf Ihnen seinerzeit das Verzeichniß der Kurstheilnehmer zugehen lassen, und hoffen zuversichtlich, daß auch Sie diesem Kurse Ihre Aufmerksamkeit schenken werden.

Mit imkerfreundlichem Gruß und Handschlag

Namens des Vorstandes des Vereins Schweiz. Bienenfreunde:

Der Präsident: J. Jeker.
Der Aktuar: Kramer.

Olten, Zürich, Februar 1888.

„Verein bernischer Bienenfreunde“. An alle Mitglieder unseres Vereins die Mittheilung, daß die Honigblechbüchsen und die Vereinsetiquetten fertig sind und bezogen werden können. Die 1 ℔ Büchse à 9½ Cts. und die 2 ℔ Büchse à 14 Cts. Bestellungen sind bei Unterzeichnetem aufzugeben und werden wenigstens bei jedem Monatsschluß zur Ausführung angewiesen.

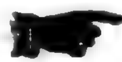
Archivar **Ritter** in **Bern**, Junkerngasse 43.



Anzeigen.

Garantirt ächten Schleuderhonig das Kilo à Fr. 2. verkauft

Max Baer, Zofingen.

 **Vier Neuheiten im Preisverzeichniß!** 

Zusendung umsonst und frei!

Nach meiner bekannten unübertrefflichen Methode sehr sauber zubereitetes Wachs zur Selbsterzeugung von Kunstwaben sende ich ein Postpacket von 4½ Kilo netto für Mk. 10,35 postfrei innerhalb Deutschland und Oesterreich-Ungarn (Preis für die Schweiz Mk. 10,65).

Buckow, Regb. Frankfurt a/Oder.

Otto Schulz.

Original-Krainer-Bienen

liefert jedes Quantum, der Handelsbienenstand von

Fr. Nowotni in Lees, Oberkrain.

No.	März.	April.	Mai.	Juni.	Juli & August	Herbst.
	Preis per Stück in Mark.					
1. Einjährige gute Königinnen mit Begleitbienen	6. —	5. 50	5. 25	3. 75	3. 50	2. 50
3. Ableger mit Königin Nr. 1 und ½ kg. Bienen	7. 25	7. —	5. 50	5. —	4. 25	—
5. Ableger mit Königin Nr. 1 und 800 gr. Bienen	8. 50	8. 50	7. —	5. 80	5. 25	—
7. Naturschwarm mit guter Königin und 1 kg. Bienen	—	—	8. —	7. 50	6. —	—
9. Schwarm auf 8 belagerten Wabenrähmchen	—	12. 50	10. 25	9. 50	9. —	9. —

Krainer Originalstöcke mit Stabilbau, von denen 2—3 Schwärme zu erwarten sind, nach Qualität Nr. 12 für 12 Mk., Nr. 13 für 10 Mk. und Nr. 14 für 9 Mk.

Mit Ausnahme der Königinnen keine Vorausbezahlung. Garantie für gute Ankunft, ausführliche Preislisten nach Wunsch gratis und franko. Reellste und solideste Bedienung als Prinzip.

Dampfwachsschmelzer

neuester und verbesserter Construktion mit verzinnter Kupferpfanne, für jeden Kochherd passend, mit Doppelsieb, Deckel mit Schraubenverschluß, liefert zu Fr. 18. —.

Gleiche Construktion, aber Blechpfanne nur mit Kupferboden zu Fr. 16. —

Ohne Pfanne, mit Ring zu gebrauchen, jedoch auch mit Kupferboden, zu Fr. 13. —.

J. Ruegg-Müller, Spengler,
Baar, Kt. Zug.

Circa 4 Ztr. ausgeschleuderten letztjährigen Bienenhonig verkauft zu billigem Preise:

Fröhli, Lehrer, **Friedlisberg** (Aargau).



Bienenwohnungen, Rähmchen und Rähmchenholz,

exakt und gut gearbeitet, liefere zu billigem Preise. Rechtzeitige Bestellung erwünscht.

S. Keppeler-Häfeli, Klingnau, Aargau.

Kunstwaben

aus reinem Bienenwachs à Fr. 5 per Kilo, mit der Rieth'schen Presse hergestellt, liefert in schöner Waare

Eduard Baer in Aarburg.

Für Einsendung von schönem Bienenwachs gebe $^{2}/_{3}$ an Gewicht an Kunstwaben.

Unterzeichneter empfiehlt sein reichhaltiges Bienen-Etablissement an ächten Original-Bienenvölkern, Naturschwärmen, als auch edlen Oberkrainer Bienenköniginnen.

Preisliste auf Verlangen gratis und franko.

Anton Zumer,
Post Jauerburg, Oberkrain, Oesterreich.

Zu verkaufen:

Einen 53fächerigen **Pavillon** mit Glas und Vorthür, sowie einem Dachfenster, für Redersystem, mit 2 Halbrahmen im Honigraum, soviel wie neu à Fr. 450. Ferner noch 30 Italiener- und Krainervölker à Fr. 18. — per Volk; zu besichtigen bei

Gebr. Strub, Schreiner,
in **Gelterkinden**.

Inhalt: III. Jahresbericht über die vom Verein schweizerischer Bienenfreunde errichteten apistischen Beobachtungsstationen, von U. Kramer. — Vereinsanzeigen. — Anzeigen.

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer in Aarau.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1 1/2 Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. —. Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei H. R. Sauerländer in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., XI. Jahrg. № 4. April 1888.

Filialvereine.

Dem „Verein schweizerischer Bienenfreunde" sind als Filialvereine beigetreten (siehe Schweiz. Bienenzeitung, Jahrg. 1885, S. 41, 121, 205, Jahrg. 1886, S. 49 und Jahrg. 1887, S. 193 und 249):

21) **Bienenzüchterverein Seebezirk und Gaster**, 30 Mitglieder. Präsident: Herr Wilhelm Zahner in Kaltbrunn; Aktuar: Herr J. Mätzler, Lehrer in St. Gallenkappel.

22) **Verein „Appenzell-Vorderland"**, zählt 38 Mitglieder. Präsident: Herr Sonderegger, Lehrer in Wienacht; Aktuar: Herr Joh. Bänziger in Reute; Kassier: Herr Hrch. Sturzenegger in Reute.

23) **Bienenzüchterverein Ebnat-Kappel**, Kt. St. Gallen. Präsident: Herr Jakob Forrer in Hintersteig-Kappel; Aktuar: Herr J. G. Wenk, Lehrer in Ebnat; Kassier: Herr U. Mettler, Landwirth in Ebnat.

24) **Imkerverein Sargans-Werdenberg**, Kt. St. Gallen. Präsident: Herr Lehrer Jahn, Azmoos; Aktuar: Herr Schmon, Posthalter in Mels; Kassier: Herr Geiser, Lehrer in Azmoos.

25) **Verein der Bienenfreunde des Bezirks Zurzach**, zählt 54 Mitglieder. Präsident: Herr J. Küssenberger, Lehrer in Fisibach (Aargau); Aktuar: Herr Th. Rudolf in Rietheim.





Vom 11. bis 23. August 1888 wird in Brüssel eine internationale Bienenzucht-Ausstellung mit Prämierung abgehalten.

Die Anmeldungen müssen das Verzeichniß der Ausstellungsgegenstände mit Angabe des erforderlichen Raumes enthalten und vor dem 15. Mai eingesandt werden an Mr. le Secrétaire des Concours internationaux d'apiculture, Jardin botanique de l'Etat à Bruxelles.

Bienenwirthschaftliches Centralblatt, Redaktion Lehzen, Hannover. Versicherung gegen Schaden durch Bienenstich. Seit 1877 besteht in Schleswig-Holstein ein Verein für Versicherung gegen unverschuldeten Schaden durch Bienenstich. In den Jahren 1884, 1885 und 1886 hatten durchschnittlich 544 Imker ihre Bienen, die sie je am 15. April besaßen, versichert: 10,550 Stöcke, ca. 20 Völker per Mitglied. Der durch Bienenstich angerichtete Schaden wurde in diesen 3 Jahren zusammen mit 164 Mark vergütet, per Stock ungefähr ½ Pfennig, wobei zu beachten ist, daß der Besitzstand an Bienenvölkern über Sommer ein weit größerer gewesen sein muß, als am 15. April, wodurch der Schaden per' Stock noch entsprechend herabgemindert wird.

Schleswig-Holstein ist nach Dr. Sonder (Centralblatt 1887, S. 153) stärker als jede andere preußische Provinz mit Bienen bevölkert; auf 8—9 Einwohner kommt ein Bienenstock. — In der Schweiz wird auf 13—14 Einwohner 1 Bienenstock kommen.

Deutscher bienenwirthschaftlicher Centralverein. Neben den bekannten, vor Jahrzehnten ins Leben gerufenen großen Wanderversammlungen der deutschen und österreichischen Bienenzüchter finden in neuester Zeit Wanderversammlungen von ähnlichem Umfange von Seite des 1881 gegründeten „Deutschen bienenwirthschaftlichen Centralvereins" statt. Die erste dieser Art wurde in Charlottenburg abgehalten, die zweite nun Ende September 1887 in Hannover, dem Lande der Berufsimker. — In zwei Tagen wurden 10 Vorträge, ein Konkurrenzabtrommeln, die Besichtigung der großartigen Bienenzuchtausstellung und ein Kommers bewältigt. Es waren 425 lebende Völker ausgestellt, ¾ davon in Körben. (Das „Wandern" ist des Lüneburgers Lust oder — Existenzbedingung). Der Wabenbau dieser

Strohkörbe wird als ein mustergültig schöner und zellenreiner bezeichnet: es waren „Leibimmen" (ausgewählte Ueberwinterungsvölker) der Heidimker. In Sorgfalt und Sachkenntniß bei Auswahl der Zuchtvölker werden diese Heidimker wohl unübertroffen dastehen. Einzig dastehend sind auch die Erfolge dieser Zuchtwahl. Es gibt kein anderes Imkergebiet, das sich durch Züchtung eine Kulturrasse verschafft hat. — Ebenso charakteristisch wie die große Zahl der ausgestellten Völker und das Vorwiegen des Strohkorbes ist für die Ausstellungsgegend, welche so vielen aus Körben geschnittenen Scheibenhonig auf den Markt bringt, die Konkurrenzausstellung von Versandkisten für Honig, an der sich 25 Aussteller betheiligten. —

Imkerschule. Der bienenwirthschaftliche Centralverein der preußischen Provinz Hannover will, unterstützt durch einen namhaften Staatsbeitrag, in Fintel eine Imkerschule gründen. Durch den Leiter der Schule soll der theoretische Unterricht besorgt werden, während eine weitere Lehrkraft im Anfertigen der Körbe, Bogenstülper, Kloben, Bienenhauben 2c. Anleitung ertheilt. Zeit des Schulkurses: Januar, Februar und März.

Bekanntlich bedingen Boden- und Trachtverhältnisse der Heidegegend die Wanderung mit den Bienen, diese aber den Großbetrieb, der seinerseits namhaften Kapitaleinsatz erheischt und die Bienenzucht dadurch zum natürlichen Privilegium vermöglicher Grundbesitzer macht; letztere bedürfen hinwieder der kleinen Leute als Bienenmeister. Die Nachfrage nach solchen hat seit alter Zeit die berufliche Ausbildung der Lüneburger zum Bienenzuchtbetriebe veranlaßt; dazu gehörte eine mehrjährige Lehrzeit bei tüchtigen Imkermeistern. Durch die Imkerschule wird wohl eine Abkürzung dieser Lernpraxis beabsichtigt werden.

Honigschleuder. An der letzten bienenwirthschaftlichen Ausstellung in Hannover (September 1887) war auch eine Honigschleuder aufgestellt, mittelst welcher beide Seiten der Waben zu gleicher Zeit rein ausgeschleudert werden. Diese horizontale Schleuder soll immerhin von einfachster Konstruktion sein und wirklich halten, was sie verspricht. Es soll eine Kollektiv-Erfindung der Imker Laubans in Schlesien sein, welche die Maschine an der letzten schlesischen Bienenausstellung bereits öffentlich in Funktion gesetzt haben.

Schleichende Räuberei. Wenn bei Volltracht eine einzelne Blüthenart so allgemein und ausschließlich beflogen wird, daß der Geruch dieser Blüthe sich vor den Bienenständen ganz ausgesprochen geltend macht, so bricht zwischen den Stöcken verschiedener Stände, die nur eine kurze Strecke von einander entfernt sind, oft, ja bei gewissen Aufstellungen fast regelmäßig, die sog. schleichende, auch gegenseitige Räuberei aus. Der benachbarte Stand wird mit in's Blumenfeld eingeschlossen und wie ein solches

benutzt, ohne daß bei dem allgemein herrschenden Sammeleifer und dem gleichartigen Geruch die Diebe bemerkt und abgewehrt werden. Dies ist das Schlimmste dabei. In 2—3 Tagen kann die anfängliche Schleicherei zu großartiger, gegenseitiger Räuberei anwachsen. Bei uns tritt diese Fatalität im Frühling, z. B. bei voller Löwenzahntracht, im Sommer bei der Bärenklautracht ein. Dathe empfiehlt (Bienenwirthschaftliches Centralblatt) dagegen: „In dieser Trachtzeit öffne man das Flugloch vollständig, damit der Dunst gut aus dem Stock entweichen kann, und lehne ein Sperrgitter vor das Flugloch, oder bringe eine Drahtgazeblende an. Letztere besteht aus etwa 10 □cm. Drahtgaze, wird erst vor das Flugloch (mit der untern Kante auf das Flugbrett) gestellt, und am oberen Rande festgestiftet, alsdann wird dieselbe an den beiden untern Enden so zusammengedrückt, daß die Mitte soweit ausbaucht (sich nach außen biegt), bis etwa 1/4 Zoll freier Raum zwischen der untern Kante und dem Flugbrett entsteht; nun werden auch die beiden Seitenkanten festgestiftet. Auf diese Weise ist das Flugloch zum Luftaustausch vollständig geöffnet und dennoch ist gegen die Räuberei eine Verengung desselben geschaffen."

Gegen die Ruhr. Franz Wagenführ in Bremen theilt im „Bienenwirthschaftlichen Centralblatt" (S. 35, 1887) ein Verfahren mit, im Winter gründliche und glückliche Reinigungausflüge der Bienen zu bewirken.

Anfangs März 1886 ließ er drei ruhrkranke Korbvölker von 10 Uhr an in einem Mistbeetkasten fliegen, der 6 Fuß breit, 4—5 Fuß hoch und 6 Fenster lang war. Die Kälte im Freien betrug zur Zeit des Fluges am Morgen — 10° C., Abends 6 Uhr schon wieder — 6° C. Im Kasten herrschte zur Flugzeit zuerst eine Wärme von + 10° C., später 17,5 ° C. „Die Bienen flogen brillant, kehrten bis auf eine Hand voll auf ihre Stöcke zurück und entwickelten sich von da an so schön, daß vom 18. bis 19. Mai alle drei starke Vorschwärme abstießen."

Den 5. Januar 1886 gelang ein zweiter Versuch mit 2 ruhrkranken Völkern ebenfalls sehr gut. Diesmal fand der Flug in einem dicht verschlossenen, bedeutend höheren und größeren Rosenkasten statt. Temperatur mittags im Freien — 1,25° C., im Kasten + 10° C. Die Zählung der verloren gegangenen Bienen ergab ca. 500 Stück.

Diese Versuche, wobei das schief zur Erde, aber senkrecht zu den Sonnenstrahlen gestellte Fenster nebst der Absperrung der Luft die Hauptrolle zur Erzeugung der nöthigen Wärme und Lichtstärke spielt, erscheinen beachtenswerth. Die Vorrichtung erinnert an die Konstruktion und an die Wirkung des Sonnenwachsschmelzers, in dem bei uns selbst im Oktober noch Wachs von der Sonne geschmolzen wird, obschon dies eine Wärme von 63° C. voraussetzt.

Es ist sogar denkbar, daß sich, auf das gleiche Prinzip gestützt, vor Bienenhäusern und Pavillon Flughallen konstruiren ließen, in denen zur Winterzeit genügend oft die nöthigen Bedingungen zu gründlichen Reinigungsflügen — Wärme, Licht, Windstille — durch die Sonne geschaffen würden. — Die bisher etwa veranlaßten Flüge im geheizten Zimmer haben nicht sonderliche Erfolge aufzuweisen.

Ungarische Biene, Redaktion Grand. Bienenzucht in Ungarn. Auch in Ungarn schenkt man der Bienenzucht besondere Aufmerksamkeit. Es gibt dort einen Südungarischen und einen Oberungarischen Bienenzüchterverein mit Filialvereinen und Bienenzeitungen in verschiedenen Sprachen und recht lebhaftem Gedankenaustausch in Dingen der Theorie und Praxis modernen Bienenzuchtbetriebes. Auch die Regierung beachtet diesen Zweig der Landwirthschaft wohl. An den meisten Staats-Lehrerpräparandien des Landes sind Bienenstände aufgestellt und werden die künftigen Lehrer in der Bienenzucht unterrichtet. Das Institut der Bienenzucht-Wanderlehrer ist in Funktion und die Wanderlehrer sind speziell aufgefordert, „ihre Aufmerksamkeit auch auf das Bienenzucht treibende Eisenbahnpersonal der ungarischen Staatseisenbahnen, an deren Linien 1200 Völker aufgestellt sind, zu wenden, resp. ihren Unterricht auch auf diese auszudehnen". Sogar ein Bienenzucht-Inspektor ist in Thätigkeit. Bezüglich Honigverwerthung werden Honigmärkte angestrebt und überhaupt lebhafte Anstrengungen gemacht, den Honig in Handel zu bringen. Das Handelmuseum in Budapest räumt für die Ausstellung des Honigs den nöthigen Platz gratis ein und erhebt nur beim Verkauf einige Procente.

Die letztjährige Honigernte hat fehlgeschlagen, im Frühling wegen der rauhen Witterung, im Sommer wegen der anhaltenden Dürre. R.

— Der in sein 21stes Jahr getretene **Apicoltore** hat äußerlich insofern sich eine neue Verfassung gegeben, als er erstlich (mit Einem Stiche) genäht und beschnittenen Randes auftritt. In seiner Organisation hat er neben dem treuausharrenden Achille Cadolini den jederzeit schlagfertigen Andreas von Rauschenfels zur Redaktion beordert, welcher — außer anderen Beiträgen — im abgelaufenen Jahre die monatliche Belehrung besorgt hat. In der Oekonomie der Zeitschrift ist ferner die Anordnung bemerkbar, daß jedes Stück den Autor, sei er Redaktor, Korrespondent oder Mittheiler am Haupte nennt. Für den Epitomator an der Rheinquelle bestünde noch der Wunsch, daß die Herren Repräsentanten oder Einsender mit dem Wohnort auch die Provinz angeben möchten, da man trotz sympathischer Vertrautheit mit der Geographie Italien's nicht von jedem Neste weiß, wo es zu suchen ist. Wenn noch gesagt wird, daß Graf Gaetano Barbo nach wie vor Präsident des Central-Vereins ist, Ritter

Dr. Angelo Dubini, Kassier und unermüdeter Mitarbeiter, Graf Alfonso Visconti di Salicato als Gerant signirt, so ist das Organisatorische geschildert.

Herr de Rauschenfels präsentirt sich den Lesern mit der Versicherung, daß er auf Antrag des Präsidiums nach anfänglicher Ablehnung die Redaktion „auf Probe" übernehme, und mit dem Bekenntniß seines Glaubens als leidenschaftlicher Imker, mehr praktisch als theoretisch geartet; er glaube an die bewegliche Wabe — das ist doch kein „fester" Glaube — und an die Güte des italienischen Stocks — also stöckisch? —, aber ohne gegen irgend welche andre Stockform das Anathem zu schleudern. Auch gehöre er zu keiner Gesellschaft gegenseitiger Beweihräucherung. Es mag hier für die Leser der Bienenzeitung beigefügt werden, daß Rauschenfels im Verein mit L. Sartori das beste Bienenbuch „Manuale" geliefert und einzelne kleine Schriften verbreitet hat, die sehr belehrend und anspornend sind.

Auffällig klingt die Behauptung des Amerikaners, daß die Ameisen nicht Honig genießen, und daß sie starken Völkern nicht schaden. In letzterer Beziehung liegen gegentheilige Erfahrungen vor; in ersterer Hinsicht ist das Gegentheil tausendfältig erwiesen.

Autor sagt, man erkenne, daß die Biene auf rothen Klee Tracht haben, wenn ihre Höschen dunkelgrün seien.

Stefano M. Greco, der sich Direktor der sizilischen Bienenzucht nennt, hat schon im vorigen Jahr durch seine Theorie über die Drohnen Kopfschütteln verursacht. Unterm 3. Dezember 1887 schrieb er wieder:

„Gestern war ich sammt den Mitgliedern am Bienenstand, um unsere Völker einzuwintern. Der Tag war sehr schön, die Temperatur eher hoch. Die Bienen zeigten sich wundervoll thätig, indem sie sich auf den Flugbrettern mit beladenen Höschen häuften; ihrem Gesumme und ihrem unaufhörlichen Gehen und Kommen nach mochte man meinen, in vollem Frühling zu sein. An solchen Tagen hat sich der November wahrhaft wunderbar bewiesen und die Bienen haben großen Nutzen gezogen von der Blüthe der Japan-Mispel (nespolo del Giappone). Reichlich war die Brut und frisch (neu) in allen Völkern, und die Anwesenheit vieler Drohnen nicht bloß, sondern gedeckte Brut, Maden und Eier zu Drohnen in verschiedenen Völkern, den volksstärkeren, waren anzutreffen."

Hiezu bemerkt die Redaktion: Drohnen und Drohnenbrut in allen Stadien in verschiedenen Stöcken am 1. Dezember?! In regelrecht beschaffenen Völkern? Die Thatsache ist nicht bloß befremdend, sondern absolut abnorm; und die Aufzucht von Drohnen zu Anfang Winters, in der Jahreszeit, in der es weder neue Königinnen noch geburtsreife zu

befruchten gilt, dies bezeichnet in den Bienen der resp. Kolonien eine unerklärliche Verirrung des Instinkts. —

G. Barneo in Empoli beklagt das Unglück, ja den Schmerz, daß die Provinz Toskana heute von allen Theilen Italiens der widerspenstigste sei gegen den sichtlichen Fortschritt der Bienenkunde und rationellen Praxis.

Die winterlichen Durchgänge in den Waben des Brutraums werden von de Rauschenfels in Schutz genommen und in ihrem Werthe beleuchtet. Bloß, meint er, bedarf's um sie zu bewerkstelligen, keines besondern Instruments; die Zange, das Federmesser, der Bleistift, was man gerade zur Hand hat, thut den Dienst. —

— Doolittle notirt, daß er zu sehen Gelegenheit gehabt, wie die Bienen, wenn sie wollten, daß die Made aus dem Ei hervorgehe, einen Tropfen Futterbrei auf jedes Ei legten. Thun sie das nicht, so verbleiben die Eier auch für eine Woche oder zwei im Eizustand. Er fügt bei, daß im betreffenden Stocke Pollen in Ueberfluß vorhanden war und von den Bienen eingetragen wurde.

— Root sagt, vier Pflanzen könnte man mit Nutzen auch einzig der Bienen wegen bauen: Melilotus leucantha, Scrophularia nodosa, Aethericum oder Leoydia und Echinops sphaerocephalus. Letztgenannte blüht während aller Dürre, ihr Stiel ist fibrös und webbar, ihr Same liefert ein klares Oel. Unermeßlich ist der von ihr gelieferte Nektar. Diese Pflanze hat Aussehen und Gattung der Disteln. W.

Die Bienenpflege Württembergs. Redaktion: Pfarrer Bälz, meldet ihren Lesern auf folgende Weise den Tod des deutschen Kaisers: Wenn ein Bienenvater stirbt, so ist es alte, ehrbare Sitte, daß ein Verwandter oder Freund dessen Bienen zuruft: „Euer Herr ist todt." Der Volksglaube sagt, daß, wo dies nicht geschehe, die Bienen ihrem Herrn bald im Tode nachfolgen. —

Der große Bienenstaat „Deutschland", in dem wohlgeordnet tausende und abertausende fleißiger Bienen aus- und einfliegen, hat seinen Herrn und Kaiser verloren. Wir thun das auch in unserer Bienenpflege allen Bienenvätern kund: Ihr Bienenväter Deutschlands „Euer Herr ist todt; Glück zu dem neuen Herrn!"



Gesammtzahl der Bienenbesitzer und der Bienenstöcke der Schweiz

Definitive Ergebnisse.

	Bienenbesitzer 1876	Bienenbesitzer 1886	Vermehrung	Verminderung
Zürich	3,200	3,489	289	—
Bern	9,936	8,939	—	997
Luzern	3,856	3,360	—	496
Uri	109	151	42	—
Schwyz	659	795	136	—
Obwalden	226	252	26	—
Nidwalden	209	271	62	—
Glarus	188	200	12	—
Zug	416	369	—	47
Freiburg	2,143	2,367	224	—
Solothurn	1,556	1,604	48	—
Baselstadt	38	48	10	—
Baselland	1,124	860	—	264
Schaffhausen . . .	329	373	44	—
Appenzell A.-Rh. . .	590	663	73	—
Appenzell J.-Rh. . .	167	202	35	—
St. Gallen	2,786	3,416	630	—
Graubünden . . .	1,572	1,702	130	—
Aargau	3,282	3,157	—	125
Thurgau	1,824	1,747	—	77
Tessin	932	981	49	—
Waadt	3,855	3,912	57	—
Wallis	1,042	1,204	162	—
Neuenburg	854	684	—	170
Genf	344	390	46	—
Gesammte Schweiz	41,237	41,136	2,075	2,176

reine Verminderung 101



nach den eidgen. Zählungen vom 21. April 1876 und 1886.

Mitgetheilt von Archivar Ritter in Bern.

Bienenstöcke 1876	Bienenstöcke 1886	Vermehrung	Verminderung	frühere kant. Zählungen	
15,418	20,060	4,642	—	(1862)	21,009
38,984	40,944	1,960	—	(1847)	27,460
16,097	15,970	—	127	(1864)	14,813
383	908	525	—		
2,015	3,320	1,305	—		
622	1,052	430	—		
472	965	493	—		
814	1,508	694	—		
1,857	2,642	785	—		
8,490	10,509	2,019	—		
7,254	8,831	1,577	—	(1862)	7,462
228	509	281	—		
5,152	4,628	—	524		
1,427	1,888	461	—		
2,206	2,199	—	7		
471	589	118	—		
9,158	13,907	4,749	—	(1866)	9,029
5,915	7,674	1,759	—		
14,629	15,952	1,323	—	(1860)	15,523
8,827	8,984	157	—	(1862)	7,091
3,342	4,794	1,452	—	(1866)	12,114
23,067	27,158	4,091	—	(1862)	16,064
3,748	5,403	1,655	—		
4,723	4,589	—	134	(1862)	5,379
1,821	2,401	580	—		
177,120	207,384	31,056	792		

reine Vermehrung 30,264



Witterungs- und Trachtverhältnisse
betreffend die Bienenzucht im Kanton Thurgau pro 1887.

Unter diesem Titel erschien im Januarheft der „Schweizerischen landwirthschaftl. Zeitschrift" aus der Feder des Herrn D. in Huben bei Frauenfeld ein Aufsatz, der in mehrfacher Hinsicht verdient, wenigstens in der Hauptsache, den Lesern der Bienenzeitung bekannt gemacht zu werden; denn er ist lehrreich, — wenn auch nur in negativer Beziehung!

Durch den Titel wird der genannten Arbeit eine allgemeine, maßgebende Bedeutung für die thurgauische Bienenzucht pro 1887 beigelegt, welcher Umstand zu der Annahme berechtigt, daß hier ein bewährter Fachmann seine Beobachtungen und Erfahrungen niedergelegt habe. Die vielen Zahlen und Zahlenreihen, die einem bei einer flüchtigen Durchsicht entgegentreten, scheinen diese Annahme auch zu bestätigen; wie groß aber ist die Enttäuschung, wenn man den Aufsatz liest.

Allerdings verrathen die ausführlichen Angaben über die Witterungsverhältnisse einen geübten und fleißigen Beobachter, aber deren Bedeutung für die Tracht und damit auch für den Honigertrag wird theils überschätzt, theils vollständig falsch beurtheilt. Wem eine nähere Kenntniß der thatsächlichen Trachtverhältnisse der Schweiz abgeht, der erhält den Eindruck, daß wir uns — resp. Herr D. in Huben — in einem Eldorado der Bienenzucht befinden, daß hier vom März bis September fast unaufhörlich reiche Honigquellen fließen, die bei günstiger Witterung Kisten und Kasten stets von Neuem füllen. So heißt es da: „Auch der August honigte gut, das haben unsere Bienenstände bewiesen; den ganzen Monat über konnten die fleißigen Bienen ihrer Arbeit nachgehen, keinen einzigen Tag mußten sie rasten, daher begreiflich, daß viele Tropfen den Eimer füllen." Ferner: „Der Monat September leistete für die Bienenzucht nicht, was er von Anfang an versprach. Bis zum 15. war der Flug und die Honigernte (!), ja selbst das Sammeln von Pollen zum Ausbauen der Wintervorräthe sehr befriedigend; dagegen vom 19.—30. war die ganze Ausbeute sehr gering; an 9 Tagen consignirte (!) Kälte . . ."

Der weitere Umstand, daß Herr D. mit minutiöser Genauigkeit die Flugtage notirt und die Flugstunden zählt, läßt vermuthen, daß er auch diesen Faktoren einen größern Einfluß auf die Tracht zuschreibt, als sie in Wahrheit besitzen. Herr D. scheint überhaupt von den wirklichen

Trachtverhältnissen der Schweiz keine Ahnung zu haben und Thatsachen, wie sie zum Theil schon seit Jahrzehnten bekannt sind und wie sie namentlich in den Stationsberichten der Bienenzeitung in überraschender Weise zum Ausdruck gelangen, nicht zu kennen.

Ueber die Tracht selber hat Herr D. wenigstens im Monat Juni mittelst eines Wagstockes genaue Erhebungen angestellt und spricht sich darüber folgendermaßen aus: „Die unvergleichlich schöne, anhaltende, trockene und heiße Witterung im Juni zwang die Wiesen-, Garten- und Waldflora derart zu honigen, daß der Bien Tag um Tag 1 ℔ zunahm. Am 11., 13., 15., 16., 17. und 19. hatten wir schwere Honigthaue, was eine Honigzunahme von 2—3 ℔ involvirte.“ Aus der bezüglichen Tabelle geht hervor, daß der Wagstock im Laufe des Monats um 26 ℔ 300 gr. zugenommen und daß die maximale Tagesleistung (am 15. bei Honigthau) 2 ℔ 150 gr. betrug.

Daß Herr D. eine solche bescheidene Leistung als etwas Außerordentliches betrachtet, zeigt mir, daß er nicht weiß, was ein Bien zu leisten im Stande ist und anderswo schon geleistet hat. Leider hat er auch vergessen, mitzutheilen, wie viel sein Beobachtungsvolk, das bis zum 15. September so fleißig Honig sammelte, in den Monaten August und September erübrigt hat, damit dieses Resultat hätte verglichen werden können mit den Leistungen der Völker anderer schweiz. Imker, bei denen fast durchwegs mit Ende der 1. Augustwoche Trachtschluß erkannt war.

Ueber den Honig macht Herr D. folgende weise Bemerkungen: „Auffallend war an manchen Orten der Schweiz die Farbe des Honigs. Sie war mehr oder weniger eine dunkle. Auf den Geschmack geprüft war er (?) aber nichts desto weniger aromatischer und gesund.“

So etwas bedarf keines weitern Kommentars!

Den Ausführungen über Witterungs- und Trachtverhältnisse entsprechen auch die in der Arbeit des Herrn D. enthaltenen Bemerkungen und Rathschläge über die Behandlung der Bienen im Winter und Frühjahr vollkommen. Herr D. räth, von Ende Januar an den Bienen täglich einen kurzen Besuch zu machen, um ihnen „Honig oder Zucker, sei es flüssig oder in feiner, feuchter Umhüllung, zuzustellen“, sonst trete „Vorrathsarmuth“ ein, die schnell den Tod des Stockes nach sich ziehe. Diese Fütterung wurde von Herrn D. ohne Zweifel consequent fortgesetzt, denn er berichtet weiter, daß die Bienen, welche im März verhindert waren, Pollen und Honig zu sammeln, sehr „dankbar“ gewesen seien für die künstliche Fütterung und daß sie — man staune! — schon Anfangs März „den dargereichten, verdünnten Honig begierig“ genommen hätten; „es war deshalb in hohem Grade geboten, die schwachen oder honigarmen Stöcke zu füttern“.

Also vom Januar an flüssig füttern bis zur Tracht und dabei namentlich auch die schwachen Völker nicht vergessen, das ist die neue Ueberwinterungstheorie des Herrn D.! Es kann deshalb nicht überraschen, daß derselbe über den Reinigungsausflug vom 25. Februar schreibt: „Der Flug war enorm stark bei gesunden, starken Stöcken, bei vielen schwach: eine Vorbedeutung des nahen Endes.“ Ferner: „Man kam oft in den Fall, den Reinigungsausflug durch etwas Schnee, den man vor's Flugloch brachte, zu verhindern.“

Ist es ein Wunder, wenn schwache Völker, oder unzeitig gereizt, zu Grunde gehen, und wenn die Bienen in Folge der flüssigen Fütterung trotz Schnee und Kälte den Stock verlassen? Oder glaubte wohl Herr D. durch Verabreichung flüssigen Futters im Januar ein wirksames Gegenmittel gegen das vorhandene Reinigungsbedürfniß angewendet und damit diesen „heilsamen Naturtrieb“ ein wenig eingeschläfert zu haben? Muß man nicht staunen, wenn in einer landwirthschaftl. Zeitschrift und dazu noch von einem landwirthschaftl. Wanderlehrer den Bienenzüchtern solche Räthe ertheilt werden; muß man sich nicht wundern, wenn an solcher Stelle eine so klassische Ignoranz sich breit machen kann?! Wer über Bienenzucht schreiben will, sollte doch zum mindesten das ABC der Bienenzucht kennen; er sollte wissen, daß eine Grundbedingung für eine gedeihliche Bienenzucht in einer guten Ueberwinterung liegt und daß der Erfolg der letztern wesentlich davon abhängt, daß die Stöcke schon im Herbst reichlich verproviantirt und den ganzen Winter über möglichst wenig beunruhigt werden, er sollte wissen, daß man durch ein Vorgehen, wie es oben geschildert worden, seinen Stand mit absoluter Sicherheit ruiniren müßte.

Wir rathen also den schweiz. Imkern, vorläufig beim Alten zu bleiben und es Herrn D. allein zu überlassen, seine Experimente fortzusetzen. Diesem aber möchten wir empfehlen, künftig sich nicht zu sehr auf seine eigene Autorität zu verlassen, sondern auch dem, was durch andere namhafte Bienenzüchter längst erprobt und festgestellt worden ist, einige Beachtung zu schenken, er würde dann weniger mehr in den Fall kommen, sich bloszustellen. H. S.



Die Bedeutung der Bienenzucht zum Obstbau.

Kein landwirthschaftlicher Zweig, auch kein Thierchen, führt uns so tief in die Geheimnisse der Natur, wie die Bienen.

Wie trefflich wußte unser verehrtes Ehrenmitglied, Herr Prof. Dr. Dodel-Port, in der schweiz. Bienenzeitung, Jahrgang 1885, Fol. 21, 22, 23 und 24, die Mitwirkung der Bienen bei der Befruchtung unserer Obstblüthen vorzuführen. Die Ueberzeugung, daß die Mehrzahl der Bienenzüchter der mit der Bienenzucht in innigem Verhältniß stehenden Obstbaumzucht sehr zugethan sind, hat mich bewogen, der Bedeutung der Bienen zu unserem immer werthvolleren Obstbau noch weiters zu folgen.

Der direkte Nutzen der Bienenzucht wird in letzter Zeit sehr hoch, ja auf Millionen angeschlagen. Könnten wir jedoch den indirekten Nutzen in seinem ganzen Umfange wie jenen durchblicken, wir würden zu ganz anderer Ueberzeugung gelangen und zwar zu einer solchen, die sogar unsere geschätzten Bundesväter bei der Feststellung des Honigzolles noch williger zu deren Erhöhung bestimmt hätte.

Die Biene, behaart und bestachelt, schlüpft beim Naschen des werthvollen Nektars in den Blüthenkelch, streift bei dieser Gelegenheit den Blüthenstaub, möchte lieber sagen den Blüthensamen, ab und vermittelt denselben unbewußt auf den Fruchtboden der Blüthen. Viele Blüthengattungen sind so beschaffen, daß sie meistens nur der durch die Bienen ausgeführten Befruchtung die Fruchtbildung zu verdanken haben.

Eine noch höhere Bedeutung bei der Befruchtung muß den Bienen zugeschrieben werden, indem sie mit ihren hiezu geschaffenen, verästelten Haaren eine Unzahl solcher Blüthensamen von einer Blüthe zur andern tragen und die dortigen Blüthenfruchtböden mit ungeahnt gutem Erfolg befruchten. Der Blüthenstaub ist selbst unter der gleichen Klasse von Blüthen, wir wollen die Apfelbaumblüthen annehmen, sehr verschieden, wie die Aepfel selbst. Er ist bald kleiner, bald größer und es muß auch angenommen werden, daß er bezüglich der Befruchtungsfähigkeit oder Befruchtungskraft sehr differirend ist. Als Beweise der großen Verschiedenheit in der Befruchtungskraft Folgendes:

Ein Gärtner, der die weibliche Blüthe seiner fremden und auch besseren Haselnußsträucher mit gut stäubenden Kätzchen, männlicher Blüthe,

einer wilden Sorte stark bestäubt, also künstlich befruchtet, erhält viel mehr, oft die drei- bis vierfache Zahl von Haselnüssen. Eine starke, künstliche Befruchtung von einer in einiger Entfernung (10—12 m.) stehenden, blühenden, männlichen Hanfpflanze hatte nicht nur zur Folge, daß der Hanfstock mehr, sondern auch viel **größeren** Hanfsamen trug. Ob der stärkere und schwere Blüthenstaub vom Wind weniger hingetragen werden konnte, in Folge seines Gewichtes vorher auf den Boden fiel, oder ob die Mehrbefruchtung des Blüthenfruchtbodens dem überraschend vielen und großen Samenertrag den Ausschlag gegeben, kann ich zur Zeit noch nicht beurtheilen. Thatsache ist es, daß bei der Hanfpflanze eine starke Befruchtung hohe Bedeutung hat. Daß die Bienen in den Hanfblüthen herum stark hantiren, stäuben und höseln, konnte jeder Bienenzüchter und Landwirth schon von Alters her beobachten. Nach solchen Aufschlüssen sieht jeder denkende Mensch das Höschen der Bienen im Hanfe mit ganz anderen Augen an.

Zu den Haselnüssen zurückgekehrt, kann dort Aehnliches nachgewiesen werden. An denselben und besonders bei den Obstbaumblüthen muß jedem Einsichtigen der Gedanke wachgerufen werden, daß sogar auch in der Pflanzenwelt die Verwandtschaftsbefruchtung eine große Bedeutung habe. Jeder Obstbaumzüchter weiß, daß aus dem Samen einer bestimmten Apfel- oder Birnsorte, mit seltener Ausnahme, ganz andere und meist wildere Sorten Bäume hervorgehen und daß die jungen Bäumchen dem Mutterbaume im Wachsthum nur theilweise und in der Frucht höchst selten gleichen. Würde der Fruchtboden einer bestimmten Obstsorte vom Blüthenstaube des gleichen Baumes eben so leicht befruchtet werden können, so würden die von deren Samen gezogenen Bäume in der Regel wieder gleiches Obst tragen müssen.

Nicht nur die Eigenschaften der Bäume als solche erweisen eine allgemeine Abweichung vom Mutterbaume, sondern sogar die einzelnen Theile derselben sind verschieden. Die einen treiben ihre Wurzeln senkrecht, die andern wagrechter in den Boden, die einen machen kurze Wurzeln, andere mehr faserige u. s. w. Eben so verschieden sind auch die Blätter, Aeste, Stamm, Zellgewebe ꝛc. Dies alles muß der Fremd-Blüthenbefruchtung zugeschrieben werden.

Weiß der Obstbaumgärtner durch Wahl der einjährigen Bäumchen und durch Veredlung bis auf den Wurzelhals die besten Eigenschaften, die durch eine solche Verbesserung hervorgerufen werden, auf den einen Baum zu vereinigen, so wird er überraschend gute Resultate zu erzielen im Stande sein. Wie ungeahnt tief führen uns aber die Bienen in die Studien der Natur.

Nur eine kleine Ahnung vom Werthe der Bienen als Vermittlerin der Obstbaumblüthen-Befruchtung und staunend muß der forschende Freund der Natur die von einem Baum zum andern schwärmende Großzahl der Bienen bewundernd belauschen. Mit dem Dichter müßte er singen:

„O Biendli, wi hest mi verzückt,
Du bist so chli und doch so g'schickt!“

J. Theiler.



Imker-Sprechsaal.

Nachdem ich am Kurs in Sursee den Unterricht über Bienenpflege angehört hatte, ließ ich mir einen Bürki-Jeker-Kasten (Zweibeute) nach dem in der Bienenzeitung mitgetheilten Plänchen anfertigen. Wie der Kasten im Bienenhause aufgestellt war, so sah ich nach, wie die Operationen in demselben sich gestalten werden. Sofort fiel mir der geringe Abstand der Rähmchen auf, und ich ließ den Schreiner rufen, um ihm mitzutheilen, daß ich dies nicht für richtig halte. Dieser nahm aber die Bemerkung gewaltig übel, denn er faßte sie so auf, als hätte er nicht richtig gearbeitet. Ich war also genöthigt, die Schuld auf den Verfertiger des Plänchens zu wälzen und nahm mir vor, denselben in Olten zu besuchen, um mit ihm über diesen Punkt zu rechten. Zwei Versuche in dieser Richtung mißlangen, weil er beide Male nicht zu treffen war, und so versparte ich die Angelegenheit auf ein gelegentliches Zusammentreffen. Nun ist die Verbesserung laut Bienenzeitung ohne meine Reklamation eingetroffen und sie hat mich nicht wenig gefreut, denn oft habe ich letzten Sommer den Kasten verwünscht, wenn die Rähmchen so fest verkittet waren, daß ich sie mit der Zange fast zerriß oder wenn bei der größten Sorgfalt Bienen zerdrückt wurden. Auch der Abstand der Rähmchen von der Seitenwand dürfte noch etwas größer sein, denn meine Krainer klebten die $^1/_3$ Rähmchen auch dort noch gehörig fest. Ist etwa das starke Verhagen eine Eigenheit der Krainer?

An heißen Augusttagen beobachtete ich bei den Krainern eigenthümliche Bewegungen. Dieselben rutschten auf dem Flugbrett mit gesenktem Kopfe herum, vorwärts und rückwärts, als ob sie dasselbe fegen wollten, und dieses Manöver wurde immer von mehreren gleichzeitig ausgeführt. Ist dies ein Zeitvertreib in trachtlosen Tagen, oder haben diese Bewegungen etwas zu bedeuten? (Die Bienen glätten auf diese Weise die rauhen Stockwände. D. R.) Ein Krainer ist den ganzen Winter unruhig, singt und hat immer Wasser vor dem Flugloch und in demselben. Zu warm kann er nicht eingewintert sein, denn bei den andern zeigen sich diese Erscheinungen nicht.

J. Dinkelmann, Aarburg.

Forrer in Kappel, St. Gallen. Folgende Notizen über meine Bienenzucht vom Jahr 1887 sind vielleicht für die Leser der Bienenzeitung von einigem Interesse. Im Frühjahr winterte 7 Völker aus und kaufte noch einen Krainer Originalstock,

den ich sofort in einen Bürkikasten umlogirte. Wegen Wohnortswechsel war ich genöthigt, meinen Bienenstand zu verlegen und erstellte über Winter einen Pavillon mit 26 Fächern nach Bürki-Jeker-System. Da mein früherer Stand vom neuen Standort kaum 10 Minuten entfernt war und zudem zwischen beiden Augenverbindung besteht, schien das Uebertransportiren selbst erfahrenen Imkern eine gewagte Spekulation, zumal zu dieser Zeit. Eine Hauptstütze für das Gelingen glaubte ich aber in dem Umstand zu besitzen, daß alle Völker aus bad. Vereinskasten umlogirt werden mußten, die Bienen also schon im neuen Stocke des mit ihnen geschehenen Wechsels gewahr wurden. In der ersten Woche Mai machte ich mich an's Werk. Abends holte ich je zwei Völker her und am kühlen Morgen bei Tagesgrauen geschah das Umlogiren. Und es gelang über alles Erwarten. Nur sehr wenige, die beim Umlogiren etwa abgeflogenen Bienen zeigten sich an der alten Flugstelle.

Von einem Haidebienenvolk entnahm ich Anfang Juni einen Fegling und stieß dann dieser Stock noch 3 Nachschwärme ab, die ich alle aufstellte, theils um der jungen Königinnen willen, theils auch aus dem Grunde, weil für dies Jahr Vermehrung mein Ziel war. Beim zweiten Nachschwarm fanden sich fünf Königinnen.

Eine interessante Erscheinung zeigte sich bei dem Krainer-Volk. Da der Originalstock, worin das Volk vorher gelebt, nur ca. 11 cm. Höhe hatte, so konnte es sich nur schwer an höhere Waben gewöhnen und plazirte während des Vorsommers Brut und Honig immer unten, baute dort auch lebhaft, hingegen wurden Lücken oben in den Waben erst gegen den Herbst hin ergänzt.

Wie nothwendig es ist, während guter Tracht stets Platz für Honig zu schaffen, wenn die Volksvermehrung nicht darunter leiden soll, zeigte sich deutlich an zwei Beispielen. Während einer kleinen Trachtpause (Regen) bestiftete eine Königin auf der hintersten Wabe Drohnenzellen. Bald hellte sich das Wetter auf, die Honigquellen begannen wieder zu fließen, die Zellen füllten sich mit Honig und siehe, die Drohneneier wurden von den Bienen entfernt und die Zellen für Honigaufspeicherung benutzt.

Einem andern Volk hing ich drei Honigrähmchen mit Mittelwänden zum Ausbauen zwischen die letzte und zweitletzte Wabe. Als ich nach drei Tagen nachschaute, war die mittelste bestiftet und zwar bis in alle Ecken. Ich plazirte das betreffende Rähmchen gleichwohl in den Honigraum; doch was geschah. Beim Nachsehen nach acht Tagen fand ich statt gedeckelter Brut alle Zellen voll gedeckelten Honig.

Mit der Honigernte des vergangenen Sommers bin ich zufrieden; daneben 100% Vermehrung und ansehnlicher Wabenvorrath aus Mittelwänden. Die letzte Reinigung vollzog sich den 18. November.

Die Dauer der vollständigen Winterruhe betrug 102 Tage. Der 9. März gestattete allen Völkern einen gründlichen Reinigungs-Ausflug. Die Reinigung der Bodenbretter zeigte auffallend wenig Todte; von Ruhr keine Spur. Alle Völker erhielten zu Anfang September je 6—8 Flaschen Zuckerwasser als Winterfutter.

Wenn die Umstände es irgendwie erlauben, werde ich diesen Sommer die noch leeren 11 Kästen ebenfalls bevölkern, um in Zukunft dann mein ganzes Augenmerk der Honigproduktion zuzuwenden. Als eine mir unerklärliche Begebenheit erscheint folgende Thatsache. Ein Freund von mir hatte ca. 20 Völker, die verflossenen Februar ihren Reinigungsflug hielten. Tags darauf fand sich ziemlich weit vom Stand auf dem Schnee eine erstarrte Königin, anscheinend jung und korpulent. Alle Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. — Ich war der Ansicht, die Königinnen machen keinen Reinigungsflug. Wie erklärt sich obiger Fall?

Antwort der Red. Die gefundene Königin kann eine junge anläßlich des Ablebens der alten Königin neu erbrütete, aus einer Nachschaffungszelle herangezogene sein, die auf ihrem vergeblichen Begattungsausflug zu Boden gefallen und erstarrt ist. Ist diese Annahme richtig, so muß auf dem Stand Ihres Freundes ein weisel-loser Stock sich finden. Eines Reinigungsausfluges bedürfen die Königinnen nicht. —

A. Uhlmann-Meyer in Schaffhausen. Als junge Bienenzüchterin will ich auch einmal etwas von mir hören lassen.

Seit Frühjahr 1886 besitze ich Bienen, und bei jeder Ueberwinterung, die ich stets möglichst genau nach der Lehre des Leiters des Schaffhauser Kurses vornahm, dachte ich, o wenn doch nur schon wieder der Frühling da wäre, so lieb sind mir die Bienen geworden, und hatte ich Angst um ihre Ueberwinterung; doch es ging das erste Mal gut vorüber, und Zeichen, daß auch der strenge Winter 1887/1888 den Bienen keinen Schaden zugefügt hat, sind so ziemlich da, nämlich schon am 25. Januar sind einige Stöcke etwas geflogen, und am 19. Februar wie am 9. März flogen meine 20 Stöcke, Dank der warmen Tage und der günstigen Lage, wie im Hochsommer, konnten sich also zur Zeit reinigen. — Mögen die Berichte von anderwärts ebenfalls günstig lauten.

J. J. Brunner, Conditor in **Lichtensteig.** Laut der schweiz. Bienenzeitung Nr. 1 hat sich der Vereinsvorstand sehr viel Mühe gegeben, den Zoll von fremdem Honig von Fr. 15 per Doppelzentner zu erhöhen, welches auch gelungen, da das Gesetz schon in Kraft getreten ist. Jedes Vereinsmitglied anerkennt die Bemühungen des Vereinsvorstandes.

Der Zweck wäre gut, wenn er zum Wohle des Vereins und derer, die noch viel Honig auf Lager haben, ausgeführt werden könnte.

Ich bezweifle aber, daß Sie bei den Conditoren Dank ernten werden. Obwohl der ausländische Honig durch den Zoll einen Aufschlag erhalten hat, so wird nach meiner Ansicht für uns nicht weniger Honig eingeführt. Das Kilo Havanna-Honig, der meistens von Amerika aus eingeführt wird, kostet gegenwärtig faßweise 70—75 Cts., der Schweizerhonig Fr. 1. 60 bis Fr. 2. —; also ein Unterschied um mehr als das Doppelte. Es gibt Conditoren, die jährlich 80—90 Zentner verarbeiten. Woher wollte man den Honig nehmen, wenn kein fremder Honig eingeführt würde? Unter anderm wurde auch angeführt, daß der Honig zum Backwerk eine kleine Rolle spielt und es nur Nebensache sei.

Als Fachmann kann ich Ihnen mittheilen, daß der gute wie der geringe Honig im Backwerk die Hauptsache spielt. Der Honig wird, wann er dick ist, flüssig gemacht, mit Mehl mit und ohne Gewürz zu einem Teig zum Verarbeiten angemacht. Das Gebäck soll, wenn das Gewürz nicht vorherrschend ist und der Honig einen guten Geschmack hat, dem Honig gleich riechen. Ich habe schon an einigen Ausstellungen Preise erhalten und die Herren Preisrichter haben die Honig-Kuchen gekostet und den Honig von meinen eigenen Bienen haben sie herausgefunden an Geruch und Geschmack. Ein Theil der Conditoren verwendet zu guten Artikeln italienischen Honig, den man um Fr. 1 per Kilo erhält.

Derselbe ist aber doch nicht so fein und geschmackvoll als unser Schweizerhonig, wird aber je länger je mehr, durch unseren Schweizerhonig, weil er billiger ist als früher, verdrängt.

Unser Honig wird bei den Conditoren in den Städten hauptsächlich auf Weihnachten und Neujahr zu Honigkuchen und Baslerleckerli verwendet, welche begreiflich zu höheren Preisen als die sogenannten Appenzellerkuchen verkauft werden.

In der übrigen Zeit findet dieser Artikel weniger Absatz.

Obwohl der Havanna-Honig, von welchem im Jahr 1886 gegen 28,000 Zentner eingeführt wurden, viel billiger ist, so hat er die Eigenschaft, daß das Aroma stärker, jedoch nicht so fein ist und daß er mehr Triebkraft hat. Er wird hauptsächlich im Kanton St. Gallen und Appenzell zu Kuchen und ordinären Leckerli verwendet. Es gibt auch verschiedene Sorten Schweizerhonig; es kommt viel auf die höhere oder niedere Lage an und von was für Pflanzen und Blüthen er stammt. Meine Bienenzucht ist klein, bin daher angewiesen, Honig zu kaufen und habe schon von verschiedenen Seiten her gekauft; derjenige unserer Gegend, in Körben gewonnen, ist der stärkste, aber auch theuerste.

Ich gebe dem Honig in Strohkörben, wann er recht ausgelassen ist, den Vorzug deswegen, weil in demselben die verschiedenen Sorten Honig der ganzen Jahrestracht vorhanden sind.

Mit der Schleudermaschine wird der Honig bei jeder Tracht gewonnen. Sind die Gefäße gefüllt, so ist der Honig zum Verkauf bereit. Für uns Conditoren wäre es am besten, wenn der Honig von allen Trachten beisammen bliebe.

Von den großen Gasthöfen kann man keinen Honig-Absatz erwarten, da derselbe im Preise theurer und die Fremden lieber den Tafelhonig als unsern Schweizerhonig essen, da ihnen derselbe zu stark ist.

Um dem Publikum den reinen Honig zu zeigen, ist es gut, wenn die Vereine gemeinsam Bienen- und Honigausstellungen halten und auch Honigmärkte und den Honig zu möglichst billigen Preisen erlassen. Letzten Herbst wurde mir mitgetheilt, daß in Zürich Honigwaben, vom Ausland bezogen, sogar noch mit Brut versehen verkauft wurden.

Könnte nicht auch ein Geschäft in einer größern Stadt schöne Honigwaben zum Verkaufe ausstellen?

P. Theiler, Zug. Zu den deutsch-schweizerischen Systemen. Ende der sechziger Jahre machte von allen in der deutschen Schweiz bekannten Systemen das Blattsystem bezüglich der Verbreitung die größten Fortschritte. Diese hatte es der großen Wabe, die für's Brüten und für eine gute Ueberwinterung am meisten bot, zu verdanken.

An den Vereinsversammlungen wurden Bürki und Blatt als meist verbreitete Systeme sehr oft einander gegenüber gestellt und besprochen. Als Mangel wurden dem Blatt der fehlende Honigraum, und dem Bürki die zu kleinen Brut- und Ueberwinterungswaben angerechnet. Nach diesen Vorgängen verbesserte Herr Pfarrer J. Jeker den Bürkikasten durch möglichst passende Vergrößerungen der damaligen Brut- und Ueberwinterungswaben und durch Beschränkung 3 verschiedener Rahmen auf zwei und durch das Anbringen der Leisten statt der Nuten. Solche verbesserte Bürkikästen wurden schon an die luzerner Ausstellung gebracht und die Verbesserungen allgemein als großer Fortschritt anerkannt. Zur nähern Bezeichnung wurde er von den Imkern, wie recht, Bürki-Jeker-Kasten genannt.

Auch das Blattsystem wurde durch Anbringung eines Honigraumes verbessert, und erschien so zum ersten Mal an der Ausstellung in Zürich 1883. Hunderte von Fragen, welches wohl das beste System sei, wurden an den Bienenzüchterversammlungen wieder allseitig besprochen. Mit Rücksicht auf die an den Versammlungen herrschende Meinung, daß in Amerika, Deutschland, Frankreich ꝛc. die Bestrebungen für einheitliche Systeme immer mehr zur Geltung kommen, und in Erwägung, daß die Bürki-Jeker- und Blattsysteme am meisten verbreitet seien, wurde berathen und beschlossen, es seien nähere Beschreibungen und Zeichnungen derselben in der schweiz. Bienenzeitung zu bringen.

Ein ferneres ziemlich verbreitetes und bezüglich der Breite und Größe der Rahmen sehr angenehmes System, ist der Reberkasten, dessen Plan nächstens in der Bienenzeitung erscheinen soll.

Die Gründe, warum derselbe bis heute nicht veröffentlicht worden ist, mögen folgende sein:

1) Der Reberkasten hat den großen Fehler, daß die Brut- und Ueberwinterungswaben im Frühjahr gegen andere etwas zu klein sind und deßhalb die Stöcke zurück bleiben;
2) zu viel Systeme in einem Lande erscheinen bei der Mehrzahl der bessern Bienenzüchter des In- und Auslandes als verwerflich;
3) durch zu viel Systeme werden die Anfänger verwirrt;
4) haben auch andere Systeme wie z. B. das 40 cm. breite ꝛc. zur Veröffentlichung ebenso große Berechtigung, und dann wo aufhören?
5) es bestehen 3 verschiedene Arten, meines Wissens, von Reberkasten; es würden somit durch Veröffentlichung eines Reber-Planes zwei Drittel der Reberkastenbesitzer nicht befriedigt werden und daß die Pläne aller bestehenden Reberkasten ausgearbeitet (und das gibt ziemlich viel Arbeit) und veröffentlicht werden sollen, wird Niemand wünschen.

Emil Laué in **Wildegg**. Die an meinen Bienen an den Tagen des 24. und 27. März vorgenommene Frühlingsrevision hat nach einer stets gleichgehaltenen Einwinterung (d. h. Belassung genügenden Honigvorrathes, Ergänzung durch Verabreichung von etwas Pilélösung im September, Auflegung einer 1¾ ℔ schweren Zuckertafel von dunkelbraunem Kandis und schließlich sorgfältiger Einhüllung des ganzen Brutraumes mit Wattenkissen) ein schöneres Resultat ergeben als irgend eines der vorhergehenden sieben Jahre.

Von 33 eingewinterten Mobilvölkern, ist nur eines eingegangen, dem übrigens der Todtenschein im Herbst schon unterschrieben war. Sodann sind zwei andere Familien, die junge Königinnen hatten, über den Winter weisellos geworden.

Die übrigen 30 Völker dagegen verdienen folgende Zeugnisse: schwach 2, gut leistungsfähig 12, sehr schön 6, prächtig 10! Der Brutansatz ist in sämmtlichen 30 Stöcken schön und bei fast allen schon auf der zweithintersten Wabe zu finden.

Ueberwintert haben die Bienen, selbstverständlich bis an das Fenster die Gassen füllend, 13 Völker auf 6, 14 auf 7, 3 auf 8, 3 auf 9 Waben und da und dort mußte man jetzt schon wegen Mangel an Raum eine Wabe zugeben.

Das Alter der eingewinterten Königinnen vertheilt sich wie folgt: 2 von 1884, 4 von 1885, 2 von 1886 und **24** von **1887**.

Vorräthe sind durchgehends noch für 2 Monate vorhanden. Ruhr ist absolut keine aufgetreten.

Bei nahezu allen Ständen war Ende September noch Brut vorhanden. Es sind somit viele junge Bienen in den Winter gegangen und auffallender Weise sind die beiden weisellosen Völker jetzt noch sehr stark und schön, trotzdem diese bei ihrer Einwinterung wohl ihre Mutter, aber keine Brut mehr aufzuweisen hatten.

Korbvölker, eines ausgenommen, alle andern letzjährige Schwärme, wurden bei mir 14 eingewintert und zwar im Bienenstand, ringsum und namentlich auch unterhalb des Bodenbrettes mit Nußlaub fest umgeben. Da der Korb bei mir lediglich als Brutraum behandelt wird, behielten alle ihren vollständigen Wabenbau und wurden mit einem Bruttogewicht von 40 bis 45 ℔ eingewintert. Herbstfütterung war nicht nöthig und gegenwärtig mag jeder Stock noch seine 10 bis 15 ℔ Honig haben.

Es sind denn auch sämmtliche 14 Körbe sehr stark an Volk, reich an Brut und berechtigen zur Hoffnung auf schöne Schwärme. Graue Waben waren keine zu finden. Solche Korbvölker wären für Anfänger zu empfehlen.

Meier in Bülach. Wie lange die Bienen leben, ist eine Frage, die erst in neuerer Zeit durch Dzierzons Einführung der italienischen Rasse in befriedigender Weise gelöst wurde. Zwar hat schon Reaumür Versuche gemacht, das Alter der Biene zu bestimmen. Er hat mit Lackfirniß, der mit Weingeist zubereitet war, etwa 500 Bienen eines Stockes roth, gelb und blau gefärbt. Von den im April gefärbten Bienen, welche er in den folgenden Monaten erkannte, wenn sie ins Feld giengen, sah er im November keine mehr am Leben.

Daß die Bienen im Sommer kaum einen Monat leben, habe ich an einem Krainerschwarm erfahren. Am 23. Juni logirte ich denselben ein und gab ihm zur Verstärkung eine Wabe mit reifer Brut von einem „deutschen Volk". Am 2. August hatte der Stock keine einzige deutsche Biene mehr.





Nachrichten aus Vereinen und Kantonen.

Jahresbericht des Vereins glarnerischer Bienenfreunde. 1886. Derselbe besammelte sich im Jahre 1886 nur zwei Male und zwar unterm 4. Januar in Schwanden zur Abwicklung der üblichen Vereinsgeschäfte, und Entgegennahme eines ziemlich detaillirten Berichtes über die Jahresversammlung des Vereins schweiz. Bienenfreunde in St. Gallen. Unterm 26. April fand dann die ordentliche Frühlingsversammlung in Niederurnen statt, bei welchem Anlasse Papa Theiler von Zug einen höchst interessanten und lehrreichen Vortrag über: „Die Pflege der Bienen im Frühling, und ihre Bedeutung zur Obstbaumzucht" zum Besten gab.

Er sagte einleitend: Wenn der Landwirth so recht in das Rad der Frühlingsarbeiten eingreift, so geht auch der Imker zu seinen Immen, um sich über das Wohlbefinden seiner Lieblinge zu überzeugen. — In Bezug auf die ihnen anzugedeihende Pflege setzt er mit kurzen klaren Sätzen auseinander, was man zu thun oder zu lassen habe, entscheide man sich für Vermehrung des Standes, oder halte man hauptsächlich auf Honigproduktion, unter allen Umständen stellt er als Losungswort „Mehrproduktion" auf, welche begreiflicherweise nur durch gründliches Studium und gegenseitige Belehrung erreicht werden könne.

Er ertheilt allerlei nützliche sehr beachtenswerthe Winke über die Ableger, und beleuchtet dann schließlich den Nutzen dieses kleinen, theils sehr beliebten, theils sehr gefürchteten Thierchens für die Befruchtung der Blüthen als weitaus größer als derselbe durch die Honiggewinnung, und begründet an der Hand selbst gemachter Erfahrungen und Proben seine Ansichten.

Die auf den Vortrag folgende Diskussion manifestirt den guten Eindruck, den Hr. Theiler durch seine gründliche Arbeit in vollem Maße verdient hat.

Zum Schlusse kann noch mitgetheilt werden, daß durch spezielle Verwendung des Komite, — trotz in erster Linie ablehnender Haltung der hiemit sich zu befassenden kantonalen Kommission, am Ende doch eine kantonale Verordnung über den „Honigverkauf" zu Recht erklärt worden ist; wenn auch selbe nicht ganz unserm Wunsche entspricht, so ist doch wenigstens wieder etwas erreicht.

Dieselbe lautet nämlich wörtlich:

Verordnung betreffend den Verkauf von Honig und dessen Surrogaten.

§ 1. Unter der Bezeichnung „Honig" darf nur ein solches Produkt verkauft werden, das ohne irgend welchen Zusatz aus den von den Bienen dargestellten Waben erhalten wurde.

§ 2. Mit Glykose oder irgend einer andern Zuckerart vermischter Honig darf nur unter dem Namen „Kunsthonig" verkauft werden. Alle andern Bezeichnungen, aus denen der Ursprung des Honigs nicht ersichtlich ist, wie „Tafelhonig" 2c. sind unzulässig.

§ 3. Die Aufbewahrungsgefäße in den Verkaufslokalen müssen eine deutliche, ihrem Inhalt entsprechende Aufschrift tragen.

§ 4. Nichtbefolgung dieser Vorschriften, sowie Fälschungen irgend eines Honigs mit gesundheitsschädlichen Substanzen oder Wasserzusatz fallen den Strafbestimmungen des Lebensmittelgesetzes vom 4. Mai und 13. August 1884 anheim.

Straftaxe 100—1000 Fr.

Fälschungen mit gesundheitsschädlichen Stoffen Erhöhung der Straftaxe, resp. mit Gefängniß zu verschärfen.

Namens und im Auftrage des Komite's:
Th. Hösli, Präsident.

Der Bienenwärterkurs in Andelfingen. Schon längst mit der Aufgabe betraut, einen ausführlichen, fulminanten Bericht über den im Jahre 1887 unter der tüchtigen Leitung des Herrn Lehrer Gisler von Unterstraß in Andelfingen höchst gelungen abgehaltenen Bienenwärterkurs in unser Vereinsorgan einzusenden, war ich hieran immer wieder durch anderweitige Geschäfte verhindert. Doch hoffe ich, der jetzt erscheinende und deßhalb kürzer ausfallende Bericht werde doch nicht minder gütig aufgenommen werden. Nicht jede Heranzucht von Bienenjünglingen hat das außerordentliche Glück, gleichzeitig und am gleichen Orte mit einem Schwarm Küchenfeen an der Ausbildung der spezifischen Berufsthätigkeit arbeiten zu können, wie das in Andelfingen thatsächlich der Fall war. Der landwirthschaftliche Bezirksverein, dessen Präsident und Aktuar eifrige Imker sind, hat nämlich auf das Frühjahr die Abhaltung zweier Kurse, eines Bienenwärterkurses für Männer und Jünglinge und sodann einen Haushaltungs- und Kochkurs für die Frauen und Töchter des Bezirks und dessen Umgebung veranstaltet und mit bedeutender finanzieller Leistung deren Zustandekommen gesichert. Es braucht nicht besonders hervorgehoben zu sein, daß das theilweise zeitliche Zusammentreffen der beiden Kurse Anlaß zu manch' hübschem Scherze bot; dagegen darf lobend erwähnt werden, daß der Lerneifer auf keiner Seite darunter litt, im Gegentheil ein edler Wetteifer zu Tage trat. Und als in der Schwarmzeit nach der gut bestandenen Prüfung der zukünftigen Hausfrauen, unsere Drohnenjünglinge zu den leichtbeschwingten Königinnen droben in der luftigen Höhe des Tanzsaales zum „Löwen" hinaufschwirrten, um sich mit denselben in fröhlichem Reigen zu drehen, da wurden auch die Herzen alter vertrockneter Graubärte wieder aufgeweicht und freute man sich männiglich an dem Gelingen der Doppelkurses. Doch zur Sache.

Das dem Kurs zu Grunde gelegte Programm mußte der sehr ungünstigen Witterung halber mehrfach gekreuzt und abgeändert werden, doch so, daß immerhin alle darin aufgeführten Aufgaben zur Demonstration und Lösung gelangten. Die Zweitheilung des Kurses wurde aber sogar zu einer Viertheilung, was jedoch dem Erfolge keinen Eintrag that. Im Gegentheil erschienen die 30 Mitglieder nebst mehreren zeitweise zugewandten Orten jeweilen vollzählig wieder und hatten die inzwischen gemachten Erfahrungen und Beobachtungen reichen Anlaß zu Fragen und Auskunftsbegehren geboten. Wir unterlassen eine wörtliche Mittheilung des sehr reichhaltigen Programmes, da ja jeder Leser des Blattes genügsam weiß, was alles an solchen Kursen gelehrt und gelernt werden muß. Wir blieben auch nicht immer im gleichen Orte sitzen. Jeweilen Vormittags erbauten wir uns an der sehr faßlich und anschaulich ertheilten Theorie des verehrten Kursleiters. Manch einer mochte vor dem Kurs ein Grauen vor der „grauen Theorie" empfunden haben; aber schon nach dem ersten halben Tage gefiel ihm das Ding „Theorie" gar nicht übel, die leutselige Art des Unterrichtes des Hrn. Gisler vertrieb jede Scheu. Nachmittags giengs dann jeweilen an's Praktiziren zu den Ständen hinaus; nämlich nur wenn der Himmel es erlaubte. Im fröhlichem Schwarme zog man bald nach Dättwyl, bald nach Flaach, heute nach Henggart, morgen nach Langenhard, Rudolfingen, Trüllikon, Marthalen ꝛc. ꝛc. Ueberall beobachtend und lernend, äufneten die Theilnehmer ihr imkerliches Wissen in erfreulicher Weise. Als dann im August nach Beendung des Kurses eine Schlußprüfung zur Konstatirung der Erfolge des Kurses stattfand, ergab es sich zur Freude der Theilnehmer wie des Leiters und der Kursveranstalter, daß der Unterricht auf empfänglichen Boden gefallen war. Hr. Gisler erntete denn auch die volle Anerkennung für seine erfolgreiche Thätigkeit. Seinem Rathe gemäß wurde dann ferner die Gründung eines besondern Bienenzüchtervereins für den Bezirk Andelfingen und Umgebung beschlossen, damit in regem Verkehr der Kurstheilnehmer miteinander und durch Beiziehung anderer Bienenzüchter die edle Beschäftigung mit den dankbaren und fleißigen Chinesen der Thierwelt immer mehr vervollkommnet und ausgedehnt werde. Damit erhielt der Norden des Kantons Zürich einen zweiten Imkerverein. Wir hoffen, mit unserm östlichen Nachbar (Verein des Zürcher Weinlandes) stets in bestem Einvernehmen zu bleiben und gemeinsam mit allen Brudervereinen die edlen Ziele der Imkerwissenschaft fördern helfen zu können. Am 25. September sodann konstituirte sich der neue Verein, der gleich von Anfang an 25 Mitglieder zählte. An der in Marthalen stattgefundenen ersten Frühjahrsversammlung hat sich die Mitgliederzahl bereits verdoppelt. Es beschloß der Verein daselbst, mit Aufbietung aller Kräfte an der im Herbst 1888 in Andelfingen stattfindenden kantonalen landwirthschaftlichen Ausstellung sich zu betheiligen. Wir hoffen nur, es werde uns der geneigte Rath und Beistand der ältern Vereine und namentlich auch des schweizerischen Verbandes bei dieser für einen Anfängerverein so schweren Aufgabe zu Theil werden.

Wäre es nicht möglich, anläßlich dieser kantonalen Ausstellung in Andelfingen einen kantonalen Imkertag zu arrangiren, wo sich sämmtliche zürcherische Imkervereine ein Rendez-vous geben könnten?

Im Auftrage des Vereins:
Der Berichterstatter:
Heinr. Huber, Lehrer in Hünikon.

Jahresbericht des Bienenzüchtervereins Kempttthal und Umgebung pro 1887.

Versammlungen: 2.

Mitgliederzahl: 45.

Versammlung den 8. Mai in Effretikon:

1) Neuwahl des Vorstandes.
2) Beschlußfassung betr. Betheiligung an der Ausstellung in Neuenburg.
3) Vortrag von Hrn. Kramer über Behandlung der Bienen vor und während der Schwarmzeit.

Die Ursache des großen Unterschiedes in den Zuständen verschiedener selbst benachbarter Bienenstände zur Frühlingszeit liegt wesentlich in der ungleichen Einwinterung.

Eine frühzeitige Einwinterung, resp. Fütterung im August, sichert für das nächste Frühjahr eine vielversprechende Entwicklung der Völker, indem dadurch junges, brut- und schwarmtüchtiges Volk nachgezogen wird.

Völker, die erst im November gefüttert werden, und demnach fast ausschließlich mit ältern Bienen in den Winter kommen, können wohl trefflich überwintern, sind aber im nächsten Frühling zur Besorgung des Brutgeschäftes untauglich.

Einen nicht unwesentlichen Einfluß auf die Frühjahrsentwicklung hat aber auch ein im Jahre zuvor vollzogener Königinwechsel. Fallen dagegen wenig Schwärme, so sinkt der Geschlechts- oder Vermehrungstrieb.

Wo die Vortracht eine ausgiebige ist, kann ein kräftiges Volk auch ohne künstliche Nachhilfe sich recht wohl entwickeln; wo jene fehlt, ist Spekulationsfütterung zu empfehlen.

Ein ferneres Mittel zur Brutvermehrung liegt in der Verengung der Wohnungen zum Zwecke gesteigerter Wärme.

Schwärme werden befördert durch Verengung, vermieden durch Erweiterung des Raumes.

Heruntergekommene Stände kurire man im Mai und Juni durch Erneuerung des Zuchtmaterials.

Verschiedene Wege hiefür.

a. Man setzt einen Schwarm in die mit einem neuen Aufsatz versehene Wohnung eines zuvor gefällten „Serblings“ und läßt hernach das betäubte Volk, nachdem man dessen Königin getödtet, in seine alte Wohnung ziehen.
b. Man nimmt einem zurückgekommenen Volke die Königin weg und setzt am folgenden Morgen nach erfolgter Wahrnehmung der Weisellosigkeit aus einem frisch abgeschwärmten Stocke mehrere Brutwaben mit Königinzellen sammt Bienen dem entweiselten Volke zu.

In Bezug auf das Abtrommeln gelte als Regel, daß es immer nur an Flugtagen und des Morgens geschehe, damit durch gehörigen Zuzug der Flugbienen die Brut vor dem Erkalten gesichert bleibe.

Starker Flug an Regentagen, also nach Wasser, deutet auf Vorhandensein von Brut, also bei abgeschwärmten Stöcken auf Weiselrichtigkeit.

„Angewärmtes“ Wasser, das man den Bienen bei sinkender Temperatur in die Wohnung reicht, hält dieselben von dem Ausfluge zurück und bewahrt sie vor dem Erstarrungstode, ein einfaches und beherzigenswerthes Verfahren, namentlich für diejenigen, welche letzten Mai ihre Bienen mit eigenthümlich scharf singendem Tone nach Wasser fliegen und sich dabei massenhaft auf feuchte Mauern und naßkalten Boden setzen sahen.

Eine Hauptaufgabe des Imkers sei zu jeder Zeit Verbesserung der Rasse.

Versammlung den 5. November in Winterthur.

1) Auf Grund verschiedener bei dem Honigmarkt in Zürich vorgekommenen unliebsamen Erscheinungen und anderseits dann hauptsächlich in Beachtung des folgenschweren Nachtheils für unsere Vereinsdepots wird beschlossen, von einem Honigmarkt in Winterthur abzusehen.
2) Vortrag von Hrn. Nationalrath Ziegler über die natürliche und künstliche Vermehrung der Bienenvölker.

Einleitend tritt Herr Ziegler zunächst auf die Natur der Biene ein, beschreibt die Lebensaufgabe der drei Bienenwesen, dabei naturgemäß am längsten bei der Königin verweilend, und schildert dann den Akt des Schwärmens nach Ursache und Vorgang.

In Bezug auf das Einlogiren der Völker gibt derselbe den Rath, dies sofort nach Beruhigung des Schwarmes und zwar unter Verschluß des Flugloches zu thun.

Ferner betont derselbe den hohen Werth der natürlichen Schwärme, besonders der Nachschwärme und will die künstlichen Ableger erst nach der Haupttracht und namentlich in dem Fall gemacht wissen, wenn wenige Schwärme gefallen und einer weitern Veraltung des Volkes vorgebeugt werden soll.

Den sonst vielseitig hochgeschätzten Werth der Spekulationsfütterung zum Zwecke einer Steigerung des Schwarmtriebes stellt Herr Ziegler der dabei mitlaufenden Gefahren wegen in Frage und bezweifelt noch mehr die Richtigkeit desjenigen Verfahrens, das hauptsächlich seit Einführung des Mobilbaues aufgekommen ist, der schwierigen Ausführung wegen übrigens sich schlecht empfiehlt: Die Entfernung, resp. Tödtung der Königin bei beginnender Volltracht zum Zwecke einer Verjüngung derselben, sowie totaler Bruteinschränkung.

Ebenso hält derselbe auch nicht gerade viel auf Errichtung einer besondern Königinzucht, einmal weil eine solche viel zu umständlich und anderseits, weil die Befürchtungen nicht unbegründet, daß hiebei Schwächlinge erzogen werden. Die vielerorts sich zeigende Bevorzugung fremder Bienenrassen hält der Referent ebenfalls für bloße Spielerei und räumt auf Grund des weitesten Verbreitungsbezirkes resp. größter Widerstandskraft gegenüber klimatischer Unbill mit Bezug auf Leistungstüchtigkeit gerade der deutschen Biene den Vorrang vor der italienischen ein, abgesehen davon, daß die fremden Rassen beständig der Gefahr unterliegen, durch Vermischung mit der hiesigen Biene zu Bastarden umzuschlagen.

Der Vorliebe für Korbbienenzucht Rechnung tragend, wird auch des Abtrommelns mit den verschiedenartigen Verstellungsverfahren gedacht.

In der darauffolgenden Diskussion wird gestützt auf langjährige Erfahrung als besonderer Vorzug der Italiener-Bienen namentlich die größere Fruchtbarkeit derselben bezeichnet. Eine besondere Königinzucht will man durch richtige Vertheilung der Fluglöcher am Pavillon, resp. Verminderung der Gefahr des Verfliegens, entbehrlich gemacht wissen. Schließlich wird der hohe Werth der frühzeitigen Schwärme hervorgehoben: Verjüngung der Königin und in Bezug auf eine günstige Honigernte dieselbe Leistung wie normale Völker. Zugegeben wird natürlich die gewaltige Reduktion des Honigertrages, falls das Schwärmen unmittelbar der Haupttracht vorangeht.

Manz.

Imkerleben am blauen Berg. Nachdem letzten Sommer der kantonalbernische Bienenzüchterverein zu neuem Leben erwacht war, wurde im Bipperamt ernstlich an

die Gründung eines lokalen Bienenzüchtervereins gedacht, nachdem vorher schon längere Zeit davon geredet worden war, wo sich Zwei oder Dreie im Namen der ihnen lieb gewordenen Bienen versammelten. Endlich fanden sich Drei zusammen, mit dem Schluß, die definitive Bildung eines lokalen Verbandes an die Hand zu nehmen. Die nöthigen Einladungen wurden erlassen und auf 9. Oktober v. Jahres die bekannten Imker der Gegend zu einer ersten konstituirenden Versammlung einberufen.

Ein Vortrag des Herrn Schorer, Lehrer in Attiswyl über die Erfordernisse und Bedingungen der Ueberwinterung der Bienen, „des Meisterstücks der Bienenzucht", woraus sich manch Einer merkte, daß gute, warmhaltige Wohnung, richtiges Volk, mit genügender Nahrung zur rechten Zeit eingewintert, den Winter hindurch in absoluter Ruhe, zur Erreichung glücklicher Ueberwinterung unerläßlich seien, gab Anlaß zu lebhafter Diskussion.

Nach der über diesen zweiten Verhandlungsgegenstand gewalteten Besprechung wurde einstimmig beschlossen, einen Lokalverein unter dem Namen: „Bienenzüchterverein des Bipperamts" zu gründen. Der vorgelegte Statutenentwurf wurde durchberathen und angenommen.

Hauptgrundsätze unserer Statuten sind kurz folgende:

Zweck: Hebung der Bienenzucht und Förderung der gemeinsamen Interessen durch Abhaltung von Vorträgen, Veranstaltung von Bienenzüchterlehrkursen, Regelung des Honigverkaufs, Ausbildung der Honigverwerthung und freie Vereinsthätigkeit der Mitglieder.

Ein- und Austritt der Mitglieder möglichst frei, da vorausgesetzt wurde, gutes Gedeihen und rechtes Leben könne nur vorhanden sein, wenn die Mitglieder selber und freiwillig an der Lösung der Vereinsaufgaben arbeiten. Mittheilung an ein Vorstandsmitglied und Erfüllung der Vereinspflichten genügt daher, um Mitglied des Vereins zu werden. Säumige Mitglieder können durch die Hauptversammlung gestrichen werden.

Organisation: Jährlich wenigstens einmal soll eine Hauptversammlung stattfinden. Ein Vorstand von drei Mitgliedern vollzieht die Vereinsbeschlüsse und leitet den Verein.

Kasse: Zu Erfüllung der Vereinszwecke und Bestreitung der jeweiligen Auslagen wird ein kleines Unterhaltungsgeld entrichtet, das die Hauptversammlung nach Bedürfniß abändern kann.

Revision der Statuten ist jederzeit möglich durch Beschluß von wenigstens $^2/_3$ der an einer Hauptversammlung Anwesenden.

Gleichzeitig wurde beschlossen, dem kantonalen Verband als Lokalverein beizutreten, unter der Voraussetzung, daß in dessen damals erst auszuarbeitenden neuen Statuten die Eintritts- und Mitgliederbeitragsbestimmungen möglichst liberal gehalten sein sollen.

Der erste Vorstand wurde gewählt aus den Herren Pfarrer Flückiger in Niederbipp als Präsident, Lehrer Schorer in Attiswyl als Vizepräsident und Kassier und dem Unterzeichneten als Sekretär.

Die zweite Hauptversammlung unseres Vereins vom 11. März abhin eröffnete ein treffliches Referat des Präsidenten, Herrn Pfarrer Flückiger über den Honig als Nahrungs- und Heilmittel. Es ist über diesen Gegenstand in der „schweiz. Bienenzeitung" so viel erschienen, daß eine Inhaltsangabe des Referates hier unterbleiben kann.

Dagegen wurde beschlossen, dasselbe nicht nur den Besuchern der Versammlung zu bieten, sondern durch Benützung für Zeitungsartikel in den Lokalblättern einem weitern Publikum zugänglich zu machen und damit gleichzeitig auch dem Honigabsatz die Wege zu ebnen.

Nach einem längern Bericht des Unterzeichneten über die Verhandlungen der letzten Hauptversammlung des kantonalen Vereins und den Inhalt der damals berathenen und angenommenen Statuten und des Regulativs über den Honigverkauf beschloß unser Verein, dem kantonalen Verbande als Lokalverein definitiv beizutreten, so daß unsere Mitglieder nunmehr zugleich auch Mitglieder des Kantonalvereins sind und als solche nach Maßgabe der allgemein verbindlichen kantonalen Statuten an den Rechten und Pflichten desselben Theil nehmen.

Der Verein beschloß ferner, nach Mitgabe des kantonalen Regulativs den Honigverkauf an die Hand zu nehmen und in den größern Ortschaften seines Kreises Depots zu errichten. Er hat ferner zu Belebung der Vereinsthätigkeit die Veranstaltung einer lokalen Ausstellung von Bienenprodukten für nächsten Herbst in Aussicht genommen. Den Vereinsmitgliedern wurde endlich der Besuch des diesen Sommer in Herzogenbuchsee stattfindenden Bienenzüchterlehrkurses empfohlen, da die nach dieser Richtung nicht gerade günstigen Lokalverhältnisse eine Betheiligung unseres Vereins als solchem nicht gestatteten und die Initiative diesbezüglich jedem Einzelnen überlassen werden mußte.

Eine ganz wesentliche Unterstützung würde unser Verein durch Veranstaltung eines eigenen Lehrkurses erhalten. Hoffen wir, daß auch in diesem Bedürfniß in nicht allzu ferner Zeit ein Genüge geleistet werden könne. — Der Verein weist gegenwärtig die stattliche Zahl von 30 Mitgliedern auf und ist einer bedeutend größern Vermehrung fähig.

Unsere Gegend am Fuße des Juras ist für die Bienenzucht sehr geeignet und deshalb dieses Feld menschlicher Thätigkeit und des Erwerbsfleißes der Bewohner bereits mannigfaltig angebaut.

Meist ist jedoch noch der Strohkorb vorhanden und mancherlei Vorurtheile gegen Kastenbienenzucht und Schleuderhonig machen sich noch breit.

Nun: Der leitende Vorstand unseres Lokalvereins hat es sich angelegen sein lassen, so viel möglich daran zu arbeiten, daß der Verein in die Bahn gedeihlicher Entwicklung gelange, und die Mitglieder zeigen guten Willen.

Wenn auch der Winter immer und immer wieder seine Heerschaaren gegen den schon allzu lange aufgehaltenen Frühling aussendet: Hoffen wir darum doch von der Zukunft das Beste.

Wiedlisbach, den 26. März 1888.

Schneider, Notar.



Briefkasten der Redaktion.

An Hrn. Sch. Preßbeutel von Pferdehaar dürften Sie am ehesten im Verkaufsgeschäft von Müllerei-Artikeln finden. Beim Pauly-Wachsschmelzer, auf den ich Sie hiemit aufmerksam machen will, braucht man keine Preßbeutel. Derselbe gefällt

mir je länger je mehr. — An Hrn. A. Wie man Bienenkörbe abtrommelt, finden Sie ausführlich beschrieben in Hubers Lehrbuch, 10. Auflage, Seite 241, und in der schweiz. Bienenzeitung 1886, Seite 116, 1884 Seite 123 und 260. An Hrn. J. F. Am einfachsten und vortheilhaftesten erneuert man die Königinnen bei Anlaß eines frühzeitigen Schwarmes; es soll aber kein Singer-Vorschwarm sein. Sofort nachdem die alte Königin mit ihrem Schwarme ausgezogen ist, werden die Königinzellen des abgeschwärmten Stockes gezählt, und nachher bei so vielen Stöcken die Königin entfernt, als man verfügbare Weiselzellen besitzt. Am folgenden Tage werden die Weiselzellen ausgeschnitten und je eine jedem entweiselten Volke beigesetzt. Siehe auch schweiz. Bienenzeitung, Jahrgang 1886 Seite 132, und 1881 Seite 5. — An Hrn. H. in M. Die Sendung enthielt, wie Sie richtig bemerkt haben, das Skelett eines Todtenkopfschmetterlings, wie solche oft in den Monaten August und September in die Stöcke eindringen, um Honig zu rauben. Wie werden die Bienen sich angestrengt haben, den mit einer festen Hornhaut gegen Stiche geschützten Honigdieb zu überwältigen? — An J. R. in G. Füttern Sie Ihre zwei Strohkörbe spekulativ, d. h. jeden Abend mit 1 dl. mit Wasser verdünnten Honig, oder mit Zuckerwasser (auf 1 ℔ Zucker 1 Schoppen Wasser) bis zum Anbruch der Honigtracht und halten Sie die Stöcke recht warm. Anfangs Mai bei günstiger Witterung wird ein Strohkorb abgetrommelt und die abgetrommelten Bienen in einen Kasten gethan, der auf der Stelle des abgetrommelten Korbes plaziert worden ist. Dann schneiden Sie die Waben des Korbes aus und passen dieselben in kleine Bürkirahmen. So schnell als möglich werden 3 solcher Rahmen, die Brut enthalten, aufeinander als zweitvorderste Brutwabe in den Kasten gehängt; (die Stelle der vordern Wabe nimmt eine große Brutrahme, mit einer Mittelwand ausgestattet, ein). Dann werden die übrigen Waben des Korbes in kleine Rahmen gefaßt und ebenfalls drei aufeinander in den Brutraum gehängt. Am Abend desselben Tages schon und noch zwei Abende nachher, wird das Volk gefüttert nach obiger Angabe. Nach drei Tagen wird bei günstiger Tracht als zweitvorderste Wabe eine Mittelwand als Brutwabe eingehängt, und wenn diese ausgebaut ist, etwa wieder nach drei Tagen eine neue als dritthinterste Wabe, bis das Brutnest, oder der Wintersitz mit 5—6 großen Brutwaben aus ausgebauten Mittelwänden besteht. — An Hrn. Sch. in Sch Ich weiß wirklich nicht, woher man Bienenhauben beziehen kann. Herr Theiler auf Rosenberg kann Ihnen Bienenschleier liefern zum Preise von Fr. 1 per Stück. — An Hrn. Sch. in A. Was willst du in die Ferne schweifen, sieh' das Gute liegt so nah! An Ihrer Vereins-Versammlung wird Ihnen Hr. Kramer einen flotten Vortrag halten. Hoffentlich werden Sie Ausstellung und Versammlung so einrichten, daß man von Schaffhausen, von der Wanderversammlung des Vereins schweiz. Bienenfreunde herkommend, bei Ihnen einen angenehmen Abstecher machen kann. Sie werden wissen, daß wir Zentral-Bieneler nicht vermögen, zwei Mal in einem Jahr in die Ostschweiz zu kommen; beide Orte zu besuchen wäre Vielen ermöglicht, wenn Sie obigen Gedanken verwirklichen könnten. Bedingung über Eintritt der Filialvereine in den schweizer. Verein siehe Bienenzeitung Jahrgang 1884, Seite 243. — An Hrn. J. P. Vogelgrün. Sie können den Abonnementsbetrag von Fr. 4 per Postmandat oder in Briefmarken senden an unsern Vereinskassier P. Theiler, Rosenberg, Zug. — An Hrn. S. Das Mitgliederverzeichniß des Vereins schweiz. Bienenfreunde wird laut Vorstandsbeschluß nicht mehr veröffentlicht; auch das Abonenntenverzeichniß kann Ihnen nicht zur Verfügung gestellt werden. Für allfällige Mittheilungen an unsere Kreise steht Ihnen der Inseratentheil der schweiz. Bienenzeitung offen, wenn dieselben

bienenwirthschaftlicher Natur sind. — An mehrere Adressen. Die verehrten Vereinsmitglieder, welche Bücher aus der Vereinsbibliothek wünschen, wollen in ihren Gesuchen 1) den Titel des gewünschten Buches und nicht nur die Nummer, 2) die ganze Adresse mit Angabe des Kantons angeben. Es kommt sehr oft vor, daß der Bibliothekar, um nur ein Gesuch zu befriedigen, in drei Verzeichnissen nachsehen muß, 1) im Bibliothekverzeichniß, 2) im 2000 Namen zählenden Abonnenten- und Mitgliederverzeichniß und 3) erst noch im Ortslexikon. Daß unter solchen Umständen auch dem gemüthlichsten Bibliothekar ein leises „Donnerwetter" entfahren kann, ist leicht begreiflich. Bezüglich der Retoursendungen wolle man die Vorschriften des Regulativs über Benutzung der Bibliothek genau befolgen.



Monatsrapport der apistischen Stationen.

Februar 1888.

	Gewichtsabnahme.	Flugtage.	Helle Tage	Regentage.	Schnee.	Tage mit 8° C. u. darüber.	Höchste Temp.	Niedrigste Temp.
Dreilinden	1,160 gr.	2	3	4	8	—	7°	— 14
Kerns	600 "	2	3	2	11	2	8°	— 12
Luzern	1,270 "	2	4	3	11	1	8°	— 13
Wienacht	1,350 "	3	3	3	7	—	5°	— 9
Wartensee	800 "	2	6	5	5	—	7°	— 13
Seewis	720 "	12	10	—	11	10	12°	— 16
Unterstraß	900 "	1	5	2	8	—	7^5	— 18
Fluntern	1,040 "	1	5	2	9	—	6°	— 13
Olten	1,100 "	2	2	3	11	—	5	— 21
Wigoltingen	1,860 "	5	4	2	5	1	8°	— 17
Marbach	790 "	3	7	3	7	1	8°	— 15
Altdorf	2,750 "	6	8	2	7	3	8°	— 13

Märzrapport.

Olten	1300 gr.	13		11	7	11	11°	— 12°
Fluntern	1680 "	15		11	9	13	13^5	— 10
Luzern	2520 "	16		12	8	18	15	— 6
Wienacht	1220 "	13		6	8	11	13	— 10
Unterstraß	1265 "	11		10	9	11	14^5	— 10^5
Marbach	1890 "	17		15	5	20	21	— 8
Kerns	1850 "	16		9	8	10	16	— 9
Wigoltingen	3420 "	9		9	5	17	16	— 11
Seewis	1520 "	19		5	13	17	17	— 10

Im Allgemeinen gute Ueberwinterung, ausgenommen Altorf, dessen Beobachtungsvolk stark an Ruhr gelitten. Nie geflogen und doch gesund sind die Beobachtungsvölker Kerns und Unterstraß.



Vereinsanzeigen.

Der Verein bernischer Bienenfreunde veranstaltet dies Jahr zwei Lehrkurse für angehende Bienenzüchter, den einen in Herzogenbuchsee in der Woche vor Pfingsten (vom 14. bis 19. Mai), Kursleiter Herr Kantonsrath Theiler in Zug; den andern im Monat Juli, an erst noch zu bestimmenden Tagen, auf der Rütte bei Bern, Kursleiter Herr Lehrer Kramer in Fluntern bei Zürich.

Anmeldungen zur Theilnahme an dem Kurse in Herzogenbuchsee sind bis Ende April zu richten an Pfarrer Joß in Herzogenbuchsee.

Der Vorstand des Vereins bernischer Bienenfreunde.

Bienenzüchterverein des zürcherischen Weinlandes. Die tit. Mitglieder, die sich beim Bezuge von Krainer Originalstöcken betheiligen wollen, sind ersucht, dies dem Vereinspräsidium unverzüglich mitzutheilen. Kosten per Stück Fr. 15. 50 franko Zürich. Ebenso bitten wir den Bedarf an Kunstwaben dem resp. Sektionschef zu Handen des Unterzeichneten aufzugeben. Preise die letztjährigen.

Dynhard, den 13. März 1888. **Der Vereinsvorstand.**

Verein luzernischer Bienenfreunde. Frühlingsversammlung: Sonntag den 22. April im Gasthaus zur Sonne in Sursee.

Traktanden: Vormittags 1/2 11 Uhr Besuch von Bienenständen. Nachmittags 1 Uhr Vorträge. **Der Vorstand.**



Mit tiefem Schmerze machen wir Ihnen die traurige Mittheilung, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, von dieser Erde abzuberufen, unsern innigstgeliebten Gatten, Vater, Sohn, Bruder und Schwager

Gottfried Keller,

Oberlehrer in Thayngen, Kt. Schaffhausen,

Mitglied des Vereins schweiz. Bienenfreunde.

Er verunglückte am Gr. St. Bernhard den 8. März in seinem 36. Lebensjahre und wurde daselbst beerdigt den 12. März.

Den theuern Dahingeschiedenen einem liebevollen Andenken empfehlend, bitten um stille Theilnahme

Die trauernden Hinterlassenen.

Anzeigen.

Bienenwohnungen System Dzierzon (Badisch Maaß), doppelwandig, Innenraum ausgefüllt, zweietagig, 24 Rähmchen enthaltend, liefert à Fr. 10. 50, das gleiche Maaß dreietagig à Fr. 14. 50. Bürki- und Blatt-System genau nach Schweiz. Bienen-Zeitung, Jahrgang 1885, liefert äußerst billig, **Jos. Feederle,** mechanische Bienenschreinerei, in Schleitheim, Kt. Schaffhausen.

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer in Aarau.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. —. Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei H. R. Sauerländer in Aarau. Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., XI. Jahrg. — № 5. — Mai 1888.

Der elektrische Schwarmmelder für Bienenzucht-Anlagen.

Der Glanzpunkt aller Bienenzucht ist die Schwarmzeit, schon um des Poetischen willen, das in ihr liegt. Mag die künstliche Vermehrung noch so große Vortheile mit sich führen, im natürlichen Schwärmen ruht die Poesie der Bienenzucht. So interessant ist der Abmarsch eines Schwarmes, wenn Kopf über, Kopf unter, die Bienen zum Flugloch hinausstürzen; so lustig ist der Schwarmtanz in der Luft, und so fröhlich das Gesumme, daß dem Bienenvater das Herz im Leib darüber lacht, und er mit seinen Bienen selber auch schwärmen möchte. Nicht immer wird ihm jedoch die Freude zu theil, den Schwarmakt von Anfang an zu bemerken, und oft wird seine Freude getrübt, wenn nach tagelang vergeblichem Warten der Schwarm plötzlich aufbricht und durchbrennt und er das Nachsehen hat.

Ein eifriger und intelligenter schwäbischer Jünger der Bienenzucht, A. Lederer in Schorndorf, ist nun auf den Gedanken gekommen, die Elektrizität in den Dienst der Bienenzucht zu stellen, und einen elektrischen Schwarmmelder zu konstruiren, um dem Imker sowohl die Verdrießlichkeit des Wartens, als auch die beträchtlichen Zeit- und Schwarmverluste zu ersparen.

Auf der im September vorigen Jahres in der Gewerbehalle in Stuttgart veranstalteten bienenwirthschaftlichen Ausstellung deutsch-österreichischer und ungarischer Bienenzucht, wurde der Schwarmmelder in Thätigkeit

gesetzt und bekanntlich wurde die Erfindung daselbst als eine sehr sinnige bezeichnet und mit einem I. Preis prämirt.

Einem wahren Bienenvater gewährt der Auszug eines Schwarmes aus dem Mutterstock einen überaus schönen und herzerfreuenden Anblick. Zu Tausenden drängen die Bienen sich zum Flugloche heraus, so daß man meint, sie wollen sich erdrücken. Meistens wird dem Imker jedoch das Glück nicht zu theil, den ganzen Scharm ausziehen zu sehen, da er selten schon zur Stelle ist, wenn der Auszug beginnt. In der Regel wird er erst durch das Summen der Bienen, die sich bereits in der Luft fröhlich tummeln, auf das Ereigniß aufmerksam gemacht, und so ist er um den Anblick, den er immer glückstrahlend begrüßt, theilweise oder ganz gekommen. Nie jedoch kann des Bienenvaters Stimmung verdrießlicher werden, als wenn er tagelang vergeblich auf einen Schwarm wartet und derselbe, um die Ungeduld und den Verdruß auf das äußerste zu steigern, nun gar nicht kommt oder im unbewachten Augenblick durchgeht.

Die Konstruktion des Schwarmmelders, von dem wir hier eine Abbildung folgen lassen, ist eine sehr einfache. Ihr Prinzip beruht auf dem massenhaften Herausströmen der Bienen aus ihrer Wohnung beim Schwärmen.

Eine leicht bewegliche, vor der Flugöffnung angebrachte Klappe wird bei dem Schwarmakt von den Bienen von selber aufwärts gedrückt, stellt hiebei den Schluß des elektrischen Stromes her, und sogleich ertönt die Signalglocke, die im Wohnhause angebracht, mit der Einrichtung am Stande durch Drahtleitung in Verbindung steht. Weder ein rascher Flug auf Tracht, noch ein Vorspielen oder Vorliegen vermag die Glocke zum Ertönen zu bringen. Nur der Schwarmakt allein vermag dies zu bewirken. Die Einrichtung kann durch Hinzufügen einer zweiten Klingel, zweier Mikrophon- und Hörapparate ohne beträchtliche Kosten zu einer Telephon-Anlage ergänzt werden, die dem Besitzer es ermöglicht, vom Bienenstande aus mit seiner Wohnung und vice versa leicht und schnell zu verkehren.

Die Kosten sind unerheblich und betragen nur einige Mark, die sich in kurzer Zeit bezahlt machen.

Der elektrische Schwarmmelder wird in 4 Modellen hergestellt, 3 davon — an und für sich schon eine wesentliche Verbesserung der Bienenwohnungen bildend — kommen bei gewöhnlichen Kästen zur Verwendung, haben zugleich Fluglochschieber und dienen auch zum Schutze gegen Schlagregen; außerdem ist bei Modell I. eine Vorrichtung zur Verhinderung der Räuberei und ein verstellbares Flugbrett angebracht. Modell IV. ist für Bienenkästen mit Nischen bestimmt.

Die Klappe am Flugloch ist leicht beweglich und wird von den Bienen beim Schwarmakt nach außen gedrückt und stellt dann, wenn zu einer be-



stimmten Höhe gehoben, den Schluß des elektrischen Stromes her, infolge dessen das mit der Einrichtung verbundene Klingelwerk zum Ertönen gebracht wird. Dieses Klingelwerk kann sowohl in der Nähe des Bienenstandes als auch in der Wohnung des Bienenvaters, sei dieselbe noch so weit entfernt, aufgestellt werden.

Durch eine besondere Vorrichtung, die auch zugleich den Stock zeigt, dem der Schwarm entflogen, wird die Alarmglocke so lang in Thätigkeit gesetzt, bis der Imker sie abstellt.

Die eigenthümliche Konstruktion des Schwarmmelders schließt es aus, daß weder durch raschen Flug auf Tracht, weder beim Vorspielen noch beim Vorliegen der Bienen die Glocke ertönt. Der Schwarm allein vermag dies zu bewirken.

Zur geeigneten Zeit werden den (schwarmreifen) Völkern die Klappen vor's Flugloch gehängt, nachdem die Drähte an ihren resp. Berührungsstellen nöthigenfalls zuvor gereinigt sind. Nach der Schwarmzeit mögen die Klappen ausgehängt und anderweitig aufbewahrt werden. Das ist die ganze Mühewaltung des Imkers.

Der Einfachheit des Apparates halber kann jedermann die Einrichtung unter Benützung der zu beziehenden Materialien nach Folgendem selbst vornehmen.

Bei den Modellen I und II werden die Leitungsdrähte entsprechend den auf der Rückseite der Apparate angebrachten Nuten 31 bezw. 45 mm.

über dem Boden des Flugloches gleichlaufend hinweggeführt, wobei, wie aus der Abbildung ersichtlich, an dem obern Draht an der Stelle, wo er unter die Meldevorrichtung eintritt, an dem untern hingegen da, wo er dieselbe verläßt, eine ca. 3 cm. lange Schleife formirt wird, die mit der nächstliegenden Klemmschraube des Apparats zu fassen ist. Bei Modell III sehen wir die Leitungsdrähte durch die auf der Vorderseite angebrachten Einschnitte gezogen, und bei Modell IV unmittelbar über den Nischen ca. 7 cm. lange Schleifen, die durch Bohrlöcher zu den bezüglichen Schrauben des Apparats geführt werden. In stets gleichen Abständen von einander von Kasten zu Kasten gezogen, endigen die Drähte einerseits in die Alarmglocke und das Element, welche beide unter sich wieder mit einem Drahte verbunden sind. Die Zahl der in die Leitung einschaltbaren Kästen ist eine unbegrenzte. Die verschiedenen Modelle lassen sich in beliebigem Wechsel untereinander verwenden.

Die Erfindung des elektrischen Schwarmmelders, die von berufenster Seite als werthvoll und epochemachend bezeichnet wird, enthebt den Bienenvater der lästigen Mühe des Abwartens und sichert ihn vor Schwarmverlusten. Der Apparat gewährt hienach eine große Erleichterung im Bienenzuchtbetrieb, besonders für Besitzer, welche durch anderweitigen Beruf abgehalten sind, dem Bienenstand die für die Schwärme nöthige Abwartung zuzuwenden. Einen weiteren Vortheil bietet die Meldevorrichtung insoferne, als keine der in die Leitungen eingeschalteten Wohnungen von Dieben entfernt werden kann, ohne daß die Alarmglocke ertönt, da durch das Zerreißen der Leitungsdrähte letztere sich berühren, was ein Ertönen der Signalglocke zur Folge haben muß.

Zur Erleichterung der Anschaffung des Schwarmmelders, der sich in Zeitkürze bezahlt macht, habe ich die Preise auf's billigste gestellt. Emballagen berechne zu den Selbstkosten. Versandt unter Nachnahme oder gegen Voreinsendung des Betrags. Allfällige Reklamationen sind sofort nach Empfang der Waare zu machen.

Preise:

Bei Abnahme von Stück		1.	5.	10.	15.	20.	25.	50.
Modell I	Mark	2,—.	1,60.	1,40.	1,30.	1,20.	1,15.	1,10.
„ II	„	1,75.	1,35.	1,15.	1,05.	0,95.	0,90.	0,85.
„ III	„	1,65.	1,25.	1,05.	0,95.	0,85.	0,80.	0,75.
„ IV	„	1,50.	1,—.	0,80.	0,70.	0,60.	0,55.	0,05.

1 Musterkoll. à M. 20, bestehend aus 3 St. M. I, 3 St. M. II. 2 St. M. III, 2 St. M. IV, 1 Element, 1 Glocke, ½ kg. Kupferdraht.

Jahrelang wirkende Patent-Trockenelemente (1 oder 2 St. erforderlich) à M. 3, 1 elektrische Glocke, M. 3—4 je nach Größe, Ia. Kupferdraht, per Kilo ca. 3 M., sonstige einschlägige Artikel zu den jeweiligen Tagesnotirungen. *

Schorndorf (Württemb.), März 1888. A. Lederer.

* Allfälligen Bestellern empfehle Modell Nr. II als das für unsere Beuten geeignetste. (D. Red.)



Die Parthenogenesis.*

(Ein Blatt aus einem alten Kollegienheft des Jahres 1871, Heinis in Waldenburg.)

Das Bestreben der organischen Körper, seien es Thiere oder Pflanzen, die Art zu erhalten, d. h. sich fortzupflanzen, erfüllt sich in der Natur bekanntlich auf 3 Arten: 1) Durch Theilung, 2) durch Knospung oder Sprossenbildung und 3) durch Eier oder Samen. Die beiden ersten Arten der Fortpflanzung, als den niedern Thieren und Pflanzen zukommend, fällt bei unserer Betrachtung über die jungfräuliche Fortpflanzung nicht in Betracht, sondern blos die letztere Art, nämlich die geschlechtliche Fortpflanzung, welche bei den höher organisirten Thieren allein zur Anwendung kommt. Bei diesen Individuen treffen wir hiezu besondere Organe, in welchen die Eier sich bilden; es sind dies die Eierstöcke (Ovarien); allein diese Eier können sich nur entwickeln, wenn sie einen Reiz oder eine Anregung auszuhalten haben, sei es durch Spermatozoen bei den Thieren, oder durch Blüthenstaub bei den Pflanzen. Erstere bilden sich in den Hoden, letztere im Staubbeutel. Die Hoden finden sich zum Theil im Körper, zum Theil sind es äußere Organe. Die Anregung oder der Reiz, den die Spermatozoen auf das von der Ovarie abgelöste Ei ausüben, kann durch innige Berührung der Geschlechter im weiblichen Wesen stattfinden, oder aber erst nach Ablösung der Spermatozoen und der Eier außerhalb des Körpers, aber in allen Fällen hat das Männchen das Weibchen zu befruchten. Beide organische Wesen, Männchen und Weibchen, finden sich oft in einem einzigen Individuum vereinigt, bei den höchst entwickelten Thieren aber immer getrennt nach Individuen.

* Anmerkung. Diese Notizen sind vom Verfasser in den Vorlesungen des Prof. Karl von Siebold in München gemacht. Siebold ist bekanntlich der wissenschaftliche Begründer der neuern Bienenzucht. (Geb. 15. Febr. 1804 in Würzburg, seit 1853 Prof. in München, † 1883.)

Ein Individuum erster Art, bei der Zwitterbildung, kann sich oft selbst fortpflanzen, oft aber, trotz der vorhandenen Organe, ist die Berührung zweier Individuen mit je beiden Geschlechtsorganen zur Fortpflanzung nöthig, wobei sie sich gegenseitig befruchten. Diese Art der geschlechtlichen Zeugung findet bei den niedrigen Thieren und fast durchwegs bei den Pflanzen statt, die Zeugung durch geschlechtlich differenzirte Individuen geschieht bei den höhern Thieren.

Man hatte (Anfangs dieses Jahrhunderts) gefunden, daß es viele Individuen, sowohl Thiere als Pflanzen, gebe, die alle nur entweder weibliche oder nur männliche Organe besitzen, also ganze Thierklassen nur von einem Geschlechte seien, daß ganze Thierspezies z. B. nur Weibchen enthalten. Hiedurch kam der Gedanke der Fortpflanzung ohne geschlechtliche Zeugung, d. h. die jungfräuliche Fortpflanzung oder Parthenogenesis. Allein nach und nach ist es gelungen, auch bei solchen Thieren diese Anomalie durch Auffindung auch der männlichen Geschlechtswerkzeuge mittels des Mikroskops zu beseitigen und die Parthenogenesis kam in Mißkredit. Der Gedanke, daß sich Thiere auch ohne Befruchtung fortpflanzen könnten, fiel ganz aus der Zoologie weg. Auch in der Botanik kam man nach und nach durch Erfahrung dazu, daß nur durch geschlechtliche Zeugung die Fortpflanzung geschehen könne. Deßhalb stellte man das Gesetz auf: Kein Ei kommt zur Ausbildung, ohne zuerst durch männliche Geschlechtswerkzeuge befruchtet zu sein. Die Gegner dieses Gesetzes suchten durch alle möglichen Beispiele die jungfräuliche Fortpflanzung aufrecht zu erhalten, allein ihre Untersuchungen fanden viel Zweifel, man beklagte sich, daß sich diese jungfräuliche Fortpflanzung gegen das allgemeine Naturgesetz auflehne; allein: „Keine Regel ohne Ausnahme“, die Beispiele fanden sich immer häufiger, nur fand man sie nicht da, wo man sie suchte. Als ein Beispiel, wie man sich bei der Behauptung der Parthenogenesis täuschen kann, mag folgendes aufgeführt werden: Die Psychina (Sackträgen), eine höchst interessante Sippe der Spinner (Schmetterlinge-Bombycidæ) wurden lange Zeit der Parthenogenesis bezichtigt, indem man nur weibliche Thiere kannte. Es galt dies besonders von psyche graminella. Die Raupe dieses Schmetterlings überwintert als solche in einer Puppenhülle. Beim Erwachen des Frühlings beißt sie sich durch, ernährt sich von Gras und puppt sich Ende Mai oder Anfangs Juni ein, indem sie die Puppe an hohe Gegenstände befestigt. Das männliche Thier verläßt nach 3—4 Wochen als Schmetterling die Puppe; das weibliche Wesen, ein madenförmiges Weibchen, beißt bloß eine Oeffnung in die Puppe, dreht sich um und wartet in Geduld, bis ein Männchen kommt, um es zu begatten.

Der Hintertheil des männlichen Thieres, der sehr streckbar ist, wird durch die Oeffnung der Puppe, in der das wurmartige Weibchen sich befindet, eingeschoben, der Theil des Weibchens kommt etwas entgegen und auf diese Art findet die Begattung statt. Dieser Cocon wird alsdann mit Eiern angefüllt, und als Schutzwohnung benützt. Bevor man den Begattungsakt kannte, obwohl die Männchen schon längst bekannt waren, nahm man hier Parthenogenesis an. Ein weibliches Thier konnte also Eier legen, aus denen sich Männchen und Weibchen bildeten. Gewisse Seidenspinner sollen Eier legen, ohne daß sich das Weibchen begatten läßt, allein, da sich Seidenspinner ziemlich häufig zu Doppelpuppen einpuppen, so wurde entgegengehalten, daß sie sich in solchen Doppelpuppen begatten könnten, was um so häufiger geschehen könne, als die Doppelpuppen von den einfachen kaum zu unterscheiden sind. Daß durch solche glänzend widerlegte Beispiele von vorgeblicher Parthenogenesis diese sehr in Zweifel gezogen wurde, läßt sich begreifen, sie ist sogar fast ganz aufgegeben worden. Es ist das große Verdienst des praktischen Bienenzüchters, Pfarrer Dzierzon, für die Wissenschaft darauf hingewiesen zu haben, daß auch ein unbefruchtetes Weibchen im Stande ist Eier zu legen, aus denen sich Drohnen entwickeln. Durch Siebold begründet, ist alsdann die Parthenogenesis wieder zur unumstößlichen Wahrheit geworden.

Um die Parthenogenesis bei der Biene zu begreifen und möglich zu finden, ist es nöthig, die Geschlechtsorgane dieses Insekts genau kennen zu lernen. Merkwürdig ist es, daß sich überhaupt ein Insektenweiblein begatten läßt, lange bevor es im Stande ist, Eier zu legen, indem es nämlich die männlichen Spermatozoen in einen besondern Samenbehälter aufnehmen, auf Jahre hinaus wirkungsfähig und sie nach Bedürfniß verwenden kann. Das Insektenweibchen, also auch die weibliche Biene (Königin und Arbeiterin), hat wie alle Thiere 2 Ovarien mit 2 Eileitern, die sich dann zu einer einzigen Röhre vereinigen und den Legapparat bilden. In den Eileitern finden sich zu oberst noch unreifere Eier, und je weiter sie vorrücken, je mehr werden die Eier reifer. Da, wo die beiden röhrenartigen Eileiter zusammentreten, da findet sich der Samenbehälter. Bei dem Begattungsakt wird der männliche Samen aus den Hoden mittelst des Penis in diesen Behälter entleert; bei einem befruchteten Weibchen oder Königin ist nun dieser Sack straff gefüllt. In denselben mündet ein Schlauch aus einer Drüse, in welcher ein Saft gebildet wird, um die Spermatozoen frisch, resp. wirksam zu erhalten. Wenn die Eier bei der Oeffnung des Samenbehälters vorbei gleiten, wird denselben etwas von dem männlichen Samen mitgetheilt. Aus diesem ersieht man, daß man genau über die Objekte unterrichtet sein muß, wenn man die Fortpflanzung als Parthenogenesis erkennen will.

Sehen wir, wie die Praxis dazu gekommen ist, der Wissenschaft diesen wichtigen Dienst leisten zu können. Ueber das Treiben der Bienen herrschten lange, lange Zeit die irrigsten Ansichten, was davon her kam, daß man das Innere des Bienenstockes nicht besehen konnte, daß die einzelnen Waben nicht zur Untersuchung bald herausgenommen, bald wieder hineingestellt oder gehängt werden konnten, mit andern Worten, daß man trotz dem hohen Alter der Bienenzucht, da ja schon die alten vorderasiatischen Völker, dann die Griechen und Römer und die Völker des Mittelalters und der Neuzeit Bienenzucht trieben, nur den Stabilbau und nicht den Mobilbau kannten. Es ist das große Verdienst von Joh. Dzierzon (geb. den 16. Jan. 1811 zu Lobkowitz in Oberschlesien, von 1835 bis 1869 katholischer Pfarrer in Karlsmarkt, Schlesien, und seither in Lobkowitz als Privatier) den Bienenstock mit beweglichen Waben eingeführt zu haben. Beim Handiren mit einer beweglichen Wabe fand er bald, daß Königinnen oft nur Drohneneier legten, ferners, daß die Bienen im Stande waren, aus einem in eine Arbeiterzelle gelegten Ei durch Königinfutter eine Königin zu bilden. Er fand auch, daß Königinnen, die keinen sog. Hochzeitsflug unternommen hatten, nur Drohneneier legten. Dzierzon sagt sich: Diese Königinnen sind parthenogenetisch, legen aber, weil nicht begattet, blos Drohneneier. Ferners fand Dzierzon, daß die Drohneneier unbefruchtete Eier sind, während die Arbeitereier befruchtet werden und endlich, daß die Arbeiter nur verkümmerte Weibchen sind, weßhalb aus einem Ei, oder Made einer Arbeiterbiene sich auch eine Königin erziehen lasse. Dzierzon kam durch genaue und sorgfältige Beobachtung zu diesem Schluß. Auf Wunsch von Dzierzon unternahm Siebold die Beweisführung dieser Ansicht. Bei der Untersuchung der Königinnen am Bienenstand des Dzierzon fand Siebold dann den Samenbehälter der Königinnen bald gefüllt, bald leer. Auch die Eier wurden untersucht und es wurde konstatirt, daß jedes Bienenei oben eine kleine Oeffnung, die sogenannte Mikrophyle hat. Das Ei fand sich immer im Eileiter so, daß diese Oeffnung oben war. Beim Eierlegen muß die eierlegende befruchtete Königin aber immer ganz genau wissen, sei es bewußt oder unbewußt, ob sie weibliche Eier für Königinnen und Arbeiterbienen oder aber männliche Eier für Drohnen zu legen hat, d. h. sie hat im ersten Falle die Muskulatur des Samenbehälters in Thätigkeit zu setzen, damit einige Spermatozoen aus demselben austreten und durch die Oeffnung des Eies in dasselbe eintreten können. Bei frisch gelegten Eiern für Arbeiterbienen fand man durch das Mikroskop die Spermatozoen noch beweglich, nie aber bei Drohneneiern nur eine Spur von den Samenwürmchen. Außer von Dzierzon hat Siebold auch von dem Bienenzüchter Herrn von Berlepsch Untersuchungsmaterial erhalten.

Einen anderern Beweis für die Pathenogenesis bei der Biene lieferte die Einführung der italienischen Biene in Deutschland. Es ist dies eine etwas schönere Biene, die am Hinterleib Goldstreifen hat, auch soll sie, wie behauptet wird, fleißiger und nicht so stechlustig sein, wie die deutsche Biene. Bei der Einführung dieser zweiten Rasse bemerkten die Züchter bald, daß schon in der zweiten Generation wohl die männliche italienische Drohne ächt blieb, die Königin und Arbeiter aber wieder der deutschen Biene glichen. Wenn eine italienische junge Königin den Hochzeitsflug unternimmt, finden sich auch eine Anzahl deutscher Drohnen ein, und die Königin läßt sich von diesen begatten. Die Nachkommen sind dann Bastarde, nur die Drohnen sind ächte Italiener. Ebenso erzeugt eine unbefruchtete italienische Königin nur ächte italienische Drohnen. Die Fähigkeit, ächte italienische Drohnen hervorzubringen, hängt also nicht ab von der Begattung.

Einen dritten Beweis lieferte von Berlepsch, indem er 3 gut begattete Königinnen, die schon Arbeiterbrut erzeugten, in einen Eiskeller legte. Von 3 Königinnen waren 2 todt. Bei der Untersuchung waren die Spermatozoen des Samenbehälters unbeweglich. Die dritte Königin, die sich wieder erholte, war drohnenbrütig und bei der Sektion ergab sich, daß auch hier die Spermatozoen durch die Kältung die Beweglichkeit verloren hatte, weßhalb diese Königin nur Drohneneier legen konnte.

Eine ähnliche Art von Parthenogenesis findet sich bei den Wespen (Papierwespe). Im Spätsommer findet man Männchen und Weibchen, die Männchen sterben ab, und nur die befruchteten Weibchen überwintern in gut geschützten Schlupfwinkeln. Im Frühling baut sich jede ein Nest oder Kolonie und zu dieser Zeit findet man nur das eine befruchtete Weibchen, das überwinterte, und eine große Anzahl unbefruchteter weiblicher Wespen, die Nachkommen der einzigen Mutter. Diese Nachkommen helfen der Mutter beim Bau des Nestes und bei der Besorgung der Brut. Erst Anfangs August, wahrscheinlich wenn die Mutter den im Herbst des vorigen Jahres aufgenommenen männlichen Samenvorrath verbraucht hat, erscheinen auch Männchen. Nimmt man einer Wespenkolonie alle Eier und auch die Mutter weg, und läßt nur ein Paar Weibchen zurück, so zeigt es sich, daß nach einiger Zeit Eier in den Zellen sind; aus diesen Eiern entstehen aber nur Männchen. Somit ist auch hier Parthenogenesis, und zwar fast analog wie bei der Honigbiene vorhanden.

Eine gleiche Art von Parthenogenesis wie bei den Bienen, findet sich nach neuern Forschungen auch bei den Blattwespen, besonders bei

nematus ventricosus, auch bei den Schildkrebsen (apus). Bis 1857 hatte man geglaubt, es gebe nur Weibchen dieser Art, allein trotzdem das Männchen aufgefunden ist, hat man durch genaue Untersuchungen festgestellt, daß auch hier aus unbefruchteten Weibchen Nachkommen entstehen, aber nur Männchen.

Aus diesen wenigen Beispielen von jungfräulicher Fortpflanzung ersehen wir, daß diese Art der Vermehrung wohl noch weiter verbreitet ist, als gewöhnlich angenommen wird. Wir erinnern an die bekannte Vermehrungsart der Blatt-, Reps- und Blutlaus. Die praktische Bienenzucht hat in ihrer jetzigen großen Ausdehnung die Ansichten und Untersuchungen des Altmeisters Dzierzon in vollem Umfange bestätigt, hat aber hiedurch auch nicht blos der reinen Wissenschaft, sondern besonders sich selbst den größten Dienst geleistet; denn nur nach Kenntniß der Fortpflanzungsverhältnisse konnte die Bienenzucht auf die jetzige Stufe empor steigen.



Behandlung des Bürki-Jeker-Kastens.

1. Der Raum vom Bodenbrett bis zum Leistenpaar 363½ mm. (siehe Plan) wird der Brutraum genannt. Derselbe enthält nur 6—7 große Brutwaben, innen gemessen 346 mm. hoch und 270 mm. breit, welche an die Stirnwand des Stockes angeschoben werden; der übrige Raum des Brutnestes wird mit kleinen Rähmchen (Honigwaben) ausgefüllt und zwar wird das unterste bei 122½ mm. eingehängt; das zweitunterste wird auf das untere Rähmchen gestellt und das dritte wird bei 363½ mm. eingehängt. Drei solcher Honigwaben füllen den Raum einer Brutrahme aus; ich nenne sie deßhalb die ³/₃ Brutrahme. Der ganze Brutraum ist für 12 Brutwaben berechnet. Befinden sich im Brutraum 6 große Brutwaben, so kann derselbe somit noch fassen 6×3 auf einander stehende = 18 Honigwaben. Bedient man sich noch der alten Bürkirahme, 24 cm. hoch, kann man diese bei 363 mm. und darunter bei 122 mm. eine kleine Honigwabe einhängen, oder aber man befestigt bei 243 mm. vom Boden entfernt an beiden Seitenwänden des Stockes ein neues Leistenpaar, wo man die alte Bürkirahme einhängen kann, darauf wird bei 363 eine Honigwabe einhängt. Der Raum unterhalb der Brutrahmen ist mit nur 10 mm. angegeben und ist somit ungefähr gleich groß, wie wir ihn unterhalb der Waben im Stabilbau finden. Für den Bienenzüchter ist es zur

Reinigung des Bodenbrettes und bei der Fütterung bequemer, den Raum etwa 2 oder 3 mm. höher zu gestalten, indem man die Leistenpaare um so viel höher an den Seitenwänden befestigt.

2. Der Raum von 363—484 wird der untere Honigraum und der Raum vom 484 bis an die Decke wird der obere Honigraum genannt. Jedes gut eingewinterte Volk besitzt als Wintersitz 5 große Brutrahmen; nur ausnahmsweise, wenn das Brutnest zu wenig Honig enthält, dürfen an Stelle der zweitletzten und letzten Brutrahme 2 3/8 Waben zur Einwinterung gegeben werden.

3. Mitte oder Ende März je nach der Witterung, wenn die Bienen fast täglich ausfliegen können, wird an die fünf eingewinterten Brutwaben eine neue mit Honig gefüllte Brutrahme gehängt, nachdem man die innere, dem Volke zugewendete Seite entdeckelt hat. Nach etwa 8 Tagen wird die dem Fenster zugekehrte Seite der Wabe entdeckelt und die Wabe gekehrt, so daß die neu entdeckelte Seite dem Volke zugewendet ist. Diese Wabe dient durch den ganzen Sommer hindurch als Abschluß des Brutraumes. Werden neue Waben als Erweiterung des Brutraumes eingehängt, so muß zuerst diese Abschlußwabe des Brutraumes entfernt werden und sie wird dann wieder eingehängt, wenn die neuen Waben an Ort und Stelle sind.

4. Durch den Frühling und den ganzen Sommer hindurch gelten als Hauptgrundsätze: Ein Stock darf im Brutraum erst dann erweitert werden, wenn die Fenstergasse (der Raum zwischen der letzten Wabe und dem Abschlußfenster) mit Bienen, wenn nicht angefüllt, doch wenigstens besetzt ist. Der Honigraum wird erst erweitert, oder verändert, wenn in der Fensterwabe einige Zellen mit flüssigem Honig besetzt sind. Besonders im Frühjahr darf der Brut- und Honigraum nur nach und nach und nie zu sehr auf einmal erweitert werden.

5. Unter Berücksichtigung obiger Grundsätze werden je nach Bedürfniß, Ausdehnung des Volkes, Reichthum der Honigtracht folgende Arbeiten ausgeführt.

I. Operation. Entnahme der 6. Brutrahme und Einhängen an deren Stelle von 3 mit Honig gefüllten und beidseitig entdeckelten Honigwaben. Einhängen der entnommenen Brutwabe als siebente Wabe, als Abschluß. Zeit der Vornahme dieser Arbeit Anfang oder Mitte April.

II. Operation. Ende April Entnahme der Abschlußwabe, Einhängen drei kleiner beidseitig entdeckelter Honigwaben und Einhängen der Abschlußwabe als achte Wabe.

III. Operation. Ende April oder Anfangs Mai, wenn Tracht vorhanden und wenn Bienen und Honig auf der achten Wabe sich zeigen, Entnahme der achten Wabe, Entnahme der nicht mit Brut besetzten kleinen Honigwaben — gewöhnlich enthalten die obersten Honigwaben Honig, während die untersten mit Brut besetzt sind — Einhängen von neuen, leeren Honigwaben, oder mit Mittelwänden versehener Rähmchen an Stelle der entnommenen Waben; Einhängen von drei Honigwaben oder drei mit Mittelwänden versehenen Rähmchen als achte Wabe im Brutraum und als neunte Wabe die Abschlußwabe. Oeffnen des untern Honigraumes. Zuvorderst an die Stirnwand kommt eine leere Wabe, die noch nicht im Stocke war, dann folgt eine dem Brutraum entnommene, dann eine leere und dann wieder eine dem Brutraum entnommene Honigwabe und so fort, bis alle dem Brutraum entnommenen Honigwaben im untern Honigraum untergebracht sind. Als Abschluß desselben kommt eine neue Wabe, das heißt, eine Wabe, die noch nicht im Stocke war. Die Deckbretter werden auf den untern Honigraum gelegt und dieser mit einem passenden Fenster abgeschlossen. Die Decken oder Kissen, welche über dem Brutraum sich befanden, werden auf den Honigraum gelegt.

IV. Operation. Entnahme der neunten Rahme im Brutraum. Entnahme der nicht mit Brut oder Eiern besetzten Waben, Einhängen von Mittelwänden oder leeren Waben an deren Stelle, Einhängen von zwei $^3/_8$ Waben als neunte und zehnte Brutrahme und wenn die Tracht günstig ist, Einhängen einer ganzen Brutrahme als elfte und der Schlußwabe als zwölfte Brutrahme. Einhängen in den untern Honigraum der aus dem Brutnest entnommenen etwas mit Honig besetzten Honigwaben abwechselnd mit neuen Waben, bis auch im Honigraum zwölf Waben sich befinden. Bemerkt sei hier, daß die elfte Brutrahme, auch wenn sie mit Honig gefüllt ist, nicht ausgeschleudert sondern hübsch aufbewahrt bis zur Einwinterung und zur Ergänzung des Wintervorrathes verwendet wird.

V. Operation. Sämmtliche gefüllten Waben im untern Honigraum, die nicht Brut und nicht verdeckelten Honig enthalten, werden in den obern Honigraum gehängt; ebenso alle mit Honig besetzten Rähmchen des Brutraumes und an deren Stelle neue Waben oder Rähmchen mit Mittelwänden eingegeben. — In dem untern Honigraum werden diejenigen Rähmchen zu vorderst gelassen, die etwa Brut enthalten, dann folgen leere Waben abwechselnd mit solchen Waben, die schon im Stocke waren und im obern Brutraum nicht mehr

Platz gefunden, oder wenn keine solche übrig sind, nur leere Waben, am liebsten ausgeschleuderte. Die gefüllten (im Frühling halb verdeckelten) Waben werden entnommen und ausgeschleudert; im Sommer und Herbst müssen die Waben ganz verdeckelt sein bei der Entnahme.

VI. Sämmtliche verdeckelte Waben im obern Honigraum werden entnommen, ebenso die verdeckelten des untern Honigraumes und dann alle nicht verdeckelten vollen Waben in den obern Honigraum gehängt und derselbe abwechselnd mit neuen Waben ausgefüllt. Der untere Honigraum wird mit neuen, am liebsten ausgeschleuderten gefüllt. Ebenfalls aus dem Brutraum werden die verdeckelten Waben entfernt, ungedeckelte in den obern Honigraum anstatt neuer Waben, oder wenn dort kein Platz mehr ist, in den untern Honigraum gehängt.

Schlußbemerkung. Wenn Tracht vorhanden, mache ich keinen Unterschied zwischen leeren Waben und mit Mittelwänden ausstaffierten Rähmchen. Indessen von Anfang Mai bis Heuet trachte ich darauf, Waben aus Mittelwänden bauen zu lassen, damit ich nach Heuet ausgebaute Waben eingeben kann.

Obige Operation VI wird in guten Jahren 3—4 mal ausgeführt; Arbeit genug für den Imker. In schlechten Jahren hat er keine Arbeit und sind die Operationen V und VI gar nicht nöthig.

Das mein Verfahren zur intensiven Bewirthschaftung der Honigstöcke in Bürki-Jeker-Kästen und muß nur noch beifügen, daß vor dem Heuet ausschließlich drohnenzellenfreie, aus Mittelwänden erbaute Waben oder Mittelwände zur Verwendung gelangen. Erst nach dem Heuet werden auch Drohnenwaben verwendet in den Honigstöcken.

Wünsche ich Schwärme zu erhalten, werden im Frühjahr keine Honigwaben, sondern nur große Brutrahmen, am liebsten solche, die in vielen Drohnenzellen Honig enthalten, eingehängt. Je nach Bedürfniß wird der Stock durch Einhängen einer großen Brutwabe erweitert; hat die Tracht begonnen, wird eine Mittelwand mitten in's Brutnest gehängt, aber erst dann, wenn Erkältung der Brut nicht mehr zu befürchten ist. Bevor die Schwarmstöcke erweitert werden, muß die ganze Wabengasse vollständig dicht mit Bienen bedeckt sein. Schwärmt dann auch ein solcher Stock nicht, so hat er mir wenigstens einige mit Honig gefüllte Brutwaben geliefert, die bei der Einwinterung sehr willkommen sind. Die ganze Geschichte scheint komplizirter als sie ist. Die Ausführung der Arbeiten macht sich leichter, als es beim flüchtigen Lesen den Anschein hat.

„Prüfet Alles, das Gute behaltet." **Jeker.**



Imker-Sprechsaal.

„Gsunde, gstohle, kauft und gschenkt". Auf eine dieser vier Arten erwirbst du dir, lieber Anfänger in der edlen Bienenzucht, einen Bien. Du hast just z. B. einen Onkel Bienenzüchter und siehst dich an einem schönen Morgen mit einem Schwarm oder einem schweren Korb, ja vielleicht mit einem gefüllten Kasten beschenkt und hast dich dafür blos schön zu bedanken. Oder du wagst einen großen Theil deines kleinen Vermögens und kaufst an einer Gant oder von einem Bienenhalter einen oder zwei Körbe und vielleicht noch gar etwas Werkzeug. — Das Stehlen traue ich dir nicht zu; man bleibt nicht sauber dabei und es klebt etwas an den Händen. — Weit reinlicher macht sich dafür das Finden, wozu man aber schon ein Sonntagskind sein muß, und wenn beim Stehlen die Absicht den Fuß lenkt und die Hand führt, so ist es beim Finden der bloße Zufall, der dir in Wald und Feld, wo du „Nichts zu suchen so für dich hingehst", den schönsten Schwarm vor die Nase setzt. — Es mag nun angezeigt sein, diese vier Fälle „wissenschaftlich" zu erörtern und dadurch dir als werdendem Anfänger „unter die Arme zu greifen". — Fangen wir beim Letzten an. Das Geschenk ist ein Gaul, dem du als anständiger Beschenkter nicht in's Maul siehst. Also in's Maul denn die Zähne täuschen weit weniger als das äußere Ansehen! Was wird denn verschenkt? Was dem Besitzer nicht die volle Freude macht, weil mit Fehlern behaftet, die natürlich nur er kennt; oder es ist etwas Aelteres, aus der Mode Gekommenes 2c. Gesetzt aber, der geschenkte Stock sei fehlerlos, so versprichst du dir nur allzuleicht goldene Berge, und thürmen sie sich nicht schnellstens zur Pyramide, so geht allgemach deine Freude „flöten", und du versäumst über dem Aerger noch das Nöthigste. Kommt hiezu noch ein Besuch des Geschenkgebers, mit ein paar anzüglichen Bemerkungen, oder einem vielsagenden Achselzucken, so sagst du, wie weiland der Eulenspiegel: Besser wär's, i hätt's nüd glehrt! und wirst nun ein abgesagter Feind der stechenden „Viecher". Nun gibt es darnach überall Honig, dem einen Nachbar fließt er „strom-", dem andern „saumweise". Da sticht dich der Neid und du willst „auch wieder anfangen". Nun aber mit Hilfe des Sparhafens. Der Nachbar Bienenzüchter ist ein Freund des Silberklanges und tritt dir „einen famosen Kerl billig" ab. Dem siehst du nun aber jetzt „in's Gesicht", und die schönen Waben", auch einige Stiche des „lebendigen" Volkes flößen dir in deinem Anfängerthum den nöthigen Respekt ein. Mit dem stillen Gedanken: Es wird wohl nüd Alles gfehlt si! nimmst du ihn auf deinen Stand neben den geschenkten, nun aber leeren Korb, den du zur Aufnahme des „sicher" kommenden Schwarmes bestimmst. Allein der wartet und wartet, und am Ende fliegt nur fast kein Vögelein mehr. Was das au tusigs sei? sie wemmer nüd grathe, 's fehlt am rechte Platz, am guete Wetter, und am Ende ist der Verkäufer „en Betrüger". Hat er dir aber nicht die Wahl gelassen zwischen einem 10 und einem 20 fränkigen Korb, und du hast den „billigern", resp. wohlfeilern vorgezogen? Item du hast nun zwei Körbe und keine Bienen, bald auch keine Waben mehr, denn darin schaffen die Motten ähnliche Ordnung, wie der Spatz im Schwalbennest. — Da erwischt Einer bei Nacht und Nebel auf fremdem Stand einen Korb, den schwersten natürlich, und

der soll ihm den Weg zum Glücke bahnen: „Wenn's mir gut geht, so stelle ich später einen schönen Korb an den Ort zurück, oder ich sende dem Bestohlenen den Werth per Post zurück, natürlich ohne Datum und Unterschrift.“ Allein der Schwerere war nicht der Bessere, er ist nach wenigen Wochen leichter geworden, und das Gewissen muß mit einem neuen, stillen Versprechen abgefunden werden. Im Frühjahr ist der Stock volkarm und wird ausgeraubt. — Am meisten „Chancen“ bietet wohl der Gefundene. Weit im Felde draußen hing er an einer Hecke, einem Baume, ein Heimatloser, ohne Dach und Fach. Du fandest ihn in der Morgenfrühe, vom Thau erstarrt, nimmst ihn in dein Nastuch und trägst ihn freudig nach Haus. Niemand reklamirt ihn als sein Eigenthum, und nun stellst du ihn in einer Wohnung auf. Hei, wie summt's und singt's und nach drei bis vier Wochen ist der Korb schon „gwüß uf Ehr sicher en halbe Zentner schwer.“ Und woher dies Wunder? Eine alte Königin, die ausschwärmt, fällt entweder gerade vor dem Stand auf den Boden, oder sie hängt sich tief an und bleibt sitzen. Eine junge rüstige dagegen steigt auf und hängt bald höher, als die verfügbare Leiter es wünschen läßt. Und nur gar zu gern empfiehlt sich der Schwarm binnen Kurzem auf Nimmerwiedersehen. Die Königin ist aber die Seele des Volkes, und eine junge geradezu der gute Geist, der Leben gibt und zu tausendfältiger Arbeit anspornt. Und das Volk „reget ohn' Ende die fleißigen Hände und mehrt den Gewinn mit ordnendem Sinn.“

In Summa: Die Bienenzucht ist gar so einfach nicht, doch auch gerade kein Hexenwerk, wenn nur dem Wollen auch das Können entspricht. Lerne drum Leben und Wesen, und Wohl und Weh der Bienen verstehen, sonst thust du, wenn nicht die Augen, doch sicher den Beutel auf! **M.**

Jost-Hertner in Seewis. Ueber Farbensinn der Biene. Es war am 22. Juni 1887, als mir Volk Nr. 9 in einer 15 Beute durch seinen eigenartigen Ton klagte, wie enge ihm in seiner alten Klause sei. In bunter Ordnung zog alles, was Flügel schwingen konnte, zum Flugloch hinaus. Singend und lärmend erhob sich wie eine Wolke ein Schwarm in den herrlichen Aether. Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten. Als ich gewaffnet mit meiner Schwarmspritze dem Prachtskerl nacheilen wollte (er hatte sich nämlich schon ein gut Stück vom Stande entfernt), da, wie auf's Kommando: Rechtsumkehrt, vorwärts marsch, flog mir der Schwarm über meinen Kopf wieder seiner Heimat zu. In möglichst zuvorkommender Weise eilte ich vor seinen Mutterstock, wohlwissend, was meinem Gesellen noch fehlte, suchte nach der Mutter und richtig fand ich sie umgeben von einer Handvoll ihrer Getreuen auf einem Blumenbet im Garten liegend. Was machen? Der Schwarm hing schon zum größten Theil ob dem Flugloch seines Mutterstockes durch dasselbe einziehend. Schnell holte ich eine kleine Schwarmfangkiste, praktizirte Königin mit Begleitung hinein und von dem Schwarm so viel Bienen als noch zu erlangen waren dazu, stellte die Kiste etwas neben das Flugloch, wartend der Dinge, die da kommen sollen. Eine Zeitlang schien Alles in Ordnung. Da auf einmal stürmte es wieder zur Kiste heraus, mich gewaltig umsummend. Wirklich, mein Schwarm hatte noch etwas Sympathie zu seinem Pfleger. Wie ein Zauberkünstler hieng da schon ein beträchtlicher Klumpen Bienen an der linken Seite meines schwarzen Hutes; schon wurden Anstalten getroffen, mein vielleicht etwas zu langes linkes Ohr mit einem ganz neuen Geschmeide zu behängen, ja, hätte ich noch einige Zeit gewähren lassen, mein Kopf wäre zur Schwarmtraube geworden. Da zerriß mein Geduldsfaden, wie hätte ich dann die Bienen aus meinem Bart herausgekriegt? Wie ein Blitz durchzuckte es meinen schwachen Gehirnkasten, da gibts wieder etwas zu düfteln. Du mein liebes

Hutbehänge, fragte ich; hat die Biene auch Farben- oder nur Form- und Ortssinn? Sachte hob ich den Hut ab und fand ich die Königin an meiner Hutkrempe in ihrem Völkchen; sofort steckte ich sie in einen Weiselkäfig, damit sie mir ja nicht mehr entrinne, schüttelte alle Bienen vom Hute ab und setzte ihn wieder, am gleichen Platze stehen bleibend, auf. Im Augenblick war mein Schwarm wieder an seinem frühern Platz. Wieder schüttelte ich ihn vom Hute und stellte mich auf die entgegengesetzte Seite des Bienenhauses, na, da hängt mein Freundchen auch schon am Hute links, abermals abschütteln und Hut umdrehen, da hängt meine Cocarde wieder links. Nun nach nochmaligem Abschütteln retirierte ich in meine Werkstatt, die Thüre weit offen lassend, um zu sehen, ob sie mich da wieder finden würden; da nach einigen Minuten war meine Werkstatt zum Schwarmplatz und meine linke Hutkrempe wieder die Ansatzstelle. Jetzt holte ich meinen gelben Strohhut, setzte ihn auf, und hieng den schwarzen Filzhut auf eine Stange neben mir. Nun hatte mein Kopf wieder Ruhe, keine einzige Biene setzte sich an den Strohhut, am schwarzen aber da hängts wieder links. Endlich entferne ich den schwarzen Hut ganz, aber der Gelbe blieb unbeachtet trotz starkem Umschwärmen. Ich konnte mich stellen, wo und wie ich wollte, immer nur höchstens 2—3 Bienen setzten sich am Strohhut links. Wieder setzte ich einen andern schwarzen Hut mit gleicher Form wie der Strohhut auf, da kannten mich meine Busenfreundchen wieder, links bildete sich die Cocarde abermals.

Meine Ohren hatten nun des Gesummes in solcher Nähe genug und für mich war die Antwort auf obige Frage vollkommen gegeben. Sie lautet also: Ja, die Biene unterscheidet die Farbe sowohl, oder noch besser, als Form und Orte.

Hätte die Biene keinen Farbensinn, warum hätte sich das Schwärmchen nicht auch an den gelben Hut ansetzen können? Auch der Geruchsinn konnte da nicht wegleitend wirken, denn Strohhut und zweiter Filzhut waren nie mit der Mutter in Berührung gekommen, gleichwohl behängten die Bienen den schwarzen, den gelben unbeachtet lassend. Der Ortssinn scheint mir nur sekundär zu sein, denn meinen sehr verschiedenen Ortsstellungen, vor und hinter dem Bienenhause, in der Werkstatt, war ja keine Beachtung gezollt. Nur daß sich das Völkchen immer links hängte, läßt mich schließen, daß die Biene in zweiter Linie auch Ortssinn besitzt, womit sie sich orientirt, wo kein Farbenunterschied herrscht. Daß meine Bienen das Schwarze besonders lieben, kann ich kaum glauben.

Erfahrungen einer angehenden Imkerin. Im Herbste 1880 kaufte ich einen Imb, zwar nicht aus Liebe zu den Bienen, sondern aus Liebe zum Honig. Das Volk, einen Strohkorb bewohnend, hatte gar keinen Wintervorrath und ich setzte ihm am ersten Abend eine Flasche Zuckerwasser vor. Da ich mit diesen Thierchen bis dahin noch keine Bekanntschaft gemacht hatte, gieng ich zitternd an die Arbeit, Hände und Kopf bedeckt. Ich gab dem Volke im Herbst 5 ℔ Kandiszucker; im März 2 ℔. Im Mai erhielt ich zwei junge Schwärme; das war schon eine große Freude für die Anfängerin. Den Vorschwarm logirte ich in einen Kasten (Balzerstock), den Nachschwarm in einen Korb. Hatte ich die Bienen auch nur wegen des Honigs gekauft, so fehlte bei mir die Freude und das Interesse schon im ersten Frühling nicht. Ich sah alle Tage nach meinen Arbeitern, von Morgen früh, bis Abend spät, wenn es die Zeit mir erlaubte. Mit Freuden schaute ich den fleißigen Thierchen zu, wie sie davon flogen und mit Höschen zurück kamen. Mit Bewunderung muß ein jeder Anfänger diese betrachten und denken: „Welch' ein schönes Beispiel haben wir Menschen an den lieben Bienen, wie viel Nützliches und Schönes können wir von ihnen lernen, wenn wir sehen, wie die Thierchen fleißig, reinlich und

ordentlich sind. Noch mehr freute mich, als ich schon im Juli von meinem Vorschwarm 20 Kilo Honig erhielt; im August noch 4 Kilo, also hat der Vorschwarm 24 Kilo geliefert; der Mutterstock 9 Kilo; der Nachschwarm 11 Kilo und dabei ließ ich ihnen Vorrath für den Winter genug. Ich dachte: „der Anfang ist gut, wenn es so vorwärts geht, so brauche ich den Honig nicht zu sparen."

Im Jahre 1882 habe ich keine jungen Schwärme bekommen. Den 6. Juni einen Kunstschwarm gemacht, nachher füttern müssen, Honig keinen geerntet.

Das Jahr 1883 war auch nicht zu rühmen; ich erhielt von 5 Völkern blos 5 Kilo Honig, Schwärme 4; der erste hat das Weite gesucht, die Zürcher Landesausstellung war daran Schuld.

Anno 1884 den 14. Mai habe ich aus einem Korbe einen Vorschwarm bekommen, dann erst den 30. Mai einen Nachschwarm, den 31. Mai habe ich vor dem Mutterstock 2 todte Königinnen gefunden und eine hat darin getütet. Am andern Tage nur noch schwach; es ist kein Schwarm mehr ausgeflogen. Honig brachte 1884 ebenfalls wenig.

Anno 1885 gab es 3 junge Schwärme. Den ersten den 22. Mai. Honig habe von 10 Imben, wovon 3 junge, 125 Kilo geerntet.

Im Frühling 1886, um die Wohnung zu reinigen, logirte ich die Bienen aus zwei alten Kästen in zwei neue, rückte sie um etwa 2 Zoll, um noch ein drittes Volk plaziren zu können, da entstand eine entsetzliche Räuberei; viele hundert Bienen sind zu Grunde gegangen. Was die Schuld daran trug, das Wechseln der Kästen oder Rücken? Vielleicht beides. Zuerst habe ich vor das Flugloch ein Stückchen Holz gelegt, damit die Bienen nicht so bequem hinein spazieren können, das hat nichts genützt. Am andern Morgen früh, bevor die Bienen geflogen sind, habe ich vor ein jedes Flugloch eine Glasscheibe gestellt, es hat sehr wenig geholfen. Am dritten Morgen verengte ich die Fluglöcher, sodaß kaum zwei Bienchen nebeneinander vorbei konnten, dann habe ich etwa 10 Schritte vom Bienenstande entfernt 4 Teller mit Zuckerwasser gestellt; es war geholfen. Die Bienen sind alle auf den süßen Trank losgegangen und haben die Räuberei vergessen.

1886 hat weder Honig noch Schwärme gebracht. Den 27. Mai wollte ich einen Kunstschwarm machen, ich habe eine Brutwabe und zwei Honigwaben in einen Kasten gethan, dann die Flugbienen von zwei Stöcken zufliegen lassen. Die Bienen bauten sofort eine Königinzelle; etwa vier Wochen später untersuchte ich den Schwarm, da war die Zelle noch immer gedeckelt, aber die Königin war todt. Der ganze Monat Juni war kalt und regnerisch. Nach meiner Ansicht war es zu kalt, um eine Königin zu erbrüten und zu wenig Bienen. Ich ließ sofort eine Italiener-Königin kommen, nahm aus zwei Kästen je eine Brutwabe sammt Bienen, legte diese Wabe in eine leere Wohnung, hinten und vorn eine Honigwabe, die Königin unter den Pfeifendeckel auf einer der Honigwaben. Etwa 8 Tage später habe ich das weisellose Völkchen vor den Kasten mit der Italiener-Königin abgebürstet; in ein paar Stunden hatten sich alle eingebettelt. Beim Einwintern hatte ich einen starken Italienerschwarm.

Bis anhin sind mir noch keine Bienenvölker gestorben, sie sind immer glücklich überwintert und haben sich nun bis auf die Zahl 16 vermehrt.

Besser war 1887. Die Witterung im Mai ließ zwar nichts Gutes erwarten, doch im Juni und Juli war das Wetter günstig und es honigten nicht nur die Blüthen reichlich, sondern auch der Tannenwald. Von 16 Völkern, wovon 5 junge, erhielt ich 7 Ctr. Honig.

Das Schlimmste für den Bienenzüchter wird mit der Zeit die Absatzfrage werden. Die Ueberproduktion macht sich jetzt schon geltend. Mit dem Frühlingshonig geht es noch, aber den dunkeln Honig hat man jetzt schon Mühe zu verkaufen, seine unansehnliche Farbe erweckt bei manchen Leuten den Glauben, es sei kein ächter Honig. Gäbe es nicht ein Mittel, dem Sommerhonig die grünliche Farbe zu nehmen? Die Rendite der Bienenzucht wird nach meiner Ansicht immer geringer werden, da manche angefangen haben, den Honig zu Schundpreisen zu verkaufen.

A. Schnyder-Capadrutt.

Bericht eines Imkers über etwelche Erfahrungen aus dem Jahre 1887. Seit etlichen Jahren gewohnt, Ihrem geschätzten Blatte alljährlich einen kurzen Bericht über meine Erfahrungen auf dem Gebiete der Bienenkunde zu geben, will ich das auch heuer wieder thun, wenn schon ich gewissermaßen wie der hinkende Bote etwas spät daherkomme. Wie das Jahr 1887 an herzbewegenden Ereignissen in der Natur- und Menschenwelt ein merkwürdiges war, so theilweise auch im Reiche unserer unermüdlichen Arbeiterinnen am blumen- und blüthen-prächtigen Farbenteppich der süßen Natur im — Reiche unserer lieben Bienen. In diesem volkreichen Staate frägt man nicht lange nach dem Rechte der Arbeit, sondern man sucht sie förmlich auf und findet sie auch. Da streitet und zankt man, wie in unseren Redekammern und Staatskabineten, wo man am Gewebe des Weltteppichs herumwebt, nicht sich lange herum, um Haftpflichtgesetz, Arbeiterschutz, Unfall- und Altersversicherung und wie die tausend verschiedenen und verlockenden Arbeiterfragen alle heißen; da weiß man glücklicherweise überhaupt noch nichts von Lohnangebot und Nachfrage, von Anarchismus, Nihilismus und andern brennenden sozialen Fragen; sondern das Volk der Bienen, das in unsern Tagen so riesenhafte Fortschritte in der Kultur gemacht hat, ist ein durchaus praktisches, ein, den Chinesen gleich, früh und spät thätiges und für sich selbst äußerst genügsames, das keine andern Bedürfnisse kennt, als Luft und Licht und ein bescheidenes Hüttchen, das keine weitern Wünsche für sein Glück hegt, als gutes Wetter, eine ungehinderte Flug- und Schwarmzeit und ein weites Feld voll honigseimhaltender Blüthen. Das ist nun einmal eine so hergebrachte, seit 6000 Jahren geübte und liebgewordene Gewohnheit und wird so bleiben, trotz aller darwinischer Deszendenz- oder Entwicklungstheorien. Und das ist ein für allemal gut, ja sehr gut; denn wenn Mode und Laune auch im Bienenstaate Eingang fänden, welcher Imker wollte sich mehr auskennen? Ein Höherer und Weiserer, als aller Menschenwitz ja aussinnen könnte, hat es nun einmal so angeordnet und dafür sei ihm ewig Lob und Dank! Doch nun frisch zu meinen Erlebnissen im Bienenjahr 1887.

Anfangs Frühling 1887 besaß ich in meinem Bienenstande 26 Völkerschaften, bei deren näherem Untersuchen ich leider zwei zum Anarchismus und zur sozialen Auflösung hinneigende fand. Denn die Regentinnen beider Völker hatten zu leben aufgehört, weßwegen ich, da passende Nachfolgerinnen keine vorhanden waren, die beiden mit zwei andern, etwas schwächern, einfach vereinigte. Somit gründeten sich meine Hoffnungen auf 24 Völker und auf Den, der's Wetter macht. Aber es ist wohl noch in der Erinnerung eines jeden Bienenhalters, daß der Frühling 1887 ein etwas ungeberdiger, unwirscher, rauher Kerl war, der wenigstens bei uns Fürstenländern seinen Einzug erst nach vielen Fröſten, kalten Winden und überaus reichlichem, Thränengusse hielt. Und der Kerl blieb sich so ziemlich gleich bis Ende Mai. Erst mit Anfangs Juni wurde er etwas geschlachter und holdseliger, so zwar, daß es erst um diese Zeit die Bienenvölker zum verspäteten Schwärmen brachten. Die ersten Schwärme waren aber im Allgemeinen noch schwächliche und kleinere; erst im Verlaufe

des Monats wurden sie stärker und volkreicher. Bis Mitte Juli, da freilich die Honigtracht zum guten Theile vorbei war, besaß ich 14 Schwärme, die für die verspätete Honigtracht des Waldes zu den besten Hoffnungen berechtigte. Während ich nun um die Mitte August mit dem Honigausschleudern scharf beschäftigt war, kam mir der unerwartete Bericht, es habe soeben einen fünfzehnten Schwarm gegeben. Der war freilich ein Spätling sonder Gleichen; wenigstens war mir bisher in meiner jahrelangen Praxis so etwas noch nie vorgekommen. Ich wußte kaum recht, was ich mit dem Nachkömmling eigentlich anstellen sollte. Da er nun aber einmal vorhanden war, wollte ich auch für seine Erhaltung ganz absonderlich besorgt sein, um zu erfahren, was aus ihm noch werden möchte. Darum hängte ich eine schöne Anzahl ausgeschleuderter Waben in einen passenden Kasten, schöpfte den ziemlich volkreichen Schwarm ein und gab ihm eine sehr kräftige italienische Königin. Hierauf begab ich mich wieder an meine Arbeit des Honigschleuderns. Nach einigen Stunden sah ich dem Neuling nach, stund aber nicht gar lange auf meinem Späherposten, als ich gehörige Räuberei entdeckt zu haben glaubte. Bei schärferer Nachschau erwies sich meine erste Beobachtung als richtig und ich zögerte nicht, dem frechen Raubgesindel so gut als möglich das Handwerk zu legen und fernerem Raubwesen ein gründliches Ende zu setzen. Demzufolge entfernte ich das Räuberneſt, trug den Stock von seinem bisherigen Standorte in das Bienenhaus und verengte gehörig das Flugloch. Aber all diese Maßregeln waren nicht im Stande gewesen, den gefährdeten Spätling zu retten. Als ich am folgenden Morgen nachschaute nach seinem Befinden, konnte ich die schöne Königin gar nicht mehr finden. Was war zu thun? Was anders, als was Friedrich II. von Preußen mit seiner ihm gleichwertigen Philosophin Katharina von Rußland bei der dritten Theilung Polens thaten, resp. zur Vernichtung des schönen Reiches schritten. Also eine Radikalkur! Ich vereinigte das übrig gebliebene Volk einfach mit andern Völkern, wie es mir gerade paßte.

Im Anschluß an diese verspätete Schwärmerei muß ich noch einer andern Erfahrung des vergangenen Jahres 1887 Erwähnung thun, wie ich eine gleiche oder nur ähnliche noch nie machte. — Ich besaß nämlich in meinem Bienenstande einen starken Krainerstock. Dieser hatte gleich Anfangs der überaus verspäteten Schwarmzeit prächtig geschwärmt. Nach Verfluß einiger Tage hielt ich eine genaue Nachschau beim Mutterstock ab und fand die meisten Waben abermals im schönsten Stadium, d. h. über und über mit Eiern belegt. Daß darob des Imkers Herz in Freude schwoll, wer wollt ihm das verargen? Es stund also wieder ein neuer Schwarm in naher Aussicht. Als ich der Zeit nach vermuthen durfte, die Brut möchte jetzt wohl alle gedeckelt sein, schaute ich abermals nach. Aber wer könnte meine Verblüffung sattsam beschreiben? Was bekam ich zu sehen? Die Eierchen waren zumeist bereits aufgetrocknet und die Brut förmlich aufgeschwollen; nach und nach trocknete aber auch sie auf, wie die Eierchen es gethan. Das war mir eine betrübende Erfahrung, von der ich bis heute noch nicht weiß, ob sie andern Imkern auch schon vorgekommen; ebenso unaufgeklärt ist mir bis anhin der tiefere Grund dieser Erscheinung. Es wäre gewiß interessant, wenn andere, vielleicht erfahrenere Imker, als ich bin, mir und andern darüber Ausschluß ertheilen, die Sache des Näheren aufklären und auch etwelche Heil- und Präservationsmittel gegen das sonderbare Uebel angeben könnten. Was sollte ich nun mit dem zu so schönen Hoffnungen reizenden, aber so ganz und gar verunglückten Burschen anstellen? Weil ich vermuthete — ob mit Recht oder Unrecht, weiß ich heute noch nicht — es fehle an der Königin, diese sei wohl zu Mißgeburten geneigt, wußte ich nichts Besseres zu thun, als die Königin dem Stocke zu

entheben und ihm ein betäubtes Volk, das eine junge, kräftige Königin besaß, zuzuschöpfen und dann den weitern Erfolg in aller Gemüthsruhe abzuwarten. Und das Ergebniß war ein glänzendes. Bei späterem Nachschauen gewahrte ich, daß die Operation eine durchaus gelungene war.

Das sind so einige Erfahrungen des verflossenen Jahres, die vielleicht manch' einem Bienenfreunde zur Wegeleitung in ähnlichen Fällen dienen mögen.

Wenn ich über meine Honigernte berichten soll, so darf ich sagen, daß diese trotz der Ungunst der Frühlingswitterung eine zufrieden stellende war. Der Sommer gestaltete sich eben weit günstiger, als der naßkalte Frühling hatte erwarten lassen; ich erntete immerhin zwischen acht und neun Zentner; gewiß ein ordentliches Resultat.

Zu Nutz und Frommen aller Imker will ich zur genauern Anschauung bringen, welchen Erwerb ein Krainer Originalstock einbrachte:

1885 am 31. März kaufte ich einen solchen Stock, der mich sammt Porto kostete 18 Fr. 80 Ct.

„ „ 31. Mai erhielt ich von demselben einen Vorschwarm.

„ „ 10. Juni „ „ „ „ „ Nachschwarm.

1886 im Frühling hatte ich somit 3 Stöcke. Von diesen bekam ich im Laufe des Jahres 6 Schwärme, wovon ich 4 verkaufte, um die Summe von . . . . 39 Fr. — Ct.
Einer war mir verflogen und einer verblieb; so besaß ich

1887 im Frühling 4 Stöcke. Diese lieferten mir 12 Schwärme, die ich sämmtlich verkaufte für die Summe von . . . . 103 Fr — Ct.

1888 habe ich noch 4 Stöcke im Stande; gewiß ein respektables Ergebniß, wie ich es jedem meiner Bienenfreunde von Herzen wünsche.

Schließlich sei mir noch erlaubt, darauf hinzuweisen, wie sich allmälig immer mehr die Ueberzeugung von der Vortrefflichkeit des Schleuderhonigs zu medizinischen Zwecken nicht blos für Menschen, sondern sogar für das Vieh unter dem Landvolke heut zu Tage Bahn bricht. Zum Beweise hiefür sei hier noch die Erfahrung eines Imkers und Landwirths beigesetzt, die er mir erst jüngst schriftlich übergeben und die folgendermaßen lautet:

„Den Honig als Heilmittel möchte ich allen geehrten Imkern und Bienenfreunden empfehlen, indem ich sie erinnere an die trefflichen Wirkungen, die ich durch eigene Erfahrungen erlebt habe. — Im Frühjahr 1885 mich mit einem meiner Bienenfreunde unterhaltend über die guten Wirkungen und Kräfte des Honigs, bemerkte ich ihm, ich hätte im Sinne, an meinem kranken Pferde einmal ein Probestück mit Honig zn machen. Das Pferd litt nämlich am sogenannten „pfeifenden Dampf" und war, wie man zu sagen pflegt, nur mehr Haut und Bein. Am folgenden Morgen wärmte ich in der Küche ungefähr ein halbes Glas voll Honig, vermischte letzteren mit gutem Mehl und schüttete es dem kranken Thier ein. Anfänglich wollte ihm dieses Arzneimittel nicht recht behagen; nach und nach gewann es aber selbes so lieb, daß, als ich den Honigtopf eines Abends aus Vergeßlichkeit in der Krippe stehen ließ, ich denselben am andern Morgen vollständig leer fand. Dieses Mittel gab ich jeweilen dem Kranken $^1/_2$ oder eine Stunde vor dem Füttern. Und welches war die Wirkung desselben? Eine in der That staunenswerthe. Das Pferd, bis auf Haut und Knochen abgemagert, nahm von Tag zu Tag an Kraft und Fülle wieder zu, war im August so weit hergestellt, daß es ein Starker kaum mehr zu zügeln vermochte und ist bis

auf den heutigen Tag gesund und von allem Dämpfen befreit geblieben. Wer's selber erfahren will, mach's nach!

Niederbüren, den 28. April 1888.

B. Düring, Iltisberg.





Der Wiggerthaler Bienenzüchterverein veranstaltet diesen Sommer in Zofingen einen Lehrkurs mit folgendem Programm. Der Kurs wird in drei Abtheilungen von je zwei Tagen abgehalten und zwar der I. Theil am 4. und 5. Mai, der II. Theil am 15. und 16. Juni, der III. Theil am 24. und 25. August 1888.

Tagesordnung:

a. Im Allgemeinen. Beginn der Lehrvorträge im Gasthaus zum „Sternen" in Zofingen, jeweilen Morgens 7 Uhr; Pause von 20 Minuten um 9 Uhr; Mittagessen um 12 Uhr. Nachmittags finden Exkursionen mit praktischen Uebungen statt Abends Wiederholung des Behandelten und freie Besprechung aufgeworfener und gesammelter Fragen.

b. Im Besondern: Freitag den 4. Mai 1888: Morgens 7 Uhr: Eröffnung des Kurses durch den Präsidenten des Vereins. Vorträge: Naturgeschichte der Biene (Königin, Drohnen und Arbeitsbienen), Existenzbedingungen des Bienenvolkes (Wärme, Luft, Wasser, Waben, Honig, Pollen, Kittharz oder Propolis), das Naturell der Biene. Der Haushalt derselben. Nachmittags 1½ Uhr: Rekapitulation des Vorgetragenen und Ausflug zu benachbarten Bienenständen. Abtrommeln eines Strohkorbes, Aufsuchen der Königin aus dem Schwarme. Einlogiren des letzteren. — Samstag den 5. Mai: Stabil- und Mobilbau. Systeme. Die Kunstwabe und deren Einsetzung. Uebergang vom Stabil- zum Mobil-Bau. Auswinterung. Spekulative Fütterung. Nachmittags 1½ Uhr: Ausflug zu benachbarten Bienenständen. Auseinandernehmen eines Mobilstockes. Veranschaulichung des durch die vorangegangenen Vorträge Gelernten. Umlogiren eines Strohkorbes oder Krainer-Originalstockes in einen Mobilstock. — Freitag den 15. Juni: Die Schwarmperiode. Die künstliche Vermehrung; die Königinzucht. Die Korb-Bienenzucht. Nachmittags 1½ Uhr: Ausflug zu benachbarten Bienenständen. Ausschneiden und Einsetzen von Königinzellen. Aufsetzen oder Abnehmen eines Aufsatzes (Strohkorb). — Samstag den 16. Juni: Bienenrassen. Feinde, Krankheiten, Räubereien. Bienenweide. Nachmittags: Ausflug nach Olten und Trimbach. Besuch einiger wohleingerichteter Bienenstände oder Bienenpavillons. — Sonntag den 17. Juni: Versammlung des Wiggerthaler Bienenzüchter-Vereins (der Ort wird nachträglich publizirt). Vortrag des Kursleiters über das Leben der Bienen vom April bis Heuet, Behandlung derselben. — Freitag den 24. August: Zusetzen von Königinnen. Herbstmusterung. Fütterung. Einwinterung. Nachmittags 1½ Uhr: Ausflug zu benachbarten Bienenständen. Vereinigung zweier Völker. Zusetzen einer Königin. — Samstag den 25. August: Betriebsmethoden. Honig-Auslassen. Aus-

schleudern. Wachsgewinnung. Honig-Behandlung und Verwerthung. Aufbewahren der leeren oder mit Pollen gefüllten Waben. Nachmittags 1½ Uhr: Besuch benachbarter Bienenstände. Ausschleudern und Auslassen von Honigwaben. — Sonntag den 26. August: Morgens 10 Uhr: Prüfung. Gemeinsames Mittagessen um 12 Uhr. Versammlung des Wiggerthaler Bienenzüchter-Vereins (der Ort wird später bekannt gemacht). Vortrag des Kursleiters über den Nutzen der Bienenzucht. Schluß des Kurses.

Der Kursleiter:
J. H. Zimmermann, Lehrer v. Billigen.
Namens des Vorstandes
des Wiggerthaler Bienenzüchter-Vereins,
Zimmerlin, Präsident.

— Vom Bienenzüchterkurs in Berneck heimgekehrt, muß ich mich meiner von den Theilnehmern gestellten Aufgabe, der schweiz. Bienenzeitung einen Bericht einzusenden, entledigen.

Der Bienenzüchterverein vom St. Gall. Rheinthale hatte in seiner Versammlung vom 8. April beschlossen, dieses Jahr in Berneck einen Kurs abzuhalten. Herr Göldi, Lehrer in Marbach, dieser unermüdliche Pionier der ostschweiz. Imkerschaft, folgte bereitwilligst dem Gesuche, den Kurs zu leiten. Am 23. April sollte sich die lernbegierige Schaar im Freihof Berneck treffen. Herr Göldi bestimmte das Programm:

Montag	Vormittag:	Nutzen, Entwicklung, Leben, Sterben, Anatomie, Existenzbedingungen.
	Nachmittag:	Praktische Uebungen in Berneck.
Dienstag	Vormittag:	Auswinterung, Schwarmperiode, künstl. Schwarmbildung, Abnorme Zustände.
	Nachmittag:	Praktische Uebungen in Marbach.
Mittwoch	Vormittag:	Der Bien im Sommer, die Kunstwabe, Kastenbienenzucht, spezielle Behandlung eines Volkes im Bürkikasten, Königinzucht.
	Nachmittag:	Praktische Uebungen in Au und St. Margarethen.
Donnerstag	Vormittag:	Die einzig rationelle Korbbienenzucht, die Bienenweide, Uebergang vom Korb- zum Kastensystem.
	Nachmittag:	Rassen, Feinde, Krankheiten, Honiggewinnung und -Aufbewahrung, Repetition.

Der Kursleiter wußte seine Vorträge nicht blos leichtverständlich zu machen, sondern auch durch große Anschaulichkeit an Hand von Tabellen, Waben 2c. fesselnd zu gestalten. Alles war stets gespannt, wenn er so warm und innig von Bienchens Wohl und Weh sprach. Seinen Vortrag gab er jeweilen in kurzem Diktat wieder und empfahl uns, das Diktat oft zu lesen: Repetition ist die Mutter alles Wissens. Wir wollen nur kurz die wichtigsten Winke anführen, die Herr Göldi gab:

Anfänger, hole zuerst Rath bei einem tüchtigen Imker, lerne die Züchterkunst ganz, nichts ist verderblicher als halbes Wissen. Halte nur starke Völker, vereinige die Schwächlinge. Kaufe nur warmhaltige Kasten und Körbe, scheue einmalige hohe Kosten nicht. Füttere zur rechten Zeit sehr fleißig. Schaffe dir vor oder während der Schwarmzeit nie einen leeren Raum in's Brutnest. Operire stets nach bestimmtem Plan, ruhig und schnell. Gieb deinen Bienen reichen Wintervorrath und lies gute Bienenschriften.

In den warmen Nachmittagsstunden gieng's hinaus zum fleißigen Bien. Herr Gerber Federer hatte letztes Jahr zwei Schwärme in ein rundes Fäßchen ver-

zapft. Wo andere Menschenkinder Wein zu holen gewohnt sind, wollte er den süßen Nektar herausschäumen lassen. Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten. Die Königin fühlte, daß ihr Thron wackelig war, sie starb. Die junge fand keine Vasallen, blieb unbegattet, und so entstand Buckelbrut. Welch' interessanter Fall für uns Anfänger! Herr Seiz, Möbelhandlung, hatte an seinem Magazinstock einen Untersatz voll Drohnenwaben, beides wurde entfernt. Hernach zeigte uns Herr Seiz seinen selbsterbauten, hübschen Bienentempel. Auch Herr Reallehrer Rüsch und Herr Indermauer zur Mayenhalde, dürften Stolz haben auf ihre elegant eingerichteten Pavillons.

Im Rheinthal kann die Biene gar so herrlich leben,
Paläste sind ihr Wohnsitz, ihre Gärten sind die Reben,
Doch wächst auch für den Imker ein gutes Tröpfchen Most,
Und mancher schlürft begierig des Apfelbaumes Kost.

Herr Indermauer erquickte uns durch seinen vorzüglichen nnd billigen Birnensaft. Dann nahm jeder eine gute Nacht vom Bienchen, das Herz voll kühner Hoffnungen und Träume.

Jeder von des Tages Müh und Arbeit satt,
Er lobt die Kunst, die er zu lernen hat.

Am Dienstag sahen wir bei Herrn Gugger ein Volk ohne Königin, wo aber eine Arbeitsbiene Eier gelegt hatte. Der Stock wurde mit seinem Nachbar vereinigt. Und nun giengs bergauf und ab nach Marbach, in den Pavillon des Herrn Lehrer Göldi. „An der Quelle saß der Knabe.“ Es wurde an 10 Völkern manöverirt, alles stramme Gesellen, voll Arbeitsgeist. Wie der Herr, so sein Volk. Am dritten Tage wurde in Au bei den Herren Justrich und Frei und in St. Margarethen bei Herrn Schelling zur Vorburg Inspektion gehalten.

Wer da nichts erlernen konnte,
Der wird ein Bienenzüchter nie,
Besten Dank Herrn Göldi lohnte,
Der uns Freude an der Kunst verlieh.

Der tiefblaue Himmel, die gütige Frau Sonne leuchtete gar freundlich hernieder auf die neusprießende Erde. Das Märzblümchen im gelben Röcklein, das zarte Veilchen, die stolze Schlüsselblume, die schwulstige Dotterblume verjüngten Flur und Hain, und bereits zogen schon der milchstrotzende Löwenzahn, das lilafarbene Wiesenschaumkraut ihre Winterhüllen ab und luden das hurtige Bienchen zum fröhlichen Schmause ein. Profit Nektar, dachte jeder von uns. Mit hoher Befriedigung zogen wir alle auseinander, Herrn Göldi unsern herzlichsten Dank durch eine bescheidene Gratifikation abstattend, jedes Herz flatterte vor Freude wie das Segel im günstigen Fahrwind. Jeder wird im Sommer gerne nochmals zwei Tage nach Berneck gehen, um dann das Fundament der Bienenzucht fertig bauen zu können, das Herr Göldi gelegt hat. G. Kägi, Lehrer, Schmitter.

Bienenzüchterverein von Solothurn und Umgebung. Seit Bestand des Vereins (Mai 1887) hielten wir 4 Versammlungen, die immer zahlreich besucht und sehr lehrreich waren. So fand denn auch am 12. Februar laufenden Jahres unsere 4. Versammlung in Derendingen bei Solothurn bei unserem Mitgliede Herr Jäggi, Gastwirth zur Emmenbrücke, statt, die von circa 70 Theilnehmern und Theilnehmerinnen besucht worden ist.

Der Präsident, Herr Pfarrer Lanz in Lüßlingen, eröffnete die Versammlung mit kernigen Worten und hieß Alle auf's beste willkommen. Nach einer kurzen

Diskussion über gemeinsamen Ankauf von Mittelwänden wurde einstimmig beschlossen, 60—80 Kilo Mittelwände anzukaufen und dieselben den Mitgliedern zum Ankaufspreise zu überlassen. Es hat somit der Verein in Folge dieses Vorgehens das Kilo Mittelwände um 45 Cts. billiger kaufen können, als wenn jedes Mitglied auf eigene Rechnung gekauft hätte und zudem den einzelnen Mitgliedern Portoauslagen erspart.

Das Hauptreferat hielt Herr Pfarrer Jeker in Olten. In einem $1^{1}/_{2}$ stündigen Vortrag setzte er die wichtigsten Beobachtungen und Arbeiten einer richtigen Auswinterung bei Stabil- und Mobilbau auseinander und machte speziell auf die noch immer leider zu oft vorkommenden Fehler und unrichtigen Anschauungen aufmersam.

Der Vortrag wurde mit der größten Aufmerksamkeit entgegen genommen und mancher hat sich wichtige und nützliche Mittheilungen gemerkt, deren Anwendung dieses Frühjahr jedenfalls nicht allzulange mehr auf sich warten läßt. Nach Schluß des Vortrages wurden von Seite der Mitglieder eine Menge von Fragen aus dem ganzen Gebiete der Bienenwirthschaft an den Herrn Referenten gerichtet, die er zur Zufriedenheit der Fragenden klar und bündig beantwortete.

Durch allgemeines Aufstehen sämmtlicher Anwesenden wurde dem Herrn Referenten der ausgezeichnete und lehrreiche Vortrag verdankt.

Als Ort der nächsten Versammlung wurde Lüßlingen bestimmt, wo die Frage über Abhaltung eines Honigmarktes in Solothurn zur Besprechung kommen soll. Bis jetzt zählt der Verein ca. 45 Mitglieder, welche Zahl jedoch in kurzer Zeit bedeutend anwachsen könnte. A. P.





Litteratur.

Die Apistiker der Gegenwart sind literarisch sehr rührig. Fast jede Woche taucht eine Neuheit auf. Zweck dieser Zeilen ist, die Leser unserer Bienenzeitung auf ein soeben erschienenes Werk aufmerksam zu machen, das der Schweiz alle Ehre macht.

„Conduite du rucher"

heißt es. Der Autor, Herr Ed. Bertrand in Nyon, als Redaktor der „Revue internationale d'apiculture" und Uebersetzer des „Guide d'apiculteur anglais Cowan", rühmlichst bekannt, verräth in diesem neuesten Werke, daß ihm die Bedürfnisse und Anliegen des Anfängers ebenso geläufig sind, als die Bestrebungen und Fortschritte der modernen Bienenwirthschaft auf dem weiten Erdenrund.

Die Fülle des Stoffes, wie die Klarheit und Anmuth der Sprache machen es zum wohlberathenen Führer des unerfahrenen Praktikers, wie zur lehrreichen und angenehmen Lektüre des bewanderten Imkers.

Altes wie Neues ist auf seine Brauchbarkeit geprüft, und enthält sich der Verfasser jener Vielseitigkeit, die von Allem Notiz nimmt, dem Leser überlassend, die Auslese zu treffen und von dem Werthe oder auch Nichtwerthe der mancherlei Erfindungen sich selbst ein Urtheil zu bilden. Auch die Anordnung des Stoffes in Form eines Kalenders verräth den vorwiegend praktischen Gesichtspunkt. Den

Imkern der deutschen Schweiz darf es auch aus dem Grunde empfohlen werden, daß unsere bekanntesten Systeme, Blatt und Bürki, sowie der Pavillonbetrieb, eingehende Berücksichtigung gefunden.

Das reich illustrirte Werk von 150 Seiten kostet nur Fr. 2 und ist beim Verfasser zu beziehen. Kr.

Honig- und Schwarmbienenzucht, oder sichere und deutliche Anweisung, wie die Bienen durch alle Jahreszeiten einfach und zweckmäßig bei reinem Stabilbetrieb (Volksbetrieb), bei reinem Mobilbetrieb und bei verbundenem Stabil- und Mobilbetrieb behandelt werden müssen, um nicht allein den meisten Honig, sondern auch die natürliche und künstliche Vermehrung sicher zu erzielen, für alle Stadt- und Landbewohner, welche von der Bienenzucht wirklichen Nutzen haben wollen, sowohl für solche, die noch keine Kenntnisse davon haben, als auch für die, welche schon darin kundig sind. Nach eigener Erfahrung mit sehr gutem Erfolge angewendet, bearbeitetet und herausgegeben von J. G. Kanitz, Lehrer zu Heinrichsdorf bei Friedland in Ostpreußen. Fünfte, neubearbeitete Auflage. Mit 24 Abbildungen. Preis 2 Mark. Verlag: Ed. Freyhoff in Oranienburg.

Der Verfasser, ausgehend von dem leider nur zu oft verkannten Standpunkt, daß sich ein lohnender Bienenzuchtbetrieb nur durch die kombinierte Honig- und Schwarmbienenzucht erzielen lasse, hat von diesem Gesichtpunkt aus den Magazinstock hergestellt, und nichts unterlassen, was zu seiner praktischen Handhabung und billigsten Herstellung nur irgendwie dienen konnte.

Die Behandlung der Bienen in diesem Stocke hat schon seit 47 Jahren besonders in Ost- und Westpreußen, Polen, Rußland und Schweden große Verbreitung gefunden; sie verdient aber auch in allen andern Gegenden bekannt zu werden. Der Kanitzstock wird unzweifelhaft überall da, wo man mit ihm zu imkern versucht, sich leicht einbürgern und bald der Beliebtheit der Imkerkollegen erfreuen; er scheint berufen zu sein, ein echter Volksstock zu werden. Ein besonderer Vorzug des Magazinstockes liegt darin, daß sich mit ihm bei nur einiger Aufmerksamkeit und geringen Kenntnissen eine reiche Honigernte erzielen läßt, wie er auch ganz besonders das Gedeihen der Bienen fördert und eine gute Ueberwinterung derselben bewirkt. Ebenso ist der Kanitzstock sowohl zum Stabil- wie zum Mobilbetriebe und endlich zu beiden Betriebsarten verbunden sehr vortheilhaft zu verwenden.

Der Verfasser hat, damit es jedem verständlich sei, auch in dieser fünften Auflage seine vertrauliche, volksthümliche Schreibweise beibehalten. Er spricht es klar und deutlich aus, daß er ein Feind von unnützen Spielereien am Bienenstande, ein Feind alles Künstlichen und Komplizierten, also entbehrlichen, sei, womit viele ihr schönes Geld vergeuden; — einfach, womöglich durch eigener Hände Arbeit geschaffen, will der erfahrene Bienenvater, der zu uns spricht, alles haben, — einfache aber praktische Wohnungen, einfache Geräthe, dafür aber volle Honigtöpfe oder das Geld in der Tasche!

Die vielen neuen Erfahrungen und Erfindungen der letzten Jahre, welche voll und ganz gewürdigt worden, haben eine bedeutende Erweiterung des Buches nöthig gemacht; auch sind dem Texte 24 saubere Abbildungen eingefügt, die das Gesagte leicht und anschaulich erklären.

Zum Schluß wollen wir noch der schönen klaren Schrift erwähnen, die das Lesen des Buches zu einem wahren Vergnügen macht. Kurz und gut, Verfasser wie Verleger bieten somit ein vorzügliches Buch! Sie dürfen daher mit Recht die

Hoffnung hegen, daß es auf seiner jetzigen fünften Wanderung in der Heimat wie in fernen Landen neuen lieben Imkerfreunden begegne, die es vertrauensvoll zur Hand nehmen, es prüfen und in allen ernsteren Fragen der praktischen Imkerei zu Rathe ziehen und es so überall Freude, Glück und Segen verbreite.



Monatsrapport der apistischen Stationen.

April 1888.

	Brutto-Einnahme.	Brutto-Abnahme.	Flugtage.	Regentage.	Schnee.	Höchste Temp.	Niedrigste Temp.
Marbach	1,500 gr.	3770 gr.	23	9	6	22° C.	— 2°
Wigoltingen	710 „	2210 „	?	8	3	21	— 3°
Olten	—	2800 „	15	11	6	19	— 3°
Hünikon	*1600 „	1900 „	19	11	5	22	— 5
Fluntern	700 „	4300 „	18	13	7	18	— 3
Kerns	+	1440 „	16	7	8	18	— 4
Trogen	+	1650 „				15	— 6
Wartensee	+	1850 „	22	10	7	16	— 4
Wienacht		1710 „	16	9	7	21	— 5
Luzern	1130 „	4360 „		15	7	19	— 1

* Hünikon, Kt. Zürich, die Erhebungen datiren erst vom 15. April an.



Todes Anzeige.

In tiefem Schmerze theilen wir Ihnen mit, daß uns unser innigst geliebter Gatte, Bruder und Onkel

Fritz Hiltpold,

Färber und Bienenzüchter in Schinznach,

den 28. April Nachmittags 5 Uhr nach längerer schmerzvoller Krankheit in seinem 59. Lebensjahre durch den unerbittlichen Tod entrissen wurde.

Die Beerdigung fand Dienstag den 1. Mai Mittags 11½ statt.

Wir empfehlen den lieben Entschlafenen Ihrem freundlichen Andenken und bitten um stille Theilnahme.

Die trauernden Hinterlassenen.



Anzeigen.





Italienische Bienen

bei Frau Wittwe **A. Mona**, Bienenzüchterin in **Bellinzona**,
Kanton Tessin (ital. Schweiz).

Jahresepoche.	Für eine befruchtete Königin mit einigen Begleitbienen.	Für ein Volk von 1 Pfd. Bienen.	Für ein Volk von 2 Pfd. Bienen.	Für ein Volk von 3 Pfd. Bienen.
März und April . .	Fr. 8. —	Fr. 16. 50	Fr. 24. —	Fr. — —
1.—15. Mai . . .	„ 7. 50	„ 15. —	„ 22. —	„ — —
16.—31. „ . . .	„ 7. 50	„ 14. —	„ 20. 50	„ — —
1.—15. Juni . . .	„ 7. —	„ 13. —	„ 19. —	„ — —
16.—30. „ . . .	„ 6. 50	„ 12. —	„ 17. 50	„ — —
1.—15. Juli . . .	„ 6. —	„ 11. —	„ 16. —	„ — —
16.—31. „ . . .	„ 5. 50	„ 10. —	„ 14. 50	„ — —
1.—15. August . .	„ 5. —	„ 9. 50	„ 13. 50	„ — —
16.—31. „ . . .	„ 5. —	„ 9. —	„ 12. 50	„ — —
1.—15. September .	„ 4. 50	„ 8. 50	„ 11. 50	„ — —
16.—30. „ . .	„ 4. —	„ 8. —	„ 10. 50	„ 13. —
1.—15. Oktober . .	„ 4. —	„ 8. —	„ 10. 50	„ 13. —
16.—31. „ . . .	„ 4. —	„ 8. —	„ 10. —	„ 14. —

Mit Garantie für Reisegefahr. Eine unterwegs verunglückte und sofort zurückgesandte Königin wird unverzüglich durch eine andere gratis ersetzt. — Bezahlung per Postnachnahme.

Frau Wittwe **A. Mona.**

Wasserdichte Asphaltpappe,

leichtestes Bedachungsmaterial für freistehende Bienenstände, empfiehlt

J. H. Lutz, St. Gallen.

Echte Oberkrainer-Bienen 

und reinsten Futterhonig

liefert **Johann Keppe** in **Aßling**, Oberkrain (Oesterr.), in Originalstöcken à 16 Fr. ab April bis Ende September, Naturschwärme über 1 Kilo Schwere à 12 Fr. im Mai und Juni. — Preise verstehen sich verpackt und franko. — Man verlange Preisliste.

Johann Keppe,
Bienenzüchter und Tischlermeister.

Wickelpapier „der Bienenhonig".

Wir liefern mit beliebiger Firma hübsch ausgestattet:

per 100 à Fr. 2. 20.
„ 500 à Fr. 2. —.
„ 1000 à Fr. 1. 80.

H. R. Sauerländer's Buchdruckerei in Aarau.



Empfehle mich für alle in mein Fach einschlagende Bienengeräthschaften bestens.

Liefere **Dampfwachsschmelzer** mit doppeltem Sieb und best konstruirtem Schraubenverschluß à Fr. 11—14 und mit Kupferuntersatz Fr. 16. 50.

Rauchapparate à Fr. 3. 20 und neu Fr. 2, ferner **Futtertrögli, Wabengießer, Weiselkäfig, Schwarmspritzen** in Blech 2c. 2c.

F. Andermatt, Spengler,
Baar, Kt. Zug.

Aechte  

in Originalstöcken mit Bau, Brut und Honig, wovon 2—4 Schwärme zu erwarten sind von Mitte März bis Juni à Fr. 17. 50 franko überall hin, dann Schwärme à Fr. 11. — im Mai und Juni, à Fr. 10. — im Juli bis September, im September nakte Völker à Fr. 6. — bis 7. —.

Bestellungen mit 50% Anzahlung oder Vollzahlung sind zu richten an

Joh. Modic
Bienen- und Obstzucht. Vereinsvorstand für Krain zu Aßling, Oesterreich.

☛ Für gute Ankunft Garantie. ☚

Verkäufer von ächtem **Honig** und **Wachs** wollen ihre Adressen mit Angabe von Preis und Quantum, am liebsten in französischer Sprache franko (Postkarten 10 Cts., Brief 25 Cts.) einsenden an

M. Revot, Négotiant,
rue neuve, no. 15
St. Etienne (Loire) France.



Honigkessel

mehrfach prämirt,

äußerst praktisch zum Aufbewahren wie zum Versenden von Honig,

25 kg. haltend à Fr. 3. 75.
10 „ „ „ „ 2. 25.

empfiehlt

Simon Kulli, Spengler, Olten.

Unter bester Verdankung des uns bis anhin geschenkten Zutrauens, zeigen wir hiemit den Herren Bienenzüchtern von nah und fern an, daß wir seit mehreren Jahren **Bienenwohnungen** und **Bienenhäuschen** in Gärten und Anlagen verfertigen und empfehlen uns auch fernerhin für Lieferung exakter und preiswürdiger Arbeit für Blatt-, Bürki-Jeker, Königinzuchtkästen und andere beliebige Systeme, Einzel- und Mehrbeuten. Als Besitzer von 45 Bienenvölkern garantiren für solide und praktische Arbeit.

Auch sind daselbst einige Zentner **reiner Bienenhonig** vom Jahre 1887 zu beziehen.

Gebrüder Zürcher,
Bienenschreiner und Bienenzüchter,
Hinterburg b. Neuheim, Kt. Zug.

 **Vier Neuheiten im Preisverzeichniß!** 

Zusendung umsonst und frei!

Nach meiner bekannten unübertrefflichen Methode sehr sauber zubereitetes Wachs zur Selbsterzeugung von Kunstwaben sende ich ein Postpacket von $4^1/_2$ Kilo netto für Mk. 10,35 postfrei innerhalb Deutschland und Oesterreich-Ungarn (Preis für die Schweiz Mk. 10,65).

Buckow, Regb. Frankfurt a/Oder.

Otto Schulz.



aus garantirt reinem Bienenwachs mit den neuesten Maschinen geprägt, für Honig und Brutraum, liefere per Kilo à Fr. 5.

Für Einsendung von schönem Bienenwachs gebe $^3/_5$ an Gewicht Kunstwaben. Es empfiehlt sich bestens

Aug. Baumann,
Bienenzüchterei und Kunstwabenfabrik
Wülflingen bei Winterthur.

Italienische Bienen

liefert

Silvio Galletti, Bienenzüchter in Tenero bei Locarno (Kt. Tessin).

Preis-Courant

	März April	Mai	Juni	Juli	August	Sept.	Oktober Nov.
	Fr. Rp.	Fr. Rp.	Fr. Rp.	Fr. Rp.	Fr. Rp.	Fr. Rp.	Fr. Rp.
1 befruchtete Königin	8. —	7. 50	7. —	6. —	5. —	4. 50	4. —
Schwarm von 1/2 Kilo	16. —	15. —	14. —	12. —	10. —	9. —	8. —
Schwarm von 1 Kilo	22. —	21. —	20. —	16. —	14. —	12. —	10. —
Schwarm von 1 1/2 Kilo	—	—	24. —	22. —	18. —	15. —	13. 50

Versandt von Königinnen und Schwärmen per Post franko.

Zahlung erfolgt durch Postmandat oder Nachnahme, nach Wunsch des Bestellers. Jede auf der Reise verunglückte Königin wird gratis ersetzt. Reinheit der Rasse und Transport wird garantirt. — Zucht nach Auswahl. — Prompte und gewissenhafte Bedienung.

Man bittet zu versuchen.

Silvio Galletti, Bienenzüchter.

I. Preis für Kunstwaben
an der landwirthschaftlichen Ausstellung in Neuenburg.

Kunstwaben

aus reinem Bienenwachs in vorzüglichster Prägung für Brut- und Honigraum dicke und dünne per Kilo à Fr. 5. —, **bei größern Aufträgen Preisermäßigung nach Uebereinkunft.**

Für schönes Bienenwachs gebe 4/5 an Gewicht Kunstwaben.

Es empfiehlt sich:

Die Wachsbleiche, Wachswaaren- und Kunstwaben-Fabrik
von **Albert Hongler, Altstätten, Kts. St. Gallen.**


eltere Jahrgänge der schweiz. Bienenzeitung sind brochirt à Fr. 1 der Jahrgang — mit Ausnahme der 1878, 1879 und 1885, welche vergriffen sind, und Jahrgang 1887, der Fr. 3 kostet, — durch unsern Vereinskassier: P. Theiler, Rosenberg, Zug, zu beziehen.

Der Vereinsvorstand.

Wilh. Best, Fluntern

empfiehlt seinen selbstverfertigten Dampfwachsschmelzer, mit Kupferuntersatz, sowie die neue horizontale Honigschleuder für Korbimker.

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer in Aarau.

Schweizerische
Bienen-Zeitung.
Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.
Herausgegeben vom
Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. —. Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei H. R. Sauerländer in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., XI. Jahrg. №. 6. Juni 1888.

Die Nemesis.

Ein Aufruf an die schweizerischen Imker insgesammt!

Im Laufe dieses Frühjahrs sind ausnahmsweise viele Krainervölker bezogen worden. Früher, da die Bestellungen in bescheidenen Bahnen sich bewegten, war die Bedienung im Allgemeinen recht befriedigend. Infolge steigender Nachfrage tauchte jüngster Zeit eine größere Zahl Krainerbienenhändler auf, die nicht alle des vollsten Vertrauens würdig zu sein scheinen. Es muß uns sehr daran liegen, die nicht leistungsfähigen und unreellen Händler kennen zu lernen, und zur Vermeidung weitern Schadens als solche zu signalisiren; denn ordinäres Zuchtmaterial — sei es welcher Farbe und Rasse es wolle — hat absolut keinen Werth. Aus vielen Mittheilungen zu schließen, ist dies Frühjahr eine Menge Krainervölker hier angelangt, die als Ausschußwaare geringster Qualität zu bezeichnen ist. Eine beträchtliche Summe Geldes ist nutzlos weggeworfen. Wir sind es unsern Interessen und unserer Ehre schuldig, durch statistische Erhebungen im ganzen Schweizerland uns Rechenschaft zu geben, welche Lieferanten fernerhin unsers Vertrauens würdig sind.

Zu diesem Zwecke ladet der Vorstand des Vereins schweizerischer Bienenfreunde sämmtliche Bienenzüchter, die dies Jahr Krainerbienen gekauft, ein, nachfolgende Fragen bestmöglich zu beantworten und dem Aktuariat, Hr. Kramer in Fluntern, im Laufe der nächsten Woche zu rapportiren:

1) Von wem haben Sie Krainerbienen bezogen und wie viel?
2) Ist die Bestellung privatim erfolgt oder durch einen Verein vermittelt worden?
3) Was haben Sie per Originalvolk bezahlt? Erfolgte ganz oder theilweise Vorausbezahlung?
4) Wann hätten die Völker kommen sollen laut Bestellung, und wann sind sie wirklich gekommen?
5) Wie war die Verpackung? Gingen Flugbienen unterwegs verloren?
6) In welchem Zustand kamen die Völker an, hinsichtlich: Bau — Volksstärke — Gewicht — Vorräthe — Königin — Brutsatz?
7) Was ist die Leistung bis dato?
8) Welchen Werth hat das Volk als Zuchtmaterial?

Wir hoffen und erwarten ganz bestimmt, daß ein Jeder, der bei dieser Angelegenheit mitengagirt ist, — gleichviel ob gut oder schlecht bedient wurde, — sich's zur Pflicht mache, bei diesem allgemeinen „Gerichtstag" zu erscheinen.

Der Vorstand des **V. Sch. B.**



Honigkästchen.

Alle Fabrikanten trachten darauf, ihr Produkt möglichst vorzüglich herzustellen und ihm zudem ein gefälliges Aussehen zu geben. Eine Waare, deren Qualität noch so gut und deren Preis noch so billig ist, muß sich durch ein anziehendes, dem Auge wohlgefälliges Aussehen dem Käufer anempfehlen. Das weiß die Bäuerin, welche die Butter mit hübschen Figuren geziert zum Verkaufe bietet, so gut, als der große Fabrikant, der jedes Spülchen Faden, das er in die Welt hinausschickt, mit einem zierlichen Bildchen schmückt. Nur der Bienenzüchter glaubt, er habe genug gethan, wenn er den Honig ächt und unverfälscht, wie ihn die Biene erzeugt, wenn auch oft in der unansehnlichsten Form in den Handel bringt. Die praktischen Amerikaner scheinen anderer Ansicht zu sein und den richtigen Weg angebahnt zu haben, indem sie nicht nur den ausgeschleuderten in zierlichen je 1 Pfund Honig enthaltenden Gläsern zu Markt bringen, son-

dern sogar hübsche Kästchen von passender Größe und Gestalt, die je eine Honigscheibe enthalten können, von den Bienen ausbauen lassen und als sogenannte honey-boxes, Honigkästchen, in den Handel bringen. Thomas Newman, Präsident des 5000 Mitglieder starken nordamerikanischen Bienenzüchtervereins, hatte solche Honigkästchen anläßlich seiner Rundreise durch Europa an der Wanderversammlung deutsch-österreichischer Bienenzüchter in Prag (1879) zum ersten Mal ausgestellt und schon an der nächstfolgenden Ausstellung in Köln sah man zu Hunderten solcher Honigkästchen von verschiedener Größe und Ausstattung.

So lesen wir im Jahrgang 1881 der schweizerischen Bienenzeitung. Seither ist manche Bienenzucht- und Honig-Ausstellung gehalten worden; an keiner aber traten die Honigkästchen so allgemein auf, als an der letzten Herbst in Neuenburg abgehaltenen schweizerischen landwirthschaftlichen Ausstellung.

Beachtete man die Firmen, welche Honigkästchen ausgestellt hatten, etwas näher, so fand man fast ausschließlich französische Namen. Nur wenige Bienenzüchter aus der deutschen Schweiz scheinen einen schwachen Versuch mit Honigkästchen gemacht zu haben. Es ist konstatirt, daß die welschen Bienenzüchter in der Produktion der Honigkästchen ihre Rechnung finden. Der Grund, daß die Honigkästchen in der deutschen Schweiz noch nicht Eingang gefunden, dürfte einfach der sein, daß die Behandlung derselben bei uns noch zu wenig bekannt ist. In Gegenden, wo fast regelmäßig der heiße Juli Honigthau bringt, da wäre die Anwendung der Honigkästchen zur Gewinnung von schönen, weißen Honigwaben gewiß am Platze. In Luzern, Interlaken, überhaupt an viel von Fremden besuchten Kurorten und in jeder größern Stadt dürften schön ausgestattete Honigkästchen zu flotten Preisen Absatz finden.

Doch zur Sache!

Die Honigkästchen enthalten ungefähr 1 bis 2 Pfund Honig, sind gefällig und leichter zu transportiren, als in Rähmchen gebaute Honigwaben. Der Verkäufer kann die in Honigkästchen eingebauten Honigwaben absetzen, ohne die Waben zu zerschneiden, was sehr unangenehm ist und stets Verlust von ausgeflossenem Honig mit sich führt. Honigkästchen werden vom Käufer gern höher bezahlt, als triefende Honigwaben. Die Honigkästchen sind so groß, daß eine gewisse Anzahl derselben ein gewöhnliches Rähmchen vollständig ausfüllen; dieselben werden von Pierre von Siebenthal in Fontenay-Aigle, Waadt, an einem Stück geliefert; beim Gebrauch hat man das an drei Orten bis zur Hälfte eingeschnittene Stück Holz einfach umzubiegen und die gezinkten Enden in einander zu fügen und das Honigkästchen ist fertig. Der untere und obere Theil desselben sind etwas schmäler als die Seitentheile, damit die Bienen möglichst bequem in das

Kästchen hinein gelangen können. Damit die Waben gerade gebaut werden, muß man an den obern Theil des Kästchens einen Streifen sehr dünne Mittelwand ankleben oder, was noch besser ist, man befestigt am Wabenträger des Honigkästchens, eine eigens für Honigkästchen bestimmte sehr dünne Mittelwand, wie sie J. Castella in Sommentier, Kt. Freiburg, in Nr. 4 und Siegwart, Ingenieur in Altorf in Nr. 6 der Bienenzeitung ausgekündet haben.

Wenn reiche Tracht vorhanden, werden die Honigkästchen den Stöcken eingehängt, möglichst nahe beim Brutnest entweder oberhalb oder seitwärts desselben je zwei oder vier oder noch mehr in einem Rähmchen befestiget. Je reinlicher und schöner das Holz der Kästchen im Stocke bleibt, desto besseren Eindruck machen sie auf den Verkäufer. Die größte Sorge des Bienenzüchters besteht deßhalb darin, daß er die weißen Kästchen vor jedem Ankitten, Flecken von Kittharz oder Pollen zu bewahren sucht.

Um das zu erreichen, wird das Rähmchen, in welchem die Honigkästchen befestiget sind, so breit gemacht, daß die Außenseiten der Honigkästchen mit den Bienen nicht in Berührung kommen. Damit die Waben in den Kästchen nicht zu dick, mit verlängerten Zellen ausgebaut werden, muß man zwischen je zwei parallel neben einander hängenden Kästchen ein Stück Blech oder dünnen Karton schieben, so zwar, daß die Bienen ober- und unterhalb dieses Schiedes bequem in die Kästchen gelangen können. Unten und oben soll somit der Zutritt ungefähr 10—12 mm. groß sein. Parallel neben einander stehende Kästchen müssen dicht an einander gepreßt werden, damit die Fugen zwischen den einzelnen Kästchen nicht mit Kittharz verunreinigt werden. Die Amerikaner, deren Stöcke nach oben geöffnet werden, befestigen die Kästchen in einem Rahmen, der die Außenseite derselben vor Verkitten durch die Bienen beschützt und stellen 10—20 Kästchen als Honigraum auf das Brutnest, indem sie zwischen Honig und Brutraum einen Zwischenraum von 6—7 mm. als Passage für die Bienen frei lassen. Da unsere Stöcke nach hinten sich öffnen, können wir nicht so leicht unsere Kästchen auf und seitwärts des Brutnestes einhängen, daß sie nicht von den Bienen umlagert und somit auch verkittet oder gefärbt werden. Einem Düftelkopf, der uns eine recht bequeme, praktische und praktisch bewährte Methode lehrt, wie wir in unseren deutschen, nur nach hinten sich öffnenden Wohnungen Honigkästchen anbringen müssen, um sie wieder rein weiß herausnehmen zu können, wären wir sehr dankbar. Von Zeit zu Zeit muß man nachsehen, ob die Waben ausgebaut, gefüllt und verdeckelt sind. Läßt man die Kästchen zu lange im Stock, werden die Zellen zu dick verdeckelt, so daß die Waben unansehnlich werden. Die Amerikaner wenden beim Gebrauch der Honigkästchen die in letzter Nummer

bei Behandlung des Bürkistockes beschriebene Methode an; sie wechseln die Honigaufsätze. Sobald die untere Lage Kästchen ausgebaut und mit Honig gefüllt ist, wird die Rahme mit allen Kästchen in die Höhe gehoben und zwischen diese und den Brutraum eine neue Schicht Honigkästchen aufgelegt. Sobald die oberen verdeckelt sind, werden sie weggenommen und auf beiden offenen Seiten mit Glasscheiben versehen, die entweder mit Blechhaften oder mit gummirten Streifen Papier an das Holz befestigt werden. Oben und unten wird ein Streifen Papier aufgeklebt, um die Oeffnung, die den Bienen den Eintritt in die Kästchen gestattet hat, zu verschließen.

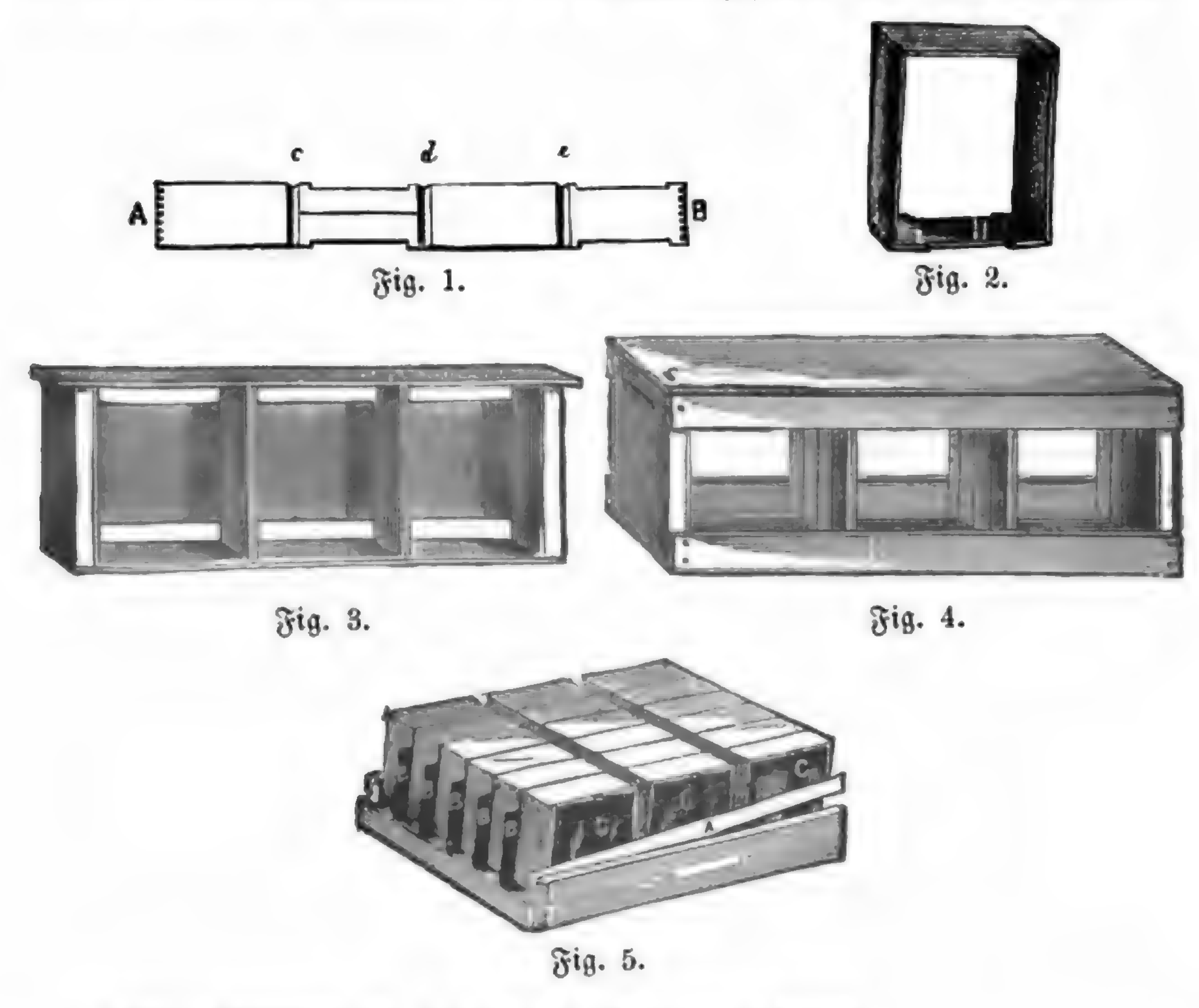


Fig. 1. Fig. 2.

Fig. 3. Fig. 4.

Fig. 5.

Obige Abbildungen sollen das Gesagte erläutern.

Fig. 1 zeigt uns ein Honigkästchen an einem Stück; bei a und b wird dasselbe zusammengezinkt, bei c d e ist es eingeschnitten und entstehen dort die drei übrigen Ecken des Kästchens. Die wagrechte Linie bei c d deutet die Stelle an, wo die Mittelwand angeklebt wird.

Fig. 2 stellt ein zusammengestelltes Honigkästchen dar.

In Fig. 3 werden uns die Blechschiede zwischen den einzelnen parallel liegenden Kästchen gezeigt und in Fig. 4 ist die Rahme abgebildet, wie sie mit 12 Kästchen eingehängt oder eingestellt wird.

Fig. 5 zeigt einen Honigraum mit 18 Kästchen.

A stellt ein dünnes Holz dar, mit welchem die Kästchen fest an einander gepreßt werden. B zeigt die oben erwähnten Blechschieber und C das Glas, welches den äußersten Kästchen beigegeben wird beim Einhängen als Abschluß des Honigraums, damit die Bienen nicht herausquellen.

Zum Schluß noch die Bemerkung, daß Korbbienenzüchter, besonders diejenigen, welche mit dem Kanitzkorb imkern, mit Leichtigkeit die Honigkästchen verwenden können. In eine runde 10 mm. dicke Holzscheibe, deren Durchmesser so groß ist als derjenige des Kanitzkorbes außen gemessen, wird ein viereckiges Loch ausgeschnitten, das so groß sein muß, daß eine gewisse Anzahl von Honigkästchen exakt hineinpassen. Ueber die Schicht Honigkästchen wird der Strohring gestülpt und der Deckel darauf befestigt.

Jeker.



Interkantonaler Instruktionskurs für Kursleiter und Wanderlehrer

veranstaltet vom

Verein Schweizerischer Bienenfreunde auf Rosenberg (Zug)

16.—19. April 1888.



Nach langen, langen Tagen frostiger, weinerlicher Stimmung überkam die Erde um Mitte April urplötzlich jauchzend Frühlingswonne. In unendlichem Jubel freuten sich die Immen am 14. d. M. des ersten wunderschönen Tages, und froh gelaunt sammelte sich folgenden Tages schon der erste, überraschend starke Schwarm schweizerischer Imker auf dem freundlich gelegenen Rosenberg.

Gleich „Spurbienen" rückten sie ein, von allen Gassen unsers lieben Vaterlandes, traute Bekannte und fremde Gefährten, alte ergraute „Trachtbienen", und junge „Brutbienen", zu fördern in flüchtigen Stunden ihr und des Landes Wohl.

Es fanden sich ein aus dem Kanton:

Zürich 1) Herr Spühler, Lehrer, Hottingen.
2) „ Meier, Lehrer, Bülach.
3) „ Huber, Lehrer, Hünikon.
4) „ Schneider, Lehrer, Meilen.
5) „ Weilenmann, Buchdrucker, Uster.
6) „ Nüßli, Uhrenmacher, Agasul.

	7)	Herr	Büchi, Landwirth, Dynhard.
	8)	„	Wegmann, Landwirth, Bläsihof-Kemptthal.
	9)	„	Glättli, Landwirth, Rüschlikon.
Aargau	1)	„	Zimmermann, Lehrer, Villigen.
	2)	„	Schaffner, Hausvater, Rüfenach.
	3)	„	Dr. Süeß, Bezirkslehrer, Reinach.
	4)	„	Thuet, Bezirkslehrer, Lenzburg.
	5)	„	Dinkelmann, Bezirkslehrer, Aarburg.
	6)	„	Heiz, Oberlehrer, Menziken.
	7)	„	Schütz, Pfarrhelfer, Abtwyl bei Muri.
St. Gallen	1)	„	Mätzler, Lehrer, St. Gallenkappel.
	2)	„	Steiner zum Rößli, Rieden.
	3)	„	Gschwend, Lehrer, Jonschwyl.
	4)	„	Storchenegger, Fabrikant, Jonschwyl.
	5)	„	Forrer, Landwirth, Ebnat-Kappel.
Bern	1)	„	Joß, Pfarrer, Herzogenbuchsee.
	2)	„	Jordi, Vorsteher, Köniz.
	3)	„	Schorer, Lehrer, Attiswil.
	4)	„	Nägeli, Goldern-Meiringen.
Solothurn	1)	„	Sig. Peier, Lostorf.
	2)	„	Luterbacher, Lehrer, Grenchen.
	3)	„	Brodmann, Schönenwerd.
	4)	„	Bloch, Bezirkslehrer, Mariastein.
Luzern	1)	„	Schmidlin-Kaufmann, Posthalter, Emmen.
	2)	„	Baumeler, Imker, Hasle.
	3)	„	Galliker, Lehrer, Pfeffikon.
	4)	„	Portmann, Kaufmann, Escholzmatt.
Schaffhausen	1)	„	Waldvogel, Lehrer, Herblingen.
	2)	„	Fehrlin, Posthalter, Herblingen.
	3)	„	Walter, Reallehrer, Neunkirch.
Graubünden	1)	„	Caveng, Pfarrer, Sils, Domleschg.
	2)	„	Braun, Telegraphenbeamter, Chur.
Thurgau	1)	„	Brauchli, Veterinär, Wigoltingen.
	2)	„	Freienmut, Gemeindeammann, Wellhausen.
	3)	„	Hafner, Islikon.
Freiburg	1)	„	Jungo, Düdingen.
Schwyz	1)	„	Sidler, Lehrer, Rickenbach.
	2)	„	Bruhin, Baumgärtner, Siebnen.
Obwalden	1)	„	Wyndlin, Kerns.
	45		

Als Gast hospitirte von Anfang bis zu Ende eine russische Dame, O. Luvaschoff aus Nischneinowgorod.

Nach einem freundlichen „Willkomm" wurde in später Abendstunde noch die Aufgabe des morgenden Tages in's Auge gefaßt und vereinbart: 1) Die Arbeit beginnt je Morgens um 7 Uhr und dauert — mit einer halbstündigen Pause — bis 12 Uhr, Nachmittags von 2 — 7 Uhr. Die späten Abendstunden sollten jeweilen der Diskussion über allerlei apistische Fragen reservirt sein. Jeden Abend werden aus der Zahl der Kurstheilnehmer die Referenten bezeichnet für die Nachmittags für sie vorgesehenen Thema.

Die zahlreichen freiwilligen Anmeldungen hiefür verriethen eine gewissenhafte Vorbereitung.

Am Vorabend schon ward uns die Freude, den würdigsten Vertreter der Westschweiz, Herrn Bertrand in Nyon, in unserer Mitte zu begrüßen.

Rechtzeitig ward aufgebrochen, die Quartiere aufzusuchen, die der allezeit dienstbeflissene und umsichtige Papa Theiler in den Gasthöfen der Stadt bestellt.

Das Eröffnungswort, das das Präsidium Montags in der Frühe an die Versammlung richtete, kennzeichnete in markigen Zügen Veranlassung und Tendenz dieses Kurses: Unser Verein ist „mannbar" geworden: Die Schweiz. Bienenzeitung, 1877 in den Besitz des Vereins schweiz. Bienenfreunde übergegangen, zählte damals 250 Abonnenten, heute deren 1900. Im Jahr 1878 fand in Rheinfelden der erste schweiz. Bienenwärterkurs statt, dem bis zur Stunde 30 andere folgten. Eine breite Basis gewann der Verein in den Filialvereinen, deren gegenwärtig 24 dem Hauptverein sich angeschlossen. Begreiflich, daß dieser stark gewordene Organismus sich neue Organe schafft. Den gesteigerten Anforderungen, der Nachfrage nach Wanderlehrern und Kursleitern, vermag der Vorstand von sich aus nicht mehr zu genügen, und ward somit eine „Blutauffrischung", im Sinn und Geist des bisherigen Wirkens ein dringendes Bedürfniß.

Auch ein fröhlich prosperirender Organismus, wie unser Verein, ist mancherlei Gefahren ausgesetzt. Neider und Feinde schleichen sich an ihn heran.

Schlimmer aber als Anfeindungen von Außen ist Zerfahrenheit in prinzipiellen Fragen. Das Bewußtsein solidarer Interessen zu stählen, die neuen frischen Kräfte um die eine Fahne zu schaaren, in brüderlicher Arbeit einander kennen und achten zu lernen, das ist der zweite Hauptzweck dieses Kurses.

Einigkeit im Innern ist die sicherste Gewähr der Kraft nach Außen.

Der Apell an Das, „was uns eint als treue Brüder", kam von Herzen, und ging auch zu Herzen. Dies bewies der freundliche Ton in den lebhaften Diskussionen. Das „liebe Ich", das positive Abstellen auf eigene Erfahrungen, das schroffe Absprechen über Anderer Anschauungen war gebannt. Sonnig und freundlich wie der Himmel, war der Grundton, der so recht zu gedeihlicher Arbeit animirte. (Schluß folgt.)





Eine „Abfertigung", die Herr D. in Lustorf uns auf die in Nr. 4 der Schweiz. Bienenzeitung erschienene Kritik seiner in der Schweiz. Landw. Zeitschrift niedergelegten „Witterungs- und Trachtverhältnisse betr. die Bienenzucht im Kanton Thurgau 1887" eingesandt, kann leider keine Aufnahme finden. Wir sagen leider, denn diese Replik ist der zutreffendste Beweis, daß die Kritik eine vollberechtigte war. Jedoch die maßlosen persönlichen Ausfälle erlauben uns nicht, Herrn D. diese „Genugthuung" angedeihen zu lassen.

Beschränken wir uns auf das Wesentliche.

Herr D. schreibt: „Die wenigsten Imker konnten im Herbst 1886, ohne den Stand zu reduziren, die Bienen so verproviantiren, daß im Frühjahr dieser ohne Nothfütterung erhalten werden könnte."

Wir denken, die Nothfütterung habe sich vielmehr schon im Herbst als absolut nothwendig erwiesen. Die Nothfütterung im Januar und Februar ist und bleibt ein Auskunfsmittel, auf das wohl hie und da ein Bienenhalter, sicherlich aber kein rationeller Bienenzüchter abstellt.

Ferner: „Da auch der Juni an manchen Tagen zu wünschen übrig ließ und am 22. die Heuernte bereits im Gange war, so haben wir gewiß mit Recht unter solchen mißlichen Witterungsverhältnissen den maximalen Durchschnittsertrag pro 15. Juni mit 1 Kg. 150 gr. als etwas Außerordentliches bezeichnet."

Als mißlich ist nicht die Witterung im Juni 1887 zu qualifiziren, wohl aber diese maximale Leistung eines Volkes. Dafür berufen wir uns auf keine Autoritäten, sondern auf unsere Beobachtungsstationen.

Weiter: Unwahr und mit den thatsächlichen Verhältnissen im Widerspruch ist die fernere Behauptung des Herrn S., daß fast durchweg mit Ende der ersten Augustwoche Trachtschluß erkannt war. Hunderte von Zeugen stehen uns zur Verfügung.

Uns Fernerstehenden genügt 1 Zeuge, die nahe Station Wigoltingen, die in voller Uebereinstimmung mit allen anderen Stationen alljährlich das Angezweifelte bestätigt. Herr D. will im Falle sein, faktisch nachzuweisen, daß die Aus-

beute der Waldpflanzen von Mitte Juli bis in den September hinein außerordentlich ergiebig gewesen.

Wir bedauern, daß es bei der Behauptung verblieb, der Nachweis selbst aber fehlt. Er hätte zu bestehen, 1) in der täglichen Gewichtszunahme eines Volkes im August und September, 2) in der Bezeichnung der ausgebeuteten Waldflora.

Was eine Kritik zu entkräften vermag, sind nicht kecke Behauptungen, sondern thatsächliche Beweise.

Kramer. Zur Orientirung. 1) Die horizontale Schleuder, die ich letzten Herbst selbst probirt und der ich, gestützt auf die damaligen Beobachtungen, eine Zukunft vindizirte, hat sich dieser Tage absolut nicht bewährt. Bei der hohen Temperatur folgte wohl der Honig der Flugkraft, aber auch der Zellenbau. Sogar kleine Bürkiwaben lösten sich vom Holz und schoben sich zusammen. 2) Wie manch' anderer, war auch ich im Begriffe, das Friktionsgetrieb (Cautschouk) an ein Zahngetrieb auszuwechseln, um nicht so schnell fahren zu müssen, was bald ermüdet. Auf Weisung des Herrn Best spannte ich nun nochmals die Feder und zwar mit voller Kraft, d. h. mit beiden Händen zog ich die Feder bestmöglich an; ein zweiter schob ein bereit geschnittenes Holz ein, daß sie nicht mehr zurückgehen konnte, und alsdann ward die Stellschraube hart angezogen. Die erhöhte Friktion hatte zur Folge, daß die Schleuder von nun an funktionirt, wie man sich's nicht besser wünschen kann. Zu achten ist bei der erhöhten Spannung darauf, daß die Flügelschrauben am Cylinder, die den Querbalken halten, gut angezogen sind und daß gut geölt wird (natürlich nicht der Cautschouk).

Auf das Zahngetrieb verzichte ich nunmehr.

Ein Bienenprozeß im Zürichbiet. Es hat der Bienenzüchter H. seinen Bienenstand neuerdings vergrößert, sodaß er circa 60 Stöcke halten kann. 60 cm. hinter dem Stand, auf der Nordseite, liegt der Garten des Nachbars D. Dieser verlangt nun für landwirthschaftliche Schädigung, verursacht durch das Halten von Bienen, von H. eine Entschädigung von Fr. 150, oder aber die Beseitignng eines Theils seiner Bienenstände. (Nachher ändert der Kläger seine Ansprüche und verlangt statt der Aversalsumme von Fr. 150 eine jährliche Entschädigung von Fr. 30 für so lange, als der gegenwärtige Zustand andauere.) D. stützt sich auf folgende Klaggründe: Seit Jahren sei er in der Bearbeitung und Benutzung seines Gartens durch H's. Bienen erheblich gehindert worden und die neulich vorgenommene Vergrößerung des Standes werde diese Belästigung noch vermehren. Zeitweise sei jede Arbeit im Garten ganz unmöglich, und in der Schwarmzeit betrete H. D's. Garten und Baumgarten, wodurch an den Kulturen erheblicher Schaden verursacht werde. An Flugtagen sei auch hinter dem Stand, also über D's. Garten, die Luft von Bienen erfüllt. Kläger beruft sich auf § 136 des privatrechtl. Gesetzb.: „Der Eigenthümer eines Grundstücks, auf welchem ein anderer bei Ausübung einer ihm zustehenden Befugniß etwas vornehmen will, wovon Schaden zu befürchten ist, hat das Recht, von diesem zu fordern, daß er zureichende Sicherheit leiste gegen die drohende Gefahr, bevor er dieselbe herbeiführt."

Der Beklagte H. beantragt Abweisung und bestreitet, daß D. in der Bearbeitung seines Gartens sollte durch H's. Bienen irgendwie gehindert werden. Der Garten liegt ja hinter dem Stand und ein allfälliger Bienenstich berechtigt noch nicht zu einer Entschädigungsforderung. Auf demselben Platze hat H. seit 30 Jahren Bienen gehalten, ohne daß jemals wäre geklagt worden; indessen verpflichtet er sich, auf der Grenze eine 150 cm. hohe Bretterwand zu erstellen und so alle Veranlassung zu

Beschwerden von Seiten D's. zu heben. Uebrigens habe H. auf D's. Garten und Baumgarten nie einen Schwarm gefaßt.

Der Befund des Gerichtes lautet im Speziellen wie folgt:

„Nach § 318 des Ges. betr. die Rechtspflege ist dem Kläger nicht gestattet, nach ergangener Weisung eine andere Leistungsart und noch weniger einen verschärften Anspruch (Fr. 30 jährlich) geltend zu machen.

§ 136 des privatr. Gesetzb. behandelt ein ganz anderes Rechtsverhältniß. § 190 dagegen könnte beim Vorhandensein der betr. Voraussetzungen, namhafter (landwirthschaftlicher) Schaden zutreffen. Aber § 190 gibt dem D. nur das Recht, gegen das Halten von Bienen an der betr. Stelle Einsprache zu erheben und die Beseitigung der Bienenstände zu verlangen, nicht aber eine Entschädigung zu fordern. Aber auch die eventuelle Klage auf Beseitigung eines Theiles der Bienenstände H's. ist unhaltbar. Denn es ist fast undenkbar, daß außer der Schwarmzeit sich Bienen in größerer Anzahl im Luftraum über D's. Garten bewegen. Schwärme fliegen zudem nur über die Mittagszeit aus, wo Gartenarbeiten nicht vorgenommen werden und schwärmende Bienen sind erfahrungsgemäß ganz ungefährlich. Gartenarbeiten werden Morgens oder Abends abgethan und dann fliegen die Bienen nicht oder nur schwach. — Es ist somit eine Gefahr, daß Kläger bei üblicher Bewirthschaftung seines Gartens durch Bienenstiche verletzt werde, nicht oder doch nur in geringem Maße vorhanden. Ein allfälliger Bienenstich aber würde ihn noch lange nicht zu einer Einsprache im Sinne des § 190 des privatr. Gesetzb. berechtigen, das wäre ja kein namhafter Schaden und D. kann nichtsdestoweniger sein Grundstück bearbeiten und benützen. — Nach § 100 des privatr. Gesetzb. kann D. dem H. das Schwarmfassen nicht verwehren, darf aber Schadenersatz verlangen.

Es ist daher die Klage unter Kostensfolge für den Kläger abzuweisen; der Beklagte erhält jedoch keine Prozeßentschädigung, da ihm erhebliche Umtriebe nicht erwachsen sind. Die Kosten: Fr. 10 Staatsgebühr, Fr. 16 für den Augenschein, Fr. 9. 20 Zeugnisse, Summa Fr. 35. 20 hat der Kläger zu tragen. Dieses Erkenntniß ist mit seiner Ausfällung rechtskräftig geworden." M.

Meier in Bülach. Gestatten Sie mir betr. Befestigung der Mittelwände einige Bemerkungen. Die großen, für's Brutnest bestimmten Waben, Blatt- und Bürkisystem, habe ihrer Anleitung gemäß bisher gedrahtet und dadurch eine bedeutend vermehrte Habhaftigkeit erzielt, die das Ausschleudern frisch ausgebauter Waben gestattete. Indessen war dieses „Drahten" denn doch ziemlich zeitraubend, zumal bei größerem Betriebe und darin vorzuarbeiten fand ich nicht angezeigt, zog vielmehr vor, die (mit der Rietsche'schen Presse) selbstverfertigten Kunstwaben schon in den nächstfolgenden Tagen den Stöcken einzusetzen. Wäre es aber nicht möglich, die betr. Arbeiten wesentlich zu vereinfachen und zwar mit Umgehung des Drahtens? Ich verschaffte mir etwas grobmaschigen, baumwollenen Tüll* als Einlage bei Fabrikation der Kunstwabe und fand, daß diese abgeänderte Herstellungsart durchaus nicht mehr Mühe und Umstände verursacht. Man breitet einfach den Tüll über das in die Presse gebrachte flüssige Wachs, schließt den Deckel und drückt ihn von Hand einige Augenblicke kräftig nieder. Ein wenig abgekühlt, löst sich Deckel und Wachsblatt leicht ab, wenn nämlich das Wachs nicht überhitzt ist.

Und welches sind die Vorzüge dieser „Tüllwabe"?

---

* Ist von P. Jacob probirt und als unverwendbar taxirt worden. D. R.

1) werden die Rähmchen entbehrlich und genügen die einfachen Wabenträger;
2) gewinnen wir nützlichen Raum im Stocke, eben in Folge Wegfalls der Rähmchenschenkel und Untertheile;
3) wird hiedurch der Wintersitz wärmer und benöthigt also der Bien zur Ueberwinterung weniger Heizmaterial. Uebrigens wird er in der Nähe des Brutnestes auch mehr Winterfutter aufspeichern und sich dann im Frühjahr rascher und ohne besondere Nachhilfe, d. h. ohne spekulatives Reizfutter entwickeln;
4) die Befestigung der Kunstwabe in den Träger läßt bezügl. Solidität wohl nichts zu wünschen übrig, wenn man den Träger in seiner Länge spaltet und nach Einbringung der Wabe die zwei Theile vermittelst 3—4 dünner Drahtstiften zusammennagelt, oder mit Blumendraht zusammen bindet. Der Abstand der Waben ist nach wie vor durch Stiften in den Trägern zu reguliren;
5) das Ausschleudern ist nicht erschwert, wenn im Haspel zum Anhängen der Waben entsprechende Haken angebracht sind;
6) erheblich theurer kommen die „Tüllwaben" nicht, die Mehrkosten werden per m² die 50 Rappen nicht übersteigen. Nur empfehle ich, schwach oder gar nicht appretirten Tüll zu verwenden, denn bekanntlich bedeutet starke Appretur nicht zugleich bessere Qualität;
7) die Waben werden sich im Stocke nicht wellig ziehen, nicht stürzen, nicht brechen. Auch ist wohl nicht zu befürchten, daß die Bienen die Tülleinlagen zerbeißen;
8) im Honigraum müssen sie sich mit Nutzen verwenden lassen, sowohl hinter als über dem Brutraum. Wie sie sich indessen im Brutraum bewähren, ist durch die Probe festzustellen; der Tüll wird aber dem Brutgeschäft wohl keinen Eintrag thun;
9) natürlich können die neuen Waben auch in bisheriger Weise in die Rähmchen mit Wachs angegossen werden, sind also dem bisherigen Mobilbetrieb durchaus nicht hinderlich, trotzdem sie zum Stabilbau hinneigen;
10) sind Tüllwaben nach längern Jahren schwarz geworden, so ist das Wachs nicht schwieriger zu gewinnen als aus den Naturwaben.

So kämen also, wenn man will, die Rähmchen außer Kurs und wird nunmehr Altmeister Dzierzon, welcher bekanntlich dem Stäbchen den Vorzug gibt, mit uns Kunstjüngern zufrieden sein.

Bienenzuchtkurs in Rohrdorf. Der vom 30. April bis und mit 5. Mai in Oberrohrdorf abgehaltene, und von 28 Theilnehmern besuchte Bienenzuchtkurs hat unter der vortrefflichen Leitung des Herrn Kantonsrath P. Theiler von Zug nicht nur einen gelungenen Verlauf genommen; sondern am Sonntag den 6. Mai bei zahlreich besuchter Versammlung des landwirthschaftlichen Bezirksvereins von Baden, wobei der Herr Kursleiter noch einen allgemeinen Vortrag über den großen Werth und die Ziele der Bienenzucht zum Besten gab, auch einen würdigen und lehrreichen Abschluß gefunden.

Es ist Herrn Theiler in ausgiebigster Weise gelungen, seine aufmerksamen Kursschüler, wie auch das allgemeine Publikum von der hohen Wichtigkeit einer rationell betriebenen Bienenzucht und deren Rentabilität durchgreifend zu überzeugen. Sein wohlmeinendes Wort galt nicht nur der Bienenzucht an und für sich, sondern eben-

sowohl ihrer hervorragenden Bedeutung hinsichtlich einer vermehrten Fruchtbarkeit der Obstbäume, und — was der freundliche und tüchtige Lehrmeister und Fachmann so überzeugend nachzuweisen verstund — in Beziehung auf die Charakterbildung des Menschen, für die schönen und werthvollen Tugenden: Fleiß, ausdauernde Beharrlichkeit, Sparsamkeit, Gemeinsinn und Bescheidenheit, für welche das Bienenvolk ein so herrliches Beispiel ist.

Herr Theiler erklärte Rohrdorf und Umgebung, wie auch das Gesammtgebiet von Baden für das Gedeihen der Bienenzucht als sehr geeignet. Er drückte die Ueberzeugung aus, daß dieser — zur Zeit allerdings hierseits noch sehr vernachlässigte Spezialzweig landwirthschaftlicher Thätigkeit binnen weniger Jahre schon dem Rohrdorferberge eine Einnahmsquelle von Fr. 10,000 bis Fr. 15,000 zuführen werde, sofern seine wackern Schüler nun tüchtig ins Zeug liegen.

Diese Erklärung führte dann auch dazu, daß die Versammlung auf Antrag des Vorstandes die einstimmige Schlußnahme faßte, der Bienenzuchtfrage im ganzen Bezirke die gebührende Aufmerksamkeit zu schenken, und zu diesem Zwecke eine Reihe von Jahren, vermittelst organisirtem Turnus in den verschiedenen Theilen des Bezirks weitere Kurse abzuhalten.

1889 kommt zufolge Wunschäußerung zunächst der Kreis Wettingen auf den Plan. Möge diese Einrichtung überall wie im Rohrdorferberge so günstige Aufnahme nebst zahlreicher und tüchtiger Zuhörerschaft finden.

Dem wackern Herrn Kursleiter nochmals öffentlichen Dank für seine ausgezeichnete Leitung.

Der Förderung der edlen Bienenzucht unser „Glückauf"! V.

Estermann in Münster. Mittel gegen den Schmerz und die Geschwulst infolge Bienenstiches. Wie man lesen und hören kann, ist noch kein ganz einfaches und billiges Mittel gegen die Folgen des Bienenstichs erfunden. Und da es ein arger Uebelstand ist, sich mit geschwollenen Gesichtstheilen zu zeigen, so möchte ich hier mein ganz einfaches Mittel dagegen allen Bienenfreunden mittheilen. Da ich kein Raucher bin, so bediene ich mich beim Handiren am Bienenstock meiner Rauchmaschine. Sticht mich eine Biene, so treibe ich sogleich stark Rauch an die gestochene Stelle und der Schmerz wie die Geschwulst sind sogleich entfernt.

Schwer beladene Bienen gehen oft in den unrichtigen Stock und werden dort angenommen.

16 Stöcke stehen über- und nebeneinander. Auf den obersten Stock stellte ich beim schärfsten Flug ein altes Uhrwerk. Ein Rad mit einer Bürste ringsum versehen, streifte an Mehl und stob selbes auf die aus dem obersten Flugloch ausfliegenden Bienen. Keine Stunde verging, so gingen weiße Bienen rechts und links in die untern Stöcke ein, obschon die Kästen grell und scharf mit Farbe markirt waren.

Schuhmacher, Sargans. Am Montag den 28. Mai 1888 begann im geräumigen Saale der „Bierbrauerei zum Schwefelbad" in Sargans ein vom Bienenzucht-Verein des St. Gallischen Oberlandes angeordneter Bienenzuchtkurs, unter der tüchtigen Leitung des Herrn Lehrer Göldi von Marbach.

Die Theilnehmerzahl betrug 24, wovon 1 dem schönern Geschlechte zugezählt werden muß. Die meisten Theilnehmer hatten sich seit einigen und seit vielen Jahren mit der Bienenzucht beschäftigt, anerkannten aber offenherzig, in manchen Beziehungen dieses Faches Stümper zu sein; der kleinere Theil bestand noch aus Neulingen auf diesbezüglichem Gebiete.

Der Vormittag wurde jeweilen dem theoretischen Theile gewidmet. Von dem Grundsatze ausgehend: „Ohne Theorie bleibt ihr praktische Stümper", suchte der Herr Kursleiter aus psychologischen Gründen vorerst bei seinen Zöglingen in seiner Einleitung volle Aufmerksamkeit und reges Interesse zu erwecken, was ihm, als tüchtigem Pädagogen, vollends gelang. Durch seine freien, anziehenden Vorträge, gegeben in reiner, fließender Sprache, wußte er die Gemüther zu fesseln. Jung und Alt war Auge und Ohr. Was ganz besonders zum vollen Verständniß der Sache bei den Kurstheilnehmern beitrug, war der Umstand, daß die Theorie, die Herr Göldi bot, nicht etwa ein aus Büchern angelernter Wissenskram, sondern aus eigener Erfahrung, aus eigener mehrjähriger Praxis gegriffen war. Ferner war der Unterricht ein höchst anschaulicher; sämmtliche zu diesem Fach gehörende Gegenstände wurden uns vor die Augen geführt. — In planmäßiger Reihenfolge erstreckten sich die Vorträge auf folgende Themate: Allgemeines über Werth und Nutzen der Bienenzucht; Anatomie der Biene (Entwicklung, Leben und Sterben der Arbeitsbiene, der Drohne und der Königin); Rassen, Feinde und Krankheiten der Biene; Honiggewinnung und Aufbewahrung des Honigs; Schwarmperiode; Pflege der Schwärme; Ausnützung der ersten Trachtperiode; künstliche Schwarmbildung; Ableger; Vortheile der Kasten- und Korbbienenzucht; Königinnenzucht. Den jeweiligen Vorträgen folgte stets ein kurzes Diktat; denn „was man schwarz auf weiß besitzt, kann man getrost nach Hause tragen", selbstverständlich, um das den Kurs über gewonnene Wissen nicht der Vergessenheit anheim fallen zu lassen und damit jedem öfters die Gelegenheit zur Repetition geboten sei. — Von großer Wichtigkeit sind auch jene uns gegebenen Winke, die sich jeder Bienenzüchter, ganz besonders aber jeder Anfänger als „goldene Regeln" mit festen Buchstaben hinter die Ohren schreiben darf:

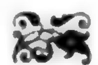
1) Hole dir als Fundament für die Bienenwirthschaft guten Rath bei einem tüchtigen Bienenzüchter. 2) Kaufe nur starke Völker von einem bewährten Imker. 3) Lasse nur warmhaltige Kästen und Körbe von einem tüchtigen Meister verfertigen und scheue nicht einmalige hohe Ankaufspreise. 4) Halte nur starke Völker und vermehre nicht zu schnell. 5) Sorge dafür, daß die Schwärme in den ersten 14 Tagen wacker bauen. 6) Laß dir im Mai einen reichen Wabenvorrath erstellen. 7) Schaffe vor und während der Brutzeit nie einen leeren Raum in's Brutnest. 8) Störe deine Bienen im Winter nie, im Sommer nur wenn nöthig. Alle Operationen vollführe nach bestimmtem Plan, ruhig und schnell. 9) Gieb deinen Bienen reichlichen Wintervorrath. 10) Lies fleißig Bienenschriften.

Theorie ohne Praxis hat wenig Erfolg. Das Wissen muß auch zum Können werden. Um diesem Verlangen Genüge zu leisten, wurden jeweilen Nachmittags von 1 Uhr an Exkursionen (sofern es die Witterung erlaubte) zu den benachbarten Bienenständen unternommen, verbunden mit praktischen Uebungen. Bei dieser Gelegenheit stieg der Eifer für die Sache auf's Höchste. Jeder wollte sich als Praktiker produziren. Wenn auch mancher einen ungewöhnlich dicken Backen oder ein Kinn nach vergrößertem Maßstabe davon trug, so zeigte sich dennoch keine Entmuthigung. Besonders voll Süßigkeit schien das „Femininum" unserer Gesellschaft, das gute „Imkermütterlein" gewesen zu sein; denn die Bienlein haben es mit einer extra Lieblichkeit umsummt und wurden ihm leider einige Stiche versetzt, was aber mit der gewohnten Imkerruhe und mit seltener Geduld ertragen wurde.

Die Abendstunden wurden benutzt zur Wiederholung des den Tag über Behandelten und zur allgemeinen Diskussion über aufgeworfene Fragen.

Mittwoch den 30. Mai fand die erste Hälfte des Kurses ihren Abschluß. Wir versammelten uns nochmals um unsern sehr lieb gewonnenen, verehrten Herrn Lehrer Göldi, um nach fleißigem Schaffen auch der Gemüthlichkeit das Ihrige zu zollen. Der von unserer „niedlichen Imkerkönigin" kredenzte Gerstensaft entflammte bald die Gemüther zur gewünschten Fröhlichkeit. Selbst der Herr Vereinspräsident des Bienenzuchtvereins vom Oberlande wachte aus seiner übergesetzlichen Imkerruhe auf. All zu rasch verstrich die Zeit. Von höchster Befriedigung beseelt, zog jeder nach herzlichem Abschied erfreut wieder seinem heimatlichen Herd zu.

Unserem verehrten Herr Kursleiter sei das Kränzchen vollster Anerkennung für die geleisteten Dienste gewunden. Der Same, den er mit großem Geschick fruchtbar auszustreuen wußte, wird bald die entsprechenden Früchte bringen. Im Namen aller Kurstheilnehmer spreche ich hiemit Herrn Lehrer Göldi den wärmsten Dank aus. — Auf fröhliches Wiedersehen im Nachsommer!





Nachrichten aus Vereinen und Kantonen.

Der Kurs in Uster, veranstaltet vom **Bienenzüchterverein für das zürch. Oberland,** hat in seiner ersten Abtheilung mit einer Zahl von 48 Theilnehmern vom 22.—24. Mai stattgefunden. Die große Zahl von Theilnehmern zeigt, wie erwünscht ein solcher Kurs war und wie auch bei uns die rationelle Bienenzucht immer mehr Anklang findet. Als Kursleiter wurde gewonnen der Präsident unseres Vereins, Herr Red. E. Weilenmann in Uster, welcher das Kursprogramm folgendermaßen aufstellte:

Erste Abtheilung:

22. Mai, Vormittags: Naturgeschichte der Biene (Königin, Drohnen und Arbeiterbienen). Existenzbedingungen der Biene (Wärme, Luft, Wasser, Honig, Pollen). Das Naturell und der Haushalt der Biene. — Nachmittags: Rekapitulation. Besuch von benachbarten Bienenständen und praktische Uebungen. (Abtrommeln eines Strohkorbes nach dem bisherigen und nach dem neuen, englischen Verfahren und Einlogirung des Kunstschwarmes.)

23. Mai, Vormittags: Stabil- und Mobilbau, die verschiedenen Systeme. Die Kunstwabe. Uebergang vom Stabil- zum Mobilbau. Die Auswinterung. — Nachmittags: Rekapitulation. Besuch von benachbarten Bienenständen und praktische Uebungen. (Behandlung des Mobilstockes.)

24. Mai, Vormittags: Die Schwarmperiode. Die künstliche Vermehrung und die Königinzucht. Die Korbbienenzucht. — Nachmittags: Rekapitulation. Besuch von benachbarten Bienenständen und praktische Uebungen. (Behandlung des Strohkorbes.)

Zweite Abtheilung:

10. September, Vormittags: Kurze Repetition des ersten Theils des Kurses. Die verschiedenen Bienenrassen. Feinde und Krankheiten der Biene.

Bienenweide. — Nachmittags: Rekapitulation. Besuch von benachbarten Bienenständen und praktische Uebungen. (Umlogirung eines Strohkorbes.)

11. September, Vormittags: Der Sommer. Die Einwinterung. Vereinigung und Zusetzen von Völkern und Königinnen. Der Honig im Haushalte des Menschen. — Nachmittags: Rekapitulation. Besuch von benachbarten Bienenständen und praktische Uebungen. (Vereinigung und Zusetzen von Völkern und Königinnen.)

12. September, Vormittags: Betriebsmethoden. Die Gewinnung und Behandlung des Honigs und Wachses. Täuschungen und Abnormitäten im Leben der Biene. — Nachmittags: Rekapitulation. Besuch von benachbarten Bienenständen und praktische Uebungen. (Das Ausschleudern des Honigs; der neue Dampfwachsschmelzer. Das Aufbewahren der Honig- und leeren Waben.)

Musterhaft hat Hr. Weilenmann sich seiner Aufgabe entledigt. In wirklich trefflicher Weise verstand er es, die Theilnehmer in das Leben und Treiben der Bienen einzuführen und mit der naturgemäßen Behandlung derselben bekannt zu machen. Wie lauschten da die eifrigen Schüler den Worten ihres erfahrnen Meisters; wie mancher kühne Plan ist da wohl gemacht worden, wie manche schöne Hoffnung mag da aufgestiegen sein.

Die Nachmittage wurden, wie aus dem Programm ersichtlich ist, mit praktischen Uebungen verbunden, mit bezüglichen Belehrungen ausgefüllt. Am ersten Tage wurden in Ober-Uster 2 Körbe abgetrommelt. Der erste geschlossen, zur Bildung eines Kunstschwarmes, der zweite offen, um die vermuthlich alte Königin abfangen zu können. Beides gelang ganz gut, namentlich aber hat das neue offene Verfahren vieles Interesse geweckt. Abends wurde noch beim Bienenhause des Herrn Kursleiters die Behandlung des Mobilstockes erklärt und praktisch gezeigt. Am zweiten Nachmittage galt der Besuch einigen Korbbienenständen in Ottenhausen und Seegräben, welche kritisirt und mehrere Völker auf Brut- und Weiselzellen untersucht wurden. Dann ging's weiter nach Robenhausen zu einem netten Bienenhäuschen mit Bürki-Jekersystem, wo nebst anderem auch ein Ableger mit Königin gemacht wurde. Der letzte Nachmittag brachte uns per Wagen, die einige Theilnehmer zur Verfügung stellten, erstens nach Wermatsweil, wo wieder mehrere Völker untersucht wurden. Dann besichtigte man die Abnormität (verkehrte Brut), welche sich bei etlichen Völkern auf einem dortigen Stande vorfindet, in letzter Zeit aber ziemlich abgenommen hat. Rastlos ging's dann weiter durch die blühende Gotteswelt nach Fehraltorf zu einem weiteren Bienenstande, um den Besitzer desselben mit Benziren von Körben und Kästen zu beglücken. Zum letzten Male versammelte uns dann noch ein kurzes Stündchen im Gasthof zum Hecht in Fehraltorf, wo uns der Kursleiter noch verschiedene Belehrungen mit nach Hause gab. Rasch kam aber die Zeit des Aufbruchs zur gemüthlichen Heimfahrt, auf der nach und nach der muntere Schwarm sich auflöste.

Das war der erste Theil. Auf frohes Wiederseh'n im Herbst!

Der Bienenzüchterverein für das zürcherische Oberland ist unserem Versprechen vom letzten November nachgekommen. Er hat in seiner Versammlung vom 13. Mai d. J. in Uster einstimmig den Beitritt als Filialverein zum schweiz. Verband beschlossen. Mitgliederzahl circa 120.

Heinrich Bachofner, Aktuar,
in Fehraltorf.

Jahresbericht über die Thätigkeit des Bienenzüchtervereins des Wynenthals und Umgebung, umfassend den Zeitraum vom 28. Juli bis 31. Dezember 1887.

Herr Präsident!

Herren Vereinsmitglieder!

Je am Ende eines Jahres wird jeder denkende Mensch auf das abgelaufene Jahr zurückblicken, um sich Rechenschaft über das, was er in demselben geleistet hat, zu geben; so finde ich mich auch veranlaßt, Ihnen einen kurzen Bericht über die Thätigkeit unseres Vereins, die jedoch nur vom 28. Juli bis Ende 1887 geht, zu unterbreiten.

Wie bekannt, wurde im Frühling und Sommer 1887 (in zwei Abtheilungen) auf Anregung des tit. Dorfvereins Oberkulm ein Bienenzüchterkurs in Oberkulm abgehalten, an dessem Schlußtage, den 28. Juli 1887, sich der Bienenzüchterverein des Wynenthals und Umgebung mit 21 Mitgliedern gründete, der sich sofort Statuten gab und einen Vorstand wählte.

Unterm 27. August 1887 fand im Gasthof zum Löwen in Gontenschwyl eine Vorstandssitzung statt.

Verhandlungen: a) Festsetzung der ersten Generalversammlung auf den 11. Sept. 1887 nach Oberkulm. b) Abordnung des Herrn Gabler an die Ausstellung in Neuenburg. c) Besprechung des Anschlusses an den schweiz. Verein. d) Festsetzung der Haupttraktanden der ersten Generalversammlung. e) Bestimmung der Referenten und der Praktiker. f) Beschluß: Einladungskarten anfertigen zu lassen.

Die erste Generalversammlung, welche verschiedener Verhältnisse wegen sich erst den 25. September statt den 11. September 1887 in Oberkulm versammelte, verzeigt:

a) Eröffnungsrede des Herrn Präsidenten.
b) Verlesung und Genehmigung des Protokolls.
c) Beschluß, dem schweiz. Vereine beizutreten.
d) Referate über Ein- und Auswinterung der Bienen. Referenten: Herren Galliker und Heiz — für den prakt. Theil: Herren Gabler und Wildi.
e) Bestimmung des nächsten Versammlungsortes (Ort: Reinach — Zeit: Ende April 1888).
f) Referat des Herrn Gabler über die Neuenburger Ausstellung.
g) Anregung der Errichtung von Honigdepots — Wahl einer Kommission, die in Verbindung mit dem Vorstande die Sache zu besprechen, eventuell die Errichtung der Honigdepots zu organisiren hat.
h) Praktische Uebungen: Honigentnahme aus Mobil- und Stabilbau; Verengerung von Strohkörben.

Der 19. Oktober 1887 findet den Vorstand in Verbindung mit der Honigdepots-Kommission im Gasthof zum Bären in Zezwyl.

Verhandlungen: a) Gründung eines Honigdepots. b) Statutenentwurf über Honigdepots. c) Beschluß: Honigetiquetten und Einzugskarten für Jahresbeiträge und Eintrittsgelder anfertigen zu lassen. d) Mittheilung des Herrn Präsidenten: Unser Verein sei nun als Filialverein des Tit. schweiz. Vereins erklärt.

Der Vorstand und die Kommission versammelten sich im „Rebstock" zu Seengen den 11. Dezember 1887.

Verhandlungen: a) Beschlüsse: 1) Gebrauchte Honigbüchsen werden nicht zurückgekauft. 2) Es seien 20 Stücke Honigdepotstafeln anzufertigen. 3) Die schweizerische Bienenzeitung sei als Vereinsorgan zu empfehlen. b) Besprechung der Inserationsfrage und daherige Beschlußfassung. c) Weisungen über Verkauf des Honigs durch

Vermittlung von Reisenden und Circular zur Festsetzung des von den Mitgliedern noch abzugebenden Honigs. d) Besprechung der Ergänzungswahl des Vorstandes. e) Besprechung des Anschlusses unseres Vereins an den landwirthschaftl. Bezirksverein Kulm. f) Bereinigung der Mitgliederliste.

Am Schlusse meines Berichtes angelangt, bemerke noch, daß in den Gemeinden Schöftland, Unterkulm, Oberkulm, Gontenschwyl, Reinach (Ober- und Unterdorf), Menziken, Beinwyl, Seengen und Seon Honigdepots errichtet wurden und dieselben einen bedeutenden Honigabsatz vermitteln, sodaß die Errichtung von Honigdepots sich als eine der Hoffnung entsprechende bewährte; ferner verweise darauf, daß auf Ende 1887 die Mitgliederzahl 61 beträgt, was dafür zeugt, daß die nicht geringe Arbeit dieser kurzen Berichtsperiode nicht Weniges zu dieser Kräftigung des Vereins beigetragen hat.

Der Aktuar:
Emil Fäs-Mauch, Lehrer, in Unterkulm.



Briefkasten der Redaktion.

An Herrn Dennler. Cliché Lederer ist Ihnen franko von Aarau her zugesandt worden Anfangs Juni 1888. — An Herrn C. W. in Brieg: Pflichten und Rechte der Filialvereine gegenüber dem Centralverein sind von der Vereinsversammlung folgendermaßen fixirt worden:

Rechte und Pflichten der Filialvereine.

Der Verein schweizerischer Bienenfreunde verpflichtet sich:

1) Die Filialvereine bei Abhaltung von Bienenzüchter-Lehrkursen finanziell zu unterstützen.
2) Jedem Filialverein auf seinen Wunsch hin alljährlich einmal einen Wanderlehrer zur Haltung eines Vortrages über Bienenzucht an eine Vereinsversammlung auf Kosten des Centralvereins abzuordnen.

Dagegen übernehmen die Kantonal-, Bezirks- oder Lokal-Bienenzüchtervereine, welche als Filialvereine des Vereins schweizerischer Bienenfreunde eintreten, folgende Verpflichtungen.

1) An den Vereinsversammlungen des Vereins schweizerischer Bienenfreunde durch Abgeordnete behufs Rapportirung in den Filialvereinen sich vertreten zu lassen.
2) Ueber abgehaltene und durch den Centralverein finanziell unterstützte Kurse, sowie über die Vereinsversammlungen, an denen ein vom Centralverein abgeordneter Wanderlehrer einen Vortrag gehalten hat, einen kurzen Bericht an das Präsidium des Centralvereins abzuliefern.
3) Alljährlich im Monat Januar das Mitglieder-Verzeichniß an den Kassier des Vereins schweizerischer Bienenfreunde zu senden.
4) Zur Lösung wichtiger Fragen mit dem Centralverein mitzuwirken.

— An Herrn J. H. in O. Indem Sie wieder als Vereinsmitglied freundlichst begrüße, wünsche ich Ihnen, daß Sie fernerhin vor harten Schicksalsschlägen verschont bleiben. — Herr Sch. in M. Herr Nüßli in Agasul-Illnau besitzt solche Pfeifen; dessen an

und für sich sehr praktischer Rauchappart ist seiner Zeit durch den amerikanischen Rauchapparat verdrängt worden. — Herr M. in B. Der wässrige Honig des Herrn K. dürfte von einer Mosttrotte oder ähnlicher Näscherei herstammen. Besten Dank für Gesandtes! — Herr Sch. in A. Der Redaktionsschluß einer Nummer der Bienenzeitung findet jeweilen den 8. des Monats statt.



Aufruf an die schweizerischen Imker.

Kantonale landwirthschaftliche Ausstellung in Andelfingen (Kt. Zürich). Vom 30. September bis 4. Oktober findet in Andelfingen die kantonale landwirthschaftliche Ausstellung statt, wobei auch die Bienenzucht vertreten werden soll. Die hohe Bedeutung dieses Zweiges des Landwirthschaft wird je länger, je mehr erkannt; das beweisen wohl treffend die sich immmer mehr vermehrenden Imkervereine, das beweisen auch die großen Fortschritte sowohl in der Zucht guter Bienenvölker, als auch in der Fabrikation zweckmäßiger Wohnungen und Geräthe. In Andelfingen werden zur Ausstellung gelangen lebende Völker, Produkte, Wohnungen, Geräthe 2c. Der Imkerverein Andelfingen und Umgebung nimmt sich der Ausstellung insbesondere an und erwartet die regste Betheiligung.

Da nun das Spezialkomite für Bienenzucht in Bälde den für deren Ausstellung nöthigen ungefähren Raum wissen soll, so erläßt es an alle schweizerischen Bienenzüchter und Fabrikanten die freundliche Einladung, ihm **bis zum 25. Juni** eine vorläufige, durchaus nicht bindende Eingabe zu machen über die Art und Zahl der auszustellenden Gegenstände und über den dafür beanspruchten Raum. Selbstverständlich kann von einer definitiven Anmeldung jetzt noch keine Rede sein und wird auch das eigentliche Ausstellungsprogramm erst in nächster Zeit publizirt werden. Gerade in unserer Gegend nimmt die Bienenzucht einen ungeahnten Aufschwung und ist vorauszusehen, daß viele Gegenstände verkauft werden können. Für den Hin- und Hertransport der lebenden Völker vom Bahnhof Andelfingen bis zum Ausstellungslokal wird in bester Weise gesorgt. Obige vorläufige Anmeldung wolle man bis zum genannten Zeitpunkt an Unterzeichneten richten, der gerne jede gewünschte Auskunft ertheilt.

Die Anmeldungen aller zur Ausstellung bestimmten landwirthschaftlichen Produkte, Maschinen und Geräthe und technischen Produkte sind spätestens bis den 1. September beim Ausstellungskomite in Andelfingen einzureichen.

Die Einlieferung der Maschinen und Geräthe, der technischen Produkte und des Weins muß bis den 23. September, die der übrigen Ausstellungsgegenstände bis den 28. September erfolgt sein. Wenn diese Termine nicht inne gehalten werden, kann den Einsendern die Aufnahme der Ausstellungsgegenstände nicht zugesichert werden.

Alle ausgestellten Gegenstände haben bis zum Schluß der Ausstellung in derselben zu verbleiben.

Der Hin- und Hertransport aller Ausstellungsgegenstände geschieht auf Rechnung und Gefahr der Aussteller; das Komite besorgt indessen unentgeltlich die

Beförderung vom Bahnhof in's Ausstellungslokal und wird bei den Eisenbahnverwaltungen rechtzeitig um möglichst billige Spedition nachsuchen.

Das Ausstellungskomite weist jedem Aussteller für die verschiedenen Gegenstände den geeigneten Platz an; Aufstellung und allfällige Dekoration derselben aber ist Sache der Aussteller.

Das Eintritsgeld in die Ausstellungsräumlichkeiten beträgt 50 Rp., für Kinder unter 12 Jahren die Hälfte und für Schulen per Schüler 20 Rp.

Die Mitglieder des kantonalen landwirthschaftlichen Vereins sind durch Vorweisung der Quittung für den letzten Jahresbeitrag zu einmaligem freiem Eintritt berechtigt; die Aussteller erhalten Karten, die als Eintrittsbillets gelten.

Weitere spezielle Anordnungen werden rechtzeitig bekannt gemacht.

Mit Imkergruß zeichnet im Auftrag des Spezialkomites für Bienenzucht:

Andelfingen, 15. Mai 1888.

H. Schächlin.



Monatsrapport der apistischen Stationen.

Mai 1888.

	Nettovorschlag	Höchste Tagesleistung	Tage mit Rückschlag	Flugtage.	Regentage.	Höchste Temp.	Niedrigste Temp.
Marbach	17,380 kg.	2,550 kg.	8	29	8	33° C.	3°
Unterstraß	16,600 "	2,540 "	7	26	6	29	0
Kerns	9,360 "	1,380 "	10	23	11	24	1
Entlebuch	11,570 "	1,960 "	14	—	11	27	1
Wienacht	15,250 "	2,050 "	9	28	7	26	1
Trogen M.	3,460 "	0,750 "	14	—	9	23	1
Wigoltingen	10 "	1,900 "	8	—	8	29	1
Olten	15,800 "	2,100 "	8	29	8	28	2
Wartensee	8,950 "	1,700 "	11	28	7	24	1^5
Hünikon*	13,400 "	2,550 "	9	31	7	34	1^5
Luzern	9,170 "	1,600 "	10	—	11	26	4
Fluntern	18,620 "	2,750 "	6	29	6	26	2

* Das Wagvolk schwärmte wiederholt: Vorschwarm am 13. von 1,100 gr.
1. Nachschwarm " 22. " 1,300 "
2. " " 25. " 1,200 "
3,600 gr.

Kramer.



Vereinsanzeigen.

Der Verein bernerischer Bienenfreunde veranstaltet in der letzten Woche Juni einen Lehrkurs für angehende Bienenzüchter auf der landwirthschaftlichen Schule Rütti bei Zollikofen. Kursleiter: Pfarrer Jost und Lehrer Jordi. Die Kurse sind für die Theilnehmer unentgeltlich. Auswärtige erhalten Wohnung und Verpflegung auf der Rütti gegen eine Vergütung von Fr. 2 per Tag. Anmeldungen zur Theilnahme sind beförderlichst zu richten an den Vereinskassier, Hrn. Johann Kindler, Landwirth in Ostermundingen.

Anzeigen.

Metallwaarenfabrik

von

Jos. Speck, Zug

liefert:

½ Kilo	Honigbüchsen,	per Stück	à 15 Cts.	per 50	Stück	à 13 Cts.
1 "	"	" "	à 20 "	" 50	"	à 18 "
2 "	"	" "	à 40 "	" 50	"	à 35 "
5 "	"	" "	à Fr. 1. —	" 50	"	à 80 "
10 "	Honigkessel,	" "	à " 2. —	" 10	"	à Fr. 1. 80
25 "	"	" "	à " 3. 40	" 10	"	à " 3. 40
50 "	"	" "	à " 5. —	" 10	"	à " 4. 50

Prompte Bedienung, exakte Arbeit.



Das für **schweizerische Bienenzüchter** geeignetste Buch ist:

Die neue, nützlichste Bienenzucht

oder der Dzierzonstock

von

L. Huber.

10. Auflage 1888.

Geh. Fr. 2. 40. — Geb. Fr. 2. 90.

Immer vorräthig in

H. R. Sauerländer's Sort.-Buchh., Aarau.

Inhalt: Die Nemesis, ein Aufruf an die schweizerischen Imker insgesammt. — Honigkästchen, von Jeker. — Interkantonaler Instruktionskurs für Kursleiter und Wanderlehrer. — Imkersprechsaal. — Nachrichten aus Vereinen und Kantonen. — Briefkasten der Redaktion. — Aufruf an die schweizerischen Imker. — Monatsbericht der apistischen Beobachtungsstationen. — Vereinsanzeigen. — Anzeigen.

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer in Aarau.

Schweizerische
Bienen-Zeitung.
Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.
Herausgegeben vom
Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. —. Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei H. R. Sauerländer in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., XI. Jahrg. | №. 7. | Juli 1888.

Werthe Vereinsgenossen und Bienenfreunde!

Die XXII. Wanderversammlung des Vereins schweizerischer Bienenfreunde wird abgehalten:

Sonntag und Montag den 9. und 10. September 1888 in Schaffhausen.

Der rührige Verein Schaffhauser Bienenfreunde eröffnet auf obige Zeit eine kantonale Bienenzucht-Ausstellung in der neuen Gewerbehalle in Schaffhausen, welche nicht verfehlen wird, starke Anziehungskraft auszuüben, umsomehr, als unsern Vereinsmitgliedern freier Eintritt zugesichert ist.

Alle Diejenigen, welche an der dießjährigen Vereinsversammlung bestimmte Fragen aus dem Gebiete der Bienenzucht behandelt wissen wollen, oder bereit sind, über ein beliebiges Thema einen Vortrag zu halten, wollen beförderlichst dem Vereinspräsidenten hievon Anzeige machen, damit solchen Wünschen bei Aufstellung des Traktanden-Verzeichnisses Rechnung getragen werden kann.

Der Vereinsvorstand.





Am 11. Mai ist zu Venedig der Major von Hruschka gestorben. Derselbe hat im Jahre 1865 das damals seit Jahren eifrig diskutirte Problem, wie den Honig aus den Waben herauskriegen, ohne sie zu zerstören, durch den genialen Gedanken gelöst, dies sei am besten durch Anwendung der Centrifugalkraft zu erreichen. An der Wanderversammlung deutscher und österreichisch-ungarischer Bienenwirthe zu Brünn hat er nicht blos seine Idee bekannt gegeben, sondern auch durch einen weitläufig angelegten Apparat praktisch demonstrirt. Alsbald legten sich in allen Ländern die Imker des Fortschrittes den Zeigfinger an ihre Nasenspitze und sagten sich: „Richtig ist my Hans e Narr!"

De Hruschka war damals österreichischer Offizier in Legnago, bekanntlich einer der vier Festungen des sog. Vierecks (Mantua, Peschiera, Verona, Legnago), und beschäftigte sich in seinen Mußestunden eifrig mit der Bienenzucht. Besondere Mühe gab er sich mit der Lösung der Aufgabe, die Befruchtung der Bienenkönigin mit einer hiezu ausgewählten Drohne zu erzwingen. Seine Mühe führte nicht zum Ziele. Um so größere Anerkennung erntete er durch Erfindung der Honigschleuder. Wir lesen über die bezüglichen Debatten der Wandersammlung in Brünn in der Eichstädter Bienenzeitung 1865.



„v. Hruschka, k. k. Platzmajor aus Legnago, Venetien, wird mit stürmischem Bravo auf der Rednerbühne begrüßt. Er spricht: „Die neue Art und Weise, den Honig aus den Waben zu gewinnen, ohne die letztern zu beschädigen, ist mit

drei Worten gesagt. Das Ganze erinnert an das Ei des Kolumbus und besteht in der Anwendung der Centrifugalkraft. Befestigen Sie einen Pfeifendeckel, in welchen Sie ein zuvor entdeckeltes Stück Honigwabe gelegt haben, an einer Schnur, schwingen Sie das Ganze im Kreise herum und Sie werden sehen, daß sich der Honig von der Wabe ganz leicht trennen wird.

Auf Grund dieser Idee habe ich einen Apparat konstruirt, welcher ganz glückliche Resultate liefert und namentlich zur Honiggewinnung im Großen namhafte Vortheile hinsichtlich der Feinheit des Produktes und der Schnelligkeit der Gewinnung bietet und dem Züchter den manchmal so werthvollen Zellenbau vollkommen erhält.

Hier ist ein ganz kleiner Apparat, der nur unbedeutende praktische Brauchbarkeit bietet, den ich auch nur zur Demonstrirung des Prinzips mitgebracht habe. Es kann ohne Weiteres mit ihm experimentirt werden."

Dem allgemeinen Wunsche der Versammlung entsprechend, legte Major von Hruschka ein Stück von einer gefüllten Honigwabe in seinen, einem unten verstopften Trichter nicht unähnlichen Apparat, und versetzte denselben mittels der daran befindlichen 3 Schnüre in eine kreisende Bewegung. Nach einem Zeitraum von wenigen Minuten hatten die versammelten Bienenwirthe die Freude, aus dem nun geöffneten Ausflußrohr des Trichters den Honig klar und rein in ein untergestelltes Glas fließen zu sehen, so zwar, daß die Wabe vollkommen vom Honig entleert und der Wachsbau nicht im geringsten beschädigt war. Der Jubel der Versammelten war unbeschreiblich, die Komplimente, mit denen man den glücklichen Erfinder überhäufte, wollten kein Ende nehmen. Die ganze Versammlung war entzückt, wie elektrisirt und gab dieses durch enthusiastische Beifallsbezeugungen kund.

Der Präsident der Landesversammlung dankte dem Erfinder für die werthvolle Erfindung, die dieser der ganzen Bienenzüchterwelt in der uneigennützigsten und freundlichsten Weise mitgetheilt, und umarmte den tapfern Sohn des Mars, dessen Brust mit Orden geschmückt ist, und der auch auf dem Felde der Apistik so wacker und siegreich zu kämpfen verstanden, und die ganze Versammlung stimmte in diesen Dank mit ein durch ein stürmisches Bravo und ein dreimaliges enthusiastisches Hoch.

Dr. Melicher aus Wien, der wegen der herrschenden freudigen Stimmung in der Versammlung kaum zum Wort kommen konnte, stellte den Antrag, daß dem Gefeierten zur dauernden Erinnerung der Dank der Versammlung durch Ueberreichung einer vom Präsidenten anzufertigenden und zu unterzeichnenden Urkunde ausgedrückt werden möchte, was eben-

falls mit Jubel aufgenommen und beschlossen wurde. Vom Preisgericht der Ausstellung erhielt Major von Hruschka 6 Dukaten.

Seit dem Uebergange Venetiens aus dem Staatsverbande Oesterreichs zu Italien lebte nun der verdiente Mann zu Molo bei Venedig.

Mich ärgert immer der für Hruschka's Erfindung deutscherseits aufgekommene Name „Schleuder"; unwillkürlich erwartet der Laie für „Schleuderhonig" nur „Schleuderpreise"; eine hohe Meinung für unser Produkt gewinnt das Publikum aus dem Namen nicht wohl. Wie wär's, wenn, analog den Kasten beweglichen Baues „Dzierzon" geheißen, analog den Rähmchen als Erfindung von Berlepsch, man sich gewöhnte zu sagen: „meine Hruschka" für „meine Schleuder"?

Doch — Name ist Schall und Rauch; Gefühl ist Alles, bewahren wir dem edlen Hruschka dankbares Gedächtniß.

Soviel ist sicher, daß kein eifriger Bienenwirth, der die Schleuder schon gehandhabt hat, Bienenzucht forttreiben mag, und dabei dieses Geräth entbehren. W.

Unter den zahlreichen deutschen Bienenzeitungen nimmt die schlesische einen ehrenvollen Platz ein.

1) Auch dorten soll der Winter 1886/1887 viele Opfer gekostet haben, stellenweise 75% (mit oder ohne Vereinszucker?).

2) Eine ständige Kontroverse bildet die Tränkflasche. Schlagfertig rücken pro und contra auf, unterhaltend sieht sich solch ein Gefecht an, wobei gelegentlich auch der Humor zur Geltung kommt: „Nichts erübrigt mehr als ein Closet, wo die Bienen sich geruchlos reinigen können." Die ständige Tränkflasche! — in diesem Zeichen wird der Mobilismus — gründlich sich blamiren.

3) Sehr angenehm und lehrreich weiß Hr. Lüdicke seine Leser zu unterhalten über die vielseitige Verwendung der bekanntesten Bienenpflanzen: „Beim Handiren mit Bienen reibe man die Hände mit Melissenkraut." Daß mit sympathischen Essenzen man die Bienen friedlich zu stimmen (zu bannen) weiß, ist eine alte Ueberlieferung. Zu diesen Sympathiemitteln gehört auch die neuste Erfindung zum Schutze vor den Bienen: Das Apifugo.

4) Ueber den Instinkt der Biene ist schon weit mehr geschrieben als gedacht worden. „Daß die Bienen in den Tropenländern keine großen Vorräthe anlegen," ist nur theilweise richtig. „Daß aber gar die Tropenbienen, hieher verpflanzt, es dennoch thun, und umgekehrt, ist ein hübsches Märchen.

Im Urtheil über die Intelligenz der Biene und ihrer Verwandten, verräth der Imker sehr oft mehr Antipathie gegen Ameisen, Wespen ꝛc. als Kenntniß ihres Lebens.

5) Gegen Räuberei empfiehlt ein schlesischer Imker, Röhrchen von Blech oder Holz (Hollunder) ins Flugloch zu stecken, durch die die Bienen ein- und ausschlüpfen müssen: probat! Wir fügen noch bei: Der übliche Verschluß, auch wenn er noch so verengt ist, macht dem frechen Räuber das Eindringen leicht. Hat er nämlich, den Tumult am Flugbrette benutzend, sich nur am Blechschieber durchgezwängt, so ist er in dem weiten Raum dahinter sicher, jedem Verfolger zu entgehen. Ganz anders, wenn die Kommunikation eine enge lange Passage, die kein seitliches Entschlüpfen ermöglicht.

Der alte bekannte Lehmklotz bezweckt dasselbe, nur ist er nicht jederzeit zur Hand und minder ansehnlich.

6) Bienenkitt (Harz), warm auf Leinwand oder dünnes Leder gestrichen, soll schlesische Hühneraugen beseitigt haben. Ist gewiß des Versuchs auch hierorts werth!

Nach der badischen Zeitung soll's auch als Wundpflaster vorzügliche Dienste leisten.

7) An der Hauptversammlung der norddeutschen Imker in Hannover fand ein Konkurrenzabtrommeln statt, wobei das Ausfangen der Königin die Sicherheit des Bienenmeisters verrieth. Aehnliches dürfte auch anderswo angezeigt sein: Fabrikation Rietsch'scher Kunstwaben — Drahten und Befestigung der Kunstwaben — Geräthеproben.



Der Schleuder mit horizontal gelegten Waben zollt der Berichterstatter alles Lob. Man muß sie in der That im Betrieb gesehen haben, um gewisser Vorurtheile los zu werden.

Auch auf dem Konkurrenzwege ward die Beschaffung von Versandtkisten für Wabenhonig erzielt. Honiggebäck und Getränk soll in vorzüglicher Qualität und geschmackvoller Ausstattung brillirt haben. Der Heidimker ist Imker von Beruf. Dorthin, sagt auch der Berichterstatter der badischen Zeitung, müssen wir in die Lehre gehen. *

8) Wohlthuend ist die Satisfaktion, die unserm vielverdienten Herrn Dr. von Planta in der schlesischen Bienenzeitung wird, in der Streitfrage über die Brutdeckel, und zwar von dem berufensten Bienenkenner, Schönfeld. Dzierzon hatte nämlich die Ergebnisse der wissenschaftlichen Untersuchung bezweifelt, ohne die Brutdeckel selbst einer Untersuchung zu unterziehen.

9) Fast interessanter als die Körbs'sche Kunstwabe selbst, ist die Jagd nach dem Geheimniß. Nicht die einseitige Wabe ist's, wie verschiedene findige Köpfe hierorts gemeint, auch nicht der platte Zellengrund, wie von anderer Seite vermuthet wurde — nein, den Stein der Weisen hat die Eichstädterzeitung entdeckt: Längliche Zellen, wie sie sich gelegentlich von selbst bilden, wenn die Kunstwaben sich ziehen. Wenn's nichts anders wär, dann freilich wäre diese „unbezahlbare" Erfindung, wie Gravenhorst schreibt, nicht Mk. 1. 50 werth.

Wahr ist's, daß solch' verlängerte Zellen ungern bestiftet werden. Wahr aber auch, daß die Bienen lange anstehen, sie mit Honig zu füllen, und was noch schlimmer: In Ermanglung von Drohnenbau bestiftet die Königin derartige Zellen die nach einer Dimension den Drohnenzellen nahe kommen, mit Drohneneiern.

10) Die „Biene und ihre Zucht von Baden" enthält in Nr. 7 folgende, für den vielgepriesenen Fruchtzucker wenig schmeichelhafte Notiz: „Einige Mitglieder, die mehrere Stöcke damit aufgefüttert, konnten keine günstigen Resultate berichten, indem gerade und blos diese Völker stark von der Ruhr befallen waren, während die andern ruhrfrei aus dem Winter hervorgingen."

11. Wer sich über den Honigthau informiren will, der schlage die gründliche Studie hierüber von Boudiez nach in Nr. 8 der Elsaß-Lothringischen Bienenzeitung. Derselbe erbringt den physikalischen, mikroskopischen und chemischen Nachweis, daß der Honig-

* Wie kann der gefühlvolle Schweizer bei einem Volke in die Lehre gehen, das alljährlich Tausende von fleißigen Bienenvölkern abschlachtet. D. R.

thau ein thierisches Sekret. Dem gegenüber weist Rauschenfels (Italien) in der „Biene von Hessen“ nicht minder glaubwürdig nach, daß dorten im Nachsommer ziemlich regelmäßig die Ulme honigt, ohne die geringsten Spuren von Blattläusen.

Warum denn nicht? Das Eine schließt das Andere nicht aus. Das Häufigere hier zu Land (für jeden sichtbar, der nicht nachschreibt) aber ist, was Boudiez beschreibt. Kr. in Fl.

Münchener Bienenzeitung, Organ des bairischen Landesbienenzucht-Vereins. Wie bei uns, so hat auch in den Kreisen der Bienenzüchter Deutschlands die Ankündigung der neuen Kunstwabe von Körbs viel nachzudenken und zu rathen gegeben. Nach Nr. 3 obgenannten Blattes glaubte ein Herr Dünningshaus das Geheimniß in dem Umstande entdeckt zu haben, daß in unregelmäßig gebauten Zellen keine Eier abgesetzt würden und machte den Vorschlag, Kunstwaben mit solchen Zellenböden zu pressen, in denen zwei Kanten um eine Kleinigkeit kürzer, die dritte dagegen etwas länger als bei der normalen Zelle sei, so daß die drei Kanten etwas außerhalb des Mittelpunktes zusammenstoßen. Aehnliche Zellen zeigen sich oft auf Kunstwaben, die bei großer Hitze ausgebaut werden, wobei die Mittelwand nach unten sich verzieht und die Zellenform sich verändert.

Es freut uns, in einer andern Nummer des nämlichen Blattes die von unsern erfahrensten Bienenzüchtern getheilte Ansicht ausgesprochen zu finden, daß in der neuen Erfindung wieder ein neues Mittel gegeben sei, „der Ausbreitung der Bienenzucht zu schaden, und die Erreichung des Hauptzieles der Bienenzüchtervereine zu hindern.“ Man ermahne, ja recht fruchtbare Königinnen zu halten, für möglichst volkreiche Stöcke besorgt zu sein, fleißig die Natur der Biene zu studiren und ersinne daneben Absperrgitter und dgl., um der Bienenkönigin Zwang anzuthun, und sie in Ausbildung ihrer naturgemäßen Funktion zu hindern. „Meister der Bienenzucht mögen Zeit haben, ihre Völker stets im Auge zu halten, daß sie das Einstellen von Waben, die nicht zur Eierlage geeignet sind, zu rechter Zeit und am rechten Platz vornehmen und dadurch die Honigausbeute steigern können. Was kann aber jenen Tausenden von Bienenzüchtern passiren, welche, in Zeit und Kenntnissen beschränkt, solche Waben einhängen? Die schlimmen Erfahrungen, welche solche Bienenzüchter mit den Absperrgittern und ähnlichen Königinzwingern gemacht, geben genügende Antwort. Lassen wir also vorerst noch unsere Bienenköniginnen Eier legen nach Herzenslust!“

Die Drohnenfalle ist ein gefährliches Instrument. „Es ist durch Beobachtung außer Zweifel gestellt, daß Königinnen, vielleicht durch den

Lärm der Drohnen veranlaßt, auch in die vor dem Flugloch befestigte Drohnenfalle geriethen, und da auf verschiedenen Ständen gerade Völker mit solchen Fallen weisellos wurden, so ist Grund gegeben, anzunehmen, daß die Drohnenfallen, wie sie überall angeboten werden, sogar sehr gefährlich sind."

Der rationelle Bienenzüchter hat es in der Hand, Drohnen nur da in größerer Zahl aufkommen zu lassen, wo er solche haben will, nämlich in gut gearteten, zur Nachzucht geeigneten Völkern. Besser ist es, man komme durch Regulirung des Wabenbaues der Erbrütung von Drohnen zuvor, als daß man dieselben erst abfängt und tödtet, nachdem sie besonders im Larvenzustande und sodann als ausgewachsene Faullenzer an den Honigvorräthen sich satt gefressen haben.

Der Bienenvater, Organ des Bienenzüchtervereins in Wien wiederholt in Nr. 2 den schon oft wiederholten, aber besonders dem Anfänger immer wieder dringend zu empfehlenden Rath, nur gute Völker anzukaufen. Billig gekauft, theuer gekauft. Schwache Völker soll man sich nicht einmal schenken lassen. Wie mancher aber wird trotzdem nur durch Schaden klug werden wollen! B.

Die XXXIII. Wanderversammlung deutscher und österreichisch-ungarischer Bienenzüchter wird, verbunden mit einer apistischen Ausstellung, den 5. bis 7. Sept. in Krems an der Donau in Nieder-Oesterreich (2 Eisenbahn-Fahrstunden von Wien entfernt) abgehalten werden. Dr. Anton Korschbaumer in Krems hat die Leitung der Ausstellung übernommen.

Vom 4. bis 7. August findet in Frankfurt a./M. unter Protektion des deutschen Bienenzucht-Clubs in Frankfurt eine Bienenzucht-Ausstellung statt. Anmeldungen nimmt entgegen:

Nikolaus Fischer, Wielandstraße 5 in Frankfurt a./M.

Die Mitglieder des badischen Landesvereins für Bienenzucht werden in Nr. 7 der „Biene und ihre Zucht" zur Generalversammlung des Vereins — verbunden mit einer Ausstellung von Bienenvölkern, Produkten, Geräthen u. s. w. — nach Stockach eingeladen. „Die Stadt Stockach wird in keiner Weise in der Begrüßung und Bewirthung der Festgäste hinter andern Städten zurückbleiben, sie wird mit Freuden und Stolz die Bienenzüchter — Meister und Jünger — in den Tagen vom 26. und 27. August in ihren Mauern aufnehmen." Stockach liegt in nächster Nähe des Bodensees.



K. Friedrich Hiltpold,

Färber in Schinznach.

Dienstag den 1. Mai 1888 ertönte im Pfarrdorfe Schinznach die Glocke zu sonst ungewöhnlicher Zeit. — Sie rief einen müden Erdenpilger zur letzten Ruhestätte. — Ein reichbekränzter Sarg mit der sterblichen Hülle des K. Friedrich Hiltpold, Färber, wird auf den Kirchhof getragen und geleitet von außergewöhnlicher Menge Gemeindebürger und Freunden — hoch und niedrig — von auswärts.

Du bist Erde und sollst Erde werden. — Der dumpfe Schall der Scholle auf den Sargesdeckel ist verhallt, die Kirche hat sich mit Trauernden angefüllt und majestätisch, erhebend dringen die Töne des Männerchors Schinznach als Grabgesang zum Aether als Nachruf empor.

Der ehrwürdige Herr Geistliche entwirft der Trauerversammlung ein kurzes Bild vom Leben des Verstorbenen, welchem in Kürze einige Züge entnehme.

K. Friedrich Hiltpold war der Sohn des Friedrich Hiltpold, Färber und dessen zweiter Ehefrau Maria geb. Amsler von Schinznach und wurde geboren den 25. Juli 1829. Gesund und fröhlich wuchs er mit seinen drei Brüdern im elterlichen Hause auf. Die Gebote seiner Eltern fielen ihm nicht schwer und das Lernen und Arbeiten war ihm eine Freude.

Nach der Konfirmation erlernte er bei seinem Vater die Anfangsgründe der Färberei und bildete sich nachher in Staufen in seinem Berufe weiter aus. Von da wurde er von Herrn Brunner in Niederlenz zur Leitung seiner Färberei berufen. Hier wirkte er 7 Jahre und noch ein Jahr in St. Gallen. Begleitet von der Liebe und Anerkennung seines Herrn und der Arbeitsgenossen kehrte er ins väterliche Haus zurück und übernahm mit seinem Bruder den Fortbetrieb seines Geschäftes. Im Sommer 1865 gründete er den eigenen Hausstand mit Anna Zimmermann geb. Käser von Oberflachs, in welcher Person er eine treue, freundlich liebende Gehilfin fand und in glücklicher Ehe bis an sein sel. Ende lebte.

Mehrere Jahre widmete er sich seinem eigentlichen Berufe. Später wandte er sich auch der Landwirthschaft und dem Weinbau zu. Durch rastlose Arbeit, durch Nachdenken und viele Proben erzielte er namentlich in der Kultur der Reben schöne Erfolge. Mit noch größerer Liebe pflegte er die Bienenzucht.

Seine Mitbürger, so wie auch die Gemeindebehörden wußten auch sein Wissen und Wirken zu schätzen. So galt er in der Bezirksschulpflege

und in der Armenpflege stets als eines ihrer einsichtigsten und wohlwollendsten Mitglieder. So hatte er ein reiches Arbeitsfeld und wirkte rastlos, thätig fort und hat dabei oft seine Gesundheit zu wenig geschont.

Waren bei solcher rastlosen, thätigen Tagesarbeit die körperlichen Kräfte ermattet — ein Gang in den Garten zu seinen lieben Bienen mußte doch noch gemacht werden. — Auf's Neue strömte Leben durch seine Adern. Da konnte man das kunstsinnende Auge und den nachdenkenden Geist beobachten und erst dann recht auf der trauten Bank im treuen, offenen und freundlichen Gespräche. — Bei einbrechender Nacht war's noch hell und immer heller, wenn auch Mondenschein. —

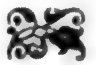
Die Liebe zu den Bienen hatte schon bei seinem Vater Wurzel geschlagen, welcher einen wohlgepflegten Korbbienenstand hielt. Er trieb die Korbbienenzucht fort. Wie aber die Bienenzucht Fortschritte machte, so mußte auch er vorwärts. Er wußte Theorie und Praxis zu vereinen. Fachschriften wurden studirt und Lehrkurse mitgemacht. Geprüft, ausgewählt, probirt und Passendes angewandt. Er hat mit badischem, Blatt-, Reber-System geimkert und hatte den festen Vorsatz, auch das Bürki-Jeker-System kennen zu lernen. Als festen Grundsatz hielt er sich stets eine Anzahl Korbvölker, von welchen er auch große Erträge zu erzielen verstand.

Das Wissen, welches er so auf eigene Kosten, durch Mühe, Arbeit und Nachdenken erworben, das war und blieb nicht sein Eigenthum. Wer könnte das denken, der den Mann mit wenig Worten, aber mit seinem edlen, bescheidenen Wesen, seinem lautern Charakter und seinem freundlichen Wohlwollen kannte? Sein Wissen und Können stand Jedermann zur Verfügung. Er war die Quelle, aus welcher Viele, Viele schöpften. Ihm verdankt nicht nur das Schinznacherthal, sondern noch andere Gegenden den Aufschwung in der Bienenzucht. Wie der Adler sich hebt in die Lüfte, um zu kreisen, so zogen auch seine Gedanken und Besuche weite Kreise, nicht um Beute zu holen, aber Erfahrung und Belehrung zu bringen. Der Horst, sein Garten mit dem schönen Bienenstand, war Sonntags und viel noch an Werktagen mit Jüngern der Bienenzucht besetzt, die oft weit hergekommen, bei ihm zu lernen. Immer fand man einen belehrenden, opferwilligen Hiltpold ohne Selbstsucht, und eine freundliche Gattin. — Um die Bienenzucht und die Liebe zur Bienenzucht noch mehr im Volke zu heben, war er auch einer der Mitbegründer des Bienenzüchter-Vereins des untern Aarethales und seit der Gründung des Vereins bis an sein sel. Ende dessen Vorstandsmitglied. Seines Wirkens und seiner Verdienste um den Verein gedachte der Vereinspräsident in letzter Versammlung und die zahlreiche Versammlung ehrte sein Andenken durch Aufstehen.

Seit drei Jahren hatte der sonst so starke Mann oft an einer beschwerlichen Hautkrankheit zu leiden. Er zog sich immer mehr von seinen Berufsgeschäften zurück und gedachte, es ganz zu thun und sich nur noch mit der Bienenzucht zu beschäftigen. Im Anfang dieses Jahres wurde er von einer heftigen Krankheit heimgesucht. Seine Angehörigen und Freunde hatten Hoffnung, dieselbe sei überstanden. Schon konnte er sich in Gottes schöner Natur an den milden Sonnenstrahlen erquicken und hoffte zu genesen. Er hoffte, und sprach: „Wenn meine lieben Bienen wieder fliegen können, werde ich wieder gesund." — Mittwoch den 25. April arbeitete er noch im Bienenhaus und noch Abends spät hatte er in rührender Weise seine lieben Bienen besucht. Kaum in der Wohnung angekommen, wurde er von heftigen Fiebern ergriffen, welche trotz aller angewandten Mittel und sorgsamer Pflege immer wiederkehrten und höher stiegen, so daß er Samstag Abend den 28. April seine irdische Laufbahn schloß.

Ehren wir den Vollendeten, indem wir ihm ein treues Andenken bewahren.

Mein Freund, ruhe sanft! **Kistler.**





Imker-Sprechsaal.

Vom Bienenstand. In Folge gänzlicher Trachtlosigkeit ist schon seit 2 bis 3 Wochen bei fast allen Völkern der Brutsatz gänzlich eingestellt worden. Sogar diesjährige Königinnen haben die Eierlage entweder stark eingeschränkt oder vollständig sistirt und es ist somit große Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß die Völker schwach und mit wenig jungen Bienen eingewintert werden und wir das im Jahre 1886/1887 gesehene Elend am Bienenstand wieder erleben müssen, daß nämlich viele Völker den Winter hindurch eingehen werden. Der vorsorgliche Bienenvater wird jetzt schon die brutlosen Stöcke durch Fütterung zu neuem Brutansatz reizen. Ferner besitzen Schwärme und Mutterstöcke keinen oder sehr wenig Futtervorrath; um solche Stöcke zu neuem Brutansatz zu reizen, bedarf es der Fütterung in großen Portionen.

Der Vereinsvorstand wird sich nach all den gemachten Erfahrungen nicht mit Ankauf von Vereinszucker befassen. Dagegen wollen unsere Vereinsmitglieder die ihnen bekannten Lieferanten veranlassen, ihre Offerten in der schweiz. Bienenzeitung bekannt zu machen.

Schaufelberger, Lehrer, **Laupen-Wald.** Wie an manchen Orten unsers engern und weitern Vaterlandes regt sich auch im zürcherischen Oberland vielfach neuer

Eifer für das Gebiet der Bienenzucht, und wurde auf Anregung des landwirthschaftlichen Vereins Wald, in der Woche vom 22. bis 29. April, daselbst unter Leitung des Herrn Meier, Lehrer in Bülach, ein Bienenwärterkurs abgehalten, der es wohl verdient, daß seiner auch in der schweizerischen Bienenzeitung Erwähnung geschehe. Die Zahl der Kurstheilnehmer betrug 25, darunter eine resolute Schwarmkönigin aus dem benachbarten Tann bei Dürnten. Neben jungen Anfängern, die noch kaum je eine Biene sich recht angesehen hatten, und wohl nicht im Stande gewesen wären, eine Drohne von einer Königin zu unterscheiden, sah man eine Anzahl Männer im gereiften Alter, die in der Praxis wohl erfahren, auch in der Theorie sich ausbilden wollten, um so erst mit rechtem Verständniß die Arbeiten an ihrem Bienenstande vornehmen zu können. Es ist gewiß ein gutes Zeugniß von einem Kursleiter, daß alle Theilnehmer von Anfang bis zu Ende aushielten und möglichst keine Stunde versäumten. Die Arbeit dauerte täglich von Morgens 7 Uhr bis Mittags 12 Uhr, und von Nachmittags 2 Uhr bis Abends 7 Uhr, jeweilen mit einer Pause von 20 Minuten. Die Vormittage waren der Theorie gewidmet, die Nachmittagsstunden von 2–5 Uhr so weit möglich der Praxis und diejenigen von 5—7 Uhr der Repetition und der freien Diskussion. Am Samstag Nachmittag wurde eine kleine öffentliche Ausstellung veranstaltet und mit derselben ein prächtiger Vortrag unseres verehrten Kursleiters verbunden, hierauf folgte eine öffentliche Prüfung der Kurstheilnehmer, welche Zeugniß davon ablegte, daß die ganze Woche fleißig und mit großem Erfolg gearbeitet wurde.

Den Schluß des Kurses bildete ein einfaches Abendessen im Saale des Kaffee „Bachtel", bei welcher Gelegenheit in bald ernster bald heiterer Weise allen Denen, die zum Gelingen des Kurses beigetragen haben, ganz besonders unserm Kursleiter der wärmste, wohlverdiente Dank der Theilnehmer ausgesprochen wurde. Eine Anregung, im Anschluß an den Kurs einen Bienenzüchterverein für Wald und Umbung zu gründen, wurde zur definitiven Schlußfassung auf nächstes Frühjahr verschoben.

K. in **Z.** Schon längst und immer wieder hege ich die Besorgniß einer Gefahr, welche den schweiz. Bienenzüchtern droht und nur die Befürchtung, daß eine freimüthige Darlegung derselben mißverstanden, resp. mißdeutet werden könnte, hat mich bisher davon zurückgehalten, die Frage im Vereinsorgan zur Besprechung zu bringen. Es liegt diese Gefahr nach meiner Ansicht in der Ueberproduktion. Die Ausdehnung der Bienenzucht wird gegenwärtig mit einer solchen fieberhaften Thätigkeit betrieben, wie es seiner Zeit (freilich auf weniger gemeinnütziger Grundlage) auf dem Gebiete der Industrie geschah, wovon nun viele Zweige gänzlich oder theilweise darnieder liegen, und zwar einzig in Folge der Ueberproduktion. Durchgehen wir die Statistik der Bienenzucht in der Schweiz nur für die letzten 10 Jahre, so werden wir finden, daß sich die Produktion gewaltig vermehrt hat, während jedoch die Konsumation (in der Schweiz) zurückbleibt, der Preis des Naturhonigs aber stetig sinkt und die Nachfrage abnimmt, so daß besonders der kleinere Imker, der mit den Absatzquellen weniger vertraut ist, in guten Jahren Mühe hat, seinen Honig zu einigermaßen annehmbaren Preisen loszubringen — Beweis die jetzigen massenhaften Auskündigungen von letzjährigem Honig —. Die Bienenzucht in der Schweiz hat, wie bekannt, zwei große Feinde, nämlich die auswärtige Konkurrenz und den Kunsthonig. Es ist daher unsere vorzügliche Aufgabe, erstens dahin zu wirken, daß für den schweiz. Bienenhonig günstigere Zollverhältnisse geschaffen werden (wofür in der nächsten Zeit allerdings wenig Aussicht vorhanden), und sodann

unser Möglichstes zu thun, damit der Kunsthonig in den Augen des Publikums als ein für die Gesundheit in keiner Weise zuträgliches, ja vielfach schädliches Producкt anerkannt und beurtheilt, der Naturhonig aber ebenso in seinen vorzüglichen, ernährenden und hygienischen Eigenschaften zur Geltung gebracht werde. Der letztere Moment muß wohl als der hauptsächlichste betrachtet werden, und ist in dieser Beziehung schon Manches gethan worden, jedoch mehr da, wo der Naturhonig bereits Eingang gefunden hat, als beim nicht konsumirenden Publikum.

Sollten die genannten Ziele einmal, wenn auch nur zu einem guten Theil erreicht sein, dann möge man durch häufige Abhaltung von Kursen die Bienenzucht vermehren und ausbreiten, und Niemand würde es mehr freuen als uns, wenn dieselbe zu einer nationalökonomischen Bedeutung in der Schweiz gelangen, und zum Nutzen und Wohl des Volkes gedeihen würde. Zu bedauern aber wäre es, wenn infolge allzu schnellen Vorrückens, ohne das Vorhandensein der nöthigen Bedingungen, eine Ueberproduktion geschaffen würde, deren Folgen manchem Imker seine Mühen, seine Opfer an Zeit und Geld verdrießen machen würden. Daher Eile mit Weile!

Dies unmaßgeblich zur nützlichen Besprechung; für bessere Belehrung, woher sie immer kommen möge, sind wir sehr dankbar.

Der **„Gastwirth“**, Redaktion Nötzli in **Zürich**, schreibt in seiner Nummer vom 25. Juni, über den schweizerischen Bienenhonig: Zu den Wenigen, die bereits eine befriedigende Saison hinter sich haben, zu einer Zeit, da andere Erdenbürger kaum zu hoffen wagen, gehören die Bienenzüchter.

Befriedigend lautet im Allgemeinen das Urtheil über die dieser Tage allerwärts sich ankündigende Frühjahrsernte. Es stammt selbe fast ausschließlich von den Obstbäumen, deren Blüthezeit eine so ausnehmend festliche war, daß sie noch Jahre in bestem Andenken bleiben wird. Das feinste Destillat jener verschwenderischen Blüthenpracht ist der diesjährige Frühjahrshonig, nach Farbe und Aroma etwas differirend vom letztjährigen, den die fleißigen Bienchen auf sonnigen Bergwiesen gesammelt.

Gleich den aus Alpenblumen gewirkten „Souvenir de la Suisse“ ist der goldige Nektar ein duftiges „Souvenir du printemps“:

„O vous qui transformez de la fleur éphémère
Le parfum sans durée en durable saveur
Abeilles! par votre art sauveur
La faite du printemps nous devient moins amère.“

Dank der Ausdehnung, die die einheimische Bienenzucht seit einigen Jahren gewonnen, und der Vortrefflichkeit und Preiswürdigkeit des bei der neuern Betriebsweise erzielten Produktes, ist auch der Konsum zu Stadt und Land gewachsen. Wo vormals eine Kleinigkeit Bienenhonig ausschließlich als Hausmittel für schlimme Zeiten in Reserve aufbewahrt wurde, erfreut sich nun Jung und Alt dieser in gesunden wie kranken Tagen willkommenen „süßen Labe“. Der Honig, seit grauen Vorzeiten seiner Heilkräfte wegen hochgeschätzt, ist nunmehr ein tägliches Genußmittel geworden.

In dieser Richtung macht sich die Einsicht geltend, daß dies edelste Süß, das der aromatischen Stoffe eine Fülle birgt, wie kein künstliches Destillat, das in solch' edler Kraft nur die Natur zu erzeugen vermag, ein ausgezeichnetes Präservativmittel ist, dessen täglicher Genuß dem durch die heutige Lebensweise so oft überreizten Organismus eine hochanzuschlagende Widerstandskraft verleiht gegen leise heranschleichende Leiden, die gleich dem Würmchen im Stabe Salomos im Stillen ihr Zerstörungswerk verrichten.

Ein Jung und Alt angenehmes Genuß- und Präservativmittel, wie dies der reine Bienenhonig ist, muß auch in unsern Hotels voll und ganz gewürdigt werden. Hiefür bürgt das Eine — die Erfahrung der Imker am Zürichberg und anderwärts, daß Vornehm und Gering, Damen und Herren, Studenten wie Handwerker, kurz das gesammte Volk sich hiefür immer mehr interessirt, den reinen Bienenhonig kennen und schätzen lernt.

Ein Land, das so große Anstrengungen macht, den Fremden alle denkbaren Annehmlichkeiten zu bieten, darf allen Denen, die hier Erholung und Genuß suchen, eines seiner edelsten Erzeugnisse nicht länger vorenthalten.

Die wirksamste Reklame jedes Hotels und Kurorts liegt im Materiellen.

K. i. F.

Spahn in Gruben, Schaffhausen. Bei uns ist im Allgemeinen die Ueberwinterung der Biene recht gut vor sich gegangen, trotz des allzulang und mit außergewöhnlicher Kälte regierenden Winters. Zum Glücke hat diesmal ein reichlicher Honigsegen über diese schroffen Unbilden der Natur hinweggeholfen.

„Hast auch lange du gesäumet, Endlich, endlich kommst du doch;
Und was harrend wir geträumet, Ist erfüllt nun holder noch!
Alles machst du gut im Nu, Lieber, schöner Frühling du." (Fr. Oser.)

Nach einem endlosen, zum Verzweifeln lang anhaltenden Winter erlebten wir doch wieder einen seit langer Zeit nicht mehr dagewesenen Frühling, wie ihn unsere jüngere Generation nur aus den Gedichten kennt. Endlich wieder einmal beglückten uns warme sonnige Tage, laue Nächte mit herrlich erfrischenden Thauniederschlägen und ein Treiben und Blühen sondergleichen. Mit Ausnahme des Löwenzahn hatte sich der Mai sämmtliche Blüthen aufgespart und vom schönsten Wetter begünstigt eröffnete am 2. die Kirschbaumblüthe die Honigtracht, welche ohne Unterbrechung den ganzen Monat andauerte. Wabe auf Wabe wurde gefüllt und ob der reichlichen Honigtracht versäumten die Bienen zum Aerger manches Anfängers das Schwärmen. Auf manchen Ständen wurde in Erwartung auf Schwärme nicht rechtzeitig erweitert und so die Honigtracht verpaßt und auch die Schwärme blieben trotz Einschränkung mancherorts ganz aus; die trocken-heiße Witterung gegen Ende Mai war auch dem Schwärmen nicht günstig, im Allgemeinen fielen also wenig und nur in einzelnen ganz günstigen Lagen viele Schwärme. Erste Hälfte Juni mit Anfang der Heuernte war Trachtschluß, und bis heute den 5. Juli konnten die Bienen wegen anhaltendem regnerischem Wetter (Festwetter) nicht mehr einsammeln, obgleich der Tisch jetzt nicht übel gedeckt wäre, die Lindenblüthe beginnt und der Weißklee (Trifolium repens) würde in wenigen sonnigen Tagen in Masse erscheinen, nebst unzählig andern Blüthen. Die zweite Tracht ist also in Sicht, doch harrt sie des belebenden Sonnenscheins und auf Regen folgt Sonnenschein, sagt das Sprichwort; er sei uns also je bälder je lieber willkommen.

Unser Programm für die Ausstellung hat nun endlich das Licht der Welt erblickt. Die Ausstellung haben wir aus Spekulationsgründen in die Periode der Gartenbau-Ausstellung verlegt und hoffen, es werde mancher der anwesenden Gartenfreunde unsere Ausstellung besuchen, und auch die Bienenfreunde könnten sich dann die Kinder Floras besichtigen nach Belieben. Den unsere Ausstellung besuchenden schweizerischen Vereinsmitgliedern werden wir mit Freuden freien Eintritt gewähren können; wir erwarten unsere schweizerischen Vereinsmitglieder zahlreich auf den 9. September in Schaffhausen!

Bircher in Burgdorf. Auf Anregung des immer rührigen Vorstandes des gemeinnützigen ökonomischen Vereins Burgdorf wurde gestern eine Versammlung von Bienenzüchtern hiesiger Gegend im Hotel Guggisberg dahier abgehalten. Diese Versammlung war ziemlich zahlreich besucht und es hielt Herr Pfarrer Joß in Herzogenbuchsee einen Vortrag. In gründlicher, leicht verständlicher Weise behandelte Herr Joß in seinem Vortrag die drei verschiedenen Bienenwesen, deren Entwicklung, die Zucht und Pflege der Bienen während den verschiedenen Jahreszeiten. Er beleuchtete im Weitern, was der Imker zu thun hat, um einen möglichst großen Honigertrag zu erzielen. Die Versammlung war denn auch mit dem Vortrage des Herrn Joß bestens zufrieden, und erstattete ihm den wärmsten Dank.

Einstimmig wurde hierauf die Gründung eines „Bienenzüchtervereins von Burgdorf und Umgebung" beschlossen und bald hatten auch beinahe 30 Bienenzüchter — die Zahl dürfte heute schon erreicht sein — ihren Eintritt in den Verein erklärt, so daß sofort zur Bestellung eines Vorstandes, bestehend aus Präsident, Kassier und Sekretär geschritten werden konnte. Als Präsident wurde gewählt: Herr Arthur Bracher, Landwirth zu Grafenscheuren bei Burgdorf; als Kassier; Herr Lehrer Güdel in Rüedtlingen und als Sekretär Jb. Bircher, Notar in Burgdorf. Glück auf!





Bericht über die Thätigkeit des rheinthalischen Bienenzüchtervereins pro 1887.
Der Verein hielt im Laufe des Jahres 5 Versammlungen ab. Sie fanden statt:

I. In Rebstein am 13. Februar. Die Versammlung hörte zwei Referate an: a. Bericht der Beobachtungsstation Marbach, oder „Was lehrt die tägliche Beobachtung." Als Anschauungsmaterial waren Trachttabellen aufgelegt, an welchen der Herr Referent demonstrirte. — b. Frühlingsbehandlung der Bienenvölker mit besonderer Berücksichtigung des Kastenbetriebs.

II. In Berneck am 24. April. Vortrag über das Thema: 1) Die allseitige Ausnützung der Maitracht, oder 2) „Die Kapitalanlage am Bienenstand."

III. In Marbach am 15. Mai. Es wurde behandelt: „Die künstliche Vermehrung der Bienenvölker." Der Vortrag war verbunden mit erläuternden Demonstrationen. Nachher fand unter Leitung des Bienenvaters Göldi eine Exkursion zu Bienenständen statt, welche viel des Belehrenden bot. Hiebei erregte namentlich der neuerstellte, sehr praktisch eingerichtete Pavillon des Herrn Präsident Göldi das Interesse der Bienenfreunde. Es wurde gezeigt, wie ein Bienenhaus beschaffen und eingerichtet sein soll.

IV. In Altstädten am 25. September. Es wurde ein Vortrag gehalten über: Herbstbehandlung und Einwinterung des Biens.

Es sei hier noch bemerkt, daß die Nachricht, Herr Göldi sei in den Centralvorstand gewählt worden, in rheinthalischen Imkerkreisen angenehm

berührt hat. Man erblickt hierin eine Anerkennung seiner Bestrebungen, die Bienenzucht zu heben; wohl deßhalb ist ihm ein erweitertes Feld der Thätigkeit angewiesen worden. Dieser Freude wurde denn auch beredter Ausdruck verliehen durch Beglückwünschen und durch Anstoßen der Gläser auf das Wohl des allverehrten Vereinspräsidenten, Herrn Göldi.

V. In Balgach am 27. November. Es kamen zwei Berichte zur Verlesung: a. Jahresbericht der Beobachtungsstation Marbach. b. Bericht über die Wanderversammlung des Vereins schweizerischer Bienenfreunde in Baden.

An dieser Versammlung wurden auch die statutarischen Geschäfte abgewickelt. Es wurde beschlossen, nächstes Frühjahr einen Bienenzüchter-Lehrkurs zu veranstalten. Die Versammlung ging hiebei von der Ansicht aus, die Bienenzüchterkurse seien das wirksamste Mittel, die Lehren der rationellen Bienenzucht zu verbreiten und so diese letztere zu heben und zu fördern. Der Kurs wird abgehalten unter der kundigen Leitung des Vereinspräsidenten, Herrn Göldi.

Sämmtliche Referate im laufenden Jahre wurden gehalten von Herrn Präsident Göldi.

Die Vereinsversammlungen waren gut bis sehr stark besucht. Sie wurden vom Präsidium jeweilen mit einer belehrenden Ansprache eröffnet, durch welche die Bienenfreunde Aufschluß erhielten über die Rentabilität der Bienenzucht nach Durchschnittsberechnungen über mehrere Jahre; ferner über die Erscheinungen im Haushalt der Natur mit ihren Einflüssen auf die Bienen und deren Thätigkeit.

Die Diskussion wurde gründlich und anregend geführt; ein sehr reger Gedankenaustausch und die gegenseitige Mittheilung von Erfahrungen wirkte sehr belehrend. Es wurden auch verschiedene Fragen und Anträge besprochen, welche darauf abzielten, den Verein zu fördern und die Interessen seiner Mitglieder zu wahren.

Bei der Gründung des Vereins, 16. November 1884, stellten sich unter seine Fahne 19 Mitglieder aus 5 Gemeinden; heute — 3 Jahre später — zählt der Verein 105 Mitglieder aus 18 Gemeinden.

Jene herrlichen Worte, welche der Berichterstatter unserer Rechnungskommission am Schlusse seines Berichtes anführt, dürften auch für weitere Kreise Geltung haben:

Unser Aller Losungswort sei:

Mach' dich verdient in deinem Wirkungskreis,
So blühet ewig dir dein Ehrenpreis,
Aus deinem Staube wird dir einst erblüh'n,
Ein perennirend Blümlein Immergrün.
Dein Grabeshügel, so dein Auge bricht,
Schmückt sinnig dann ein Kranz Vergißmeinnicht.

Altstädten, im Dezember 1887.

J. A. Buschor, Aktuar.

Jahresbericht pro 1887 über die Wirksamkeit des Bienenzüchtervereins von Untertoggenburg. Mit Dank und Freude gegen den Geber alles Guten schloß wohl jeder Imker unserer Gegend das Jahr 1887; denn schöne volkreiche Stöcke und gefüllte Honighäfen waren ja die Frucht dieses Jahres. Manche Ehehälfte, welche im Herbst 1886 unzufrieden und griesgrämig war, daß sie beim Kaffee keinen Honig serviren konnte, machte letzten Herbst ein liebliches und zufriedenes Gesicht, wenn

ihr Mann ihr schwere mit Honig gefüllte Waben brachte. Namentlich war das letzte Jahr für Anfänger sehr aufmunternd.

Als Filialverein des schweiz. Bienenzüchtervereins wollen wir nun in Kürze berichten, wie wir geschaltet und gewaltet haben. Der Verein wird von einer siebenköpfigen Kommission geleitet und der Verein, 55 Mitglieder zählend, hält per Jahr 3 Versammlungen.

Den 13. Februar versammelten sich ca. 70 Imker im Gasthaus zum Ochsen in Niederuzwyl; die abgelegte Jahresrechnung erzeigte ein Kassasaldo von Fr. 67. 22.

Zu unserer großen Freude war es uns gelungen, Herrn Vorsteher Reber, auf Dreilinden in St. Gallen, als Referent für diese Versammlung zu erhalten.

In einem einstündigen Vortrage sprach derselbe auf einläßliche und lehrreiche Weise über das Thema: „Behandlung des Bienenstandes zur Erhöhung seines Ertrages!“

Den 26. Juni tagte der Verein zur Sonne in Jonschwyl. Da die Herren Präsident Storchenegger und Kassier Eisenring große Bienenstände mit beweglichem Wabenbau besitzen, so wurde beiden ein Besuch gemacht, zuerst wurde ein Volk aus einem Korb in einen Kasten umlogirt; dann eine Königinzucht und ein Amerikaner Stock insbesondere betrachtet; und schließlich die apistischen Beobachtungen des Stockes auf der Waage mitgetheilt, welches dann zu einer interessanten Diskussion führte.

Die Herbstversammlnng fand in der Krone in Flawyl statt. Wie seit vielen Jahren gewohnt, verlas der Vereinsaktuar J. C. Schönholzer in Niederuzwyl einen Bericht über das verflossene Bienenjahr, indem er Witterung und Tracht eines jeden Monats in sehr humoristischer Weise schilderte.

Diese jeweiligen Jahresberichte werden im Protokoll verewigt.

Herr Präsident Storchenegger hatte im Herbst die Vorarlbergische Ausstellung in Bregenz, mit welcher Ausstellung eine Bienenausstellung verbunden war, besucht und über dieselbe referirte er nun auf einläßliche Weise; nämlich über 14 ausgestellte Völker, über Geräthe, Waben, Honig und Honigliqueur.

Die meisten Wohnungen waren Balzerkästen und fast sämmtliche Aussteller waren Lehrer.

Mit unserer Herbstversammlung war auch eine Bienenproduktenausstellung verbunden; die Mitglieder hatten Honig, Waben und Wachs mitgebracht, und jeder Aussteller legte eine Erklärung ab, wie er die Produkte behandelt habe.

Es waren ausgestellt: 24 Gläser mit Honig, 3 Gläser mit Waben, 3 Scheiben Wachs. — Das Ganze war ein herrliches Bild unserer Bienenzucht.

Auch die Honigbüchse von Herrn Siegwart in Altdorf war vorhanden, allein es gab Imker, die Bedenken trugen, diese anzukaufen, indem es Zeiten geben könnte, da sie nicht im Stande wären, dieselben zu öffnen, da diese Büchsen nur mit einem Fünffranken geöffnet werden können. (Ein Zwanzigrappenstück thut denselben Dienst.) Herr Pfarrer Schibli im Kloster Magdenau zeigte einen von ihm erfundenen dickleibigen Bienenkorb mit beweglichem Wabenbau. Diese Art Körbe wäre namentlich den Landwirthen sehr zu empfehlen, weil die Kastenzucht mehr Zeit in Anspruch nimmt und die Körbe billiger zu stehen kommen.

Indem wir den Bericht über das Wirken unseres Vereins im abgelaufenen Jahre schließen, möchten wir wünschen, daß wir den nächsten Jahresbericht mit den gleichen dankerfüllten Gefühlen verfassen können.

J. C. Schönholzer in Niederuzwyl.

— Der letztes Jahr im Anschluß an den in Andelfingen abgehaltenen Bienenwärterkurs in's Leben getretenene **Bienenzüchterverein Andelfingen** und Umgebung hat in seiner dießjährigen Frühjahrsversammlung in Henggart den 13. Mai beschlossen, dem Verein schweizerischer Bienenfreunde beizutreten.

Trotz seines kurzen Bestandes zählt der Verein schon 75 Mitglieder.

Der Vorstand besteht aus folgenden Herren:

Herrn Leemann, Sekundarlehrer in Flaach, Präsident.
„ Schälchlin, Lehrer in Andelfingen, Vizepräsident und Quästor, der zugleich das Depot von Bienengeräthschaften 2c. verwaltet.
„ J. Frauenfelder in Henggart, Aktuar.
„ J. Weidmann in Langenmoos.
„ J. Wipf in Marthalen.

Unsere Devise: „Vereinte Kraft macht stark“, verbinde alle Bienenfreunde!



Monatsrapport der apistischen Stationen.

Juni 1888.

		Netto-vorschlag	Höchste Tagesleistung	Tage mit Rückschlag	Regen-tage.	Höchste Temp.	Niedrigste Temp.
Wienacht	+	1,570 kg.	2,420 kg.	21	18	27° C.	6°
Entlebuch	+	1,790 „	1,300 „	19	19	31	5
Kerns	+	1,360 „	1,050 „	18	20	29	6
Marbach	+	18,880 „	5,310 „	14	17	34	7
Hünikon	+	9,450 „	1,550 „	6	18	36	6⁵
Fluntern	+	4,650 „	3,700 „	22	17	27	7
Wigoltingen	+	4,400 „	2,300 „	22	20	34	5
Wartensee	—	0,750 „	0,700 „	21	16	26	6
Seewis	+	6,430 „	2,200 „	12	15	34	3
Olten	—	0,100 „	1,350 „	21	18	35	6
Luzern	+	4,100 „	2,500 „	20	19	31,5	8⁵
Trogen B.	+	1,880 „	1,330 „	16	19	26	4
„ M.	+	3,120 „	1,630 „	17			

Die kurze Haupttracht beschränkte sich allerwärts auf die 6 ersten Tage im Juni.

Kramer.



Vereinsanzeigen.

Programm für die bienenwirthschaftliche Ausstellung in Schaffhausen im September 1888. Der Bienenzüchterverein des Kantons Schaffhausen veranstaltet vom 9. bis 11. September 1888 bei Anlaß der 22. Wanderversammlung des Vereins schweizerischer Bienenzüchter in der Gewerbehalle in Schaffhausen eine bienenwirthschaftliche Ausstellung.

Die Ausstellung hat den Zweck, ein möglichst vollständiges Bild der Bienenzucht des Kanton's zu geben und den Produzenten Gelegenheit zu bieten, ihre Produkte bekannt zu machen. Sie umfaßt:

1) Lebende Bienen und Königinnen.
2) Bienenwohnungen für beweglichen und unbeweglichen Bau.
3) Geräthe für Bienenzucht.
4) Honig und Wachs.
5) Produkte, aus Honig oder Wachs hergestellt (Eßwaaren, Getränke, in Honig eingemachte Früchte 2c.).
6) Hilfsmittel der Bienenzucht (Litteratur, Bienenkabinete, Herbarien 2c.).

Anmeldungen sind mit genauer Bezeichnung der Ausstellungsgegenstände bis 1. August franko an Herrn Uhlmann-Meyer in Schaffhausen einzusenden.

Die Einlieferung der Ausstellungsobjekte hat bis Donnerstag den 6. September, der Bienen spätestens bis Samstag den 8. September, Vormittags 9. Uhr an das Ausstellungskomite franko Bahnhof Schaffhausen zu geschehen. Jeder Ausstellungsgegenstand ist mit der Adresse des Ausstellers, der genauen Bezeichnung des Gegenstandes und eventuell des Verkaufspreises zu versehen. Die Ueberführung vom Bahnhof zum Ausstellungslokal und wieder zurück besorgt das Komite kostenfrei.

Das Komite sorgt für zweckmäßige Aufstellung aller Gegenstände und diese haben bis zum Schluß in der Ausstellung zu verbleiben. Jeder Aussteller hat sich den Anordnungen des Komites zu fügen. Platzgeld ist keines zu bezahlen.

Der Hin- und Hertransport aller Gegenstände geschieht auf Rechnung und Gefahr der Aussteller.

Für die besten Leistungen ist eine Prämierung in Aussicht genommen (Geldprämien und Ehrenmeldungen). Geldpreise können nur Vereinsmitglieder erhalten.

Mit der Ausstellung wird, mit Genehmigung hoher Regierung, eine Verloosung verbunden. Loose à 50 Rp. sind während der Ausstellung an der Kasse und beim Vereinskassier H. Schärrer, Messerschmied in Neukirch, zu beziehen.

Von den während der Ausstellung verkauften Gegenständen werden 10% der Verkaufssumme für die Ausstellungskasse berechnet. Verkäufe dürfen nur durch das Ausstellungskomite abgeschlossen werden.

Das Eintrittsgeld in die Ausstellung beträgt 50 Rp., für Kinder unter 15 Jahren die Hälfte.

Zu zahlreicher Betheiligung an dieser Ausstellung ladet ein

Schaffhausen, im Juni 1888.

Das Ausstellungskomite.

Preisaufgabe. Der Vorstand des Vereins schweiz. Bienenfreunde ladet hiermit die schweizerischen Imker zur Lösung folgender Preisaufgabe ein:

„Wie kann der Konsum des Honigs erfolgreich gefördert werden?"

Erster	Preis	Fr. 50.
Zweiter	„	„ 30.
Dritter	„	„ 20 und 10.

Die Arbeit ist bis 1. November 1888, dem Aktuariat des Vereins schweiz. Bienenfreunde einzusenden, soll von fremder Hand geschrieben sein, und darf den Poststempel des Wohnorts des Verfassers nicht tragen. Derselben ist ein verschlossenes Couvert beizulegen, das den Namen des Verfassers und das gleiche Motto enthält, wie die Arbeit selbst.

Die Jury — 5 Mitglieder — wird durch die Wanderversammlung in Schaffhausen gewählt.

Die preisgekrönten Arbeiten werden Eigenthum des Vereins.

Olten, Zürich, den 1 Juli 1888.

Der Präsident: J. Jeker.
Der Aktuar: Kramer.



Bienenzucht-Ausstellung Schaffhausen 1888.

Der Verein Schweizerischer Bienenfreunde stiftet einen I. Preis von Fr. 25 für die vollständigste Kollektion bequemer, schöner, billiger, leicht und sauber verschließbarer Honiggefäße für den Detailverkauf. — Bewerber haben sich nach dem Programm der Schaffhauser Ausstellung zu richten. Die Zuerkennung des Preises geschieht durch ein von der 22. Wanderversammlung zu ernennendes Preisgericht.

Der Vereinsvorstand.

Anzeigen.

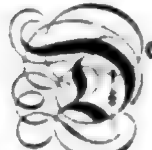
Italienische Bienen

bei Frau Wittwe **A. Mona**, Bienenzüchterin in **Bellinzona**, Kanton Tessin (ital. Schweiz).

Jahresepoche.	Für eine befruchtete Königin mit einigen Begleitbienen.	Für ein Volk von 1 Pfd. Bienen.	Für ein Volk von 2 Pfd. Bienen.	Für ein Volk von 3 Pfd. Bienen.
März und April . .	Fr. 8. —	Fr. 16. 50	Fr. 24. —	Fr. — —
1.—15. Mai . . .	„ 7. 50	„ 15. —	„ 22. —	„ — —
16.—31. „ . . .	„ 7. 50	„ 14. —	„ 20. 50	„ — —
1.—15. Juni . . .	„ 7. —	„ 13. —	„ 19. —	„ — —
16.—30. „ . . .	„ 6. 50	„ 12. —	„ 17. 50	„ — —
1.—15. Juli . . .	„ 6. —	„ 11. —	„ 16. —	„ — —
16.—31. „ . . .	„ 5. 50	„ 10. —	„ 14. 50	„ — —
1.—15. August . .	„ 5. —	„ 9. 50	„ 13. 50	„ — —
16.—31. „ . .	„ 5. —	„ 9. —	„ 12. 50	„ — —
1.—15. September .	„ 4. 50	„ 8. 50	„ 11. 50	„ — —
16.—30. „ .	„ 4. —	„ 8. —	„ 10. 50	„ 13. —
1.—15. Oktober . .	„ 4. —	„ 8. —	„ 10. 50	„ 13. —
16.—31. „ . .	„ 4. —	„ 8. —	„ 10. —	„ 14. —

Mit Garantie für Reisegefahr. Eine unterwegs verunglückte und sofort zurückgesandte Königin wird unverzüglich durch eine andere gratis ersetzt. — Bezahlung per Postnachnahme.

Frau Wittwe **A. Mona.**



Der Unterzeichnete hat die Alleinvertretung des Verkaufs „des von Stach und Pauly erfundenen Dampfwachsschmelzer" übernommen, so daß Bestellungen durch denselben direkte Erledigung finden.

Th. Bösch, Gemeindeschreiber in Haslen, Kt. Glarus.

Wer liefert gut und preiswürdig für den Wiederverkauf Bienengeräthschaften, als **Schleudermaschinen, Honigtöpfe, Rauchmaschinen, Entdecklungsmesser, Wabenzangen, Bienenkappen** ꝛc. Offerten an

Ls. Nicollet-Hintermeister, Bülach.

Honigblechbüchsen

Inhalt	½	1	2	3 Kilos
je 10 Stück	Fr. 1. 40	1. 80	2. 50	3. —

Gläser mit Blechdeckel (400 Gramm haltend) à 25 Cts.

empfiehlt bestens

J. Schneebeli, Kempttthal (Zürich).

Wasserdichte Asphaltpappe,

leichtestes Bedachungsmaterial für freistehende Bienenstände, empfiehlt

J. H. Lutz, St. Gallen.

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer in Aarau.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. —. Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei H. R. Sauerländer in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., XI. Jahrg. № 8. u. 9. August u. September 1888.

Einladung

zur

XXII. Wanderversammlung des Vereins schweiz. Bienenfreunde

Sonntag den 9. und Montag den 10. September 1888

in Schaffhausen.

Werthe Vereinsgenossen und Bienenfreunde!

Sonntag den 9. und Montag den 10. September soll in Schaffhausen die 22. Wanderversammlung des Vereins schweiz. Bienenfreunde abgehalten werden. Der kantonale Bienenzüchterverein von Schaffhausen, unser bewährte Filialverein, hat weder Mühe noch Kosten gescheut, um den schweizerischen Imkern den Aufenthalt in Schaffhausen lehrreich und angenehm zu machen. Die bienenwirthschaftliche Ausstellung in der Gewerbehalle verspricht ein schönes Bild unserer Bestrebungen zu bieten. Zahlreiche Anmeldungen aus dem Kanton Schaffhausen und auch aus den übrigen Kantonen liegen vor. Außerkantonale Aussteller erhalten für sehr gute Leistungen Ehrenmeldungen und Diplome, und wird sich somit Manchem, der die Ausstellung in Neuenburg nicht hat besuchen können, die erwünschte Gelegenheit bieten, Versäumtes nachzuholen. Nicht nur den Ausstellern, sondern auch allen Bienenzüchtern, welche an der Vereinsversammlung als Mitglied des schweiz. Bienenvereins oder eines Filialvereins theilnehmen, ist freier Eintritt garantirt.

Um den Imkern aus allen Kreisen den Besuch der Ausstellung und der Wanderversammlung zu erleichtern, hat der Schaffhauser Bienenzüchterverein in der Gewerbehalle im I. Stock ein Massenquartier mit 60 Betten

zur freien Benützung der Festtheilnehmer hergestellt. Um die große Arbeit des Quartier-Komites etwas zu erleichtern, wollen alle Bienenzüchter, welche auf ein Freilogis im Massenquartier reflektiren, ebenso alle, welche Vorausbestellung eines zu bezahlenden Logis in einem Gasthaus wünschen, ihre betreffenden Begehren dem Herrn Uhlmann-Meier, im Tannhof, Schaffhausen, rechtzeitig, je früher desto besser, per Karte mittheilen. Herr Uhlmann-Meier hat sich in liebenswürdigster Weise auch dieser Mühe unterzogen und es werden gewiß in dankbarer Würdigung derselben alle Besucher der Wanderversammlung möglichst bald ihre Logis vorausbestellen.

Die Verhandlungen beginnen Sonntag Morgens 10 Uhr im schönen Saal des Mädchenschulhauses und dauern bis Nachmittags 1 Uhr.

Das Mittagessen à Fr. 2. 50 mit Wein wird uns in der Kronenhalle (Gasthaus zur Krone) servirt werden. Nach der Mahlzeit ist ein Ausflug zum weltberühmten Rheinfall in Aussicht genommen und Abends 6 Uhr versammeln sich die Imker zur gemüthlichen Tafelrunde und zur Fortsetzung der Verhandlungen, bei ungünstiger Witterung in der schönen Halle des Thiergartens, in der Nähe des Münsterplatzes und bei heller Witterung auf dem Munoth. Sämmtliche oben genannte Lokale sind an der Hand des auf Seite 4 des Umschlages abgedruckten Planes der Stadt Schaffhausen leicht zu finden.

Die Zeit von Montag Morgens 6—10 Uhr, vor Beginn der Verhandlungen, ist der Besichtigung der Ausstellung sowie der Merkwürdigkeiten der Stadt eingeräumt. Wir erwähnen von den letztern die alten, im Rokoko-Styl ausgeführten Bauten (der Ritter, der rothe Ochsen, das große Refin, die Schmidstube, das alte Kloster zu Seite des Münsters), ferner die Wasserwerke, das Museum und das antiquar. Kabinet in nächster Nähe des Thiergartens, dann der Herren-Acker und die neue katholische Kirche 2c. 2c. Die Mitglieder des Schaffhauser Bienenzüchtervereins machen es sich zur Ehre, den schweiz. Bienenfreunden recht angenehme Stunden zu bereiten.

Tagesordnung und Verhandlungsgegenstände:

Sonntag den 9. September.

Vormittags präzis 10 Uhr Beginn der Vereinsverhandlungen im Mädchenschulhaus. Die Verhandlungen sind öffentlich und sind alle Bienenfreunde höflichst dazu eingeladen. Die Anwesenden sind ersucht, ihre Adressen in die aufgelegte Präsenzliste einzutragen.

1) Ansprache des Vereinspräsidenten.
2) Jahresbericht des Vereinsvorstandes, verfaßt von Herrn U. Kramer in Fluntern.

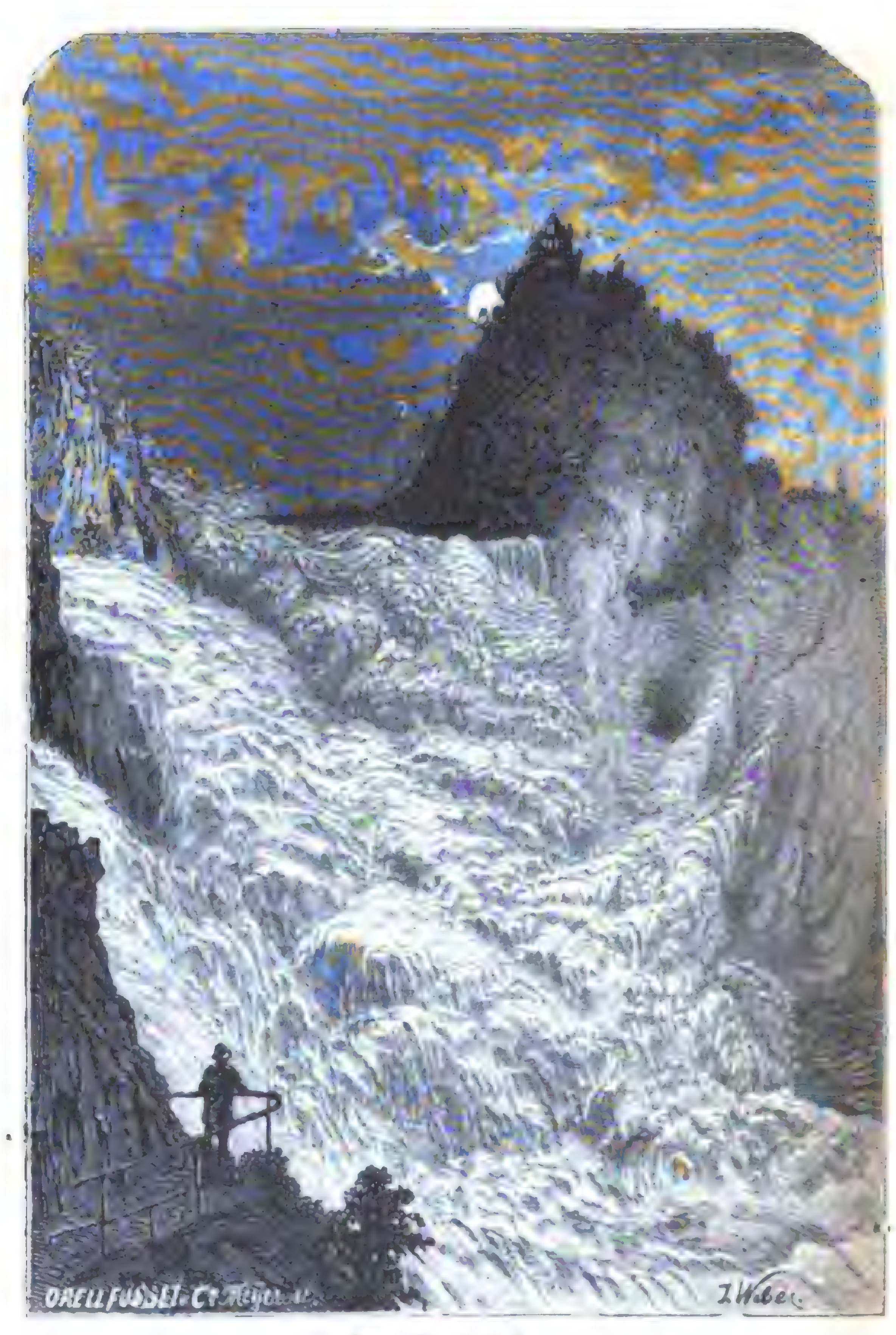
3) Genehmigung der Vereinsrechnung pro 1887.
4) Wahl der Rechnungsrevisoren pro 1888.
5) Festsetzung des Voranschlages pro 1889.
6) Aufnahme neuer Mitglieder.
7) Bericht, Wünsche und Anträge der HH. Abgeordneten der tit. Filialvereine.
8) Wahl der Jury für die Preisarbeiten.
9) Vorträge und Diskussionen über folgende Fragen und Gegenstände:
   a. Gründung eines apistischen Museums oder einer permanenten apistischen Ausstellung; Referent Herr Jeker, Pfarrer.
   b. Ueber den Fruchtzucker. Referat von Hrn. Dr. A. von Planta.
   c. Neueste Forschungen über die Kunstwaben. Referat von Herrn Kramer.
10) Mittags 1 Uhr Mittagessen, Hotel Krone à Fr. 2. 50.
11) Nachmittags 3 Uhr Ausflug zum Rheinfall.
12) Abends 6 Uhr gemüthliche Versammlung der Bienenfreunde in der Halle des Thiergartens oder auf dem Munoth mit freien Vorträgen und Diskussionen.

Montag den 10. September.

13) Morgens 6—10 Uhr Besichtigung der Ausstellung.
14) Morgens 10 Uhr Fortsetzung der Verhandlungen im Saale des Mädchenschulhauses.
   d. Bericht über die Lieferungen von Krainerbienen, Referat von Herrn Kramer.
   e. Wesen und Behandlung der Faulbrut, Referat von Herrn Pfarrer Joß in Herzogenbuchsee.
   f. Honigkästchen, Referat von Herrn J. Jeker.
15) Mittags 12 Uhr Mittagessen à Fr. 2. 50 mit Wein im Gasthof zur Krone und Schluß der 22. Wanderversammlung des Vereins schweiz. Bienenfreunde.

Werthe Vereinsgenossen und Bienenfreunde!

Es ist noch nicht so lange her, da hat sich der Vereinsvorstand große Mühe geben müssen, um eine Stätte zu finden, wo der Verein schweiz. Bienenfreunde hat tagen können. Heute ist es anders geworden. Schon vor einem Jahre hat der Schaffhauser Bienenzüchterverein dringend den schweiz. Vereinsvorstand ersucht, die schweizerischen Bienenfreunde einmal nach



Der Rheinfall.

Halte dein Herz, o Wanderer, fest in gewaltigen Händen!
Mir entstürzte vor Lust zitternd das meinige fast.
Rastlos donnernde Massen auf donnernde Massen geworfen,
Ohr und Auge wohin retten sie sich im Tumult?
Wahrlich, den eigenen Wuthschrei hörete nicht der Gigant hier,
Läg' er, vom Himmel gestürzt, unten am Felsen gekrümmt!
Rosse der Götter, im Schwung, eins über den Rücken des andern,
Stürmen herunter und streu'n silberne Mähnen umher;
Herrliche Leiber, unzählbare, folgen sich, nimmer dieselben,
Ewig dieselbigen — wer wartet das Ende wohl aus?
Angst umzieht dir den Busen mit Eins und, wie du es denkest,
Ueber das Haupt stürzt dir krachend das Himmelsgewölb!

Eduard Mörike.

Schaffhausen zur 22. Wanderversammlung zusammenzurufen. Gerne hat der Vereinsvorstand dem Ansuchen entsprochen und ladet nun Euch, verehrte Bienenfreunde, freundlichst ein, zahlreich in Schaffhausen Euch einzufinden. Wenn auch das verflossene Jahr den Bienen und Bienenfreunden nicht gelächelt hat, wir werden deßhalb nicht verzagen. Höher noch als der materielle Gewinn steht uns der ideale Nutzen der Bienenzucht, der sich auch darin äußert, daß die Bienenzucht die im Leben fern und kalt Gegenüberstehenden, Männer aus den verschiedensten Berufskreisen und Stellungen, sich achten und lieben lehrt. Ja, wir haben sie nothwendig diese Erfrischung und Erhebung aus dem alltäglichen Leben, und in Schaffhausen wollen wir sie einathmen in großen Zügen und dann wieder glauben an die Treue und den idealen Sinn der Menschen.

Auf, nach Schaffhausen! Euch heißt jetzt schon willkommen der dortige Bienenzüchterverein und der Vorstand des Vereins schweiz. Bienenfreunde.

Mit Imkergruß und Handschlag!

Im Namen des Vorstandes des Vereins schweiz. Bienenfreunde

Zürich und **Olten** im Juli 1888.

Der Präsident: **J. Jeker.**

Der Aktuar: **U. Kramer.**



Ueber den Futtersaft der Bienen.

Von Dr. **A. von Planta.**

Als Futtersaft oder Futterbrei bezeichnet man bekanntlich jene breiartige, weißliche Substanz, welche die fütternden Arbeitsbienen in die Zellen der Larven von Königinnen, Drohnen und Arbeiterinnen einlegen. Ueber die Natur und Herkunft derselben ist ein lebhafter Streit geführt worden, an welchem sich außer den Bienenzüchtern auch bedeutende Zoologen betheiligt haben.[1] Während z. B. Leuckart (Deutsche Bienenzeitung 1854 und 1855) anfänglich der Ansicht huldigte, der Futtersaft sei ein Produkt des Chylusmagens und werde von diesem aus in die

[1] Die diesbezügliche Literatur ist eine sehr reiche. Man vergleiche z. B. folgende Abhandlungen:

Zellen erbrochen, ganz so wie der Honig aus dem Honigmagen, so verließ er die Ansicht, nachdem Fischer die einzige Quelle des Futtersaftes in den Speicheldrüsen des Kopfes und Thorax gefunden zu haben glaubte, und stimmte Letzterem zu. Den gleichen Standpunkt vertraten auch Vogel, Dzierzon und Hilbert.

Dieser Ansicht entgegen, also für die Herkunft des Futtersaftes aus dem Chylusmagen, trat nun in durchschlagender, anatomisch wie physiologisch durchaus überzeugender Weise Schönfeld in die Schranken. (Siehe Deutsche Bienenzeitung, 1880 S. 87, 97, 109, 121, 135, 145 und 1883). Eine Stütze für die Ansicht Schönfeld's lieferten die Resultate einer Untersuchung des Futtersaftes, welche ich vom rein chemischen Standpunkte aus unternommen habe. Ehe ich dieselben mittheile, sollen die Ergebnisse der Forschungen Schönfeld's in gedrängter Kürze resümirt werden.[1]

Erstens weist Schönfeld in überzeugender Weise nach, daß der Futtersaft nicht das Sekret einer Ernährungsdrüse sein kann, weil die als solche in Anspruch genommenen Drüsen lediglich Speichel absondern; weil ferner der Futtersaft in die Zelle erbrochen werden muß, was mit einem Drüsensekret ein Ding der Unmöglichkeit wäre, und weil endlich die Resultate seiner Fütterungsversuche unzweifelhaft auf den Chylusmagen der Biene, als die Stätte seiner Bildung, hinweisen. Da von Leuckart und seiner Schule nirgendwo gesagt ist, ob die in Betracht kommenden Drüsen alle zusammen den Futtersaft liefern, oder welche einzelne Drüse unter ihnen der Lieferant sei, so zeigt Schönfeld sehr genau unter voller Berücksichtigung der anatomischen und physiologischen Verhältnisse der Drüsen, daß weder die untere Kopfspeicheldrüse Futtersaft liefern könne, weil sie den Speichel zu liefern habe zum Pollenkauen, zur Wachsverarbeitung, zur Verdünnung, größern Assimilationsfähigeit und Ansäuerung des Futterbreies, der durch die Mundöffnung abgegeben werden müsse, wohin nur

---

Eichstädter	Bienenzeitung,	Jahrgang	1854,	Seite	260.
"	"	"	1855,	"	199 u. 215.
"	"	"	1855,	"	244.
"	"	"	1856,	"	28.
"	"	"	1856,	"	232.
"	"	"	1871,	"	230.
"	"	"	1880,	"	87.
"	"	"	1883,	"	3 2c. 2c.

Schiemenz, Abhandlung über Futtersaft und Speicheldrüsen; bei Engelmann, Leipzig.

[1] Unter Benutzung von brieflichen Mittheilungen, welche Herr Schönfeld mir zu machen die Güte hatte.

diese Drüse sich ergieße und dann ergießen müsse, wenn die Biene kaut, weil der weiche Ausführungsgang zwischen den beiden Kinnbackenmuskeln liege, noch daß die obere Kopfspeicheldrüse und die Brustspeicheldrüse als Bildungsstätte des Futtersaftes angesehen werden können. Der diesen beiden Drüsensystemen gemeinschaftliche Ausführungsgang mündet gar nicht in die Mundhöhle, sondern auf die vordere Hälfte der Zungenwurzel, die dem Saugapparat angehört, welcher mit der Abgabe von Futtersaft nichts zu thun haben kann. Schönfeld zeigt vielmehr ganz überzeugend, daß die obere Kopfspeicheldrüse, deren Sekret ölartig ist, die für den komplizirten, chitinösen Saugapparat ganz unerläßliche äußerliche Schmierzufuhr zu liefern hat, während das wässerige Sekret der Brustspeicheldrüse das Zungenfutteral im Innern anfeuchtet, um den dichten, dasselbe auskleidenden Haarwald behufs Aufnahme des Nektars anzufeuchten und den im Nektar sich befindlichen Rohrzucker in Frucht- und Traubenzucker zu invertiren, sowie auch endlich, um das Geschmacksorgan der Biene mit seinen 25 Geschmacksbechern, auf die es sich unmittelbar ergießt, mit dem erforderlichen Speichel zu versorgen.

Wenn Schönfeld ferner nachweist, daß die Biene nicht im Stande ist, das Sekret einer Drüse aus der Mundhöhle oder dem Zungenfutteral in die Zelle zu ergießen, weil sie nicht die Fähigkeit besitzt zu spucken, diejenige Flüssigkeit vielmehr, welche als Futtersaft auf den Boden der Zellen, besonders in die senkrechten Zellen der Königinnenlarven ergossen wird, dorthin nur durch einen Brechakt der Biene gelangen kann; wenn er weiter beweist, daß Milch- und Ernährungsdrüsen, wenn sie aus irgend einem Grunde keine Abnahme ihres Sekrets mehr finden, einen Involutions- und Rückbildungsprozeß, bei dem die acini eintrocknen, eingehen, ein solcher Prozeß aber niemals, auch bei solchen Bienen nicht, die 5 bis 6 Monate keine Brut zu ernähren haben, eintritt, und wenn er endlich noch durch viele Fütterungsversuche zeigt, daß kleine Körperchen, welche dem Futterhonig beigemischt wurden, nach mehreren Stunden schon im Futter sich nachweisen ließen, so hat er so viele Beweise gebracht, daß die Drüsen unmöglich als die Lieferanten des Futtersaftes angesehen werden können.

Darum sieht Schönfeld den Chylusmagen als das Organ an, welches den Futtersaft liefert. Er gibt dafür physiologisch unanfechtbare Beweise. Futtersaft ist reiner Chylus, welcher bei der Biene, der bekanntlich Leber, Bauchspeicheldrüse, Blut- und Chylusgefäße gänzlich fehlen, schon innerhalb ihres Chylusmagens erzeugt wird, und zwar durch denselben Prozeß, wie er nach den neuesten Forschungen von Ernst Brücke, Vorlesungen über Physiologie, S. 198, Vierordt, Physiologie, S. 151, beim Menschen und höhern Thieren in den Milchgefäßen stattfindet. Denn die

morphologischen Elemente, das, was die Chylusflüssigkeit zum Chylus macht, die eigenthümlichen Chyluskörperchen, weist Schönfeld schon innerhalb des Chylusmagens nach, wo sie sich durch Theilung des Kernkörperchens ihrer im Chylusmagen liegenden, gestielten und bewimperten Mutterzellen bilden. Tritt dieser Chylus — so lehrt Schönfeld — durch Ausschwitzung der Magenwände in den Hinterleib der Biene, so bildet er das Blut derselben; kontrahiren dagegen die Bienen den Magen vermittelst ihrer quergestreiften Muskeln, so ergießt sich der Chylus in den Honigmagen und von hier durch erneuerte Kontraktionen des Honigmagens als Futtersaft in die Zelle. Derselbe Stoff, der die Biene ernährt, baut also auch den Leib der Larve auf.

Da nun aber Leuckart und seine Schüler (Schiemenz) nur deshalb den Futtersaft als das Sekret einer Drüse ansehen, weil sie es für unmöglich erklären, daß der Chylus in Folge einer Klappenvorrichtung an der Cardia des Chylusmagens durch einen Brechakt nach oben entleert werden könne, so hat Schönfeld diese sogenannte Klappenvorrichtung einer besondern, höchst interessanten Untersuchung unterworfen. (Bienenzeitung, 1883, S. 105 ff., und in Du Bois-Reymond's Archiv für Anatomie und Physiologie, Physiologische Abtheilung, 1886, S. 451 u. ff.). Er fand dabei, daß an der Cardia eine vermuthete Klappenvorrichtung überhaupt gar nicht vorhanden sei, weil durchaus entbehrlich und überflüssig, sondern ein Organ liege, dessen vortreffliche anatomische Beschreibung von Léon Dufour (mémoires présentés par divers savants à l'Académie des sciences de l'Institut de France. Sciences mathem. et physiques, t. VII. Tab. V. Fig. 48.) und Schiemenz (a. a. O.) ihm erst nach dem Erscheinen seiner Abhandlung zu Gesicht kam, und das von der größten physiologischen Bedeutung ist. Es befähigt die Biene als ein innerer, wirklicher Magenmund, von ihren Vorräthen im Honigmagen zu essen und zu trinken, wann und so viel sie will, was Schönfeld als nicht zu bezweifelnde Thatsache damit beweist, daß er die willkürliche Disposition der Biene über dieses Organ klar legt. Was uns hier jedoch nur interessiren kann, ist der Nachweis Schönfeld's, daß die eigenthümliche Verlängerung des Magenmundes in den Chylusmagen hinein, die eine Einstülpung bildet, nicht als Klappe fungirt, sondern geschaffen ist, um erforderlichen Falls ausgestülpt, zu werden, um den aus sehr zarten Häuten bestehenden Hals des Magenmundes, d. i. das Verbindungsstück zwischen Honig- und Chylusmagen, vor dem Zerreißen zu bewahren, so oft sich der Honigmagen beim Erbrechen des Honigs kontrahirt und von hinten nach vorn blitzartig gezogen wird. Indem sich hiebei die Einstülpung ausstülpt, ist jeder Gefahr begegnet. So erfolgt auch, wie Schönfeld

durch vielfache Versuche nachgewiesen hat, indem er durch leisen Druck mit dem Deckgläschen den Inhalt des Chylusmagens nach vorn drängte, eine Ausstülpung des Halses, wenn die Biene ihren Chylusmagen kontrahirt, um den Inhalt erbrechen zu wollen. Ein Hinderniß für den Brechakt liegt also nicht vor.

Soviel über die Resultate der interessanten Forschungen Schönfeld's.

Bei dem Durcharbeiten der vorstehenden Literatur konnte ich mir nicht deutliche Rechenschaft über die getrennten Funktionen des Saug- und Freßapparates der Bienen verschaffen und wandte mich daher mit folgender Frage an Herrn Pastor Schönfeld:

„Wie ist es denkbar, daß Rüssel und Mund wirklich separat arbeiten können, also eigene Wege in den Schlund sich verschaffen, so daß kein Vermischen und Durcheinander des aufgenommenen Materiales stattfindet?

Darauf war Herr Schönfeld so freundlich mir Folgendes zu antworten:

„Es hat allerdings eine Zeit gegeben, in der man meinte, nur durch den Rüssel führe eine Oeffnung in den Magen. Dr. Alefeld bestritt hartnäckig, daß die Biene eine eigentliche Mundöffnung habe. Das ist aber ein überwundener Standpunkt. Man kann schon mit bloßen Augen sehen, wie kauende Bienen bei zurückgeschlagenem, also unthätigem Rüssel, Wachsblättchen kauen, also nicht blos mit den Mandibeln zusammendrücken, sondern mit einer Feuchtigkeit vermengen, welches nur das Sekret der untern Kopfspeicheldrüse sein kann. Es muß also eine Mundöffnung da sein, in welche sich dieses Sekret ergießt. Thatsächlich endet der Ausführungsgang an der hintern Mundöffnung. Eben so leicht läßt sich mit unbewaffnetem Auge beobachten, wie Bienen Pollen, den man mit sehr wenig Honig angefeuchtet hat und ihnen vorlegt, mit den Mandibeln aufnehmen und durch Kaubewegungen, bei welchen sich das Drüsensekret ergießt, assimilationsfähig machen. Die Biene besitzt also eine mikroskopisch genau nachzuweisende Mundöffnung, welche direkt in ein Schlundrohr übergeht, das in den Honig- und Chylusmagen führt; (Fr. Dr. Wolf das Riechorgan der Biene, Tafel I.) Zum Andern wäre der Rüssel nach seinem anatomischen Bau, wie Sie selbst schreiben, absolut untauglich zur Aufnahme trockener Nahrung. Die Nahrung, welche mit dem Rüssel aufgenommen wird, steigt an seiner untern, dicht behaarten, mit dem Sekret der obern Kopfspeicheldrüse angefeuchteten Spitze durch Attraktionskraft in die Höhe, in seiner oberen Hälfte mit Hilfe eines Pumpwerkes. Die Nahrung kann also nicht trocken, sondern muß flüssig sein. Aller Pollen, selbst wenn er in die Spitze der Zunge gebracht werden könnte, würde in dem dichten Haarwalde sitzen bleiben.

Sie fragen aber, geehrter Herr Doktor, wie es denkbar sei, daß Rüssel und Mund wirklich separat arbeiten können, also eigene Wege in den Schlund sich verschaffen, also daß kein Vermischen und Durcheinander der aufgenommenen Nahrung stattfindet?

Ein Vermischen der verschiedenen Nahrung kann schon darum nicht stattfinden, weil die Biene niemals, wenn sie Honig sammelt, zugleich auch Pollen frißt, denn thäte sie dies, so wäre ja der im Honigmagen befindliche und gesammelte Honig mit Pollen verunreinigt, was bekanntlich nicht der Fall ist. Nur wenn sie zu ihrer eigenen Ernährung oder zum Zwecke der Futtersaftbereitung Nahrung aufnimmnt, erfolgt eine Vermischung des Honigs mit Pollen im Honigmagen. Die Aufnahme beider Substanzen erfolgt aber natürlich auch zu verschiedenen Zeiten. Aber auch anatomisch ist gegen die Vermischung beider Nahrungsmittel Vorsorge getroffen. Die innere Oeffnung des Rüssels — die Zungenwurzel — befindet sich nämlich am hintersten Theile der eigentlichen Mundhöhlung, wo diese in den Schlund übergeht und ist mit einem klappenartigen Läppchen geschlossen, welches noch andern, nicht hierher gehörenden Zwecken dienstbar ist, namentlich um äußere Luft nicht auf die Ampulle, den Ausführungspunkt von System II und III kommen zu lassen, weil dadurch das Pumpwerk nicht fungiren könnte. Wie also unser Kehlkopfdeckel es hindert, daß Speisetheile in die Luftröhre gelangen, so hindert diese Klappe ein Hineinfließen des aufgesogenen Nektars in die vordere Mundhöhle."

Ueber die Zusammensetzung des Futterbreies liegen nur sehr unvollständige Angaben vor. Schloßberger (Eichstädter Bienenzeitung, 1871, S. 230) sagt: der Futtersaft zeigt:

Qualitativ: Viel in Aether löslichen Stoff, mit verdünntem Kali nicht verseifbar, Wachs, Spuren glycerinhaltigen Fettes, Zucker wenig. In Kali lösliche Substanz, aber keine bedeutende Menge von Proteinstoff. Dagegen eine mit brauner Farbe in Kali lösliche Materie, welche durch Säuren daraus nicht abgeschieden wurde.

Die quantitative Zusammensetzung ist folgende:

Wasser bei 120° flüchtig	19,17
In Aether lösliche Stoffe (Wachs und wenig Fett) . .	21,78
In 82% Alkohol lösliche Stoffe (Zucker u. Extraktivstoff) .	2,60
In verdünntem Kali lösliche Stoffe (wenig Protein, bräunlicher Farbstoff 2c.)	16,29
Unlöslicher Rückstand (Haare, Pollen, Pflanzentheile 2c.) .	40,16
	100,00

Ein Vergleich dieser Angaben mit den Resultaten meiner weiter unten mitgetheilten Futterbreianalysen muß starke Zweifel daran erwecken, daß erstere sich auf reinen Futterbrei beziehen.

Leuckart beschreibt den mikroskopischen Befund des Futterbreies (welches?) folgendermaßen: Man findet Bruchstücke von Pflanzentheilen, Blüthenstaub, Bienenhaare, Stärkemehlkügelchen und Oelkügelchen.

Der Werth dieser Angaben ist schon deshalb ein geringer, weil von den Autoren nicht mitgetheilt wird, was für Futterbrei sie untersucht haben. Die Zusammensetzung des letzteren ist aber nicht immer die gleiche. Wie später näher gezeigt werden wird, enthält der Futterbrei der über vier Tage alten Drohnenlarven Pollenkörner in reichlicher Menge, während solche im Futterbrei der jüngern Drohnenlarven und der Königinnenlarven fehlen.

Ich stellte mir die Aufgabe, die Futterbreie, welche diese Larven-Gattungen, Königinnen, Drohnen und Arbeiterinnen, erhalten, gesondert zu untersuchen. Die Beschaffung des erforderlichen Materials war aber mit großen Schwierigkeiten verknüpft. Von dem Futterbrei einer Arbeiterzelle bleibt nach Entfernung der Larve nur etwa ein Quantum vom Volumen eines Stecknadelknopfes übrig und diese übrigbleibende Substanz enthält etwa 70% Wasser. Bei den Drohnen-Zellen stellt sich die Sache freilich etwas günstiger, mehr noch bei den Königinnen-Zellen; immerhin müssen auch hier sehr viele Zellen ihres Inhaltes beraubt werden, um nur das Material zur Ausführung einer analytischen Bestimmung zu gewinnen. Um die Quantität Futterbrei zu erhalten, welche für die von mir ausgeführten Untersuchungen erforderlich war, mußten 200 Königinnenzellen und mehrere Tausend Drohnen- und Arbeiterinnenzellen verwendet werden. Nach diesen Zahlen kann man ermessen, wie viel Arbeit mit dem Sammeln des für meine Untersuchungen verwendeten Materials verbunden war. Daß ich dieses Material erhielt, verdanke ich der aufopfernden Gefälligkeit und dem lebendigen Interesse von zwei zu den ersten Bienenzüchtern der Schweiz gehörenden Männern, den Herren Theiler und Sohn in Zug und Wyndlin und Tochter Franziska in Kerns (Obwalden). Ich spreche denselben für ihre Bemühungen hier öffentlich meinen Dank aus.

Bei Einsammlung des Futterbreies wurden die Larven sorgfältig (mit der Pincette) entfernt.

Die nähere mikroskopische Untersuchung des Futterbreies sowohl der Königin-, als auch der Drohnenlarven verschiedenen Alters hatte Herr Professor C. Cramer die Güte zu besorgen. Königinfutterbrei jeder Altersstufe (bis zum Verpuppen der Larven) zeigt unter dem Mikroskope nur so vereinzelte Pollenkörner, daß letztere als rein zufällige

Bestandtheile angesehen werden müssen; die Annahme, daß dieser Futterbrei vollkommen frei von absichtlich zugesetzten Pollen sei, ist daher als eine berechtigte zu betrachten. Ebenso verhält es sich mit dem Futterbrei der jüngsten Drohnenlarven bis zu vier Tagen; er ist genau so wie der Königinfutterbrei, vollkommen verdaut und bildet eine homogene, freilich weniger dichte Masse als jener, und hat keinen Pollenzusatz erhalten. Ganz anders derjenige von über vier Tage alten Drohnenlarven. Derselbe ist klebriger, gelber und zeigt unter dem Mikroskope eine reiche Fülle von Pollenkörnern. Dieselben erscheinen stark verändert, die meisten sind leer, unverändert sind wenige. Man erkennt bei ihnen Repräsentanten von wenigstens 12 Pflanzenfamilien, darunter Malven, Löwenzahn und Monocotyledonen. Herr Prof. Cramer hat als Mittel von 40 Zählungen mittelst eines Ocularquadratennetzes, dessen Werth 1,4730 mm². betrug, auf einer Oberfläche von 1440 mm². für nur 1 Milligramm desjenigen Theiles Drohnenfutterbrei über vier Tage alt, der in Weingeist nicht lösbar war, die überraschende Zahl von 15,000 Stück Pollenkörnern gefunden.

Es sei hier erwähnt, daß auch das Bienenbrod, gleich dem Futterbrei der über vier Tage alten Drohnenlarven, unter dem Mikroskope ein buntes Gemisch von Pollenkörnern zeigt.

Was endlich den Arbeiterinnenfutterbrei betrifft, so erwies sich derselbe gleichfalls als pollenfrei, obgleich der Einsender (Herr Theiler in Zug) es als möglich hinstellte, daß derselbe nicht ausschließlich aus den Zellen von weniger als vier Tage alten Arbeiterinnenlarven stamme. Ob daraus zu schließen ist, daß der den Arbeiterinnenlarven der höhern Altersstufe gereichte Futterbrei im Gegensatz zum Drohnenfutterbrei keinen Zusatz von Pollen erhält, wage ich jetzt noch nicht zu entscheiden; es scheint mir nöthig, zu diesem Behufe noch weiteres Material zu untersuchen. Jedenfalls aber hatte der von mir analysirte Arbeiterinnenfutterbrei keinen Zusatz von Pollen erhalten.

Eine mikroskopische Untersuchung des Futterbreies von Drohnenlarven verschiedenen Alters verdanke ich ferner der Güte des Herrn Dr. Dufour (damals Assistent am botanischen Institut des eidg. Polytechnikums, jetzt Direktor der önologischen Versuchsstation in Lausanne). Im Futterbrei aus den Zellen von Drohnenlarven, welche nur einen Tag alt waren, fand der Genannte keine Pollenkörner[1]. Ebenso war es beim Futterbrei der 2 bis 3 Tage alten Larven. Ein anderes Resultat dagegen wurde erhalten, als der Futterbrei bei Larven der letzten Altersstufe (6 bis 7 Tage alt, also am Schlusse des Larvenzustandes der Drohnen) untersucht wurde;

[1] Vgl. auch Schönfeld, Deutsche Bienenzeitung, 1880, S. 110.

es fanden sich darin viele Pollenkörner vor. Daß die Beimengung des Pollens nicht etwa eine zufällige ist, geht daraus hervor, daß vom vierten Tage an die Menge des im Futterbrei sich vorfindenden Pollens allmälig wächst[1]. Dieser Befund stimmt also mit den Ergebnissen der von Herrn Prof. C. Cramer ausgeführten mikroskopischen Untersuchung vollkommen überein.

Durch die im Vorigen mitgetheilten Untersuchungen, deren Resultate übrigens mit den Ergebnissen der weiter unten aufgeführten chemischen Analysen in gutem Einklang stehen, hat sich also gezeigt:

1) Daß der Königinfutterbrei durch die ganze Larvenperiode sich gleich bleibt.
2) Daß der Drohnenfutterbrei in den ersten vier Tagen pollenfrei und vollständig verdaut erscheint.
3) Daß der Futterbrei der über vier Tage alten Drohnenlarven reich an Pollen ist, der im Magen der verdauenden Arbeiterinnen schon wesentliche Veränderungen erfahren hat, also jedenfalls aus demselben stammt (Schönfeld's Ansicht).
4) Daß die fütternden Bienen den zur Nahrung der Larven bestimmten Pollen sehr wahrscheinlich aus nächster Nähe den Bienenbrodzellen entnehmen und nicht den Pollen der Höschen benutzen, da die letztern für jede Heimkehr nur aus einer Pollenart bestehen, wie meine diesbezüglichen Untersuchungen (Schweizerische Bienenzeitung Nr. 9, 1884) dargethan haben.

Die Methoden, die ich für die chemische quantitative Untersuchung in Anwendung brachte, übergehe ich hier, indem sie für meinen Hörerkreis resp. Leserkreis weniger interessant sind. Ich verweise hiefür und anderseits für die analytischen Belege auf die Originalarbeit in Hoppe-Seyler's Zeitschrift für physiolog. Chemie. Band XII, Heft 4, 1888.

Von mehr allgemeinem Interesse ist dagegen die qualitative Untersuchung des Futterbreies.

Alle drei Futterbreisorten zeigten eine grauweiße Farbe, derjenige der Königin erschien dickflüssiger als der Drohnen- und Arbeiterinnenfutterbrei; der letztere schien der flüssigste zu sein.

Die Futterbreie geben starke Eiweißreaktionen; Peptone dagegen ließen sich wider Erwarten in den wässerigen Extrakten, welche durch Versetzen

[1] Untersucht man anderseits die Thiere (Drohnenlarven) selbst, so findet man im Magen derselben während der 3 ersten Altersstufen keine Pollenkörner, während der letzten Altersstufe viel Pollenkörner, welche theils ihres Inhaltes entledigt, theils noch voll sind. Die eingepuppten Larven (Nymphen) enthielten nach einer mikroskopischen Untersuchung, welche der jetzt verstorbene Herr Holz in München ausführte, im Magen keinen Pollen; Hüllen von Pollenkörnern finden sich im Mastdarm, gemengt mit unverdauten Körnern.

mit einem Gemisch von Eisessig und Kochsalzlösung von Eiweißstoffen befreit worden waren, nur in Spuren nachweisen.

Beim Kochen mit 1% Kalilauge lösen sich die pollenfreien Futterbreie der Königin und jüngerer Larven vollkommen.

Besondere Aufmerksamkeit richtete ich beim Futterbrei auf die An- und Abwesenheit von Ameisensäure, welche als Antisepticum im Bienenhaushalt eine Rolle spielt (jeder Honig enthält dieselbe). Zur Prüfung darauf wurde frischer Futterbrei in einem Wasserdampfstrom der Destillation unterworfen. Im Destillat ließ sich in keinem Falle Ameisensäure nachweisen.

Es sei noch angeführt, daß Herr Dr. Dufour bei einer mikroskopischen und mikrochemischen Untersuchung des Futterbreies Eiweißstoffe in bedeutender Menge, Glyceride und Zucker nachzuweisen vermochte.

Der ätherische Extrakt des Futterbreies reagirte stark sauer. Da Ameisensäure nicht vorhanden ist, so muß die saure Reaktion wohl von andern freien Fettsäuren herrühren.

Die Resultate der quantitativen Bestimmungen sind in der nachfolgenden Tabelle zusammengestellt. Ich schicke derselben die Bemerkung voraus, daß ich den Gesammtstickstoff durch Multiplikation mit 6,25 auf Proteinstoffe berechnet habe. Allerdings ist der Stickstoff im Futterbrei nicht ausschließlich in Form von Proteinstoffen vorhanden. Dies ist wohl schon daraus zu schließen, daß die Lösungen, welche beim Hineinbringen des frischen Futterbreies in Alkohol sich bilden, etwas Stickstoff enthalten; doch ist diese Stickstoffmenge nicht bedeutend. In dem in Alkohol unlöslichen Theil des Futterbreies fällt nur eine sehr geringe Stickstoffmenge auf nicht proteinartige Verbindungen; ein daraus dargestellter wässeriger Extrakt, durch Gerbsäurezusatz von den Proteinstoffen befreit, enthielt beim Königinnenfutterbrei d nur 0,35% N, beim Drohnenfutterbrei nur 0,14% N (berechnet auf die Trockensubstanz des in Alkohol unlöslichen Theils des Futterbreies).[1] Da die mir zur Verfügung stehende Materialmenge nicht hinreichte, um die verschiedenen Verbindungsformen, in denen der Stickstoff sich vorfindet, ermitteln zu können, so mußte ich den oben näher bezeichneten Weg wählen, um Zahlen für den Gesammtgehalt des Futterbreies an stickstoffhaltigen Substanzen zu erhalten (Zahlen, welche selbstverständlich nur annähernd richtig sein können). Uebrigens will ich im Folgenden die Zahlen angeben, welche für den Stickstoffgehalt der Trockensubstanzen der von mir untersuchten Futterbreisorten erhalten wurden:

[1] Vom Gesammtstickstoff des in Alkohol unlöslichen Theils des Futterbreies fallen auf nicht proteinartige Verbindungen:

beim Königinnenfutterbrei d	2,66%
beim Drohnenfutterbrei g	1,05%

Königinnenfutterbrei	a	7,1461 %
"	b	7,7487 "
"	c	7,3687 "
"	d	6,6330 "
Drohnenfutterbrei	f	8,9467 "
"	g	5,0681 "
Arbeiterbienenfutterbrei	i	8,1941 "

Königinnen-Futterbrei.

	a von München 1878	b von Zug (Schweiz) 1884	c von Zug 1886	d v. Kerns (Schweiz) 1887	Mittel
Wasser . . .	73,69 %	67,83 %	66,64 %	—	69,38 %
Trockensubstanz . .	26,31 %	32,17 %	33,36 %	—	30,62 %
In der Trockensubstanz:					
Stickstoffhaltige Stoffe .	44,66 %[1]	48,41 %[1]	46,05 %[3]	41,45 %[2]	45,14 %
Fett	—	12,62 %[1]	—	14,49 %[2]	13,55 %
Glykose . . .	—	17,90 %[2]	—	22,89 %[2]	20,39 %
Asche	—	4,06 %	—	—	4,06 %

[1] Zur Bestimmung diente die über Schwefelsäure getrocknete Substanz. Natürlich wurde das Resultat auf Trockensubstanz (bei 100° bestimmt) umgerechnet.
[2] Zur Bestimmung diente die unter Alkohol-Aether bezw. Alkohol gebrachte Substanz.
[3] Zur Bestimmung diente bei 100° getrocknete Substanz.

Drohnen- und Arbeiterinnen-Futterbrei.

	e Drohnen[1] v. Kerns 1886	f Drohnen, unter 4 Tg. alt, v. Zug u. Kerns 1887	g Drohnen, über 4 Tg. alt, v. Zug u. Kerns 1887	h Arbeiterinnen von Zug 1884	i Arbeiterinnen von Zug 1886
Wasser . . .	72,75 %	—	—	—	71,63 %
Trockensubstanz . .	27,25 %	—	—	—	28,37 %
In der Trockensubstanz:					
Stickstoffhaltige Stoffe .	—	55,91 %[1]	31,67 %[1]	—	51,21 %[2]
Fett	—	11,90 %[1]	4,74 %[1]	6,84 %[1]	—
Glykose . . .	—	9,57 %[1]	38,49 %[1]	27,65 %[1]	—
Asche	—	—	2,02 %	—	—

[1] Der Drohnenfutterbrei e stammte theils aus den Zellen von jüngern, theils aus denen von ältern Larven.
[2] Zur Bestimmung diente die unter Alkohol-Aether bezw. Alkohol gebrachte Substanz
[3] Zur Bestimmung diente frische Substanz.

Aus den Zahlen der Tabellen ist zu ersehen, daß alle Futterbreisorten stickstoffreich sind. Die stickstoffhaltigen Stoffe (als Proteinstoffe mit 16% N in Rechnung gestellt) machen bei denjenigen Futterbreisorten, welche keinen Pollenzusatz erhalten haben, der Quantität nach durchschnittlich ebensoviel aus, als alle übrigen organischen Stoffe zusammen, so daß also im Futterbrei ein sehr enges Nährstoffverhältniß (ungefähr wie 1 : 1) obwaltet. In der thierischen Milch ist bekanntlich das Nährstoffverhältniß ein viel weiteres; so finden sich z. B. in der Kuhmilch im Durchschnitt auf ein Theil Protein 2,7 Theile stickstofffreie Nährstoffe (Fett und Milchzucker) vor.

Außer stickstoffhaltigen Stoffen, Zucker und Fett, scheinen im Futterbrei noch andere organische Stoffe vorhanden zu sein; denn die für die genannten Bestandtheile und für die Asche gefundenen Zahlen ergänzen sich nicht auf 100 (wobei freilich noch zu beachten ist, daß die für den Gehalt des Futterbreis an stickstoffhaltigen Stoffen gefundenen Zahlen mit Fehlern behaftet sein können, weil sie nicht direkt ermittelt, sondern durch die Multiplikation des Gesammtstickstoffes mit 6,25 erhalten worden sind). Welcher Art diese andern organischen Stoffe sind, vermag ich nicht anzugeben (der Mangel an Material verhinderte mich, darüber Untersuchungen anzustellen). Konstatirt wurde nur, daß keine durch Erhitzen mit Säuren in reduzirenden Zucker überführbaren Kohlehydrate nachzuweisen waren[1].

Im Futterbrei der über vier Tage alten Drohnenlarven, welcher viel Pollen enthält (wie früher schon erwähnt wurde), finden sich beträchtlich weniger stickstoffhaltige Stoffe und auch weniger Fett, als in den übrigen Futterbreisorten; dagegen ist er weit reicher an Zucker. Es ist sehr wahrscheinlich, daß dieser höhere Zuckergehalt durch einen Zusatz von Honig hervorgebracht worden ist; daß der den ältern Drohnenlarven gereichte Futterbrei Honig enthalte, wird auch von den Bienenzüchtern bestimmt behauptet. Dieser Honig wird aber offenbar nicht dem fertigen Futterbrei zugesetzt, sondern ebenso wie der Pollen von den, den Futterbrei zubereitenden Bienen verschlungen und im Magen dem Futterbrei beigemischt[1].

Außer den in der Tabelle aufgeführten Futterbreien habe ich noch zwei Sorten von Drohnenfutterbrei untersucht, welcher theils aus den Zellen der jüngeren, theis aus denen der ältern stammte und demnach ein Gemisch von pollenfreier und pollenhaltiger Substanz war. Für den Gehalt an stickstoffhaltigen Stoffen und an Fett wurden folgende auf die

---

[1] Auffallender Weise reduzirten die Extrakte nach dem Erhitzen mit sehr verdünnter Salzsäure die Fehling'sche Lösung etwas schwächer als vorher.

Trockensubstanz des Futterbreies bezogene Zahlen gefunden (siehe analytische Belege):

		Stickstoffhaltige Stoffe:	Fett:
Drohnenfutterbrei	k	40,98%	7,85%
"	l	39,91%	8,97%

Die Zahlen liegen, wie man sieht, in der Mitte zwischen denjenigen, welche für den Gehalt der Drohnenfutterbreie f und g an Stickstoffverbindungen und an Fett gefunden wurden. Herr Dr. Keller, Dozent für Zoologie am Polytechnikum, hatte die Güte, für mich die Mägen von 4 Drohnenlarven, die unmittelbr vor der Einpuppung in Weingeist gelegt worden waren, heraus zu präpariren. Ebenso 4 Mägen von Drohnen, während der Flugzeit im Frühling. Der Inhalt der Madenmägen zeigte unter dem Mikroskope viele Pollen in allen Stadien der Veränderung — ganz entleerte, theilweise entleerte und auch gar nicht entleerte. Im Uebrigen fanden sich die Bestandtheile des Futterbreies vor; Zucker jedoch sehr wenig; um somehr enthielt die weingeistige Lösung davon. Aehnlich verhielt sich der Mageninhalt der Drohnen. Auch er war reich an Eiweiß, enthielt viel Fett, allein ebenfalls wenig Zucker; um somehr auch hier in der weingeistigen Lösung. So reich die Mägen der Maden an Pollen waren, so fand sich hier — wie bei der Königin — kein Korn. Die Drohnen werden bekanntlich wie die Königin mit fertig präparirtem Futterbrei von den Arbeiterinnen gefüttert. Zu dieser Ueberzeugung bin ich von Neuem getrieben worden durch Fütterungsversuche mit Drohnen, welche Herr Schönfeld in Tentschel (Preußen) auf mein Ersuchen und nach seiner Erfindung im Sommer 1887 für mich ausführte. Diese Versuche wurden in der Absicht ausgeführt, um der Erkenntniß näher zu rücken „ob die Drohnen aus Zuckersyrup Fett bilden können". (Liebig'sche Ansicht). Mitten im Volke in einem doppelten Drahtkäfig eingesperrt, um von den Arbeiterinnen nicht gefüttert

[1] Bemerkenswerth ist auch, daß der Aetherauszug des festen (in Alkohol nicht löslichen) Theils des Drohnenfutterbreis — über 4 Tage alt — aus reinem Wachs besteht. Konsistenz, Farbe und Schmelzpunkt (63° C., siehe analyt. Beleg II.) lassen darüber keinen Zweifel. Sämmtliche Fette in dem flüssigen Theil des alkoholischen Auszuges enthalten Fette von niedern Schmelzpunkten und salbenartiger Konsistenz — so bei Königin, Drohnen (Beleg H.) und Arbeiterbienen. Wachs ist in kaltem Alkohol nicht löslich, wohl aber in Aether. Bienenbrod (Pollen) liefert bei gleicher Behandlung und Bleichung genau das gleiche Wachs. Somit scheint man das Wachs in Futterbrei älterer Larven den Pollen zuschreiben zu müssen. Ob sich dieses fertige Wachs als solches im Leibe der Larven unmittelbar vor der Verpuppung vorfindet, gedenke ich näher zu untersuchen.

werden zu können und im Ueberflusse von Nahrung (Waben mit Zuckersyrup gefüllt) schwelgend — also unter den denkbar günstigsten Bedingungen — siechten sie hin und starben schon nach 4 Tagen — sie waren offenbar — trotz Futterreichthum, in demselben verhungert, weil sie ohne Ammen nicht fressen können oder wollen. Herr Lehrer Kramer machte mich auch auf die — nach seiner Ansicht tiefere Bedeutung dieser Thatsache für den Bienenhaushalt aufmerksam, nämlich diese: Die Aufgabe der Drohne ist „die Königin zu befruchten". Wie viele Tausende von Drohnen vor einem Bienenhause sich in steter Bereitschaft halten, diesen Akt auszuführen und wie wenig Königinnen befruchtet werden müssen, weiß jeder Bienenzüchter. Keine der Tausende von Drohnen weiß es, wenn ihr die Stunde schlägt, die Königin in die Lüfte zu begleiten — sie müssen daher durchwegs im Zustande der Brünstigkeit erhalten werden und sind es auch — wie die Sezirung jeder Drohne in der Befruchtungszeit unverkennbar beweist. Wie wird dieser künstliche Zustand zu Wege gebracht? Nach Herrn Kramer's Ansicht nur durch den so intimen Verkehr mit den sie fütternden Arbeiterbienen — mit weiblichen Wesen, allein steriler Natur.

Ein neuer Beweis liegt darin, wie die Natur Alles aufbietet, die Zwecke der Befruchtung zur Erhaltung der Familie zu erreichen. Auch ist Herr Kramer der Ansicht, daß die sog. Drohnenschlacht weniger in einem Tödten der Drohnen durch Stiche als vielmehr in einem Aushungern derselben bestehe. „Der Mohr hat seine Pflicht gethan, der Mohr kann gehen." — Auch darin liegt der Beweis, daß die Drohnen, wie die Königin, auf das „Gefüttertwerden" angewiesen sind, indem sie sich selbst überlassen als hilflos erscheinen.

Es ist eine nicht uninteressante Thatsache, daß alle Futterbreisorten nur Glykose (invertirten Zucker) enthalten, obgleich ich in allen bis jetzt von mir untersuchten Pollenarten nur Rohrzucker (daneben höchstens Spuren von Glykose) vorfand, so z. B. in Pollen von Coryllus avellana, Pinus sylvestris, von Narcissus pseudonarcissus, Sambucus nigra, Lilium bulbiferum, Lilium candidum, Lilium martagon, Portulaca grandiflora und Spiræa.

Aus den Zahlen unserer Tabellen ergiebt sich mit Sicherheit, daß der Futterbrei nicht immer die gleiche Zusammensetzung hat.

Allerdings zeigen sich nur ganz geringe Differenzen im Gehalt der drei Futterbreiarten an Wasser und an Trockensubstanz; die dafür gefundenen Zahlen liegen so nahe beisammen, wie man von einem solchen

Material erwarten kann, bei welchem die Jahreszeit, der Jahrgang selbst, die Volksstärke und verschiedene andere Momente des Bienenhaushalts eine bestimmende Rolle spielen. Ganz anders verhält es sich mit der Zusammensetzung der Trockensubstanz. Wir wollen in dieser Hinsicht zunächst nur diejenigen Futterbreisorten betrachten, welche keinen Zusatz von Pollen erhalten haben. Wir finden bei denselben beträchtliche Differenzen im Gehalt an den einzelnen Bestandtheilen. Der Drohnenfutterbrei f z. B. enthält 9,57% Zucker, der Königinnenfutterbrei d dagegen 22,89%, der Arbeiterinnenfutterbrei sogar 27,65% Zucker. Im Drohnenfutterbrei f sind auf 1 Theil Zucker 5,8 Theile stickstoffhaltige Stoffe enthalten, im Königinnenfutterbrei d auf 1 Theil Zucker dagegen nur 1,8 Theile. Der Arbeiterinnenfutterbrei enthält 6,84, der Königinnenfutterbrei d dagegen 14,49% Fett.

Diese Thatsachen bilden aber eine Stütze für die Ansicht Schönfeld's, daß der Futterbrei nicht aus den Kopfspeicheldrüsen und Thoraxdrüsen, sondern aus dem Chylusmagen der Bienen stammt. Wäre der Futterbrei gleich der Milch[1] ein Drüsensekret, so müßte er doch wohl eine ziemlich konstante Zusammensetzung besitzen; er könnte z. B. nicht in einem Falle auf 1 Theil Zucker 5,8 Theile, in einem zweiten Falle nur 1,8 Theile stickstoffhaltige Stoffe enthalten.

Mit der Annahme, daß der Futterbrei ein Produkt des Chylusmagens der Biene ist, stimmt dagegen die wechselnde Zusammensetzung desselben recht gut überein. Die Bienen benutzen bei der Bereitung des Futterbreis wie die Fabrikanten bald mehr von dieser, bald mehr von jener Substanz, bald mehr Pollen, bald mehr Honig, bald verdünnteren bald konzentrirteren Nektar.

Daß aber Futterbrei von solcher Zusammensetzung, wie sie bei meinen Untersuchungen sich ergeben hat, nicht ein Sekret der Kopfspeicheldrüsen der Bienen sein kann, dafür kann ich noch einen weitern Beweis beibringen. In einem schon vor mehreren Jahren ausgeführten Versuche habe ich 150 Bienenköpfe mit Glycerin in einem Mörser verrieben, die Flüssigkeit sodann mittelst der Wasserluftpumpe abgesogen und untersucht. In 20 Tropfen dieses Extraktes ließ sich keine Spur von Zucker nachweisen; wohl aber enthielt dieser Extrakt das Speichelferment; vermittelst desselben konnte Rohrzucker invertirt und sogar frisches Blutfibrin verdaut werden. Da demnach der Inhalt der Kopfspeicheldrüsen der Bienen gar

[1] Mit welcher man den Futterbrei mit Vorliebe verglichen hat.

keinen Zucker enthält, so kann der zuckerhaltige Futterbrei nicht Sekret dieser Drüsen sein[1].

Für die Ansicht Schönfeld's scheinen mir auf das Entschiedenste aber auch noch die Beobachtungen zu sprechen, welche in Betreff Futterbreies der über 4 Tage alten Drohnenlarven gemacht worden sind. Dieser Futterbrei enthält, wie früher erwähnt wurde, eine beträchtliche Menge von Pollenkörnern; die letztern sind aber, wie ihr Aussehen unter dem Mikroskope beweist, größtentheils ihres Inhaltes beraubt, also der Einwirkung von Verdauungsflüssigkeiten ausgesetzt gewesen. Dies kann aber doch wohl nur im Magen der Futterbrei zubereitenden Bienen geschehen sein.

Von den über die Herkunft des Futterbreies ausgesprochenen Ansichten läßt sich also nur diejenige, für welche Schönfeld in die Schranken getreten ist, mit den Resultaten der von mir ausgeführten chemischen Untersuchung des Futterbreies in Uebereinstimmung bringen.

Finden sich nun in der Zusammensetzung der zur Ernährung der Königinnen-, Drohnen- und Arbeiterinnenlarven verwendeten Futterbreiarten konstante Unterschiede und ist demnach anzunehmen, daß die Bienen dem Futterbrei je nach dem Nährzweck, welchen derselbe erfüllen soll, eine bestimmte Zusammensetzung geben?

In wie weit diese Fragen zu bejahen sind, würde sich wohl mit mehr Sicherheit entscheiden lassen, wenn ich eine größere Anzahl von Futterbreisorten auf ihren Gehalt an stickstoffhaltigen Stoffen, Zucker und Fett, hätte untersuchen können. Jedenfalls geht aus meinen Analysen hervor, daß die Drohnenlarven in ihren verschiedenen Altersstufen einen verschieden zusammengesetzten Futterbrei erhalten. Der Futterbrei der über 4 Tage alten Drohnenlarven unterscheidet sich von dem der jüngern Larven sehr bedeutend im Gehalt an stickstoffhaltigen Stoffen, an Fett und an Zucker; die Unterschiede sind so groß, daß sie nimmermehr als zufällig angesehen werden können. Zudem aber enthält der den ältern Drohnenlarven gereichte Futterbrei viel Pollenkörner, während

[1] Es braucht kaum gesagt zu werden, daß der Zuckergehalt des Futterbreies nicht von einer Vermengung von Pollen herrühren kann. Abgesehen davon, daß der für Larven der ersten Altersstufe bestimmte Futterbrei Pollenkörner entweder gar nicht oder doch höchstens als zufällige Verunreinigung in ganz geringer Menge enthält, so ist bis jetzt nicht nachgewiesen, daß es Pollenkörner giebt, welche einen so hohen Zuckergehalt besitzen, wie ich ihn im Arbeiterinnen- und Königinnenfutterbrei gefunden habe.

solche in denjenigen der jüngern Larven fehlen. Daraus muß geschlossen werden, daß die Bienen den Futterbrei, welchen sie den ältern Drohnenlarven reichen, in anderer Weise zubereiten, als den für die Ernährung der jüngern Larven bestimmten Futterbrei.

Auch bei Untersuchung der übrigen Futterbreisorten sind einige Resultate zu Tage getreten, welche der Bejahung der oben gestellten Fragen günstig zu sein scheinen. So scheint z. B. die Zusammensetzung des Königinnenfutterbreies eine ziemlich konstante zu sein. Allerdings fand ich im Gehalt dieses Futterbreies an stickstoffhaltigen Stoffen Schwankungen von 41,45 bis 48,41%; diese Schwankungen erniedrigen sich aber beträchtlich, wenn man die Zahlen auf den wasserhaltigen frischen Futterbrei umrechnet. Bei der Umrechnung auf einen Futterbrei von 30% Trockengehalt würden sich z. B für die stickstoffhaltigen Stoffe folgende Prozentzahlen ergeben:

Futterbrei	a	13,40%
„	b	14,52 „
„	c	13,82 „
„	d	12,44 „

Die für den Gehalt des Königinnenfutters an Fett und Zucker gefundenen Zahlen zeigen gleichfalls keine sehr großen Schwankungen, so daß die Annahme, es habe dieser Futterbrei eine ziemlich konstante Zusammensetzung, wohl als eine nicht unberechtigte betrachtet werden kann.

Der Futterbrei der unter 4 Tage alten Drohnenlarven und derjenigen der Arbeiterinnenlarven zeigen nun ferner in ihrer Zusammensetzung so beträchtliche Unterschiede vom Königinnenfutterbrei, daß man diese Unterschiede wohl nicht als zufällig ansehen kann; es ist vielmehr wahrscheinlich, daß die Bienen für die verschiedenen Larvengattungen verschiedenen Futterbrei zubereiten. Doch ließe sich, wie schon früher hervorgehoben worden ist, diese Frage erst mit völliger Sicherheit entscheiden, wenn eine größere Anzahl von Futterbrei-Analysen vorliegen würde.

Uebrigens geht aus meinen Untersuchungen hervor, daß der Königinnenfutterbrei in Prozentgehalt an Nährstoffen die übrigen Futterbreisorten nicht überragt. Allerdings waren 2 Sorten von Königinnenfutterbrei (Zug 1884 und 1886) etwas reicher an Trockensubstanz, als der Drohnen- und Arbeiterinnenfutterbrei; bei der dritten Probe aber trat das Gegentheil hervor. Ferner enthielten sowohl der Arbeiterinnenfutterbrei als auch der Futterbrei der jüngern Drohnenlarven etwas mehr Stickstoff als der Königinnenfutterbrei. Auch im Zuckergehalt steht der Arbeiterinnenfutterbrei voran.

Eine bessere Ernährung der Königinnenlarven gegenüber den Drohnen- und Arbeiterinnenlarven wird zweifellos vorzugsweise dadurch erreicht, daß die ersteren ein viel größeres Quantum von Futterbrei erthalten. Wie bedeutend in dieser Hinsicht der Unterschied ist, läßt sich aus meinen Untersuchungen entnehmen, da das Gewicht des aus einer bestimmten Anzahl von Zellen erhaltenen Futterbreies bestimmt wurde. Die bezüglichen Zahlen theile ich im Folgenden mit:

A. Königinnenzellen.

1) 37 Zellen lieferten 3,7664 gr. frischen Futterbrei mit 0,9909 gr. Trockensubstanz.

2) 25 Zellen lieferten 1,8190 gr. frischen Futterbrei mit 0,5851 gr. Trockensubstanz.

3) 20 Zellen lieferten 4,1318 gr. frischen Futterbrei mit 1,3782 gr. Trockensubstanz.

B. Drohnenzellen.

260 Zellen lieferten 2,4927 gr. frischen Futterbrei mit 0,6792 gr. Trockensubstanz.

C. Arbeiterinnenzellen.

1100 Zellen lieferten 1,8406 gr. frischen Futterbrei mit 0,5221 gr. Trockensubstanz.

Berechnet man aus diesen Zahlen, wie viel Trockensubstanz der aus 100 Zellen erhaltene Futterbrei bei den verschiedenen Larvengattungen enthielt, so ergiebt sich Folgendes:

100 Königinnenzellen lieferten 3,6028 gr. Trockensubstanz.
100 Drohnenzellen „ 0,2612 „ „
100 Arbeiterinnenzellen „ 0,0474 „ „

Allerdings entsprechen vorstehende Zahlen nicht den Futterbreiquantitäten, welche in den Zellen im Ganzen sich vorfanden; denn das Einsammeln des Futterbreies, insbesondere das Entfernen der Larven, ließ sich nicht ohne Verlust bewerkstelligen[1]. Wenn aber auch die Zahlen in dieser Hinsicht nicht einwurfsfrei sind, so zeigen sie doch, wie außerordentlich die Königinlarven gegenüber den andern Larvengattungen bei der Ernährung bevorzugt werden.

Gegenüber den Arbeiterinnenlarven sind auch die Drohnenlarven in Bezug auf das Futterquantum stark begünstigt, wie aus obigen Zahlen

[1] Es ist klar, daß dieser Verlust gerade dann sehr groß sein muß, wenn die Zellen wenig Futterbrei enthalten, wie es bei den Arbeiterinnenzellen der Fall ist. Betreffs Zellenzahl hielt ich mich an die Angaben der Herren Theiler und Wyndlin.

hervorgeht. Offenbar sollen auch die Drohnen, welche die größten der Bienenwesen sind, in ihrer Entwicklung möglichst rasch gefördert werden.

Uebrigens ist aus den im Vorigen angegebenen Zahlen zu ersehen, wie stark die einer Königinlarve gereichte Futterbreimenge schwanken kann. Die Bienenzüchter wissen dies längst. Sie sagen, daß jene Futterbreimenge je nach dem Alter der Königinlarve verschieden bemessen werde; insbesondere seien aber auch die Stärke des im Bienenstock vorhandenen Volkes, die Reichlichkeit der Tracht und ähnliche Momente von Einfluß.

Auch die den Drohnenlarven gereichte Futterquantität kann nach Aussage der Bienenzüchter je nach den Umständen großen Schwankungen unterliegen.

Ich gedenke auch den Futtersaft der Arbeiterlarven von unter 4 Tagen einer genauen Prüfung zu unterwerfen.



Interkantonaler Instruktionskurs für Kursleiter und Wanderlehrer,

veranstaltet vom

Verein Schweizerischer Bienenfreunde auf Rosenberg (Zug)

16.—19. April 1888.

(Schluß.)

Vorerst sei die Theilnehmerliste berichtigt. Es sind nämlich noch nachzutragen:

1) Herr Jäggi, Pfarrer, Wiesen bei Olten.
2) „ Meienberg, Otto, Bremgarten.
3) „ Blattmann, Oberägeri, Zug.
4) „ Joseph Theiler, Sohn, Zug.
5) Zosso, Lehrer, Heitenried, Freiburg.

Die Gesammttheilnehmerzahl beläuft sich somit auf 50.

Den in lautloser Spannung angehörten Vorträgen der Kursleiter folgte jeweilen eine sehr rege Diskussion. Der Rahmen dieses Berichtes erlaubt uns nicht, die Vorträge zu skizziren, und beschränken wir uns darauf, einige markante Punkte der Diskussion herauszuheben.

Die Naturgeschichte der Biene. Referent Herr Göldi. Die Fruchtbarkeit der Herbstköniginnen in einzelnen Fällen zugegeben, ist er-

fahrungsgemäß die Schwarmperiode die weitaus geeignetste Zeit zur Nachzucht junger Königinnen.

Die Existenzbedingungen. Referent Herr Theiler. Zuckersyrup ist vollkommen ausreichend zur Ueberwinterung; hinsichtlich der Frühjahrsentwicklung dagegen steht er dem Honig nach — darum keine Raubwirthschaft!

Der Fruchtzucker, der letztere Zeit so sehr empfohlen wird, kann und darf in der schweiz. Bienenzucht keine Verwendung finden. Erstens müsse die Verwendung eines so sehr honigähnlichen Fabrikates Mißtrauen wecken; zweitens ist Fruchtzucker nur der eine Hauptbestandtheil des Honigs. Honig besteht nämlich aus Fruchtzucker und Traubenzucker. Ob der Fruchtzucker dennoch den Bienen zuträglich ist, ist sehr fragwürdig — liegen doch bereits schlimme Resultate einschlägiger Versuche vor.

Das Naturell der Biene. Referent Herr Kramer. Das Gift, die Ameisensäure, so wirksam zur Abwehr äußerer Feinde, hat eine unendlich größere Bedeutung im Kampfe gegen die mikroskopisch kleinen Organismen, die beständig die Gesundheit des Biens gefährden.

Der Haushalt der Biene. Referent Herr Dr. von Planta. Auf eine Wirkung zufällig erhaltenen königlichen Futterbreis ist ohne Zweifel zurückzuführen das Auftauchen von Aftermütterchen beim Königinnenwechsel. Die Drohnen weichen zum kleinsten Theil der Gewalt (Drohnenschlacht), vielmehr sind sie das Opfer der Vernachlässigung. Gleich den Königinnen werden nämlich auch die Drohnen von den Bienen gefüttert, so lange sie ihnen genehm sind.

Stabil- und Mobilbau. Hierüber entspann sich eine lange Disputation der Herren Schaffner, Wegmann und Braun. Schließlich kamen sie darin überein: Die Korbbienenzucht hat eine Zukunft, aber nicht ohne jegliche Voraussetzungen. Das freundliche Einvernehmen der Mobilisten und Fixisten liegt im Interesse Aller. Verfehlte Mobilisten sind nicht die Retter des Stabilbaus.

Die Kunstwabe. Referenten Büchi und Schneider. Zwei Uebelstände der Kunstwabe sind nicht in Abrede zu stellen: Das Dehnen der Wabe, d. h. die Verlängerung der Zelle und eine gewisse Antipathie der Königin beim Bestiften. In wie weit das Material oder die Fabrikationsart zu belasten ist, wird die Zukunft entscheiden.

Auf den späten Abend war eine Honigprobe vorgesehen. Es konstatirte selbe: 1) Wie nothwendig in kleinern Kreisen Uebungen im Goustiren des Honigs sind; 2) daß flüssige und kandirte Honige nicht in Parallele zu setzen sind.

Die süße Unterhaltung fesselte den Schwarm bis um 9 Uhr. Dienstag überraschte uns ein hoher Gast, Herr Nationalrath Zemp, nachdem kurz zuvor die Versammlung Herrn Bertrand einen freundlichen Abschiedsgruß entboten.

Rassen, Feinde, Krankheiten. Referent Herr Theiler. Werthvoller als die besten importirten Rassenvölker sind die Produkte einer zielbewußten Nachzucht, eine Kulturrasse.

Die Liebe zu den Bienen darf uns Imker nie dazu verleiten, den kleinen Sängern auf den Leib zu rücken, zumal wir ja Mittel haben, sie vom Bienenstande zu verscheuchen.

Eine Anregung, die Vereine sollten sich angelegen sein lassen, Bienenkabinete anzulegen, enthaltend Rassen, normale und abnormale Erscheinungen, Feinde etc. fand allseitig Beifall.

Die durch die ungünstige Witterung oder durch den Bienenzüchter verschuldete Faulbrut ist heilbar.

Die Bienenweide. Referent Herr Kramer. Die Qualifikation als vorzügliche Honigpflanze ist stets nur von relativem Werth. Maßgebend ist nicht nur die Witterung, sondern auch der Boden. Darum Anbauversuche zur Verbesserung der Bienenweide vorerst im Kleinen! Die richtige Beurtheilung der lokalen Trachtverhältnisse ist eine Hauptbedingung einer rationellen Wirthschaft.

Die erste, d. h. Frühjahrstracht ist ausgiebiger als man früher vermuthete, und qualitativ wie quantitativ konstanter als die Sommertracht.

Die Auswinterung. Referent Herr Jeker. Im Vorfrühling ist das Kuriren abnormer und schwacher Völker nicht rathsam. Unter den Surrogaten für Pollen ist Mehl das Zweckdienlichste und Harmloseste.

Der Uebergang von Stabil- zum Mobilbau. Referenten Luterbacher und Brodmann. Das Umlogiren spät im Herbst ist mißlich. Der Salpeterlappen ist entbehrlich, jedoch bei gehöriger Vorsicht brauchbar. Mißerfolge im Abtrommeln charakterisiren nicht die Manipulation an sich, sondern die begleitenden Umstände.

Ueber die Geräthe referirten die Herren Baumeler und Brauchli. An Neuheiten war nebst dem deutschen Taschenbienenmesser in verschiedenen Exemplaren der Skach'sche Dampfwachsschmelzer vertreten. Eine Probe, die auf den nächsten Tag anberaumt wurde, bewies, daß zur Ausnützung alter Waben (also für Korbbienenzüchter) auch dieser Apparat unzulänglich: erstens erfordert dessen Betrieb unverhältnißmäßig viel Brennmaterial ohne den gehofften Erfolg, denn in den Nimphenhäutchen war nach einer Stunde wuchtigster Dampfkraft noch ein beträchtlicher Theil Wachs gefangen. Unwahr ist auch die Behauptung, das Wachs

werde rein gewonnen; es fließt selbstverständlich je nach der Qualität Rohmaterials eine Menge Unreinigkeit mit. Was die Leistung der verschiedenen Fabrikanten anbelangt, so darf nicht verschwiegen werden, daß nur ein tüchtiger Spengler einen Dampfwachsschmelzer herzustellen vermag, der vollkommen dicht verschließt. Dieselbe Beobachtung ließ sich auch bei andern Geräthen konstatiren: Preiswürdige Arbeit leistet auch der geschickteste Arbeiter nur im eigenen Berufe.

Die Schleudern mit Holzgestell sind schon aus dem Grunde zu beanstanden, weil ihr Stand ein unsicherer. Mit drei Füßen steht eine Schleuder auf jedem Boden gut. An der gegenwärtig besten Schleuder, System Best, ist nur das Eine zu wünschen, ein gebrochener Deckel zum Aufkippen. Vorzüglich waren die von Herrn Huber, Messerschmied, gelieferten, in sein Fach einschlagenden Geräthe.

Am späten Abend noch referirten die Herren Forrer und Spühler über die

Spekulativfütterung. Die als zutreffende anempfohlene Bezeichnung Reizfütterung dürfte allgemeine Beachtung finden. Wer nach Jakobi schon die Einwinterung vorbereitet, nebst genügend Proviant, ganz besonders für junge Bienen sorgt, ist den mancherlei Gefahren einer unzeitigen Triebfütterung im Frühjahr enthoben. Trieb- oder Reizfütterung, ob im Frühjahr oder im Herbst, ist am wirksamsten, wenn die Natur mithilft.

Schluß des zweiten Tagewerkes nach 9 Uhr.

Mittwoch ward vor dem Frühstück Gelegenheit geboten, verschiedene Honigfabrikate der Firma Schulz in Buckow, Frankfurt a./Oder, in Honigliqueur, Honigbonbons und Bisquits zu kosten. Der erstere mundete ausgezeichnet, letztere stehen unsern „Baslerleckerli" weit nach.

Die Schwarmperiode. Referent Herr Jeker. Die richtige Verwendung des oft überreichen Zuchtmaterials ist alljährlich eine der dankbarsten Aufgaben eines rationellen Bienenzüchters.

Die künstliche Vermehrung. Referent Herr Kramer. Ob Triebling, Ableger oder Fegling, immer muß ein künstlich hergestelltes Volk nebst genügend Brutbienen und Vorrath ein „Centrum" haben, das das Ganze fesselt. Das beste Centrum ist die alte Königin, ein minderes eine unbegattete Königin. Die Annahme einer Weiselzelle setzt immer voraus, daß der Bien darnach verlangt.

Die künstliche Vermehrung zum Zwecke der Zuchtwahl wird jedem größern Stande zum Bedürfniß. Eine unsinnige Vermehrung, Zersplitterung starker Völker führt leicht zur Verminderung des Standes.

Die Königinzucht. Referent Herr Theiler. Die brävsten Honigstöcke sind oft die schlechtesten Zuchtvölker. So wichtig als Zucht und Auslese der Königin, ist die Begattung mit einer kräftigen Drohne.

Mittags wurde die Fabrikation von Kunstwaben mittelst der Rietsch'schen Presse demonstrirt, wobei sich herausstellte, daß diese Manipulation zur Zeit noch nicht über das Stadium der Versuche hinausgekommen ist. Soll die Verwendung des eigenen Wachses Bedeutung gewinnen, und es ist dies aus mehrfachen Gründen sehr zu wünschen, so müssen vor allem bessere Apparate geschaffen werden, die eine genaue Kontrole des ganzen Prozesses ermöglichen.

Betriebsmethoden. Referenten Schmidlin und Nüßli. Der schweizerische Bienenzüchter arbeitet meist nicht nach bestimmter Methode, sondern versucht sich nach Zeit und Umständen in Verschiedenem. Auf selbem Stande kommt vor:

Natürliche und künstliche Vermehrung.
Mobil- und Stabilbau.
Lager und Ständer.
Pavillon und Einzelbau.
Sektions- und Schleuderhonig.
Frühjahrs-Reizfütterung und naturgemäße Entwicklung.

Gerade hierin zeigt sich noch die Jugend der schweiz Bienenzucht. Eine Menge der bedeutsamsten Fragen müssen noch als offene bezeichnet werden.

Honigbehandlung und Verwerthung. Referenten HH. Freienmut und Jordi. Die Bienenzüchter könnten und sollten durch die Presse rühriger Propaganda machen für den Honig. Der Absatz hübscher Honigwaben (Sektions) dürfte in Zukunft größere Beachtung finden. Bei fortgesetzter Aufklärung des Publikums wird auch auf dem Lande der Konsum wachsen. Die Hotels und Kurorte werden einlenken, wenn sie müssen, und dazu wird sie allmälig das Publikum nöthigen.

Generalisiren hinsichtlich Preis und Qualität ist nicht durchführbar. Thatsächlich hat der Konsum seit wenigen Jahren gewaltig sich gesteigert.

Am späten Abend unterhielt Herr Pfarrer Joß die Versammlung durch einen Vortrag über die Geschichte der Bienenzucht. Schluß des Tagewerkes wiederum erst nach 9 Uhr.

Donnerstag: Der Sommer. Referent Herr Kramer. Im Sommer arbeitet der Bien nach „innen," darum die geringe Baulust, darum auch „Benziren" selten mehr gut. Die Folgen üppigster Sommertracht gelegentlich ebenso nachtheilig für die Ueberwinterung als die Hungerjahre. Räuber werden erfolgreich abgelenkt durch einen anderwärts gebotenen

Schmaus, durch dringliche Beschäftigung im eigenen Heim, durch Verblüffung bei geöffneter Thüre und nicht durchs Fenster.

Die Einwinterung. Von Herrn Jeker. Am müheloseſten macht sich die Einwinterung in mittelmäßigen Jahren. „Zu wenig und zu viel, verderben oft das Spiel" in sehr magern wie in sehr guten Jahren.

Das Programm eines Korbbienenzuchtkurses entwickelte Herr Theiler.

Ueber die manuellen Anleitungen an einem Bienenvaterkurs referirte Herr Meier. Wissen macht noch nicht praktisch geschickt.

Abnormitäten und Täuschungen. Referent Herr Kramer. Die sichere Beurtheilung normaler Vorgänge erspart manche Sorge, manche Mühe und manchen Mißgriff. Die häufigsten Abnormitäten beschlagen Folgen abnormer Witterungsverhältnisse und die Entwicklung und Funktion der Königinnen. Abnormitäten sind Zufälligkeiten, die allgemeine Regeln nicht umstoßen.

Ueber den Nutzen der Bienenzucht spricht in launiger Art Herr Hafner; ernstern Charakter nahm die sehr ausgiebige Diskussion an. Ganz besonders interessant war eine Menge selbst erlebter Erfahrungen über die medizinische Wirkung des Honigs bei Mensch und Thier, werth, weitern Kreisen bekannt gegeben zu werden. Wohl mit Recht ward darauf aufmerksam gemacht, daß glückliche Kuren veröffentlicht werden sollten, und daß die Bienenzüchter nach dieser Richtung wenig geschäftliche Routine verrathen. Ein einzelner Fall, daß Einer den Bienenstichen erlegen, macht die Runde durch die ganze Presse. Hunderte von Fällen, die die Heilkraft des Honigs in eklatantester Weise illustriren müßten, bleiben verschwiegen — die gewichtigsten Zeugen, die uns Tausende von Müttern als dankbare Kunden gewännen, schweigen.

Noch lange nicht genug gewürdigt ist die Bedeutung der Biene für unsere wichtigsten Kulturen, ganz besonders den Obst- und Beerenbau.

Und endlich erinnern wir uns dankbar der Kopf und Herz beglückenden Stunden am Bienenstand. Die gesteigerte Freude am eigenen Heim läßt so manch schales Vergnügen vergessen. Das Leben selbst gewinnt an ideellem Gehalt. Dem schulmüden Jungen eröffnet die Biene nebst der verlockenden Aussicht auf eigenen Besitz, den Reiz selbständiger Beobachtung und Forschung. Dem vielseitig in Anspruch genommenen Manne bewahrt die stillwirkende Biene die Freude am traulichen Herd. Dem lebensmüden Greise ruft der traute Hausgenosse so manche freundliche Erinnerung zurück.

Freundliche Erinnerungen sind es auch, die uns allen aus jenen Tagen geblieben, da der Bienen Wohl und Weh uns so sehr in Beschlag

genommen, daß unsern häuslichen Obliegenheiten wir ganz entrückt waren. Nach gegenseitigen herzlichen Dankes- und Abschiedsworten schüttelten sie si.d nochmals die Hand, die im gemeinsamen Streben einander freundschaftlich begegnet. Mit einem fröhlichen „Auf Wiedersehn" schloß der schöne Kurs. **Kramer.**



Die Bienen in Glauben und Brauch.

Von **Dr. M. Landau.**

Volksglaube und Naturgeschichte haben sich vielleicht mit keinem Thiere so viel beschäftigt, wie mit den Honig bereitenden kleinen Glasflüglern. Woher die Pferde und die Ochsen, die Hunde und die Katzen entstanden sind, darum kümmert sich das Volk nicht viel, und übrigens weiß man es ja, daß sie am sechsten Schöpfungstage erschaffen wurden; aber die Bienen — damit hat es seine eigene Bewandtniß. Sie sind etwas Höheres und Besseres als die anderen Thiere, und daher müssen sie auch einen anderen Ursprung haben. Ihre Staatsverfassung, ihre Baukunst und ihr Fleiß erregten von jeher die Bewunderung der Menschen, so daß, wie Virgil singt: „Mancher, von solchem Beweise geführt und solcherlei Beispiel, lehrte, daß in den Bienen ein Theil göttlichen Geistes wohn' und ätherischer Hauch."

„Alle Thiere krepiren, nur die Biene stirbt," sagt das Volk.

Nach einer südslavischen Legende (bei Krauß, „Sagen und Märchen der Südslaven") kamen Christus und Petrus einst zu einer Frau, welche gerade Brot in den Ofen schob. Auf die Bitte des Herrn versprach die Frau ihnen ein Brot zu geben, und zwar das kleinste, das auf der Schaufel lag. Während des Backens aber wurde dieser Brotlaib ungeheuer groß, und die Frau sagte nun, sie habe nicht diesen, sondern einen andern Laib den zwei vermeinten Bettlern bestimmt. Es kam zum Streit, und die Frau warf den Laib nach den Fremden. Er traf Christus an der Schläfe und verwundete ihn. In der Wunde entstand ein Würmlein, dann flog ein Thierchen, einer Fliege ähnlich, heraus und setzte sich auf den nahen Fels. „Sieh', Petrus," sprach der Herr, „dieses Geschöpflein ist die Biene; sie wird allezeit Wachs bereiten, ohne welches man keine heilige Messe lesen kann."

In merkwürdiger Uebereinstimmung damit heißt es in den alten wallesischen Gesetzbüchern:

„Die Bienen sind aus dem Paradiese entsprossen, und wegen der Sünde der Menschen kamen sie von da heraus. Gott schenkte ihnen seinen Segen und deshalb ist die Messe nicht zu singen ohne Wachs.“

Aehnlich heißt es in einem vlämischen Volksliede: „Die Biene, das angenehme Thierchen, dem Menschen so getreu, vertreibt ihm auch (durch das Wachs der geweihten Kerzen) beim Sterben die höllischen Geister.“

Eine tscherkessische Sage erzählt: Merime, die Mutter Gottes, konnte die Bienen, als der Gott des Donners ihnen zürnte, nicht schützen, und alle kamen um bis auf eine einzige, welche die Göttin unter ihrem Hemde verborgen hatte und von der ein neues Volk der Bienen abstammte.

Aehnlichen Untergang und Auferstehung des Bienenvolkes erzählt uns auch Virgil, der den ganzen vierten Gesang seiner Georgica den Bienen widmet. Aristäus, der Sohn des Apollo, der erste Bienenzüchter und Erfinder der Bienenzucht, hatte einst Eurydice, der Gattin des Orpheus, nachgestellt, und diese wurde auf der Flucht von einer Schlange gebissen, woran sie starb. Zur Strafe verlor Aristäus seine Bienen durch Hunger und Krankheit. Auf den Rath seiner Mutter Cyrene und des Sehers Proteus opferte er, um die Götter und Orpheus zu versöhnen, vier Stiere und vier Kühe. Aus dem Fleische der geopferten Thiere entstand dann wieder ein neues Geschlecht der Bienen.

So sang Virgilius „in der holden Parthenope freundlich nährenden Flur, während Cäsar, der Held, am tiefen Euphrates donnerte mächtig im Streit“.

Plinius scheint aber den Virgil mißverstanden zu haben, wenn er ihn die Entstehung der Bienen aus todtem Rindvieh der Entstehung der Wespen aus Pferde-, der Käfer aus Eselkadavern gleichsetzen läßt. Es ist hier nicht von einer Schöpfung, sondern von einer Auferstehung die Rede, und die ursprüngliche, vornehme Abstammung der Biene, wie Virgil selbst sie einige Verse früher andeutete, wird dadurch nicht abgeleugnet. Freilich besteht immer im Reich der Mythe eine Verbindung zwischen Bienen und Stier. Beide spielen in den Mithras-Mysterien eine bedeutsame Rolle, und im Grabe des Frankenkönigs Childerich fand man einen Stierkopf mit dem Bilde der Sonne und einige hundert von goldenen Bienen. Wir finden die Bienen später auf dem Kaisermantel Napoleons wieder, und wie sie in das Grab des Frankenkönigs kamen, ist leicht zu erklären. War doch der aus Persien stammende Kultus des Mithras in den ersten Jahrhunderten des Christenthums über fast alle Länder des römischen Reiches verbreitet.

Wie Aristäus in den Leibern der geopferten Stiere, so findet Simson im Körper des von ihm getödteten Löwen einen Bienenschwarm, was ihm Anlaß zu dem bekannten Räthsel gibt. Es kann dies wohl ein ganz natürlicher Vorgang sein; aber es ist ein merkwürdiges Zusammentreffen, daß in den Darstellungen aus dem Mithras-Kult auch die Biene im Munde des Löwen vorkommt, als Sinnbild der Auferstehung. Die Biene, als reines, vom Himmel gekommenes Geschöpf, das hienieden ein reines, unschuldiges Leben führt, ward auch zum Symbol der unsterblichen Seele, und in deutschen Sagen kommt zuweilen die Seele in Bienengestalt aus dem Körper eines Schlafenden heraus.

Vom Honigthau, der von der Esche Yggdrahil fällt, nähren sich die Bienen, heißt es in der jüngeren „Edda" (Gylfaginning 16). So werden in der deutschen Mythe die Bienen von reiner Himmelsspeise genährt, und das vom Himmel gefallene Manna, mit dem die Kinder Israels in der Wüste genährt wurden, schmeckte wie Honigkuchen. Die griechischen Mythologen aber wissen zu erzählen, wie der Vater der Götter von Bienen ernährt wurde, und in Kreta zeigte man die heilige Grotte, in der Zeus geboren wurde und in der seine Ernährerinnen, die heiligen Bienen, wohnten. Zwei Männer, die einst wagten, dort Honig zu schöpfen, wurden von Zeus in Vögel verwandelt. Die erste Amme des Zeus hieß Melissa, und mit der Nymphe Othreis zeugte er einen Sohn, der ebenfalls von den Bienen ernährt und daher Melitheus genannt wurde. Antonius Liberalis, Verwandlungen, Kapitel 13 und 19.

Der Inder, wenn er zu seinen Dioskuren, den Aswinas, flehte, pries sie als diejenigen, welche den Bienen den köstlichen Honig geben. (Rig Veda I, 112.)

So verband man mit den Bienen und dem von ihnen gelieferten Honig die Idee der unschuldigen reinen Nahrung, der Göttergabe und Götterspeise. Und der Nektar war vielleicht nur ein himmlischer Honig.

Diese Eigenschaften machten den Honig und das Wachs zu geheiligten, für den Gottesdienst geeigneten Gegenständen. Ich habe schon erwähnt, welchen Werth man den aus Wachs bereiteten Kerzen für den christlichen Kultus zuschrieb; bei den Griechen wurde dagegen bei Opfern, besonders Todtenopfern, der Honig gebraucht; dem Pluto, der Hekate und den Furien wurden Honig-Opfer gebracht. Deshalb hatte auch die Biene im Kultus der Ceres und der Proserpina ihre Bedeutung.

Dem Mithras brachte man den Honig dar, und die Eingeweihten gossen Honig in ihre Hände zum Waschen, um damit ihre Reinheit von allem Bösen und Schändlichen zu bezeichnen.

Einer der ältesten Tempel in Delphi soll, wie man dort dem Pausanias erzählte, durch Bienen aus Wachs entstanden sein.

Der Honig als besänftigende, beruhigende und einschläfernde Speise diente auch als Heilmittel in Krankheiten des Körpers. Er macht das Auge rein und hell, er treibt aus, was die Pupillen verfinstert, sagt Dioscorides, und als Prinz Jonathan in der Schlacht bei Beth Aven ein wenig Honig zu sich nahm, da „wurden seine Augen hell“.

Noch kräftiger ist, scheint es, die heilende Wirkung des Honigs, wenn die Biene selbst ihn bringt: denn in einem finnischen Volksliede heißt es: „Biene, du Weltvöglein, flieg in die Weite über neue Seen, über den Mond, über die Sonne, hinter des Himmels Sterne, flieg in den Keller des Schöpfers, bring Arznei mit deinen Flügeln, Honig in deinem Schnabel für böse Eisenwunden und Feuerwunden.“

In diesem finnischen Liede erscheint die Biene als mächtiges überirdisches Wesen, während sie in einer türkischen Erzählung eine viel bescheidenere, aber lieblichere Rolle spielt.

„Als der Sultan von Baktrien, Ibrahim Ibn Edhem, einst beim Speisen saß,“ wird in der türkischen Bearbeitung des altindischen Papageienbuches erzählt, „kam eine Biene heran, nahm ein Stückchen Brot vom Tische und flog damit fort.

„Neugierig folgte ihr der Sultan, bis sie auf einem Baume sich niederließ. Dort saß auf einem Zweige ein auf beiden Augen erblindeter Sperling, der, sowie er das Summen der Biene vernahm, seinen Schnabel aufthat. Die Biene zerlegte nunmehr das von der Tafel des Sultans geholte Brot in drei Stückchen und steckte sie dem blinden Vogel in den Schnabel, worauf sie wieder davonflog. Als Sultan Ibrahim dieses wunderbare Gotteswerk sah, da entsagte er allem irdischen Thun und wendete sich dem Allmächtigen und Allgütigen zu.“

Aber nicht blos blinde Sperlinge werden von den Bienen genährt. Die alten Sagen berichten uns auch von großen und berühmten Männern, welche von Bienen genährt wurden, nicht mit gestohlenem Brote, sondern mit ihrem eigenen Honig, der „himmlischen Gabe“, wie Virgil ihn nennt. Pindar wurde, als man ihn außer dem Hause seines Vaters aussetzte, von Bienen mit Honig genährt, und als die Amme des kleinen Plato einst, um ihrer Herrin beim Opfern zu helfen, den Säugling in ein Myrthengebüsch legte, kam ein Bienenschwarm und legte hymethischen Honig auf seine Lippen, ihm damit die Gabe der süßen Rede verleihend. Plato selbst vergleicht den Dichter mit einer Biene, dem leichten, geflügelten heiligen Wesen, der Gottheit voll; und ist nicht „honigsüßer Ton“ die wörtliche Uebersetzung von Melodie?

Die Bienen selbst aber sind, wie Plinius sagt, für Musik empfänglich. Erzklang und Wohllaut lockt sie und hält sie fest in ihrem Fluge. Des-

halb pflegten auch römische Bienenzüchter Schwärme, die unstät umherflogen, durch harmonischen Klang wieder zurückzuführen. Das Mittelalter nahm zu Beschwörungen seine Zuflucht, und Du Cange theilt eine solche Beschwörungsformel mit, durch welche die „Bienenmutter" beim Namen des Erlösers und Gottessohnes beschworen wurde, das Herumschwärmen aufzugeben und sich mit ihrem ganzen Stamme an dem ihr bereiteten Wohnsitze niederzulassen.

Der Honig der musikliebenden Bienen versüßte aber nicht blos die Lippen des griechischen Sängers, auch fern im Norden rief er die Kunst des Gesanges hervor. In der jüngeren „Edda" (Bragarödur 57) heißt es: „Die Zwerge Fialar und Galar tödteten den vielwissenden Kwasir und mischten Honig in sein Blut, woraus ein so kräftiger Meth entstand, daß ein jeder, der davon trinkt, ein Dichter oder ein Weiser wird."

Die Bienen sind aber auch ein kriegerisches, wohldisziplinirtes Volk, und ihre Behausung gleicht bald einem wohlgeordneten Staate fleißiger Bürger, bald einem gut bewachten, zu Abwehr und Angriff gerüsteten Heerlager. Plinius und Virgil, der poetische Naturforscher und der gelehrte Dichter, haben mit anschaulicher Lebhaftigkeit dieses Staats- und Kriegswesen der Bienen geschildert. Wie sie die Wachen vor dem Lager beziehen, des Morgens Reveille blasen und, wenn sie gutes Wetter voraussehen, zur Arbeit ausziehen; wie sie Feinde der Unreinlichkeit und des Müßigganges sind und die Trägen und Nachlässigen mit dem Tode bestrafen. Am meisten bewundert aber Plinius ihren streng monarchischen Sinn — „wunderbar ist dieses Volkes Gehorsam; wenn der König auszieht, umringt ihn der ganze Schwarm, schützt und bedeckt ihn. Seine Satelliten und Liktoren begleiten ihn. Stirbt der König, so geht das ganze Volk zu Grunde, als ob es ohne König nicht existiren könnte." Und Virgil singt:

Auch dem Könige hat nie so Aegyptos, die große
Lidia nie, und der Parther Geschlecht, noch der Meder Hydaspes
Aufgemerkt. Wenn der König nur lebt, ist alles in Eintracht:
Stirbt er, sofort ist gebrochen der Bund, den gespeicherten Honig
Plündern sie selbst und trennen den Bau der geflochtenen Tafeln.
Er ist Hüter des Werks, ihm staunen sie all' in Ehrfurcht;
Ihn umsteh'n sie mit dichtem Gesums' als geschaarte Trabanten.

Der italienische Dichter Ruccellai, dessen langes Gedicht „Die Biene" (le ape) zum Theile Nachahmung Virgils ist, zum Theile, wie er sagt, auf eigenen genauen Untersuchungen und Beobachtungen der Bienen beruht, gibt obige Verse Virgils in folgenderWeise wieder:

„Nicht so viel Liebe und Ehrfurcht bezeigt Gallien seinem König Franz, noch Flandern seinem Herrn, dem König Spaniens und erwählten römischen Kaiser Karl V., noch die Völker am Ganges, noch Egypten,

oder das die Könige vergötternde Persien ihren Herrschern, als die Biene ihrem Souverän. Wenn der König lebt, ist alles in Eintracht" und so weiter.

Freilich bringt dieser eifrige Royalismus auch seine Nachtheile mit sich, und der Streit um die Krone führt oft zu blutigen Kriegen im Reiche der Bienen:

Denn oftmal empöret
Zweier Könige Brust die Gewalt unbändiger Zwietracht,
Dann auch kannst du des Volkes aufwallenden Muth und in Kampflust
Bebendes Herz schon ferne vorher schauen; denn es ermuntert
Kriegerischer Klang, wie des Erzes, die Zauderer und ein Gesumse
Tönt umher, nachahmend den schmetternden Hall der Trompeten.
Rings dann strömen sie hastig herbei, mit den Fittigen schimmernd,
Schärfen den Stachel mit Macht am Gebiß und strengen die Muskeln;
Und um den König geschaart und das ragende Zelt des Gebieters,
Wühlen sie all' und rufen den Feind laut drohend zur Feldschlacht.

Ob die Bienen, seit sie von Königinnen regiert werden, minder kriegsliebend geworden sind und ob sie in neuester Zeit nicht auch die allgemeine Wehrpflicht eingeführt haben, weiß ich nicht. Merkwürdig ist es aber, daß die Bibel die Bienen nur von kriegerischer Seite kennt. Als Muster des Fleißes werden nur die Ameisen aufgestellt, den Bienen aber werden die Feinde verglichen. Die Amoriter verfolgen wie die Bienen, die Heiden umzingeln uns wie die Bienen, wie ein Feuer in Dornen. Nur das Buch Sirach nennt die Bienen „ein kleines Vögelein, das die allersüßeste Frucht gibt". Diese süße Frucht war den Juden wohlbekannt. Ein Land, wo „Milch und Honig fließt", war ihr ewiges Ideal, dessen Erreichung in zahlreichen Stellen der Heiligen Schrift ihnen verheißen wird. Der Dichter des Hohen Liedes vergleicht Lippen und Zunge seiner Geliebten mit Honig, und in den Sprichwörtern Salomons wird der mäßige Genuß des Honigs empfohlen. Honig wird oft als Geschenk gebracht, und Christus wird nach der Auferstehung von den Aposteln mit Fischen und Honigwaben bewirthet. Die Bedeutung des Fisches in der altchristlichen Symbolik ist wohlbekannt; sollen wir hier beim Honig nicht an die Biene als Symbol der Auferstehung denken?

Auch das Wachs wird oft in der Bibel erwähnt. Bei alledem scheint es aber, daß die antiken Juden die Bienenzucht nicht gekannt haben und manche Stellen der Bibel deuten darauf hin, daß sie nur den Honig der wilden Bienen genossen. Erst im Neuen Testament wird erzählt, daß Johannes der Täufer von Heuschrecken und wildem Honig lebte, woraus sich schließen läßt, daß man damals schon anderen Honig kannte und gebrauchte.

Jedenfalls hat sich der Gebrauch, zu bestimmten Zeiten und mit religiöser Intention Honig zu genießen, bei Juden und Christen erhalten.

Man hatte früher in der christlichen Kirche den symbolischen Brauch, zu Ostern Milch und Honig in den heiligen Kelch zu gießen, um damit die Wiedergeburt der Getauften zu bezeichnen. Die Milch sollte die Bitterkeit der Zeit des Sündenlebens, der Honig die Süßigkeit des Lebens im Schoße der Kirche vorstellen.

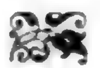
Während die Christen in manchen Gegenden den Brauch haben, zu Weihnachten Honigkuchen oder Karpfen in Honigbrühe zu essen, genießt der Jude am Neujahrstage Honig als Symbol eines beginnenden süßen Jahres. Es ist immer der Gegensatz zwischen Bitter und Süß, Sünde und Gnade, Tod und Leben, der in diesen Bräuchen zum Ausdruck kommt. Dagegen möchte ich in dem Brauch, den Bienen den Tod des Hausherrn anzuzeigen,

Bienchen, unser Herr ist todt,
Verlass' mich nicht in meiner Noth!

keinen speziellen Bienenkultus sehen, da der Aberglaube verlangt, daß auch dem Vieh im Stalle, den Bäumen im Garten der Tod des Eigenthümers angesagt werde.

Aber nicht blos in Sitte und Kultus, auch in Krieg und Politik haben die Bienen eine große Rolle gespielt. Nach mittelalterlichen Sagen hat man sich der Bienenvölker anstatt der Bomben bedient und solche in belagerte Städte hineingeschleudert, während wieder die Belagerten von den Mauern andere volle Bienenkörbe herabwarfen. Das alles haben sich die Bienen gefallen lassen müssen; aber auch die Menschen werden oft gegen ihren Willen vom Schicksale hin- und hergeschleudert, und ist nicht „Der Bien, er muß!" die Quintessenz russischer Staatsweisheit?

(„N. Fr. Pr.")





Imker-Sprechsaal.

An die schweizer. Bienenzüchter. Der badische Verein für Bienenzucht hält seine Generalversammlung in den Tagen vom 26. bis 27. August d. J. in Stockach ab.

Der Stockacher Bezirksverein veranstaltet zu Ehren dieser Generalversammlung eine Ausstellung von lebenden Bienen, Bienengeräthen und Produkten.

Die Nähe der Schweiz macht es uns zur angenehmen Pflicht, Euch freundnachbarlichst einzuladen, unser Fest mitzufeiern und unsere Ausstellung zu besuchen.

Eines herzlichen Empfangs könnt Ihr sicher sein und rufen wir Euch in Erwartung zahlreichen Besuches die besten Imkergrüße zu.

Die Ausstellungskommission.
Im Auftrag: J. Bail.

M. in Bülach. Die Verwendung von Tüll als Einlage in Kunstwaben hat sich, wie s. Z. bei Petrus Jakob, auch diesmal nicht bewährt. Die in Nr. 6 auf Seite 192 aufgezählten Vortheile wären wirklich alle erreichbar, wenn —, ja wenn im Punkte 7 der Nachsatz auch zuträfe. Denn leider zerbeißen eben die Bienen die Tüllwabe, und es macht ihnen keine geringe Arbeit, das Gewebe herauszulösen und an's Taglicht zu befördern. Uebrigens sind einige Waben (diese hatten in der senkrechten Mitte bloß eine 5 cm. breite Einlage bekommen) bei anhaltend ausgezeichneter Maitracht normal ausgebaut worden, wohl weil über die Sorge, die massenhafte Ernte unterzubringen, die Bienen sich mit der Hausordnung weniger befassen konnten. — Und die Lehre für mich — und dich: 1) Studire, was andere vor dir probirt, erprobt und verpröbelt haben, und du bewahrst dich vor Aerger, unnöthigen Kosten und Zeitverlust. Und 2) Ueberlaß das Erfinden Andern!

Seit verschiedenen Jahren sind hier und in der Umgebung schwere Bienenkörbe verschwunden und werden wir nun künftig ruhig schlafen können, da der Bienenmarder ertappt worden ist und seine Strafe gefaßt hat: 2 Monate Gefängniß, Kosten, und zwei Jahre Einstellung in der Wählbarkeit als Beamter. Er war nämlich in einer kleinen Nachbarsgemeinde — Gemeinderathschreiber.

Honig, als Schönheitsmittel anempfohlen, fehlt noch in der apistischen Literatur. Um so interessanter sind folgende Mittheilungen des Amerikaners Fadden im deutschen Bienenfreund von Kraucher.

Fadden schreibt: Ich wünsche die Wirkung der Anwendung des Honigs unter den Indianern zu schildern. Die drei jüngsten Kinder meines Schwiegervaters, welche unter und nach der Zeit geboren sind, in welcher er viel Honig hatte, sind viel kräftiger gebaut als alle Uebrigen. Meine Kinder haben feine, weiche und helle Gesichtshaut — eine Art englischer Milchfarbe. Meine Frau ist ebenfalls bemerkbar kräftiger geworden und ich glaube fest und sicher, daß dies von dem reichlichen Gebrauch des Honigs als Nahrungsstoff kommt. Dies zeigt sich jedoch nicht nur in unserer, sondern auch in andern Familien, wo diese Wirkung offen zu Tage liegt, und auf Grund dieses wirklichen Verhältnisses habe ich die feste Ueberzeugung, daß, wenn „die Weißen", besonders diejenigen, welche dunkle oder häßliche Haut haben oder mit Finnen und dergleichen behaftet sind, viel Honig verzehren wollten, dies in hohem Grade deren Aussehen verbessern, und die Haut rein, weich und fein machen würde. Dieses würde bei jungen Damen bei weitem besser sein als alle Schönheitsmedizin und dito Wasser, sowie dergleichen betrügerischen Mittel, welche sie jetzt massenweise und ohne daß diese die geringste Wirkung verursachen, zu hohen Preisen und in großen Mengen sich verschaffen, um, wie sie hoffen, die Fülle ihrer Schönheit zu erhöhen.

Von der Bienenausstellung in Neuenburg 1887. Nicht sowohl in der Absicht, dem an der Vereinsversammlung in Baden gestellten Antrag des Luzerner Bienenvereins Folge zu leisten, sondern mehr noch dem Bedürfniß, das in Neuenburg Gesehene und Gelernte weitern Kreisen mitzutheilen, verdanken folgende Zeilen ihre Entstehung und Aufnahme in die schweiz. Bienenzeitung.

Das Preisgericht arbeitete 4½ Tage, je von Morgens 8—12 Uhr und 2—7 Uhr ohne Unterbrechung — von „Znüni und Zimmis" war keine Rede — und an den Abenden von 8—10 und einmal bis Morgens 1 Uhr. Die Arbeit war eine mühsame nicht nur wegen der großen Zahl der Ausstellungsgegenstände, sondern weil ein Katalog, wie ein solcher in Zürich vorlag, enthaltend die Ausstellungsobjekte nach den verschiedenen Gruppen geordnet, vollständig fehlte. So kann es geschehen sein, daß der einte oder andere Gegenstand gar nicht beurtheilt oder ein beurtheilter bei Zusammenstellung der Noten und bei Abfassung der Prämienliste übersehen wurde. Der Meinungsaustausch der Preisrichter mußte in französischer Sprache stattfinden. Leider konnte das Preisgericht nur über eine Prämiensumme von 2000 Fr. verfügen, welche der Verein der Romanischen Schweiz durch einen Beitrag von Fr. 300 auf Fr. 2300 erhöhte. Diese Summe war zu klein in Hinsicht auf die Quantität und die Qualität der Ausstellungs-Objekte. Da unsere Zeitung meist nur in der deutschen Schweiz ihre Leser hat, beschränken wir unsere Notizen auf die von Deutschschweizern ausgestellten Gegenstände.

I. Wohnungen.

a. Mobilbau.

Nr. 3 des offiziellen Katalogs. Das Brutnest des Bürki-Jeker-Kastens darf nicht mit nur großen, 361 mm. hohen Rahmen ausgestattet werden; 7—8 genügen und daran schließen sich die kleinen, 120 mm. hohen Waben. —

Dreibeuten eignen sich nicht so gut zur Ueberwinterung als Zwei- oder Vierbeuten. Wohl werden in allen deutschen Lehrbüchern der Bienenzucht auch Dreibeuten anempfohlen. Man muß aber bedenken, daß im 23,5 cm. breiten deutschen Normalstock jedes überwinterungsfähige Volk beide Seitenwände des Stockes berührt und somit erwärmt. Die drei Völker der Dreibeute mit Normalmaß erwärmen sich somit gegenseitig. Nicht so verhält es sich bei Stöcken, die 30 cm. oder noch mehr in der Breite messen. In solchen können nur starke Völker in der Winterruhe beide Seitenwände erwärmen. Trifft es sich nun bei einer Dreibeute, daß das mittlere Volk etwas schwächer ist und nur an einer Seitenwand sich anlehnen und diese erwärmen kann, so muß ein Seitenvolk wie ein Einzelstock, nämlich vereinzelt überwintern. Diesen Uebelstand suchen wir zu vermeiden durch Aufstellen von Zwei- und Vierbeuten. Bei der Vierbeute wird das 1. und 2. Volk sich an ihre gemeinsame Mittelwand anlehnen; ebenso das 3. und 4. an die ihrige, wenn wenigstens die Fluglöcher der Nr. 2 und 3, d. h. der mittleren Völker, in der Vorderfront und diejenigen der Nr. 1 und 4, d. h. der äußern Völker, in den entsprechenden Seitenwänden sich befinden.

Nr. 6. Flugloch und Fluglochschieber mangelhaft. Ueber beides ist schon oft in der Bienenzeitung Anweisung gegeben worden. Schindeln (Randen) als Bekleidung der Bienenwohnungen sind schön, bieten aber den Insekten, besonders den Spinnen willkommene Schlupfwinkel und sind deßhalb zu verwerfen. Einverstanden mit den sechs 1½ etagigen Brutrahmen im Reberstock; aber weg mit dem Schied, der den Honigraum 5—6 cm. vom Brutnest entfernt.

Nr. 34. Sehr schöne Rähmchen aus Lindenholz. Wer Blechleisten verwendet, muß längliche Löcher, durch welche die Nägel gehen, anbringen, ansonst die langen Blechstreifen sich bauschen und ziehen. Ich ziehe Leisten aus Hartholz den Blechleisten weit vor. Das Abschlußfenster darf nicht bis an den Boden

reichen. Das Loch, um den Futterteller hineinzuschieben, ist zu klein und sollte sich im Keil befinden, der an das Fenster angeschoben wird.

37. Schöne Arbeit, feines Holz; der Schied ist zu verwerfen. Näber kannte keinen Schied.
41. Bogenstülper mit außerordentlich dicken, schönen Wänden mit 15 Bogenrähmchen, innen gemessen 21×37½ cm., zur Ueberwinterung sehr geeignet; aber wo soll das gut ausgewinterte Volk die Vorräthe plaziren, da der Bogenstülper nur 49 Liter fassen kann?
45. Exakte Arbeit; nur Dreibeute anstatt Zwei- oder Vierbeute; im untern Raum nur große Brutnahmen wie Nr. 3. Flugloch ein wenig zu klein, dafür aber empfehlenswerther Schutz über dem Flugloch; oberhalb der Sechsbeute Platz für Geräthe oder einen Ableger. Interessanter Keil als Abschluß unterhalb des Fensters und zugleich zum Füttern zu gebrauchen, den wir als Normal-Abschluß empfehlen möchten.
46. Strohkiste mit 8 Bürki-Jeker-Rahmen = 22 Liter; Inhalt ungenügend.
48. Vorzügliche Arbeit.
50. Nur große Waben im untern Raum; das Fenster reicht bis auf den Boden der Beute, somit unmöglich das Bodenbrett zu reinigen, ohne Wegnahme des Fensters.
78. Sechsbeute zu Fr. 100, oben eine Geräthekammer, sehr billig; nur 3 Stöcke auf einer Etage oben schon gerügt. Der 6 mm. hohe Abstand zwischen den Honigrähmchen und diesen und dem Brutraum ist empfehlenswerth.
103. Bürki-Jeker aus gepreßtem Stroh; dürfte eine Zukunft haben; Blechschieber zu wenig hoch.
108. Ebenfalls nur große Rahmen. Das Dach sollte mehr vorspringen, ansonst der Regen zwischen die mit 4 Schlüsseln zu öffnenden Thüren eindringt.
111. Sollte hinten eine verschließbare Thüre haben.

b. Stabilbau.

10. Schöne Arbeit, aber ohne Honigraum (Aufsatz). Die Einrichtung zum Füttern sollte nicht auf der Fluglochseite des Korbes angebracht sein, um nicht den Ausbruch der Räuberei zu begünstigen, Wände etwas zu dünn, Loch zu eng.
41. Gut mit bequemer Futtereinrichtung.
46. Kanitz-Korb mit dicken Wänden und zwei Ringen; gut.
54. Sehr fest und gut gemachter Korb.
76. Gute Arbeit. Korb etwas zu klein, Aufsatz etwas zu hoch, Bodenbrett und Futtereinrichtung fehlen.
79. Transportkistchen sollte mit Schrauben und nicht mit Nägeln geschlossen werden können. Die mit Drahtgitter geschlossenen Luftlöcher sollten mit undurchsichtigem, feinem Tuch überzogen sein, damit nicht Licht, wohl aber Luft eindringen kann. Bei dem vielem Licht ausgesetzten Drahtgitter arbeiten sich die eingeschlossenen Bienen auf der Reise zu Tode.
106. Strohcylinder mit Draht genäht, Wände etwas zu dünn, Aufsatz und Bodenbrett fehlen.

II. Schleudermaschinen.

Nr. 1. Drei gut gearbeitete Maschinen mit verschiedenem Getriebe. Das eine besteht aus Kautschukring, ein anderes aus zwei mit Leder überzogenen Reibflächen und das dritte bilden zwei Rädchen, das eine aus Eisen, das andere aus

Messing mit seinen Zähnen. Wenn die Haspelachse unten spitz wäre, würde die Reibfläche derselben kleiner werden.

7. Beim dreieckigen Haspel wirkt die Centrifugalkraft nicht gleichmäßig auf die Waben; wäre die Bodenfläche mehr als 16 cm. von der Haspelachse entfernt, würde die Centrifugalkraft mehr wirken. Die Spitze des dreieckigen Haspels berührt fast den höher gelegenen Theil des Bodens des Kessels. Das Drahtgitter ist in der Mitte nicht fest genug unterstützt. Der Arm der Kurbel ist zu lang und verursacht große und deßhalb ermüdende Armbewegung. Obiges abgerechnet, und wenn die Schleuder 4 Waben statt nur 3 fassen könnte, würde ich sie vielen andern vorziehen. Leider fehlt die Angabe des Kaufspreises.

14. Mantel aus Zinkblech; für letzteres Metall ist seiner Zeit eine Lanze eingelegt worden mit der Behauptung, daß das Zink wegen seines Widerstandes gegen die Oxydation durch Feuchtigkeit im Bausach überall da Verwendung findet, wo größere Flächen gegen Regen und Feuchtigkeit geschützt werden müssen und daß sich Zink deßhalb ganz besonders für die Kessel der Schleudermaschinen eigne. Den ersten Theil der Behauptung anerkennen wir; den zweiten dagegen nicht. Zink eignet sich deßhalb nicht als Honiggefäß, weil das Zink dem Honig gegenüber sich anders erweist, als dem Wasser gegenüber. Es ist nämlich konstatirt, daß stark verdünnte Säuren das Zink angreifen und zersetzen. Da sich nun im Honig sehr verdünnte Ameisensäure vorfindet, ist leicht begreiflich, daß Zink den Honig färbt und verdirbt, was auch die Erfahrung bestätiget. Der Boden des Kessels darf nicht eben, sondern soll gegen den Ausfluß hin sich senken. Schwarz angestrichenes Drahtgeflecht eignet sich nicht als Haspelgitter. Der Haspel ist nur für die alte Bürki-Rahme eingerichtet; Abflußrohr zu eng.

16. Das Abflußrohr in der Mitte des Kessels hat den Nachtheil, daß man dasselbe schwer schließen kann und die unterstellten Gefäße nicht im Auge hat. Der Stützpunkt des Haspels dürfte höher sein, ansonst der Honig den Haspel berührt; nur für die alte Bürki-Rahme passend; Preis zu hoch.

20. Auf dem Boden des hölzernen Mantels findet sich ein feinmaschiges Sieb, durch welches der Honig abfließen muß. Dasselbe ist schwer zu entnehmen und muß beim Gebrauch der Schleuder sehr oft entfernt werden. Das Sieb soll außerhalb der Schleuder sein. Kautschukring um die beiden Rollen ist nicht nothwendig, ein Lederriemen thut denselben Dienst; zudem arbeitet sich der Kautschuk ab und beim Abnehmen des Deckels fällt der feine Kautschukstaub in den Honig. Das Haspelgitter bietet zu wenig Widerstand. Der amerikanische Hahnen ist viel zu klein; die Kurbel ist zu groß und deren Arm zu lang. Deckel mit Mühe abzunehmen und aufzusetzen.

34. Um die Achse des Haspels herum dürfte eine bis zum Haspel hinaufreichende Blechhülse sich befinden, damit der Honig nicht mit der Achse in Berührung kommt. Das Gitter dehnt sich stark und muß jede Wabe bei starker Drehung sich biegen und brechen. Wird die Schraube der Kurbel stark angezogen, so wird deren Umlauf gehemmt, bei loser Schraube dreht sich diese mit der Kurbel. Die beiden Blechdeckel passen nicht auf beiden Seiten, und ist das Einsetzen derselben erschwert.

41. Besser als Schnüre würden sich Holzgitter als Seitenwände der Haspel eignen.

49. Haspel unnöthig groß; das Getriebe ist das von Brauchli in Olten ausgestellte Friktionsbetrieb; wenn der Haspel leer ist, rutscht die an der Achse befestigte Scheibe unter derjenigen der Kurbel weg, was bei gefülltem Haspel nicht so leicht vorkommen kann.

50. Bindfaden eignet sich nicht gut als Seitenwände des Haspels; zudem biegt sich der tannene Stab, der die Bindfadenreihe unterstützen sollte, so daß bei schneller Drehung des Haspels die Waben in der Mitte brechen müssen. Die Holzgitter von Pierre von Siebenthal in Fontenay-Aigle kosten höchstens Fr. 5 per Schleuder. Das Ausflußrohr ist unrichtig konstruirt, so daß es sehr schwer hält, dazu einen passenden Verschluß zu finden; ein solcher fehlt auch. Um die Achse herum sollte mit einem Blechschieber die Oeffnung geschlossen werden können, um Staub, Fliegen, Oel 2c. abzuhalten. Wenn die Achse unten gespitzt wäre, könnte man den Haspel leichter an Ort und Stelle bringen.

84. Drahtgitter etwas schwach, dehnt sich bei starker Umdrehung des Haspels; Deckelverschluß sehr gut und doch können Staubtheile vom Kautschukring durch den Spalt in den Honig hinabfallen. Die Schleuder paßt nur für eine Wabengröße.

84 a. Nach Art der Schlag'schen Patentschleuder konstruirt (siehe Bienenzeitung Jahrgang 1883 Seite 123), dient nur für kleine Waben; nachdem 1 oder 2 Waben ausgeschleudert, müssen die Honiggefäße geleert werden, was zuviel Zeit beansprucht, da der Ausfluß unterhalb der Gefäße mit Gewind zu schließen ist. Der Stand der Schleuder läßt zu wünschen übrig. Das Streben des Fabrikanten ist anerkennenswerth, besonders gegenüber der von andern Fabrikanten geübten einfachen Kopie von längst Dagewesenem.

104. Das Getrieb hat ziemlich grobe Zähne, macht aber weniger Geräusch als ein anderes mit feinern Zähnen; es kommt also nicht auf die Feinheit des Zahngetriebs als vielmehr auf die feine, exakte Ausarbeitung desselben an, daß wenig Geräusch beim Gebrauch der Schleuder entsteht.

105. Amerikanische Schleuder; der Honig kann nicht ganz ausfließen, wenn nicht die ganze Maschine auf der einen Seite in die Höhe gehoben wird; der Boden zu flach; Drahtgitter um den Haspel herum nicht stark genug, es biegt sich bei starker Drehung; paßt nur für kleine Waben und ist der Preis von Fr. 80 zu hoch.

107. Haspel oben etwas zu nahe am Kessel. Ausflußrohr unrichtig konstruirt wie Nr. 50, ohne Preisangabe. Der Aussteller verdient bei den Geräthen als bester Messerschmied hervorgehoben zu werden.

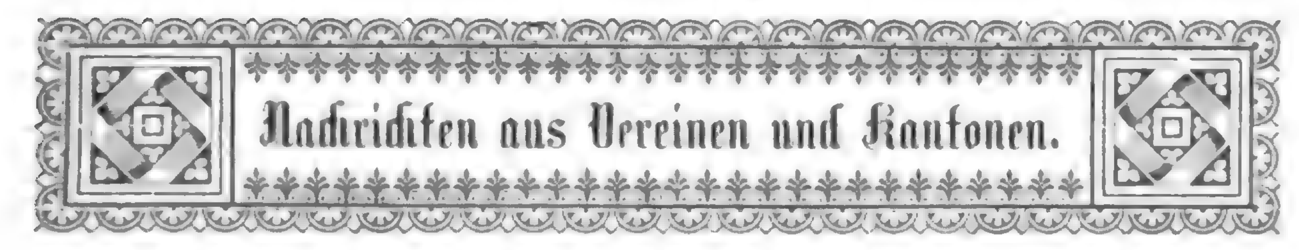
Das sind meine Notizen über die ausgestellten Wohnungen und Schleudermaschinen. Ein vollständiger Bericht über die ganze Ausstelluug ist uns zugesagt, und hoffen wir, denselben in der nächsten Nummer veröffentlichen zu können. Da nicht alle Aussteller den Ausstellungskatalog besitzen, folgen hier die Adressen der oben erwähnten Nummern:

1) Bolliger, Küttigen. — 4) Wartburg-Ruef, Aarburg. — 6) Lauber, Obermumpf. — 7) Cleis-Völlmy, Sissach. — 10) Grieder-Buser, Tenniken. 14) Balsiger, Mühlethurnen. — 16) Maurer, Bern. — 20) Schwarz, Schlieren. — 34) Kühne, Benken. — 37) Thoma, Amden. — 41) Baumeler, Schüpfheim. — 45) Haas-Egli, Wohlhusen. — 46) Heer, Hellbühl. — 48) Jakob, Adelboden. — 49) Lötscher, Hasle, Luzern. — 50) Haas, Wohlhusen. — 54) Wüst, Ruswyl. — 76) Marti, Schwyz. —

78) Lehmann, Deitingen. — 79) Zuber, Boningen. — 84) Sauter, Ermatingen. — 103) Baumgartner, Weiach. — 104) Best, Fluntern. — 105) Blattmann, Wädensweil. — 106) Boller, Hinteregg. — 107) Huber, Mettmenstetten. — 108) Meier, Eichenmosen. — 111) Lustenberger, Steinhausen.

Olten, im Juli 1888. **J. Jeker.**





Bienenzüchterverein von Solothurn und Umgebung. Die diesjährige Sommerversammlung unseres Vereins fand Sonntag den 13. Mai in der Wirthschaft Ziegler in Lüßlingen statt. Nachdem unser Präsident, Herr Pfarrer Lanz, die zahlreich erschienenen Bienenfreunde in seinem Wohnorte bestens bewillkommt hatte, referirte Herr Lehrer Luterbacher in kurzer, bündiger Weise über den Verlauf des interkantonalen Instruktionskurses in Zug und versprach uns als Frucht dieses Kurses für eine der nächsten Versammmlungen einen Vortrag über die Bienenflora. Es folgte die Berichterstattung der einzelnen Mitglieder, wonach sich ergibt, daß von Vereinsmitgliedern circa 250 Völker eingewintert und mit ganz wenigen Ausnahmen in sehr gutem Zustande wieder ausgewintert worden sind. Im Frühjahre wurden theilweise durch den Verein, theilweise durch Private, circa 25 Krainer und 1 Italiener angekauft. Während der Besitzer des italienischen Volkes sich mit der Ankunft, Spedition und Leistungsfähigkeit desselben vollständig zufrieden aussprach, konnten dies die Käufer von Krainern nur zum Theil. Behufs Organisation eines Honigmarktes, der im Prinzip beschlossen wurde, wird das Komite auf 9 Mitglieder verstärkt. Ferner wird beschlossen, daß zur Hebung der Bienenzucht und zur Unterstützung von Anfängern darin, aus der Mitte des Vereins ein oder mehrere „Bieneninspektoren" zu ernennen seien, welche alljährlich einmal die Mitglieder des Vereins besuchen und auf etwa vorkommende Fehler aufmerksam zu machen haben.

Noch werden einige kleinere Operationen in dem schön gelegenen Bienenstande unseres werthen Vereinspräsidenten vorgenommen, wo wir in sehr zuvorkommender Weise empfangen wurden. Mit dem Bewußtsein, einen lehrreichen und gemüthlichen halben Tag verlebt zu haben, verabschiedeten sich die „Imbeler" gegenseitig mit einem freundschaftlichen „Auf Wiedersehn". — Sonntag den 19. August wird in Kriegstetten die Herbstversammlung abgehalten.

Kaufmann, Kriegstetten.



Kassa-Rechnung

des Vereins Schweizerischer Bienenfreunde pro 1887, gestellt auf 31. Dez. 1887, von P. Theiler, Rosenberg, Zug.

Einnahmen.

	Fr. Cts.	Fr. Cts.
1. Kassasaldo pro 1. Januar 1887 laut letztjähriger Rechnung		3,350. 45
2. Von 85 neu eingetretenen Vereinsmitgliedern . .		86. —
3. Abonnementseinnahmen der schweiz. Bienenzeitung .		5,499. 39
4. Erlös aus dem Verkauf älterer Jahrgänge der Bienenztg.		71. —
5. Für Inserate		243. 81
6. Bundessubvention für Kurse und apistische Stationen .		1,000. —
7. Nachtrag an die Ausstellungskosten in Zürich . .		150. —
		10,400. 65

Ausgaben.

	Fr. Cts.	Fr. Cts.
1. Kosten der schweizerischen Bienenzeitung:		
a. Redaktion, Druck und Expedition	3,361. 40	
b. Clichés	157. 93	
c. Honorar an die Mitarbeiter	179. 60	3,698. 93
2. Fernere Drucksachen		18. —
3. Auslagen für die Bibliothek		209. 80
4. Beiträge an die Aussteller in Neuenburg . . .		387. 65
5. Reiseentschädigungen und Bahnauslagen der Vorstandsmitglieder		297. 80
6. Beitrag an den schweiz. landwirthschaftlichen Verein .		158. —
7. Apistische Stationen		380. 85
8. Bienenkurse und Wandervorträge		420. 35
9. Auslagen für Förderung des Honigkonsums . . .		240. 95
10. Frankatur-Auslagen		89. 56
11. Ehrenmitglieder-Urkunden		40. 50
12. Honorar an die Vorstandsmitglieder		250. —
13. Verschiedenes		75. 50
		6,267. 89
Kassasaldo beim Rechnungssteller		4,132. 76
		10,400. 65

Bestandrechnung.

	Fr. Cts.	Fr. Cts.
1. Kassasaldo beim Rechnungssteller		4,132. 76
2. Forderung für Inserate		64. 62
3. An Inventar:		
a. Bibliothek ab 10 %	746. 94	
b. Photographien mit Rahmen	100. —	
c. Herbarium mit Mappe	90. —	
d. Thermometer und Waagen	410. 94	
e. Clichés	575. 02	
Zu übertragen .	1,922. 90	4,197. 38

		Fr. Cts.	Fr. Cts.
	Uebertrag .	1,922. 90	4,197. 38
f.	Mappen zum Aufbewahren der Tauschblätter .	18. —	
g.	Vereinstimbres	13. 50	
h.	Aeltere Jahrgänge der Bienenzeitung . . .	559. —	
i.	Anatomische Tabellen	13. 50	
k.	Kopirbücher, Tabellen	13. 50	
l.	Honigschalen	306. 09	2,846. 49
	Summa Guthaben		7,043. 87

Vermögensänderung.

Vermögensbestand pro 31. Dez. 1887	. .	7,043. 87
" " " " 1886	. .	5,831. 05
Vermögensvermehrung	. . . . . .	1,212. 82

Zug, den 31. Dezember 1887.

P. Theiler, Kassier.



Vereinsanzeigen.

Preisaufgabe. Der Vorstand des Vereins schweiz. Bienenfreunde ladet hiermit die schweizerischen Imker zur Lösung folgender Preisaufgabe ein:

„Wie kann der Konsum des Honigs erfolgreich gefördert werden?“

Erster Preis Fr. 50.
Zweiter " " 30.
Dritter " " 20 und 10.

Die Arbeit ist bis 1. November 1888 dem Aktuariat des Vereins schweiz. Bienenfreunde einzusenden, soll von fremder Hand geschrieben sein, und darf den Poststempel des Wohnorts des Verfassers nicht tragen. Derselben ist ein verschlossenes Couvert beizulegen, das den Namen des Verfassers und das gleiche Motto enthält, wie die Arbeit selbst.

Die Jury — 5 Mitglieder — wird durch die Wanderversammlung in Schaffhausen gewählt.

Die preisgekrönten Arbeiten werden Eigenthum des Vereins.

Olten, Zürich, den 1 Juli 1888.

Der Präsident: J. Jeker.
Der Aktuar: Kramer.

Ordentliche Herbstversammlung des Vereins bernischer Bienenfreunde, Sonntags den 23. September 1888, Nachmittags 1½ Uhr, im Hotel „Guggisberg“ beim Bahnhof in Burgdorf.

Verhandlungsgegenstände:

1) Vortrag von Hrn. Pfarrer Jeker in Olten über die Frage: Wie erzieht man starke und leistungsfähige Völker?
2) Vortrag von Hrn. Archivar Ritter in Bern: Ueber die verschiedenen Bienenrassen und über deren Werth oder Unwerth.

3) Diskussion über die einfachste und beste Nothfütterung im Herbst.

4) Inkasso des Jahresbeitrages pro 1888.

5) Unvorhergesehenes.

Zu dieser Versammlung werden Mitglieder und Bienenfreunde imkerfreundlichst eingeladen vom

Vereinsvorstand.

„Verein bernischer Bienenfreunde“. An alle Mitglieder unseres Vereins die Mittheilung, daß die Honigblechbüchsen und die Vereinsetiquetten fertig sind und bezogen werden können. Die 1 ℔ Büchse à $9\frac{1}{2}$ Cts. und die 2 ℔ Büchse à 14 Cts. Bestellungen sind bei Unterzeichneten aufzugeben.

Archivar **Ritter** in **Bern**, Junkerngasse 43.



Monatsrapport der apistischen Stationen.

Juli 1888.

	Netto-vorschlag	Netto-rückschlag	Höchste Tagesleistung	Tage mit Rückschlag	Regen-tage.	Höchste Temp.	Niedrigste Temp.
Marbach	1,150 kg.		1,360 kg.	20	24	33° C.	8°
Wigoltingen		2,310 kg.	0,330 "	27	19	29°	7°
Fluntern	0,350 "		1,500 "	15	26	24	8
Luzern		1,410 "	0,700 "	20	26	26^5	8^5
Kerns		0,450 "	0,170 "	24	22	27	6
Wienacht	0,610 "		0,770 "	17	24	26	6
Seewis		9,290 "	0,350 "	29	19	30	3^5
Entlebuch		1,510 "	0,420 "	21	23	27	6^5
Trogen M.		2,480 "	0,300 "	24	22	23	5
" R.		2,955 "	0,400 "	26			
Olten		2,700 "	0,200 "	18	27	27	7
Altorf*		0,180 "	0,200 "	?	20	25	7

* Am 10. Juli mit einem Schwarm besetzt.

Kramer.



Bienenzucht-Ausstellung Schaffhausen 1888.

Der Verein Schweizerischer Bienenfreunde stiftet einen I. Preis von Fr. 25 für die vollständigste Kollektion bequemer, schöner, billiger, leicht und sauber verschließbarer Honiggefäße für den Detailverkauf. — Bewerber haben sich nach dem Programm der Schaffhauser Ausstellung zu richten. Die Zuerkennung des Preises geschieht durch ein von der 22. Wanderversammlung zu ernennendes Preisgericht.

Der Vereinsvorstand.



Zur Beachtung!

Kantonale landwirthschaftl. Ausstellung in Andelfingen (Zürich). Das Spezialkomite für Bienenzucht erinnert hiemit freundlich die Imkerwelt unseres Schweizerlandes an den Aufruf in der Juninummer dieses Blattes betr. Betheiligung an unserer Ausstellung. Da dieses Jahr zu den ungünstigsten Bienenjahren gehört, so ist eine rege Betheiligung doppelt nothwendig, wenn wir der Oeffentlichkeit zeigen wollen, was alles in der Bienenwirthschaft geleistet wird. Jedenfalls möchten wir die Aussteller der bienenwirthschaftlichen Ausstellung in Schaffhausen auch an unserer Ausstellung in Andelfingen erwarten. Anmeldungsformulare können bezogen werden beim

Komite der kant. landwirthsch. Ausstellung in Andelfingen.

Anzeigen.





Celestino Spinedi,

Bienenzüchter in Mendrisio, Tessin,

langjähriger Lieferant des Vereins schweiz. Bienenfreunde,

liefert schöne italienische Bienen zu folgenden Preisen:

		Mai	Juni	Juli	August	Sept. u. Oktober
eine befruchtete Königin	Fr.	7	6	6	5	4
ein Schwarm	„	15	15	13	12	8

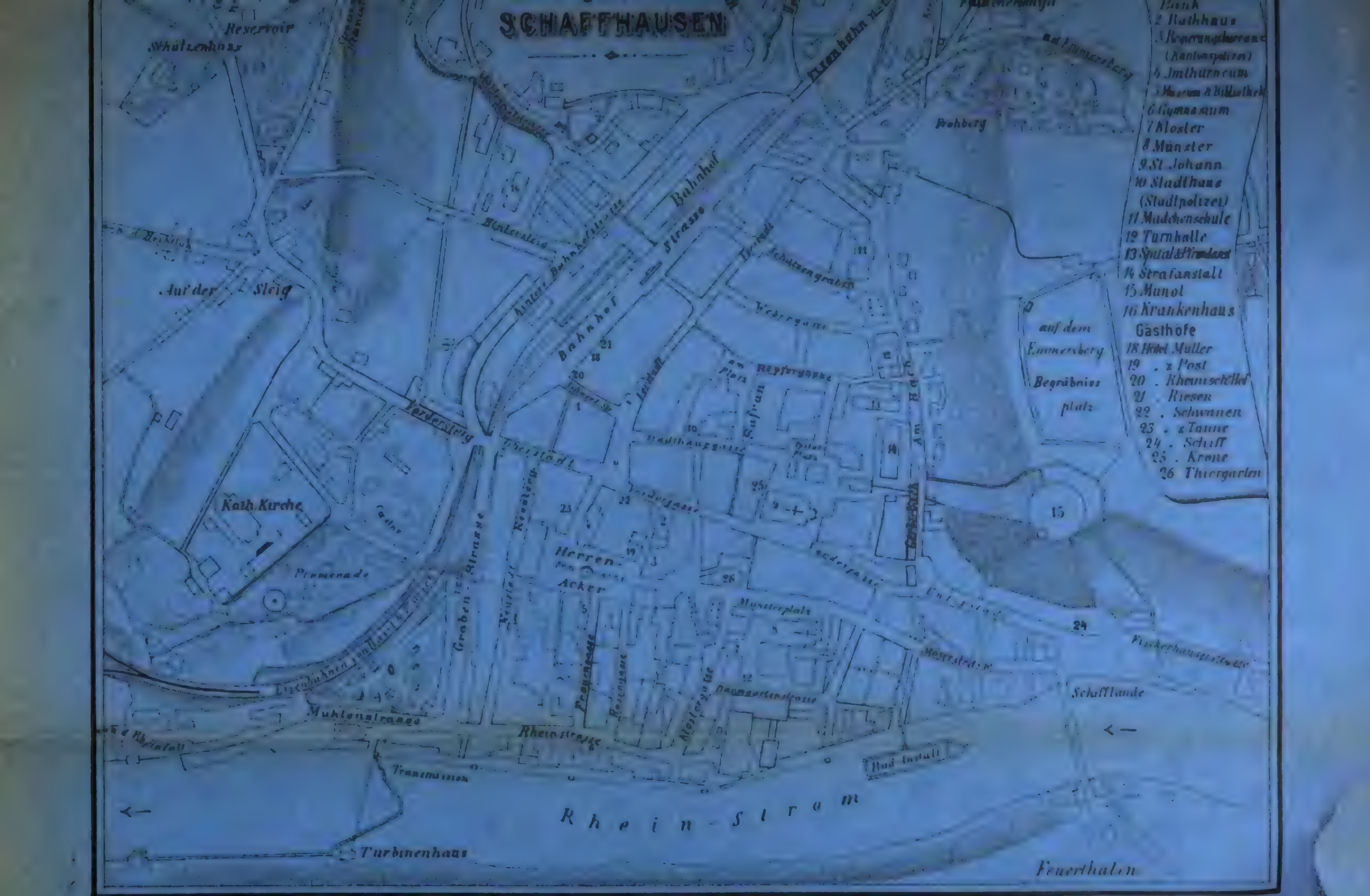
Transportkosten zu Lasten des Bestellers. Eine unterwegs verunglückte Königin wird gratis ersetzt, wenn sie umgehend franko returnirt wird. Zahlung durch Postmandat oder gegen Nachnahme. Bei bedeutenden Bestellungen 10% Rabatt.

Nr. 10 erscheint Anfangs Oktober.

Inhalt: Einladung zur XXII. schweizer. Wanderversammlung in Schaffhause — Der Rheinfall bei Schaffhausen. — Ueber den Futtersaft der Bienen, von D A. von Planta. — Instruktionskurs in Zug, von U. Kramer. — Die Bienen i Glauben und Brauch, von Dr. M. Landau. — Imkersprechsaal. — Nachrichten au Vereinen und Kantonen. — Vereinsrechnung pro 1887, von P. Theiler. — Verein anzeigen. — Monatsbericht der apistischen Beobachtungsstationen. — Preisausschre bung der Bienenzuchtausstellung in Schaffhausen. — Zur Beachtung. — Anzeigen

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer in Aarau.


SCHAFFHAUSEN
Reservoir
Schützenhaus
Auf der Steig
Kath. Kirche
Promenade
Bahnhof
Bahnhof Strasse
Vordersteig
Graben Strasse
Herren
Acker
Frauengasse
Rosengasse
Rheinstrasse
Mühlenstrasse
Saffran
Stadthausgasse
Musterplatz
Webergasse
Schützengraben
Am Bach
Rhein-Strom
Turbinenhaus
Transmission
Bad Anstalt
Schifflände
Feuerthalen
Rohberg
auf dem Emmersberg Begräbniss platz
1 Bank
2 Rathhaus
4 Imthurneum
6 Gymnasium
7 Kloster
8 Münster
9 St. Johann
10 Stadthaus
(Stadtpolizei)
11 Mädchenschule
12 Turnhalle
14 Strafanstalt
15 Munot
16 Krankenhaus
Gasthöfe
18 Hôtel Müller
19 " z Post
20 " Rheinischer Hof
21 " Riesen
22 " Schwanen
23 " z Tanne
24 " Schiff
25 " Krone
26 Thiergarten

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. —. Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei H. R. Sauerländer in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., XI. Jahrg. | №. 10. | Oktober 1888.

Bericht über die 22. Wanderversammlung in Schaffhausen
9. und 10. September 1888.

Ueber 200 Bienenfreunde und Freundinnen hatten sich um 10 Uhr im Versammlungslokal eingefunden, gewiß eine recht erfreuliche Betheiligung in Hinsicht auf Zeit und Ort.

Nach einem freundlichen „Willkomm", entboten durch unsern allverehrten Präsidenten, Hrn. Pfr. Jeker, sowie dem Präsidenten des festgebenden Vereins, Hrn. Waldvogel, und Mittheilung eingegangener Grüße von Freiburg und Bern, nimmt die Versammlung den Jahresbericht entgegen, der den zahlengemäßen Nachweis bietet, daß unser Verein auf richtiger Bahn: 28 Filialvereine und 1800 Abonnenten repräsentiren eine Macht, die jeglichen Sonderbestrebungen gegenüber siegesgewiß die eine Fahne hochhält.

Entgegen einem Antrag, das Abonnement unseres Vereinsorgans zu ermäßigen, beschloß die Versammlung mit 151 gegen 9 Stimmen, es beim Bisherigen zu belassen. Denn nur die Zeitung ist es, die uns die Mittel erschließt, einerseits den Filialvereinen auch fernerhin in ihren Vereinsbestrebungen unsere finanzielle Mitwirkung zu gewähren, anderseits größere Aufgaben, wie sie die Gegenwart uns nahe legt, zu lösen. Der Grundton war: Wir sind zufrieden mit der bewährten Haltung unserer lieben Bienenzeitung und tauschen sie nicht an etwas Billigeres und folgerichtig Geringeres.

Die Rechnung pro 1887 ward einmüthig genehmigt. Die Revisoren bleiben die bisherigen. Prinzipiell beschließt die Versammlung auf Antrag Hrn. Zimmermanns mit 72 gegen 5 Stimmen: Die Revisoren werden jeweilen auf gleiche Amtsdauer wie der Vorstand gewählt.

Die Rapporte der Filialvereine, deren nur 4 keine Abgeordneten entsandt (Hinterthurgau, Berner Oberland, Zürcher Oberland, und Wiggerthal) entfalten in kurzen Zügen ein Bild rührigen Schaffens in allen Gauen. Als besondere Anträge fielen Gesuche um Vorträge: Untertoggenburg, Appenzell Vorderland und Zurzach — und Kurse: Unter-Aarethal. Der Verein Luzern zeigt an, es möchte behufs Wahrung des guten Rufes unseres Honigs eine Aufklärung des Volkes am Platze sein, wie und warum wir füttern. Der Verein Bern richtet schriftlich und mündlich durch seinen Sprecher, Hrn. Pfr. Joß, eine freundliche Einladung an den Schweiz. Verein, die nächste Wanderversammlung in die Bundesstadt zu verlegen. Mit Freude wird diese Einladung angenommen.

Zur Beurtheilung der Preisarbeiten auf die Frage: Wie ist der Absatz des Honigs wirksam zu fördern? wird eine Jury niedergesetzt, bestehend aus den Herren Nationalrath Dr. Zemp und Nationalrath Ziegler, Dr. Kubli, Lehrer Brun und Waisenvater Reber.

Den Schluß der familiären Angelegenheiten bildet ein Antrag des Vorstandes auf Gründung eines apistischen Museums. Der Referent, Hr. Pfr. Jeker, zeichnet summarisch das Projekt nach Tendenz, Umfang und Kosten: Werthvolles bienenwirthschaftliches Detail findet sich mancherorts, nirgends aber ein abgerundetes Ganzes. Beispielsweise fehlt es an einem vollständigen Kabinet der Bienenfeinde, ebenso an mikroskopischen Präparaten. Was ferner die Praxis an interessanten Novitäten bringt, wie auch die geschichtliche Entwicklung des bereits Bewährten, dessen Detailkenntniß manche Anregung böte und manch nutzloses Pröbeln ersparte, ist werth an einem Centralpunkt den strebsamen Schweizerimkern zugänglich gemacht zu werden. Wie so manche Frucht großen Fleißes, die flüchtig nur das Auge gestreift auf einer Ausstellung, käme erst in einem Museum zu verdienter Würdigung! Es soll selbe umfassen nicht nur dem Verein Eigenthümliches, sondern auch leihweise Ueberlassenes. Belehrung und Anregung soll das Institut bieten dem Anfänger in der Praxis wie dem erfahrenen Forscher. Kostenpunkt und Lokalfrage bieten keine Schwierigkeiten. Herr Theiler ist gewillt, die nöthigen Räumlichkeiten gegen bescheidene Entschädigung zur Disposition zu stellen, und die Verwaltung und Instandhaltung des Museums ohne Entgelt zu übernehmen. Die Versammlung begrüßt die Anregung des Vorstandes und beschließt einmüthig

die Gründung eines apistischen Museums auf dem Rosenberg in Zug. Dasselbe ins Leben zu setzen, ist vertrauensvoll dem Vorstand überlassen.

Die Reihe der Vorträge eröffnet Herr Dr. von Planta über den Fruchtzucker. Fruchtzucker wird aus reinster Raffinade (Rohrzucker) gewonnen, die unter der Einwirkung von Kohlensäure bei 5 bis 6 Atmosphären Druck in Invertzucker übergeführt und soweit eingedampft wird, daß die Flüssigkeit 75% Zuckerstoff enthält und zwar, wie der Honig, Levulose mit Dextrose — ohne fragwürdige Zusätze — und 25% Wasser. Damit fällt das bisherige Bedenken, der Fruchtzucker sei, weil nur aus Levulose bestehend, als zur Ernährung der Biene kaum genügend, dahin, und steht somit der Fruchtzucker von Follenius dem Honig näher als Zuckersyrup. Immerhin muß das Urtheil über seine Verwendung als Bienenfutter auf die Erfahrung erst abstellen. — Die Identität mit Honig erweckt nicht ohne Grund ernste Bedenken, und zu leugnen ist nicht, daß die Imker alle Ursache haben, der Wahrung des guten Rufes unsers Honigs erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken. Eine Anzüglichkeit des anwesenden Dr. Follenius, als würden die Imker nur zum Schein sich ablehnend gegen den Fruchtzucker aussprechen, wurde vom Präsidium mit stolzer Entrüstung zurückgewiesen. So stehen wir vor einer Thatsache, deren Folgen für die heimische Bienenwirthschaft noch nicht abzusehen sind.

Um 1 Uhr ward abgebrochen. Das Bankett verlief, wie gewohnt, äußerst gelungen. Ernste und heitere Toaste und der von der Regierung gespendete Ehrenwein würzten die flüchtigen Stunden schönster Geselligkeit.

Die über Erwarten freundliche Witterung begünstigte die Durchführung des Programms und das Gros der Tafelrunde bewegte sich nach 3 Uhr an den Rheinfall, indeß Andere, die der erste Tag schon wieder nach Hause rief, noch der bienenwirthschaftlichen Ausstellung des Schaffhauser Vereins die schuldige Aufmerksamkeit schenkten.

Um 6 Uhr setzten die Verhandlungen sich fort im Thiergarten. Es referirt Hr. Kramer über die Kunstwaben. Die Frucht dieses Referates, das in unserm Vereinsorgan erscheinen wird, war der einmüthige Beschluß der zahlreichen Versammlung, als Preisaufgabe für's nächste Jahr zu bestimmen:

„Die Prüfung der Kunstwaben durch die Bienen."

Es soll selbe konstatiren, von welcher Bedeutung hinsichtlich Baulust — Brutsatz — Dehnung sind: 1) Material; 2) Gepräge; 3) Herstellungsart; 4) Zellenstellung; 5) Alter der Kunstwaben.

Erster Preis 100 Fr. Zweiter Preis 60 Fr. Dritter Preis 30 Fr.

Nach dem Nachtessen, zu dem die unermüdlichen Regisseurs — die Vorstandsmitglieder des Vereins Schaffhausen, wie billig auch ihre Ge-

nossinnen mitgebracht, hielt die traute Gemüthlichkeit, angeregt vom schneidigen „Tafelmajor", die immer noch ansehnliche Zahl bis 11 Uhr gefangen.

In der Morgenfrühe schon grüßten sich wieder die „Rothbebänderten". Der erste Besuch galt der Bienenausstellung, die einen äußerst günstigen Eindruck machte. Es präsentirten sich namentlich die Honigkollekten recht proper. Darnach wurden unter der Leitung des kundigen Herrn Fehrlin die Sehenswürdigkeiten der Stadt besichtigt.

Um 10 Uhr Fortsetzung der Verhandlungen. Anwesend wiederum über 100 Personen. Als erster Referent schildert Hr. Kramer den bisherigen Krainerhandel, und kommt, gestützt auf 85 vorliegende Zeugnisse schweizerischer Imker, zu dem Schluß: Wir sind vielfach um unser Geld düpirt worden, statt Zuchtmaterial ist viel Mittel- und Ausschußwaare importirt worden. Wir müssen Wandel schaffen in diesen Handel. Und bereits ist dem Worte die That gefolgt. Auf Veranlassung des Referenten wagte ein Zürcher Bienenzüchter, A. Büchi in Dynhard bei Winterthur, das Unternehmen. Während der Festtage in Schaffhausen besorgte er persönlich in Kärnthen die Auslese von über 200 Stöcken, die glücklich hier anlangten. Es ist damit in der Beschaffung guten Zuchtmaterials — und als dies hat sich die Krainerrasse sattsam erwiesen — die Bahn betreten, die durch Pferdeeinkäufe 2c. längst schon uns vorgezeichnet ist.

Ueber die Faulbrut referirt in vorzüglicher Weise Herr Pfr. Joß. Es führt uns der klare Vortrag die Geschichte der Theorie von den Bazillen vor und gipfelt in der praktisch hochbedeutsamen Folgerung: Es gibt nur eine Faulbrut. Das wirksamste und bequemste Mittel dagegen ist Carbolsäure, die mit Holzkohlentheer gemischt und auf einen Filz gestrichen, einfach in den Bau gelegt wird.

Sehr beachtenswerth ist die Anregung, einen jüngern Gelehrten für das Studium der Faulbrut und ähnlicher physiologischer Erscheinungen im Bienenhaushalt zu interessiren. Die verdienstliche Arbeit wird hier niedergelegt werden.

Zum Schluß weist das Präsidium noch die Einrichtung eines elektrischen Schwarmmelders vor — eine sinnreiche, zweckdienliche Erfindung, — deßgleichen die neusten Sections — amerikanische Erfindung —, die das Anheften von Kunstwaben entbehrlich machen. Hiemit war der offizielle Theil des Festes geschlossen. Das Schlußbankett gestaltete sich wiederum zu einem Familienfest, wie sich's schöner nicht denken läßt. In langer Reihe folgten sich Worte weihevollsten Ernstes und Raketen sprudelnden Humors. Ein Zug vollster Befriedigung war auf jedem Gesicht zu lesen und in den Abschiedsgruß „Auf Wiedersehen in Bern" stimmten auch die herzlich vergnügten Frauen ein.

Ein Denkblatt, darum sie zu beneiden, haben die Schaffhauser Kollegen sich erworben. Diese Zuvorkommenheit, Umsicht und Disziplin — dies Aufgebot von Müh und Zeit, um den schweizerischen Imkern ihren Aufenthalt in Schaffhausen recht angenehm zu machen, ist bleibenden Gedenkens werth.

Kramer.



Ueber den Werth des Fruchtzuckers als Bienennahrung.

Referat von Herrn Dr. A. von Planta, an der XXII. Wanderversammlung des Vereins schweiz. Bienenfreunde in Schaffhausen.

Verehrte Anwesende!

Von unserem verehrten Präsidium aufgefordert, meine Ansicht „über den Werth des Fruchtzuckers als Bienennahrung" abzugeben, thue ich das so kurz als möglich in Nachfolgendem:

In der Bienenzeitung von Herrn Bertrand habe ich mich diesbezüglich schon vernehmen lassen. Ich habe das in einem der Bulletins dieses Frühjahres gethan und mich dahin geäußert: „da der Fruchtzucker Follenius nur die eine der beiden Zuckerarten enthalte, die im Honig vorhanden sind, und durch den Magensaft der Bienen aus dem Rohrzucker gebildet werden, also nur den Fruchtzucker (die Levulose) und nicht auch den Traubenzucker (die Dextrose) — so halte ich, so lange als nicht praktische Erfahrungen zu einer gegentheiligen Ansicht führen, den Fruchtzucker für eine einseitige — nicht vollständige Nahrung für die Bienen."

Abgesehen von einer reichen Zahl von Zeugnissen, die das Gegentheil beweisen und einzelnen sehr lobenden Artikeln, z. B. in Nr. 15 der diesjährigen deutschen Bienenzeitung, wonach ein Bienenzüchter nachweist, daß man mit Fruchtzucker 2, ja sogar 3 Völker für den gleichen Preis überwintern könne, wofür man mit Honig nur ein einziges Volk überwintern könnte; — abgesehen von diesen Stimmen zu Gunsten des Fruchtzuckers, bin ich nun erst vor wenigen Wochen durch ein einläßliches Schreiben des Herrn Dr. Follenius, Fabrikant des Fruchtzuckers, der meinen Artikel im Bulletin Bertrand gelesen hatte, — von einer irrigen Ansicht über die Zusammensetzung seines Produktes in verdankenswerther Weise belehrt worden. Ich kann nichts Besseres thun, als Ihnen direkt und mit seiner Zustimmung seine Rechtfertigung vorzulesen. Sie lautet:

„Auf Befragen von Bienenzüchtern geben Sie in Nr. 5 der Revue internationale d'apiculture ein Urtheil über den in meiner Züricher-Fabrik dargestellten „Fruchtzucker" bez. seiner Verwendung als Bienenfutter ab. Gestatten Sie mir, geehrter Herr Dr., Nachstehendes auf diesen Artikel vom Standpunkt des Chemikers, — nicht von demjenigen des Fabrikanten und Kaufmanns aus — zu antworten. — Ihrem Urtheil entnehme ich in Kürze folgendes:

„Honig ist ein Gemisch von Levulose (Fruchtzucker) und Dextrose „(Traubenzucker); mit ihm genießt die Biene also stets beide Substanzen „zugleich; ebenso beim Nektar. Die Biene nimmt also nicht nur den „einen Bestandtheil, die Levulose auf, und wenn auch die Levulose die „ganz gleiche chemische Zusammensetzung hat wie die Dextrose, so kann „doch erst durch eingehende Prüfung auf praktischem Wege konstatirt wer„den, ob der einzelne Honigbestandtheil — die Levulose — das Gemenge „des Honigs: — Levulose und Dextrose — zu ersetzen vermag."

„Diesem Urtheil kann ich mich stelbstverständlich nur in allen seinen Punkten eng anschließen und gehe auch ohne jeden Versuch dahin weiter, daß die Levulose (Fruchtzucker) allein nie einen Ersatz für Honig bieten kann, da sie eben ein ganz anderer Körper ist. — Dieses Urtheil kann sich aber nicht auf das nach meinem Patent dargestellte Produkt „Fruchtzucker" beziehen, da dieses ebenso wie der Honig, ein Gemisch aus gleichen Theilen Dextrose und Levulose — also **Invertzucker** — ist und nicht nur, wie Sie annehmen, aus Levulose allein besteht.

Also Fruchtzucker ist Honig (Dextrose und Levulose) ohne Aroma. — Ich erlaube mir Ihnen die Atteste hierüber von Fresenius, Dr. Rößler u. A. vorzulegen über Analysen, welche mit Waare aus der hiesigen Fabrik vorgenommen wurden; die Herren Dr. Grete und Dr. Rossel haben das Fabrikat von Zürich untersucht und werde ich meinen Vertreter anweisen, Ihnen die Atteste dieser Herren vorzulegen, da ich solche nicht hier habe. Eine erst vor einigen Tagen von Dr. Thom in Hamburg auf Wunsch eines Käufers angestellte Untersuchung lege auch noch in Abschrift bei, da sie die Zusammensetzung des Fruchtzuckers aus meiner Hamburger Filiale angibt. — Diese Atteste haben Ihnen sicher nicht zur Verfügung gestanden. — Auf Wunsch stehen Ihnen dieselben sofort in Original zur Disposition. — Ohne große Mühe würden Sie sich auch selbst von der Richtigkeit dieser Angaben überzeugen können und bitte ich bei meinem Vertreter, Herrn Georg Scheffer in Zürich (Bahnhofstraße), über Proben nach Wunsch zu verfügen.

„Wenn ich unter Hinweis auf die Darstellungsweise und die von amtlicher Stelle ausgeführten Analysen den Beweis erbracht habe, daß Frucht-

zucker und Honig die ganz gleichen Zuckerarten enthalten, so möchte ich für die Identität noch anführen, daß solche auch in physikalischer Hinsicht bezüglich der Krystallisation besteht. Sobald der Syrup 1—1½% konzentrirter wird, erstarrt er genau wie Honig zu einem körnigen und allmälig fest werdenden Krystallbrei und sieht also auch äußerlich wie ganz weißer Honig aus.

„Levulose kann nie krystallisiren. — Wenn nun Fruchtzucker derselbe Zucker ist, wie ihn Honig und der Nektar enthält, und wenn er, wie die Analyse zeigt, ein chemisch reines Produkt ist, dann steht er doch sicher dem Honig näher, als der Candis oder sonstige Rohrzucker, welcher erst von der Biene in die Honigzuckerart durch das Invertin des Magensaftes überführt werden muß. Normal ist aber für die Biene dieser Prozeß keinenfalls, denn die normale Nahrung ist Invertzucker und nicht Rohrzucker. — Ich glaube daher ein begründetes Recht zu haben, wenn ich sage, daß Fruchtzucker zur Honigfütterung einen Ersatz für Honig bietet, da es faktisch hinsichtlich seines Nährwerthes dasselbe ist und dem Imker noch außerdem einen billigen Ersatz bietet.

„Freilich kann ich nicht verhindern, daß der Artikel gerade der Identität wegen zur Spekulation verwendet wird. Daß er sich praktisch als Futtermittel bewährt hat, wollen Sie aus einer kleinen Zahl von Zeugnissen ersehen, die an hiesige Fabrik ergingen.

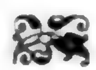
„Sie werden mir daher nicht verübeln, Tit.! wenn ich Sie bitte, Ihr auf einem Versehen basirendes Urtheil an geeigneter Stelle gütigst richtig stellen zu wollen, da mir natürlich viel daran liegt, von Seiten eines Sachverständigen nicht auch ein Urtheil zu hören, das sich gegen meine Aussage: „Fruchtzucker ist ein Ersatz für Honig zum Füttern der Bienen" wendet. Ich darf wohl sogar hoffen, die Waare auf Grund bestehender Fakta von Ihrer Seite anerkannt statt verurtheilt zu sehen. Auf die freundliche Erfüllung meiner Bitte zählend, erlaube mir noch zu bemerken, daß es ganz Ihrer Verfügung überlassen ist, ob Sie bei einer Richtigstellung diesen Brief zur öffentlichen Kenntnißnahme benutzen wollen und zeichne in vorzüglicher Hochachtung

(sig.) Dr. C. Follenius."

Soweit Follenius! —

Der Grund nun, warum ich sehr natürlich zu meinem oben genannten Urtheile gelangen mußte, der „Fruchtzucker" seie eine einseitige, nur halbe Nahrung für Bienen, bis das Gegentheil durch die Praxis erwiesen seie, dieser Grund meiner Anschauung beruht auf Folgendem: Da das Produkt Follenius: „Fruchtzucker" titulirt wird, mußte ich selbstverständlich annehmen, daß die eine Hälfte des Invert-

zuckers (die Dextrose oder Traubenzucker) künstlich **entfernt** worden sei, denn Fruchtzucker ist nur die eine Hälfte der Gesammtheit, Invertzucker genannt. — Dem Produkt Follenius gehört also eigentlich der richtige Name Invertzucker, wie er selbst eigentlich zugibt. Wahrscheinlich hat man diesen Namen darum nicht gewählt, weil er unpopulär ist. Trotz ganz gleicher Zusammensetzung von Fruchtzucker (Levulose) und Traubenzucker (Dextrose) sind sie doch — jede für sich, vielleicht physiologisch nicht gleich wirkend. So sind ja die Kohlehydrate und Eiweißkörper trotz gleicher Zusammensetzung physiologisch nicht gleich wirkend. — Nun aber erwiesen ist, daß das Produkt Follenius Invertzucker ist — also der Stoff des Honigs und des Nektars — so bin ich vollkommen auf Seite des Herrn Produzenten, Dr. Follenius, und habe keinen Grund dafür (andere Belehrung durch Proben vorbehalten), den Fruchtzucker nicht für ein zur Bienenfütterung sehr geeignetes Material zu halten. Die Frage, inwiefern er zu Verfälschungen Anlaß geben kann, lasse ich hier gänzlich unberührt.



Gerichtstag über den Krainer Bienenhandel.

Referat von Herrn U. Kramer in Fluntern, an der XXII. Wanderversammlung des Vereins schweiz. Bienenfreunde in Schaffhausen.

Kommt man von Innsbruck aus über den Brenner ins Etschgebiet hinab, so zweigt bei Franzensfeste eine Bahn ostwärts hinüber ins Flußgebiet der Drau, nach Kärnthen. Im ganzen Gebiet der Drau, also auch im östlich angrenzenden Steiermark kommt die weißbehaarte Biene vor. Die Nordgrenze ihres Verbreitungsbezirkes ist markirt durch die Hauptalpenkette mit dem Großglockner. Die südliche Wasserscheide gegen die Mittelmeergewässer ist niedriger, darum auch in einigen Seitenthälern Bastarde vorkommen, weißhaarig mit einem gelben Ring.

Südostwärts von Kärnthen entspringt zwischen Ausläufern der Alpen die Save, in deren Flußgebiet sie sich ebenfalls findet. Von hier aus kam sie in den Handel, daher der Name Krainerbiene. Die Kärnthner Biene ist somit dasselbe, was die Krainerbiene. Decken doch Krainerbienenhändler ihren Bedarf oft im benachbarten Kärnthen. Interessant

ist, daß jene zwei von Osten her tief ins Alpengebiet einschneidenden Furchen der Drau und Save der Sitz einer besondern Bienenrasse sind, deren Bezirk keilförmig zwischen die schwarze deutsche Biene und die gelbe italienische sich einschiebt, gleichwie hier das slavische Element sich zwischen Völker deutscher und romanischer Zunge vordrängt. Mit etwelchem Recht könnte man diese Biene somit als slavische Biene bezeichnen.

Als Hochlandsbiene kennzeichnet sie sich schon durch ihre dichte Behaarung, namentlich der Brust, aber auch durch ihr robustes Wesen. Alles Lob verdient ihre Sanftmuth. Ohne Rauch und ohne Schleier darf man ungestraft ihren Bau revidiren. Groß ist thatsächlich auch ihre Fruchtbarkeit. In schlechten Jahren erwächst daraus dem irrationellen Korbimker insofern ein Nachtheil, als er im Herbst einen Korb voll Bienen aber keinen Honig hat. In guten Jahren dagegen stehen ihre Leistungen im Verhältniß zur Volkskraft. Als Produkt der Verhältnisse müssen wir auffassen ihre von den Einen als Vorzug, von Andern als Fehler bezeichnete große Schwarmlust. 2—3 Schwärme und im Sommer noch Jungfernschwärme, das ist ganz gewöhnlich im Heimatland. Der dortige Züchter arbeitet von jeher auf Schwärme. Die überlieferte Betriebsweise, die Tracht, und vor allem die kleine niedere Stockform haben die Schwarmlust auf eine Höhe gesteigert, von der sie unter andern Verhältnissen bald zurückgeht. Dem Anfänger, der nichts sehnlicher wünscht, als baldigst seine Normalzahl zu erreichen, ist kein dankbareres Zuchmaterial zu empfehlen. Fruchtbarkeit und Schwarmlust rechtfertigen auch ihren Ankauf zur Blutauffrischung mancherorts. Der Mobilimker hat es in seiner Macht, sie allmälig seinen Wünschen hinsichtlich Schwarmfieber anzupassen. Die Einfuhr dieser Biene ist somit mehr als Modesache und liegen sehr günstige Zeugnisse vor von Mobilisten und Stabilisten.

Seit Eröffnung der Arlbergbahn nahm denn auch dieser Handel ungeahnte Dimensionen an, hervorgerufen insbesondere durch den gewaltigen Aufschwung der Bienenzucht in letzter Zeit.

Die Totaleinfuhr belief sich

1886 auf 492 Stück, wovon Krainer 214 Stück.
1887 „ 1985 „ „ „ 1377 „

Aus Oesterreich (Krainerbienen) wurden eingeführt

1887. April 23 St., Mai 202, Juni 430, total der 3 Monate 655 St.
1888. „ 517 „ „ 616, „ 266, „ „ „ „ 1399 „

Es belastet somit dieser Verkehr die einheimische Bienenzucht mit Fr. 25—30,000. Schon hieraus erwächst dem schweiz. Verein die Pflicht, sich zu vergewissern, wie wir bedient werden, ob eine solche Ausgabe sich fernerhin rechtfertige.

Auf eine bezügliche Aufforderung gingen dem Aktuariat 85 schriftliche Mittheilungen ein, es beschlagen selbe 393 Stöcke. Der Klagen sind mancherlei. Mit Recht beschweren sich Viele, daß selbst die bescheidensten Erwartungen hinsichtlich geschäftlicher Korrespondenz unerfüllt bleiben. Was soll man von Geschäftsleuten halten, die Bestellungen, sogar mit Vorausbezahlung, entgegennehmen, ohne deren Empfang zu bescheinigen, selbst wenn die Effektuirung derselben aus unbekannten Gründen Wochen lang auf sich warten läßt? Kann man es den schweiz. Imkern verargen, daß sie ihrem Mißmuth gelegentlich in bittern Worten Ausdruck verleihen, wenn nach langem Zuwarten weder Bescheid noch Sendung eintrifft? Zum Aerger hat der Getäuschte noch den Schaden.

Ein zweiter allgemeiner Klagepunkt ist die ungebührliche Verzögerung der Sendungen. Der Besteller trifft auf den Zeitpunkt, da er die Völker erwartet, oft Vorbereitungen. Kommen die Völker erst mehrere Wochen später an, so fällt sein ganzes Projekt dahin. „Die Witterung erlaubte es nicht früher" — diese Ausrede ist widerlegt durch Sendungen derselben Händler, die sich damit entlasten wollen. Die Zolltabellen beweisen, daß im April der Bienentransport möglich war. Aus ganz andern Gründen trafen viele der auf Mitte April erwarteten Völker erst im Mai ein. Es trifft hier eine Variation eines bekannten Spaßmachers zu: „Die Krainer Händler liefern keinen, sie hätten ihn denn zuvor." Der Umstand, daß sie überfordert waren, und zuerst selbst auf die „Suche" mußten, erklärt aber auch eine fernere, weit schwerer sie belastende Thatsache. Ein großer Theil der diesjährigen Lieferungen muß als Mittel- und Ausschußwaare bezeichnet werden. Der Hauptmarkt in Krainerbienen findet im Herbst statt. Im Frühjar ist die Auslese geringer und ist nun der Bedarf unerwartet groß, so reduziren sich selbstverständlich die Anforderungen hinsichtlich der Qualität der Auslese.

Begreiflich spielt auch der Preis hier mit, und mag es kein schlechtes Geschäft sein, eine Hand voll Bienen mit einer „alten Tante" von Königin als Originalstock zum gewohnten Preis abzusetzen. Allerdings hat das späte Frühjahr die Entwicklung der Völker verzögert, allein dies erklärt wohl kaum, warum anfangs Mai Völklein hier anlangten, die eine Handgroß Brut erst hatten, während aus selbem Orte eine Woche später schon eine Sendung von 40 braven Schwärmen anlangte. Wie gewissenhaft die Bedienung war, erhellt auch daraus, daß z. B. Völker mit drohnenbrütigen, ja ohne Königin eintrafen. Rechtfertigt sich unter solchen Voraussetzungen ein Einheitspreis? Nebst preiswürdigen Stöcken langten solche an, die um wenige Franken keinen Abnehmer gefunden hätten. Sicherlich wäre manches Volk refüsirt worden, hätte nicht Vorausbezahlung stattfinden

müssen. Mancher glaubte, wie Schreiber dies, durch Vorausbezahlung ein größeres Anrecht auf prompte Bedienung sich zu sichern, und sah sich bitter getäuscht. Auf Vorausbezahlung sollte kein schweizerischer Imker mehr eingehen.

Begreiflich, daß die in allen Zeitungen garantirten „2—3 Schwärme von jedem Originalstock" vielerorts ausblieben. In Kärnthen trafen sie laut dortigen Informationen ein. Die bescheidene Zahl der Völker, die in jeder Beziehung brav einlangten, illustrirt erst recht diese bodenlose Geschäftspraxis. Private stellen sich nicht besser als Korporationen.

Sind also auch die Leistungen vielfach hinter den Erwartungen zurückgeblieben, so lautet doch mit wenig Ausnahmen das Urteil über die Thätigkeit und Fruchtbarkeit der Krainerrasse weit günstiger, als sich nach obigen Aussetzungen erwarten ließ. Resümiren wir den Befund über die circa 400 Völker, so qualifiziren sich circa 60 % als gutes Zuchtmaterial, 40 % als mindere Waare, mit der Note sehr gut figuriren nur 25 %.

Und nun zur Hauptfrage: Welches sind die Fehlbaren? Wer ist unsers Zutrauens fernerhin werth?

Der Umstand, daß die eingegangenen Rapporte nur etwas mehr als ein Drittheil der Lieferungen repräsentiren, und daß über einige Lieferanten nur ganz wenige Zeugen sich einstellten, gestattet uns kein abschließendes Urtheil. Immerhin belegen die nachfolgenden Detailzeichnungen die vorangegangenen allgemeinen Aussetzungen und liefern beachtenswerthe Züge zur Charakteristik der Lieferanten. Gewiß wären sie alle im Fall, aus ihrer ausgedehnten Praxis eine imponirende Zahl bester Zeugnisse aufzuweisen. Jedoch die Thatsachen, die hier vorliegen, würden dadurch keineswegs entkräftet.

Als bedeutendster Geschäftsmann steht obenan der Präsident des Krainer Bienenzuchtvereins, H. Modic in Aßling, Oberkrain. Seine „Würde" mag ihm im Geschäft keine geringen Dienste geleistet haben. Und wie rechtfertigt nun dieser Herr das Zutrauen, das aus der Ferne man einem Vereinspräsidenten glaubt schenken zu dürfen? Von 144 Völkern sind 79 befriedigend (45 sehr gut), 65 nicht befriedigend ausgefallen. Als Maßstab der Beurtheilung sei hier ein Exempel herausgegriffen: K. in Delemont hat am 16. April gegen Nachnahme von Fr. 35. 30 zwei Originalstöcke erhalten, von je 4 ½ kg. brutto. „Bau: 2 kleine Waben, allerdings stark mit Bienen besetzt. Brut und Königin schön, wären aber verhungert, wenn noch 1—2 Tage auf der Reise geblieben. Das eine Volk stieß zwei Schwärme ab, das andere nur einen, und der Mutterstock ist 7 Tage nach Abgang des Erstschwarmes Hungers gestorben."

Das eine Volk wurde als gut, das andere als minder eingetragen. Offenbar gilt das Prädikat „gut" nicht dem Versender. Sträflicher Leicht-

sinn ist die Absendung eines brütenden Volkes, ohne sich zu vergewissern, wie es um den Vorrath steht. Das leichteste Volk, Z. in Bonnigen, wog gar nur 2 kg. — drei Gassen spärlich besetzt, Bau ruhrbeschmutzt — bezogen durch den Verein Olten-Gösgen. Von dessen 13 Bezügern sprechen sich 6 befriedigt, 2 im Allgemeinen befriedigend, 5 gar nicht befriedigt aus. Am besten scheint der Verein Luzern bedient worden zu sein: Die Hälfte sehr schön, ¼ befriedigend, ¼ läßt zu wünschen übrig. Daß auch Private kaum besser fuhren, belegt von vielen nur Einer; L. in Egg: „Von 11 Völkern langten 2 ziemlich gut, 5 mittelmäßig, 4 sehr schwach an; 2 sogar ohne Königinnen und einige mit sehr alten, einige auch mit recht schönen. Als Zuchtmaterial sind von 11 Stöcken blos 4 von Werth. Vom Absender Modic war auf jeweilen gewünschte Auskunft keine Antwort erhältlich, selbst nicht durch Doppelpostkarten, und erst auf wiederholte Reklamationen für zu viel bezogene Nachnahme der Gegenwerth in einem Volk." Noch Schlimmeres berichtet Sch. in Niederweningen, der 4 Völker durch den Zürcher Verein bezog: „In einem Volk die Flugbienen verloren gegangen, sämmtliche Honigwaben ausgebrochen, wahrscheinlich jedem ein Schwarm genommen, wenigstens die Königin, ein einziger hat geschwärmt und zwar ein Singerschwarm. Trotz eifrigen Fütterns ist die Leistung bis dato null." Sch. fügt bei, daß er schon letztes Jahr Anstände mit Herrn Modic gehabt, der für einen Schwarm den doppelten Betrag nachnahm und erst auf einen Drohbrief den Betrag rückvergütete. Die Klage wegen Verlust von Flugbienen unterwegs wiederholt sich in mehreren Rapporten.

Ein Liedlein wüßte auch der Präsident des Zürcher Vereins. Doch genug der Misere. Das jedoch muß diesem wortbrüchigen Herrn Modic in Erinnerung gerufen werden, daß er unterm 5. März uns Primawaare zusagte, wie er solche z. B. Herrn Bucher in Luzern geliefert. Diesem Glücklichen sind allerdings Wenige an die Seite zu stellen. Hören wir ihn: Bezug 3 Völker; Ankunft 26. April in bestem Zustand, Kisten total ausgebaut, Volk stark, Gewicht 19, 20, 21 Pfund, Vorrath mehr als genügend. Königin schön, äußerst viel Brut. Letztes Jahr leisteten Krainer großen Honigertrag, dies Jahr ebenfalls sehr befriedigend, trotz Theilung und Schwärmen."

Herrn Modic erreicht numerisch nahezu ein zweiter Händler im selben Aßling, H. Vouk, überragt ihn aber bedeutend, hinsichtlich der Art, wie er uns Schweizer bedient. Laut 15 Rapporten klassifiziren sich von 133 Völkern 105 als gut, 18 mittelmäßig, 10 gering. Ganz besonders befriedigt hat H. Vouk den Verein Kappel. Vom 15.—19. Mai langten 40 Schwärme an von 2½—3 Pfund mit Fr. 10. 80 Nachnahme; mit Aus-

nahme von zweien alle befriedigend. Ebenso günstig lautet der Befund von Sch. in Arch, der 1887 4 und 1888 40 Völker bezog à Fr. 17, ohne Vorausbezahlung. Die Spedition per Bahn zieht dieser Berichterstatter der Postsendung vor. Alle Völker haben geschwärmt und sind in gutem Zustand." Den schlimmsten Befund gibt D. in Neuenkirch ab: „15 Originalvölker angelangt 1.—4. Mai à Fr. 17. Volk schwach. Gewicht 5—10 kg. Leistung bis dato meist gering." Den wenigen bittern Vernehmlassungen dieser Art steht eine größere Zahl sehr warmer Empfehlungen gegenüber.

Bienenhändler ist ferner in Aßling Posthalter Schrei. Angemeldet sind von 4 Bezügern nur 14 Völker, deren 11 gut bis sehr gut, 1 mittel und 2 gering. Ein Bezüger von 8 Schwärmen, der mit der Lieferung wohl zufrieden, rügt, daß die Völker an Durst sehr litten. Es mag hier darauf hingewiesen werden, wie Hr. Ambrozic diesem Uebelstand begegnet.

Der vierte Bienenhändler in Aßling ist Hr. Beppe, Tischlermeister. Ein einziger Bezüger H. in B. bezeugt seine volle Zufriedenheit mit einem Schwarm, der Fr. 11. 70 Nachnahme gekostet.

Unweit Aßling, etwas höher an der Save, also näher gelegen, ist Moistrana, wo sich der durch seine Prospekte allbekannte Handelsbienenstand des Herrn Ambrozic befindet.

Von 7 Bezügern wurden 48 Völker angemeldet, davon 8 gut, 40 mittelmäßig bis gering. Hören wir einige Zeugen: L. in Lüßlingen: 10 Originalstöcke à Fr. 23. Kisten kaum halb ausgebaut, theilweise gestürzt, Brutstock schwach, wenig Vorräthe. Von 11 Stöcken nur 3 Schwärme gefallen. Wir sind gründlich angeschmiert: weder Honig noch Schwärme." Nicht viel günstiger lautet der Befund des Herrn L. in Grenchen: 10 (11) Stück à Fr. 21. 70. Königinnen meist ältere Tanten. Vorrath genügend, aber Brutsatz mangelhaft. Als Zuchtmaterial werthlos." In Obermatt traf Mitte April ein Volk ein von 12 ½ kg. und zu selbem Preis Ende Mai 2 Originalstöcke von nur 8 ½ kg., die nichts geleistet. B. in Brütten ist sehr ungehalten: „Fr. 22 pro Volk — keine Schwärme — kein Honig — aber Motten!" Desgleichen St. in Seen: „Für Fr. 23 ein kleines Völklein anfangs Mai, wahrlich zu theuer! — Keine Schwärme."

Rückhaltlose Befriedigung bezeugt ein Einziger, auf den alle oben zitirten Schwärme entfallen. Die Klage: „zu teuer" ist der ständige Refrain.

Erwähnens- und nachahmenswerth ist die Verpackung der Schwärme: Feuchtes Moos am Boden und einige Tannreiser an der Decke. Jedoch die wirksamste Empfehlung — das wird auch ein alter Geschäftsmann erfahren — liegt nicht in Aeußerlichkeiten, sondern in der Lieferung dessen, was man so nachdrücklich versprochen.

Wenig unterhalb Aßling, ebenfalls an der Bahn von Tarwis nach Laibach befindet sich Jauerburg, wo Hr. Zumer wohnt. Es gingen über ihn nur 5 Rapporte ein: Von 17 Völkern nur 2 mittel, die übrigen gut. Auch die befriedigt sind, finden einen Originalstock mit Fr. 20, der nicht einmal fertigen Bau hat, zu theuer bezahlt. Die Schwärme à Fr. 12. 50 ebenfalls zu theuer. Es sei hier die Bemerkung eingeflochten: Ambrozic und Zumer offeriren ihre Völker ab dorten, und haben verschiedene Bezüger über die Nachbezahlung von Fr. 3—4 Fracht und Zoll sich ungehalten geäußert.

Eine größere Sendung Zumers von circa 80 Stöcken, durch Herrn Z. in L. vermittelt, darüber wir umsonst uns Rapport erbeten, soll nicht durchweg befriedigt haben.

Circa zwei Stunden unterhalb Jauerburg liegt in freier Ebene an der Bahn Lees, von wo aus Hr. Nowotni exportirt. Unmaßgeblich ist auch dies einschlägige Material, immerhin reihten sich die wenigen Zeugnisse den bessern an. Von 8 Bezügern wurden 20 Völker angemeldet: 14 gut, 6 minder. Dagegen seltsamerweise: Fünfe bezeugen, ihnen sei auf definitive Bestellung weder Antwort noch Sendung zugekommen, trotz wiederholter Reklamationen (sogar Telegrammen). Ein Imker in Malters soll sogar zwei Ableger vorausbezahlt und nichts erhalten haben. Herr Pfr. B. erhielt eine Bestellung ebenfalls erst, als unser Präsidium sich dafür bemühte. Also die höchste Potenz der Nonchalance im geschäftlichen Verkehr.

In selber Ebene neben Lees liegt an Bergeshalde Vigaun, von da ein Hr. Decoupil 1887 einem Bezüger zwei geringe Völker sandte, die im Herbst erst noch vereinigt werden mußten. Eine Nachbestellung blieb unbeantwortet.

Unterhalb Laibach findet sich abseits der Bahn der bekannte Handelsbienenstand des Baron Rotschütz zu Weixelburg. Auch er läßt nicht vorausbezahlte Bestellungen unbeachtet. Zu theuer findet ein Bezüger ein Volk auf 6 Bürkiwaben, die nur $^3/_4$ ausgebaut, zu Fr. 29. 45, die „Edelkönigin" leistete sehr Bescheidenes — auch kein Schwarm. Zweie erhielten weder Antwort noch Völker.

Von Hrn. Max Pauli in Köflach, Steiermark, erhielt ein Besteller 10 sehr gute und 2 geringe Völker Ende März und Anfang April. Leistungen sehr befriedigend; weil stets erweitert, nicht geschwärmt.

Nach dieser Revue müssen wir selbstverständlich darauf verzichten, die Lieferanten zu einander in Parallele zu setzen. Aber einige Konsequenzen legen sich nahe:

1) Der Totaleindruck der gelieferten Waare rechtfertigt keineswegs Vorausbezahlung. Durch selbe geht man des Rechtes verlustig, geringe Waare zu refüsiren, was in manchem Falle angezeigt gewesen wäre.

2) Die Nichtinnehaltung der Lieferfristen gibt dem Bezüger das Recht, (besonders im Frühjahr) größere Anforderungen hinsichtlich der zeitlichen Entwicklung der Völker zu stellen, oder aber den ausbedungenen Preis zu reduziren. Und endlich dürfte nebst der Befolgung loyaler Strenge gegen die Lieferanten durch Refüsirung schlechter, nicht vertragsmäßiger Waare, die schwarze Tafel auch fernerhin wirksame Dienste leisten.

Volle Gewähr aber, in den Besitz werthvollen Zuchtmaterials zu kommen, haben wir nur dann, wenn wir die Auslese selbst an die Hand nehmen. Es ist dieser Weg durch die Art der Beschaffung guten Zuchtmaterials in der Pferdezucht 2c. bereits vorgezeichnet. Ein erster Versuch ist bereits in's Werk gesetzt. Nach einläßlicher Orientirung über den Bienenhandel in Kärnthen, veranlaßte der Referent einen unternehmenden Zürcher Bauer, Herrn A. Büchi in Dynhard bei Winterthur, mit Schluß der Buchweizentracht in der Umgegend von Klagenfurt Primawaare auszulesen. Während der genußreichen Tage in Schaffhausen lag dieser Unternehmer dem mühevollen Geschäfte ob und langte mit einer Wagenladung von über 200 Völkern glücklich hier an. Es durfte ein solches Wagniß auch meinerseits nur angeregt werden in der Gewißheit, daß die schweiz. Imker dies Vorgehen lebhaft begrüßen und durch ihren Zuspruch dem Unternehmer ihre Unterstützung bezeugen werden. Hoffen wir, daß dieser erste Versuch zu allseitiger Befriedigung ausfalle. Das Eine jedoch wollen wir nicht vergessen: Zu Gericht sitzen werden wir über die Lieferanten in der Krain, so auch über den Schweizer Händler. **Kramer.**





Nachrichten aus Vereinen und Kantonen.

Bienenkurs Wigoltingen, 8.—14. Juli 1888. Immer noch machte der Himmel ein bitterböses Gesicht, gerade, als ob er dies Jahr nicht blos den lieben Bienchen, sondern auch den Bienenzüchtern verderben wollte. Wie mancher am Samstag noch an seinem Barometer „herum pöperlte", um die Quecksilbersäule „mobil" zu machen, weiß ich nicht! Aber das ist gewiß, daß mancher von der edlen Imkerzunft seine Weisellosigkeit doppelt fühlte, als er unter strömendem Regen dem hübschen Wigol-

dingen zusteuerte, um dort aus den Quellen der Weisheit seinen Durst zu stillen. Die für das Gelingen des Kurses nicht unwesentliche Reformersesthütte nahm uns in ihre geweihten Hallen auf, und nach kurzer Zeit begannen die Vereinsverhandlungen des thurg. Bienenvereins. Der zu Grunde liegende Vortrag über Zweck und Nutzen der Bienenzucht bildete zugleich die Eröffnung des Kurses. Nachdem derselbe mit hohem Interesse entgegen genommen worden, verflog sich der Schwarm zum Theil, um in den Besitz der Logis zu gelangen. Am Montag um 7 Uhr begann die rege Arbeit. Das Gefühl der Weisellosigkeit wich, als in dem Drohnenschwarm von 61 Mitgliedern zuerst eine — später sogar zwei Königinnen auftauchten. Ohne weitere Zwischenfälle wurde das Programm abgewickelt und jeweils am Vormittag von 7—12 Theorie abgehalten. Nun hatte aber die Mehrzahl der beflissenen Imker vom l. Vater oder Großvater das „Znüniessen" erlernt, und deßhalb wurde diese Tugend auch hier beibehalten und dieser edlen Arbeit eine halbe Stunde eingeräumt. So weit die ungünstige Witterung es erlaubte, wurde am Nachmittag im Freien operirt und benachbarte Stände besucht. So boten am Dienstag Nachmitttag die Bienenstände des Herrn Halter viel, indem dort Systeme vertreten sind, die sich in der Schweiz keines großen Bekanntseins erfreuen.

Auf einem andern Ausflug visitirten wir den praktisch und sorgfältig eingerichteten Bienenstand von Herrn Freienmuth in Wellhausen und den prachtvollen Pavillon des Herrr Hafner in Zolikon. Ueberall des Lehrreichen in Fülle, und unser Herr Kursleiter Spühler versäumte nie, auf verschiedene wichtige Punkte aufmerksam zu machen.

Auch die Operationen an den Kästen und Körben von Herrn Brauchli sind gewiß für jeden Theilnehmer lehrreich gewesen. So rückte der Samstag heran und als wollte dieser noch gut machen, was die sechs andern Brüder verbrochen, lachte der klare Himmel vom Morgen bis Abend auf uns hernieder, als wollte er zurufen: „Ihr habt die Sache gut gemacht! Wünsche gute Reise!" Und noch einer hat seine Sache gut gemacht, es ist Herr Kursleiter Spühler. Ueber die vorzügliche Art und Weise seines gesegneten Wirkens will ich keinen Lobgesang anstimmen; es genügt ihm, es genügt uns, die Erinnerung an die erhebende Schlußfeier, um die Gewißheit zu erlangen, daß der achttägige Kurs ein Band der Achtung und Liebe, eine Fülle von reichem Wissen geschaffen hat.

Soll ich auch vom gemüthlichen, gesellschaftlichen Leben reden, so ist auch in diesem Punkte Allen ein reichliches Maß zuertheilt worden. Mit echter Freude werden Alle noch an jene Stunden zurückdenken, wo jeder dem andern die Abendstunden zu erheitern suchte.

Auch während des Mittagessens, das zur Zufriedenheit Aller ausfiel, wurde manch heitrer Scherz aufgetischt, und Schreiber dies widmete am „Schlußbankett" dem verehrl. Herrn Kursleiter die am Schlusse stehenden:

„Goldenen Regeln der Bienenzucht, nach Schillers Glocke." Zum Schlusse sei auch noch der eifrigen Bemühungen von Herrn Veterinär Brauchli gedacht, dessen Anstrengungen es gelungen ist, nicht nur jedem auswärtigen Theilnehmer ein hübsches Logis anbieten zu können, sondern auch die Bevölkerung dem ganzen Unternehmen günstig zu stimmen. Also auch ihm und der ganzen Bevölkerung Wigoltingens unsern wärmsten Dank.

Indem ich auch dem ganzen Vorstand des thurg. Bienenvereins die verdiente Anerkennung für seine Umsicht und Mühe ausspreche, schließe ich mit einem fröhlichen:

Auf Wiedersehen im Wiederholungskurs,
Wenn alle Knospen springen!

Das Lied von der Biene.

Auf diesem hübschen Fleckchen Erden
Hat uns ein Bienenkurs erbaut,
Heute ist zu End' er eben,
Drum frisch ihr Imker, aufgethaut.
Von der Biene kommt,
Das, was Allen frommt:
Honig, Wachs und Waben winken; —
Doch der Humor — der kommt vom Trinken.
Im Kurse, den wir heut' beendet,
Da hörten wir manch' gutes Wort,
Und aller Fleiß ward d'ran gewendet,
Uns zu belehren fort und fort!
Laßt uns die Regeln d'rum beachten,
Stets in Erinnerung sie sein,
Den Bienenmann muß man verachten,
Der imkert in den Tag hinein.
Das ist's ja, was den Imker zieret,
Und dazu ward ihm der Verstand,
Daß er im tiefsten Herzen spüret,
Was 's Bienchen schafft auf seinem Stand.
Nehmet Holz vom Fichtenstamme,
Doch recht trocken laßt es sein,
Damit am Bürki-Jeker-Kasten
Nicht geh'n die Fugen aus dem Leim.
Nehmt Rähmchen rasch herbei,
Kunstwaben auch dabei,
Daß das Bienchen zart und leise
Baue nach der rechten Weise.
Was in des Tischlers Handwerkstätte
Ward mit des Leimes Hilf' erstellt,
Dort auf des Imkers Bienenhütte
Wird es hübsch lothrecht aufgestellt.
Und 's Bienchen summt voll Lust und Freude,
Durchfliegt die schöne Gotteswelt,
Hin, auf die duft'ge Bienenweide,
Wo's ihm so herrlich wohl gefällt.
Dichte Schaaren dort entquellen,
Wohl, das Schwärmchen ist im Fluß!
Laßt einen Wasserstrahl drauf fallen,
Das verhindert rasch die Flucht.
Nun, so schöpft ihn schnell
Und dann auf der Stell
In den Bürki-Jeker-Kasten,
Ohne Furcht und ohne Hasten.
Mit hoher Lust und stiller Freude
Begrüßt man stets den ersten Schwarm,

Wenn die Natur im Frühlingskleide,
Und er nicht ist zu volkesarm.
Ist nun das Wetter hübsch und sonnig,
Fließt Blüthen- und auch Tannenhonig,
Und 's Bienchen flieget ohne Zagen
Zur steten Arbeit munter fort —
Die süße Last nach Haus zu tragen —
Von Blum zu Blum, von Ort zu Ort.
Und von der Blüthe, schwer beladen,
Kehrt es zurück auf seinen Stand,
Honig und Pollen thut's entladen,
Auf zarter, weißer Wabenwand.
O, schöne Zeit des sel'gen Blühens,
Ein' jeden Imkers Seligkeit,
Wenn sich die Töpf' und Kasten füllen
Mit edler gelber Flüssigkeit!
Wie sich schon die Waben füllen
In dem Brut- und Honigraum,
Wenn bedeckelt sie erscheinen,
Wird's zum Schleudern zeitig sein.
Bei der Maschin' der Imker steht
Und schnell den Haspel dreht
Und aus dem weiten Abflußrohr
Quillt reichlich Honig dann hervor. —
Fleißig in dem Bienengarten
Hackt der Imker dort sein Kraut,
Wenn die heiße Mittagssonne
Auf den Emf'gen niederschaut.
Ach, der fleiß'gen Arbeit leider,
Macht das Bienchen bald ein End,
Zischend kommt es angezogen
Und zückt den Stachel sehr behend.
Wohlthätig ist des Stachels Macht
Wenn man sich nimmt vor ihm in Acht;
Denn jeder Feind, groß oder klein,
Er leicht und schimpflich flüchtig macht.
Denn wehe, wenn von Zorn entbrannt,
Die Biene auf den Imker stürzt,
Wenn von der Arbeit er sich wandt,
Die Zeit im kühlen Schatten kürzt!
Denn die lieben Bienen hassen
Den Geruch von saurem Schweiß;
Ob sonst verschieden sind die Rassen,
In diesem Punkt sind alle gleich.
Hört ihr's zischen rund herum?
Das ist Sturm!
Roth wie Blut ist die Wange,
Das ist nicht gewohnte Gluth.

Bombenelement!
Wie das beißt und brennt!
Schwellend steigt der Wangen Fülle
Unter aufgelegter Hülle.
Männer fluchen;
Kinder wimmern;
Um die Wette
Nach dem Bette.
Hochgeschwollen immer höher
Ist der Frau
Die Stirn, das Kinn,
Und Heilmittel ohne Zahl
Stillen nicht die Qual.
Des Salmiakgeist's süße Düfte
Erfüllen das Zimmer.
Beißend, thränenreizend liegen
Auf der Wang' zerquetschte Zwiebeln,
Kräuter, Salben überall
Bringt der sorgliche Gemahl.

Ruhiger ward's nun im Bette
Sowie der Schmerz sich langsam legte.
Tief liegen in Geschwulst die Augen,
Und heut zum letzten Mal sie schauen
Auf den Gemahl! —
Einen Blick nach der Armen
Sendet dieser noch zurück,
Geht lächelnd aus dem Krankenzimmer,
Wie sie in Schlafesarm sich wiegt.
Was Bienchens Wuth sich auch erlaubt,
Seine Freunde sind sie doch geblieben —
Und seine Gattin schweiget heut! —
Aus der Maschine ist's geronnen,
Die Honigbüchsen sind gefüllt,
Werd' ich sie gut verkaufen können,
Daß mir der Preis die Müh' vergilt?
Drückt den Deckel auf,
Etiquetten drauf,
Daß mit dem Honig echt und fein
Stimm' die Verpackung überein. —

Dem dunklen Schooß der Bienenbeuten,
Vertraut der Imker seine Brut
Und hofft, daß sie gedeihen werde
Durch's ganze Jahr gesund und gut,
Daß sie im Mai die Kasten fülle.
Strotzend bis zur Hinterwand,
Daß auch die Honigbecher stehen
Gefüllt im Juni bis an den Rand

Und daß, wenn dann der Winter kommt,
Der Bien noch habe, was ihm frommt. —
Aus dem Kasten dumpf und bang
Heult der Bien den Grabgesang.
Ach, die Kön'gin ist's, die gute,
Die aus der Mitte ihrer Lieben
Plötzlich ist dahingeschieden,
Aus der lieben Bienchen Schaar,
Die sie blühend hier gebar,
Die sie in der Zellen Gruft
Wachsen sah mit Mutterlust.
Ach, des Bienes zarte Banden
Sind gelöset ganz und gar,
Denn sie ruhet bald im Sande,
Die des Volkes Mutter war.
Doch der Imker eilt zu helfen
Seinem lieben Bienenheer,
Statt der gestorbenen, der Alten,
Schafft bald 'ne Junge um so mehr. —
Weil der Kurs nun ist beendet,
Laßt die strenge Arbeit ruh'n;
Wie auf der Flur die Biene spielet,
Mag sich jeder gütlich thun,
Bis zum Sternenschein,
Kehrt nach Hause heim,
Daß des Imkers Frau, die theure,
Sich des Männchens Ankunft freue.
Munter fördert seine Schritte,
Er zur lieben Heimatstätte,
Der nach Nord, und der nach Süd
Wo ihm des Hauses Glück erblüht.
Sel'ge Erinnerung, holde Freuden,
Die dieser Kurs uns läßt zurück!
Mög' in der Zukunft, in der weiten
Daraus erblüh'n manch stilles Glück.
Denn, die Arbeit ist gesegnet
Die in dem Bienenhaus geschieht.
Durch Freud' zur Arbeit
Wird geebnet
Das Glück, das Haus und Staat erblüht.
Drum herein, herein,
Ihr Imker alle schließt den Reih'n;
Steht auf und hebt die Gläser hoch,
Kursleiter Spühler lebe hoch!

J. Wartenweiler.



Anzeigen.

Zu verkaufen.

Ein **Bienenhaus** sammt 8 à 10 Bienenstöcken mit diesjährigem Ertrag, bei

Jakob Rychner,
Rohr, Aargau.

Am Kärntner Bienenmarkte in Klagenfurt direkt eingekaufte

Krainerbienen,

ächte Originalstöcke mit genügendem Wintervorrath, werden bis auf Weiteres zu dem Preise von Fr. 16—22 per Stock, netto ab hier, während dieses Monates von Unterzeichnetem abgegeben.

Dynhard, den 1. Oktober 1888.

Albert Büchi.



Erster Preis Olten 1886. — Erster Preis Neuenburg 1887.

Honigschleuder

nach allen Systemen und Größen, liefert billigst

Honigkessel

25 Kilo haltend,

Aug. Bolliger, Spengler,
Küttigerstraße bei **Aarau.**

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer in Aarau.

Hiezu eine Beilage: **Verzeichniß von neuern Werken über Bienenzucht** von H. R. Sauerländer's Buchhandlung in Aarau.

Schweizerische Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. —. Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei H. R. Sauerländer in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., XI. Jahrg. | №. 11. | November 1888.

Zur Orientirung in der Futtersaftfrage.

Von Dr. A. von Planta.

Ein verehrter Herr Korrespondent wünscht in nachfolgenden Zeilen Aufschluß über einige Punkte in meiner Futtersaftarbeit, den ich um so lieber liefere, als seine Zweifel die Früchte sorgsamer Prüfung meiner Arbeit sind und solches mir nur schmeichelhaft sein kann. Ich gebe die Erläuterungen auch darum um so lieber, weil dieselben vielleicht auch andern Lesern der Bienenzeitung erwünscht sein möchten. Der Korrespondent schreibt: „Es war bisher meine Ansicht, daß der Futterbrei aus Honig und Blüthenstaub bestehe, wie auch Mr. Cowan in seinem Journal sagt: „„Ich stimme Schönfeld bei, daß das Chylusfutter aus verdünntem Honig und Pollen besteht und daß zu dieser verdünnten Breisubstanz je nach dem, reiner Honig und Pollen hinzugefügt oder jene ganz durch diese Elemente ersetzt werde."" Aber ich kann, sagt der Korrespondent, Dr. v. Planta nicht anders verstehen, als daß er annimmt, der reine Futterbrei sei nur aus Honig (und Wasser) fabrizirt, z. B. S. 244: „Die Annahme, daß dieser Futterbrei vollkommen frei von absichtlich zugesetztem Pollen sei, ist daher als eine berechtigte zu betrachten." „Dieser Speisebrei, sagt der Korrespondent alsdann, ist vorbehältlich näherer Untersuchungen vielleicht auch (ohne Pollen) das Futter für Arbeitsbienenlarven in der ganzen Zeit ihrer Entwicklung und kann sich auch zu Bienenblut umsetzen?"

Dann, sagt er, verstehe ich aber Vieles nicht mehr:

1) Der Honig hat ja nur ganz schwache Spuren von Stickstoff, während die Trockensubstanz des Futterbreies circa 50% desselben enthält! Woher nimmt die Biene denselben, aus ihrem Leib?

2) Es hat nach der Analyse der Futterbrei für die über 4 Tage alten Drohnenlarven, obwohl er nur mit Pollen gemischt ist, weniger Stickstoffgehalt als vorher. Pollen enthält aber doch vorwiegend Stickstoff? Wie ist das zu erklären??

3) Wenn nur die Drohnenlarven etwas Stickstoff brauchten, so wäre ja die riesige Pollenzufuhr im Frühjahr, wo noch gar keine Drohnen existiren, gar nicht erklärbar, zumal die Bienen ihr Blut auch von reinem (also pollenlosen?) Futterbrei bilden. Man nimmt doch an, daß die erwachsenen Bienen ziemlich viel Pollen essen, um ihren Leib zu erhalten. Ich kann unmöglich glauben, Herrn Dr. v. Planta recht verstanden zu haben, aber auch Herr Kern sagt in seinem Buch pag. 71: „Man hat gesagt, der Kgl. Futtersaft sei reinster Honig ohne jegliche Beimischen von Pollen ꝛc." Also versteht er es wie ich. — Licht wäre mir sehr erwünscht! Wie viel Wasser wird zugesetzt für den Futterbei, wie und wann? — So weit der Korrespondent. —

Antwort. In Nachfolgendem hoffe ich ihm das gewünschte Licht zu geben und seinen Schatten zu zerstreuen. — Bei Einleitung meiner Arbeit habe ich allerdings vorausgesetzt, daß meine verehrten Leser mit dem Material, das zur Futtersaftbereitung dient, vollkommen vertraut seien. — Dieses Material besteht ausschließlich aus Blüthenstaub (Pollen) und Nektar — oder — da dieser Futtersaft nur im Stocke von den noch nicht ausfliegenden jungen Bienen zubereitet wird, aus Bienenbrod (Gemisch von allerlei Pollenarten mit Honig und Speichel) und aus Honig aus den Zellen. Dieses Material allein ist den Ammen im Bienenstocke zur Verfügung. Und daß Bienenbrod dazu verwendet wird und nicht frisch eingetragener Pollen, habe ich S. 245 bewiesen. Woraus besteht nun der Pollen (Blüthenstaub)? Laut meinen Analysen des Haselpollen und Kieferpollen enthalten dieselben (siehe Bienenzeitung):

	Haselpollen.	Kieferpollen.
Wasser	4,98%	7,66%
Eiweißkörper	30,06 „	16,56 „
Rohrzucker	14,70 „	11,24 „
Stärke	5,26 „	7,06 „

	Haselpollen.	Kieferpollen.
Unverdauliche Hüllen . . .	3,02%	21,97%
Wachsartige Körper . .	3,67 „	3,56 „
Fettsäuern	4,20 „	10,63 „
Harzartige Bitterstoffe . . .	8,41 „	7,93 „
Asche	3,81 „	3,30 „

Das Bienenbrod enthält im Weitern noch mechanisch von den Bienen beigefügten Honig und Speichel, der den Rohrzucker in der Zelle zu Honigzucker umwandelt — also als Ferment dient. —

Woraus besteht der Honig?

Er entsteht aus dem Nektar und besteht aus einem Gemisch nahezu gleicher Theile von Traubenzucker und Fruchtzucker circa 70% mit meist nur kleinen Antheilen von Rohrzucker, ferner aus circa 25% Wasser und aus geringen Theilen Fett, Eiweiß, Ameisensäure und auch aus Bienenspeichel.

Vergleicht man nun diesen Reichthum an Stoffen mit der Zusammensetzung des Futtersaftes, den die Arbeitsbienen aus diesem Pollen und Honig darstellen, so finden wir fast alle oben genannten Stoffe im Futterbrei wieder (siehe Analysen), nämlich das Wasser, die stickstoffhaltigen Körper, als Eiweiß, das Fett, die Glykose (Trauben- und Fruchtzucker) und die Asche. Wir finden mehr Wasser, weil die Arbeiterinnen wahrscheinlich den frisch eingetragenen Nektar mit 70 und mehr Prozent Wasser für ihre Ammenmilch benutzen und nicht bloß dicken Honig und finden auf frischen Futterbrei berechnet, nicht auf Trockensubstanz, z. B. bei Königinfutter (Zug) an Eiweißkörpern 15,57%, an Fett 4,05%, an Glykose 5,75% 2c. 2c.

Man ersieht aus meiner Arbeit, daß der Königinfutterbrei für deren ganze Larvendauer, ebenso der Drohnenbrei für Larven unter 4 Tag im Laboratorium des Chylusmagens zu einer ganz homogenen weißen Substanz durchverdaut, also zur eigentlichen Ammenmilch im Magen präparirt ist, ohne alle fremden mechanisch nachträglich beigefügten Körper und mit Wegschaffung der unverdaulichen Pollenhüllen (Cuticula), die sich in den Excrementen finden. Ganz anders habe ich gezeigt, daß es sich mit den Drohnen über 4 Tag verhält. Deren Verdauungswerkzeuge sind soweit gekräftigt, daß die Arbeiterinnen nicht Alles in ihrer Mühle des Magens fein zu mahlen haben, sondern diesen stärkeren Individuen nur bloß einen Theil verdauen und die andere Hälfte direkt als Rohmaterial — allein ebenfalls durch Hineinfressen in den Magen — mechanisch beimischen — die weitere Arbeit ihnen überlassend, nach dem Grundsatz „Zeit ist Geld.“—

Wenn ich S. 244 sage: „die Annahme, daß dieser Futterbrei (der Königinlarven) frei von absichtlich zugesetzten Pollen sei, ist daher als eine berechtigte zu betrachten;“ so heißt das: Aller Pollen im Königinfutterbrei ist ganz verdaut — frei von Hüllen und frei von solchem Pollen, den die Arbeiterin in Natura absichtlich — wie bei den Drohnen über 4 Tag alt, zugesetzt hat. — Im königlichen Futterbrei steckt also viel Pollen, allein in unsichtbarer, verdauter, milchartiger Form. Ob sich der Arbeiterlarvenbrei für alle Stadien ebenso wie der der Königin verhält, gedenke ich diesen Winter zu untersuchen.

Der Korrespondent sagt weiter: Der Honig hat ja nur ganz schwache Spuren von Stickstoff, während die Trockensubstanz des Futterbrei 50% desselben enthält. — Woher nimmt die Biene denselben, aus ihrem Leib? Antwort: Aus dem Futtermaterial, aus Honig und besonders aus Pollen — nie aus ihrem Leib! —

Weitere Frage: „Es hat nach der Analyse der Futterbrei für die über 4 Tage alten Drohnenlarven, obwohl er nur mit Pollen gemischt ist, weniger Stickstoffgehalt als vorher. Pollen enthält aber doch vorwiegend Stickstoff? Wie ist das zu erklären?

Antwort: Siehe Analyse f und g, Seite 247. Die Drohnenlarven unter 4 Tag enthalten allerdings 55,91% Eiweißkörper. Die über 4 Tag nur 31,67%, trotzdem sie reinen Pollenzusatz und Honig zur Ammenmilch zugesetzt erhalten und dieser Pollen — wie richtig bemerkt, sehr stickstoffhaltig ist. — Das kömmt daher: Der Futterbrei unter 4 Tag alter Thiere ist durch die Befreiung von allem Ballast (Hüllen) sehr konzentrirt — der über 4 Tage alte bekömmt viel Ballast in Form der ganzen Pollenkörner (Hüllen) mit in den Kauf — daher für gleiche Gewichtstheile Futterbrei (Prozent) derselbe so zu sagen dünner ist. — Dagegen macht sich der reiche Zusatz von Honig zum Futter — (zur Ammenmilch) sehr wahrnehmbar durch die Zahl 38% bei über 4 Tag alten Larven, gegenüber nur 9% bei unter 4 Tag alten (ohne Extrazusatz). Der Honig hat keine Hüllen, die verkürzend auf Gehalt einwirken könnten.

Weitere Frage des Korrespondenten: „Wenn nur die Drohnenlarven etwas Stickstoff brauchten, so wäre ja die riesige Pollenzufuhr im Frühjahr, wo noch gar keine Drohnen existiren, gar nicht erklärbar, zumal die Bienen ihr Blut auch von reinem (also pollenlosen?) Futterbrei bilden.

Die Antwort liegt in dem bisher Gesagten.

Weiters frägt der Korrespondent:

Wie viel Wasser wird zugesetzt für den Futterbrei, wie und wann?

Antwort: Die Wasserzufuhr geschieht im Genusse des Futters selbst (dünner Honig-Nektar) und Pollen. Beide enthalten laut Analysen oben,

Wasser. An die Luft gehen ja die Futterbienen nicht, also kann das Wasser nicht von außen durch die Thiere geholt werden. Nektar enthält ja circa 80% Wasser; — Honig im Stocke auch und etwas auch der Pollen.

Der Korrespondent sagt weiter: „Sie sagen in einem Artikel, daß Bienenbrod (Futterbrei) aus Honig, Blüthenstaub und Speichel bestehe und daß es ein Kindermehl à la Nestle quasi genannt werden könnte." —

Antwort: Futterbrei darf man durchaus nicht identifiziren mit Bienenbrod. Der Futterbrei ist fertig vorverdautes Bienenbrod, das zum Uebergang in die Blutbahn bereit ist, nachdem es von den betreffenden Organen assimilirt ist — ganz analog den höhern Thierklassen. Das Bienenbrod dagegen ist Nestle-Mehl vor der Einführung in den Chylusmagen! Ueber die Zusammensetzung des Bienenbrodes sind meine Untersuchungen dem Abschluß nahe. —

Weiter heißt es: „Man hat gesagt, der königl. Futtersaft, welchen die Bienen der Königsmade reichen, sei reinster Honig ohne jegliche Beimischung von Pollen. — Ist denn diese Ansicht je von Gelehrten ausgesprochen worden oder ist sie nur als Volksmeinung zu betrachten?"

Antwort: Ich habe nie diese Ansicht aussprechen hören; — meine Analyse mit dem bedeutenden Stickstoffgehalt manifestirt von Vornherein die Anwesenheit des stickstoffreichen Pollen, während der Honig arm an Stickstoff ist. Die Ansicht ist nur als Volksmeinung zu betrachten.

Weiter sagt er: „Es gilt nun als feststehend, daß die Königinlarve bis zur Verpuppung nur reinen Futterbrei ohne nachträgliche Pollenzuthat erhält. Ist aber der, welchen die flügge Königin erhält, mit jenem ganz identisch und erhält sie nie auch reinen Honig, den sie sich auch selbst nehmen könnte?"

Antwort: Ich bin vollständig überzeugt, daß das Futter, welches der Königin während ihrer Zeit der Eierlage gereicht wird, auf's Vollendetste, wie bei deren Larven, vorverdaut ist und ihr nur so weit Honig von den Arbeiterinnen gereicht wird, als zweckmäßig zur Verdünnung erscheint und um der Nahrung auch reichliche Respirations-, resp. Wärmemittel neben den Plastischen (Eierbildung) zuzuführen. Ich glaube kaum, daß sie sich bei ihrem höchst ausgefüllten Leben viel Zeit zum Aufsuchen des Honigs in den Zellen nimmt; ihre Büreaustunden gehen ohne Unterbrechung fort. — So höre ich es auch von den Bienenautoritäten.

Weiter sagt er: „Die Cuticula (Hülle) der Pollen werden vor dem Verzehren des letztern entfernt, wie wir z. B. die Schale der Nüsse ablösen, ehe wir sie essen. Und mit welchem Werkzeug oder auf welche

Weise werden wohl die Cuticula beseitigt, da diese Arbeit für den Pollen dem Menschen, wie Sie pag. 101 der Abhandlung über den Haselpollen ausführen, so viel Schwierigkeiten verursacht?"

Antwort. Es ist sehr richtig, daß die Cuticulae (Hüllen) der mikroskopisch kleinen Pollenkörner eine unglaubliche Zähigkeit besitzen, weder das Zerreiben im Porzellanmörser mit und ohne Quarzpulver und ebenso das Mahlen zwischen rotirenden, gereiften Stahlplatten brachte sie zum Sprengen, nicht mehr Erfolg hatte das Erhitzen mit Säuern in zugeschmolznen dicken Glasröhren oder Aussetzen der Kälte. Einzig das Kochen mit 1% Kalilauge am Rückflußkühler während 5 Tagen brachte sie zum Platzen und gab das Mittel ab, dieselben ihres Inhaltes, der in Lösung ging, zu befreien. Dieses Mittels, einer lösenden Substanz, bedienen sich ebenfalls die Bienen im Magen bei Verzehrung des Pollens oder des gleichbedeutenden Bienenbrodes. — Sie schälen also keineswgs mechanisch die Cuticula (Hülle) los wie wir Nußschalen, sondern schaffen die ganzen Pollenkörner — also die Nuß sammt Schale, in den Chylusmagen, um daselbst die Körnchen ihres Inhaltes durch Lösungsmittel zu berauben — wie wir eine Apfelsine auspressen oder Erbsen, Bohnen, Linsen verschlucken um die Hüllen als Ballast durch den Darm zu entfernen.

Weiter sagt er:

„Die Königinlarven erhalten zum Futterbrei bis zuletzt keinen Zusatz von Pollen und Honig mehr, dagegen die über 4 Tage alten Drohnen. Und auch Arbeiterlarven?"

Antwort: Ueber Letztes kann ich im Frühjahr Auskunft geben. Das Material zur Untersuchung ist gesammelt.

Weiter heißt es: „Merkwürdig ist auch, daß der Futterbrei keine Ameisensäure enthält, zunächst sollte man denken, daß eben diese Masse der Verderbniß am ehesten ausgesetzt wäre und eines Präservativmittels bedürfe, sodann enthält ja der von den Bienen behufs Erzeugung von Futterbrei verzehrte Honig diese Säure. Wird sie im Bienenkörper zurückbehalten und zu dessen Zwecken verwendet?"

Antwort: Ich habe mir die gleiche Frage früher auch gestellt, allein die Ameisensäure scheint darum bei dem Futterbrei eben so wenig als bei dem Nektar nöthig zu sein, weil beide einem raschen Verbrauch ausgesetzt sind. Daß der Honig des Futterbreies doch auch Ameisensäure enthalten müsse, so gut wie jeder Naturhonig, ist sehr richtig — allein die Menge der Ameisensäure in ganzen Pfunden von Honig ist so klein, daß sie quantitativ für uns Chemiker kaum bestimmbar, um so weniger ist sie in den sehr kleinen Mengen von Futterbrei möglich nachzuweisen. — Sie wird sehr wahrscheinlich da sein, aber nicht nachweisbar. Indeß enthält der

Futterbrei wie der Honig noch andere — bisher nicht bestimmte Säuren oder sauer reagirende Körper (Speichel), die möglicherweise auch antiseptische Wirkungen besitzen. Darüber schweigt die Geschichte einstweilen. Ueber Ameisensäure werde ich publiziren.

Weiter sagt er: „Ist auch untersucht, welches das Verhältniß von Honig zu Pollen, die zur Bereitung des Futterbreies im Chylusmagen dienen, ist? Oder läßt sich das aus den durch die chemische Analyse sich ergebenden Stoffen des Futterbreies zurückbestimmen?"

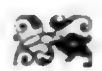
Antwort: Der königl. Futterbrei enthält 44 — 45% stickstoffhaltige Stoffe (Eiweiß) in der Trockensubstanz. Da der Stickstoff so zu sagen ausschließlich auf Rechnung des Pollen zu setzen ist, so müssen von diesem bedeutende Mengen verwendet werden. Zur gleichen Ueberzeugung führt die ansehnliche Menge von 12—14% Fett, an dem der Honig ebenfalls höchst arm ist und dem Pollen angehört. Die Glykose (Zucker) steht verhältnißmäßig mit 20—22% zurück. — Die Larven brauchen vorwaltend Eiweiß zum Körperbau. Da alle 3 Stoffe der Analyse, Eiweiß (Stickstoff), Fett und Glykose, wie ein Gemisch von Nährstoffen im Magen mit Aufgeben der Form sich befinden und im Ganzen bestimmt werden, so kann nicht gesagt werden was auf Rechnung von Honig und was auf Pollenrechnung geht.

Weiter sagt er: „Ich möchte fast bedauern, daß betreffs des königlichen Futterbreies die letzte von Ihnen veröffentlichte Arbeit, die Superiorität desselben, die nach dem in der Revue internationale 1887, pag. 85, publizirten festgestellt schien, sowohl hinsichtlich der Quantität der Trockensubstanz als auch hinsichtlich des Prozentsatzes an Nährwerth wieder stark restringirt, wenn nicht ganz aufgehoben hat. Glauben Sie wirklich nicht, daß die Quantität der Trockensubstanz im Ganzen bei dem königl. Futtersaft doch größer ist, als bei dem andern? und daß die königl. Trockensubstanz, wenn auch an Nährwerth nicht besser als die der andern Futterbreisorten, doch in der Komposition der Stoffe bedeutende konstante Verschiedenheiten zeigt, so daß es nicht gleichgültig wäre, ob eine Königinlarve z. B. Drohnenfutterbrei von unter 4 Tagen und umgekehrt erhielte?" —

Antwort: Was die Unterschiede im größern Gehalt an Trockensubstanz für die Königinlarven in der Revue gegenüber meiner jüngsten Arbeit betrifft, so ist dorten die Berechnung auf 100 Zellen (nicht 100 Gewichtstheile Futtersaft) gemacht und daher natürlich die Königinzelle mit ihrer bedeutenden Größe im Vorsprung. Gleiches ist aus meiner letzten Arbeit S. 254 zu ersehen, wo ebenfalls auf 100 Zellen berechnet ist und damit die Königinlarve 14 Mal mehr Trockensubstanz als die Drohnenlarve und 90 Mal mehr als die Arbeiterlarve erhält.

Was nun die Zusammensetzung des Futterbreies selbst betrifft, so scheint es mir sehr natürlich, daß für die Königinlarven, welchen während der ganzen Entwicklungszeit ein sehr gutes, nicht zu reiches, zum Assimiliren in die Blutbahn sofort fertig bereitetes Futter gereicht wird, dieses seinen Dienst thut und seinen Zweck erfüllt, um so mehr, als sie im Reichthum der Nahrung schwimmen und kein Kindermagen eine Ueberfütterung mit bloßem Kraftfutter verträgt. — Ganz anders ist es bei den Drohnen unter und über 4 Tag. Es sind große Thiere, die rasch in den ersten 4 Tagen zu Leib kommen sollen und nachher in der Ausbildung zahmer thun können. Es paßt diese rasche Entwicklung den fütternden Arbeiterinnen um so besser, als sie den gefräßigen Maden die Strapazen der Verdauungsarbeit selbst überlassen und direkt ihnen das Futter in die Krippe werfen können. Es ist jedenfalls ein Aufwand an Arbeit, viel Pollen zu zermalmen! — Daher bei den Drohnen in den 4 ersten Tagen ein Reichthum an Eiweiß (Stickstoff und Fett, siehe Analyse) und nachher ein rapides Sinken dieser beiden Körper stattfindet. Der Honig tritt nun stark hervor. Die Ursache des Sinkens von Eiweiß habe ich schon früher im Verdünnen des Materials durch Anwesenheit der Hüllen, die keinen Stickstoff enthalten, bezeichnet, bei doch gleichzeitiger analytischer Gewichtsvermehrung.

Ich schließe hiemit diese Betrachtungen, in der Hoffnung der Klarstellung des Materials.

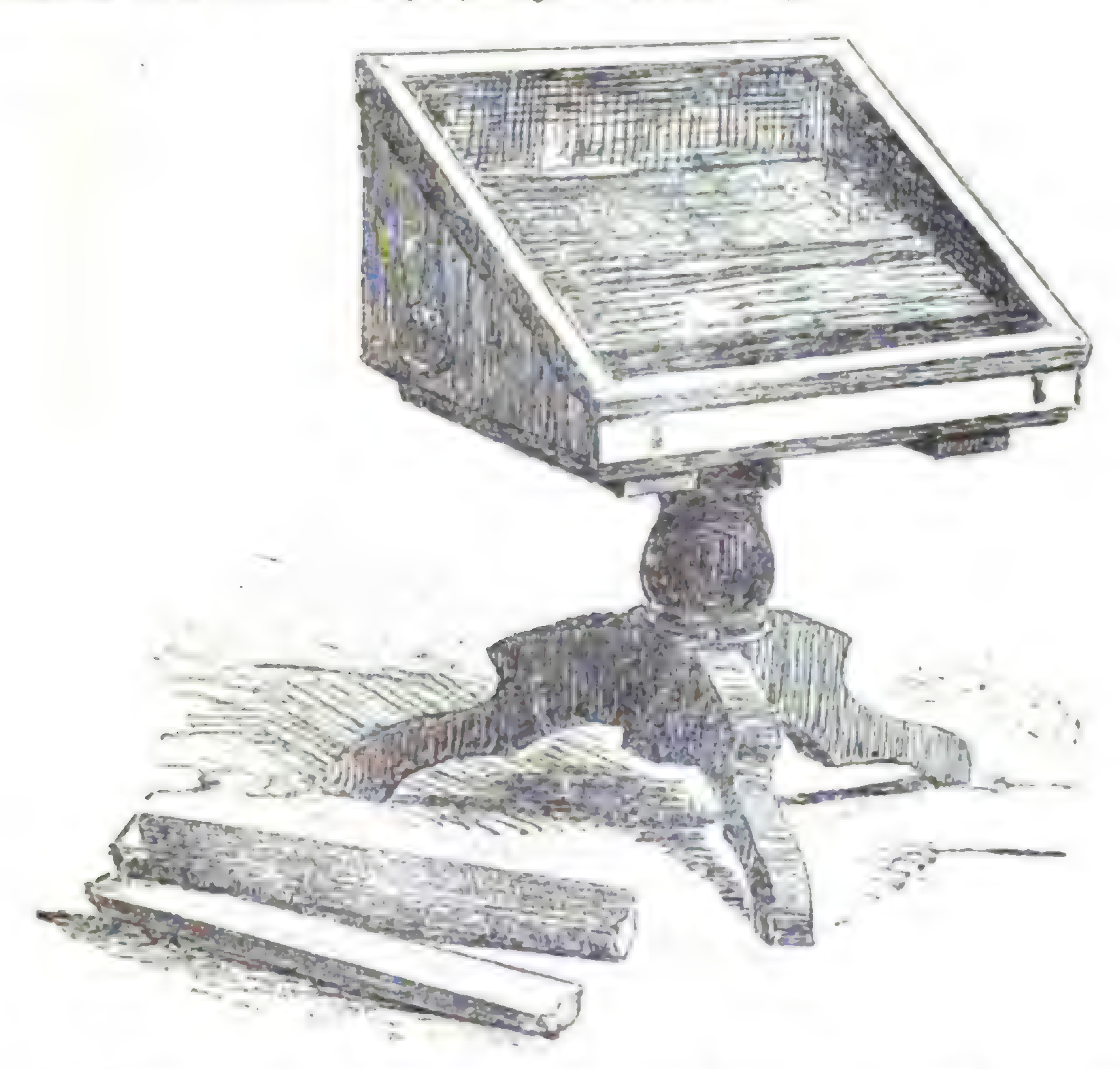


Der Sonnenwachsschmelzer.

Das ewige Regenwetter ist schuld daran, daß ich den Sonnen-Wachsschmelzer und das Seite 19 gegebene Versprechen fast ganz vergessen habe. Mehrere Anfragen, ob ich den Sonnenwachsschmelzer dem Pauly'schen und anderen ähnlichen Apparaten vorziehe, erinnern mich an mein gegebenes Wort.

Der Sonnenwachsschmelzer ist vom Italiener Leandri von Mailand im Jahre 1881 erfunden worden und hat seither seinen Weg durch die französische in die deutsche Schweiz und sogar nach Deutschland gefunden. Um mit der Thüre in's Haus zu fallen, sage ich gerade heraus, daß mir der Sonnenwachsschmelzer besser gefällt, als alle viel an-

gepriesenen von mir probirten Dampfwachsschmelzer und zwar aus folgenden Gründen: 1) Der Sonnenwachsschmelzer erfordert keine Auslagen für Holz und besorgt auf die reinlichste Weise ohne mein Beisein und Nachsehen die Arbeit. 2) Das durch den Sonnenschmelzer erhaltene Wachs braucht nicht noch einmal geschmolzen und gereinigt zu werden; es ist rein genug und wird von den Mittelwandfabrikanten sehr gern angenommen, während das Wachs vom Dampfapparat nicht rein abfließt und behufs Reinigung noch einmal umgeschmolzen werden muß.



Der Sonnenwachsschmelzer besteht aus einer Kiste aus Holz, einem Blechboden mit darauf liegendem feinem Drahtgitter, einem Doppelfenster als Deckel der Kiste und einem Gefäß, in welches das flüssige Wachs abfließen kann.

Die Wände der Kiste können doppelt oder auch nur 25 mm dick sein. Die hintere Wand ist 65 cm lang und 33 cm hoch; die beiden Seitenwände sind 50 cm lang und am einen Ende 33 cm und am andern Ende 4 cm hoch; das vordere Brett ist 65 cm lang und 4 cm hoch. Ueber diese zusammen gezinkten oder geschraubten Bretter wird ein Brett von 65×50×1 cm als Boden aufgenagelt. Die beiden Scheiben liegen beidseitig in einem kleinen Falz einer Holzrahme, die so groß sein

muß, daß die Innenseiten der Rahmentheile bündig stehen mit der Innenseite der Kiste. Um der Rahme die genügende Festigkeit zu geben, darf sie auf beiden Nebenseiten und der vordern Seite die Kiste um 2—3 cm nach außen überragen. Auf beiden Seiten der Rahme, die etwa 3 cm dick ist, wird je eine Glasscheibe in einem Falz befestiget, und zwar auf der obern nach außen gekehrten Seite mit Fensterkitt — hermetisch — und auf der untern Seite nur mit einigen Stiften oder Blechstreifchen. Vermittelst zweier Charniere wird die Fensterrahme auf der hintern Wand der Kiste befestiget. In die Kiste wird nun ein zweiter, nur 40 cm langer hölzerner beweglicher Boden als schiefe Ebene befestigt, so daß er an der hintern Wand 12 cm und an der vordern Wand 8 cm vom untern Boden entfernt ist. Auf diesen Boden legt man ein Stück Weißblech 61 cm breit und 42 cm lang. Auf 3 Seiten wird ein 1 cm. breiter Rand nach oben gebogen und auf der untern Seite wird das Blech 1 cm. nach unten gebogen. Auf diese schiefe Ebene vom Blech wird ein feinmaschiges Drahtgitter ungefähr 59 cm breit und 35 cm lang aufgelegt, so daß es 5—6 mm vom Blechboden entfernt ist. Man erhält den nöthigen Abstand, indem drei oder vier 5—6 mm hohe und 35 cm lange Blechstreifen an die untere Seite des Drahtgitters aufgelöthet werden.

In den Raum zwischen dem Blechboden und der vorderen Wand stellt man das Blechgefäß, in welches das flüssige Wachs vom Blechboden abtropfen kann. Dasselbe ist 59 cm lang, 7 cm breit und 5 cm hoch und oben etwas weiter als unten, und wird vor Gebrauch des Wachsschmelzers ein wenig Wasser hinein gegossen, damit das kalt gewordene Wachs dem Gefäße leicht entnommen werden kann. Im so konstruirten Wachsschmelzer fließt das flüssig gewordene Wachs unterhalb des Drahtgitters und auf dem Blechboden, die Unreinigkeiten zurücklassend, langsam dem Blechgefäße zu. Fließt es zu rasch, wird der Schmelzer so gestellt, daß es langsam abfließen muß. Ferners bleibt die Wachsmasse im Gefäß sehr lang flüssig, weil bei Innehalten obiger Maßangaben die Sonne auch in das Gefäß hinein strahlen kann und reinigt sich das Wachs auch hier noch von kleineren Unreinigkeiten. Damit die Rahme, in welcher die beiden Glasscheiben eingelassen sind, sich nicht werfen kann, wird sie auf drei Seiten mit Haken an die Außenwände des Kastens niedergehalten.

Die Abbildung zeigt uns noch einen Dreifuß, auf welchem der Apparat ruht. Derselbe ist nicht unbedingt nothwendig, indessen sehr bequem. Durch Drehen der beweglichen Platte desselben kann der Wachsschmelzer mit Leichtigkeit im Verlauf des Tages nachgerückt werden, daß die vollen Sonnenstrahlen die ganze Glasfläche wieder bescheinen.

Beim Gebrauch wird der Wachsschmelzer so aufgestellt, daß die Sonnenstrahlen möglichst in rechtem Winkel die Glasscheiben treffen. Dann wird auf das Drahtgitter das zu reinigende Wachs möglichst klein zerbröckelt, lose aufgelegt und nachdem man in das Blechgefäß ein wenig Wasser gegossen, werden die Fensterrahmen geschlossen und das Weitere der lieben Sonne überlassen. Schon nach einer halben Stunde können von neuem Wabenstücke aufgelegt werden und so weiters, bis das Gefäß mit flüssigem Wachs gefüllt ist. Fließt kein Wachs mehr ab, werden die von der Sonne erwärmten Rückstände mit einem kleinen Spaten umgerührt und noch einmal der Sonne ausgesetzt. — Ein solcher Wachsschmelzer dürfte zu Fr. 10 bis 12 geliefert werden können. Für den Kasten und die Rahme berechne Fr. 3, für zwei Glasscheiben Fr. 1. Blechboden und Gefäß aus Weißblech und Drahtgitter 6 — 7 Fr. Der Dreifuß ist vollständig entbehrlich und kann der Apparat etwas geschoben werden, ohne daß das flüssige Wachs ausgeschüttet wird, wenn er auf einer einfachen Kiste mit flachem Deckel aufruht. Jeker.



Die Bienenzucht an der Gotthardbahn.



Nach dem im vorigen Jahre mit günstigem Erfolge vorgenommenen Versuche, die Bienenzucht bei den Wärtern der Gotthardbahn einzuführen, meldeten sich im letzten Frühling beim Sekretär des Oberingenieurs, Hrn. Pesch, für Beschaffung von Bienen sieben weitere Angestellte an, wovon drei zwischen Amsteg und Gurtnellen und je einer in Silinen, Sisikon, Steinen und bei Arth stationirt sind.

Auf meinem ersten Besuche, den ich in Begleitung des Hrn. Pesch den Leuten machte, wurden die Standorte für die Bienen bestimmt und Weisungen für die Aufstellung der Völker gegeben, die auf der gleichen Tour in der Nähe von Steinen angekauft und bald nachher an ihre Bestimmungsorte versandt wurden.

Den Leuten auf der Strecke Erstfeld-Gurtnellen kam ihr Bahnmeister, Hr. St., in der wohlwollendsten Weise entgegen, indem er ihnen für die Erstellung einfacher aber solider Stände mit bedecktem Hantierraum behilflich war und mit Rath und That an die Hand ging.

Auf dem zweiten Besuche fanden sich die Bienenvölker überall gut aufgestellt und in bestem Gedeihen. Der Mai war der Entwicklung der Bienen sehr günstig und bereits waren auf drei Ständen Schwärme gefallen. In Amsteg und bei Arth wurden von mir auf den Wunsch der Wärter je ein Kunstschwarm durch Abtrommeln hergestellt. Große Freude an den Bienen zeigten Alle.

Leider erfüllte der Sommer die Hoffnungen nicht, die der Frühling erweckt hatte. Die meist naßkalte Witterung hielt die Bienen in den Stöcken zurück und es war zu befürchten, daß da und dort die Völker und namentlich die Schwärme Noth leiden möchten, weßhalb ich im August einen dritten Besuch machte, der in der That nicht unnöthig war. Mehrere Schwärme mußten schleunigst gefüttert werden, wozu sich die Leute auch sofort bereit erklärten.

Das letzte Mal war ich um Mitte September auf der Linie, um Anweisung für die Einwinterung der Bienen zu geben und Notizen über den Bestand derselben zu machen. — Aus diesen ergab sich für mich die überraschende Thatsache, daß der höchst gelegene Stand bei Gurtnellen die besten Resultate hatte. Seine Stöcke waren die schwersten. Freilich blüht in den Bergen gar manche von den Bienen fleißig besuchte Blume, die der Sense nie zum Opfer fällt, während im Thale vielerorts mit dem Heuet und vollends mit dem Emdet alle Tracht zu Ende ist. Aber daß in diesem Sommer auf dieser Höhe so viel gesammelt werden könnte, hätte ich nicht erwartet. Schon die nächstfolgenden Stände nach unten trugen weniger ein, stehen aber immer noch besser, als die im Thale. Am schlimmsten daran war der Stand bei Sisikon (am Urnersee), auf welchem alle Völker stark gefüttert werden mußten. Ueber Seewen und Steinen bis Immensee wurden die Verhältnisse wieder günstiger und namentlich scheint der letztgenannte Ort seinen Namen nicht ohne Grund zu führen.

Fast alle Wärter pflegen ihre Bienen mit großer Liebe und recht verständigem Interesse und möchten trotz des schlechten Jahres nicht davon lassen. Hr. S. in St. besitzt jetzt 7 Völker, wovon 2 in Kasten mit Mobilbau, alle trefflich besorgt. Er versteht die Bienenzucht theoretisch schon recht gut, hat dazu großes praktisches Geschick und wird ohne weitere Nachhilfe seinen Stand in die Höhe bringen, auch seine Nachbarn gut berathen können. Hr. W. in St. hat ebenfalls den Mobilbetrieb begonnen und von zwei Stöcken doch wenigstens 20 Pfund Honig geschleudert.

In Anbetracht des schlechten Sommers sind die erzielten Resultate befriedigende. Nicht daß die Ernte irgend nennenswerth gewesen wäre und für die Leute von daher eine Einnahme sich ergebe. Dagegen hat sich der

Bestand an Völkern von 24 auf 40, also um 66 % erhöht und es ist zu hoffen, daß dieselben auch gut in den Frühling kommen, wenn sie nach den gegebenen Anweisungen aufgefüttert und eingewintert werden, woran bei dem meist guten Willen der Leute nicht zu zweifeln ist.

Gerne gedenke ich auch des jederzeit freundlichen Entgegenkommens von Seite sämmtlicher Wärter, sowie besonders von Hrn. Bahnmeister St., der mir jeweilen in Gurtnellen eine Draisine bereit hielt und auch mehr als ein Mal auf diesem luftigen Gefährt die sausende Thalfahrt mit mir machte. Der Verkehr mit diesen wackern Männern wurde so für mich ein sehr angenehmer. Mehrere der Wärter haben mich gelegentlich in Luzern besucht und auch etwa schriftlich um Rath angegangen, der natürlich gerne gegeben wurde. Brun.





Rundschau.

Apicoltore. Bei geduldsamer Beobachtung der auf Flachs fliegenden Bienen sah Dr. Dubini die einen in die Blumenkrone hineinkriechen und dort Nektar saugen, indem die Blüthe dabei wegen der Dünne des Stiels sich nach unten neigte, die andern hinter der Blüthenkrone ihren Rüssel zwischen die Kelchblättchen hineinstrecken und lange saugen.

Was macht man mit den Pollen enthaltenden Waben, die man aus den Honigräumen heimst? Schleudert man sie aus und gibt sie den Bienen wieder zur Reinigung, so reinigen sie wohl dieselben vom Honig, rühren aber den Pollen nicht an. Ueber Winter aufbewahrt, wird dieser Stoff hart, für nächsten Frühling unbrauchbar. Sauvage schleudert diese Waben deshalb nicht; der Honig, womit die Biene die Pollenstollen bedeckt hatten, läßt sie nicht erharten. Im Frühjahr bedienen sich die Bienen desselben fast immer; andernfalls aber finden sie den Pollen nicht hart geworden und vermögen ihn fortzuschaffen, ohne die Zellenwände abzutragen. Mit Honig bedeckt und gesiegelt läßt sich der Pollen im Hause gut verwahren, im Stocke hingegen in der Nähe des Schieds bekäme er Schimmel.

Warum eignen sich für die italienischen Bienenwirthe die langen Waben nicht, welche im Stocke parallel den Langseiten, nicht quer denselben stehen, wie sie in Amerika üblich sind? Auf diese seine Frage antwortet Dubini mit dem Hinweise, daß in Italien überall die Stöcke in Schauern oder Gestellen gehalten werden, wo das Herausnehmen der nach vorn oder rückwärts laufenden, zudem sehr langen und schweren Waben nicht praktikabel sei, während die Amerikaner, Engländer und französischen Schweizer die Aufstellung der Stöcke im freien Garten oder Feld praktiziren, wo von der Seite der Zutritt leicht sei und das Operiren von oben erfolge.

Meinerseits bedaure ich die ganz allgemeine Abhängigkeit der italienischen Bienenzüchter von ihren so wie so lotterigen Gestellen. Im Apicoltore von 1875 hatte ich ihnen die Stapelaufstellung plausibel gemacht, und bei Stöcken mit beweglicher Decke ist die Einzelaufstellung im Freien eines Gartens das non plus ultra der Annehmlichkeit. Gerade Dubinis Geschöpfe: arnia italo-americana und die arnia petroliera, mit denen ich im rauhen Rheinwald wirthschafte, handhaben sich unvergleichlich in der Einzelaufstellung. Der andere von Dubini angeführte Grund gegen die Breitwabe ist stichhaltiger, daß die Einheit der Wabe für Italien eine köstliche Errungenschaft ist, und daß bei Aushilfe mit Brut oder Honig eine ganze Breitwabe zu viel sei, sowohl Entzug bei den einen, als Zusatz beim schwachen Stocke.

Ein Büchlein des Dr. C. C. Miller von Marengo, Illinois, von 108 Seiten, Frucht 25jähriger Erfahrung, wird von Dr. Dubini besprochen. Darin steht u. A. die Beobachtung, die auch Dubini oftmals gemacht haben will, daß die Bienen den Nektar nicht von kaum erst eröffneten Blüthen sammeln, sondern erst nach Tagen, wenn dieselben reif und Frucht zu bilden bereit sind.

Auf seinem gewaltigen Stand hatte Miller oft eint' oder andres Volk, das so bös war, daß man daran nicht vorbei konnte, ohne von einem wahren Schwarm wüthender Thiere angefallen zu werden. Einziges Mittel für solchen Fall sei die Abschaffung und Ersetzung der Königin.

Vance zerstörte alle seine faulbrütigen Völker außer zwei volksstarken. Im folgenden Frühjahr behandelte er den einen davon mit Phenol (1 Theil auf 500 Theile Syrup) und den andern mit gebranntem und gemahlenem Kaffee, womit er Volk, Waben und Stock dreimal in einer Woche bestäubte. Nach einiger Zeit fand er beide gesund und in blühendem Stand. Root läßt ihm bemerken, ein Bienenzüchter habe die Hälfte seiner Völker mit Heilmitteln behandelt, die andere Hälfte aber der Vorsehung überlassen. Nach einiger Zeit fand er die arzneilich behandelten Familien

vollständig gesund; da war er daran, heureka zu rufen; allein er besann sich, daß er vorher auch die andern untersuchen wolle. Zu seinem großen Erstaunen fand er, daß das Uebel auch bei diesen verschwunden war. Es kann demnach eine Selbstgenesung eintreten, die irrthümlich den gebrauchten Mitteln zugeschrieben wird.

(Ich meine in der That, daß auch in der Faulbrutfrage nicht selten Aberglaube, vorgefaßte Meinung und das fatale „post hoc, ergo propter hoc“ Platz greife.)

Andrea Tartuferi in Serra de Conti (Provinz Ancona), bekannt als Großimker, hatte letztes Jahr mit der Faulbrut zu kämpfen. Die Schuld am Ausbruch der Seuche trage ein Bauer, der, weil er gelernt hatte, ein Volk aus unbeweglichem in beweglichen Bau umzusiedeln, sich Imker wähnte und bei einer solchen Manipulation den Honig auch von denjenigen Waben rein weggenommen habe, die Brut in allen Stadien hatten. Ein Bienenstand des Tartuferi, 300 Schritte entfernt von besagtem Bauer, von 32 Stöcken wurde angesteckt und deshalb dann in eine Oertlichkeit versetzt, die circa 10 Kilometer von allen andern Bienen entfernt war. Nun wurde mit geröstetem Kaffee, mit Timol, Salicyl, Phenol operirt, aber ohne Erfolg. Was half, war die Vernichtung aller Brut-, Honig- und leeren Waben, die Umsiedlung der bloßen Bienen in neue Beuten mit Kunstwaben, welche in Honigwasser mit Salicyl getunkt worden, und drei Tage Hungerkur. Tartuferi verfällt mit Vermuthungen über Ursachen der Faulbrut, wie so viele diesseits der Alpen, in Extravaganzen, sie komme von der Sucht, vorzeitig Ableger zu machen, von der Darreichung „künstlichen Futters“ und zu verdünnter Nahrung, von zu lange dauerndem Operiren, wobei die Brutwaben auf dem Wabenknecht verkühlen müßten.

Ungefähr übereinstimmend mit meiner Darlegung über Entstehung der Faulbrut erhärtet M. Lain im „American bee journal“ durch Thatsachen, daß die Krankheit ihre Keime im Pollen habe und nicht auftrete an den Maden vor der Entwöhnung der Milchspeise, die sie aus den Speicheldrüsen der Nährbienen bekommen; erst seit Ernährung mit der Mischung von Pollen, Honig und Wasser in nur halb verdautem Zustand erscheine das Uebel. (Faulbrütige Drohnenbrut findet sich selten, trotzdem die Drohnen mit unverdauten Pollen ernährt werden! D. Red.)

Der Mikroskopist M'Lain weist nach, daß reichlich im Bienenstock vorhandener Pollen eines der die Fortpflanzung der Faulbrut befördernden Elemente sei, das zugleich das beste Heilverfahren nahezu fruchtlos mache. Ersterer Theil der Behauptung stimmt mit meiner Aussage, Bienenzeitung 1886, Seite 107, über den letzten wage ich nur zu sagen, es sei etwas

zu allgemein, daher zu viel behauptet und jedes Zuviel schadet. Freilich, erwägt man, daß Weisellarven selten erkranken, weil ohne Pollen genährt, so hat man einen weitern Beweis. Entfernt man den alten Pollen und gibt den Bienen Mehl, so erleichtert man die Heilung. So M'Lain, nach dessen Untersuchungen Honig keine Spuren von bacillus aufweist.

Unter der ständigen Rubrik: „Neue Publikationen" veröffentlicht Dubini in jedem Monatsheft aus Italien, aus der Schweiz, aus Frankreich, England, Amerika markante Erörterungen und Räthe. Die aus englischen und amerikanischen Quellen betreffen sehr oft die Bienenwirthschaft nur im höchsten Raffinement, in der Form industriellen Großbetriebs und im Charakter der Kunststücke. Wie dann, was allzuscharf werden wollte, schartig werden kann, so widerlegen sich nicht selten die Offenbarungen, die nach einander abgedruckt werden. Ich habe das Gefühl, die Leser der schweizerischen Bienenzeitung empfinden kein großes Bedürfniß, die Waben abwärts zu wenden im Stock, den Müttern einen oder beide Flügel zu beschneiden, die unzähligen Methoden der Königin-Zusetzung zu experimentiren. Die Eilfertigkeit, eine Prozedur, einen Kunstgriff sofort an die große Glocke zu hängen, wenn er zufällig das erste Mal nicht mißlungen ist, habe ich schon vor mehr als 20 Jahren in der „Eichstädterin" beklagt. Welche Unzahl von Rezepten gegen die Faulbrut trifft man an, wo aus der nämlichen Notiz weniger Zeilen nicht selten erkennbar ist, daß der Angreifende von Ursache und Wesen des Uebels keine richtige Ansicht hat.

Unter der Ueberschrift: „Der glückliche Imker" zählt Dubini die Bedingungen und Mittel her, die zu solchem Ziel helfen, von Bienen strotzende Stöcke, junge Königinnen, die recht fruchtbar seien, reiche und lange Tracht, Vorrath an Honigwaben, Kunstwaben für jeglichen Fall, Kunstwabenapparat, Wachsschmelzer, Stockeinrichtung mit eisernen Leistchen und nach oben theilbar und zu öffnen und X-Geräthe und Manipulationen. Eines hat er vergessen, was ich höher geschätzt habe als alle obigen Punkte: das gemüthliche Glück in der Pflege der Bienen; nie habe ich seliger geschlafen, als den Kopf angelehnt an einen Stapel zwischen zwei Flügellöcher in der Stunde des Vorspiels oder starken Trachtflugs, so gut, daß Nachschwärme unterdessen aus- und davon gezogen sind. Und die Gespräche mit Kollegen und die Lektüre der klassischen Bücher und Aufsätze vom Fache!

Im „American bee journal" hat Dadant auf die Frage, wie eierlegende Arbeitsbienen sich von den anderen unterscheiden, die Antwort gegeben: Man erkennt sie nur, wenn sie sezirt werden. Sind wir gut berichtet, so ist Graf Barbo (der Präsident des Centralvereins in Mai-

land) der Erste gewesen, den Zustand ihrer Eierstöcke mit Hilfe des Mikroskops aufzuzeigen." Manchmal ist die Aftermutter erkennbar am glatten, schwarzen Körper mit gleichsam vorspringenden Augen; wenigstens ist es mir einmal gelungen, unter solchem Signalement sie zu kriegen.

In der „Glanings" wird die auch von Dubini in diesem Jahre in Cittiglio bei einem anerkannten Bienenzüchter angetroffene Erscheinung notirt: „(4. Juli) unser Honig kandirt hier, sobald er in die Zellen abgelegt ist, so daß man ihn gar nicht ausschleudern kann. Wovon mag dies abhangen? Werden die Bienen davon für die Brut verwenden? Er ist so fest, daß man ihn mit dem Messer schneidet."

Gutes Mittel zur Vertilgung der Wachsmotten bestehe in Folgendem: Ein Eimer mit etwas Wasser und in jenem über diesem ein Licht, das man die ganze Nacht hinter dem Bienenstande brennen läßt. Die Schmetterlinge versengen sich die Flügel und fallen in's Wasser. Ihr Schicksal ist ein Anagramm.

„In girum imus nocte et consumimur igni" — nach beiden Richtungen zu lesen.

Für Dubini's trefflichen Humor in obiger Aehrenlese wünschen wir wohlbekomm's zur Limonade, die statt des Zuckers Honig enthält und sehr erfrischend und angenehm sein soll. Käme diese Bereitung allgemein auf, so hätte der Honig ein Absatzgebiet mehr.

Im September-Heft des Apicoltore erhebt Ritter Andrea de Rauchenfels unterm 17. August große Klage über die verderbliche Dürre, die in der Gegend von Parma herrschte. Die Bienen hätten buchstäblich den Flug eingestellt, außer in Morgen- und Abendstunden, wo sie Wasser holten. Obwohl nicht ausgedehnt, verschlinge die Brut gleichwohl Tag für Tag eine ansehnliche Menge Honigs vom Vorrath für den Winter. Ein tüchtiger Regen war ersehnt und doch hatte man sich vor kaum Monatsfrist über zu häufiges Regnen beklagt. Mehlthau stellte sich mit dem Aufhören des Regens mit Anfang Juli ein so reichlich, wie nie seit 1880; leider aber hatten sich vor- und seither gewisse kleine, grünliche Coleopteren (Käfer) auf den Ulmen und anderen Bäume so massenhaft eingestellt und haben die weichen Theile des Blattwerks zerstört, so daß nur die Rippen der Blätter übrig sind und daß diese herrlichen Bäume, von Weitem geschaut, wie stark bestaubte Bäume einer Straßen-Allee aussehen neben dem dürren Felde. Rauschenfels berechnet für seinen Theil einen Ausfall an Honig von 1500—2000 kg. Groß ist aber auch der Schaden für den Landwirth, denn am Laube der Ulmen geht ihm eine Masse Viehfutter verloren.

Es ist behauptet worden, daß die Bienen das Schwarze nicht lieben, was Dubini bezweifelte, weil die schwarz einhergehenden Kleriker zur Imker-

zunft ihr gutes Kontingent stellen. Neulich will er die Erfahrung gemacht haben, daß von einer Schaar Küchlein nur die schwarzen von den Bienen, deren Umlogirung er eben vollzog, überfallen worden seien.

Daß Hühner auch lebende Bienen picken und fressen, beweist die Thatsache, die R. Robinson berichtet, der eine Henne in flagranti ertappte, sie tödtete und in ihrem Magen 53 Bienen fand. — Mir selbst ist der Fall ein paar mal vorgekommen, daß ich Hühner bei einem Stapel Dzierzon'scher Zwillinge traf, indem sie jede vom Feld kommende Biene vom Flugbrett pickten. Da letzteres ihnen viele andere Male eben so zugänglich lag, sie aber nur selten das Raubgeschäft ausgeübt haben, bin ich zu der Meinung gekommen, nur gewisse Pollengattungen seien die Verlockung gewesen. Kann sein, kann aber auch nicht sein.

In der Diskussion über regelmäßige zeitige Erneuerung der Königinnen hat Poppleton (in Amerika) die Bemerkung gemacht, daß im Frühjahre Völker mit alter Königin stets die schwächern sind und die Schwärme aus solchen Neigung haben, Drohnenbau aufzuführen.

Als Mittel, eine im Beginne befindliche Räuberei abzustellen, nennt Dubini das Vorlegen eines Glasstreifens, lang, wie der Stock breit ist, hoch 1 dm., schief angelehnt. Der Amerikaner Ernst Root und andere bringen in solchem Fall einen Spiegel an. Schon im Gange befindlicher Räuberei mag man dieses Mittel bei Entdeckung des Falls entgegenstellen; erfolgreicher wird entgegengewirkt, wenn Abends dem angegriffenen Volk ein neuer Geruch, etwa von in Honigwasser gequellten Anis oder Fenchel ertheilt wird. Am nächsten Morgen eilen die Räuber herbei, platzen auf's Flugbrett vor dem Flugloch nieder, riechen und — rechtsumkehrt! als wollten sie sagen: „Entschuldigen Sie, ich glaubte, es wohne hier der Ding!“ Am sichersten hilft das Bestreichen der Außenseiten des Stockes mit verdünnter Carbolsäure.





Imker-Sprechsaal.

Einiges über den Bienenzüchterlehrkurs in Urnäsch, Kt. Appenzell, abgehalten den 4.—7. Oktober 1888. Es tagt! In neuerer Zeit wird der Bienenzucht, die, obwohl ein nutzbringender Zweig der Landwirthschaft, oft noch etwas stiefmütterlich behandelt wird, mancherorts wieder mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Selbst in höher

gelegenen Gegenden, die zum Theil schon ans Alpengebiet grenzen, ist dies der Fall. Man erkennt, daß sich in solch' alpinem Gelände, wo weit ausgedehnte Wiesenflächen Bewunderung erregen, ganz gut auch mit Erfolg imkern läßt.

Aus dem soeben erwähnten Grunde wurde auf Kosten des landwirthschaftlichen Vereins von Appenzell-Außerrhoden, nachdem die Sektion Urnäsch die Initiative ergriffen, daselbst ein Bienenwärterkurs veranstaltet.

Es war am 4. Oktober l. J., als nach herbem Regenwetter ein sonniger Morgen Wies' und Flur erquickte und eine Schaar älterer und jüngerer Bienler nach Urnäsch, einem in hübscher Thalsohle am Fuße des Papa Sentis gelegenen Voralpendorfes, freundlichst einlud.

Als Kursleiter wurde der hierorts als tüchtig bekannte Imker Herr Lehrer R. Göldi in Marbach gewonnen. In freundlich anziehender wie verständlich fließender Lehrweise ertheilte der Genannte Vormittags und auch Abends Theorie. Die Nachmittagsstunden wurden praktischen Uebungen gewidmet. Aus dem Unterrichtsgebiete heben wir Folgendes hervor:

1) Theorie. In erster Linie war dieselbe allgemeiner Natur: Nutzen der Biene; Entwicklung, Leben und Sterben der Arbeitsbiene, der Königin und der Drohne; die rationelle Bienenzucht in Korb und Kasten; Uebergang von Korb- zu Kastenzucht 2c. Im Speziellen wurden die Sommer-, Herbst- und Wintermonate eingehend berücksichtigt. Der zweite Theil des Kurses, welcher im Frühjahr 1889 abgehalten werden soll, wird uns dann noch mehr, sowohl praktisch als theoretisch, das vor Augen führen, was ein Bienenzüchter vorzugsweise in den Lenzmonaten in Berücksichtigung zu ziehen hat.

2) Praxis. In auffallender Weise war der Himmel freundlich, sodaß bei lieblich lächelndem Sonnenschein der erste Nachmittag uns hinausführte zu den Bienenständen der HH. Heb und Rechsteiner. Die hier zu Lande gebräuchlichen kleinen und dünnwandigen Körbe wurden nach Gewicht, Volksstärke, Brutansatz 2c., untersucht und darauf hingewiesen, daß solch' kleine Völker, besonders Schwärme, welche den ihnen angewiesenen Raum während des diesjährigen naßkalten Sommers, nicht haben ausbauen können, mit andern vereinigt werden sollten. Bei Herr Rechsteiner wurde uns auch Gelegenheit geboten, Kasten theilweise auseinander zu nehmen, um sich von der Weiselrichtigkeit 2c. zu überzeugen.

Auch der zweite Nachmittag war günstig. Wir marschierten eine Stunde weiter nach Norden, in das freundliche an der Landstraße von Herisau nach Schönengrund gelegene immermehr emporblühende Waldstatt. Hier waren wir Augenzeuge davon, wie ein praktischer Imker, Herr Brunner, als Uebersatz auf einen Strohkorb, ein hiezu passendes Kästchen mit Drittelswaben benutzte. Dieselben strotzten von Honig. Ebenso zog hier das gelungene Betäuben eines Volkes, das emsige Suchen der Königin, das Fassen in einen Korb u. s. w., nicht nur die Aufmerksamkeit der Kurstheilnehmer, sondern auch anderer in der Nähe wohnenden Personen auf sich.

Nach genossenem Vesperbier, gespendet von Herrn Brunner, wurde noch eine Vier- und eine Zweibeute, welche Herr Hauptmann Alder in seinem Baumgarten aufgestellt, in Augenschein genommen. Ohne weitere Rastzeit begab sich die Gesellschaft wiederum nach der Ausgangsstation, denn es galt Abends 7 Uhr zur Krone in Urnäsch einen Vortrag anzuhören über: „Das Leben des Biens während eines Jahres." Auch Nichtkurstheilnehmer fanden sich ein, etliche derselben diskutirten lebhaft über Raubbienen, worüber Herr Göldi trefflichen Aufschluß gab.

Am Samstag wurden wir zu praktischen Uebungen in's Zimmer gebannt. Unter dem Wehen eines nordischen Windes kleideten sich die nahestehenden Häupter des Alpsteins in blendendes Weiß, ja selbst die Thalsole zog einen weißlichen Schleier an. Nach dem Vesperbrod gings in die Küche unsers verehrten Gastgebers, des Herrn Ramsauer. Im Halbkreise um den Herd sich aufstellend, war man gespannt, aus dem Dampfwachsschmelzer, in den Honigwaben zerbröckelt worden, klaren Honig rinnen zu sehen. Dies geschah! Nachdem noch das Befestigen von Kunstwaben vorgezeigt, begab man sich abermals in den Lehrsaal, um noch einige sogenannte „goldene Regeln", für den Imker bestimmt, schwarz auf weiß zu malen.

Als Weiteres darf erwähnt werden, daß Herr Göldi es nicht unterließ, die Kurstheilnehmer einläßlich mit der Behandlung des Magazinkorbes und des Bürki-Jeker-Kastens vertraut zu machen. Mit sichtlicher Freude wurden denn auch die Musterwohnungen während des Kurses in- und auswendig auf's Genauste untersucht.

Am Abend saß die ganze Gesellschaft traut beisammen, um noch einige gemüthliche Stunden mit Erzählen von Schwänken und unter dem Absingen fröhlicher Lieder zu genießen.

Sonntags Nachmittags 2 Uhr referirte unser verehrte Herr Kursleiter in ausgezeichneter Weise über: „Das Bienenjahr 1888". Trotz schneeiger Witterung versammelte sich eine schöne Anzahl Bienenfreunde, welche nicht Zeit fanden, dem Lehrkurse beizuwohnen, um den belehrenden Worten eines praktischen Imkers zu folgen. Dieselben wurden denn auch sympathisch entgegengenommen und bestens verdankt. Bald schlug es 4 Uhr und es ertönte der Abschiedsruf: „Auf fröhliches Wiederseh'n zum zweiten Theil des Kurses im Frühling!"

Zum Schlusse eilend, fühlen sich die Kurstheilnehmer verpflichtet, Herrn Göldi für seine Mühe und Arbeit, sowie auch den appenzeller Vereinen für ihr freundliches Entgegenkommen den besten Dank auszusprechen.

Stein, Appenzell, im Oktober 1888.

Im Namen der Kurstheilnehmer:

Adolf Hochstraßer, Lehrer.

Otto Bauer, Hombrechtikon. Der Imker hat nie ausgelernt. Er mag Jahrzehnte lang Theorie und Praxis getrieben haben, so steht er doch bisweilen vor Thatsachen, die er vielleicht einem Andern nicht glauben würde, weil er es selbst noch nie erlebt, noch in keiner Schrift etwas davon gelesen hat. So ist es mir dieses Frühjahr ergangen.

Bei der Frühjahrsrevision meiner Stöcke waren sämmtliche weiselrichtig und mit wenigen Ausnahmen ziemlich volkreich. Am 17. April entdeckte ich, daß ein Stock, den ich bei der ersten Untersuchung betreffend Volksstärke, Brut und Honigvorrath mit der Note „sehr gut" taxirt hatte, nur noch gedeckelte Brut und eine gedeckelte Königinzelle hatte; die Königin war also inzwischen gestorben. Mit diesem Stock wollte ich nun die Probe machen, ob es möglich sei, daß die zukünftige Königin tüchtig werde, resp. ob sie später doch noch befruchtet werde. Damit das Volk stark bleibe, gab ich ihm drei Brutwaben sammt den Bienen, und dann ließ ich es drei Wochen in Ruhe. Nun zeigte sich folgendes: Die Königin war noch nicht befruchtet worden, dagegen waren 3 Waben, Zelle für Zelle mit bedeckelter Drohnenbrut versehen. Eier und Bienenlarven waren nicht viel vorhanden. Am 18. Mai war die Königin nicht mehr vorhanden, aber die Bienen hatten aus einer Drohnenzelle eine bedeckelte Königinzelle gemacht. **(Kommt oft vor! Die Red.)**

Dieselbe hatte ganz die Form einer aus einer Arbeitsbienenzelle gemachten Königinzelle, nur war sie fast zweimal so lang. Da mein Versuch nun endgültig glücklich in die Brüche gegangen war, schnitt ich diese Zelle heraus und stellte sie als Kuriosum in der über die Pfingsten mit der ornithologischen verbundenen Bienenzuchtausstellung in Rapperswyl aus, und das Volk vereinigte ich mit einem Nachschwarm. Die zahlreichen Drohnen (schöne Italiener-Bastarde) konnten sich dann zu Nutz und Frommen der ganzen Bienenzucht treibenden Umgebung ihres süßen Lebens freuen.

Der Frühjahrshonig ist in der Regel ziemlich dünnflüssig und gut auszuschleudern. So war es auch, als ich am 18. Mai etwas für obbesagte Ausstellung ausschwang. Allein am 4. und 5. Juni war es anders. Seit 10 Jahren besitze ich eine Schleuder, aber Honig von so zäher Beschaffenheit wie dieser „Maihonig" ist mir noch nie vorgekommen. Mit der schärfsten Klinge konnte man die Zellendeckel nur unvollkommen abschneiden, vielmehr verbogen sich die ganzen Zellen. Ist es andern Imkern auch so ergangen? Die Honigtracht hiesiger Gegend war im Mai sehr gut, aber der Honigertrag entsprach den Erwartungen nicht ganz. Der kalte Vorfrühling hinderte die normale Entwicklung der sich selbst überlassenen Völker und Ende Mai begann theilweise schon die Heuernte, so hat es auch wenig Schwärme gegeben. Starke Stöcke dagegen haben die Frühtracht gut ausgebeutet.

Rägi, Lehrer in **Schmitter**, Kt. St. Gallen.

„Stürzt Natur um Weg und Steg,
Wirft sie alle Regeln weg."

Wer hätte es geglaubt, daß am 12. September, da gerade der Rhein unsere reich gesegneten Aecker und Felder mit Kies und Sand überschüttete, sodaß kein lebendes und keimendes Wesen mehr zu sehen war, bei meinem Nachbar Herrn Frei noch ein wackerer Bienenschwarm dem niedern Korbe entflöhe? Es war kein Hungerschwarm, denn im verlassenen Korbe wohnte noch ein ruhiges Völklein. Sonst blicken wir Imker am äußersten Helvetiastrande nicht gerade mit Stolz auf unsere Honiggeschirre.

Flasch' und Fläschchen sind fast leer,
Wo nehmen wir den Honig her?
Doch fehlt sogar das täglich Brot,
Der Rhein stürzt' uns in große Noth,
Verschüttet sind uns Mais und Korn,
Drum stehn wir an der Milde Born.



Berichtigung.

Löbliche Redaktion.

In Ihrer geschätzten „Schweizerischen Bienenzeitung" vom Oktober 1888 Nr. 10 ist Gerichtstag über Krainer Bienenhandel ausgeschrieben worden, in welchem auf Seite 297 auch einige ungünstige Zeugnisse über meinen größten Bienenhandel sich befinden, welche meinem reellen Geschäft Schaden machen können. So kann ich nicht unterlassen, über diese ungünstigen Zeugnisse den geehrten Herren Schweizerimkern ein Prospekt vom k. k. Postamte Lengenfeld bescheinigt, zu veröffentlichen, und zwar:

Laufende Nr.	Abgesandt am:	Prospekt (Auszug) aus dem Haupt- und Postaufgabebuch über ungünstigste Schweizer-Zeugnisse.	Stück	Art der Sendung.	Ganz genaues Gewicht. ko.	gr.
241	7./4.	Herrn Gottfr. Lanz, Pfarrer in Lüßlingen, (Schweiz)	4	Orginialstöcke		
				1. Stock	12	500
				2. „	11	—
				3. „	11	600
				4. „	10	—
241	28./4.	„ „ „ „	6	1. „	16	—
				2. „	10	—
				3. „	9	300
				4. „	9	—
				5. „	9	500
				6. „	8	—
241	28./4.	„ „ „ Gratis-Stock	1	1. „	10	—
205	21./4.	„ J. G. Luterbacher, Lehrer in Grenchen, Kts. Solothurn (Schweiz)	10	1. „	10	—
				2. „	11	500
				3. „	14	—
				4. „	15	500
				5. „	10	—
				6. „	10	600
				7. „	12	—
				8. „	13	500
				9. „	11	500
				10. „	8	500
205	21./4.	„ „ „ Gratis-Stock	1	1. „	8	700
205	5./6.	„ „ „ „	1	1. „	8	500
117	10./4.	„ Jac. Furrer in Obermatt-Sternberg, Kts. Zürich (Schweiz)	1	1. „	12	500
378	10./5.	Herrn H. Wagner in Meiersboden, Steinbach Tößthal-Wyla (Schweiz)	2	1. „	9	—
				2. „	8	500
249	26./4.	Herrn Jakob Boshardt in Brütten, Winterthur (Schweiz)	3	1. „	8	500
				2. „	11	—
				3. „	10	—
302	14./4.	Herrn M. Seen in Buchs, Kts. Gallen (Schweiz)	2	1. „	12	100
302	8. 5.	„ „ „ „ „		2. „	9	500

Hiermit wird bestätiget, daß der Michael Ambrozic, Bienenzüchter aus Moistrana, bei dem Postamte in Lengenfeld richtig diese Bienenstöcke und mit diesem Gewichte aufgegeben hat.

Lengenfeld, am 29. Oktober 1888.

Josef Rabernik, K. K. Postmeister.

Ich glaube, daß mit obigem Gewicht bezeichnete Originalstöcke in der Frühjahrszeit nicht als mittelmäßig, oder sogar gering bezeichnet sein dürfen, sondern gut; ich glaube, daß in diesem sehr ungünstigen Frühjahre wenig Stöcke nach der Schweiz von andern Händlern mit diesem Gewicht gekommen sind, weil ich meine schlechten Völker alle im Herbst kassire; nur die besten Völker lasse ich über Winter. Was von meiner großen Zucht ist, sind alle Völker mit jungen Königinnen versehen, es sind lauter Mutterstöcke mit Zweit- und Drittschwärmen, welche gewiß junge Königinnen haben, für das kommende Jahr bestimmt, weil mir dies sehr leicht ist. Da ich von denjenigen Originalstöcken, welche ich für Schwarmzucht behalte, alle ersten Schwärme im Mai und Juni nach dem In- und Ausland verkaufe, so bleiben mir die Mutter-

stöcke, Zweit- und Drittschwärme, welche gut sind, für das kommende Jahr zum Versandt an die Besteller. Die schwachen werden, wie schon erwähnt, im Herbst kassirt. Von den Originalstöcken, welche ich im Herbst oder Frühjahr zukaufe, suche ich im Herbst die schwersten aus und im Frühjahre die volkreichsten, welch' solche gewiß auch gute Zuchtmütter haben. Bekommt ein Besteller ein oder mehrere Völker mit altem Bau, glaubt er vielleicht, daß auch die Königinnen „ältere Tanten" sind. Aber gerade diese Völker mit altem Bau haben junge Königinnen, weil sie Mutterstöcke sind vom Vorjahre, da die alten meistens einjährigen Königinnen mit den ersten Schwärmen ausgezogen sind. Gerade Originalstöcke mit altem Bau sind am sichersten auf einer weiten Reise ohne Gefahr zu transportiren, wo die Waben ohne Werfen der Stöcke gewiß nicht abrechen. Wenn aber Post- oder Bahnbedienstete die Stöcke roh behandeln, so müssen sie stürzen, woran ich nicht schuld bin, sondern selbe Bedienstete, welche die Völker roh behandelt haben. Meine Verpackung ist schon so eingerichtet, daß die Völker ohne Gefahr bei einer nur mittelmäßigen Behandlung nach allen Theilen der Welt lebend kommen müssen. Daß in diesem Frühjahr weniger Brut war als in andern Jahren, bin ich nicht schuld, sondern schlechtes Frühjahr, es war ja immer sehr kalt, schlechter Nord-Ost-Wind, Schnee und kalter Regen, so war keine Tracht (Bienenweide), wenn aber keine Tracht ist, so ist selbstverständlich auch wenig Brut.

Seite 298 kann ich auch nicht überlassen, ohne daß ich nicht über einen unrechten Satz die Wahrheit spräche. Satz lautet: Es sei hier die Bemerkung eingeflochten: Ambrozic und Zumer offeriren ihre Völker ab dorten und haben verschiedene Bezüger über die Nachbezahlung von Fr. 3 bis 4 Fracht und Zoll sich ungehalten geäußert. Ich antworte über genannten Satz aus meinen Preis-Courant: 1) Schwärme lit. A, B, C und D werden ohne Unterschied der Entfernung in Oesterreich, Ungarn und Deutschland (in die Schweiz) portofrei versendet, daher Emballage und Postspesen in obigen Preisen schon mitbegriffen sind. So habe ich genannte Völker auch immer nach diesen vorstehenden Bedingungen gesandt, aber lit. E (Originalstöcke) werden nach Preiscourant nicht franko versandt. So ist kein Wunder, wenn vom Originalstock Fr. 3 bis 4 der Besteller Porto zahlen muß; je mehr er zahlt, desto besser, schwerer ist der Stock. Von lebenden Bienen ist nicht nur nach der Schweiz kein Zoll zu entrichten, sondern nach allen Theilen der Welt sind Bienen zollfrei.

Noch muß ich bemerken zur Seite 297, daß ich keine Bienen mit Motten gesandt habe, wenn welche dagewesen wären, hätte es gewiß der Besteller mir bekannt gegeben. Sind später Motten hineingekommen, so hat der Empfänger sich gewiß nicht an die Behandlung gehalten, die von mir in der jeder Sendung beigegebenen Belehrung empfohlen wird.

Es wundert mich, daß von Völkern von andern Lieferanten mit 2, 4½ Kilo und von 5 bis 10 Kilo nicht so werthlos gesprochen worden, als von meinen Völkern im Gewicht von 8 bis 16 Kilo.

Schließlich pflege ich als reeller Geschäftsmann jedem Besteller den Schaden zu vergüten, den er durch mich erlitten hat, da ich einen der größten Bienenstände der Welt besitze, der über Winter circa 1000 Bienenvölker zählt.

Auch zählt mein Geschäft nicht weniger als 61 Auszeichnungen in Gold-, Silber- und Bronze-Medaillen, Ehren- und Anerkennungs-Diplomen, sowie in Gold- und Silber-Preisen.

Ueber meine Bienensendungen sind nun über 400 gedruckte (veröffentlichte) Zeugnisse (Anerkennungsschreiben) ausgegeben worden, aber tausende Zeugnisse liegen hier noch nicht gedruckt und veröffentlicht, beinahe aus allen Theilen der Welt, welche mir volle Zufriedenheit aussprechen, so daß ich auf selbe mich stolz und tapfer halte.

Mit freundlichem Imkergruß

Moistrana, am 29. Oktober 1888.

M. Ambrozic.



Briefkasten der Redaktion.

An Herrn H. H. in U. Wie Sie sehen, ist dem Inhalt Ihrer Einsendung durch das Programm der Versammlung in Schaffhausen entsprochen worden. — An Herrn J. Sch. in G. Die Beschreibung solcher Szenen ist den Bienenfreunden nicht genehm. Zudem hat ja das Gericht gesprochen und ist somit die Angelegenheit beendigt. — An Herrn H. V. in O. Sie dürfen zufrieden sein, daß Sie dieses Jahr nicht vermehrt haben. Ueber die Bienenlieferanten giebt Nr. 10 genügend Auskunft; bestellen Sie jetzt schon ein Krainer-Volk von A. Büchi in Dynhard. — An Th. B. in S. Pflichten und Rechte der Filialvereine finden Sie Seite 128 hievor. — An Herrn B. E. in S. Wie hoch man den Nährwerth für die Bienen einer Flasche Zuckerwasser anschlagen soll, fragen Sie. Ich berechne den Liter Zuckerwasser aus 4 Pfund Zucker und 2 Pfund Wasser zusammengesetzt wie 2 Pfund Honigvorrath. Müßte ich einem Volke z. B. 12 Pfund Futter zuführen, so würde ich ihm 6 Liter Zuckerwasser von obiger Mischung reichen. Exakte Wägungen habe ich nicht vorgenommen und beruht obige Berechnung lediglich auf Erfahrung. — An Herrn H. M. in U. Honigwaben werden am sichersten in einem frostfreien Zimmer bis Frühjahr aufbewahrt. Die Rähmchentheile sind vom anklebenden Wachs, in welchem sich Eier der Wachsmotte befinden könnten, gründlich zu reinigen. Die Waben müssen vor Staub bewahrt und ja nicht üblen Düften ausgesetzt bleiben. Daß das Zimmer frostfrei sei, wird von allen Lehrbüchern gefordert; meiner Ansicht nach sollte dasselbe vor Allem recht luftig sein und frei von jedem üblen Geruch. Habe im letzten Winter, der uns mit 21° C. Kälte aufgewartet hat, Honigwaben in einem verschlossenen Kasten im Holzhaus aufbewahrt und fand die Waben im Frühling unversehrt. Ich hatte erwartet, daß der Honig in den Zellen gefroren und infolge dessen die Zellen gesprengt seien, was aber mir unbegreiflicher Weise nicht eintraf. — An mehrere Adressen: Auch dieses Jahr wird jeder Abonnent der schweiz. Bienenzeitung mit Nr. 12 eine hübsche Einbanddecke zum Jahrgang 1888 gratis und franko zugesandt erhalten. —

An mehrere Adressen: Ich ziehe einen recht construirten Sonnenwachsschmelzer allen mir bekannten Dampfwachsschmelzern vor. Eine Beschreibung des Sonnenwachsschmelzers liegt schon längst in der Redaktionsmappe bereit zur Aufnahme in die Zeitung. — An Herrn Sch. Ihr Artikel mußte für Nr. 12 zurückgelegt werden. An Herrn Tr. in L. Da Sie Nr. 8 erhalten haben, werden Sie auch im Besitze von Nr. 9 sein; Nr. 8 und 9 war eine Doppelnummer. — An Herrn O. N. in H. Warum die Honigwaben vor dem Schleudern im Keller aufbewahren? Am besten

lassen sie sich ausschleudern, wenn sie direkt vom Stock in die Schleuder gebracht werden. Daß weisellose starke Völker Weiselzellen, sogar über Drohnenzellen und mit Pollen angefüllte Arbeiterzellen errichten, ist bekannt. — An Herrn S. Was ich von der Körbs'schen Wabe halte, fragen Sie. Antwort: „Nichts Gutes". Werde im Verlauf des Winters meine Ansicht den Lesern der Schweiz. Bienenzeitung mittheilen.

Anzeigen.

Blechhonigbüchsen,

englisches Fabrikat, mit patentirtem luftdichtem Verschluß, ohne Verlöthung, leicht einzufüllen, die billigste, einfachste und beste Verpackung für Honig, sind in folgenden Größen bei dem Unterzeichneten zu beziehen:

Inhalt an Honiggewicht	$\frac{1}{10}$	$\frac{1}{2}$	1	2,5	5	und	10 Kilo.
Preis für je 10 Stück	1. —	1. 60,	2. 20,	4. —,	5. —	und	9 Fr.

Die $\frac{1}{10}$ Büchsen sind für Mustersendungen. Um die Kosten der Verpackung und des Transportes zu vermindern, sind die Durchmesser so gewählt, daß sie der Größe nach ineinander gehen. Es werden nur 10 Stück und das Vielfache von 10 Stücken abgegeben.

Altdorf, Uri, Schweiz.

J. E. Siegwart, Ing.



Aeltere Jahrgänge der schweiz. Bienenzeitung sind brochirt à Fr. 1 der Jahrgang — mit Ausnahme der 1878, 1879 und 1885, welche vergriffen sind, und Jahrgang 1887, der Fr. 3 kostet, — durch unsern Vereinskassier: P. Theiler, Rosenberg, Zug, zu beziehen.

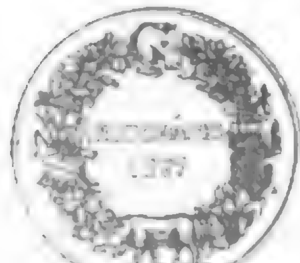
Der Vereinsvorstand.


HÖCHSTE DIPLOM
OTTO SAUTER ERMATINGEN THURGAU
FABRIKATION MASCHINEN & GERÄTSCHAFTEN für BIENENZÜCHTER
6 mit Preis gekrönte Diplome.
I. mit Preis gekröntes Diplom an der landwirthsch. Ausstellung Weinfelden 1885.
I. und II. mit Preis gekröntes Diplom an der landw. Ausstellung Neuenburg 1887.
Otto Sauter,
Ermatingen,
Thurgau
verfertigt alle zur Bienenzucht nöthigen Maschinen und Geräthschaften mit Garantie.
NB. Preiscourante franko und gratis.

„Verein bernischer Bienenfreunde". An alle Mitglieder unseres Vereins die Mittheilung, daß die Honigblechbüchsen und die Vereinsetiquetten fertig sind und bezogen werden können. Die 1 ℔ Büchse à 9½ Cts. und die 2 ℔ Büchse à 14 Cts. Bestellungen sind bei Unterzeichneten aufzugeben.

Archivar **Ritter** in **Bern,** Junkerngasse 43.









Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer in Aarau.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. —. Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei H. R. Sauerländer in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., XI. Jahrg. №. 12. Dezember 1888.

An unsere Leser!

Die schweizerische Bienenzeitung beschließt mit vorliegender Nummer, mit 364 Seiten, den XI. Jahrgang der neuen Folge, oder den 24. Band der ganzen Reihenfolge. Indem erhalten die Abonnenten, welche den Abonnementsbetrag von Fr. 4 bezahlt haben, mit dieser Nummer eine hübsche Einbanddecke zur schweizer. Bienenzeitung als Gratisbeigabe. — Besten Dank allen Mitarbeitern, die auch dieses Jahr der lieben Bienenzeitung treu zur Seite gestanden sind.

Nicht erhaltene oder verloren gegangene Nummern dieses Jahrganges wollen die tit. Abonnenten bis längstens den 30. Dezember nächsthin bei der Redaktion reklamiren. Ende dieses Monats werden die vorräthigen Exemplare des Jahrganges 1888 broschirt und den neuen Abonnenten zu Fr. 3 per Stück, soweit der Vorrath reicht, durch den Vereinskassier verkauft werden.

Die „Schweizerische Bienenzeitung" wird auch im nächsten Jahre, unter der nämlichen Redaktion — Druck und Expedition von H. R. Sauerländer, Verlags-Buchdruckerei, Aarau — zu erscheinen fortfahren.

Die „Schweizerische Bienenzeitung" wird allen bisherigen Abonnenten ohne weitere Erneuerung des Abonnements zum Jahres-Abonnementspreise von Fr. 4 zugesandt werden. Die tit. ausländischen Abonnenten (Abonnementspreis Fr. 4. 60) und diejenigen, welche bei der Post abonniren (Fr. 4. 10) bitten wir höflichst, das Abonnement rechtzeitig zu erneuern.

Zürich, den 5. Dezember 1888.

Mit Imkergruß!

Der Vorstand

des Vereins schweizer. Bienenfreunde.

Die Hauptrevision und Einwinterung der Bienen.

Vortrag von Heinr. Schaffner, Hausvater in Rüsenach, gehalten den 5. August 1888 in der Versammlung des Vereins des untern Aarethales.

Alle Geschäfte, die von uns Menschenkindern betrieben werden, stellen an uns — vorausgesetzt, daß wir auf einen guten Erfolg hoffen wollen — die gleiche Anforderung. Diese Anforderung heißt: „Rüste dich mit der nothwendigen Fachkenntniß aus."

Wer sich mit dem Betrieb der Bienenzucht beschäftigen will und gute Erfolge zu erzielen hofft, der möge sich bemühen, die Natur der Biene gründlich zu studieren. Die Biene selbst ist Demjenigen, der sie richtig zu beobachten vermag, in vielen Fällen der beste Lehrmeister.

Unter einem richtigen Beobachten versteht man nicht ein tägliches Untersuchen und Manipuliren, sondern nur ein fleißiges Beobachten des Fluges und des übrigen Benehmens behufs leichterer Entdeckung allfällig vorkommender Mißverhältnisse. Ist für das Vorhandensein eines Mißverhältnisses ein Zeichen erschienen, so sollte unverzüglich das betreffende Volk, so gut es die Form der Wohnung gestattet, untersucht und je nach dem Stand der Verhältnisse behandelt werden.

Außer diesen fortwährenden Beobachtungen und den nothwendigen, durch Mißverhältnisse gebotenen Manipulationen muß der Bienenzüchter den Zeit- und Trachtverhältnissen, sowie auch der Volkszahl jedes einzelnen Bienenvolkes Rechnung tragen und, der Natur der Biene entsprechend, in jeder Jahreszeit die zweckmäßigen Operationen vornehmen.

Ist ein Bienenvolk in gutem Zustande, so beginnt es sofort nach dem ersten Reinigungsfluge im Frühjahr mit der Ausräumung aller Unreinigkeiten im Stock. Um den Bienen diese Arbeit zu ersparen, sorgt der Bienenzüchter selbst für richtige Reinigung.

Diese Reinigung, bei welcher man sich auch über den Zustand des Volkes, und wenn möglich der Brut, überzeugen soll, heißt man Frühjahrsrevision. Bei Korbvölkern soll von dort an bis im Herbst möglichst wenig Operation angewendet werden, mit Ausnahme der Erweiterung durch Aufsätze oder Beseitigung vorkommender Mißverhältnisse. Bei Kastenvölkern muß den Volks- und Trachtverhältnissen entsprechend erweitert werden, sei es durch Kunstwaben oder vorräthige ausgebaute Waben.

Jeder Bienenzüchter, der ein guter Beobachter ist, weiß, daß nicht jede Wabe, die aus einer richtigen Kunstwabe aufgebaut worden, im Brutnest

verwendet werden kann. Es kommt vor, daß eine Kunstwabe, die bei guter Honigtracht aufgebaut, sofort mit Honig gefüllt wird, und daß durch dessen Last die Zellen etwas nach unten gedrückt werden. Auch richtig gebaute Waben werden im Laufe einiger Jahre durch die von den Bienen in den Zellen zurückgelassenen Nymphenhäutchen zur Verwendung im Brutnest unzweckmäßig.

Trotzdem die Drohnen im Sommer ein nothwendiges Glied eines richtigen Bienenvolkes sind, soll der Bienenzüchter dafür sorgen, daß nur eine kleine Anzahl von Drohnenbau vielleicht einige hundert Zellen im Brutnest sich befinden, um nicht den ausgewachsenen Drohnen nach dem Leben trachten zu müssen.

Haben wir nun erfahren, daß es verschiedene Waben geben kann, die man im Brutnest nicht verwenden soll, so leuchtet uns von selbst ein, daß wir jedes Jahr den gesammten Wabenbau jedes einzelnen Volkes einer gründlichen Prüfung unterstellen sollen.

Fragen wir uns, wann sollen wir diese Prüfung vornehmen, so ist die richtige Antwort: „Ende Juli oder Anfangs August."

Zur Begründung dieser Antwort mögen folgende Umstände dienen:

1) Jedes Jahr, auch bei guter Tracht, wird im Juli der Brutansatz etwas vermindert, in geringen und schlechten Jahren sogar ganz eingestellt. 2) Die Vorräthe an Pollen sind, der blüthenarmen Zeit wegen, keine großen. 3) Während der Brutpause kommt es oft vor, daß ein Wechsel der Königin — der wahrscheinlich als Gewaltsakt zu beurtheilen wäre — vorkommt. 4) Es ist nothwendig, daß der Bienenzüchter sich nicht nur über den Zustand der Waben und der Königin überzeuge, sondern er muß bei herannahendem Trachtschluß auch wissen, ob seine Völker mit genügenden Futtermitteln versehen sind und ob eine gehörige Anzahl junger Bienen, die den Winter überdauern können, in Aussicht sind oder nicht.

Folglich ist der richtige Zeitpunkt, Alles beobachten zu können, ohne große Hindernisse oder Beschädigungen durch Verletzung von Brut befürchten zu müssen, angekommen, und wir entschließen uns, die Hauptrevision vorzunehmen.

Mit der Hauptrevision beginnen wir bei denjenigen Völkern, die einen oder auch mehrere Schwärme abgegeben und solchen, die im Laufe des Sommers weisellos waren, aber durch Beigabe von Brut wieder in gehörigen Zustand gekommen sind. Solche Völker haben gewöhnlich so große Vorräthe an Pollen, daß ein richtiger Brutansatz nicht möglich ist.

Sind die Waben im Uebrigen auch richtige, so kann einem solchen Volk dennoch ein Dienst erwiesen werden, wenn man von vornen an gerechnet im Raum der dritten und vierten Wabe richtig gebaute Arbeiter-

bauwaben verwendet, die keinen Pollen enthalten, damit der Brutsatz ein geschlossener werden kann. Während dem Einhängen der Waben wird eine gewissenhafte Schätzung der Honigvorräthe vorgenommen, um zu erfahren, ob für die Einwinterung ausreichende Vorräthe vorhanden oder ob noch solche zugefügt werden müssen. Die ausgeschiedenen Pollenwaben werden, nachdem die Bienen davon abgekehrt und ihrem Volke beigegeben worden, in einen andern Kasten, wo zu wenig Pollen vorhanden ist, anschließend an die Brutwaben eingehängt.

Finden sich in einem Volke Waben, die ihres Alters oder verzogener Zellen wegen, oder wegen zu vielem Drohnenbau aus dem Brutnest ausgeschieden werden, so werden sie möglichst nach hinten gerückt, um bei der Einwinterung aus dem Kasten entfernt zu werden und richtige Waben werden an ihrem Platze verwendet. Wenn noch Honig vorhanden, mehr als für die Ueberwinterung nöthig ist, so kann er jetzt oder auch erst nach Schluß der Tracht, der gewöhnlich um den 10.—15. August eintritt, ausgeschleudert werden.

Sind im Ueberwinterungsraum, der sich je nach dem System des Kastens und nach der Volksstärke richtet, zu wenig Vorräthe vorhanden, so können diese, so wie auch der Brutansatz, durch Fütterung von Honig, der mit gleichem Gewicht heißem Wasser aufgelöst worden, bedeutend gesteigert werden.

Es ist durch Erfahrung konstatirt, daß die Bienen im Winter 6 bis 8 Monate leben können. Es werden somit die im Juli erbrüteten Bienen nur höchstens den frühesten Theil des folgenden Frühlings und die im August erbrüteten, etwa das Ende des Monats März bei guter Versorgung erleben können. Daß es nothwendig ist, möglichst viele junge Bienen im August zu erziehen, leuchtet somit ein, denn nur stark in den Frühling gekommene Völker können einen großen Ertrag liefern. Treffen wir bei der Hauptrevision ein weiselloses Volk, das noch sehr volkreich ist und wir sind im Begriff, die Völker zu vermehren, so mag es noch angehen, von einem sehr guten Volk eine oder zwei Brutwaben mit Eiern zu entnehmen — und dadurch dem weisellosen Volke die Möglichkeit zur Nachzucht einer jungen Königin zu verschaffen. Ist das weisellose Volk aber nicht gehörig stark, so ist es viel besser, es werde mit den andern Völkern vereinigt.

Es kann vorkommen, daß ein Volk schon längere Zeit weisellos gewesen und endlich eine Afterkönigin bekommen hat; hier ist nichts anderes als die Vereinigung möglich.

Ein Volk, in dem zerstreut im Arbeiterbau und in richtig geschlossener Brut hie und da eine Zelle mit einer Erhöhung in der Größe einer Erbse verdeckelt ist, hat eine Königin, deren Befruchtungsstoff bald zu Ende geht.

Eine solche Königin hat keinen Werth mehr für das folgende Jahr und soll abgeschafft und ersetzt, oder das Volk soll vereinigt werden.

Hat man sich über den Zustand der Königin, der Brut, der Vorräthe und der Volkszahl aller Völker überzeugt und die Waben in Anbetracht der Qualität richtig geordnet, so wird man sicher sein, welche Völker gefüttert werden müssen und welche außer der Fütterung noch weiterer Aufsicht und Pflege bedürfen und der pflichttreue Bienenzüchter wird nicht versäumen, die während der Revision genau geführten Notizen gewissenhaft zu beobachten.

Im Laufe des Monats August wird die Zahl der Bienen in allen Völkern sehr zurückgehen, weil die in der Volltrachtzeit erbrüteten Bienen ihr naturgemäßes Alter erreicht haben und sterben müssen. Wo viele Brut zu besorgen ist, wird die Sterblichkeit der ältern Bienen noch bedeutend befördert und man hat hauptsächlich nur noch Bienen, die nach der Brutpause erzogen worden und über den Winter leben können.

Bei günstigem Wetter am Ende August oder Anfangs September werden die leeren Waben aus den Kästen entfernt und in den Wabenvoraths-Raum, sei es im Bienenstand oder anderswo, plazirt. Hat man alle Waben bis auf den Ueberwinterungsraum herausgenommen und etwa eine oder zwei Waben des Wintersitzes nachgesehen, so wird man sicher sein, ob die Vorräthe genügende seien oder nicht. Durch Erfahrung ist festgestellt, daß ein starkes Volk bei richtigen Wohnungsverhältnissen mit 8 kg Honig den spätesten Frühling glücklich erlebt. Daneben wird jeder rationelle Bienenzüchter für jedes Kastenvolk eine vollgedeckelte Honigwabe reserviren, die Ende März oder Anfangs April entdeckelt oder noch besser mit der Wabenegge bearbeitet und möglichst nahe an's Brutnest gegeben werden. Korbvölkern lasse man wenn möglich 10 kg netto Honig für den Winter. Bei allzugroßem Ueberwinterungsraum kommt ein Volk nie gut in den Frühling, weil da, wo Wärme und Kälte in den unbesetzten Wabengassen sich treffen, Feuchtigkeit entsteht, die an den Wänden des Kastens sowie an den unbesetzten Waben einen übel riechenden Schimmel erzeugt, der den Bienen nachtheilig ist.

Das Bienenvolk wird dem Bienenzüchter immer der beste Lehrmeister sein für die Bestimmung der Größe des Ueberwinterungsraumes. Wenn ein Volk bei der Hauptrevision gehörig behandelt worden, so wird es bei der Einwinterung in der zweiten Wabe von vornen, das heißt vom Flugloch her, unterhalb dem Honig bedeutend Pollen, geschlossen an einander plazirt haben. Das Gleiche kommt auch vor am hinteren Ende des nothwendigen Winterraumes. Immer halte man darauf, daß nur eine Wabe hinter die gefüllte Pollenwabe gegeben wird.

Ist die Einwinterung in der angegebenen Weise ausgeführt, so wird das Fenster eingeschoben. Selbstverständlich sorgt man bei der Einwinterung, daß die Königin nicht aus dem Ueberwinterungsraum verschleppt werde. Bei ruhiger Operation wird die Königin selten oder nie um diese Jahreszeit hinter der hinteren Pollenwabe angetroffen werden. Immerhin ist es gut, man könne sich von ihrer Anwesenheit überzeugen. Wenn es auch nicht möglich ist, sie zu sehen, so ist ein erfahrener Bienenzüchter durch das Benehmen der Bienen bald überzeugt, wenn sie nicht im Volke ist. Sofort entsteht Unruhe und ein Geheul, das auch dem Unerfahrenen auffallen muß als Anzeichen eines Mißverhältnisses.

Dem eingeschobenen Fenster wird der Ausschnitt für das Futtergeschirr geöffnet. Alle Waben, die noch offenen Honig enthalten, werden hinter das Fenster eingehängt sammt den daran sitzenden Bienen. Verdeckelte Stellen müssen entdeckelt oder wenigstens mit der Wabenegge bearbeitet werden. Werden noch Waben ausgeschleudert, so kommen sie nach der Entleerung ebenfalls zum Auslecken in den Kasten. Die Bienen reinigen die Waben hinter dem Fenster in ganz kurzer Zeit aufs Gründlichste und tragen den Honig durch den Futtergeschirrausschnitt in das Centrum des Ueberwinterungsraumes. Es liegt im Instinkt der Bienen, im Herbst allen gesammelten Honig im Centrum des Winterlagers zu plaziren, während er im Frühjahr und Sommer an die Peripherie des Baues gebracht wird.

Die Korbbienenzüchter müssen jetzt die Aufsätze abnehmen. Sind es Kästchen mit Mobilbau, so wird der Honig ausgeschleudert, die Waben zum Auslecken einige Tage eingehängt, nachher die Waben sammt dem Kästchen abgenommen und im Freien aufgestellt, daß die noch vorhandenen Bienen abfliegen, um bei ihrem Volke einzukehren. Das Spundloch des Korbes wird geschlossen und der Bienenvater überzeugt sich durch die Waage über die vorhandenen Vorräthe.

Alle diese Arbeiten sollen bis zum 10. September fertig ausgeführt sein und der Bienenvater muß an der Hand der gemachten Notizen nun sicher wissen, was seinen Völkern noch an Vorrath für den Winter mangelt. Sofort wird mit Verabreichung des Bedarfes begonnen. Jeden Abend wird eine bis drei Flaschen Futter gereicht, in dem oben angegebenen Mischungsverhältniß, bis die Vorräthe genügend ergänzt sind.

Auch Völker, die genügend Vorrath haben, sollten mit ein bis zwei Flaschen ganz flüssigem Honigwasser versehen werden, damit während dem Winter keine Durstnoth entstehe.

Wenn immer möglich, sollte am 15. September die Fütterung beendigt werden, damit die Bienen das Futter noch rechtzeitig versorgen und verdeckeln können.

Wer in seinem Garten Reseda gepflanzt hat, wird mit Vergnügen sehen, wie die Bienen jeden schönen Tag benützen, um den Blüthenstaub zu sammeln, damit das richtige Verhältniß zu dem gereichten flüssigen Futter hergestellt werden kann.

Nun dürfte der Bienenvater sich mit den Mühen und Freuden des Herbstes einige Wochen beschäftigen, wenn ihm nämlich von den Letzteren auch etwas gegönnt ist, ohne von den Bienen stark in Anspruch genommen zu werden.

Wo die Korbbienenzucht noch nicht die Höhe des gegenwärtigen Fortschrittes erreicht hat und anstatt den Ertrag aus den Aufsätzen zu nehmen, noch das Ausschneiden von Waben aus dem Korbe praktizirt wird, sollte um Ende September diese Operation ausgeführt werden, damit die Bienen noch an einem schönen Tage die Schnittflächen ablecken und sich in freudigem Vorspiele gehörig reinigen können.

Mit dem Einhüllen der Bienen sei man nur nicht zu früh. So lange die Bienen während dem Tage noch ausfliegen, soll die Einhüllung nicht erfolgen. Wenn zu früh eingehüllt wird, so sind die Bienen immer noch in der ganzen Wohnung zerstreut und bei Eintritt von Kälte vermögen die äußersten Schichten nicht rasch genug den Rückzug auszuführen, sind somit vom Winterknäuel entfernt und müssen, wenn die Kälte einige Tage anhält, unbedingt den Erstarrungstod erleiden.

Anders verhält es sich bei Völkern, die später eingehüllt werden. Sobald der Thermometer während dem Tage nur wenig über Null, des Nachts aber darunter steht, ziehen sich die Bienen möglichst zusammen und der richtige Moment zur Einhüllung ist gekommen. Wer es immer machen kann, lasse seine Völker im Bienenstande stehen. Korbvölker müssen mit dicken Unterlagen versehen werden, damit die Kälte von unten möglichst abgehalten wird und die Körbe werden je nach der Form des Bienenstandes mit reinem Stroh, Emd oder trockenem Moos eingehüllt oder mit Tüchern bedeckt, die man zur Sicherheit ihres Zweckes mit Schnüren um die Körbe anschließt. In das Flugloch wird ein Keil aus Holz eingepaßt, der den Bienen den Ausflug gestattet, aber das Eindringen von Mäusen verhindert.

Die Kastenvölker erhalten hinter das Fenster und auf den Ueberwinterungsraum die hiefür besonders bereiteten Kissen, ungefähr 8 bis 10 cm dick, die mit geschnittenem Stroh, Moos, Wergabgang oder auch mit Watte gefüllt sind. Emd ist in Kästen, die genau schließen, nicht zu empfehlen, weil es gegen die Feuchtigkeit sehr empfindlich ist, schimmlig wird und einen sehr übeln Geruch entwickelt.

Die Fluglochschieber werden während dem Herbst schon der Flugstärke angepaßt, verengt, um die so gefährliche Räuberei zu verhüten und sollten zur Zeit der Einhüllung schon längere Zeit auf ungefähr 2 cm Weite gestellt sein. Weil die Bienen gewöhnlich die Schieber ankitten, sollen sie nicht mehr losgemacht werden, sondern es werden die aufkippbaren Anflugbrettchen aufgekippt. In Ermanglung der aufkippbaren Anflugbrettchen werden Ziegelsteine schief vom Anflug an die Wand angelehnt, welche bereits den gleichen Schutz gegen das Eindringen von Sonnenstrahlen, sowie gegen Beunruhigung durch Vögel bieten können und den Luftwechsel, sowie auch den Ausflug der Bienen ebenfalls gestatten.

Hat der Bienenvater alle diese Pflichten erfüllt, so darf er mit gutem Gewissen seine Bienen dem Schicksale anvertrauen. Er wird zwar nicht unterlassen, mitunter Abends sorgfältigen Schrittes und ohne jede Störung um den Bienenstand zu gehen und sich überzeugen von der richtigen Ordnung und Ruhe, um vorkommende Mängel rechtzeitig korrigiren zu können.



Der ideale Nutzen der Bienenzucht.

„Weiß noch jemand über den geistigen Nutzen der Bienenzucht etwas zu sagen?"

So fragte Herr Pfarrer Jeker, als sich der Instruktionskurs in Zug bald seinem Ende zuneigte, nachdem vorher ein jüngerer Kurstheilnehmer in etwas ausgelassenem Humor über dieses Thema kurz referirt hatte.

Es war aber auch sehr zu entschuldigen, daß sich Niemand mehr zum Worte meldete; die Theorien waren bis auf dieses Thema ziemlich erschöpft, die Kurstheilnehmer geistig ziemlich ermüdet, ihre Geister sehnten sich nach Ruhe.

Desto eher aber mag es am Platze sein, auf dieses Thema hier näher einzutreten; dieses bildet an allen Bienenwärterkursen ein so bedeutendes und ansprechendes Thema, daß es durchaus nicht außer Acht gelassen werden darf. Es ist eine Art Zaubermittel, um selbst Bienenfeinde als richtige Menschen zu Bienenfreunden zu machen. Mancher wird durch richtige Darlegung dieses Thema „der ideale Nutzen der Bienenzucht" von einem Saulus in einen Paulus, das heißt, von einem der

Bienenzucht fernstehenden Menschen in einen Bienenzüchter, Bienenfreund und Vorkämpfer für die Bienenzucht verwandelt. Schon im grauen Alterthum gab es Verehrer des idealen Nutzens der Bienenzucht; schon damals erkannte die Menschheit den Werth dieses kleinen Geschöpfes, sei es in seiner wunderbaren Staatseinrichtung, sei es in seinen schon damals angestaunten Tugenden des Fleißes und der Tapferkeit. Das ganze Alterthum betrachtete die Biene als ein wunderbares, göttliches Wesen. Ist es daher zu verwundern, wenn ein vielleicht erst nach vielen Tausenden von Jahren auftretendes Geschlecht wieder und immer wieder sich dem Studium dieses Insektes anheimgibt, wie es unsere Vorfahren vor vielen tausend Jahren gethan haben?

Warum hat ein Horaz, Virgilius und andere damals schon die Biene poetisch verherrlicht? Auch sie schon waren von dem Werthe dieses Themas eingenommen!

So geht es auch uns, so wird es zu allen Zeiten sein!

Wenn wir einige freie Zeit haben, ist es nicht eine Erholung, dem Treiben unserer Lieblinge zusehen zu können? Warum wohl? Wir sehen eben nicht ein zielloses Fliegen und Haschen, wie z. B. bei den Mücken, sondern Alles arbeitet für einen bestimmten Zweck, nach einem bestimmten Ziel hin. Das ist es, was uns Bewunderung entlockt, was auf den Menschen einen solch großen Eindruck zu machen im Stande ist. So haben es die Menschen: Für einen gut geordneten Staat haben sie Bewunderung, für einen schlecht geordneten Verachtung.

Wenn ein Mensch an einem Sonntag Nachmittag seine Bienen beobachtet, so hat er jedenfalls bei richtiger Gemüthsanlage mehr Genuß, als wenn er seine Zeit im Wirthshaus zubringt, überdies kommt er nicht um sein Geld, sondern eher dazu. Deßhalb sind denn auch die Bienenzüchter als fleißige, sparsame und kluge Leute jederzeit geachtet worden, sie haben diese Tugenden von ihren Bienen gelernt.

Bei der Betrachtung der Bienenzucht tritt aber bei allen Beobachtern derselben die Begierde ein, aus ihrem Leben, Haushalt, Naturell, überhaupt aus ihrem ganzen Sein, Näheres zu erfahren. Der Bienenfreund sucht in die Geheimnisse des Bienenlebens einzudringen und wird, ohne daß er es weiß und will, ein Naturforscher, durch ernstliche Bemühungen gelingt es ihm allmälig, selbst Entdeckungen zu machen und so kommt es vor, daß er nach und nach seine freie oder unter Umständen seine ganze Zeit nur noch diesem idealen Berufe widmet.

Ist es deßwegen unglaublich, wenn seiner Zeit die Behauptung aufgestellt worden ist, die Bienenzucht vermöge den Menschen zu veredeln? Nein, diese Behauptung war schon damals richtig.

Sehr schön besingt ja Schröers in Vogels Jahrbuch der Bienenzucht 1882 die Biene:

Ich träumte viel in früher Jugend
Von einem Ideale schön;
Ich hatt' es nur mit meiner Seele,
Mit meinen Augen nie geseh'n.

Und wandelt' ich auf Feld und Fluren,
Fand Schönes ich, am Berg, im Thal,
Sucht Eines nur das Auge immer:
Des Herzens trautes Ideal.

Selbst in dem buntesten Gewühle
Gedacht' ich sehnend immer sein;
Es blieb die Hoffnung meines Strebens
Versprach mir Freuden nur allein.

Wo war's, was meine Seele suchte?
Wo war der Traum der Phantasie?
Wo war die Wonne meines Herzens?
Und meines Herzens Poesie?

O endlich hab' ich es gefunden,
Was still mein Herz zu lieben hieß,
Nach dem der stillen Sehnsucht Drängen,
Mich stets verlangend forschen ließ.

Im Bienchen fand ich's, liebe Freunde;
Sein Schaffen ist stets hehr und rein;
Von allem Hohen, allem Schönen,
Soll es mir immer Vorbild sein.

Ich lieb' es, weil es lehrt mich schaffen,
Für Seines stets mit emf'gem Fleiß,
Es sei mein Ideal im Leben,
Wo immer ruft der Pflichten Kreis.

Und muß ich einst von hinnen scheiden,
Wenn endigt meiner Seele Lauf,
Dann schwebe gleich dem Ideale
Die reine Seele rein hinauf.

Ferner sagt ein anderer Bienenzüchter von seinen Beobachtungen:

Das war am Tag des Herrn.
Ich war allein. Die Bienen nur
Bei mir. Ich ahnt' der Weisheit Spur
Des Schöpfers, unsers Herrn.

Mit diesen Versen beweisen auch andere Bienenzüchter ihre Gefühle, den wirklich ideellen Nutzen bei den Forschungen; wir sehen hier eine Art Gottesdienst, in welchem Gott in seiner Schöpfung von dem Menschen, dem Bienenzüchter verherrlicht wird. Und wenn wir dann durch Nachforschungen und Nachdenken Vergleiche in der gesammten Schöpfung anstellen, welche Wunder erblicken wir nicht, wie viele Räthsel lösen sich uns nicht; unsere Freude und unser zuversichtliches frohes Gefühl wächst mit jedem Tage, mehr noch aber die Freude an der Bienenzucht. Daher mag es kommen, daß Nichtimker sagen: Wie können auch diese so in ihre Bienen vernarrt sein?

Aber nicht blos in der uns entstehenden Freude bei den Beobachtungen liegt der ideelle Nutzen der Bienenzucht. Denken wir zum Beispiel an die vielen Milliarden von Obstbaumblüthen, die, man kann sagen, beinahe ausschließlich von den Bienen befruchtet werden, indem die Bienen die Befruchtung vermitteln.

Welcher Nutzen nun entsteht auch dem Nichtimker durch die Biene? Muß nicht der Bienenzüchter sich als Wohlthäter der Nebenmenschen hiedurch betrachten? Wie stände es mit der Landwirthschaft, wenn die Obstbäume alle Jahre blühen, dafür aber keinen, oder alljährlich selbst bei

der besten Pflege nur einen ganz minimen Ertrag abwerfen würden? Und doch ist die Thatsache wissenschaftlich nachgewiesen, daß durch den Einfluß der Biene der Obstertrag wächst, umgekehrt aber bei Abhandensein der Biene trotz Blüthe, trotz günstigem Wetter ausblieb, wie es z. B. auf den Neuseelandinseln der Fall war, bis Bienen dorthin transportirt wurden.

Mit den Feldblumen stehen wir in gleichem Verhältnisse, wir bekämen von den meisten Pflanzen, wie z. B. von der Esparsette, keinen oder wenig Samen, wenn wir die Biene nicht hätten.

Die Befruchtung der Blüthe geschieht aber nur durch Kreuzung, und wie bald hätten wir stellenweise eine kahle Flora, das heißt Blüthen ohne Samen oder Frucht, wenn die Biene und die mit ihr verwandten Insekten nicht da wären.

Somit finden wir hier einen ideell-materiellen Nutzen, welches ist der größere?

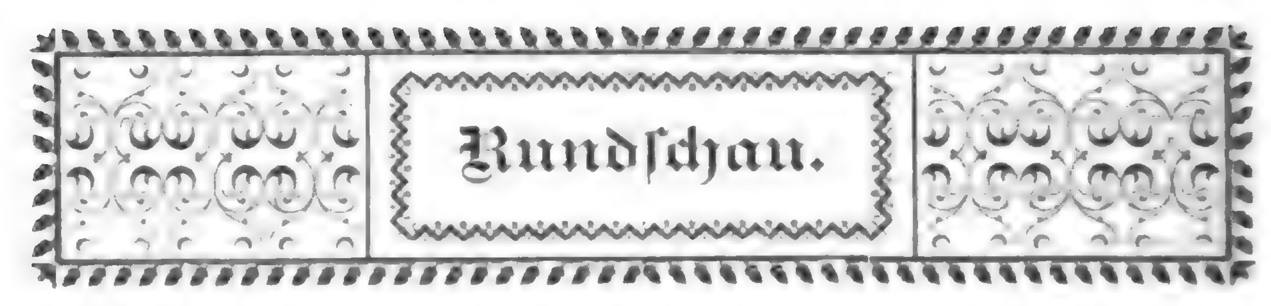
Der Bienenzüchter, der Wohlthäter seiner ganzen Umgebung! Ja, die Biene hat ihn dazu gemacht. Und er wird dem Ruf der Biene folgen; stets wird er ein offenes Herz entgegenbringen allen Klagen unserer leidenden Mitmenschen. Fern von allem Neid, von filzigem Geiz, von kaltem Egoismus wird die Hand des Bienenzüchters Segen spenden. Wo immer das Unglück Einzug gehalten, da ist auch der Bienenzüchter dabei, es zu lindern; ruft ein ganzes Volk um Unterstützung oder nur eine arme, von aller Welt verlassene Familie, der Bienenzüchter hört den Ruf und still und bescheiden, wie die Biene Segen spendet, öffnet auch er seine milde Hand und hilft und gibt gern und so viel es ihm seine Kräfte erlauben.

Und alljährlich, wenn der Bienenzüchter den Honig erntet, da gibt's ein Freudenfest für die Kinder der Nachbarschaft. Seht ihr die glänzenden Augen, den dankbaren Blick der Mädchen und hört ihr das Jauchzen der muntern Knaben? Der Bienenvater hat ihnen wieder wie jedes Jahr den süßen Honig zu kosten gegeben. Er kann die Freude, die ihm die Biene verschafft, nicht für sich behalten; er muß auch Andere freudig sehen, deßhalb feiert er mit den Kindern der Nachbarschaft das Erntefest des Bienenvaters. Und die Kinder denken ihrer Lebtag: „Der Bienenvater ist ein braver Mann"!

Ja, meine Freunde, trachten wir darnach, daß nicht nur die Kinder, sondern die ganze Welt es sagen muß: „Der Bienenvater ist ein braver Mann"! Dann ist der ideale Nutzen der Bienenzucht verwirklichet.

Joh. Wegmann.





Rundschau.

Unsere Nachbaren in Frankreich scheinen über die Vortheile und Nachtheile des Schwärmens der Bienen auch noch nicht ganz einig zu sein.

Wir lesen über dieses Thema in Nr. 3 des Apiculteur (Paris), Bienenzüchter-Kongreß vom 23. September 1887 in der Orangerie der Tuilerien.

5. Frage. Soll das Schwärmen zum Vortheile des Honigertrages unterdrückt werden? — Es findet über diese Frage eine ziemlich verworrene Diskussion statt. Jeder Redner bringt die Gründe vor, welche ihn leiten, der Eine ist für gänzliche Unterdrückung des Schwärmens, der Andere will es namhaft beschränken, und ein Dritter möchte die Natur walten lassen; es finden sich Anhänger dieser drei verschiedenen Methoden.

Herr Asset eröffnet: „Wenn der Bienenzüchter eine zu wünschende Anzahl von Völkern besitzt und er dieselbe nicht mehr vergrößern mag, dann ist die Unterdrückung der Schwärme sicherlich vortheilhaft. Wir halten uns hiebei an folgende Methode. Wir verhindern eine gewisse Anzahl Völker am Schwärmen und zwar auf die in der vorhergehenden Frage Nr. 4 angeführte Weise: Einhängen von Rahmen mit Mittelwänden in den Honigraum, so viel als Platz haben (dort 20) bei Beginn der Tracht, jeweiliges Entfernen der gedeckelten Waben und sofortiges Ersetzen derselben durch Mittelwände, wodurch den Bienen fortwährend freier Raum und Arbeit zur Verfügung bleibe und dieselben in der Täuschung erhalte, erst vor dem Beginn ihrer Arbeiten zu stehen.

„Der Ertrag von so behandelten Ständen ist gegenüber denjenigen, welche man abschwärmen läßt, gewöhnlich ein doppelter.

„Während wir so die eine Parthie unserer Völker am Schwärmen verhindern, entnehmen wir der andern Kunstschwärme, behufs Erneuerung der Königinnen und zur Ausfüllung unvorhergesehener Lücken im Bienenstande."

Herr Boyer sagt: „das Schwärmen oder dessen Verhinderung führt ungefähr zu den gleichen Resultaten. Nehmen wir zwei ganz ebenbürtige Körbe, mit schöner Brut, tüchtiger Bevölkerung, gleicher Größe und gleichem Gewicht. Hindern wir den Einen auf irgend eine Art am Schwärmen und was wird hieraus erfolgen? Ich glaube nicht zu übertreiben, wenn ich be-

haupte, daß er ein Gewicht von 45 bis 50 k erreichen wird. Kommen wir zum andern und verlangen wir von diesem in der ersten Hälfte Mai einen Kunstschwarm und verstellen ihn dann. Was werden die Resultate sein? Ich glaube nach meinen zahlreichen Erfahrungen sagen zu dürfen, dieser Korb werde es auf ein Gewicht von 30 bis 35 k bringen, sein Ableger auf ein solches von 16 bis 18 k. Nehmen wir einen Durchschnitt von 33 k für den Mutterstand und 17 k für den Ableger, so kommen wir auf 50 k. Freilich müssen wir auf diesem Gewicht mindestens 8 k abschreiben, die auf dem verstellten Korbe verloren gegangen sind, bleiben 42 k. Der Vortheil schiene somit bei einem Unterschiede von wenigen Kilo auf Seite des Unterdrückens der Schwärme zu bleiben."

Herr Arviset beantwortet die Frage folgendermaßen: „Die Unterdrückung des Schwärmens empfiehlt sich deßhalb zur Erhöhung des Honigertrages, weil durch Entfernung der Königin aus dem Korbe und schon bevor sich dieselbe zum Schwärmen anschickt, die Eierlage aufhört, und die Bienen, da sie keine Brut mehr zu besorgen haben, sich mehr mit Honigsammeln beschäftigen."

Herr Vignol betrachtet die Frage von einem andern Standpunkt aus, indem er genaues Studium der lokalen Trachtverhältnisse und der Lager der Bienenstände empfiehlt, sowie auch Berücksichtigung dessen, was man zu erzielen beabsichtigt. L.

Wie man billige und gut brennende Lunten selbst bereiten kann? In der „Illustrirten Bienenzeitung" von C. J. H. Gravenhorst gibt Herr C. Lange bezüglich der Bereitung guter Räucherlunten folgendes Rezept an, das wir wortgetreu hier wiedergeben: „Die immer wiederkehrenden Klagen mancher Imker über die mangelhafte Beschaffenheit ihres Räuchermaterials veranlaßt mich, hier eine Methode zur Anfertigung gut brennender im trockenen Zustande nie verlöschender Lunten bekannt zu machen. Ich stelle meine stets brennenden Lunten auf folgende Weise her. In eine ziemlich tiefe Schüssel schütte ich zwei Hände voll Weizen- oder Roggenmehl, darauf gieße ich unter fortwährendem Rühren soviel kochendes Wasser, bis ein ziemlich dicker Kleister entstanden ist. Zuvor habe ich in einem Liter Wasser für 15 Pfennige (etwa 20 Rappen) Salpeter aus der Droguenhandlung aufgelöst und mit dieser Lösung den Kleister verdünnt, so daß er leicht aus dem Löffel fließt. Dann werden Sägespäne hineingeschüttet und das ganze zu einem derben Teige geknetet, so daß die Masse sich nur sehr wenig bindet. Hierauf kommt es hauptsächlich an; durch zuviel Kleistergehalt verlieren die Lunten an Güte. Habe ich alles soweit fertig, so nehme ich etwas steiferes Papier, z. B. Deckpapier von Schreibheften, das ich in entsprechend große Stücke ge-

schnitten habe, lege etwas von der Masse hinein und wickle es in Cigarrenform, nur etwas dicker. Die leerbleibenden Enden stopfe ich mit den Fingern voll und lasse die also entstandenen Lunten gut trocknen. Das Papier läßt sich dann gut ablösen und nochmals verwenden. Auf diese Weise erlangt man sicher ein Rauchmaterial, das allen Anforderungen entsprechen wird. Es soll mir eine Freude sein, wenn ich durch obige Zeilen dem einen oder dem anderen Imkerkollegen aus seiner Verlegenheit geholfen habe."

— Der in Zürich unter der Redaktion von H. Nötzli erscheinende „Gastwirth" schreibt in seiner letzten Nummer:

Süßes und Anderes. Mit Befriedigung haben die Schweizer Imker vermerkt, daß in verflossener Saison an zahlreichen Kurorten und besseren Hotels der gute Schweizer Bienenhonig Eingang gefunden. Daß auf selber Tafel man oft ächten Bienenhonig neben Kunsthonig trifft, müßte dem ersteren nur zur Empfehlung dienen, wenn er sich auch konkurrenzfähig präsentiren würde. Wiederholt haben wir jedoch beachtet, daß der breiige, unansehnliche Bienenhonig ganz besonders von Fremden kaum eines Blickes gewürdigt wird, und daß sie ohne Erwägung eben dem Kunsthonig zusprechen.

Es liegt gewiß im Interesse der Gastgeber, Gäste und Produzenten, diejenigen Produkte, die unserem Lande zur Ehre gereichen können, in vortheilhaftester Weise zu präsentiren.

Der bald hart, bald weich krystallisirte Bienenhonig ist meist von matter Farbe; wird er aber abgestochen, so gewinnt die krystallinische Masse durch das Quetschen ein Ansehen, das entschieden für die Tafel ebenso unpassend ist, als formlos geknetete Butter. Geschmackvoll präsentirt er sich nur, wenn er vollendet klar flüssig ist. Aber das tägliche Aufwärmen!

Bei einiger Sachkenntniß macht sich dies so mühelos. Schon der Mühe des Ausstechens ist man enthoben, wenn man ein größeres Quantum, statt in einem Topf, in Blechbüchsen von einigen Kilo Inhalt abzieht. Sind selbe durch eine umgelegte Gummischleife, wie sie in jeder Merceriehandlung erhältlich sind, luftdicht geschlossen, so können sie der Qualität des Honigs unbeschadet an jedem Orte aufbewahrt werden. Wird eine solche Büchse für einige Stunden ins Wasserschiff gestellt, so ist absolut mühelos der Bedarf an flüssigem Honig für eine Woche oder noch länger gedeckt.

Auch nach einer anderen Richtung öffnet sich der Bienenzucht, diesem jüngsten und viel versprechenden Produktionszweig, eine günstigere Perspektive.

Vor Zeiten fand der meiste Landhonig Absatz in Konditoreien. Seit Jahren aber hat ihn der wohlfeile fremde Honig fast ganz verdrängt, als käme beim Backwerk die Qualität des Honigs gar nicht in Frage. Daß dem nicht so ist, und daß umsichtige Fachleute anders kalkuliren, beweist die durch ihre Fabrikate best akkreditirte Anglo-Swiß Biscuit Co. in Winterthur. Trotzdem der hiesige Frühjahrshonig mehr als doppelt so hoch im Preise steht als der fade italienische Honig, hat diese Firma große Quantitäten des besten diesjährigen Honigs aufgekauft und reflektirt nur auf Primawaare.

Von welcher Bedeutung guter Honig für feines Backwerk ist, das wußte auch jene Zeit, die die „Baslerleckerli" zu Weltruf gebracht.

Ueber kurz oder lang wird es auch in dieser Branche wieder heißen: „Das Beste nur ist gut genug." K. in F.

— Der sogenannte **Schweizer Tafelhonig**, wie man ihn in den Schweizer Hotels bekommt, ist durchschnittlich eine Mischung von etwas ächtem Honig mit sehr viel Stärkesyrup und kann, da letzterer Schwefelsäure enthält, gesundheitsstörend wirken, wenn er in größerer Menge genossen wird.

Das steht zu lesen in den „Landwirthschaftlichen Nachrichten von und für Rheinhessen". Sie werden wohl mit dieser Bemerkung nur zum kleinsten Theile Recht haben, aber immerhin soll uns das im Kampfe gegen den Kunsthonig bestärken. Mit der Ausrede, es sei anderwärts nicht besser, schafft man keine Abhilfe und macht die Sache nicht besser.



Vorstandssitzung den 5. Dezember im Stadthof Zürich.

(Auszug aus dem Protokoll.)

1) Ueber die Preisfrage: „Wie ist der Honigkonsum wirksam zu fördern?" giengen 6 Arbeiten ein. Sie werden der Jury zur Beurtheilung und Berichterstattung übermacht.
2) Das Museum soll im Frühjahr eröffnet werden.

   Grundsätzlich soll es stets als Ganzes unangetastet bleiben.

   Zu leihweiser Benützung können nur Doubletten Verwendung finden.

   Verträge und Reglements bezüglich Miethe, Besorgung und Aeuffnung werden in den Hauptzügen normirt.

Der Ankauf der „Sammlung der Feinde der Biene" von Herrn Schenk in Ramsen wird beschlossen.

3) Das Honorar für Mitarbeiter wird fixirt zu 5 Rp. die Garmond- und 3 Rp. die Petitzeile.
4) Die Beiträge an die Filialvereine für Abhaltung von Kursen und Wandervorträge pro 1888 werden fixirt.
5) Dem Bienenzüchterverein Schaffhausen wird an die Kosten der Ausstellung anläßlich der Wanderversammlung ein Beitrag von Fr. 150 gesprochen.
6) Sämmtlichen Filialvereinen werden überdies die 6 vom Schweiz. landw. Verein zur Anschaffung empfohlenen, und durch ihn zu ermäßigtem Preise vermittelten landwirthschaftl. Schriften gratis verabfolgt.
7) Die Bienenzeitung wird nächstes Jahr wieder einen Bienenkalender bringen.
8) Im Interesse der Anfänger und „kleinen" Bienenzüchter werden dies Jahr zwei Preisarbeiten ausgeschrieben:
   a. Bewirthschaftung eines kleinen Korbbienenstandes.
   b. In was für Fehler verfällt gewöhnlich der Anfänger?

   I. Preis Fr. 25. II. Preis Fr. 15. Die preisgekrönten Arbeiten werden in der Zeitung erscheinen.
9) Der Verein Schweiz. Bienenfreunde nimmt im Jahr 1889 einen Wanderkurs mit Gerätheprobe in Aussicht, betr. Gewinnung von Wachs und Herstellung von Kunstwaben.
10) Behufs einheitlicher Beurtheilung der bienenwirthschaftlichen Ausstellungen wird ein Normalstatut entworfen.
11) Behufs Ermäßigung des Transportes von Krainerbienen wird an das eidg. Landwirthschaftsdepartement zu Handen des Eisenbahndepartementes ein Gesuch gerichtet, die Bahngesellschaften des In- und Auslandes zu veranlassen, die Bienen, die bisher auch bei Engros-Bezug die höchste Taxe zu bezahlen hatten, in billiger Weise zu tarifiren.

Das Aktuariat: **Kramer.**





Kurs in Uster. (Zweite Abtheilung). Es war am 17. September, an einem jener, uns Bienenzüchtern wohlbekannten Regentage, als die lernbegierigen Imker wieder einrückten im Sternen in Uster zur Theilnahme am zweiten Kurstheile. Etwas lückenhaft allerdings waren die Reihen; es war nicht mehr ganz die stattliche Zahl, die im Frühling sich eingefunden hatte. Dringende landwirthschaftliche Arbeiten, mit denen damals die meisten zu Hause überhäuft waren, hatten manchem die Theilnahme fast unmöglich gemacht. Immerhin betrug die Zahl der Getreuen doch noch einige zu Dreißigen. Auf den Wunsch der meisten Anwesenden hin beschloß man, statt in drei, wie das Programm es vorschrieb, den Kurs in zwei Tagen zu vollenden. Es wurde deßhalb der erste Tag und der zweite Vormittag ganz der Theorie gewidmet und konnte dieselbe auch programmgemäß abgewickelt werden. Einläßlich und klar wurde jedes Thema behandelt. Gerne bot der Kursleiter, Herr Weilenmann, zum Wohle der Theilnehmer alles dar, was er in seiner reichen Erfahrung für gut und zweckmäßig gefunden hat. Es sei ihm hier noch der beste Dank ausgesprochen.

Am zweiten Nachmittag besuchte man den Bienenstand des Kursleiters, ließ sich unter anderm die Wabenschränke mit den großen Vorräthen zeigen und besah und kostete seine mehrjährige Sammlung von verschiedenen Honigen. Dann wurde noch in Wiedikon ein Volk aus einem Strohkorb in einen Kasten umlogirt, was gut gelang. Abends versammelten sich dann die Theilnehmer zum letzten Male bei einem einfachen Nachtessen. Die Stimmung war eine ganz gemüthliche. Von unsern Bienen wurde geplaudert, von schönen Plänen geschwatzt, von allerlei Erlebnissen erzählt, frohe Lieder gesungen, endlich Abschied genommen auf Lebewohl und Wiedersehn.

Möge nun der ausgestreute Samen fröhlich gedeihen und gesegnete Früchte zeitigen. Möge die Bienenzucht auch in unserm zürcherischen Oberlande Manchem zu einem lohnenden und angenehmen Erwerbszweige werden. Möge aber keiner den Gewinn in klingender Münze allein nur suchen. Denn der richtige Bienenzüchter, er sucht und findet in seinen Bienen einen noch viel schöneren Gewinn als nur den materiellen. Die edeln Eigenschaften, die er am Bienenvolke beobachtet, sie erfüllen ihn mit dankbarer Bewunderung gegen den allweisen Schöpfer; sie sind sein Ideal und Vorbild, das nachzuahmen er stets sich bestrebt; sie fesseln so oft ihn an's Haus und tragen nicht wenig dazu bei, daß der Aufenthalt daheim ihm lieb und angenehm ist. Ja, stille, häusliche Zufriedenheit im heimeligen Kreise seiner Lieben, das ist ihm mehr als Goldes werth. Was ihm behagt, das ist ein trauliches Glück am heimatlichen Herde, und wäre er auch bescheiden und einfach nur, denn:

Auch in der Hütte arm und klein
Kann Fried' und Glück zu Hause sein. **H. B.**

W. in Hohentrins, Graubünden. Muß das Wort ergreifen, um ein anno 1885 unwissentlich gethanes Unrecht zu repariren. Seite 261 der B.-Z. genannten Jahres habe ich meine auf einer Tour vom Hinterrhein über den Valser Berg durch Vals, Lugnetz, Gruob (Gegend, deren Mittelpunkt Ilanz ist) und Savien gemachten Beobachtungen betreffend Bienenzucht mitgetheilt. Selbstverständlich habe ich nur geurtheilt über diejenigen Stände und Stöcke, die ich gesehen. Meine Bemerkungen in besagter

Correspondenz konnten also nicht Bienenzuchten berühren, die ich nicht gesehen und von deren Existenz ich nichts gewußt. Und gesehen und gekannt habe ich auf jener — zu anderm Zwecke unternommenen — Reise gerade den exquisitesten Bienenstand nicht. Kunde davon erhielt ich vor 1½ Jahr, und nun, da mein Wohnsitz nahe dem untern Ende des Vorderrheins, also noch im Gebiete des bündner Oberlandes, dessen Centrum Ilanz ist, sich befindet, hatte ich am 16. Oktober direkteste Gelegenheit, die Bienenzucht des Herrn Jak. Caveng, Uhrenmachers in Ilanz, mit großem Genusse zu besichtigen und zu bewundern. Da sind die Bürki-Jeker in regelrechtestem Betrieb mit einer Präzision der Einrichtung, des Ausbaus und der Besorgung, wozu ich es in meinen verschiedenen (vermeintlichen) Glanzperioden nie gebracht habe: die großen Waben des Brutraumes brettmäßig plan, die Glasthüren gleitig und genau, unter selbigen die Lücke für Krücke oder Futtergeschirr mit wohlpassendem, wendbarem Kloz oder Keil, die Kissen zum Stopfen des obern und des hintern Raumes wohlbemessen und gebauscht.

Als Früchte des im Mai 1887 in Ilanz zur Ausführung gekommenen Kurses sind auch weitere Aufstellungen entstanden und werden fortan wohl die Bürki-Jeker die Oberhand behalten. Schreiber dies hat an Orten, wo er (nordseits der Alpen) Kurse gehalten und sonst noch oft den Leuten, die erst Mobilbau einzuführen im Begriffe waren, eben dieselbe Stockform anempfohlen, während freilich er selbst vermöge seiner altgewohnten Verbindung mit Italien, das italienische offizielle Maß beibehalten hat, mögen die Stockformen sein wie sie wollen.

An meinem neuen Standorte finde ich eine ansehnliche Zahl von Bienen-Ständen. Einige derselben stehen leer, andere mit wenigen Stöcken besetzt, immerhin eine passable Repräsentanz a) an Stöcken, wie sie dem verstorbenen Pfarrer T. Schmid 1873 in Weinfelden Prämie eingetragen, b) an Magazinen, c) an länglichen Stülpkörben. Zum nächsten Pensum mache ich mir eine Verbesserung der „Magazinstöcke", durch welche sie mit allen ihren Vorzügen erhalten, von ihren seitherigen fatalsten Mängeln befreit werden sollen. Das Wie bleibt mein Geheimniß, bis es probat (für mich) sein wird. Dann hört der Erfindungsschutz auf, indem dann Legion von Bienenhaltern davon Vortheil ziehen sollen.

Ich rechne darauf, daß die hiesige, sehr windgeschützte, obstreiche Gegend mit mannigfaltiger Bodengestaltung für den rationell und intensiv wirthschaftenden Imker recht ergiebig sein werde. Auch wundert mich, wie lange die mitgebrachten Italiener stammrein erhaltbar sein werden, zu welchem Zwecke ich allenfalls das einst theuer bezahlte „Köhler'sche Geheimniß" anwenden werde. Jedoch will ich die Bärenhaut nicht zu eilig verhandeln, sondern erst abwarten, wie meine aus Hinterrhein und Nufenen mitgebrachten, also vielgewanderten Völker den Winter überstehen werden.

W.

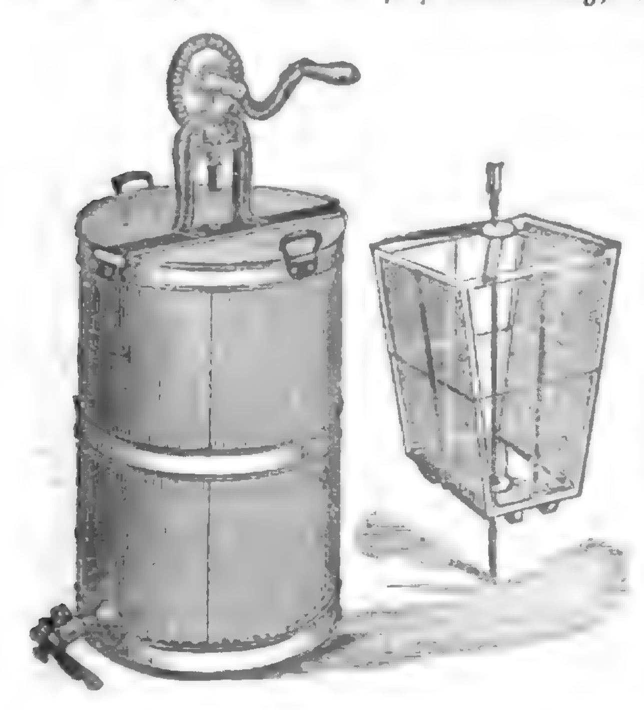
Notizen über Bienenzucht in Helvetia Randolph Co., West-Virginien. Als Schweizerbürger und langjähriges Mitglied des „badischen Vereins für Bienenzucht" — mein Aufenthaltsort war eine ziemliche Reihe von Jahren im badischen Wiesenthale, — erlaube ich mir hiemit, etwas von den Erfahrungen in meiner Lieblingsbeschäftigung aus der neuen Heimat mitzutheilen.

Im Herbst 1882 nahm ich Abschied von meinem alten Vaterlande, um in dem vielgepriesenen Eldorado der Bienenzucht meine bisherige Nebenbeschäftigung zum Haupterwerb zu machen. Nun in der Gegend habe ich mich nicht geirrt; hingegen hatte ich, obschon 11 Jahre in Baden mit befriedigendem Erfolg die Biene gepflegt, doch auf's neue viel zu lernen, auch das Lehrgeld zu bezahlen blieb nicht aus. Be-

sonders waren es die harten Winter, die meinen Lieblingen sehr zusetzten, fiel doch das Thermometer in den Wintern von 1884 auf 1885 und 1885 auf 1886 bis auf 25° R. unter Null, in dem erstgenannten Winter sind in hiesiger Gegend beinahe ³/₄ sämmtlicher Bienenstöcke, sogar solche, die noch bis 25 ℔ Honigvorrath hatten, selbst in sonst warmen Klotzbauten eingegangen. Allerdings mag es öfter der Fall gewesen sein, daß die Fluglöcher mit todten Bienen verstopft waren und daher der Luftzutritt fehlte. Auf diese bösen Erfahrungen hin änderte ich meine Bienenbeuten, um den Wintersitz auf einen engern Raum zu beschränken.

Habe mich gleich Anfangs bei Auswahl der verschiedenen amerikanischen Systeme für einen Breitwabenstock (16″ + 8″) entschieden. Anfangs baute ich diese Beuten zweistöckig ohne Schiedbrett dazwischen, winterte dann die Völker auf 8—10 Waben ein; wie der Erfolg mich lehrte, war dies ein großer Fehler zur guten Ueberwinterung, der Raum war eben zu groß, folglich hatten die Bienen einen zu kalten Wintersitz. Das nächste Jahr änderte ich die Beuten und zwar so, daß ich ein Schiedbrett zwischen beide Etagen einschieben konnte, überwinterte dann in 5—7 Waben. Das war gut, der Schaden blieb weg.

Gleich am Anfang hatte ich mir eine sehr praktische Honigschleuder angeschafft. (Pat. Muth, Cincinnati, siehe Abbildung). Der Wabenkorb ist oben weiter als unten, sodaß die Honigwaben in demselben anlehnen, auf einem Seitenschenkel stehend. Unter dem Wabenkorb hat der Kessel noch Raum für beinahe 90 ℔ Honig; nach Verlauf von 12 Stunden kann man denselben klar abziehen, da bekanntlich die Wabentheilchen sich unterdessen an der Oberfläche gesammelt haben.



Nun hatte ich allerdings sehr schönen Schleuderhonig; aber der anglo-amerikanischen Bevölkerung in den benachbarten Städtchen war diese Neuerung nicht bekannt: da sie gewohnt war, den Honig mit den Waben zu genießen, fürchtete man, dieser schöne Honig sei nicht ächt. Das war mir wieder ein arger Streich. Doch, „durch Schaden wird man klug", sagt ja ein Sprichwort. — Weg mit nach „Deutscher Art" Bienenzucht zu treiben und frisch drauf los „Amerikanisch" angefangen"! war nun mein Losungswort. Fabrizirte letzten Winter alle meine neuen Beuten nach Dadants Methode. Bewegliches Bodenbrett, Brutraum für 10 Rahmen in Kaltbau; Aufsätze für Wabenhonig in ein- und zweipfündigen Rähmchen. Diese kann man billig kaufen, sie sind schön und exakt gearbeitet. Ich benutze Aufsätze für 24 zweipfündige und 32 einpfündige Rähmchen; ist ein solcher Aufsatz bald ausgebaut, so kommt ein zweiter ganz gleicher, zwischen Brutraum und den ersten und mit neuem Eifer wird gearbeitet, um auch diesen Zwischenraum auszubauen. Auf diese Weise erzielte ich von meinem Nr. 13 90 Pfund Wabenhonig, natürlich keinen Schwarm; Arbeit spart man auch bedeutend, jeweils einen leeren Aufsatz dazwischen schieben und den obersten wenn gedeckelt wegnehmen und entleeren, nimmt nur kurze Zeit in Anspruch im Verhältniß zur Erzielung von Schleuderhonig; für Wabenhonig in Sektions erzielte 18 Cents

und für Schleuderhonig 12—13 Cents per Pfund. Allerdings könnte man mit leeren vorräthigen Waben mehr Honig gewinnen; es kann aber mit Mittelwänden nachgeholfen werden. Die Rähmchen im Honigraum müssen ebenfalls mit etwas Leitwachs versehen sein, damit schön in die Mitte gebaut wird, zu diesem benütze schmale Streifchen ganz dünner Mittelwände; zum Ankleben habe ich einen sehr praktischen Apparat, welcher es ermöglicht, in einer Stunde über 100 solcher Anfänge zu befestigen.

Ich will nun noch Einiges über hiesige Trachtverhältnisse mittheilen. Etwa Anfangs April zeigen sich die ersten Wiesenblumen, von denen die sogenannte Lämmerzunge (den botanischen Namen kenne ich nicht) etwas Tracht bietet; um Mitte April blüht der Mappel (eine Ahornart), welcher stark honigt, aber gewöhnlich ist das Wetter in dieser Jahreszeit noch zu rauh und erlaubt den Bienen nicht, diese Tracht gehörig auszunutzen; nachher folgen Zuckerahorn, Anfangs Mai Obstblüthe, etwelche Wiesenblüthen; diese alle bilden aber lange keine Haupttracht, wie man im alten Vaterlande hie und da gewohnt ist. Etwa um den 23.—25. Mai beginnt der Poppler (Tulpenbaum) und Akazien zu blühen, mit denselben kommt die eigentliche Volltracht, dieser Baum liefert in seinen fast kinderhandgroßen Blüthen eine Masse Honig; fast zu gleicher Zeit blühen auch die Brombeer- und Himbeersträuche, die hier manchem Farmer fast eine Plage sind. Nun folgt weißer Klee, Ende Juni beginnen Tausende von Linden und Kastanien zu blühen, spät im Juli Sauer und Schwarzgum, im August giebt es hie und da etwas Honigthau und etwas Buchweizen. Das ist die Reihenfolge der hauptsächlichsten hiesigen Honigpflanzen.

Die Schwarmzeit fällt zwischen den 15. Juni und 15. Juli, es mögen auch etliche Schwärme etwas früher kommen, dieses Jahr habe ich meine Vorschwärme beinahe alle in den ersten Tagen vom Juli erhalten, der Beste davon gab mir noch eine Ernte von 48 ℔ Wabenhonig.

Die Ernte vom Jahr 1887 kann als gut mittelmäßig bezeichnet werden; von 25 Stöcken im Frühjahr habe 976 ℔ Honig geerntet, also 39 ℔ per Stock; im Jahr 1886 war der Durchschnitt 38 ℔.

Die Vermehrung war nicht von großer Bedeutung, von 25 Völkern stieg ich auf 38, zum größten Theile durch Naturschwärme, diese waren aber auch gewaltige Burschen, die noch Hübsches leisteten. Zwei Völker habe diesen Herbst vom Bienentödter gerettet; die große Mehrzahl der Bienenhalter in hiesiger Gegend tödten jeden Herbst eine Menge von Völkern, indem sie so zu sagen keine Ahnung haben vom rationellen Betrieb der Bienenzucht. Ein alter amerikanischer Farmer vermehrt jeden Sommer bis auf 70 Stöcke und darüber, im Herbst geht's wieder zurück auf 35—40. Die Uebrigen müssen alle mit der Schwefelschnitte Bekanntschaft machen; er macht auch auf diese Art noch einen schönen Profit an Honig und Wachs. Eine Menge Bienenvölker haben auch ihr Domizil in den ungeheuren Waldungen aufgeschlagen. Ein Freund von mir hat diesen Sommer auch einen Bienenbaum gefunden, am Fuße vier Fuß Durchmesser haltend; derselbe wurde an einem kühlen Oktobermorgen umgehauen, die Waben mit dem Honig entnommen, die Bienen sammelten sich an einer hohlen Stelle unter dem liegenden Baumstamm, wo ich sie ohne viel Mühe fassen konnte, um sie in einen Dzierzonkasten einzulogiren. Mit diesem besitze nun 41 Völker. Habe bis jetzt mit deutschen Bienen geimkert; bin recht zufrieden mit dieser Rasse, zur Probe habe auch zwei italienische Bastarde gezogen, wenn diese merklich besser ausfallen, so werde nach und nach meinen Bienenstand italienisiren.

Im Allgemeinen finde ich, daß die Amerikaner in der Bienenzucht den Imkerbrüdern jenseits des Oceans voraus sind, besonders in Anbetracht der großen Geschäfte

in Bienenutensilien und der Menge von Gegenständen zum Gebrauch bei der Bienenzucht und der Genauigkeit bei Herstellung derselben, z. B. Mittelwände erhalte ich hier so schöne, wie ich früher nicht gesehen habe.

Mit freundlichem Imkergruß zeichnet

J. Würzer und
Chr. Dubach, früher in Bärau
bei Langnau (Bern).

H. M. in Niederuster. Das Jahr 1888 kann hier nicht gerade zu den guten gezählt werden. Der Monat Mai war ausgezeichnet, aber seine Nachfolger erinnerten lebhaft an das Sprichwort: Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben. Ertrag schwach mittelmäßig.

Aus der March, Kt. Schwyz. Auch in der March fängt man an sich zu regen im Interesse der Bienenzucht, denn bereits wird Sammlung gehalten zur Gründung eines Vereins von Bienenfreunden. Dieser Nachricht dürfte diejenige der definitiven Konstituirung desselben auf dem Fuße folgen.

Es ist ein schöner Fleck Erde, diese March, mit seinen Wäldern von Obstbäumen und üppigen Fluren, im Frühlinge das reinste Blüthenmeer, ein wahres Paradies, wie geschaffen zur Imkerei; aber gewiß auch selten gibt es einen Winkel in unserm Vaterlande, wo die Bienenhalterei, mit sehr wenigen ehrenwerthen Ausnahmen, so sehr im Argen liegt wie hier, wo Aberglauben, wo unbegreifliche Unkenntniß von Bienenwesen und Haushalt, in Folge dessen die schauderhafteste Behandlung der Stöcke und deren Produkte herrscht und wo der ökonomische Werth der Bienenzucht im Allgemeinen sogar von den Behörden so ignorirt wird, wie hier. Da thut Belehrung noth.

Schüchterne Versuche, theils in rationellerer Behandlung der Stabilbeuten, theils in Einführung der Mobilbeuten sind da und dort von jüngern Leuten gemacht worden; aber gerade dadurch, daß diese Versuche, daß Anschaffungen von Wohnungen und Bienen gemacht wurden, ohne Kenntniß und ohne an den Rath erfahrener Imker sich zu kehren, ist eben Mancher zu Schaden gekommen und hat dies ihm die Lust an der Imkerei gründlich versalzen.

Da wieder thut Belehrung noth. Zu dieser ist der Verein berufen und wir begrüßen ihn deswegen, falls er zu Stande kommt; denn nach dem oben Gesagten wartet seiner ein schönes Stück Arbeit, sofern er seine Aufgabe richtig erfaßt und seine Tendenzen nicht, wie bei so vielen Vereinen der Wirthshausspekulation zum Opfer fallen. Daß der Verein im rechten Geiste wirke, dazu unser: Glück auf! y.

Tsch. in Ringgenberg. Der Ertrag von meinen 26 Stöcken beträgt 10—15 Kilo; $2^1/_2$ Zentner habe füttern müssen. Doch den Muth nicht verloren; es kommt ein anderes Jahr besser. In betreff der Krainerbienen bin ich ausgezeichnet mit 2 Originalstöcken mit je 16 Rähmchen, wovon 13 bis 14 mit Brut und stark mit Bienen besetzt waren, von Josef Vouk bedient worden. Von Nowotni habe weder Bienen noch Antwort erhalten.



Preisaufgabe.

Der Vorstand des Vereins schweiz. Bienenfreunde ladet hiemit die Abonnenten der schweiz. Bienenzeitung zur schriftlichen Lösung folgender Preisaufgaben ein:

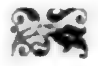
1) Bewirthschaftung eines kleinern Korbbienenstandes. I. Preis Fr. 25. II. Preis Fr. 15.
2) In was für Fehler fällt gewöhnlich der Anfänger? I. Preis Fr. 25. II. Preis Fr. 15.

Die Arbeit ist bis 1. März 1889 mit einem Motto versehen an Herrn Kramer, Lehrer in Fluntern, Zürich, Aktuar des Vereins schweiz. Bienenfreunde einzusenden, soll von fremder Hand geschrieben sein und darf den Poststempel des Wohnortes des Verfassers nicht tragen. Derselben ist ein verschlossenes Couvert beizulegen, das den Namen des Verfassers und das gleiche Motto enthält, wie die Arbeit selbst.

Die preisgekrönten Arbeiten werden Eigenthum des Vereins. Die Jury wird durch den Vorstand bestimmt.

Olten und Zürich, den 5. Dezember 1888.

Der Präsident: **J. Jeker.**
Der Aktuar: **U. Kramer**



Danksagung.

Der Bibliothek des Vereins schweiz. Bienenfreunde schenkt Herr Jak. Braun, Telegraphist in Chur: „Die Bienenzucht in ihrem ganzen Umfange oder leichtfaßliche Anweisung zur Behandlung der Bienen für Bürger und Landleute, Ulm 1825."

Herr G. Lanz, Pfarrer in Lüßlingen bei Solothurn, schenkt der Vereinsbibliothek: „Warme Worte über und für die Bienenzucht, fünf Vereinsvorträge von A. Weilinger, Leipzig 1888."

Obige Geschenke werden hiemit den Herren Donatoren geziemend verdankt.

Zürich und Olten, den 5. Dezember 1888.

Namens des Vereins schweiz. Bienenfreunde:
Der Vereinsvorstand.



Briefkasten der Redaktion.

An Herrn H. Mit dem von Bader, Apotheker in Bremgarten, zur Probe erhaltenen Apifugo bin ich sehr zufrieden. Von schädlicher Wirkung auf die Haut habe ich durchaus nichts bemerkt. — An Herrn Z. „Raum für Alle hat die Erde", also auch der neue Redaktor, proklamiert nicht nur Schillers Alpenkönig, sondern auch der in der schweizerischen Verfassung niedergelegte Grundsatz der Gewerbefreiheit. Wir kennen Herrn Kaltenmeier als Ehrenmann und können nicht glauben, daß er die von Brennenstuhl angebahnten Schleichwege zur Gewinnung von Abonnenten benutzt habe. Wenn Herr K. die sich gestellte Aufgabe richtig löst, kann er der schweizerischen Bienenzucht und dem Verein schweizerischer Bienenfreunde, dessen Mitglied er ist, nützen. Ich glaube nicht, daß er diejenigen Männer anfeinden wird, die während einem Jahrzehnt dem Verein schweizerischer Bienenfreunde in selbstloser Aufopferung gedient haben. — An mehrere Adressen. Ich kann Ihre Gründe nicht entkräften und doch kann ich es nicht über mich bringen, die Schmähschriften der „feindlichen Brüder" in der Schweizerischen Bienenzeitung mit oder ohne Ihre Randglossen zu veröffentlichen. Die Schweizerische Bienenzeitung muß höher stehen. — Herrn J. W. Besten Dank. Sie werden mit der Abänderung einverstanden sein. — Herrn J. Sch. in Hasle. Besten Dank für Ihre Zeilen; Ihrem Wunsche habe sofort entsprochen. — An Herrn H. in A. Der Verein hat letztes Jahr Fr. 179. 60 Honorar an die Mitarbeiter ausbezahlt und dieses Jahr hat der Vorstand Fr. 300 als Honorar bestimmt. Der Grund, warum wir nicht „auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege" in die Welt hinaus posaunen: „Beiträge werden honorirt" ist einfach der, weil gute Artikel nicht um Lohn geschrieben werden und wir durch obige Ankündigung nicht Minderes, zum Theil Abgeschriebenes heraufbeschwören wollen. Ihre Artikel sind uns stets willkommen mit oder ohne Honorar.



Todes-Anzeige.

Den 21. Oktober starb im fernen Budapest

Johann Kriesch,

Professor an der polytechnischen Schule zu Budapest,

ständiger Präsident für Oesterreich-Ungarn des Wandervereins der deutschen Bienenzüchter, Redaktor der ungarischen Bienenzeitung. Die Schweizer Imker erfüllen eine Pflicht der Dankbarkeit, wenn sie dem so früh Heimgegangenen, der dem Verein Schweiz. Bienenfreunde so sehr zugethan war und der Redaktion der Schweiz. Bienenzeitung manchen Freundschaftsdienst erwiesen, ein liebevolles Andenken bewahren. Er ruhe im Frieden!



Anzeigen.

Der Eintritt in den Verein schweiz. Bienenfreunde

kann zu jeder Zeit des Jahres stattfinden und erfolgt auf einfache Anmeldung beim Vereinskassier, Herrn P. Theiler, Rosenberg, Zug.

Die Vereinsmitglieder bezahlen bei der Aufnahme ein Eintrittsgeld von Fr. 1 und einen Jahresbeitrag von Fr. 4, wofür sie den laufenden Jahrgang der Vereinszeitschrift „Schweiz. Bienenzeitung" und sonstige vom Verein herausgegebene fachliche Druckschriften unentgeltlich zugeschickt erhalten. Bienenfreunde, die schon Abonnenten der Bienenzeitung sind, haben nur den Eintritt von Fr. 1 nachzuzahlen. — Die Vereinsbeiträge werden am einfachsten und billigsten bei Zusendung der Vereins-Drucksachen: Statuten, Bibliothekverzeichniß und Mitgliederkarte durch Postnachnahme bezogen; Vorauseinsendung der daherigen Beträge ist theurer und nicht erwünscht.

Mit Rücksicht auf die vielfachen Vortheile, welche wir unsern Mitgliedern bieten und die den Lesern der Bienenzeitung hinlänglich bekannt sind, erlauben wir uns, zum Beitritt zu unserem Verein ergebenst einzuladen; alle Leser und Abonnenten unserer Zeitung sollten auch Mitglieder des Vereins werden, denn die Ziele und Aufgaben unseres schweizerischen bienenwirthschaftlichen Centralvereins verdienen es doch sicher, von jedem wahren Bienenfreunde mit dem kleinen Beitrag von einem Franken unterstützt und gefördert zu werden.

Der Vereinsvorstand.

Blechhonigbüchsen,

englisches Fabrikat, mit patentirtem luftdichtem Verschluß, ohne Verlöthung, leicht einzufüllen, die billigste, einfachste und beste Verpackung für Honig, sind in folgenden Größen bei dem Unterzeichneten zu beziehen:

Inhalt an Honiggewicht	1/10	1/2	1	2,5	5	und	10 Kilo.
Preis für je 10 Stück	1. —	1. 60,	2. 20,	4. —,	5. —	und	9 Fr.

Die 1/10 Büchsen sind für Mustersendungen. Um die Kosten der Verpackung und des Transportes zu vermindern, sind die Durchmesser so gewählt, daß sie der Größe nach ineinander gehen. Es werden nur 10 Stück und das Vielfache von 10 Stücken abgegeben.

Altdorf, Uri, Schweiz.

J. E. Siegwart, Ing.

„Verein bernischer Bienenfreunde“. An alle Mitglieder unseres Vereins die Mittheilung, daß die Honigblechbüchsen und die Vereinsetiquetten fertig sind und bezogen werden können. Die 1 ℔ Büchse à 9½ Cts. und die 2 ℔ Büchse à 14 Cts. Bestellungen sind bei Unterzeichneten aufzugeben.

Archivar **Ritter** in **Bern**, Junkerngasse 43.

Metallwaarenfabrik

von

Jos. Speck, Zug

liefert:

1/2	Kilo	Honigbüchsen,	per Stück	à 15 Cts.	per 50	Stück	à 13 Cts.
1	„	„	„ „	à 20 „	„ 50	„	à 18 „
2	„	„	„ „	à 40 „	„ 50	„	à 35 „
5	„	„	„ „	à Fr. 1. —	„ 50	„	à 80 „
10	„	Honigkessel,	„ „	à „ 2. —	„ 10	„	à Fr. 1. 80
25	„	„	„ „	à „ 3. 40	„ 10	„	à „ 3. 40
50	„	„	„ „	à „ 5. —	„ 10	„	à „ 4. 50

Prompte Bedienung, exakte Arbeit.

Die Bienenschreinerei

von

Al. Kühne, Bienenzüchter auf Gsäs, **Benken**, Kts. St. Gallen,

liefert auf feste Bestellungen hin

Honig-Schleudermaschinen für alle Wabengrößen passend, geräuschlos gehend und solid (mit oder ohne Fußgestell).

Wachspressen von Eisen.

Wohnungen, Einzelkasten und Mehrbeuten (Pavillon) nach allen vorkommenden Maßen einfach und doppelwandig.

Fertige Rähmchen aller Dimensionen.

Rähmchenholz von Lindenholz, beliebige Dicke und Breite, überhaupt alle möglichen in der Bienenzucht vorkommenden Geräthe. Genaue Maßangabe oder Muster, sowie Angabe der nächstgelegenen Eisenbahnstation ist erwünscht.

Es empfiehlt sich bestens

Al. Kühne, Benken, St. Gallen.

Einladung zum Abonnement
auf die
Schweiz. Bienenzeitung,
Organ der Schweiz. Vereine für Bienenzucht.
Herausgegeben vom Verein Schweizerischer Bienenfreunde.

Diese Fachschrift erscheint auch im neuen Jahre alle Monate in hübscher Ausstattung, mit vielen Illustrationen, 1—1½ Bogen stark zum jährlichen Abonnementspreise von Fr. 4.

Die Schweizerische Bienenzeitung bringt monatlich praktische Anweisungen für Korbbienenzüchter und Mobil-Imker, Berichte aus den Kantonal- und Lokal-Bienenzüchtervereinen, Abhandlungen und Belehrungen über rentable Behandlung der Bienen etc. etc.

Die Schweizerische Bienenzeitung ist nicht Privatspekulation, sondern Eigenthum des Vereins Schweizer. Bienenfreunde. Der jeweilige Reinertrag der Abonnementsgebühren wird zur Unterstützung der Lokalbienenvereine, zur Abhaltung von Kursen und Vorträgen, zu Bienenausstellungen, zur Erleichterung des Honigabsatzes, zur Aeufnung der Vereinsbibliothek etc. verwendet.

Die Schweizerische Bienenzeitung ist somit ein **gemeinnütziges Werk**.

Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Solche sind zu adressiren an die Expedition: H. R. Sauerländer, Buchdruckerei in Aarau, oder an das nächste Postbureau, oder an

Die Redaktion:
Pfarrer **Jeker** in **Olten**.

Einbanddecke zur Schweiz. Bienenzeitung.

Als Gratiszugabe erhält jeder Abonnent der Schweizerischen Bienenzeitung mit No. 12 gratis und franko eine hübsche Einbanddecke zum Jahrgang 1888 der Bienenzeitung.

Einbanddecken zu den frühern Jahrgängen sind durch H. R. Sauerländer's Buchbinderei in Aarau, à 80 Cts. zu beziehen.

Der Vorstand des Vereins Schweiz. Bienenfreunde.

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer in Aarau.

Schweizerische



Organ der schweiz. Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom Verein schweizerischer Bienenfreunde

unter der Redaktion

von

Joseph Jeker, Pfarrer in Olten, Kt. Solothurn.

Neue Folge, zwölfter Jahrgang (XII), **der ganzen Reihe fünfundzwanzigster** (XXV)

1889.



Aarau,
Druck und Expedition von H. R. Sauerländer.
1889.

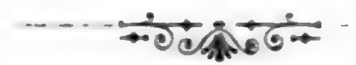
Alphabetisches Inhaltsverzeichniß.

Seite

Beiträge zu Jahrgang 1889 haben geliefert:

Sinnstörende Druckfehler.

Seite 209 Zeile 4 von oben statt: 27. und 28. Juli lies 25. und 26. August.
„ 319 „ 17 „ „ „ Dann tummeln und sammeln — dann summen und sammeln
„ 319 „ 23 „ „ „ hellflimmerndes Reis — hell flimmernd das Reis
„ 321 „ 9 „ „ „ der Mai-frühling — der Mai: Frühling durch
„ 322 „ 10 „ „ „ die Waage trägt immer nur — die Waage trügt nimmer; nur
„ 324 „ 5 „ „ „ an der wieder fest beginnenden — an der wieder fest begründeten
„ 324 „ 24 „ „ „ und lechzten sie dorten — und lezten sich dorten
„ 325 „ 7 „ „ „ Im unermüdlichen Fleiß voll stolzen Sinnes — Im unermüdlichem Fleiß, voll klugen Sinnes



Jahrgang 1889.



Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1 1/2 Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. —. Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei H. R. Sauerländer in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., XII. Jahrg. №. 1. Januar 1889.

An unsere Leser.

Gottes Segen im neuen Jahre!

Mit diesem Gruße beginnen wir den XII. Jahrgang der Schweiz. Bienenzeitung. Mit voller Zufriedenheit und innerer Genugthuung können wir zurückblicken auf unsere bisherige apistische Thätigkeit und höher hebt sich unsere Brust in dem Bewußtsein, vielen unserer Mitmenschen treue Rathgeber und gewissenhafte Freunde gewesen zu sein. Nach besten Kräften waren wir bisher bemüht, die edle Bienenzucht, die wir als Spenderin der reinsten und unschuldigsten Freuden, als Förderin erhebender Gottesfurcht und frommen Sinnes und als willkommene, wenn auch bescheidene, Einnahmsquelle kennen gelernt haben, in die weitesten Kreise zu tragen und es ist uns gelungen, ihr Eingang zu verschaffen in vielen Hütten der Armen sowie in manchem Palaste der Reichen. Andere, die schon vordem mit der Biene sich befaßten, wurden durch unsere aufmunternden Worte in ihren Bestrebungen unterstützt und ihre Liebe bis zur Begeisterung entflammt.

Wir hoffen auch im neuen Jahre mit Unterstützung treuer Freunde der größer gewordenen Aufgabe gerecht zu werden und auch fernerhin die Schweiz. Bienenzeitung, als würdiges Organ des Vereins schweiz. Bienenfreunde und seiner Filialvereine, allen Bienenzüchtern zum lieben, belehrenden und anregenden Freunde zu machen.

Wir benutzen diese Gelegenheit, alle unsere Freunde und Mitarbeiter zu bitten, uns auch fürderhin thatkräftig zu unterstützen. Jeden uns zugehenden Wink wollen wir beachten, jeden Vorschlag gewissenhaft prüfen, jede Meinung

frei von Vorurtheil anhören und stets wollen wir bestrebt sein, unsern Lesern nur Gutes und Erprobtes, Anregendes und Aufmunterndes zur geistigen Stärkung vorzuführen.

Möge Gott das beginnende Jahr zu einem recht gesegneten machen und insbesondere auch unsere lieben Bienchen nicht leer ausgehen lassen. Diesem unserm Neujahrswunsche fügen wir die Bitte bei um fernere Freundschaft und um Wohlwollen, Nachsicht und kräftige Unterstützung.

Die Redaktion.



Jahresbericht

des Vereins Schweizerischer Bienenfreunde pro 1887/1888.

Der erfreuliche Aufschwung, den die Schweiz. Bienenzucht seit einigen Jahren erfahren, rechtfertigt es wohl, der Wirksamkeit dessen, der von jeher der Träger des Fortschrittes auf dem Felde der Apistik war und um die Errungenschaften der Neuzeit das Hauptverdienst hat, eingehender, als es im gewohnten Rahmen des Jahresberichtes zu geschehen pflegte, uns zu erinnern.

Der deutsch-schweizerische Verband, gegründet 1861, besteht zur Zeit eigentlich aus 3 Alliirten, die zwar noch in losem gegenseitigem Kontakt stehen, in wohl nicht ferner Zeit aber organisch zusammen wirken werden: den Mitgliedern, den Abonnenten und den Filialvereinen.

Die Mitglieder

repräsentiren den engern Familienbestand, der stetig anwächst. Das Jahr 1888 führte ihm 68 neue Glieder zu und zählt er daher zur Stunde circa 600.

Die Tendenz, den Anschluß der strebsamen Imker aller Gaue an den einen Verband zu fördern, führte unlängst dazu, daß die Bedingungen der Mitgliedschaft erleichtert wurden. Gegenwärtig wird die Mitgliedschaft erreicht durch das Abonnement auf das Vereinsorgan und einen einmaligen Eintritt von Fr. 1.

Durch dies kleine Opfer erwirbt sich somit jeder Abonnent für immer das Recht der Benützung der reichhaltigen Vereinsbibliothek, deren Sendungen portofrei retour erfolgen. Und daß dies allein schon das Opfer werth ist, belehrt ein Blick auch auf die stattliche Zahl bienen-

wirthschaftlicher Tauschblätter, die nach Jahresschluß jeweilen der Bibliothek einverleibt und damit den Vereinsmitgliedern zugänglich werden.

Die Loyalität, mit der an unsern alljährlichen Wanderversammlungen anstandslos allen Gästen dieselben Vergünstigungen jeder Art zugewendet wurden, hat wohl die Bedeutung der Mitgliedschaft in gewissem Sinne gemindert, das Verlangen darnach nicht sonderlich geweckt — jedoch der Sache selbst um so mehr neue Freunde gewonnen.

Der Verein hat es nicht zu bereuen, daß dem zufolge viele Abonnenten, die für statutarische Bestimmungen sich nicht interessirten, des Glaubens sind, sie seien als

Abonnenten

auch Mitglieder. Daß dies bald werde, und die kleine Schranke, die gegenwärtig Mitglieder und Abonnenten noch trennt, falle, sie lebhaft anzustreben. Der Ausfall dieses minimen Einnahmepostens würde mehr als aufgewogen durch das Eine, daß Alle, die unsern Bestrebungen als Abonnenten und Mitarbeiter nahe gestanden, nun auch formell korrekt Mitglieder des Schweiz. Verbandes wären, und das Bewußtsein solidarer Interessen Alle umschlänge. So dürfen wir noch mit weit größerer Genugthuung vom diesjährigen Zuwachs von 300 Abonnenten Vormerk nehmen, und die Schweiz. Bienenzeitung, gegenwärtig in einer Auflage von 2200 Exemplaren, wäre alsdann in des Wortes schönstem Sinn das „Organ des Schweizerischen Vereins".

Die Filialvereine

sind eine Schöpfung der neuesten Zeit, in ihrer Mehrzahl ins Leben gerufen direkt und indirekt durch den Schweiz. Verein. Sie sind das Organ, durch das der Schweiz. Verein Fühlung hat mit den breiten Volksmassen.

Die Lokalvereine selbst finden durch ihren Anschluß an den Schweiz. Verband Anregung, Förderung in der Lösung ihrer Aufgaben und materielle Unterstützung.

Ohne finanzielle Verpflichtungen gegenüber dem Centralverein, gewährt ihnen dieser alljährlich unentgeltlich einen Vortrag eines schweiz. Wanderlehrers und Beiträge an die Abhaltung von Kursen und bienenwirthschaftlichen Ausstellungen. Dagegen übernehmen sie die Pflicht, nach Kräften die Interessen des Schweiz. Vereins zu fördern und alljährlich kurze Berichte über ihre Vereinsthätigkeit zu erstatten, die jeweilen im Vereinsorgan erscheinen. Gerade die jüngste Zeit hat den Beweis geleistet, daß der Schweiz. Verein in den Filialvereinen seine stärksten Wurzeln hat, und wird es seine Hauptaufgabe bleiben, ein immer innigeres Zusammenwirken anzustreben.

Da die meisten Filialvereine noch so jungen Datums sind, darf's nicht überraschen, daß zur Zeit erst noch eine bescheidene Zahl ihrer Mitglieder unter den Abonnenten unseres Vereinsorgans figurirt.

Die gemeinsamen Vereinsinteressen jedoch lassen keinen Zweifel über die Stellung der Filialvereine zu unserm Organ. Eine diesbezügliche Anregung am Anfang dieses Jahres war von gutem Erfolg begleitet.

Trotzdem das Institut der Filialvereine erst 3 Jahre besteht, sind deren bereits 31.

1. Verein des untern Aarethals,	Präsident:	Zimmermann, Lehrer, Villigen, Aargau.
2. Urner-Verein,	„	Siegwart, Ingenieur, Altorf.
3. Glarner Bienenfreunde,	„	Hösli, Haslen.
4. Zürich und Umgebung,	„	Kramer, Lehrer, Fluntern.
5. Solothurner Bienenfreunde,	„	G. Lanz, Pfarrer, Lüßlingen.
6. Luzerner Bienenfreunde,	„	Brun, Lehrer, Luzern.
7. St. Gallen und Umgebung,	„	Wild, Forstverwalter, St. Gallen.
8. Kemptthal (Zürich),	„	Schneebeli in Kemptthal.
9. Zürcher. Weinland,	„	Büchi, Landwirth, Dynhard.
10. Untertoggenburg,	„	Storchenegger, Jonschwyl.
11. Rheinthal, St. Gallen,	„	Göldi, Lehrer, Marbach.
12. Kanton Thurgau,	„	Wegmann, Lehrer, Rapersweilen.
13. Deutscher Verein des Sensebezirks, Freiburg,	„	Jungo, Kantonsrath, Düdingen.
14. Hinterthurgau,	„	Frei in Tuttweil bei Wängi.
15. Kanton Schaffhausen,	„	Waldvogel, Lehrer in Herblingen.
16. Kanton Bern,	„	Ritter, eidg. Archivar, Bern.
17. Oberländer Verein (Bern),	„	Huggler-Huggler, Brienz.
18. Wiggerthal,	„	Zimmerli, Stationsvorstand, Zofingen.
19. Zürcher Oberland,	„	Weilenmann, Buchdrucker, Uster.
20. Wynenthal, Aargau,	„	Dr. Süeß, Bezirkslehrer, Reinach.
21. Seebezirk und Gaster,	„	Mätzler, Lehrer, Gallenkappel.
22. Appenzell, Vorderland,	„	Sonderegger, Lehrer, Wienacht.
23. Ebnat-Kappel, St. Gallen,	„	Jakob Forrer, Hintersteig-Kappel.
24. Sargans-Werdenberg,	„	Jahn, Lehrer, Azmoos.
25. Grenchen (Solothurn),	„	Luterbacher, Lehrer in Grenchen.
26. Zurzach und Umgebung,	„	Küssenberger, Lehrer, Fisibach, Aargau.
27. Andelfingen,	„	Leemann, Sek.-Lehrer, Flaach.
28. Mittelländ. Appenzeller Verein,	„	Bruderer in Speicher.
29. Affoltern und Umgebung,	„	Funk, Mettmenstetten.
30. Solothurner Niederamt,	„	Brodmann, Stationsvorstand, Schönenwerd.
31. Verein March (Schwyz),	„	Truttmann, Kaplan, Galgenen.

Wenige Kantone fehlen in dieser Repräsentanz, nämlich Baselstadt und Land, Graubünden, Unterwalden. Im Kanton Schwyz ist letzter Tage ein Verein gegründet worden, der ebenfalls als Filialverein sich angeschlossen hat. Das Hauptkontingent liefern Zürich, St. Gallen und Aargau.

Der Vollständigkeit halber seien noch nachgetragen die

Ehrenmitglieder.

1.	Hr.	Dr. Dzierzon in Lowkowitz, Schlesien	1877
2.	„	C. von Ribeaucourt, Pfarrer zu Arzier bei Nyon	1877
3.	„	Ph. Ritter, eidg. Archivar, Bern	1883
4.	„	Dr. A. Dodel-Port, Prof. an der Universität Zürich	1883
5.	„	Cöllestin Schachinger, Pottenbrunn, Niederösterreich	1884
6.	„	Dr. Stautner, Redaktor der Münchener Bienenzeitung	1884
7.	„	Balth. Risch, Pfarrer, Sax, Gründer d. Vereins	1885
8.	„	Rud. Zimmerli, Stationsvorstand, Zofingen „ „	1885
9.	„	Joseph Wyndlin, Kerns, Obwalden „ „	1885
10.	„	T. W. Cowan, Präsid. des brit. Bienenzüchtervereins	1885
11.	„	Glutz, Oberrichter, Hägendorf, Solothurn, Gründer des Vereins	1886
12.	„	E. Bertrand, Redaktor, Nyon	1886
13.	„	Walliser, Präsident, Langgaß, St. Gallen	1886

Aus ihrer Reihe ward abberufen im Berichtsjahr Ludwig Huber in Niederschopfheim, Baden.

Mitglieder des Vorstandes.

1.	Hr.	Joseph Jeker, Pfr. in Olten, Präsident 1883, Redaktor	1881
		und Bibliothekar	1877
2.	„	Dr. A. von Planta, Reichenau, Chur, Vicepräsident	1883
3.	„	U. Kramer, Lehrer in Fluntern, Zürich, Aktuar	1881
4.	„	P. Theiler, Rosenberg, Zug, Quästor	1881
5.	„	R. Göldi, Lehrer, Marbach, St. Gallen	1887

Vorstandssitzungen.

Zur Abwicklung der laufenden Geschäfte besammelte sich der Vorstand im Berichtsjahre 5 mal — 4 mal in Zürich — und dauerten die Sitzungen gewöhnlich von 10 Uhr Vormittags bis 5 Uhr Abends. Dringliche Geschäfte fanden auch auf dem Zirkulationswege ihre Erledigung.

(Ein Taggeld beziehen die Vorstandsmitglieder nicht.)

Wir erwähnen unter den zahlreichen Traktanden nur die wichtigsten: Unsere Zeitung: Ausstattung, Abonnement, Propaganda, Redaktion — der neue Zollvertrag mit Deutschland — die Filialvereine: Kurse und Vorträge — der Instruktionskurs in Zug — die apistischen Stationen — Bundesbeiträge — das Rechnungswesen — Wanderversammlung und bienenwirthschaftliche Ausstellung in Schaffhausen — Ausstellung Paris 1889 — Preisarbeiten betreffend Absatz und Korbbienenzucht — Export — Untersuchung der Kunstwaben — Gerichtstage über die Krainer Bienen-

händler — Tarifirung des Bienentransportes — Normalstatut für Beurtheilung von Ausstellungen ꝛc.

Vereinsthätigkeit.

Von hervorragender Bedeutung für das Prosperiren eines Vereins ist sein

Organ

das geistige Band. Läßt dasselbe nach Form oder Inhalt zu wünschen übrig, so leidet darunter das ganze Vereinsleben. Umgekehrt vermag nichts so sehr einen weit verzweigten Verein zu frischem fröhlichem Schaffen zu animiren, als ein trefflich redigirtes Vereinsblatt. Es ist der willkommene Berather, der Pfadfinder in Theorie und Praxis, der gern gesehene Hausfreund, der Stymulus in Ernst und Scherz, das Rendez-vous der Strebsamen.

Ob die Schweiz. Bienenzeitung ihre Aufgabe erfüllt, dürfen wir getrost den Urtheilen ihrer Leser überlassen. Ein gewichtiges Zeugniß ist wohl das stete Wachsen ihrer Abonnentenzahl — trotz vielversprechenden Konkurrenzblättern.

Auch einen alten Hausfreund ziert ein neu Gewand, und allgemein begrüßt wurde nicht nur, daß sie im verflossenen Jahre in gefälligerer Tenue, geheftet und beschnitten, mit schmuckem Titelblatt erschien, sondern ganz besonders auch die Gratisdecke in Farbendruck.

Damit ist erreicht, was die 12 Boten nach Jahresschluß in engerm Verband zu werden berufen sind: ein stattlicher Band von 364 Seiten, nach dem der forschende Imker immer wieder zurückgreift.

In diesem Sinne ist das nahezu einstimmige Votum der diesjährigen Wanderversammlung in Schaffhausen zu verstehen: Die Schweiz. Bienenzeitung auf ihrer Höhe auch fortan zu erhalten und darum das Abonnement nicht zu reduziren.

Bibliothek.

Dieselbe umfaßt nebst allen einheimischen literarischen Erscheinungen das Bedeutsame der gesammten Bienenliteratur aller Zeiten. Das Interesse am Gedeihen unseres Vereins manifestirte sich hie und da auch durch Geschenke, die der Vereinsbibliothek wurden. Die bienenwirtschaftlichen Zeitschriften mehrerer Dezennien enthält sie in seltener Vollständigkeit.

Es zählt die Bibliothek gegenwärtig 217 Nummern, ein Katalog erschien im Jahrgang 1883.

Die Sendungen erfolgen hin und retour franko und belasten die Kasse mit je 15 Cts. Die Retoursendung ist jedoch nur dann franko, wenn sie in demselben Umschlag geschieht.

Im Jahre 1887 wurden 159, im Jahre 1888 nur 125 Sendungen expedirt.

Die Benützung der Bibliothek dürfte ganz bedeutend sich steigern, wenn den Mitgliedern jeder Zeit gegenwärtig wäre, was für Schätze dieselbe birgt. Es wird darum eine Revision des Katalogs in nächster Zeit stattfinden.

Die Zeitschriften, welche als Tauschblätter der Schweiz. Bienenzeitung alljährlich der Bibliothek einverleibt werden, sind:

Bienenwirthschaftliche Tauschblätter:

1. Bulletin d'apiculture, Bertrand, Nyon.
2. Münchener Bienenzeitung.
3. Badische Bienenzeitung.
4. Elsässische Bienenzeitung.
5. Preußische Bienenzeitung.
6. Centralblatt, Hannover.
7. Deutscher Bienenfreund.
8. Westphälisches Vereinsblatt.
9. Die Bienenpflege, Württemberg.
10. Schlesische Bienenzeitung.
11. Schlesische Imker.
12. Illustrirte Bienenzeitung, Gravenhorst.
13. Bienenvater, Böhmen.
14. Bienenvater, Wien.
15. Honigbiene von Brünn.
16. Oesterreichisch-ungarische Bienenzeitung, Schachinger.
17. Ungarische Bienenzeitung.
18. Oberungarische Bienenzeitung.
19. Biene, Unterfranken.
20. Biene, Luxemburg.
21. Biene von Hessen.
22. L'apiculteur, Paris.
23. Le rucher, Amiens.
24. L'apicoltore, Milano.

Landwirthschaftliche Tauschblätter:

1. Schweiz. landw. Zeitschrift, Aarau.
2. Landw. Centralblatt, Zürich.
3. Zürcher-Bauer, Zürich.
4. Wein- und Obstbau, Monatsschrift, Frauenfeld.
5. Zeitschrift für Forstwesen, Zürich.
6. Journal de la société de l'agriculture Lausanne.
7. Blätter für Ornithologie, Zürich.
8. Mittheilungen für Haus und Landwirthschaft, Aarau.
9. Schweizerische Frauenzeitung, St. Gallen.
10. Thurgauer-Blätter für Landwirthschaft, Eschlikon.
11. Der Landwirth, Luzern.
12. Alpen- und Jura-Chronik, Aarau.

Die apistischen Beobachtungsstationen.

Dies Institut, 1884 vom Verein in's Leben gerufen, erfreut sich stets derselben opferwilligen Sympathie Seitens der Inhaber der Stationen wie der Vereinsmitglieder. Die durch exakte Beobachtungen gewonnenen Daten bergen ein reiches Material für die Wissenschaft wie die Praxis.

Nur auf diesem Wege ward es möglich, ein richtiges Urtheil über die einschlägigen Verhältnisse in den nach klimatischen Bedingungen wie Kulturen so verschiedenartigen Gauen zu gewinnen, und thatsächlich sind schon tief eingewurzelte Vorurtheile vor den Thatsachen in nichts zerronnen.

Die bedeutenden Opfer, die der Schweiz. Verein hiefür geleistet, sind sicherlich gerechtfertigt. Die Beschaffung der nöthigen Instrumente und die Berichterstattung belasteten die Vereinskasse

1884	mit	Fr.	427	
1885	"	"	217	
1886	"	"	365	
1887	"	"	758	Fr. 1767.

Hieran ward uns letztes Jahr ein Bundesbeitrag von Fr. 500. Der diesfällige Ausgabeposten pro 1888 ist zur Stunde nur annähernd zu schätzen, da der Bericht noch nicht druckfertig, beziehungsweise die graphischen Tabellen noch nicht vollendet sind. Da jedoch dies Jahr nebst der bisherigen Tabelle — veranschaulichend die Leistung eines Volkes während der ganzen Saison — eine zweite, über die eigenartigen Temperaturverhältnisse erscheinen wird, so müssen die Kosten jedenfalls noch höher sich belaufen, und dürfen wir uns darum wohl der Hoffnung hingeben, daß der Bund auch pro 1888 denselben Beitrag hiefür uns zukommen lassen werde.

Das abgelaufene Jahr funktionirten 17 Stationen und bereits sind für 1889 zwei neue angemeldet.

Das Museum.

Diesen Herbst beschloß die Wanderversammlung in Schaffhausen einmüthig die Gründung eines Schweiz. apistischen Museums auf dem Rosenberg, Zug. Dasselbe wird auf Frühjahr 1889 eröffnet. Bereits sind für dasselbe Anschaffungen von hervorragendem Werthe erfolgt. Diese, wie die Installation und die Lokalmiethe werden unsere Vereinskasse ganz bedeutend belasten — gleichwohl werden wir hiefür einstweilen den Bund um keine Unterstützung angehen, gemäß unserm bisherigen Grundsatz, aus eigener Kraft vorher etwas Namhaftes zu leisten.

Geschenke von wissenschaftlichem, historischem oder praktischem Werth sind natürlich sehr willkommen.

Vorträge und Kurse.

Im Berichtsjahre hat der Verein den Filialvereinen 14 Vorträge honorirt und Beiträge an 6 Kurse gewährt. Die Programme und Berichte über diese Kurse erscheinen jeweilen in der Schweiz. Bienenzeitung.

Mit dem Frühjahr 1888 sind als Wanderlehrer und Kursleiter neue Kräfte gewonnen worden. Zu diesem Zwecke arrangirte der Verein Schweiz. Bienenfreunde einen 4tägigen Instruktionskurs auf dem Rosenberg, Zug.

Die Mehrzahl der 50 Theilnehmer waren Delegirte der Filialvereine. Ueber den Verlauf dieses in jeder Hinsicht gelungenen Kurses erfolgte in Nr. 6 und 8 ein ausführlicher Bericht, auf den hiemit verwiesen werden darf.

In einigen Kantonen ist das Wanderlehrerwesen von den Kantonalbehörden geordnet und wurden manche im Schooße der Filialvereine gehaltenen Vorträge und Kurse von diesen honorirt und figuriren darum in unserm Berichte nicht. Ein vollständiges Bild über die gesammte Thätigkeit des Schweiz. Vereins und seiner Glieder betr. Vorträge und Kurse ist somit aus unserm Rapport nicht ersichtlich, hierüber gibt der Bericht des Schweiz. landw. Vereins Auskunft.

Die Kontrole über die zu honorirenden Vorträge und Kurse wahrt sich der Schweiz. Verein durch die Bestimmung, daß nur solche berücksichtigt werden, die vorher angemeldet wurden.

Kassabestand.

Erst fünf Jahre sind es, seitdem der Verein aus finanziellen Nöthen sich herausgearbeitet. Von der Schweiz. Landesausstellung 1883 an datirt der erfreuliche Stand unserer Kasse. Damals noch mittellos, appellirte der Verein an den Patriotismus der gesammten schweiz. Imkerschaft und nicht nur fanden sich die Mittel zur Durchführung der größten Aufgabe, die der Verein je sich gestellt, sondern was noch weit höher anzuschlagen: Die schweiz. Imker hatten die Bedeutung gemeinsamer Interessen erkannt und seither treulich gehütet. Es fehlte seither auch nicht der materielle Erfolg, trotzdem stets größere Aufgaben an den Verein traten.

Es schloß die Rechnung pro 1886 mit einem Saldo von Fr. 3350, wobei die Ausgaben sich auf Fr. 5417 beliefen.

Im Jahre 1887 stiegen letztere auf Fr. 6267 und zeigt die Bilanz trotzdem einen Saldo von Fr. 4132. Wir notiren unter den Ausgaben, die direkt den Filialvereinen zu gute kamen:

Ausstellung Neuenburg . .	Fr. 387. —
Kurse und Vorträge . .	„ 429. —
	Fr. 807. —

In obigem Saldo ist die Inventars-Schatzung inbegriffen.

Eine ermunternde Anerkennung und Förderung unserer Bestrebungen und Leistungen ward uns durch den Bund, der für Kurse, Vorträge und die Stationen pro 1887 uns einen Beitrag von Fr. 1000 gewährte.

Dies Jahr verausgabte der Verein im Interesse der Filialvereine:

Für Kurse	Fr. 598. —
„ Wandervorträge	„ 195. —
„ Aeuffnung ihrer Bibliothek	„ 55. —
„ die bienenwirthsch. Ausstellung in Schaffhausen	„ 150. —
	Fr. 998. —

Rechnen wir hiezu noch den muthmaßlichen Ausgabeposten für die apistischen Stationen, der mindestens Fr. 900 betragen wird, so repräsentirt die Summe von Fr. 1900 eine achtbare Leistung zur Förderung der einheimischen Urproduktion.

Doch nicht minder wichtig als die Produktion ist der

Absatz der Produkte.

Auch nach dieser Richtung blieben unsere Bemühungen nicht erfolglos. Auf unsere Eingabe wurde anläßlich der Revision des Zollvertrages mit Deutschland der Zoll auf Honig von 8 auf 15 Fr. erhöht. Versprachen wir uns hievon auch nicht eine durchschlagende Wirkung, so war sie doch gerechtfertigt in Hinsicht auf die ungleich größere Erschwerung der Ausfuhr nach Deutschland zufolge des dortigen Eingangszolls von 20 Mark — aber auch darum, weil durchwegs billige Honige geringer Qualität eingeführt werden.

Im Jahre 1887 wurden 2497 Kilozentner Honig im Werthe von Fr. 224,730 in die Schweiz eingeführt, während die Ausfuhr nur 164 Kilozentner im Werthe von Fr. 34,584 betrug. Mehr-Einfuhr an Honig 2333 Kilozentner im Werthe von Fr. 190,146.

Große Fortschritte hat der Konsum thatsächlich im eigenen Lande gemacht. Dank der Aufklärung durch Vorträge, die Tages- und Fachpresse, Brochüren und Flugblätter hat sich der Honig wie in den Familien, so auch in den Hotels und Kurorten allmälig eingebürgert. Was seit Dezennien durch Polizeimaßregeln umsonst angestrebt wurde, das hat die gesteigerte Produktion, die Preiswürdigkeit edlerer Erzeugnisse und die Belehrung binnen wenigen Jahren zu Stande gebracht. Nach all' diesen Richtungen wird auch fernerhin zu arbeiten sein.

Auch in geschäftlicher Beziehung haben die Vereine sich erfolgreich bemüht: Die Beschaffung gefälliger Gefäße, geschmackvolle Präsentation an Ausstellungen, die Errichtung von Honigdepots, Honigmärkte 2c. sind beachtenswerthe Fortschritte.

Immer mehr bricht sich die Ueberzeugung Bahn, daß die befriedigende Lösung der Frage des Absatzes nur auf genossenschaftlichem Wege zu finden sei. Es hat darum der Schweiz. Verein eine Preisaufgabe ausgeschrieben: „Wie kann der Konsum des Honigs wirksam gefördert werden?“ Ob die eingegangenen Arbeiten – 6 an Zahl — neue Wege eröffnen, darüber hat die Jury, bestehend aus den Herren:

Nationalrath Dr. Zemp, Luzern,
alt Nationalrath G. Ziegler, Winterthur,
Kubli, Arzt, Grabs,
Brun, Lehrer, Luzern,
Reber, Waisenvater, Dreilinden, St. Gallen,

noch nicht gesprochen.

Auch andere bedeutsame Fragen wählte der schweiz. Verein zum Gegenstand von Preisarbeiten:

1) Die Beurtheilung der Kunstwaben durch die Bienen.
2) Die Bewirthschaftung eines kleinern Korbbienenstandes.
3) In was für Fehler fällt gewöhnlich der Anfänger?

Die Früchte dieser Anregung wird das nächste Jahr erst zeitigen.

Und endlich hat der schweiz. Verein in Wahrung der materiellen Interessen seiner Mitglieder, und der schweiz. Imker insgesammt, einen Gerichtstag provozirt über den seit einigen Jahren so schwunghaft betriebenen Import von Krainerbienen. Die wohlthätigen Folgen dieses Vorgehens werden nicht ausbleiben.

Rückblickend auf das Jahr 1888 gewährt uns Befriedigung nicht nur das Bewußtsein, redlich das Wohl des Ganzen wie des Einzelnen angestrebt zu haben; erfreulich und erhebend ist auch der an unsern Wanderversammlungen durch die alljährlich zahlreichere Betheiligung wie die sympathische Stimmung sich bekundende ächte Familiengeist.

In „diesem Zeichen“ wird der Verein allezeit blühen und gedeihen.

Ein redlich Theil an der Wohlfahrt unseres Vereins und dem durch ihn erschlossenen Segen hat auch der Schweiz. landwirthschaftliche Verein — die landwirthschaftlichen Vereine überhaupt — und ganz besonders auch das eidg. Landwirthschaftsdepartement.

Ihnen Allen, die durch Wort und That unsern Bestrebungen Vorschub leisteten, unser Dank.

Olten-Zürich, den 21. Dezember 1888.

Für den Verein schweizerischer Bienenfreunde:
Der Präsident: **J. Jeker.**
Der Aktuar: **Kramer.**



Die Bedeutung der Winterruhe.

Die Winterruhe ist der wichtigste Faktor für die Ueberwinterung der Bienen, ja, ungestörte Winterruhe ist gleichbedeutend mit „glückliche Ueberwinterung". Da von dieser die Frühjahrsentwicklung und damit auch die Leistungsfähigkeit eines Volkes zur Zeit der Ernte abhängt, so ist die Bedeutung der Winterruhe zum voraus deutlich gekennzeichnet.

Bekanntlich zieht sich der Bien im Herbste, in dem Maße als die Außentemperatur sinkt, zusammen und bildet entweder für sich allein oder mit einem Nachbarstocke gemeinsam eine Traube. Nach außen hin formiren die dichtgedrängten Leiber der Bienen eine schützende Umhüllung, innert welcher auch bei der strengsten Kälte die Temperatur nach den gemachten Beobachtungen nie unter + 4° C. sinkt. Die nöthige Wärme wird erzeugt durch die im Bienenkörper sich vollziehende chemische Verbrennung von Honig. Da diese Verbrennung unausgesetzt vor sich geht, so muß auch fortwährend neues Brennmaterial zugeführt, immer von neuem Honig aufgenommen werden. Während so die Vorräthe allmälig schmelzen, rückt ihnen der Bien langsam aber stetig nach. Er zeigt also auch während des Winters Leben und Bewegung, braucht Nahrung, Luft, Wärme rc., wie im Sommer; ein Unterschied zeigt sich nur in der Quantität. Sein Zustand ist somit kein wirklicher Schlaf, sondern eine unter normalen Verhältnissen auf's Minimum beschränkte Reduktion der Lebensfunktionen. Von dem Maße dieser letztern hängt des Befinden des Biens ab; je geringer dasselbe ist, desto gesunder, stärker und leistungsfähiger wird das Volk in den Frühling kommen.

Schon der Name „Winterruhe“ sagt uns, daß die Bienen während des Winters ruhen sollen, daß sie also nicht gestört werden dürfen. Die Nothwendigkeit der Ruhe ergiebt sich von selber, wenn wir uns die Folgen irgendwelcher Störung vergegenwärtigen.

Selbst bei leisem Pochen am Kasten braust der Bien auf; er leistet damit eine Arbeit, es wird Wärme frei und die Innentemperatur steigt, wie bezügliche Beobachtungen beweisen (Lichtenthäler). Die Wärmeausgabe erfordert aber wieder eine entsprechende Einnahme an Heizmaterial, an Honig. Kommen solche Störungen z. B. durch Mäuse, Vögel &c. häufig vor, so ist eine natürliche Folge die, daß einerseits die Vorräthe in ganz ungebührlicher Weise in Anspruch genommen werden, das Volk sehr viel konsumirt, und daß anderseits die Unruhe und die Aufregung so groß werden, daß die warme Hülle zerreißt und die Bienen zum Theil wenigstens auseinander laufen. Viele werden sich der schützenden und bergenden Traube nicht mehr anzuschließen vermögen; sie erstarren und gehen zu Grunde. Diesen einzelnen folgt nach und nach das ganze Volk, wenn die störenden Ursachen nicht bei Zeiten beseitigt werden.

Aber auch dann, wenn durch die Störung nicht direkt ein Volksverlust veranlaßt wird, z. B. bei der Weisellosigkeit, wird das Volk durch die beständige Unruhe geschwächt. Die Bienen verbrauchen ihre Kräfte unnütz und unzeitig: sie nützen sich schon im Winter ab und sterben im Frühling rasch dahin; das Volk schmilzt gerade in der Zeit bedenklich zusammen, wo die richtige Frühjahrsentwicklung recht beginnen sollte.

Man kann die Biene mit einer Lampe vergleichen, die ein gewisses Quantum Oel enthält. Brennt sie mit starker Flamme, so ist der Vorrath rasch erschöpft; ist die Flamme dagegen nur klein, so wird die Füllung dementsprechend länger ausreichen. Die Biene besitzt von Natur aus ein gewisses Maß von Lebenskraft. Im Sommer, bei guter Tracht, wird diese durch die nie ruhende, Tag und Nacht fast gleich intensive Arbeit rasch verbraucht, während sie in der Ruhezeit, im Winter konservirt wird, so daß die Biene bis in den Frühling hinein leistungsfähig bleibt. Daraus erklärt sich denn auch die Thatsache, daß die Bienen bei anhaltend guter Tracht nur 5—6 Wochen alt werden, während die im August und September erbrüteten ein Alter von 8—9 Monaten erreichen können.

Es ist nun wohl klar, daß die Leistungsfähigkeit eines Biens im Frühjahr um so größer sein muß, je weniger er den Winter über in Anspruch genommen worden ist. Eine möglichst gleichmäßige Winterruhe ist für ihn das, was ein ungestörter Schlaf für den Menschen ist. In beiden Fällen resultirt ein erhöhtes Gesundheits- und Kraftgefühl, die Grundbedingung für wirkliche Arbeitstüchtigkeit.

Der Bienenzüchter handelt in seinem eigensten Interesse, wenn er sich vor dem doppelten Verlust an Honig und Volkskraft zu bewahren sucht, indem er sein Möglichstes thut, um einerseits allfälligen Störungen der Winterruhe vorzubeugen und anderseits bereits eingetretene rasch zu beseitigen.

Wodurch können nun die Bienen im Winter gestört werden?

Die bezüglichen Ursachen liegen entweder im Volke selber, oder in der Qualität der Vorräthe, in der Beschaffenheit der Wohnung, in der Witterung, in gewissen Bienenfeinden und oft auch im Bienenzüchter selber.

Eine der schlimmsten Störungen beruht auf der während des Winters erfolgten Weisellosigkeit; sie ist um so schlimmer, je früher sie eintritt und je später sie bemerkt wird; denn es gehen dann meist Volk und Vorräthe zugleich zu Grunde (Ruhr). Daß ein seit längerer Zeit weiselloses Volk sehr geringen Werth hat, ist wohl klar; — also nicht kuriren wollen! — Die Qualität der Vorräthe kann insofern eine Quelle der Beunruhigung für die Bienen werden, als z. B., wenn auf Sommerhonig allein überwintert wird, Wassermangel (Durstnoth) eintreten kann, weil dieser zu wenig Wasser enthält, während anderseits beim Ueberwintern auf lauter Frühjahrshonig unter Umständen die Ruhr eintreten kann, weil dieser bisweilen rasch kristallisirt und sich in Trauben- und Fruchtzucker scheidet, wobei nur letzterer von den Bienen verwendet werden kann, für sich allein aber eine ungenügende Nahrung bildet. Aehnliche Folgen haben schlechte Surrogate.

In einer mangelhaft konstruirten Wohnung kann die Zugluft, in einer schlecht ventilirten der Luftmangel sehr störend wirken. Verhältnißmäßig am meisten Störungen veranlaßt die Witterung, was um so schlimmer ist, als es gewöhnlich nicht in unserer Macht liegt, ihnen vorzubeugen, ohne dadurch wieder in anderer Weise Gefahr zu laufen. Namentlich nachtheilig ist der häufige Temperaturwechsel, der bald ein Verengern bald ein Erweitern der Bienentraube zur Folge hat. Nicht nur große Kältegrade beunruhigen die Bienen, sondern ebenso sehr auch das milde Wetter. Letzteres wirkt, wie unsere Stationen beweisen, am schlimmsten dann, wenn es sie öfters zum Auflösen der Traube veranlaßt, ohne ihnen jedoch einen Reinigungsausflug zu gestatten.

Aehnlich wie die Wärme wirkt die Sonne, wenn ihre Strahlen in die Bienenwohnung eindringen können; die Bienen werden von der Traube weggelockt und gehen in der Kälte zu Grunde. Der schädliche Einfluß von Mäusen und Vögeln auf das Befinden der Bienen ist bereits erwähnt worden. Erstere ruiniren ein Volk hauptsächlich durch die fortgesetzten Störungen, während letztere dasselbe zudem direkt, durch das Wegfangen der herausgeklopften Bienen schwächen.

Die Störungen, die theils direkt, theils indirekt durch den Bienenzüchter veranlaßt werden, beruhen entweder auf Unkenntniß, auf übel angewandter Fürsorge, auf seiner Aengstlichkeit oder Neugierde.

Sehr oft wird z. B. der leere Raum des Bienenhauses hinter den Körben den Winter über als Magazin für alles Mögliche benützt und öfters besucht, anderswo sind die Bienen vor und unter den Fenstern aufgestellt, wo täglich Fallläden heruntergelassen und wieder aufgezogen werden, wo die Katzen sich sonnen und sich Rendez-vous geben, u. s. f. Wenn dann solche Stände nicht prosperiren, so muß die Lage derselben, oder die Bienenrasse oder irgend etwas anderes schuld sein; kurz, die Ursache wird überall gesucht, nur meist nicht da, wo sie liegt.

Um seine Lieblinge ja gut durch den Winter zu bringen, werden sie auch etwa im Keller oder gar im Schlafzimmer aufgestellt, wo Störungen sich nicht vermeiden lassen. Nicht selten werden sie sogar den Winter über regelmäßig gefüttert („gehirtet"); in beiden Fällen gewiß mit vorzüglichem Erfolg! Daß das Füttern nicht nur der damit verbundenen Störungen wegen, sondern auch aus andern Gründen schlimme Folgen haben kann, ist bekannt.

Auch das Oeffnen der Bienenhäuser und Wohnungen, das Pochen an letztere, um eine Antwort und damit die Gewißheit zu erhalten, daß der Bien noch lebe, sind Störungen, die unbedingt vermieden werden sollten.

Die Forderungen, die sich aus dem Gesagten für den Bienenzüchter ergeben, sind so selbstverständlich, daß deren Aufzählung wohl unterbleiben kann, nur eine möge besonders genannt werden, nämlich die: Wintere früh — im September — ein, und spät — Ende März oder Anfangs April — aus und störe in der Zwischenzeit so wenig als möglich! Suche bei der Einwinterung schon die Bedingungen zu schaffen, die eine ungestörte Winterruhe möglichst garantiren! Je vollkommener diese ist, desto besser für den Bien und den Bienenzüchter. **H. Spühler**, Hottingen.





Nachrichten aus Vereinen und Kantonen.

Jahresberichte des Bienenzüchtervereins des zürch. „Weinlandes" vom Mai 1886 bis Ende 1888. Anschließend an den letzten Jahresbericht, vide Nr. 5 pro 1887, können wir mittheilen, daß die Regierung des Kantons Zürich auf die Eingabe der vier zürch. Vereine eine Verordnung erließ, die unter Anderm im Handel

die Bezeichnung „Kunsthonig" statt „Tafelhonig" vorschreibt. In der Eingabe wurde die Bezeichnung „Syrup" vorgeschlagen.

Der Verein hatte sich in den Depots mit Geschirr aller Art und in den einzelnen Sektionen mit Schleudern auf die kommende Saison wohl versehen, — aber der Honigsegen blieb aus. Nach den Spätfrösten, die mit dem 3. Mai eingesetzt, blieb der Mai trocken in der Vegetation und in der Blüthe. Die Hoffnung auf den Juni war trügerisch, kalt mit Regenwetter bis zur Heuernte. Auch die zweite Trachtperiode spendete keinen Vorschuß. Dem Vorstand schien es geboten, Erhebungen über den Bedarf des Ersatzes — an Zucker — zu machen. Von Sutermeister in Luzern mußten 1400 Kilo bezogen werden. Ueber diesen Zucker ist in diesem Blatte viel geschrieben worden. Wir beschränken uns auf die Bemerkung, daß im Jahre 1886 kein Volk in der normalen Volksstärke eingewintert werden konnte.

Die ordentliche Herbstversammlung fand Sonntag den 26. September im „Schwert" in Oberstammheim statt. Herr Gisler, Lehrer in Unterstraß, hielt den Vortrag über: „Die Einwinterung der Bienen". Der Vereinsaktuar Herr Mai berichtete über die Ausstellung in Olten. Als nächster Versammlungsort wurde Welsikon-Dynhard bestimmt. Mitgliederzahl 86. Imker und Imkerfreunde, welche mit dem Wunsche von einander schieden, daß das vom Jahre 1886 Versäumte nachgeholt werden möchte vom Jahre –

1887. Einer Einladung des tit. Präsidiums des Vereins zürch. Bienenfreunde Folge leistend, fand im Februar 1887 eine Abgeordnetenversammlung der zürch. Vereine in Wallisellen statt, behufs Berathung einer eventuellen Eingabe an den hohen Kantonsrath, betreffend die rechtliche Stellung der Bienenzüchter, welche Behörde die Revision des zürch. privatrechtlichen Gesetzbuches in baldige Berathung zu ziehen hatte. Auf ein ausführliches Referat von Herrn alt Regierungsrath Ziegler in Winterthur, wurde von einer Eingabe Umgang genommen, da das bisherige Gesetz den Bienenzüchtern hinlänglich Schutz verleihe.

Bei wildtobendem Nordostwinde und gefrorener Schneedecke hielt der Verein am 17. April in Welsikon seine ordentliche Frühjahrsversammlung ab. Herr Kramer, Lehrer in Fluntern, sprach über: „Die Bedeutung des Schwärmens". Da selbstverständlich nach dem Jahre 1886 von der Fütterung überhaupt, sowie auch von der „Trieb"-Fütterung die Rede war, verlegte sich die Diskussion auf letztern Punkt. Die Ansichten spalteten die Versammlung in zwei Lager: Die Einen behaupteten und bewiesen, es könne spek — pardon — „ge-trieb-füttert" werden, ohne daß der Qualität des Honigs Eintrag geschehe; die Andern bestritten dies Letztere nicht, sagten aber, es schade dem Rufe des Honigs, wenn der Imker auch gar zu viel füttere. Die Versammlung nahm ferner die Rechnung ab, wählte den alten Vorstand neu, beschloß die schweiz. landwirthschaftliche Ausstellung in Neuenburg mit Produkten der Bienenzucht zu beschicken (die namhafte Subvention des Vereins schweizer. Bienenfreunde ermöglichte dies) und ertheilte dem Vorstande Vollmacht, eine Vereinsetiquette für Honigverkauf anzuschaffen. Nächster Versammlungsort Gysenhard-Ossingen. Der Sommer 1887 holte ein, was der 86er versäumt. Honig im Ueberfluß: hellen, dunkeln und schwarzen. Kaum konnten die Depots genug Büchsen, Gläser und Mittelwände anschaffen, und die Absatzfrage trat in den Vordergrund. Der Vorstand glaubte, in letzterem Punkte den Produzenten am besten zu dienen, indem er ihre Produkte durch das Mittel einer einladenden Verpackung (Gläser und Büchsen) dem Publikum geschickt anbot und dasselbe, wie auch den Imker selbst, über den Werth und die Bedeutung des Honigs aufklären ließ. Herr Kramer in Fluntern war so freundlich,

in Gysenhard-Ossingen einen Vortrag über: „Ursprung und Eigenschaften des Honigs" zu halten. Damit dieser Vortrag nicht bloß den Anwesenden, sondern auch weitern Kreisen zu Gute komme, wurde für Anwesenheit verschiedener Reporter gesorgt. Nach gewalteter Diskussion wird als nächster Versammlungsort Altikon bestimmt.

An der Ausstellung in Neuenburg errang die Vereinsausstellung die silberne Medaille und eine Geldprämie von Fr. 50.

Die guten Erfolge der Honigmärkte in Schaffhausen und Zürich ließen auch unsern Verein rasch handeln. Um auf dem uns beiderseits nächstgelegenen Absatzgebiet Winterthur mit dem Verein Kemptthal nicht in Kollision zu kommen, wurde das Programm des Marktes in gemeinsamer Vorstandssitzung festgestellt, obschon Kempthal erklärte, an dem Markte unter Rücksicht auf seine Depots nicht Theil zu nehmen. Im Weitern gieng als Resultat dieser Verhandlungen der Beschluß einer gemeinsamen Versammlung am Markttage hervor. Der Honigmarkt, der dann am 19. Dezember im Hotel „Adler" in Winterthur abgehalten wurde, erfreute sich einer regen Theilnahme seitens der Konsumenten. Den Glanzpunkt des Tages bildete wohl der gediegene und klar gehaltene Vortrag des Herrn Theiler in Zug über: „Honig, dessen Werth und Verwendung". Die geräumigen Lokalitäten waren bis auf den letzten Winkel von Zuhörern aus Stadt und Land angefüllt, die mit sichtlichem Interesse dem Vortrage lauschten. Die Vereinsmitglieder wurden zu diesem Markte durch Circulare eingeladen, welche an der Spitze das Marktprogramm enthielten; auch die Presse wurde nicht außer Acht gelassen.

Unter Hinweis auf die damals sich gegenüber der Schweizerischen Bienenzeitung zeigenden Sonderbestrebungen, entheben wir dem genannten Circulare folgenden Passus:

Werthe Vereinsgenossen!

Unzweifelhaft ist Ihnen letzter Tage die Probenummer einer neuen Bienenzeitung aus dem Berneroberlande zugestellt worden. Es ist dies ein privates Konkurrenzunternehmen gegen das Organ des Vereins schweizer. Bienenfreunde, dem wir als Sektion beigetreten sind. Die Abonnementsbeträge bilden die einzige Einnahmsquelle des schweizer. Vereins. Sie kennen die Unterstützung, die uns von dieser Seite schon gewährt worden. Es ist Pflicht eines jeden Vereinsgenossen, dem schweiz. Vereinsorgane, der schweizer. Bienenzeitung, möglichst viele Abonnenten zu verschaffen. Dieselbe kostet 4 Fr. per Jahr, die neue allerdings — die Waare ist auch darnach — nur 2 Fr. Wir laden die Mitglieder, die bis dato noch nicht Abonnenten der schweizer. Bienenzeitung waren, aber für das nächste Jahr sich dazu entschließen, ein, dem Präsidenten ungesäumt ihre Adresse aufzugeben, damit denselben noch die letzte Nr. pro 1887 gratis zugestellt werden kann. In der gestrigen Vorstands- und Abgeordnetensitzung in der Riedtmühle wurde das Abonnement auf die neue Bienenzeitung (ohne zugleich Abonnent der alten zu sein) mit der Mitgliedschaft als unvereinbar erklärt, und der Vorstand wird diesen Beschluß strikte durchführen.

Hoffend, Sie werden vorstehender Einladung und Anregung freundlichst Folge leisten, zeichnet mit freundschaftlichem Imkergruß

Dynhard, den 5. Dezember 1887. Der Vorstand.

Wohl in Folge der Prämirung in Neuenburg und des ordentlichen Gelingens des Honigmarktes, hob sich die Mitgliederzahl auf 103.

Wir können nicht umhin, noch der Versammlung des Vorstandes und der Chefs der einzelnen Sektionen, die am 4. Dezember d. J. in der Riedtmühle in Dynhard stattfand, zu erwähnen. Haupttraktandum war neben der bereits erwähnten Vorberathung des Honigmarktes, der Abschluß des Lieferungsvertrages der Vereins-

etiquette. Die Herstellung dieser wurde dem lithographischen Atelier der Herren Caspar & Sigg in Winterthur übertragen, nach einem Entwurfe, den unser Vereinsmitglied, Herr August Berlinger, zur mechan. Ziegelfabrik dahier, angefertigt hatte. Wir sprechen ihm an dieser Stelle Namens des Vereins den wohlverdienten Dank aus. Uebergehend zu dem Jahre

1888, haben wir leider des Hinschiedes eines der ältesten Vereinsmitglieder und Mitbegründers unseres Vereins, des Heinrich Gutknecht (sen.) von Gysenhard-Ossingen, zu gedenken. Er erlag im Frühjahr einem unheilbaren Magenleiden. Gutknecht war ein Imker von altem Schrot und Korn, der selten unter 50 Völker pflegte. Obschon meistens mit Körben wirthschaftend, war er den Neuerungen nicht abhold. Leider entriß ihn der unerbittliche Tod, ehe er den Uebergang vom Stabil- zum Mobilbau vollendet hatte. Um sich zu seinen reichen, praktischen Erfahrungen noch die nöthigen theoretischen Kenntnisse anzueignen, fehlte er an keiner Versammlung. Er verdient, daß unsere Vereinsmitglieder ihm ein freundliches Andenken bewahren.

Die erste Versammlung dieses Jahres fand am 11. März in Altikon statt, mit Vortrag von Herrn Kramer über: „Die Zukunft der Korbbienenzucht". Daneben berührte er die Vortheile der Krainerbienen. Nach Abnahme der Rechnung wurde für den wegziehenden bisherigen Aktuar Herrn Ed. May Herr Heinrich Fenner, Lehrer in Altikon, gewählt, und ferner die Abhaltung eines zweiten Honigmarktes in Winterthur beschlossen und dem vorliegenden Etiquetten- und Honigverkaufsreglement die Genehmigung ertheilt. Dasselbe lautet:

§ 1. Der Verkauf der Etiquette geschieht nur an Vereinsmitglieder, die nachstehendes Reglement unterzeichnet haben, in Parthien von mindestens 50 Exemplaren per Serie, gegen Bescheinigung des Empfanges nach Zahl und Nr. durch eigenhändige Unterschrift.

§ 2. Die Käufer der Etiquette verpflichten sich unter dem Schutze derselben:

Erstens: Nur reinen unverfälschten Honig, wie solcher von den Bienen gesammelt wird, zu verkaufen.

Zweitens: Zu diesem Zwecke nur vollständig gedeckelte Waben auszuschleudern und bei dieser Manipulation, wie auch bei weiterer Behandlung des Honigs, die gewissenhafteste Reinlichkeit zu beobachten. Derselbe ist wenigstens einmal zu filtriren.

Drittens: Keinen im Ofen ausgelassenen Honig, der durch diese Gewinnungsmethode einen Beigeschmack erhalten hat, unter dem Schutze der Etiquette zu verkaufen.

§ 3. Uebertretung dieser Vorschrift des § 2, sowie jede zur Kenntniß des Vorstandes gelangende Fälschung des Honigs, welcher Art es auch sein möge, hat, wenn der betreffende Lieferant nicht innert der demselben angesetzten Frist mit dem Käufer eine gütliche Abmachung vollzieht, eine Ueberweisung desselben an den ordentlichen Richter durch den Vorstand zur Folge.

§ 4. Im Weitern ist der Vorstand gehalten und zwar in jedem Falle nach § 2 und 3 den fehlbaren Lieferanten: 1) Aus dem Vereine auszuschließen und 2) dessen Vorrath an Etiquetten ohne Entschädigung zurückzuziehen und zu vernichten.

§ 5. Nachstehende Vereinsmitglieder verpflichten sich mit eigenhändiger Unterschrift, den Vorschriften dieses Reglementes in jeder Beziehung nachzukommen und nichts zu unternehmen, was der hiemit ausgesprochenen „Conventionalgarantie für Verkauf von ächtem Bienenhonig" von Nachtheil sein könnte.

Abhalten einer außerordentlichen Versammlung mit Vortrag in Wülflingen, Beschickung der kantonalen landwirthschaftlichen Ausstellung in Andelfingen, Gemeinsamer Bezug von Kunstwaben von unserm Vereinsmitgliede A. Bodmer in Wülflingen, gemeinsamer Bezug von Krainerbienen von Herrn Modic in Aßling, waren im Weitern die Resultate dieser Versammlung.

In Wülflingen referirte sodann das Vereinspräsidium über „Die Kunstwabe und deren Verwendung".

Einem Wunsche vom „Schauberg" her Rechnung tragend, versammelte sich der Verein zum 3. Male am 6. Mai in der „Flora" in Elgg. Herr Spühler, Lehrer in Hottingen, sprach über: „Die Behandlung der Bienen im Frühjahre". Dieser Versammlung gieng eine Vorstandssitzung in Verbindung mit den Sektionschefs voran. Die Resultate dieser Verhandlung waren folgende:

1) Entgegennahme der Mittheilung der Bewilligung einer apistischen Station in Hünikon (Lehrer H. Huber).
2) Subventionirung derselben mit dem einmaligen Betrag von Fr. 20.
3) Wöchentlich 2 malige Veröffentlichung der Tagesresultate in dem in Wülflingen erscheinenden „Weinländer".*
4) Subventionirung von Lehrlingen für Anfertigung von rationellen Strohkörben, wie solche an der Versammlung in Altikon von Herrn Kramer vorgezeigt wurden.
5) Wahl des Verkäufers der Etiquetten: Herr Fenner, Lehrer in Altikon.

Mit diesem Tage stieg die Mitgliederzahl auf 130. Der Wonnemonat Mai dieses Jahres versprach viel für den Sommer und — leistete viel für sich. Höchste Tageszunahme der apistischen Station Hünikon am 7. Mai 2,500 Gramm. Aber mit diesem Monat war's mit der Herrlichkeit größtentheils zu Ende, der Juni war nicht günstig, und auch die zweite Trachtperiode ließ sich nicht gut an. Die laufenden Instruktionen und die noch in frischem Gedächtniß liegenden Erfahrungen des Jahres 1886 ließ die rechtzeitige Nachhilfe bei den Imkern nicht versäumen.

An der Ausstellung in Andelfingen erhielt der Verein ein Diplom und einen Preis von Fr. 10.

Der projektirte zweite Honigmarkt konnte Mangels an Theilnahme nicht abgehalten werden.

Am 15. November wurde in Niederneunforn die ordentliche Herbstversammlung abgehalten. Herr Gemeinderath Freienmuth in Wellhausen referirte über: „Die Behandlung der Bienen von der Auswinterung an bis zur Schwarmzeit". An der nächsten ordentlichen Frühjahrsversammlung, welche in Wiesendangen stattfinden soll, wird die Frage einer eventuellen Statutenrevision, nebst Vortrag, Rechnungsabnahme und Wahl des Vorstandes auf der Traktandenliste erscheinen.

Damit sind wir mit unserer Berichterstattung zu Ende und konstatiren zum Schlusse gerne, daß in unserem Verein ein frisches, fröhliches Leben herrscht und das Interesse für unsere Bestrebungen an Intensivität zunimmt. Unsere sämmtlichen Versammlungen waren immer sehr zahlreich besucht, durchschnittlich von 100 und mehr Zuhörern, und auch das schlechte Wetter und ein weiter Weg vermochten an der Theilnahme nichts zu ändern. Gewiß ist neben dem bedeutenden Nutzen, mit welchem die Bienen ihre Pfleger lohnen, auch die unerschöpfliche Quelle reiner Freuden, welche

* Für die Zusendung der Berichte der apistischen Station (vom 1. April bis zum Trachtabschluß im August) nach Wülflingen bezieht Herr Huber zudem noch den allerdings sehr minimen Betrag von Fr. 5 jährlich.

die Bienenzucht gewährt, die Hauptursache des fröhlichen Gedeihens unseres Vereins, der mit einer Mitgliederzahl von 136 in das neue Jahr hinübertritt.

Dynhard, im Dezember 1888.

Namens des Vorstandes des Bienenzüchtervereins des zürch. „Weinlandes“:
Albert Büchi, Vereinspräsident.





Bienenkalender 1889.

Um des Lichts gesell'ge Flamme
Sammeln sich die Hausbewohner,
Vater, Mütterchen und Hänschen;
Vater thut das Pfeifchen stopfen,
Mütterchen die Aepfel theilen
Und der Kleine spickt behende
Drauf die braunen Apfelkerne
Lachend hin an alle Wände! —

Hans, ruft der Vater, der ungern das Treiben des Burschen gesehen,
Hänschen, rück' hurtig mir näher, nun sollst du was Neues erfahren! —
Schon seit vergangenem Frühling verpflegest du emsig die Bäumchen
Draußen im Garten, die du aus Kernen dir selber erzogen;
Meterlang wuchsen die Zweige und trugen schon seltene Blüthen;
Goldene Früchte werden dir reifen in wenigen Jahren. —
Nun aber merke: Jetzo möcht' ich die emsigen Bienen,
Draußen im lauschigen Winkel, auch dir in die Obhut vergeben;
Willst du's wohl wagen, mein Lieber? „Ei, mit Vergnügen, mein Vater,
Hab' ich doch stundenlang ihrer mit Freuden so oft schon gelauschet,
Habe vergangenen Frühling den summenden Schwarm auch gefangen,
Oft durch das Fenster geguckt und leise die Waben gezogen!“ —
Gut, also horche geschwinde; denn willst du sie richtig verpflegen,
Mußt du die Lehren und Winke in reichlicher Menge wohl merken.
Täglich gibt's Neues zu lernen und nimmer zu Ende kommt selber,
Wer schon seit Jahren mit Fleiß in der Pflege der Biene sich übet. —
Alle Monate nun geb' ich Lektion dir, was draußen zu thun ist
Und auch zu lassen, kurz, was ihnen bringt Vortheil und Schaden.
Wenn du die Lehren drauf richtig am Bienenstande verwerthest,
Lohnen in kürzester Frist, zwiefach sie Arbeit und Zeit!

I. Januar.

Du erinnerst dich noch, wie in den sonnigen Herbsttagen wir eifrig bemüht waren, unseren Bienchen des Winters Nahrung in reichlicher Menge zu geben. Der freundliche Novembersonnenschein kam ihnen aber doch noch recht wohl zu statten. Da wurden noch Vorräthe transportirt und innen im Winternestlein aufgespeichert; oftmals bemerktest du noch, wie sie gar Höschen eintrugen. Wie dann im Dezember wochenlang undurchdringlicher Nebel die Thalschaft verhüllte und immer frostiger wurde die Luft, da sank auch der Bienlein Schwarm in stille Winterruh!

Weihnachten kommt, doch auf ganz sonderliche Art. Föhnwindsbrausen und Sonnenschein erwärmen die Lüfte und rauschend ertönt unserer Bienen fröhlicher Chor. Solch' frohes Leben in des Winters Zeit thut aber unsern Busenfreundchen auch recht wohl; schwinden die Vorräthe auch etwas schneller, so werden sie dafür weit eher von tückischer Krankheit verschont.

Doch, Herr Winter, nun nicht mehr lange gesäumt! Bring' uns recht bald der Flocken Tanz und an Fenstern der eisigen Blümlein Zier! Dann, angehender Imker, sei ängstlich bedacht, daß nichts, gar nichts, deine Bienen aus ihrer Ruhe aufschreckt. Halte vom Bienenhaus fern alles Klopfen und Poltern; selbst das Verarbeiten von Holz mit der Axt auf gefrorenem Boden wirkt erschütternd auf einige Entfernung. Ebenso ist es oft nicht thunlich, Bienen in obern Hausräumen zu überwintern; während drunten das junge Volk sich Treppen auf und nieder jagt und mit Wucht die Thüren zuklappen, brausen sie droben auf, voll Unbill über die Störung. Sei besonders achtsam auf die heimlichen Angriffe der Mäuse. Unvermerkt, leise brechen sie ein und richten Tod und Verderben an, wo sie nicht bald beobachtet werden.

Auch die Vögel sind oft nicht minder gefährlich. Wenn Feld und Flur sind verhüllt mit tiefem Schnee, dann nahen sie, erst schüchtern; doch täglich werden sie zudringlicher und pochen lauter und lauter; sie schwächen die Zahl der Arbeiter und bewirken den Ausbruch verderblicher Krankheit. Des Nachbars Kater selbst kann Unruhe schaffen, wenn er in wohlgemeintem Pflichteifer über die Stöcke hinklettert, um nach Mäusen zu haschen und — nach Vögeln. Auch winterlicher Sonnenschein wirkt schädlich auf die Bienen ein! Darum aufgepaßt, mein Lieber, die Reue ist ein hinkender Bote! Kehre oft beim Bienenhaus zu, entferne die Todten aus den Fluglucken, verscheuche die Vögel, vertilge die Mäuse, verbanne den Lichtstrahl und wehre dem Unruhstifter. —

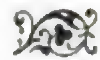
Und wenn's im Februar einst unverhofft wieder aufthaut, dann:

Die Schieber weg geschwinde!
Schnell wachen dann die Bienlein auf,
Und schwingen sich empor zu Hauf;
Sie jubeln laut aus froher Brust,
Sie ahnen nahe Lenzeslust,
Im lauen, leisen Winde! —

R. Göldi, Marbach.



Bienenstand des Dr. Dzierzon in Lowkowitz, Schlesien.
(Erfinder des Mobilbaues.)



Sehr geehrte Redaktion!

Der „Wiener Bienenzüchter-Verein" erlaubt sich das höfliche Ersuchen zu stellen, die nachstehende Preisausschreibung einigemale in Ihrem geschätzten Blatte freundlichst zu veröffentlichen.

Für diese Gefälligkeit im Voraus besten Dank.

Wien, am 14. Dezember 1888.

Für den Wiener Bienenzüchter-Verein:
Dr. **P. Ritter von Beck**, Präsident.
Alois Scholtys, Sekretär.

Neue Preisausschreibung.

Der „Wiener Bienenzüchter-Verein“ schreibt hiemit für die

drei besten literarischen Arbeiten, apistischen Inhaltes,

drei Preise im Gesammtbetrage von 100 fl. aus und zwar:

einen ersten Preis zu 50 fl.,
einen zweiten Preis zu 30 fl. und
einen dritten Preis zu 20 fl.

Der Gegenstand der Arbeit ist der freien Wahl des Preisbewerbers anheimgegeben, nur muß er in die Gebiete der Bienenzucht einschlagen. Der Artikel kann wissenschaftlich oder populär, praktisch oder theoretisch, ernst oder humoristisch gehalten sein.

Die Arbeit muß in deutscher Sprache verfaßt sein und hat, ohne Nennung des Namens des Verfassers, ein Motto zu tragen, welches auf einem beigelegten verschlossenen Couvert zu wiederholen ist, in welchem sich der Name und die genaue Adresse des Verfassers befindet. Der letzte Einsendungstermin für die Preisarbeiten ist der 30. April 1889.

Die Arbeiten sind an die Vereins-Kanzlei des Wiener Bienenzüchter-Vereins in Wien, I., Jacobergasse 3 einzusenden.



Preisaufgabe.

Der Vorstand des Vereins schweiz. Bienenfreunde ladet hiemit die Abonnenten der schweiz. Bienenzeitung zur schriftlichen Lösung folgender Preisaufgaben ein:

1) „Bewirthschaftung eines kleinern Korbbienenstandes“. I. Preis Fr. 25, II. Preis Fr. 15.
2) „In was für Fehler fällt gewöhnlich der Anfänger?“ I. Preis Fr. 25, II. Preis Fr. 15.

Die Arbeit ist bis 1. März 1889, mit einem Motto versehen, an Herrn Kramer, Lehrer in Fluntern, Zürich, Aktuar des Vereins schweiz. Bienenfreunde, einzusenden, soll von fremder Hand geschrieben sein und darf den Poststempel des Wohnortes des Verfassers nicht tragen. Derselben ist ein verschlossenes Couvert beizulegen, das den Namen des Verfassers und das gleiche Motto enthält, wie die Arbeit selbst.

Die preisgekrönten Arbeiten werden Eigenthum des Vereins. Die Jury wird durch den Vorstand bestimmt.

Olten und Zürich, den 5. Dezember 1888.

Der Präsident: **J. Jeker.**
Der Aktuar: **U. Kramer.**



Todes-Anzeige.

Wir machen Ihnen hiermit die schmerzliche Mittheilung, daß es dem allmächtigen Gott, dem Herrn unsers Lebens, gefallen hat, unsern innigst geliebten Gatten, Vater, Schwiegervater, Bruder, Onkel und Schwager

David Herter
in Zollikon,
Mitglied des Vereins schweizerischer Bienenfreunde,

den 22. Dezember 1888 nach langem, schwerem Leiden in seinem 67. Altersjahr zu sich in die ewige Heimat abzurufen.
Die Beerdigung fand Mittwoch den 26. Dezember statt.
Wir bitten, dem theuren Entschlafenen ein liebevolles Andenken bewahren zu wollen und ersuchen um stille Theilnahme.

Die tiefbetrübten Hinterlassenen.

Anzeigen.

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer in Aarau.

Schweizerische Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. —. Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei H. R. Sauerländer in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., XII. Jahrg. — № 2. — Februar 1889.

Filialvereine.

Dem „Verein schweizerischer Bienenfreunde" sind als Filialvereine beigetreten (siehe Schweiz. Bienenzeitung, Jahrg. 1885, S. 41, 121, 205, Jahrgang 1886, S. 49, Jahrgang 1887, S. 193, 249 und Jahrgang 1888, S. 105):

26) **Bienenzüchterverein von Grenchen**, 34 Mitglieder. Präsident: Herr Luterbacher, Lehrer in Grenchen; Aktuar: Herr Leo Wullimann, Uhrfabrikant in Grenchen.

27) **Bienenzüchterverein Andelfingen und Umgebung**, 75 Mitglieder. Präsident: Herr Leemann, Sekundarlehrer in Flaach; Aktuar: Herr Frauenfelder in Henggart.

28) **Appenzeller-Mittelland-Verein**, 22 Mitglieder. Präsident: Herr Bruderer, Fabrikant in Speicher; Aktuar: Herr Dr. Zähner in Speicher.

29) **Bienenverein des Bezirks Affoltern und Umgebung**, 84 Mitglieder. Präsident: Herr Funk in Mettmenstetten; Aktuar: Herr Brudel in Mettmenstetten.

30) **Bienenzüchterverein des Solothurner Niederamts**, 70 Mitglieder. Präsident: Herr Brodmann, Stationsvorstand in Schönenwerd; Aktuar: Herr Pfarrer Häfeli in Niedergösgen.

31) **Bienenverein March, Kt. Schwyz**, 27 Mitglieder. Präsident: Herr Truttmann, Kaplan in Galgenen; Aktuar: Herr Benedikt Diethelm in Galgenen.

Der Vereinsvorstand.



Der Betrieb der Bienenzucht in der Krain und Kärnthen

ist durchaus nicht so untergeordneter Natur, wie man beim Anblick der primitiven „Truken" glauben könnte. Im Gegentheil, es liegt diesem Erwerbszweige ein wohldurchdachtes, den dortigen klimatischen und Trachtverhältnissen angepaßtes, und dorten bewährtes System zu Grunde.

Jedenfalls ist jener Betrieb unserer alten Korbwirthschaft weit voraus.

Diese Kästen können vermöge ihrer langgestreckten und niedrigen Form den Gefahren des dortigen strengen Winters zum Trotz, so enge geschachtelt werden, daß die größte Kälte (man sagte mir bis auf 24° R.) keinen nachtheiligen Einfluß auf deren Bewohner auszuüben vermag.

Das Einwintern geschieht folgendermaßen: Die Stände sind im Allgemeinen den unsrigen alten ähnlich, nur etwas tiefer und mit gutem Boden. Dieser wird mit feinem Stroh oder „Güsel" (Samenhülsen bei Weizen, Hafer und Gerste) 2—5 Zoll hoch bedeckt, dieses mit dünnen Brettstücken überlegt und dann wieder überstreut. Auf dieses Lager kommt die erste Lage Kästen. Auf diese kommt wieder Güsel. Der Raum zwischen Kasten und Hinter- und Seitenwand des Standes, 10—15 Zoll, wird ebenfalls gut verpackt. Alle Spalten zwischen den Kästen werden mit Güsel gefüllt. Auf diese Weise wird fortgefahren 5—7 Lagen aufeinander — bis alle Beuten, 40 bis 200, verpackt sind. Ueber das Ganze wird wieder Güsel gebracht und mit Schaub &c. gut zugedeckt. Während des Aufstellens wird die Flugseite schön ausgerichtet und allfällige Spalten sorgfältig verstopft.

Die Bienen, so verpackt und eingehüllt, geben einander gegenseitig warm und die stärksten Temperaturwechsel gehen schadlos an ihnen vorüber.

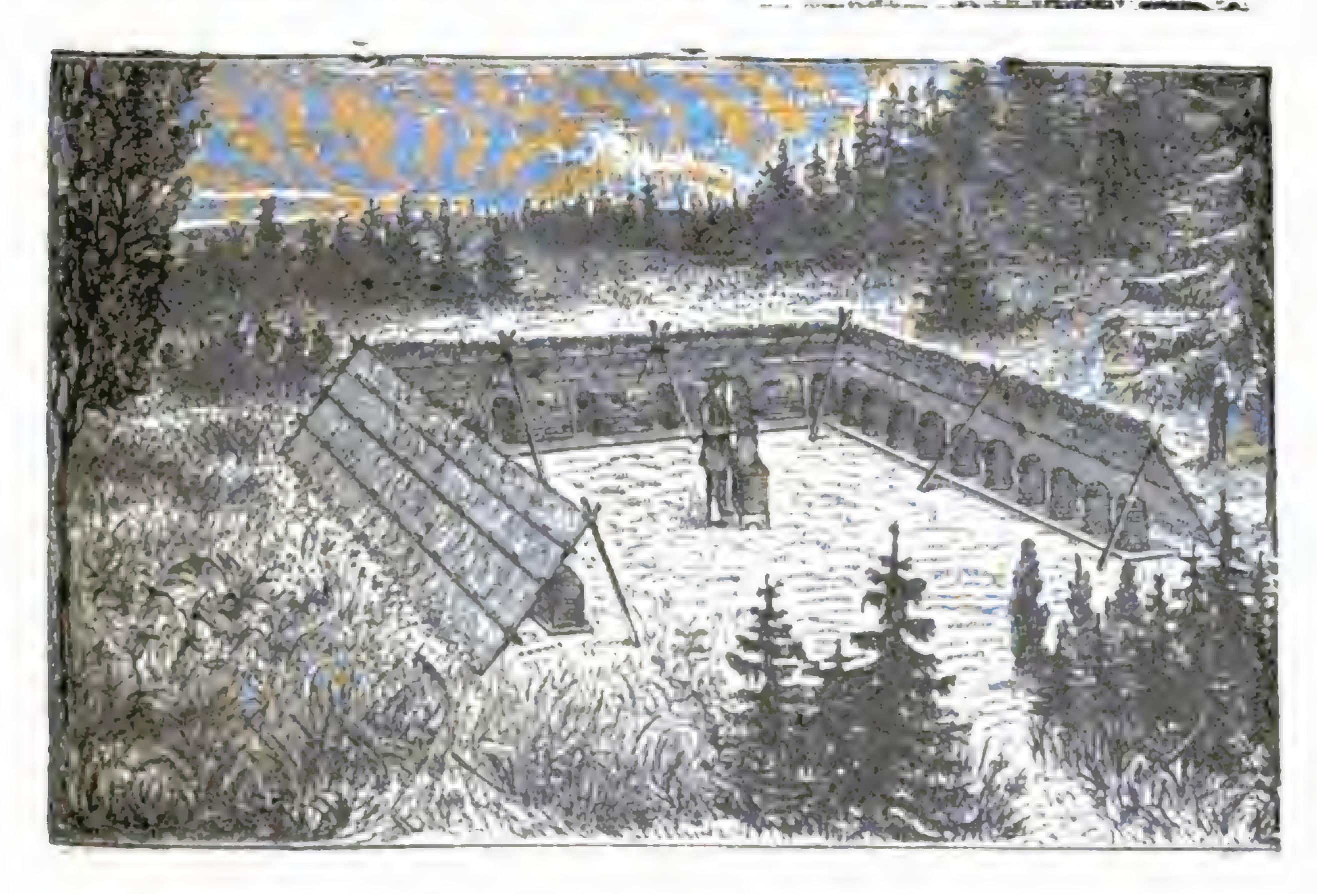
Dies mag ein Wink sein, wie bei uns etwa solche Stöcke zu überwintern sind; man bedarf einer Kiste, die mit Vorrichtung für Flug zu versehen ist, um mehrere, auf und nebeneinander liegende, gut eingehüllte Stöcke glücklich zu überwintern.

An den Originalkästen kann das Vorderbrett mit eingeschnittenem Flugloch leicht herausgenommen und auf diese Weise der Imb im Frühjahr einigermaßen revidirt werden, ohne daß der Stock aus dem Stapel herausgezogen werden muß.

Gefüttert werden dort die Bienen, indem eine dünne Schindel dick mit Honig bestrichen und von vorn unter den Wabenbau geschoben wird.

Daß sich unter diesen Verhältnissen im Frühjahr bei nur einigermaßen ordentlicher Tracht die Brut mächtig entwickeln muß, ist klar — und eine gesunde Brut, nicht von jeder Witterungsschwankung erkältet, die eine wohlentwickelte und rüstige Biene erzeugt.

So viel mir mitgetheilt wurde, bleiben die Beuten so aufeinander bis nach der Schwarmzeit. Ueber die Trachtverhältnisse des Sommers bis zum Beginn der Buchweizenblüthe konnte ich leider wenig Erhebungen machen. In den höher gelegenen Gegenden des Cailthales und des Pusterthales wird der Buchweizen nicht in dem Maße angebaut, daß eine Wanderung mit dem ganzen Bienenbestand dorthin sich lohnte wie hinunter in die Gegenden, wo derselbe in weiten fast unabsehbaren Flächen angebaut wird. Bei dieser Wanderung kommt die Konstruktion der Kästen wieder zur vortheilhaftesten Geltung. Auf eigenartig gebauten Wagen — eine Art Mittelding zwischen Häng- und Brückenwagen, werden 50—80 Kasten verladen, gut gebunden, die Fluglöcher mit Tannreiser gestopft und Luftlöcher geöffnet. Die Reise wird nur des Nachts gemacht. Ist die Entfernung zu weit, um in einer Nacht bewältigt zu werden, wird am Morgen von der Straße etwas abseits gefahren, die Pferde abgespannt und zur Weide angepflöckt und die Bienen auf dem Wagen einfach fliegen gelassen. Der Bauer legt sich ins Gras. Abends, wenn die Bienen wieder ruhig sind, werden die Fluglöcher wieder gestopft und die Reise fortgesetzt. Dieses Verfahren wiederholt sich oft mehrer Tage hindurch bis zum reiche Tracht verheißenden Buchweizenfeld, wo abgeladen werden kann.



Bienen-Lagd (60 Stöcke) im Buchweizenfeld.

Die Buchweizenblüthe beginnt in der letzten Woche August und geht bis zum 8. bis 9. September zu Ende. Diese späte Tracht veranlaßt

eine letztmalige starke Eierlage und Brutentwicklung, die, da die Trachtbienen sich gewöhnlich abarbeiten, den Grundstock des Volksbestandes für das kommende Frühjahr bilden wird. Hier liegt wohl der Schlüssel, warum selbst verhältnißmäßig volksarme Krainervölker sich im Frühjahr so rasch entwickeln können, da die abgearbeiteten Trachtbienen mit Tod abgegangen und der Bestand aus nur jungen und unter dem günstigen Einflusse einer Volltracht erzogenen Bienen zusammengesetzt ist.

Diese Wanderbienenzucht wird derart stark betrieben, daß in der Umgebung von Klagenfurt in dieser Zeit Stände anzutreffen sind, die 300—500, ja bis 700 Völker vereinigen. Die verschiedenen Bienenwirthe verständigen sich eben, bis ein derartiger Stand beisammen ist, um Kosten für Wache (die Stände werden bei Nacht und Tag von geeigneten Personen bewacht) und Platzgeld für den Einzelnen möglichst billig zu gestalten.

Bei der um den 8., 9. und 10. September stattfindenden Abfuhr ist die Gelegenheit für Einkauf größerer Partien an Ort und Stelle geboten. Ein Einkauf im Frühjahr ist unendlich schwieriger, fast undurchführbar, wenn nicht in Folge rechtzeitiger Bestellungen die Sache schon im März zum Voraus dorten arrangirt werden kann. Da die vom Herbsteinkauf übrig gebliebenen Stöcke fast alle bestellt sind, so möchte diejenigen Züchter, welche auf's Frühjahr sich noch Krainer beschaffen möchten, heute schon bitten, nicht zu säumen mit der Bestellung und zugleich die Zeit der Zusendung April oder Mai zu bestimmen. Die Preise werde ich so billig stellen, als mir möglich ist.

Ein frühzeitiger Abschluß des Handels überhaupt in jenen Orten ist schon deswegen geboten, damit es den Züchtern dort möglich wird, die Zuchtgitter selbst und nach Vorschrift einzusetzen, da in der Regel die bereits bestehenden Gitter für den weiten Bahntransport durchaus ungenügend sind. Einem Theil meiner im Herbst eingekauften Stöcke mußte ich diese Gitter einsetzen lassen — ohne daß ich dabei sein konnte; leider wurde die Sache nicht in einer den Stöcken möglichst wenig Nachtheil zufügenden Weise durchgeführt. Es ist am besten, wenn der dortige Züchter die Stöcke, die er zum Export nach der Schweiz für geeignet hält, selbst und vorher schon für die Reise zurichtet. Das muß aber eben zur Zeit dorten vorher avertirt werden können!

Auf Lager werde ich während des Sommers keine oder nur wenige Originalkrainer halten.

Ueber das vorstehende Thema werde ich später gerne an Hand fernerer Beobachtungen weiter berichten und erlaube mir zum Schlusse noch einige Bemerkungen über die Behandlung der Kästen selbst.

Es kann es zwar jeder machen, wie er will, aber ich würde keinen Originalkrainerstock umlogiren.

Wie oben bemerkt, sind bei ordentlicher warmer Verpackung Schwärme eine sichere Folge. Und welche Fülle und welcher Stoff in schönsten und unter denkbar günstigsten Verhältnissen erzogenen Schwarmzellen bietet sich dem Züchter dar. Und wie leicht dieselben der Beute zu entheben! Das Bodenbrett ist je mittelst eines starken Schraubenziehers oder Stemmeisens sehr leicht abhebbar. Ist der Boden weg, so ist jeder operative Eingriff in den Imb möglich und die Weiselzellen sind auf einfachste Art auszuschneiden.

Ueber die Art der Verwendung derselben brauche hier keinen Artikel zu schreiben, wohl aber bemerke ich noch, daß der schwarmlustige Krainer 10—20 Zellen anlegt, so daß der verständige Züchter, bei Entnahme von Zellen, das Verpfuschen eines Nachschwarmes nicht riskiren muß.

Dynhard, Dezember 1888. **Albert Büchi.**



Aus dem Leben des großen Bienenzüchters Ch. Dadant.

Arm wie eine Kirchenmaus kam ein Franzose mit seiner Frau nach den Vereinigten Staaten. Es mögen 25—30 Jahre seither verflossen sein. Die Landessprache verstand er nicht. Wie er aber mit Hilfe eines Wörterbuches zu übersetzen verstand, kaufte Ch. Dadant ein Bienenbuch: „Die Geheimnisse der Bienenkunst von Quinby", welches einen Dollar (5 Fr.) kostete. Er hatte seine guten Gründe, dieses Buch zu kaufen. Gerne hätte er dasjenige des damas sehr berühmten Bienenzüchters Langstroth sich angeschafft, allein dasselbe kostete zwei Dollars und Dadant besaß bloß den einen Dollar; einen zweiten wußte er sich nicht aufzutreiben. Er hatte, wie er später sagte, mit übereilter Vorliebe seine Bienenwohnungen nach dem Muster der Wohnungen des Franzosen Layens angefertigt, d. h. seine Wabenrahmen waren höher als breit. Aus Quinby's Buch ersah er, wie letzterer dieselben verhältnißmäßig breit vorschrieb. Er vernahm nun, wie derselbe eines Jahres bei 22,000 Pfund Honig geerntet habe, die er zu 40 Cents (in Papiergeld) absetzte, welcher Jahreserlös Dadant ein großes Vermögen erschien. Er überwand deshalb seine Vorliebe für das französische Maß und neigte sich dem Breitstocke zu, nachdem er auch bei Nachbarn und anderwärts durch Augenschein sich

überzeugt hatte, daß die Breitstöcke große Rendite abwarfen. Zu gleicher Zeit erfuhr er, daß ein Bienenzüchter Jasper Hazen enorme Erträge dadurch erzielte, daß derselbe kleine Büchsen auf die Seiten, hinten und über dem Brutnest anbrachte, um sie von den Bienen füllen zu lassen. „Das muß ich probiren," sagte er sich. Aus Mangel an Geld nahm er Bretter vom Speicherboden des Blockhauses, das er bewohnte; zu wohlfeilstem Preise erwarb er sich dürre Schwartenabfälle von den Sägereien und aus diesen schnitt er sich Rähmchenholz. Ursprünglich hatte er sich den Stock für 17 Waben hintereinander hergerichtet. Er fand aber bald, daß das zu viel sei und reduzirte nach und nach die Rähmchenzahl auf 11, da er beobachtet hatte, daß die Bienen den Honig lieber in der Höhe ablagerten.

Um seine Bienenzucht zu verbessern, trachtete Dadant, eine italienische Königin zu erhalten. Aber ein solches Wesen kostete 5 Dollars (26 Fr.) Da ihm das Geld dazu fehlte, gingen er und seine Frau in den Wald, wo sie in einem alten, verlassenen Gebäude ohne Thüre und Fenster wohnten. Hier sammelten sie während 5—6 Sommerwochen Brombeeren, Blackberries genannt, die ihr Knabe Camille auf dem Markte in der Stadt verkaufen mußte. Den Erlös hievon verwendete er nun für den Ankauf einer Italiener-Königin. Rührend ist es, wie Dadant diesen Vorgang selber erzählt: „Ich sehe heute noch die Blicke meiner Frau, als ich das Geld nahm, um es für eine einzige Biene fortzuschicken. Sie sagte nichts; sie liebte mich zu sehr, als daß sie den geringsten Einwurf gemacht hätte, aber ich las in ihren Augen, daß sie manches Plätzchen gewußt hätte, wo sie einen solchen Haufen Geld gut hätte verwenden oder unterbringen können. Meine Königinzucht gelang mir indessen. Mein erster Königinnenverkauf trug mir 19 Dollars ein. Es war an einem Tage des nächsten Jahres, als ein ebenso armer Mann bei mir erschien und wünschte meine „Italienerinnen" zu sehen. Dann wählte er 6 Stück aus, die ich ihm in seine Kästchen gab. Wie groß war das Erstaunen meiner Frau, als ich ihr die 19 Dollars in die Hand drückte. Sie konnte kaum ihren Augen trauen. Von da an war mein Glück gemacht und ich verkaufte nun nicht mehr bloß Königinnen, sondern auch ganze italienische Völker."

Durch diesen Handel mit Völkern wurde Dadant nun veranlaßt, Bienenbeuten nach dem System Langstroth anzufertigen; denn wer Italienervölker zu kaufen begehrte, verlangte sie in Langstrothbeuten. Nur um sich also den Wünschen der Praxis zu fügen, machte Dadant solche Wohnungen, welche 5 cm weniger hoch und 2—3 cm weniger breit als die Beuten von Quinby sind. Dadant hat vergleichende Beobachtungen

über die Ertragsfähigkeit der drei Systeme Layens, Quinby und Langstroth gemacht und zwar bei Hunderten von Beuten in jeder Sorte. Er gibt den Vorzug ohne Bedenken dem größten der drei Systeme und seine 6 Riesenbienenstände sind hauptsächlich mit nach seinen Ideen verbesserten Quinbystöcken oder Dadantbeuten, die von oben behandelt werden, besetzt. Langstrothbeuten hält er nur für den Verkauf von Italienervölkern.

Noch wollen wir erwähnen, daß Dadant praktischen Sozialismus insofern treibt, als er seinen Arbeitern Antheil am Geschäftsgewinn zukommen läßt. So gibt er den Aufsehern resp. Bienenzüchtern, die seine Stände zu besorgen haben, als Lohn je den fünften Eimer des ausgeschleuderten Honigs. In der Westschweiz und in Frankreich ist der Dadantstock neben der Layensbeute stark verbreitet. Eine genaue Beschreibung desselben nebst Plänen und äußern Ansichten findet der Interessent in dem lehrreichen, französisch geschriebenen Werk von Ed. Bertrand in Nyon: Conduite du rucher zu 3 Fr. 50 Rp. Hr. Bertrand ist Präsident des Bienenzüchtervereins der romanischen Schweiz und der beste Kenner der Bienenzucht auf romanischem Gebiet.

H. i. H.



Monatsrapport der apistischen Stationen.

November und Dezember 1888.

	Max.	Min.	Tage mit 8°	Verbrauch	Flug	Max.	Min.	Tage mit 8°	Verbrauch	Flug
Fluntern	13	— 4	10	720 gr.	1	6	— 8	0	640 gr.	1
Unterstraß				860 „	1				350 „	1
Wiegoltingen	14	— 4	12	690 „	1	8	— 8	1	390 „	1
Wartensee	16	— 2	7	400 „	1	10	— 6	1	330 „	1
Marbach	23	— 0	13	980 „	1		— 9		720 „	1
Entlebuch	13	— 2	15	420 „	1	9	—10	3	430 „	1
Kerns	16	— 2	12	460 „	1	9^{5}	— 9	3	650 „	1
Trogen M.	13	— 4	7	455 „						
Trogen R.				660 „	1					
Wiehnacht	17	— 3	12	880 „	1					
Dreilinden	16	— 5	8	390 „	1					
Seewis	21	— 3	21	900 „	1					
Luzern	14	— 3	15	470 „	1					
Altdorf	16	— 3	20	320 „	1					

Fluntern, den 3. Januar 1889. **Kramer.**





Imker-Sprechsaal.

P. Theiler, Zug. Behandlung des Honigs. Trotz der diesjährigen geringen Honigernte und der immer zunehmenden Honignachfrage wurden mir diesen Herbst mehrere Muster mit Honigangeboten zugesandt. Hiebei machte ich wieder die Erfahrung, daß noch viele Bienenzüchter die Behandlung des Honigs nicht verstehen oder zu leichtsinnig mit demselben vorgehen. Den Honig richtig ernten und aufbewahren, sind Bedingungen, welche den Ruhm unseres guten Schweizerhonigs immer mehr heben.

Werthe Imkerfreunde, haltet immer darauf, daß Ihr nur reifen Honig erntet. Reif ist er, wenn man die Waben wagrecht halten (d. h. die Zellen nach unten gekehrt) und schütteln kann, ohne daß dabei Tropfen herunter fallen, oder wenn der Honig verdeckelt ist. Bei oder nach der Ernte lasse man den Honig durch ein oder zwei Siebe laufen, letzteres ist besser. Das grobmaschige Sieb hänge man höher, das dichtere tiefer. Ist der Honig zu dickflüssig, so darf man denselben bei gelinder Wärme etwas flüssiger machen, man hüte sich jedoch, denselben stark zu erwärmen, da er sonst an Aroma, Güte und Kraft einbüßen und nicht mehr so fein krystallisiren würde. In die Honigkammer gebracht, wird er, sei es in einem Kessel oder in einem andern Gefäße, mit dichtem Baumwollentuch (mousseline) zugedeckt und verbunden, damit er vor Staub, Mücken ꝛc. geschützt ist. Erst nach 4—6 Wochen darf und soll er luftdicht geschlossen werden. Der Honig hat die Untugend, üble Zimmergerüche, wie auch Feuchtigkeit, gierig aufzunehmen, wodurch er an Güte und Kraft bedeutend verliert. In frischen, jedoch nicht zu kalten, auch niemals zu warmen Honigkammern hält er sich viele Jahre sehr gut. Gut aufbewahrter Honig bezahlt in Fehljahren den Zins einer musterhaften Honigkammer mit hohen Prozenten.

Gloor, Lehrer in **Strengelbach**. Honigabsatz. Da es jedenfalls noch viele giebt, die gleich mir Mühe haben, ihren Honig zu verkaufen, so glaube ich, der Verein schweiz. Bienenfreunde würde sehr in seinem Interesse handeln, wenn er so viel als möglich den Verkauf und Vertrieb der Produkte seiner Mitglieder organisiren und auf jegliche Art fördern würde. Wo soll es hinaus, wenn durch immer neue Kurse, fortwährend neue Bienenzüchter „gezüchtet" werden, die den schon vorhandenen Konkurrenz machen, wenn nicht auch gleichzeitig für vermehrten Absatz gesorgt wird? Und hat man keinen Absatz, so ist man gezwungen, den produzirten Honig entweder selbst zu konsumiren oder, wenn man nicht allen

im eigenen Haushalt verwenden kann, ihn zu Spottpreisen abzusetzen, sich und andern zum Schaden.

Stand der Bienen. Die letzte Bienensaison ist nicht ganz zu meiner Zufriedenheit ausgefallen. Andere können vielleicht das Gleiche sagen. Von 18 Stöcken kriegte ich nur einen Schwarm. Ich machte jedoch ein halbes Dutzend Ableger und zog eine Anzahl junger Königinnen (Krainer) nach, weil diese mir fruchtbarer und die Bienen weniger stechlustig zu sein scheinen als unsere Bienen.

Mein jetziger Stand (24 Stöcke) hat nun meistens Krainer mit jungen Königinnen, die ich von zwei Mutterstöcken gezogen habe. Die Stöcke hatten Anfangs September bedeutend weniger Brut als voriges Jahr, trotz der Ende August vorgenommenen Noth- und Spekulativfütterung.

Wenn ich alle gesund ins Frühjahr bringe, so will ich dann mit neuem Muth mich dieser schönen Beschäftigung hingeben und sollte auch ein neues Fehljahr zum verflossenen hinzutreten.

Aus dem Kt. Zürich. Bienenzüchterlehrkurse. Am 30. Dezember hielt Lehrer Huber in Turbenthal einen Vortrag über die „Auswinterung der Bienen" vor einem äußerst zahlreichen Auditorium. Der dortige landwirthschaftl. Verein beschloß auf die Anregung des Vortragenden, sofort ein Gesuch um Abhaltung eines Bienenwärterkurses einzureichen. Auch der Verein Neftenbach hat den ähnlichen Beschluß gefaßt und sind laut „Z. Bauer" beide Kurse bewilligt. So viel wir vernommen haben, wird auch Seen bei Winterthur einen gleichen Kurs erhalten. Die edle Imkerei nimmt einen mächtigen Aufschwung. Möge das angefangene Jahr mit einem honigduftenden Blüthenmeer unsern fleißigen „Chinesen der Thierwelt" reichsten Segen spenden. H.

Schweizertreue. Ein bewährter Mitarbeiter der „Schweiz. Bienenzeitung" antwortete einem der neuen Redaktoren, der ihn zur Mitarbeiterschaft an seiner Zeitung einlud, mit folgenden Zeilen: Seit 10 Jahren Mitglied des Vereins Schweizerischer Bienenfreunde und an dessen Bestrebungen betheiligt, herrscht in mir der feste Entschluß, bis zu meinem Lebensabend zu der Fahne des schweizerischen Vereins zu halten. Nachdem ich dem Verein Schweiz. Bienenfreunde für so manche Belehrung zu Dank verpflichtet bin, müßte ich es selbst als Verrath betrachten, wenn ich mich für ein Konkurrenz-Blatt als Mitarbeiter hingäbe. Ersparen Sie mir künftig Zurückweisungen. —

Stand der Bienen im Jahre 1888. — Es war am 19. November, als unsere Bienlein im alten Jahre zum letzten Male sich tummelten in warmer Luft. In haushohem Gewimmel freuten sie sich des lieben, warmen Sonnenscheins und riefen dem 1887er Jahre, das ihren Fleiß

so reichlich belohnt hatte, ihr letztes Lebewohl zu. Ihre Ahnung, daß dies des Jahres letzte Freude sei, hatte sie nicht betrogen. Erst troff tagelang hernieder der kalte Guß, und als Mitte Dezember der Flocken dichtwirbelnder Tanz begann, da ward's Winter mit einemmal, ja bald urchiger Winter.

Der kalte Hauch drang durch die enge Klause,
Zum lieben Bienlein auch im schmucken Hause,
Er drückt ihm sacht die kleinen Aeuglein zu,
Zur stillen Ruh!

Schon zuvor hatten sie in dichten Kolonnen sich in den Wintersitz geflüchtet. In der Mitte des Staates geliebtes Mütterchen, drumher in geschlossenen Reihen die Kinder des Hauses, sitzen sie in so dicht geknäuelter Menge, daß der wärmende Hauch allmälig und schwer nur entfliehen kann. Und der Winter hat sich gründlich behauptet im Januar, im Februar, ja bis in den März hinein. Unsere Bienlein hielten sich stets fein säuberlich stille. Mit schwachem Appetit haben sie an ihren reichlichen Vorräthen geknuppert, dabei leise gebrummt und geträumt von des Frühlings wonniger Zeit. Fast mochten um Mitte Februar sie wähnen, daß des Winters drückende Haft zu Ende sich neige. Der Staaren fröhliches Geschwätz und der Sonne freundlicher Strahl hätten beinahe zum Fluge sie bethört. Doch es hat nicht sollen sein! Von Neuem knarrender Schnee und flimmernder Duft und dichter Nebel wogendes Meer. Sie legten sich wieder auf's Ohr, wie vordem und hielten sich wohlgemuth ruhig.

Sie hatten zur lieblichen Sommerszeit
Viel Arbeit und Mühe und Sorgen,
Drum sind sie nun, da es so eiset und schneit,
So lang und so trefflich geborgen!

Und uns Imkern war's so auch recht. Ist doch genugsam bekannt, daß gar frühe Ausflüge meist nutzlos sind, ja, daß oft gerade diese die Schaaren unserer Pflegbefohlenen empfindlich lichten.

Drum stimmen dem Kalendermann aus grauer Zeit wir heute noch zu, wenn er sagt:

Herr Februar, thu' deine Pflicht,
Wie es dein Name will;
Verschon' mit Eis und Schnee uns nicht,
Sonst thut es der April!

Der März beginnt, 's ist immer noch Winter. Bei einzelnen Völkern, thatenlustigen Gesellen, begann das Brummen früherer Tage weit eher dem Knurren enttäuschter Hoffnung zu gleichen; ja förmliches Heulen war zu vernehmen. Kein Wunder, sie litten — Durst. Auch uns geht ja der Spaß zur Neige, wenn quälender Durst in der Kehle sich regt.

Am 9. März endlich, da wird dem Winter Abschied geblasen. Meister Föhn war in's Thal herabgestiegen; erst leise, leise, später dann freilich mit souveräner Gewalt, daß Fenster und Laden klippern und klappern. Und wie ihm Frau Sonne dann freundlich noch zuwinkt, da ist's geschehen um des Winters strenges Regiment.

Sonnenschein, Windeshauch,
Schneeglöckleins Läuten,
Wollen dem Bienlein auch
Frühling bedeuten!

Ja, wenn so innig der Sonnenschein lächelt, daß das Quecksilber im engen Verließ die 14. Stufe erklimmt, dann wacht auf unserer Bienlein fröhliches Heer.

Gestern noch Schnee im Haag,
Flocken um Flocken,
Heut' Auferstehungstag,
Bienen frohlocken!

Frohmuth durchweht auch den Immenmann, wenn am Ostertag alle die Pflegbefohlenen so fröhlich sich tummeln. Und wahrlich, er steht nicht müßig am Bienenhaus, dichte Rauchwolken in die Lüfte nur paffend; sein kundiger Blick mustert Klause um Klause! Sieh da, ruft freudig der Kindermund: „Die ersten Höschen!" Ei, was der Sonne freundlicher Strahl für Wunder wirkt: Aus dem kalten Grunde fahren empor der Gräslein frischgrüne Spitzen! An sonnigen Rainen erblüht die Veronika, reichlich stäuben die Kätzchen an Haseln und Erlen, und

Schneeglöcklein läuten hell:
Frühling willkommen!
Winter, Herr Winter, schnell
Abschied genommen!

Ja, wer bewundert nicht die Feinfühligkeit unserer Busenfreundchen, wo Mutter Natur nur ganz kärgliche Gaben erst bietet, gleich sind sie dabei, als gält es verlockendsten Reichthum zu ernten, und ist's auch erstaunlich wenig, sie sind doch zufrieden, beladen sich zierlich und danken manierlich. Kein Wunder, daß Blumen und Blüthen so freundlich zunicken, so herzlich rufen: Gottwilche! wenn's Bienchen sich meldet zu Gaste! —

Eine Reihe recht freundlicher Tage brachte uns noch der März. Während droben im freundnachbarlichen Appenzell, hinten im Lande des heiligen Fridolin und in Rhätiens Gauen noch fußtiefer Schnee lag, erblühten im heimischen Thale schon Spaliere an sonnigen Wänden; Corydalis bereitet den ersten, würzigen Nektar. Das Bienchen wetzt hurtig die Zangen, durchschneidet den hemmenden Schlauch und trinkt mit Behagen.

Der März ging zu Ende, wir waren mit ihm recht wohl zufrieden!

Unsere Legionen hatten sich schon eifrig getummelt. Ein Einblick in's Innere der Kolonien zeigte, daß für heranwachsende Generationen schon reichlich gesorgt war und das um so auffallender, wo reichlicher Vorrath und ein warmhaltig Stübchen dem Bienenvolk stand zu Gebote.

Bei Anlaß einer genauen Besichtigung der Völker machte man auch die tröstliche Beobachtung, daß unsere Bienchen noch stetsfort wohlbewappnet und mit ihres Balsames Schärfe wohl versehen waren. Ganz richtig erinnerten sie mich:

Und wenn unsern Thronen je Feinde sich nah'n,
So schrecket zurück wohl keines.
Wir schwingen die Lanze, wir fallen sie an,
Wir stehen ein alle für eines.

Der April beginnt. Er ist ein Schalk seit jeher. Bald jauchzt mit verklärten Mienen er auf, bald zeigt er ein griesgrämig, weinerlich Antlitz, runzelt die Stirn in düstern Falten und biegt unsymetrisch die Mundwinkel nach unten, so auch anno 1888. In den ersten 12 Tagen ein wenig Regen, ein wenig Sonnenschein, ein wenig Schnee, ein wenig Föhnwindsäuseln, dann undurchdringliches Wolkenmeer, darauf Schneefall, als ob es erst Januar wäre. Kein Wunder, daß hiebei unsere Bienlein fast aus dem Häuschen kamen. Wo nicht sorglichste Pflege ihrer wartete, gingen sie im Schnee massenhaft zu Grunde, als Opfer der Arbeit fielen sie hungernden Vögeln zur Beute! Wie schon bemerkt, Meister April gefällt sich in Ueberraschungen. Nach drei Tagen Schneefall flüchtete plötzlich der Wolken Heer, es waltet der Sonne belebender Strahl, die Thale dampfen, die Höhen glüh'n. Ueberraschend schnell ist's wonnige, sonnige Frühlingszeit.

In rascher Folge sprossen empor die zahlreichen Honigspender, und wie gar der Kirschbaum in lichten Blüthenflor sich kleidet, da war männigliche Freude bei Bienen und Bienlern. Den drückenden Nahrungssorgen enthoben, dicht vor uns des Jahres wonnigste Zeit:

Wer wollte sich mit Grillen plagen!
Der Mai ist da!
Es prangt am Hang der Löwenzahn,
Der Bäume Blüthen fangen an
Sich lieblich zu erschließen;
Die Kinder Flora's in der Rund,
Sie öffnen ihren Blüthenmund,
Und Nektarblümlein fließen;
Die Bienlein alle hier am Rhein,
Auch Menschenkinder groß und klein,
Thun Lenzesluft genießen!

Welch' Wogen und Drängen, welch' Summen und Brummen an den weitgeöffneten Klausen. Nicht nur nach außen ist die Thätigkeit eine erstaunlich rege, sie ist's auch nach innen. Die Königin eilt nur so von Zelle zu Zelle, die wohnlich bereiteten Wiegen mit Eiern belegend. Sichtlich gedeiht heran die sorglich gepflegte Brut, drum ist es auch möglich, daß solch' ein Volk oft Wunder vollführt, ob denen so mancher ungläubig die Locken nur schüttelt. Ja, zusehends füllten sich auch die Zellen und schmunzelnd schob Bienenväterchen Waben nach, mit köstlichem Nektar sie füllen zu lassen.

Das Honigen der Blüthen, es ist eine höchst interessante Erscheinung. Nur beim Zusammentreffen verschiedener günstiger Witterungsverhältnisse kommt das Pflänzchen in jenen Zustand der „Begeisterung", da es einen Ueberschuß von Säften erzeugt! Es honigt! Und ist's auch üppigste Maienzeit, es verschwindet aber der belebende Sonnenstrahl, dann honigt es nicht oder nur spärlich. Es gleichen die Kinder Flora's dann der Schülerschaar im prächtigen Lehrsaal, der mit Hilfsmitteln aller Art auf's trefflichste ausstaffirt ist, des Lehrers Stirne jedoch ist umwölkt mit düsterm Humor und ohne Humor ein lehrender Mann, der gleicht dem Felde, dem, wenn auch trefflich bebaut, fehlt der Lerchengesang. — Doch auch der Bien will nicht nur tragen der Arbeit Last, er will auch kosten die Lust des Vergnügens, auch er will blüh'n. Er heckt im Verborgenen die müßigen Drohnen, er baut, wenn ihm Gelegenheit geboten, allein und einzig nur Drohnenzellen und wenn des Bienenvaters kundiger Blick nicht Schranken ihm setzt, so schießt er weit, weit über das Ziel hinaus und begründet sich selbst sein Verderben. Und wenn der Drohnen wohlgepflegte Brut ist herangediehen, und auch das Erscheinen königlicher Prinzessinnen in baldiger Aussicht steht, dann packt der Bienlein Heer erst recht des Lenzes Lust. Ade, nüchterne Arbeit! Es jauchzt auf und erfüllt die Luft mit jubelndem Schwarmgetümmel. Doch die Ernüchterung folgt auf dem Fuß. In wenigen Tagen beginnt wieder der geordnete Lauf der Dinge und besonders in der jungen Kolonie zeigt sich eine Thätigkeit sondergleichen. In kurzen Wochen ist der gegebene Raum gefüllt mit den zierlichsten Waben und 's Bienchen ruft stolz uns entgegen: Kommt her und schaut, was ich gebaut,

Wie ohne Zirkel, Winkel, Waage,
Ich Künstliches erstellet habe!

So war's auch im vergangenen Mai, nur schade, gegen Ende desselben fegte der Föhn so unbotmäßig durch's Thal, daß immer spärlicher floß der Nektar. Und o weh, der Landmann wetzt seine Sense und mit scharfem Schnitt fährt sie durch Gras und Kraut, der Blüthenflor welkt

dahin, der Tisch ist leer. — Wir hielten damals die erste Ernte, sie lieferte ein Produkt feinster Art. Der Bienlein Humor aber war nicht sonderlich rosig, es überkam einen beinahe ein Anflug der Gemüthsstimmung à la Klapphorn:

Die Biene, sagt mein Bruder,
Sie ist das Bild der Pflicht,
Doch schilt er sie ein Luder,
Sobald ihn eine sticht!

Der Juni beginnt. Auch er liebt die Ueberraschungen und gewährt uns solche extremster Art. Er weckte in uns Hoffnungen, die meterhoch anstiegen und brachte uns klaftertiefe Enttäuschungen. Schon am 2. des Monats wendet der rasche Flug unserer Bienlein sich hinauf in den Wald. Dort triest es von Honig in den Wipfeln der Tannen, auch der Uneingeweihte entdeckt es, denn ganze Schwärme von Bienen, Legionen leckenden Gesindels aller Art umschwärmen das Reisig. Die Waage hat in diesen Tagen uns ganz Erstaunliches gelehrt. Ihr gehört die Zukunft auch am Bienenstande.

Der rührigste Flug unserer Bienlein ist nicht maßgebend für den Erfolg der Ernte, es ist oft nur Bummelei; gar viele Blüthen, wenn noch so emsig umschwärmt, sie liefern nichts, die Waage allein giebt genauen Bescheid über des Tages Leistung.

Ja, es war eine Lust um's Bienlein, als zur wonnigen Maienzeit hatte begonnen das liebliche Blüh'n und Sprießen, als aus allen Stöcken der würzige Duft stach Bienenväterchen in die Nase, als der erste Schwarm auszog und droben im dunklen Forst so reichlich die Tannen gar honigten, doch:

Hohe Lust und herbes Leid,
Sie folgen rasch sich in der Zeit;
Und mit des Geschickes Mächten,
Ist kein ew'ger Bund zu flechten.

Als drauf zur Zeit, da sonst wonniger Frühling und sonniger Sommer sich einen, der kalte Guß herniedertroff, tagelang immer kälter und kälter, als die Rosen triefend sich neigten auf's Blattwerk, als wochenlang unsere Bienlein waren gebannt in träger Ruh, da waren vorbei in des Wortes buchstäblichstem Sinn „die Tage der Rosen"!

Manch' Bienenfreund sah nach der Wolken Lauf,
In jenen trübseligen Tagen,
Und wehmüthig seufzte zum Himmel auf,
Manch' Imkerherz voller Verzagen!

Wie nach wochenlangem Regen beim ersten Sonnenschein ein Schwarm auszog — flüchtiges Zigeunerblut — da mußte ich wahrlich den Burschen beneiden um seinen — Galgenhumor! Im Juli goß es hartnäckig weiter an 24 Tagen.

Steht das Barometer nieder,
Wacker strömt der Regen nieder;
Steht das Barometer mittel,
Näßt es täglich jeden Kittel;
Steht das Barometer hoch,
Regnen thuts doch immer noch.

Wieder standen unsere Wiesen im Flor, tausende duftender Bärenklaudolden wiegten sich in der Luft, eine Woche nur Sonnenschein und unsere Bienlein hätten reichlich geerntet, aber es hat nicht sollen sein. Wie dann im August der Himmel so freundlich sich klärte, da fuhr zum zweitenmale der Sense scharfer Schlag durch den Flor und zu Ende war die Saison.

Die sonnigen Tage des Herbstes waren noch recht günstig, um unsere Bienlein für des Winters strenge Zeit richtig vorzubereiten. Der Bienenvater muß ja, wenn er seinen Lieblingen des Winters Speise zumißt, nicht ängstlich sein, des Guten zuviel zu thun; verstehen unsere Bienchen doch aus dem Fundament:

Bei Wenig aushalten,
Mit Vielem haushalten!

Sie haben unsere Aufmerksamkeit stets in Athem gehalten und uns, wenn auch bescheidenen materiellen, so doch reichlichen geistigen Gewinn verschafft. Wer ihre weise Sparsamkeit, ihren peinlichen Ordnungssinn, ihre hingebende Treue, ihre beständige Wachsamkeit und ihr unverdrossenes Zusammenhalten beobachtet hat, ruft unwillkürlich:

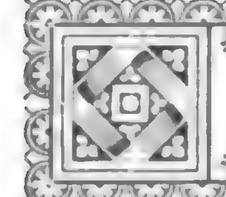
O Thierli, wi häscht mi verzückt,
Wie bist so chlei und doch so gschickt!

Und wenn die regsamsten Völker in der wonnigen Maienzeit schon sich reichlichen Vorrath für's ganze Jahr einheimsten, rufen nicht diese uns allen zu:

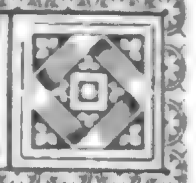
O sammle, Mensch, zur Maienzeit,
So lang der Lenz dir Blüthen beut;
Es bricht ein Herbst und Winter ein,
Und aus wird's mit dem Sammeln sein!

Marbach, Dez. 1888. **R. Göldi.**





Nachrichten aus Vereinen und Kantonen.



Der Bienenzüchterverein des Wynenthals und Umgebung hielt seine zweite Generalversammlung den 8. April 1888 im Cafe Hauri in Reinach ab. Der Vormittag war der Abwicklung der Vereinsgeschäfte gewidmet, nämlich:

1) Eröffnungsrede des Dr. J. Sueß.
2) Prüfung und Genehmigung der Rechnung, umfassend den Zeitraum vom 28. Juli bis 31. Dezember 1887.
3) Verlesung und Genehmigung des Protokolls vom 25. September 1887.
4) Wahl eines Vorstandsmitgliedes.
5) Aufnahme 10 neuer Mitglieder.
6) Mittheilung des Herrn Präsidenten an die Versammlung, daß unser Verein nun als Filialverein des Schweiz. Vereins erklärt sei, was freudig begrüßt wird.
7) Die Versammlung sieht von einem engern Anschluß an den landwirthschaftlichen Bezirksverein ab.
8) Besprechung der von der Kommission entworfenen Statuten für die Honigdepots, welche lauten wie folgt:

§ 1. Zweck der Depots ist: Verkauf von nur ächtem Bienenhonig, Erzielung eines rentablen Preises und leichten Absatzes.

§ 2. An Orten, wo Mitglieder sind, werden Depots errichtet, wenn sich Uebernehmer finden. Nöthigenfalls können solche auch an Orten erstellt werden, wo keine Mitglieder sind.

§ 3. Der Verein übernimmt die Garantie für den Honig, welcher in verschlossenen Gefäßen verkauft wird und die Etiquette des Vereins trägt. Mißbrauch der Etiquette wird gerichtlich verfolgt. Die Etiquetten werden vom Verein verabfolgt.

§ 4. Nur Mitglieder haben das Recht, Honig in die Depots abzuliefern und zwar nur selbstgewonnenen.

§ 5. Der Vorstand des Vereins bestimmt den Preis des Honigs.

§ 6. Mitglieder, welche nicht ächten Bienenhonig liefern, werden mit 50 Fr. gebüßt, aus dem Verein ausgeschlossen und deren Namen öffentlich bekannt gemacht.

§ 7. Als Depotshalter können Mitglieder und Krämer angenommen werden, welche sich diesen Statuten unterziehen.

§ 8. Depotshalter, welche diesen Bestimmungen nicht nachkommen, werden von der Liste der Depotshalter gestrichen und ebenfalls öffentlich bekannt gemacht.

§ 9. Der Verein gewährt den Depotshaltern 10% Verkaufsgebühr.

§ 10. In jedem Depot soll Schleuderhonig und Auslaßhonig erhältlich sein. Diese Unterscheidung ist auf den Gefäßen zu bemerken.

§ 11. Honig liefern in die Depots zuerst die Mitglieder der betreffenden Ortschaft, deren Reihenfolge durch's Loos bestimmt wird; jedoch darf ein Mitglied nicht mehr als 25 Kilo auf einmal liefern. Nach Verbrauch des Honigs dieser Mitglieder wird von andern Depots ausgeholfen.

§ 12. Neben den Depots sucht der Verein auch durch Reisende auswärts Absatzgebiete zu eröffnen, welchen die gleiche Verkaufsgebühr gewährt wird, wie den Depotshaltern.

9) Mittheilung der Namen derjenigen Gemeinden, in welchen Honigdepots errichtet sind (vide Nr. 6 der Schweiz. Bienenzeitung pro 1888).
10) Mittheilung des Herrn Präsidenten, daß unserm Verein vom tit. Vorstande des schweiz. Vereins als Entschädigung für Beschickung der Ausstellung in Neuenburg eine Anzahl Plakate über Verwendung des Honigs zugesandt worden seien.
11) Vom gemeinschaftlichen Ankauf von Wabenmittelwänden wird abgesehen.
12) Ebenso von der Entschädigung derjenigen Mitglieder unseres Vereins, welche den Instruktionskurs in Zug besuchen wollen.
13) Festsetzung der nächsten Generalversammlung (Ort: Beinwyl a./S. — Zeit: Monat Juni).

Die noch auf den Vormittag angesetzten praktischen Uebungen konnten der ungünstigen Witterung wegen nicht vorgenommen werden.

Nachmittags 1 Uhr hieß Herr Präsident Dr. J. Sueß die circa 250 Mann starke Versammlung, sowie unsern lieben Bienenpapa Herrn P. Theiler, Kantonsrath in Zug, welcher uns vom tit. Vorstande des schweiz. Vereins als Referent bezeichnet wurde, herzlich willkommen.

Der Vortrag des Herrn Theiler über das Thema „Natürliche und künstliche Vermehrung der Bienenvölker", lautet, nach einem stenographischen Texte unseres Herrn Präsidenten, wie folgt:

„Es wurde mir die Ehre zu Theil, dem Bienenzüchterverein des Wynenthals und Umgebung ein Referat zu halten über das Thema: „Natürliche und künstliche Vermehrung der Bienenvölker". Das Wynenthal hat eine Bevölkerung, die dem Fortschritt huldigt; dieses hat sie durch die Industrie seit Jahren bewiesen. Immer höher stiegen sie, konnten sich halten gegenüber anderer Konkurrenz, ja sie standen obenan trotz der Zölle. Dieses diene den Landwirthen als Beispiel, da die Landwirthe in fachlicher Beziehung zurückgeblieben sind. Ein altes Sprichwort aber sagt: „Noth lehrt beten!" Noth lehrt gewiß auch die landwirthschaftliche Bevölkerung, daß sie mit dem Zeitgeist rechnen muß. Die großen Zölle und die Konkurrenz gebieten dies. Die Arbeitstheilung im Ausland, der billige Boden gestatten dort, die Produkte billiger zu liefern. Der Bauer, der mit Maschinen die Frucht drischt, liefert so wohlfeil, daß wir nicht bestehen können. Auch in der landwirthschaftlichen Bildung wird mehrorts mehr gearbeitet, als es bei uns geschieht. Doch wo die Industrie blüht, geht vielerorts auch die Landwirthschaft vorwärts. Wenn wir also alle Kräfte anstrengen, wenn wir viel und gut produziren, so haben wir immer noch solche Felder, um unsere Existenz redlich behaupten zu können. So hat der landwirthschaftliche Verein von Oberkulm gefühlt, daß in der Bienenzucht noch ein großes Feld offen steht. Deßhalb der Bienenzuchtkurs, der stark besucht war und mit lobenswerthem Interesse arbeitete. Es wurde der Bienenzüchterverein am Schlusse gegründet. Während anderwärts nur Anregungen gemacht wurden, griff man hier zu, schuf Statuten, indem man erkannte, daß im Thal gar vieles zu thun sei. Daher freue ich mich, heute einige Augenblicke hier zu verweilen.

Meine Herren, wie bei jedem Geschäfte, so bedarf man auch bei der Bienenzucht eines Gründungskapitals. Dieses Grundkapital muß dann vergrößert werden, ohne viele Ausgaben zu machen. Dieses besteht in der Vermehrung der Völker.

Wenn man Völker vermehren will, so hat man zu rechnen 1) mit entsprechenden Wohnungen, 2) mit richtigem Wabenbau und entsprechendem Volke. Die Wohnungen müssen leicht verkleinert oder vergrößert werden können, sie müssen leicht zu handhaben sein und warmhaltig. Dann kann der Anfänger mit Sicherheit beginnen. Zuerst hat er nun auf starke Völker zu schauen, denn kleine Völker liefern wenig Ertrag. Ein gutes Bienenvolk liefert mehr als drei andere. Schon im vorhergehenden Frühling muß ich anfangen, wenn ich starkes Volk haben will. Man sucht die leistungsfähigste Königin aus, stellt schon diesen Sommer den Wabenbau richtig. Will man natürlich vermehren, so hat man $^1/_{10}$—$^1/_5$ Drohnenbau zu geben. Dieser ist nothwendig zur Vermehrung nicht nur wegen Begattung der Königin, sondern auch um den Vermehrungstrieb im Volke zu äufnen. Ist kein Drohnenbau vorhanden, so schwärmen die Völker nicht. Ich habe so 104 Stöcke als Honigstöcke erzogen. Bei diesen muß später Blutauffrischung erfolgen. Wenn wir künstlich vermehren wollen, so müssen wir bedeutend weniger Drohnenbau geben. Bienen, die schon im Juli erzogen werden, kommen selten in den Frühling; Ende Juli ist oft schlechte Witterung, im August gleichfalls, so werden die Stöcke schwach und überwintern nicht gut. Da muß man helfen. Im August bietet man solchen Völkern Tracht in der Form von Fütterung. Haben die Stöcke viel Honig, aber zu wenig Bienen, so nimmt man Honig weg, daß es Raum zum Brutansatz gibt. Solche Völker werden nun mit Zuckerwasser oder flüssigem Honig gefüttert, auf einmal 2 Deziliter, am besten mischt man beides, bringt den Honig aber erst zum Zuckerwasser, wenn dasselbe gekocht ist. Wenn man 3 Wochen füttert, wird man eine schöne Kolonie bekommen. Wenn im August einige Tracht ist, so ist Fütterung nicht nöthig, bei Unterbrechungen hält eine 1—2malige Fütterung die Bienen auf dem status quo. Die Ein- und Auswinterung solcher Zuchtstöcke ist die größte Kunst des Bienenzüchters. Die Bienen sollen nicht zu warm und nicht zu kalt überwintern, der Ausflug soll stark offen sein. Sie bedürfen der Luft, wie jedes andere Wesen. Wird die Wärme zu stark, so fängt im Januar oder Februar schon das Brüten an. Bienen aber, die so brüten, sind verloren. Es bleibt viel Rückstand in den Bienen, Exkremente, die sie nicht entleeren können, auch sollten sie Wasser haben. So fliegen sie aus und erstarren. Durch das Ausfliegen entsteht auch Unruhe. Die Folge davon ist die Ruhr. Bei Kasten soll eine oder zwei Waben von Bienen unbesetzt sein beim Einwintern. Gehen wir an einem der kältesten Abende im November ganz leise am Stande vorbei und hören wir einen Stock brausen, so öffnen wir den Schieber noch mehr oder nehmen das Kissen weg. Am nächsten Tag werden wir nichts mehr hören. Der Korbbienenzüchter kommt weniger in diesen Fall, er überwintert leichter, es ist ihm möglich, die Stöcke im Keller oder Speicher zu überwintern. Da bleiben sie ruhig. Einige graue Waben schaden nichts. Einige Bienen, die etwa ausfliegen, dürfen nicht erschrecken und wären es auch hundert. Es gibt ja immer kranke Bienen, die so wie so absterben würden. Wenn wir die Bienen zählen könnten, welche vom Stande wegfliegen, so wäre das eine andere Zahl. Man soll namentlich sorgen, daß die Bienen weder durch Gepolter, noch von der Sonne aufgeweckt werden. Sollte ein Volk beim ersten Ausflug nicht fliegen wollen, so darf es nicht gestört werden, erst beim zweiten oder dritten darf gegen Abend ein Versuch gemacht werden, es zum Fliegen zu bringen. Beim ersten Ausflug darf man den Bienen nicht in den Flug stehen, weil sie sich sonst nicht orientiren können und von einem Volke zum andern überfliegen, wo oft die Königin abgestochen wird. Auch kann sie, unruhig geworden, von fremden oder den eigenen Bienen eingeknäuelt werden und ist eben-

falls verloren. Am Abend werden wir vor dem Stand den Verlust der Königin wahrnehmen. Das Suchen der Königin tritt stark hervor, zwei bis drei Schritte entfernt hört man das Geheul der Bienen. Man sollte manchmal meinen, sie hätten Vernunft. Ende März, etwa 14 Tage vor der Kirschbaumblüthe, wird mit dem Füttern wieder angefangen. Was fehlt, wird ergänzt, was zu viel ist, wird weggenommen. Waben werden gegeben mit keinem oder wenig Honig. In andern Waben wird er 3—4 cm. entdeckelt. Dieser Honig wird dann von den Bienen in die leeren Zellen nach oben getragen und das Brutnest wird bereitet. Auf leeren Waben brüten die Bienen nicht gerne. Wenn dieses richtig gestellt ist, wird mit dem Füttern begonnen, nicht mit Zuckerwasser, denn dieses enthält nicht alle Bestandtheile. Der dunkle Honig der letztjährigen Ernte kann am besten dazu verwendet werden. Je den 4. Abend wird gefüttert, dann etwa 10 Tage vor der Kirschbaumblüthe jeden 2. Abend. Sobald der Kirschbaum oder der Löwenzahn blüht, hört man mit Füttern auf, weil sonst der Brutraum auf Kosten der Tracht abgesperrt wird. Künstliche Tracht ist auch im Mai und Juni wichtig, wenn schlechtes Wetter, wie das jetzige, eintritt. Wenn im Mai die Tracht versiegt, so wird alle Abende gefüttert, da 10,000 bis 20,000 Maden des Futters harren. Wenn nicht gefüttert wird, ist es nicht möglich, daß die Bienen alle Maden ernähren können, die kleinern Maden werden dann ausgesogen. Das Schwärmen wäre vorbei, denn die Drohnen werden auch abgeschlachtet. Füttern wir, so wird nicht nur das Gleichgewicht aufrecht erhalten, sondern der Bien wächst fort. Schwärme erfolgen sicher, wir werden starke Völker in Kasten und Körben bekommen. In der Schwarmzeit soll alles gemacht werden, was den Naturgesetzen entspricht. Darum müssen wir sowohl die Natur- als auch Kunstschwärme dieser Periode zuweisen. Allerdings geht die Pflege der Bienen bei Natur- und Kunstschwärmen auseinander.

Auch beim Naturschwarm ist nach dem Obigen etwas Kunst, weil ich künstlich gepflegt habe, weil ich that, was die Natur nicht leistete. Ein solches Volk wird nun an einem der nächsten schönen Tage unruhig, die Bienen haben Königinzellen gebaut, die Königin hat Eier hinein gelegt. Ueber diese Königinzellen sind die Bienen erfreut. Am dritten Tag schlüpft das Ei aus, wird königlich gefüttert mit 100 mal mehr und concentrirterm Futter. Wie nun die Königin merkt, daß andere Nebenbuhlerinnen da sind (das ist die Zeit des Verdeckelns der Königinzellen), wird sie ängstlich. Durch das Herumirren und Versuchen, die jungen Königinnen zu tödten, entsteht am Ende der Schwarm. Es ist dies der Geburtsakt des Bienenstockes.

Der Bienenzüchter wird alles bereit gemacht haben. Wenn der Schwarm kommt, steht er auf der Lauer und achtet darauf, wie der Schwarm wegzieht. Zuerst schaut man auf dem Boden nach, ob die Königin etwa nicht fliegen kann, hernach nimmt man Wasser und Spritze. Die Tropfen des Wassers müssen von oben auf den Schwarm fallen, dann geht er nach unten. Von einer Leiter aus kann man am besten das Wasser von oben auffallen lassen. So zieht kein Volk fort. Wenn sich der Schwarm gesetzt hat, wird er wieder gespritzt, nachher in einen Korb gesammelt und Abends in den Kasten gebracht. Diese Völker müssen nachher gepflegt werden.

Künstliche Vermehrung der Bienenvölker.

1. Beim Korb. Sind starke Völker vorhanden und es will kein Schwarm abgehen, so wartet man nicht ab, sondern macht Trieblinge, Kunstschwärme, aber ja nicht zu spät.

Am Morgen, wenn die Mehrzahl der Bienen noch zu Haus ist, nehmen wir einen starken Korb vom Stande herunter, kehren ihn, wie die Wabengassen gehen. Ist er gekehrt, so wird ein zweiter bereit gehaltener Korb darauf gestellt und mit

einem Tuch umbunden, daß die Bienen ganz im Dunkeln sind. Darauf wird 2—3 Minuten geklopft, so daß die Bienen über den Honig herfallen. Wenn sie sich mit Honig gefüllt haben, so klopft man wieder, aber sachte, daß die Waben nicht stürzen. Bald hört man oben das Ziehen der Bienen. 15—20 Minuten nachher deckt man ab. Ist eine marschfähige Königin darin, so ist sie gewiß beim Schwarm. Um dieses zu konstatiren, stellt man den Schwarm auf ein schwarzes Tuch. Ist die Königin vorhanden, so finden sich bald Eier auf dem Tuche. Man darf sich aber nicht täuschen lassen. Die Bienen nagen nämlich kleine Stückchen vom Stroh ab. Zerdrücken wir die weißen Körper, so sind die Eier der Königin feucht.

Ist nun die Königin vorhanden, so wird der Triebling auf die Stelle gebracht, wo der Mutterstock stand, wo die Bienen den Flug gewohnt sind, wäre dies nicht der Fall, so würden die Flugbienen auf den alten Stand fliegen. Im Mutterstock habe ich nun einen Korb voll Waben, einige junge Bienen und Brut. Habe ich noch einen starken Stock, so nehme ich diesen von seinem Platze weg und stelle ihn weit entfernt davon auf. An seinen alten Platz kommt nun der abgetrommelte Korb mit Brut und wenig Bienen. Diesem werden nun die Flugbienen des Verstellten zufliegen. 2—3 mal Abends füttere ich den Stock, um ihm Wasser zu verschaffen, da die Wasserträger fehlen. Nach 14 Tagen werden wir diesem Stocke nichts mehr ansehen. Dagegen wird beim Brutkorb etwas Anderes vorgehen. Die jungen und die zugeflogenen Bienen werden sogleich mehrere junge Königinnen erziehen und wie die erste ausschlüpft, wird ein Singerschwarm (am 13.—15. Tag) erfolgen. So hat man zum Kunstschwarm noch einen Naturschwarm. Nun könnte man noch einmal verstellen und nach wenigen Tagen würde man einen zweiten Naturschwarm erhalten. Wie sollen nun diese Schwärme gepflegt werden? Vor allem haben wir zu sorgen, daß sie wenigstens in 3 Wochen den Bau fertig ausführen, denn jetzt baut der Schwarm richtig, später nicht mehr, jetzt sind $^{9}/_{10}$ richtiger Arbeiterbau, später wird nur oder fast nur Drohnenbau gebaut. Was die Drohnen leisten, ist bekannt.

Künstliche Vermehrung im Kasten.

1) Durch Theilen, 2) durch Zutheilen, 3) dadurch, daß man aus drei starken Völkern ein viertes macht, welch letztere Methode die empfehlenswertheste ist. Wer nur 2 Völker hat, der wage nicht, die schwächern oder mittlern zum Theilen zu verwenden, er nehme vielmehr nur ein starkes dazu. Um drei Uhr geht man an die Theilung (vorher könnten fast alle Bienen, die man theilt, ausziehen). Man nimmt die Hälfte der Waben und Brut mit der Königin und hängt diese in eine leere Beute. Dann nehmen wir noch Waben mit Brut und wischen Bienen davon ab, damit dieser Theil etwas mehr als die Hälfte der Bienen bekommt, weil immerhin die ältern Flugbienen zurückfliegen. Den Ableger mit der Königin werden wir am Abend tüchtig füttern, weil so die Hälfte Bienen weniger zurückfliegen. Wenn zu viel Bienen zurückfliegen, so daß nicht alle Brut ernährt werden kann, bringe ich am zweiten Abend eine Brutwabe zurück und füttere stark. Beim Mutterstock muß offene Brut sein, da dort keine Königin mehr ist. Wird der eine oder andere etwas schwach, so wird man nach 8—14 Tagen eine reife Brutwabe geben. Ungedeckte Brut wäre gefährlich, weil die jung erzogene Königin den Befruchtungsausflug nicht macht, so lang ungedeckte Brut vorhanden ist.

2. Art Kunstschwarm. Der Bienenzüchter, der die Erbsünde nicht so leicht abstreifen kann, eine recht große Zahl Völker zu wollen, der wird noch ein kleines Volk mit einer alten, oder drohnenbrütigen Königin stärken wollen, indem er darein einen

Kunstschwarm macht. Bevor wir diesen machen, reinigen wir den schwachen Stock durch Wegnehmen der Königin oder durch Entfernen der Afterkönigin. Um letzteres zu erreichen, wischt man alle Waben ab. Die Afterköniginnen sind nicht flugfähig.

Ist dies geschehen, so gehen wir zu einem starken Stock, nehmen 2—3—4 Brutwaben mit der Königin heraus und hängen sie auf eine ganz andere Seite. Die Herausgenommenen werden nach ¼ Stunde den Zugton von sich geben, d. h. sie fangen an, von den Waben wegzuziehen. Sobald dieser Zugton da ist, nehme ich eine Wabe, wische beim Einhängen einige Bienen auf den Kastenboden; sie stimmen nun einen Freudenton an. Hierauf nehme ich eine Wabe von denen, bei welchen die Königin ist, schüttle ebenfalls einige Bienen ab, hierauf nehme ich vom Weisellosen sämmtliche Waben und logire sie ein. Zuletzt nehme ich wieder eine Wabe bei der Königin und endlich die mit der Königin selbst, hänge sie ein und der Schwarm ist gebildet.

3. und beste Ablegermethode. Von zwei starken Stöcken kann man einen Kunstschwarm machen, aber da wird leicht die Königin abgestochen. Man mache lieber die Kunstschwärme von drei Stöcken. Davon kann man auf einmal 2 Ableger machen.

Ich nehme von einem die Königin, etwa 2—3 Brutwaben, ebenso von 2 andern 2—3 Brutwaben, und hänge sie offen auf. Wo der Zugton beginnt, fange ich an einzulogiren, abwechslungsweise je eine Wabe von den drei verschiedenen Waben. Zuletzt kommt die Wabe mit der Königin. Daß am Abend stark gefüttert wird, ist begreiflich.

Wer mehrere Stöcke hat, soll nur von drei Stöcken Ableger machen, denn starke Völker liefern große Erträge. Ich könnte Ihnen viele Stöcke in der Schweiz aufzählen, die 80—100 Pfund eingetragen haben. Zudem müssen wir auf die Race sehen, weil viele Völker nicht vorwärts wollen. Damit wäre ich am Schluß des Referates über natürliche und künstliche Vermehrung der Bienenvölker angekommen."

Dieser musterhafte Vortrag wird dem verehrten Herrn Theiler durch einmüthiges Aufstehen der Versammlung bestens verdankt. — Ferner beschließt die Versammlung, es sei dem Tit. Vorstande des schweiz. Vereins für die Zutheilung eines so tüchtigen Referenten der verbindlichste Dank auszusprechen. — Dieser 8. April a. c. war ein sehr lehrreicher Tag; möchten solche öfters wiederkehren!

Der Aktuar: **Emil Fäs-Mauch**, Lehrer in Unterkulm.

Bienenzüchter-Lehrkurs in Zofingen. Kursleiter: Herr Zimmermann, Lehrer von Villigen. Anzahl der Theilnehmer: 20. Freitag den 4. Mai wurde der Kurs durch H. Zimmerlin, Präsident des Wiggerthaler-Bienenzüchtervereins, eröffnet und hierauf, bis der Kursleiter angelangt, die Bienenstände der Herren Imhof und Zimmerlin besucht, deren Einrichtung von den Besitzern bereitwilligst erklärt wurde. Nachher referirt der Kursleiter sehr eingehend über die im Programm vorgesehenen Traktanden. Nachmittags wurde zuerst der Bienenstand des Herrn Zimmerlin besucht. Hier folgte: Auseinandernehmen eines Mobilstockes und Aufsuchen der Königin. Ein Bienenvolk in einem Korbe, das seinem Ende zu nahen schien, wurde wieder in richtigen Zustand versetzt, um weiter gedeihen zu können.

Samstag den 5. Mai: Der Kursleiter referirt den ganzen Vormittag. Nachmittags wird bei Kurstheilnehmer Giger in Zofingen ein Krainer-Originalstock in einen Mobilstock umlogirt. — Da Herr Schilling in Küngoldingen Bienenvölker im Seitenschieber-Stock besitzt, wird beschlossen, letzteres an Ort und Stelle kennen zu lernen. Ein weiselloses Volk wird noch mit einem weiselrichtigen vereinigt.

Freitag den 15. Juni: Vormittags Theorie. Nachmittags werden die Bienenstände der Herren Baumann, Plüß und Gloor in Strengelbach besucht. Bei Herrn Baumann wird ein Kunstschwarm gebildet und bei Herrn Plüß ein Strohkorb abgetrommelt.

Samstag den 16. Juni: Vormittags Theorie. Nachmittags wurden die wohleingerichteten Bienenstände des Herrn Jecker in Trimbach und des Herrn Jeker, Pfarrer in Olten, besucht.

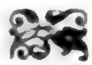
Sonntag den 17. Juni besuchten die Kurstheilnehmer die Versammlung des Wiggerthaler-Bienenzüchtervereins im Adelboden, woselbst Herr Zimmermann einen Vortrag hielt, über das Leben der Bienen vom April bis Heuet und die Behandlung der Bienen.

Freitag den 24. August: Vormittags Vortrag des Herrn Kursleiters. Nachmittags werden die Bienenstände des Herrn Pfarrer Baumann und Herrn Kunz-Staub in Brittnau besichtigt. Herbstmusterung und Einwinterung werden praktisch vorgenommen.

Samstag den 25. August: Vormittags Theorie. Nachmittags wurde in den Bienenständen der Herren Imhof und Zimmerlin in Zofingen das Entdeckeln der Waben, Honigausschleudern und die Bienen-Fütterung praktisch gezeigt und die Vereinigung zweier Völker vorgenommen.

Sonntag den 26. August nahmen einige der Kurstheilnehmer Theil an der Versammlung des Bienenzüchtervereins im Sternen in Zofingen. Der Kursleiter hielt einen Vortrag über Vermehrung der Bienenvölker und Nutzen der Bienenzucht und hierauf wurde der Kurs geschlossen.

Brittnau, Kt. Aargau. Künzli.





II. Februar.

Meister Winter hat sich im Januar ganz nach des Kalendermanns Wunsch eingestellt und unsre Bienlein in stillste Ruh gebettet. Es freut mich ungemein, daß dein Interesse an unsern Busenfreundchen bereits so groß ist, daß du täglich mit sorglichem Sinne ihr Wohlbefinden bewacht und sie vor jeglicher Störung bewahrt hast. Sollten die sonnig hellen Tage noch längere Zeit andauern, so möchte die immer höher steigende Sonne in kurzem einige Gefahr bringen; durch Vorstellen von Brettern, Vorhängen von Strohmatten 2c. wird sie beseitigt, und 's Bienchen kann noch Wochen ohne jegliche Gefahr im stillen Winternestlein verharren. — Ueber kurz oder lang aber wird der Wetterhahn auf hoher

Warte sich dem sonnigen Mittag zukehren, laue Winde werden leise durch die Thalschaft streichen und unsere Bienen feiern Auferstehung. Da gibt's dann viel zu sinnen und zu sorgen für ein angehend Bienenväterchen. Gleich zum Beginn des Jahres empfehle ich Dir, Dich ein wenig auf's Wetterbeobachten zu verlegen.

Bei Zeiten lerne merken, auf jeden Vogelsflug,
Auf jeden Windes Wehen, auf hohen Wolkenzug!

Etwelche Kenntniß der Witterungsverhältnisse Deiner Gegend kommt Dir oft und viel zu gute; wer ein tüchtiger Imker werden will, muß vor allem ein feiner Beobachter sein und

„Uebung macht den Meister!"

Glaubst Du also zu ahnen, der Tag des Reinigungsausfluges sei angebrochen, so schaff' hurtig den Schnee vor dem Bienenhaus weg oder bestreue ihn dicht mit Asche oder Torfgemüll. Zeigt um die zehnte Stunde bei wolkenlosem Himmel das Thermometer schon 5 oder gar mehr Grad Wärme, dann schleunigst die Klappen herunter und die Schieber hinweg. Mit einem Häklein ziehe die Todten aus den Flugkanälen, doch ehe Du diese wegwirfst, besieh sie etwas genauer. Sind sie klein und zusammengeschrumpft, so sind sie eines natürlichen Todes gestorben, ist aber ihr Hinterleib aufgedunsen, so droht dem Volke schlimme Krankheit — Ruhr —, es hat den Ausflug doppelt nöthig und muß allfällig zum Fluge gereizt werden. Finden unter den Todten sich bereits Arbeiternymphen, so ist's Dir ein sicheres Zeichen, daß die Kolonie weiselrichtig und die Königin normal ist. Die Todten wirf nicht in den Schnee, so lockst Du hungerige Vögel herbei, die bald den Lebenden gefährlich werden.

Unterdessen ist die Sonne bereits höher gestiegen und einzelne Völker beginnen zu fliegen. In Eile erstelle nun in kleiner Entfernung an sonniger Stelle die Bienentränke und locke gleich beim Beginn des Fluges die Bienlein dorthin, sie spart ihnen gar manchen gefahrvollen Flug. Weiter ziehst du Kissen aus dem Kasten hervor, um sie an der Sonne zu trocknen, lüftest den Reinigungsklotz und entfernst auch durch diese Oeffnung das Gemülle und alle erreichbaren Toten. Versäumst Du dies, so fällt manch emsiger Arbeiter mit der schweren Last auf den kalten Grund und erstarrt. Ist das geschehen, so nimm Dir nun Zeit, den Flug jedes einzelnen Volkes genau zu prüfen. Unstäter Flug und Unruhe am Abend sind schlimme Anzeichen und bedeuten gar oft Weisellosigkeit. Ruhig und hurtig wird untersucht und ist die Kolonie wirklich ohne Mutter, sogleich mit einem Nachbarn vereinigt. Hüte Dich, heute alle Völker zu öffnen; nur wo die Noth es erfordert, ists thunlich. Es

ist empfehlenswerth allen Völkern am Abend des ersten Flugtages, bevor man sie wieder sorglich einpackt, eine Flasche verdünnten Honig zu reichen; durchaus nöthig aber ists bei denen, in deren Gemülle sich zahlreiche Zuckerkörner vorfanden.

Spätestens mit dem ersten Ausfluge beginnt die Eilage der Königin; die Zehrung wird darum lebhafter, der Nahrungsverbrauch steigert sich auf das Zwei- ja Dreifache des Januar. Weil der Blumenstaub nur spärlich vorhanden, stelle in alten Waben Weißmehl vor dem Stande auf; Du wirst mit Freuden bemerken, wie so emsig sie „höseln". Wo es aber an Nahrung gebricht, da füttere schnell und täglich und zwar mit Honig.

Reichliche Vorräthe und möglichst warmhaltige Verpackung fördern von heute an am meisten das Wohl deiner Pflegbefohlenen. Und wenn's nach kurzem Februar-Sonnenschein wieder stürmt und schneit, so ists auch wieder gut.

Heult nur, ihr Stürme, blast mit Macht,
Dem Bienlein wird's nicht bangen;
Auf leichten Sohlen über Nacht
Kommt doch der Lenz gegangen!

Du aber bereite Dich vor auf die kommende Zeit, fertige oder bestelle Kasten und Körbe, und wir mit Dir wollen beim freundlichen Lampenschein emsig mit Theorie uns befreunden, denn wahr ists und bleibts:

Wer soll Meister sein?
Wer was ersann!
Wer soll Geselle sein?
Wer was kann!
Wer soll Lehrjunge sein?
Jedermann!

R. Göldi.



Sehr geehrte Redaktion!

Der „Wiener Bienenzüchter-Verein" erlaubt sich das höfliche Ersuchen zu stellen, die nachstehende Preisausschreibung einigemale in ihrem geschätzten Blatte freundlichst zu veröffentlichen.

Für diese Gefälligkeit im Voraus besten Dank.

Wien, am 14. Dezember 1888.

Für den Wiener Bienenzüchter-Verein:
Dr. P. Ritter von Beck, Präsident.
Alois Scholtys, Sekretär.

Neue Preisausschreibung.

Der „Wiener Bienenzüchter-Verein" schreibt hiemit für die

drei besten literarischen Arbeiten, apistischen Inhaltes,

drei Preise im Gesammtbetrage von 100 fl. aus und zwar:

einen ersten Preis zu 50 fl.,
einen zweiten Preis zu 30 fl. und
einen dritten Preis zu 20 fl.

Der Gegenstand der Arbeit ist der freien Wahl des Preisbewerbers anheimgegeben, nur muß er in die Gebiete der Bienenzucht einschlagen. Der Artikel kann wissenschaftlich oder populär, praktisch oder theoretisch, ernst oder humoristisch gehalten sein.

Die Arbeit muß in deutscher Sprache verfaßt sein und hat, ohne Nennung des Namens des Verfassers, ein Motto zu tragen, welches auf einem beigelegten verschlossenen Couvert zu wiederholen ist, in welchem sich der Name und die genaue Adresse des Verfassers befindet. Der letzte Einsendungstermin für die Preisarbeiten ist der 30. April 1889.

Die Arbeiten sind an die Vereins-Kanzlei des Wiener Bienenzüchter-Vereins in Wien, I., Jacobergasse 3 einzusenden.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten machen wir die traurige Mittheilung vom Hinscheiden unseres unvergeßlichen

Conrad Hagmann-von Arx,

Bienenzüchter von Olten.

Er starb nach längerer Krankheit im Alter von 62 Jahren.

Die Anverwandten.

Die Beerdigung fand Donnerstag den 17. Januar 1889 statt.

Die Bienenschreinerei

von

Al. Kühne, Bienenzüchter auf Gfäs, **Benken,** Kts. St. Gallen,

liefert auf feste Bestellungen hin:

Honig-Schleudermaschinen für alle Wabengrößen passend, geräuschlos gehend und solid (mit oder ohne Fußgestell).
Wachspressen von Eisen.
Wohnungen, Einzelkasten und Mehrbeuten (Pavillon) nach allen vorkommenden Maßen einfach und doppelwandig.
Fertige Rähmchen aller Dimensionen.
Rähmchenholz von Lindenholz, beliebige Dicke und Breite, überhaupt alle möglichen in der Bienenzucht vorkommenden Geräthe. Genaue Maßangabe oder Muster, sowie Angabe der nächstgelegenen Eisenbahnstation ist erwünscht.

Es empfiehlt sich bestens

Al. Kühne, Benken, St. Gallen.

Kräftige, fleißige und gesunde

Original-Krainer-Bienen

liefert jedes Quantum

Thomas Schusterschitz, Bienenzüchter in **Kropp** (Ober-Krain, Oesterreich).

Die Preise sind in Franken sammt Verpackung und Reisefutter angegeben.

Nr.		Vom 15. März u. April	Mai	Juni	Juli August	Herbst
		Fr. Cts.	Fr. Cts.	Fr. Cts.	Fr. Cts.	Fr. Cts.
2	**Ableger** mit befrucht. Königin und 500 Gr. Bienen, franko	12. —	9. 60	8. 50	8. —	—
3	**Ableger** mit befrucht. Königin und 800 Gr. Bienen vom 1. April, franko	14. 50	11. 75	11. 20	10. 15	—
4	**Naturschwarm** mit befruchteter Königin und 1 Kilo Bienen vom 15. Mai (Kunstschwärme vom 1. Mai)	—	12. 80	11. 75	11. 20	7. 45
8	**Krainer-Originalstock** ohne Rähmchen, mit einjähriger Königin, gut bevölkert, wovon 2—3 Schwärme zu gewärtigen sind, unfrankirt					
	I[a] mit 2/3 bis vollem Wabenausbau	15. —	15. —		—	13. —
	II[a] „ 1/2 „ 2/3 „	13. —	13. —	—	—	11. —

Ueberwinterte Völker auf 10 und 14, Schwärme auf 8 und 10 gut belagerten Wabenrähmchen D und M, sowie echt befruchtete Königinnen und bloße Arbeitsbienen werden auch abgegeben. Für lebende Ankunft auf die letzte Bahnpoststation wird garantirt. Todt angelangte Königinnen sind unter Couvert, todte Bienen, wenn in einem Kolli 250 Gramm, in der Original-Packung (Nr. 8 als Original-Packung ausgenommen), Alles aber binnen 20 Stunden nach Ankunft auf der letzten Bahnpoststation, franko einzusenden, worauf ich Ersatz gebe. Bei Bestellungen sind 50% Anzahlung beizulegen und gebe, wenn 5 Stück auf einer Nr. auf einmal bestellt, 3% Rabatt, auf 10 Stück das eilfte gratis dazu. Gratis- und Ersatzvölker liefere unfrankirt. Alle Völker erhalten in wärmerer Jahreszeit Wasser auf die Reise. Heuer sind wiederum einige Hundert gesunder Völker zum Verkaufe bereit. Solideste Bedienung wird zugesichert.

1) Schwärme lit. A, B, und C werden ohne Unterschied der Entfernung in Oesterreich, Ungarn und Deutschland (in die Schweiz) portofrei versendet, daher Emballage und Postspesen in obigen Preisen schon mitbegriffen sind. Meine als sehr bequem gerühmte Verpackung ist so angefertigt, daß nicht leicht ein Unfall zu befürchten ist.

2) Die Bestellungen werden als definitiv angenommen, sobald der hiefür entfallende Betrag franco mit der Bestellung eingesandt wird; am billigsten und sichersten sind die Bestellungen durch Postanweisungen zu machen.

3) Alle Bestellungen werden nach der Reihenfolge des Einlangens, aber immer in der verlangten Periode, und wenn nur möglich vor 20. des Monats expediert.

4) Es werden nur Naturschwärme und in Ermangelung solcher Kunstschwärme über 1 Kilo versandt.

5) Vor jeder Bienenexpedition geht ein gedruckter Avisobrief voraus.

6) Die verunglückten Naturschwärme, Ableger und Königinnen mit Begleitbienen werden in Oesterreich, Ungarn und Deutschland (in die Schweiz) durch andere ersetzt und umgehend ohne weitere Spesen franko zugesandt, wenn die todte Königin binnen 24 Stunden nach Ankunft franko eingesandt wird.

7) Bei Bestellung von 10 Stück lit. A, B, C, D und E wird das elfte Stück gratis zugegeben.

Auch wird Honig in Waben und geläutert sowie Wachs als Vorbau bei Bestellungen zu sehr mäßigen Preisen geliefert.

Alle Völker meiner großen Zucht sind mit jungen befruchteten Königinnen versehen; in diesem Jahr sind lauter Mutterstöcke mit zweiten und dritten Schwärmen, welche gewiß junge Königinnen haben, zur Abgabe bestimmt. Es fällt mir dies sehr leicht, denn da ich von denjenigen Originalstöcken, welche ich für Schwarmzucht behalte, im Mai und Juni alle ersten Schwärme nach dem In- und Auslande verkaufe, so bleiben mir stets die Mutterstöcke, zweite und dritte Schwärme, welche gut sind für das kommende Jahr zum Versandt an die Besteller. Alle schlechten Völker werden im Herbst kassirt, darum sind nur gute Völker vorhanden. Von den Originalstöcken, welche ich im Herbst oder Frühjahr zukaufe, suche ich im Herbst die schwersten und im Frühjahre die volkreichsten aus, welche ganz bestimmt auch gute, befruchtete Zuchtmütter haben.

Mein Handelsbienenstand zählt über Winter circa 1000 Originalstöcke (Mutterstöcke), darum bin ich im Stande, jeden Besteller auf das beste zu bedienen.

Ich muß bemerken, daß sich mein Etablissement in einer kalten Gebirgsgegend, nur 1,5 Meilen vom 9000 Fuß oder 2850 m. hohen Triglav, befindet, dessen gegen mein Etablissement gerichtete Nordabhänge mit beständigen Eisfeldern bedeckt sind, und trotzdem besuchen meine kräftigen Krainer Bienen doch schon im März und April das auf Felsen wuchernde Heidekraut, ein Beweis, daß dieselben, an alle Temperaturwechsel gewöhnt, in jeder Gegend vorzüglich gedeihen werden. Deshalb erlaube ich mir, meine Bienen für jede Gegend recht sehr anzuempfehlen. Lehrt die Erfahrung, daß jede Pflanze oder jeder Kultursamen, aus kalten Gegenden nach wärmeren gebracht, sehr gut gedeiht, so ist ohne Zweifel dasselbe auch beim Thierreiche der Fall.

Auf Verlangen folgen über 400 glänzendste Zeugnisse über meine echten Krainer Bienen franko und gratis.

Bitte meinen weltbekannten Oberkrainer Handels-Bienenstand mit keinem andern zu verwechseln!

Michael Ambrožič.

Der Eintritt in den Verein schweiz. Bienenfreunde

kann zu jeder Zeit des Jahres stattfinden und erfolgt auf einfache Anmeldung beim Vereinskassier, Herrn P. Theiler, Rosenberg, Zug.

Die Vereinsmitglieder bezahlen bei der Aufnahme ein Eintrittsgeld von Fr. 1 und einen Jahresbeitrag von Fr. 4, wofür sie den laufenden Jahrgang der Vereinszeitschrift „Schweiz. Bienenzeitung" und sonstige vom Verein herausgegebene fachliche Druckschriften unentgeltlich zugeschickt erhalten. Bienenfreunde, die schon Abonnenten der Bienenzeitung sind, haben nur den Eintritt von Fr. 1 nachzuzahlen. — Die Vereinsbeiträge werden am einfachsten und billigsten bei Zusendung der Vereins-Drucksachen: Statuten, Bibliothekverzeichniß und Mitgliederkarte durch Postnachnahme bezogen; Vorauseinsendung der daherigen Beträge ist theurer und nicht erwünscht.

Mit Rücksicht auf die vielfachen Vortheile, welche wir unsern Mitgliedern bieten und die den Lesern der Bienenzeitung hinlänglich bekannt sind, erlauben wir uns, zum Beitritt zu unserem Verein ergebenst einzuladen; alle Leser und Abonnenten unserer Zeitung sollten auch Mitglieder des Vereins werden, denn die Ziele und Aufgaben unseres schweizerischen bienenwirthschaftlichen Centralvereins verdienen es doch sicher, von jedem wahren Bienenfreunde mit dem kleinen Beitrag von einem Franken unterstützt und gefördert zu werden.

Der Vereinsvorstand.

Inhalt:

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer in Aarau.

Schweizerische
Bienen-Zeitung.
Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.
Herausgegeben vom
Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. —. Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei H. R. Sauerländer in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., XII. Jahrg. №. 3. März 1889.

Die Kunstwabe.

Die fortschreitende Technik hat es in der Fabrikation der Kunstwaben weit gebracht; trotz alledem ist der aufmerksame Imker noch keineswegs befriedigt. In letzter Zeit sind mehr Klagen laut geworden über die Tauglichkeit der neusten Kunstwaben als einstens über die bescheidenen Mittelwände Peter Jakobs. Welche Mängel haften den Kunstwaben denn an?

1) Die Tragkraft ist zu gering; schwer mit Honig gefüllt, stürzen sie sogar im Bau, sodann dehnen sich dieselben während des Bauens, die Zellen verlängern sich in vertikaler Richtung. In kleinen Waben tritt dieser Uebelstand selbstverständlich gar nicht oder minim zu Tage. Die Neuzeit verlangt aber große Brutwaben, darum die vermehrten Klagen über verzogene Waben. Warum aber ist die Kunstwabe minderer Tragkraft als die natürliche? Man möchte meinen, es fehlen eben anfänglich die mittragenden Zellenwände, die gleichsam das Sparrenwerk des Baues bilden. Aber auch die regulär fertig gebaute Kunstwabe ist nicht so widerstandsfähig als Naturwaben, wohl aus dem einfachen Grund, daß ihr Material eine dichte Masse ist, während das der Naturwaben porös. Dem Stürzen und Verziehen der Kunstwaben zu begegnen, sind zwei Hilfsmittel geboten: schwerer fabrizirt man große Kunstwaben, womit freilich eine Vergeudung von Wachs verbunden ist. Von sicherem Erfolg ist das Drahten der Rahmen. Selbstverständlich müssen die Drähte straff gespannt, nicht zu fein und in der Kunstwabe, nicht bloß darauf liegen.

Absolute Sicherheit gewährt jedoch auch das Drahten nicht in jedem Falle. Sind doch dies Jahr manche Kunstwaben sogar durch die Drähte hinabgeschlüpft.

2) Der Brutsatz. Schon längst ist konstatirt, daß neu gebaute Kunstwaben als Brutwaben dem Naturbau nachstehen. Wurden sie bei günstiger Tracht rasch ausgebaut, so füllten sie sich sogar tief im Brutnest mit Honig. Manchem Züchter mag dies willkommen sein; anderseits läßt deren Verwendung im Brutnest zu wünschen übrig. Die Königin bezeugt keine Vorliebe für die Kunstwaben. Dem aufmerksamen Beobachter ist nicht entgangen, daß er gelegentlich frische Kunstwaben regelmäßig mit Eiern besetzt fand, die nachträglich einen kläglichen Anblick gewährten: sehr lückenhafter Brutsatz, während gleichzeitig auf Rothwaben oder ältern mehrjährigen Kunstwaben der Brutsatz tadellos war.

Bislang betrachtete man diese zwei Aussetzungen als die einzig berechtigten. Wohl hörte man gelegentlich auch munkeln, die Bienen bauen Kunstwaben ungern, aber die Erklärung glaubte man darin zu finden, daß die bauliche Aufgabe zu einer Zeit gestellt worden, da keine Baulust. Die Schuld war also nicht der Kunstwabe, sondern dem schlecht orientirten Imker beizumessen. Gelegentlich wurde freilich auch die Aechtheit des Materials angezweifelt, wozu allerdings der eigenthümlich brenzliche Geruch der Waben Anlaß bot. Als Entlastung hörte man etwa, es rühre dies her von einem, der leichtern Fabrikation halber nothwendigen minimen Zusatz von Terpentin ꝛc. oder auch von der Schmiere der Walzen. Ersteres schien Manchem auch daraus hervorzuleuchten, daß die Kunstwaben weicher sind als unser Wachs.

Was an all' dem Gerede ist, hat der verflossene Sommer nun dargethan. Schlimmste Erfahrungen erst führten auf die richtige Fährte. Ein an der Ausstellung in Neuenburg erstprämirter Kunstwabenfabrikant, H. i. A., erhielt dies Frühjahr zahlreiche Bestellungen, namentlich aus der Ostschweiz. Bald nach der Verwendung der von ihm bezogenen Kunstwaben im Brutnest Anfangs Mai fiel mir auf, daß die Bienen seltsamerweise sie nicht bauen wollten. Eine Probe, wodurch sie auf selber Rahme mit letztjährigen Kunstwaben von H. B. in Parallele gesetzt wurden, bewies unzweideutig, daß sie untauglich sind. Alle denkbaren Fehler stellten sich ein: 1) Nach Wochen waren sie im Honigraum trotz bester Tracht meist noch unberührt. 2) Die großen Waben streckten, wölbten sich, rissen jämmerlich trotz Drähten. 3) Sehr ungern deponirten die Bienen Honig darin und noch antipathischer verhielt sich die Königin. Ja, wenn sie durch die Zeitumstände fast gezwungen, endlich, freilich unregelmäßig sie bestiftete, wurden nur ganz wenige vereinzelte Maden erzogen.

Zur Ehre des Fabrikanten sei gesagt, daß er den amtlichen Ausweis leistete, daß seine Kunstwaben aus ächtem Bienenwachs bestehen und daß er bereitwilligst sämmtliche retournirten Lieferungen baar rückvergütete und sich außerordentlich bemühte, den unabsichtlich verschuldeten Schaden gut zu machen. Dieselben Klagen gingen ein über die nach Mitte Mai gelieferten Kunstwaben des Herrn B. i. W. Frühere Lieferungen desselben befriedigten vollauf. Es veranlaßte dies eine umfassende Untersuchung der Kunstwaben sämmtlicher Fabrikanten der deutschen Schweiz durch Herrn Dr. Steiger am chemischen Laboratorium der eidgenössischen Ackerbauschule in Zürich.

Die vorläufige Probe ließ bereits auf Fälschung schließen. Der einläßliche Befund wird folgen.

Jedoch in solch praktischen Fragen hat auch der Praktiker ein Wort mitzusprechen.

Ich wußte bereits, daß bei der großen Nachfrage nach Kunstwaben unsere Fabrikanten unmöglich ihren Bedarf an Wachs hierorts decken können, sondern daß meist italienisches Wachs verwendet wird. Proben italienischen Wachses, wie es alle Fabrikanten beziehen, die mir H. i. A. verschaffte, hatten zwei auffallende Eigenschaften, die dem Chemiker leicht entgehen: Erstens waren sie von selbem scharfen Geruch wie alle Kunstwaben, womit die Fabrikanten selbst entlastet sind von dem Verdacht, sie mischen etwas bei, das das Wachs gewissermaßen denaturire. Zweitens war die italienische Handelswaare viel weicher als unser Wachs. Damit war wieder eine befremdende Eigenschaft der Kunstwabe erklärt, die Weichheit und geringe Tragkraft.

Um nun aber volle Gewißheit zu erlangen, ob italienische Handelswaare wirklich unverfälscht, ob italienisches Naturwachs wirklich durch Geruch und Härte sich so sehr von unserm Wachs unterscheidet, blieb nichts anders übrig, als einen Bauernstock aus Italien kommen zu lassen und ihn auszuwirken. Der Befund bestätigte das Unerwartete: Italienisches Wachs ist wie der Honig von brenzlich scharfem, unangenehmem Geruch und viel weicher. Damit scheint mir nun der Schlüssel gefunden zu sein für all die bisher laut gewordenen Klagen über die Kunstwaben.

Die Biene ist ein eminentes Geruchthier. Der Geruch leitet die Biene beim Auffinden der entlegensten Honigquellen; am Geruch erkennen sie sich gegenseitig, insbesondere eine fremde Königin; durch Geruchsmittel wissen wir neuestens den Zorn der Biene zu besänftigen.

Den eigenartigen, vom Thier, wie vom gesammelten Nektar und Pollen herstammenden Totalgeruch des Bienenhaushaltes saugt das Wachsgebäude begierig auf, denn Wachs ist ein Fettstoff und alle Fette fixiren

Duftstoffe. Und in der That birgt unser Wachs ein ganzes Bouquet herrlichster Düfte. Gewiß ist diese Thatsache für das Wohlbefinden des Biens von nicht geringer Bedeutung, denn Wohlgeruch ist Lebenslust.

Kann es uns also befremden, wenn die Königin über eine Wabe fremdartigen Geruchs hinwegschreitet, ohne sie zu bestiften, wenn ferner die Kunstwaben, nachdem sie lange im Bau gehangen, mit Honig gefüllt waren, den Geruch des Volkes angenommen, sich in spätern Jahren als Brutwaben tauglicher erweisen? Das Merkwürdigste jedoch ist, daß die Bienen in der Pflege der Brut in solchen Waben, d. h. frischen, scheinbar nachlässiger sich erweisen. Gewiß nicht an den Eiern kann es liegen, wenn ein großer Theil derselben nicht erwacht, der erlösende Tropfen Futterbreis fehlte. Welch hochinteressanter Blick ins Tiefinnerste dieses wohlorganisirten Haushaltes: Die Biene erweist sich in der Pflege ihrer Nachkommenschaft gewissenhafter, ängstlicher, als im Sammeln von Schätzen. Zu Honigbechern sind die Kunstwaben gut genug, als Wiege der Maden dagegen werden sie beanstandet. Gewiß liegt hierin ein deutlicher Wink, dem Naturell des Biens gerecht zu werden, nicht nur in der Wahl des Materials, sondern namentlich auch der Substanz, mit der die Walzen geschmiert werden. Auf was für Thatsachen stützt sich diese Ansicht? Erstens erinnern sich alte Praktiker, daß die technisch minder vollkommenen Mittelwände zur Zeit P. Jakobs, die aus hiesigem Wachs hergestellt wurden, nicht nur gut ausgebaut, sondern sehr gern bestiftet und bebrütet wurden. Zweitens haben in letzter Zeit solche Imker, die mittelst der Rietsche'schen Presse ihr Wachs selbst mit etwelchem Geschick zu verarbeiten wissen, ähnliche Beobachtungen gemacht. Nicht nur erhalten sie schönere Waben, ohne verlängerte Zellen, sondern im Brutnest werden sie den aus italienischem Wachs fabrizirten, also unsern gewöhnlichen, vorgezogen und sollen regelmäßig bestiftet werden.

Wo die Kunstwaben die Bedeutung eines Schiedes haben, der das Brutnest abgrenzen soll, mag also die italienische am Platze sein, fürs Brutnest dagegen ist unser Wachs vortheilhafter. Es kann uns somit nicht sehr überraschen, wenn wir gefunden, die Kunstwaben verschiedener Lieferungen und Jahrgänge desselben Kunstwabenfabrikanten seien nicht ganz gleich; die Beimischung italienischen Wachses oder umgekehrt erklärt Alles, ganz besonders oben citirten Fall B. i. W. Damit rückt die Rietsche'sche Presse in den Vordergrund und ist es eine verdienstliche Aufgabe der Vereine, in deren Handhabung Anleitung zu geben. Daß man ohne Hexerei mit ihr schnell und hübsch arbeiten kann, hat die letzte Versammlung des Zürcher Vereins konstatiren können. Pro zwei Minuten ein Guß, und zwölf große, tadellose Bürkiwaben auf das Kilo, das darf befriedigen.

Allerdings muß man mit den selbstgefertigten Kunstwaben behutsamer umgehen, denn sie sind weit spröder und lassen sich nur bei hoher Temperatur verarbeiten. Bereits hat sich in unserm Kanton ein Imker eingerichtet, Andern ihr Wachs in Waben zu verarbeiten. Andere werden folgen.

Also haltet euer Wachs in Ehren!

Nun aber sind es auch andere Fragen, darüber die Ansichten sehr auseinandergehen, dafür zum mindesten keine Belege vorliegen und die allein auf dem Wege vergleichender Versuche durch die Bienen nur beantwortet werden können:

1) Welchen Vortheil gewährt der erhöhte Zellenwandanfang gegenüber einem nur markirten Zellenrand. Hat das vertiefte Gepräge den Werth, den man ihm beimißt?

2) Welches sind die Vortheile und Nachtheile einer dickeren Kunstwabe?

3) Bietet das Prägen mit amerikanischen Walzen irgend welche Vortheile vor dem Gießen mit der Rietsche'schen Presse hinsichtlich der Tragkraft?

4) Ist es gleichgültig, ob die sechseckige Zelle auf der Spitze oder auf einer Seite stehe?

5) Büßen die Kunstwaben durch das Alter von ihrer Güte ein?

Ueber all diese Fragen ins Klare zu kommen, empfiehlt der Vorstand und beschloß die Vereins-Versammlung in Schaffhausen als Preisaufgabe für das nächste Jahr:

„Die Prüfung der Kunstwaben durch die Bienen."

Es soll selbe konstatiren, von welcher Bedeutung

1) Material 2) Gepräge 3) Herstellungsart 4) Alter 5) Zellenstellung

hinsichtlich Baulust — Brutsatz — Dehnung.

Erster Preis 100 Fr.
Zweiter „ 60 „
Dritter „ 30 „

Kramer.



Streiflichter auf die Ausstellungen in Schaffhausen und Andelfingen.

Die, bei Anlaß der 22. Wanderversammlung des Vereins Schweiz. Bienenfreunde am 9. und 10. September veranstaltete bienenwirthschaftliche Ausstellung in Schaffhausen hatte drei Wochen später in nächster Nähe eine Nachfolgerin in der Zürcher kantonalen landwirthschaft-

lichen Ausstellung in Andelfingen vom 30. September bis 7. Oktober. Wenn schon die Schaffhauser Ausstellung ein Bild regen, tüchtigen Schaffens bot und alles Lob verdiente, so gebührt nicht minder der Zürcherischen Ausstellung volle Anerkennung; mit Recht wurde sie sogar als der Glanzpunkt der ganzen kantonalen Ausstellung bezeichnet. Sie war reicher und vielseitiger als die erstere, was nicht zu verwundern ist, wenn man die Größenverschiedenheit der beiden Kantone ins Auge faßt. Zudem hatte Andelfingen den Vortheil, daß es das Schaffhauser Muster ansehen und benutzen konnte und mit dem Platze durchaus nicht geizen mußte, während in Schaffhausen alles stark zusammengedrängt war.

In beiden Ausstellungen wurde die Aufmerksamkeit des Publikums ganz besonders gefesselt durch die prächtige Sammlung des Hrn. Schenk in Ramsen, welche den Haushalt der Biene und ihre Feinde in lebendiger, anschaulicher Weise vorführte und ein Herbarium einheimischer und fremder Honigpflanzen enthielt. Welcher Werth der betreffenden Sammlung von kompetenter Seite beigemessen wird, geht daraus hervor, daß sie bereits für das Schweiz. apistische Museum in Zug erworben worden ist.

Eine andere wissenschaftliche Arbeit, die ebenfalls an beiden Orten ausgestellt war, fand auch vielfache Beachtung, nämlich das Herbarium des Herrn Fehrlin in Herblingen, welches die hiesigen Honigpflanzen auf Cartons mit schwarzem Grunde aufgezogen und nach der Blüthezeit geordnet in hübscher Zusammenstellung und sauberer Ausführung enthielt.

Der Präsident des Andelfinger Bienenzüchtervereins, Herr Leemann, hat eine weniger in's Auge fallende, aber äußerst fleißige, sorgfältige und auch werthvolle Arbeit ausgestellt: eine genaue Statistik über die Bienenzucht des betreffenden Vereinsgebietes.

Ein schönes und erfreuliches Bild bot an beiden Orten die Produktenausstellung. Wie verlockend lachte einem der goldige Nektar aus den reinen, oft hübsch etiquettirten Gläsern entgegen; wie appetitlich sahen die von Honig strotzenden, weiß gedeckelten Waben aus, und wie hübsch präsentirte sich in seinen verschiedenen Formen das gelbe, lieblich duftende Wachs! Auch an Honigbackwerk, bald offen, bald sorfältig verpackt, fehlte es nicht, und die weißglasirten Leckerli sahen einladend genug aus. Schaffhausen wies zudem Honigbranntwein, Andelfingen Honigwein auf, letztern allerdings in einer Qualität, die noch sehr Vieles zu wünschen übrig ließ und den Beweis lieferte, daß zum guten Willen auch das nöthige Verständniß und eine gewisse Summe von Erfahrung gehört, wenn der vorgesetzte Zweck erreicht werden soll.

Der Honig war fast durchweg mit der Schleuder gewonnen worden; Schmelzhonig fand sich nur sehr ausnahmsweise vor und war dann an

seinem eigenthümlichen Geschmacke leicht zu erkennen. Die diesjährige Ernte zeigte im Allgemeinen eine große Uebereinstimmung in Farbe und Aroma und stellte sich dadurch in einen scharfen Gegensatz zur letztjährigen, wo schon geringe lokale Verschiedenheiten dem Honig ein ganz spezielles Gepräge gaben. Es erklärt sich dies leicht daraus, daß im Frühjahr 1888 die Obstbäume, anno 1887 dagegen die Wiesen die Haupthonigquelle bildeten; diese weisen aber bekanntlich je nach Lokalität bedeutende Differenzen der Flora auf. In diesem Umstande findet die weitere Thatsache, daß der letztjährige Honig bezüglich Qualität bedeutend hinter seinem Vorgänger zurücksteht, ebenfalls ihre Erklärung: erst durch das Zusammenwirken verschiedener Wohlgerüche entsteht ein feines, liebliches Parfüm, ähnlich wie bei der Musik nur durch das Zusammenwirken verschiedener Stimmen ein schönes Tongebilde entsteht. Auffallend war die Consistenz des 1888er Honigs; er war so zähe und dickflüssig, wie Sommerhonig.

Eine Thatsache, die in beiden Ausstellungen sich zeigte, mußte bei der Prüfung der Honige auffallen, nämlich die Verschiedenheit in Consistenz und Geschmack bei gleichartigen Honigen, die aus ganz ähnlichen Lokalitäten kamen, ja sogar vom gleichen Bienenzüchter ausgestellt waren. Es läßt sich diese Erscheinung durch die Trachtverhältnisse durchaus nicht erklären, sie beruht wahrscheinlich auf Fehlern, die die Bienenzüchter selber treffen; entweder ist — da wo es sich nur um die geringere Consistenz handelt — der Honig zu früh geschwungen worden, oder — wo derselbe dünnflüssig und von schlechtem Aroma ist — es fehlte an der richtigen Aufbewahrung. Dieser letztere Punkt wird vielfach noch zu wenig gewürdigt und doch hängt es wesentlich hievon ab, ob der Honig gut bleibe oder nicht. Da dieser nämlich sehr hygroskopisch ist und nicht nur mit Begierde Wasser, sondern auch alle möglichen schlechten Düfte aus seiner Umgebung aufsaugt, so sollte er in möglichst luftdicht schließenden Gefäßen aufbewahrt und ja nie längere Zeit offen stehen gelassen werden, sonst verliert er mit seiner normalen Dichte auch sein angenehmes Aroma und wird schlecht. Wollen wir aber für dieses, unser Hauptprodukt, Propaganda machen, so heißt es vor Allem, möglichst gute Qualität zu produziren und nur solche zu verkaufen.

Schon die alten Korbimker kannten die schlimmen Folgen, die ein fehlerhaftes Aufbewahren des Honigs hat und sie wußten sich auch dagegen zu schützen: sie pflegten den Honig mittelst einer dünnen Wachsschicht luftdicht abzuschließen. Damit haben sie auch uns den Weg gewiesen, den wir einschlagen müssen; vielleicht gelingt es, einen einfachern, ebenso wirksamen Abschluß herzustellen und dadurch diese Frage endgültig und in befriedigender Weise zu lösen.

Gegenüber dem in Gläsern ausgestellten Honig traten die sog. Sektions (Honigwäbchen) bedeutend zurück. Es fehlt bei uns eben noch theils an der Nachfrage nach diesem Artikel, theils an einem bequemen Verfahren, sie in unsern Kästen herstellen zu lassen. Eine Art der Lösung bezügl. des letztern Punktes hat uns die Schaffhauser Ausstellung vorgeführt: Es werden drei kleine Sektionsrähmchen, die genau in ein Bürkiaufsatzrähmchen passen, in diesem eingehängt, wobei allerdings die Wabenzange entbehrt werden muß.

Wie beim Honig, so zeigten sich auch beim Wachs ganz auffallende Unterschiede in Farbe und Aroma; alle Abstufungen vom schönsten, hellgelben, lieblich duftenden Produkt des Sonnenschmelzers bis zum dunkeln, unreinen und schlecht riechenden „Schusterpech". Daß sich auch hier die großen Differenzen zumeist aus der Art der Gewinnung ergeben, ist wohl selbstverständlich.

Die beiden Ausstellungen zeigten das Wachs nicht nur als Rohprodukt, sondern auch in seiner Verarbeitung zur Kunstwabe. Während aber in Schaffhausen die Herren Fabrikanten ausgestellt hatten, waren in Andelfingen die Imker selber mit ihren eigenen Fabrikaten (mittelst der Rietsche'schen Wabenpresse hergestellt) ins Feld gerückt. Diese waren im Allgemeinen sehr gut ausgeführt und konnten von den gewalzten Waben leicht durch ihre größere Sprödigkeit und ihren angenehmen Geruch unterschieden werden.

Die Gerätheausstellung, die in Andelfingen besonders reichhaltig war, bot nicht viel Neues und dieses Neue trug meist den Stempel des Unreifen an der Stirne, ja, erwies sich oft auf den ersten Blick als völlig unbrauchbar. Die Sucht, zu erfinden und zu verbessern, zeitigt bisweilen wirklich gelungene Früchte; wir erinnern nur an einen auf beiden Ausstellungen debütirendeu neuen Dampfwachsschmelzer eines Fabrikanten, dem es eben nicht nur am theoretischen Verständniß, sondern auch an praktischen Winken seitens erfahrener Bienenzüchter fehlt. Bei genauer Prüfung der Arbeiten konnte man die bemühende Wahrnehmung machen, daß eine Reihe von Fabrikanten nicht einmal sauber, geschweige denn genau und tadellos zu arbeiten versteht. Den besten Beweis hiefür lieferte eine Vergleichung der Schleudern. In Schaffhausen hatte von sechs Ausstellern nur Einer, der längst eines wohlverdienten Rufes genießt, Maschinen ausgestellt, die nach jeder Richtung befriedigten und als musterhaft bezeichnet werden konnten, während bei den andern nicht nur die Arbeit für sich zu wünschen übrig ließ, sondern auch größere und kleinere konstruktive Fehler vorlagen. In Andelfingen konnte mit dem schon erwähnten Fabrikanten unter einer größern Zahl von Ausstellern nur Einer mit

Rücksicht auf hübsche solide Arbeit konkurriren, dagegen nicht hinsichtlich der Leistungsfähigkeit der Schleuder.

Die meisten Schleudern hatten Friktionsgetrieb. Neu war in Andelfingen ein solches Getrieb, bei welchem der Haspel an einer ca. 15 cm großen wagrechten Scheibe hängt, die ihrerseits auf einem, am wagrechten Wellbaum (Kurbelstange) befestigten, senkrechten Friktionsrad ruht. Die Maschine hat aber nur eine ca. zweifache, statt einer drei- bis vierfachen Uebersetzung.

Die an beiden Orten ausgestellte Doppel-Dubinischleuder mit Radgetrieb empfiehlt sich einzig durch ihre Billigkeit, denn sie erfordert eine so umständliche Bedienung (es können nur zwei große Waben auf einmal geschleudert und der Honig muß jedesmal entleert werden), daß sie sich nur für ganz kleine Bienenzüchter und nur für solche empfehlen wird, wo das Sprüchwort: „Zeit ist Geld" keine Anwendung findet.

Wenn man die vielen, nach Material, Konstruktion und Leistungsfähigkeit mangelhaften Schleudern sieht und weiß, daß doch jede ihren Käufer findet, weil eben der Imker oft nicht Kenner genug ist, um den Werth oder Unwerth derselben zu erkennen, so kommt man oft von selber zu der Einsicht, es sollte den Abnehmern von Schleudern irgend welche Garantie für die Güte derselben geboten werden. Eine solche Garantie aber erblicken wir darin, daß an Ausstellungen jeweilen nur die besten, wirklich allen Anforderungen genügenden Maschinen prämirt werden. Mittelmäßige und schlechte Fabrikate werden auf diese Weise verdrängt und für den strebsamen, tüchtigen Fabrikanten liegt hierin ein Ansporn, sich ebenfalls zur gewünschten Höhe aufzuschwingen und eine einmal gelungene Position zu behaupten.

Bei allen Dingen ist eine Lehrzeit nöthig; an Aufmunterungen der Lehrjungen darf es auch nicht fehlen, wenn sie mit Lust und Liebe arbeiten sollen. Die Fabrikation der Honigschleudern dürfte aber nunmehr dieses Stadium hinter sich haben und so laßt uns denn die Meister sehen und diese künftig nach ihrem Verdienst belohnen!

Der unvermeidliche Dampfwachsschmelzer hat sich auch in Schaffhausen und Andelfingen, mit und ohne Verbesserungen (?) eingefunden, als schöne und solide, häufiger aber als leichte und geringe Waare. Die Bienenzüchter thun wohl gut, wenn sie mit der Anschaffung dieses Geräthes, dessen Vorzüglichkeit noch lange nicht über alle Zweifel erhaben ist, noch zuwarten, bis genaue vergleichende Versuche ein richtiges Urtheil zulassen. Messer und Krücken, Rauchmaschinen, Wabenangießer und Futtergeschirre ꝛc. lagen von den bekannten Firmen in vorzüglicher Arbeit und reicher Auswahl vor. Unter den übrigen Geräthschaften vermißten wir eines,

das vielleicht bald wieder besser gewürdigt und dessen Anschaffung sich auch vom ökonomischen Standpunkte aus empfehlen dürfte: eine solide, gutfunktionirende Wachspresse.

Dafür machten sich andere Sachen breit, die ein richtiger Imker wohl entbehren kann: Drohnenfallen, künstlich konstruirte Weiselkäfige, Betäubungsapparate, Bienenhelme und Bienenhandschuhe ꝛc. Weniger Bedürfnisse in dieser Beziehung zieren auch den Imker; das aber, was er wirklich bedarf, sollte von bester Qualität sein, denn nur dann ist ein rasches und sicheres Arbeiten möglich.

Die Rietsche'sche Wabenpresse, die an beiden Ausstellungen mit der Firma eines Ausstellers geschmückt vorlag (!), dürfte nach dem, was ein großer Theil der Schweizerimker in der letzten Saison erfahren und nach dem, was Herr Kramer in Schaffhausen über die Kunstwaben gesprochen hat, binnen kurzem eine viel angenehmere Anwendung finden, als bisher. Dazu ist aber nöthig, daß der Operationsplatz beim Wabengießen aus der Küche, oder wenigstens vom Herde weg verlegt und die ganze Operation einfacher und sicherer gestaltet werde.

Bezüglich der Kastenwohnungen haben die beiden Ausstellungen einen entschiedenen Fortschritt erkennen lassen, sowohl mit Rücksicht auf die Ausführung als auch auf die Einheitlichkeit des Systems. Der Bürki-Jekerkasten verdrängt allmälig die andern Systeme, er wird zum eigentlichen Schweizerstock.

Ein kleiner Fehler scheint uns noch im System zu liegen: die Distanz zwischen Boden und Rähmchenuntertheil dürfte von 10 mm auf 12 bis 13 mm erhöht werden, damit für die Futtergeschirre auch dann noch genügend Platz sei, wenn die Rähmchen durch den Gebrauch etwas auseinander gehen und länger werden. Kleinere Konstruktionsfehler finden sich meist noch an den Fenstern, Fluglochschiebern, Flugbrettern und namentlich in der Stellung der Fluglöcher (zu nahe beisammen). In Andelfingen figurirte ein durch das dazu verwendete Material bemerkenswerther Kasten; er bestand fast ganz aus Gips. In Neunkirch besteht ein ganzer, so konstruirter Stand, dessen Besitzer mit der bestehenden Einrichtung vollständig zufrieden ist.

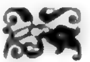
Bei den Körben zeigte sich insofern ein Fortschritt, als die kleinen, dünnwandigen Glockenkörbe von größern, dickwandigen, meist Cylinderkörben, verdrängt werden. Es scheint aber, daß man bezüglich Dickwandigkeit ins andere Extrem verfallen und die Körbe so dick und schwer konstruiren wolle, daß die Handhabung derselben nur noch besonders muskelkräftigen Leuten möglich würde. Einen weitern Fehler erblicken wir darin, daß man die Körbe vielfach auch im Brutnest mobil machen will, statt dieses

stabil zu belassen und dafür die Aufsätze wirklich mobil zu gestalten. Es besteht zudem bei den Körben noch eine allzugroße Vielgestaltigkeit; hoffentlich wird es aber noch gelingen, eine Form zu finden, die für den Stabilbau das wird, was der Bürkikasten für den Mobilbau geworden ist.

In beiden Ausstellungen begegneten wir der, in der Natur der Sache begründeten Erscheinung, daß die Beschickung mit lebenden Völkern eine mangelhafte war; es fehlte wirkliche Primawaare. Der Transport von Völkern ist eben mit so großem Risiko verbunden, daß man entweder eine weite Reise nicht wagt oder wenigstens nicht eines seiner besten Völker auf's Spiel setzt. Eine natürliche Folge hievon ist, daß meist nur die nächste Umgebung des Ausstellungsortes sich betheiligt und daß sich gewöhnlich die Mittelmäßigkeit breit macht. Zeigt sich hie und da noch ein sehr schönes Volk, so weiß man erst noch nicht, ob man eine bloße Zufälligkeit oder wirkliche Rasse vor sich hat. Wollte man letztere prämiren, wie das bei den Viehausstellungen in den Kollektivausstellungen geschieht, so müßte man die Stände besuchen. Es dürfte sich ein solches Verfahren für die Zukunft wohl empfehlen. Den Ausstellungen bliebe allein noch übrig, die Schaulust des Publikums durch Vorführung von Völkern und Königinnen in Glaskästen in der Weise zu befriedigen, wie das in trefflicher Weise in Schaffhausen geschehen ist.

Sollen unsere Ausstellungen ihren Zweck erreichen, indem sie zum freien Wettkampfe auffordern, jedermann die Vorzüglichkeit unserer eigenen Produkte vor Augen führen, belehren, anregen und bilden, so ist es nöthig, daß man nicht nur „rühme, was rühmlich scheint", sondern auch tadle, was unschön, unpraktisch und fehlerhaft ist, denn Erkenntniß der Fehler ist der erste Schritt zur Besserung. Daß aber auch auf dem Gebiete der Bienenzucht noch manches der Verbesserung fähig sei, wer wollte das bestreiten? —

Spühler.



Schlupfwinkel der Königinnen.

(Schachinger, Bienenzeitung, Oesterr.)

Motto: „Dich druck ich ab,
Du gefällst mir."

Ich möchte die Erzählung, der zufolge ein Bienenzüchter, indem er auf das Abschwärmen eines Volkes wartete, einschlief, worauf der bald abgehende Schwarm sich an dem langen Vollbarte des Schlafenden festsetzte, nicht eben als ein Märchen bezeichnen; bin ich doch selbst bisweilen am Bienenstande in Schlaf versunken, in so tiefen Schlaf,

daß ich die Entnahme einiger Rippen nicht gefühlt haben würde, geschweige denn, daß mir ein Bienenschwarm, der sich etwa an meinem Barte angelegt hätte, irgend welche Störung der Mittagsruhe verursacht hätte. Daß sich also ein Schwarm den Vollbart eines Schlafenden zum Anlegen auswählt, ist durchaus nichs Wunderliches; es darf nur die Königin dorthin gerathen und der Schlaf des Bartbesitzers fest genug sein, dann mag sich's recht gut ereignen.

Noch begreiflicher ist die Geschichte, die ein R. Koulen im „Rhein. Westf. Vereinsblatt" erzählt: Am 8. Juli l. J., so wird dort mitgetheilt, erhielt ich einen sogenannten Jungfernschwarm. Freuen konnte ich mich dessen nicht sehr, da ich den Vorschwarm, wovon er abgegangen war, wegen der bald eintretenden Trachtzeit des Buchweizens gerne recht stark behalten hätte. Das Einfangen des Schwarmes und das Suchen nach der Königin, da ich den Schwarm wieder zum Mutterstock wollte zurückgehen lassen, übergehend, erwähne ich nur, daß trotz besten Suchens es an diesem Tage nicht gelang, die Königin bei der ziemlich kühlen Witterung zu finden. Wer hätte auch gedacht, daß sie gar nicht bei dem Schwarme sei, obwohl sich dieser einige Stunden ruhig im Korbe gehalten hatte. Die Bienen blieben die Nacht über in drei verschiedenen Körben stehen. Des folgenden Tages war mein Erstes, nach den Lieblingen im Garten zu sehen. In den genannten Körben war es ganz ruhig und somit wartete ich bis gegen 8 Uhr, in welcher Zeit die Sonne ziemlich warm schien, um mein Suchen fortzusetzen. Als ich aber mit dem ersten Korbe nicht zum Ziele gelangte, stieg ich den Hügel hinab zur Stelle, wo ich den Schwarm tags vorher eingefangen hatte. Es ist diese ein altes Gemäuer am Bergabhange mit tiefen Fugen. Dort sehe ich noch eine Handvoll Bienen im Grase und etwas mehr am Gemäuer. Letztere scharrte ich auf ein Tuch, um etwa die Königin darauf besser entdecken zu können, denn mittlerweile war ich auf die rechte Fährte derselben gekommen. Ich glaubte, sie erblickt zu haben, fand sie aber nicht wieder. Daß die Königin auffliegen könnte, daran dachte ich nicht im entferntesten. Dann noch einmal suchend am Gemäuer und im Grase, sowie im nahestehenden Korbe, merke ich ein starkes Summen um mich her, schaue auf, ob ein neuer Schwarm im Anzuge sei; aber nein, nur in meiner Nähe summte es von munteren Immelein. Mittlerweile merke ich, daß ein Masse Bienen auf meinem Arme sitzt und es recht warm auf meinem Rücken wurde. Jetzt erkannte ich, daß die lustige Königin sich den Spaß gemacht habe, ihrem Sucher beziehungsweise Verfolger den drolligen Streich zu spielen, auf dessen warmen Rücken mit ihren Getreuen ihre Residenz aufzuschlagen. Bald waren auch die Schwarmbienen, die in den Körben zurückgeblieben waren,

mit Trompetenschall herangekommen und hatten sich auf meinen alten Rücken um die endlich wiedergefundene geliebte Bienenmutter geschaart. So saß denn der ganze Bienenschwarm summend und jubelnd auf dem Rücken des Bienenvaters. Obgleich ich allein war, konnte ich mich doch des Lachens nicht enthalten. Meine Tochter, die ich herbeirief und ein benachbartes Fräulein, brachen bei dem possirlichen Anblick in ein schallendes Gelächter aus, hielten sich aber weislich in respektvoller Ferne. Ich aber, wohl wissend, was zu thun sei, zog bedächtig meinen von Bienen belebten Rock aus, hing ihn auf die Lehne eines Stuhles und suchte, bis ich die Königin endlich erwischte. Es that mir zwar recht leid, das unschuldige Thierchen zu tödten, aber es durfte nicht anders sein.

Dem Schreiber dieses erging es einst noch drolliger als Herrn K. Ein benachbarter Bienenfreund, dessen Bienenstand ich seit Jahren pflegte, hatte mich gerufen, die Herbstrevision bei seinen Völkern vorzunehmen; da fanden sich nun einzelne Stöcke, welche Ueberfluß an Honig hatten, andere wurden zu leicht befunden u. s. w. — Ich weiß nicht mehr genau, aus welchem Grunde ich den Bau eines der Völker ganz auseinandernahm, wohl aber weiß ich, daß eine zahlreiche Gesellschaft von Herren und Damen, die meiner Hantirung bewohnte, sich nicht genug wundern konnte, wie fromm die Bienen seien, und wie gemüthlich sie an meinem Arme herumliefen; mich selbst hatte das fröhliche Gemurmel, mit dem fort und fort Bienen längs meines Rockärmels summend aufwärts krochen, mit Freude erfüllt.

Endlich war die Arbeit geschehen, der Stock wieder geschlossen, die Bienen von den entnommenen Honigwaben abgefegt, letztere in Sicherheit gebracht und ich kehrte zur Gesellschaft, die sich inzwischen in einem geräumigen Speisesalon behufs Einnahme einer Labung versammelt hatte, zurück. Ein Ehrenplatz neben der Hausfrau und deren Schwester war für mich reservirt worden und wacker griff ich zu, um nach vollbrachter Arbeit den Körper zu kräftigen. — Doch siehe da! — ein Bienlein kam oben am Rockkragen herausgekrochen und meine Nachbarin links hatte selbes alsbald bemerkt! Ein Angstschrei entfuhr ihren Lippen und erst nachdem ich das Thierchen beim Fenster hatte abfliegen lassen, durfte ich wieder an meinen Ehrensitz zurückkehren; aber ich sollte noch keine Ruhe haben! Schon wieder kam eine, bald eine zweite Biene zum Vorschein. Mit energischer Sanftmuth ward ich angewiesen, mich doch zuerst von den „Insekten“ zu reinigen, bevor ich die ganze Umgebung unsicher mache . . .

Ich trat neuerdings an's Fenster und lüftete jetzt den Rock. Da zeigte sich eine ganze Heerde von Bienen, die alle fröhlich fächelten und ihre Köpfchen gegen eine kleine Oeffnung, die sich infolge der Trennung einer

Naht zwischen Unterfutter und Rockstoff gebildet hatte, richteten. Jetzt merkte ich auch, daß der ganze Rockschoß gefüllt sei, gefüllt mit — Bienen ...

Rasch eilte ich zum Bienenstande zurück, erweiterte die fatale Oeffnung und stülpte den Rockschößel um. Etliche Tausende von Bienen zugleich mit der Königin kamen zum Vorschein und zogen brausend beim Flugloche, an welches ich den Knäuel anhielt, ein. Also ein ganzer Bienenschwarm im Unterfutter des Rockes.

Mir war die Ursache dieser Erscheinung sofort klar: Während ich Rähmchen für Rähmchen aus dem Stocke nahm und nebenbei mit der meine Arbeiten bewundernden Gesellschaft lustig scherzte und konversirte, war unbemerkt die Königin an meinem Arme hinaufgekrochen und hatte sich endlich in jene „Spalte" im Innern des Rockes geflüchtet; ihre Bienen witterten die Spur und folgten derselben allmählich nach. Obwohl ich beim Schließen des Stockes wahrgenommen hatte, daß das Volk sich bedeutend vermindert habe, nahm ich mir doch angesichts der schon servirten Erfrischung nicht mehr Zeit, nach dem Verbleib der übrigen Bienen zu sehen, bis ich in oben erzählter Weise auf den Schlupfwinkel derselben geführt wurde ....

Ein Aehnliches passirte mir im heurigen Frühjahre mit einem Schwarm: Ich war gerade noch zur rechten Zeit gerufen worden, als ein besonders starker Vorschwarm hoch in den Lüften kreiste und über die Gartenmauer hinauszog. Dort bog er einer Kastanienallee zu und alsbald sah ich, wie die Bienen sich direkt an den Stamm eines Kastanienbaumes konzentrirten: mit Hilfe einer Leiter gelangte ich an den Platz, nach welchem sie hinstrebten, gewahrte aber zugleich, daß sie der Reihe nach bei einem kleinen Loche in das Innere des hohlen Baumes drangen ....

Hier gab's nicht viel zu überlegen. Mit Laub verstopfte ich, so schnell ich konnte, die Lücke und sah mich dann nach einer Cigarre um: inzwischen hatten sich fast alle Bienen über dem verstopften Loche festgesetzt; nun galt es den ganzen Klumpen durch Rauch höher zu treiben und als dies geschehen war, entfernte ich das Laub von der Baumlucke und qualmte einige Züge Cigarrenrauch hinein; da kamen sie zu Hunderten herausmarschirt, sammelten sich aber sofort wieder und machten Miene zurückzukehren; fortgesetztes allmähliches Räuchern bewog endlich auch die Königin, ihren Schlupfwinkel zu verlassen. Sie wurde gefaßt und eine Viertelstunde später war der ganze Schwarm in dem bereitstehenden Strohkorbe gesammelt, um in dem für ihn bestimmten Dzierzonstocke Unterkunft zu finden.

Die Königinnen sind in der Wahl ihrer Schlupfwinkel ganz unberechenbar.



Freiburg. Die Bienen schlafen, aber das Auge der Bienenzüchter wacht, wie jenes der Polizei, das ja auch für des Bürgers „erste Pflicht", die Ruhe, zu sorgen hat, damit sie keine Störungen erleide. Auf die zur Jetztzeit polizeiwidrigen Störungen im Bienenstaate brauche ich mich nicht einzulassen, abgesehen davon, daß eine berufene Feder diesen Gegenstand schon in der Nr. 1 des neuen Jahrganges trefflich behandelt. Dagegen habe ich mir ein anderes Objekt für meine Epistel aufgespart. Früherem Brauche gemäß will ich — mit Verlaub, verehrteste Redaktion? . . . Ja! — von Zeit zu Zeit aus dem „Uechtland" hören lassen, was die Wetterfahnen und das Bienengesumse mir in die Ohren raunen. Da unser Vereinsorgan keine Grenzen kennt, soweit die Schweizersprache klingt, so ist am Ende doch da und dort Einer, dem es g'wundert, was die Freiburger und ihre Bienenstöcke machen. Diesen Wünschen nun, wenn wirklich solche existiren sollten, will ich mitunter etwas entgegenkommen.

Der Honigverkauf nimmt ohnehin nicht viel Zeit in Anspruch, warum, weiß Jeder, der letzten Sommer seinen Regenschirm spazieren geführt hat und den Strohhut wegen der Sonne nicht aufzusetzen brauchte; somit hat man ja Zeit, statt Honig Tinte zu schleudern. Möglicherweise thue ich am Ende gar noch meinem verehrtesten Freunde, dem Hrn. Redaktor in Olten, damit eine Freude, und dann thue ich es erst recht.

Ja, „es wär zu schön gewesen; es hat nicht sollen sein!" Die Freude mußte halt nicht lange dauern. Was im Mai, im „wunderschönen Mai, als alle Knospen sprangen", lustig wirbelte mit seiner „patentirten", dreimal prämirten Schleudermaschine und dabei wohlgemuth pfiff: „Heil dir, Helvetia!" oder: „Ich hatt' 'nen Kameraden;" der konnte schon im Juni den Takt ändern und b moll zwitschern: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, daß ich so traurig bin." Und am Ende der Saison konnte er mit den schweizerischen Hotel- und Pensionsbesitzern, die sonst unsere Honigabnehmer sein sollten, ein Duett anstimmen: „O, du lieber Augustin, Alles ist hin," und „Wenn die Blümlein draußen zittern." Gezittert haben sie nämlich, aber weniger vor Freude, daß Frau Biene ihnen Visiten machte, sondern mehr aus Frost über die Regenschauer. Doch es ist vorüber und voll Hoffnung schaut man über den Gartenhag des alten Jahres hinüber in das Neue, voll Hoffnung, es werde sich doch halbwegs an-

ständig anstellen. Man sagt sonst, es sei ein alter Trost, so eine Art Galgentrost, zu wissen, daß man Leidensgefährten habe, laut einem alten lateinischen Satze. Das aber glaube ich nicht, daß ein Bienenzüchter und Freund sich damit trösten könne, wenn er in die trostlose, gähnende Tiefe seiner Honigtöpfe hineinschaut und dabei gedankenvoll rezitirt: Da unten aber ist's fürchterlich.

In stiller Hoffnung hebt er sein Haupt wie die Blumen des Feldes, der frohen Hoffnung besserer Zeiten entgegen und nimmt den Flug seiner Gedanken höher, wie seine Lieblinge, wenn sie frisch und frei im sonnigen Lichte hoch über der Menschen Geschlechter dahinsegeln. Dem ächten Bienenvater geht der Humor und die Poesie nie aus, und der Honig selten. Wer Trübsinn knetet und den Kopf hängen läßt, wie eine alte Trauerweide, der ist kein Bienenzüchter, er ist nur ein „Höseler". —

Trotz dem schlechten, verflossenen Jahre haben die hiesigen Bienenzüchter das „Courage" nicht verloren; ob sich die Zahl derselben vermehrt, konnte ich nicht vernehmen. Namhaft kaum, denn es waren deren schon viele, sehr viele. Zum Unglück haust da und dort noch immer der „schwarze Tod", die Faulbrut, und ist eine Gegend einmal verseucht, so hält es schwer, dem Geschicke zu entgehen. Sie hat das mit der Maul- und Klauenseuche gemein, daß sie heimtückisch auf Weg und Steg ihrem Opfer, dem vorsichtigen wie dem unvorsichtigen, auflauert und gar leicht Beide dran kriegt. Dem Nachbarn, wie es oft geschieht, deswegen Schuld und Ursache beimessen, halte ich für ein Unrecht, denn die Luft und die Gegend einsperren, kann Keiner. Das Beste wäre halt immer nur große Stöcke, starkbevölkerte Stöcke halten, aber . . .

Diesen Abschied war man dem alten Jahr noch schuldig. Jetzt geht's in's Neue hinein, das mir hoffentlich erlaubt, gute Nachrichten zu bringen. Bis dahin: Gott befohlen! — P. Philipp.

Bienenzucht im berner Seelande. Obgleich der Kanton Bern der zweitgrößte unter Helvetiens Söhnen, hört man in Imkersachen doch wenig von ihm. Man könnte vermuthen, die Bienenzucht liege hier noch ganz in den Anfängen. Daß dem nicht so ist, das beweisen die einzelnen Filialvereine des Kantonsverbandes. Leider hört man wenig oder gar nichts über deren Thätigkeit, obschon eigene Berichterstatter gewählt wurden. Möchte Letztere aus ihrem Winterschlafe aufrütteln, damit sie zu neuem Leben, zu neuer Thätigkeit erwachen.

Speziell im bern. Seelande wird den Bienchen immer mehr Aufmerksamkeit geschenkt, der Mobilbau findet immer mehr Eingang, und die Korbbienenzucht wird rationeller betrieben; daß aber noch viel Belehrung nöthig ist, das beweist der jetzige Stand der meisten Völker.

Ich behaupte, 50% sämmtlicher Korbvölker gehen im Laufe des Winters zu Grunde, theils infolge Volksschwäche, theils aus Hunger.

Wohl nirgends fielen mehr Schwärme als in hiesiger Gegend. (Sehr viele suchten in der Fremde ihr Wohlergehen!) Nur Vorschwärme gab es selten, 1 — 2 Nachschwärme waren meistens im Gefolge. Der Mai war halt wunderschön und man hoffte insgesammt auf ein gutes Honigjahr. Doch der Sommer machte die Hoffnung zu nichte.

In welchem Zustande befanden sich nun die Schwärme bei der Herbstrevision? O, daß Gott erbarm!

Einige sind schon im Laufe des Sommers als Hungerschwärme zu Grunde gegangen. Die übrigen hatten die Körbe nur zu einem Drittel ausgebaut — wenig Bienen und keinen Honig! Kein Wunder, wenn beim letzten Reinigungsausfluge im November schon viele verhungert waren! Und viele werden ihnen nachfolgen, bis der Frühling seinen Einzug hält.

Dies ist ungefähr das Bild von der Korbbienenzucht bei den hiesigen Landwirthen, welch' letztere im Allgemeinen zähe am Alten hangen. „D'r Aetti und Großätti het's so g'macht: ig mache's au eso!"

Wer seine Bienen richtig behandelte und einige Ausgaben für Zuckerfütterung nicht scheute, der wird nicht so arge Verluste zu beklagen haben. Ob ein solcher überhaupt vorhanden, das wird sich bei Eintritt der wärmern Witterung dann zeigen.

Bei Krainerbienen trat im August eine zweite Schwarmperiode ein. Die meisten Krainerstöcke haben sich 3—5fach vermehrt. Doch selten wurde die junge Königin rein befruchtet; denn der Nachwuchs zeigt meistens Bastardblut.

Woher kommt es, daß so viele Stöcke anhaltend stark brausen? Die Kälte kann nicht Schuld sein; denn die Temperatur sank noch nie unter 8° R. Dies Brausen kommt auf mehreren benachbarten Ständen vor. (Wassermangel! D. R.)

J. Lanz,
Lehrer, Buetigen, Bern.

Jäggi, Derendingen. Der Ertrag meiner Bienenstöcke ist im verflossenen Jahr wie auch anderwärts sehr mager ausgefallen. Sämmtliche Stöcke kamen gut aus dem Winter. An Maihonig konnte ich 5 Ctr. ernten und nachher war's fertig Bei der Einwinterung, welche ich im August vornahm, sah ich, daß die meisten Stöcke blos die Hälfte des nöthigen Wintervorrathes hatten und schritt daher sofort zur Verabreichung des Fehlenden. An Futter mußte ich für 34 Stöcke 3½ Ctr. reichen und wählte hiezu Honig und Fruchtzucker und zwar je zur Hälfte. Einen Stock habe ich versuchsweise blos mit Fruchtzucker aufgefüttert Hoffe, dieselben werden gut aus dem Winter kommen. Das ruhige stille Winterwetter,

mit keinem raschen Temperaturwechsel untermischt, ist jedenfalls zur Ueberwinterung der Bienen ganz famos.

Werde im nächsten Sommer, wenn's honigt, einen Versuch mit Honigkästchen machen. Zu diesem Zwecke bin ich bereits im Besitz von 100 Stück von solchen. Dieselben machen ein anderes Aussehen als die Ersten, welche ich Anno 1881 in Luzern an der Ausstellung sah. An Absatz dieser gefüllten Honigkästchen, glaube, fehlt es mir nicht; es frägt sich blos, wie sich die Rechnung stellt gegenüber dem Schleuderhonig. Doch probiren geht über studiren. Es ist erfreulich, wie der Konsum des ächten Honigs sich in letzter Zeit gesteigert hat. Die Belehrungen und Aufklärungen über den Werth des ächten Honigs, welche die meisten Tagesblätter im verflossenen Jahr brachten, sowie die Thätigkeit der Bienenzüchter-Vereine in dieser Beziehung hat schon gute Früchte getragen. Jeder einzelne Bienenzüchter kann viel hiezu beitragen und zwar dadurch, daß er dem Publikum Gelegenheit giebt, ächten Honig in beliebigem kleinerem Quantum, in möglichst gefälliger und sauberer Packung, kaufen zu können. In diesem Punkte habe ich gute Erfahrungen gemacht.

Büchi, Dynhard. Die Preiscourant der Krainer Bienenhändler sind wieder eingetroffen, und es scheint, als ob die Ansätze, die für meine an Ort und Stelle angekauften Originalstöcke (Maximalpreise Fr. 19 per Stück franco Station Dynhard für Primawaare) angesetzt, bereits ein Sinken in bezüglichen Offerten von Krain verursacht haben (vide Preiscour. von Ambrosic und Andern). Es ist nur schade, daß mir infolge ungeschickter Manipulation eines Beauftragten beim Einsetzen der Luftgitter (nicht Zuchtgitter, wie es in letzter Nr. irrthümlich heißt), eine Anzahl vielversprechender Völker dadurch wegen Volksverlust an Werth verloren, und es mir deßhalb nicht möglich ist, ohne bedeutende pekuniäre Einbuße, die Preise für Primawaare noch mehr herunterzusetzen.

Um mit dem Ersten so rasch als möglich aufzuräumen, offerire dieselben — mit schönem Wabenbau, jungen gutracigen Königinnen, aber volksarm —, zu dem Preise von 8—10 Fr. per Stück franco Station Dynhard. Es ist dies ein vorzügliches Material zur Restauration weiselloser Völker, oder solchen mit alten Königinnen.

Größern Bezügen gewähre in allen Fällen 5% Rabatt.

Zum Schlusse kann ich nicht umhin, den geneigten Leser auf folgenden Umstand aufmerksam zu machen: Die Krainerhändler offeriren Mitte März schon Ableger mit jungen Königinnen und ½ k. Bienen. Es wundert mich nur, wer denn die Nachschaffungsköniginnen erhalte, die in dieser Zeit bei dem dortigen rauhen Klima erbrütet werden müssen? Oder sind das die schwachen, aber glücklich überwinterten Völklein, die im

Frühjahr kassirt und als gutracig versandt werden? Stoff zum Nachdenken!

Dynhard im Februar 1889. Albert Büchi.

J. de Siebenthal, Rougemont. Das Jahr der drei 8 im waadtländischen Bergkreise Pays d'Enhaut. Das Jahr der drei 8 hat seinen traurigen Lauf vollendet, und wer wollte dies bedauern? jedenfalls die Bienenzüchter des waadtländischen Pays d'Enhaut nicht. Indessen hat sich sein Andenken in viele Herzen eingeprägt und namentlich auch auf den Grund der Geldbeutel.

Welche Mengen von Zucker waren da fast jeden Monat des Jahres erforderlich, um die Noth in den kleinen Strohhütten zu lindern, die wir Bienenkörbe nennen.

Verfolgen wir nun einen Augenblick die Wechselfälle dieses mühevollen und schmerzenreichen Jahres.

Der Winter 1887—88 zeigte sich wie männiglich bekannt, als ein langer und strenger. Meine Bienen waren am 27. Oktober in ihr gewohntes Winterquartier, den Keller, gebracht worden, und mußten bis zum 24. März daselbst verbleiben. Sie haben somit eine Gefangenschaft von vollen 5 Monaten durchgemacht und gleichwohl war die Auswinterung allgemein eine vorzügliche. Wenig todte Bienen und starke Völker mit noch guten Vorräthen. Am 27. März sah ich den ersten Pollen eintragen.

Ein Muster von Fruchtzucker, welches ich damals erhielt, veranlaßte mich, ein gewisses Quantum von demselben kommen zu lassen. Ich begann den 26. April einige Völker mit diesem neuen Produkte zu füttern und muß gestehen, daß das Resultat jenes Versuches meine Erwartungen übertraf, denn ich darf es laut verkünden, daß diejenigen Völker, welche mit Fruchtzucker (zur Hälfte seines Volumens mit Wasser verdünnt) gefüttert wurden, binnen kurzer Zeit außerordentliche Fortschritte gemacht haben, die mich zu den schönsten Hoffnungen berechtigten.

Der Monat Mai war im Allgemeinen warm und schön. Die Bienenkörbe nahmen rasch an Gewicht zu, so daß es eine Freude war, dieselben prüfend zu heben.

Jeder Besitzer von Bienen sagte mir, „dieses Jahr wird Honig bringen!“ Auch ich war dieser Meinung, allein man sollte die Haut des Bären nie verkaufen, bevor derselbe erlegt ist.

Die erste Hälfte Juni war unsern Bienen für Honig und Schwärme noch günstig, aber von dort ab, welch' ein Elend! fast täglich kaltes Wetter und übersättigender Regen.

Man hätte glauben können, es wären alle Wasser des Meeres als

Dünste in den Lüften vereinigt gewesen und es ist mir unerklärlich, wie unsere Landwirthe dazu gekommen sind, ihre Heuernte einzubringen.

Der Juli brachte uns nur 5 vollkommen schöne Tage, die andern 26 waren regnerisch und kalt; man war genöthigt, die Zimmer zu heizen. Die Bienenvölker wurden schwach und hatten fast keine Brut mehr aufzuweisen.

Was war da anzufangen? in seine Börse zu greifen, Zucker zu kaufen, Syrup anzusetzen und in kleinen Portionen zu füttern, um die Königinnen zu erneuter Eierlage zu reizen. Der Erfolg blieb auch nicht aus, denn meine Stöcke erhielten Zuwachs an jungen Arbeiterinnen und wurden zur Einwinterung tüchtig.

Während der ersten 14 Tage September mußte abermals gefüttert werden, dies Mal jeden Abend und in großen Portionen zur Verproviantirung für den Winter.

Zu diesem Zwecke ließ ich neuerdings Fruchtzucker kommen und versah 7 Völker mit diesem Stoff. Ich erwarte nunmehr mit Ungeduld den Frühling, um mich vom Werthe dieses neuen Bienenfutters überzeugen zu können. (Insofern es die verehrte Redaktion wünscht, bin ich zur Einsendung eines diesbezüglichen Rapportes gerne bereit. [Sehr willkommen. D. R.])

7 andere bedürftige Familien wurden mit Rohrzucker gefüttert. In der Ungewißheit nämlich, ob sich der Fruchtzucker auch zur Ueberwinterung empfehle, mochte ich nicht sämmtliche 14 bedürftige Völker damit versehen und im Uebrigen mußte mir auch daran gelegen sein, einen Vergleich anstellen zu können, was sich als besser erweisen werde, ob Pile oder Fruchtzucker.

Das kommende Frühjahr wird mir hierüber die Entscheidung bringen. Bis jetzt scheint alles prächtig zu gehen, aber, der Monat Februar ist noch nicht vorbei.

Etwas hat mich allerdings befremdet und zwar die Erscheinung, daß die Bienen, welche während 5 bis 6 Tagen Rohrzucker bekamen, bedeutend gealtert haben. Eine große Zahl unter ihnen war kohlschwarz geworden, während an denjenigen, welche Fruchtzucker erhielten, kaum eine Veränderung bemerkbar war.

Sollte jene Abgelebtheit möglicher Weise von der Anstrengung herrühren, welche die Umbildung des Rohrzuckers in Honig dem Magen der Biene verursachen mag? Ich wäre geneigt, dieser Annahme Glauben zu schenken.

Zum Schluß möchte ich allen Bienenzüchtern, meinen lieben Kollegen, ein besseres Honigjahr wünschen als das der drei 8.



Monatsrapport der apistischen Stationen.

Januar 1889.

	Max. ° C.	Min. ° C.	Tage mit 8° C.	Verbrauch Gramm	Flugtage
Altdorf	5	— 9	—	590	—
Dreilinden	5^{5}	—11	—	420	—
Trogen M.	4	—10	—	350	—
Trogen N.	—	—	—	390	—
Fluntern	4	— 9	—	780	—
Unterstraß	—	—	—	470	—
Seewis	15	—10	15	610	4
Wigoltingen	6	—11	—	1020	1
Wienacht	6	— 9	—	460	—
Wartensee	3	—10	—	400	—
Grabs	6	—11	—	560	—
Kerns	8	— 9	1	420	1
Entlebuch	7	—12	—	340	—
Luzern	6	— 9	—	450	—
Olten	4	—11	—	500	—
Hünikon	6	—10	—	350	—
Marbach	6	—12	—	460	—

Im Allgemeinen normale Ruhe.

Kramer.





Rundschau.

Münchener-Bienenzeitung. Ein Korrespondent derselben empfiehlt, für die Ueberwinterung die Glasscheiben aus den Stöcken zu entfernen und sie durch enganschließende Seegraskissen zu ersetzen, welche alle Feuchtigkeit aufsaugen und die Stöcke trocken und warm halten. Gesunde Luft und Wärme sind nebst guter Nahrung die Hauptbedingungen einer guten Ueberwinterung. Die Bienen können nicht zu warm eingewintert werden und das öfter vorkommende Brausen und Erhitzen ist nicht die Folge des Zuwarmhaltens, sondern kommt, nach mehrfachen Beobachtungen, nur in solchen Stöcken vor, in welchen der Honig zu Ende geht und die Bienen, um ihre Existenz besorgt, in große Aufregung gerathen.

Vom Honig. Erst wenn die Honigwabe von den Bienen gedeckelt ist, kann der Bienenzüchter versichert sein, daß der Honig seine volle Reife, Güte und Haltbarkeit hat und die Vorsicht gebietet daher, nur gedeckelte

Honigwaben zu entnehmen. Unreifer Honig bleibt dünnflüssig in 3—10 cm Tiefe im Topfe obenauf, nimmt einen säuerlichen Geschmack und unangenehmen Geruch an und kann unter Umständen durch Weiterführung der Gährung den ganzen Inhalt eines Gefäßes verderben.

Bienenzüchter, die ihrem Honig besondere Sorgfalt zuwenden, erwärmen ihn, frisch durch Ausschleudern gewonnen, zuerst im Wasserbad und schäumen ihn ab. Jedenfalls sollte er von der Schleuder weg gegen Staub gesichert, in einem wärmern Lokal verwahrt und dann der Aufwurf sorgfältig abgenommen werden, letzteres unbedingt immer vor weiterem Auffüllen des Gefäßes. Die Läuterung des Honigs unter den Sonnenstrahlen beeinträchtigt die helle Farbe desselben. In engen und tiefen Gefäßen, in denen auch das Abnehmen des Aufwurfes, namentlich so lange sie nicht bis oben gefüllt sind, erschwert ist, läutert sich der Honig nicht so rasch und vollständig, wie in weiten.

Honig aus altem Bau bedarf bezüglich Abwartung zu gehöriger Läuterung größerer Sorgfalt als Honig aus jungem Bau. Jedenfalls muß der Bienenzüchter darauf achten, daß die Waben nur Honig und nicht auch Pollen enthalten, der bei starkem Schleudern nicht selten sich ablöst, mit dem Honig vermischt und Klarheit und Farbe desselben beeinträchtigt.

Es ist nicht rathsam, dem Schleuderhonig die durch Wärme gewonnene Ausbeute aus kleineren Wabenstöcken beizumischen. Durch Wärme erhaltener Honig ist meist überhitzt, hat dunkle Färbung und oft auch brenzlichen Geruch und Geschmack, die Ameisensäure ist verflüchtigt.

Apiol. Das von Apotheker A. Frucht in Ahrensburg (Holstein) erfundene Apiol (nicht zu verwechseln mit apifugo) oder Bienenöl ist von Seite deutscher Bienenzüchter zahlreichen Probeversuchen unterworfen worden und das Urtheil lautet: Gegen Räuberei hat das Mittel keinen Werth. Dagegen erwies es sich als vortrefflich wirksam beim Vereinigen von Völkern, bei Beigeben von Bienen zur Verstärkung, beim Zusetzen einer Königin und gegen die Einschließung einer Königin durch die eigenen Bienen. Sobald der Apiolgeruch von einigen auf das Bodenbrett oder auf ein eingeschobenes dünnes Brettchen gebrachten Essenztropfen für Bienen und Königin gemeinsam geworden ist, herrscht Einigkeit; selbst eine schon begonnene Beißerei und Feindschaft hat sofort ein Ende. Auch die manchmal bei irgendeiner Operation auftretende Gereiztheit der Bienen verschwindet durch den Geruch weniger Tropfen Apiols. Irgend ein Nachtheil ist nicht beobachtet worden. — Die Berichte anderer deutscher Bienenzeitungen stimmen mit diesem Urtheile vollständig überein. Es wird in denselben auch empfohlen, das Apiol durch den Bestäuber unter die

Bienen zu bringen. Die kleine Flasche kostet Fr. 1. 50, die große Fr. 3. — Prüfet Alles!

Bienenvater, Wien. Die Imker Oesterreich-Ungarns thun sich unter der Leitung des Wiener Bienenzüchter-Vereins zu einer „Honig-Genossenschaft" zusammen, welche mit einem Aktienkapital von 10,000 Gld. (1000 Antheilscheine à 10 Gld.) den Aktionären ihre selbst gewonnenen unverfälschten Produkte abnehmen, sofort à Contozahlung leisten, für den Absatz von Honig und Wachs in den Niederlagen von Wien und an sonstigen Konsumstellen sorgen und am Ende des Jahres den Guthabenrest sammt Antheil am Reingewinn aus den Betriebsergebniß ausbezahlen will. Glückauf!

— Dr. Heinrich Peterson schreibt in seinen „chemischen Briefen an die Freunde der Bienenzucht", daß der Imkerei aus der Möglichkeit, einen solchen Kunsthonig zu machen, der in der Hauptsache mit dem Bienenhonig übereinstimmt, eine neue Krisis droht und daß nur die intensivste und ausgiebigste Massenproduktion von Naturhonig, wodurch die Preise desselben auf das Niveau der Zuckerpreise gebracht werden, die Bienenzucht vor ihrem gänzlichen Verfall zu retten vermag. — Ein Gedanke, der, so ungern wir ihm Raum geben, doch ernster Ueberlegung würdig ist.

Der schlesische Imker, Troppau. Der österreichisch-schlesische Bienenzüchter-Verein verwendet die vom Staate ihm zur Verfügung gestellte Subvention fast ausschließlich dazu, um Schulgärten Schlesiens mit Bienenständen auszustatten. Er geht von der Ansicht aus, daß die Verbreitung der rationellen Bienenzucht wesentlich durch die Schule gefördert werden kann. Es werden nur an solche Schulen Bienenstände geschenkt, deren Lehrer Mitglieder des Vereins sind, die Bienenzucht auch für sich betreiben und sich verbindlich machen für die möglichst ausgiebige Ausnützung des Geschenkes behufs Unterweisung der Jugend. Der Verein hat bereits an 150 Volksschulen je einen Bienenstock und die zum Betriebe der Bienenzucht nothwendigen Geräthe ausgetheilt und hiefür nahe an 3000 Gld. (7500 Fr.) ausgegeben. Der bisherige Erfolg scheint diesen bedeutenden Opfern nicht immer entsprochen zu haben, obwohl sich besonders in neuerer Zeit konstatiren lasse, daß diese Thätigkeit des Vereins schon viele ersprießliche Früchte getragen habe. — Eine Obstbaumschule und ein Bienenstand unter einem wackern Lehrer, die müßten der Landschule und damit der Gemeinde zu großem Segen gereichen! **Brun.**

Bienenwirthschaftliches Centralblatt, Hannover 1888. Zur Zuckerfrage. Die Redaktion obigen Blattes veröffentlicht zwei Schreiben von Sachkundigen, aus denen Folgendes notirt werden mag:

1. „Die Verarbeitung der Rüben ist in den Fabriken eine verschiedene: früher wurde in allen Fabriken die Knochenkohle angewandt, welche in den letzten 5 Jahren durch das billigere Verfahren der SO_2 = schwefligen Säure ersetzt ist.“ Auch die mit schwefliger Säure verarbeiteten Zuckersorten sind durchschnittlich gute Zucker, zu verwerfen dagegen sind die Baryt, Strontian und die nach dem Steffenschen Verfahren hergestellten Zucker. „Die besten und reinsten Zucker liefern natürlich immer diejenigen Fabriken, welche die Knochenkohle beibehalten haben.“ ... „Die billigsten Preisnotirungen sind gewöhnlich im November, weil alsdann sämmtliche Fabriken im Betriebe sind und wegen Mangel an Lagerräumen immer schnell verkaufen müssen. ...“ „Fast sämmtliche Fabriken arbeiten mehr oder weniger mit schwefliger Säure; jedoch glaube ich, daß die geringen Mengen schwefliger Säure, welche auf diese Weise in dem Zucker zurückbleiben, für Bienen nicht von schädlichen Einfluß sein können. Die Fabriken verschweigen durchaus nicht, nach welchem Verfahren sie arbeiten.“

2. Die rohen Rübensäfte werden jetzt fast in jeder Fabrik anstatt mit der theuren Knochenkohle, wie früher, mit schwefliger Säure (SO_2), nicht Schwefelsäure (SO_3) gereinigt. SO_2 ist so flüchtiger Natur, daß im Zucker „keine Spur zurückbleibt“. (?) „Aller Zucker — außer Traubenzucker — ist für die Winterfütterung gut, wenn er nur frei von organischen Salzen ist und das ist jeder raffinirte Zucker, vom gemahlenen Melis bis zur Raffinade. Ich füttere seit 4 Jahren nur gemahlenen Melis und zwar hergestellt mittelst schwefliger Säure und wenn ich noch hinzufüge, daß ich seit der angegebenen Zeit mit 1 Schwarm angefangen habe und jetzt ohne irgend welchen Zukauf 23 Stöcke besitze, deren Honigvorräthe ich bis auf den kleinsten Rest im Herbst ausschleudere und für den Winter dafür gemahlenen Melis à ℔ 30 Pfg. gebe, so ist doch wohl genügend Beweis erbracht, daß der geschwefelte Zucker durchaus unschädlich ist.“

Die Redaktion des genannten Blattes kommt öfter in Fall, die Leser vor einzelnen unsoliden Krainer Bienenlieferanten zu warnen: „Es macht einen widerlichen Eindruck,“ heißt es diesbezüglich in Nr. 17, „daß derartige Gaunereien dort fortgesetzt ausgeführt werden können und daß ein Schwindler den andern „Schwindler“ nennt. Vielleicht haben diese Betrügereien das Gute im Gefolge, daß unsere Anfänger von jetzt an lieber im Vaterlande ihre Bienen kaufen.“

— Die preußische Provinz Mecklenburg hat 39 Bienenzuchtvereine, die einen Centralverein bilden, der 1886 950 Mitglieder zählte. Im Frühjahr 1886 wurden von den Vereinsmitgliedern 13,000 Bienenstöcke ausgewintert. Ertrag an Honig 62,600 Ko à Fr. 1. 71, an Wachs

1670 Ko à Fr. 2. 87, per Volk also 4,8 Ko Honig und ca. 1/8 Ko Wachs. Dazu 3000 Stöcke Vermehrung zur Einwinterung.

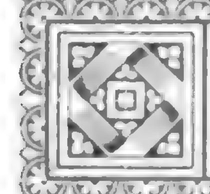
— Im Gatinais in Frankreich drehen die Bienenzüchter bei Beginn der Tracht aus der Esparsette die Körbe um, legen auf den Korb ein Absperrblech Nr. 52 und stellen auf dieses einen Korb mit jungen Waben ausgespeilt. Auf diese Weise ernten sie recht viel Honig, aber bekommen keine Schwärme.

— Dem Sonnenwachsschmelzer wird eingehende Aufmerksamkeit zu Theil. Vorschläge zur Verbesserung desselben sind: Schmelzplatte aus Kupfer, mit Kienruß geschwärzt; die übrigen Innentheile ebenfalls schwarz gefärbt. Sodann Anbringen eines Reflektors zum Condensiren der Wärmestrahlen. Ein Reflektor aus Weißblech ist bereits zur Anwendung gekommen und hat in der That erhöhte Temperatur bewirkt. — Ein Anderer verwendet als Schmelzplatte schwarzen Schiefer, der sich stärker erhitze und die Träber nicht so leicht abrutschen lasse wie glattes Zinkblech. Ein weiterer Vorschlag geht dahin, neben der Sonnenwärme auch künstliche trockene Wärme zu benutzen, um die Thätigkeit des Apparates auch auf sonnenarme Zeiten ausdehnen zu können; es soll z. B. eine Spiritusflamme unter die Platte praktizirt werden. — Doppelte Glasscheibe ist ebenfalls empfohlen und bewährt sich.

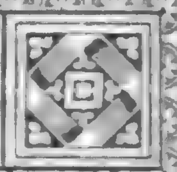
— Gegen die Maikrankheit der Bienen wird als sicher wirkendes Mittel von geradezu überraschendem Erfolg Tränkung mit schwachem Salzwasser empfohlen, eine gute Messerspitze Salz auf 1 Liter Wasser. Die Hannover. Imker haben das Mittel seit Alters angewandt. — Es wird wohl in Verbindung mit Honig oder Zucker gebraucht; nur auf Kommando werden die Bienen kaum Salzwasser trinken.

In Nr. 10 des Blattes spricht sich Hr. Clausen in eigener Weise über die Ursachen der Maikrankheit (Mucorine) aus; Hunger der Brut und giftige Nahrung von den Ranunkulusarten, besonders vom kriechenden Hahnenfuß werden als die Vorbedingungen jener tödtlichen Pilzwucherungen bezeichnet, welche Dr. Münter im Leibe der maikranken Bienen gefunden hat. Demnach ist kräftiges Füttern der brutreichen und honigschwachen Stöcke bei Beginn der Trachtlücke nach der Löwenzahnblüthe als Vorbeugungsmittel genannt. K.





Nachrichten aus Vereinen und Kantonen.



Jahresbericht des Schaffhauser Bienenzüchtervereins pro 1887/88. Der Verein, im Anfang des Jahres 1886 mit 40 Mitgliedern gegründet, zählt jetzt 100 Mitglieder. Statutengemäßer Jahresbeitrag Fr. 1. —. Der Vorstand erledigte seine Geschäfte in 6 Sitzungen.

I. Generalversammlung im Thiergarten in Schaffhausen am 6. März mit zirka 60 Theilnehmern. 1. Abnahme der Vereinsrechnung. 2. Vortrag von Herrn U. Kramer, Lehrer in Fluntern, über: „Die Auswinterung der Bienen“.

II. Versammlung am 3. Juli in Schleitheim bei Herrn Wanner zur Post, zirka 50 Theilnehmer. 1. Vortrag vom Vereinspräsidenten Herrn Waldvogel: „Bienenhonig und Tafelhonig“. 2. Vortrag von Herrn Kramer, Lehrer in Fluntern: „Die Behandlung der Bienen vom Frühjahr bis zur Einwinterung“.
In dieser Versammlung wurde auch auf Antrag des Vorstandes beschlossen, im September l. J. in Schaffhausen einen Honigmarkt abzuhalten. Derselbe fand dann auch am 6. September im Kornhause Schaffhausen mit sehr günstigem Erfolge statt und ist dies der erste schweizerische Honigmarkt gewesen.

III. Versammlung in Ramsen am 6. November, Wirthschaft zur Krone, zirka 30 Theilnehmer. 1. Bericht über die XXI. Wanderversammlung schweizerischer Bienenfreunde in Baden von Aktuar Spahn. 2. Bericht über den Honigmarkt in Schaffhausen von Herrn J. Fehrlin in Herblingen. 3. Beschlußfassung über die Abhaltung einer Bienenausstellung im September 1888. Zum Schluß Verloosung einer Anzahl Bienengeräthe.

Das Bienenjahr kann als gut bis sehr gut bezeichnet werden.

Pro 1888. Der Vorstand erledigte seine durch die Ausstellung vermehrten Geschäfte in 12 Sitzungen.

I. Generalversammlung im Thiergarten Schaffhausen am 4. März. 65 Theilnehmer. 1. Abnahme der Vereinsrechnung. 2. Wahl eines Vorstandsmitgliedes an Stelle des demissionirenden Herrn G. Keller, Oberlehrer in Thayngen. 3. Vortrag von Aktuar Spahn: „Die Behandlung des Bürki-Jekerkastens als Honigstock.

II. Versammlung bei Herrn Hallauer in Unterneuhaus am 3. Juni. 40 Theilnehmer. 1. Berichterstattung über den Instruktionskurs in Zug vom Präsidenten Herrn Waldvogel. 2. Vortrag von Herrn Wanner, Lehrer von Schleitheim: „Entwicklung und Leben der Biene“, zum Schluße Bildung eines Ablegers auf dem gut besetzten Stande des Herrn Hallauer.

III. Versammlung im Rößli in Merishausen am 29. Juli. 50 Theilnehmer. 1. Mittheilung über die Ausstellung im September, Anschaffung von Honiggläsern für die Ausstellung. 2. Berichterstattung über den Instruktionskurs in Zug vom Vereinspräsidenten Herrn Waldvogel, Fortsetzung und Schluß. Zum Schlusse Besichtigung des schönen und gut bevölkerten Bienenstandes von Herrn Meier, Lehrer daselbst, und Abtrommlung eines Bienenvolkes.
Am 9., 10. und 11. September fand die bienenwirthschaftliche Ausstellung statt, an deren zwei ersten Tagen wir die Ehre hatten, bei Anlaß der

XXII. Wanderversammlung schweizerischer Bienenfreunde sehr viele Imker aus allen Gauen unseres lieben Vaterlandes zu begrüßen und mit ihnen einige recht gemüthliche Stunden genießen zu können.

IV. Versammlung in der Kronenhalle Schaffhausen, 28. November. 25 Theilnehmer. 1. Abnahme der Ausstellungsrechnung, günstiges Resultat. 2. Verlesung des Ausstellungsberichtes der Herren Preisrichter. 3. Verkauf der nicht abgeholten Gewinnste der Honigverloosung.

Am 25. September II. Honigmarkt im Kornhaus Schaffhausen, veranstaltet durch den Verein. Verlauf desselben ungünstig in Folge Honigverloosung und massenhaften Obstertrages.

Das Bienenjahr kann als mittelmäßig bis gut bezeichnet werden. **Waldvogel.**





III. März.

Gestern noch Wintertag, Flocken um Flocken,
Heute schon grün im Hag, Bienen frohlocken!

Gelt, Meister Winter setzt Deine Geduld auf eine harte Probe; schon seit langen Tagen harrest Du der fröhlichen Stunden, da Deine Bienchen Ostertag feiern dürfen. Doch gib Dich zufrieden, es ist besser, sie haben lange gut geruht, als daß ein vorzeitiger Strahl sie nur halb geweckt hätte. Noch kommen der Tage so manche, die ihnen das Vergnügen des Fluges, aber auch die Gefahr des Verderbens bringen.

Um Deine Kolonien im März möglichst zu fördern, merke Dir noch zu dem früher gesagten Folgendes: Halte Deine Kastenvölker vorerst in möglichst engem Raum, heraus mit allen unbelagerten Waben und auch allfällig mit solchen, die ziemlich viel Drohnenzellen enthalten. Im engen und wohlverpackten Stübchen fühlt der Bien sich doppelt behaglich und entwickelt sich ungleich schneller. Erst nach einer Reihe freundlicher Flugtage, wenn hinten am Fenster dicht Biene an Biene sich drängt, erst dann wage den ersten Schritt vorwärts, Du erweiterst den Brutraum um eine Arbeiter-Wabe. Enthält dieselbe Honig, so empfehle Dir, diesen wenigstens theilweise zu entdeckeln; in größter Eile wird dieser nach vorn, in

die Nähe des Brutnestes transportirt und hiedurch entsteht Leben und Wärme im Staate.

Bei dieser Gelegenheit verschafffst Du Dir genauere Einsicht in den Stand Deiner Völker; versäume ja nicht, Dir sofort bei jedem Notizen zu machen über Volksstärke, Vorrath, Brutsatz, Königin u. s. f. Sollte sich bereits Drohnenbrut in ziemlicher Menge vorfinden, so ist das Volk resp. seine Königin in abnormem Zustand, es wird kassirt. Damit beim Auseinandernehmen die Völker möglichst wenig beunruhigt werden, mußt Du unbedingt einen Wabenknecht-Reservekasten zur Verfügung haben; in diesem sind die ausgezogenen Tafeln zudem geschützt vor Windzug und Räuberei; wie bald ist sonst die zarte Brut erkältet oder eine Königin verloren.

Mit peinlicher Sorgfalt verhüte den Ausbruch der Räuberei, sei vorsichtig beim Operiren und Füttern, halte die Fluglöcher ja nicht zu weit. Der Morgensonnenschein macht schon eine Reihe von Pflanzen erblühen, die 's Bienchen gar emsig umsummt; da knüpft sich wieder das Freundschaftsband zwischen Blumen und Bienen! Wenn Du die Arbeit nicht scheust, kannst Du mit etwas Mühe Deinen Bienlein im Einsammeln von Blumenstaub zu Hilfe kommen. Wenn die ersten Kätzchen am Haselstrauch stäuben, sammelst Du diese in reichlicher Menge und bringst sie in einem Sieb an die Sonne, unter das Sieb lege ein großes Stück Karton.

Nach wenigen Tagen stäuben nun sämmtliche und nach leichtem Schlag fällt der farbige Blumenstaub in die bereitgehaltene Unterlage, kann dort gesammelt und im flüssigen Futter als höchst willkommene Gabe den Völkern gereicht werden. Probir's und erfahre:

Durch Fleiß zum Ziel
Viel Wenig macht Viel!

R. Göldi.

Korrektur. Nr. 2, Seite 48, Zeile 10 von oben: statt „füttere schnell und täglich" — füttere schnell und **tüchtig**.

Anzeigen.

Bienenkästen, **Bürki-Jeker System,**

genau und solid, sind wieder zu haben bei **Jakob Meier,** Bienenschreiner, **Bülach,** Kt. Zürich.

Thurgauer Mobilkörbe

seit 1888 wieder bedeutend verbessert (mit Holzdeckel und Zapfenloch), empfehle den Tit. Korbbienenzüchtern bestens. Preis Fr. 5. —

Recht zahlreichen, möglichst frühzeitigen Bestellungen sieht entgegen

Jak. Brüllmann,
Andweil, Thurgau.

Schweizerische Jurabienen und akklimatisirte Italienische Bienen

bei

J. Hubeli, Bienenzüchter, in Aarburg (Aargau).

	April	Mai		Juni		Juli		August	
Reine Rasse	20—30	1—15	16—31	1—15	16-30	1—15	16—31	1—15	16—31
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
Befruchtete Königin	8. —	7. 50	7. 50	7. —	6. 50	6. —	5. 50	5. —	5. —
Schwarm von $^1/_2$ kg	16. —	14. 50	13. 50	12. 50	12. —	11. —	10. —	9. —	9. —
" " 1 "	23. —	21. 50	20. —	18. 50	17. —	15. 50	14. —	13. 50	12. 50

Im Frühling Originalstöcke, Mobilbau à Fr. 29. Transport zu Lasten des Bestellers. — Zahlung per Nachnahme. Eine auf der Reise verunglückte Königin wird gratis ersetzt, wenn sie sofort zurückgeschickt wird. —

2 Ehrendiplome und Medaillen.

Kunstwaben.

Rein, von den HH. Bienenzüchtern als vorzüglich anerkanntes Fabrikat, von schönstem, durchaus reinem Bienenwachse hergestellt, für Brut- und Honigraum bestimmt, liefere **per Kilo zu Fr. 5.** — Größere Aufträge von Tit. Bienenzüchtervereinen 2c. bedeutende Preisermäßigung.

Gegen Einsendung von reinem Bienenwachs werden $^2/_3$ an Gewicht Kunstwaben verabfolgt.

Wachskerzchen zum Befestigen der Waben per Stück zu 20 Cts.

Hermann Brogle,
Wachswaaren- und Kunstwaben-Fabrik,
Sisseln, Kt. Aargau.

In H. R. Sauerländer's Sortimentsbuchhandlung in Aarau ist zu haben:

Werkbüchlein für Bienenzüchter,

enthaltend die wichtigsten Grundsätze, Lehren und Regeln der Bienenzucht.

Von **R. Michaelis.** — 35 Cts.

Kunstwaben aus garantirt reinem Bienenwachs, prämirt auf der XXXIII. Wanderversammlung deutscher und österreichisch-ungarischer Bienenzüchter zu Krems im Jahre 1888, offeriren à Kilo 4 Mark, bei größeren Entnahmen billiger. Muster stehen zu Diensten.

Frankfurt a. Oder.

Harttung & Söhne,
Wachsbleiche, Wachswaaren- und Kunstwabenfabrik.

Silb. Medaille. Neuchâtel, 1887. | **5 Diplome und Preise I. Klasse**

Fabrikation von Bienengeräthschaften.



J. J. Huber & Sohn,

Messerschmiede,

Mettmenstetten, Kt. Zürich.

Empfehle sämmtliche mit Garantie verfertigten Geräthe: **Abdecklungsmesser** (fein geschliffen), **Reinigungsmesser** und **Krücken**, **Zangen**, lange mit Meisel und Krücke, kurzere und stark gebogene, alle broncirt, anerkannt beste Systeme, **Korbmesser**, doppelte und einfache, **Rauchmaschinen**, **Wabengießer**, **Futtertröge**, **Weiselkäfig**, **Dampfwachsschmelzer** aus starkem Blech, mit Doppelsieb, **Schleudermaschinen**, große lange **Abwischfedern** (Schwanenfedern), **Schleier** 2c. 2c.

Mache besonders auf die wieder verbesserte Form von Abdecklungsmessern aufmerksam.

Wiederverkäufern Rabatt.

Apifugo.

Dieses Mittel hat eine große Wirkung auf die Bienen, indem dieselben beim Operiren viel ruhiger werden und leichter und ohne die bisherigen Schutzmittel zu behandeln sind. Auch schützt dasselbe vor den unangenehmen Folgen allfälliger Bienenstiche. Vor dem Operiren werden die Hände (eventuell auch Nase und Ohren) mit demselben bestrichen, ohne schädliche Wirkung für die Haut. Von schweizerischen Bienenzüchtern erprobt und empfohlen. **Preis per Flacon Fr. 1. 50.**

Neustes Mittel gegen Faulbrut (nach Hilbert.)

Sicheres Desinfectionsmittel bei eingetretener Seuche und, da dasselbe im Jahr für 1 Bienenvolk nur auf 35 bis 40 Cts. zu stehen kommt, als Vorbeugungsmittel sehr zu empfehlen. Versandt in jeder beliebigen Quantität und mit genauer Gebrauchsanweisung.

G. Bader's chem. Laboratorium, Bremgarten.

Neu erscheint und ist durch **H. R. Sauerländer's Sortiment** in **Aarau** zu beziehen:

Das Wissen des praktischen Landwirths.

Ein Compendium des deutschen Landwirthschaftsbetriebes, zugleich ein Hilfs- und Nachschlagebuch für den täglichen Gebrauch. Von A. Schmitter.

In 5—7 Lieferungen à Fr. 1. 60 per Lieferung.

Lieferung 1 steht zur Einsicht zu Diensten.

Kunstwaben

aus reinem Bienenwachs, von längst erprobter Güte, liefert das Kilo:
I. ganz dünne, **für Honigkästchen,** höchstens 15 cm. breit, zu Fr. 6. 50;
II. dünne für kleine Rahmen und
III. dickere für große Rahmen zu 5 Fr.;
ferner **Herzchen** zum Befestigen der Kunstwaben, das Stück 20 Cts.

Aechtes, reines Bienenwachs wird jederzeit an Zahlung angenommen und auch sonst, zum Preis von 3 Fr. das Kilo franko Altdorf geliefert, angekauft.

Altdorf, Uri. Schweiz.

J. E. Siegwart, Ing.

Wer liefert Utensilien für **Bienenzüchter** zum Wiederverkauf **?**
Offerten unter O. 582 W. an **Orell Füßli & Co. in Winterthur** erbeten.
(O. 582 W. H.)

Wilh. Best in Fluntern

Fabrikation

von allen
zur Bienenzucht nöthigen Geräthen.





Landesausstellung Zürich
2 erste Preise.

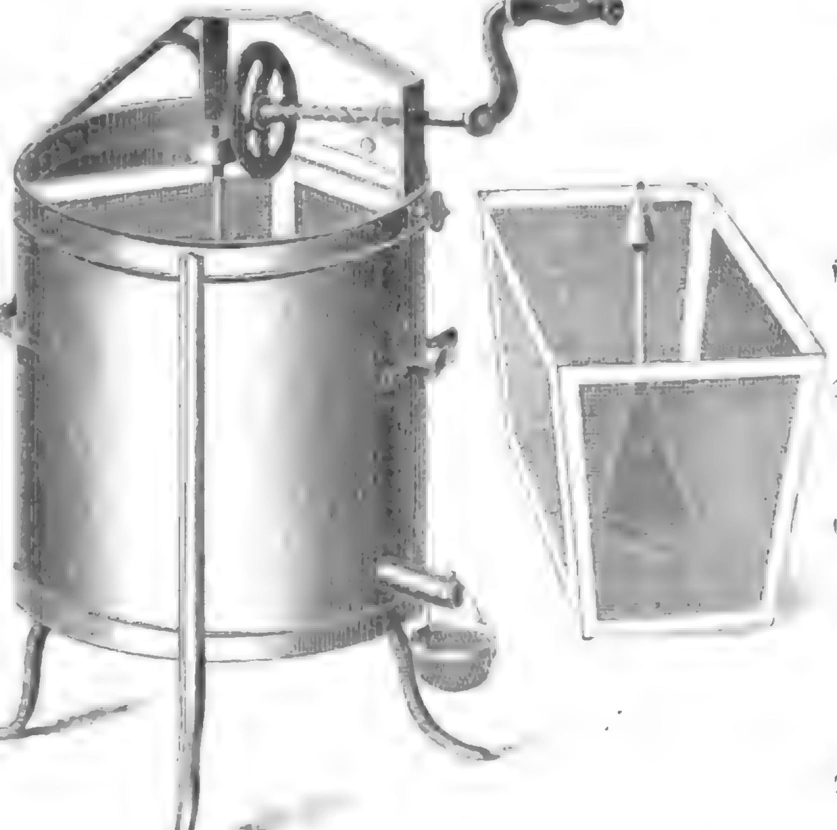
Weinfelden
Diplom I. Klasse.

Wädensweil
Diplom I. Klasse

Basel
Diplom mit I. Preis.

Olten
2 erste Preise.

Porrentruy
Diplom, Medaille und Geldprämie.



Burgdorf
Ehren-Diplom I. Klasse.

Neuenburg
2 erste Preise. silberne Medaille.

Rapperswyl
Diplom I. Klasse, Geldprämie.

Gossau
(Kt. St. Gallen)
Diplom.

Schaffhausen
Diplom.

Andelfingen
Diplom I. Klasse

Ueber 236 Honigschleudern im Betrieb.

Illustrirter Preis-Courant gratis und franko.

Wilhelm Best, Spengler in Fluntern bei Zürich.

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer in Aarau.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. —. Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei H. R. Sauerländer in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., XII. Jahrg. | № 4. | April 1889.

Ueber das Wesen und die Behandlung der Faulbrut.

Von Pfarrer Jaß in Herzogenbuchsee.

(Nach dem den 10. September 1888 in Schaffhausen frei gehaltenen Vortrage, Einiges verkürzt, Anderes erweitert.)

Wenn ich mich anerboten habe, über Wesen und Behandlung der Faulbrut an unserer Versammlung eine Diskussion einzuleiten, so geschah es nicht in der Meinung, daß ich in dieser Frage als Autorität auftreten dürfe, vielmehr in der Absicht, über manche Punkte selbst Belehrung zu suchen. Immerhin habe ich einige wichtige Erfahrungen mitzutheilen und mehrere ebenfalls vielleicht nicht unwichtige Anregungen zu geben.

Wesen und Behandlung der Faulbrut, das ist seit Jahrzehnten ein ständiges Thema auf den Versammlungen der Bienenfreunde aller Länder, und es hat nicht den Anschein, als ob diese Frage so bald von den Traktanden verschwinden werde, obwohl wir nunmehr, Dank den Forschungen der Wissenschaft, in dieser Sache viel klarer sehen, als dies früher der Fall war. Aber auch diese Forschungen sind unter den Bienenzüchtern noch nicht genügend bekannt. Es findet sich fast allerorts noch eine große Unklarheit nicht nur über Wesen und Behandlung der Faulbrut, sondern auch über die Erkennung des Uebels. Man darf sich darüber auch nicht wundern; sind doch die gangbarsten litterarischen Hilfsmittel, insbesondere die populären Lehrbücher der Bienenzucht, bis auf die neueste Zeit bei Besprechung der Faulbrut so unklar und mangelhaft als möglich, besonders in Bezug auf den Unterschied zwischen der

sogen. gutartigen und der bösartigen Faulbrut einerseits und zwischen Faulbrut und fauler Brut anderseits. Aufklärung hierüber thut sehr Noth, denn die Sache ist zu wichtig. Die Faulbrut ist geradezu der schlimmste Feind des Bienenzüchters. Denn wie wird doch das sonst so freudige Gefühl des Bienenzüchters herabgedrückt, wenn er sich sagen muß, bei all meiner Mühe, die ich mir für Vergrößerung meines Standes gebe, kann plötzlich in den stillen Frieden meines Gartens ein Feind einziehen, gegen den ich ohnmächtig bin, der vielleicht meine ganze Thätigkeit lahm legen kann! Erst wenn ein Bienenzüchter mit diesem schlimmsten Feind muthig gekämpft und ihn überwunden hat, erst dann kann er recht mit Freuden seine Bienen pflegen.

Wenn wir eine kurze historische Uebersicht voraussenden wollen, so finden wir schon bei Aristoteles vor 2200 Jahren die Beschreibung einer Bienenkrankheit, welche nichts anderes als die Faulbrut gewesen sein kann. Er spricht nämlich von einer Art Unthätigkeit, welche die Bienen befalle und von schlechtem Geruch. (Vgl. Conduite du Rucher par Ed. Bertrand, pag. 56, Anmerkung 1.) Im Mittelalter und bis in die neuere Zeit kam es hie und da vor, daß in ganzen Gegenden die Bienen ausstarben; die Ursache davon war offenbar die Faulbrut. Man stand dem Uebel ganz rathlos gegenüber, denn die mancherlei etwa angerathenen Medikamente mit ihren verschiedenen Ingredienzien konnten in ihrer oft abergläubischen Anwendung die Krankheit nur noch verschlimmern. Man wußte zuletzt nichts Besseres anzurathen, als Alles zu verbrennen und zu verscharren, sobald die Stöcke sich faulbrütig zeigten. Der Erste, welcher muthig und verständig zugleich der Faulbrut zu Leibe ging und sie nach unsäglicher Anstrengung auch bemeisterte, war etwa Anfangs der fünfziger Jahre Großmeister Dzierzon. Sein Verfahren bestand hauptsächlich darin, daß er die umlogirten Völker neu bauen ließ und viele Ableger machte. In den sechziger Jahren traten gegen die Faulbrut zwei Heilkünstler auf, deren Artikel in der Eichstädter Bienen-Zeitung jeweilen einen großen Raum einnehmen, nämlich Chemiker Lambrecht, welcher die Ursache der Faulbrut in verdorbenem Pollen sah, und Lehrer Fischer, welcher sie in dem Mißverhältniß zwischen Brutbienen und ältern Flugbienen, also in ungenügender Ernährung der Brut suchte.

Weder das Eine noch das Andere führte zum Ziel. Blos das Mikroskop konnte Hilfe bringen, indem es allein die wirkliche Ursache der Faulbrut aufdecken konnte. Es zeigte sich, daß eines jener unendlich kleinen Organismen, welche man jetzt Bacillen nennt (d. h. Stäbchen, weil sie in länglicher Form vorkommen), die eigentliche und einzige Ursache der Faulbrut ist. Wenn man jetzt öfter die Engländer Cheshire

und Cheyne als die eigentlichen Entdecker des bacillus alveolaris nennen hört, so bedarf dies der Richtigstellung. Ihnen gelang es allerdings, eigentliche Kulturen des schädlichen Pilzes zu erzielen (vgl. die Beschreibung hievon in Dr. Heß, Feinde der Bienen, S. 99); aber der Ruhm der Entdeckung gehört ungezweifelt den beiden deutschen Forschern Dr. Preuß und Pastor Schönfeld. Hören wir, was Schönfeld selber in seinem dem Sanitätsrath Dr. Preuß gewidmeten Nekrolog[1] in der zweiten Nummer des Jahrgangs 1874 (Eichst. B.-Z. 1874, S. 23) schreibt:

„Dr. Preuß hatte von frühester Kindheit an ein lebhaftes Interesse für die Biene und ihre Zucht. Seit dem Jahre 1851 betrieb er praktisch die Bienenzucht. Im Sommer 1868 veranlaßte ihn die schon seit geraumer Zeit auf dem Bienenstande seines Freundes Wannow in Gütland bei Danzig herrschende Faulbrut, der Erforschung dieser Krankheit seine ganze Aufmerksamkeit zu widmen. Mit Hilfe seines ausgezeichneten Mikroskops entdeckte er bald bei einer 600- bis 1000 fachen Linear-Vergrößerung in der faulbrütigen Masse eine Unzahl winziger Pilze, die er Cryptococcus alveolaris benannte und als Ursache der Faulbrut ansah. Die erste Kunde davon gab er uns in der B.-Ztg. 1868, S. 225 ff."

Baron von Berlepsch erhob zwar gegen diese Vermuthung seine Bedenken; aber Dzierzon und Andere erklärten, die praktischen Erfahrungen sprächen für diese sogenannte Pilztheorie. Insbesondere suchte nun Schönfeld durch weitere Forschungen Licht in die Sache zu bringen. Durch einen eigens kunstruirten Apparat fing er die Pilzformen in Baumwolle auf und tödtete mit dieser Larven der Schmeißfliege und Raupen des Kohlweißlings. Es gelang ihm auch, durch faulbrütiges Wasser in einem ganz gesunden Volk die bösartige Faulbrut zu erzeugen. Wie es scheint, hatte Dr. Preuß bloß die runden Dauersporen der Faulbrut entdeckt. Pastor Schönfeld stellte in seinem auf der 19. Wanderversammlung in Halle gehaltenen Vortrage dar, wie nun erst die eigentlichen Bacillen entdeckt wurden. (Vgl. B.-Ztg. 1874, S. 261.) Er hatte faulbrütige Waben zur Untersuchung in das pflanzenphysiologische Institut nach Breslau gebracht. Neben und zwischen den schon von Preuß gesehenen runden Körperchen entdeckte nun dort zuerst Professor Dr. Cohn mit dem schärfsten der 5 Mikroskope eine ebenso zahllose Menge ruhender oder lebhaft bewegter, zarter, blasser Fäden, die bald kurz, bald zu mehreren Gliedern vereinigt waren und die er sofort als Bacterien, genus Bacillus, bestimmte. Die Länge eines einzelnen Gliedes betrug etwa 6 Mikro-

[1] Dr. Preuß starb den 27. Dezember 1873.

meter (1 Mikrometer ist ein Tausendstel eines Millimeters); doch zeigten sich die meisten Fäden theils 2-, theils 3-gliedrig, so daß die Faulbrut-bacterien sich mikroskopisch durch Nichts von jenen Fadenbacterien unterscheiden, durch welche der Milzbrand der Wiederkäuer und die pustula maligna beim Menschen erzeugt wird, obwohl natürlich beide Bacterien in physiologischer Beziehung und in Bezug auf ihre Fermententwicklung durchaus verschieden sind.

In der Folgezeit wurde unwiderleglich nachgewiesen, daß diese Bacillen die eigentliche Ursache der Faulbrut seien. Um aber diese Thatsache recht verständlich zu machen, ist es nothwendig, in Kürze Einiges über das Wesen der Bacillen beizufügen. Seit Ehrenbergs Entdeckung der sog. Infusorien (Aufgußthierchen) haben sich auf diesem Gebiete so viele Wunder dem staunenden Auge erschlossen, daß man wohl sagen kann, das Hauptinteresse der Naturforscher sei gegenwärtig diesen kleinsten mikroskopischen Organismen zugewendet, welche man im Allgemeinen Bacterien nennt. Die Hauptforscher auf diesem Gebiete sind bekanntlich Koch in Berlin, der Entdecker des Cholerabacills und Pasteur in Paris, der Erfinder der Milzbrandimpfung. (Wer sich über diese Forschungen in Kürze orientiren will, dem empfehlen wir im siebenten Heft der Mittheilungen der Thurg. naturforschenden Gesellschaft (Frauenfeld 1886) den vortrefflichen Vortrag von G. Stricker über die Bacterien oder Spaltpilze.) Die mikroskopische Forschung hat gezeigt, daß die Krankheiten des Getreides (Brand, Rost), sowie die Fleckenbildung an der Rinde von Bäumen und Aepfeln, sowie alle Schimmelbildung von allerlei kleinen Pilzformen herrühre (Rostpilze, Kernpilze, Schimmelpilze). Ja noch mehr, auch die Gährung bei Bier, Wein und Most, sowie die sog. Essiggährung läßt sich auf ähnliche Pilze zurückführen (Hefenpilze, Essigmutter). Aber damit nicht genug, die Naturforschung ist neuerdings dazu gelangt, alle Fäulniß, alle Eiterung, ja so zu sagen, alle ansteckenden Krankheiten auf noch viel kleinere Organismen zurückzuführen, die man Bacterien oder Spaltpilze (Schizomyceten) nennt. Sie zerfallen in Micrococcen (von rundlicher Form) und in Bacillen (von länglicher Form). Der Name Bacterien sowie Bacillen bedeutet Stäbchen und wurde der ganzen Abtheilung nach den stäbchenartigen Formen beigelegt. Sie vermehren sich durch Theilung oder Spaltung, und diese Vermehrung geht bei günstigem Nährboden rasch ins Unendliche, indem nach kaum einer Stunde jedes neue Stäbchen ausgewachsen ist und sich aufs Neue theilt. Sie bilden jedoch, besonders bei ungünstigen Ernährungsbedingungen, auch runde Dauersporen, gleichsam Samen, die zu Tausenden in jeder Luft herumfliegen, lange Zeit ihre Keimfähigkeit behalten und nur auf einen günstigen Boden warten, um wieder zu Bacillen auszuwachsen und ihr Zersetzungswerk aufs Neue zu beginnen.

Es würde uns zu weit führen, diese Forschungen hier weiter zu verfolgen. Das Vorstehende dürfte genügen, um für die Beurtheilung der Faulbrut die wichtigsten Folgerungen zu ziehen. Die erste dieser Folgerungen ist die, daß die Faulbrut nur durch Ansteckung von anderer Faulbrut entstehen kann. Wenn der Faulbrutbacill eine ganz bestimmte Pflanzenart ist, so ist klar, daß sie niemals aus sich selbst z. B. durch bloße Bruterkältung oder durch schlechtes Futter oder so was entstehen kann. Es müssen irgendwie durch die Luft oder durch die Nahrung oder durch die Bienen selbst solche Pilzsporen oder auch lebende Pilze von andern faulbrütigen Stöcken in das sonst gesunde Volk hineingetragen werden, sonst kann keine Faulbrut entstehen. Zu untersuchen wäre allerdings, ob dieselbe Faulbrut vielleicht auch bei ähnlichen Insekten, insbesondere bei den Hummeln vorkomme und vielleicht dort durch Honiglecken geholt werden könnte. Daß der Pilz auch sonst in der Natur, etwa in fauligem Wasser, sich vorfinde, ist kaum anzunehmen, indem sonst die Ansteckung wohl noch viel größer wäre.

Eine zweite Folgerung ist die, daß gerade schwächliche Stöcke am meisten der Krankheit ausgesetzt sind, aus dem einfachen Grunde, weil schwächliche und muthlose Bienen, zumal bei schlechter Tracht, nicht im Stande sind, sich gegen die Ansteckung zu wehren und die ersten kranken Maden wegzuschaffen. Nicht erst in der schon todten Brut nämlich entwickelt sich der Faulbrutpilz, wie dies bei den meisten andern Fäulnißpilzen der Fall ist; sondern er findet seinen besten Nährboden gerade in der gesunden Brut, wo er sich so rasch vermehrt, daß er das vorhandene zarte Leben tödtet und die ganze Made nach und nach in einen faulen zähen Schleim verwandelt. Dieser Schleim trocknet später zu einer schwarzen stinkenden Kruste zusammen, worin Millionen von Pilzsporen sich gebildet haben. Die Pilze gelangen durch die Nahrung auch in das Blut der lebenden Bienen, sogar der Königin, vermögen sie aber nicht zu tödten. Auch dem Menschen schadet faulbrütiger Honig nichts. — Allerdings werden oft auch gerade die stärksten Stöcke von der Faulbrut befallen, weil sie es sind, welche die schwachen faulbrütigen Stöcke ausrauben. Als dritte hochwichtige Folgerung ergibt sich uns ferner der Satz, daß man allerdings sehr unterscheiden muß zwischen abgestorbener Brut und wirklicher Faulbrut, daß aber kein prinzipieller Unterschied zu machen ist, zwischen gutartiger und bösartiger Faulbrut, wie in den Bienenbüchern bis in die neueste Zeit behauptet wird. Die Bienenmade kann durch Verkältung oder aus Nahrungsmangel absterben; aber sie wird im gesunden Stock sofort hinausgeschafft oder sie trocknet ein und schrumpft zusammen, ohne in eigentliche Fäulniß über-

zugehen, wenn nicht etwa Nässe und Schimmel hinzutritt; aber auch in diesem Falle wird sie nicht zäh und arg stinkend werden. Ist jedoch das geringste Zeichen von Faulbrut da, d. h. verwandelt sich mitten im Stocke auch nur eine einzige Made in offener oder sogar in geschlossener Zelle in eine faule, zähe, stinkende Masse, wo von der Struktur der Made nichts mehr zurückbleibt, so ist in selbem Stocke unzweifelhaft die Faulbrut ausgebrochen und zwar nicht etwa die gutartige — eine solche giebt es gar nicht — sondern die ansteckende, bösartige Faulbrut. Ist die Ansteckung noch nicht weit fortgeschritten, hat sie erst einige offene Maden erreicht, die sich umkehren, absterben, zuerst gelb, dann braun, dann schwarz werden, so ist sie, wenn der Stock sonst noch gesund und kräftig, leicht zu bekämpfen und zu überwinden. Man braucht bloß den Bienen in ihrem Kampfe gegen die Krankheit durch Wegschneiden der verdorbenen Brut und etwa durch Salicylfütterung zu Hilfe zu kommen. Ist sie jedoch schon zu weit vorgerückt, hat sie insbesondere schon die verdeckelten Maden erreicht, d. h. einen so hohen Grad erlangt, daß auch die schon widerstandsfähigeren älteren Maden getödtet werden, so ist die Sache schlimm, und nur eine Radikalkur kann noch helfen, nämlich Tödten der Königin und völliges Umlogiren in einen neuen Wabenbau und eine andere Wohnung. Wird auch diese versäumt, so ist das Volk dem langsamen Untergang geweiht, der sich immerhin auf zwei bis drei Jahre hinausziehen kann, indem merkwürdiger Weise immer eine ziemliche Zahl kräftigerer Maden die Krankheit überwinden und davonkommen. Bei solch langsamem Absterben ist nun aber die Gefahr groß, daß die kranken muthlosen Bienen sich in andere Stöcke verfliegen oder daß Räuber das Gift weiter tragen, daß vielleicht der ganze Stand angesteckt, ja für die ganze Umgegend auf Jahre hinaus durch Sporenbildung ein gefährlicher Ansteckungsherd gebildet wird.

Es dürfte sich allerdings noch die Frage erheben, ob es nicht verschiedene Arten von Faulbrutbacillen gebe, so daß man doch von einer gutartigen und einer bösartigen Faulbrut reden könnte. F. Dickel in Darmstadt in seinen gründlichen und verdankenswerthen Artikeln über die Faulbrut, welche er letztes Jahr in der Nördlinger Bienenzeitung veröffentlicht hat, bejaht diese Frage. Er sagt: „Es muß verschiedene Arten von Faulbrutbacillen geben, mindestens deren zwei." (Nördlinger Bienenzeitung vom 1. Juni 1888, Seite 124.) Er begründet diese Behauptung damit, daß oft bloß unbedeckelte Maden absterben, oft aber bloß bedeckelte; daneben komme auch eine gemischte Form vor, wobei wahrscheinlich beide Arten von Bacillen thätig seien. Vorausgesetzt, diese Ansicht würde sich durch weitere Beobachtungen bestätigen, so wäre doch auch diese gutartige

Form äußerst ansteckend und schwer zu bekämpfen und es wäre die Darstellung, wie sie z. B. Huber von der gutartigen Faulbrut giebt, immerhin ganz unrichtig. Aber es scheint mir überhaupt der ganze Unterschied in Nichts zu zerfallen, wenn man bedenkt, daß doch erfahrungsgemäß die sog. gutartige Faulbrut bei weiterer Entwicklung in die bösartige übergeht. Daß eine Epidemie einmal gutartiger auftritt, einandermal bösartiger, ist ja eine bekannte Sache; warum sollte es bei der Faulbrut anders sein? Aber daraus eine Verschiedenheit der Art herzuleiten, ist durchaus unstatthaft.

Halten wir nun fest, daß es keine gutartige Faulbrut giebt, so ergiebt sich daraus, daß die gefährliche Faulbrut oder Bienenpest, wie man ihr eigentlich sagen sollte (französisch la loque), allerwärts viel verbreiteter ist, als man bisher gewohnt war zu glauben. Mancher Bienenzüchter kommt nicht vorwärts, weil er eben die Bienenpest auf seinem Stande hat, ohne es zu ahnen, und insbesondere mancher Korbbienenzüchter verliert seine Völker durch die Faulbrut, ohne zu wissen, was die Ursache war. Gewöhnlich wird die Faulbrut erst erkannt, wenn sie schon Jahre lang sich auf dem Stande eingenistet und schon eine gefährliche Verbreitung gefunden hat, z. B. sich schon durch den Geruch zum Flugloch hinaus bemerklich macht. Dann ist es freilich zu spät, an Heilung zu denken. Eine Hauptaufgabe der Bienenzuchtvereine sollte demnach sein, die Stöcke ihrer Mitglieder fleißig auf die Faulbrut untersuchen zu lassen und die Bekämpfung dieses Feindes gemeinsam aufzunehmen.

Aber ist denn eine wirksame Bekämpfung des Uebels überhaupt möglich? Oder hat Pastor Schönfeld Recht, wenn er noch unterm 10. März 1886 schreibt: „Das beste Mittel, wenn die Pest konstatirt ist: Tödtung des Volkes, Desinfizirung der Wohnung und des Wachses, Entschädigung des Besitzers durch Faulbrut-Versicherungs-Gesellschaft?“ (Nördl. B.-Ztg. 1. August 1886, S. 178.) Es ist unseres Erachtens ein ganz fataler Rath, den uns hier die sonst so geschätzte Autorität des Pastors Schönfeld giebt; es ist das Mittel der Verzweiflung, zudem praktisch absolut undurchführbar. Besser ist doch wohl, den Kampf muthig aufnehmen, wie dies schon Dzierzon mit Erfolg gethan.

Giebt es Mittel, die zum Ziele führen? Die Wissenschaft hat uns die Ursache der Krankheit gezeigt; sie muß auch die Heilmittel zeigen. Das Beste wird sein, daß man seine Völker möglichst kräftig und widerstandsfähig zu machen sucht. Werden sie aber dennoch angesteckt, so muß man sich nach Heilmitteln umsehen. Diese Heilmittel müssen ohne Zweifel in den fäulnißwidrigen, sog. antiseptischen Stoffen gesucht werden. Sonderbar ist es, daß man nicht schon mehr Versuche mit der Ameisensäure gemacht

hat, jenem Bienengift, welches offenbar von der Natur selbst den Bienen und dem Honig als Schutzmittel gegen alle Fäulniß beigegeben wurde. Das erste Heilmittel, welches mit Erfolg gegen die Bienenpest angewendet wurde, ist, wie bekannt, die Salicylsäure. Das sog. Hilbertsche Verfahren, bestehend in Zusetzen von Salicyl bei der Nahrung, in Waschen und Räuchern, ist aber so umständlich, daß es wohl selten mit der nöthigen Sorgfalt angewendet werden kann. Neuerdings werden andere leichter anzuwendende Mittel angerathen: Sublimatlösung, Kampfer, Kaffeepulver. Am besten scheint sich aber zu bewähren ein erst ganz neuerdings von Karl Schröter, Eisenbahn-Sekretär in Frankfurt a./M., veröffentliches ganz einfaches Mittel. (Nördl. B.-Ztg. 15. Juni 1888, S. 143.) Er machte Versuche mit Karbolsäure, aber sie verdunstete zu rasch und war den Bienen widerlich. Nun wurde ihm von einem Chemiker angerathen, die Karbolsäure mit Holzkohlentheer zu mischen und so gemischt in den Stock zu bringen; dieses Mittel bewährte sich. Man braucht nach Schröters Anweisung bloß einen Eßlöffel (15 gr.) voll concentrirter Karbolsäure mit ebensoviel Holzkohlentheer zu mischen, auf einen handgroßen dicken Filz zu streichen und dies mit leichter Bedeckung, so daß die Bienen sich nicht beschmutzen können, mitten unter den Wabenbau zu schieben. — In der Revue de l'apiculture von Bertrand vom 31. August 1888, S. 158, wird durch U. Borel in Couvet (Neuenburg) dieses Mittel als durchaus bewährt erklärt.

Wenn ich hier auch in Kürze Einiges von meinen eigenen Erfahrungen anführen soll, so kann ich mittheilen, daß ich beim Entdecken der Faulbrut* in einigen Stöcken letzten Sommer vorerst Salicylfütterung und Kampfer anwandte und zugleich die Königinnen tödtete, um den Brutansatz zu unterbrechen. Bei zwei nur ganz leicht ergriffenen Stöcken war dies Verfahren von Erfolg begleitet, bei zwei andern wurden auch die von der jungen Königin erzeugten Maden krank. Nun gab ich einem transportablen Stock einen ganz neuen Bau und that ihn in eine andere Wohnung auf demselben Platz; er blieb gesund. Der am schwersten erkrankte Stock aber ging trotz aller Mühe immer rückwärts; schon wollte ich zum Schwefel greifen. Da versuchte ich bei dem geschmolzenen Häuflein noch das Schröter'sche Mittel und der Erfolg war ganz überraschend. Sofort eine Thätigkeit der Bienen, wie bei der besten Tracht, und im Spätherbst fanden sich kaum noch einige faulbrütige Zellen neben ganz gesunder Brut. Freilich muß sich erst im Frühjahr zeigen, ob die Krankheit völlig überwunden.

* Anm. Es war die wirkliche Faulbrut; die betreffenden Bacillen wurden durch Herrn Dr. Wegelin in Burgdorf mikroskopisch nachgewiesen.

Das Verfahren, das ich anrathen möchte, ist demnach kurz folgendes. Zur Vorsorge lege man im Frühjahr ein Stücklein Kampfer in leichter Umhüllung in jeden Stock und füttere etwa auch etwas Salicyl (eine Messerspitze voll in reinem Spiritus aufgelöst in einer Flasche Zuckerwasser). Ist die Krankheit schon ausgebrochen, so entferne man die kranken Waben und tödte die Königin, um von den Bienen selbst eine junge widerstandsfähige heranziehen zu lassen. (Dieses Verfahren räth besonders Dickel an, weil ja nur eine kräftige Made im kranken Stocke mit dem Leben davon komme und so eine kräftigere Race erzeugt werde — im Wesentlichen war dies ja auch das Verfahren Dzierzons.) Zeigen sich auch hier bei der jungen Brut wieder Spuren der Krankheit, so wende man das Schrötersche Verfahren an. Dieses so leichte Mittel würde ich nämlich deshalb nicht früher anwenden, weil der betreffende Honig leicht einen Theergeruch annehmen könnte. Die faulbrütigen Waben darf man natürlich nicht dem Sonnenwachsschmelzer übergeben. Wer sie nicht vernichten will, brauche hier den Dampfwachsschmelzer. Den durch diese Hitze hindurchgegangenen Honig darf man unbedenklich auch den gesunden Stöcken füttern, wie ich mich selbst überzeugt habe.

Geehrte Freunde! Wir müssen zur Bekämpfung der Faulbrut zusammenstehen und Alle einander die Hand reichen! Der Feind ist mächtig, aber er ist nicht unüberwindlich. Ich stelle den bestimmten Antrag, es möchte das Komite prüfen, ob es nicht möglich wäre, vielleicht mit Bundessubvention, einen Sommer lang einen jungen Gelehrten zum speziellen Studium der Faulbrut in Dienst zu nehmen. Es müßten ihm die Mittel gegeben werden, seine Untersuchungen und Beobachtungen an Ort und Stelle mit Beihilfe der Bienenzüchter selber vorzunehmen. Dadurch würde zugleich das Interesse der Gelehrtenwelt wieder mehr der Bienenzucht zugewendet, was für die Zukunft der Bienenforschung von großem Werthe ist. Denn noch Manches ist dunkel (z. B. die sog. Maikrankheit, die Durstnoth, das Vorkommen der Buckelfliege u. A. m.) und der Fortschritt der Praxis ist stets abhängig vom Fortschritt der Wissenschaft.

Nachtrag. Herr Hilbert, der Erfinder der Salicyl-Verdampfung zur Bekämpfung der Faulbrut, giebt in der Nördl. B.-Ztg. v. 15. Dez. 1888 Bericht über seine neuern Erfahrungen in dieser Sache. Die Salicyl-Verdampfung dürfe bloß an kühlen, trachtlosen Tagen oder während der Trachtzeit in den frühen Morgenstunden vorgenommen werden, am liebsten nur im Herbst und im Frühjahr kurz nach dem ersten Reinigungsausflug, nicht mehr als zweimal mit einwöchentlicher Pause (Apparat zu 5—7 Mark); nur mäßige Flamme. — Dieses ganze etwas umständliche Verfahren

werde aber überflüssig durch ein neues von ihm entdecktes einfaches Verfahren, nämlich durch ununterbrochene Verflüchtigung einer in Quantität gleichen Zusammenstellung von 50prozentiger bestgereinigter Karbolsäure und 16½ prozentiger Thymolsäure, welche Mischung in einem kleinen Fläschchen von zwei Fingerhüten Größe unter den Wabenbau gebracht werde. Das Fläschchen (Halsweite 7—9 mm) ist mit Baumwollwatte zu verstopfen und durch diese Watte ein zweifacher Faden von Baumwollstrickgarn bis auf den Boden durchzuziehen. Das Mittel sei leicht zu bereiten: 100 gr. Karbolsäure mit ebenso viel Alkohol und dazu 200 gr. Alkohol mit 33 gr. Thymolsäure. —

Statt des Holzkohlentheers tritt also hier die Thymolsäure ein und da der Erfolg als sicher gerühmt wird, so scheint nun wirklich in der Karbolsäure das Heilmittel gegen die Faulbrut gefunden zu sein.



Das Abtrommeln.

Endlich regt sich's auch wieder im Bienenhaushalt! Die vorhandenen Kräfte werden allmälig aktiv bethätigt, hauptsächlich zur Pflege der Brut und zwar in um so höherem Maße, je mehr die Entwicklung aus dem anfänglich sehr bescheidenen Rahmen heraustritt und größere Dimensionen annimmt. Mit neuer Hoffnung schaut der Imker in die Zukunft. Schon sieht er im Geiste, wie die Völker von Tag zu Tag mehr anschwellen und allmälig den Kasten ausfüllen, wie sie im emsigen Fluge die holden Frühlingskinder, die lieblichen Blumen besuchen und mit großen Höschen beladen zurückkehren, er sieht — und das Herz lacht ihm dabei im Leibe —, wie seine Lieblinge mit fliegender Hast aus dem Stocke eilen und in hellen Schaaren mit gefülltem Ränzel zurückkehren, um sich der süßen Last zu entledigen; er sieht frohen Blickes, wie die Waben sich füllen, wie die Schätze sich häufen und macht schnell einen Ueberschlag über den Ertrag; er hört das fröhliche Gesumme des emsigen, rastlosen Schaffens der Bienen, in seinen Ohren wiederhallt die aufregende und doch so angenehm fesselnde Schwarmmusik .... kurz, der Imker träumt mit offenen Augen die süßesten Träume; er schmiedet Zukunftspläne und baut Luftschlösser, so schön und herrlich, als seine Phantasie es ihm gestattet.

In der That stehen wir wieder am Vorabend großer Ereignisse und da gilt es, bei Zeiten die nöthigen Maßnahmen zu treffen und den Feldzugsplan für die kommende Saison festzustellen.

Da ist Einer, der hat neben seinen Mobilbeuten noch eine Anzahl von Körben von früher her, welche ihm das nöthige Material für die Bevölkerung der Kasten liefern sollen. Im neuen Bienenhaus steht noch eine Reihe von Fächern leer, die er schon im vergangenen Jahre besetzen zu können hoffte; aber die Schwärme blieben leider aus und bei dem langen Zuwarten verpaßte er auch noch die Ernte; also doppeltes Pech! Wird er dieses Jahr mehr Glück haben, oder wieder vergeblich hoffen? Er weiß zwar, daß die Schwärme, welche die Natur nicht geben will, auf künstlichem Wege geschaffen werden können durch das sog. Abtrommeln. Er hat die Sache auch einmal probirt, aber einen totalen Mißerfolg gehabt und so getraut er sich nicht, die Prozedur noch einmal vorzunehmen und ein neues Fiasko zu riskiren.

Und doch, wie einfach ist die Sache, wenn man sie richtig auffaßt! Sie garantirt nicht nur einen ebenso sichern Erfolg, wie das Schwärmen, sondern hat zudem den nicht zu unterschätzenden Vortheil, daß man bei diesem Verfahren die Schwärme so frühzeitig machen kann, daß sie die Tracht voll und ganz ausnützen und sich gehörig entwickeln können.

Das Abtrommeln kann auf zwei Arten, geschlossen oder offen, ausgeführt werden.

Die alte landläufige Methode bei uns ist das geschlossene Abtrommeln, bei welchem man auf den verkehrten vollen Korb einen leeren stellt, mit Klammern befestigt, die Fluglöcher und allfällige Ritzen verstopft und mittelst zweier Stäbe so lange an den untern Korb klopft, bis man glaubt, es seien mit der Königin genügend Bienen in den leeren Korb hinaufgewandert. Will man sich hievon überzeugen, so muß man den obern Korb abheben, wobei immer eine Anzahl Bienen abfliegen, die es dann an Stichen gewöhnlich nicht fehlen lassen. Ist das Volk zu schwach, oder die Königin im untern Korbe zurückgeblieben, so muß die Operation von neuem begonnen werden.

In den letzten Jahren hat sich nun auch bei uns eine andere, bessere Methode eingebürgert und bereits einige Verbesserungen erfahren: die englische, das offene Abtrommeln. Dieses Verfahren ist dem bisher üblichen weit überlegen und bietet im Wesentlichen folgende Vorzüge:

1) Man wird bei der Operation viel weniger gestochen.
2) Die Arbeit ist viel interessanter, weniger ermüdend und vollzieht sich rascher.
3) Die abzutrommelnden Körbe werden in keiner Weise beschädigt, da die Stäbe entbehrlich sind.
4) Der Imker weiß genau, was in den Körben vorgeht; er sieht bei etwelcher Aufmerksamkeit und einiger Uebung die Königin

hinauffliegen und hat hierin eine Garantie für das Gelingen der Operation. Er kann aber auch die Volksmenge in beiden Körben kontroliren und die Operation im richtigen Moment unterbrechen.

Behufs Ausführung der Operation sind folgende Sachen bereit zu halten:

1) Ein schon gebrauchter, leerer Korb, der durch Anfügung von 1—2 Untersatzringen eine Höhe von ca. 50 cm erhält.
2) 4 Klammern aus 3—4 mm starkem Draht, zwei 5 cm und zwei ca. 25 cm lang.
3) Zwei ziemlich starke, an beiden Enden zugespitzte, 5 cm lange Drahtstiften und vier kleine dünne Stiftchen.
4) Ein Stück Zeug, 20—30 cm breit und 40—50 cm lang.
5) Ein leerer Untersatzring.
6) Ein Stuhl und zwei Sessel und
7) eine Feder.

Der Stuhl wird nun mit genannten Sachen abseits vom Bienenstande, am besten in der Scheune, aufgestellt. Der abzutrommelnde Stock wird unter möglichster Vermeidung von Störungen herbeigeholt und verkehrt auf den bereitliegenden Untersatzring gestellt, der ihm einen sichern Stand verschafft. An dessen Stelle wird auf dem Stande ein leerer Korb aufgestellt, welcher die während der Operation heimkehrenden Flugbienen aufnehmen soll. Ist das Flugloch nicht im Korbe eingeschnitten, so muß dessen Stelle vor Wegnahme des Bodenbrettes bezeichnet werden. Nun werden die beiden Stiften links und rechts vom Flugloche zur Hälfte senkrecht und 10 cm von einander entfernt in den Korbrand eingesteckt, worauf der leere Korb schräg so auf dieselben gestellt und angedrückt wird, daß er auf dem untern Korbe nur an der Stelle des Flugloches aufsitzt und die Korbränder einen Winkel von ca. 40° miteinander bilden. Nun wird der obere Korb mittelst der 4 Klammern fixiert; die zwei kürzern werden beim Flugloche eingedrückt, die beiden längern links und rechts auf der entgegengesetzten Seite. Die beiden Körbe berühren sich also nur an einer Stelle und die entstandene weite Oeffnung gestattet einen freien Einblick ins Innere. Selbstverständlich bildet die Berührungsstelle die Brücke, über welche das Aufsteigen der Bienen aus dem untern Korbe in den obern erfolgt; ein allfällig vorhandenes Flugloch muß glatt verstopft werden. Daß die Auswanderung der Bienen gerade an der Stelle des Flugloches geschehen soll, erscheint gewiß als selbstverständlich, wenn man sich die Bedeutung des letztern für die Bienen, als Thüre ihres Hauses und damit als ihren natürlichen und gewohnten Ausgang vergegenwärtigt.

Um die so hergestellte Straße zu verbreitern und das Hinausquellen

der Bienen über den untern Korbrand zu vermeiden, wird nun noch das bereitliegende Tüchlein mittelst der vier kleinen Stifte so befestigt, daß es die beiden Körbe, etwa 20 cm weit links und rechts vom Flugloch miteinander verbindet.

Da der aufgesetzte Korb stark schräg nach hinten steht, so lehnt man ihn entweder an die Sessellehne oder an eine Wand; das ist namentlich dann nöthig, wenn der untere Korb selber leicht ist; also im Frühjahr. Derselbe soll verhältnißmäßig hoch sein, um einen raschen Abzug der Bienen zu ermöglichen. Je kürzer der Weg, je niedriger also der Korb ist, desto häufiger stauen sich die Bienen und desto langsamer verläuft die Operation. Die Heerstraße, auf welcher die Bienen abziehen, soll möglichst glatt sein, denn das kleinste Hinderniß, das im Wege liegt, erzeugt eine Störung; neue Körbe sind daher zu diesem Zwecke völlig unbrauchbar. Ebenso ungeeignet sind alte, graue und daher übelriechende Körbe. Nur wo Wohlgeruch ist, fühlen sich die Bienen wohl, schlechte Gerüche schrecken sie zurück. Der für's Abtrommeln bestimmte Korb muß daher vorerst gereinigt und an die Sonne gestellt werden.

Wesentlich ist ferner die richtige Beleuchtung: direkt in den Korb fallendes Sonnenlicht ist zu vermeiden; am besten ist seitliche Beleuchtung.

Sind nun die hier genannten Erfordernisse erfüllt, so kann mit dem Abtrommeln selber begonnen werden. Man setzt sich rittlings auf den Stuhl und fängt, die Oeffnung der Körbe gegen sich gekehrt, mit bloßen Händen am Haupte des untern Korbes sachte zu pochen an. Im ersten Augenblick werden einige Bienen abfliegen, jedoch, weil der Korb offen dasteht, wieder dahin zurückkehren. Nur in diesem Moment macht hie und da Eine von ihrer Waffe Gebrauch, später nicht mehr. Das Ungewohnte ihrer Lage kommt ihnen nämlich etwas rasch zum Bewußtsein, sie werden verzagt und muthlos und zahm und willig wie die Schäfchen.

Während sie sich beim Beginn des Trommelns oft ein wenig in den Bau zurückziehen — man hüte sich wohl, sie vor der Operation durch starkes Räuchern zurückzutreiben — erscheinen sie nach kurzer Zeit zahlreich auf den Wabenkanten und laufen unruhig hin und her. Bald aber sehen wir, daß sie auf unsern Plan eingehen: zum Verlassen ihres eigenen Heims gezwungen, flüchten sie sich in den nahen dunkeln Raum. Schon zeigen sich die ersten Vorposten auf der Verbindungsstelle der Körbe, sie steigen ein wenig hinauf, wie um zu rekognosciren, kehren jedoch schnell wieder um, beginnen aber das Manöver bald wieder von neuem. Unterdessen drängt sich's von unten her in dichten Schaaren aufwärts und jetzt dringen zwei, drei, fünf, zehn und zwanzig kühn in die ihnen fremde Behausung vor, sie stimmen den Lock- und Sammelruf an und nun beginnt

ein Rennen und Jagen aufwärts, als gälte es, das gelobte Land zu erobern. Ist kein Hinderniß im Wege und stört der Imker den Gang der Operation nicht selber durch eine falsche Manipulation, so füllen sich rasch die leeren Hallen und ein leises Tupfen des Korbes mit den Fingerspitzen genügt, um den ungestörten Fortgang zu bewerkstelligen. Tritt aber auf der Straße eine Stauung ein, so gilt es, sie sofort wieder frei zu machen, indem man durch leisen Druck mit der Feder die Bienen vorwärts treibt. Hat sich die Stockung auch auf den untern Korb übertragen, so müssen die Wabengassen wieder freigelegt und die Bienen durch einige kurze, rasche Stöße wieder aufgescheucht werden.

Bei einiger Aufmerksamkeit und Uebung wird man fast immer die Königin hinaufziehen sehen; je nach Alter und Naturell kommt sie bald früher und bald später und nur in seltenen Ausnahmen erscheint sie erst unter den letzten Nachzüglern.

Die Dauer der Operation ist verschieden, je nach der Zeit und Umständen. Im Frühling, namentlich wenn im betreffenden Volke schon Schwarmgedanken vorhanden sind, geht es kaum eine Viertelstunde; im Herbste im Allgemeinen um so länger, je später die Arbeit vorgenommen wird. Denn, daß Bienen, die sich bereits für den Winter eingerichtet haben, nicht gerne „Haus und Hof" verlassen, ist leicht begreiflich. Selbst wenn das ganze Volk abgetrommelt werden muß, wie das namentlich im Herbste häufig vorkommt, ist die Operation in circa einer halben Stunde beendigt.

Wann soll abgetrommelt werden?

Im Frühling immer bei Flugwetter, den Fall ausgenommen, daß ein Korb erst abgetrommelt und dann umlogirt werden soll. Der Grund liegt natürlich darin, daß ein abgetrommelter Stock meist von Bienen stark entblößt wird. Zur Besorgung und Erwärmung der reichlich vorhandenen Brut ist eine gewisse Summe von Arbeitskräften nöthig, welche ihm durch die, während des Abtrommelns abwesenden, nach und nach zurückkehrenden Bienen geliefert wird. Behufs Warmhaltung des abgetrommelten Mutterstockes empfiehlt sich bei kühlem Wetter ein warmes Umhüllen. Da Tag für Tag Hunderte und Tausende von jungen Bienen ausschlüpfen, so nimmt der Stock auch bald den während einigen Tagen unterbrochenen Flug wieder auf. Will man seine sämmtlichen Körbe abtrommeln, so darf man vorsichtshalber den Schwarm nicht zu stark machen. Falls man aber nur die Hälfte der Stöcke so behandelt, so darf man die Schwärme volkreicher machen, muß dann aber die abgetrommelten Mutterstöcke mit den nicht abgetrommelten verstellen (an deren Stelle setzen). In diesem Falle

kann man mit ziemlicher Sicherheit auf den 14. Tag einen Nachschwarm erwarten oder dann einen solchen abtrommeln.

Es ist wohl selbstverständlich, daß man das Abtrommeln im Frühjahr nicht nach dem Kalender vornehmen kann, sondern sich nach der Entwicklung der Völker zu richten hat und erst dann zu der Operation schreitet, wenn ein Korb mit Bienen dicht gefüllt ist. Das wird gewöhnlich um Mitte Mai, bald etwas früher, bald etwas später, der Fall sein, so daß sowohl der Schwarm als auch der Mutterstock, wenn die Trachtperiode eintritt, für die Ausnützung derselben gerüstet sind.

Im Herbste ist ein möglichst frühes Abtrommeln am Platze — spätestens Anfangs September — sowohl, wenn das abgetrommelte Volk für sich allein aufgestellt wird, als auch, wenn es zur Verstärkung eines andern benutzt werden soll. Im erstern Falle hat es sich noch für den Winter einzurichten, Pollen einzutragen und Proviant aufzuspeichern; im zweiten Falle soll es noch Zeit haben, sich mit dem andern Volke zu einem Ganzen zu verschmelzen und das geschieht am leichtesten durch Lösung gemeinsamer Aufgaben. Späte Vereinigungen sind meist nicht vom Guten.

Die Behandlung der im Frühjahr gebildeten Kunstschwärme ist im Ganzen die nämliche, wie die der Naturschwärme, besonders dann, wenn das abgetrommelte Volk auf einem entfernten Stande aufgestellt wird. Soll es auf dem gleichen Stande in einem Kasten einlogirt werden, so wird es bis zum Abend dunkel gestellt und erst dann in den Kasten gebracht. Hat man nur Körbe, so kann man die Schwärme auf dem Stand beliebig aufstellen; in beiden Fällen werden dieselben aber etwas geschwächt werden, weil ein Theil der Flugbienen in den Mutterstock zurückkehrt. Hat man diese letztern verstellt, so können die Schwärme an Stelle der Mutterstöcke gestellt werden, in welchem Falle sie nicht nur keinen Volksverlust erleiden, sondern im Gegentheil noch etwelchen Zuwachs aus dem Mutterstock erhalten.

Die hier beschriebene Methode des Abtrommelns ist so einfach und sicher und bietet des Interessanten so viel, daß derjenige, der sie einmal geprüft hat, keine Lust mehr verspürt, zur alten Methode zurückzukehren. Der Bienenzüchter wird diese Operation immer mit einer gewissen Lust ausführen und der Laie wird sie stets mit Genuß mit ansehen. Und wenn dieser bemerkt, wie alles so glatt abläuft, wie die Bienen ihren gefürchteten Stachel ganz vergessen zu haben scheinen, so erhält in seinen Augen der Bienenzüchter einen gewissen Nimbus und die Ansicht, daß ein rechter „Imbeler“ mehr könne, als andere Menschenkinder, erhält neue Nahrung.

Diese Art des Abtrommelns ist nach unserer Ueberzeugung als das humanste und natürlichste Verfahren dazu bestimmt, dem da und dort noch

üblichen mörderischen Abschwefeln der Bienen und dem naturwidrigen Fällen derselben mittelst des Salpeterlappens ein Ziel zu setzen. Wir wünschen ihm daher aus diesem Grunde, sowie wegen seiner schon genannten vielfachen Vorzüge eine allseitige Beachtung und allgemeine Verbreitung.

J. Spühler.





Kistler, Gallenkirch. Tod der Bienen und wie kann der Bienenzüchter ihr Leben erhalten und beschützen. Leben und Sterben ist Naturgesetz. Schon in der heiligen Schrift sagt der Weise: Euer Leben währet 70 und wenn es hoch kommt 80 Jahre. Bei der Biene können wir aber das Lebensalter nicht nach Jahren, sondern nach Monaten oder Wochen berechnen und wir müssen dann noch im Vergleich zu den Jahren des menschlichen Lebens von der Zahl die Null streichen.

Jedes Geschöpf liebt sein Leben und kämpft dafür. Die letzte Kraft wird zusammen gerafft, der letzte Faden der Sehne noch gespannt, um den höchsten Treffer des Lebens zu erlangen. Aber stets, beim letzten Meisterschuß springt die Sehne und der Pfeil erreicht das Ziel nicht mehr, er fällt zur Erde. Das Alte muß vergehen und neues Leben sproßt aus den Ruinen.

Der Mensch weiß, daß der Tod seiner wartet, das Thier ahnt es. Oder, beobachten wir es, wenn ihm Todesgefahr droht. Der Mensch setzt für sein Leben alles ein, er wagt alles, was ihm nur möglich; selbst sein Mitbruder steht ihm zur Hilfe bereit bei. Auch in der Thierwelt kann man dasselbe beobachten. Indem dem Menschen das Leben so theuer, so sorgt er für einen Arzt und blickt hoffnungsvoll mit Sehnsucht auf ihn. Er holt seinen lieben Hausthieren den Arzt und deren Tod, wenn er ihn nicht wünscht zu seinem Nutzen, schmerzt, betrübt, ja sogar quält ihn und er betrauert ihn oft übertriebener Maßen. Vereine sind entstanden, das Leben der Thiere zu schützen und die Behörden stehen bei und unterstützen dieselben und doch steht die Biene noch da als die Stimme eines Rufenden in der Wüste.

Leben will die Biene und freut sich ihres Lebens. Beobachtet eine junge aus der Zelle geschlüpfte Biene und dann möchte ich den hören,

welcher sagt: Sie freut sich ihres Lebens nicht! Beobachten wir einen Bienenstand nach des Winters langer Nacht; oder nach Regentagen; oder bei guter Tracht; oder in der Schwarmzeit und dann sage noch Einer: Die Biene freut sich ihres Lebens nicht!

Die Biene sucht ihr Leben zu erhalten. Betrachten wir eine Biene, welche sich auf ein fremdes Flugbrett verirrt. Wie wird sie so ängstlich und sucht sich zu entfernen. Hat sie sich in ein Spinnengewebe verwickelt; wie strengt sie da alle Kräfte an, um sich loszuwinden. Hat sie Sturm und Regen auf die Erde geworfen; gleicht sie nicht da einem Sinkenden im Meere, welcher Rettung sucht? Hören wir auf das Kind in der Weiselwiege und beobachten seine Getreuen. Beobachten wir die Drohnen zur Zeit ihrer Nemesis. Keiner kann sagen: Die Biene sucht nicht ihr Leben zu erhalten.

Doch jedes Geschöpf muß sterben. So auch die Biene. Kommt eine Biene aus dem Flugloch, mit schleppendem Gang, schlaffen Flügeln, aber doch keine Runzeln im Gesicht, sondern trotzdem, ohne Schminke, Gesicht und Brust glatt und glänzend, selbst die Nägel, die oft so gefährlichen, kurz und fällt auf den Boden. Man hebe sie auf das Flugbrett. Aber sie will von dem nichts wissen; sie ist lebenssatt, hat ausgelebt, will sterben. Nur die Drohnen möchten leben und das Leben genießen.

Können aber die Bienen auf diese Weise alt und lebenssatt sterben? Jedenfalls nur ein kleiner Theil!

Denken wir an das Familienhaupt, die Königin. Welch große Zahl Königinnen muß ihr Leben lassen, wenn durch natürliche Einflüsse der Schwarmakt verhindert wird, oder wenn sich mehrere Königinnen in einem Stock befinden, selbst beim Schwarmfassen, wenn der Bienenzüchter nur „unbesonnen drauf loshaudert", wenn Völker vereinigt werden. Wie viele werden zerdrückt, wenn Honig entnommen wird, oder wenn der Wunderwitz sticht und der Bau auseinander genommen wird u. s. w. Wie viel tausend und tausend junge, lebenskräftige Bienen kommen elendiglich um, wenn sie froh und munter im Früjahr auf Beute für ihre Existenz ausgeflogen und es kommt plötzlich eine dunkle Wolke und verfinstert die Sonne, oder eine kalte Bise trotzt den noch milden Sonnenstrahlen. Auch in der schönsten Trachtzeit kann häufig ein Platzregen oder Gewitter eine erstaunliche Menge dahin raffen. Auch beim Schwarmakt werden oft in Hast, oft kaltblütig, Massen dahin gemordet. Und wie geht es oft beim sogenannten „Luege", beim Operiren und in der Zeit der Ernte? Und erst die Drohnenschlacht, bei welcher ein ganzes Heer auf dem Schlachtfelde fällt.

Oft giebt es Fälle, in denen der Bienenzüchter mit bestem Willen nichts vermag, wo er der Natur freien Lauf lassen muß. Aber es giebt auch Fälle, wo er zu seinem Nutzen einschreiten kann und oft aus Gefühl sollte. Vielmal könnte einer Königin das Leben gerettet, in einem Kunstschwarm oder weisellosen Stock Verwendung finden. Wie manche Biene würde bei genügend Futtervorrath im Frühling bei schlechter Witterung zu Hause bleiben. Darum für Vorrath und günstige Bienentränke gesorgt. Nicht immer am Kasten genirgelt und genörgelt, unnöthig Waben herausgenommen und hineingeschoben. Und dann gelassen, sorgfältig operirt. Beim Schwarmfassen nicht gedankenlos, blindlings dreingefahren und es wird sich lohnen. Um eine große Schlacht zu verhüten, dafür gesorgt, daß in einem Heer nur unbedeutend Volk ins Feld geführt wird.

Man begegnet aber im Imkerleben Leichenhäusern, wo ganze Völker auf der Bahre liegen. Wie traurig sieht es da aus, wo Schmalhans Koch und Keller, oder Nässe und Kälte und dazu noch der Hunger die Herrschaft führen? Da giebts ganze Völker, welche aus Hunger starben. Hier Bienenzüchter, für gute, solide Wohnung gesorgt und Vorrath, nicht einmal auf viele Jahre. Haben wir im Bienenhaus solche, welche sich die lustigen Studenten in Schillers Räuber zum Vorbild nehmen; haben wir solche Herren, die auf freiem Fuße von Anderer Habe leben wollen und um den Zweck zu erreichen, selbst morden und doch zuletzt ihr Leben einbüßen: Denen rechtzeitig das Handwerk gelegt und sie zur Raison gewiesen.

Was mich eigentlich zu diesen Zeilen veranlaßt, will ich auch nicht verheimlichen. — In der Nähe eines Bienenstandes steht ein Herr und eine Dame. Sie betrachten staunend das thätige, lebensfrohe Treiben der Bienen. Die Dame sagt mit höchstem Enthusiasmus: O Bienli, wie hest mi verzückt! Soeben kommt eine mit goldenen Höslein schwer beladene Biene in die Nähe und möchte auf der stolzen Straußenfeder ein wenig ausruhen. Aber o weh! — Du wüests Imbi! — Vor Schrecken können die rothen, blühenden Wangen nicht weiß werden, aber das Imbi fällt unter dem Fittich des fein parfümirten Nastuches todt zu Boden und siegsbewußt mit hüpfender Tournüre und wackelndem Hut wird der Kampfplatz verlassen. — An den Ritzen eines Brunnentroges schöpft eine Masse Bienen Wasser für ihre Wickelkinder. Ein feines Frauenzimmer steht längst plaudernd daneben. Es muß das Versäumte nachholen, will flink und gelenkig sein und husch fährt der Kessel in den Trog und die Bienen kriechen gelähmt im Koth herum und müssen ihr Leben lassen. — Wie oft müssen am Bach oder Teich, veranlaßt durch einen Steinwurf ꝛc., die kreisenden, sterbenden Bienen muthwilligen Buben eine Freude machen?

Wie kann hier der Bienenzüchter das Leben der Bienen beschützen? Er soll mit gutem Beispiel vorangehen. Nicht, wenn er den Bienenstand besucht, die erste Biene, welche in seine Nähe kommt, todtschlagen. Lasse er eine Biene, welche etwa auf seinem Gesichtserker absetzt, ruhig ausruhen; sie ist ihm dankbar und sticht ihn nicht. Und sticht ihn etwa eine, die zu wenig Ortskenntniß hat, hinters Ohr, lass' ers gelassen geschehen; er kommt am besten weg. Er zerdrückt ja auch nicht jeden Floh, der ihn in die Wade beißt. Dann mache er auch seine Familie, die Erwachsenen und Kinder auf die Gefahren, denen die Bienen ausgesetzt sind, aufmerksam. Beispiele reißen hin.

Schon oft habe ich gehört, daß zur Schwarmzeit ganze Schwärme im Freien umgekommen. Der Finder wollte nichts mit Bienen zu schaffen haben. Er dachte: De und de nehme scho vergebe; aber ih nit. — Auch hier kann der Bienenzüchter wohlthätig für die Bienen wirken, indem er solche Schwärme nach ihrem wahren Werthe dem Finder bezahlt. Das ist auch ein Beispiel, welches hinreißt.

Denken wir an die vielen Feinde und Krankheiten, denen die Bienen zum Opfer fallen, so kann auch da der Bienenzüchter als Retter eingreifen. Ist er in Verlegenheit, so hole er sich Rath bei Freunden und Fachschriften.

Es könnte noch eine Menge von Fällen, welche das Leben der Biene gefährden, aufgezählt werden. Ich möchte nur noch einen Fall herausgreifen. Es ist ein Fall, der mich stets ärgert, wenn ich daran denke, und der jeden Bienenfreund ärgern muß. Ich meine den Massenmord, den Völkermord, der immer noch, ja oft und das halte ich für ein gutes Zeichen, manchmal im Geheimen existirt. — Bienenfreunde! — Versetzen wir uns in die Zeit der ersten schönen Frühlingstage und ich führe euch vor einen schön gelegenen, ziemlich bevölkerten Bienenstand. Ich zeige Ihnen ein munteres, leistungsfähiges Volk, vielleicht das werthvollste von allen.

Wir beobachten es im Verlaufe des Sommers. Es schwärmt und zieht eine junge Königin nach. Der Staatshaushalt ist geordnet, die Verfassung angenommen und beschworen. Die Regierung ist solid, thätig und sorgt für das Wohl des Volkes. Die Staatskasse füllt sich an und wird gefüllt. Jeder Bürger hat das gebratene Huhn im Topf und wohnt friedlich unter seinem Weinstock und Feigenbaum. Nun kommt der Feind über Nacht. Nicht nur der Untergang des Einzelnen, sondern der Tod des ganzen Volkes ist beschworen. Das ist nicht nur Völkerwanderung, sondern herzloser Völkermord. Schwefel bringt sichern Tod und das ganze Volk unter die Erde. Welch trauriges Bild. — Ist das der Welt Lohn? — Bienenhalter, oder darf man noch sagen Bienenzüchter oder Bienenfreund,

höre auf die innere Stimme. Ueberliefere den Arbeiter, um ihn ganz, ja ganz auszusaugen, nicht noch dem sichern Tod! Gönne ihm das Leben.

Wir Bienenzüchter oder Bienenfreunde insgesammt, schwören wir: Wir wollen sein ein einig Volk, wir wollen einander getreu beistehen und den Völkermord, von dem ich gesagt, nachspüren und nach und nach, je früher wie lieber, ganz zu verhüten suchen.

Uhlmann-Meier, Schaffhausen. Stand der Bienen. Schon hätte man glauben mögen, der Frühling sei eingerückt, denn das Thermometer zeigte am 5. dies, Mittags 2 Uhr (an der Sonne) 17° R., am 10. dies, Mittags 2 Uhr (an der Sonne) 18° R., am 11. dies, Mittags 2 Uhr (an der Sonne) 29° R., am 11. dies, Abends 6 Uhr, 6° R. und meine Bienen flogen, daß einem das Herz im Leibe lachte. Heute, 15. März, dagegen ist wieder ander Wetter im Land, bald Schnee, bald wieder etwas Sonnenschein und Abends 6° R. Kälte, doch es ist ja noch die rechte Zeit hiezu und die Bienen mögen nun, nachdem sie sich entleeren konnten, noch eine weitere Winterruhe ertragen. — Der 11. März war für meine Bienen der Hauptflugtag, sämmtliche 27 Stöcke waren in voller Thätigkeit und brachten hübsche Höschen ein, nur ein Volk (Krainer) fiel mir durch seinen hastigen und unruhigen Flug auf, so daß ich mich entschloß, den Stock zu öffnen und nachzusehen; ich traute meinen Augen kaum, ein prächtiges Volk auf 5 Blattwaben mit genügend Honig, dazu noch eine Zuckertafel von 2 ½ Ko. eingewintert, hatte auch nicht einen Tropfen Honig mehr und die Tafel ebenfalls ganz leer; im Uebrigen war der Stock in Ordnung, die Königin ließ sich zufälligerweise gleich blicken und Brut und Eier waren vorhanden. Schnell hängte ich eine Honigwabe ein und gab auch noch eine vorräthige Zuckertafel und alsobald war auch der Stock wieder ruhig und vor Hungertod gerettet. Ich wollte nun auch wissen, wie es mit den übrigen Stöcken stehe, was ich bei dem herrlichen Wetter wohl thun durfte und so hob ich bei jedem Stock die Zuckertafeln leicht in die Höhe und da, wo Alles aufgezehrt war, wurde nachgeholfen, so daß ich nun jedenfalls ruhig sein kann.

Nach meinem Befund haben die Bienen diesen Winter sehr viel konsumirt und es wird dies wohl hauptsächlich dem Umstand zuzuschreiben sein, weil sie zum Theil im November, ja sogar am 27. Dezember war ein prächtiger Flugtag (Mittags 2 Uhr 20° R. in der Sonne), noch fliegen konnten und somit Honig gebrauchten.

Diese Thatsachen lassen mich schließen, daß heuer manche Stöcke aus Mangel an Nahrung absterben dürften. So machte ich gestern eine Tour in's Züribiet und der Zufall wollte, daß gerade 3 Bienenzüchter zusammen trafen; das Klagen ging an: ich habe 2 Völker verloren, sagte der Eine,

der Andere und ich 5 Völker, auf mein Befragen, was die Ursache war, lautete es: Mangel an Nahrung!

So würde vielleicht nach manche Klage laut, doch wir wollen das Beste hoffen.

— In der dritten Woche des April wird in Neftenbach und in der vierten Woche in Turbenthal ein Bienenzüchter-Lehrkurs abgehalten.

Avis. Der schon längst vorliegende Jahresbericht der apistischen Stationen mußte leider noch einmal verschoben werden. Die Redaktion.



IV. April.

Der April ist ein launischer Bursche seit jeher, da mußt du wohl zu deinen Bienlein sehen. Die wesentlichste Arbeit an deinem Stande bildet das allmälige Erweitern des Brutraumes mit jeweiligem Entdeckeln von Vorräthen. Alles unnöthige und voreilige Auspacken, jede zu lange andauernde Operation ist der Entwicklung deiner Völker hinderlich. Vollführe darum jede Arbeit nach bestimmtem, wohlvorbedachtem Plan ruhig und schnell. Sei stetsfort ein unermüdlicher Beobachter, so daß du Ende des Monats die Königin eines jeden Volkes genau beurtheilen und unfähige bei Zeiten entfernen und allfällig durch andere ersetzen kannst. Dicht geschlossener und ausgedehnter Brutsatz kennzeichnen eine tüchtige Königin, das Gegentheil aber, nämlich lückenhafte Brut, ist nicht immer das untrügliche Zeichen einer mangelhaften Königin allein, besondere Wohnungs- und Witterungsverhältnisse können auch Ursache sein.

Einem Schwächling auf Kosten stärkerer Nachbarn aufzuhelfen, empfehle ich dir nicht, ebenso wenig taugt es, einen solchen mit einer tüchtigen Königin allein kuriren zu wollen; im verkommenen Volke fehlt der besten Mutter die sorgliche Pflege und sie selber sinkt zur Mittelmäßigkeit herunter.

Im April, ja sogar noch im Mai treten oft unerwartete Witterungsrückschläge ein, kalte Regenschauer und Schneefall folgen nach sonnigen Frühlingstagen. Bald fehlen Blumenstaub und Wasser zur richtigen Ernährung der heranwachsenden Brut, zu Hunderten stürzen sich die Arbeiter hinaus, um das Mangelnde herbeizuschaffen und gehen massenhaft zu Grunde als Opfer der Arbeit. Nun sei ein sorglicher Bienenvater, indem

du öfters laues, schwach salzhaltiges Wasser reichst. Stickstoffhaltiges Futter, Honigwasser mit Blumenstaub oder Malzsyrup leistet ausgezeichnete Dienste, es schützt vor Volksverlust und fördert den Brutsatz. Aufmerksame Pflege in solchen Zeiten der Gefahr lohnt sich vielfach; vielleicht wenige Tage nachher lacht goldener Sonnenschein auf die blumengeschmückten Fluren und die geretteten Arbeiter vergelten deine gehabte Mühe nach besten Kräften mit reichem, süßem Gewinn. Da du als Anfänger der Imkerei noch gar wenig ausgebaute Waben zur Verfügung hast, wirst du dir zeitlich mit Mittelwänden behelfen müssen. Vor Beginn der Haupttracht hänge aber solche nur ein, wenn der gegebene Raum gedrängt voll Bienen sitzt und das Wetter günstig zu bleiben scheint; freilich, so lange die Natur nicht den nöthigen Stoff zum Ausbau liefert, mußt du wacker Handreichung thun.

Ende des Monats erwacht der Schwarmtrieb, es wollen Drohnen erzogen werden, drum überlaß einer jeden Kolonie eine beschränkte Anzahl Drohnenzellen; ja, einem Volke, das du zur Königinzucht verwerthen willst, hänge bei Zeiten eine Drohnenwabe in's Brutnest, es wird die ihm zugedachte Aufgabe williger und besser vollführen. Unter allen Umständen beendige in diesem Monat alle irgend nöthigen Vorbereitungen, halte Nachschau im Wabenkasten, befestige Kunstwaben u. s. f. Lerne überhaupt von deinen Lieblingen zur rechten Zeit und in der rechten Weise für die Zukunft sorgen, denn:

Der Kluge baut vor! **R. Göldi.**



Monatsrapport der apistischen Stationen.

Februar 1889.

	Verbrauch Gramm	Temperatur Min. ° C.	Max. ° C.	Flugtage
Altdorf	600	—15	8	—
Marbach	500	—15	10	—
Fluntern	1000	—15	9	—
Hünikon	775	—15	9	—
Wartensee	1020	—13	9	1
Seewis	400	—16	13	1
Luzern	1310	—13	11	2
Entlebuch	590	—17	10	1
Kerns	550	—15	9	2
Wienacht	760	—14	10	—
Wigoltingen	1480	—16⁵	9	4
Olten	900	—16	8	2
Dreilinden	630	—13	10⁵	—

Kramer.

Todes-Anzeige.

Wir machen Ihnen hiemit die schmerzliche Mittheilung, daß unser lieber

Jakob Wegmann,

Lehrer in Rapperswilen, Präsident des Bienenzüchtervereins des Kantons Thurgau,

nach kurzer Krankheit den 9. März in seinem 71. Lebensjahre im Herrn entschlafen ist.

Den theuren Verstorbenen Ihrem freundlichen Andenken empfehlend, bittet um stille Theilnahme

Der Bienenzüchterverein des Kantons Thurgau.

Anzeigen.

Vereinsanzeigen.

Hauptversammlung

des Bienenzüchtervereins des Wynenthals und Umgebung

Freitag den 5. Mai in Schöftland.

Beginn der Verhandlungen Morgens 10 Uhr.

Der Vorstand.

Bienenzüchter-Lehrkurs.

Die Sektion Seeland des Vereins bernischer Bienenfreunde beabsichtigt Ende Juni 1889 in Biel einen Lehrkurs für angehende Bienenzüchter abzuhalten.

Anmeldungen zur Theilnahme sind bis zum 20. April 1889 an den Vereinskassier Herrn J. Aegler im Rebberg zu Biel zu richten.

Frühlings-Versammlung

des Vereins luzernischer Bienenfreunde

am Palmsonntag den 14. April

im Gasthause zum Löwen in Eschenbach.

Vortrag von Hrn. Theiler aus Zug.

Bienenwohnungen, System Dzierzon,

(badisch Maß), doppelwändig und ausgefüllt zweietagig, 24 Rähmchen enthaltend, liefert à Fr. 10. 50, das gleiche Maß dreietagig à Fr. 14. 50. Bürki- und Blatt-System genau nach Bienenzeitung liefert äußerst billig

Jos. Feederle,

mechanische Bienenschreinerei in Schleitheim, Kt. Schaffhausen.

(Bitte bei Bestellung die Adresse nebst Station genau und deutlich zu schreiben.)

Kunstwaben

aus garantirt reinem Bienenwachs.

Bienen und Bienengeräthschaften,

Malzzuckertafeln in Rähmchenform,

das Beste zur Frühjahrsfütterung und Brutansatz.

32 Medaillen und Diplome 32.

Wachsumtausch gegen Kunstwaben. Preisliste gratis und franko.

Waldshut, Baden.

Hermann Bruder,
Wachsbleiche, Fabrik von Wachswaaren, Kunstwaben,
Bienengeräthschaften, Bienenetablissement.



Italienische Bienen.

Bernardo Mazzoleni, Bienenzüchter in Camorino
bei Bellinzona, Kt. Tessin,

(an der Ausstellung in Colmar 1885 das Diplom erhalten, an der landwirthschaftlichen Ausstellung Neuenburg 1887 prämirt)

versendet zu folgenden Preisen (Verpackung inbegriffen):

		März	April	Mai	Juni	Juli	August	Sept.	Oktbr.
1 befruchtete Königin rein italienische Race, mit Begleitbienen	Fr.	8.—	7.—	6.50	6.—	5.50	4.50	3.75	4.—
1 Schwarm im Gewicht von 1½ Kilo	„	— —	— —	23.—	20.—	17.—	16.—	10.—	10.—
1 Schwarm im Gewicht von 1 Kilo	„	— —	— —	20.—	17.—	14.—	13.—	8.—	8.—
1 Schwarm im Gewicht von ½ Kilo	„	— —	16.—	15.—	13.—	11.—	9.—	6.—	6.—

Bernardo Mazzoleni,
Bienenzüchter in Camorino, Kt. Tessin.

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer in Aarau.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. —. Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei H. R. Sauerländer in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., XII. Jahrg. №. 5. Mai 1889.

IV. Jahresbericht

über die

vom Verein Schweizerischer Bienenfreunde errichteten apistischen Beobachtungsstationen

vom 1. November 1887 bis 31. Oktober 1888

von

U. Kramer.

1.	Seewis i./Pr.	Graubünden	960 m	Herr	Jost, Landwirth.
2.	Trogen	Appenzell	870 „	„	Rohner, Kaufmann.
3.	„	„	„ „	„	Meier, Mechaniker.
4.	Dreilinden	St. Gallen	770 „	„	Reber, Waisenvater.
5.	Kerns	Unterwalden	715 „	„	Wyndlin, Landwirth.
6.	Wienacht	Appenzell	650 „	„	Sonderegger, Lehrer.
7.	Wartensee	Rorschacherberg	550 „	„	Haltmeyer, Kaufmann.
8.	Fluntern	Zürich	507 „	„	Kramer, Lehrer.
9.	Unterstraß	„	483 „	„	Gisler, „
10.	Grabs	St. Gallen	480 „	„	Kubli, Arzt.
11.	Marbach	„	415 „	„	Göldi, Lehrer.
12.	Altdorf	Uri	454 „	„	Siegwart, Ingenieur.
13.	Wigoltingen	Thurgau	450 „	„	Brauchli, Veterinär.
14.	Luzern		437 „	„	Brun, Lehrer.
15.	Olten	Solothurn		„	Jeker, Pfarrer.
16.	Hünikon	Zürich	489 „	„	Huber, Lehrer.
17.	Entlebuch	Luzern	690 „	„	Vogel, Landwirth.

Das Jahr 1888 war voller Kontraste, wie wir sie greller wohl kaum je erlebt; kühnste Hoffnungen und trostlose Enttäuschung. — Lehrreich im Guten wie im Schlimmen. Schon der

Winter

vereinte Milde und Strenge in des Wortes verwegenster Bedeutung.

Der November brachte uns um die Mitte einen kurzen, nordischen Gruß, doch bald gewann die Konstanz in milden Frosttemperaturen wieder die Oberhand. Ruhig war er hinsichtlich der Temperaturschwankungen wie der Luftströmungen. Niederschläge stellten sich öfter ein, als man in diesem Monat sich's gewohnt ist, nie aber mit Vehemenz. Vom November hat der Imker nicht anders zu hoffen, als etwa noch eine Gelegenheit zu ausgiebiger Reinigung. Diese bot sich meistenorts am Schluß, sogar öfter im Föhngebiet: Seewis, Altdorf, Grabs, Marbach, theilweise nur, d. h. für sonnig plazirte Stöcke in Fluntern, Dreilinden, Wartensee.

Der Dezember ließ sich sachte winterlich an. Ein leichter Ueberwurf schützte die Saaten. Noch war's nicht ernst gemeint. Schnell sprang er nochmals in die Launen des weinerlichen November zurück: Oeftere und reichliche Niederschläge bei milden Temperaturen ließen nach alter Bauernregel auf einen nassen Sommer schließen. Der 16. Dezember sah fast überall summende Bienen. Ruhe auf der ganzen Linie herrschte nur in Trogen und Dreilinden.

Kurz vor Weihnachten brachte eine nördliche Luftströmung tiefere Temperaturen und am Vorabend des Christfestes wards Knall und Fall Winter. Indessen eine mächtige Schneedecke die schlummernde Flur vor der singenden Kälte schützte, brausten und heulten hie und da die Bienen ihr eigenartig Weihnachtslied. Die Zeit des Jahreswechsels stellte hohe Anforderungen an den warmblütigen Bien, doch mit Befriedigung bemerkt der Berichterstatter von Olten am Sylvesterabend: Alles ruhig!

Der Januar, in der Regel der kälteste Monat, that auch dies Jahr seine Schuldigkeit: Anfang und Schluß hochgradige Kälte — um die Mitte eine etwas gemäßigtere, immerhin noch respektable Kälteperiode. Das ihr vorausgehende, sowie das ihr folgende Thauwetter lockerte die Schneedecke. Der Schluß brachte wieder vollen Ersatz. Am 25. vielorts Vorspiel, auf den Höhen eher als in tiefen Lagen, wo des Nebels wegen auch die Temperatur niedriger verblieb. Der Schluß dieses Monats markirt durchwegs den tiefsten Thermometerstand.

Der Februar. Erste Hälfte mild mit ziemlich viel Niederschlägen — am 12. meistenorts Reinigung, doch nur mäßig und nicht allgemein. Die 2. Hälfte versetzte uns wieder vollständig in den Winter. Nachdem am

15. und 16. eine mächtige Schneedecke gefallen, hielt die Kälte bei trockenem Nordost bis in den März hinein an — eine harte Probe für Völker, die seit November noch nie geflogen, deren es vielorts gab — aber auch für die schon vor Mitte eingerückten Staaren.

Der März. Weder Mathis, noch Vollmond, noch Monatswechsel vermochten dem Winter etwas anzuhaben. Nach der ersten Woche erfolgte endlich der Wechsel. Doch erneuerte sich die Schneedecke noch öfter. Statt Märzenstaub, außerordentlich häufig Niederschläge. Das erste Gewitter am 16. — einem wundervollen Tag — ließ nichts Gutes ahnen und bald folgte ihm wiederum ein längerer winterlicher Rückfall. Die Schlußwoche brachte wärmere Lüfte — war aber zu unruhig. So trug auch der März mit seinen 2 winterlichen und 2 weinerlichen Perioden wiederum ganz und gar nicht die gewohnten Züge. Flugtage brachte er trotzdem in den beiden milden Perioden ziemlich.

Trotzdem der allgemeine Witterungscharakter und namentlich der Wechsel milder und kalter Perioden auf allen Stationen zutrifft, lassen sich größere Differenzen erkennen, als man vermuthen würde. Die geringste Uebereinstimmung herrscht hinsichtlich der Winde.

Während z. B. im November im Reußthal energische Nord- und Südströmungen wechseln, bleibt das nahe Luzern davon unberührt, in Dreilinden herrscht konstant Nordost und in Marbach West, im Prättigau Ost.

Gerade bei allgemeiner Ruhe der Atmosphäre machen sich die lokalen Strömungen geltend, bedingt durch Terrainverhältnisse. Diese differirenden Strömungen mögen es wohl erklären, warum Maximal- und Minimaltemperaturen nicht genau auf denselben Tag zusammentreffen. Für die vorsorglich geschützten Bienen scheinen nun zwar die Winde belanglos, doch erleidet das Spiel der Waage durch sie eine überraschende Ablenkung. Gewichtszunahme, zufolge feuchter Luft und umgekehrt, außergewöhnliche Gewichtsabnahme bei trockenem Ostwind sind keine Seltenheit. Demzufolge gibt ein tägliches Tariren, wie es Dreilinden durchgeführt, nicht jederzeit ein richtiges Bild des wirklichen Konsums.

Bedeutsamer als alle übrigen Witterungsfaktoren sind für unsere Untersuchungen ohne Zweifel: Constanz und Höhe der Temperatur.

Uns interessiren allermeist die täglichen Schwankungen und die tiefsten Kältegrenzen. Schon in den früheren Jahresberichten ward darauf hingewiesen, wie verschiedenartig nach beiden Richtungen nahegelegene Stationen seien.

Um diese lokalen Besonderheiten recht anschaulich vorzuführen, wurden die Temperaturschwankungen graphisch dargestellt. Jeder senkrechte Strich

enthält 2 Angaben: das obere Ende bezeichnet den höchsten, das untere Ende den tiefsten täglichen Stand des Thermometers.

Ein Blick auf das Tableau läßt uns sofort 2 Gruppen erkennen: Die 4 Stationen im Föhngebiet, Seewis, Altdorf, Grabs und Marbach mit großen täglichen Temperaturschwankungen — gegenüber der Ruhe des Thermometers aller übrigen Stationen. Die sehr kurzen Striche der Stationen Luzern und Wartensee kennzeichnen diese Lokalitäten als die ruhigsten. Die Vermuthung liegt nahe, daß bei beiden sich die Nähe des temperirenden Seebeckens geltend macht. Gewiß ist, daß diese Ruhe der Temperatur auch der Ruhe des Biens förderlich ist. Die günstige Situation dieser Stationen erhellt auch noch daraus, daß dorten der Thermometerstand ein auffallend konstanter (die Kurven sind minim), und die Abweichungen vom 0 Punkt die geringsten. Welch ein Unterschied z. B. zwischen Olten und Luzern! Auch Olten weist keine großen Differenzen auf zwischen Minimum und Maximum desselben Tages, sprungweise dagegen ändert sichs von einem Tag auf den andern, und vor allem auch in den ungewöhnlich tiefen Minima zeigt sich die Besonderheit dieser Lokalität.

Den zahlengemäßen Nachweis hiefür leistet auch in überraschender Weise die Rangordnung der Stationen nach der höchsten und tiefsten Temperatur jedes Monats, wie dem Total der Minima und Maxima. Verfolgen wir z. B. Luzern auf diesen Tableaux, so figurirt es in Tabelle 1 unter denen niederer Mittagstemperatur, wenig differirend von Dreilinden. In Folge der milden nächtlichen Temperaturen behauptet es in Tabelle 2 dagegen fast immer den ersten Platz; im Total der Minima, Tabelle 4, läßt es als mindeste Station konstant alle übrigen weit hinter sich Winter und Sommer.

Olten figurirt über Winter in den Minima, einzeln und im Total, beharrlich am schlimmsten Platz — nicht aber im Frühjahr und Sommer, da es den Rang allmälig an die höhern Regionen abtritt und Luzern in den höchsten Mittagstemperaturen überholt. Selbstverständlich hat diese Rangordnung einen andern Werth für die Winterruhe als für die Trachtzeit.

Die Bedeutung dieser Vergleichungen gipfelt in der Frage: Sind die Folgen großer Temperaturschwankungen und strenger Kälte im gesteigerten Konsum nachweisbar? So naheliegend dies scheint, stößt doch der Nachweis durch die Ergebnisse der Monatsrapporte auf verschiedene Schwierigkeiten.

Erstens dürfen nicht ohne Weiteres die Beobachtungsvölker nach ihrem Verbrauch in Parallele gesetzt werden, da sie nach Volksstärke, Ruhe, Proviant, Wintersitz rc. sehr verschiedenartig situirt sein werden, und er-

Tabelle 1.

Rangordnung der Stationen nach der höchsten Temperatur.

November		Dezember		Januar		Februar		März	
1. Grabs	+16°	1. Seewis	+16°	1. Seewis	14°	1. Seewis	12°	1. Marbach	21°
2. Seewis	15	2. Wienacht	11	2. Grabs	9	Grabs		2. Grabs	19
3. Altdorf	14	3. Dreilinden		3. Marbach	8	2. Kerns		3. Seewis	17
4. Marbach	12	Grabs		4. Altorf	7	Marbach		4. Kerns	16
5. Fluntern	10	Marbach	10	5. Dreilinden	6^5	Altdorf	8	Wigolting.	
Wigolting.		Altdorf		6. Trogen		Wigolting.		5. Wartensee	15
6. Dreilinden	9^5	Wigolting.		Kerns	6	Luzern		Luzern	
Luzern		4. Luzern	9^5	Wienacht		3. Wartensee	7	6. Dreilinden	14
7. Wienacht	9	5. Kerns		7. Wigolting.		4. Dreilinden	6^5	7. Fluntern	13^5
8. Kerns		Wartensee	9	Luzern	5	5. Fluntern	6	8. Wienacht	13
Wartensee	8	6. Fluntern		Olten		6. Wienacht		9. Olten	11
Olten		7. Olten	8	8. Fluntern	4^5	Olten	5		
				9. Wartensee	4	7. Trogen	4		

April		Mai		Juni		Juli		August	
1. Seewis	22°	1. Marbach	33°	1. Olten	35°	1. Seewis	30°	1. Seewis	34°
Marbach		2. Grabs	31	2. Seewis		Marbach		2. Marbach	32
2. Wienacht		3. Wigolting.	29	Marbach	34	2. Wigolting.	29	3. Wigolting.	30^5
Grabs	21	4. Olten	28	Wigolting.		3. Grabs	28	4. Entlebuch	30
Wigolting.		5. Entlebuch	27^5	3. Luzern		Entlebuch		5. Luzern	28
3. Dreilindeu		6. Dreilinden	27	Entlebuch	31	4. Kerns	27	6. Kerns	
Luzern	19	7. Seewis	26^5	4. Dreilinden		Olten		Wienacht	27
Olten		8. Wienacht		Grabs	30	5. Wienacht	26	Grabs	
4. Kerns	18^5	Fluntern	26	5. Kerns	29	Luzern		7. Wartensee	25
5. Fluntern	18	Luzern		6. Fluntern		6. Altdorf	25	Fluntern	
6. Wartensee	16	9. Kerns		Wienacht	27	7. Dreilinden			
		Wartensee	24	7. Trogen		Wartensee	24		
		10. Trogen	23^5	Wartensee	26	Fluntern			
						8. Trogen	23		

Tabelle 2.

Rangordnung der Stationen nach der niedrigsten Temperatur.

November		Dezember		Januar		Februar		März	
1. Luzern	— 2°	1. Wartensee	−11°	1. Luzern	-12^{5}	1. Wienacht	−9°	1. Luzern	−6°
2. Kerns	—4	2. Luzern	−12	2. Wartens.	−13	2. Kerns	−12	2. Marbach	−8
Altdorf		3. Kerns		Wienacht		3. Luzern		3. Kerns	
3. Olten		Altdorf		3. Altdorf	−14	Altorf		Wartensee	−9
Wigol-	—5	Dreilinden	−14	4. Trogen		Fluntern	−13	Grabs	
tingen		Wienacht		Dreilinden		Wartensee		4. Seewis	
4. Fluntern		4. Grabs	−16	Fluntern	−15	Trogen		Dreilinden	
Dreilinden	-5^{5}	5. Fluntern	-16^{5}	Wigol-		4. Dreilind.	−14	Wienacht	−10
5. Wartensee	—6	6. Seewis		tingen		Grabs		Fluntern	
6. Marbach		Marbach		5. Kerns	−16	5. Marbach	−15	5. Wigolting.	−11
Grabs	—7	Wigol-	−17	6. Seewis	−17	6. Seewis	−16	6. Olten	−12
Seewis		tingen		7. Grabs		7. Wigolting.	−17		
7. Wienacht	—9	7. Olten	−19	Marbach	−18	8. Olten	−21		
				8. Olten	−21				

April		Mai		Juni		Juli		August	
1. Luzern	−1°	1. Luzern	+4°	1. Luzern	9°	1. Luzern	10	1. Luzern	9
2. Marbach	−2	2. Marbach	+3	2. Fluntern		2. Fluntern		2. Fluntern	
Grabs		3. Fluntern		Marbach	7	Grabs	8	Marbach	8
3. Fluntern		Olten	+2	3. Dreilinden		Marbach		Wienacht	
Wigol-		4. Wartensee	$+1^{5}$	Kerns		3. Altdorf		3. Kerns	
tingen	−3	5. Trogen		Wienacht	6	Wigoltingen	7	Wartensee	
Olten		Kerns		Wartensee		Olten		Grabs	7
4. Kerns		Wienacht	+1	Olten		4. Dreilinden	6^{5}	Wigoltingen	
Wartensee	−4	Wigolting.		4. Grabs		Entlebuch		4. Entlebuch	6^{5}
5. Wienacht	−5	Entlebuch		Wigoltingen	5	5. Kerns		5. Seewis	4
6. Dreilinden	-5^{5}	6. Seewis	0^{5}	Entlebuch		Wienacht	6		
7. Seewis	−6	7. Dreilinden	−1	5. Trogen	4	Wartensee			
		8. Grabs	−2	6. Seewis	3	6. Trogen	5		
						7. Seewis	3^{5}		

Tabelle 3.

Rangordnung der Stationen nach dem Total aller Maximaltemperaturen.

November	Dezember	Januar	Februar	März
1. Seewis 276°	1. Altorf 130°	1. Seewis +195	1. Grabs 157	1. Grabs 307
2. Altdorf 274	2. Luzern 93	2. Altdorf +81	2. Seewis 154	2. Marbach 295
3. Grabs 251	3. Marbach 78	3. Grabs +36	3. Marbach 150	3. Seewis 260
4. Marbach 200	4. Grabs 77	4. Marbach +35	4. Altdorf 126	4. Luzern 246
5. Luzern 176	5. Dreilinden 41	5. Luzern +33	5. Wigoltingen 98	5. Wigoltingen 245
6. Wigoltingen 156	6. Seewis 33	6. Dreilinden +30	6. Luzern 96	6. Dreilinden 200
7. Fluntern 135	7. Wigolting. 16	7. Wigolting. −13	7. Dreilinden 72	7. Wartensee 199
8. Dreilind. 134	8. Wartensee 15	8. Kerns −20	8. Kerns 49	8. Olten 185
9. Wienacht 126	9. Wienacht 11	9. Wienacht −26	9. Wartensee 41	9. Fluntern 178
10. Wartens. 110	10. Fluntern 7	10. Wartensee −29	10. Olten 34	10. Wienacht } 158
11. Olten 105	11. Olten −8	11. Trogen −32	11. Fluntern 30	Kerns } 158
		12. Fluntern −35	12. Wienacht 14	
		13. Olten −45		

April	Mai	Juni	Juli	August
1. Marbach 412	1. Marbach 710	1. Marbach 774	1. Marbach 732°	1. Wigolting. 711
2. Grabs 393	2. Grabs 680	2. Wigoltingen 712	2. Wigoltingen 702°	2. Luzern 675
3. Wigoltingen 365	3. Wigoltingen 670	3. Olten 701	3. Luzern 675°	3. Seewis 665
4. Seewis 343	4. Luzern 633	4. Luzern 683	4. Olten 652	4. Grabs 653
5. Luzern 337	5. Olten 629	5. Grabs 669	5. Grabs 639	5. Entlebuch 637
6. Olten 322	6. Seewis 614	6. Seewis 666	6. Kerns 638	6. Kerns 613
7. Dreilind. 304	7. Entlebuch 595	7. Entlebuch 635	7. Entlebuch 634	7. Fluntern 593
8. Wartensee 301	8. Dreilind. 574	8. Dreilind. 631	8. Seewis 612	8. Wienacht 587
9. Wienacht 282	9. Fluntern 569	9. Fluntern 612	9. Dreilind. 593	9. Wartensee 585
10. Fluntern 276	10. Wartensee 555	10. Wienacht 600	10. Fluntern } 585	
11. Kerns 263	11. Kerns 544	11. Wartensee 598	Altdorf } 585	
12. Trogen 166	12. Wienacht 527	12. Kerns 516	11. Wartensee 580	
	13. Trogen 490	13. Trogen 445	12. Wienacht 570	
			13. Trogen 548	

Tabelle 4.

Rangordnung der Stationen nach dem Total aller Minimaltemperaturen.

November		Dezember		Januar		Februar		März	
1. Luzern	+47°	1. Luzern	−37°	1. Luzern	−93°	1. Luzern	−62°	1. Luzern	+24°
2. Altdorf	+38	2. Wartensee	−80	2. Kerns	−135	2. Marbach	−83	2. Marbach	+11
3. Wartensee	+16	3. Wigolting.	−93	3. Wigoltingen	−142	3. Wienacht	−100	3. Grabs	−4
4. Marbach	+7	4. Altdorf	−97	4. Marbach	−150	4. Wartens.	−102	4. Wienacht, Kerns	−23
5. Grabs	+6	5. Marbach	−108	5. Wartens.	−153	5. Altdorf	−107	5. Wartensee	−30
6. Dreilinden	+5	6. Wienacht	−111	6. Wienacht	−158	6. Grabs	−108	6. Wigoltingen	−33
7. Wigolting.	+2	7. Dreilind., Fluntern, Grabs	−120	7. Trogen, Altdorf	−150	7. Fluntern	−109	7. Fluntern	−46
8. Wienacht	+1	8. Olten	130	8. Dreilin.	−160	8. Dreilind.	−120	8. Dreilind.	−54
9. Seewis	−2	9. Seewis	170	9. Fluntern	−165	9. Wigoltingen	−121	9. Olten	−77
10. Fluntern	−5			10. Seewis	−167	10. Seewis	−159	10. Seewis	−92
11. Olten	−13			11. Grabs	−186	11. Olten	−160		
				12. Olten	−201				

April		Mai		Juni		Juli		August	
1. Marbach	126°	1. Luzern	326°	1. Luzern	419	1. Luzern	417	1. Luzern	426
2. Luzern	110	2. Marbach	312	2. Marbach	388	2. Marbach	403	2. Wienacht	369
3. Grabs	81	3. Olten	288	3. Grabs	366	3. Altdorf	370	3. Fluntern	363
4. Wartensee	70	4. Wienacht	260	4. Fluntern	357	4. Fluntern	365	4. Grabs	362
5. Wigolting.	63	5. Wartensee	254	5. Olten	355	5. Grabs	360	5. Kerns	347
6. Wienacht	59	6. Trogen	240	6. Wienacht	349	6. Wigoltingen	356	6. Wigolting.	345
7. Kerns	55	7. Wigolting.	239	7. Trogen	348	7. Wartensee	354	7. Entlebuch	337
8. Dreilinden	49	8. Fluntern	238	8. Wigoltingen	337	8. Wienacht, Entlebuch	350	8. Wartensee	335
9. Olten	45	9. Grabs	237	9. Dreilinden, Wartensee	332	9. Olten, Kerns	338	9. Seewis	294
10. Fluntern	31	10. Dreilind.	235	10. Kerns	328	10. Dreilind.	321		
11. Seewis	10	11. Entlebuch	228	11. Entlebuch	324	11. Trogen	312		
12. Trogen	−1			12. Seewis	261	12. Seewis	276		

fahrungsgemäß diese Umstände den Totalverbrauch wesentlich beeinflussen. Sodann trifft auch die Voraussetzung nicht immer ein, daß der Feuchtigkeitsgehalt der Luft annähernd derselbe sei. Und endlich können selbstverständlich nur solche Perioden zur Vergleichung dienen, da erstens bedeutende Temperaturkontraste eintreffen, und zweitens keinerlei Flug war.

Gerade diese Frage klar zu stellen, hat Dreilinden täglich 2 mal tarirt, ohne indessen zu durchschlagenden Resultaten zu gelangen. Die kleinen täglichen Gewichtsdifferenzen von 10—30 gr. werden allzu leicht durch hygroskopische Zufälligkeiten aufgehoben, bald ungebührlich gesteigert. Anfänglich schien es, daß der nächtliche Verbrauch größer — aber sehr oft trifft das Gegentheil ein und öfter noch sind Tag und Nacht trotz beträchtlicher Temperaturdifferenz im Gewichtsmanko gleich.

Werthvolleres Material muß der Wochenrapport liefern, und wählen wir hiezu 2 Perioden. Es zeigten Gewichtsabnahme

	vom 11.—18. Dez. mild		18.—25. Dez. kälter		25. Dez.—1. Januar sehr kalt.
Seewis	150 gr.	0	150 gr.	0	150 gr.
Trogen R.	190 „	1	230 „	0	210 „
Trogen M.	115 „	1	120 „	0	120 „
Dreilinden	120 „	1	130 „	1	170 „
Wartensee			50 „	1	150 „
Fluntern	120 „	1	180 „	1	200 „
Unterstraß	140 „	1	160 „	1	170 „
Grabs	Flug		120 „	0	100 „
Marbach	„		100 „	1	150 „
Altdorf	„		190 „	0	90 „
Wigoltingen	130 gr.	1	150 „	1	280 „
Luzern	130 „	1	150 „	1	170 „
Olten	100 „	1	200 „	0	200 „

2. Periode, Januar.

	I. Woche kalt		II. Woche mild		III. Woche kalt		IV. Woche mild.
Seewis	200 gr.	1	100 gr.	1	150 gr.	1	50 gr.
Trogen R.	240 „	1	160 „				
Trogen M	125 „	0	200 „	0	140 „	1	100 „
Dreilinden	100 „	0	110 „	1	120 „		
Kerns	170 „	1	100 „	1	120 „	0	180 „
Wartensee	100 „	1	50 „	0	50 „	0	60 „
Fluntern	100 „	0	110 „	1	130 „	0	150 „
Unterstraß	125 „	0	150 „	0	150 „	0	150 „
Grabs	10 „	0	110 „	0	90 „	0	160 „
Marbach	150 „	1	100 „	1	150 „		Flug
Altdorf	60 „	0	100 „	1	130 „	0	220 „
Wigoltingen	190 „	0	470 „	0	340 „	0	420 „
Luzern	100 „	0	130 „	1	150 „	0	320 „
Olten	150 „	0	150 „	0	100 „	0	140 „

Mit 1 sind vorgemerkt alle Stationen, die die Voraussetzung, daß in der kältern Periode der Verbrauch größer, bestätigen, die gegentheiligen Zeugen sind mit 0 angemerkt.

Der Zeugen sind in der ersten Periode

	zustimmend	15
	nicht zustimmend	7
in der 2. Periode		
	zustimmend	14
	nicht zustimmend	24

Vollgültige Beweise sind indessen bedeutend weniger. Als solche sind ja nur die Stationen zu bezeichnen, die durchgehends die Voraussetzung bekräftigen. Deren sind im Dezember nur 5 und im Januar nur 2.

Möglich, daß im ungünstigern Resultat des Januar in der 4. Woche bereits ein leiser Anfang des Brutsatzes hie und da ablenkte. Doch ist auch das Ergebniß der übrigen Wochen nicht viel besser.

Der arithmetische Nachweis des größern Verbrauchs in kältern Perioden ist somit hiedurch nicht erbracht.

So bleibt uns nicht anders übrig, als auf die Monatsrapporte abzustellen, und lassen wir darum die Konsumtabelle des ganzen Winters folgen. Das dankbarste Material müssen Dezember und Januar liefern, da sie die grellsten Kontraste in der Temperatur bilden.

Und endlich lassen wir noch die Vergleichung dreier Jahre folgen, wobei vorausgesetzt werden darf, daß die Monate November, Dezember und Januar eine stete Steigerung der Kälte und somit auch eine konstante Zunahme des Verbrauchs erkennen ließen. Es bezeichnen diese Zahlen den Durchschnittskonsum aller Stationen, und die je vorangehenden Brüche die Stellung der Stationen zum Mittel, nämlich die obere Zahl bezeichnet die Zahl der Stationen, deren Verbrauch über dem Mittel — die untere Zahl umgekehrt diejenigen mit kleinerem Verbrauch.

Auch hiermit können wir nur mit $^2/_3$ Mehrheit den Beweis erbringen, denn der Winter 86/87, wo der Durchschnittskonsum im Januar kleiner war als im Dezember, trotzdem ersterer viel kälter, spricht dagegen.*

Gewiß ein überraschendes Ergebniß für eine Thatsache, die eigentlich keines Beweises zu bedürfen scheint, und der man bislang so große Bedeutung beimaß.

---

* Auch die im Freien stehenden Einbeuter sprechen nicht dafür. Das im geschlossenen Atelier stehende Beobachtungsvolk nahm vom 1. November bis 1. April 4,5 Kilo ab, und die 5 im Freien stehenden Einbeuter gleichzeitig
4,8 kg 4,5 kg 4,3 kg 3,8 kg 3,5 kg.

Ebenso schlimm stehts mit dem Nachweis, daß die Stationen mit großen täglichen Temperaturschwankungen mehr Konsum aufweisen als die ruhigen, resp. daß unruhige Winter einen bedeutend größern Verbrauch bedingen. (Man vergleiche Tabelle 5 mit dem Tableau der Temperaturen.)

Tabelle 5.

Totalverbrauch eines Bienenvolkes vom 1. November bis 30. April.

	November	Dezember	Januar	Februar	März	April	Total	Brutvorschlag d. April
Seewis	880 gr.	850	600	720	1940	2760	4,750	220 gr.
Trogen R.	600	915	1150	1090	1840	1650	8,250	?
Trogen M.	—	585	565	485	945	600	3,180	?
Dreilinden	310	595	840	1000	2360	1580	6,685	0
Kerns	—	380	570	500	1850	1440	4,740	?
Wienacht	500	1100	600	1350	1620	1710	6,880	?
Wartensee	—	260	260	750	1450	1850	4,750	?
Fluntern	620	650	490	1040	1680	3210	7,690	700
Unterstraß	380	645	575	900	1265	2520	6,285	120
Grabs	460	560	470	800	2510	2670	7,470	2280
Marbach	720	600	710	790	1890	2080	6,790	1630
Wigoltingen	510	710	1450	1600	3420	1970	8,660	790
Luzern	480	610	700	1270	2520	2290	7,870	1130
Olten	300	700	540	1100	1300	2800	6,740	?

Durchschnittlicher Verbrauch vom 1. November bis 30. April.

	November	Dezember	Januar	Februar	März	April	Total kg.
1885/86	4/6 530	5/5 570	4/6 750	5/5 1250	2/6 2150	4/7 2100	7,350
1886/87	7/7 330	5/10 580	6/9 510	8/7 1060	5/8 1140	7/6 2610	6,0
1887/88	4/7 520	5/9 650	4/10 700	7/7 970	4/10 1900	7/7 2070	6,5

Was folgt daraus?

Der Mehrverbrauch zu Folge größerer Kälte wie auch großer Temperaturschwankungen, ist nicht so groß, als man angenommen. Die Anforderungen eines strengen Wintes sind minim gegenüber andern im Haushalt liegenden Momenten, vorausgesetzt, daß die Bienen des nöthigen Schutzes nach außen nicht entbehren.

Sollte daraus gefolgert werden, daß die Winterkälte überhaupt keine hohen Anforderungen an den Bien stelle, resp. daß die moderne Bauart der dickwandigen Körbe und Kasten nutzlos sei, so müßte hierfür der Beweis durch Vergleichungen ganz anderer Art erbracht werden.

Gegentheils spricht der Nachweis der minimen Influenz strenger Kälte auf unsere so vorsorglich geschützten Völker wohl deutlich genug für

warmhaltige Wohnungen. Gestützt wird diese Auffassung durch verschiedene Rapporte, hie und da seien Völker erfroren. —

Der lang andauernde Winter hat auch nach anderer Richtung neue Gesichtspunkte eröffnet:

Wenn vom Oktober an schattig plazirte Stöcke keinen Ausflug hielten, beginnt gar leicht im Februar der Imker besorgt zu werden um das Wohlbefinden seiner Lieblinge. Haben wir im Vorstehenden den Beweis erbracht, daß er trotz strenger Kälte der Vorräthe halber sich nicht zu ängstigen braucht, sofern er im Herbst das Seine gethan, und der Bien in normaler Ruhe verharrt, so gibt auch das Befinden des Biens, das vermeintliche Bedürfniß zur Reinigung keinerlei Anlaß, den gesunden Schlaf zu stören. Viele Stationen melden von Völkern, die 4—5 Monate ununterbrochen geschlafen und gesund erwacht. Dreilinden erwachte der letzte Schläfer, der sich seit Oktober nicht gemuckst, am 25. März — Wienacht am 16. März und nicht verwundern kann uns, was es beifügt: Die Schläfer hatten sehr wenig verbraucht, die unruhigen viel mehr. Daß sie so lange sich ruhig verhielten, erklärt sich ja allermeist aus dem geringen Reinigungsbedürfniß. Dreilinden hatte diesfalls lehrreiche Erfahrungen gemacht, indem es das Beobachtungsvolk nebst einem andern im Januar sich reinigen ließ in einem Frühbeetkasten. Hören wir den Verlauf: „Am 12. Februar ungenügende Reinigung des Beobachtungsvolkes. Weil an den folgenden Tagen hie und da eine Biene im Stocke vor dem Schnee lag, so setzte ich das Volk den 19. Februar bei hellem Sonnenschein und 0° Schattentemperatur neuerdings in den Triebbeetkasten zur Reinigung, was ordentlich gelang. Die Wärme im Flugkasten stieg auf 15° C.

Dagegen fährt der Märzrapport fort: Ungünstig scheinen die Triebbeetreinigungen gewesen zu sein. Die beiden betreffenden Völker zeigen sich schwächer als erwartet worden. Ich vermuthe die Ursache in 2 Umständen: 1) Abarbeiten vieler Bienen an den Fenstern des Flugkastens und Abgang derselben bei nächster Fluggelegenheit. 2) Anregung zum Brutsatz und dann unnöthige Ausflüge, resp. schnell wieder eintretendes Reinigungsbedürfniß. Beide Ursachen mußten des rauhen langen Nachwinters wegen um so wirksamer werden. Bei frühem günstigem Frühling würden die verderblichen Folgen kaum bemerkbar geworden sein.

Die künstliche Reinigung würde ich in Zukunft nur anwenden, wenn wirkliche Ruhrgefahr vorläge, und längeres Warten den Ruin des Volkes voraussehen ließe."

Die Freude ob dem gesunden Erwachen der Bienen spricht aus allen Rapporten. Sicher war der lange Winter den Imkern weit un-

bequemer als den Immen. Doch vergessen wir nicht des Hauptmomentes, dem wir die gefahrlose Ueberwinterung verdankten. Mit Befriedigung, und einem scharfen Seitenhieb auf die leidigen Erfahrungen mit dem Rohrzucker im Winter 86/87 notirt der sorgfältige Beobachter von Dreilinden:

Die todten Bienen sind ganz dünn, gewiß ein sicheres Zeichen, daß Alles normal und die Vorräthe gesund. Gleichfalls bemerkte Fluntern am 25. Januar, da die Sonnenseite des Pavillons flog: Es schmöckt gut . . . . wenig Koth — dünne Bienen — scheint Alles gut: darum nicht stören.

Der Winter 1887/88 mit seinen kühnen Extravaganzen ist ein unumstößlicher Beweis, daß weder strenge noch lange Winter die Ruhr erzeugen. An der Qualität der Vorräthe liegts. Erinnern wir uns, daß diesem Winter vorausging ein gutes Honigjahr. Auch darf nicht unerwähnt bleiben, daß theilweise mit Pilezucker aufgefütterte Völker ebenso glücklich überwinterten.

Und doch forderte die Ruhr einige Opfer.

Wienacht: Bei 2 Völkern auf der Nordseite, veranlaßt durch zu frühen Brutsatz ohne Reinigungsausflug — geheilt durch Umlogiren auf saubern Bau.

Luzern: 2 Korbvölker, ein Krainer und ein Einheimischer, mit großen Vorräthen, schwer und volkreich, hatten im Februar die höchste Zeit, ins Freie zu kommen, sie beschmutzten das Bienenhaus und ein wenig ihren Wabenbau und verbreiteten unangenehmen Geruch, während die andern Völker im gleichen Stand rein blieben und „busper" fliegen.

Altdorf: „Anfangs Februar: Das Beobachtungsvolk fängt an, stark an der Ruhr zu leiden. Einige Tage später: Die Oeffnung war mit todten Bienen verstopft. Da wärmeres Wetter einfiel, wollten sie heute heraus, wobei ein großer Theil des Volkes verloren ging. — Die Lage des Stockes ist sehr ungünstig, den herrschenden Winden ausgesetzt."

Wartensee: Ein letztjähriger Schwarm in einem Korb und ein Kastenvolk, dem im Juli noch eine Königin gegeben wurde, leidet an Ruhr.

Trogen R: Das Beobachtungsvolk leidet an Ruhr, sein Standort ist zu unruhig. Die übrigen Völker gesund.

Es illustriren diese ganz vereinzelten Fälle theilweise die Folgen äußerer Störungen — theilweise innerer Zufälligkeiten, die nicht immer klar liegen, möglicherweise unbeachtet blieben. Namentlich darf darauf hingewiesen werden, wie fraglich der Werth so mancher Kur im Nachsommer und Herbst: Zusetzen einer Königin — Verstärkung — Vereinigung von Völkern. Vergessen wir nicht, daß der Bien ein Organismus ist, der

so Manches gut oder schlimm empfinden kann, was unserer Beobachtung entgeht. Darum im Spätherbst nicht viel gekünstelt, das ist das Geheimniß der glücklichen Ueberwinterung.

Auf eine andere, noch räthselhaftere krankhafte Erscheinung sei noch hingewiesen. Fluntern und Dreilinden notirten an einzelnen Völkern eine seltsame Beobachtung: Im März und April beständiges Abgehen dicker Bienen, die mühsam aus dem Stocke kriechen, auf dem Flugbrett mit ausgespannten zitternden Flügeln ersterben, scheinbar ohne Schmerzen — ohne Anzeichen von Ruhr. „Ich beobachtete sie an einem Volk, das durch Katzen über Winter oft beunruhigt worden, indem sie auf dem hart an einer Cypresse plazirten Einbeuter sich auf die Lauer legten, Spatzen zu fangen. Dies Volk war eines der stärksten, schloß im Winter noch direkt am Boden — ein Umstand, der zwar für sich schon ungünstig ist. Das Seltsamste: Dieser Abgang scheinbar gesunder Bienen, mit voller Behaarung auch über Tag dauerte bis an den Mai. Das Volk, im März trotz Verlust vieler Bienen noch stark, machte keine Fortschritte, war matt im Flug und wurde Anfangs Mai mit dem Nachbar vereinigt, der Brutsatz schien normal. Der Nachbar erwies sich sehr dankbar für diesen Zuwachs. Vom Tag an war diese krankhafte Erscheinung gehoben und es machte das Volk erstaunliche Fortschritte.

Am wenigsten Todte hatten in Fluntern wiederum die Zweibeuter, sowohl in Blatt- als Bürki-Jeker. Ein Unterschied beider Systeme hinsichtlich der Ueberwinterung war auch dies Jahr nicht zu entdecken.

Wäre Altdorf mit seinem ruhrkranken Volk allein, so läge nahe, hierin eine Folge der Witterungsverhältnisse zu erblicken. Nun aber wird diese Annahme entkräftet durch die ruhigsten, in jeder Hinsicht günstigsten Stationen Luzern und Wartensee. Wir werden also auch hierin, wie rücksichtlich des Verbrauchs gestehen müssen, daß nicht die mehr oder minder günstigen Witterungsverhältnisse entscheiden über Wohl und Weh des Biens, daß vielmehr — wie sichs übrigens nach Analogien wohl ohnedies denken läßt — der Bien viel elastischer ist, sich leicht dem Wechsel der klimatischen Schwankungen anpaßt. Es fallen damit mancherlei Vorurtheile in der Ueberwinterungsfrage dahin, und gewähren uns Beruhigung, daß wir von Gunst und Ungunst des Wetters weniger abhängig sind, als manch andere Kulturzweige.

Es war eben — und wird es noch lange sein — das Wetter das bequeme Mäntelchen für mancherlei Unterlassungs- und Begehungssünden.

Es befremdet die Notiz von Seewis: Der Verbrauch über Winter ist sehr groß gegenüber dem anderer Winter. Diese Behauptung wird weder durch die Erfahrungen aller andern Stationen, noch durch

das dortige Beobachtungsvolk gestützt: bleibt es doch mit einem Totalverbrauch von 4,750 kg vom 1. November bis 31. April nahezu um 2 kg unter dem Mittel aller Stationen. Daraus ist schwerlich abzuleiten, daß Ende Januar „die best eingewinterten Völker schon an den letzten Vorräthen zehren," und wirklich am 19. bereits ein Volk 2 Flaschen Futter erhielt.

Die Verhältnisse dieser Lokalität bieten überhaupt nebst der von Altdorf die meisten unaufgeklärten Punkte.

Im Februar machte sich allerwärts mit dem ersten Erwachen ein großes Verlangen nach Wasser bemerkbar. Unterstraß tränkte sogar vom 1. Januar an im Pavillon und verabreichte in den gewohnten Futterkänneln in diesem Monat 9 Liter Wasser — im Februar 12 Liter, ohne nachtheilige Folgen zu beobachten. Eine allgemeine Empfehlung dürfte hieraus wohl kaum abgeleitet werden.

Möglich, daß die Unruhe, die dorten zum erfolgreichen Tränken veranlaßte, eine Folge der Lüftung nach innen ist. Auch hierüber liegen noch zu wenig Erfahrungen vor, um alle Eventualitäten zu überschauen, die die Lüftung einwärts ins temperirte Dunkel eines Pavillons haben kann. Es ist denkbar, daß der Feuchtigkeitsgehalt der äußern Luft, der so sehr auf die Waage influirt, auch im Befinden der Bienen sich geltend macht, daß nämlich der Durst möglicherweise auch die Folge der trockenen Innenluft ist.

Kaum nachahmenswerth ist die frühzeitige erste Revision. Seewis konstatirte am 7. März schon „schöne Brut". Es kann im Allgemeinen der Anfänger nicht genugsam ermahnt werden, seine Neugierde zu beherrschen und die erste Revision auf eine spätere Zeit zu verschieben.

Hie und da hörte man auch von erfrorenen Völkern. Ein Zürcher soll von 8 eingewinterten 6 verloren haben.

Das Frühjahr.

Witterung.

Es war ein harter Kampf, den der lenzesfrohe März mit dem Winter bestand, und nur wenige prächtige Tage gelangen ihm. In den höhern Stationen wich die Schneedecke erst am Schluß, und nicht vollständig.

Sehr ungemüthlich ließ sich auch der April an. Bei vorherrschenden Nord- und Nordwestwinden und schauriger Temperatur, Regen und Schnee in Permanenz bis Mitte des Monats. Mit dem 14. wards plötzlich Frühling, und folgte eine leider kurze Reihe wundervoller Tage. Die

grellen Gegensätze illustrirt die Notiz von Fluntern: Am 12. mächtiger Schnee — am 15. die ersten Schwalben.

Der Schluß des Monats war wieder von bekannter Aprillaune. Die gewaltigen Schneemassen, die der April noch herabgeworfen, wichen auf den höhern Stationen spät: am 14. in Dreilinden; total schneefrei erst am 25. Trogen notirt am Schluß: Wir sind in nächster Nähe noch nicht schneefrei. Auch in Seewis hatte der Ostwind volle 10 Tage (vom 14.—24.), bis er mit dem Winter gänzlich aufgeräumt. Die Höhendifferenz machte sich dies Jahr mehr bemerkbar als gewöhnlich.

Flora.

Haseln und Erlen stäubten, und es landeten die ersten Höschen:

Am 9. März in Marbach.
„ 14. „ „ Wartensee.
„ 16. „ „ Luzern, Wigoltingen, Grabs, Unterstraß, Fluntern, Wienacht, Kerns.
„ 25. „ „ Dreilinden und Trogen.
„ 27. „ „ Seewis.

Die Salweide charakterisirt deutlich 3 Gruppen: Marbach, Grabs, Wartensee melden schon vor Ende März blühende Salweiden — die meisten Stationen aber erst mit Schluß der winterlichen Periode, Mitte April; Trogen allein gar erst Ende April.

Der Kirschbaum erblühte nur in den bereits genannten 3 frühesten Stationen noch im April: am 24. in Marbach, am 26. in Grabs und am 30. in Wartensee, anderswo überall erst im Mai, nämlich: Fluntern, Wigoltingen am 2., Luzern und Hünikon am 3., Kerns und Wienacht am 5., Seewis am 6., Dreilinden am 7., Entlebuch am 10. Mai.

Vereinzelt nur kündete sich sein unmittelbarer Vorläufer, der Löwenzahn im April noch an in Hünikon, Luzern, Unterstraß, Fluntern; in Trogen rückte er erst am 9. Mai ein. — Wichtiger als die zeitliche Differenz der Pollentracht ist ganz gewiß die Ergiebigkeit derselben. Reicher, zeitiger Vortracht erwähnen im März schon Wienacht, Wartensee, Grabs, Marbach.

Erwähnenswerthe zerstreute Notizen über die Flora: Wigoltingen: 25. März — Thuja lebhaft beflogen. — Pollen. In Grabs und Marbach sind von Bedeutung im März die Schneeglöckchen — in Kerns und Seewis auch der Frühlingssafran. Interessant ist, was Seewis von der Frühjahrszeitlose (Safran, Crocus) berichtet:

„In Tausenden schießt sie, sobald der Schnee unsere Bergwiesen etwas verlassen, aus dem Boden hervor, so daß weite Flächen ganz wie mit

einem bläulich weißen Teppich bedeckt erscheinen. Sie spendet vorzüglich Pollen, auch etwas Honig. Stunden weit findet man seine Bienen auf diesen Blümchen sammelnd. Ja auf 2 Stunden entfernten Bergrücken fand ich meine rüstigen Krainer tummelnd in orangegelber Pollentracht. Unsere Bienen zeigen solche Sympathie für diese Blume, daß sie Haseln, Salweide und Aspe in der Nähe verschmähen, um weitere Reisen nach den Crocus zu machen. Ihr Auftreten in so großer Menge bewirkt dies. Stelle ich unsere Frühtrachtpflanzen in Rangordnung, so steht die Frühjahrszeitlose als bedeutsamste voran, sodann folgen in zweitem Range Haseln, Salweiden und Espen — und Erlen, Gänsekohl (Cardamine) im dritten Range. Das sind so die hauptsächlichen Bienenpflanzen bis zur Obstblüthe."

Die Anemone nemorosa macht sich durch die weißen Höschen fast überall bemerkbar.

In Weinbergen sehr beachtenswerth werden mehrfach erwähnt: Lamium, Vogelmiere und Veronica.

In Ermangelung einer ausgiebigen Pollentracht Ende März ward fast allerorts Mehl gefüttert und ist nur eine Stimme, wie begierig die Bienen selbes gehöselt.

Entwicklung der Völker.

Der zaghafte Frühling regte auch die Bienenmütter nur zu bescheidenen Leistungen an. Die erste Revision gegen Ende März konstatirte fast ohne Ausnahme nur wenig ältere Brut und frischen Satz. Jedenfalls ward aus diesem ersten Befund kein Schluß zulässig auf die Qualität der Königin. Die Ungunst der Witterung machte sich allzu deutlich geltend. Doch eine Beobachtung anläßlich der ersten Revision beruhigte mich. Durchwegs traf ich eine Masse frisch präparirten Brutfutters, es glänzte, als ob eine flotte Tracht wäre. Das ließ mich auf bedeutenden Brutsatz hoffen, und in der That wurde in der trostlosen ersten Hälfte April ungleich mehr gebrütet, als nach der Witterung man hätte vermuthen dürfen.

Anderwärts schien jene böse Periode einen Stillstand im Brutsatz zu bedeuten. So gehen die Urtheile über den Stand der Völker Ende April sehr auseinander.

Auffallend düster lautet der Aprilrapport Luzern: Ein trauriger Monat! Die Völker standen zu Anfang des Monats schön, gingen aber im Laufe desselben zurück, statt sich weiter zu entwickeln. Man fand nach Mitte des Monats nur wenig, und fast durchgängig nur verdeckelte Brut, nebst frisch gelegten Eiern. Ich gebe gerne zu, daß die Triebfütterung, rechtzeitig und ausdauernd angewandt, von bedeutendem Nutzen gewesen wäre.

In selber Stimmung schreibt der Beobachter von Grabs: Die schlechte Witterung brachte es mit sich, daß der Brutsatz nirgends stark war. Eine Untersuchung um Mitte April zeigte sehr minimen Brutsatz, stellenweise nur Eier und keine Maden, wenig gedeckelte Brut. Die Signatur dieser Station läßt die allgemeine Mißstimmung über dies verspätete Frühjahr erkennen, das Beobachtungsvolk nimmt gegentheils im März und April hinsichtlich des Konsums wie der Bruttoeinnahmen eine hervorragende Stelle ein. Nicht günstiger lauten die Berichte von Trogen: ärmer an Volk, statt Zuwachs, deßgleichen Dreilinden: Brutsatz gering, Völker abnehmend. Das Beobachtungsvolk siechte hin. Wienacht: Mitte April durchwegs nur auslaufende Brut — 14 Tage nicht gebrütet; unsere Bienen kommen zu spät in die Frühjahrstracht. — dito Wartensee.

Diesen schlimmen Berichten stehen eine Anzahl befriedigender gegenüber: Olten: Völker schön — am 12. und 21. das Waagvolk erweitert. Hünikon: Die spekulativ gefütterten Völker liegen bereits vor. Fluntern: Am 25. April fand ich in Buchs die meisten Völker bedeutend angeschwollen, viele liegen vor, trotzdem sie auf 10 Waben. — Am 21. hier die meisten Völker erweitert — am 22. fliegen die ersten Drohnen. Kerns: Bei spärlichem Reizfutter haben sich die Völker trotz der schlechten Witterung gut entwickelt. Marbach meldet gar am 29. April den ersten Schwarm aus einem Bürki-Jekerkasten.

Unschwer ist der Erfolg der Triebfütterung zu erkennen. Beachtenswerth ist auch die Notiz von Seewis:

„Dies Jahr zeigte sich so recht, welchen Werth junge, kräftige Königinnen gegenüber ältern in der Volksentwicklung haben. Und noch bemerklicher machten sich die Vorräthe. Bei Beurtheilung einer Königin müssen Volksstärke, Vorrath und Wärme sehr berücksichtigt werden. Die letztjährigen Königinnen sind sehr gut, und zwar ohne Unterschied zwischen Schwarm- und Nachschaffungsköniginnen. Königinnen von 1885 stellten Anfangs April ihren Brutsatz ganz ein, und erst bei Eintritt besserer Witterung ward wieder drauflos gebrütet."

Außerordentlicher Volksverlust zeigt sich nicht selten im April. Dreilinden: am 14. viel Volk verloren. Fluntern und Marbach: am 22. viele alte Bienen gehen ab — mit Höschen liegen viele vor dem Stand. Durchaus normale Vorkommnisse!

Der 16. April, ein wahrer Jubeltag, war verschiedenorts ein Schicksalstag für einzelne Völker — es gingen Königinnen ein in Völkern mit und ohne Brut — eine Mahnung, an Hauptflugtagen im Frühjahr ja nichts zu machen, was die Aufregung noch steigern könnte.

Rassen.

Olten: Die Krainer sind Ende April die entwickeltsten.

Fluntern: Beim Mehlfüttern zeigte sichs, daß die Italiener die feinste Nase haben. Sie entdeckten den Fund zuerst, andere, näher plazirte Völker flogen darüber weg, ohne dessen gewahr zu werden.

Luzern: Die 3 Krainer voran stehen schön.

Wir können nicht von dem schlimm akkreditirten April 1888 scheiden, ohne noch daran zu erinnern, daß er laut Tabelle 5 doch noch etwelche Einnahmen brachte.

Frühjahrstracht.

a. Witterung.

Der Mai war unvergleichlich. In gehobener Stimmung schreibt Luzern: „Ein jähes, wunderbares Aufblühen der ganzen Natur, wie mein Auge noch keines erschaut. Bunt die Flur, klarblau der Himmel, golden die Sonne — eine Lust zu leben. Die konstante Signatur war trocken und hell — aber zeitweise auch windig, besonders Anfangs und nach Pfingsten (20.) Bis dahin erquickte Thau fast täglich die unendlich reiche Flora. Von da an fehlte dieser Balsam gänzlich. Ost- und Westwinde trockneten so sehr, daß auch die Kulturen geringe Fortschritte machten. Die allgemeine Stagnation in der zweiten Hälfte Mai bei hellem Himmel liest sich sehr deutlich aus dem Trachtbild."

Die erste Woche im Juni war wiederum nach Wunsch: ruhig und warm. Leichte Regen um die Monatwende hatten wieder Thaubildung ermöglicht. Mit dem 7. Juni trat ein Wendepunkt ein, es folgte eine lange, unstäte Gewitterperiode, und mit demselben Tag schloß zu Berg und Thal die erste Haupttracht —.

b. Tracht.

Die Gleichartigkeit der Witterung und Tracht spricht sich nicht nur in der zeitlichen Uebereinstimmung größerer markanter Perioden aus, sondern ganz besonders auch in der Kongruenz vereinzelter guter und schlimmer Tage. Die Uebereinstimmung wäre aber noch viel frappanter, wenn die Waagvölker alle von ungefähr selber Leistungsfähigkeit gewesen. Einige Stationen, die durch geringe Leistungen sich besonders abhoben, charakterisiren keineswegs die dortige Tracht, sondern die Unzulänglichkeit des Beobachtungsvolkes.

Hieher gehören ganz besonders die 3 Bergstationen Trogen und Dreilinden.

Trogen: R.: Ende April. — Anfangs Mai fand ein Königinwechsel statt, und blieb darum das Volk weit hinter den andern zurück, saß Ende Mai erst auf 8 Waben, andere auf 14 Waben.

Trogen: M.: Ungünstig plazirt, darum unter dem Mittel.

Dreilinden: Anfangs Mai kassirt, wegen Volksverlust, die Königin legte 3—4 Eier in eine Zelle, sie wurde anderswo verwerthet, wo sie gut thut.

Wartensee: Letztes Jahr nichts leistend, versprach im März und April schon wenig — wurde im Laufe des Monats italienisirt.

Zu den Völkern durchschnittlicher Leistung zählen:

Fluntern: Hinsichtlich Volkskraft gehört es zu den bessern, dagegen läßt seine Thätigkeit zu wünschen übrig, fliegt matt, und spät am Morgen.

Entlebuch: Gut mittel; — hat zudem bauen müssen.

Luzern: Gut Durchschnitt.

Und endlich zählt die 3. Gruppe zu den besten:

Seewis: Füllte Anfangs Juni 100 Liter dicht.

Wienacht: Erzielte die beste Leistung — gegen Ende Mai auf 9 Waben (Bürki) in 3 Etagen.

Unterstraß: Gut — am 9. Mai auf 12 Blatt- und 12 Halbwaben.

Grabs: Zu den besten. Ende Mai alle Etagen ganz voll (Bürki).

Marbach: Außerordentliches Volk von ererbten Tugenden. Ende Mai auf 12 Rahmen in 3 Etagen gepreßt voll — ein ruhiger Arbeiter.

Hünikon: Gut — schwarmlustig. Durch 3 Schwärme derart dezimirt, daß mit dem 1. Juni der Vorschwarm auf die Waage kam.

Kerns und Olten gehören ebenfalls zu den besten des Standes.

Die erste Hälfte Mai repräsentirt die Blüthezeit des Löwenzahn und der Obstbäume. Die Lücke vom 10.—12. illustrirt die Bedeutung rauher Ostwinde. Marbach und Fluntern betonen, wie ausnahmsweise fleißig die Birnbäume beflogen wurden — sogar der Roßkümmel, der dies Jahr mächtig dominirte, ward besucht. Der Segen des „Apfelblustes" sprach sich ganz merkwürdig im Reichthum an Pollen aus. In Mitte des Brutnestes wurden nach Mitte Mai ganz schwere Waben „Brot" getroffen.

Wie billig, verweilen wir einen Augenblick bei den Riesensträußen, die's uns wie den Bienen angethan. Schon lange her hatte ich beobachtet, daß die Birnen nicht nur im Allgemeinen den Bienen weniger sympathisch sind als die Aepfel, sondern daß hierin ein großer Unterschied der Sorten sich bemerkbar macht. Hiemit stimmt auch überein, daß gewisse Sorten weit sicherer fruktifiziren als andere. Dürfen wir hierin die Wirksamkeit der Biene erkennen? Fortgesetzter Beobachtung seitens der Bienenzüchter sei dies nachdrücklich empfohlen. Warum? In gewissen tonangebenden Kreisen wird die Bedeutung der Biene für die Fruchtbildung belächelt. Rücken wir mit Thatsachen ein, da die „Andern" es nicht thun!

Schon glaubte Mancher Ende Mai die Frühjahrstracht beendigt, als mit Juni, wie gewohnt, erst die rechte „Hausse" eintrat mit Salbei

und Esparsette. Marbach verdankte seine brillante Leistung von mehr als 5 Kilogramm per Tag dem Weißtannenwald. Seewis dagegen bemerkt ausdrücklich, daß, wie seit Jahren, so auch dies Jahr vom Wald nichts zu spüren sei. Es hatte, wie immer, eine länger andauernde Junitracht. Die erst mit Ende Juni beginnende Heuernte erlaubte noch die Ausbeute von Salbei und Scabiosen. In den Niederungen begann der Heuet bereits Anfangs Juni. Im Allgemeinen darf die Frühjahrstracht als eine gute bezeichnet werden und vielorts wurden mit guten Völkern recht schöne Ernten erzielt.

Die Korbimker, die auf Schwärme gewartet, waren vielorts übel dran: keine Ernte und keine Schwärme.

Schwärme

fielen sehr ungleich: wenig und viel oft auf geringe Distanzen. Doch bilden die mit Schwärmen gesegneten Stände die verschwindende Minderheit. Erinnern wir uns der Zeitumstände: Zum Schwärmen disponirt stilles, flüssiges Wetter. Der Mai war aber mit Ausnahme weniger Tage windig. Es raffte die stete Arbeit und der Kampf gegen rauhe Winde so viel Volk dahin, daß nach Pfingsten die Völker merkbar zurückgingen. Ferner bewirkten die ungewöhnlich frühen Vorräthe an Honig und Pollen eine beträchtliche Einschränkung der Brut. Eine Theilung der Kräfte war somit keineswegs angezeigt. Mit Schwärmen gesegnet waren ganz besonders windgeschützte Lokalitäten. Manche Stationen betonen auch mit Recht, daß die energische Erweiterung keine Schwarmgedanken aufkommen ließ. Hören wir die Stationen hierüber:

Seewis: Erster Schwarm am 2. Juni — ziemlich Schwärme.

Trogen: Erste Schwärme am 28. Mai.

Dreilinden: Beginn der Schwarmperiode gegen Ende Mai — wenig zahlreich — meist von Krainerblut.

Kerns: Mitte Mai allgemeine Obstbaumblüthe und viele Schwärme auf einzelnen Korbbienenständen — erhielt bis am 20. Juni 10 Schwärme.

Wienacht: Erster Schwarm am 18. Mai.

Wartensee: Gar keine Schwärme.

Fluntern: Erster Schwarm am 18. Mai — wenige — Ende Mai Drohnen kassirt.

Unterstraß: Erster Schwarm am 17. Mai — wenige.

Grabs: Erster Schwarm am 24. Maischwärme nicht über 2 Kilogramm.

Der „Beobachter" stieß am 12. Juni einen Vorschwarm von $3^1/_2$ Kilogramm, am 22. einen Nachschwarm von $1^1/_2$ Kilogramm.

Des Segens fast kein Ende. Am 3. August fiel der letzte, der 38. von 13 Mutterstöcken, davon 4 Jungfernschwärme. — Alle zusammen wogen 107½ Pfund.

Der Mai brachte 5 Schwärme — der Juni, erste Hälfte 20, zweite Hälfte noch 9. — Schlimm genug. — Alles mußte gefüttert werden. (Krainerblut!)

Marbach: Erster Nachschwarm schon am 14. Mai. Bis Ende Mai ziemlich Schwärme — erhielt 10 Stück.

Wigoltingen: Erster am 18. Mai — wenig.

Luzern: Gegen Mitte Mai auf einzelnen Ständen zahlreiche, andere keine — um Luzern außerordentlich wenig.

Olten: Erster am 19. — wenig.

Hünikon: Erster am 9.

Entlebuch: Schwärme viele gegeben, meist Mitte und Ende Juni. Ein Bauer erhielt von 4 Körben 7 Schwärme.

Verfehlt ist das Schwärmen von vornherein, wenn die Schwärme erst mit Schluß der Frühjahrstracht, oder gar in die Trachtpause fallen. Nicht günstiger ist um diese Zeit die Bildung von Kunstschwärmen und Ablegern. Im einen wie im andern Falle ist Füttern und wieder Füttern das nicht beneidenswerthe Sommervergnügen. Nicht verwundern darf die Bemerkung von Entlebuch: Die Baulust ist auch da, wo gefüttert wird, beinahe gänzlich verschwunden. Und erst die Erziehung junger Königinnen?!

Der Mobilimker mag mit Vortheil erst Ende Mai die Bildung von Ablegern und Königinzucht vornehmen, das disponible Brutmaterial erlaubt es. Der Korbimker, der an's Abtrommeln gehen will, kommt alsdann entschieden zu spät, das sollte zur Zeit des Löwenzahn erfolgen. Dann ist ein rechter Korb mit Brut und Bienen dicht besetzt und bis zur Esparsette erstarkt der Mutterstock wieder und der Schwarm oder Triebling bringt seinen Bau fertig. So wirthschaftet mit Vortheil z. B. Herr Truninger in Wiesendangen bei Winterthur.

Die Königinzucht

betreffend noch zwei Notizen von allgemeinem Interesse:

Luzern: Auch dies Jahr machte ich wiederum die Beobachtung, daß die Königinnen von Nachschwärmen sozusagen nie unbefruchtet bleiben.

Fluntern, Olten, Dreilinden und Kerns: Junge Königinnen blieben außerordentlich lange unbegattet. Anfangs Juni geschlüpfte begannen mit der Eierlage erst gegen Ende des Monats.

Was ist wohl von den diesjährigen, theilweise unter ungünstigen

Verhältnissen erzogenen Königinnen zu erwarten? Das Frühjahr 1889 wird es klarstellen.

Sogar der Herbst 1888 hat bereits zwei Zeugen gestellt, die nicht das Beste hoffen lassen.

Grabs: Eine diesjährige Königin, die normal funktionirt, ward im August drohnenbrütig.

Vermuthlich auch vorzeitige Erschöpfung des Eierstockes oder Samens liegt in dem von Luzern gemeldeten Falle vor, da zur Zeit der Herbstfütterung ein Volk seine diesjährige, bisanhin rüstige Königin wechselte.

Größe der Kasten.

Noch gibt es eine Menge Imker, die die neuesten Bienenkasten für lächerlich groß halten; haben sie doch ihre viel kleinern „Druckli" selten voll.

Hierüber sprechen nur Thatsachen:

Marbach: Der „Beobachter" beherrscht (4. Juni) den ganzen Raum dicht, (Bürki-Jekerkasten) hat Honig bis an die Thür. Er erhält einen Anbau von 4 Waben Tiefe und ganzer Kastenhöhe.

Am 14. wird der Anbau weggenommen, derselbe ist dicht bevölkert und 3 Waben tief voll Honig. Hatte am 3.—5. entschieden zu wenig Platz, die Rahmen im Honigraum waren mit der Wand völlig verbaut — alles voll Honig.

Luzern: Das Waagvolk ist eines der besten meines alten Standes von badischen Kasten. Hätte ich im Mai oder Anfangs Juni einen Honigraum aufthun können, so würde die Maximalleistung vielleicht eine höhere gewesen sein.

Fluntern: In meinem Stand in Buchs sind 24 Völker in einetagigem Zürcherstock, wie er neuerdings als der beste Bauernstock empfohlen wird, und ebenso viele in neuen Kasten selben Systems, aber à la Bürki mit 2 Honigräumen. Tiefe in allen 14 Rahmen. Und der Erfolg? Durchschnittlich erntete ich in denen mit Aufsätzen 5—8 Kilogramm mehr, und zwar in mehr als $^2/_3$ der Stöcke.

Honigprobe.

Der Berichterstatter ließ sich von den Stationen Muster der Frühjahrsernte einsenden. Verschiedene Umstände machten es aber unmöglich, die Proben in Rangordnung zu setzen.

1) Es datirten die Honige von verschiedenen Perioden: Löwenzahn, Obstbaum, Esparsette, Tannwald ꝛc.

2) Der Verschluß war mehrfach ungenügend, so daß die Proben bis auf eine mitunter beträchtliche Tiefe an Aroma einbüßten, beziehungsweise von fremdartigem Geruch und Geschmack waren.

3) Die Muster waren auch quantitativ ungenügend.

Die Eröffnung und Prüfung der Honige erfolgte durch eine Jury von 3 Personen (Berichterstatter und 2 Kollegen.) Die Proben waren von einer 4. Person nummerirt und erst nach Schluß der Untersuchung der Ursprung bekannt gegeben. Es wurde taxirt das Aroma nach Annehmlichkeit und Kraft und zwar mit 3 Censuren: Anschlag — Verlauf — Nachklang. Die Urtheile waren alle einmüthig — die meisten ohne vorherige Verständigung. Als Basis, auf die immer wieder zurückgegriffen wurde, diente eine Büchse 87er Frühjahrsernte.

Von Interesse dürften folgende Punkte der Untersuchung sein:

1) Die feinste Qualität, die dem letztjährigen am nächsten, aber nicht gleich kam, war ein Honig von einer Bergstation, ausgesprochen der Periode der Lippen- und Schmetterlingsblüthler angehörend; desgleichen ein zweiter, von einer Thalstation, ebenfalls der Esparsettezeit entstammend. Als voll und gut charakterisirten sich mehrere, deutlich die Obstbaumblüthe repräsentirend. Zu den bessern zählten einige von nicht deutlich charakterisirtem Ursprung, aber angenehmem Aroma. Minderen Ranges waren der Löwenzahnhonig und der Tannenhonig von Berg und Thal. Und endlich entzogen sich mehrere Proben ihres eigenthümlichen, theilweise unangenehmen Aromas wegen der Beurtheilung.

Nach verschiedenen Seiten sind diese Untersuchungen lehrreich:

1) Von eminenter Bedeutung ist die Aufbewahrung des Honigs. Ein mangelhafter Verschluß allein genügt, die Güte des Honigs sehr zu beeinträchtigen. So führte das eigenartige Aroma einer Probe sofort auf die richtige Fährte des Ursprungs, und nachherige Erkundigung klärte die Sache dahin auf, daß der Kork es verschuldet.

2) Bei der Frühjahrsernte achte man darauf, daß die verschiedenen durch Farbe, Aroma und Konsistenz sich unterscheidenden Trachtperioden sich mischen, damit man einen Honig von einheitlicher Qualität erhält. Die Spezialisirung der einzelnen Frühjahrshonige hat ein wissenschaftliches Interesse, erschwert aber den Absatz. Darum richtet Euch ein, die Frühjahrsernte in einem Mal abzuthun, in der Trachtpause. Hiefür sprechen noch andere Momente:

3) Dann hat man auch volle Gewähr, daß der Honig wirklich reif ist. Die Voraussetzung, bedeckelter Honig sei reif, ist sogar nicht unanfechtbar, gleichwie unbedeckelter Honig vollkommen reif sein kann.

Die Blumensäfte verhalten sich sehr ungleich hinsichtlich des Wassergehaltes. Ich beobachtete dies Jahr im Mai eingeheimsten Honig von sehr zäher Konsistenz — und wiederum bedeckelte Waben hellerer Farbe, deren Inhalt auffallend dünnflüssig war, und beim Eingriff der Zange

in kurzen Tropfen niederrann. Dieselben Waben hatten einige Wochen später ein ganz anderes Ansehen. Die Deckel waren nicht mehr gewölbt, sondern flach, theilweise eingesunken. Obgleich verdeckelt, hatte somit noch eine Verminderung des Volumens der Zellen stattgefunden — das Gegentheil dessen, was an feuchtem Orte geschieht. Ein vollkommen hermetischer Verschluß sind die Wachsdeckel nicht, es ist eben poröses Wachs. Um in allen Fällen sicher zu gehen, warte man die richtige Zeit ab. Wer kleiner Wohnungen halber sich veranlaßt sieht, früher zu schwingen, wolle die Tragweite des unzeitigen Schwingens ermessen.

Die Misere.

Als der Weinberg zu duften begann und die Heuernte im besten Zuge war, brach plötzlich eine Regenperiode an, die den ganzen Sommer 1888 zum denkwürdigen stempelte. Der Juni wurde vom Juli noch übertroffen. Alle Wetterzeichen und „Heiligen" täuschten. Es verzeichneten

Regentage	im Juni,	im Juli.
Entebuch	„ 19	„ 23
Hünikon	„ 18	„ 20
Olten	„ 18	„ 27
Luzern	„ 18	„ 26
Wigoltingen	„ 18	„ 20
Marbach	„ 17	„ 23
Grabs	„ 20	„ 26
Fluntern	„ 17	„ 26
Wartensee	„ 16	„ 22
Wienacht	„ 17	„ 24
Kerns	„ 20	„ 22
Dreilinden	„ 18	„ 20
Seewis	„ 15	„ 20

Dazu fuhren über so viele Gefilde furchtbare Hagelwetter nieder. Trostlose Aussichten für den Landwirth, unendlich schlimmer als für den Imker, der doch Etwas bereits im Trockenen hatte. Der Heuet verzog sich in spätern Lagen so sehr, daß, wie Dreilinden rapportirte, die Wiesen Ende Juli in allen Vegetationsstadien sich präsentirten.

Nicht nur wurden mit aller Energie um Mitte Juni die Drohnen abgethan, sondern der Brutsatz ward fast ganz sistirt. Die mächtigen Völker im Juni täuschten den Fachmann nicht. Auf Mitte Juli war mit Gewißheit ein rapider Rückgang der Völker zu erwarten. Das Uebrige thaten rauhe Winde und kalte Regenschauer.

Schon der erste Vorbote der Sommertracht (Ende Juni) zeigte, wie viel die Uhr geschlagen: Die Linden honigten spärlich. Marbach: Viel Lärm um Nichts. — Luzern: Die Linde rentirt nichts. Ein Meer von Blüthen und trotzdem Gewichtsabnahme. Die Ausnahmsstellung, die

Seewis einnahm, erklärt sich aus den geringern Niederschlägen und lange andauernder Frühlingstracht.

Flugtage (freilich meist nur einige Stunden) waren weit mehr, als die kläglichen Trachtbilder vermuthen ließen. Staunenswerth war jeweilen die Emsigkeit der Bienen, aber minim der Erfolg. Kein Wunder: Wenn alle Mauslöcher wie Brunnen sich ergießen, honigts niemals.

Und doch trat zu gewohnter Zeit wiederum das Honigthau auf Eichen und Ahorn ein. Trotz Regen über Nacht glänzten folgenden Tags die Blätter — es war eben die Entwicklungszeit der kleinen Schmarotzer.

Wie reimen sich zwei von verschiedenen Seiten gemeldete Thatsachen? Späte Schwärme im Juli verhungert und — zu selber Zeit fallen noch mancherorts Schwärme; sogar 3 Jungfernschwärme meldet Grabs!

Der leise Anzug der Sommertracht, zweite Hälfte Juli, änderte die Bilanz nicht wesentlich, wohl aber stimulirte er zu frischem Brutsatz. Jedoch die Anregung war so flüchtig, und die Völker so arg zusammengeschmolzen, daß mancherorts der Nachzucht junger Arbeitskräfte für die Ueberwinterung durch Füttern Vorschub geleistet werden mußte. Die Einwinterung selbst war nur noch eine Frage der Zeit. Lakonisch schließt Olten den Julirapport: Den 1. August eingewintert — ohne Ernte. Hatte der Juni nahezu die schönen Vorschläge der ersten Woche aufgezehrt, so endete der Juli — der Honigmonat par exellence — fast ohne Ausnahme mit Defiziten.

Tabelle 6.

Leistung eines Beobachtungsvolkes während der Saison.

	Mai Brutto Vorschl.	Mai Brutto Rückschl.	Mai Netto	Juni Brutto Vorschlag	Juni Brutto Rückschlag	Juni Netto	Juli Brutto Vorschlag	Juli Brutto Rückschlag	Juli Netto	Total Vorschlag	Total Rückschlag	Total Netto
Seewis kg.	16,5	— 9	= 7,5	22	−15	= 7	1,5	−10,5	= −9	40	—34,5	= 5,5
Trogen R.						2			−3			—1
Trogen M.	7,5	—4	= 3,5	9,5	−6,5	=3			−2,5			4
Kerns	14	—4,5	= 9,5	7,5	−6	=1,5	0,5	−2	= −1,5	22	—12,5	= 9,5
Wienacht	25	—9,5	= 15,5	10	−8,5	= 1,5	5,5	−5	= −0,5	40,5	−23	= 17,5
Wartensee	15	—6	= 9	4	−5	= 1	5,5	−4,5	= −1	24,5	−15,5	= 9
Fluntern	33	—13,5	= 19,5	17,5	−12,5	= 5	9,4	−9	= −0,5	60	—35	= 25
Unterstraß			16,5			1			3			20,5
Grabs			16			4,5			−9			11,5
Marbach	29	—11,5	= 17,5	32	−13	= 19	10	−9	= −1	71	—33,5	= 37,5
Wigoltingen			10	14	−9,5	= 4,5	2	−4	= 2			12,5
Luzern	20	—10,5	= 9,5	13	−9	= 4	6	−7,5	= −1,5	39	—27	= 12
Olten	24,5	—8,5	= 16	8	−8	= 0			−2,5			13,5
Hünikon	21,5	—8	= 13,5	12,5	−3	= 9,5	2,5	−3	= −0,5	36,5	−14,5	= 22
Entlebuch	19	—7,5	= 11,5	8	−6	= 2	2,5	−4	= −1,5	29,5	−17,5	= 12

Tabelle 7.

Verbrauch während des Herbstes.

	August			September	Oktober	
	Brutto		Netto	Netto	Netto	Total
	Vorschlag	Rückschlag				
Seewis	0,7 kg.	—3,5 =	—2,8	—3	—1,5	—7,3
Trogen R.			—2,4	—1	—1	—4,4
Kerns	0,2	—1,7 =	—1,5		—0,4	—1,9
Wienacht			—3,4	—1,4	—1	—5,8
Wartensee				—0,6	—1	—1,6
Fluntern	0,7	—4,2 =	—3,5	—1,1	—0,7	—5,3
Unterstraß			—2,2	—0,7	—0,6	—3,5
Grabs	3,1	—5,6 =	—2,5	—2,9	—2,5	—7,9
Marbach			—4,5			
Wigoltingen			—0,7	—0,4	—0,8	—1,9
Luzern	1,4	—3,6 =	—2,2	—	—0,4	—2,6
Hünikon	3,4	—2,4 =	+1	—1,9		—0,6
Entlebuch	6,3	—4,4 =	+1,9		—0,3	

Der Herbst.

Der August brachte in der zweiten herrlichen Woche noch ein Dessert. Es lag seine Bedeutung weniger im Materiellen, als im Impuls zum Brutsatz. Mehrere Stationen erwähnen dessen mit großer Befriedigung, Fluntern, Kerns, Grabs, während andere, wie Wienacht, fast winterliche Ruhe melden.

Entlebuch und Hünikon sind sogar in der glücklichen Lage, diesen Monat mit einem kleinen Vorschlag schließen zu können.

Als beachtenswerthe Spätlinge der Trachtflora nennen Entlebuch und Seewis die Disteln. Spielte nicht etwa die Heide, Erica mit? Im Uebrigen sind die Verbrauchsangaben nicht ganz maßgebend, weil durch die Einwinterung und Auffütterung etwas beeinflußt. Die Aussetzungen über den indischen Rohrzucker (vom Jahr 1886) fanden ihre Bestätigung wiederum durch die Erfahrungen der Stationen.

Kerns: Den Rohrzucker der Gebr. Sutermeister in Luzern nahmen die Bienen nur ungern oder gar nicht, auch wenn er warm gereicht wurde. Nahm dann meine Zuflucht zum Kandiszucker.

Entlebuch: Ich wollte zuerst Zucker von Baumann in Luzern füttern, allein er wurde von den Bienen nur genossen, wenn ich ihn stark mit Honig mischte. Fütterte darum mit Kandis, den ich für den besten und billigsten Bienenzucker halte.

Altdorf reichte den Bedarf in Fruchtzucker.

Luzern bemerkt im Septemberrapport: „Nur zu reges Leben entstand vielerorts mit dem Beginn des Mostens. Man berichtete mir aus der Umgebung von Luzern, daß die Bienen viel Most eintrugen, so daß die Waben am Fenster davon glänzten und die Stöcke an Gewicht zunahmen. Dafür gingen Tausende von Bienen ob ihrem Sammeleifer zu Grunde. — (Und die Ueberwinterung?) Auf meinem Stande blieb es ruhig, trotzdem in nächster Nähe gemostet wurde. Die große Mehrzahl meiner Völker war schon vor dem Mosten aufgefüttert."

Wie im schlimmen Frühling 1887, so meldet Luzern im Spätjahr 1888 wiederum vom Auftreten der Faulbrut, auf Ständen, wo man sie bisher nicht kannte. Desgleichen Entlebuch. Ob das schlechte Bienenjahr dies hinreichend erklärt? Diese Erscheinung ist zu eng lokalisirt, als daß dies anzunehmen wäre. Gegentheils macht es den Eindruck, daß es gewisse Gegenden gibt, die mehr oder weniger durchseucht sind, so daß die Seuche je nach Umständen bald scheinbar ganz erlischt, bald wieder deutlich sich bemerkbar macht, eine Anschauung, die auch H. Bertrand in Nyon in seinem Conduite du rucher vertritt.

Wie stellt sich nun die Schlußbilanz?

	Verbauch.			Vorschlag	
	1. Novbr. bis 30. April.	1. Aug. bis 30. Okt.	Total.	vom 1. Mai bis 30. Juli.	des ganzen Jahres
	kg	kg	kg	kg	kg
Seewis	—5	—7,5	—12,5	+5,5	—7
Trogen R.	—7	—4,5	—11,5	—1	—12,5
„ M.	—3			+4	
Kerns	—8	—2	—10	+9,5	—0,5
Wienacht	—7	—6	—13	+17,5	+4,5
Wartensee	—4,5	—1,5	—6	+9	+3
Fluntern	—7,5	—5,5	—13	+25	+12
Unterstraß	—6,5	—3,5	—10	+20,5	+10,5
Grabs	—7,5	—8	—15,5	+11,5	—4 +2 Sch.
Marbach	—8			+37,5	
Wigoltingen	—8,5	2	—10,5	+12,5	+2
Luzern	—8	—2,5	—10,5	+12	+1,5
Olten	—7			+13,5	
Hünikon				+22 +2 Sch.	
Entlebuch				+12	

Hören wir, inwiefern diese Zahlen übereinstimmen mit der Zensur, welche die Stationen dem Jahr 1888 ertheilen.

Seewis: Note schlecht. Von 37 ausgewinterten Völkern 40 kg Honig und 25 Schwärme. — Winterbedarf nicht gedeckt.

Trogen: Das schlechteste Bienenjahr, das ich seit meiner 20jährigen Praxis erlebt. Viele Schwärme im Herbst schon verhungert.

Dreilinden: Geringes Bienenjahr in hiesiger Gegend.

Kerns: Gering. Diesen Herbst circa 200 Korbimmen untersucht. Hievon nur von 5 Stöcken Honig entnommen. Der größte Theil nicht winterständig.

Wienacht und Wartensee: Gering.

Fluntern: Mittel. Ohne Ertrag kein Volk. Nettoertrag der besten Völker 20—25 kg — bei nahezu genügend Winterbedarf.

Grabs: Trotz des schlechten Jahres und der Schwärmerei bleibt für Zins und Amortisation noch 10 %.

Alle Bienenzüchter der Gegend halten dies Jahr für das geringste, das sie je erlebt.

Marbach: Befriedigend.

Luzern: Auf meinem Stande ist dies Jahr keineswegs das ungünstigste. Gute, ungeschwächte Völker haben durchschnittlich 8—10 kg Honig geliefert. Winterbedarf zur Hälfte gedeckt Stabilstöcke ziemlich schwer. Schlimm stehen die Schwärme.

Entlebuch: Minime Ernte. Viel vermehrt und bauen lassen.

Altdorf: Ertrag im Allgemeinen gering. Einem Stocke wurde im Mai 25 kg Honig entnommen, der gleiche hat 2 mal geschwärmt, und genügend Winterbedarf.

Und was sagt dieser Eine?!

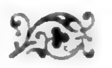
Mit ungleichem Erfolg sehen somit die Bienenfreunde ihre Mühe belohnt — mit gleicher Liebe und Sorgfalt haben sie gleichwohl ihre Lieblinge zur langen „Ruhe gebettet" — mit selber Hoffnung sehen sie alle dem kommenden Frühjahr entgegen. Kramer.



V. Mai.

Wenn ein wahrhaftiger Mai ins Land hinein zieht, dann gibt's viel Arbeit für Kopf und Hand. Leider sind in Folge der ungünstigen Witterung die Völker noch nicht derart erstarkt, um eine willkommene Maitracht reichlich ausbeuten zu können. Der erste Maiblüthenflor wird erst dazu dienen, das Brutgeschäft in Schwung und die Völker in den Zustand der Vollkräftigkeit zu bringen. Du, als Anfänger, darfst nicht dieselbe Behandlungsart praktiziren, wie Bienenzüchter,

die seit Jahren 15, 20 oder mehr Kastenvölker besitzen. Während letztere mit Leichtigkeit auf künstlichem Wege neue Kolonien gründen, ohne die Mutterstöcke merkbar zu schwächen, bist Du das nicht im Stande. Laß Deine wenigen Völker nur ruhig herangedeihen und hüte Dich, ihre Kraft durch künstliche Theilung zu zersplittern. Bekommst Du keine Schwärme, so fülle die bereit stehenden, leeren Kasten mit solchen, die Du von einem wohl bewirthschafteten Bienenstande beziehst. Wohl hast Du auf diese Art einige zehn Frs. mehr Auslagen. Es ist dies zwar ein etwas langsamer, aber ein sicherer Weg zur Gründung einer rationellen Bienenwirthschaft. In den starken Mutterstöcken werden ohne jedes künstliche Hinzuthun allfällig tüchtige Königinnen erzogen, erstere, sowie die gekauften, volkreichen Schwärme werden bei sorglicher Pflege und irgend günstiger Witterung als unermüdliche Baumeister Dir eine reiche Anzahl der schönsten Arbeiterwaben erstellen, diese sind das sicherste Mittel, mit denen Du den Segen reicher Trachtperioden in Deine Töpfe hinein zauberst. Der Anfänger darf erst in letzter Linie an eine Honigernte denken. Im Mai soll er vor allem darnach trachten, reichliche Wabenvorräthe und tüchtige Königinnen zu erhalten. Letztere sichert er sich wohl am besten dadurch, daß er die mehr oder weniger zurückbleibenden Völker entweiselt, ihnen eine Weiselzelle aus einem tüchtigen Schwarmstock oder einen Schwarm beigiebt oder sie kurzweg mit andern vereinigt und so eigentliche Riesenvölker erzeugt. Das letztere ist entschieden der sicherste Weg, um mit weniger Arbeit die größten Erträge zu erzielen; denn ein Volk mit 60,000 Arbeitern leistet entschieden mehr, als zwei mit je 30,000. Um den Beginn und den Verlauf der Trachtperioden genauer kennen und das Erweitern der Räume richtig ausführen zu können, ist es sehr empfehlenswerth, ein starkes Volk auf einer Dezimalwaage zu halten. Sie allein giebt uns genauen Aufschluß über die Reichhaltigkeit einer Trachtzeit, ohne daß wir die Stöcke öffnen. Darum ihr Bienenfreunde einer Ortschaft oder eines kleinern Thalgebietes, thut euch zusammen, kauft gemeinschaftlich eine Waage und benachrichtigt euch hurtig, wenn die Nektarbrünnlein fließen und der Waagenballen empor schnellt. Eine Woche wiegt euch die Unkosten reichlich auf. Wenn die Kastenzüchter eifrig Mittelwände und Waben einschieben, dann weiß auch der Korbimker, daß es höchste Zeit ist, die Uebersätze an Ort und Stelle zu bringen. Er vergesse nur die Wabenbrücke nicht. Besonders Anfängern ist auch der gemeinschaftliche Ankauf einer Schleudermaschine vorzüglichster Konstruktion angelegentlichst zu empfehlen. Bei Anschaffungen jeder Art lasse man sich nicht durch billige Offerten verlocken, das Beste ist gerade gut genug! R. Göldi.



Todes-Anzeige.

Wir machen Ihnen hiemit die betrübte Mittheilung, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, unsern geliebten Vater, Schwiegervater und Großvater

Peter Wittwer,

Bienenzüchter in Bausen bei Niederbüren,

den 20. Februar, nach längerer, schwerer Krankheit in einem Alter von über 72 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Den lieben Heimgegangenen einem freundlichen Andenken empfehlend, bitten um stille Theilnahme

Die trauernden Hinterlassenen.

Todes-Anzeige.

Tiefgebeugt theilen wir Ihnen mit, daß es dem Herrn gefallen hat, unsern lieben Sohn und Bruder:

Eduard Baer,

Bienenzüchter in Aarburg,

den 28. April nach kurzer Krankheit, im Alter von 43 Jahren, zu sich zu rufen.

Um stille Theilnahme bittet:

Die trauernde Familie.

Anzeigen.

Vereinsanzeigen.

Das apistische Museum

in Zug geht mit raschen Schritten seiner Eröffnung entgegen. Die Lokalitäten sind fertig erstellt, die Installation ist im Gang. Mancherlei Gegenstände von allgemeinem Interesse, von historischem, wissenschaftlichem oder praktischem Werthe, charakteristische Typen der verschiedensten Zeiten und Völker mögen nun erst den ihnen gebührenden Platz einnehmen, zu ehren ihre Schöpfer, zu belehren die Nachwelt.

Ganz besonders auch soll das Museum eine Sammlung des Besten werden, was an Wohnungen, Geräthen 2c. die Gegenwart bietet. Es ergeht somit an alle Imkerfreunde, Männer des Meißels und der Feder, Arbeiter im Laboratorium wie im Bienenstand, die freundliche Einladung, die verborgenen Schätze, die ihr Dasein im stillen Winkel ungenützt verträumt, ans Licht zu rücken.

Harren des dienstfertigen Förderers unseres vaterländischen Institutes auch keine besondern Auszeichnungen — wir hoffen dennoch, der Appell,

Bausteine zum schweizerischen apistischen Museum

zu liefern, finde im ganzen Lande ein freundlich Echo, dem Worte folge die That.

Möge das Werk Vieler ein ehrend Denkmal werden des Geistes, der gegenwärtig die Schweizerische Imkerschaft beseelt.

Dank allen denen, die dem Museum zu Eigenthum oder leihweise Ihre oder Anderer Werke übermitteln.

Der Vorstand des Vereins Schweiz. Bienenfreunde.

Bienenhäuschen,

3 Stück zur Auswahl, sowie eine Parthie leere **Kasten** verkauft äußerst billig
(O. F. 1742.) **V. Knecht, Horgen.**

Solide Dezimalwaagen

von 100 Kilo Tragkraft
für Bienenstöcke (Stationswaagen)
empfiehlt zum billigen Preise von Fr. 18 ungeaichte, Fr. 19 geaichte.
Geaichte Gewichte
ebenfalls billigst.
Joh. Landtwing, Eisenhandlung, Zug.

In H. R. Sauerländer's Sortimentsbuchhandlung in Aarau ist zu haben:

Merkbüchlein für Bienenzüchter,

enthaltend die wichtigsten Grundsätze, Lehren und Regeln der Bienenzucht.
Von **R. Michaelis.** — 35 Cts.

Bienenpfeifen in bekannter empfohlener Façon sind wieder vorräthig.
Wilhelm, Pfeifenfabrikant, Safenwyl.

Kunstwabenpressen

nach neuester Konstruktion je nach Wunsch für niedere oder hohe Zellenanfänge, sehr solid und exakt, werden angefertigt zum Preise per Quadratzoll à 13 Rp. von
Heinrich Suter, Kappel a. Albis, Kt. Zürich.
Tägliche Leistung mit obiger Presse 20 Kilo und darüber. Jeder Presse wird eine ausführliche Gebrauchsanweisung beigelegt.

Bienenkästen, Bürki-Jeker-System,

genau und solid, sind wieder zu haben bei **Jakob Meier,** Bienenschreiner, **Bülach,** Kt. Zürich.

Thurgauer Mobilkörbe

seit 1888 wieder bedeutend verbessert (mit Holzdeckel und Zapfenloch), empfehle den Tit. Korbbienenzüchtern bestens. Preis Fr. 5. —
Recht zahlreichen, möglichst frühzeitigen Bestellungen sieht entgegen
Jak. Brüllmann,
Andweil, Thurgau.

Gesucht: Ein Associé für den Betrieb der Bienenzucht in größerm Maßstab. Gründliche Kenntniß der Bienenzucht erforderlich, allfällige Handelskenntnisse erwünscht. Adresse bei der Expedition.

Wer eine in gutem Zustande fast neue

Mittelwandpresse (Bürki-System)

billig kaufen will, wende sich an

Isidor Burkhard, Sohn,
Schachen, Luzern.

Anzeige und Empfehlung.

Eine prov. Verkaufsstelle und Ausstellung für bienenwirthschaftliche Geräthe bester Qualität und Apparate solidester und neuster Knnstruktion, sowie **Honiggläser, Etiquetten** und drgl. ist vorläufig errichtet bei

Pächter Juli im Haspel, Königsstraße 39,

und in der Wohnung des Unterzeichneten im

Café Schönegg, Seftigenstraße.

Zu geneigtem Zuspruch empfiehlt sich unter Zusicherung gewissenhafter und billiger Bedienung:

K. F. Neuhaus-Ducart in Bern,
Sekretär der Sektion Mittelland des Vereins bern. Bienenfreunde.

☞ Täglich 8 Mal Tramway-Fahrgelegenheit beim Käfichthurm nach dem Café Schönegg. ☜

Bienen-Offert.



Ab meiner Versandt-Station **Mailand** versende vom 1. Mai an billige ächte, ausgewählte befruchtete italienische Königinnen und ganze Völker unter Garantie guter Ankunft. Preisliste gratis, franko. Adresse:

G. Zeller in Kleinerdlingen,
Nördlingen (Bayern).

Für Korbbienenzüchter.

Von dem vortheilhaftesten Einzelstock, dem verbesserten Strohzylinder mit beweglichen Wabenträgern, sind noch einige komplete Stücke solidester Arbeit zu haben bei

J. Boller in Hinteregg.

Zu verkaufen.

Ein kleiner Bienenpavillon für 2 Völker (Bürki-Jeker-System), zwei Doppelbeuten (Rebersystem) in ein Häuschen zu stellen. Alles doppelwandig, ganz neu, unbewohnt aber vollständig möblirt.

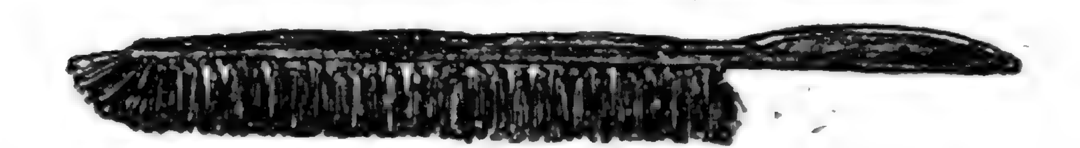
Aarburg, den 9. Mai 1889.

G. Marlburg-Kuef, Bienenschreiner.

Praktische Bürsten

zum Abwischen der Bienen von den Waben ꝛc. liefert per Stück à 1 Fr.

C. F. Schmid, Bürstenfabrikation, Zug.



Kunstwaben

aus reinem Bienenwachs in vorzüglichster Prägung für Brut- und Honigraum, dicke und dünne per Kilo à Fr. 5. —, bei größern Aufträgen Preisermäßigung nach Uebereinkunft.

Bin stetsfort Käufer von schönem reinem inländischen Wachs zu höchstem Tagespreis. — Es empfiehlt sich:

Die Wachsbleiche, Wachswaaren- und Kunstwaben-Fabrik von Albert Hongler, Altstätten, Kts. St. Gallen.

Kunstwaben

aus reinem Bienenwachs, von längst erprobter Güte, liefert das Kilo:

I. ganz dünne, für Honigkästchen, höchstens 15 cm. breit, zu Fr. 6. 50;
II. dünne für kleine Rahmen und
III. dickere für große Rahmen zu 5 Fr.;

ferner Herzchen zum Befestigen der Kunstwaben, das Stück 20 Cts.

Aechtes, reines Bienenwachs wird jederzeit an Zahlung angenommen und auch sonst, zum Preis von 3 Fr. das Kilo franko Altdorf geliefert, angekauft.

Altdorf, Uri, Schweiz.

J. E. Siegwart, Ing.

Kunstwaben aus garantirt reinem Bienenwachs, prämirt auf der XXXIII. Wanderversammlung deutscher und österreichisch-ungarischer Bienenzüchter zu Krems im Jahre 1888, offeriren à Kilo 4 Mark, bei größeren Entnahmen billiger. Muster stehen zu Diensten.

Frankfurt a. Oder.

Harttung & Söhne, Wachsbleiche, Wachswaaren- und Kunstwabenfabrik.

Beim Unterzeichneten sind sauber gearbeitete

Bienenrähmchen (Bürki-Maaß)

per 100 Stück zu Fr. 9 zu haben.
Frieswyl, b. Aarberg, im April 1889. **B. Barth.**

Erster Preis Olten 1886. — Erster Preis Neuenburg 1887.



Honigschleuder

nach allen Systemen und Größen,
liefert billigst

Honigkessel

25 Kilo haltend,

Aug. Bolliger, Spengler,
Küttigerstraße bei Aarau.

Empfehlung.

Den geehrten Bienenzüchtern bringe die Fabrikation von **Bienenwohnungen, Pavillons** für Bienen- und Gartenanlagen, von den zierlichsten bis zu den einfachsten Formen, sowie für Anfertigung von **Wabenrahmen, Wabenträgern, Wabenknechten** &c. in freundliche Erinnerung. Zur Versicherung genauer, solider und geschmackvoller Ausführung der Arbeiten stehen gute Zeugnisse zur Verfügung.

Pläne sind in allen Arten und Größen zur Einsicht bereit. Doppelwandige Ein- und Zweibeuten, Bürki-Jeker, sind stets vorräthig. Für Pavillon wünsche vorherige Angabe der Größe und Bauart.

Für das bis anhin unerwartet große Zutrauen höflich dankend, zeichnet mit Hochachtung

Jos. Thoma, in Kaltbrunn, Kanton St. Gallen.

Die Bienenschreinerei

von

Al. Kühne, Bienenzüchter auf Gsäs, **Benken,** Kts. St. Gallen,

liefert auf feste Bestellungen hin:

Honig-Schleudermaschinen für alle Wabengrößen passend, geräuschlos gehend und solid (mit oder ohne Fußgestell).
Wachspressen von Eisen.
Wohnungen, Einzelkasten und Mehrbeuten (Pavillon) nach allen vorkommenden Maßen einfach und doppelwandig.
Fertige Rähmchen aller Dimensionen.
Rähmchenholz von Lindenholz, beliebige Dicke und Breite, überhaupt alle möglichen in der Bienenzucht vorkommenden Geräthe. Genaue Maßangabe oder Muster, sowie Angabe der nächstgelegenen Eisenbahnstation ist erwünscht.

Es empfiehlt sich bestens

Al. Kühne, Benken, St. Gallen.

Ehrendiplom Burgdorf.

Liefere alle in mein Fach einschlagenden Bienengeräthschaften.

Dampfwachsschmelzer mit doppeltem Sieb und bestkonstruirtem Schraubenverschluß Fr. 11—14. — und mit Kupferuntersatz Fr. 16. 50.

Rauchapparate, sehr gute, solide Fr. 3. —, geringere nur Fr. 2. 20.

Ferner **Sonnenwachsschmelzer**, **Futtertrögli**, **Wabeneingießer**, **Weiselkäfige**, **Schwarmspritzen** in Blech, äußerst solide **Honigbüchsen** nach jedem Quantum, billig, **Honigkessel** 2c. 2c.

J. Andermatt, Spengler, Baar, Kt. Zug.

Kunstwaben

aus nur reinem schweizerischem Bienenwachs 

per Kilo zu 5 Fr. versende überallhin. Verpackung billigst. Meine Kunstwaben sind mittelst Rietsche's Presse hergestellt, verziehn sich bekanntlich nicht so stark wie die gewalzten und werden von den Bienen sehr gerne, oft in der ersten Nacht, angebaut.

Die Bedienung ist die denkbar schnellste — alle Bestellungen werden noch am gleichen Tage effektuirt.

Es empfiehlt sich bestens

Jacob Brüllmann, Andweil, Kt. Thurgau.

Italienische Bienen

liefert

Silvio Galletti, Bienenzüchter

Kanton Tessin — Tenero — bei Locarno

Preis-Courant

	März April	Mai	Juni	Juli	August	Sept.	Oktober Nov.
	Fr. Rp.	Fr. Rp.	Fr. Rp.	Fr. Rp.	Fr. Rp.	Fr. Rp.	Fr. Rp.
1 befruchtete Königin	8. —	7. 50	7. —	6. —	5. —	4. 50	4. —
Schwarm von $1/2$ Kilo	16. —	15. —	14. —	12. —	10. —	9. —	8. —
Schwarm von 1 Kilo	22. —	21. —	20. —	16. —	14. —	12. —	10. —
Schwarm von $1 1/2$ Kilo	—	—	24. —	22. —	18. —	15. —	13. 50

Versandt von Königinnen und Schwärmen per Post franko.

Zahlung erfolgt durch Postmandat oder Nachnahme. Jede auf der Reise verunglückte Königin wird sofort gratis ersetzt. Reinheit der Rasse und Transport wird garantirt. — Bei größeren Bestellungen wird entsprechender Rabatt gewährt.

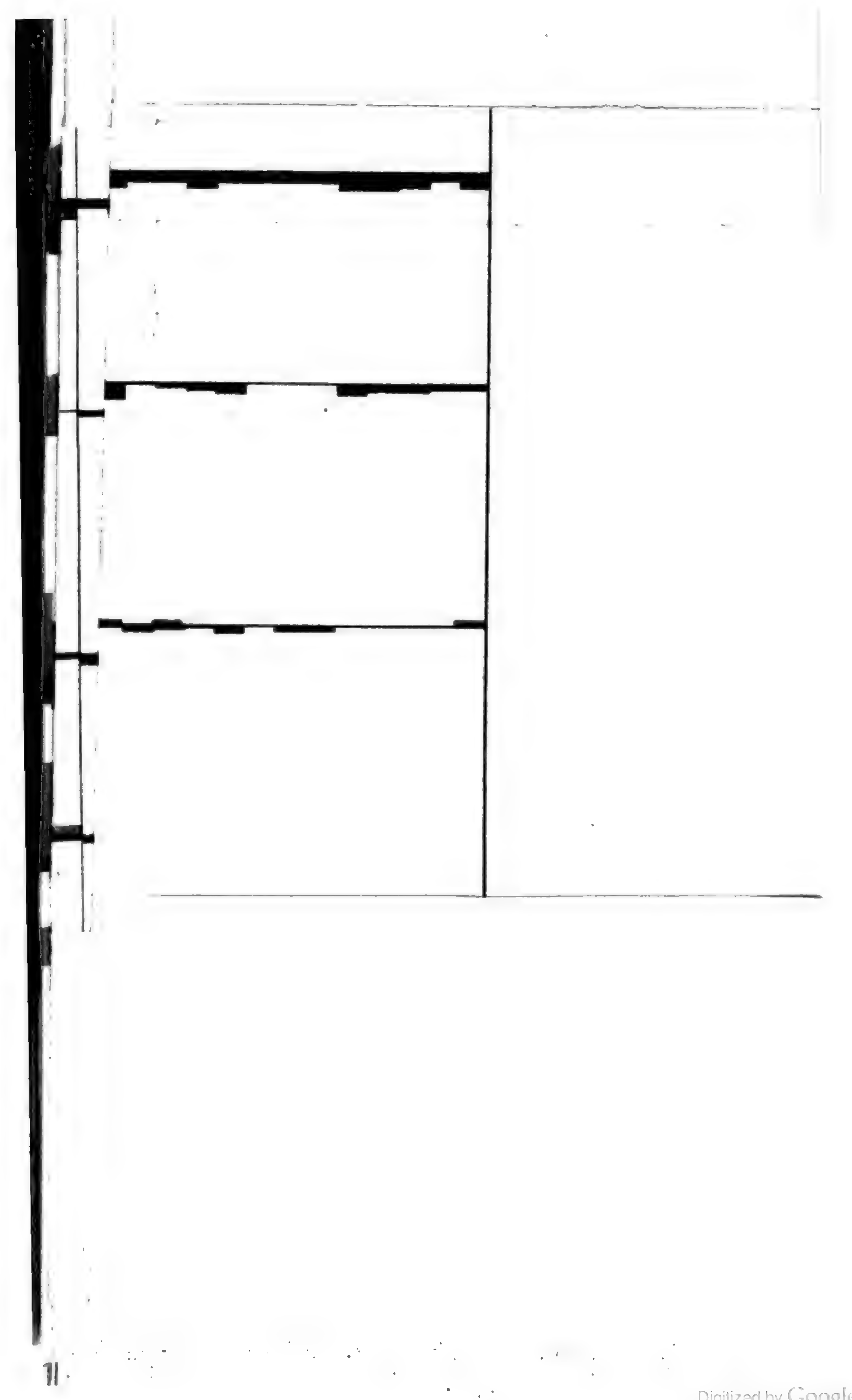
Zucht nach Auswahl. — Prompte und gewissenhafte Bedienung.

Die besten Referenzen.

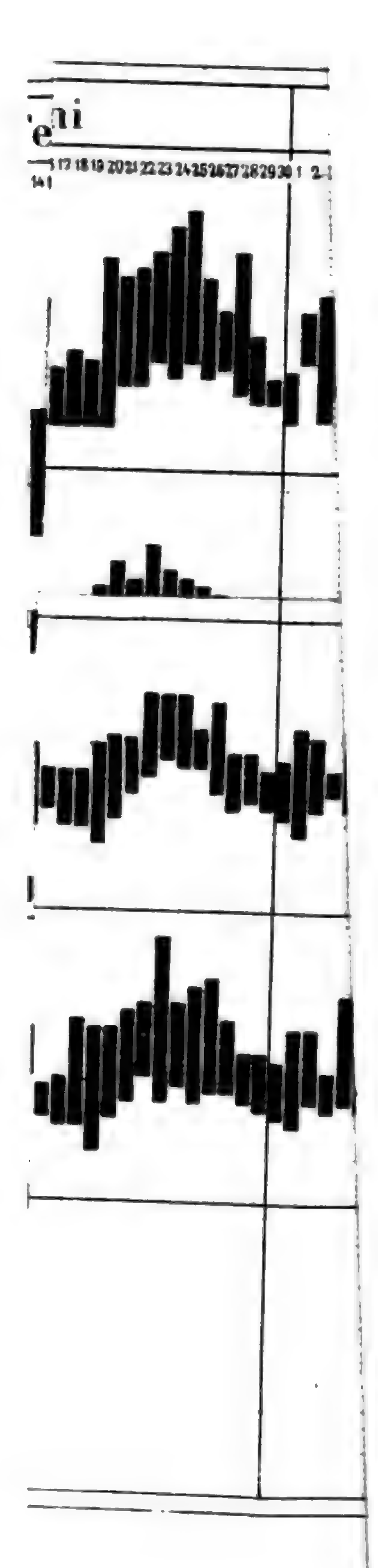
Man bittet zu versuchen!

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer in Aarau.



J



Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. —. Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei H. R. Sauerländer in Aarau. Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., XII. Jahrg. — № 6. — Juni 1889.

Bericht

des

Preisgerichtes des Vereins schweizerischer Bienenfreunde vom Jahr 1888/89 an den Vorstand desselben.

Der Verein schweizerischer Bienenfreunde hat im Jahr 1888 eine Preisfrage ausgeschrieben, lautend:

Wie ist der Honigkonsum wirksam zu fördern?

Die Wanderversammlung in Schaffhausen bestellte sodann ein Preisgericht aus den Herren

Zemp, Nationalrath in Entlebuch;
Brun, Lehrer in Luzern;
Ziegler, alt Nationalrath in Winterthur;
Kubli, Arzt in Grabs;
Reber, Waisenvater in St. Gallen.

Es sind sechs Preisarbeiten eingegangen, die im Dezember 1888 vom Vorstande dem Preisgerichte zur Beurtheilung zugewiesen wurden. Die Mitglieder des Gerichtes nahmen auf dem Circulationswege Kenntniß von denselben und besammelten sich sodann, zu Mitte Hornung abhin, zu einer mündlichen Besprechung, bei welcher indessen die Herren Brun und Ziegler wegen eingetretenen Hindernissen nicht Antheil nehmen konnten.

Der Befund des Preisgerichtes ist im folgenden Berichte niedergelegt.

Die Preisaufgabe bedarf zunächst einer nähern Präzisirung.

In Folge der im Lande erwachten intensiven Vereinsthätigkeit haben sich die Bienenstände beträchtlich vermehrt und sind fortwährend in Vermehrung begriffen. In demselben Maße steigert sich die Honigproduktion im Lande. Mit ihr konkurrirt aber die Einfuhr aus dem Auslande und die Fabrikation des Kunsthonigs. Die Produkte beider Arten kommen hauptsächlich da zur Verwendung, wo der Verbrauch groß und konstant ist — in den Bäckereien und in den Hotels. Da sie sehr billig sind, drücken sie auf den Preis unseres Bienenhonigs und verursachen örtliche Stockungen im Handel um denselben.

Der Verein erachtet es nun als in seiner Aufgabe gelegen, unserm Landesprodukte eine allgemeinere Anerkennung zu verschaffen, zu dem doppelten Zwecke, einerseits um der sich mehrenden Produktion überall genüglichen Abfluß zu verschaffen, anderseits um unserm Honige denjenigen höhern Marktpreis zu sichern, der ihm vermöge seines innern Werthes zukömmt.

Ob die eingegangenen Arbeiten die Preisfrage in diesem Sinne richtig und vollständig beantwortet haben, unterlag unserer Beurtheilung.

Das Preisgericht stellte an die Preisarbeiten im Allgemeinen folgende Anforderungen:

1) Die zu bezeichnenden Förderungsmittel müssen neu und von Belang sein,
2) dieselben müssen praktisch verwendbar sein,
3) der Stoff muß in einer angemessenen Form behandelt werden.

Die sechs Arbeiten zerfallen in drei Kategorien.

I. Ungenügende Arbeiten.

A. J. E. aus Münster hat seine Eingabe nicht in der vorgeschriebenen Form (Motto, Name des Verfassers im verschlossenen Couvert) gehalten, sondern mit dem vollen Namen unterzeichnet. Dieselbe konnte daher schon aus diesem äußern Grunde nicht zur Preisbewerbung zugelassen werden.

Sie ist aber auch inhaltlich nicht befriedigend. Der Verfasser beschränkt sich auf die Anpreisung der Reklame und der Erstellung einer Handelsmarke. Solche und ähnliche Hilfen schweben längst Allen vor, ihre Benennung bietet daher keine Bereicherung unseres Wissens und zeugt auch nicht von einem ernsten Eingehen auf das gestellte Thema.

B. Hieher gehört auch die Arbeit mit dem Motto:

„Wenn Ihr nicht werdet wie die Kinder, so werdet Ihr nicht „ins Himmelreich der Gesundheit kommen."

In der Einleitung, die etwas mehr als die Hälfte des gesammten Raumes (12 von 22 großen Blattseiten) einnimmt, wird gezeigt, daß eine Ueberproduktion in Luxusartikeln, in literarischen Erscheinungen, namentlich in medizinischen Büchern vorkömmt, dagegen nicht in der Honigwirthschaft. Schädlich ist der Kunsthonig, dem auf dem Wege der staatlichen Gesetzgebung der Krieg erklärt werden soll und die Einfuhr von fremdem Honig, der durch Zollerhöhung entgegen zu wirken ist. Hieran schließt sich eine weitschweifige Auseinandersetzung des menschlichen Ernährungsprozesses und des Werthes des Honigs als Nahrungsmittel. Uebergehend zur Sache, versucht der Verfasser die Wege zu zeichnen, auf denen nicht nur der Konsum, sondern auch die Produktion des Honigs befördert werde. Es werden 18 Mittel benannt. Darunter: die Anpreisung von Flugschriften, Reduktion des Honigpreises, Gründung von Depots, geschäftsmäßiger Export, Verwendung des Honigs für Herstellung von Biscuit, Fruchtwein, für Conservirung von Früchten. In einem II. Abschnitt wird das Vorausgehende theilweise wiederholt.

An dieser Arbeit ist zunächst auszusetzen, daß der Verfasser zum großen Theile mit Gegenständen sich befaßt, welche nicht zum Thema gehören. Was sachbezüglich ist, wurde mehr oberflächlich als gründlich behandelt und ausgenommen etwa die Andeutung über Errichtung von Depots und die Organisirung des Exports, wurden keine neuen, jedenfalls keine nennenswerthen Gesichtspunkte beigebracht. Die Gedankenfolge ist konfus und die sprachliche Darstellung dürftig.

II. Arbeit, welche auf eine Anerkennung Anspruch hat.

Arbeit mit dem Motto:

„Vereinte Kraft macht stark.“

In frühern Zeiten — das ist der Inhalt — wurde der Honig allgemein gebraucht, auch als Arznei. Heute, da billigerer Honig, auch Kunsthonig eingeführt und der Schleuderhonig schon des Namens wegen mißachtet wird, hat der Konsum abgenommen und ist Ueberproduktion eingetreten. Nöthig ist die Erhöhung des Einfuhrzolls und eine verschärfte Gesetzgebung gegen Honigfälschung. Sämmtliche Vereine sollen sich vereinigen zur Anhandnahme des Konsumwesens, des Verkaufes, des Ankaufes von Futter und Geräthen und zwar durch Errichtung Einer Hauptniederlage und mehrerer Filialen, auch zur Herstellung einer einheitlichen Kontrolle.

Es ist verdienstlich, daß der Verfasser einmal auf den ungeschickten Ausdruck „Schleuderhonig“ aufmerksam macht und hervorhebt, wie sehr

wir durch diesen sprachlichen Fehler in Nachtheil gekommen sind gegenüber den Fabrikanten des „Tafelhonigs". Wir hätten von dem sprachkundigen Verfasser nur auch einen Vorschlag zu einer passenden und weniger deutungsfähigen Benennungsart zu erhalten gewünscht. Neu ist der Gedanke, das Konsumwesen in der Schweiz oder doch im deutschen Theile zu centralisiren. Ob sich aber der Verfasser recht klar geworden ist über die Ausführung, Organisation und Finanzirung des Unternehmens, ist aus seiner skizzenhaften Arbeit nicht zu erschließen. Wir werden später bei einer andern Arbeit wieder demselben Gedanken begegnen, dort aber hat der Gedanke Fleisch und Blut bekommen. Weniger schwierig und demselben Zwecke dienend ist die Etablirung von Honigdepots im Umkreise von Ortsvereinen, unter deren Leitung, auf ihre Kosten und Gefahr. Solcher Depots giebt es gegenwärtig, z. B. ein solches in Luzern, und wäre es wünschbar, über deren Erfolge Nachrichten zu erhalten.

Die angegebenen Gesichtspunkte sind in der vorliegenden Arbeit nur angedeutet, nicht ausgeführt. Sie sind aber auch nicht geeignet, das Thema zu erschöpfen. So wird uns keine Belehrung zu Theil, wie der Verkauf seitens des einzelnen Imkers gefördert werden könne. Viele kleine Bienenwirthe haben Vorräthe abzugeben, ohne daß sie sich entschließen können, darüber mit entfernten Depots in Beziehung zu treten.

Antrag: dem Verfasser sei für seine Arbeit die Anerkennung des Vereins auszusprechen.

III. Preiswürdige Arbeiten.

A. Arbeit mit dem Motto:

„Was vereinzelter Kraft nie gelingen kann, wird erreicht durch „die Kraft des vereinigten Ganzen."

Der Honighandel — so führt der Verfasser aus — ist ein schwieriges Geschäft, weil das Publikum den Werth nicht kennt und gegen denselben in Folge vielfacher Fälschungen mißtrauisch ist, weil es verschiedene Qualitäten von Honig giebt, die Trachtjahre ungleich sind und der Imker oft ein unbehilflicher Geschäftsmann ist.

Daher schlägt er vor:

1) Die Verpackungsgeschirre und Etiketten sind durch den schweiz. Verein en gros zu beschaffen;

2) In jeder bedeutendern Ortschaft ist ein Honigdepot zu errichten.

Der Verfasser ist mit den Verhältnissen des Imkers und den Schwierigkeiten des Honighandels vertraut. Seine Vorschläge sind ausführbar und weder mit namhaftem Risiko noch mit nennenswerthen Kosten verbunden.

Einheitliche Honiggeschirre für den Verkauf, eine einheitliche Etikette für die Waare werden dazu helfen, den Honig als Handelsartikel mehr bekannt zu machen. Immerhin hat der Verfasser die Aufgabe nicht erschöpfend behandelt. Er giebt uns Eine Lösung, ohne diese selbst in alle wünschbaren Details zu verfolgen. Auch hier vermissen wir eine Nachweisung darüber, wie der Einzelverkäufer seine Waare mit besserm Erfolg an Mann bringen könne.

Antrag: dieser Arbeit sei der dritte Preis zu geben.

B. Arbeit mit dem Motto:

So wie die Biene Großes schafft
Mit weisem Sinn, vereinter Kraft —
Wir nehmen uns zum Bilde sie
Und schaffen, forschen — ruhen nie.

Der einzelne Imker weiß sich beim Verkauf seiner Waare nicht zu behelfen. Dagegen würde die Bildung von Genossenschaften geeignet sein, den Vertrieb des Honigs zu sichern. Aber sie ist schwierig, weil in der Bienenwirthschaft neu. Wirksam würde die Errichtung von Depots sein, aber der Verfasser hält das Projekt für nicht oder schwer ausführbar.

Dafür empfiehlt er das Marktsystem, d. h. Abhaltung von Märkten in größern Ortschaften für Honig, Wachs und deren Produkte. Zu diesem Zwecke verschaffen sich die Filialvereine Kenntnisse von den aus ihrem Kreise zu Markt zu bringenden Produkten, eine Kommission bestimmt Zeit und Ort des Marktes, in Bezug auf den Ort haben Gasthöfe und Restaurationen den Vorzug. Die Waaren werden in Gefäßen verpackt, erhalten einerlei Etiketten, mit Angabe des (einheitlichen) Preises und des Namens des Produzenten. Die Mitglieder der Kommission erhalten Taggelder, 10% der Verkaufssumme fallen in die Kasse des Filialvereins, der Vorstand des schweiz. Vereins überwacht das Ganze.

Außer diesem Marktvertrieb empfiehlt der Verfasser permanente Ausstellungen zum Verkauf in Restaurants und in Hotels. Der Verfasser verspricht sich von seinen Vorschlägen: die Einheit des Preises, die Erweiterung des Absatzgebietes und die Sicherung, daß nur ächte Waare in Handel kömmt.

Die Lösung unserer Preisfrage ist eine grundsätzliche, durchgreifende, sie ist praktisch verwerthbar. Auf dem vorgeschlagenen Wege wird dem Publikum Gelegenheit geboten, leicht zu Honig zu gelangen, seine Kauflust wird angeregt. Die Schwierigkeit in der Ausführung wird darin liegen, daß man nicht leicht die richtigen Leute findet für die Leitung des Geschäftes und für die Kontrole des Stoffes.

Aber auch hier gilt die Bemerkung, daß die Aufgabe nicht umfassend beantwortet ist, wir erhalten einen bemerkenswerthen Beitrag aber nicht eine vollständige Lösung.

Antrag: für diese Arbeit wird ein dritter Preis bestimmt.

C. Sechste und letzte Arbeit mit Motto:

„Wer den Zweck will, muß auch die Mittel wollen."

Die Honigproduktion ist in Folge Ausdehnung der Bienenwirthschaft sehr bedeutend gestiegen. Um die Ueberproduktion zu verhüten, muß entweder die Produktion beschränkt oder der Konsum vermehrt werden. Das Erstere ist nicht thunlich. Gegentheils soll die Bienenwirthschaft fortschreiten und intensiv nach dem Umfange sich weiter entwickeln. Also richte man das Augenmerk auf die Hebung des Konsums. Man hat es mit der Errichtung von Depots und Veranstaltung von Honigmärkten versucht und ist damit der Lösung der Frage näher gerückt, ohne zu durchgreifenden Erfolgen zu gelangen. Es bieten sich die zwei Fragen: 1) Ist eine Steigerung des Konsums im bisherigen Absatzgebiete möglich? 2) Lassen sich neue Absatzgebiete öffnen?

Der Verfasser bejaht beides. Im Inland dient der Honig wesentlich als Genußmittel. Eine zunehmende Verwendung wird erzweckt durch Verdrängung des Kunsthonigs in den Hotels. Aber auch die Verwerthung des Honigs als Heilmittel, dann seine Verwendung bei Bereitung von Wein, Liqueurs, Essig, bei Anfertigung von Backwerk muß mehr ins Auge gefaßt werden.

Besonders eingehend befaßt sich der Autor mit der II. Frage. Er konstatirt, daß die Schweiz in Beziehung auf den Preis mit Italien, Ungarn und Norddeutschland nicht konkurriren könne. Dagegen sei die Konkurrenz möglich, mit Frankreich und Süddeutschland zumal, in Ansehung der Qualität, wenn es uns gelingt, unsere Preise den dortigen gleich zu stellen. Welche Mittel führen zu diesem Ziele?

Der Handel muß in die Hand der Vereine gelegt werden. Die Vereine errichten Depots mit einheitlichen Preisen unter Vereinsgarantie. Zu diesem Behufe Kontrole der Waare durch Sachverständige. Angabe der Qualität, des Gewichtes und des Preises auf der Etikette. Einheitliche Büchsen zu $^1/_2$ Kilo und 10 Kilo. Etiketten und Büchsen sind gesetzlich zu schützen. Nur zwei Qualitäten von Honig. Alljährliche Preisbestimmung durch den Vorstand des schweiz. Vereins, in Verbindung mit Abgeordneten der Filialvereine, zu Ende Juni.

Reklame durch die Presse.

Für den Exporthandel Anordnung von Honigbörsen, wobei die Käufe auf Grund mitgebrachter Muster abgeschlossen werden. Monopol in der Hand des schweiz. Vereins. Dazu folgende Organisation: Centralstelle. Anmeldungen des Quantums mit Mustern, dazu Garantieerklärung. Kontrolen durch die Centralstelle. Der exporttaugliche Honig wird hier verpackt, etikettirt und versandt. Sendungen von mindestens 50 Kilo. Publikation der Preise des Exporthonigs. Beaufsichtigung der Centralstelle durch den Vorstand des schweiz. Vereins. Es folgen detaillirte Vorschläge für den Inhalt der Verträge zwischen den Lokalvereinen und dem Kontroleur, zwischen dem schweiz. Verein und der Centralstelle, für ein Statut zwischen den Produzenten und der Centralstelle.

Die Kosten trägt der schweiz. Verein. Um ihm die nöthigen finanziellen Mittel zur Verfügung zu halten, wird jeder Theilnehmer an einem Ortsvereine verpflichtet, Mitglied des schweiz. Vereins und dadurch Abonnent der Bienenzeitung zu werden. Dadurch wird die Zahl der Vereinsmitglieder auf 3—4000 anwachsen und ein Reingewinn aus dem Zeitungsgeschäft erzielt, groß genug, um allen Anforderungen gerecht zu werden.

Die umfang- und gehaltreiche Schrift verdient wegen ihres innern Werthes, wie auch wegen der klaren, logischen Anordnung des Stoffes einerseits und der gewählten Sprachweise anderseits großes Lob. Der Verfasser kennt die Geschäfte des Imkers, wie diejenigen des Handelsmannes. Bei schneidiger Durchführung seiner Vorschläge wird sich eine wesentliche Verbesserung des Honighandels ergeben. Ein Haupterfolg würde sein die numerische Stärkung des Vereins schweiz. Bienenfreunde und die bedeutende finanzielle Ausrüstung seines publizistischen Organs.

Einige Bedenken freilich lassen sich nicht unterdrücken. Der Handel würde monopolisirt und dadurch der kleine Produzent im Vertrieb seiner Vorräthe beengt. Die mehrern Qualitäten des Honigs würden nicht mehr wetteifern können und gerade die feinsten Qualitäten (Gebirgshonig) als besonderes Sortiment verschwinden. Der Preis, den der Verfasser annimmt, 80 bis 90 Fr. für I. und 65—70 Fr. für II. Qualität, würde für Manchen eine namhafte Einbuße bedeuten. Sehr schwierig würde die Arbeit des Kontroleurs sein. Denkt man sich eine wissenschaftliche Untersuchung? Oder eine solche durch Gustiren? oder welche? Der Vereins- und Abonnementszwang würde Manchen zum Rücktritt von aller Vereinsthätigkeit veranlassen und die vorgeschlagene Finanzirung des Geschäftes durchkreuzt werden.

Wir nehmen daher, Alles in Allem betrachtet, das Lob dieser Arbeit wieder auf und anerkennen, daß sie ein grundsätzliches und in allen De-

tails wohldurchdachtes, konsequent durchgeführtes Werk darstellt, daß sie dagegen, weil auf ein besonderes System eingerichtet, den Gegenstand einseitig behandelt und in dem großen Schematismus einzelne Vorschläge aufgenommen hat, über deren Ausführbarkeit oder Nützlichkeit Zweifel erlaubt sind.

Immerhin ist die vorliegende Arbeit die beste aller eingegangenen Preisarbeiten.

Antrag: dem Verfasser ist der I. Preis zuzuerkennen.

Luzern und St. Gallen, Mitte März 1889.

Die Mitglieder des Preisgerichtes:
Jemp, Nationalrath.
J. Brun, Lehrer.
Kubli, Arzt.
U. Reber.



Wie kann der Konsum des Honigs erfolgreich gefördert werden?

Motto: Wer den Zweck will, muß auch die Mittel wollen!

Im Laufe des letzten Dezenniums hat die Bienenzucht in unserm Vaterlande einen ungeahnten Aufschwung genommen. Durch Fachschriften, Gründung von Vereinen und namentlich durch Veranstaltung von Bienenwärterkursen wurde ihr eine Menge von Freunden und Anhängern gewonnen, und dadurch auch die Zahl der Imker stetig vermehrt.

Mit der Zuführung neuen Blutes in den alten Körper der Imkerschaft hat sich aber auch der Betrieb wesentlich geändert: der Mobilismus hat sich Bahn gebrochen und mit ihm ist der intensive Betrieb zur Geltung gelangt, dessen Ziel ist, von einem Volke eine möglichst hohe Rendite zu erzielen. Mit der Verbreitung des Mobilismus hat sich daher auch die Honigproduktion gewaltig gehoben: wo früher ein Zentner Honig geerntet wurde, gibt es heute deren zehn und in wenigen Jahren vielleicht zwanzig.

Diese fortgesetzte Steigerung der Honigproduktion muß jedem einsichtigen Bienenzüchter zu denken geben. Es drängt sich ihm unwillkürlich die Frage auf: „Wo will das hinaus? Kann der Konsum auf die

Dauer mit der Produktion Schritt halten und wenn nicht, was dann?" Die Befürchtung, es könnte in Bälde eine Ueberproduktion eintreten, in Folge welcher der Honig fast nicht und jedenfalls nur zu reduzirten Preisen abgesetzt werden könnte, ist nur allzuberechtigt, und die Frage, wie einer solchen Eventualität vorzubeugen sei, ist schon häufig ventilirt worden und bildet ein ständiges Traktandum in den Vereinsverhandlungen der Bienenzüchter.

Selbstverständlich gibt es nur zwei Auswege: entweder Hebung des Konsums oder Beschränkung der Produktion.

Letzteres erscheint bei näherem Zusehen sehr bald als unausführbar und zwar sowohl aus praktischen als auch aus ideellen Gründen. Allerdings ließe sich die Verbreitung der Bienenzucht künftig etwas hemmen, wenn man dem Heranbilden neuer Bienenzüchter durch Veranstaltung von Kursen ein Ziel setzen würde. Sind es aber immer die Bienenzüchter, die hierüber entscheiden? Nein, es sind vielfach die Behörden, die nicht den engherzigen Interessestandpunkt eines Einzelnen oder eines ganzen Standes, sondern die allgemeine Wohlfahrt der Gesammtheit zu wahren haben, in deren Interesse eine Beschränkung ganz und gar nicht liegen könnte. Selbst wenn die Lehrkurse aufhören würden, wäre ein weiteres Anwachsen der Imkerzahl nicht zu vermeiden, gibt es doch der Lehrbücher und Anleitungen für Anfänger mehr als genug.

Gegen eine Beschränkung der Produktion muß sich aber auch unser patriotisches Gefühl auflehnen: „Pfleget und bauet das Vaterland!" singen schon unsere Kinder in der Schule, und an dieser schönen Aufgabe mitzuarbeiten, dazu ist auch der Imker berufen. Wollen wir das thun, so dürfen wir aber nirgends die Lebensadern unterbinden, sondern im Gegentheil dazu mitwirken, daß neues, volles Leben darin pulsire. Wir dürfen also, mit andern Worten, die Erwerbsquellen, die in der Bienenzucht liegen, nicht verstopfen, sondern müssen vielmehr sie öffnen, daß sie immer reichlicher fließen, zum Wohl der Gesammtheit. Daß diese Quellen noch nicht erschöpft sind, sondern noch viel reichere Schätze zu spenden vermöchten, ist ganz zweifellos. Suchen wir also unser Heil nicht in der Einschränkung der Produktion, sondern in der Hebung des Konsums!

In dieser Richtung sind in letzter Zeit bereits Versuche gemacht worden und nicht ohne Erfolg. Es sind dies die Errichtung von Depots durch Vereine oder Private und die Abhaltung von Honigmärkten. Diese Versuche haben die Frage allerdings nicht gelöst, sie bedeuten aber doch einen ersten Schritt zu ihrer Lösung.

Wenn wir uns nun die Beantwortung der vorliegenden Preisfrage zur Aufgabe machen, so haben wir zunächst zweierlei zu prüfen:

1) Ist eine Steigerung des Konsums im bisherigen Absatzgebiete möglich?

2) Lassen sich neue Absatzgebiete eröffnen?

Betrachten wir zunächst die erste Frage. Unser bisheriges Absatzgebiet war fast ausschließlich die Schweiz selber. Ist nun hier, gestützt auf die bisherigen Erfahrungen, auf eine Mehrung des Konsums zu rechnen? Gewiß! Das beweisen die übereinstimmenden Urtheile Sachverständiger über den Honigabsatz der letzten Jahre, das werden aber auch folgende Betrachtungen zeigen.

Der Honig findet Verwendung als Genußmittel, Heilmittel, Nahrungsmittel, zur Herstellung von Backwerk, Wein, Essig, Liqueur und Branntwein. Als Genußmittel hat er einen alt bewährten Ruf und seit sich die Bezugsquellen desselben gemehrt haben und er in Folge zweckmäßiger Gewinnung und richtiger Behandlung in Aroma und Aussehen sich sehr vortheilhaft verändert hat, ist er in allen Schichten der Bevölkerung wieder häufiger geworden und macht den Confituren und Latwergen ernstlich Konkurrenz. Leider fehlt er zumeist noch auf den Tafeln der Gasthöfe, und das will in einem Lande mit so hoch entwickelter Fremdenindustrie, wie die Schweiz sie besitzt, für den Bienenzüchter sehr viel sagen. Da macht sich noch immer der Kunsthonig breit; diesen zu verdrängen, soll unsere erste Aufgabe sein. Gelingt uns dies, so haben wir einen dreifachen Erfolg erreicht: Wir heben den Ruf unserer Hotels; wir gewinnen eine sehr werthvolle Kundsame und wir verschaffen unserm Honig auch Kredit im Ausland.

Als Heilmittel, sog. Hausmittel, hat sich der Honig nur in den letzten paar Jahren wieder eine hervorragende Bedeutung zu verschaffen gewußt. Seine Heilkraft ist altbekannt, hat er doch nach dem Volksmund so viele Heilkräfte, als Blüthenarten von den Bienen beflogen worden sind. In der That hat er sich bei Erkrankung der Athmungs- und Verdauungsorgane, bei Geschwüren und Wunden hundertfach bewährt. Daß er dennoch zur Zeit als Heilmittel nicht die Stellung einnimmt, die ihm eigentlich gebührte, hat er zum großen Theil der im Ganzen ablehnenden Haltung der Aerzte zu verdanken. Die Pflicht gegen uns selber sowohl als gegenüber der Gesammheit gebietet uns aber, das Publikum auf jede Weise aufzuklären und für den Gebrauch des Honigs in Krankheitsfällen zu gewinnen.

Die allgemeine Benützung des Honigs als Genuß- und Heilmittel wird aber auch allmälig dazu führen, ihm eine größere Verwendung als Nahrungsmittel zu sichern. Bereits wird er schon vielfach als vorzügliches Mittel für die Ernährung von Säuglingen empfohlen. In

frühern Zeiten, als man ihn als Nahrungsmittel ganz allgemein verwandte, schrieb man ihm eine günstige Wirkung auf Kraft und Gesundheit und Erreichung eines hohen Alters zu. Verschiedene Anzeichen lassen hoffen, daß er auch bei uns bald wieder von den „Alten" geschätzt und verwendet werde.

Die alten Deutschen tranken Met, die Römer Weinmet. Ersterer wurde aus Honig — durch Gährung — hergestellt, letzterer bestand aus einer Mischung von Wein und Honig und war das Lieblingsgetränk der Römer. Es liegt nun sehr in unserm Interesse, daß der Honig wieder mehr zur Weinbereitung verwandelt, daß der Met auf's neue zu Ehren gezogen werde. Schon haben wir eine große Zahl von Bienenzüchtern, die für ihren Gebrauch solchen fabriziren und zwar mancherorts in einer Qualität, daß er vom Naturwein nicht soll unterschieden werden können und meist als guter alter Landwein taxirt wird. Unter den heutzutage herrschenden, traurigen Verhältnissen im Weinbau sollte es nicht allzuschwer halten, diesem Getränk nicht nur in Imkerkreisen sondern auch beim großen Publikum eine weitere Verbreitung zu verschaffen. Gegen die massenhaft in den Handel gebrachten Kunstweine besteht überall ein nur allzuberechtigtes Mißtrauen, das der Honigweinbereitung zu statten kommen müßte. Hier wüßte man wenigstens, was man kaufen würde: einen Naturwein, allerdings von anderer Provenienz als der bisherige.

Als wichtiger Bestandtheil bei der Liqueurfabrikation dürfte der Honig ebenfalls noch eine Zukunft haben, denn in der Anerkennung der Vorzüglichkeit der Honigliqueure sind alle Diejenigen einig, die solchen zu prüfen Gelegenheit hatten. Unsere vortrefflichen aromatischen Frühjahrshonige müßten sich hiefür besonders gut eignen, da ja der Liqueur nicht nur den Geschmacks- sondern auch den Gerichssinn zu befriedigen hat.

Seine Verwendung zur Essigfabrikation ist hierorts, wenn auch nicht unbekannt, so doch nirgends praktisch ausgeführt und doch gilt der Honigessig als ganz vorzüglich, ja als der beste überhaupt. Wir haben also auch in dieser Beziehung ein noch unbebautes Feld vor uns, das nur der schaffenden Hand harrt, um ebenfalls Früchte zu zeitigen.

Bezüglich der Verwendung des Honigs zu Backwerk haben wir leider wenig Aussicht dafür, daß sich der gegenwärtige Zustand für uns bald bessern werde. Da würde es sich vor allem darum handeln, unsere schlimmsten Konsumenten auf diesem Gebiete, die Havanna-, Ungar- und Italienerhonige zu verdrängen, alle drei schlecht, aber billig, und wie es scheint für die Herstellung von Backwerk gut genug. Noch ist die Preisdifferenz zwischen dem fremden und unserm Honig zu groß und der Geschmack des konsumirenden Publikums zu stumpf, als daß die nächste

Zukunft in dieser Beziehung große Hoffnungen in uns wecken könnte. Es gibt allerdings Spezialitäten unter dem Honiggebäck, zu welchen unser Honig — feinster Frühjahrshonig — verwendet wird, und zwar sind es, zu unserer Ehre dürfen wir es sagen, die feinsten Sorten der Basler Leckerli und gewisse Sorten der sog. Winterthurer Bisquits.

Aus dieser kurzen Betrachtung ergiebt sich, daß die Frage, ob eine Steigerung des Konsums im eigenen Lande möglich sei, bejaht werden muß.

Bei der Prüfung der zweiten Frage haben wir zunächst zu erwägen, welche fremden Absatzgebiete für uns überhaupt in Frage kommen können. Es sind dies natürlich in erster Linie unsere Nachbarländer Deutschland, Oesterreich, Italien und Frankreich. Soll unser Honig hier Absatz finden, so muß er sich vor dem inländischen auszeichnen, entweder durch seinen billigen Preis oder durch seine gute Qualität, oder er muß jenem in Qualität und Preis mindestens gleich kommen.

Mit Rücksicht auf den Preis sind wir zum voraus nicht konkurrenzfähig in Italien, einem großen Theil von Oesterreich und in Norddeutschland. Wollten wir unsern Honig nur annähernd so billig verkaufen, wie es hier geschieht, so fänden wir wohl noch für eine Reihe von Jahren im eigenen Lande genügend Absatz. Dagegen können wir gerade in diesen Ländern erfolgreich konkurriren bezüglich der Qualität. Unser Honig gehört überhaupt zu den besten und steht hoch über dem Italiener-, Ungarn- und norddeutschen Heidehonig. Er wird deßhalb auch in diesen Gegenden, trotz seines bedeutend höhern Preises, in Anbetracht seiner Güte gewiß Absatz finden.

In Süddeutschland und namentlich in Frankreich dürfte die Qualität des eigenen Honigs hinter der des unsrigen nicht weit zurückstehen. Wollen wir daher auch hier Absatz erzielen, so müssen wir uns auch annähernd an die dortigen Preise halten. Da fragt es sich dann allerdings, ob wir dabei auch noch unsere Rechnung finden und sich der Export vom finanziellen Standpunkt aus noch empfiehlt. Genaue diesbezügliche Erhebungen sind vor allem aus nöthig, wenn man ein richtiges Bild von der Sachlage und damit auch ein sicheres Urtheil über die Rentabilität beim Exporthandel gewinnen will.

Wie diese Erhebungen, unter Berücksichtigung der unsern Honig noch belastenden Zölle, Spesen und Provisionen, ausfallen werden, vermögen wir noch nicht mit Bestimmtheit zu sagen, daß sie aber im allgemeinen günstig lauten werden, ist kaum zu bezweifeln. Es darf also auch die zweite Frage bejaht werden.

Welches sind aber nun die Mittel und Wege, welche uns zum Ziele führen und welche Organisation muß getroffen werden?

In erster Linie muß der Honigverkauf resp. Handel mehr als es bis anhin geschehen ist, in die Hände der Vereine gelegt werden. Wir wollen keine Honigbarone, die den Markt nach und nach beherrschen würden und von deren Gunst oder Ungunst der Einzelne abhängig würde. In einem Vereine sind alle gleichen Rechtes; er verfügt über die nöthigen Kräfte und die nöthigen Mittel und gibt auch den Kredit und das nöthige Vertrauen. Sollen aber die Vereine sich nicht als brotneidige Konkurrenten gegenüberstehen, so müssen sie sich vereinigen, um mit den nämlichen Mitteln auf dem nämlichen Wege dem gleichen Ziele zuzustreben. Eine solche Zentralisation ist unentbehrlich, und um so leichter auszuführen, als wir bereits einen schweizerischen Verein besitzen, mit dem die meisten Lokalvereine schon Fühlung haben. Einigkeit macht stark; wenn der schweiz. Verein und die Lokalvereine miteinander Hand in Hand gehen, und sich gegenseitig unterstützen, so dürfte eine befriedigende Lösung der Frage nicht allzuschwer fallen. Wir denken uns die Sache so:

Die Filialvereine nehmen den Honigverkauf im eigenen Lande in ihre Hände. Sie gründen nach Gutfinden Depots, wo der Honig unter Vereinsgarantie zu einheitlichen Preisen verkauft wird. Sie treten deßhalb in viel engere Beziehungen zu dem schweiz. Vereine, der seinerseits die nöthigen Maßnahmen zur Durchführung dieser Idee trifft und zudem den Exporthandel leitet.

Ein derartiges Vorgehen bedingt in erster Linie eine einheitliche Benennung unserer Honige, welche fortan einfach „Schweizerbienenhonig" heißen sollen. Der Name schon bietet uns große Vortheile. In Schweizer-Milch, -Butter und -Käse besitzen wir bereits drei Landesprodukte von Weltruf, von welchen die beiden letzten auch als Exportartikel eine große Rolle spielen. Reihen wir ihnen als viertes den Honig an, so wird ihm ganz von selber der Kredit der drei andern zu gute kommen. Die Beziehungen zwischen den Produkten der Milchwirthschaft und dem Futter sind allgemein bekannt: je besser das Futter, desto vorzüglicher sind auch Milch, Butter und Käse. Da nun der Honig hauptsächlich ein Produkt der Wiesenflora ist und seine Beschaffenheit in ganz augenfälliger Weise von ähnlichen Faktoren abhängig ist, wie die der Milch, so liegt es auch sehr nahe, von der Qualität der letztern auf die des Honigs zu schließen und diese nach Analogie als eine vorzügliche zu beurtheilen. So wird uns schon der Name „Schweizerbienenhonig" mancherorts die Pforte öffnen, namentlich da, wo man die obgenannten Schweizerprodukte kennen und schätzen gelernt hat.

Es empfiehlt sich ein einheitlicher Name aber auch mit Rücksicht auf den Depotverkauf. Die verschiedenen Konkurrenten werden einander

äußerlich vollkommen gleichgestellt und die unsern Kredit schädigenden gegenseitigen Nörgeleien und Verdächtigungen hören von selber auf.

Ohne diese einheitliche Bezeichnung dürfte es sicher auch schwer halten, unsern Honig durch den Exporthandel abzusetzen und Geschäftsfirmen hiefür zu gewinnen. Gerade der Geschäftsmann weiß, was unter Umständen die Bezeichnung eines Artikels wiegt; das haben übrigens die Kunsthonigfabrikanten sattsam bewiesen.

Die seitens der Vereine zu leistende Garantie ist ein wichtiges Mittel, um dem Honig Kredit zu geben und das noch vielfach bestehende Mißtrauen gegen die Aechtheit desselben zu beseitigen. Dieselbe ist eine zweifache: der Produzent leistet den Vereinen zu Handen des schweiz. Vereins Garantie und dieser übernimmt eine solche gegenüber dem konsumirenden Publikum. Soll sie von wirklich allgemeinem Werth sein, so ist eine sorgfältige Kontrole alles zum Verkauf gelangenden Honigs nöthig. Diese wird ausgeübt durch eine von dem betr. Verein zu wählende Persönlichkeit, die ohne großen Aufwand von Wissenschaft, ohne ausgebreitete chemische Kenntnisse mittelst einer geübten Zunge im Stande ist, die Honige richtig zu beurtheilen. Wir brauchen für unsern Geschäftsbetrieb nicht nur reellen, sondern wirklich guten Honig und es ist nicht die Chemie, sondern unsere Zunge, die uns über diesen Punkt die nöthigen Aufschlüsse gibt. Für das Publikum ist zudem noch eine auf der Etikette sichtbare Kontrole am Platz. Sie besteht in der Serien- und Kontrolnummer, welche jede Büchse trägt und durch welche der Produzent jeden Augenblick ermittelt werden kann. Es müssen die Etiketten in Serien mit fortlaufender Kontrolnummer gedruckt und von einer Zentralstelle aus an die Lokalvereine abgegeben werden. Die Zentralstelle trägt die Serien- und Kontrolnummern der Etiketten der verschiedenen Lokalvereine in ein besonderes Kontrolbuch ein und diese hinwiederum üben in ähnlicher Weise eine Kontrole über die Lieferanten aus. Daß die Etikette behufs leichterer Kontrolirung den Namen des Lokalvereins aufweisen soll, ist selbstverständlich. Zudem ist im Interesse des Publikums die Angabe der Qualität, des Gewichtes und des Preises nöthig.

Mit der Verwendung einheitlicher Etiketten empfiehlt sich auch die Benutzung einheitlicher Büchsen. Es bietet dies nicht nur Vortheile in ökonomischer Beziehung, indem sich bei großen Bezügen beide Artikel bedeutend billiger stellen, sondern es liegt in dieser Uniformität auch ein wichtiges Moment zur Steigerung des Absatzes. Die landauf landab gleichen Büchsen müssen dem Publikum in die Augen fallen und bald, wo sie sichtbar sind, als alte Bekannte erscheinen und zum Kaufe einladen. Die Etiketten sind natürlich in hübscher, ansprechender Form und die

Büchsen solid und zweckmäßig herzustellen; denn „Kleider machen Leute" und dem Inhalt muß auch das Gefäß entsprechen.

Für den Detailverkauf, dem die Büchsen in erster Linie zu dienen haben, empfiehlt sich's, nur eine Größe zu ½ kg zu führen; für den Migros-Verkauf (z. B. für Hoteliers) wären dagegen 10 kg Büchsen am Platze. Wenn immer möglich sollten dieselben fabrikmäßig von genau gleicher Größe hergestellt werden, so daß sie gefüllt möglichst genau das gewünschte Quantum enthalten würden. Es wäre das für diejenigen Personen, welche das Abziehen des Hönigs in Büchsen zu besorgen haben, eine große Erleichterung, weil dann das umständliche Wägen wegfallen würde.

Die Beschaffung von Etiketten und Büchsen könnte am besten durch den schweizerischen Verein geschehen. Für Herstellung einer geschmackvollen Etikette dürfte sich vielleicht ein Konkurrenzausschreiben mit Festsetzung einiger Preise empfehlen. Wenn die Büchsen im eigenen Lande nicht in befriedigender Weise beschafft werden könnten, so würden es möglicherweise die Beziehungen des schweizerischen Vereins zum Auslande ermöglichen, eine fremde Büchse zu beziehen, die uns dienen würde.

Um unser Unternehmen vor der Ausbeutung von Konkurrenten zu sichern, wäre es geboten, Büchsen und Etiketten gesetzlich schützen zu lassen.

Als natürliche Folge der vorgeschlagenen Vereinheitlichung ergibt sich die Fixirung eines einheitlichen Preises für zwei Qualitäten. Nur eine Qualität zu führen, wäre unstatthaft schon mit Rücksicht auf den Umstand, daß sich das Publikum vielerorts an zwei Qualitäten gewöhnt hat, sodann aus dem weitern Grunde, weil für den Export so wie so nur unser Frühjahrshonig verwendet werden kann.

Die Preise werden grundsätzlich so bestimmt, daß der Sommerhonig per Pfund immer 20 Cts. tiefer steht, als der Frühjahrshonig und daß beim Migros-Verkauf der Honig per Pfund um 20 Cts. billiger abgegeben wird, als beim Detailverkauf. Der Preis dieser Qualität wird alljährlich Ende Juni durch den schweizerischen Vereinsvorstand und die Abgeordneten der Filialvereine bestimmt. Es wäre dies ein gegebener Anlaß, um jeweilen auch andere Fragen gegenseitig sich vorzulegen und zu besprechen.

Ein weiteres, sehr wichtiges Moment zur Förderung des Absatzes liegt in der Errichtung von Depots seitens der Filialvereine. Bereits bestehen solche, theils von Vereinen, theils von Privaten gegründete Ablagen, die zur Zufriedenheit ihrer Gründer funktioniren. Sie gewähren aber nicht nur den Produzenten durch Vermittlung des Honigabsatzes Vortheile, sie kommen auch den Bedürfnissen des Publikums entgegen. Dieses ist beim Bezug seiner Waaren an eine gewisse Bequemlichkeit gewöhnt und

wird den Honig viel eher kaufen, wenn es ihn im Spezereiladen haben kann, als wenn es extra den oft weiten Weg zum Bienenzüchter machen muß. „Gelegenheit macht Diebe," sagt das Sprichwort; Gelegenheit macht aber auch kauflustig, das dürfen wir nicht vergessen. Je häufiger das Publikum dem Honig begegnet, desto besser für den Absatz! Wie man in jedem Spezereiladen Butter und Käse findet, so sollte in Zukunft auch unser Honig überall erhältlich sein und zwar in entsprechendem Gewande und tadelloser Qualität.

Zu Erzielung eines größern Honigkonsums ist ferner eine viel ausgiebigere Benutzung der Reklame unbedingt nöthig, ja, es soll diese eine Hauptwaffe sein im Kampfe für Steigerung des Honigabsatzes. Was sie zu leisten vermag, das beweisen die durch sie erzielten großen Erfolge anderer Geschäftszweige. Sie soll, um möglichst wirksam zu sein, durch die Presse und mittelst der Büchsen selber stattfinden und von den Vereinen besorgt werden.

In der Presse ist sowohl der Inseratentheil als der Text zu benutzen. Die Einheitlichkeit in Name, Verpackung und Preis gestattet sehr leicht, die bezüglichen Annoncen für alle Depots in einer Stadt oder Gegend (Bezirk) gemeinsam zu machen; da sie sich auf diese Weise bedeutend billiger stellen würden, könnten sie auch häufiger wiederholt werden. Die einzelnen Vereine hätten nach Maßgabe ihrer Depots an den Kosten zu partizipiren. Diese Annoncen würden die Vorzüge, namentlich auch die medizinische Wirkung, unserer unter Vereinsgarantie verkauften Honige und zugleich die Bezugsquellen angeben. Sie wären auch das beste Mittel, um die renitenten Gastwirthe zu zwingen, ihre Schmiere fahren zu lassen und reinen, guten Bienenhonig zu serviren. Die bisherigen Versuche, sie zu gewinnen, erwiesen sich meist als erfolglos und wo sie sich schließlich doch zur Verwendung des Honigs bequemten, gehorchten sie nur dem äußern Drucke. Nehmen wir also auch zu diesem unsere Zuflucht, indem wir am Schlusse jeder Annonce immer wieder den Passus bringen: „Man verlange auch in den Gasthöfen ächten Schweizerbienenhonig". Das dürfte ein wirksames Rezept werden, das die Herren Hoteliers vom weitern Gebrauch des Kunsthonigs sehr bald abhalten würde.

Im Texte der Tagespresse und namentlich der weit verbreiteten Familienzeitungen, ließe sich ebenfalls in prächtiger Weise Reklame machen durch kleinere oder größere Artikel, die auch den Laien interessirende Erscheinungen oder Erfahrungen in der Bienenzucht, namentlich aber den Werth und die Bedeutung des Honigs zum Inhalt hätten und in einer Form abgefaßt wären, daß man nicht schon von weitem den spekulirenden Bienenzüchter dahinter bemerken würde.

Da solche Artikel nicht an allen Hecken wachsen, sondern gewöhnlich das Produkt saurer Arbeit sind und zudem noch lange nicht von allen Zeitungen honorirt werden, so dürfte es sich empfehlen, dem Verfasser jeweilen eine entsprechende Entschädigung auszuzahlen und zwar seitens des Zentralvereins. Wenn dieser die Bestrebungen für Hebung der Bienenzucht — Wandervorträge ꝛc. — fördert, so darf er auch diejenigen für Hebung des Absatzes in ähnlicher Weise honoriren.

Auch im Fragekasten der Familienzeitungen ließe sich in ganz hübscher Weise für den Honig Propaganda machen. Es könnte z. B. durch die nämliche Feder nach einem Mittel für Beförderung des Stuhlganges, für Hebung eines Katarrhs ꝛc. gefragt und in der folgenden Nummer eine den Honig empfehlende Antwort gegeben werden. Bekanntlich sind durch den Honig schon ganz überraschende Heilerfolge erzielt worden, die im Interesse des leidenden Publikums bekannt gemacht werden sollten. Auch das könnte, bei richtigem Anfassen, in genannten Zeitungen geschehen. Wir werden überhaupt alles thun müssen, um dem Honig als Heilmittel eine allgemeine Verbreitung zu verschaffen. Da nun gerade die Herren Aerzte sehr oft in absprechender Weise über den Honig urtheilen und dadurch auch einen großen Theil der medizingläubigen Laien kopfscheu machen, so gilt es den Kampf gegen Unverstand und Selbstsucht aufzunehmen und ihn vor dem Forum der Gesammtheit zum Austrage zu bringen. Das einzig maßgebende Kriterium eines Heilmittels ist der Erfolg. Halten wir daher mit den durch Gebrauch des Honigs erzielten Erfolgen nicht hinter dem Berge, sondern geben wir ihnen eine möglichst große Publizität! Wir wahren dadurch nicht nur die Interessen der Bienenzüchter, sondern auch die der Allgemeinheit.

Der Redaktion der Schweizerischen Bienenzeitung wäre es ein Leichtes, eine Sammlung von Heilerfolgen, die durch den Gebrauch des Honigs erzielt worden sind, anzulegen, von welchen sie von Zeit zu Zeit besonders frappirende Fälle veröffentlichen könnte. Ein weiteres Mittel, um nach dieser Richtung Propaganda zu machen, wäre ein jeder Büchse beizulegendes Wickelpapier. Dasselbe müßte außer einer Anzahl von Rezepten für Bereitung von Backwerk, Liqueur ꝛc. auch solche für bestimmte Krankheitsfälle nebst einigen Zeugnissen über Heilerfolge enthalten.

Aber auch die Büchse selber soll für die Reklame in Anspruch genommen werden. Die Etikette soll dieselbe vollständig umschließen; sie besteht aus zwei Theilen, von denen der eine die eigentliche Etikette darstellt, während der andere ausschließlich für die Reklame bestimmt ist und ungefähr folgende Bemerkungen enthält:

„Dieser garantirt ächte Bienenhonig wurde mittelst der Schleuder ge-

wonnen und besitzt daher noch sein ursprüngliches Aroma. Er wird nach längerem Stehenlassen fest, durch Aufwärmen im Wasserbad aber wieder flüssig und klar. Er ist nicht nur ein angenehmes Genußmittel für Gesunde, sondern auch ein vorzügliches Heilmittel bei verschiedenen Krankheiten: Er heilt Wunden und Geschwüre, regulirt die Absonderung und wirkt vorzüglich bei Erkrankung der Athmungsorgane: Heiserkeit, Husten, Diphtherie und Schwindsucht. Siehe Umschlagpapier!"

Ob bei der vorgeschlagenen Organisation die Veranstaltung von Honigmärkten noch ein wirksames uud empfehlenswerthes Mittel zur Hebung des Honigkonsums wäre, ist fraglich. An den bisherigen Honigmärkten war der Hauptumsatz auf Seite des Detailverkaufs und das dürfte auch in Zukunft so sein. Errichten wir nun überall Depots, so treten wir durch den Honigmarkt mit diesen in Konkurrenz, ein Vorgehen, das sich weder vom geschäftlichen, noch vom Billigkeitsstandpunkte aus empfehlen würde.

Wenn nun einerseits durch den Depothandel für den Detailverkauf genügend gesorgt ist, so fehlt es dagegen anderseits an einer Gelegenheit für den Betrieb des Engroshandels. Um diesen zu erleichtern, dürfte sich wohl die Abhaltung von Honigbörsen in den größern Städten: Bern, Basel, Luzern, Zürich und St. Gallen empfehlen, wobei die Käufe auf Grund der von den Produzenten mitgebrachten Muster abgeschlossen würden.

Es ist wohl selbstverständlich, daß die Anhandnahme des Exporthandels einzig und allein dem schweizerischen Vereine zusteht; denn nur er verfügt über all' die Faktoren, die zur Begründung eines solchen Unternehmens nöthig sind.

Haben die schon früher erwähnten Erhebungen betreffend Exporthandel ein günstiges Resultat ergeben, so wird eine Hauptsache die sein, Geschäftsfirmen, die sich im Auslande eines guten Rufes erfreuen und bereits ähnliche Artikel führen, für den Vertrieb unseres Honigs zu gewinnen. So würde uns der Kredit der betreffenden Häuser und der Ruf ihrer andern Artikel von vorneherein zu Gute kommen und die Wege ebnen, die uns zum gewünschten Ziele führen sollen. Sind unsere Bemühungen von Erfolg gekrönt, so gilt es, an die praktische Ausführung zu schreiten und die Sache zu organisiren. Wir denken uns folgende Organisation:

Es wird eine Zentralstelle geschaffen, welcher zunächst die Leitung des Exporthandels zukommt. An dieselbe sind sämmtliche Anmeldungen für die zum Export bestimmten Honige unter Angabe des Quantums und Beilegung von Mustern zu richten und werden daselbst in ein besonderes Buch eingetragen. Sie werden nach Maßgabe des Absatzes unter Berücksichtigung der Reihenfolge und des Quantums gleichmäßig berücksichtigt. Will der Produzent über den angemeldeten Honig anderweitig verfügen,

so hat er sofort Anzeige zu machen. Da aber unter Umständen der Rückzug der Anmeldung, wenn es sich z. B. um ein größeres Quantum handelt, Verlegenheiten bereiten könnte, so soll die Zentralstelle das Recht haben, die Abmeldung je nach Umständen zu berücksichtigen oder nicht.

Weil der Verein für die Aechtheit des Honigs garantirt, so hat auch jeder Lieferant eine bezügliche Garantieerklärung an die Zentralstelle abzugeben.

Diese liefert eine sorgfältige Kontrole über die eingelieferten Honige und je nach dem Resultat derselben wird eine Sendung angenommen oder aber auf Kosten des Absenders refüsirt.

Die für den Export tauglichen Honige werden, im Interesse einer richtigen Kontrole und Verpackung, an dieser Stelle in Büchsen gefüllt, etikettirt und dann verpackt und versandt. Der Verkehr zwischen den Exportfirmen und den Produzenten geschieht nur durch die Zentralstelle. Jede Sendung wird auf den Namen des Absenders unter Angabe der Kontrolnummern der mit dem betreffenden Honig gefüllten Büchsen in's Kontrolbuch eingetragen. Es werden nur Sendungen von mindestens 50 kg angenommen.

Zur Orientirung der Produzenten sollen die Preise, die für den Exporthonig bezahlt werden können, von Zeit zu Zeit in geeignet scheinender Weise publizirt werden.

Der Inhaber der Zentralstelle soll aber nicht bloß den Exporthandel leiten, sondern auch Mittel und Wege suchen, wie derselbe gesteigert und auf welche Weise der Honig sonst noch abgesetzt werden könnte. Die Honigweinfabrikation könnte z. B. dadurch gefördert werden, daß er sich mit Weinhändlern, in erster Linie mit solchen, die zugleich Bienenzüchter sind, in Beziehung zu setzen und sie unter Einsendung von Honigweinmustern und Preisberechnungen zu eigenen Versuchen animiren würde, die eventuell Seitens des Vereins noch durch Leistung von Beiträgen erleichtert werden könnten. Würden sie gut ausfallen, so ließe sich der neue Wein, anfänglich vielleicht unter fremder Flagge, später unter richtiger Bezeichnung in den Handel bringen. In ähnlicher Weise ließe sich wohl auch die Honigliqueurfabrikation fördern.

Selbstverständlich müßte eine, mit so vielen Pflichten belastete Zentralstelle auch gebührend honorirt werden und zwar wäre eine fixe Besoldung Seitens des schweizerischen Vereins und eine bescheidene Provision am exportirten Honig angezeigt. Die Größe der Entschädigung kann wohl im Anfang noch nicht endgültig festgesetzt werden; sie hat der aufgewendeten Mühe und Arbeit, die wir noch nicht genau kennen, zu entsprechen.

Die Aufsicht über die Zentralstelle steht dem schweizerischen Vereine, resp. dessen Vorstand zu, welchem auch Seitens derselben eine entsprechende Kaution zu leisten ist. Damit nun der schweizerische Verein auch im Stande ist, die ihm zugewiesenen wichtigen und tief eingreifenden Aufgaben zu erfüllen, müssen ihm neue Einnahmen zufließen. Dieselben sollen von der Seite herkommen, welcher auch die Hauptvortheile einer solchen Organisation zukommen, von den Bienenzüchtern selber. Sie werden dadurch erzielt, daß künftig jedes Mitglied eines Filialvereins zugleich Mitglied des schweizerischen Vereins und als solches Abonnent der schweizerischen Bienenzeitung sein muß. Auf diesem Wege werden sich voraussichtlich die Einnahmen des schweizerischen Vereins mindestens verdoppeln und es werden dadurch die Mittel beschafft, welche zur Durchführung der vorliegenden Idee nöthig sind. Dem einzelnen Bienenzüchter wird dadurch eine Ausgabe von jährlich 4 Fr. — das Eintrittsgeld könnte erlassen werden — zugemuthet, eine Leistung, die ihm im Vergleiche zu den Vortheilen, die ihm dafür gewährt werden, eine minime genannt werden darf. Durch dieses Opfer verschafft er sich die Möglichkeit, seinen Honig unter Umständen absetzen zu können, ohne einen Fuß zu bewegen.

Aus dem Gesagten ergibt sich nun folgende Organisation:

1) Alle unsere Honige werden künftig unter dem Namen „Schweizerbienenhonig“ in den Handel gebracht.
2) Es werden einheitliche Etiketten beschafft, welche die Aufschrift „Schweizerbienenhonig“, den Namen des betreffenden Filialvereins (Stempel), die Serien- und Kontrolnummer, die Qualität und den Preis nebst einer Garantieerklärung für die Aechtheit des Honigs enthalten.
3) Die Gefäße für den Detailverkauf sind ebenfalls einheitlich zu beschaffen. Büchsen zu ½ kg von genau gleicher Größe, die gefüllt brutto das angegebene Gewicht besitzen, so daß ein Abwägen überflüssig ist.
4) Für den Migros-Verkauf sind ebenfalls einheitliche Büchsen von 10 kg Inhalt anzuschaffen.
5) Büchsen und Etiketten werden gesetzlich geschützt.
6) Die Etiquetten umschließen die Büchsen vollständig. Da sie bis zum obern Rand reichen, bieten sie auch die nöthige Sicherheit gegen unbefugte Eingriffe. Die eine Hälfte der Etikette ist für die Reklame speziell bestimmt und enthält kurze Angaben über Gewinnung, Behandlung und Verwerthung des Honigs.
7) Jede Büchse ist mit einem bedruckten Papier umwickelt, welches Rezepte für Bereitung von Backwerk, Liqueur 2c., sowie für gewisse

Krankheiten, nebst einigen Zeugnissen über die heilkräftige Wirkung des Honigs enthält.

8) Es werden 2 Qualitäten Honig geführt, welche sich schon äußerlich durch die verschiedene Farbe der Etiketten von einander unterscheiden.

9) Die Lokalvereine errichten nach Gutfinden überall Depots. Kontrole, Verpackung und Versandt des Honigs, Bezug der Etiketten und Büchsen ꝛc. besorgt eine vom Verein geeignete Persönlichkeit, die für ihren Mühewalt besonders honorirt wird.

Das Verhältniß zwischen den Lokalvereinen, resp. ihren Mitgliedern und dem Kontroleur wird vom Schweiz. Verein in einheitlicher Weise geordnet. Der bezügliche Vertrag soll folgende Bestimmungen enthalten:

a. Der Inhaber der Stelle wird vom Verein gewählt, und unterliegt alle 3 Jahre einer Bestätigungswahl.

b. Er steht einerseits unter Aufsicht der Zentralstelle, anderseits unter derjenigen des Vorstandes, mit welchem er in allen wichtigern Fragen konferirt, um sich Rath und Wegleitung zu holen.

c. Er vermittelt den Verkehr zwischen Depots und Produzenten, indem er

1) die Anmeldungen betr. Honiglieferungen unter Notirung des Quantums in ein besonderes Buch einträgt und dieselben bei Effektuirung von Bestellungen nach Maßgabe des Quantums und unter Berücksichtigung der Zeit der Anmeldung in möglichst gleichmäßiger Zeit berücksichtigt;

2) die eingelieferten Honige prüft und geringe Waare auf Kosten des Absenders zurückschickt;

3) das Füllen, Etitettiren und Versenden der Büchsen und den Bezug und die Auszahlung der Gelder besorgt;

4) die Serien und Kontrolnummern der mit dem Honig eines bestimmten Lieferanten gefüllten Büchsen unter dem Namen desselben in ein besonderes Kontrolbuch einträgt;

5) bei allfälliger Fälschung den Betreffenden dem Vorstand zur Bestrafung zuweist.

d. Er vermittelt auch den Engros-Verkauf, indem er bezügliche Anmeldungen entgegen nimmt und Aufträge ausführt.

e. Er besorgt, eventuell in Verbindung mit andern Stellen, die Reklame, hauptsächlich im Inseratentheil.

f. Er bemüht sich, durch Errichtung neuer Depots, durch coulante Bedienung derselben und durch gewissenhafte Kontrole die Vereinsinteressen möglichst zu fördern.

g. Er bezieht eine der Arbeitslast entsprechende Besoldung, die sich aus einem ihm vom Verein festgesetzten Fixum und einer bescheidenen Provision zusammensetzt.

h. Er leistet eine vom Verein zu bestimmende Kaution.

10) Die Reklame wird ausgiebiger als bisher, sowohl im Inseratentheil als auch im Text benützt. Dieselbe wird von den Vereinen besorgt, beziehungsweise unterstützt und gefördert.

11) Die Beschaffung der Etietten und Gefäße ist Sache des Schweiz. Vereins; dieselben werden nur für den Export- und Depothandel benützt.

12) Der Schweiz. Verein wählt eine geeignete Persönlichkeit, welche einerseits die geschäftlichen Beziehungen mit den Filialvereinen unterhält, und anderseits den Exporthandel leitet. Ihre Befugnisse werden vertraglich festgesetzt. Der Vertrag enthält folgende Bestimmungen.

a. Der Inhaber der Stelle wird vom Schweiz. Verein gewählt und unterliegt alle drei Jahre einer Bestätigungswahl.

b. Er steht unter Aufsicht des Vereinsvorstandes, mit welchem er in allen wichtigen Fragen konferirt, um sich Rath und Wegleitung zu holen.

c. Er besorgt den Bezug und die Abgabe von Büchsen und Etiketten und gibt solche unter Notirung der Serien und Kontrolnummern bei den letztern an die Filialvereine ab.

d. Er nimmt die Anmeldungen für den Honigexport entgegen und trägt sie in ein besonderes Buch ein.

e. Er prüft die angemeldeten Honige (beigelegte Muster) und entscheidet endgültig über Uebernahme oder Abweisung. Eventuelle Fälschungen werden verzeigt und bestraft.

f. Er empfängt und effektuirt die gemachten Bestellungen. Das Füllen, Etikettiren und Verpacken ist seine Sache. Gelder werden von ihm in Empfang genommen und an die Lieferanten versandt.

g. Er besorgt oder vermittelt, soweit es thunlich erscheint, die Reklame fürs Ausland, indem er namentlich den betreffenden Geschäftsfirmen an die Hand geht. Er kontrolirt fernerhin die Lokalstellen.

h. Er ist verpflichtet, Mittel und Wege zu suchen, um den Honigabsatz im Allgemeinen und den Export im Besondern zu heben.

i. Er tritt zu diesem Zwecke sowohl mit ausländischen Firmen zum Zwecke der Anknüpfung neuer Handelsbeziehungen als auch mit hiesigen Weinhändlern, Liqueurfabrikanten 2c. in Verbindung.

k. Er erstattet alljährlich einen ausführlichen Bericht und macht bezügliche Vorschläge.

l. Er leistet eine angemessene Kaution.

m. Er bezieht vom Verein eine fixe Besoldung, deren Höhe später zu bestimmen ist, und eine entsprechende Provision vom verkauften Honige.

13) Jedes Mitglied des Schweiz. Vereins, das sich am Depot, resp. Exporthandel betheiligen will, hat ein Statut zu unterzeichnen, welches die zur Wahrung des Ganzen nöthigen Vorschriften und Garantien enthält. Dasselbe enthält folgende Bestimmungen.

a. Jedes Mitglied ist berechtigt, sich sowohl am Depot- als auch am Exporthandel zu betheiligen.

b. Es erhält eine genaue Anweisung darüber, wie der Honig gewonnen, behandelt und aufbewahrt werden muß, wenn eine möglichst gute Qualität erzielt werden soll.

c. Es darf nur seinen eigenen Honig abgeben.

d. Es leistet Garantie für die Aechtheit seiner Waare mit einer Summe von Fr. 100 und zwar beim Depothandel gegenüber dem Lokalverein, dem es angehört, zu Handen des Schweiz. Vereins, beim Exporthandel den letztern gegenüber bei der Zentralstelle.

e. Es ist für das angemeldete Quantum Honig haftbar, kann jedoch unter Umständen von seiner Verpflichtung ganz oder theilweise entbunden werden.

f. Abweichung von diesen Vorschriften hat Buße, im Wiederholungsfall Ausschluß aus dem Verein zur Folge.

g. Fälschungen werden mit Fr. 100 Buße und Ausschluß aus dem Verein bestraft.

h. Dieses Statut wird von jedem Mitglied, das sich am Honigverkauf beiheiligen will, durch eigenhändige Unterschrift als rechtsverbindlich erklärt und diese der Lokal-, beziehungsweise Zentralstelle eingehändigt.

14) Der Schweiz. Verein läßt sich als juristische Person in's Handelsregister eintragen.

Die vorgeschlagene Lösung der Frage, wie der Konsum des Honigs gesteigert werden könne, mag vielleicht als zu kühn, ja geradezu als unausführbar bezeichnet werden. Wir sind uns auch der Schwierigkeiten, welche die Durchführung dieser Idee bietet, vollständig bewußt, haben aber dennoch die feste Zuversicht und die volle Ueberzeugung, daß dieselben bei gutem Willen und bei der nöthigen Energie leicht besiegt werden können. Sie erscheinen auf den ersten Blick viel größer, als sie wirklich sind, und bei sorgfältiger Prüfung der Sache zeigt sich's bald, daß nur auf dem hier angedeuteten Wege eine wirklich gründliche Lösung der Frage möglich ist und daß nur eine solche alle die Vortheile in sich vereinigt, die eine allgemeine und allseitige Befriedigung der Interessen bedingen. Jede halbe Lösung ist gar keine Lösung; denn durch sie wird die Angelegenheit nur verschoben, nicht geordnet und nicht erledigt. Man muß das Eisen schmieden, wenn es warm ist; warten wir nicht auf eine endgültige Lösung, bis getäuschte Hoffnungen, Unzufriedenheit und Mißtrauen das zu thun erschweren, was später die Macht der Verhältnisse zu thun gebietet, wovor wir aber heute vielleicht noch zurückschrecken.

Auch anderswo, in unsern Nachbarländern, werden die Verhältnisse in der Bienenzucht nach und nach zu einer Lösung drängen, die im Wesentlichen mit der vorgeschlagenen übereinstimmen wird. Es wird sich auch dort, wie thatsächliche Beweise ergeben, allmälig das Bedürfniß herausstellen, den Honig mittelst Depot- und Exporthandel leichter abzusetzen. Sind wir Schweizer nun die ersten, die diesen Weg betreten, so sichern wir uns auch gegenüber unsern ausländischen Konkurrenten einen bedeutenden, namentlich für den Exporthandel schwer wiegenden Vortheil.

Eine radikale Lösung empfiehlt sich aber auch aus andern Gründen. Welch günstigen Eindruck müßte ein solch gemeinsames, auf breiter Basis angelegtes Unternehmen, durch welches nicht nur der Honigabsatz, sondern auch die Honigproduktion gehoben und dadurch auch die Ausnützung unserer natürlichen Hilfsquellen gefördert würde, überall bei allen Wohlgesinnten machen! Müßte das nicht die Sympathien, die wir bereits reichlich genießen, wesentlich erhöhen und uns neue erwerben?! Und was würde der Schweizerische Verein bei einer solchen Organisation nicht alles gewinnen. Mit einem Schlage würde er zu den angesehensten unter seinen Brüdern vorrücken: 3—4000 Mitglieder; ein Vereinsorgan mit zirka 4000 Abonnenten; der Besitz der nöthigen Mittel, um sich auch an schwere, große Opfer heischende Aufgaben machen zu können; die Gefahr, durch Konkurrenzzeitschriften in seinen Bestrebungen gehemmt zu werden, mit einem Schlage beseitigt, alle schweizerischen Imker geeinigt zu gemeinsamem Arbeiten und gleichem Streben — fürwahr, das sind Aussichten, für deren

Realsirung uns kein Opfer zu groß erscheinen kann. Dieser starke Verein aber wäre für jedes einzelne Mitglied ein sicheres Schutz- und Bollwerk gegen die Ausflüsse von Neid, Mißgunst und Bosheit und zugleich für das Publikum ein Fels des Vertrauens. Wer würde angesichts der vom Verein geleisteten Garantie es noch wagen, die Aechtheit des Honigs anzuzweifeln oder gar die Bienenzüchter unreeller Handlungen zu bezichtigen? Bisher waren es gerade unsere hervorragendsten Imker, die infolge Sachkenntniß und rationeller Pflege auch unter verhältnißmäßig ungünstigen Verhältnissen, wenn viele andere leer ausgingen, noch eine Ernte zu erzielen im Stande waren, die beschuldigt wurden, durch verwerfliche Machinationen ihre Erfolge erreicht, resp. aus Zucker Honig gemacht zu haben. Solchen Verdächtigungen, die im Publikum das größte Mißtrauen erzeugen mußten, würde durch die vorgeschlagene Organisation die Spitze für immer abgebrochen. Die Verwendung des Zuckers in der Bienenzucht, bis anhin ein wunder Punkt, könnte dann ebenfalls in's richtige Licht gestellt werden. Wir dürfen es dann wagen, unsern Gegnern mit offenem Visir entgegenzutreten und dem Publikum über die Art der Zuckerfütterung klaren Wein einzuschenken, ohne befürchten zu müssen, daß das uns schaden könnte.

Nur diese Lösung bietet uns auch jede wünschbare Garantie betreffend Erzielung eines ordentlichen Preises für unsere Honige. Wir sind nämlich vermöge unserer Organisation im Stande, die Preise bis zu einem gewissen Grade nach unserm Ermessen zu normiren, resp. sie möglichst lange auf der gleichen Höhe zu erhalten und dadurch den pekuniären Vortheil des Bienenzüchters zu wahren. Unter Zugrundelegung des heutigen Detail-Preises von 1 Fr. 20 Cts. per ½ kg Frühjahrshonig kommen wir zu einem Preise von 80—90 Fr. per 50 kg. Frühjahrshonig und 65—70 Fr. per 50 kg Sommerhonig. Nach den bisher im Depothandel gemachten Erfahrungen genügen nämlich 20—25% des Verkaufs-(Detail)-Preises vollständig, um die Provision der Depothalter (15—20 Cts. per Pfundbüchse) und der Versandtstelle nebst Spesen zu bestreiten. Die Büchse wird für Honig gerechnet und kommt deßhalb bei der Berechnung gar nicht in Betracht.

Für den Export dürften sich die Preise unter Umständen etwas niedriger stellen, weil hier hauptsächlich noch die Zölle erschwerend in die Wagschale fallen. Ob sich hier durch Höherstellung des Preises die Sache ausgleichen ließe, ist eine Frage, die erst durch die Praxis gelöst werden kann. Aber wenn auch hier die Preise niedriger sich stellten, und nur 75—80 Fr. bezahlt werden könnten, so wäre dennoch eine lebhafte Betheiligung erwünscht und geboten. Sie würde so sehr im Interesse Aller

liegen, daß sich die Aufnahme einer Bestimmung rechtfertigen würde, dahingehend, es sei jeder Produzent, der sich am Depothandel betheiligen wolle, auch zur Honiglieferung für den Exporthandel verpflichtet.

Aus den vorliegenden Ausführungen betr. die gestellte Preisfrage geht deutlich hervor, daß eine gründliche Lösung der Frage des Honigabsatzes im Interesse der gesammten schweizerischen Imkerschaft liegt; denn sie dient dem Produzenten ebensosehr, wie dem Konsumenten, dem Schweiz. Vereine in gleicher Weise, wie der Gesammtheit. Darum frisch ans Werk: „Wer den Zweck will, muß auch die Mittel wollen!"





Rundschau.

Das Vereinsblatt des rhein.-westfäl. Vereines 1887 bringt ein weitläufiges Rezept für Honigwein, schreibt nebst vielen anderen Zusätzen auf 60 Liter Wasser 35 Kilo Honig vor zu 100 Liter Wein. Wer gerne eine Probe macht, bedenke, daß 2 % Zucker 1 % Alkohol geben und daß die stärksten Weine bloß 10—15 % Alkohol besitzen und der Honig zu $^3/_4$ aus Zuckerarten besteht. Ob dieselben jedoch alle vergährungsfähig, weiß Referent nicht.

Das gleiche Blatt berichtet über einen bedenklichen Unfall beim Transport von bevölkerten Stöcken durch Fuhrwerk, was zu großer Vorsicht mahnt.

1888 bringt einen Vortrag von Lehzen, dem bekannten Haidimker, welcher behauptet, nur wenige Wochen Lehrkurse seien nichts, sondern einige Jahre seien nöthig. Für Berufsimker mag das gelten; Leute dagegen, welche die Imkerei nur nebenbei betreiben, oder gar bloß zum Vergnügen, werden kaum in den Fall kommen, einige Jahre Lehrzeit durchzumachen. Man kann ja auch in Wochen etwas lernen, worauf sich fortbauen läßt. Dagegen sollte wohl überall der Rath befolgt werden, während der Trachtzeit in den Pausen täglich zu füttern am Abend. Bei uns in der Schweiz ist leider meist alles schon fertig, wenn beim Haidimker die rechte Honigzeit erst angeht, nämlich im August und September. Wenn übrigens Schweizer Imker mit einem Schock Völker in einem ordentlichen Jahre pro Stock circa 50 Pfund Honig ernten, so ist das auch schön.

— Es wird berichtet, der Fruchtzucker kristallisire nicht, werde von den Bienen äußerst gierig genommen, sofort verdeckelt und erspare die Wassertracht im Frühjahr und auch der Brutsatz sei gut darnach. Referent glaubt, der Imker werde so oder anders mit dem Fruchtzucker zu rechnen haben.

— Ein faulbrütiger Mutterstock blieb krank, während der Schwarm davon gesund war. Also stecke die Krankheit nicht in der Königin. Dagegen habe Honig, von einem kranken Stocke an gesunde Völker verfüttert, diese angesteckt. Solcher Honig, mit Salicylsäure gekocht, habe nichts gemacht. Beim Referent, der auch mehrere Jahre hintereinander die Faulbrut auf seinem Stande hatte, schwärmte kein Kranker, sondern ging im gleichen Jahre kaput. Wie der Honig vom kranken Stock dem Schwarm nichts that, dagegen an andere Völker verfüttert, diese ansteckte, ist sehr auffallend.

— Ein Hr. Piel in Düsseldorf empfiehlt reinweiße Honiggläser mit Kork und Metallverschraubung à 1 Pfund zu 19 Mark pro 100; hätten wir in der Schweiz doch auch so billiges Glas. Ein S. N. Wolf & Co. in Kassel hat Gläser gleicher Art gar zu 15 Mark.

— Die viel gerühmte Körbs'sche Honigwabe werde doch bestiftet! Referent hält sie für eine Spielerei und Quälerei, wie das Absperrgitter. Wer Honig will, braucht viel Bienen und ohne viel Brut gibt's das nicht, also große Kästen, wo die Königin legen kann nach Herzenslust und wo aber auch Platz für Honig ist. Daher hoch der Bürki-Jeker, welcher fast 100 Liter faßt!

— Der Deutsche Imker aus Böhmen, ein neues Blatt, empfiehlt zur Honigverwerthung die Reklame in den Tageszeitungen, um den Absatz zu fördern, sonst ziehe die Sache nicht. Hat wohl Recht!

Das Jahr 1888 zähle in Böhmen zu den denkbar schlechtesten, soweit man sich erinnern könne.

Der Bienenvater aus Böhmen. Apiol, eine flüchtige Flüssigkeit, sei das beste Mittel, um Bienen ohne Zank zu vereinigen; ebenso sei es gegen Räuberei gut. Beim Vereinigen wird den beiden Völkern etwa 20 Tropfen auf das Bodenbrett geschüttet, nachdem der Stock geschlossen; dann 10 Minuten verschlossen gelassen und endlich zusammengehängt nach Belieben. Von gegenseitigem Beißen oder Stechen sei keine Rede. Auf gleiche Weise könne man einzelne Brutwaben sammt anhaftenden Bienen zusetzen. Bei Räuberei wird der beraubte Stock mit Apiol behandelt, worauf dieser viel wehrhafter werde und sich dann nicht mehr berauben lasse. Bezugsquelle: Josef Prokop, Friedland, Böhmen, 1 große Flasche 1 fl. 20 kr., kleine die Hälfte.

— Norwegen zählt etwa 40,000 Bienenstöcke und finden sich Bienen bis Drontheim, in 63—64° nördlicher Breite. Die Regierung sandte einen Imker nach Kanada und den Vereinigten Staaten, um die Verhältnisse zu studiren. Dieser Imker hält dafür, daß der Mittelertrag eines Stockes wohl auf 70—100 Pfund (engl.) gebracht werden könne. Die Hauptquelle für den Honig bilden schwedischer Klee, Linde und Haide. Ein Verein bestehe 3 Jahre und zähle 1500 Mitglieder.

— Blutauffrischung, Kreuzung und Wahlzucht der Biene. Zu lange Inzucht verursacht Degeneration, Blutauffrischung verbessert die Rasse wieder; Bastarde sind die leistungsfähigsten Bienen. Nicht das Alter, sondern die Leistungsfähigkeit der Königin gelte als Maßstab für Beibehaltung. Zur Vermehrung sind nur leistungsfähige mit guten Eigenschaften begabte Bienenvölker zu nehmen, daher sperre man Drohnen, welche nicht zur Begattung kommen sollen, an kritischen Tagen durch Gitter ein. Referent zieht vor, bei guten Völkern Drohnen zu hegen und bei geringerwerthigen möglichst zu unterdrücken.

— Kleine Geheimnisse zur Erziehung volk- und honigreicher Stöcke. Der Stock brauche Luft, Wasser und Wärme (wohl auch Nahrung! Referent). Man richte eine Tränke in der Nähe ein, mit Moos darin, gegen das Ertrinken der Bienen. Sie wird fleißig benutzt und wenn ringsum sonst Wasser genug ist in der Nähe, wie beim Referent. Am besten ist es, wenn man dieselbe nach Gravenhorst mit einem Bretterkasten, dessen eine Seite fehlt, oben ein Fenster, also fast wie ein Mistbeet einrichtet. Bei unflugbarem Wetter wird Abends im Stock getränkt mit warmem Wasser. Daß aber zur guten Lüftung im Winter das Flugloch ganz offen sei, nur durch Draht gegen Mäuse geschützt, hält Referent für zu weit gehend. So dringt jedenfalls zu viel Kälte ein, besonders bei kaltem Winter. Referent verengt so, daß nur 2—3 Bienen eben passiren können; erstickt sind ihm noch keine Völker. Bei der Wärme handelt es sich 1) um die Wohnung, welche im Winter und Frühjahr ja recht warm verpackt wird und 2) um die Nahrung, welche den Bienen die Produktion der Eigenwärme ermöglicht. Daß hiebei auch Pollen nöthig, ist selbstverständlich (heißt er doch nicht umsonst Bienenbrod). Im Frühjahr wird daher Mehl draußen gefüttert, oder mit Honig zu einem knetbaren Teig vermischt im Stock.

Bienenpflege. Das Jahr 1887 war sehr gut und wird die Ernte für Württemberg auf etwa 10,000 Zentner Honig geschätzt, im Werth von 700,000 Mark.

Die Bienen tragen Honig und Pollen zugleich ein, wenn auch nicht

als Regel, was Berlepsch verneinte. Referent beobachtete oft pollenbeladene Bienen auf Blumen Honig saugend.

Der elektrische Schwarmmelder von Lederer, welcher jeden Schwarm anzeigt, besteht im Prinzip aus einer beweglichen Klappe vor das Flugloch gehängt; sowie der Schwarm auszieht, wird dieselbe aufwärts gedrängt, schließt einen Strom, worauf die elektrische Glocke ertönt und den Bienenzüchter mahnt. Dies erspart das Aufpassen.

Die Bienenpflege sagt den Tod des deutschen Kaisers den Imkern an. Bekanntlich herrscht der Volksbrauch, daß den Bienen der Tod ihres Meisters angesagt wird, sonst sollen sie sterben. — Es liegt ein schöner Kern in diesem Volksbrauch, wie in noch manch Anderm. Dabei darf jedoch erinnert werden, daß etwaiges Klopfen oder gar Rütteln der Stöcke nicht nöthig ist und im Winter sicher schädlich.

Der Herausgeber der Bienenpflege hält die neue Honigwabe für naturwidrig und glaubt, sie werde bald von der Tagesordnung fallen. Referent ist auch dieser Meinung, da er glaubt, daß alle Künsteleien zur Unterdrückung der Brut nichts nutz seien, weil zur Trachtzeit nie zu viel Bienen im Stock sind und die Brut von selbst eingeschränkt wird (oft nur zu sehr!), wenn die Tracht nachläßt.

Nach einem Vortrage von Vogel in Stuttgart kommen die seelischen Eigenschaften von der Drohne und die körperlichen von der Königin; also Bösartigkeit, z. B. stammt von der Drohne, Fruchtbarkeit ist weiblicher Erbtheil.

Zur Königinnenzucht wird Annahme von jedem Nachschwarm empfohlen, weil die Königinnen derselben besser seien als diejenigen der Brutableger. Referent hat im Herbst 1884 zwei Originalkrainer gekauft und seither keine Ursache gehabt zu Brutablegern; er kam durch diese 2 Stöcke zu einem schönen Stand und machte immer noch etwas Honig vor.

Eine Honigprobe zeigte im Polariskop (Instrument zum Untersuch des Zuckergehaltes) einen Zuckergehalt von 12,5 %.

Der Honig kam aus der Nähe einer Zuckerfabrik! Also haben die Bienen nicht allen Rohrzucker invertirt.

Zur Geschwindigkeit des Bienenfluges: Bei einer Strecke von nicht ganz einer Stunde blieben die Bienen über Brieftauben Sieger! Zuerst kam eine Drohne (mehlbestäubt), mit dem größern Theil Tauben die Arbeiter. Die Bienen wurden zur Erkennung mit Mehl bestäubt.

Das Jahr 1888 sei auch in Württemberg ein sehr schlechtes gewesen.

Künstliche Mittelwände. Als Ursache, warum etwa Kunstwaben von den Bienen nur zögernd und unwillig ausgebaut werden, wird angegeben, daß die Kunstwabenfabrikanten 1) dem Wachse Terpentin bei-

mengen, um es weniger brüchig zu machen, 2) die Presse „mit die Bienen anwidernden Ingredienzien anfeuchten“, um die Mittelwände leichter ablösen zu können. Statt Terpentin sei flüssiger Honig beizusetzen, statt jener Befeuchtungsmittel Honigwasser zu verwenden.

Ein **neuer Wabenentdeckelungsapparat** in Form einer feinen Säge ist von Joseph Skach, Bienenzüchter in Voitsberg, Steiermark, in der September-Nummer der Oberungar. Bienenzeitung angekündigt und beschrieben. Diese Säge hat der Erfinder in 3 verschiedenen Größen und Formen angefertigt und war nicht wenig erfreut, als er „die feinsten leeren und honiggefüllten Jungfernwaben ohne Beschädigung einer einzigen Zelle beliebig tief spiegelglatt und schnell absägen konnte“. Preise: 3 Gulden; 1 Gulden; 70 Kreuzer. — Die Oktobernummer bringt bereits eine Empfehlung dieser Apparate auf Grund praktischer Versuche. Gerühmt wird namentlich der scharfe Schnitt, der es ermöglicht, die Zellen beliebig tief, auch bis glatt an der Mittelwand abzuschneiden, wodurch nebenbei zweierlei erreicht sei: 1) Herstellung von Mittelwänden aus ältesten Waben; 2) Herstellung einseitiger Honigwaben aus alten Waben nach Art der neuen Körbs'schen Patentwabe.

Die **Ueberwinterung** 1887/88 war in Ungarn außergewöhnlich schlecht: in sehr vielen Fällen sind von Bienenständen von 80 bis 100 Völkern kaum 10—20 übrig geblieben, ja viele Bienenstände sind, wo keine einzige Biene den Winter überlebt hat. Die Verluste trafen Korb und Kasten gleichmäßig. Die Bienen seien erfroren, nicht verhungert.

Thätigkeit der Bienenzüchter-Vereine.

1) Der Bienenzüchter-Verein von österr. Schlesien hat in wenig Jahren 150 Schulbienenstände errichtet.
2) Der Wiener Bienenzüchter-Verein unterstützt Schulbienenstände.
3) In Wien ist die „Erste Oesterreich-Ungarische Honig- und Bienenprodukten-Genossenschaft“ als Aktiengesellschaft im Entstehen begriffen. Der Statutenentwurf liegt bereits vor.
4) Der südungarische Bienenzüchter-Verein, der älteste Ungarns, hat durch jährliche Ausstellungen die rationelle Bienenzucht derart verbreitet, daß der in Südungarn erzeugte Honig sich am Weltmarkt einen Platz errungen.
5) Der mährische Brünnerverein, der älteste Oesterreich-Ungarns, hat ein eigenes Vereinshaus mit Musterbienenstand, hält vollständige Lehrkurse ab und stellt Prüfungszeugnisse aus.

(Für die Schweiz sieht eine blühende Imkerphantasie bereits voraus: Eine Imkerakademie mit Bienenzucht-Museum und Bibliothek, Musterbienenwirthschaft, Apistische Central-Beobachtungsstation, chemisch-phy-

sikalisch-gastronomisches Honigkontrol- und Auskunftsbüreau, Honigausstellungs- und Markthalle, Liqueurbrennerei, Basler Bisquits-Bäckerei, Bienenschreinerei und Klempnerei mit Dampfbetrib, etwas später auch Bienengärtnerei unter elektrischer Sonne mit Wintertracht und ziemlich beseitigtem — Hungertod der Völker.)

Fluglochschieber. Ein alter Praktiker empfiehlt: Von links ein klein gelöcherter Metallschieber zur Verkleinerung oder Absperrung des Flugloches, von rechts ein ebenso breiter Schieber aus Absperrgitter zum Gebrauche für den Winter gegen das Eindringen der Mäuse oder für den Sommer zu gelegentlicher Gefangenhaltung von Königinnen oder Drohnen während der Schwarmperiode, bei der Wahlzucht und bei der Reinzucht. — Die Zuchtzwecke betreffend mag dieser Schieber eine Erleichterung bieten, doch zu viel dürfte wohl nicht von ihm zu erwarten sein, da Königinnen auf ihrem Befruchtungsflug leicht in den Bereich nicht abgesperrter Drohnen anderer Stände gerathen und dort Mesallianzen eingehen.

In Bosnien kommt wohl auf jedes Haus ein Bienenstock. Es wird in großen Körben geimkert, die ausschließlich aus Weinreben geflochten sind. Die Biene ist dunkler als die Krainerbiene und noch „viel sanftmüthiger". Tracht vom 20. April bis 15. Juli. Viele Schwärme, wenig Ertrag, fast nur Wachs; die Bienen „verfallen meist schon im August und September dem Hungertod".

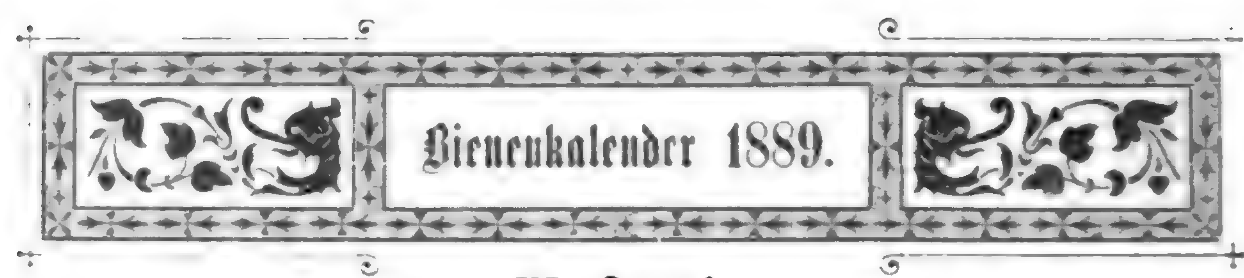
Doch die eingewanderten deutschen Kolonisten imkern mit den modernen Hilfsmitteln. Indessen erreicht der Honigertrag nicht die Hälfte von jenem in Ober- und Niederösterreich oder Ungarn. Ursache hievon sind die extremen Witterungsverhältnisse: kalte Nächte, heiße Tage, Dürre. Man rechnet 5 kg Honigertrag per Volk. Honigpreis Ia Schleuder- oder Wabenhonig pr. kg 80 Kreuzer.

Der deutsche Bienenfreund begleitet die Notiz von dem vom Verein schweizer. Bienenfreunde in Schaffhausen veranstalteten „Gerichtstag über die Krainer-Bienenhändler" und der von Herrn Kramer in seinem dort gehaltenen Referat bezeichneten Bahn zur Beschaffung guten Zuchtmaterials mit den Worten:

„Das war eine rettende apistische Tellsthat, deren befreiende wohlthätige Folgen uns allen zu gute kommen müssen. Den wackern Kollegen da drüben in dem wunderherrlichen Lande, die gleich ihren reckenhaften Vettern, den firngekrönten ewigen Alpen, sich nicht knechten lassen wollen unter fremder Oberherrschaft drückendem Bann, ein kräftiges

Hoch! aus dankerfüllter Brust!
Geht hin und thut desgleichen!"





VI. Juni.

Das waren frohe Lenztage, wie sie in der ersten Hälfte des vergangenen Monats nacheinander folgten. Unsere Bienlein wurden von dem überreichlichen Honigsegen förmlich überrumpelt. Wahrlich, man darf nicht wähnen, daß gar zu viele Völker in einem Gebiete sich die Ernte schmälern! Bienenväterchen machte ein gar fröhliches Gesicht, wenn Abends aus allen Stöcken ein so würziger Duft entgegen wehte und 5, 6 oder gar 7 Pfund den Waagebalken erst in's Gleichgewicht brachten. Da gab's aber auch Arbeit in reicher Fülle für Hand und Kopf. Das Zuwarten mit Wabeneinhängen, bis der Honig am Fensterchen glänzt, ist nicht immer empfehlenswerth. Gelegentlich findest Du das Brutnest mit süßem Vorrath eng eingegrenzt und hinten kaum eine Spur davon, darum Platz, reichlich Platz gegeben, wenn es wieder honigt! Die Bienlein lieben es, den jungen Nektar möglichst weit auszubreiten, damit er schneller verdunstet und reift. Im Juni darfst Du auch vorräthige Drohnenwaben in abgeschwärmte Stöcke einhängen, Die sind der Drohnenhecke satt und füllen sie Dir in angenehmster Art. Deine Schwärme, die unermüdlichen Baumeister, mußt Du stets unter Aufsicht halten, damit die Wabentafeln hübsch gerade werden; was Du jetzt versäumst, kannst Du nachher nicht mehr leicht nachholen. In den abgeschwärmten Stöcken und in Nachschwärmen halte Nachschau, ob die Eilage begonnen; ist die junge Majestät verloren gegangen, so hilf mit einer andern, mit einer verdeckelten Weiselzelle oder mit offener Brut. Zur Mittagszeit stehe nicht in die Front Deines Bienenstandes, mache auch keine auffallenden Veränderungen an der Vorderseite Deiner Stöcke, Du könntest eine heimkehrende Königin irre leiten und ihren Tod selbst verschulden. Verspätete Nachschwärmchen stelle abseits in einem kleinen Kästchen auf, sobald die Eilage begonnen hat, findet der Umtausch mit einer mehrjährigen Mutter eines Standvolkes statt. Transportirte Schwärme werden erst am Abend einlogirt, nachdem sie getränkt worden sind und sich vollständig beruhigt haben; Schwärme lassen sich im Kasten, nachdem eine Königin entfernt wurde, ohne Mühe vereinigen. Auch im Korb ist es leicht zu bewerkstelligen. Im Garten draußen machst Du im Rasen eine fußtiefe und ebenso breite Grube, die Du mit kalten Wasser befeuchtest. Am Abend stelle den Korb mit dem tagsüber erhaltenen Schwarm über diese, ein kräftiger Schlag und das Volk liegt im feuchten Grund, wo es

ihm gewiß nicht lange behagt; hurtig stellst Du nun den bereitgehaltenen zweiten Korb auf die Grube, indem vielleicht ein mehrtägiger Schwarm mit bereits ansehnlichen Wabenbau sitzt. Nach einer Stunde hat sich die Vereinigung vollzogen und letzteres Volk kommt wieder auf seine alte Flugstelle zu stehen. — Ernte keinen zu jungen Honig, so lange derselbe beim Wenden der Waben heraustropft, ist er nicht reif. Der geschleuderte Honig wird in einem Zimmer mindestens von 20° aufgestellt, nach einigen Tagen sorgfältig abgeschäumt, geseiht und wohlverwahrt. — Zum Studium in Deinen Mußestunden empfehle Dir angelegentlichst ältere Jahrgänge der schweiz. Bienenzeitung (à 1 Fr. zu beziehen bei Herrn Theiler, Rosenberg, Zug). Da findest Du treffliche Artikel über Schwarmpflege, Königinzucht, Bienenwohnungen, Bienenrassen, Honigbehandlung, Bienenflora rc.

R. Göldi.



Greminger, Bußnang, Thurgau. Meine Bienen haben verhältnißmäßig gut überwintert. Freilich hat ihnen der lange Winter zugesetzt, indem viele schwach aus dem Winter gekommen, da das Brutgeschäft erst Ende April und Anfangs Mai sich entwickelte, aber ganz eingegangen sind nur 4% und zwar sind mir, das erste Mal, seit ich Bienen halte, 2 Stöcke an Durstnoth* gestorben. Sonst beklagen sich Viele über große Verluste, ja sogar ganze Stände sollen eingegangen sein. Es beweist dies wieder, daß die Einwinterung noch nicht überall richtig vorgenommen wird, meistens zu spät und zu knorzig. Frühzeitige richtige Einwinterung, reichliche und gute Nahrung, Einschränkung des Raumes der Volksstärke angemessen und warmhaltige Wohnungen, nebst absoluter Ruhe im Winter, sind ziemlich sichere Garantien für gute Ueber- und Auswinterung. Möge das Jahr 1889 seinen Platz unter den guten Honigjahren einnehmen; bis jetzt kann noch kein Schluß gezogen werden. Ich habe noch nirgends her gehört, daß die Schleuder in Bewegung gesetzt worden sei und auch Schwärme sind noch wenig gefallen in unserer Gegend und doch stehen wir nun Ende Mai unmittelbar vor der Heuernte, Juni und Juli können aber noch nachhelfen.

* Woraus schließen Sie das? Die Red.

Maurer in Weißenbach. Aus dem Simmenthal. Taube Eier. In der Bienenzeitung Jahrgang 1887 berichtete Herr Anstaltsvorsteher

D. Reber in St. Gallen über die Wahrnehmung tauber Bieneneier in einem seiner Stöcke. Auch ich und mein Freund und Kollege W. haben letzten Sommer in einem meiner Stöcke eine ähnliche Erscheinung beobachtet. Voraus schicken muß ich, daß Herr W. und ich, obschon jeder seinen eigenen Stand besitzt, die bedeutenderen Operationen an unsern Stöcken gemeinsam ausführen.

Besagter Stock, mit einer noch nicht ganz jährigen Königin, entwickelte sich während der Frühtracht im Mai 1888 in auffallender Weise und besetzte die eingehängten Waben sofort. So kam es, daß ich denselben längere Zeit keiner Revision unterwarf, da auch der Flug nichts zu wünschen übrig ließ. Aber mit Anfang Juni machte ich die Beobachtung, daß die hinterste Wabe immer dünner besetzt war, trotzdem der Flug ein normaler blieb. Ich erklärte daher meinem mich besuchenden Kollegen W., es sei mit dem Stocke etwas nicht richtig, er müsse untersucht werden. Gesagt, gethan; wir öffneten den Stock. Die hinterste Wabe war leer; die zweit-, dritt- und vierthinterste waren schwer von bedeckeltem Honig. Auf der fünftletzten fanden wir die Königin und eine Menge Eier, aber zu unserer Ueberraschung nicht auf dem Grunde der Zellen, sondern am Saume derselben aufgeklebt, kein einziges an seiner naturgemäßen Stelle. Bei Besichtigung der noch übrigen sechs Rähmchen zeigten sich wohl zum Besetzen vorgerichtete Zellen, aber keine einzige Arbeitermade und auch keine Eier mehr, nur einige wenige Drohnenmaden am untersten Rande der Waben. Seit mindestens drei Wochen hatte also der Stock keinen jungen Zuwachs erhalten und da keine Brut zu ernähren war, so ist auch der normale Flug verständlich. Wohl schwerlich hat die Königin die Eier dahin gelegt, wo wir sie fanden; wir wußten uns die Erscheinung nicht anders zu erklären, als daß die Arbeiter sie als entwicklungsunfähig erkannten und sie vorläufig als unbrauchbar an den Rand der Zellen dislocirten.

Vielleicht ist das Vorkommen tauber Bieneneier nicht so „weißsperlingsselten", wie es Herr Baron von Berlepsch bezeichnet; nur entziehen sich diese Fälle vermuthlich oft der Beobachtung, namentlich im Stabilbau.

Ueber die noch junge Königin wurde das Todesurtheil gesprochen: ich packte und zerdrückte sie. Dem Stocke wurde eine vorräthige Weiselzelle aus einem Italienerstocke beigegeben. Erst später, aber zu spät, kam mir die Idee, ich hätte mit der beseitigten Königin ein kleines Versuchsstöcklein bilden sollen, um zu erfahren, ob sich die richtige Eierlage wieder einstellen würde.

Auch hier oben in unsern Bergen hatten wir ein recht trauriges Bienenjahr und hatten wir nicht nöthig, Honigdepots zu errichten.

Bei vielen unserer Bienenhalter hier oben, die das Sprichwort: „Geben ist seliger als nehmen", lieber rückwärts, als vorwärts lesen, ist es noch nicht Mode geworden, die Bienen im Herbste zu füttern. Es ist also leicht vorauszusehen, daß manche arme Völker nach einem so trachtlosen Sommer den Kukuk im Frühling nicht mehr schreien hören. Hoffen wir, daß bessere Erkenntniß auch hier nach und nach Eingang findet, zu deren Förderung der im letzten Sommer hier gegründete, wenn auch wenig zahlreiche Bienenverein berufen sein dürfte.

Otto Sauter, Ermatingen. Am 9. März machten meine Bienen den allgemeinen Reinigungsflug. Ich hatte rings um meinen Pavillon Stroh und Asche gestreut, um denjenigen, die sich zur Erde ließen, die Rückkehr zu ermöglichen; dessen ungeachtet gab es viele, die auf der kalten Erde und dem Schnee erstarrten; dieselben wurden von mir sorgfältig gesammelt und legte diese auf der Mittagseite meines Hauses auf trockenes Kies (Grien), da ich glaubte, daß sie sich noch erholen könnten, allein es war schon gegen Abend und die Sonne zeigte sich nicht mehr, konnten sich also selbigen Abend nicht mehr erholen und ließ diese also unter freiem Himmel den andern Tag wartend liegen. Nachts war es 1—2 Grad kalt und am Morgen des 10. März der Boden noch ziemlich stark gefroren; ich glaubte die Bienen dem Tode entgegengegangen, allein gegen Mittag schien die Sonne wieder am Horizonte, das Thermometer zeigte an demselben 14 Grad Wärme und siehe, die Bienen, die auf dem Kies lagen, wurden alle wieder belebt bis an einige, die jedenfalls todt aufgelesen und vielleicht durch andere Bienen zum Stocke hinausgeschleppt wurden. Mit Staunen mußte ich sehen, daß alle, die belebt wurden, nach ihren Stöcken flogen. Daß erstarrte Bienen über Nacht bei 1—2 Grad Kälte im Freien lagen und sich wieder erholten, habe ich weder in einem Bienenbuche noch Bienenzeitung gelesen; es muß die äußere Luft und das von der Sonne erwärmte Kies die Wirkung gemacht haben. Machte nun am 11. März einen zweiten Versuch. Es hatte immer noch Bienen, die sich reinigten, und ich las eine Menge zusammen, die sich gegen Abend noch entleeren wollten und von der kühlen Erde sich nicht mehr erheben konnten, legte einen Theil derselben unter Dach im Freien auf ein Brettchen und den andern Theil aufs Kies, deckte dieselben vorsichtig, da man Regen erwartete. Vom 11.—12. März hatten wir Schneefall, die Erde war circa 1 Zoll mit Schnee bedeckt und den 12. den ganzen Tag trübe, also war für den andern Tag der Rettungsversuch mißglückt. Am 13. gab es schön Wetter und die Sonne zeigte sich wieder. Das Thermometer zeigte gegen Mittag 13 Grad Wärme, der Schnee schmolz schnell und ich deckte die im Freien liegenden Bienen ab. Nach 1½ Stunden konnte

ich mit Staunen sehen, daß noch eine schöne Zahl von den Bienen belebt wurden, welche auf dem Kiese lagen und diejenigen auf dem Brettchen waren alle todt. Also noch nach zwei Tagen kam eine schöne Zahl zum Leben. Es stellt sich folglich heraus, daß eine Biene, welche zwei Tage an frischer Luft einer Kälte von 2 Graden ausgesetzt war, vom Erstarrungstode noch gerettet werden kann. — Bienenzüchter versucht's und es gelingt, wenn die Sonne dazu mitwirkt.

Reber, St. Gallen. (Mitte März.) Wir sind immerfort tief im Schnee, trotzdem am 12. März ziemlich allgemeine, wenn auch vielleicht noch nicht ganz gründliche Reinigung der Völker stattgefunden hat. Einzelne allerdings haben auch bis jetzt noch keinen Flug gehabt. Von Ruhr scheint keine Spur vorhanden zu sein.



Vorstandssitzung den 24. April im Stadthof Zürich.

1) Festsetzung des Budgets pro 1890 zu Handen des Sch. land. Vereins behufs Erwirkung einer Bundessubvention.

2) Entgegennahme des Berichtes der Jury über die 6 Preisarbeiten betr. den Honigkonsum — und Eröffnung der geschlossenen Couverts.
Die 4 prämirten Arbeiten werden im Museum aufgelegt.
Die Filialvereine werden eingeladen, die Vorschläge zu prüfen.
Eine Abgeordnetenversammlung wird anläßlich der Eröffnung des Museums darüber Beschluß fassen, was der V. Sch. B. in Sachen thun kann und soll.

3) Wahl der Jury zur Beurtheilung der Preisarbeiten über die Thema: Rationelle Bewirthschaftung eines Korbbienenstandes — 3 eingegangen. In was für Fehler verfällt allermeist der Anfänger? — 3 eingegangen.
Herr Ritter, Bern.
„ Pfr. Müller, Wittnau, Aargau.
„ Forrer, Präsident des Vereins Ebnat-Kappel.

4) Gemäß dem Beschluß der Wanderversammlung werden Schritte gethan, einen tüchtigen Bakteriologen für das Studium der Faulbrut zu gewinnen.

5) Vorlage der Rechnung pro 1888. Es schließt dieselbe wiederum mit einem erfreulichen Saldo.

6) Fabrikanten von Wohnungen, Geräthen &c., sowie alle Imker werden eingeladen, dem Museum leihweise oder zum Eigenthum Objekte zu überlassen, die ein allgemeines Interesse bieten.

Der Aktuar: Kramer.



Monatsrapport der apistischen Stationen.

März 1889.

	Verbrauch Gramm	Temperatur Max. ° C.	Min. ° C.	Tage mit 8° und mehr	Schnee	Regen	Reinigung am
Altdorf	1390	15	—13	12	4	5	9.
Luzern	1770	12	— 9	11	8	8	8.
Entlebuch	1750	15	—15	14	11	3	11.
Kerns	1000	12	—13	11	8	5	8.
Seewis	1360	15	—14	16	11	2	11.
Marbach	1870	15	—12	20	6	4	21.
Wartensee	1480	8	—10	3	7	6	9.
Wienacht	2340	11	—13	6	10	4	19.
Trogen	1390	10	—13	6	6	1	—
St. Gallen	1220	13	—11	12	15	—	11.
Wigoltingen	2100	12	—12	10	5	7	9.
Hünikon	1400	12	—11	9	8	5	9.
Olten	1300	11	—11	7	9	3	9.
Unterstraß	1880	11	—12	8	7	4	9.
Fluntern	1200	10	—12	6	8	6	10.

April 1889.

	Total des Rückschlages	Summa aller Bruttovorschläge	Temperatur Min. ° C.	Max. ° C.	Flugtage	Niederschlag Regen	Schnee
Olten	1900 gr	0 gr	—2	+19	18	12	4
Dreilinden	2760 „	0 „	—2	19	23	4	6
Wienacht	2650 „	70 „	—3	18	24	6	4
Hünikon	3650 „	0 „	—2	20	19	10	2
Unterstraß	3735 „	100 „	—2	20	22	7	3
Trogen R.	2660 „	0 „	—2	17	—	4	7
Wigoltingen	1680 „	110 „	—2	21	26	9	2
Kerns	1540 „	0 „	—2	19	19	10	2
Luzern	2590 „	310 „	—1[5]	19	—	13	2
Altdorf	1830 „	760 „	—3	20	21	10	3
Entlebuch	2480 „	0 „	—2	20	17	15	4
Marbach	6310 „	140 „	—2	25	28	11	2
Fluntern	3850 „	200 „	—2	18	23	15	3

Kramer.



Anzeigen.

Vereinsanzeigen.

Bienenwirthschaftliche Ausstellung in Bern.

Vorläufige Anzeige.

Bei Anlaß der 23. Wanderversammlung des Vereins schweizerischer Bienenfreunde, welche dieses Jahr in der Bundesstadt Bern stattfinden soll, wird der kantonale bernische Bienenzüchterverein eine **bienenwirthschaftliche Ausstellung**, verbunden mit **Honigmarkt**, veranstalten. Als Zeit der Ausstellung ist die letzte Woche August in Aussicht genommen und für Abhaltung der schweizerischen Vereinsversammlung die Tage des 26. und 27. August, die Genehmigung dieser Zeitbestimmung durch den Vorstand des schweizerischen Vereins natürlich vorbehalten.

Diese Ausstellung soll alle Gebiete der Bienenzucht umfassen und für vorzügliche Leistungen ist Prämirung vorgesehen. Das nähere Programm wird in der Juli-Nummer der Schweizerischen Bienenzeitung erscheinen.

Unsere Mitglieder und alle Freunde der Bienenzucht werden schon jetzt auf diese Gelegenheit zu friedlichem Wettstreit aufmerksam gemacht mit der angelegentlichen Bitte, die Ausstellung zahlreich zu beschicken und sich rechtzeitig darauf zu rüsten.

Auf denn, ihr bernischen Imker, beweiset durch zahlreiche und würdige Betheiligung, daß ihr euren Miteidgenossen nicht nachstehen, sondern nach wie vor an der Spitze marschiren und dem Berner Namen Ehre machen wollet!

Bern, im Mai 1889.

Der Vereinsvorstand.

Verein bernischer Bienenfreunde.

Allen Mitgliedern unseres Vereins wird hierdurch wiederholt zur Kenntniß gebracht, daß die bekannten **Blechbüchsen** zur Aufnahme von 1 und 2 Pfund Honig sammt den zugehörigen **Vereinsetiquetten stetsfort** bezogen werden können; und zwar:

Blechbüchsen	für 1 Pfund Honig	zu	$9^1/_2$ Rappen	per	Stück.
„	„ 2 „ „	„	14 „	„	„
Etiquetten	„ 1-Pfund-Büchsen	zu	Fr. 1. 70	per 100	Stück.
„	„ 2- „	„	„ 2. —	„ 100	„

NB. Unter 100 Stück Etiquetten werden nicht abgegeben.

Beide Artikel sind von nun an von den betreffenden Fabrikanten, die Blechbüchsen von Hrn. **Siegerist-Ziegler**, Spenglermeister, Neuengasse 24, die Etiquetten von Hrn. **Emil Wehrlin**, Lithograph, Spitalgasse 17, beide in Bern, direkt zu beziehen.

Dagegen haben nach wie vor nur **Vereinsmitglieder** das Recht, diese Artikel zu den genannten billigen Preisen zu beziehen und dürfen solche an Nichtmitglieder überhaupt nicht abgegeben werden. Zur Kontrolirung der Mitgliedschaft sind bei beiden Verkaufsstellen jeweilen genaue und vollständige Mitgliederverzeichnisse aufgelegt.

Der Vereinsvorstand.

Bienenkästen, Bürki-Jeker-System,
genau und solid, sind wieder zu haben bei **Jakob Meier**, Bienenschreiner,
Bülach, Kt. Zürich.

Solide Dezimalwaagen

von 100 Kilo Tragkraft
für Bienenstöcke (Stationswaagen)
empfiehlt zum billigen Preise von Fr. 18 ungeaichte, Fr. 19 geaichte.
Geaichte Gewichte
ebenfalls billigst.
Joh. Landtwing, Eisenhandlung, Zug.

Bienenpfeifen in bekannter empfohlener Façon sind wieder vorräthig.
Wilhelm, Pfeifenfabrikant,
Safenwyl.

Metallwaarenfabrik

von

Jos. Speck, Zug,

liefert

½ Kilo	**Honigbüchsen**	à Fr.	—. 10,	bei	50 Stück	à Fr.	—. 10
1 „	„	à „	—. 20,	„	50 „	à „	—. 18
2 „	„	à „	—. 40,	„	50 „	à „	—. 35
5 „	„	à „	—. 60,	„	50 „	à „	—. 55
10 „	**Honigkessel**	à „	1. 80,	„	10 „	à „	1. 60
25 „	„	à „	3. —,	„	10 „	à „	2. 90

Prompte Bedienung, exakte Arbeit.

Silb. Medaille. Neuchâtel **Fabrikation von Bienengeräthschaften.** **8 Diplome und Preise I. Klasse**



J. J. Huber & Sohn,

Messerschmiede,

Mettmenstetten, Kt. Zürich.

Empfehle sämmtliche für die Bienenzucht nöthigen mit Garantie verfertigten Geräthe: **Abdecklungsmesser** (fein geschliffen), **Reinigungsmesser** und **Krücken, Zangen, Korbmesser** doppelte und einfache, **Rauchmaschinen, Wabengießer, Futtertröge, Weiselkäfig, Schleudermaschinen**, 2c. 2c.

Wiederverkäufern Rabatt.

Fabrikation und Lager

von

Soliden Honigschleudermaschinen für alle Systeme.

Bienenwohnungen (Bürki-Jeker), Einzelkasten und Mehrbeuten; exakt und solid gearbeitet.

Aufsatzkästen für Strohkörbe bei

Gottfried Straub, Schreiner
in Wanzwyl bei Herzogenbuchsee.

NB. Auf Bestellung werden auch doppelwandige Strohkörbe geliefert.

I. Preis an der Schweizerischen Ausstellung in Neuenburg 1888.

Italienische Bienen

liefern

Gebrüder Cippà, Bienenzüchter in **Bellinzona**, Tessin,
Besitzer der Bienenstände von Professor Mona.

Zeit der Sendung.	Befruchtete Königin.	Schwarm von $1/2$ Kilo.	Schwarm von 1 Kilo.	Schwarm von $1^1/_2$ Kilo.
April	Fr. 8. —	Fr. — —	Fr. — —	Fr. — —
1.—15. Mai	„ 7. 50	„ 15. —	„ 22. —	„ — —
16.—31. „	„ 7. 50	„ 14. —	„ 20. 50	„ — —
1.—15. Juni	„ 7. —	„ 13. —	„ 19. —	„ — —
16.—30. „	„ 6. 50	„ 12. —	„ 17. 50	„ — —
1.—15. Juli	„ 6. —	„ 11. —	„ 16. —	„ — —
16.—31. „	„ 5. 50	„ 10. —	„ 14. 50	„ — —
1.—15. August . . .	„ 5. —	„ 9. 50	„ 13. 50	„ — —
16.—31. „	„ 5. —	„ 9. —	„ 12. 50	„ — —
1.—15. September . .	„ 4. 50	„ 8. 50	„ 11. 50	„ — —
16.—30. „ . . .	„ 4. —	„ 8. —	„ 10. 50	„ 13. —
1.—15. Oktober . . .	„ 4. —	„ 8. —	„ 10. 50	„ 13. —
16.—31. „ . . .	„ 4. —	„ 8. —	„ 11. —	„ 14. —

Eine auf der Reise verunglückte und sofort nach Ankunft zurückgesandte Königin wird gratis ersetzt. Bezahlung obiger Preise sammt Transportkosten erfolgt durch Postnachnahme. Exakte Königinzucht mit Auswahl der kräftigsten Völker. Eine Sendung von 10 Königinnen oder Schwärmen genießt 5% Rabatt, eine solche von 20 genießt 10%, eine solche von 50 Königinnen 15% und eine Sendung von 100 Königinnen oder Schwärmen genießt 20% Rabatt. Im Frühling werden landesübliche Stöcke (Mobilbau) volkreich und mit Nahrungsvorrath für einige Wochen zu Fr. 30 und darüber, je nach dem Gewicht, verkauft. Unsere Firma ist im eidgenössischen Handelsregister eingetragen.

Gebrüder Cippà,
einzige Nachfolger des Professors Mona,
in **Bellinzona**, Tessin.

Verfertige stetsfort

Honigschleudermaschinen, sowie Bienenwohnungen.

Für das bis anhin geschenkte Zutrauen bestens dankend, empfiehlt sich fernerhin

A. Lötscher, Bienenwirth, Hasle, Kt. Luzern.



Den geehrten Bienenzüchtern bringe die Fabrikation von **Bienenwohnungen, Pavillons** für Bienen- und Gartenanlagen, von den zierlichsten bis zu den einfachsten Formen, sowie für Anfertigung von **Wabenrahmen, Wabenträgern, Wabenknechten** &c. in freundliche Erinnerung. Zur Versicherung genauer, solider und geschmackvoller Ausführung der Arbeiten stehen gute Zeugnisse zur Verfügung.

Pläne sind in allen Arten und Größen zur Einsicht bereit. Doppelwandige Ein- und Zweibeuten, Bürki-Jeker, sind stets vorräthig. Für Pavillon wünsche vorherige Angabe der Größe und Bauart.

Für das bis anhin unerwartet große Zutrauen höflich dankend, zeichnet mit Hochachtung

Jos. Thoma, in Kaltbrunn, Kanton St. Gallen.

Für Bienenzüchter

empfehle meine neuesten, anerkannt besten und vorzüglichsten



und



in verschiedener Größe und zu äußerst billigen Preisen.

Al. Villiger, Spengler,
Bremgarten (Aargau).

Das in No. 4 der schweiz. Bienenzeitung angekündigte Lehrbuch ist erschienen unter dem Titel:

Der schweizerische Bienenvater

von

Jeker, Pfarrer in Olten, **Kramer,** Lehrer in Fluntern-Zürich,
Theiler, Rosenberg, Zug.

Im Selbstverlage der Verfasser, Preis gebunden Fr. 2. 70,
franko per Post Fr. 2. 80.

Inhalt: Bericht des Preisgerichtes über die Preisfrage: Wie ist der Honigkonsum zu fördern? — Wie kann der Konsum des Honigs erfolgreich gefördert werden? — Rundschau. — Bienenkalender von Göldi. — Sprechsaal. — Vorstandssitzung. — Apistische Stationen, von Kramer. — Anzeigen.

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer in Aarau.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. —. Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei H. R. Sauerländer in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., XII. Jahrg. №. 7. Juli 1889.

Werthe Vereinsgenossen und Bienenfreunde!

Die XXIII. Wanderversammlung des Vereins schweizerischer Bienenfreunde wird abgehalten:
Sonntag und Montag den 27. und 28. Juli 1889

in Bern.

Der Verein schweizerischer Bienenfreunde hat seit dem Jahre 1872 nicht mehr in Bern getagt und ist es durchaus billig, daß die Vereinsversammlung in Schaffhausen die freundliche Einladung der Berner Bienenzüchter begrüßt und einstimmig beschlossen hat, die Vereinsversammlung 1889 in Bern abzuhalten. Wir glauben, das edle Bern werde auch heute noch seine alte Anziehungskraft bewähren und es werde unsere 23. Wanderversammlung zahlreich besucht werden, um so mehr, als der Verein Berner Bienenfreunde auf die Tage der Wanderversammlung eine bienenwirthschaftliche Ausstellung veranstaltet.

Alle Diejenigen, welche an der diesjährigen Vereinsversammlung bestimmte Fragen aus dem Gebiete der Bienenzucht behandelt wissen wollen, oder bereit sind, über ein beliebiges Thema einen Vortrag zu halten, wollen beförderlichst dem Vereinspräsidenten hievon Anzeige machen, damit solchen Wünschen bei Aufstellung des Traktandenverzeichnisses Rechnung getragen werden kann.

Mit Imkergruß

Der Vereinsvorstand.

Programm für die bienenwirthschaftliche Ausstellung in Bern
den 25., 26. und 27. August 1889.

Der Verein bernischer Bienenfreunde veranstaltet vom 25.—27. August 1889 bei Anlaß der 23. Wanderversammlung des Vereins schweizerischer Bienenfreunde im Casino in Bern eine bienenwirthschaftliche Ausstellung.

Die Ausstellung hat den Zweck, ein möglichst vollständiges Bild der Bienenzucht des Kantons Bern zu geben. Es werden jedoch auch nichtbernische Aussteller zugelassen, soweit die Umstände dies ermöglichen, und haben solche zuerst beim Comité der bienenwirthschaftlichen Ausstellung um Bewilligung einzukommen. Die Ausstellung umfaßt:

1. Lebende Bienen und Königinnen.
2. Bienenwohnungen für beweglichen und unbeweglichen Bau.
3. Geräthe für Bienenzucht.
4. Honig und Wachs.
5. Produkte, aus Honig oder Wachs hergestellt (Eßwaaren, Getränke, in Honig eingemachte Früchte 2c.)
6. Hilfsmittel der Bienenzucht (Litteratur, Bienenkabinete, Herbarien 2c.)

Anmeldungen sind mit genauer Bezeichnung der Ausstellungs-Gegenstände bis 1. August franco „An das Comité der bienenwirthschaftlichen Ausstellung in Bern" zu richten.

Die Einlieferung der Ausstellungs-Objekte hat bis Donnerstag den 22. August, der Bienen spätestens bis Samstag den 24. August, Vormittags 9 Uhr, an das Ausstellungs-Comité franco Bahnhof Bern zu geschehen. Jeder Ausstellungs-Gegenstand ist mit der Adresse des Ausstellers, der genauen Bezeichnung des Gegenstandes und eventuell des Kaufpreises zu versehen. Die Ueberführung vom Bahnhof zum Ausstellungslokal und wieder zurück besorgt das Comité kostenfrei.

Das Comité sorgt für zweckmäßige Aufstellung aller Gegenstände und diese haben bis zum Schluß in der Ausstellung zu verbleiben. Jeder Aussteller hat sich den Anordnungen des Comités zu fügen. Platzgeld ist keines zu bezahlen.

Der Hin- und Hertransport aller Gegenstände geschieht auf Rechnung und Gefahr der Aussteller.

Für die besten Leistungen ist eine Prämirung in Aussicht genommen: Diplome I., II. und III. Klasse, Diplome I. und II. Klasse mit Geldprämien von Fr. 10 und Fr. 5.

Mit der Ausstellung wird, mit Genehmigung hoher Regierung, eine Verloosung verbunden. Loose à 50 Rp. sind während der Ausstellung an der Kasse und beim Vereinskassier, Jos. Kindler in Ostermundigen, zu beziehen.

Das Ausstellungs-Comité hat das Recht, verkäufliche Gegenstände zu dem angesetzten Preise in die Verloosung zu nehmen.

Von den während der Ausstellung verkauften Gegenständen werden 10% der Verkaufssumme für die Ausstellungskasse berechnet. Verkäufe dürfen nur durch das Ausstellungs-Comité abgeschlossen werden.

Das Eintrittsgeld in die Ausstellung beträgt 50 Rp., für Kinder unter 15 Jahren die Hälfte.

Zu zahlreicher Betheiligung an dieser Ausstellung ladet ein

Bern, Juni 1889. **Das Ausstellungs-Comité.**



Bienenzüchterei im Warmhaus.

„Mein Liebchen, was willst du noch mehr"?! möchte man ausrufen, wenn man von der neuesten Erfindung in den deutschen Bienenzeitungen liest. Doch lassen wir sie selber reden; es liest sich das so hübsch!

„Die Bienenzüchterei hat in der Praxis, dieser Rennbahn des Lebens, mit einer Menge von „Hindernissen" zu kämpfen, wenn auch ihr großer Renner „Theorie" noch so gut beschlagen und geschult und geübt ist.

Nun ist es durchaus verkehrt, bloß ein und das andere Hinderniß zu beachten und es zu nehmen suchen — besser ist es, eine ganze Anzahl Hindernisse vorauszusetzen, sich den Sieg recht schwer vorzustellen und die ganze Kraft einzusetzen, den Preis davon zu tragen. Da gilt es jede zufällig wahrgenommene Schwäche der Konkurrenten auszunutzen, ohne ihre Ueberlegenheit zu unterschätzen." Eine ganze Masse „Hindernisse" in der Bienenzucht, Schwierigkeiten erheblicher Art, sind vorhanden.

Eine Menge Probleme sind zu lösen. Wenn man doch mitten im Winter hineinschauen könnte in das Leben der Bienen! Wenn doch bei größter Kälte die Bienen nicht mehr zehrten und sich nicht mehr aufrieben, als an warmen Tagen! Wenn man doch trotz Schnee und Eis ruhig füttern könnte, ohne die Bienen aus dem Flugloch hinauszufüttern! Wenn man doch auf halb ausgebautem Werk gerade so gut die Bienen überwintern könnte, wie auf ganz ausgebautem! Und wenn man im Honigraum und

wo sonst Platz ist, leere und volle Waben aufbewahren könnte, ohne daß sie moderten! Wenn man doch schwache, elende Völker gerade so gut und stark in das Frühjahr bringen könnte, wie sonst starke! Wenn man die Königinnen nach Belieben ohne Schaden für das Volk im Winter Eier legen lassen oder, zur Verhütung der Eierlage, auf Wochen oder Monat im Weiselkäfig oder im Brutabsperrer internieren könnte! Wenn man in jedem beweglichen Stock genau so sicher, ja besser überwintern könnte, wie im Lüneburger! Und wenn im schlimmsten Winter und bei Ueberwinterung auf dem Freistande die Bienen gerade so wenig zehrten, wie bei Kellerüberwinterung und Eingraben der Völker in die Erde, vorausgesetzt, daß diese mühseligen Transportierereien glänzend sich belohnt hätten! Wenn man doch keine todten Bienen mehr fände an den Fenstern und auf den Bodenbrettern und keinen herabgeschrotenen Honig, keine schimmeligen Pollenwaben! Und könnte man sich noch zu gelegener Zeit im Winter mehr vorthun; ließen sich doch beispielsweise die Bienen bestimmen, im Februar ein Bischen Kunstwaben zu bauen! Würde doch der Faulbrut der eigentliche Ansteckungsherd entzogen! Die ekeligen Schmutzflecken sich reinigender Bienen dürfte es gar nicht geben! Länger müßten die Arbeitsbienen leben und schaffen können! Nur eines „natürlichen Todes“ noch dürften die Bienlein sterben!

Alle Kasten müßten hübsch trocken sein. Niederschläge müßten durchaus verpönt sein! Wasser wäre im Stocke zu reichen, ohne Mühe, ohne Tränkflaschen, kostenlos! Auch ein Volk mit wenig oder gar keinen Vorräthen an Honig müßte mit jedem der bekannten Honigsurrogate leicht und sicher billigst ohne Herbstauffütterung durch den Winter zu bringen sein! Die Mottenlarven dürfte es im Frühjahr gar nicht mehr geben; der Winter müßte sie getödtet haben. Reservevölkchen müßten gerade so sicher ins Frühjahr kommen, wie sonst Zuchtvölker! Im Frühjahr nun, da müßte auch manches anders sein. Bei Reinzucht von Italienern müßten die italienischen Drohnen und Königinnen fliegen, ehe deutsche Drohnen auf den Nachbarständen da sein können. Das Gleichmachen, das ohnedies im Nachwinter geschehen dürfte, müßte das Resultat gehabt haben, daß alle Völker als Honigvölker ganz nach Belieben im April oder Mai daständen! Schwärme müßte es nach Noten geben! Keine Brutableger rc. dürften fallieren! Die kleinsten Schwärme müßten, wenn wir wollen, sämmtlich im Herbst auf vollem Bau als starke Völker sitzen! Die lästige Herbstvereinigung müßte wegfallen können! Es müßte an uns liegen, wie viel Völker wir einwintern wollen, ob nur einen Schwarm vom Mutterstock mit sammt diesen, oder alle 5 oder mehr Schwärme oder Ableger! Für die Spekulationsfütterung, die so nöthig und zeitraubend ist, müßte

ein vollgenügender Ersatz werden u. s. w. u. s. w. „Solche Hindernisse" und einige Dutzend mehr gilt es, in der Wettbahn sich vorzustellen, und dann mit dem Schulpferd „Theorie" (aber ein alter Klepper darf es nicht sein) frisch an das Wagniß, aber auf den edlen Gaul erst einen alten Praktiker, der manchen Kniff und Pfiff den vielfach preisgekrönten Rivalen abgeguckt hat und mit Mutterwitz ausgestattet und bei Courage im Leibe sich nicht bange machen läßt.

Der Weg zur Erreichung des Zieles ist ein ganz neuer, er geht scharf über alle Hindernisse auf die Ecke los, glücklich um sie herum und allen, die zum Theil große Bogen beschrieben haben, um die eine oder andere Pferdelänge voraus zum Ziel. Keine theueren Kasten rc.! Nichts als Heizung, Heizungsvorrichtungen einfachster und billigster Art in oder unter den Bienenhäusern, Pavillons und Stapeln!

Kleine Versuche mit der Ueberwinterung von Bienenvölkern in geheizten Räumen sind schon mehrfach theils absichtlich und Studiums halber, theils in Verlegenheitsfällen vorgekommen und zwar mit verschiedenen, bald mehr bald minder entsprechendem Ausgang. Es ist daher wieder einmal aus gar zu vollen Backen geblasen, wenn man die jetzt versuchte systematische Einrichtung der Heizung der Bienenhäuser, Pavillons und Stapel als „ein Columbusei in der Bienenzucht", als „einen glücklichen Fund", „einen ganz neuen Weg für die Bienenzüchter" ausposaunt.

Das neue Columbusei besteht darin, in großen Bienenetablissements Luftheizung (Dampfheizung), in Bienenhäusern für 60 und mehr Völker einen amerikanischen Füllofen oder unter dem Backsteinboden in dem Fundamentmauerwerk Heizung wie in Backöfen, in Bienenhäusern, Pavillons und im Centrum der Stapel je nach dem Raum, der zu heizen ist, tragbare Carbon-Natronöfen von Nieske in Dresden zu 20 M. und mehr einzurichten; mit diesen Heizvorrichtungen, in einem leeren Zimmer allenfalls auch mit einem Stubenofen, erzeugt man an kalten Tagen und zumal in allen kalten Nächten je nach Bedarf im Verhältniß zur Außentemperatur eine Wärme von 5 oder 10 oder 15 oder 35 Grad; an guten Ausflugtagen im Winter 25—35° R.; von Mitte März oder April an Treiberei mit 10° R. bei Tag, bis 20° R. bei Nacht, und fortan unausgesetzt Heizung, die nur an ganz warmen Tagen (10° im Schatten) nie Nachts (bis Mai) unterbrochen, auch, wenn es rauh wird, im Mai, Juni u. s. w. angewendet und mit dem vermeintlich letzten Ausflugtag des Jahres wieder kräftig aufgenommen wird.

Pastor C. Weygandt sagt in der „Biene", er habe die Sache probirt und sei geradezu erstaunt über den Erfolg der „Kunstbienenzüchterei"; sie sei nicht Humbug oder Aprilscherz oder so was.

Unsere Leser kennen nun den „glücklichen Fund", der das Sprichwort wahr macht: der Bien' muß, und „eine ganze Masse von Hindernissen in der Bienenzucht und von Schwierigkeiten erheblicher Art beseitigt, dutzendweise Vortheile bringt, und — werthvolles Vergnügen macht"!

Weygandt fügt übrigens am Schlusse seiner Mittheilung bei: wer ein Kind ist an Verstand und Geschicklichkeit in der Imkerei, lasse seine Finger vom Feuer! Kinder sollen nicht mit Feuer spielen. Wer Mannesverstand hat und Erfahrung in der Bienenzucht, lasse das Mißtrauen und das Gekrittel — er probire und er wird mit warmem Händedruck danken!

Dazu sagt Dr. Stautner, Redaktor der Münchener Bienenzeitung mit Recht:

„Nun — Mannesverstand und Erfahrung in der Bienenzucht lassen sich unsere Vereinsmitglieder nicht absprechen, wenn sie auch nicht mit Heizung wirthschaften. Sie meinen eben, so wenig Kunstgärtnerei ein Geschäft für jeden ist, der Freude an der Gärtnerei hat, ebenso wenig ist Kunstbienenzucht mit Feuerung Sache jedes Bienenfreundes; und wie die Verhältnisse in den weitesten Kreisen liegen, so handelt es sich für uns ganz entschieden vorerst darum, die Liebe zur Bienenzucht überhaupt, wie die Pflege der Hausgärtchen, recht allgemein einzubürgern, die erforderliche Befähigung für einen lohnenden Betrieb zum Gemeingut der Bevölkerung zu machen, und die dagegen auftretenden Hindernisse zu beseitigen. Ist diese Aufgabe unserer Vereine gelöst, dann mögen jene, welche Lust, Zeit, Gelegenheit und Geld dazu haben, die Kunstbienenzucht in Warmhäusern treiben, die naturgemäße Pflege der Bienen darf darunter sowenig verkümmern, als die Pflege der Hausgärtchen neben derjenigen der Kunstgärtnereien."



Das Bienenrecht,

mit Rücksicht auf das zürcherische Gesetzbuch.

(Referat über den betr. Vortrag des Herrn alt Nationalrath Ziegler, gehalten anläßlich der Eröffnung der landwirthschaftlichen Ausstellung in Andelfingen, von M...r.)

Sei die Biene daheim oder auf der Weide, so ist sie durch das Gesetz geschützt. (S. §§ 100 und 203 des zürch. privatrechtl. Gesetzbuches.) Den ausziehenden Schwarm müssen wir verfolgen, resp. das Suchen desselben nachweisen können, sonst kann ihn auch ein Anderer vor Ablauf der drei Tage fassen. Nach dieser Zeit ist bekanntlich der Schwarm herrenloses Wild (§ 203).

§ 100. Den weggeflogenen Bienenschwarm kann der Besitzer binnen drei Tagen nach dem Ausfluge verfolgen, und was er davon wieder in seine Macht bringt, wird als fortwährend in seinem Besitze geblieben angenommen.

§ 203. Der Eigenthümer eines Bienenstockes ist berechtigt, den ausfliegenden Schwarm zu verfolgen. Verzichtet er auf die Verfolgung, oder gelingt es ihm nicht, innerhalb dreier Tage der Bienen habhaft zu werden, so werden dieselben als herrenloses Wild betrachtet.

So nützlich die Biene ist als Honigsammlerin und Wachsproduzentin, so fördernd sie wirkt auf die Befruchtung der Blüthen, ganz besonders der Obstbäume — ist auch sie keine Rose ohne Dornen. Ihr Stich kann gefährlich werden, namentlich wenn ein Volk bei heißem Wetter gereizt wird. Hiedurch kann der Nachbar in seiner Arbeit verhindert, also benachtheiligt werden und kommt unter Umständen in den Fall, den Schutz des Gesetzes in Anspruch zu nehmen. Indessen ist bekanntlich ein zürcherischer Bienenzüchter in seinem Besitze und Betriebe durch das Gericht geschützt worden, da dasselbe im Bienenstich keine namhafte Schädigung erblickte (§ 190.)

§ 190. Der Eigenthümer eines landwirthschaftlichen Grundstückes kann gegen eine Benutzung des nachbarlichen Grundstückes gerichtliche Einsprache erheben, wenn ihm durch dieselbe ein namhafter landwirthschaftlicher Schaden erwächst; und ebenso der Eigenthümer eines Gebäudes, wenn die Bestandtheile seines Gebäudes oder die in demselben befindlichen und zu dem Gebrauche desselben erforderlichen Sachen um jener Benutzung willen eine erhebliche Schädigung erleiden.

Allein wie leicht könnte ein Richter in ähnlichem Falle doch anderer Meinung sein, namentlich wenn fremde, von Natur schon stechlustige Bienen (z. B. italienische) aus vielen Stöcken ihren Ausflug über des Nachbars Grundstück haben. (Im oben zitirten Fall liegt der klägerische Garten im Rücken der Bienenstände.) Unter allen Umständen könnte ein Uebermaß durch das Gesetz nicht mehr geschützt werden, ganz besonders wenn etwa noch absichtliche Aergerung vorliegt (§ 189). Daher ist beim Aufstellen des Bienenstandes auch darauf Rücksicht zu nehmen, daß die Bienen möglichst wenig über nachbarliches Land fliegen müssen. Solche Plätze finden sich nun aber nicht überall, denn bekanntlich ist auch der am betreffenden Orte herrschende Luftzug ein schwerwiegender Faktor, mit welchem gerechnet werden muß. (Den Flug schädigt außer der sogenannten Zugluft einzig der Regenwind; ohne hemmenden Einfluß sind die

sämmtlichen übrigen Windrichtungen, ja die Richtung des Flugloches gegen Norden gilt bekanntlich als honigreich.)

Zu fürchten ist nur der Stachel der ausfliegenden Bienen, mithin fällt bei einer Klage nur der Ausflug in Betracht. Ebenso können nur die gereizten Bienen schädlich werden und nach §§ 65 und 66 des Schweiz. Obligationenrechts ist der Bienenzüchter für Bienenschaden verantwortlich, wenn er seine Bienen selbst reizt. Er wird sie also in seinem eigenen Interesse vorsichtig behandeln, d. h. nur dann an den Stöcken eine Arbeit vornehmen, wenn es absolut nöthig ist und wenn die Bienen ruhig sind. Wenn aber Andere die Bienen reizen, so ist der Bienenzüchter nicht strafbar, insofern er nämlich nachweisen kann, daß er die nöthige Vorsorge getroffen. Steht aber sein Stand auch gar zu nahe an der viel befahrenen Straße, so würde die Schadenersatzpflicht wohl getheilt werden. Ein wüthender Schwarm dürfte nach § 66 des Obligationenrechts vom Geschädigten wohl getödtet werden, allein erfahrungsgemäß sticht der Schwarm nur sehr wenig, könnte übrigens auch nicht leicht getödtet werden.

Ein Bienenzüchter wird geschützt, wenn die in seinem Besitze befindlichen Bienen geschädigt werden, und würden sie selbst z. B. einem Konditor an's Zuckerzeug gerathen. Der Bienenzüchter kann eben seine Bienen nicht wie die Tauben einschließen, namentlich an heißen Tagen nicht, da sie sonst ersticken müßten. Wer aber süße Stoffe frei aufstellt oder im Freien bearbeitet, lockt die Bienen an und ist dann für Schädigung haftbar. Freilich kann der Bienenzüchter nicht leicht beweisen, daß die getödteten Bienen seine Bienen gewesen, außer sie hätten eine besondere Farbe gehabt (Italiener z. B. haben gelben Hinterleib). Bei Schädigung sollten die sämmtlichen Bienenzüchter des betreffenden Ortes zusammenstehen, besonders wenn etwa fahrende Buden mit Süßstoffen die Bienen anlocken. —

In der Diskussion fügte Hr. Kramer von Fluntern bei, älter als das Gesetz sei das Rechtsbewußtsein des Volkes und dieses sollte durch Belehrung von Zeit zu Zeit aufgefrischt werden. Namentlich vermisse er im zürcherischen Gesetz einen Zusatz betreffend zugeflogene Schwärme, in der Meinung, es sollte gesetzlich verboten werden, zur Schwarmzeit leere Wohnungen mit Wabenbau aufzustellen. Hierin rede unser Gesetz nicht deutlich genug und wünschte er es ergänzt nach dem Muster der Verfassung von Unterwalden. — Betreffend gefundene Schwärme habe unser Privatrecht in den §§ 196 bis 198 das nöthige bestimmt; im Uebrigen mache ohnedies ein ehrlicher Finder seinen Fund sofort bekannt.

§ 196. Wer eine verlorene Sache findet, ist verpflichtet, dieselbe dem frühern, rechtmäßigen Besitzer zurückzuerstatten.

§ 197. Ist der frühere Besitzer unbekannt, so sollen Versuche zur Entdeckung desselben gemacht werden. — Insbesondere soll der Finder selbst, wenn der Fund den Werth von fünfzig Franken nicht übersteigt, denselben in der Gemeinde, wo der Fund geschehen, öffentlich bekannt machen.

§ 198. Der Finder, welcher das Gefundene abliefert, hat Anspruch auf Vergütung seiner Auslagen, und, sofern er den Fund nicht verheimlicht, noch die Bekanntmachung oder Anzeige desselben verzögert hat, auf einen angemessenen Finderlohn.



J. K. in K. Erlauben Sie mir eine Frage. Gestern kam ein Bienenschwarm durch die Luft daher, unserm Nachbar A, der keine Bienen hat, aber gerne hätte, über den Kopf weg. Er rief so in die Luft hinein: Ah, ein Bienenschwarm! Nachbar B, der dies zufällig hörte, Bienen hat und das Ding darum besser verstund, sprang herzu und überwarf den Jmb mit Erde. Mittlerweile kam derselbe bis zu unserm Bienenhäuschen und setzte sich an eines unserer Zwetschgenbäumchen, die daneben stehen. Nachbar B heimste den Schwarm ein, ohne des Nachbars A oder meiner zu gedenken. Wem gehörte wohl der Jmb von Rechtswegen?

Antwort: dem K, in dessen Garten der herrenlose Schwarm sich gesetzt und gefaßt worden.

Emil Lauk, Wildegg. Die ersehnten Tage, an denen man der Temperatur wegen die Auswinterungsrevision ohne Gefahr vornehmen durfte, fielen bei uns diesmal auf den 19. und 21. März. Mit Ausnahme von Sonntag den 24. wäre es inzwischen nicht mehr thunlich gewesen, wie es denn überhaupt den Anschein hat, als wolle es mit dem Beginn der diesjährigen Trachtzeit sehr spät werden. An oben genannten drei Tagen sahen wir munter Pollen eintragen.

Wer seinen Bienen vergangenen Herbst für solch' einen Winter genug Nahrung gelassen und hinzugegeben hat, der mag wohl sicher für jedes andere Jahr den richtigen Maßstab besitzen.

Von 28 in Mobilbau eingewinterten Völkern zeigten sich 25 weiselrichtig, schön und stark, 2 wegen ältern Königinnen schwach, 1 weisellos,

ein Ergebniß, welches man, namentlich nach einem so schlechten Sommer und Herbst, kaum erwarten durfte.

Unter „schön und stark" sind Völker verstanden, die fast ausschließlich auf 7 Waben (Reberrahmen Lichtweite 34 cm breit, 22½ cm hoch) überwintert haben und bei denen gegenwärtig auf der hintersten Wabe gegen das Fenster hin mehr oder weniger Bienen sichtbar sind.

So ungemein schwarmlustig es sonst in der Regel hier zugeht, müssen unsere Bienen letztes Jahr wieder einmal eine Art Vorgefühl gehabt haben, daß es nicht gut wäre, neue Haushaltungen zu gründen.

Spekulativ wird nämlich bei mir grundsätzlich nicht gefüttert und so geschah es denn, daß ich bei durchschnittlich ganz tüchtigen Völkern nur einen einzigen Schwarm erhielt und diesen am 14. Juli!

Wer unsere Lage kennt und meine Bienen damals gesehen hatte, wird sich hierüber wundern. Es mußte mir dieser scheinbare Mißerfolg übrigens nachträglich ganz erwünscht sein, denn da ich mir ohnehin nie mit künstlichen Ablegern behelfe, hatte ich mich während des traurigen Sommers mit keinerlei kümmernden Schwärmen zu plagen!

Mit Vergnügen konnte ich dann später wahrnehmen, daß sich bestimmt 5, wahrscheinlich aber noch einige Völker mehr, in aller Stille junge Königinnen erzogen hatten und zwar solche, die ihrer Stellung im Staate alle Ehre machen. Diese in solchem Maaße ziemlich auffallende Erscheinung dürfte wohl mit dem Ausfall an Schwärmen in engem Zusammenhange stehen? Die Frühlingstracht brachte mir rund 500 Pfund Honig. Damit war für 1888 alles eingeheimst und was ich an Maihonig erhalten hatte, lieferten mir nur die allerstärksten Völker, andern war auch damals nichts zu entnehmen.

Wildegg, 27. März 1889.

Bericht über das Bienenjahr 1888. „Spät kommt Ihr, doch Ihr kommt, Herr Graf," so heißt's bei einem gewissen berühmten Verseschmied. So werden wohl auch Sie, Hr. Redaktor, klagen, da ich beklagter, viel beschäftigter Bienenwärter mit meinem Jahresbericht erst jetzt einrücke, also zu einer Zeit, da schon viele neue Völker das Flugloch in die neue Welt hinaus gefunden und die alten ihre Vorrathskammern bereits mit lauter diesjährigen Süßigkeiten angefüllt haben, so daß sich mein der Art verspäteter Jahresbericht fast ebenso ausnimmt, wie die famosen Nachtragskredite in der Bundesversammlung. Doch „besser als niemals, ist spat; wenn man's nur erleben that." Was soll ich Ihnen über letztes Jahr berichten?

Heute noch, da ich diese Zeilen schreibe, läuft's mir eiskalt zum Gruseln über den Rücken hinunter, wenn ich an die Nässe und die be-

ständigen sommerlichen Regen des letzten Jahres zurückdenke. Der Maimonat hatte sich so wunderschön angelassen, daß es Honig gleichsam regnete und Schwärme gab die schwere Menge. Hätte ich mich nicht den halben Winter hindurch mit der Anfertigung neuer Kästen beschäftigt und mit einer ganzen Menge Brut- und Honig-Rahmen vorsorglich versehen gehabt, so hätte ich mich im schönen Mai thatsächlich gefürchtet, übel dazustehen. Aber wie so wider alles Erwarten ist es anders gekommen?

Am 4. Hornung hatten die Bienen den ersten schönen Ausflug. Es war ein prächtiger Sonnentag und ziemlich warm, so daß die meisten Völker sich gehörig reinigten und die Bienen mit glänzendem Gefolge ihre erste Spazierfahrt machten. Aber schon die nächstfolgenden Tage überzog sich der Himmel und die Ost- und Nordwinde vertrieben das Bischen Wärme, das die liebe Sonne gespendet hatte und ward wieder kalt und rauh, wie es eben in einer nach Norden offenen Gegend werden kann und auch wird. März und April glichen dem kalten Hornung wie ein Bruder dem andern. So bekamen die armen Bienen nur ganz wenige ordentliche Flugtage. Erst der schöne Mai läutete dem Frühling zum Einzuge ein. Heiter und wonnig glänzte die Sonne vom reinen Himmelszelt, Blumen und Blüthen, insbesondere unzählbare, rothweiße Apfelblüthen entfalteten ihre honigspendenden Kelche, so daß es eine Lust gewesen sein mochte, eine muntere Biene zu sein. Vom 5. Mai bis 2. Juni erhielt ich 11 Schwärme und die neuerstarkten alten Völker wehrten sich so wacker bis zum 20. Mai, daß die Honigtracht eine wirklich überaus segensreiche war. Aber vom 20. Mai an, obwohl die schöne Witterung bis Mitte Juni andauerte, war die Honigtracht gleich Null. Warum? Das Wetter zeigte sich zwar hell und klar; aber so trocken, daß so zu sagen kein honighaltendes Tröpfen Thau mehr fiel und da auch in Zeit von 14 Tagen oder 3 Wochen die eigentliche Frühlingsblüthe vorbeistrich, so bekamen die geflügelten Sammlerinnen trotz ihrer fleißigen Ausfahrten keinen Honig mehr. Vom 15. Juni bis Ende Juli gossen die mürrischen Wolken eine solche Menge überflüssigen Wassers herab, daß nicht allein die Heuschochen wochenlang im Wasser stunden und verfaulten, sondern auch die Bienen in ihre Körbe und Kästen wie bei unruhigen Zeiten die Garnisonen in ihren Kasernen konsignirt blieben und größtentheils von den im Mai gesammelten Vorräthen zehren mußten, um nur ihr Dasein zu fristen. Daß bei solch' einer ungünstigen Witterung die vom schönen Mai so rosig geweckten Hoffnungen des Imkers ebenfalls in's Wasser fielen, wer möchte das bezweifeln? Erst gegen Ende Juli war es den Bienen vergönnt, in nahen Waldungen theils auf Strauchblüthen, theils im Tannenfluß noch etwelche Nahrung zu erhaschen. Aber nach den ersten Tagen des

Augusts war's auch damit zu Ende, sodaß man Anfangs Herbstmonat gern oder ungern bereits an die Fütterung auf den Winter denken und auch alsbald daran gehen mußte. Zu diesem Zwecke verwendete ich für 36 Völker nicht weniger als 5 Zentner 60 Pfund Stampfzucker. Und ob genug? Darüber werde ich, wenn mir Gott Zeit und Kraft verleiht, das nächste Jahr berichten.

Meine gesammte Honigernte, mit der ich noch, trotz des ungünstigen Sommers, zufrieden sein darf, und deren Ergebniß ich hauptsächlich der so überaus günstig ausgefallenen Apfelblüthe zuschreibe, bezifferte sich auf 5 Zentner 10 Pfund. Gott sei Dank!

Zum Schlusse meines Berichtes erlaube ich mir noch auf zwei Erfahrungspunkte, die ich gemacht zu haben glaube, die HH. Imker aufmerksam zu machen:

1. Punkt betrifft die neuen Körbe mit einem Aufsatz. Diese jetzt allgemein angepriesenen Körbe, die mindestens 5 Fr. kosten, halte ich, wenigstens für meine Gegend, für allzugroß und deßwegen für unpraktisch. Das Volk hat in ihnen, weil sie von einem Schwarm nur selten ganz ausgebaut werden — der Sommer müßte dann außerordentlich günstig sein —, zu viel freien Raum. In Folge dessen kann sich zu viel kalte Luft darein versetzen, auch wenn sie über den Winter gut eingemacht werden und die Bienen leiden durch die Kälte nur allzusehr. Weit praktischer scheinen mir immerhin noch die Kästen zu sein, deren Raum man ja je nach dem Verhältniß des Volkes erweitern oder einschränken kann. Sogar die alten kleinen Körbe mit einem Aufsatzkästchen und beweglichem Bau würde ich den größern vorziehen. Ich rede nur von ostschweizerischen Verhältnissen mit besonderer Rücksicht auf unser Klima. Anderwärts mögen andere obwalten und maßgebend sein, die den neuen Körben eine praktischere Verwendung gestatten.
2. Punkt betrifft eine neue Verwendung des Honigs. Ich habe nämlich durch eigene, längere Erfahrung bestätigt gefunden: daß Bienenhonig, den eben gekalberten Kühen beigebracht, denselben ein treffliches Reinigungsmittel ist und sie wieder leicht bald trächtig macht. Wer's probirt, wird's erfahren, wie ich.

Niederbüren, im Juni 1889.

Barth. Düring, Iltisberg.

Sch. in Z. In unserm Schulgarten stehen 2 kleine Bienenhäuschen neben einander. Das eine ist eine mit einem Schindeldache versehene Balzer V Beute; das andere besteht aus zwei aufeinander gelegten

V Beuten nach Bürki-Jeker und einem soliden Bretterdache. Die Balzerkästen, obschon die Bienen in denselben immer sehr gut überwinterten, beabsichtige ich durch Bürki-Jeker-Kästen zu ersetzen und letztere zu einem Pavillon zu vereinigen. Alle 15 Fächer waren im Herbst mit starken und mit genügendem Wintervorrath versehenen Völkern besetzt. In der Mitte der obern Etage des größern Häuschens logirt ein prachtvoller Italiener, daneben ein Italiener- und Krainer-Bastard mit letztjähriger Königin; die andern sind deutscher Abstammung, jedoch meistens mit ebenfalls jungen Königinnen versehen. Alle Bedingungen zu einer glücklichen Ueberwinterung waren vorhanden und die Aussichten für den nächsten Feldzug, immerhin günstiges Wetter vorbehalten, keine schlechten. Da trat ein Ereigniß ein, das mir sehr wahrscheinlich einen argen Strich durch meine Rechnung machen wird. Als ich nämlich am Morgen des 19. Januar abhin zum Fenster hinausschaute, lag mein größeres Häuschen am Boden, die Thüren nach unten, die Fluglöcher oben; ruchlose Hände hatten dasselbe in der Nacht vorher über den Haufen geworfen. Nachdem die Polizei von dem Geschehenen Kenntniß genommen, ging ich mit Hilfe meiner Nachbarn an die nähere Besichtigung des Unheils. Die untere Beute stellten wir sorgfältig wieder an ihren Platz; kein Deckbrett und kein Fenster waren verrückt; nur die Einhüllung (Kissen &c.) hatte eine Bewegung nach der Thüre unternommen. Anders sah's aus im zweiten Etage. Als ich dort einen Kasten öffnete, lagen Kissen und Deckbrettchen zwischen Thüre und Fenster; die Deckbrettchen und die Waben waren losgerissen; Bienen stürzten heraus und sanken bald erstarrt auf die kalte Schneedecke; sogar die noch flüssige Nahrung hatte den Weg hinter das Fenster gefunden. Schnell machte ich wieder zu, und wir trugen die Beute in ein warmes Schulzimmer. Wie im ersten, war's auch in den andern vier Kästen. Mit etwas Cigarrenrauch trieb ich die Bienen zurück in die Waben und brachte alles wieder in Ordnung. Eine eingehende Untersuchung der Stöcke unterließ ich, um eine weitere Aufregung und Erkältung zu verhüten; auch schien es mir aus verschiedenen Gründen nicht rathsam, sie im Zimmer fliegen zu lassen; zudem hoffte ich auf baldige schöne Witterung, die den Reinigungsausflug im Freien gestatten würde. Um Mittag war das Haus, dessen Holzwerk nur wenig beschädigt ist, wieder aufgerichtet. Als ich in später Abendstunde mein Ohr an die Fluglöcher legte, war die Winterruhe noch nicht zurückgekehrt; ein Sausen und Brausen war vernehmbar, als ob in der Ferne ein Fluß über eine Felswand in die Tiefe stürzte. Seither ist's wieder stille geworden; aber mir drängt sich oft die Frage auf: Was wird aus meinen Bienen werden? Wie werden sie diesen nächtlichen Ueberfall überstehen? Jedenfalls wird sich an ihnen

erzeigen, ob die Winterruhe diejenige Bedeutung für ihr Gedeihen hat, die man ihr im Allgemeinen beilegt.

Die Polizei war den Thätern bald auf der Spur; es sind drei junge Leute, die, wahrscheinlich etwas angetrunken, ihrem Uebermuth auf solche Weise Luft machten. Sie wurden verhaftet und nach 4 Tagen, als ihre Eltern mir vollständigen Schadenersatz garantirt hatten, wieder auf freien Fuß gesetzt. Ohne gütlichen Vergleich hätten sie wenigstens zwei Monate Korrektionshaus erhalten.

Alter Honig. Eine für Naturforscher interessante Entdeckung wurde kürzlich, wie uns aus London geschrieben wird, auf dem Zimmermanns-Hof der Taffaale Eisenbahn gemacht. Man zerschnitt eine große aus Gloucestershire eingeführte Ulme, als man in der Mitte eine Höhlung entdeckte, die einen Durchschnitt von 8 Fuß hatte und beinahe vollständig mit Honigwaben ausgefüllt war; außerdem lag der Schädel eines Eichhörnchens darin. Ein Zugang zur Höhlung war nirgends sichtbar, auch zeigten sich keine Spuren von Fäulniß; rings um die Höhlung zählte man 50 Jahresringe und die Rinde war vollständig unbeschädigt. Augenscheinlich waren die Bienen mehrere Jahre im Besitz dieser Höhlung gewesen. Vorher hatte jedenfalls ein Eichhörnchen dort gewohnt und war krepirt, nachdem es das Loch gleichmäßig ausgegraben hatte. Der enge Eingang wurde durch irgend einen Zufall verschlossen. Die Bienen schwärmten weiter, und der Baum wuchs 50 Jahre lang, ohne daß der Honig im geringsten beschädigt wurde.



VII. Juli.

Der Juli ist im Volksmund als der eigentliche Honigmonat in gutem Ruf, er möge es anno 89 werden. Ist auch die Ernte nicht so überreich, wie oft im Mai, so macht der Bien doch oft erfreuliche Mengen auf Lager, weil für die Brut nicht mehr so viel Stoff verloren geht. Drum aufgepaßt, wenn in des Sommers sonniger Zeit die Bärenklaudolden erblühen. Der Bien baut in jenen Tagen nicht mehr gern, aber ausgebaute Waben füllt er mit emsigem Fleiß. Da spielt die Schleudermaschine eine dankbare Rolle. Doch, wenn Du erntest, sei stets vorsichtig, eine kleine Unachtsamkeit, und die Räuberei ist entstanden.

Entschleuderte Waben werden vor dem Einhängen mit einem nassen Kehrwisch abgebürstet. Versäumst Du das, so beschmieren sich die aufgeregten Bienen an den honigfeuchten, entschleuderten Waben; im Flug durch die Luft verbreiten sie den Honiggeruch nach allen Seiten und locken räuberische Nachbarn herbei. Ein trachtloser, wie ein honigüberreicher Juli können für die Zukunft des Biens nachtheilig werden; in ersterem Fall hört aus Futtermangel der Brutsatz auf; in letzterem wird gelegentlich das Brutnest der Art mit Honig ausgemauert, daß die Königin aus Mangel an leeren Zellen die Eilage einstellen oder doch abnorm einschränken muß. —

Wo außergewöhnlich spät noch Drohnen gelegt werden, da wird's mit der Weiselrichtigkeit nicht in der Ordnung sein. Findest Du in einer starken Kolonie weder Brut noch Königin und bist Du über deren Weisellosigkeit noch nicht vollständig versichert, so hängst Du eine Wabe mit offener Brut ein. Findest Du nach einigen Tagen auf derselben auch nur eine Nachschaffungszelle, so bist Du orientirt. Spät erzogene Königinnen lassen mit der Eilage oft besonders lange auf sich warten. Bereits heruntergekommene Völker werden sofort einem starken Nachbarn beigegeben. Gelegentlich magst Du versuchen, eine Königin auf folgende Art beizugeben. Abends stellst Du den Pfeifendeckel mit der beizugebenden Insassin einige cm. hinter der Futterlücke auf. Rings um den Weiselkäfig begieße circa 3 cm. breit das Bodenbrett mit Honig. Nun öffnest Du die Futterlücke, hebst den leeren Weiselkäfig hinweg, so daß die Königin auf honigumflossener Insel sitzt und schließest den Kasten. Nach wenigen Stunden ist der Honig verschwunden und mit ihm die Königin. Zwischen den Reihen der schmausenden Bienchen hat sie ihren Einzug gehalten.



Nachrichten aus Vereinen und Kantonen.

Der **Bienenzüchterverein des Bipperamts**, der Ihren Lesern von seinem Leben und Treiben in Nr. 4 des Jahrgangs 1888 Kunde gab, hat sich durch den Mißerfolg des Jahres 1888 nicht abschrecken lassen, auf der Bahn gedeihlichen Vorwärtsstrebens weiter zu marschiren und gedenkt, dieses Jahr seinen Mitgliedern und sonstigen sich dafür interessirenden Bienenfreunden seines Kreises und anderwärts an einem definitiv beschlossenen und an die Hand genommenen Bienenzüchterlehrkurs einen tüchtigen Wissensvorrath und Anregung zu weitern Thaten auf dem Feld der schönen Bienenzucht zu bieten.

Für den Kurs sind 6 Tage in Aussicht genommen: 3 im Frühjahr (28., 29. und 30. Mai) und 3 im Herbst, 29., 30. und 31. Juli). Der theoretische Theil des Kurses (jeweilen Vormittags) findet nach Anordnung des diesbezüglich aufgestellten Programms

im neuen Schulhaus in Wiedlisbach statt, die Nachmittage sollen jeweilen zur Vornahme praktischer Uebungen und zum Besuch der Bienenstände im Kreis benützt werden. Als Kursleiter sind gewonnen die Herren Jordi, Vorsteher in Köniz und Schorer, Lehrer in Attiswyl.

Mit dem Kurs soll eine kleine Ausstellung bienenwirthschaftlicher Gegenstände verbunden werden, worauf wir Verfertiger von solchen behufs Beschickung aufmerksam machen. Ausstellungsgegenstände sind an den unterzeichneten Sekretär zu adressiren.

Jedermann ist zum Besuche unseres Kurses freundlichst eingeladen und sollte es uns namentlich auch freuen, wenn dieser oder jener „Miteidgenosse" den Anlaß zu einem Besuch im schönen Oberaargau benutzen würde.

Wiedlisbach, den 9. Mai 1889.

Bienenzüchter-Verein des Bipperamts:
C. Schneider, Notar, Sekretär.

Bericht über die Thätigkeit des Bienenzüchtervereins des Wynenthals und Umgebung pro 1888. Ein Sprichwort sagt: „Man soll' den Tag nicht vor dem Abend loben;" was auch das Jahr 1888 die Imker lehrt. Im Monat Mai schlug das Imkerherz voll' hoher Wonne und „honigsüße" Hoffnung erfüllte dasselbe; da kam aber der von Gott Pluvius zu sehr gesegnete Sommer und Alles war dahin — fast ganz leere Körbe und Kästen zeigte uns der Herbst. — Trotzdem arbeitete unser Verein das ganze Jahr hindurch unverdrossen und muthig an seiner Aufgabe weiter, wie Nachstehendes zeigen wird:

I. Der Vorstand versammelte sich den 17. März 1888 in der Speisewirthschaft Fäs in Unterkulm zur:
   a. Festsetzung des Programms der nächsten Generalversammlung.
   b. Bereinigung der Mitgliederliste.

II. Der 8. April 1888 findet die Generalversammlung im Café Hauri in Reinach versammelt.
   Vide Nr. 2 der schweiz. Bienenzeitung pro 1889. — Ergänzend bemerke noch, daß die Statuten für die Honigdepots von der Versammlung zur nochmaligen Durchberathung an die Kommission zurückgewiesen wurden.

III. Zur Festsetzung des Programms der nächsten Generalversammlung versammelte sich der Vorstand den 20. Mai 1888 im Bad Schwarzenberg zu Gontenschwyl.

IV. Der Verein versammelte sich den 3. Juni 1888 im Gasthof zum Löwen in Beinwyl am lieblichen Hallwylersee.
   Verhandlungen:
   a. Verlesung und Genehmigung des Protokolls der letzten Generalversammlung.
   b. Verlesung des Jahresberichtes pro 1887. (Vide Nr. 6 der schweiz. Bienenzeitung pro 1888.) — Verdankung desselben.
   c. Referate über:
      Den Instruktionskurs in Zug (Herr Präsident Dr. Sueß). Die nothwendigsten Bienengeräthschaften (derselbe).
      Den jetzigen Stand der Bienen in hiesiger Gegend (Herr Lehrer Galliker).
      Die Behandlung, Aufbewahrung und Verkauf des Honigs (Herr Lehrer Heiz).
   d. Praktische Uebungen:
      Einsetzen von Wabenmittelwänden in Rähmchen.
      Vermehrung der Bienenvölker durch Abtrommeln (auf zwei Bienenständen).

e. Festsetzung des Versammlungsorts der nächsten Generalversammlung (Ort: Unterkulm — Zeit: Monat September).

f. Schlußrede des Herrn Präsidenten.

V. Den 22. Juli 1888 versammelte sich das Komite in Verbindung mit der Honigdepotskommission im Bären in Zezwyl, um die von der Generalversammlung zurückgewiesenen Statuten für die Honigdepots einer neuen Berathung zu unterwerfen.

VI. Die 3. Generalversammlung pro 1888 wurde in der Speisewirthschaft Fäs in Unterkulm den 2. September abgehalten; dieselbe verzeigt:

a. Eröffnungsrede des Herrn Präsidenten.

b. Verlesung und Genehmigung des Protokolls vom 3. Juni 1888.

c. Endlich werden die Statuten für die Honigdepots in erweiterter Fassung angenommen; sie lauten nun:

§ 1. Zweck der Depots ist: Verkauf von nur ächtem Bienenhonig, Erzielung eines rentablen Preises und leichten Absatzes und in Folge dessen Hebung der Bienenzucht.

§ 2. An Orten, wo Mitglieder sind, werden Depots errichtet, wenn sich Uebernehmer finden. Nöthigenfalls können solche auch an Orten erstellt werden, wo keine Mitglieder sind.

§ 3. Der Verein übernimmt die Garantie für den Honig, welcher in verschlossenen Gefäßen verkauft wird und die Etikette des Vereins trägt. Mißbrauch der Etikette wird gerichtlich verfolgt. Die Etiketten werden vom Verein mit laufender Nummer und dem Vereinsstempel versehen verabfolgt.

§ 4. Nur Mitglieder haben das Recht, Honig in die Depots abzuliefern, und zwar nur selbstgewonnenen, und nur der Verein ist berechtigt, Honigdepots zu errichten.

§ 5. Honig liefern in die Depots zuerst die Mitglieder der betr. Ortschaft, deren Reihenfolge durch's Loos bestimmt wird; jedoch darf ein Mitglied nicht mehr als 25 Kilo auf einmal liefern. Nach Verbrauch des Honigs dieser Mitglieder wird von andern Depots ausgeholfen. Züchtern mit mehr als 20 Völkern ist gestattet, auch auswärts mit der Etikette des Vereins Honig zu verkaufen, jedoch nicht unter 10 Kilo.

§ 6. Zur leichtern Regulirung des Honigverkaufs wird eine Zentralstelle geschaffen, welche denselben zu überwachen hat. Dieser wird je ein Mitglied der Ortschaften, in welchen die Depots sind, beigegeben. Die übrigen Depots stehen unter der Zentralstelle.

§ 7. Der Vorstand des Vereins bestimmt den Preis des Honigs nach der Frühlings- und Sommerernte.

§ 8. Mitglieder, welche nicht ächten Bienenhonig liefern, werden mit 50 Fr. gebüßt, aus dem Vereine ausgeschlossen und deren Namen öffentlich bekannt gemacht.

§ 9. Als Depotshalter können Mitglieder und Krämer angenommen werden, welche sich diesen Statuten unterziehen.

§ 10. Depotshalter, welche diesen Bestimmungen nicht nachkommen, werden von der Liste der Depotshalter gestrichen und ebenfalls öffentlich bekannt gemacht.

§ 11. Der Verein gewährt den Depotshaltern 10% Verkaufsgebühr.

§ 12. Neben den Depots sucht der Verein auch durch Reisende auswärts Absatzgebiete zu eröffnen, welchen die gleiche Verkaufsgebühr gewährt wird, wie den Depotshaltern.

§ 13. Die Statuten für die Honigdepots sind für sämmtliche Mitglieder verbindlich.

d. Als Abgeordneter an die XXII. Wanderversammlung des Vereins schweiz. Bienenfreunde, welche in Schaffhausen stattfindet, wird unser verehrte Herr Präsident bezeichnet.

e. Besprechung der Frage: „Was kann man thun, daß das viele Geld, welches für den Ankauf von Krainerbienen in's Ausland wandert, hier bleibt?" — Daherige Beschlußfassung.

f. Referate:
Einwinterung der Bienen (Herr Dr. Sueß, Präsident). Die Vorzüge und Nachtheile des Sauter'schen und Skach-Paulischen Auslaßapparats und die frühere und jetzige Art des Wachsauslassens (Herr Vizepräsident Gabler).

g. Mittheilungen über den Mitgliederbestand.

h. Praktische Uebungen:
Vereinigen eines weisellosen mit einem weiselrichtigen Volke.
Untersuchung und Einwinterung eines diesjährigen Schwarmes im Bürki-Jekerkasten.

i. Bestimmung des nächsten Versammlungsortes. (Ort: Schöftland; Bestimmung der Zeit dem Vorstande überlassen.)

Jede Generalversammlung nahm den ganzen Tag in Anspruch. —

Habe noch mitzutheilen: 1) daß durch Errichtung eines Honigdepots in Teufenthal nun 10 Gemeinden solche besitzen (vide Nr. 6 der schweiz. Bienenzeitung pro 1888); 2) daß der Verein auf Ende 1888 nun 77 Mitglieder zählt, welche sich auf 21 Gemeinden der Bezirke Kulm, Lenzburg, Aarau, Zofingen und des Kts. Luzern vertheilen; auch ist dieser Schwarm weiselrichtig, denn er besitzt auch ein „Bienenmütterchen"; welches Beispiel nachgeahmt zu werden verdiente.

Emil Füs-Mauch, Lehrer in Unterkulm, Aktuar.

Bericht des Vereins deutscher Bienenfreunde des Kantons Freiburg für die Jahre 1887 und 88. Ueber die Gründung und die Schicksale unseres Vereins ist bereits in der Bienenzeitung von 1886 die Rede gewesen. Der Verein hält jährlich drei Versammlungen, nämlich im Frühlinge, Sommer und Herbste; dieselben werden von einem aus drei Mitgliedern bestehenden Vorstande geleitet. Bei jeder Versammlung werden 2 schriftliche Referate aus dem Gebiete der Bienenzucht verlesen oder Vorträge gehalten, welche jedesmal einer freien Beurtheilung und Besprechung unterworfen werden. Nach der Diskussion und Erledigung der übrigen Vereinsgeschäfte werden an einem Bienenstande praktische Uebungen vorgenommen, welche zum leichtern Verständnisse der behandelten Referate dienen sollen, wenn dieselben nämlich praktischer Natur sind.

Die Einnahmen unseres Vereins bestehen in einem Eintrittsgelde von 1 Fr. von jedem neu eintretenden Mitgliede, einem Jahresbeitrage von 1 Fr. per Mitglied und in Geschenken von Freunden und Gönnern.

Die Vereinsbibliothek, welche von den einzelnen Mitgliedern fleißiger benützt wird, als in frühern Jahren, zählt zur Zeit 63 Bände. Unter den Bienengeräthen, welche Eigenthum des Vereins sind, und die laut Schatzung einen Werth von 766 Fr. haben, befinden sich mehrere Honigschleudermaschinen, Wachsschmelzapparate u. s. w. Dieselben stehen den Mitgliedern zur Verfügung. In einem Depot finden sie Gelegenheit, Kunstwaben, Honiggefäße und Geräthe aller Art zum Selbstkostenpreise zu kaufen, und es wurden in den Jahren 1887 und 88 für Fr. 737. 35 Ankäufe gemacht. An einem Bienenstande werden stetsfort zur Hebung der Bienenzucht praktische Versuche gemacht, wodurch die in der Zeitung bekannt gegebenen Entdeckungen erprobt werden.

Der Verein versammelte sich im Jahre 1887 in Düdingen und in Tafers:

I. Versammlung in Düdingen, den 11. April. Vortrag über Nutzen und Verwerthung des Honigs und des Wachses von Herrn Bertschy, Thierarzt. Referat über Ueberwinterung und Frühlingsarbeiten am Bienenstande. Bildung eines neuen Vorstandes; Präsident: Herr Jungo, Jakob in Galmis; Kassier: Herr Wäber, Jakob in Tafers; Aktuar: Herr Fasel, Lehrer und Bibliothekar: Herr Bäriswyl, Sekundarlehrer, beide in Düdingen. Beschlußfassung über Betheiligung unseres Vereins an der landwirthschaftlichen Ausstellung in Neuenburg.

II. Versammlung in Tafers, den 29. August. Die noch lebenden Gründer unseres Vereins werden zum Danke und in Anerkennung der für Hebung der Bienenzucht geleisteten Dienste zu Ehrenmitgliedern erhoben. Referat über die Einwinterung der Bienen von Herrn Lehrer Egger. Referat über den Stand der Bienen von Herrn Bertschy, Thierarzt. Das Bürki-Jekersystem, seine Einrichtung, Vortheile und Behandlung. Besprechung über Honigabsatz und Errichtung eines Depots zum Verkäufe ächten Honigs. Praktische Uebungen am Bienenstande, wie Honigschleudern, Befestigen der Mittelwände u. s. w.

Im Jahre 1888 hielten wir 3 Vereinsversammlungen:

I. Versammlung in Düdingen, den 3. April. Prüfung und Genehmigung der Vereinsrechnung vom Jahre 1887. Vortrag über Veredlung der Bienen durch Herrn Pfarrer Neuhaus in Bösingen. Verlesung eines Referates über Königinnenzucht. Die in der zweiten Versammlung des letzten Jahres bemerkte Besprechung von der Errichtung einer Verkaufsstelle für garantirt reinen Honig wird auf Antrag des Herrn Oberamtmann Bertschy in Tafers zum Beschlusse erhoben; die alte „Zähringerstadt" wird als Sitz dieses Depots bezeichnet. Auf Einladung des Tit. Vorstandes des Vereins schweiz. Bienenfreunde zur Betheilung an dem ersten, interkantonalen Instruktionskurse zur Heranbildung von Wanderlehrern, welcher auf dem Rosenberge bei Zug statthaben sollte, wurde auf Anregung des Herrn Oberamtmannes Bertschy beschlossen, unser Verein habe sich durch zwei Mitglieder daran zu betheiligen, vorab durch den Herrn Präsidenten Jungo und Herrn Zosso, Stephan, in Heitenried.

II. Versammlung in Mariahilf, den 21. Mai. Vortrag über die naturelle und künstliche Vermehrung der Bienen. An Stelle des demissionirenden Bibliothekars, Herrn Bäriswyl, wird gewählt: Herr Zurkinden, Lehrer in Düdingen, und als Aktuar: Zosso, Lehrer in Heitenried, an Stelle des ebenfalls demissionirenden Herrn Fasel.

III. Versammlung in Tafers, den 26. August. Vortrag über die Existenzbedingungen der Biene. Vortrag über die diesjährige Einwinterung und Verproviantirung. Abstattung eines längern Berichtes über den im April stattgehabten Instruktionskurs auf dem Rosenberge bei Zug. Praktische Uebungen am Bienenstande, wie Vereinigung zweier Völker u. s. w.

Das Jahr 1887 kann hierorts, was Honigertrag anbetrifft, als ein mittelmäßiges bezeichnet werden; die meisten Bienenzüchter zeigten sich mit ihren Erfolgen ziemlich zufrieden; dagegen war das verflossene Jahr hier, wie nach den Zeitungsberichten auch anderorts, ein Mißjahr, das vielleicht wenige seinesgleichen aufweisen kann. Das herrliche Frühlingswetter bekleidete Bäume und Wiesen mit der schönsten Blüthenpracht; die lieben Bienen fanden und sammelten gar emsig Honig ein; ihre Volkszahl wuchs mit jedem Tage, und bald stellte sich die Schwarmlust in solch gesteigertem Grade ein, daß mancher Korbbienenzüchter mit dem Fassen der Schwärme nicht emsig genug zu Werke gehen konnte, und so kam es denn vor, daß oft 3—4 Schwärme sich mit einander vereinigten. Nun war aber die Herrlichkeit zu Ende. Es trat bald die langanhaltende ungünstige Witterung ein. Die guten Bienchen sahen sich genöthigt, ihren Vorrath anzugreifen; die erhaltenen Schwärme aber mußten fortwährend gefüttert werden. Aus Mangel an Tracht hörten die Königinnen frühzeitig mit der Eierlage auf; im Herbste hatten viele Imker, welche die Nothfütterung zum Zwecke der Eierlage unterlassen hatten, honig- und volksarme Stöcke. Zahlreiche Schwärme, namentlich solche in Körben, sind bereits dem Hunger zum Opfer gefallen; denn manche Korbbienenzüchter unterließen die Nothfütterung ganz.

Trotzdem die Witterung der Bienenzucht schon manche Jahre nicht mehr recht günstig war, so können wir dennoch mit Freuden bemerken, daß die Mitgliederzahl unseres Vereins von Jahr zu Jahr sich mehrt; während der Verein im Jahre 1886 laut Bericht nur 65 Mitglieder zählte, ist die Zahl derselben bis jetzt auf 73 gestiegen. Zwar hält es schwer, manche Landwirthe von dem großen Nutzen der rationellen Bienenzucht zu überzeugen; doch gewinnt dieser so schöne Erwerbszweig auch in unserm Bezirke immer mehr Boden, so daß wir einer fröhlichen Zukunft entgegen blicken dürfen.

Am Schluß unseres Berichtes angelangt, benutzen wir die Gelegenheit, den Vorstand des Vereins schweizerischer Bienenfreunde für ihr gemeinnütziges Unternehmen unsern innigsten Dank auszusprechen; wenn auch Berge und weite Thäler uns trennen, so bleibt doch das Band des gemeinsamen Strebens und des Solidarität, das die schweiz. Imker umschlingt, unzertrennlich. Im Sinne dieses gemeinsamen Strebens werden auch wir Freiburger unser Möglichstes aufbieten zur Hebung und Beförderung der Bienenpflege. Mit innigen Imkergruß!

Düdingen, im Januar 1889.

Jakob Jungo, Präsident.
Stephan Josso, Aktuar.



Monatsrapport der apistischen Stationen.

Mai 1889.

	Nettovorschlag kg	Höchste Tageseinnahme kg	Tage mit Defiziten	Regen
Wigoltingen	10,4	2,4	9	7
Hünikon	18,5	3,6	9	14
Fluntern	11,7	2,7	7	13
Kerns	4,8	1,1	12	18
Marbach	16,3	3,7	8	15
Entlebuch	10,6	2,3	10	16
Kappel	5,4	1,5	12	21
Wienacht	11,8	1,9	9	16
Trogen	2,6	1,6	17	14
Altdorf	2,8	0,6	11	7
Luzern	8,3	2,1	14	15
Unterstraß	13	2,7	10	15
Reidenbach bei Boltigen, Bern	2,4	1	15	20
Olten	3,6	0,6	13	18

Die Frühjahrsernte qualifizirt sich somit fast allerorts als unter mittel.

Kramer, Fluntern.



Anzeigen.

Vereinsanzeigen.

Das apistische Museum

in Zug geht mit raschen Schritten seiner Eröffnung entgegen. Die Lokalitäten sind fertig erstellt, die Installation ist im Gang. Mancherlei Gegenstände von allgemeinem Interesse, von historischem, wissenschaftlichem oder praktischem Werthe, charakteristische Typen der verschiedensten Zeiten oder Völker mögen nun erst den ihnen gebührenden Platz einnehmen, zu ehren ihre Schöpfer, zu belehren die Nachwelt.

Ganz besonders auch soll das Museum eine Sammlung des Besten werden, was an Wohnungen, Geräthen 2c. die Gegenwart bietet. Es ergeht somit an alle Imkerfreunde, Männer des Meißels und der Feder, Arbeiter im Laboratorium wie im Bienenstand, die freundliche Einladung, die verborgenen Schätze, die ihr Dasein im stillen Winkel ungenützt verträumt, ans Licht zu rücken.

Harren des dienstfertigen Förderers unseres vaterländischen Institutes auch keine besonderen Auszeichnungen — wir hoffen dennoch, der Appell,

Bausteine zum schweizerischen apistischen Museum

zu liefern, finde im ganzen Lande ein freundlich Echo, dem Worte folge die That.

Möge das Werk Vieler ein ehrend Denkmal werden des Geistes, der gegenwärtig die Schweizerische Imkerschaft beseelt.

Dank allen denen, die dem Museum zu Eigenthum oder leihweise Ihre oder Anderer Werke übermitteln.

Der Vorstand des Vereins Schweiz. Bienenfreunde.

Bibliothek.

Wegen Herstellung eines neuen Bibliothek-Verzeichnisses gelangen während dem Monat Juli keine Bücher zur Versendung. Diejenigen Mitglieder, welche länger als 3 Monate im Besitz von Büchern aus der Vereinsbibliothek sind, wollen dieselben ungesäumt dem Bibliothekar zusenden.

Der Vereinsvorstand.





Inhalt:

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer in Aarau.

Schweizerische
Bienen-Zeitung.
Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.
Herausgegeben vom
Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1 1/2 Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. —. Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei H. R. Sauerländer in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., XII. Jahrg. | №. 8 u. 9. | August u. Sept. 1889.

Einladung
zur
XXIII. Wanderversammlung des Vereins schweiz. Bienenfreunde
Sonntag und Montag den **25.** und **26.** August 1889
im großen Saale des „Café Métropole" in Bern.

Werthe Vereinsgenossen und liebe Bienenfreunde!

Der Vorstand des Vereins schweizerischer Bienenfreunde ladet Euch hiemit freundlichst ein zur Theilnahme an seiner 23. Wanderversammlung in Bern. Unsere Imkerbrüder in Bern haben uns schon vor einem Jahre der besten Aufnahme versichert und haben indessen mit Bienenfleiß Alles besprochen und geordnet, damit unserm Verein in Bern, dem Sitz unserer Bundesbehörden, ein freundlicher Empfang und lehrreiche Unterhaltung geboten werden kann. Wir sind überzeugt, daß der gewichtige, ernste „Berner-Mutz" uns seine gemüthlichste Seite zeigen wird. Der Versammlungsort „Café Métropole" befindet sich in nächster Nähe der Ausstellung — im Kasino; — im Kasino-Saal werden auch die Mittagessen am Sonntag und Montag abgehalten. Jeder Besucher der Vereinsversammlung erhält ein Abzeichen, welches ihm den freien Eintritt in die Ausstellung sichert. Für billige Logis ist gesorgt.

Die Berner haben ihr Möglichstes gethan; an uns ist es nun, ihre Arbeit zu lohnen durch möglichst zahlreiches Erscheinen.

Auf denn, ihr Bienenfreunde, auf nach Bern zur freundlichen Vereinsversammlung, zum frohen Bienenfeste. Die Besucher der letztjährigen, äußerst gelungenen Vereinsversammlung in Schaffhausen werden sich erinnern, daß Jeder versprochen, seine „Alte" mitzubringen und werden hoffentlich Wort halten. Um Theilnahme der verehrten Damen an den Verhandlungen und den Festessen wird freundlichst gebeten.

Tagesordnung und Verhandlungsgegenstände.

Sonntag den 25. August.

Vormittags 10 Uhr: Versammlung im großen Saale des Café Métropole in Bern. Austheilen der Festzeichen, Beginn der Vereinsverhandlungen:

1. Ansprache des Vereinspräsidenten.
2. Jahresbericht des Vereinsvorstandes und bezügliche Anträge.
3. Genehmigung der Vereinsrechnung pro 1888.
4. Festsetzung des Voranschlages pro 1890.
5. Aufnahme neuer Mitglieder und Ehrenmitglieder.
6. Bericht, Wünsche und Anträge der HH. Abgeordneten der tit. Filialvereine.
7. Bericht der Jury über die Preisarbeiten.
8. Vorträge und Diskussion über folgende Fragen und Gegenstände:
   a) Bienenfrühling im Rheinthal; Referent: R. Göldi, Lehrer in Marbach.
   b) Ueberraschungen und Täuschungen im Imkerleben; Referent: U. Kramer, Lehrer in Fluntern.
   c) Wachs und dessen Verwendung zu Kunstwaben; Referent: J. E. Siegwart, Ingenieur in Altorf.
   d) Verschiedene Ansichten deutscher und schweizerischer Imker: Referent: J. Jeker.
9. Mittags 1 Uhr: Mittagessen im Kasino à Fr. 2. —.
10. Nachmittags 3 Uhr: Ausflug auf's Schänzli (oder in die innere Enge oder Besichtigung der Sehenswürdigkeiten der Stadt Bern).
11. Abends 7 Uhr: Einfaches Abendessen im Café Métropole.
12. Abends 8 Uhr: Gemüthliche Vereinigung der Bienenfreunde im großen Saale des Café Métropole mit freien Vorträgen, Gesang und Diskussion.

Montag den 26. August.

13. Morgens 6—10 Uhr: Besichtigung der Ausstellung.
14. Morgens 8 Uhr: Versammlung des Vereinsvorstandes und der Präsidenten (Delegirten) der tit. Filialvereine im kleinen Saale des Café Métropole.

15. Morgens 10 Uhr: Fortsetzung der Vereinsverhandlungen:
   e) Unsere Vereinsstatuten, Referat von J. Jeker.
   f) Diskussion über die Preisfrage: Wie ist der Honigabsatz zu fördern.
   g) Diskussion über die Zollfrage: Welche Gründe sprechen für Erhöhung des Eingangszolles auf sämmtliche ausländischen Honige.
   h) Der Blätterstock; Referat von Spühler, Lehrer in Hottingen.
16. Mittags 12 Uhr: Mittagessen à Fr. 2. — im Kasino und Schluß der XXIII. Wanderversammlung des Vereins schweizer. Bienenfreunde.
17. Nachmittags 2 Uhr: Besichtigung der Sehenswürdigkeiten Berns unter kundiger Führung.

Sehenswürdigkeiten der Stadt Bern.

Bundespalast. Pfahlbautensammlung im obersten Stock. — Die Sitzungssääle des Nationalrathes und des Ständerathes. Besichtigung von 10—12 und 2—4 Uhr.

Stadtbibliothek. Großer Saal mit den Portraits der Schultheißen von Bern — je Vormittags gegen Trinkgeld geöffnet.

Historisches Museum, enthält 3 Sammlungen: a) die archäologische; b) die ethnographische; c) die bernisch-historische (Burgunderteppiche, Zeughaussammlung des Staates Bern, Dyptychon zum Schmucke des Altars der Königin Agnes von Königsfelden. Dienstag und Sonntag Nachmittags von 3—5 Uhr, Sonntag Vormittag von 10½—12 Uhr unentgeltlich geöffnet; in der Zwischenzeit gegen ein Eintrittsgeld von 1 Fr. für 1—2 Personen, für jede weitere Person 50 Cts.; Gesellschaften und Schulen im Maximum 3 Fr.

Münsterkirche, zu besichtigen von 7 Uhr Vormittags bis Abends 6 Uhr gegen eine Gebühr von 20 Cts. Besteigung des Thurmes ebenfalls 20 Cts. — Orgel-Concert: Montag, Dienstag, Mittwoch, Freitag Abends 8 Uhr; Samstag Nachmittags 5 Uhr.

Kantonale Muster- und Modellsammlung im Kornhaus, 1. Stock. Freier Eintritt an den Wochentagen von 10—12 Uhr Vormittags und von 2—4 Uhr Nachmittags; Sonntag von 10—12 Uhr Vormittags.

Kunstmuseum, offen in der Woche von 9—12 Uhr Vormittags und und 2—5 Uhr Nachmittags gegen ein Eintrittsgeld von 50 Cts.; Sonntag Vormittag von 10½ bis 12 Uhr freier Eintritt.

Naturhistorisches Museum (mineralogische, paläontologische und zoologische Sammlungen). Freier Eintritt Dienstag und Samstag

von 2—5 Uhr Nachmittags, Sonntag von 10½—12 Uhr Vorm. In der Zwischenzeit gegen ein Eintrittsgeld von 1 Fr. für 1 bis 2 Personen, von 50 Cts. für jede weitere Person bis 3 Franken im Maximum für größere Gesellschaften. Schulen bezahlen im Minimum 1 Fr., im Maximum 2 Franken.

Zeitglockenthurm, berühmtes Schlagwerk. — Bärengraben, zu unterst in der Stadt. — Hirschenpark, an der Engestraße. — Kleine Schanze mit Alpenzeiger.

Schweiz. permanente Schulausstellung in der Kavalleriekaserne bei der Post, 2. Stock; alle Wochentage offen unentgeltlich von 1 bis 4 Uhr Nachmittags.

Werthe Vereinsgenossen und Bienenfreunde!

Mögen die Vereinstage, der 25. und 26. August 1889, Tage des Segens sein für unsern schweizerischen Verein, für unsere Filialvereine, für die gesammte vaterländische Bienenzucht.

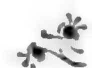
Mit dem Verein der Berner Bienenfreunde heißt Euch in Bern von Herzen willkommen

Mit Imkergruß und Handschlag

Im Namen des Vorstandes des Vereins schweizer. Bienenfreunde,

Zürich und Olten, 31. Juli 1889.

Der Präsident: **J. Jeker.** Der Aktuar: **U. Kramer.**



Stach-Pauly's Wachsschmelzer.

Unter diesem Titel brachte Nr. 12 der „Schw. B.-Z.“ 1887 einen Aufsatz von Max Pauly über einen von ihm gemeinsam mit seinem Freunde Stach konstruirten neuen Wachsschmelzer. Das Lesen desselben hat wohl manches Imkerherz in freudige Bewegung gebracht. Denn, wie sollten die Imker ruhig und gleichgültig bleiben können, wenn die Erfindung eines Apparates angekündigt wird, der das bisherige etwas mühsame und schmutzige Geschäft des Wachsschmelzens zur „Unterhaltung und zum Zeitvertreib“ macht.

der „auch den weitgehendsten Anforderungen entspricht" und „das nonplus ultra eines Wachsauslaß-Apparates darstellt"?! Ein Apparat, der so schnell und so gut arbeitet, „daß man in der Stunde leicht 10—15 kg reines, goldgelbes Wachs gewinnen kann", daß in den Ueberbleibseln kein Atom von Wachs mehr enthalten ist", der „bedeutend an Brennmaterial erspart", „ein ganzes Menschenalter lang benützt werden kann, ohne sich abzunützen oder reparaturbedürftig zu werden", sehr billig im Preise steht und sogar für die Honiggewinnung benutzt werden kann, — muß das nicht ein wahres Wunderding sein? Ich muß gestehen: für mich war die Freude an dem angekündigten Apparat keine ungemischte; hatte ich mir doch kurz vorher mit viel Mühe und erheblichen Kosten eine solide Wachspresse hergestellt, auf die ich nicht wenig stolz war, die aber mit dem Skach-Pauly'schen Wachsschmelzer von vorneherein keinen Vergleich aushielt, daher voraussichtlich binnen Kurzem dem Loose verfallen würde, in die Rumpelkammer wandern zu müssen.

Dennoch war ich begierig, das Mirakel mit eigenen Augen schauen zu können, und am Instruktionskurs in Zug ward mein Verlangen gestillt. Sei es nun aber, daß unser Schweizerholz nicht so stark hitzt, wie das steierische, sei es, daß unsere Waben weniger leicht schmelzen, sei es, daß unsere (sonst soliden) Fabrikanten den Apparat bereits verschlimmbessert hatten, — der Erfolg blieb um viele Prozent hinter den Erwartungen zurück, nnd es wurden per Stunde nicht so viel hundert Gramm gewonnen, als Herr Pauly Kilo versprochen, dagegen Mengen Holz verbraucht, daß Herrn Theiler schier die Haare zu Berge standen. Mir aber war's wieder etwas wohler um's Herz und ohne Bitterkeit gedachte ich meiner Presse. Dabei erinnerte ich mich unwillkürlich an den Sonnenschmelzer, dem das nämliche Prinzip zu Grunde liegt, wie dem Dampfwachsschmelzer: Gewinnung des Wachses durch Wärme.

Auch der Sonnenschmelzer wurde seinerzeit als der vortheilhafteste Apparat zur Ausbeutung des Wachses empfohlen und wird heute noch vielorts zu diesem Zwecke ausschließlich benutzt. Herr Kramer aber hat durch Versuche (siehe „Schw. B.-Z." 1884, Seite 147 und 182) bewiesen, daß derselbe wohl für Gewinnung des Wachses aus der sog. „Abdeckelte" sich vorzüglich eignet, daß er aber für die Ausbeutung alter Waben durchaus nicht genügt. 30 % Wachs erhielt Herr Kramer mittelst der Presse noch aus den Rückständen des Sonnenschmelzers! Und um kein Haar besser steht es mit dem so überschwenglich angepriesenen Wachsschmelzer von Skach-Pauly, wie die Resultate der von mir angestellten Versuche ergeben.

Verwendet wurde ein von Best konstruirter Apparat mit einem

Dampfrohr in der Mitte. Als Probematerial dienten 2—4jährige Waben aus Strohkörben, zwei Füllungen à je 2 kg Waben. Der Apparat wurde über starkes Kohlenfeuer gesetzt, so daß eine sehr energische Dampfentwicklung stattfand. Die Versuchszeit dauerte vom Beginn des Abfließens des Wachses an so lange, bis letzteres nur so spärlich noch floß, daß ein weiteres Zuwarten sich nicht mehr gelohnt hätte; im Ganzen 1¼ Stunde, während welcher Zeit die Masse 3—4mal umgerührt wurde. Das gewonnene Wachs wurde geknetet und dann noch geläutert. Die Rückstände aus dem Schmelzapparat kamen dann unter die Presse. Der erste Sud wurde in zwei Malen, der zweite in einem Male ausgepreßt, worauf das letztere Material, fein zerrieben, nochmals in den Wachsschmelzer wanderte und ¼ Stunde dem Dampf ausgesetzt wurde, um dann neuerdings unter die Presse zu gelangen, wo es nun in zwei Malen ausgepreßt wurde. Das Resultat ist folgendes:

I. Sud 2 kg Waben: 550 gr Schmelzwachs oder 500 gr Knetwachs.
II. „ 2 „ „ 475 „ „ „ 435 „ „
I. „ in 2 Malen gepreßt 255 gr.
II. „ „ 1 „ „ 170 „
im Wachsschmelzer 0 „ } 205 gr.
dann in 2 Malen gepreßt 35 „

Beide Proben Schmelzwachs: 1025 gr, Knetwachs 935 gr, geläutertes 850 gr.

Beide Proben Preßwachs 460 gr, geläutertes 300 gr.

Das am meisten in die Augen springende Resultat der Versuche ist zunächst die Thatsache, daß in 4 kg Waben 300 gr Wachs, also volle 38 % der Gesammtausbeute enthalten waren, die durch den Wachsschmelzer nicht gewonnen werden konnten. Sodann, daß durch die Presse selbst dann, als der Wachsschmelzer „kein Atom Wachs" mehr lieferte, noch 35 gr ausgebeutet wurden. Endlich, daß durch den letztern nicht reines Wachs gewonnen wird, sondern ein Material, das der Läuterung ebensowohl bedarf, wie das Preßwachs: durch das Kneten gingen 9 % und durch das Läutern nochmals 9 % des Gewichtes verloren! Es ist daher sehr begreiflich, daß sich unsere Kunstwabenfabrikanten sträuben, solches Wachs als vollwerthig anzunehmen. Die Leistungsfähigkeit des Apparates hat sich bei diesen Versuchen wirklich glänzend bewährt: in in 3 Stunden 1025 gr Wachs! Mit der gerühmten Ersparniß am Heizmaterial ist's ebensoweit her. Bei Benutzung der Wachspresse hätte in der nämlichen Zeit jedenfalls leicht 3—4mal mehr geleistet werden können. Diese wird daher ohne Zweifel nicht so leicht verdrängt werden, am allerwenigsten durch den neuen Dampfwachsschmelzer. So lange die Bienen

die Zellen mit ihren Nymphenhäuten auskleiden und dadurch das Wachs von Jahr zu Jahr fester einschließen, so lange wird dieses nicht der Hitze allein, sondern nur einem intensiven Drucke weichen, wie ihn nur eine gute Wachspresse zu liefern vermag.

Angesichts der Thatsache, daß im Dampfwachsschmelzer ein starker Drittel — unter Umständen, bei alten Waben sicherlich, noch mehr — Wachs verloren geht, wird der Bienenzüchter die Antwort auf die Frage, ob sich Dampfschmelzer oder Presse eher zur Anschaffung empfehlen, leicht selber finden. Nicht nur hinter der Presse steht ersterer weit zurück, sondern auch hinter dem Sonnenschmelzer, wenn auch nicht bezüglich Leistungsfähigkeit, so doch bezüglich Anschaffungs- und Betriebskosten.

Wer Zeit und Brennmaterial nicht in Rechnung bringen muß und sich nicht darum kümmert, ob er 100 % oder bloß 60 % Wachs gewinne, der mag auch weiterhin das „non plus ultra" aller Wachsschmelzer benutzen. Wem aber daran liegt, auch das Wachs möglichst vollständig aus dem Rohmaterial zu gewinnen, der wird sich einer richtig konstruirten Presse bedienen, welche ihm in wenig Jahren das ausgelegte Kapital — ca. 40 Fr. — mit Zins und Zinseszinsen zurückerstattet.

Wann werden wohl endlich die Imker durch ihre unliebsamen Erfahrungen, die sie mit neuen Erfindungen haben machen müssen — Absperrgitter, Körbs'sche Wabe rc. — so gewitzigt sein, daß sie sich den noch so laut angepriesenen Neuheiten gegenüber so lang ablehnend verhalten, bis auf Grund sorgfältiger, vergleichender Versuche ein Urtheil über den Werth oder Unwerth derselben möglich geworden ist? —

H. Spühler.



Vor Allem lernt Theorie, sonst bleibt ihr praktische Stümper euer Leben lang.

Dieses Motto des großen Bienenzüchters Berlepsch kann jedem Bienenzüchter oder Bienenhalter nicht genugsam empfohlen werden, weil daraus großer Nutzen gezogen oder im Gegentheil großer Schaden angerichtet werden kann.

Draußen wirbeln lustig die Schneeflocken; das fröhliche Summen deiner Lieblinge ist längst verstummt; eng vereint sitzen sie in warmhaltiger Wohnung, um den Unbilden des Winters Trotz zu bieten, für die große Arbeit des nächsten Frühlings gleichsam neue Kraft zu sammeln, wie der Mensch durch einen erquickenden Schlaf.

Und du, freundlicher Imker! sitzest auch als Bienenfamilie mit den Deinen im traulichen, warmen Stübchen um des Lichts gesellige Flamme. Du ruhest auch aus von den oft anstrengenden Arbeiten am Bienenstande. Jetzt hast du passende Zeit, Theorie zu studiren, du verschaffst dir nicht nur großen Nutzen, sondern verkürzest dir und den Deinigen die langen Winterabende. Gewiß wird deine werthe Ehehälfte, die dir so oft bei den Arbeiten im Bienenstande praktisch zur Seite gestanden, mit spannender Aufmerksamkeit deinen Worten lauschen und dies um so mehr, je mehr hundert Franken du aus dem letztjährigen Ertrage praktisch eingestrichen hast und lässest du ihr etwa die ungeraden Franken als Trinkgeld, so klingt ihr diese Theorie noch hübscher und stärkt sie zu praktischem Handeln für's nächste Frühjahr. Und dein heranwachsender Knabe, der dir so oft die Bienen gehütet und die ausziehenden Schwärme angezeigt, wird neugierig die Augen aufsperren und lauschen, statt Apfelkerne an die Wand zu spritzen. Du erziehst ihn auf diese Weise zum begeisterten Bienenfreunde und deinem würdigen Nachfolger.

Aber, wirst du fragen, woher Stoff nehmen? Nun, laut letzter Nummer der „Schweiz. Bienenzeitung" ist die Bibliothek des Vereins schweiz. Bienenfreunde sehr reichhaltig an älterer und neuerer Bienenliteratur. Laß dich als Mitglied aufnehmen und ermuntere andere dazu. Du erhältst auf diese Weise jährlich 12 Nummern des Vereinsblattes, die dir schönen und ausgewählten Stoff bieten und der Herr Bibliothekar ist sehr zuvorkommend und schickt dir aus der Bibliothek franko die gewünschten Schriften, selbst für Rücksendung schon frankirt.

Wie sehr sich der Bienenzüchter oder -halter durch Mangel an Theorie schaden kann, zeigt nachstehende Darstellung, die wohl Manchem etwas unglaublich klingen möchte, aber doch buchstäblich Wahrheit ist:

Nicht weit von mir wohnt ein Bienenhalter. Von Kindsbeinen an ist er bei den Bienen aufgewachsen, „jetzt glänzt ihm die Locke silberweiß, gebleicht von der Fülle der Jahre". An der Ostseite seines Hauses erhebt sich der Bienenstand, von Reben umrankt, auf dem schon mehr als 30 Korbvölker summten und der gegenwärtig noch eine beträchtliche Anzahl aufweist. Dieser Mann ist gegen Neuerungen sehr zurückhaltend, fängt erst an zu glauben, wenn er dreimal überzeugt wird. Gleichwohl hat er schon manches hübsche Sümmchen aus dem Ertrag seiner Bienenzucht eingenommen, da er jeden Herbst die schwersten Stöcke an das „Bienenmannli" zum Abschwefeln abgab, jetzt aber doch lieber dieselben an Anfänger zum Umlogieren abgibt. „O, könntest du an diesem geschützten, ertragreichen Plätzchen imkern," dachte ich oft und suchte deßhalb diesen Mann zum Mobilbetrieb zu begeistern. Doch, nur langsam voran!

Nach vielem Zureden und genauer Instruktion über den Mobilbetrieb glaubte er den ersten großen Schritt zu ersterm gethan zu haben, als er die erste beste Teigwaarenkiste ohne Deckel umgekehrt auf ein Brett stellte, ein Flugloch einsägte und zwei zusammengeflogene Schwärme einlogirte. Später stattete er seine Kisten mit grob gezimmerten Rähmchen aus, konnte es aber nicht über's Herz bringen, sich einem bestimmten Systeme, einem Normalmaß anzuschließen. Er machte die Rähmchen nach der Größe der Kiste und darnach auch die Schleuder. Die Stöcke behandelt er von oben, legt, um die Bienen beobachten zu können, eine Glasscheibe über die Wabenträger und zerbricht sie natürlich bei jedem Oeffnen, da sie ja von den Bienen angekittet wird. Nun, der Glaser bittet auch um's tägliche Brod.

Im nächsten Frühjahr — wahrscheinlich als Frucht eifrigen Studiums über Winter — kam er auf einen glücklichen(!!) Einfall. „Wenn ich die Glasscheibe etwa 15 cm über dem Rähmchen anbringe," dachte er, „so werden die Bienen nicht hinaufklettern und können nicht ankitten und ich kann die Scheibe ungehindert wegnehmen, ohne sie zu zerbrechen und gleichwohl die Bienen beobachten." Ihn von der Richtigkeit dieses Wahnes zu überzeugen, hielt ich für zwecklos. Er hatte sich's in den Kopf gesetzt und hätte nicht glauben wollen. Gesagt, gethan! Ich wartete, wie der Leser schon vermuthet, bis der Willkürbau ob den Rähmchen fertig erstellt sein mochte und jetzt konnte ich ihn überzeugen. Bevor Rahmen herausgenommen werden konnten, mußte natürlich die Scheibe wieder brechen und die Waben ausgeschnitten werden. Diesen Rückschritt zum Stabilbau sah er ein. Jetzt nahm er den Rath, das Deckbrettchen — oder seine Deckscheibe — 7 mm über den Wabenträgern anzubringen, an.

Und nun das Köstlichste!

Vorigen Sommer bat er mich, ihn zu besuchen. Bei meinem Eintreffen fing er folgende Jeremiade an:

„Schon seit vielen Jahren, besonders aber diesen Sommer, wurden meine Korbvölker von wilden Raubbienen arg mitgenommen. Sie erscheinen zur Schwarmzeit ungefähr 10—2 Uhr und dringen in die Stöcke ein, um Honig zu stehlen." Nach ihrem Aussehen befragt, beschrieb er sie folgendermaßen:

„Diese Räuber sind viel größer und dicker als die meinigen und lassen bei ihrem Anfluge die Beine hängen, summen auch viel stärker als die andern, sodaß man sie in der Luft schon hört." Der geneigte Leser wird wohl etwas zu merken anfangen. Ich ließ ihn weiter reden.

„Als diese Räuber sich immer in größerer Zahl einstellten, griffen wir zu den Waffen. Mein Sohn und ich stellten uns rechts und links

neben das Flugloch eines Korbes und tödteten die ein- und ausziehenden „Räuber". Doch dies genügte nicht, wir waren machtlos gegen die große Zahl. Nach eifrigem Nachsinnen kam ich auf einen glücklichen Einfall:

Eines Mittags, als diese Räuber sich wieder einstellten, nahm ich schnell ein Korbvoll nach dem andern und stellte es auf die andere Seite des Hauses in den Holzschopf.

An ihre Stelle brachte ich leere Körbe mit Bodenbrett. Das schien die Räuber nicht abzuhalten, sondern sie summten noch ärger hin und her. Zwar drängten sie nicht mehr in die Körbe ein, eben weil sie dort nichts mehr fanden. Um sie ganz zu verscheuchen, spannte ich noch ein Tuch vor die Körbe. Bald bildeten sich innerhalb am Tuch Klümpchen. Schnell rollten wir das Tuch zusammen und drückten es in eine Stande voll Wasser. („O, weh!!")

Hier drehte ich mich auf dem Absatz, denn meine Geduld schien zu Ende zu gehen. Doch weiter:

„Wie haben sich die Bienen im Holzschopfe gehalten?" Antwort: Ich ließ ihnen das Flugloch offen; sie flogen anfänglich etwas, jedoch nur, bis die Räuber fort waren. Nachher flogen sie nicht mehr. Ich wendete einmal einen Korb und siehe, meine Bienen saßen ruhig zwischen den Wabengassen. Am späten Abend stellte ich die Völker wieder an ihre ursprüngliche Stelle.

„Nun, wie ging's aber diesen Kastenvölkern?"

„Bei diesen habe ich weniger Räuber ein- und ausziehen sehen. („Dort verwendete er Mittelwände.") Jetzt kannte ich meinen Pappenheimer, hatte mich vollständig überzeugt, daß er von den drei Bienenwesen keine leise Idee hatte, Drohnen für Raubbienen ansah u. s. w.

Um diesen Mann radikal zu kuriren, fing ich mit ihm, ähnlich wie bei einem ABC-Schützen, ein Bischen Anschauungsunterricht an. Ich öffnete einen Kasten, zog Wabe um Wabe herauf, bis ich der Königin ansichtig wurde. Dieser „Meister", wie er sich ausdrückte, gefiel ihm sehr, wußte aber rein nichts über deren Bestimmung und Thätigkeit. Nun richtete ich's ein, daß er Drohnen zu Gesicht bekam.

Potz Donnerwetter! Diese verfluchten Kerl! Das sind sie! Wie gerne wollte ich alle mit den Fingern zerdrücken, wenn sie mich nicht stächen. Als ich eine in die Hand nahm, meinte er, sie stechen nur mich nicht; er wußte noch nicht, daß die Drohne keinen Stachel besitzt. Nachdem ich einläßlich den Mann über Wesen und Bestimmung der Königin, Arbeitsbiene und Drohne unterrichtet, ging ich mit ihm über seinen Mord in's Gericht, also:

„Den ersten großen Fehler habt ihr darin gemacht, daß ihr keine Bienenzeitung haltet und kein Bienenbuch leset; den zweiten, daß ihr euch keinem Normalmaß, deren es verschiedene gibt, angeschlossen habt. Dadurch gewinnen die Stöcke an Werth, sind vortheilhafter verkäuflich und kann ein Bienenzüchter dem andern oft aushelfen.

Den dritten Fehler, möchte fast sagen Unglück habt ihr angerichtet, weil ihr Drohnen als Raubbienen angesehen.

Dadurch, daß ihr zur Mittagszeit, also während des stärksten Fluges, wo die meisten Trachtbienen im Felde von Blume zu Blume fliegen, euere Stöcke in den Holzschopf gestellt, habt ihr die heimkehrenden ihrer Wohnung beraubt und diese haben sich vor lauter Müdigkeit zu Klümpchen vor ihre ursprüngliche Wohnung an's Tuch angesetzt. Von den weggestellten Stöcken im Holzschopfe, die anfänglich geflogen, habt ihr noch alle Flug- oder Trachtbienen verloren und daß ihr schließlich das Tuch rasch zusammengerollt und mit den Bienen in's Wasser gedrückt, habt ihr nebst einigen Drohnen euere besten Arbeiter, die Honigsammler gemordet.

Die zurückgebliebenen zwischen den Wabengassen, die ihr für euere Bienen gehalten, sind nur junge, noch nie ausgeflogene oder Brutbienen, darüber gibt euch jedes Bienenbuch Auskunft. Wollt ihr euch euere vermeintlichen Räuber, die Drohnen mehr vom Halse schaffen, so sorgt dafür, daß die Schwärme im ersten Jahre die Körbe ganz ausbauen. Tritt schlechtes Wetter, Trachtpause, ein, so müßt ihr die Schwärme nach dem dritten Tage mit verdünntem Honig oder in Ermanglung mit Zuckerlösung füttern, wie ich euch schon früher angegeben. Unterlaßt ihr dieses, so wird der Korb nur halb ausgebaut und im nächsten Frühjahr, zur Zeit der ärgsten Bruthitze, bauen die Bienen viele Drohnenzellen, die rasch mit Eiern bestiftet werden. Die Ernährung dieser Drohnen — deren Bestimmung ihr jetzt kennt — kostet viel Honig und an ihrer Stelle wären bei geregeltem Baue viele Arbeiter entstanden.

Eben darum habt ihr in euern Kasten weniger Drohnen, weil ihr durch Einfügen künstlicher Mittelwände das Drohnenwachs auf ein Minimum beschränkt habt.

Jetzt schienen dem Manne denn doch die Augen aufzugehen und es wurde ihm gar nicht wohl um's Herz. Er versprach mir, nächstens die „Schweiz. Bienenzeitung" zu bestellen. Ob er's bis jetzt gethan hat, weiß der Einsender nicht.

Und nun die Moral „von der Geschicht":

Hältst du in einer Vereinsversammlung einen Vortrag, so kannst du, namentlich in neu gegründeten Vereinen, nie zu primitiv verfahren. Meistens wird zu viel als bekannt vorausgesetzt, mit dem man erfahrnere

Bienenzüchter nicht langweilen will. Auch vom einfachsten gewinnt jeder etwas. Vor allem aber:

Lernt Theorie, sonst bleibt ihr praktische Stümper euer Leben lang.

J. K. in F.



Zur Geschichte der Bienenzucht in der Schweiz.

Vom Bienenzehent und vom Bienenfund im Mittelalter.

Der „Einsiedler Geschichtsfreund" 11, 218 ff. enthält eine Urkunde über das Kirchenrecht von Escholzmatt im Kanton Luzern, vom Jahr 1500, laut welcher dieser Kirche der kleine Zehent von den Bienen zuerkannt war. Es heißt darin:

„Allen den, di disen brieff ansehend oder hörend lesen, sol menglich wüssen, dz ditz ist des gotzhuß rechtung der erwirdigen kilchen vnd gotzhuß zu Eschelsmatt in dem land Entlibuch....

„§ 18. Aber ist recht von des jungenzenden (Zehnten des Kleinviehs) wegen, von einem zuchtkalb ein angster, von einem stichkalb ein haller, von einem fülin fier haller, von einem impt fier haller, vnd das zechend gitzi vnd das zechend lemly vnd daz zechend ferly."

Das gleiche Recht hatte ein Hof im Dorf Würenlos, im Kanton Aargau, wie aus einer Oefnung (Weißthum) vom Jahr 1421 hervorgeht. Darin heißt es:

„§ 7. In dem Dorf Würkenlos lit ein hof, ist des spitals von Zürich eigen; welcher denselben hof ze lechen inhat, der muoz han dem Dorf allen wuocher, nüt hindangesetzt: schwin und stier, ouch den hengst zuo den rossen, und den geißbock zu den geißen, und den ganser zuo den gensen und den hanen zuo den hennen, ist man sie notturftig."

Dafür hatte er verschiedene Zehenden im Dorf zu erheben, darunter auch denjenigen von den Bienen. Es heißt darin wörtlich:

„und von einem imben, der uf gütern stat so im zehenden gebind, und man in intuot und ußstoßet, soll man im geben den zehenden kellen oder zehenden pfenning; wer aber sach, daz einer den imben verkoufte ze fasel, so leit, der in hinweg treit, vier haller uf den imbbank, und hät in ouch verzechnet."

Beim Bienenfund fiel dem Hof Sanct Blasien zu Herzogenbuchsee, im Kanton Bern ein Drittel zu. Die Dinghofrodel gibt darüber wie folgt Aufschluß:

„Item dis sint des gotzhuses Sanct Blasien hoffs recht zu Herzogenbuchsee........

„Item was impen er (des hoffs banwart) in dem wald findet oder funden werden von andern lüten, do sint die dritteil des hoffs vnd der vierteil des der in denn findet."

(Eingesandt von J. Dennler, Elsaß.)



Verzeichniß der Bibliothek des Vereins schweiz. Bienenfreunde. 1889.

A. Lehrbücher der Bienenzucht.

1. Ackermann, Keine Bienenruhr mehr! Glückliche Ueberwinterung 2c. Frankenhausen 1877.
2. Alberti, Die Bienenzucht im Blätterstock. Wiesbaden 1887.
3. Alefeld, Dr., Die Bienenflora Deutschlands und der Schweiz. Darmstadt 1856.
4. Anleitung, auf die vortheilhafteste Weise Honig und Wachs auszumachen. Zürich 1821.
5. Arnold, Der Honig, dessen Bedeutung, Werth, Verwendung. Ansbach 1886.
6. Assmuß, Dr. Eduard, Die Parasiten der Honigbiene. Berlin 1865.
7. Babaz, la cave des apiculteurs. Villefranche.
8. Bastian, Handbüchlein des elsässischen Bienenzüchters. Weißenburg 1874.
9. Bastian, dasselbe 2. Aufl. Straßburg 1879.
10. Bastian, Petit Manuel, traduit. Strasbourg 1875.
11. Benda, Winke für jeden Bienenzüchter. Troppau 1884.
12. Bendel, Die Pflege der Bienen bei den Römern. 1869.
13. Bentz, Der Bienen-Rentmeister, oder kurzgefaßter, vollständiger Unterricht in der Bienenzucht, nach welchem die Bienen das leisten, was sie ihrer Natur nach vermögen, das Siebenfache der bisher gewohnten Erträge. Kolberg 1875.
14. Berlepsch, August von, Die Biene und die Bienenzucht in honigarmen Gegenden, nach dem gegenwärtigen Standpunkt der Theorie und Praxis. (1. Aufl.) Mühlhausen in Th. 1860. 2. Aufl. Mannheim 1869. 3. Titelaufl. 1873.
15. Berlepsch, August von, Bienenkalender, Tagenotizbuch für Bienenzüchter. Mannheim 1858.

16. Berlepsch, August von, Kurzer Abriß der Bienenzucht, nach Monaten geordnet. Mannheim 1859.
17. Berlepsch und Vogel, Die Bienenzucht nach ihrem jetzigen rationellen Standpunkte. Berlin 1875.
18. Bertrand, Ed., La routine et les méthodes modernes en apiculture. Genève 1882.
19. Bertrand, Conduite du rucher ou Calendrier. Nyon 1883.
20. „ „ „ „ „ „ Nyon 1888.
21. „ Les meilleurs modèles de ruches. Nyon 1882.
22. Beßler, Geschichte der Bienenzucht, ein Beitrag zur Kulturgeschichte, Ludwigsburg 1885.
23. Beßler, Illustr. Lehrbuch der Bienenzucht. Stuttgart 1887.
24. Beyer, Kühner und Kirsten, Neuester illustr. Bienenfreund. 4. Aufl. Stuttgart 1867.
25. Beyer und Kühner, Illustrirter neuester Bienenfreund, eine vollständige Unterweisung in der Behandlung der Bienen zu jeglicher Jahreszeit 2c. 2. Auflage. Leipzig 1852.
26. Bienaymé, Mémoire sur les abeilles. Metz 1803.
27. Bienenkalender, Tage-, Gedenk-, Notizbuch für Bienenzüchter, von einem praktischen Bienenwirthe. Mannheim 1867.
28. Bienenstock, Der, mit geschlossenen Rahmen, von einem Mitgliede des Hallischen Vereins der Bienenväter. Halle 1867.
29. Bienenzüchter, Der neuere, oder die Verbindung der Nutt'schen Art mit der früher gepflegten Methode der Bienenzucht. Mühlhausen 1842. (2 Ex.)
30. Bonnier, Les Nectaires, étude critique. Paris 1879.
31. Böttner, Hartmann, Der Bienenfreund, ein verständlicher Unterricht in der Bienenzucht. Halle 1875.
32. Braun, Adelbert Ferdinand, Der Rahmen- oder Damenstock, neu erfundene Bienenwohnung mit beliebig theilbarem Brut- und Honigraum 2c. Leipzig 1853.
33. Braun, Emmy, Die Geheimnisse des Früchteconservirens. Breslau 1883.
34. Braun, Philipp, Die Bienenzucht in Aufsatzkästen. 1878.
35. Bruckisch, Neue verbesserte Bienenzucht des Pfarrers Dzierzon. Quedlinburg und Leipzig, 5. Aufl. 1857; dasselbe 6. Aufl. 1861.
36. Busch, Die Bienenzucht in Strohwohnungen mit unbeweglichem Wabenbau. Leipzig 1862.
37. C. C. O. v. S., Physikalisch-ökonomische Geschichte der Bienen. Frankfurt und Leipzig 1759. (3 Ex.)

38. Cech, Phenol, Thymol und Salicylsäure als Heilmittel der Brutpest der Bienen. Heidelberg 1877.
39. Christ, A., Praktischer Rathgeber der Bienenzucht. Quedlinburg und Leipzig 1832.
40. Christ, J. L., Anweisung zur nützlichsten und angenehmsten Bienenzucht. Frankfurt und Leipzig 1783.
41. Dasselbe, neueste verm. und verb. Aufl. Frankfurt u. Leipzig 1802.
42. Christ, J. L., Bienenkatechismus für das Landvolk. Frankfurt und Leipzig 1793 (2 Ex.)
43. Collin, Le Guide du propriétaire d'abeilles. 5 éd. Paris, Nancy 1878.
44. Cowan, Th. W., British Bee-Keepers Guide-Book. London 1881.
45. Cowan, Guide de l'apiculteur anglais, traduit par Bertrand. Nyon 1886.
46. Dathe, Anleitung zur Zucht fremder Bienenraçen, mit besonderer Berücksichtigung der italienischen Biene. 2. Auflage. Bensheim 1877.
47. Dathe, Lehrbuch der Bienenzucht, ein besonders die praktische Richtung verfolgender Leitfaden. 3. Auflage. Bensheim 1876.
48. Dathe's Lehrbuch der Bienenzucht. Bensheim und Leipzig 1884.
49. Dennler, Das Bienenwachs und seine Verwerthung. Enzheim 1886.
50. Dennler, Der Honig als Nahrung und Medizin. Enzheim 1886.
51. Die Bienenzucht in ihrem ganzen Umfange oder leichtfaßliche Anweisung. Ulm 1825.
52. Dollinger, Die Bienenzucht. 4. Aufl. Regensburg 1876.
53. Dzierzon, Der Bienenfreund aus Schlesien, vermehrte und verbesserte Ausgabe der „Theorie und Praxis des neuen Bienenfreundes." Brieg 1856.
54. Dzierzon, Rationelle Bienenzucht oder Theorie und Praxis des schles. Bienenfreundes. Neue Ausgabe 1878.
55. Ebel, Imkerschule in Gesprächen am Bienenstande. Ludwigsburg 1881.
56. Egli, Anleitung zur vortheilhaften Bienenzucht. Luzern 1863.
57. Ehrenfels, Die Bienenzucht nach Grundsätzen der Theorie und Erfahrung, I. Theil (mehr ist nicht erschienen). Prag 1829.
58. Erdmann Hülfreichs Anweisung zur Bienenzucht. Wien 1804.
59. Eugster, J. J., Anleitung zur praktischen Bienenzucht. Constanz 1861. (2 Ex.)
60. Flothow, Die schädlichen Arten der Motten und deren Vertilgung. Berlin 1888.
61. Forsbohm, Neue verbesserte Bienenzucht. Quedlinburg u. Leipzig 1886.

62. Freiwirth's Rotirender Bienenstock. Arnstadt 1878. (2 Ex.)
63. Frisch, Joh. Leonhard, Beschreibung von allerlei Insekten. I.—VII. Theil. Berlin 1766.
64. Dasselbe, VII.—XIII. Theil. Berlin 1730.
65. Fuckel, Meine Bienenzucht, oder ausführliche Anleitung zur Behandlung der Bienen in jeder Jahreszeit. 2. Auflage. Darmstadt 1846.
66. Gärtner, Illustr. Bienenbuch. Trier 1886. (2 Ex.)
67. Gelieu, Jonas v., Der wohlerfahrene Bienenvater. Mühlhausen 1817.
68. Generalbericht über die schweizerische landwirthschaftliche Ausstellung in Weinfelden 1873. Frauenfeld 1874. Freiburg 1877. Luzern 1881. Zürich 1883. I., II., III. — Bericht über die Verwaltung der Schweizer. Landesausstellung, Zürich 1884.
69. Geschichte meiner Bienen und derselben Behandlung. Leipzig 1788.
70. Gößler, Der Dzierzon'sche Bienenstock. Stuttgart 1857.
71. Götz, Kurzgefaßter Unterricht in der prakt. Bienenzucht. München 1814.
72. Gravenhorst, Der praktische Imker, Anleitung, den Bogenstülper selbst anzufertigen und zu behandeln. Braunschweig 1873.
73. Gravenhorst, der prakt. Imker, Lehrbuch. Braunschweig 1887.
74. Griesinger, Vollständiges Bienenmagazin. Ulm 1769.
75. Gühler, Anweisung zur Ueberwinterung. Berlin 1884.
76. Gühler, Anweisung für Imker, Lehr- und Handbuch. Oranienburg 1857. 2 Ex.
77. Gühler, Deutscher Honig. Oranienburg 1886. (2 Ex.)
78. Günther, Praktischer Rathgeber zum Betrieb einträglicher Bienenzucht. Leipzig 1888.
79. Hamm, Anleitung zur einträglichsten Bienenzucht. Leipzig 1861.
80. Handwörterbuch für Bienenfreunde, herausgegeben von den Vorstehern des Märkischen Imker-Vereins. Berlin 1867.
81. Hemme, Die Bienenwirthschaft, kurze Anweisung zum Betrieb der Bienenzucht. Nienburg 1872.
82. Hermann, Der erfahrene Bienenzüchter. Chur u. Leipzig 1860. (2 Ex.)
83. Hermann, Die italienische Alpenbiene oder die Goldgrube der Landwirthschaft. Chur 1859.
84. Heß, Dr. W., Die Feinde der Bienen. Hannover 1887.
85. Hilbert, Die Faulbrut der Bienen. Maciejewo 1889.
86. Hirsch, Der fränkische Bienenmeister. Anspach 1767.
87. Hoffmann, Die neuesten Erfahrungen in der Bienenzucht. Quedlinburg und Leipzig 1837.
88. Hörstke, Der praktische Bienenvater, ein unentbehrlicher Rathgeber rc. Magdeburg 1845.

89. Hoyer, Grundzüge einer auf Natur und Erfahrung gegründeten Bienenzucht. Minden 1836.
90. Huber, François, Nouvelles observations sur les abeilles. Tome I et II. Paris et Genève 1814.
91. Huber, Franz, Neue Beobachtungen an den Bienen, deutsch, mit Anmerkungen von G. Kleine. 1. Aufl. Einbeck 1856—1859, 2 Bde.
92. — Dasselbe. 2. Aufl. Einbeck 1867. 2 Bde. (2 Ex.)
93. — Dasselbe übersetzt, mit Zusätzen vermehrt von Johann Riem. Dresden 1793.
94. Huber, Ludwig, Die neue, nützlichste Bienenzucht oder der Dzierzonstock ꝛc. 4. Auflage. Lahr 1869.
95. — Dasselbe. 6. Auflage. Lahr 1875.
96. — Dasselbe. 9. Auflage. Lahr 1886.
97. — Dasselbe. 10. Auflage. Lahr 1888.
98. Huck, Friedrich, Unsere Honig-Bienenpflanzen. Oranienburg 1884.
99. — Dasselbe. 2. Auflage. Oranienburg 1887. (3 Ex.)
100. Jakob, Friedrich, Die rationelle Bienenzucht, praktisches Handbuch. Leipzig 1881.
101. Jakob, Ueber Fütterung der Bienen, oder mit was, wie und wann können die Bienen gefüttert werden? St. Gallen 1867.
102. Jähne, Der Reifenstock, eine neu erfundene und mehrjährig geprüfte Bienenwohnung ꝛc. Zittau 1844.
103. Jahnke, Hermann, Bienenfleiß und Bienensegen, eine Bienen- und Menschengeschichte. Leipzig 1882.
104. J. H., Der Bienenschatz oder Zucht, Pflege, Wartung, Fütterung und Behandlung der Bienen. Bern 1848.
105. Ilgen, Anleitung zur rationellen Bienenzucht und Ilgens Lagerkasten. Berlin 1882 und 1887.
106. Kämpf, Die künstliche Bienenwabe. Königsberg 1889.
107. Kanitz, Honig- und Schwarmbienenzucht. 4. Aufl. 1882.
108. — Dasselbe. 5. Aufl. Oranienburg 1888. (2 Ex.)
109. Keller, Augusto de, Elenchus librorum de apium cultura. Milano 1881. (Bibliographie der Apistik.)
110. Kern, Die Biene und ihre Zucht. Karlsruhe 1888.
111. Kirchhoff, Der prakt. Bienenzüchter. 2. Aufl. Oranienburg 1888. (2 Exemplare.)
112. Kirsten, Gottlieb, Anweisung zur zweckmäßigsten und einträglichsten Betreibung der Bienenzucht. Weimar 1837.
113. Kirsten, Handbuch der Bienenzucht. 5. Aufl. Weimar 1880.

114. Kirsten, Katechismus der Bienenkunde und Bienenzucht. 2. Auflage. Leipzig 1872.
115. Klausmeyer, Grundriß der rationellen Bienenzucht. Danzig 1884.
116. Kleine, Die Biene und ihre Zucht, herausgegeben vom Vorstand des Vereins Landesbergen. 1. Aufl. Nienburg 1862.
117. — Dasselbe. 2. Aufl. Nienburg 1864.
118. — Die Bienenzucht, Anleitung zur vortheilhaften Zucht der Bienen nach der Dzierzon'schen Methode. Berlin 1864.
119. Kneipp, Bienenbüchlein, einfache Anleitung zur Bz. Augsburg 1888.
120. Koerbs, Die neue Kunstwabe. Berka 1888.
121. Konnerth, Michael, Der praktische Bienenzüchter. Wien, Pest, Leipzig 1876. (2 Ex.)
122. Korsemka, Unterricht von der Bienenzucht in Bayern. München 1771.
123. Krancher, Die dreierlei Bienenwesen und ihre Vereinigung zum Bienenstaate. Leipzig 1884.
124. Krancher, Kalender des deutschen Bienenfreundes. Leipzig 1888.
125. — " " " " 1889.
126. Kubli-Reber, Beitrag zur Arbeitsleistung und Entwicklung der Bienenvölker. St. Gallen 1884.
127. Kunnen, Handbuch für den Anfänger in der Bienenzucht. Luxemburg 1889 (1. Aufl.)
128. Kwiatkowski, Der praktische Bienenwirth. Lissa 1880.
129. Lahn, Lehre der Honigverwerthung. Oranienburg, 2. Aufl. 1888. (2 Ex.)
130. Langstroth, a practical treatise of the hive and Honey-Bee. Philadelphia 1868.
131. Lange, Die Bienenzucht, prakt. Anleitung zur Erlernung der Bienenzucht. Berlin 1888.
132. Layens, Elévage des abeilles en 17 leçons. Paris.
133. — " " " par les procédés modernes. Paris.
134. Lederers Geschäftsbuch für Bienenzüchter. Eßlingen.
135. Lehzen, Hauptstücke aus der Betriebsweise der Lüneburger. Hannover 1880.
136. Leibitzer, Die Bienen- und Seidenwürmerzucht. Pesth u. Leipzig 1835.
137. Leuckart, Anatomie der Biene. Cassel und Berlin 1885.
138. Lichtenthäler, Neue Theorie über den Winterkneuel und die Ueberwinterung der Bienen. Leipzig 1887.
139. Lieberkühn, Bienenkalender, die Bienenpflege des ganzen Jahres nach gewöhnlicher Korbbienenzucht und nach Dzierzon'schem Verfahren beschrieben. Halle 1853.

140. Liska, Pestluft und Faulbrut. Prag 1876.
141. Lotter, Das alte Zeidelwesen. Nürnberg 1870.
142. Lotter, Katechismus der Bienenzucht. Nürnberg 1889.
143. Lubbock, Ameisen, Bienen und Wespen. Leipzig 1883.
144. Lubbock, Die Sinne und das geistige Leben der Thiere. Leipzig 1889.

145. Matuschka, Beiträge zur Kenntniß der Bienen und ihrer Zucht. I. Band. Züllichau 1804.
146. Matuschka, Beiträge zur Kenntniß der Bienen und ihrer Zucht. II. Theil. Züllichau 1805.
147. Mayntz und Bohr, Die praktische Korbbienenzucht. Crefeld 1865.
148. Mehring, Das neue Einwesensystem, als Grundlage zur Bienenzucht, oder wie der rationelle Imker den höchsten Ertrag von seinen Bienen erzielt. Frankenthal 1869.
149. Melicher, Die Bienenzucht an der Weltausstellung zu Paris 1867, Wien 1868.
150. Menzel, Bienenwirthschaft und Bienenrecht im Mittelalter. Nördlingen 1865.
151. Menzel, Die Biene in ihren Beziehungen zur Kulturgeschichte und ihr Leben im Kreislaufe des Jahres. Zürich 1869.
152. Menzel, Statistik der schweizerischen Bienenkultur. Zürich 1870.
153. Menzel, Welche sicheren Erfahrungen liegen bezüglich der Theilung der Arbeit im Bienenstaate vor.
154. Menzel, Zur Geschichte der Biene und ihrer Zucht. Zürich 1865.
155. Mion, Les mystères d'une ruche. Lyon 1872.
156. Molin, Das Leben und die rationelle Zucht der Honigbiene. Berlin 1880.
157. Mona, l'abeille italienne. Paris 1876. (2 Ex.)
158. Mona, Saggio di apicoltura razionale. Bellinzona 1874.
159. Mona, L'apicoltore italiano, Compendio populare. Macerata 1871.
160. Morlot, Die Bienenzucht, theoretisch und praktisch, unter Berücksichtigung der verschiedenen Klimate bearbeitet rc. Bern 1839. (2 Ex.)
161. Müller, Praktisches Bienenbuch. Liestal 1841.
162. Müller, Versuche über die Farbenliebhaberei der Honigbiene. Berlin 1883.

163. Natzmer, v., Neuerungen an Bienenhäusern. Gotha 1881.
164. Neisser, Die Zucht der Bienen (neue Theorie) Lugar 1888.
165. Newmann, Thomas, Bienen-Cultur. Chicago 1878.
166. Newmann, Honig als Nahrung und Arznei.

167. Oettl, Der Prinzstock mit Wabenrähmchen, keine Bienenwohnung über ihn! rc. Prag 1864.
168. Oettl, Klaus, Der Bienenvater aus Böhmen. Prag 1862.
169. Oettl, Klaus, Der Bienenvater, von Schachinger. 1886.
170. Palteau, Nouvelle construction de ruches de bois. Metz 1756.
171. Pauly, Max, Honigkonsument. Zürich 1887. (2 Ex.)
172. Pauly, Skachs Dampf-Wachsschmelzer. Köflach 1888.
173. Pfäfflin, Der Bienenhaushalt. Stuttgart 1878.
174. Pfalz, Die künstliche Vermehrung der Völker. Deutsch-Wagram 1887.
175. — Dasselbe. Wien 1888.
176. — Spurbienen, fremde und eigene Geschichten und Schnurren. Deutsch-Wagram 1889.
177. Pollmann, Die Honigbiene und ihre Zucht. Berlin 1875.
178. Pollmann, Werth der Bienenracen. Leipzig 1879.
179. Pollmann, Wörterbuch für Bienenzüchter. Weinheim 1885.
180. Portmann, Theorie und Praxis der Bienenzucht. Luzern 1864. (2 Ex.)
181. Posel, Gründlicher und vollständiger Unterricht für Wald- und Garten-Bienenzucht. München 1784.
182. Raschig, Neuestes, vollständiges Handbuch der Bienenkunde und Bienenzucht. Berlin 1829.
183. Reaumur, Physikalisch-ökonomische Geschichte der Bienen. Frankfurt und Leipzig 1759.
184. Reber-Tschumper, Die Honigbiene. St. Gallen 1881.
185. Rendu Victor, Les abeilles, leurs mœurs, industrie, culture. Paris 1873.
186. Rennie, Wunder der Insekten-Welt oder Insekten-Verwandlungen. Leipzig 1836.
187. Ribeaucourt, C. de, Manuel d'apiculture rationelle. Paris, 2. éd., Neuchâtel 3. éd. 1880, 4. éd. 1882.
188. Riem, Fundamentalgesetze zu einer perennirenden Kolonie-Bienenpflege. Mannheim und Berlin 1775.
189. Roth, Die praktische Bienenzucht. Berlin 1883.
190. Rothe, Friedrich Otto, Die Korb-Bienenzucht. Glogau 1874.
191. Rothschütz, Illustrirter Bienenzuchts-Betrieb. I. Bd. 2. Aufl. Wien 1875.
192. Rumpf, Die Bienenhaushaltung und Bienenpflege, nach eigenen vieljährigen Erfahrungen. Aarau 1820.
193. Samuelson, Die Honigbiene, ihre Naturgeschichte, Lebensweise und mikroskopische Schönheit. Nordhausen 1862.

194. Sapin, Abcédaire d'apiculture. Freiburg 1889.
195. Sartori et Rauschenfels, L'apicoltura in Italia. Milano 1878.
196. Schachinger, Die Bienenzucht, ein wichtiger, aber wenig cultivirter Zweig der Landwirthschaft. Wien 1880.
197. Schachinger, Der Honig und seine Verwerthung im Haushalt. Pottenbrunn 1886.
198. Schachinger, Lehrsätze der Bienenzucht, tabellarisch zusammengestellt.
199. Scheel, Honigbüchlein, der große Werth und Verwendung des Honigs. Leutkirch 1885.
200. Schirach, Adam Gottlob, Melitto-theologia. Verherrlichung des Schöpfers aus der Biene. Dresden 1767.
201. Schmid, Grundsätze zu einer dauerhaften Bienenzucht. Stuttgart 1815.
202. Schmid und Kleine, Die Bienenzeitung, das Organ des Vereins der deutschen Bienenwirthe in neuer, gesichteter und systematisch geordneter Ausgabe, oder die Dzierzon'sche Theorie und Praxis der rationellen Bienenzucht, nach ihrer Entwicklung und Begründung in der Bienenzeitung. Nördlingen 1861 und 1862. 2 Bde. (2 Ex.)
203. Schmid und Kleine, Leitfaden für den Unterricht in Theorie und Praxis einer rationellen Bienenzucht. Nördlingen 1865. (2 Ex.)
204. Scholz. Der rationelle Bienenstock, ein fröhlicher Hirtengesang. Sagan 1859.
205. Schöpflin-Läuger, Der Honig, seine Bedeutung und Verwendung. Kandern 1887 und 89.
206. Schröers Imker-Liederbuch. Köln 1880.
207. Schulz, Otto und H. Gühler, Zeitgemäße Anleitung zum Betriebe der Bienenwirthschaft. Buckow 1882. (2 Ex.)
208. Schweikert, Grundriß der Bienenzucht, ein Leitfaden für den ersten Unterricht. Karlsruhe 1883.
209. Schweizerische Viehzählung (inbegriffen die Bienenstöcke) vom 21. April 1876, herausgegeben vom statistischen Bureau des eidgenössischen Departements des Innern. Bern 1877.
210 Schweizerische Viehzählung vom 21. April 1886. Bern 1887.
211. Seidlitz, Dr. Georg, Die Parthenogenesis im Thierreich. Leipzig 1872.
212. Sickler, Johann Volkmar, Die Bienenzucht. Erfurt 1808.
213. Siebenthal, J. de, Calendrier apicole ou soins à donner aux abeilles. Lausanne 1876.
214. Singer, Georg, Praktischer Wegweiser oder 25 Methoden zur künstlichen Vermehrung der Bienen. Nürnberg 1876.
215. Sourbé, traité d'apiculture mobiliste. Paris 1880.

216. Spezialkatalog und Führer durch die Abtheilung Bienenzucht der schweiz. Landesausstellung. Zürich 1883. (2 Ex.)
217. Stadler, Beiträge zur Kenntniß der Nektarien und Biologie der Blüthen. Berlin 1886.
218. Staudtmeister, Entdeckungen und Erfahrungen für Bienenfreunde und Naturforscher. Halle 1799.
219. Straub, Das Rauben der Bienen. Deutlein, Post Feuchtwangen 1888.
220. Stumpf, Dreimal sieben Vortheile in der Bienenzucht. Rostock und Leipzig 1795.
221. Supersaxo, Der Alpen-Bienenwirth. Zürich 1862.
222. Swammerdamm, Bibel der Natur. Leipzig 1752.
223. Thalberg, Der Bienenfreund oder nützliche Belehrungen über Bienenzucht. Quedlinburg und Leipzig 1845.
224. Thon, Der wohlunterrichtete Wachsfabrikant und Wachszieher. Ilmenau 1828.
225. Timm Detloff, Die Biene und die Bienenwohnung mit dem deutsch-österreichischen Normalrähmchen. Güstrow 1882.
226. Ulivi, apiculture raisonné; mœurs des abeilles. Amiens 1881.
227. Unhoch, Anleitung zur wahren Kenntniß und zweckmäßigsten Behandlung der Bienen. München 1823.
228. Vitzthum, Handgriffe und Erfahrungen im Gebiete der praktischen Bienenzucht. München 1830 (mit dem Vorigen zusammengebunden).
229. Varembey, Ruche française avec la manière de s'en servir. Paris, Bourg 1811.
230. Vogel, Die egyptische Biene, ihre Einführung und glückliche Eingewöhnung und Vermehrung in Deutschland. Berlin 1865.
231. Vogel, Jahrbuch der Bienenzucht, zugleich Bienenkalender und Notizbuch. III.—VII. Jahrgang. Mannheim 1870—1882.
232. Vogel, Handbuch der Bienenzucht. Leipzig 1879.
233. Vogel, Die Honigbiene und die Vermehrung der Bienenvölker. Mannheim 1880.
234. Voigt, Ist die Biene wirklich als das Bild des Fleißes zu betrachten rc. Magdeburg 1863.
235. Walliser, Leichtfaßliche Anleitung zur rationellen Bienenzucht. St. Gallen 1880.
236. Weilinger, Warme Worte über die Bienenzucht. 4 Vereinsvorträge. Leipzig 1885.
237. Weilinger, Warme Worte über die Bienenzucht. 5 Vorträge. 1888.
238. Weygandt, ein kleiner Beitrag zur Förderung der Bienenzucht. Braunschweig 1889.

239. Wildmann, Abhandlung von der Wartung der Bienen. Leipzig 1769.
240. Witzgall, Deutscher Bienenkalender. Amberg 1887.
241. — " " " 1888.
242. — " " München 1889.
243. Witzgall und Felgentreu, Illustrirtes Handbuch der Bienenzucht. Stuttgart 1889.
244. Wolff, Die Mechanik des Riechens. Berlin 1878.
245. Wurster, Von der Weisellosigkeit und dem Rauben der Bienen. Tübingen 1802.
246. Wurster, Vollständige Anleitung zu einer nützlichen und dauerhaften Magazin-Bienenzucht. 3. Aufl. Tübingen 1804.
247. Zimmermann, Kurze leichtfaßliche Anleitung zum richtigen Betriebe der Bienenzucht. Aarau 1883.
248. Ziwansky, Inhalt der Vorträge über vernunftgemäße Bienenzucht. Brünn 1869.
249. Ziwansky, Kurze Anleitung zum Betriebe der vernunftgemäßen Bienenzucht. Brünn 1873.
250. Zöllner, Notizbuch für praktische Bienenzüchter. Berlin 1868.
251. Zwilling, Praktischer Wegweiser zum Betrieb rationeller und einträglicher Bienenzucht. Mundolsheim 1889.

B. Zeitschriften über Bienenzucht.

1. Monatsblatt für die gesammte Bienenzucht, herausgegeben in Verbindung mit mehreren Bienenfreunden von Anton Vitzthum 1. und 3.—6. Jahrgang. Landshut 1838, 1843.
2. Bienen-Zeitung (sogen. Eichstädter) herausgegeben im Verein mit vielen Bienenfreunden von Gerichtsarzt Dr. K. Barth und Seminarlehrer Andreas Schmid. 1.—12. Jahrg. Augsburg u. Nördlingen 1845/1856.
3. Bienen-Zeitung, Organ des Vereins deutscher Bienenwirthe, herausg. und redigirt unter Mitwirkung des Baron von Berlepsch und des Bezirksgerichtsarztes Dr. K. Barth, von Seminarlehrer Andreas Schmid 13 und 14. Jahrgang. Nördlingen 1857 und 1858.
4. Bienen-Zeitung, Organ rc., herausgegeben und redigirt von Andreas Schmid 15—36. Jahrg. Nördlingen 1859—1880; 37.—45. Jahrgang, redigirt von F. W. Vogel 1881—1889.
5. Deutscher Bienenfreund, Zeitung für praktische Bienenzucht, allgemeines Organ für deutsche Bienenwirthe und Organ des bienenwirthschaftlichen Hauptvereins im Königreiche und in der Provinz Sachsen, herausgeg.

von Krancher. 5.—20. Jahrgang. Frankenhausen 1869—1884. 21.—24. Jahrgang. Leipzig 1885—1889.

6. Mittheilungen des Vereins schweizerischer Bienenwirthe, herausgeg. in Verbindung mit der Seidenbau-Zeitung, redigirt von Prof. Menzel und Dr. Frey in Zürich 1. Jahrgang, Lenzburg 1863.

7. — Dieselben. redigirt von J. B. Egli, Kaplan in Littau, 2. Jahrg. Lenzburg 1864.

8. Schweizer. Bienenzeitung (früher Mittheilungen des Vereins schweizerischer Bienenwirthe), Organ des Vereins schweizer. Bienenwirthe, redigirt von Prof. Menzel in Zürich. 3. Jahrgang, Uster 1865.

9. Schweizer. Bienenzeitung (sog. Hegner'sches Konkurrenzblatt), dritter Jahrg. der Mittheilungen schweizerischer Bienenwirthe, herausgegeben von Diethelm Hegner, Lenzburg 1865.

10. Schweizer. Bienenzeitung, Organ des Vereins schweizerischer Bienenwirthe, redigirt von Prof. Menzel in Zürich. 4. Jahrg., Uster 1866.

11. Bienenzeitung für die Schweiz, herausgeg. und redigirt von Pt. Jacob in Fraubrunnen. 1.—9. Jahrgang, Burgdorf 1869—1877.

12. Schweizer. Bienenzeitung, Organ der schweiz. Vereine für Bienenzucht, herausgeg. vom Verein schweiz. Bienenfreunde unter der Redaktion von Phil. Ritter und J. Jeker. N. F. 1—4, der ganzen Reihe 14.—17. Jahrgang, Burgdorf 1878—1881; 5.—7. Jahrgang, Redaktion Jeker, Solothurn 1882—1884; 8.—12. Jahrgang, Aarau 1885—1889.

13. Die Biene und ihre Zucht, ein Monatsblatt des badischen Vereins für Bienenzucht, redigirt von Huber, 1.—4. Jahrg., Pforzheim und Lahr 1865—1869; 5.—20. Jahrg. 1870—1889, redigirt von der Vereinsleitung.

14. Der Bienenvater aus Böhmen, Organ des Vereins zur Hebung der Bienenzucht Böhmens, redigirt von Meierhöffer. 1.—4. Jahrgang, Prag 1875—1878, redigirt von Budiegizki, 5.—6. Jahrg 1879—1880.

15. — Dasselbe, redigirt von Hans Schuffer. 7.—15. Jahrg. 1881—1889.

16. Der Deutsche Imker aus Böhmen, red. von Böhm, 1. und. 2 Jahrgang 1888 und 1889.

17. Die Honigbiene von Brünn, Organ der Bienenfreunde Mährens, 1. u. 4.—6. Jahrg., redigirt von Dr. Ziwansky, 1867 u. 1870—1872, 7.—11. Jahrgang, redigirt von Kopecky u. Lauermann. Brünn 1873 bis 1877, 12.—23. Jahrgang, redigirt von Rull, Brünn 1878—1889.

18. Der Elsäßische Bienenzüchter, Monatsblatt des elsäßischen Bienenzüchter-Vereins, Redigirt von Dennler und Zwilling. 1.—5. Jahrg. 1873—1877.

19 Der Elsäßisch-Lothringische Bienenzüchter, Monatsblatt des elsäßisch-

lothringischen Bienenzüchtervereins, redigirt von Dennler und Zwilling. 6.—17. Jahrgang, Straßburg 1878—1889.

20. Bienenwirthschaftliches Centralblatt für Hannover, 5.—9. Jahrgang, 1869—1877, redigirt von Kleine, 11.—25. Jahrgang, redigirt von Lehzen, Hannover 1875—1889.

21. Die Biene, Organ der vereinigten Bienenzüchtervereine in beiden Hessen und Nassau, redigirt von Deichert. 10.—22. Jahrgang. Bensheim 1872—1885; Jahrgang 23., Red. Oswald u. Gehren 1886; Jahrgang 24., Red. Gehren u. Weygandt 1887; Jahrgang 25. und 26., Red. Weygandt, Gießen 1888 und 1889.

22. Die Krainer Biene, Vereinsorgan der Bienenfreunde in Krain, Kärnthen, Steiermark, Görz und Istrien, redigirt von Rothschütz. 1.—3. Jahrgang. Laibach 1873—1875 (erscheint nicht mehr).

23. Die Honigbiene, Mittheilungen der Vereine für Bienenzucht in den Provinzen Brandenburg, Pommern, Preußen und Schlesien, herausgeg. vom Vorstande des Märkischen Vereins. 7.—13. Jahrgang, Berlin 1869—75 (ist eingegangen).

24. Vereinsblatt des Schleswig-Holsteinischen Central-Vereins für Bienenzucht, redigirt von Jenssen. 1.—4. Jahrgang, Kiel 1872—1875, 5.—11. Jahrgang, 1876—1882, redigirt von Andresen (ist 1883 eingegangen).

25. Bienenvater, Organ des Wiener Bienenzüchtervereins, 1.—3. Jahrg., 1869—1881, redigirt von Vinzenz Otto; 5.—7. Jahrg, redig. von K. Gatter, 8. und 9. Jahrg., redig. von Handl. Wien, 1873—1877. 10.—16. Jahrg., redigirt von Gatter 1878—1884; 17.—18. Jahrg., red. von Trefil 1885—1886; 19. Jahrg., red. von Ginzel 1887; 20.—21. Jahrg., red. von Bernges 1888—1889. Wien.

26. Vereinsblatt des Westphälisch-Rheinischen Vereins für Bienen- und Seidenzucht, Gladbach 20. Jahrgang, 1869, redigirt von Sternberg, 24. und 26. Jahrgang, 1873 und 1875, redigirt von Hymmen, 27. und 28. Jahrg., 1876 und 1877, redigirt von Sternberg, 29.—35. Jahrg., 1878—1884, redigirt von Pollmann. 36.—40. Jahrgang, 1885—1889, red. von Koch.

27. Ungarische Biene 4.—17. Jahrg, Buzias 1876—1889, redigirt von Grand und Reiter.

28. Der schlesische Imker, Troppau 4.—16. Jahrg., 1877—1889, redigirt von Benda. (1881, 1882 und 1884 fehlen.)

29. Preußische Bienenzeitung, Königsberg. N. F. 1.—13 Jahrgang, 1877 bis 1889, redigirt von Kanitz.

30. Die Bienenpflege, Württembergische Monatsschrift, Ludwigsburg, 1.—5.

Jahrg. 1879—1883, redig. von Dr. Ebel. 6.—11. Jahrg. 1884 bis 1889, red. von Baelz.

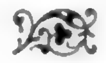
31. Oesterreichisch-ungarische Bienenzeitung, Wien, 3.—12. Jahrgang, 1880—1889, redigirt von P. C. Schachinger.
32. Schlesische Bienen-Zeitung, Organ des Schlesischen General-Vereins der Bienenzüchter, Neumarkt, 2. und 3. Jahrgang 1879 und 1880, redigirt von Klimke; 4.—6. Jahrg. Breslau 1881—1883, redigirt von Tietze. 7.—12. Jahrg., Brieg 1884—1889, red. von Seeliger.
33. Münchener Bienenzeitung, 1.—11. Jahrgang, 1879—1889, redigirt von Dr. Stautner.
34. Bienenblatt, Organ der Luxemburgischen Bienenzüchter, 1.—4. Jahrgang, Luxemburg 1882—1885, red. von Kellen.
35. Bienen-Zeitung, Organ des Luxemburgischen Landesvereins, 1.—4. Jahrgang, Eßlen 1886—1889, red. von Kellen.
36. Adolphsons Illustr. Bienen-Zeitung, 1.—7. Jahrg. Zürich 1882 bis 1888.
37. Deutsche illustrirte Bienenzeitung, 1.—6. Jahrg., Braunschweig 1884 bis 1889, red. von Gravenhoost.
38. Leipziger Bienen-Zeitung, 1.—4. Jahrgang, Leipzig 1886—1889, red. von Liedloff.
39. Oberungarische Bienenzeitung, 3.—7. Jahrgang, Eperies 1885—1889, red. von Petzold.
40. Blätter für Bienenzucht, 1.—3. Jahrgang, Budapest 1885—1887, red. von Kriesch (eingegangen).
41. Rhätisch-Schwäbischer Bienenfreund, Tamins 1859/60, redigirt von Hermann.
42. Deutscher Bienenzucht-Club, Frankfurt a. M., 2. bis 4. Jahrgang, 1881—1883, redigirt von Hees (eingegangen).
43. Bulletin d'apiculture pour la Suisse Romande, Nyon, 1. bis 6. Jahrgang, 1879—1884, redigirt von Bertrand.
44. Bulletin d'apiculture, revue internationale, 7.—11. Jahrgang, Nyon 1885—1889, red. von Bertrand.
45. L'Apiculteur, journal des cultivateurs d'abeilles, marchands de miel et de cire, publié par M. Hamet. 18. bis 33. Jahrgang. Paris 1874—1889.
46. Le Rucher, journal choisi par la Société d'apiculture de la Gironde, rédigé par Drory. 2. bis 4. Jahrgang. Bordeaux 1874 bis 1876.
47. Bulletin de la société d'apiculture de la Gironde. 1—10 année. Bordeaux 1877—1886 (eingegangen).

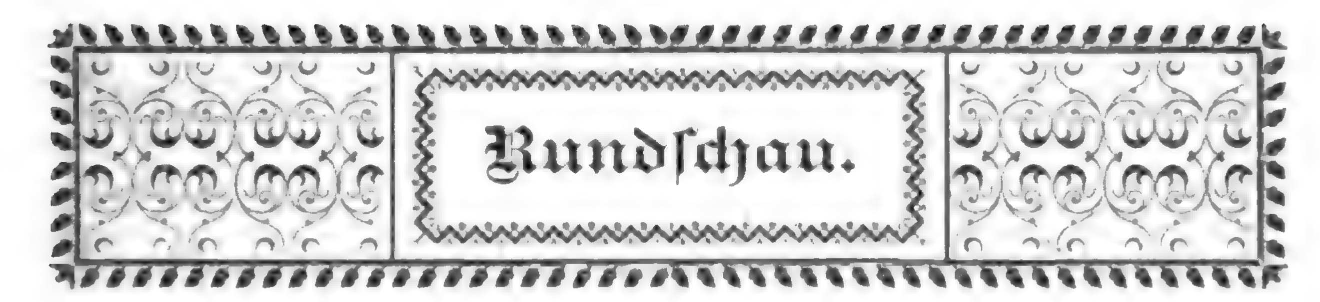
48. L'apicoltore, Periodico dell' associazione centrale d'incoraggiamento per apicoltura in Italia. 1.—22. Jahrg. 1869—1889
49. The British Bee Journal, editéd by Th. Cowan, 23.—27. Jahrgang, London 1885—1889.

C. Landwirthschaftliche Zeitschriften.

1. Alpwirthschaftliche Monatsblätter, Zeitschrift für Alpenwirthschaft ꝛc. Mittheilungsblatt für die Versuchsstation, redigirt von Schatzmann, 13.—20. Jahrgang. Aarau 1879—1886.
2. Alpen-Jura-Chronik, 1.—3. Jahrgang, Aarau 1887—1889; redigirt von Rödiger.
3. Bernische Blätter für Landwirthschaft, Mittheilungs- und Verhandlungsblatt der Bernischen Oekonomischen Gesellschaft, redigirt von Niederhäusern, 33. Jahrg. Bern 1879; redigirt von Häni, 34. bis 39. Jahrg. 1880—1885.
4. Bernische Blätter für Milchwirthschaft, Organ des Verbandes bernischer Interessenten für Milchwirthschaft und Käseindustrie, redigirt von Häni, 1. und 2. Jahrgang. Bern 1883—1884.
5. Der Landwirth, Organ des Luzernischen Bauernvereins, redigirt von Sigrist, 12.—17. Jahrgang. Luzern 1879—1884; Jahrg. 18.—24., Luzern 1885—1889, red. von Hofstetter.
6. Der Zürcher Bauer, Organ des Zürcherischen Vereins für Landwirthschaft und Gartenbau, redigirt von Hafter, 10.—13. Jahrgang. Zürich 1879—1882; 14.—16. Jahrg., 1883—1885, redigirt von Frick, Jahrg. 19. und 20., Zürich 1888 und 1889, red. von Lutz.
7. Landwirthschaftliches Volksblatt, Wochenschrift für Land- und Gartenbau, Viehzucht und Milchwirthschaft, red. von Baumgartner, 10.—14. Jahrgang. Solothurn 1879—1884.
8. Mittheilungen über Haus-, Land- und Forstwirthschaft, herausgegeben von der landw. Gesellschaft des Kantons Aargau, redigirt von Herzog, 35. Jahrgang. Aarau 1877; 37.—47. Jahrg. 1879—1889.
9. Monatsschrift für Obst- und Weinbau, Organ des schweizer. Obst- und Weinbauvereines, redigirt von Boßhard, 15.—24. Jahrgang. Frauenfeld 1879—1889.
10. Schweizerische Bauernzeitung, Wochenschrift für Landwirthschaft, red. von Fellenberg-Ziegler und Rödiger, 26.—27. Jahrgang. Herzogenbuchsee 1880 und 1881.

11. Schweizerischer Volksarzt, Wochenschrift für Gesundheitspflege und Naturheilkunde, Organ des Vereins für schweizerische volksthümliche Heilkunde, redigirt von Fellenberg und Rödiger, Jahrg. 1882 u. 1883.
12. Schweizerisches landwirthschaftliches Centralblatt, Organ für die gesammten Interessen der Bodencultur und ihrer Hülfsgewerbe, redigirt von Krämer, 1.—8. Jahrg. Zürich 1881—1889.
13. Schweizerische landwirthschaftl. Zeitschrift, herausgegeben vom schweiz. landwirthschaftlichen Verein, redigirt von Krämer. 6.—9. Jahrgang, Zürich 1878—1881, 10. Jahrg. red. von Stebler 1882, 11.—16. Jahrg. redigirt von Anderegg 1883—1888; 17. Jahrg. 1889 red. von Stebler.
14. Schweizerische Zeitschrift für das Forstwesen, Organ des schweizerischen Forstvereins, redigirt von Landolt. Zürich 1879—1889.
15. Thurgauer Blätter für Landwirthschaft, Organ des thurgauischen landwirthschaftlichen Vereins, redigirt von Büchi, Frauenfeld 1879—1889.
16. Schweizerische Blätter für Ornithologie, 10.—13. Jahrg., Zürich 1886—1889, red. von Wirth.
17. Journal d'agriculture Suisse, le cultivateur de la Suisse Romande et la ferme Suisse réunis, réd. par Borel. Genève 1.—4. Jahrgang. 1879—1882; 6. Jahrg. 1884.
18. Journal de la société d'agriculture de la Suisse Romande 19.—28. Jahrgang. Lausanne 1878—1883. 27.—30. Jahrgang. 1886—1889.
19. Revue horticole et vinicole de la Suisse Romande, réd. par Vaucher, 10—14. Jahrg. Genève 1878—1882.
20. Der Gemüsebau, von Anderegg. Zürich 1885.
21. Der Schulgarten, von Morgenthaler, Zürich 1888.
22. Die zweckmäßigste Ernährung, Preisschriften, Luzern 1887.
23. Geschäftsbericht der Direktion des schweiz. landwirthschaftlichen Vereins pro 1884. Aarau 1885.
24. Jahresbericht des Schweiz. landwirthschaftlichen Vereins pro 1886. Bern 1887.
25. Jahresbericht des Schweiz. landwirthschaftlichen Vereins pro 1887. Bern 1888.
26. Landwirthschaftliches Jahrbuch der Schweiz, I. Band. Bern 1887.
27. Landwirthschaftliches Lesebuch von Tschudi, 8. Aufl. Frauenfeld 1888.
28. Pünktir- und Meßtabellen von Franz Müller, Zürich 1884.
29. Wie kann die Landwirthschaft intensiver betrieben werden, Preisfrage, Aarau 1885.





— **Der Bienen-Vater von Wien** empfiehlt dem Korbbienenzüchter angelegentlich folgende Verwerthung von Stöcken mit unvollständigem Wabenbau und zu geringer Schwere:

a. Nachdem die Bienen ausgetrommelt und andern Stöcken zugetheilt worden sind, wird der Bau sammt Vorrath über Winter sorgfältig aufbewahrt und im Frühling ein Erst- oder noch lieber ein Nachschwarm hineinversetzt, freilich erst Abends, nachdem man ihn vorher dunkel gestellt. Die Schwärme entwickeln sich darin ausgezeichnet.

b. Der Honig solcher unausgebauten Stöcke kann trefflich zur Fütterung von Stöcken verwendet werden, die zur Ueberwinterung bestimmt, aber nicht genügenden Vorrath haben. Man stülpt den Korb ohne Bienen über den bevölkerten, dessen Zapfenloch geöffnet ist und verschmiert ihn ringsumher gut. Das Volk wird sich in den obern Korb hinaufziehen, wenn sein Honigvorrath zu Ende geht, falls es das Futter nicht sofort in seinen Bau geholt hat. — Selbst mitten im Winter kann durch dieses Vorgehen ein Volk vor dem Hungertode gerettet werden. Nur muß man dann einen solchen Stock dicht bedecken oder ihn in ein mäßig erwärmtes Zimmer stellen. Das Verfahren soll dort zu Lande vielfach angewandt werden.

— Die Mehlfütterung gewährt nur dann Vortheil, wenn sie sehr mäßig angewandt wird. Andernfalls verschlägt das in den Brutraum getragene Mehl der Königin den Platz zu geschlossener Eierlage. Einverstanden!

— **Der schlesische Imker** (Troppau, Redaktor Benda) weiß von einem neuen Besänftigungsmittel der Bienen, dem sogenannten Melittol, von Apotheker Dr. Hock in Aschaffenburg erfunden, das die gleichen Wirkungen wie das Apiol hervorbringt, aber viel billiger ist. Die Anwendung ist die gleiche wie beim Apiol. Preis per $^1/_2$ Kilo 50 Pfennig oder 65 Cts.

— Unter dem Titel: Allzuviel ist ungesund! warnt Herr Baelz, Redaktor der „Bienenpflege", vor zu raschem Eingehen auf all' die neuen Entdeckungen, die nachgerade manchen Bienenstand zur Folterkammer der Bienen gemacht haben.

„Die Hauptsache bleibt stets: Starke, gesunde Völker. Hast du diese, so kannst du selbst in schlechten Jahren etwas ernten und in guten

Jahren **genug**, oft mehr als du verkaufen kannst. Hast du diese Völker nicht, so magst du „Diamanten und Perlen und alles was Menschen Begehr" haben, du magst Kanäle bauen und Gitter einlegen wie im Gefängniß, du magst körbsen, oder nicht körbsen, — du erhältst nichts!

„Und das ist die Gefahr dieser neuen Entdeckungen: Sie ziehen die Aufmerksamkeit, das Interesse von der Hauptsache: **starke, gesunde Völker**, ab und wenden sie hin auf Nebendinge und Nebensächliches. Darum bei der Hauptsache geblieben und sich die nothwendigsten Geräthe, bequeme Wohnungen ohne Luxus angeschafft und starke Riesenvölker hinein! Dann geht es und dann freut einen die Sache."

— Das krampfhafte Schütteln der Bienen, das sich nach kürzerer oder längerer Unterbrechung öfters je drei bis fünf Sekunden lang wiederholt, ohne daß man bisher eine Veranlassung hiefür kannte, soll nach Beobachtung eines E. Metzger vom Biß der schwarzen Meloë-Larve herrühren, die sich der Biene auf den Rücken setzt und gegen den dünnen Stiel einbeißt, der das Mittelstück mit dem Hinterleib verbindet. Sie soll mit freiem Auge wahrnehmbar sein.

— Der **elsaß-lothringische Bienenzüchter** empfiehlt unter seinen praktischen Winken für Gegenden mit Frühsommertracht die Anwendung des Absperrgitters. — Bei uns doch wohl ein überwundener Standpunkt. Das Absperrgitter ist eines der wirksamsten Geräthe in der Hand des Bienen**züchtigers**.

— Zur **Vertreibung der Ameisen** empfiehlt es sich, Honig, Syrup oder aufgelösten Zucker mit etwas Hefe oder Sauerteig vermischt in Blumentellern an solche Stellen zu setzen, welche am meisten von Ameisen aufgesucht werden. Mit dem Verschwinden der Süßigkeiten werden auch die Ameisen verschwinden, denn die Hefe ist ein tödtliches Gift für sie.

— Cigarren, etwa 14 Tage lang in den innern Honigraum eines volkreichen Bienenstockes gelegt, sollen einen höchst angenehmen Duft erhalten.

— Es wird neuerdings und nachdrücklichst empfohlen, statt der Glasfenster gut anschließende, matratzenartig gesteppte dicke Kissen, mit roher Baumwolle, feinem Emd u. dgl. gefüllt, an den Wintersitz der Bienen zu schieben. Feuchtigkeit, Ruhr, Verschimmeln der Waben werden dadurch verhütet.

— Das **Naphtalin**, ein aus Steinkohlentheer gewonnenes chemisches Produkt, leistet die gleichen Dienste, wie das Apiol, wirkt zudem desinfizirend, hält Motten, Ameisen und anderes Ungeziefer fern und ist billig. Es ist in fester Form, ähnlich Wachskerzen zu haben, das Pfund zu 50 Pfennig bei Wittwe Eberhardt, Straßburg, Gutenbergplatz 11.

— Nach Untersuchungen des Hrn. Hauck haben die Bienen von 23 Strohkörben auf 319 Naturwaben ohne das geringste menschliche Zuthun 231 Waben mit Zellenecke und 88 Waben mit Zellenseite nach oben gebaut. Die Waben mit wagrechter Zellenstellung sind nach dieser Untersuchung mit 27 % vertreten und können somit nicht als Abnormität bezeichnet werden.

— Das preußische Finanzministerium verfügte in einem Steuerrekursfalle, daß die Besteuerung der Bienenzucht, wenn sie, wie hier von einem Lehrer, aus Liebhaberei und als Nebenbeschäftigung betrieben werde, nicht aufrecht zu halten und die Staatssteuer des Klägers um den betreffenden Zusatzbetrag zu ermäßigen sei.

— Die sogenannte Maikrankheit der Bienen soll eine Darmerkrankung in Folge Mangels an Nahrung oder schädlicher Bestandtheile in derselben oder auch gewisser Pilze sein. Die Biene ist flugunfähig, läuf umher oder dreht sich wirbelnd im Kreise oder legt sich bis zu faustgroßen Haufen an Grashalme, um schließlich elendiglich zu Grunde zu gehen. Es empfiehlt sich, diese Bienen zu sammeln und mit gutem Kandissyrup oder Honig zu füttern. Die große Mehrzahl soll sich dabei vollständig erholen.

— Der Fruchtzucker enthält nur 70 % Zuckerstoff und ist deßhalb viel theurer als ein guter Zucker.

— Das Gehirn einer Biene ist im Verhältniß zu ihrem Körper größer als bei andern Insekten. Während das Verhältniß beim Maikäfer 1/9300 beträgt, ist es bei der Arbeitsbiene 1/174.

— Der General-Sekretär des elsaß-lothringischen Bienenzüchter-Vereins, K. Zwilling, tritt mit Schneid für die Neuerung auf, zur Verhütung des schädlichen Schwärmens und zur Erzielung größerer Honigerträge während der Schwarmzeit das Brutnest in den Honigraum oben oder eventuell hinten zu verlegen und durch Absperrgitter vom übrigen Stockraume zu trennen. Dieses Verfahren soll in Ungarn erprobt worden sein und sich als vortheilhaft bewährt haben. Allen Einwänden weiß der Mann zu entgegnen. — Freilich, der Bien muß schließlich. Aber ob sich über kurz oder lang nicht Nachtheile solch naturwidriger Behandlung der Biene zeigen, welche die gerühmten Vortheile überwiegen, bleibe dahingestellt.

„Münchner-Bienen-Zeitung.“ Zucker aus Steinkohlentheer, Saccharin genannt, soll sehr süß, aber unverdaulich sein und die feinfühligen Bienen wollen nichts von ihm wissen.

Wenn man nach dem Ausschleudern die Waben leicht mit reinem Wasser besprengt und dann wieder einhängt, so werden sie von den Bienen

viel rascher für eine neue Füllung mit Honig hergerichtet, als wenn die Anfeuchtung unterblieben ist.

Es empfiehlt sich, gegen Räuberei dem angefallenen Volke rechtzeitig durch Bestäubung im Innern einen andern Geruch zu geben.

Der Formensinn der Biene ist stärker entwickelt als der Farbensinn. Darum helfen verschieden geformte Gegenstände den Bienen besser zur Orientirung, als Farben allein. Weiße Flächen blenden das Bienen- wie das Menschenauge. Darum werde der Schnee vor den Ständen dunkel belegt oder bestreut, statt etwa mit hellfarbigem Stroh und den Wänden des Bienenhauses wie angrenzender Bauten oder Mauern gebe man bis auf wenigstens 3 m Höhe dunklen Anstrich. Br.

Bienenpflege Württemberg. In Nr. 1 gibt die Redaktion den beherzigenswerthen Rath, in guten Jahren den Honig nicht zu verschleudern und in schlechten nicht zu hohe Preise zu machen; beides schade dem Handel. Das ist gewiß auch anderwärts zu beachten. Der Honighandel mit Allem was drum und dran hängt liegt noch so ziemlich in den Windeln. In der Schweiz ist nun ein Anlauf zur Förderung hierin genommen, ob Früchte folgen, wird die Zeit lehren.

Auch die württemberger Praktiker halten dafür, daß aus alten Waben das Wachs gepreßt werden muß.

Die diamantene Regel, das Absperrgitter, der Vogel'sche Kanal und die Körbs'sche Wabe seien sammt und sonders sehr zweifelhaften Werthes! Einverstanden von Herzen; die „Schweiz. Bienenzeitung" kämpft seit Jahr und Tag gegen derartige Prinzipien.

— Das rheinisch-westf. Vereinsblatt berichtet, 1888 sei auch dort ein ungünstiges Bienenjahr gewesen.

Gegen Bienenstich wird Waschung und Umschlag mit Milch empfohlen und gegen Brandwunden ein Umschlag von Honig. K.

„Oberungarische Bienenzeitung." Immer interessanter. Die Befruchtung der Gurken in seinen Gewächshäusern wird von einem der größten Gurkenzüchter in Arlingtone bei Boston (Amerika), Herrn Ravison, mitten im Winter mittelst je eines Bienenstockes mit vorzüglichem Erfolg befördert.

„Die Bienen brauchen das Mehl zur Brutbedeckelung und machen keine Vorräthe davon," behauptet der Bienenkalender für den April. — Was sagt unser Dr. A. v. Planta hiezu? Was das Anlegen von Mehlvorräthen anbelangt, so ist leicht festzustellen, daß die Mehlhöschen gleich dem Pollen der Blüthen in die Zellen gestampft, also doch in Vorrath gelegt werden.

Der Kunstwabenfabrikant Anton Joh. Wagner, Wien, Hetzendorf, Laxenburgerstraße Nr. 258 liefert als Spezialität Kunstwaben aus gebleichtem Wachs. Es soll die Produktion von Jungfernwabenhonig dadurch erleichtert werden. Gebleichtes Wachs wird seiner Sprödigkeit wegen nur ungern von den Bienen ausgebaut.

Der Brutfutter- und Honigkonsum einer Drohne wird auf 5 Dekagramm, für 100 Drohnen auf 5 Kilogramm berechnet. Die Drohne sauge auf einmal eine halbe Zelle Honig und leere im Ganzen wohl mehr als 50 Honigzellen. — Ist doch wohl zu hoch berechnet; Versuche sollten an Stelle der Berechnung treten.

„Bienenwirthschaftliches Zentralblatt", Hannover. Fruchtzucker. Redaktor Lehzen hat auf seine Anfrage hin in einer Menge von Briefen Auskunft über die Ueberwinterung der Bienen auf Fruchtzucker erhalten; sämmtliche Berichterstatter melden nur ungünstigen Erfolg. In Hessen seien viele Hunderte von Bienenvölkern lediglich auf Fruchtzucker zu Grunde gegangen, ganze Stände in der Nähe Darmstadts und in Darmstadt gingen daran verloren.

Die Königinerneuerung betreffend ist Herr A. Beck durch Versuche zu der Ueberzeugung gelangt: „Setzt man junge Königinnen oder gedeckelte Zellen gegen Ende der Volltracht (Mitte Juli in Pommern) gut geschützt starken Völkern zu, so werden stets die alten Königinnen beseitigt. Nach spätestens 2 Tagen liegt des Hauses Mutter als Leiche vor dem Flugloch. Im Stock werden dann Nachschaffungszellen angesetzt. Gibt man nun eine reife Zelle oder eine junge Königin frei, so wird sie stets angenommen."

Herr Petersen, Vorsitzender eines norddeutschen Bienenzüchter-Zentralvereins, glaubt als eine Ursache der schlechten Ueberwinterung der Bienen von 1888 die Nichtbefriedigung des Bautriebes im vorangegangenen honigarmen Sommer bezeichnen zu müssen. Die Wachserzeugung gehöre zur Natur der Bienen. Daran verhindert, werde die Biene körperlich schwach oder gar krank. Die Bienen seien im Herbst nicht fett gewesen und hierin sei wohl das Erkranken an frühzeitiger Ruhr mitbegründet. — Es erscheint gewiß richtig, daß körperlich kräftige, wohlgenährte Bienen widerstandsfähiger sein werden, als schwächliche und ausgehungerte Bienen; nicht ebenso einleuchtend ist aber, daß die Strapazen des Bauens zu dieser Kraft, Gesundheit und Beleibtheit führen sollen; man würde eher das Gegentheil vermuthen. Auch bauen in unseren Gegenden die Bienen vom Hochsommer an überhaupt selten und offenbar ungern, so daß wir in der Regel Bienen, die nicht gebaut haben, ein-

wintern, und doch ist unsere Ueberwinterung eine gute. Indessen prüfe man.

Der Imkerverein in Süderdithmarschen (Schleswig-Holstein) hat vor Jahren die Einrichtung getroffen, daß jedes auf einer Versammlung anwesende Mitglied eine auf die Bienenwirthschaft bezügliche Frage einzureichen oder 25 Pfennig an die Vereinskasse zu bezahlen hat. Bisher sind 50 Pfennig eingegangen. Gewöhnlich werden ganz interessante Fragen eingeliefert, die dann in der Versammlung vorgelesen und von dem einen oder andern beantwortet werden. Die Versammlungen gewinnen dabei bedeutend an Lebendigkeit.

Der auf Gegenseitigkeit beruhende „Brandenburger Bienenversicherungs-Verein" versichert seine Mitglieder gegen Feuer und Brutpest oder gegen Brutpest allein. Nr. 6 des Zentralblattes veröffentlicht die Statuten.

Die 28 Spezialvereine des bienenwirthschaftlichen Zentralvereins der Provinz Hannover haben im Herbst 1888 gegen 50,000 Stöcke eingewintert und zwar bei 94 % in Körben, 6 % in Kasten und Bogenstülper. — Wann bringen **wir** eine allgemeine und regelmäßige und notabene brauchbare Bienenstatistik zu Stande?

Die deutschen Bienenzüchter suchen gegenwärtig ein Reichsgesetz betreffend das Recht zum Halten der Bienen durchzubringen. Der Entwurf liegt dem Haus der Abgeordneten vor. — Bei der ersten Berathung (3. April) fehlte es auch an heftigen Gegnern des Gesetzesentwufs nicht. Einer stellte den Antrag, dasselbe der „Wildschadenkommission" zu überweisen; ein Gleichgesinnter behauptete, daß die Bienen in den Zuckerfabriken des Nachts an den Bröten Löcher, in welche man die ganze Hand legen könne, fressen ꝛc. — Man staunt billig über solche Sachkunde an solchem Orte. R.

Die Herzegowina imkert noch in Klotzbeuten, seltener in Körben. Die Biene ist sehr sanft, fleißig und schwarmlustig; sie schwärme 6 bis 10 mal. Der Junihonig ist milchweiß. Der letzte Winter hat 80% der Bienen dahingerafft.

— Gravenhorst bietet in Nr. 10 seiner „Illustrirten deutschen Bienenzeitung" unserem verehrten Vereinsaktuar, H. Kramer, ein wohlverdientes „Leckerli", das wir ihm mit einem herzlichen: „Wohl bekomm's!" hierorts präsentiren. Gravenhorst schreibt:

„Wir haben gewiß noch keine Nummer einer Bienenzeitung mit mehr Interesse gelesen als das Maiheft Nr. 5 der „Schweizer Bienenztg." von diesem Jahre. Dasselbe enthält den Jahresbericht über die vom Verein Schweizerischer Bienenfreunde errichteten apistischen Beobachtungsstationen vom 1. November 1887 bis 31. Oktober 1888 von U. Kramer.

Mit einem wahren Bienenfleiße hat der ausgezeichnete schweizer Imker eine Arbeit in diesem Hefte niedergelegt, die die Beachtung aller Imker aller Länder im höchsten Maße verdient, weil sie nach unserer Ansicht einen Weg eröffnet, der uns zu Resultaten führen wird, die von großer Bedeutung für die apistische Wissenschaft sind.

Man hat nämlich 15 Stationen in der Schweiz in den verschiedensten Gegenden und Höhen des Landes errichtet und sorgfältige tägliche Notizen über die Temperatur, wie auch den täglichen Verbrauch der Lebensnahrung bei den Bienenvölkern gemacht. — Aeußerst sinnreich und zweckentsprechend sind auf großen Tabellen die Ergebnisse der Beobachtungen, ausgeführt von einer Anzahl tüchtiger und der Sache mit Leib und Leben ergebener Imker, in übersichtlicher Weise bildlich dargestellt, so daß man sich höchst leicht zu orientiren vermag. Die erste Tabelle veranschaulicht die Leistung je eines Beobachtungsstockes auf den 15 Stationen vom 1. November 1887 bis 31. August 1888, wo hingegen auf der 2. Tabelle die täglichen Temperaturschwankungen vom 1. November 1887 bis 31. Juli 1888 verzeichnet sind. —

Leider können wir hier nicht spezieller auf den Inhalt der werthvollen Arbeit eingehen, nur einige wesentliche allgemeine Bemerkungen wollen wir aus derselben noch anführen: So heißt es Seite 122: „Das Jahr 1888 war voller Kontraste, wie wir sie greller wohl kaum je erlebt; kühnste Hoffnungen und trostlose Enttäuschung — lehrreich im guten wie im schlimmen. — Der Mehrverbrauch zufolge größerer Kälte wie auch großer Temperaturschwankungen, ist nicht so groß, als man angenommen. Die Anforderungen eines strengen Winters sind minim (gering) gegenüber anderen im Haushalte liegenden Momenten, vorausgesetzt, daß die Bienen des nöthigen Schutzes nach außen nicht entbehren." —

„Namentlich darf darauf hingewiesen werden, wie fraglich der Werth so mancher Kur im Nachsommer und Herbst: Zusetzen einer Königin, Verstärkung — Vereinigung von Völkern ist. Vergessen wir nicht, daß der Bien ein Organismus ist, der so manches gut oder schlimm empfinden kann, was unserer Beobachtung entgeht. Darum im Spätherbst nicht viel gekünstelt, das ist das Geheimniß der glücklichen Ueberwinterung. —"

„Wir müssen das Vorgehen unserer schweizer Bienenfreunde in dieser Hinsicht mit Freuden begrüßen und wünschen, daß es auch Nachahmung in Deutschland finden möge." —



Monatsrapport der apistischen Stationen.

Juni 1889.

	Nettovorschlag kg	Höchste Tageseinnahme kg	Tage mit Defiziten	Regen
Luzern	7,4	2,1	16	21
Wartensee	—1,5	0,6	21	18
Trogen	2,3	2	15	17
Wienacht	1,2	2	19	21
Entlebuch	9	2,1	11	20
Marbach	19	3,7	10	18
Fluntern	4,6	2,5	16	21
Kappel	9,6	2,1	13	23
Hünikon	10,6	3,8	17	17
Wigoltingen	6,2	3,6	18	14
Kerns.	6,7	1,3	12	21
Reidenbach, Bern	9,0	1,5	8	22
St. Beatenberg, Bern*	1,0	0,5	7	20
Olten	1,7	0,9	18	20

* vom 10. Juni an.

Fluntern, im Juli 1889. **Kramer.**



August und September.

Der Honigsegen im Juli ist leider ausgeblieben. Schon im Juni war die Witterung nur zu „flüssig" und im Juli hat sie denselben Charakter beibehalten. Der Erfolg der Bienenzucht in gar manchen Gauen unseres lieben Vaterlandes wird ein recht geringer sein. Wir dürfen aber deßwegen den Muth nicht fahren lassen; nein, vielmehr raffen wir uns auf, um den Bien durch eine richtige Einwinterung auf das Jahr 1890 derart vorzubereiten, daß er dann im Stande ist, die vergangenen Fehljahre auszugleichen.

Noch sind die Kolonien recht volkreich, aber ihr Zustand ist ein trügerischer, denn unter den zahlreichen Herbstschaaren findet sich viel älteres Volk, das im Herbst abstirbt. Nichts wird darum rationeller sein, als im August regelmäßige Reizfütterung zu betreiben. Mit etwas Mühe und gar nicht großen Unkosten erreichen wir den Zweck vollständig, nämlich: Das alte Volk arbeitet sich ab, wir erhalten bis in den September hinein eine junge, lebenskräftige, überwinterungsfähige Generation und

reichliche Vorräthe an Blumenstaub. Im Verhältniß zur Volksstärke wird im Kasten auch dessen Wohnraum eingeengt, so daß es bis Mitte September nur noch die zur Ueberwinterung nöthigen Waben zur Verfügung hat. Spätestens um jene Zeit, wenn zudem der größte Theil der Brut ausgelaufen ist, werden die Wintervorräthe auf die benöthigte Portion von zirka 10 Kilo per Volk ergänzt. Bei warmer Witterung wird in möglichst kurzer Zeit möglichst konzentrirtes, warmflüssiges Futter gereicht. Die Verarbeitung dieses dargereichten Futters ist für den Bien eine nicht unbedeutende Arbeit. Warme Witterung fördert dieselbe wesentlich. Wird nur lässig gefüttert, so beginnt der Brutsatz von neuem. Wir bringen so das Volk in den Winter hinein, das sich nicht mehr reinigen konnte und haben den Ausbruch der Ruhr befördert.

Ist die Verproviantirung vollendet, so werden die Völker noch sorgfältig verpackt und unsere Arbeit ist zu Ende. — Auch der Korbzüchter muß die Einwinterung möglichst zeitig vornehmen. Er wähle als Ueberwinterungsstöcke solche mit junger Königin (abgeschwärmte), mit recht viel Volk und nicht zu altem Wabenbau, mit möglichst wenig Drohnenzellen. Völker, die er kassiren will, werden durch Betäuben aus dem Wabenbau herunter gebracht. Damit die Bienen durch das Betäuben nicht Schaden nehmen, müssen sie ahnungslos, urplötzlich (mit leerer Honigblase) vom betäubenden Dampfe überrascht werden. Das betäubte Volk wird sofort entweiselt, mit einem Blasebalg tüchtig durchlüftet und in einem mit Tüll abgeschlossenen Korbe eingesperrt. In 24 Stunden, nachdem es den Betäubungsgeruch gänzlich verloren hat und etwas gefüttert wurde, wird es in eine feuchte Erdgrube geworfen und mit Zucker oder Honigwasser bespritzt; ein darüber gestelltes Standvolk wird sie willig aufnehmen. —

Kassa-Rechnung

des Vereins Schweizerischer Bienenfreunde pro 1888, gestellt auf 31. Dez. 1888, von P. Theiler, Rosenberg, Zug.

Einnahmen.

	Fr. Cts.	Fr. Cts.
1. Kassasaldo pro 1. Januar 1888 laut letztjähriger Rechnung		4,132. 76
2. Zins		144. 55
3. Von 86 neueingetretenen Vereinsmitgliedern . . .		86. —
4. Abonnementseinnahmen der schweiz. Bienenzeitung . .		7,257. 01
5. Erlös älterer Jahrgänge der schweiz. Bienenzeitung .		68. —
6. Für Inserate		349. 76
7. Bundessubvention für Kurse und apistische Stationen .		1,293. 60
8. Für 1 Lehrbuch Dathe		3. 75
		13,335. 43

Ausgaben.

1.	Kosten der schweiz. Bienenzeitung:		
	a. Redaktion, Druck und Expedition	4,161. 20	
	b. Clichés	171. 35	
	c. Honorar an die Mitarbeiter	358. 40	4690. 95
2.	Fernere Drucksachen		69. 15
3.	Auslagen für die Bibliothek		180. 18
4.	Reiseentschädigungen und Bahnauslagen der Vorstandsmitglieder		265. 25
5.	Beitrag an den landwirthschaftl. Verein		170. —
6.	Apistische Stationen		831. 35
7.	Bienenkurse und Wandervorträge		858. 45
8.	Auslagen für Förderung des Honigkonsums		257. 50
9.	Frankaturen		124. 22
10.	Honorar an die Vorstandsmitglieder		470. —
11.	Auslagen für das Museum		400. —
12.	Verschiedenes		77. 75
			8,394. 80
	Kassasaldo beim Rechnungssteller		4,940. 63
			13.335. 43

Bestandrechnung.

1.	Kassasaldo beim Rechnungssteller		4,940. 63
2.	Forderung für Inserate		81. 91
3.	An Inventar:		
	a. Bibliothek nach Abzug von 10%	789. 41	
	b. Photographien mit Rahmen	100. —	
	c. Herbarium mit Mappen	90. —	
	d. Thermometer und Waagen nach Abzug von 10%	440. 50	
	e. Mappen zum Aufbewahren der ausländ. Zeitungen	18. —	
	f. Timbres und Clichés	645. 60	
	g. Copierbücher, Tabellen 2c. nach Abzug von 10%	33. 40	
	h. Honigschaalen nach Abzug von 10%	275. 49	
	i. Museumsgegenstände	400. —	
	k. Aeltere Jahrgänge der schweiz. Bienenzeitung .	603. —	
	l. Anatom. Tabellen	13. 50	3,408. 90
	Summa des Guthabens		8,431. 44

Vermögensänderung.

Vermögensbestand pro 31. Dezember 1888	8,431. 44
„ „ „ „ 1887	7,043. 87
Vermögensvermehrung .	1,387. 57

Zug, den 31. Dezember 1888.

sig. P. Theiler, Kassier.



Anzeigen.

Vereinsanzeigen.

Filialvereine.

Dem Verein schweizer. Bienenfreunde ist als Filialverein beigetreten:
26. **Bienenzüchterverein von Thal und Gäu**, Kt. Solothurn, 50 Mitglieder. Präsident: Herr Louis Hafner, Hutmacher in Balsthal; Aktuar: Herr Häfeli, Gerichtsschreiber in Balsthal.

Der Vorstand.

Die Mitglieder des Vereins bernischer Bienenfreunde

werden hierdurch imkerfreundlich eingeladen, sich recht zahlreich an der Wanderversammlung des Vereins schweizerischer Bienenfreunde und der damit verbundenen wirthschaftlichen Ausstellung, Sonntags und Montags den 25. und 26. August in Bern, betheiligen zu wollen. Eine weitere spezielle Anzeige an unsere Mitglieder findet nicht statt.

Wir können von vorneherein versicKern, daß es für jeden Theilnehmer lehr- und genußreiche Tage sein werden und laden deshalb zu zahlreicher Betheiligung ergebenst ein.

Der Vereinsvorstand.

Das apistische Museum

in Zug geht mit raschen Schritten seiner Eröffnung entgegen. Die Lokalitäten sind fertig erstellt, die Installation ist im Gang. Mancherlei Gegenstände von allgemeinem Interesse, von historischem, wissenschaftlichem oder praktischem Werthe, charakteristische Typen der verschiedensten Zeiten oder Völker mögen nun erst den ihnen gebührenden Platz einnehmen, zu ehren ihre Schöpfer, zu belehren die Nachwelt.

Ganz besonders auch soll das Museum eine Sammlung des Besten werden, was an Wohnungen, Geräthen 2c. die Gegenwart bietet. Es ergeht somit an alle Imkerfreunde, Männer des Meißels und der Feder, Arbeiter im Laboratorium wie im Bienenstand, die freundliche Einladung, die verborgenen Schätze, die ihr Dasein im stillen Winkel ungenützt verträumt, ans Licht zu rücken.

Harren des dienstfertigen Förderers unseres vaterländischen Institutes auch keine besonderen Auszeichnungen — wir hoffen dennoch, der Appell,

Bausteine zum schweizerischen apistischen Museum

zu liefern, finde im ganzen Lande ein freundlich Echo, dem Worte folge die That.

Möge das Werk Vieler ein ehrend Denkmal werden des Geistes, der gegenwärtig die Schweizerische Imkerschaft beseelt.

Dank allen denen, die dem Museum zu Eigenthum oder leihweise Ihre oder Anderer Werke übermitteln.

Der Vorstand des Vereins Schweiz. Bienenfreunde.

Bibliothek.

Wegen Aufstellung der Bibliothek im apistischen Museum in Zug gelangen auch während des Monats August keine Bücher zur Versendung. Ausstehende Bücher werden höflichst zurückerbeten und sind zu senden an den seitherigen

Bibliothekar.

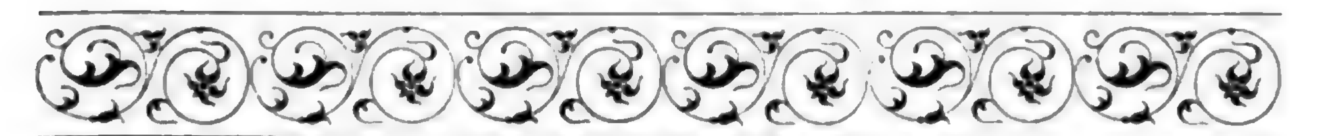
Zur Orientirung für Bienenkäufer.

Ende Mai dieses Jahres bestellte ich bei Herrn **Joh. Reppe in Aßling**, Oberkrain (vide Inserat in der Schweiz. Bienenzeitung) zwei Schwärme. Nach Mitte Juni kamen sie ohne jede Voranzeige an, aber beim einen waren ⁴/₅ der Bienen und die Königin, beim andern gut ¹/₄ **verhungert**. Um die noch lebenden zu retten, nahm ich die Sendung an und bezahlte die Nachnahme von Fr. 22. 75, in der Meinung, es mit einem Ehrenmanne zu thun zu haben. Ich täuschte mich: der Herr beantwortete keine Reklamation (ich schrieb ihm dreimal).

D. Widmer, Lehrer, **Luzern.**

NB. Zeugen bei der Ankunft der Bienen waren: Frau Dr. Wyder-Zneichen, Herr Lehrer Roos.





Nr. 10 der „Schweizer. Bienenzeitung" erscheint am 1. Oktober.

Die Redaktion.

Inhalt: Einladung zur Vereinsversammlung in Bern. — Stach-Paulys Wachsschmelzer, von H. Spühler. — Vor Allem lernt Theorie, von Küssenberger. — Zur Geschichte der Bienenzucht in der Schweiz, aus Einsiedler Geschichtsfreund. — Verzeichniß der Vereinsbibliothek, von Jeker. — Rundschau. — Monatsrapport der apistischen Stationen, von Kramer. — Bienenkalender, von Göldi. — Kassa-Rechnung pro 1888, von Theiler. — Anzeigen.

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer in Aarau.

in gleich guter Verpackung und franko zurückzusenden. Bei schweren Büchern und andern Gegenständen haben die Besteller auch das Zusendungsporto zu tragen.

Die von den Mitgliedern zur Benützung bezogenen Bücher dürfen nicht an Nicht-Mitglieder weiter ausgeliehen werden.

Zur guten Erhaltung der Bücher haben die Leser möglichst Sorge zu tragen und sind für alle Beschädigungen an denselben verantwortlich. Der daherige Schaden ist nach Verfügung und auf Bestimmung der Bibliothek-Kommission hin ohne Weiteres zu vergüten. Wird ein Buch in der Art beschädigt, daß es zu weiterm Gebrauche untauglich wird, oder geht ein solches ganz verloren, oder wird sonst nicht zurückgeschickt, so ist der volle Ladenpreis desselben zu ersetzen.

Beim Empfange des Buches hat jeder Leser sich selbst von der guten Beschaffenheit oder dem defekten Zustande desselben zu überzeugen und im letzteren Falle den Bibliothekar sofort darauf aufmerksam zu machen, andernfalls angenommen wird, er habe das betreffende Buch in gutem, unbeschädigtem Zustande erhalten.

Der Bibliothekar ist zu keiner Rückantwort verpflichtet, wenn das verlangte Buch momentan auf der Bibliothek nicht vorhanden ist, weßhalb es sich empfiehlt, jeweilen mehrere eventuell gewünschte Büchertitel anzugeben.

Es dürfen nicht mehr als zwei Bände auf ein Mal bezogen werden und dieselben sind längstens binnen 3 Monaten und bei allfälligen Bibliothekrevisionen auf erste Aufforderung hin zurückzugeben.

§ 41.

Lehrmittel- und Modell-sammlung. Der Verein legt nach und nach eine vollständige Sammlung der vorzüglichsten Lehrmittel, Stockformen, Maschinen und Geräthe ꝛc. an, (§ 3 Z. 3), welche er seinen Mitgliedern unter denselben Bedingungen, wie bei der Bibliothek, zur Verfügung stellt und zur Benützung überläßt.

VI. Die finanziellen Mittel des Vereins.

§ 42.

Finanzen. Die zur Erreichung der Vereinszwecke nöthigen Geldmittel bringt der Verein auf:

a) durch die Jahresbeiträge und Eintrittsgelder seiner aktiven und passiven Mitglieder;

Schweizerische
Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. —. Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei H. R. Sauerländer in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., XII. Jahrg. | №. 10. | Oktober 1889.

Festbericht der XXIII. Wanderversammlung in Bern.

Wenn Bern die Eidgenossen zu Gaste geladen, so hat noch immer sein „Willkomm!" ein freundlich Echo gefunden bis in die fernsten Gauen unseres lieben Vaterlandes. Das diesjährige Rendez-vous der Bienenväter gestaltete sich trotz der Misere der Saison zu einer imponirenden Kundgebung lebhaften Interesses an der Fortentwicklung unserer vaterländischen Imkerei und unseres Vereinslebens.

Von den 283 in die Präsenzliste eingetragenen Anwesenden — darunter 15 „Königinnen" — entfiel natürlich das Hauptkontigent auf Bern. Der Mutz war vollgewichtig eingerückt — mit 160 Mann. Sein Nachbar Freiburg brachte es auf 25 Mann, Solothurn und Aargau nur die Hälfte. Das nahe Luzern stand mit 20 Mann ebenbürtig dem ferner gelegenen Zürich. Sogar von der Ostmark sandte St. Gallen 8 Vertreter und vom jenseitigen Ufer des Rheins kam eine „rüstige Königin mit 3 Begleitbienen". Ohne Theilnahme verblieben nur 3 Kantone: Tessin, Genf und Baselstadt. Von Baselland (Läufelfingen) hatte eine Spurbiene den Weg gefunden. Möge sie, zurückgekehrt, ihren Schwestern in's Ohr raunen,

wie schön es wäre, wenn alle dem mächtigen einen Schwarm sich anschlössen. Kennt, Brüder, Euere Macht, sie liegt in Eurer Treu! sang so schön der Berner Haller, und leise summend klingt's wohl auch noch jenseits des Jura. Ist doch selbst am Genfersee und im Wallis der Lockton vernommen worden.

Im neuen Mädchenschulhaus begrüßte unser Pfarrer Jeker die Seinen mit altgewohnter Herzlichkeit.

Der Jahresbericht konstatirte wiederum einen namhaften Zuwachs von Abonnenten, Mitgliedern und Filialvereinen, deren nunmehr 33 sind. Freundlich ist der Ausblick in die Zukunft auch nach anderer Seite:

Unser Verein und unser Vereinsorgan findet im In- und Ausland eine Werthschätzung, die uns ermuntert.

Das Museum, obgleich noch so jung, trägt schon ganz die Züge seines Vaters. Herrn Theiler bezeugte der Vorstand und der Verein seinen Dank für die wohldurchdachte Leitung seines Lieblings. Das Werthvollste, worüber der Verein verfügt, ist dem vielversprechenden Jungen bereits als Angebinde überreicht worden. Die Bibliothek ist nunmehr im Museum in Zug. Die warmen Sympathien der Imkerfreunde zeitigten dies Jahr eine weitere Frucht: den „schweiz. Bienenvater". Möge er so recht das geistige Band der Schweizerimker werden, und wecken denselben Geist einträchtigen Zusammenwirkens, dem er entsprossen. Mit hoher Befriedigung erwähnt der Vorsitzende auch des freundlichen Verhältnisses zum schweiz. landw. Verein. Bestreben wir uns, dieser Sympathie auch ferner würdig zu bleiben.

Wohl für lange Jahre kam endlich die Abonnementsfrage zur Ruhe. Der Vorstand überließ es vertrauensvoll der Versammlung, ob die Zeit erfüllet sei, da das Abonnement der Zeitung unbedenklich auf 3 Fr. reduzirt werden dürfe. Nach sehr lebhafter Diskussion entschied sich die Versammlung mit allen gegen 4 Stimmen für Beibehaltung des bisherigen Abonnements von 4 Fr. Die bedeutsamsten Motive dürfen an diesem Orte nicht verschwiegen werden. Die Zukunft stellt große Anforderungen an unsere Vereinskasse: Die Fortführung der apistischen Stationen, den Ausbau des Museums, Unterstützung der zahlreichen Filialvereine durch Vorträge, Kurse und Ausstellungen. Die Bienenzeitung ist unsere einzige Einnahmsquelle. Eine Reduktion des Preises um 1 Fr. hätte einen Ausfall von annähernd 2000 Fr. zur Folge. Daß dieser durch ein Mehr von Abonnenten ausgeglichen würde, ist mehr als zweifelhaft; sicher aber ist, daß das Gleichgewicht zwischen Einnahmen und Ausgaben hergestellt werden müßte durch eine bescheidenere Ausstattung der Zeitung einerseits

und die Reduktion der den Filialvereinen gewährten Unterstützungen. Das Eine wie das Andere wäre kaum zu begrüßen. Nicht nach glänzenden Geschäften tragen wir Verlangen, aber im Materiellen hat eben doch auch das Vereinsleben seine kräftigen Wurzeln. —

Die Rechnung pro 1888 ward auf Antrag der Revisoren dem Rechnungssteller, Herrn Theiler, unter bester Verdankung abgenommen.

Zum Schluß ward auf Antrag des Vorstandes zum Ehrenmitglied einmüthig erwählt

Herr Franz Müller im Rost, Zug,
Adjunkt des Landwirthschaftsdepartement in Bern,

in Würdigung seiner Verdienste um die Förderung der Landwirthschaft im Allgemeinen, und der Bienenzucht im Besondern.

Vorträge:

An Stelle des leider gesundheitshalber abwesenden H. Göldi trug Herr Dr. von Planta ein Résumé seiner Untersuchungen über den Futterbrei der Königin, Drohnen und Arbeitsbienen vor. Die praktische Tragweite dieser Forschung liegt auf der Hand, bestätigt sie doch, was wir Praktiker hinsichtlich der Königinzucht schon lange empfohlen. Die Ernährung der Königin ist während der ganzen Dauer ihres Larvenzustandes eine quantitativ und qualitativ eigenartige. Verfehlt ist daher eine Königinzucht, da Weisel aus mehrtägigen Arbeiterlarven erzogen werden.

Die Versammlung lohnte den inhaltlich und formell fesselnden Vortrag durch gespannteste Aufmerksamkeit und ein rauschendes Bravo.

Ihm folgte Herr Kramer mit der Zeichnung einiger bemerkenswerther Beobachtungen am Bienenstand und in der Literatur:

Die Reizfütterung ist jederzeit nur dann von gehofftem Erfolg, wenn die Natur mithilft. Bei Mangel an Pollen ist sie wirkungslos; der Verlust einer Königin mindert stets die Arbeitsfreudigkeit. Die diamantene Regel ist darum nicht, was sie scheint. — Im Laufe dieses Sommers fand häufig stiller Königinwechsel statt. Das Zivilstandsregister ist somit nicht stets zuverlässig. Darum: nach den Leistungen beurtheilt die Königinnen, und nehmt die Herbstrevision zu einer Zeit vor, da der Brutsatz noch beurtheilt werden kann! — Die Misere im Flachland erklärt sich aus der späten Frühjahrsentwicklung, dem raschen Wechsel der Flora, der Niederschlagsmenge im Juni und Juli und dem schweren Erdreich. —

Die Naturwabe übertrifft als Brutwabe jede Kunstwabe, d. h. wird regelmäßiger bebrütet. Die Kunstwabe ist ihr erst vom 3. Jahr an ebenbürtig. Die jüngsten Novitäten in der apist. Literatur: den Honigraum

nach unten und den Brutraum im Lagerstock nach hinten zu verlegen, sind widernatürlich. Mit solchen Klügeleien beschäftigten wir uns vor langen Jahren auch, bis wir durch Schaden klug geworden. Zur Zeit haben wir für derartige „Kunst" nur ein mitleidiges Lächeln.

Herr Siegwart sprach über das Wachs, dessen physikalische Eigenschaften, Verunreinigung, richtige Gewinnung und dessen Verwendung zu Kunstwaben. Veranlassung hiezu bot ihm 1) die Thatsache, daß noch vielfach (die Ausstellung bewies es) das Wachs unrichtig behandelt wird, durch Ueberhitzung an Farbe und Aroma einbüßt, und 2) die Beurtheilung der Kunstwaben und des einheimischen Wachses, wie sie in Schaffhausen der Versammlung vorgetragen worden. Im polemischen Theil verstieg sich Herr Siegwart zu kühnen Behauptungen: Alles vollkommen reine Wachs, gleichviel welcher Provenienz, hat einen ganz unmerklichen Geruch. — Das hiesige Wachs unterscheidet sich weder durch Aroma noch durch Härte vom italienischen Wachs. — Das Strecken und Bauchen von Kunstwaben rührt nur von unrichtiger Befestigung her. — Der befremdende Geruch von Kunstwaben rührt von Beimischung schlechten Wachses her, das die Bienenzüchter zum Tausch einsenden. —

Die Diskussion mußte der vorgerückten Zeit halber verschoben werden. Der Magen machte sein Recht geltend. Keine kleine Aufgabe für den Wirth, wenn statt der 130 Mann 200 einrücken. — Es dehnt sich das Haus! Das Bankett verlief in gewohnter Gemüthlichkeit, untermischt mit ausgiebigen Zwerchfellübungen.

Der sonnige Nachmittag lockte hinaus zu einem Bummel in die Enge, woselbst wir's freilich noch enger gewünscht. Von den Rückwärtssteuernden strandeten diverse Gruppen im heimeligen Dunkel des Kornhauskellers.

Der Abend vereinte die Garde im Café Metropol zu einem „ländlichen" Z'abig. Statt ungezwungener Geselligkeit sich hinzugeben, wie's vorgesehen war, entschied sich die Versammlung in allzugroßem Wissensdrang, einen Vortrag von Herrn Spühler über den Blätterstock anzuhören. Eine Musterdoppelbeute diente zur Demonstration. Der Referent war so sehr für diesen Stock eingenommen, daß er an ihm keine Mängel aufdeckte. Diese machen sich eben erst in der Praxis bemerkbar, wie der Referent selber betonte. Die einseitige Beleuchtung rief naturgemäß einen markanten Schlagschatten, darin sich diese Novität als eine Antiquität mit nicht unerheblichen Fehlern zeichnete. Ob dieser Kasten eine Zukunft habe, lassen wir dahin gestellt. Hoffen wir, daß die unfruchtbaren Systemsdebatten, wie sie Dezennien hindurch alles Interesse beanspruchten, nicht wieder Oberwasser gewinnen. Freuen wir uns, daß wir im Schweizerkasten (Bürki-Jeker) eine Mobilwohnung haben, die laut tausendstimmigem Urtheil allen

berechtigten Anforderungen genügt. Zu bedauern wäre es, wenn die Schlange der Systemsfrage wieder den Kopf erheben sollte. Wissen wir doch, daß das Entscheidende in der Bienenwirthschaft anderswo liegt.

Diese kühle Controverse verscheuchte die holden Grazien, die auf den Abend entboten waren, die Prosa war Tafelmajor.

Montag.

Nach einem bedenklichen Frühregen lud der duftig warme Morgen zu einem Spaziergang ein auf die stolze Brücke, zu den Bären, zu den Bienen auf der Terrasse des Bundespalais. Sie flogen so sittsam, als wären sie sich der Ehre bewußt, die die höchste Landesbehörde ihnen erwiesen. In ihrem Schutze möge sie ferner blühen und gedeihen, die edle Imkerei. Die Ausstellung im Café Metropole war reichlich beschickt. Gleich Raubbienen drängten sich die wissensdurstigen Imker, Alles prüfend, um den größtmöglichen Gewinnst mit nach Hause zu nehmen.

Um 8 Uhr besammelten sich (zum ersten mal) die Präsidenten der Filialvereine. Anwesend waren 30 Vertreter, nicht repräsentirt aber entschuldigt 4 Vereine. Zwei volle Stunden beschäftigte sie die Frage: In wie weit ist den Propositionen der erstprämirten Arbeit über die Förderung des Honigkonsums Folge zu geben? Wie zu erwarten, machten sich verschiedene Anschauungen geltend. Einig waren Alle darin, daß der Verfasser, als solchen nannte das Präsidium Herrn Spühler in Hottingen, durch diese Arbeit ein Verdienst sich erworben. Résumiren wir die Voten kurz: Einige schließen sich optimistisch voll und ganz den Anträgen des Verfassers an. Andere erkennen prinzipiell die so klar durchgeführte Idee einheitlicher Organisation, finden aber zur Zeit nur Einzelnes realisirbar. Noch Andere, namentlich Diejenigen, die bereits Depots errichtet und die Vertreter der Voralpenkantone, äußern folgende Bedenken:

1) Die Differenz der Honigpreise ist durch die Qualität motivirt und kann diesfalls eine Uniformität unmöglich angestrebt werden, ohne eine namhafte Zahl von Vereinen in ihrem Interesse zu verletzen und damit uns zu entfremden.
2) Die Centralisation des Verkaufs legt die Initiative des Einzelnen lahm.
3) Der finanzielle Erfolg ist ein minimer. Wenn zu so niedrigen Engrospreisen wir den Honig los werden wollen, so finden wir mühelos Absatz ohne Export und ohne Centralisation.
4) Dem Verein fehlen die Mittel zur finanziellen Durchführung des großartig angelegten Unternehmens. Es setzte die Gründung einer Aktiengesellschaft voraus.

5) Ein Zwang zur Mitgliedschaft (resp. zum Abonnement der Zeitung) für alle Mitglieder der Filialvereine ist nicht durchführbar.
6) Das weitreichende finanzielle Engagement des Vereins müßte nothwendig den Verein all' den Schwankungen der Geschäftslage aussetzen. Die ruhige Lösung höherer Aufgaben wäre damit schwer beeinträchtigt.
7) Bezüglich des Exports dürfen wir uns keinen Illusionen hingeben. Deutschland hat eine unübersteigliche Zollschranke errichtet. Frankreich verlangt nur helle Honige. — Unsere übrigen Nachbarländer sind nicht konsumtionsfähig, sondern überschwemmen uns mit ihren geringen billigen Honigen.

Trotz alledem bleibt dem Verein ein Arbeitsfeld, es ist das der Reklame im weitesten Sinne des Wortes, wie sie bereits auch in der Preisarbeit skizzirt ist. Auf Antrag des Aktuariates wird beschlossen, eine Kommission zu wählen, die sich zur Aufgabe setzte, alle Mittel und Wege einer planmäßigen Reklame aufzudecken und dem Vorstand hierüber ihre Anträge zu unterbreiten, der nach Ermessen den nöthigen Kredit eröffnen wird. Hoffen wir, daß diese vielseitige Aufgabe mit allem Ernst erfaßt werde. Ein Mehr mag alsdann der Zukunft vorbehalten sein.

Um 10 Uhr füllte sich wiederum die Aula des Mädchenschulhauses. Als freundliche Eröffnung lud der Präsident des Luzerner Vereins, Herr Brun, die Versammlung ein, nächstes Jahr an den Gestaden des schönen Vierwaldstättersees zu tagen, was mit Dank angenommen wurde.

Herr Kramer replizirte auf die gestrigen Evolutionen des H. Siegwart. Es war ihm dies um so leichter, als er in allen Punkten sich auf die Erfahrungen der zahlreichen Versammlung berufen konnte. Das Urtheil über die Kunstwaben steht nicht den Fabrikanten zu, sondern den Bienen und den Imkern. Es fehlte auch nicht an drastischen Beispielen, die das Gegentheil dessen bewiesen, was Herr Siegwart behauptete. Ein Muster von Kunstwaben, aus der Ausstellung, das sich wie Leder biegen ließ, kontrastirte gar hübsch zu den harten festen Kunstwaben aus eigenem Wachs. Die Misere gesunkener Waben und verschobener Zellen ist so allgemein, daß es zu naiv klingt, sie allein der Ungeschicklichkeit der Imker beizumessen. Das Fazit der Disputation war: Ihr Imker, schafft reines Wachs. Ihr Fabrikanten, liefert bessere Kunstwaben.

Das von der Präsidentenversammlung vorberathene Traktandum fand seine rasche Erledigung darin, daß der Verein die Wahl der Kommission, die dem Vorstand unterstellt sein wird, auch dem Vorstand übertrug.

Herrn Spühler wird öffentlich der Dank ausgesprochen für seine gediegene Arbeit.

Die Zollfrage war weder von den Filialvereinen noch von der Delegirtenversammlung vorberathen. Man war zwar einig, mit aller Macht an den früheren Ansätzen von 25 Fr. festzuhalten. Die Motivirung jedoch erheischt eine reifliche Erdauerung. Es wird darum beschlossen, die Filialvereine haben sich schriftlich auszusprechen über die Motive, die für eine Zollerhöhung sprechen. Um aber auch mit statistischem Material die Produktionsfähigkeit darthun zu können, haben die Filialvereine in ihren Kreisen eine Zählung der Völker und der Imker von jetzt und vor 5 Jahren vorzunehmen — wenn möglich auch über die Anlagekosten neuer Bienenstände.

Zum Schluß wird vom Aktuariat betont, wie wichtig es sei, daß die Herren Bundesväter über unsere Tendenz orientirt seien. Die wichtigste Aufgabe der Filialvereine sei es, die National- und Ständeräthe für unsere Propositionen zu gewinnen.

Die Statutenrevision überließ der Verein vertrauensvoll dem Vorstand in dem Sinne, daß nur bereits Eingelebtes neu aufgenommen und nur fallen gelassen werde, was sich überlebt habe, also die Statuten dem gegenwärtigen Stand unseres Vereinslebens angepaßt werden.

Vortrag von Herrn Pfarrer Jecker: Die verschiedenen Ansichten deutscher und der Schweizer Imker. — In den knappen Thesen, die er entwickelte, lag das Fazit eines vieljährigen Entwicklungsprozesses. Nun, da wir Schweizer hinsichtlich Wohnungen und Betriebsmethoden zu einem selbständigen Urtheil gelangt sind, war es angezeigt, diese Epoche durch einige Marksteine zu kennzeichnen.

a) betreffend Wohnungen:

1) Wir verlangen große Wohnungen, von circa 100 Liter. Die kurze Frühjahrstracht bedingt dies.
2) Wir verlangen große Waben im Brutraum. Sie ermöglichen eine richtige Verproviantirung im Winter, eine rasche Entwicklung im Frühjahr.
3) Wir verpönen gleiche Waben in Brut- und Honigraum. Eine zu starke Erweiterung im Frühjahr ist bedenklich.
4) Wir verpönen jeglichen Schied, heiße er Vogel'scher Kanal, Absperrgitter oder Körbs'sche Wabe. In der Einheit liegt die Kraft.
5) Wir verlangen große Fluglöcher, entsprechend der Völkerschaft.

6) Wir empfehlen nur Zwei- und Vierbeuten, nicht aber Dreibeuten, der Ueberwinterung wegen.

b) betreffend Betriebsmethoden. Wir verpönen

1) Jegliche Bruteinschränkung.
2) Das Gleichmachen der Völker im Frühjahr, resp. die Schwächung der Starken auf Kosten der Mindern.
3) Die Sucht, Ableger zu machen.
4) Den Rassenschwindel mit Edelköniginnen.
5) Die Miniaturköniginzucht — in kleinen Völkern, im Keller ꝛc.
6) Den Nürnbergerkram in apistischen Instrumenten.

Dem sehr beifällig aufgenommenen Vortrag fügt Herr Spühler noch einige schweizer. Ansichten bei: Nicht verteufelt wenig Luft braucht der Bien im Winter. Dem Luftmangel ist gegentheils schon manches Volk zum Opfer geworden. — Niederschläge im Winter sind kein Bedürfniß, sondern eine abnorme Erscheinung, die gesundheitswidrig ist. — Das künstliche Tränken im Winter ist widernatürlich.

Herr Joß freut sich, daß wir von den Betriebsmethoden der norddeutschen Imker uns emanzipirt und zu einem Wirthschaftsprinzip gelangt sind, das in unsern Witterungs- und Trachtverhältnissen seine Begründung hat. Diese Emanzipation ist erst zur vollendeten Thatsache geworden durch das Erscheinen des „Schweizerischen Bienenvaters". Und damit sind wir Schweiz. Imker in der Literatur unabhängig geworden.

Ueber die Untersuchungen der Faulbrut, wie sie letztes Jahr beschlossen worden, macht Herr Pfarrer Joß noch einige Mittheilungen. Ein Berner Forscher, Herr Prof. Neuky, ist hiefür gewonnen worden. Abgeschlossen sind seine Untersuchungen noch nicht.

Von Herrn Schaffner wurde mit Recht darauf aufmerksam gemacht, daß das Auftauchen und Umsichgreifen der Faulbrut nach seinen diesjährigen Beobachtungen selbstverschuldet sei durch unbesonnene Erweiterung und anderweitige Erkältungen, oft auch durch plötzlichen Abbruch der Tracht.

Damit war das Menü bewältigt und in der gethanen Arbeit lag ein Anrecht auf einen gemüthlichen Schlußakt, der dann noch einige Stunden den Schwarm gefangen hielt.

Der Mutz, am „rechten Fleck gekitzelt," bezeugte seine Befriedigung — und wir nicht minder. **Kramer.**



Nochmals über den Futtersaft der Bienen.

Verehrte Anwesende!

Auch ich erlaube mir zu sagen:

„Vor Allem lernet Theorie, sonst bleibt ihr praktische Stümper euer Leben lang." Berlepsch.

Obgleich Stimmen laut geworden sind, als ob die Spalten unserer „Schweizerischen Bienenzeitung" vorwaltend oder ausschließlich der Praxis geöffnet sein sollten, und die Wissenschaft resp. die sogenannten gelehrten Artikel, anders wohin gehören, — bin ich doch so frei, abermals mit einem solchen Artikel auf's Tapet zu rücken — vom Geiste des obigen Motto's getrieben, daß die Wissenschaft erleuchtend auf die oft dunkeln Wege der Praxis, aber auch ebenso umgekehrt — einwirken solle.

Im Jahre 1888 habe ich den größten Theil einer mehrjährigen Arbeit „über den Futtersaft der Bienen" veröffentlicht. Diese Arbeit war gerade von den Männern der Praxis wiederholt bei mir angeregt worden; heute liefere ich den Schluß dieses Werkes mit den Untersuchungsresultaten des Futterbreies der Arbeiterlarven aus verschiedenen Entwicklungsperioden derselben. Auch diese Untersuchungen liefern von Neuem eine unabweisbare Stütze für die Schönfeld'schen Beobachtungen, die da sagen: „Der Futtersaft findet seine Entstehung im Chylusmagen der Arbeiterbienen, nicht aber in den Speicheldrüsen". — Sie haben aber gleichzeitig hübsche Lichtstreifen in die Praxis geworfen, wie ich weiter unten zeigen werde und den Brennspiegel geschärft, der in die physiologischen Räthsel dieser wunderbaren Thiere hineinleuchten soll.

Zur bessern Uebersicht setze ich gleich die Tabelle hier an die Spitze und verweise für den chemischen Theil auf die Zeitschrift für physiologische Chemie, von Hoppe-Seyler, Band 13, Heft 6, wo Methoden und analytische Belege zu finden sind.

Vom höchsten Interesse — und das ist ein Hauptzielpunkt dieser Arbeit, — ist die physiologische Seite der Fütterungsperiode, zu deren Deutung uns die Zahlen der Tabelle den Schlüssel liefern und bei deren Interpretirung wir voller Bewunderung vor der Intelligenz (Ererbung?) der fütternden Arbeitsbienen stehen bleiben müssen.

Das Material auch zu diesen Untersuchungen, nämlich den Inhalt von 4000 Arbeiterlarvenzellen (sage vier tausend!) verdanke ich der Geduld

und Opferwilligkeit meiner lieben Freunde Wyndlin und Tochter Franziska in Kerns, Obwalden. — Ich sage denselben hier öffentlich meinen Dank!

Futterbrei der drei Larvenarten, der Königin, Drohne und Arbeitsbiene.

Die Trockensubstanz enthält:

	Königin Mittel	Drohnen unter 4 Tag	Drohnen über 4 Tag	Drohnen Mittel	Arbeiter unter 4 Tag	Arbeiter über 4 Tag	Arbeiterinnen Mittel
Eiweißkörper	45.14%	55.91%	31.67%	43.79%	53.38%	27.87%	40.62%
Fett	13.55%	11.90%	4.74%	8.32%	8.38%	3.69%	6.03%
Zucker	20.39%	9.57%	38.49%	24.03%	18.09%	44.93%	31.51%

Der Drohnenfutterbrei der zweiten Altersstufe enthält viel nicht vorverdauten Pollen, derjenige der Königin und Arbeiterinnen gar keinen. Drohnen- wie Arbeiterfutterbrei der zweiten Altersstufe enthalten starke Honigzusätze; derjenige der Königin nicht.

Um mit der Königinlarve zu beginnen, so erhält dieselbe während der ganzen Dauer ihres Larvenzustandes nur fertig vorverdautes, aus den besten Nährstoffen bereitetes Material, bestehend durchschnittlich aus 45% Eiweißkörpern, aus 13% Fett und aus 20% Zucker. Zubereitet wird dieser Futterbrei im Magen der Arbeiterinnen aus Nektar (Honig) und aus Blüthenstaub. Dort findet die Sichtung des Materials in so vollendeter Weise statt, daß man unter dem Mikroskop kein Stück der Tausende von unverdaulichen Hüllen findet, womit der Kern jedes Blüthenstäubchens eingehüllt ist. Es ist ein Sichten wie in unserem Organismus dasjenige von Erbsen, Bohnen und Linsen vom nahrhaften Kern. Die Arbeiterinnen schaffen die Rohstoffe in das Laboratorium ihres Magens und erbrechen sie als fertige Ammenmilch in die Königinzellen. Dieses Futter der Königinlarve — und das ist festzuhalten — bleibt laut einer Zahl von Analysen, vollständig gleich zusammengesetzt, während der ganzen Larvenzeit, gleichgiltig ob diese Larve im Alter von 1—4 Tagen oder von 4—7 Tagen steht.

Vollständig anders verhält es sich bei den Drohnenlarven. Sie sind bekanntlich dicker (korpulenter) als die Königinlarven. Die fütternden Arbeitsbienen leben im vollen Bewußtsein der hohen Bedeutung der Drohnen für die Befruchtung der Königinnen, für die Fortexistenz der Kolonie. Es handelt sich darum, gleich nach dem Auskriechen des Eies, diese Drohnenlarven trefflich zu füttern; den Körper rasch bis zum fünften Tage zu entwickeln und von dann an, bis zum siebenten Tage, an dem

das Einpuppen beginnt, die Thiere ihrem eigenen guten Magen zu überlassen. Daher erhalten diese Larven bis zum vierten Tage, wie die Königinlarve, trefflich vorverdauten Futterbrei, der sogar reicher an Eiweißstoffen als derjenige der Königinlarve ist, also wieder Nährmaterial bester Qualität. (Siehe Tabelle.) Dann aber, nach dem vierten Tage, wo die Larven sehr kräftig sind, sagen sich die Arbeiterinnen, die ja für tausende von Kindern zu sorgen haben, ohne ein einziges zu vergessen, — sie sagen sich: „Nun, sind die stark genug, wir präpariren ihnen nur einen Theil Futter in Breiart (nicht Allen wie bisher), den Rest an Nährstoffen setzen wir ihnen einfach zu in Form von Blüthenstaub und Honig — verdauen können sie den selbst — unsere Zeit ist zu kostbar".

Die Zeitersparniß kömmt allerdings nicht wenig in Betracht, denn laut gefälligen Mittheilungen von Herrn Theiler in Zug, haben die fütternden Bienen, die circa 1/3 der Volkszahl eines starken Stockes betragen, (der seinerseits an 100,000 Einzelbienen enthalten kann) während den Monaten Mai und Juni täglich 15—20,000 Maden zu füttern und überdies noch circa 3000 Zellen zuzudeckeln. Und doch wird kein Stück vergessen. Eine Ersparniß an Zeit ist somit bei den zeitgeizigen Bienen sehr am Platze!

In der That ist vom vierten Tage an der Futtersaft der Drohnen ganz anders zusammengesetzt — er zeigt unter dem Mikroskop eine Masse Blüthenstaubkörner. Professor Kramer fand für nur 1 Milligr. (sage ein Milligramm festen Futterbreies auf einer Oberfläche von 1440 mm^2 die überraschende Zahl von 15,000 Pollenkörnern. Dabei wird auch reichlich Honig zum Futter gesetzt, so daß in dieser zweiten Periode der Selbsterhaltung die Eiweißkörper statt 55% nur 31%, das Fett statt 11% nur 4% beträgt, dagegen der Zucker umgekehrt statt 9% eine Zunahme bis sogar auf 38% erfährt. (Siehe Tabelle.) Das heißt man rationell arbeiten! Das ist also der Futtersaft der Drohnenlarven, die als größte Thiere zu ihrer Entwicklung bis zu einem beflügelten Insekt, auch am längsten, nämlich 24 Tage brauchen.

Und nun endlich der Futtersaft der Arbeiterlarven. Die sollten es eigentlich am besten haben und sorgen doch am bescheidensten und selbstlosesten für ihre eigene Klasse von Thieren. Untersucht man auch diesen Futtersaft mit dem Mikroskop, so findet man ganz analog demjenigen der Drohnen unter vier Tage alten, absolut keinen nachträglich als solchen in natura zugesetzten Blüthenstaub. Die ganze Masse, von dem ersten bis sogar zum letzten Larventage ist vollkommen vorverdaut und erhält nur in der zweiten Lebensperiode, vom vierten bis siebenten Tage einen Honigzusatz. Allein auch hier herrscht ein großer

Unterschied zwischen der ersten und zweiten Lebensperiode. Während in der ersten der Futtersaft 53% Eiweiß — also sogar weit mehr als bei der Königin, — enthält und das Fett ebenfalls gut vertreten ist, sinkt das Eiweiß in der zweiten Lebensperiode dieser Larven bis auf 27% und das Fett bis auf 3% herab; — dagegen rückt umgekehrt, durch den starken Honigzusatz, der Zucker von 17% auf 44% herauf.

Warum das? Die Zellen der Arbeiterinnen sind eng und klein, sie können nur sehr wenig Futtersaft um die Larven herum beherbergen und diese werden auch nur spärlich von ihren Ammen bedacht. Um so nothwendiger ist es, daß dieses Material gereinigt von Pollenhülsen sei und reich an Eiweißkörpern und Respirationsmaterial, namentlich muß für erstere — die Blutbestandtheile (Eiweißkörper) in der ersten Periode gut gesorgt werden. Es sind zarte Fräuleins gegenüber den derben Drohnenburschen!

Das ist nun — kurz zusammengefaßt — der Futtersaft, das Nährmaterial der drei Arten von Bienenlarven.

Und nun frage ich: Ist diese wunderbar zusammengesetzte Speisekarte, die jeder Kategorie von Bienenwesen in so rationeller Weise entspricht, gerade so wie es Lebensaufgabe und Zeitersparniß diktiren, ein Spiel des Zufalles? ein bloßer Instinkt? frei von eigener Willensäußerung — oder liegt darin eine Absichtlichkeit, die Anspruch auf Ueberlegung macht? Ich glaube Letzteres. Läßt sich ja doch die Bedeutung des geistigen Elementes verfolgen bis zu den Anfängen alles organischen Daseins — bis zum Plasma der Sonnenfäden und bis zum Kern des weiblichen Eies. Warum sollte die Biene nicht auch etwas davon haben? Sie, bei der das Prinzip „Zeit ist Geld" oben an steht, sie — die so gute Einsicht beweist bei der Vertheilung der Truppen für den Hausdienst, deren Aufgabe es ist, den Futtersaft und die Wachszellen zu bereiten, und in solche für den Felddienst (die älteren Bienen), die mit dem Nektar- und Blüthenstaubsammeln betraut sind, — sie — die den Zeitpunkt richtig wählt zum Vertreiben und Abschlachten oder Aushungern der Drohnen, sobald der August naht oder schon früher, nach Feststellung der befruchteten und Eier legenden Königin, also des gesicherten Familienbestandes — anderseits wieder der Drohnenschonung bei andern Anlässen u. s. w. Das ist die eine Seite der Auffassung!

Was sagen nun aber die trockenen Physiologen dazu? Die sagen einfach: „Alles Nichts — nur Instinkt — nur Anpassung — automatisch Ererbtes — kein individuelles Urtheil!" So einladend unsere mehr ideale Auffassung auch ist, so trocken überzeugend läßt sich die Ererbungstheorie durchführen. Dieses zu thun ist hier nicht der Platz! — Allein

— wenn bei Bereitung des Futterbreies seitens der Arbeiterinnen, in seiner wechselnden, bewunderungswerth rationellen Zusammensetzung — auch Alles Anpassung und Ererbtes wäre und Nichts individuelle Mitwirkung, — so kann man doch nicht anders als erstaunt und voll Bewunderung dastehen — vor dem wunderbaren Entwicklungsgange solcher Ererbung — der gerade vor dem Vollendetsten stehen geblieben ist, der sich für Art der Larven, für deren Altersstufe und für deren spezielle Lebensaufgabe, in der Ernährung denken läßt!

Indessen war der Hauptzweck meiner Arbeit nicht dieser, — sondern einfach die Lösung der Streitfrage: „ob der Futtersaft Produkt der Speicheldrüsen — also ein Sekret — oder ein solches des Chylusmagens sei?" Und diese ist unwiderlegbar an Hand der Zahlen — frei von jeder Theorie — für den Chylusmagen, resp. für Schönfeld entschieden worden. Denn nie und nimmer wäre ein Drüsensekret im Stande, so wechselnde Zusammensetzung aufzuweisen, wie dies der Futterbrei thut! Ich wende mich nun zur praktischen Seite dieser Futterbreianalysen, die ich am Eingange angedeutet habe.

Wie so häufig rein wissenschaftliche Forschungen, die in der Stille des Laboratoriums gemacht werden, ganz unerwartet in die Praxis übergehen, so kann es vielleicht auch mit diesen Untersuchungen, freilich sehr im Kleinen, gehen. Wenigstens bieten mir dazu die Erfahrungen unseres hervorragenden Bienenzüchters, Herrn Theiler in Zug, Anhaltspunkte und liefern die beste Illustration zu meinen Zahlen. Herr Theiler schreibt mir: „Die von mir beobachteten Königinnen, die aus älteren Arbeiterlarven erzogen wurden, blieben mehrheitlich zurück, gegenüber solchen, die aus jüngeren Arbeiterlarven erzogen wurden. Letztere erwiesen sich gegenüber denjenigen in Schwarmzellen erzogenen ebenbürtig".

Diese Thatsachen aus der Praxis, werden vollständig durch die analytischen Zahlen bestätigt, nämlich so: Der Futtersaft der Arbeiterlarven unter vier Tagen ist nicht nur ebenso reich, sondern viel reicher an Blutbestandtheilen (Eiweißkörpern) als derjenige der Königinlarve, und nahezu ebenso reich an Zucker. An Fett steht er jenem etwas nach. Für die eigentliche Körperentwicklung ist somit innerhalb dieser Periode so gut gesorgt als bei der Königinlarve selbst. Der Unterschied besteht nur in der Zellengröße resp. Futtermenge, die Platz hat. Allein bei der Kleinheit der Larve in der gegebenen Zeit bis zum vierten Tage, fällt wohl dieses Moment nicht schwer in die Wagschale; das geringere Futterquantum wird ersetzt durch den höhern Nährgehalt.

Es ist somit aller Grund anzunehmen, daß die aus Arbeiterlarven unter vier Tagen erzogenen Königinnen, denjenigen in Schwarmzellen

erbrüteten vollständig **ebenbürtig** seien. Möge die Praxis — zum Nutzen der Bienenzüchter — dieses bestätigen! *

Es geht vielleicht damit im **Kleinen** wie auf allen Gebieten forschender Arbeit, wo man die oft ganz unerwarteten Erfolge für die Praxis verfolgen kann. Erfolge, die ja oft einen ganz gewaltigen Maßstab annehmen, der nie geahnt wurde, als die Entdeckungen das Lebenslicht erblickten. Ich erinnere nur an einige aus der chemischen Wissenschaft — nicht redend von den weittragenden Erfolgen der Studien in der Elektrizität, der Wärme, des Lichtes 2c. Wer hätte z. B. bei Entdeckung des Aethers, des Chloroforms, der Karbolsäure, des Cocaïns an deren unaussprechlichen Nutzen für die operative Chirurgie, für die tief leidende Menschheit gedacht? Wer an die ausgedehnten konservirenden Eigenschaften der Salicylsäure? Wer an die wahrhaft segensreichen Folgen des Studiums der Bakterien für Einschränkung der Infektionskrankheiten, der Cholera, des gelben Fiebers, des Milzbrandes, des Typhus und an den Nutzen für die Gesundheitspflege? Ich erinnere ferner an die gewaltigen Schöpfungen auf dem Felde der Nahrungschemie, an die Kraft-Futtermittel für Menschen und Thiere, die es ermöglichen, in verhältnißmäßig wohlfeiler und rationeller Form dem Thierorganismus Fleisch und Blut in verdaulicher Form zuzuführen. Und weiter: Wo hätte Liebig gedacht, als er in einer Platinschale eine Zahl von Pflanzen verbrannte, um deren Asche zu untersuchen, daß diese Arbeit der Ausgangspunkt würde, zu dem nach vielen Tausenden von Zentnern sich beziffernden Kunstdüngerhandel, der für intensiven Betrieb unerläßlich ist und es ermöglicht, auf Bergeshöhen kräftig wirkende Düngmittel wohlfeil zu transportiren? Ich erinnere endlich an die mächtigen Wirkungsmaßstäbe, die für die Apotheker und Aerzte durch Krystallisation einer Menge von Arzneistoffen geliefert werden, die man noch vor einer nicht großen Zahl von Jahren nur in Extraktform mit sehr ungleicher Wirkungsweise kannte; so die Fieberalkaloide 2c. 2c.

Von der Kehrseite dieser Medaille chemischen Forschens will ich nicht reden, — sie beginnt mit den Fälschungen der Lebensmittel, mit den feineren Giften und schließt ihre verderbliche Kette mit dem scheußlichen Dynamit!

Möge unserem Heimatlande vorwaltend die segensreiche Seite **forschender Arbeit** zu gute kommen und die Auswüchse frevelhafter Anwendung ihm durch den bessern Kern, der in den Schweizerherzen groß gezogen werden soll — möglichst erspart bleiben!

Dr. J. von Planta, Reichenau.

---

* Vollkommene Bestätigung dieser Ansicht siehe im American Bee Journal 1880, S. 550.



Carl Gatter in Wien, der unermüdliche Wanderlehrer der Bienenzucht, der langjährige Redaktor des „Oesterreichischen Bienenvaters“ feierte diesen Sommer seine goldene Hochzeit, den 50. Jahrestag seines Herzensbündnisses, das er vor Gottes Altar mit seiner noch lebenden Gattin für's ganze Leben geschlossen. Nicht nur die Bienenzeitungen Oesterreichs, sondern auch ausländische beeilen sich dem Jubelpaar zu gratuliren; auch wir Schweizer drängen uns herbei, um unserem langjährigen Abonnenten ein bescheidenes Sträußchen zu bieten. Möge die Treue, die Ihr vor 50 Jahren einander gelobt und die Liebe, die Euch beide beglückt und vielleicht auch die Stürme des Lebens gemildert, Euch beide noch lange vereinen, wie freundliche Sterne Euch leuchten zum schönen, herzinnigen Lebensabend. Die Schweizer-Imker gratuliren von Herzen Herrn Carl Gatter, dem verdienstvollen Förderer der Bienenzucht und seiner Gattin zum goldenen Hochzeitskranze. Die Redaktion.

P. Zumthor in Balsthal. Ende Juli brachte manche Zeitung die Notiz, daß Bienenzüchter einen frühen Winter prophezeien, weil, ja weil jetzt schon die sogen. Drohnenschlacht begonnen. Daß Zeitungsschreiber etwas so Unwahres notiren und in die Welt hinausposaunen können, ist begreiflich; haben sie ja schon ein anderes Gethier, nämlich die Enten zu züchten und deßhalb meistens nicht die nöthige Zeit, um selbst rationelle Bienenzucht zu treiben und auch geringe Lust dazu, da sie gewöhnlich sich unter einander zur Genüge an- und verstechen. Wenn aber ein Imker eine solche unwahre Behauptung auftischt und die Leute vor der Zeit frieren macht, so beweist er dadurch nur, daß er kein rechter Bienenvater, sondern ein vollendeter Stümper ist. Wir echte (?) Imker wissen leider nur zu gut, woher die diesjährige so frühe Abtreibung der Drohnen kommt, wir sagen's aber nicht gerne und auch nicht, warum wir schon im Juli „hinter dem Hag“ mit verdeckter Zuckerwasserflasche zu unseren Bienenständen schlichen, und noch weniger, warum wir unsere Schleuder noch nicht vom Winterstaube befreit und daher auch nicht wissen, ob an der Maschine ein Rad gebrochen oder nicht. Solche Züchter scheinen auch keine Ahnung zu haben von der merkwürdigen Thatsache, daß gerade die Dicksten von Haus und Hof vertrieben werden, die doch ihres Fettes wegen am längsten prosperiren und aushalten könnten.

Eine interessante Familie ist denn doch der Bienenstaat! Hier waltet

ein ausschließlich Weiberregiment und es geht doch „in holder Eintracht und süßem Frieden". Sonst wenn zwei oder drei beisammen sind und wohnen, ist Streit und Zank mitten unter ihnen. In der Menschenfamilie schmeißt oft der Mann die Frau hinaus und bei den Bienen verhält es sich gerade umgekehrt. In der Bienenfamilie sind aber auch die Weiber bewaffnet und nicht die Männer — seit uralter Zeit, wenigstens bevor der Säbel und das Pulver erfunden war und unsere Rekruten fechten, stechen und schießen gelernt und gekonnt. Geschieht übrigens dem „Herrn der Schöpfung" ganz recht, warum muß sein Weib allein alle knechtlichen Arbeiten verrichten, wie eine Sklavin, während er selber nur faullenzt und ißt und trinkt nach Herzenslust, und müssige Luftkuren macht, jedoch nur bei schönem, heiterem und warmem Wetter, so daß bei ihm der Regenschirm ist ein „unnütz Möbel".

Ueber die diesjährige Honigernte „schweigt die Geschichte".

Gut ist, daß heuer die Bohnen trefflich gediehen und daher die Häfen und Kessel doch gefüllt werden können. Hafner und Spengler müssen streiken.

Meine heurigen Erfahrungen mit Krainer-Originalstöcken verzeichnen eine schlechte Note. Letzten Herbst bezog ich einen solchen von einem einheimischen Züchter à 17 Fr. Das Kistchen war blos zur Hälfte ausgebaut, das Volk sehr schwach, der Vorrath gering, so daß ich denselben zu ergänzen gezwungen war — trotz hinlänglichem Winterfutter. Im Frühjahr zeigte der Imb bedenkliche Symptome von Ruhr, wohl in Folge geringer Volkszahl, konnte aber doch bis jetzt durchgeserbelt werden; von Schwärmen auch nicht „die leiseste Spur" — natürlich! — wäre auch eine kolossale Dummheit gewesen.

Im Frühling kaufte einen stoccum originale von einem Assilinger Imker à 16 Fr. — mit einem noch lange nicht völlig ausmöblirten Wohnhause. War auch nicht nöthig, da die Familie nicht gar viele „theure Häupter" zählte und leere Kistchen und Kästchen schon genug vorhanden waren. Trotzdem ich dem Bien täglich mit einer kleinen Portion Süßem flattirte und trotzdem er zu den Ausgezeichneten gehörte, „von denen 2—3 Schwärme zu erwarten sind", wollte auch dieser nicht d. h. schwärmen. Vielleicht aber sind diese zwei oder drei erst die nächsten Jahre „zu erwarten". Ich warte und kann warten; denn am „Oberkrainer-Gerichtstage" habe viele und gar große Geduld gelernt. Wenn einmal mein Warten zu Ende geht und nur Einer von den Dreien oben oder unten am Pflaumenbaume hängt — gleichviel, werde es Ihnen beförderlichst melden. Wenn nur nicht alle drei auf einmal aus dem Hause losbrechen! Wäre schon möglich; denn die Krainer-Jungen sind gar kuriose Käuze.

Man weiß nie, was ihnen in den Sinn kommen kann. Nur das nicht! denn schon Einer macht mir genug zu schaffen und zu — schwitzen.

J. Brauchli in Wigoltingen. Jn Nr. 8/9 steht nach der „Münch. Bienen-Zeitung", daß wenn man die ausgeschleuderten Waben mit etwas Wasser besprengt wieder einhänge, sie von den Bienen rascher für eine neue Füllung mit Honig hergerichtet werden.

Jch habe noch andere Erfahrungen gemacht, die ich zur allgemeinen Kenntniß mittheilen will.

Jch hatte vom vorigen Jahre her Waben, die theilweise mit kandirtem Honig gefüllt waren. Jch hängte solche dieses Jahr den Bienen zum Nachfüllen ein. Beim Ausschleudern, wobei natürlich auch die Deckel des kandirten Honigs abrasirt wurden, blieb dieser in den Zellen zurück!

Gibt man den Bienen solche Waben, so werden sie bekanntlich bis auf den Zellenboden zurückgeschrotet.

Jch bespritzte nun die Waben so stark mit Wasser aus dem Brunnentrog, daß die leeren Zellen mit solchem gefüllt wurden und hängte dieselben hinter dem Fenster ein.

Ueber Nacht waren die Zellen von Honig und Wasser entleert und nicht eine Zelle heruntergeschrotet. Mit Gruß!

H. in H. Zürich. Anläßlich der kantonalen landw. Ausstellung in Andelfingen wurde ein kantonaler Jmkertag daselbst abgehalten, der als praktisches Ergebniß den Beschluß zu Tage förderte, daß die Gründung eines kantonalen Verbandes der verschiedenen zürcherischen Bienenzüchtervereine anzustreben sei. Zu diesem Behufe wurde die Abhaltung eines großen Jmkertages im Laufe des Sommers 1889 in Zürich in Aussicht genommen und ist diese Versammlung denn auch wiederholt in nahe Aussicht gestellt worden. Leider unterblieb deren Einberufung aus uns unbekannten Gründen. Wir würden es nun sehr bedauern, wenn die Angelegenheit im Sande verlaufen würde. Jm Interesse der wirksamen Propaganda für eine rationelle Bienenzucht haben sich von den ursprünglich drei großen Bienenzüchtervereinen des Kantons einzelne Theile abgelöst und zu selbständigen, lebensfähigen Kreisvereinen ausgebildet, und ist diese gewiß ebenso nothwendige als zweckentsprechende Dezentralisation für die Arbeit in einzelnen Gebieten nur zu begrüßen. Um so mehr aber macht sich dann in anderer Hinsicht das Bedürfniß näherer Fühlung der einzelnen Verbände unter sich fühlbar. Und zu diesem Zwecke erachten wir eben die Gründung eines kantonalen Verbandes als angezeigt. Es könnte derselbe auch einen Theil der in Bern den Filialvereinen überbundenen Aufgaben mitlösen helfen, resp. deren richtige Lösung vorbereiten,

erleichtern und kontrolliren. Da in den Vorständen der zürcherischen Vereine meist Lehrer vertreten sind, so dürfte der Gedanke erwogen werden, ob nicht an der kantonalen Lehrersynode in Zürich die betreffenden Vorstandsmitglieder einander treffen könnten, um das Projekt konfidentionell zu besprechen? Sollte die Zeit hiefür zu kurz bemessen sein, so würde vielleicht eine Vertagung auf die Sauserzeit eine mächtige Anziehungskraft auszuüben im Stande sein.



Bienenzüchterkurs in Solothurn. Veranstaltet vom Komite des kantonalen landwirthschaftlichen Vereins in Verbindung mit dem Bienenzüchterverein von Solothurn und Umgebung, fand in der dritten Juliwoche dieses Jahres in Solothurn ein Bienenzüchterkurs statt. Derselbe wurde von 22 regelmäßigen Theilnehmern und 6 Theilnehmerinnen und mehreren Hospitanten besucht, welch' letztere sich namentlich bei Vornahme praktischer Arbeiten einfanden.

Der Kurs wurde von Herrn Spühler, Lehrer und Bienenzüchter in Hottingen (Zürich), geleitet und zwar in vorzüglicher Weise.

Im theoretischen Theil, der jeweils von Vormittags 7—12 Uhr im Kantonsrathssaal sich abwickelte, führte der Herr Vortragende in klarer, formgewandter Sprache die Zuhörer in den wunderbaren Haushalt des Bienenstaates mit all' seinen Eigenthümlichkeiten ein und gab Mittel und Wege an, die Bienenzucht auf möglichst rationelle Weise zu betreiben.

Jeweilen am Nachmittag wurden verschiedenen Bienenständen Besuche gemacht, dieselben untersucht und mannigfaltige praktische Arbeiten vorgenommen, wobei sich der Herr Kursleiter wiederum als gewandter Operateur auswies. Sein unerschrockener Verkehr mit den stachelbewaffneten Honigspenderinnen bewirkte nach und nach auch bei den Neulingen in der Bienenzucht, deren es unter den Kursgenossen mehrere gab, ein mehr oder weniger gänzliches Fallenlassen der angebornen Furchtsamkeit. Beispiele reißen hin! Immerhin konnte sich nicht jeder brüsten, die Woche über von den hie und da etwas unwirschen Thierchen völlig unbehelligt geblieben zu sein. Doch was thut ein kleiner Stich gegenüber dem Bewußtsein, Tag für Tag mehr in die Geheimnisse der für unser Land so wichtigen Bienenzucht eindringen zu können? Keine Rosen ohne Dornen und — kein Honig ohne Bienenstiche.

Um die angehenden Bienenzüchter so recht für die praktischen Arbeiten vorzubereiten, wurde von Herrn Spühler auch eine Reihe zweckdienlicher Apparate vorgewiesen und der Gebrauch derselben eingehend erklärt. Zu wünschen bleibt jetzt nur, daß jeder Anfänger schon nächstes Jahr eine so große Honigschleudermaschine von Nöthen hätte, wie wir bei Herrn Pfarrer Lanz in Lüßlingen eine gesehen haben.

So verfloß die Kurswoche wohl allen Theilnehmern viel zu rasch, um so mehr, da sowohl unter ihnen als auch mit dem Herrn Kursleiter stets das beste Einvernehmen herrschte.

Das zeigte sich so recht deutlich Samstags den 20. Juli am gemeinsamen Mittagessen im Gasthof zum „Storchen", wo die auswärtigen Theilnehmer während der Woche in trefflicher und billiger Weise Verpflegung gefunden hatten. Als Zeichen ihrer großen Zufriedenheit wurde dem Kursleiter von den Theilnehmern durch Herrn Bezirkslehrer Morach ein kleines Andenken übergeben, das von Herrn Spühler in trefflichen, zur Bienenzucht aufmunternden Worten verdankt wurde. Herr Oberamtmann Weltner als Vertreter des landwirthschaftlichen Komités und Herr Pfarrer Lanz, Präsident des Bienenzüchtervereins von Solothurn und Umgebung, führten den Zuhörern in beredten Worten den Werth der Imkerei vor Augen. Daß bei einem guten Tropfen auch der Humor in Deklamationen, Liedern und gelungenen Tischreden sich Geltung verschaffte, versteht sich wohl von selbst. Nur zu schnell war die Trennungsstunde herangerückt.

Mit dem festen Vorsatz, durch die gewonnenen Anregungen der Bienenzucht neue, ebenso begeisterte Anhänger zu suchen, schied man mit dem Bewußtsein, eine ebenso angenehme wie lehrreiche Woche hinter sich zu haben. Den Veranstaltern des Kurses, sowie dessen wackerem Leiter aber gebührt der Dank aller Theilnehmer.

Trinkspruch am Schluß des Bienenzüchterkurses in Solothurn.

20. Juli 1889.

Mr si versammlet im Storchesaal.
Hüt zume ne gmüthlige Abschiedsmahl,
Mir Lüt, wo wei werde Bienezüchter,
Vor Paar Tage frili no meistens Bieneflüchter.
Sechs Dame drbi und vieli Herre,
Wo sich dä Kurs hei nit lo wehre.
A dr Spitz' vo de erschte e wahre Amiet-Engel.
Aber au d'Herre, die viele, si nit öppe Bengel.
Isch doch gsi ihre guete Schild,
Dr älter vo allne, dr Rentier Wild;
Au unterm Oltner Herr Michel,
Chöme die Beieler nit unter d'Sichel.
Nebe ehrsame, brave Bure,
Die gäng uf alli Vörtheli lure,
Chunt e ganzi Chuppele Widerspruchsgeischter,
D'Herre vo dr Zunft, d'Allerwältsschuelmeischter,
Die Wuche durre hei mr's Mul aber müesse halte,
Denn anderi si usgrüschtet gsi mit Vollmacht und Gwalte;
Vor allem 'slandwirthschaftliche Komite,
(numme het es si leider gar weneli lo g'seh.)
Oeppis anders isch's mit em Herr Pfarrer Lanz,
Dä vergißt uf e Sunntig gwüß d'Predig ganz,
So grüsli hei ne bunde die Pflichte als Präsident,
Vo de Lütlene, wo dr do bin enandere hend.
Die Fraue und Manne hei halt öppis welle lehre,
Drum het's nit bi de Häuptere dörfe fehle.
's Komite aber und dr ganzi Vorstand,
Wäre gsi e Person mit ere lahme Hand,
Wenn mr nit g'ha hätte no en andere Ma,
Wo'nis gwüßt het so ordeli z'säme z'ha,

Dr errothet alli, wer i thue meine,
's isch gar nit e böse, vielmehr e freine
Und doch bi de Imbele e wahre „Wühler",
Dä Beielivater und Lehrer Spühler.
Mit Usdur und Flis het er mit is g'schaffet,
s'het gwüß kei Mönsch meh umenandere gaffet,
So hei mr ufpaßt und glost, was er seit.
Vo de Thierlene mit bständiger Arbeit,
Vo Königin, Volk und no viele unnütze Drohne,
Die z'säme im ene Stock thüei wohne.
Vo Mobilismus und Stabilismus,
Vo Krainer-, Italiäner- und Germanismus,
Vo spekulativer Fütterung und Umloschire,
(I wills im Summer denn au probire!),
Vo Naturell und Abnormitäte,
Die Fremdwörter bringe mi no ganz i d'Röthe;
Es fehlt mr ebe am Terminus technikus,
Drum goht mr jetz bald dr Faden us,
Oeppis aber mueß i doch no säge,
I hoffe, es gäb wege däm i d'Auge nit Rege.
Dr Herr Spühler het si gar grüseli müeße ploge,
Um Antwort z'gä uf alli Sorte Froge.
Denn all' die Kürsler, si froge so nett,
Bsunders die Dame, nit wohr, Frau Amiet?
Sie hei z'rede fascht dr lieb läng Tag,
Wenn is mueßt mache, 'swär mr würkli e Plag.
Am gwundrigste vo allne isch aber doch d'Frau Kurt,
Sie het gfroget und brichtet fast i eim furt.
Einisch het sie au gredt vom ne „Zwischeschatz",
Bald han i gmeint, sie mach' is e Schmatz.
Wett' i ersch rede vom praktische Versuch,
Die Ryme, sie füllte gwüß gar es Buch.
Z'erst hein is die Bieneli nid welle lo lehre,
Bis sie dr Stampfli mit em Parisol tuet bekehre.
Dr Herr Wyß springt no z'Gerlafinge drvo,
Die Thierli, sie sin em au gar z'läbesfroh.
Z'Lüslige usse mueß eine ligge a Bode,
Süscht hätt' er si fascht gar nit dörfe rode.
Gege Beieli sig au 'sRauke guet,
Bsunders, wenn mes is Herr Pfarrers Garte thuet.
Drvo chönnte d'Jumpfere Pfluger und Furrer erzelle,
Wie me dr Rauch dur d'Nase us mueß schnelle.
Kurzum, so het's mängs Abentür gä,
I chönnt mi au selber bi dr Nase näh;
Doch will i das lieber hübscheli la blibe,
Und mi nit au no selber verchibe.
Immer aber isch's gmüthlig drbi gsi,
Nametlig wo's gä het Most, Bier oder Wi.

I chumme mit mine Chnüttle zum Schluß;
Doch freut mi mir Läbtig dä Veielerkurs.
Euse Instrukter, dr Herr Spühler sell läbe,
D'Wirthschaft und 's Komite au no drnäbe'! A. Brunner.

Der Bienenzüchterverein von St. Gallen und Umgebung hielt während der dritten Juliwoche des laufenden Jahres einen Bienenzüchterlehrkurs in St. Gallen ab. Wenn wir das Vergnügen haben, zu berichten, daß sich's die Kommission angelegen sein ließ, Herrn Lehrer Kramer von Fluntern als Kursleiter zu gewinnen, so weiß jeder Imker, wie sehr sie besorgt war, dem Kurs das richtige Gepräge zu geben.

Mit dieser schweiz. Imkergröße in nähere Beziehung zu kommen, mag wohl ein wichtiger Grund gewesen sein, daß der Kurs von einer stattlichen Zahl Theilnehmer aus den Kantonen St. Gallen und Appenzell besucht wurde. Sonntag den 20. Juli war Sammlung der Theilnehmer. Der Montag führte uns den anatomischen Bau der Biene in anschaulicher Weise vor Augen. Des sachkundigen Meisters fließender Vortrag fesselte Auge und Ohr aller Theilnehmer. Voll Erwartungen sahen wir den praktischen Uebungen auf St. Gallens nahem Hügel entgegen. Auf Dreilindens schöner Höhe wohnt Herr Reber, ein ächter Bienenvater und feiner Beobachter, der bereitwilligst seine Völker zum Gegenstand der Kurspraxis anerbot. Eine „alte Tante" (Königin) wurde ihres warmen Sitzes enthoben und in ewigen Ruhestand versetzt.

Wie das Pensum dieses ersten Tages am Vormittag theoretischer Natur war, während der Nachmittag den praktischen Uebungen gewidmet wurde, so das Wochenpensum. Die Theorie befaßte sich außer dem schon genannten mit folgenden Vorträgen: 1) Wohnung, Geräthe, Bienenweide; 2) Pflege des Biens während Winter und Frühjahr; 3) Schwarmperiode und Königinzucht; 4) Sommer- und Herbstbehandlung; 5) Korbbienenzucht; 6) Quintessenz der rationellen Bienenzucht.

Es freut den Berichterstatter in hohem Maße, konstatiren zu können, daß jeder aufmerksame Theilnehmer gar manche theoretisch schöne und praktisch werthvolle Winke aus dem reichen Wissensborn Herrn Kramers nach Hause trug. Wenn auch das Gehörte, wie man zu sagen pflegt, noch nicht in „Fleisch und Blut" übergegangen ist, so getrösten wir uns mit manch' anderem Menschenkinde mit dem Worte: „Was man schwarz auf weiß besitzt, kann man getrost nach Hause tragen."

Herr Kramer verstand es, das ganze behandelte Gebiet jeweilen durch ein treffliches Kränzchen von Fragen zu repetiren und so den praktischen Sinn der Theilnehmer zu prüfen. Er bewies schon hiedurch, daß ein Bienenzüchter nicht „ein gelehrtes Haus" sein müsse, sondern vielmehr ein Mensch mit praktischem Blick und selbständigem Urtheil. Der Unterricht wurde um so anregender, als es Herr Kramer an Analogien zwischen Menschen- und Bienenleben nicht fehlen ließ.

Nach angestrengter, geistiger Arbeit im Zimmer, gings jeweilen am Nachmittag an entsprechende, praktische Uebungen. Gelegenheit hiezu boten die umliegenden Bienenstände. Außer dem schon benannten des Herrn Reber wurde besonders derjenige des Herrn Schurter zum Waisenhaus „heimgesucht". Diesen Herren sei für ihre Opferwilligkeit gegenüber den Kurstheilnehmern der beste Dank ausgesprochen.

Auf Dreilinden wurde entweiselt und beweiselt. Im Kleinberg fand sich Gelegenheit, einen Krainer Originalstock durch bloßes Einschneiden in Mobilbau überzulogiren, während auf dem Schloß Wartensee bei Rorschach ein solcher abgetrommelt

wurde. — Es sei auch dem Schloßbesitzer Herrn Haltmeyer für die freundliche Bewirthung der beste Dank gezollt. — Das Abtrommeln aus Körben wurde zu gleicher Zeit an zwei Ständen praktizirt. Fernere kurze Arbeiten, die jeder Imker zu verrichten hat, wurden in hinreichendem Maße ausgeführt und halte ich's für überflüssig, hierüber weiter zu referiren.

Die Abendstunden wurden in der Regel der Gemüthlichkeit gewidmet und denn auch von den Theilnehmern in verschiedener Weise benutzt. Es zeigte sich gar oft, daß Meister Humor in Imkerkreisen ein gutes Plätzchen gefunden hat, trotz der trüben Miene, welche uns die leeren Honigwaben den Tag über darboten.

Einander die besten praktischen Erfolge wünschend, traten wir nach wirklich sehr nettem Schlusse auseinander, um zurückzukehren in unser schönes Heim. Allen denen, die sich bemühten, einen solch schönen Kurs zu veranstalten, sei unser innigster Dank ausgesprochen. **Ml. Jüstrich, Ju** (Rheinthal).

Lehrkurs für Bienenzüchter in Ennetbaden. „Allweit vom Thal zum Eisesrand der Höhen ist Bienenfleiß," so habe ich jüngst in einem alten Jahrgang schweiz. Bienenzeitung gelesen. — Ja, Bienenfleiß ist überall, wohin wir unser Auge schweifen lassen, in allen Schichten der Gesellschaft. Bienenfleiß ist in allen Zweigen des menschlichen Wissens, voraus der Naturwissenschaften, der Astronomie, Physik und Chemie, Bienenfleiß herrscht besonders auch auf dem Gebiete der Technik und Mechanik, die rastlos bemüht sind, die bestehenden Maschinen verschiedenster Art zu vervollkommnen und neue Systeme zu erstellen, damit auch der Bienenfleiß der Industrie ein noch gesteigerterer werde. Ist er doch sonst schon enorm, sowohl auf dem Gebiete der Roh- als Kunstproduktion. Begreiflich ist es deshalb, wenn man der Landwirthschaft auf die verschiedensten Arten sucht unter die Arme zu greifen, damit auch sie in dem tagtäglich heißer werdenden Kampfe um's Dasein nicht untergehe, nicht eine Beute des Mächtigeren werde. Abgesehen von den allerneusten Bestrebungen des „Freiland" und andern Assoziationen, zur Entlastung von Grund und Boden, opfert der Staat große Summen zur Errichtung landwirthschaftl. Schulen. Die landwirthschaftl. Vereine sind im einzelnen bemüht, die Agrikultur zu heben, durch zahlreiche Versammlungen mit belehrenden Vorträgen, sowie durch Anordnung von Kursen des Futterbaues, des Obstbaues, Gemüsebaues und der Bienenzucht.

So ordnete denn, wie schon wiederholt, in anerkennenswerther Weise der landwirthschaftl. Bezirksverein Baden auch dieses Jahr wieder einen Lehrkurs für Bienenzüchter an und ersuchte den Gemeinderath von Ennetbaden, die Initiative hiezu zu ergreifen. Dieser wählte ein Lokalkomite und stellte bereitwilligst ein Lokal im neuen, stolz das alte „Aquae" beherrschenden Schulhaus zur Verfügung. Zur Leitung des Kurses gelang es ihm, den Herrn Hr. Schaffner, Hausvater an der Meyer'schen Anstalt in Küsnach, zu gewinnen, ein Mann, der das ganze weite Gebiet der Bienenzucht theoretisch und praktisch voll und ganz beherrscht, und der mit klarem, fließendem und allgemein verständlichem Vortrage seine Zöglinge in die Apikultur einzuführen, ihnen Lust und Liebe zu dieser Kunst, der Poesie der Landwirthschaft, einzuflößen, überhaupt wahre Jünger Dzierzons aus ihnen zu machen wußte.

Der Kurs zerfiel in 3 Theile mit je zwei Kurstagen. Der erste Theil fand den 3. und 4. Mai statt, zu welchem sich circa 24 Theilnehmer beiderlei Geschlechts einfanden. — Durch eine Ansprache des Präsidenten des Lokalkomite's, in welcher er auf die Bedeutung der Bienenzucht hinwies für die Bewohner des schönen Aargau, wurde der Kurs eröffnet und Herr Schaffner begann die Erledigung seiner Aufgabe

mit dem Vortrage über die Naturgeschichte der Biene, über die Existenzbedingungen des Bienenvolkes, das Naturell der Biene und den Haushalt derselben. Am Nachmittag wurde der Vortrag bis 3 Uhr fortgesetzt. Dann wurden den Theilnehmern in einem beim Schulhause befindlichen Bienenstande die verschiedenen Bestandtheile gezeigt, aus denen ein Bienenhaushalt zusammengesetzt ist.

Am 2. Kurstag verbreitete sich Herr Schaffner über Stabil- und Mobilbau, über die verschiedenen Systeme und die Kunstwabe, über Uebergang vom Stabil- zum Mobilbau, Auswinterung und spekulative Fütterung, sowie über das Fassen der Schwärme. Der Nachmittag wurde bestens ausgenützt zu praktischen Uebungen und zwar ausschließlich zum Umlogiren eines Krainer Originalstockes in Baden und eines Korbes im Turgi. — Im Bewußtsein, zwei lehrreiche Tage hinter sich zu haben, ging jeder heim und sah mit froher Zuversicht der Schwarmperiode entgegen.

„Mit tausend Masten segelt in den Ozean der Jüngling —
Still, auf gerettetem Boot fährt in den Hafen der Greis!"

Sie hat manche Enttäuschung gebracht, die Schwarmperiode, und nicht minder die Zeit der Volltracht und die darauf folgenden Tage. — Das war so allgemein Gesprächsthema, als die Kurstheilnehmer sich am 1. und 2. Juli zum 2. Kurstheil versammelten. Doch „die Hoffnung wird selbst mit dem Greis nicht begraben" und mit gespannter Aufmerksamkeit folgten wir wieder dem Vortrage des Herrn Schaffner über die Schwarmperiode, künstl. Vermehrung und Königinzucht, Korbbienenzucht und am zweiten Tage über Bienenrassen, Feinde, Krankheiten, Räubereien und Bienenweide.

Die Nachmittage der beiden Tage wurden wiederum praktischen Uebungen gewidmet und zwar galt es am ersten, dem Bienenstande des Herrn Kursleiter einen Besuch abzustatten, um erstens sich ein Bild zu verschaffen von einem musterhaft eingerichteten Bienenstande, sowie von den Erfolgen einer rationellen Bienenzucht und zweitens die künstliche Vermehrung an einem Beispiele durch einen Ableger kennen zu lernen. — Am Nachmittage des zweiten Kurstages wurde ein Ausflug gemacht nach Ehrendingen, ein Krainer daselbst umlogirt, sowie noch andere Bienenstände besucht.

Der 3. Kurstheil fand den 2. und 3. August statt, wurde aber etwas weniger zahlreich besucht, wegen der gerade in jene Zeit fallenden Ernte. Herr Schaffner behandelte am ersten Kurstag wohl den Kardinalpunkt der ganzen Bienenzucht, nämlich nach dem Königinzusetzen die Herbstrevision, Reiz- und Nothfütterung und Einwinterung. Am Nachmittag wurde der Bienenstand im Seminar Wettingen besucht und das dort praktisch verwerthet, was am Vormittag theoretisch behandelt worden war.

Am zweiten Kurstag erläuterte Herr Schaffner die Betriebsmethoden, das Honigauslassen, Ausschleudern, Wachsgewinnung und Honigbehandlung sowie das Aufbewahren der leeren Waben. Am Nachmittag wurde Honig ausgeschleudert und den Bienenständen des Siggenthals ein Besuch abgestattet, wo die Zöglinge Gelegenheit hatten, einen Fall von Faulbrut zu betrachten, hervorgebracht durch plötzliches Aufhören der Tracht bei starkem Brutansatz.

Seinen offiziellen Schluß erhielt der Kurs am folgenden Sonntag durch die Versammlung des landwirthschaftl. Bezirksvereins Baden, in welcher Herr Schaffner in zweistündigem Vortrag den Nutzen der Bienenzucht besprach.

Im Namen aller Kurstheilnehmer sei Herrn Schaffner hiemit auf's Wärmste der innigste Dank gezollt. Mögen seine allseitigen Belehrungen reichliche Früchte tragen. **Burkhardt** in Mellingen.

— Das bienenwirthschaftliche Centralblatt für Hannover (Redaktor Lehzen) ver- veröffentlicht Folgendes:

Offenes Schreiben an die Zuckerfabrik Maingau. Das bienenwirthschaftliche Centralblatt veröffentlichte in Nr. 12 einen von mir an die Redaktion gerichteten Brief, in welchem ich derselben meine Erfahrungen über die Fruchtzuckerfütterung mittheilte, ohne daß sie meinen Namen nannte. Veranlaßt durch Ihre Entgegnung in Nr. 13 des Centralblattes, erkläre ich hiermit, daß ich der Verfasser jenes Briefes bin und keinen Grund habe, mit der Nennung meines Namens zurückzuhalten, da ich das, was darin behauptet wird, vollständig verantworte.

Meine Versuche wurden, wie bereits erwähnt, sehr gewissenhaft ausgeführt und ich möchte bezweifeln, daß von irgend welcher Seite früher so eingehende Versuche mit Fruchtzuckerfütterung angestellt wurden, als dies von meiner Seite geschah, zumal da kein Jahrgang zu Proben in dieser Beziehung so günstig war, als das honigarme Jahr 1888. Hatte ich doch im vorigen Herbste gegen 70 Völker, welche meist keinen Tropfen Honig hatten und von mir aufgefüttert wurden. Trotzdem ich damals schon von verschiedenen Seiten vor Fruchtzucker gewarnt worden war, auch den ungünstigen Bericht in der „Leipziger Zeitung" wohl gelesen hatte, so beabsichtigte ich doch, hauptsächlich veranlaßt durch Herrn Rechtsanwalt Krug aus Marburg (ein eifriger und verdienstvoller Förderer der Bienenzucht), die Hälfte meiner Völker auf Fruchtzucker, die andere Hälfte auf Krystallzucker und Kandis einzuwintern. Herr Krug erklärte nämlich, wenn der Fruchtzucker mit Wasser verdünnt würde, so eigne er sich wohl als Winterfutter. Damit war doch gewissermaßen ausgesprochen, daß er sich unverdünnt nicht, oder weniger gut dazu eigne.

Später entschloß ich mich, doch nur 10 Völker auf Fruchtzucker einzuwintern, da mich nachträglich Herr Keck aus Lich aufs dringlichste davor warnte und mir die Folgen der Fütterung mit diesem Surrogat in den schwärzesten Farben malte. (Siehe auch dessen Bemerkungen in der „Biene", Seite 88, Jahrgang 1889:

„Bitte, nehmen Sie doch in der nächsten Nummer die Warnung vor der Fruchtzuckerfütterung, welche Ihnen Herr Mulot in Darmstadt zugesandt, auf. Es geschieht dieses wahrlich nur aus dem Grunde, die hunderte von Völkern, welche durch den Fruchtzucker ruinirt werden, zu retten. Es liegen uns auch dieses Jahr wieder bittere Erfahrungen vor."

Um nun ein bestimmtes, auf genaue Vergleichung beruhendes Resultat zu erzielen, verfuhr ich mit der Fütterung auf folgende Weise: Etwa am 5. Aug. wählte ich 4 gleich starke Nachschwärme mit ital. Bastard-Bienen in leichten Stülpern mit Flugloch unten und gab denselben in gleichen Zwischenräumen und gleichen Quantitäten ihre Winternahrung, zweien davon Krystallzucker und den beiden andern verdünnten Fruchtzucker. Später wurden alle 4 in den Keller gestellt. Ende August verfuhr ich auf gleiche Weise mit 4 in lüneburger Stülpern sitzenden Haidevölkern (Mutterstöcke), welche im Freien blieben und ebenso Anfang September mit zwei Krainer Jungferschwärmen, welche in einer Zwillingsbeute (Ilgen'scher Lagerstock) waren. Mitte Septbr. wählte ich 6 deutsche Völker in Dzierzon-Wohnungen und 4 Völker in Krainer Originalstöcken. Fünf davon reichte ich Krystallzucker, den andern 5 unverdünnten Fruchtzucker. Die Originalkasten kamen ebenfalls in den Keller. Meine übrigen Bienen wurden mit Krystall- und zum kleinen Theil mit Kandiszucker gefüttert. Daß die Bienen den Fruchtzucker lieber annahmen, als andere Zuckerarten, habe ich nicht bemerkt, trotz des klassischen (sic!) Beweises, den Herr Dr. Börner in der Gravenh. Bienenzeitung Seite 343 geliefert zu haben glaubt. Denselben klassischen Gegenbeweis

würde sicher jeder liefern können, wenn er den Fruchtzucker in festen, den gewöhnlichen Zucker aber in flüssigem Zustande den Bienen zugänglich machen würde oder könnte.

Anfangs Februar waren 2 mit Fruchtzucker gefütterte Völker, die im Freien standen, auf noch halbvollen, aber total beschmutzten Waben todt. Im Laufe der nächsten 6 Wochen gingen 6 weitere Völker, trotzdem sie sich theilweise reinigen konnten, auf Fruchtzucker zu Grunde, die zwei, die ich mit vieler Mühe rettete, hatten im Frühjahre nur noch einige 100 Bienen. Die todten Bienen, welche auf dem Bodenbrett lagen, hatten zum großen Theil stark angeschwollene Leiber, während bei vielen davon gar nichts zu bemerken war. Der Zucker war theilweise heruntergeschroten. Von den mit Krystallzucker und Kandis gefütterten 56 Völkern ging mir nicht ein einziges zu Grunde. Besonders gut überwinterten die ersteren, trotzdem die meisten 5 Monate lang einsitzen mußten, von mir häufig gestört und theilweise schon von Februar ab mit Krystallzucker gefüttert wurden, ja einige logirte ich sogar im Keller mehrmals um. Auch die Entwicklung war eine gute, denn ich erhielt bereits im Mai circa 30 Schwärme aus meinen Stülpkörben, obleich sie im Herbst recht volksschwach waren.

Im Mai kamen mehrere Bienenzüchter aus der Nähe zu mir, um Schwärme zu kaufen, weil, wie die meisten behaupten, ihre Bienen an Fruchtzucker zu Grunde gegangen seien. Besonders aufgebracht auf denselben war Herr Lehrer Kraft aus Zeilhardt, der beinahe alle seine Völker dadurch verloren hat. K., welcher erklärte, den Zucker direkt von Ihnen bezogen zu haben, wird Ihnen gegenüber wohl bestätigen, was ich hier mittheile. Ich selbst kaufte den Fruchtzucker bei Herrn F. Schäfer hier, der mich versicherte, ihn aus Ihrer Fabrik bezogen zu haben.

Von Herrn Lehrer Dickel und von der Sektion Eberstadt wurden mir folgende Beurtheilungen über den Fruchtzucker zur Veröffentlichung übergeben:

Auf der heutigen Versammlung der Imker der Sektion Eberstadt wurde die Fruchtzuckerfrage berührt und haben sich Herr Bürgermeister und Sektionsvorsteher Loos, sowie Herr Kunstgärtner Roth, beide aus Ingenheim a. d. Bergstr., sehr ungünstig über die Resultate der Fütterung mit Fruchtzucker ausgesprochen, während Herr Apotheker Bergelmann aus Pfungstadt behauptet, daß seine Bienen gut auf demselben überwintert haben.

Herr Lehrer Rau aus Trebur b. Mainz hielt im Frühjahr einen Vortrag hier, in dem er erwähnte, daß seine mit Honig und Krystallzucker gefütterten Völker sehr gut durchwintert hätten, dagegen von 2 mit Fruchtzucker gefütterten eines ganz, das andere halb verloren gegangen sei, weshalb er vor diesem Surrogat warnte. Auch der nicht anwesende Hofgärtner Gernd aus Ingenheim hat mit Fruchtzucker traurige Erfahrungen gemacht.

Pfungstadt, den 22. Juli 1889. gez.: Chr. Loos, Sektionsvorstand.
Th. Roth.

Da außerdem die Berichte, welche an Herrn Lehzen über den Fruchtzucker eingelaufen sind, alle ungünstig gelautet haben, so ist eine Warnung, die Bienen mit diesem Surogat zu überwintern, wohl berechtigt, ja im Interesse der Bienzucht sogar geboten. Daß der Fruchtzucker in Folge einer besonderen Fabrikationsweise mit dem Honig mehr Aehnlichkeit hat, als andere Zuckerarten, mag ja sein, allein in der Praxis hat er sich als zuverlässiges Ueberwinterungsmittel keineswegs bewährt und wenn früher von Bienenzüchtern günstigere Resultate erzielt wurden, so ist entweder der Zucker früher besser gewesen, oder die Versuche wurden nicht eingehend genug gemacht, vielleicht auch mit Völkern, welche noch ziemlich Honigvorräthe hatten. Selbst

wenn die Resultate mit Fruchtzucker gerade so günstig ausfallen würden, als die mit Krystallzucker, so würde ich letzteren, über den mir übrigens noch kein einziges ungünstiges Urtheil zu Ohren gekommen ist, der viel größeren Billigkeit halber vorziehen.

Sollte aber der Fruchtzucker die Eigenschaft erlangen, daß die Bienen auf demselben nicht nur sicher überwintern, sondern sich im Frühjahr auch noch besser entwickeln, als auf anderen Zuckerarten, so wäre ich der erste, der ihn trotz des höheren Preises anwenden und empfehlen würde.

Darmstadt, den 10. August 1889. **H. Malst.**

Anzeigen.

Vereinsanzeigen.

Ordentliche Herbstversammlung

des

Vereins bernischer Bienenfreunde

Samstag den 13. Oktober, Nachm. 2 Uhr,

im Gasthof zum „Kreuz" in Lyß.

Verhandlungen:

1) Passation der Vereinsrechnung pro 1888.
2) Wahl der Rechnungsexaminatoren pro 1889.
3) Neuwahl des Vereinspräsidenten und Vereinssekretärs (infolge Demission).
4) Beschlußfassung über den Bezug eines außerordentlichen Jahresbeitrages von Fr. 1 per Mitglied, zur Bestreitung der Ausstellungskosten.
5) Vortrag über die bienenwirthschaftl. Ausstellung in Bern und was wir dabei gelernt haben.
6) Vortrag über Nothfütterung.
7) Unvorhergesehenes.

Alle Mitglieder und Freunde der Biene werden zur Theilnahme an dieser Versammlung imkerfreundlichst eingeladen vom

Vereinsvorstand.

Bibliothek.

Die Bibliothek des Vereins schweiz. Bienenfreunde ist seit dem 1. Oktober als Theil des apistischen Museums auf dem Rosenberg bei Zug aufgestellt. Als Bibliothekar ist ernannt: Herr P. Theiler, Rosenberg, Zug.

Der Vereinsvorstand.

Inhalt: Festbericht der XXIII. Wanderversammlung in Bern, von Kramer. — Nochmals über den Futtersaft der Bienen, von Dr. A. von Planta, Reichenau. — Imker-Sprechsaal. — Nachrichten aus Vereinen und Kantonen. — Offenes Schreiben an die Fruchtzucker-Fabrik. — Anzeigen.

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer in Aarau.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. —. Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei H. R. Sauerländer in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., XII. Jahrg. №. 11. November 1889.

An die tit. Filialvereine.

Tit.!

1. Gemäß Beschluß der Wanderversammlung in Bern ersuchen wir Sie, uns schriftlich die Ihnen bekannten Motive zu berichten, die für Erhöhung des Honigzolles auf 25 Fr. geltend gemacht werden können. Nachdem nämlich der Schweiz. landw. Verein diesen Antrag beifällig aufgenommen, liegt uns ob, die triftigsten Motive hiefür zu sammeln.

In selber Absicht beschloß die Versammlung in Bern, es haben die Filialvereine einen Nachweis der Steigerung der Produktionsfähigkeit ihrer Kreise zu liefern durch Zählung der Völker und Bienenhalter vor 5 Jahren und jetzt. Es wurde nämlich anläßlich der Zolldebatten in Bern bezweifelt, ob die schweiz. Bienenzüchter den Bedarf des eigenen Landes zu decken vermöchten. Es ist somit einleuchtend, von welcher Bedeutung diese Zählung sein kann.

Wir empfehlen dabei folgendes Schema:

1884	Zahl der	1889	Zuwachs
	Bienenhalter		
	Bienenvölker in Kasten		
	Bienenvölker in Körben		

Unsere Eingabe sollte noch im Laufe dieses Jahres nach Bern abgehen und bitten wir deshalb die tit. Filialvereine um beförderliche Mitarbeit.

Im Fernern wurde mit Recht betont, daß es Aufgabe der Filialvereine sei, die National- und Ständeräthe ihrer Kreise für unsern Antrag zu interessiren und gewinnen. Wir empfehlen Ihnen dies nicht nur angelegentlich, sondern laden Sie auch ein, in Ihrer Berichterstattung sich darüber auszusprechen, von welchem Erfolg Ihre diesfälligen Bemühungen waren, event. auch, was für Einwände gegen unsern Antrag erhoben werden.

Nach Sichtung der eingegangenen Berichte werden wir Ihnen summarisch das Wesentliche mittheilen, um Ihnen damit auch Waffen zu liefern für eine erfolgreiche Propaganda.

2. Auf Schluß des Jahres erbitten wir uns

a. ein Mitgliederverzeichniß Ihres Vereins und — sofern es nicht schon geschehen — ein Exemplar gegenwärtiger Statuten.

b. ein Reglement für den Depothandel, sofern Sie solchen organisirt.

3. Die Interessen des Vereins, die ja auch die Ihrigen sind, rechtfertigen es auch, Ihnen anläßlich des kommenden Jahreswechsels angelegentlichst zu empfehlen, Ihr Möglichstes zu thun, unserm Vereinsorgan neue Freunde zu gewinnen.

4. Und endlich erbitten wir uns Ihre Vernehmlassung betr. irgend welcher Wünsche, besonders betreffend Abhaltung von Kursen.

5. Die Rechnungen für dies Jahr abgehaltene Kurse und Vorträge sind bis spätestens Ende Dezember Herrn Theiler einzureichen.

Abgesehen von den in 5 erwähnten Rechnungen werden alle Korrespondenzen an's Aktuariat erbeten und zwar bis spätestens 31. Dezember 1889.

Fluntern, den 26. September 1889.

Mit kolleg. Imkergruß

Im Auftrag des Vorstandes:
Kramer, Aktuar.



Bienenfrühling im Rheinthal.

(Von Göldi, Lehrer in Marbach, St. Gallen.)

Wertheste Bienenfreunde!

Wenn aus der blühenden Gallusstadt man steigt hinan in das freundnachbarliche Appenzell und etliche Stunden nach Osten verfolgt die Straße, — dann weitet sich plötzlich vor dem erstaunten Auge das Thal, von dessen Bienenfrühling ich nun will erzählen. Tagereisen weit dehnt es sich aus nach Süden und Norden und stundenbreit ist seine Sohle.

Sieh', ausgebreitet unzählige Matten,
Drauf hingezeichnet gigantische Schatten,
Die Hügel bedrängt mit duftenden Reben,
Den Weidplatz darüber, den Waldhang daneben,
Zu hinterst des Hochgebirgs schneeige Wände
Und drüber der Himmel so blau ohne Ende.

Da wohnt unsrer Bienlein leicht beschwingtes Heer! — In des Vorwinters milden Tagen hatte gar oft und gerne im wärmenden Strahle es sich noch getummelt. Doch tiefer und tiefer sinkt täglich das Tagesgestirn und düstere Nebel verhüllen die Hänge. Zu Ende Dezember durchdringt noch einmal Frau Sonne den feuchtenden Dunst; zum letztenmal anno 1888 summen unsere Bienlein: „Schlimmer Sommer! O weh! holder Frühling! ade!

— Im grünenden Mai
Wenn mit Blümlein die Erde sich kleidet neu,
Wenn die Vöglein jubeln die fröhlichen Lieder,
Dann tummeln und sammeln wir wieder!"

Drauf ward Schlußappell im Bienenstaate gehalten, und als die Register waren bereinigt und von der königlichen Majestät durchgesehen, da drängten sie sich zusammen um des Volkes geliebte Mutter zur stillen Winterruh. Kaum war des Jahres Wende vorbei, da wirbelte hernieder der Flocken Tanz, es stieg zu Thale der Winter. Er bedeckte die Fenster mit schimmerndem Eis und behing mit Duft hell flimmerndes Reis. Und hinaus, weit über des Februars Tage hat er sein strenges Regiment behauptet. Bienenväterchen aber bewacht mit sorglichem Sinn seine Lieben. Im tiefen Schnee umschreitet er täglich ihr wohnliches Heim und verscheucht die Gefahr, die schleichend und heimlich sich nahet. Nach des Sommers trübseliger Regenzeit hatten die Kleinen geklagt: „Wer gibt uns nun Brot für des Winters Frist und des Frühlings magere Tage?" Und e r hat zur Herbstzeit sie reichlich gespeist und wird es auch h e u t wieder thun, ihnen zu lieb und ihm zum Nutz und Frommen. Und 's Bienchen, das drinnen still knuppert am reichlichen Vorrath, es denket: „Wart, Väterchen, gerne will dein Mühen und Sorgen ich reichlich vergelten. Kommt seine Zeit, so hält es sein Wort."

90 Tage lang dauert der Winterarrest. Schon seufzen unsere Busenfreundchen im engen Verließ: „Ach, will's nimmermehr anders werden, Winter, nur immer Winter." Da fährt der laue Föhn durch's kahle Gezweig, er lichtet die Wolken am Firmament und strahlend begrüßt uns der Sonne belebendes Licht.

Frühling ahnen rings die Lande,
Fröhlich rauscht der Bienlein Chor,

Dort am Wald- und Bachesrande
Sprießen Blümlein schon hervor! —

Da hat's nun 's Bienlein sehr eilig, den sprossenden Kindern Floras hurtig recht herzlich Willkomm zu entbieten. Schnell verrichtet es des Leibes Bedürfniß, ordnet mit emsigen Händen im Innern den Bau, beguckt sich sein Häuschen und macht sich davon, um nach wenigen Stunden den ersten willkommenen Gewinn an farbigen Höschen zu ernten; so geschehen am 20. März. Das war der erste Tag unseres Bienenfrühlings.

Kaum ist der Schnee zerronnen, da hüllt sich des Himmels liebliches Blau schon wieder in dichtes Gewölk und es schneit und schneit von Neuem und das zur Zeit, wo sonst jungfrisches Grün die Hügel und Hänge bekleidet, zur Zeit, da anno 1884 der erste Honig schon eingeheimst wurde. Nichts war also geschehen im März zur Vorbereitung auf des Lenzes blühende Zeit, nichts, und wir mußten es büßen.

Noch waren die Völker reichlich verproviantirt, der Bedarf in der Zeit der Winterruh stieg nur auf drei Pfund. Aber wo sonst eine junge Generation schon den Zellen entflohen war, saßen nur spärlich die ersten Wiegenkinder. —

Der April beginnt, ein Verlust von zwölf Pfund im Vorrathskämmerlein kennzeichnet sein Bestreben, Versäumtes nachzuholen. Doch weil zu gar manchen recht freundlichen Vorfrühlingstagen sich auch ein volles Dutzend mit feuchter Bescheerung gesellten, konnte es nicht gänzlich gelingen. Er hat jenen rebellenhaften Rückfällen Meister Winters energisch gewehrt und langsam, doch gründlich vorbereitet auf Ostern im Reiche der Natur. In dichtem Gefolge erschienen die Blumen und Blüthen am sonnigen Hang und im Grunde des Thales. Als droben im freundnachbarlichen Appenzell noch fußtief der Schnee lag, da stäubten bei uns die Haseln und Erlen, der Huflattich pranget mit goldener Krone, die Sahlweide kleidet das kahle Gesträuch mit schimmernden Blüthen, Krokus verblüht und der Lerchensporn braut im verborgenen Schlauche schon Nektar. — 's ist Ende April, Kuckuck, Kuckuck erschallt's aus dem Wald und ringsum fällt in vollen Akkorden der Vöglein heller Gesang ein in der Bienlein Gesumm. Der Kirschbaum erblüht und der Löwenzahn reckt sein goldenes Köpflein auf schwankendem Schaft und verkündet: „'s ist Frühlingszeit — Honigzeit!" —

Der April hat leider unsere Völker nicht derart vorwärts gebracht, daß sie legionenweise die Maitracht ausbeuten konnten. Wo die Völker nicht reichlich verproviantirt und sorgfältigst verpackt waren — besonders in späten Lagen — kamen sie noch beinahe im Winterzustand in den Lenz hinein. Vorzüglich hat sich bewährt wiederholtes Füttern mit verdünntem

Honig vor Tracht- resp. Flugtagen. Bei so behandelten Völkern erscheinen Ende des Monats die ersten flugfähigen Drohnen, und die Avantgarde des Standes schickt sich an, die ersten, richtigen, normalen Schwarmzellen zu verdeckeln. Die erstaunliche Menge Mehl, die bis in die zweite Hälfte des Monats eingehöselt wurde, zeigt deutlich, wie dürftig die Ausbeute der Natur war. Der Brutzustand der Völker blieb zudem oft bedeutend hinter dem Sammelfleiß zurück. Wie viele Völker in jenen Tagen am Hungertuch nagen mußten, bleibt unkontrolirbar.

Der Mai-Frühling durch die Lande zieht, ungeahnt schnell hat sich der Wiesen buntfarbiger Teppich entrollt. Urplötzlich schoß aus dem feuchten Grund der Pflanzen unzählige Menge. Und was die fehlenden Blüthen der Bäume versäumten, Ersatz boten reichlich die duftenden Blumen des Feldes. Von zwei Pfund stieg der Segen in kurzer Zeit auf sieben Pfund Tageseinnahmen. Ei, da gab's Arbeit in reichlicher Fülle, die Speicher mit leeren Waben zu füllen, und 's Bienenväterchen schmunzelt behaglich, wenn Abends der würzige Duft ihm am Häuschen begegnet und hurtig der Balken der Waage empor fährt.

Und wie am 6. Mai der Himmel so freundlich lachte, da — Feuerlärm im Bienenhause, oder zieht der Landsturm aus. Sonderbarer Bursche, dieser Abgeschwärmte. Anno 1887, am 6. Mai, punkt 11 Uhr, zog zum ersten Mal diese Frau Mama in die Ferne und am selben Tag zur nämlichen Stunde anno 1888 und 1889.

Interessant ist das Spiel der Waage im Lauf eines Tages. Greifen wir den 13. heraus mit sechs Pfund Erträgniß.

Sechs Uhr Morgens:

Die Sonn erwacht, mit ihrer Pracht
Erfüllt sie die Berge, das Thal!

Das Thermometer zeigt 10°. Noch ist's still am Bienenstande, die nächtlichen Wachtposten unter den Fluglucken werden abgelöst; einzelne wenige fliegen ab. —

Sieben Uhr: Die Waage geht um 100 Gramm zurück, das Thermometer ist auf 14° gestiegen. Kein Wölklein trübt des Himmels Blau, der Flug beginnt: denn die ersten Löwenzahnköpfchen sind aufgegangen und an der Sydonia summt es schon hörbar.

Acht Uhr: Die Waage geht nun 160 Gramm zurück, die Temperatur ist auf 17° gestiegen. Leis zittern die thaugeperlten Halme in der Luft.

Neun Uhr: Die Waage zeigt wieder einen Rückschlag von 100 Gramm. Das Thermometer zeigt 20°. Goldfarben prangt der Wiesenplan; in hellen Haufen geht's aus und ein an der Klause.

Zehn Uhr: Der Waagebalken steigt 100 Gramm und 22° zeigt das Thermometer. Ganze Ströme Volks ziehen aus, Kolonnen kehren heim, beladen mit farbiger Fracht und rundlich geschwellten Bäuchlein; die Waage muß steigen.

Elf Uhr: Und richtig zeigt sich 350 Gramm Zunahme.

Zwölf Uhr: 440 Gramm Zunahme und 25—26° Wärme am tiefsten Schatten. Die Schwüle des Mittags und einige aufsteigende Wolken dämpfen den Fleiß unserer Bienlein. Schlaff neigt sich nieder das saftige Kraut, das Gesumse am Stande wird leiser.

Ein Uhr und zwei Uhr: Die Waage trägt immer nur + 350 Gramm.

Nachmittags: Die Wolken verschwinden, die Temperatur fällt langsam, 's ist angenehmste Arbeitszeit:

3 Uhr:	+ 650	Gramm	
4 „	+ 470	„	
5 „	+ 420	„	Summa 3090 Gramm Tagesleistung.
6 „	+ 320	„	
7 „	+ 000	„	

Der Schwarmsegen im Mai und Juni war bei uns ein recht spärlicher, von 50 sehr starken Völkern nur sieben Schwärme. Dies bekundet, daß wir Marbacher eine Generation beherbergen, die nicht so schnell zur Bummelei sich hinreißen läßt. Jüngere Bienenzüchter haben sich öfter beklagt, daß entweiselte Völker nur ganz wenige Weiselzellen ansetzten; die guten Leute hatten vergessen, bei Zeiten dem betreffenden Volke eine wackere Anzahl Drohnenzellen zur Verfügung zu stellen. Hätten sie das nicht versäumt, so wäre ihr Vorhaben gewiß besser geglückt. — Nicht nur einmal habe ich beobachtet, wie der durch Zufall oder mit Vorsatz entweiselte Schwarm in der Nachzucht von Königinnen Erstaunliches leistet. Ein solcher erstellte mir auf einer einzigen Bürkibrutwabe volle 42 Weiselzellen. Wohl begreiflich, der Schwarm, der arbeitsbegeisterte Jüngling, bietet natürlich in doppeltem Maße seine Kräfte auf, eintretende Hindernisse zu überwinden. Vielleicht erst im Besitze weniger Bruttafeln ist der Antrieb zur möglichst sichern und baldigen Nachzucht ein doppelt intensiver, da sonst die betreffende Kolonie dem Untergange doppelt nahe liegt. —

Wir haben weiter recht interessante Versuche und Erfahrungen gemacht betreffend den Königinwechsel, ohne die alte Frau Mama zu entfernen. Völkern mit ältern Königinnen, die allfällig durch Erbauen von Weiselnäpfchen zu erkennen geben, daß das Band zwischen Volk und Mutter ein gelockertes sei und der Umtausch vom Volk in Aussicht genommen wird, haben wir verdeckelte Weiselzellen eingesetzt; in zwei Fällen wurden sie sofort angenommen, bebrütet und nach dem Entschlüpfen der

jungen die alte Königin abgestochen. Die eine fanden wir todt auf dem Bodenbrett, die andere war verschollen. Nur im dritten Fall mußte die Weiselzelle weichen; sie war übrigens auch nicht ganz am rechten Ort angebracht. Eine weitere, höchst interessante Beobachtung will ich etwas genauer schildern.

Von Anfang Mai hielten zwei Marbacher je ein Beobachtungsvolk auf der Waage; beides tüchtige Arbeiter von ziemlich gleicher Brut und Volksstärke. Sie hielten sich fortwährend in ihren Leistungen so ziemlich auf gleicher Höhe. Wir beobachteten gelegentlich, wie bei Eröffnung neuer Trachtgebiete bald der eine, bald der andere zuerst dieselben roch und ein vortheilhafteres Tagesergebniß erzielte; ein drittes Waagvolk blieb beständig um die Hälfte zurück. Am 22. Mai schwärmte mein Beobachter. Sofort wurden alle Weiselzellen im Mutterstock bis auf eine entfernt und der entweiselte Schwarm wieder beigegeben, um die Kolonie auf gleicher Volksstärke zu erhalten. Doch ich hatte die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Obschon vom dritten Tage nach dem Schwarmauszug, resp. der Entweiselung mein Volk bei gleicher Arbeiterzahl weniger Brut zu ernähren hatte, gingen dessen Tagesleistungen täglich zurück und blieben bis auf ein Kilogramm hinter seinem weiselrichtigen, resp. brutvollen Konkurrenten. In den drei Tagen, da der meine nur noch wenig und gar keine offene Brut mehr zu pflegen hatte, zeigte sich ein Unterschied von 2780 Gramm = 5½ Pfund in drei Tagen.

Zahlen reden! Trotzdem mein Volk für wenig Brut weniger Nahrung verbrauchte, trotzdem, weil zur Brutpflege nicht nöthig, bedeutend mehr Bienen auf Tracht hatten fliegen können, hat es auffallend weniger geleistet; warum? Weil der Bien nicht für uns arbeitet, sondern zur Erhaltung seiner selbst und seiner Nachkommenschaft seine Kräfte aufbietet; fehlt diese letztere, so fehlt der Antrieb zur Anstrengung der Kräfte. Darum: „Je mehr Brut, desto mehr Arbeitsleistung." (Vorausgesetzt natürlich, das vorhandene Arbeits- resp. Trachtvolk sei im richtigen Verhältniß zur letztern.) Wir finden im menschlichen Haushalte eine Parallele. Nimmt ein Familienvater mit einem Rudel bausbackiger Buben den Kampf um's Dasein nicht mit weit größerer Energie auf und wird er ihn nicht weit erfolgreicher bestehen, als — ich wage es nur leise zu sagen — ein Junggeselle gleichen Alters und Kraftsumme? Also mit Zahlen ist nun bewiesen die Richtigkeit der Behauptung, die wir im „Schweizerischen Bienenvater", Seite 37, mit Sperrdruck finden:

> Statt in der Einschränkung des Brutsatzes sucht die rationelle Wirthschaft ihr Heil in deren denkbar weitgehendster Förderung.

Und der Beweis in positiver Hinsicht folgte auf dem Fuß während der Trachtperiode vom 6.—11. Juni, da in meinem Beobachter die junge Königin mit der Eilage begonnen hatte.

In jenen sechs Tagen, da eine junge Generation herangedieh, da erwachte in dem Volk über der Freude an der wieder fest beginnenden Existenz eine solch' erstaunliche Thätigkeit, daß es seinen Konkurrenten, den normal gebliebenen Beobachter, glänzend überholte mit 3600 Gramm oder 600 Gramm pro Tag.

Anno 1889 hat Derjenige entschieden wiederum die beste Ernte gemacht, der es über sich brachte, von Anfang bis Mitte Mai alle mindern und mittlern Völker starken beizugeben. Die weise Vertheilung dieser genannten besteht darin, daß wir die Brut dem Volke zutheilen, das vermöge seiner Volksstärke einer Kraftsteigerung fähig ist; das Volk aber geben wir dem brutreichen bei, ist es doch Thatsache, daß unter gewissen Umständen und Verhältnissen ein Volk umgekehrt mehr Brut erzeugt, als es zu pflegen vermag.

In allem also die Devise:

„Wer mit Verstand zum Ziele strebt,
Verfährt nach klugem Plan!" —

Ja, gerade die Riesen, diese fast unanständig starken Völker, sie haben uns auch dieses Jahr entschädigt für gehabte Müh' und Arbeit. Denn, als der Mai war zu Ende und unter den Streichen der Sensen fielen die Blüthen im Thale und rings an den Hängen, siehe, da eilten in hurtigem Flug sie hinan in den Wald, wetzten ihre Zünglein und lechzten sich dorten im Beerengesträuch und droben am Reisig der Tannen. Sie kehrten beladen mit goldenem Nektar in's Häuschen und füllten im Honigstüblein die Zellen bis hinten an's Fenster. So ist's geschehen im heimischen Thale, von dem wir zur Frühlingszeit loben:

Ein weiter Himmel, liebewarm,
Nimmt es in seinen blauen Arm.
Da wogt das Korn so frisch und grün,
Zahllose Bäume lieblich blüh'n.
So manche Biene summt ihr Lied,
So mancher Weinstock duftend blüht,
Und rings der Berge Kranz umschließt
Das Land, wo Milch und Honig fließt.

Ja, auch heuer war's wieder eine Lust um's Bienchen, als zur wonnigen Maienzeit hatte begonnen das liebliche Blüh'n und Sprießen, als aus den Stöcken der würzige Duft stach Bienenväterchen in die Nase, als der erste Schwarm auszog und im Juni auch noch honigte.

Und hat der Sommer uns auch übel mitgespielt, wir wollen die Stirne nicht in düstere Falten legen, nein, aufraffen wollen wir uns auf's Neue, daß ein jedes leere Jahr uns werde zum Lehrjahr, daß jedweder sagen muß:

Die Imker sind wahrlich ein biderbes Volk,
Der Bienlein Ebenbild sind sie wahrhaftig.

Im unermüdlichen Fleiß voll stolzen Sinnes und zäher Ausdauer handeln sie ganz nach den Worten:

Bei Widerwärtigem nicht gleich verzagen,
Das Unvermeidliche mit Würde tragen,
Das Rechte thun, am Wahren sich erfreu'n,
Die Arbeit lieben und den Kampf nicht scheu'n! —



Philosophische Betrachtungen am Bienenstand.

Von Pfarrer Joß in Herzogenbuchsee.

Geh' aus, mein Herz, und suche Freud'
In dieser lieben Sommerszeit
An deines Gottes Gaben!

so singt der fromme Gerhardt, und bei der Schilderung dieser Gottesgaben vergißt er neben Weizen und Weinstock, neben Tauben und Nachtigall auch der lieben Bienen nicht:

Die unverdross'ne Bienenschaar
Zeucht hin und her, sucht hier und dar
Ihr edle Honigspeise,

und auch in seinem „Danklied für einen gnädigen Sonnenschein" nach langer Regenzeit steht die Bienenzucht neben Obstbau und Weinbau bei ihm in hohen Ehren:

Die Bäume werden schön
In ihrer Fülle steh'n;
Die Berge werden fließen
Und Wein und Oele gießen;
Das Bienlein wird wohl tragen
Bei stillen warmen Tagen.

Von jeher hat übrigens die Biene durch ihren Fleiß im Honigsammeln, durch ihre Kunstfertigkeit im Wabenbau und insbesondere durch ihre staatliche Ordnung die Bewunderung der denkenden Menschen auf sich gezogen. Was das Letzte anbetrifft, so wurde allerdings dabei in Folge mangelhafter Kenntniß des Bienenlebens gar mancher Fehlschuß begangen.

Denn so lange man nach althergebrachter Weise den Weisel im Bienenstock als König betrachtete, so lag es nahe, den Bienenstaat als Vorbild eines monarchischen Staatslebens anzusehen, wo jeder Bürger dem Befehle von oben willig gehorcht und kein Widerstreben, keine Auflehnung je vorkommt, ein gottgeordnetes Vorbild ächter Unterthanentreue. Diese Vorstellung entspricht nun der Wirklichkeit ganz und gar nicht; denn kein Befehl wird im Bienenstaate je ertheilt, und es kann also auch von Gehorchen keine Rede sein. Die Königin ist nur die allverehrte Mutter, die unermüdliche Eierlegerin, wenn sie nämlich von ihren Kindern reichlich gefüttert wird, selbst hilflos wie ein Kind. Ihren krummen Stachel braucht sie nur etwa in der Eifersucht gegen eine Nebenbuhlerin, die ihr nahe kommt, sonst weder gegen Thier noch Mensch. Nicht einmal das Zeichen zum Schwärmen wird von ihr gegeben; vielmehr wird sie oft wider ihren Willen von den eigenen Kindern mitgerissen, im Drange der Noth das geliebte Heim zu verlassen. Jedes Bienlein weiß ohne Befehl jeder Zeit, was es zu thun hat, ob Speise oder Wasser zu tragen, ob Waben zu bauen oder die Brut zu versorgen; es gehorcht, wie der Sänger, „der gebietenden Stunde", wie wir mit einem ungeschickten Ausdruck sagen, dem **Instinkt**, oder, wie wir besser sagen sollten, dem jedem Geschöpfe Gottes eingepflanzten **Lebenstrieb**.

Wenn wir also den Bienenstaat als Vorbild des Staatslebens auffassen wollen, so ist er jedenfalls nicht das Vorbild der Monarchie und auch nicht der Republik, indem es ja auch hier nicht ohne Regieren und Gehorchen abgeht, viel eher das **Ideal des sozialistischen Zukunftsstaates**, wo die Arbeitstheilung in's Kleinste geregelt, Jeder an seinen Platz gestellt ist, gemeinsam die Arbeit und gemeinsam der Lohn, wo Jeder genug hat, wenn nicht Alle Mangel leiden. Ja auch in der spartanischen Strenge der Erziehung trifft die Vergleichung zu; denn wie im Bienenleben jedes unvollkommene, z. B. flügellahme junge Geschöpf sofort beseitigt, sogar die altersschwache Mutter von den Arbeiterinnen öfters getödtet wird, um eine junge nachzuziehen, so muß auch der reine Sozialismus im Interesse der Selbsterhaltung mit allem Schwachen und Kranken gründlich aufräumen. Wenn aber die Sozialdemokratie sich über dieses ihr Vorbild freuen wollte, so könnte leicht die Freude in's Gegentheil umschlagen. Denn wo fände sich wohl im Menschenleben jener doch absolut nothwendige, Jedem angeborne Lebenstrieb, wo jedes Glied der Gesellschaft ohne äußern Zwang seine Pflicht thäte? Und wenn nun in Ermangelung jenes Triebes der Zwang von Außen sollte angethan werden, müßte da nicht aus dem geträumten idealen Staate eine unerträgliche Beamtenherrschaft, eine grausame Militärdiktatur werden, wie wir sie etwa

aus den Zeiten Dschingischans kennen? Und wenn das Schwache zum Wohle des Ganzen erbarmungslos beseitigt wird, wo bliebe da das Erbarmen, die Menschlichkeit, die christliche Liebe, die Kultur überhaupt? Wir sehen, ein solcher Staat ist blos im Thierreich möglich; in der Menschenwelt führt er zur Unmenschlichkeit, zur Barbarei.

Wenn wir so den Bienenstaat als Vorbild des menschlichen Gesammtlebens im Großen und Ganzen von der Hand weisen müssen, so läßt sich doch vielleicht auf andere Weise aus dem Bienenleben für die menschliche Gesellschaft mancherlei Belehrung und Aufmunterung schöpfen, insbesondere für die Pädagogik. Es ist nämlich eine ganz ungegründete, wiewohl allverbreitete Anschauung, daß das Thier fertig auf die Welt komme und durch sich selbst ohne weitere Anleitung, durch den bloßen „Instinkt", wie man wiederum verständnißlos sagt, Alles könne, was zur Erhaltung des Lebens nothwendig sei. Bei allen gesellig lebenden Thieren trifft dies nicht zu, am wenigsten bei dem Bienenvolk, dem ausgebildetsten Thierstaate. Nicht bloß die hilflosen fußlosen Maden müssen in ihren Zellen gefüttert werden, sondern auch nach geschehener Verwandlung sind die jungen Bienen vorerst vierzehn Tage lang bloß noch Kinder, die in ihrem flaumhaarigen Röcklein zu Ammendiensten, zum Wachsschwitzen und Wabenbauen verwendet werden. Erst nach längerer Zeit wagen sie sich vor's Haus, um beim ersten Vorspiel die nächste Umgebung des Flugloches kennen zu lernen, und wenn sie endlich mit den ältern Bienen auf's Feld dürfen, so fängt erst recht das Lernen an; sie fliegen einander nach und wissen bald die besten Wasserplätze, später die besten Blumen und Blumenfelder, um Blumenstaub und Nektar zu holen. Wir sehen so bei den Bienen so gut wie in den Schulstuben ein beständiges Fortschreiten vom Leichtern zum Schwerern, vom Nahen zum Entfernten; wir sehen einen praktischen Anschauungsunterricht und ein stufenweises Fortschreiten der Handfertigkeit lange vor Pestalozzi, und wir müssen staunen über die richtigen pädagogischen Grundsätze, die da angewendet werden, nämlich Anleitung durch kundiges Vormachen ohne Geschrei und Schläge. Gehe hin zur Biene, du Jugendbildner, und lerne von ihr die rechte Erziehungskunst! Aber nicht bloß auf das Lehren und Lernen kommt es in der Pädagogik an, sondern vor Allem aus auf die Liebe. Nun wirst du aber, lieber Freund, sagen, bei den Bienen finde man doch bloß eine unbewußte, natürliche Anhänglichkeit und keine bewußte, menschliche Liebe. Aber allen Respekt vor jener unbewußten Anhänglichkeit, wenn sie Größeres leistet als die bewußte, gar oft nur zu kalte Liebe. Spart doch das hungernde Bienenvolk den letzten Tropfen Honig für die Königin; sie ist immer die letzte, die im erfrierenden oder verhungernden Volke stirbt,

sorglich geschützt von den Leibern ihrer Kinder, und wie trauern sie in fast menschlicher Trauer mit langen Klagetönen und wirrem Durcheinanderlaufen um den plötzlichen Verlust ihrer geliebten Mutter! Die gleiche Zuneigung, wie zur Königin, zeigen die Bienen zu ihrer Brut. Ein brutloses Volk ohne Königin ist ein muthloses, verlorenes Volk; aber so lange Brut da ist, herrscht arbeitsfreudiges Wirken und Sammeln. Denn nicht meine der rohe Mensch, die Biene arbeite und sammle den langen Sommer hindurch für einen „Quälmeister mit zwei Beinen", sondern für ihre Nachkommenschaft arbeitet und sammelt sie, ja arbeitet sie sich buchstäblich zu Tode bei Tag und Nacht; denn nach sechs Wochen angestrengter Arbeit ist sie nimmer da. Können wir egoistische Menschen uns da nicht ein Beispiel nehmen und uns sagen: Auch du solltest nicht für dich leben, sondern für die Deinen, solltest es nicht für etwas Großes halten, dich aufzuopfern im Dienst für das Ganze?

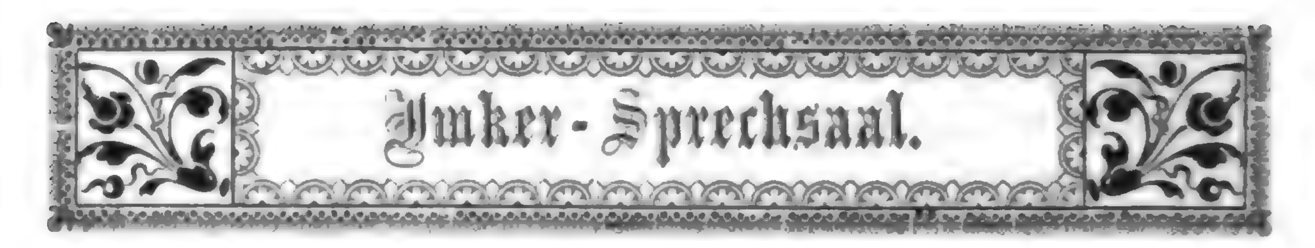
Doch es ist Zeit, mit unsern Betrachtungen noch einen Schritt weiter zu gehen und einzutreten in die weiten frostigen Hallen der eigentlichen Philosophie, jener Gedankenarbeit, wo die Könige im Reiche des Geistes über das Höchste nachsinnen und den verschlungenen Faden suchen zur Auflösung des Welträthsels. Wäre der Faden vielleicht beim Bienenstande zu finden? Das will ich nicht behaupten; aber jedenfalls wäre mancher Irrweg, z. B. der Hegel'sche Gnostizismus, vermieden geblieben, wenn jeder Philosoph zuerst einen Kursus in der Bienenzucht hätte durchmachen müssen. Soll da ein halbkranker deutscher Denker den Satz aufgestellt haben: die Welt sei so schlecht, daß es besser wäre, sie sei nicht da; denn die Summe der Unlust und des Schmerzes in der Welt überwiege weit die Summe der Lust und der Freude. Aber, mein Lieber, komm' doch mit mir zum Bienenstand und siehe da das freudige Summen bei Tag und Nacht, jeder Ton ein Ausdruck der Lust, so daß das ganze Bienenleben eine Kette von Freuden ist. Und wenn die Lebensflamme aufgezehrt, wie geht das Sterben so leicht! Ein Zucken, ein Erstarren, ein schmerzloses Einschlafen, das ist der Bienentod. Willst du da noch sagen, die Welt sei voll Jammer? Aber vielleicht lässest du diese Ueberfülle von Lust bloß gelten für die niedere Thierwelt; aber je höher hinauf man komme und besonders beim Menschen, da komme das Elend je mehr und mehr zum Bewußtsein und der Schmerz wiege über. Du bedenkst nicht, lieber Freund, daß die höhere Thierwelt und insbesondere das Menschengeschlecht als Gegengewicht gegen den erhöhten Kampf und Schmerz auch um so edlere und reinere Freuden vom Schöpfer empfangen. Freilich wenn du diese nicht kennst, wenn du insbesondere die tiefe Befriedigung nicht kennst, die in stillen Stunden die Religion und der Glaube

dem menschlichen Gemüthe darreicht, dann allerdings wäre es für dich besser, ein niederes Insekt zu sein, eher als ein Mensch.

Wir könnten schließen; aber sind wir so weit vorgedrungen, warum nicht noch einen Schritt weiter gehen und wirklich die Frage stellen von der Lösung des Welträthsels? Freilich, lieber Leser, wenn du diese steilen Höhen nicht selber schon erklommen, so bleibe hier zurück; du könntest dich erkälten oder todt fallen, und das wäre mir nicht lieb. Der größte christliche Philosoph der Neuzeit, Lotze, hat in seinem Mikrokosmus zu zeigen gesucht, wie Körperliches und Geistiges auseinandergehe und die Lösung dieses Räthsels zu finden sei in der Idealität von Zeit und Raum, wo alles Körperliche sich eigentlich in's Seelische auflöst und das Ganze getragen wird von einem allübergreifenden göttlichen Wesen (Panentheismus). So herrlich diese Anschauung und so befriedigend für alle Geisteswissenschaften, so möchte ich doch bezweifeln, ob je die geistige Hauptmacht unseres Jahrhunderts, die Naturwissenschaft, sich mit dieser Lösung befreunden könne.

Gerade beim Bienenstand, wenn ich die Entwicklung des Bienenlebens beobachte und Schritt für Schritt an die Entwicklung der körperlichen Organe die seelischen Eigenschaften unlösbar geknüpft sehe, so scheint mir zum Verständniß nicht jene Idealität von Zeit und Raum oder die Auflösung des Realen in's Ideale dienlich. Dagegen wird sich die Naturwissenschaft mit Recht immer sträuben; denn der Mensch soll nicht über seinen Schatten springen wollen. Freilich bietet der Materialismus, d. h. eigentlich die Leugnung des Geistigen, noch viel weniger Befriedigung. Aber Beides, Körper und Geist, ineinander zu schauen, untrennbar das eine der Ausdruck des andern, eine solche Identitätsphilosophie, wie sie Schelling einmal in seiner besten Periode angeschlagen, aber leider zu früh wieder verlassen hat, das scheint mir eine Philosophie, die vor dem Bienenstande nicht zu Schanden würde und die geeignet wäre, das mächtige naturwissenschaftliche Interesse der Neuzeit mit allem geistig Idealen zu versöhnen. Freilich wäre damit das Welträthsel nicht gelöst, sondern erst recht bezeichnet; aber das ist ja überhaupt das Ende aller Philosophie, daß man die Schranken des menschlichen Erkennens erkennt und niederfällt und anbetet vor dem großen Geheimniß, das der gläubige Christ seinen Gott und seinen Vater nennt.





Kein Festbericht, aber einige Erinnerungen an die Delegirtenversammlung des Schweizerischen landwirthschaftlichen Vereins in Oberburg, die allgemeines Interesse beanspruchen dürften:

Der Schw. l. V. ist nach einer finanziellen Krisis, ähnlich wie wir eine durchgemacht, nunmehr unter der strammen Leitung von Herrn Regierungsrath Nägeli in Zürich zu einer gründlichen Sanirung gelangt, die für das ganze Vereinsleben von wohlthätigster Wirkung.

Dessen Organ, die schweizerische landwirthschaftliche Zeitschrift, die „Grüne" genannt, hat unter der neuen trefflichen Redaktion von Herrn Dr. Stebler rasch zahlreiche Gönner und Freunde gewonnen. Sie erscheint von nun an alle 14 Tage, je Samstags (!) Wenn die Abonnentenzahl noch um einige Hundert anwächst, soll das Abonnement von 6 auf 5 Fr. ermäßigt werden. Zur Orientirung für unsere Abonnenten darf bemerkt werden, daß der Schw. l. V. sein Organ nicht als eine Einnahmequelle betrachtet, er gegentheils zufrieden ist, wenn die Zeitung sich zahlt.

Ein Anzug, es möchte die Redaktion auch Mitarbeiter*innen* zu gewinnen suchen, fand Zustimmung. Auch *wir* wüßten den geehrten Damen Dank, die durch Beobachtungen aus ihrem Imkerleben, aus dem Haushalt, gesunder und kranker Tage, in Ernst und Scherz uns Gesellschaft leisteten. Die „Grüne" darf den Landwirthen als eine treffliche Zeitschrift bestens empfohlen werden.

Von hervorragendem Interesse waren das Referat und die langgepflogene, lehrreiche Diskussion über das eidgenössische Schuldbetreibungsgesetz. Die Interessen des Kleinbauern sind darin so wohlmeinend gewahrt, daß es füglich als ein Heimstättengesetz bezeichnet werden darf, und geeignet ist, das landwirthschaftliche Kreditwesen auf eine gesunde Grundlage zurückzuführen. Auch hierorts darf dieser Gesetzesvorlage mit aller Wärme gedacht werden.

Eine Anregung von Herrn Dr. Rossel in Winterthur, den Erlaß eines eidgenössischen Gesundheitspolizeigesetzes zu erwirken, fand allseitig Zustimmung. Wie die Weinproduzenten, so begrüßen auch wir Imker ein solches Gesetz. Vereinzelte Kantone nur haben die Deklaration und den Verkauf fabrizirten und ächten Honigs im Interesse der Bienenzucht geregelt.

Nachtragen wollen wir noch, daß unser Antrag, den Honigzoll von 15 auf 25 Fr. zu erhöhen, vom Schw. l. V. unterstützt wird.

Unbillig wäre es auch, wenn wir der reichhaltigen und geschmackvollen interkantonalen Mostausstellung in Oberburg nicht rühmend gedächten. Dem Imker lag beim Anblick der „edlen Geister", die nach Freiheit rangen (und sogar zur Selbsthilfe griffen) ein seltsam Lied im Ohr: Das liebliche Summen der geschäftigen Bienen, die mit ihren Antheil haben an dem reichen Segen, den der wunderschöne Mai 88 uns schenkte. Möglich, daß an einer künftigen derartigen Ausstellung auch wir Imker uns betheiligen.

Ein erster bescheidener Versuch, bei der Bereitung von Mostchampagner statt Zucker feinsten Frühjahrshonig zu verwenden, hat uns so sehr befriedigt, daß wir zu weitern Versuchen ermuntern dürfen.

Sehr anerkennenswerth war auch ein Schritt zur Verwirklichung der Idee: Wer hier einkehrt, soll auch durch Kosten sich von der Qualität der Produkte überzeugen. Der Ausschank von Most war eines der Mittel, die sicherlich auf unsern Ausstellungen weit nachhaltiger unsere Bestrebungen zu fördern berufen sind, als es die bloßen Schaustellungen vermögen. Später mehr hierüber.

Wir schließen mit dem Ausdruck vollster Befriedigung über dies thatkräftige, zielbewußte Streben des Schw. l. V. und unsere freundlichen Beziehungen zu demselben.

Kramer.

Verhandlungen des Vorstandes des Vereins schweizerischer Bienenfreunde:

A. Die Eröffnung der den Preisarbeiten beigelegten Couverts ergab folgende Liste von Bewerbern:

I. Preis mit Fr. 50. Motto:
„Wer den Zweck will, muß auch die Mittel wollen."
Herr Spühler, Lehrer in Hottingen, Zürich.

II. Preis mit Fr. 20. Motto:
„So wie die Biene Großes schafft ꝛc."
Herr Hotz, Strafhausverwalter, Zürich.

III. Preis mit 10 Fr. Motto:
„Was vereinzelter Kraft nicht gelingen kann ꝛc."
Herr Jordi in Bern.

Eine Anerkennung des Vereins. Motto:
„Vereinte Kraft macht stark."
Herr Giezendanner in Uttenwyl bei Lichtensteig, St. Gallen.

Diese Arbeiten liegen im Museum auf.

B. Bezüglich Zweck und Anlage des apistischen Museums wird beschlossen:

Die Gruppirung der Objekte soll eine logisch genetische sein.

Je eine Gruppe soll neben dem Vorzüglichsten, was die Gegenwart kennt, bedeutsame Charaktere in der geschichtlichen Folge der Erfindungen darstellen.

Sortimente von Fabrikanten sind damit ausgeschlossen. (An Ausstellungen ist die persönliche Konkurrenz gerechtfertigt, hier ist allein das Sachliche maßgebend.)

Sämmtliche Gegenstände sollen Eigenthum des Vereins sein, käuflich erworben oder geschenkt.

Eine leihweise Benützung von Objekten des Museums ist nicht statthaft.

Als Hauptgruppen werden ins Auge gefaßt:

I. Gruppe: Literatur. Nebst der Bibliothek soll sie enthalten: Herbarien — ein Album schweizerischer Bienenstände nebst Plänen und Kostenberechnungen — eine Sammlung der Statuten der Filialvereine — Reglemente für Honigdepots und Etiquetten — eine Offertenmappe, darin jeder Fabrikant seinen Preiscourant deponiren kann und endlich ein Photographien-Album schweizerischer Bienenfreunde.

Dasselbe liegt bereits in hübscher Ausstattung auf. Unsere treuen Familienglieder sind freundlichst eingeladen, demselben ihre Photographie in Visiten- oder Kabinetformat einzuverleiben (stets am Fuß der Vorderseite mit der Unterschrift versehen).

II. Gruppe: Entomologische Sammlung.

Dieselbe ist bereits in seltener Reichhaltigkeit und Schönheit installirt. Ergänzungen, wie sie die Praxis gelegentlich bietet — einem Freunde aus Chur verdanken wir anmit jüngst übersandte Albinos, weißäugige Drohnen — sind stets willkommen.

III. Gruppe: Mikroskopische Präparate.

IV. „ Chemische Untersuchungen und Präparate.

V. „ Die Verwendung des Wachs in Gewerbe und Kunst.

VI. „ Honig und Honigprodukte.

VII. „ Honiggefäße.

VIII. „ Zu Schutz und Trutz: Rauchapparate, Apifugo, Federn, Hauben, Wischer 2c. — Beweiselungsapparate 2c.

IX. Gruppe: Werkzeuge und Utensilien: Zangen, Messer, Fütterapparate, Trichter, Lehren 2c.
X. „ Maschinen: Schleudern, Wachsapparate.
XI. „ Wohnungen und Zubehör.

Wir rechnen mit Sicherheit darauf, daß in der Aeufnung dieser unserer Sammlungen uns allerseits thatkräftige Unterstützung zu Theil werde. Ueber namhafte Anschaffungen und Schenkungen werden wir jeweilen rapportiren.

C. Die endgültige Redaktion der revidirten Statuten wird bereinigt.

D. In Vollziehung des Beschlusses der Wanderversammlung in Bern wird, vorgängig der definitiven Wahl einer „Verkehrskommission", eine vorberathende Sitzung mit hervorragenden Geschäftsleuten als zweckdienlich erwogen. Der Aktuar: Kramer.

Ehrenmeldung. Unser rühriges Vereinsmitglied Herr J. J. Huber in Mettmenstetten (Zürich), ist von der Jury der Gruppe 76, Bienenzucht, der Pariser Weltausstellung mit der bronzenen Medaille für seine ausgestellten Bienengeräthe ausgezeichnet worden. Herr Huber hat zudem in Klasse 23 für seine Messer ein Diplom erhalten. Bravo! Wir gratuliren. Die Redaktion.

Kobler, Thal, St. Gallen. Kuriositäten aus der Imkerei. Ein Korbimker von Gottes Gnaden machte gewaltig den Schleuderhonig herunter, derselbe habe gar keine Kraft, sagte er, und das sei ganz natürlich; denn die Milch von einer milchreichen Kuh sei ja auch wässeriger, als diejenige von einer weniger liefernden.

Erst durch das Schmelzen mit Wachs (Braten im Ofen), meint R., gelange der Honig zur rechten Reife und Haltbarkeit; Schleuderhonig sei ein unreifes Produkt, ähnlich frischgesottenem Bier und zudem füttern die neumodigen Imker mehr Zucker als die Alten.

M. verachtet junge Blondinen nicht; aber die jungen Königinnen können ihm's nicht, sintemalen sie zu linkisch und dumm seien; eine alte dagegen habe Erfahrung, sei gewandt und leiste daher auch vielmehr. Man vergleiche den Lehrling mit dem Meister!

Ein „stellenweise" theoretisch gebildeter Imker hält auf der Fütterung der Bienen nichts; denn, argumentirte er, wenn die Kerls im Sommer nicht so viel zusammenbringen, daß sie im Winter leben können, seien sie schon gar nichts werth.

Mein Freund O. würde gerne Honig von mir beziehen; allein, da mein Bienenhaus sich in der Nähe des Friedhofes befindet und sicherlich dann und wann ein Bienchen den Blümchen alldort Besuche macht, „gruselt"

es ihm, von solchem Honigseime zu kosten. Wie! sollte es am Ende doch denkbar sein, daß diese Thierchen, von den farbigen Sirenen auf den Gräbern angelockt, denselben die Todeskeime aussaugen, sie dem Honig mittheilen könnten und diejenigen, die solchen genießen, einmal sterben müßten. Schauerlich!

P., ein „gewestes" Bienenmannli, anerbot sich im Juli zum Ausschneiden der Honigwaben aus den Körben. Am Abend kommt die Magd mit dampfender Pfanne zu mir und klagt, ein Theil des Honigs wolle „gar nit raus". Ich staunte nicht wenig, als ich eine Menge gebratener Würstl (nicht Wienerli) erblickte. Der Bienenvater hatte nämlich ganze Tafeln Brut mitlaufen lassen. Guten Appetit!

Herr Q. operirt angethan mit Maske und Handschuhen auf Tod und Leben; zwei Männer dampfen mit Bienenpfeifen, als ging es um die Wette in das Herz der Bienenfamilie hinein. — Gestochen wurde niemand, und das halbe Volk gänzlich kurirt; es erstickte.

In der grimmsten Winterkälte, zur Weihnachtszeit, schneidet ein berühmter Bienenvater im warmen Kuhstall aus den Körben den Honig. Die Bienen summen dazu und die Kühe staunen.

Ein siebenzigjähriger Bauer, der sein Lebtag Bienen hielt, war nicht wenig erfreut, als ich ihm eine lebendige Königin zeigte, so schön habe er sich eine solche nicht gedacht.

Die Imkerei gefällt mir immer besser, obwohl das letzte Jahr hier mager war; doch erntete ich aus 8 Jecker-Beuten noch 160 Pfund Honig. Die Körbe leisteten nichts.

Schälchlin, Andelfingen, Kt. Zürich. Gewiß will die Schweizerische Bienenzeitung gerne der Sprechsaal ihrer Mitglieder sein; ist ja doch der gegenseitige Austausch von Meinungen und Erfahrungen recht dazu geeignet, immer wieder auf's neue anzuregen zum Denken und rationellerem Behandeln seiner Lieblinge.

Ich bin Bienenzüchter en miniature; denn ich kann in meinem Pavillon blos 22 Stöcken und nöthigenfalls noch 8 Stöcklein Platz bieten. Daß ich aber nicht mehr Raum habe, dessen beklage ich mich gar nicht, da ich finde, zwei Dutzend Völker geben schon ordentlich zu thun, wenn man ihnen die rechte Pflege will angedeihen lassen. Im Herbst 1888 habe ich 16 Stöcke eingewintert, von denen aber nur einer recht volkreich genannt werden konnte und war begierig zu sehen, wie sie den Frühling erleben würden. Aber fast alle kamen wohlbehalten, d. h. ohne viele Todte, durch den strengen Winter, ausgenommen ein Stock, dessen Fenster ich bei Verstopfung mit Heu eingedrückt hatte; in diesem lag hinten ein ganzes Häuflein Todter. Im Frühling entwickelten sich die Stöcke nur langsam.

es schien eine Zeit lang, als ob die Völker eher zu- als abnahmen. Natürlich: alte Bienen ein- und auch alte Bienen ausgewintert, die auf ihren ersten Frühlingsausflügen mehr und mehr starben und noch durch keinen Nachwuchs ersetzt wurden. Wie wahr daher der Wink unserer Imkergrößen: Sorget durch Reizfütterung vor dem Winter noch für junge Bienen, die nicht nur die kalte Jahreszeit überdauern, sondern auch im Frühling noch Ammendienste leisten können! — Ich hatte mir dieses Jahr die Aufgabe gestellt, durch Beschaffung von ein paar italienischen Königinnen und mittelst dieser von eigener Nachzucht für Blutauffrischung meiner Deutschen zu sorgen; es ist mir aber nicht alles nach Wunsch gegangen. Herr Kramer bemerkte s. Z. in einem Vortrage mit Recht, durch die Königinnenzucht schädige man oft seine besten Stöcke auf's empfindlichste. Bald wurde mir keine Königin aus italienischer Brut oder Eiern nachgezogen, bald gelang die Befruchtung nicht, kurz, ich fand, künftig rentiere es sich besser, wenn ich meine schönsten Stöcke zu Honiglieferanten verwende und, wenn nöthig, lieber Königinnen kaufe, statt sie selbst nachzuziehen. Durch Schaden wird man klug, aber wenn man nichts probiert, so lernt man nichts.

Mit dem Honigertrag darf ich in Anbetracht der kurzen und mangelhaften Frühjahrstracht (keine Esparsette) und der damals noch schwachen Völker, sowie auch in Anbetracht des Umstandes, daß ich eine größere Zahl Ableger machte, noch recht zufrieden sein, jedenfalls zufriedener als voriges Jahr. Wenn ich auch nur Frühlingshonig gewinnen konnte, so haben doch alle Stöcke den Sommer über sich wenigstens noch mit genügendem Wintervorrath versehen, was anno 1888 nicht der Fall war. Der gewonnene Honig ist viel stärker als der letztjährige, was nach meinem Dafürhalten vom Mangel am milden Esparsettehonig herrührt.

Um meine alten und schwachen Königinnen abzuschaffen, werden die betreffenden Stöcke mit solchen junger Mütter vereinigt, so daß statt 26, auf welche Zahl ich es diesen Sommer durch die Ableger brachte, nur 18 eingewintert werden. Mit der Einpackung in Heu und Häcksel warte ich jedes Jahr, bis die eigentliche Winterkälte beginnt und die Bienen sich gänzlich zur Ruhe gezogen haben. Ich glaube, man kann sie eher zu früh, als zu spät einwintern.

P. Philipp in Freiburg. Wenn die militärischen Herbstmanöver vorbei und die blinden Patronen verknallt sind, dann weiß bis auf's Tüpfchen der Bienenzüchter, wie's mit seinen Bienen und Honigtöpfen steht. — Es braucht landauf landab nicht mehr von den Dächern gepfiffen zu werden, daß wir wieder ein Hungerjahr hinter uns haben. Ich mein', ich sehe sie, die guten Freunde vom Ober- und Unterland der lieben

Schweiz, wie sie, mit wenigen Ausnahmen, die Hände in den Hosen, still-resignirt, wie es dem ächten Bienenvater geziemt, vor ihren Bienenständen und leeren Honigtöpfen stehen und mit ächtem, unverfälschtem Gleichmuth Trübsal in die herbstlichen Thalnebel hineinpfeifen. Actum est! Es hat's wieder für ein Jahr. Doch „es kann ja nicht immer so bleiben, hier unter dem wechselnden Mond" und wenn auch wieder für diesmal „in den leeren Honigtöpfen wohnt das Grauen" (frei nach Schiller!), so werfen wir noch lange nicht die Flinte in's Korn, sondern greifen getrost nach — Zucker und füttern oder haben gefüttert und dabei uns schon getröstet mit den honigsüßen Zinsen, die 1890 uns schuldig ist. Ich wenigstens wette meinen größten leeren Honigtopf, daß das nächste Jahr am Ende recht gut sein wird. Warum denn? fragen rings die Geister. Warum? Erstens, was man wünscht, das glaubt man gern. Zweitens ist uns dieses Dezennium unbedingt noch ein gutes Jahr schuldig; es bleibt aber nur noch das letzte, ergo — sagen die Gelehrten auf ihrem Katheder. Und drittens verläßt der liebe Gott den rechten Schweizer nicht. Wir Imbler aber wissen sehr gut, daß aller Segen von oben kommt. Darum kommt die Faulbrut nicht von oben, sondern von außen. Wohl dem, der sie nie in der Nähe gesehen. Ja, „der Segen kommt von oben", denn ohne Sonnenschein und schöne Tage des Lenzes, wie ihn die Dichter — wahrscheinlich vom Hörensagen — besungen, gibt es keinen Nektar, keine Blüthen, keinen Ausflug, keinen Honig. Mit Schnee und Regen ist uns aber nur im Winter und Spätherbst etwa gedient, außerdem — na ich möchte gefragt haben!

In hiesiger Gegend sind viele Bienenhalter, ob Bienenzüchter, weiß ich nicht, will aber annehmen ja; trotzdem macht die Menge der Stöcke keinen Fortschritt. Grund hievon die schlechten Jahre, bei Vielen Mangel an Verpflegung, da viele Stöcke in Fehljahren über den Winter verhungern und die seit vielen Jahren landauf und -ab grassirende Faulbrut. So ziemlich im ganzen Kanton herum hört man von neuen Ausbrüchen. Viele suchten ihr Heil in Krain, speziell auf der deutschen Seite. Sicherem Vernehmen nach wurden gegen dreißig Stöcke vom Verein aus dieses verflossene Frühjahr bestellt. Von den „zwei bis drei" Schwärmen, die nach den diesbezüglichen Anzeigen zu erwarten sind, sind eben vielfach, wenn nicht der erste, doch der zweite noch zu erwarten. Wahrscheinlich 's andere Jahr „im Summer, wenn d'Stüdeli tragä Laub".

Doch Spaß aparti, sagt der Marti. Habe auch in Krainer gemacht und kann im großen Ganzen nicht tadeln. Weil in der Ferne alle Lieferanten gleich ehrlich erscheinen, wandte ich mich an Baron von Rothschütz und muß gestehen, daß er mich zu meiner Zufriedenheit bedient hat. Per

Stock mit gewünschtem Maß, Rähmchen, Bienen und Brut — gedeckelte, die ungedeckelte hatten sie auf der Reise wahrscheinlich aus Durst ausgesogen — kam mich die Geschichte mit Porto auf 19 Fr. Wie mir ein Empfänger des Vereins, der übrigens Originalstöcke besorgte, mittheilte, mußte er per Stück etwa 25 Fr. zahlen.

Wie gesagt, die Stöcke, wie die Verpackung waren normal und wenn nur zwei von fünf, Jeder einmal geschwärmt hat, so lag die Schuld denn doch am Wetter. Am 15. Mai bekam ich sie und drei Wochen drauf war's mit der Honigherrlichkeit, hier wenigstens, so ziemlich Mathä am Letzten. Dagegen habe ich zur Einwinterung, nach etlichem Füttern, schöne starke Stöcke und wenn meine obige Prophezeiung sich erfüllt, dann, „hurre, hurre, hopp, hopp, hopp" — mit der Schleudermaschine.

In höhern Lagen, ohne glänzend zu sein, war es besser als in der Ebene; hier zu Lande wenigstens und wie mir in Bern ein Bekannter rühmte, habe er dieses Jahr im Wallis schöne Resultate erzielt. Gleiches verlautet aus dem Kanton Graubünden, also die Berggegend war besser. Wahrscheinlich blühten dort noch honigende Pflanzen, wo die schnelle Sense drunten alles kahl schor.

In der letzten Nummer, die ich erhielt, spricht sich einer gegen den Früchtezucker aus; dagegen versicherte mich ein Bekannter, daß er jedes Jahr sämmtlichen Honig entnimmt, dann mit Früchtezucker füttert und dabei famos überwintert. Wer hat Recht? Erfahrungen machte ich noch keine mit dem Früchtezucker, ausgenommen so viel, daß sie ihn gerne nehmen und daß sie ihn nicht wie Honig auffinden, weil er kein Aroma hat.

Hatte dieses Jahr einen Italiener, einen einzigen, mit einer Königin, die noch im Vatikan geboren ist und habe dabei beobachtet, daß einzelne gelbe Bienchen friedlich in allen Krainerstöcken hausten, beim nächsten Nachbar aber gleich ein Drittel ungefähr. Räuberei 2c. war keine gewesen, bloß daß sich offenbar die Gelben berufen fühlen, überall ihre Nasen hineinzustecken und dann manchmal ganz gemüthlich bleiben. Hätte ich es nicht selber gesehen, ich hätte es für unmöglich gehalten, daß so viele in andere, benachbarte Stöcke sich verfliegen.

Greminger, Ober-Bußnang. Zu meiner Behauptung, es seien mir zwei Stöcke an Durstnoth gestorben, machte die Redaktion die Bemerkung, woraus ich das schließe? Nun, gestorben sind diese zwei Stöcke und zwar nicht an Hunger, Honig war vorhanden, auch nicht an Luftnoth, das Flugloch war frei, auch nicht an Ruhr, keine Spur zeigte sich hievon, auch nicht erfroren. Was mich zur Annahme des Todes dieser zwei Völker durch Durstnoth bestimmt, ist Folgendes: Beim Reinigungsausflug waren sie normal. Mitte April hielt ich wieder Nachschau und fand beide

Stöcke todt. Alles Volk war gestorben und befanden sich die Bienchen am Boden, an den Wänden, am Fenster und in den Wabengassen im ganzen Stock zerstreut, und keine, wie es beim Hungertode vorkommt, in den Zellen. Honig war vorhanden, aber nur kristallisirter, die Deckel waren alle aufgerissen und die flüssigen Bestandtheile aufgezehrt, Brut fand ich in einem Stock auf drei, im andern schon auf vier Waben. Die Schuld des Absterbens schiebe ich dem Umstande zu, daß nur Frühjahrshonig als Winterfutter vorhanden war, der bekanntlich letztes Jahr schnell und fest kristallisirte. Hätten diese Stöcke im Herbst Zuckerwasser erhalten, so wären sie wahrscheinlich mit dem Leben davon gekommen, oder wenn der Nachwinter nicht so streng gewesen wäre, hätten die Bienen das nothwendige Wasser holen können. Aber starke Stöcke, gute Königinnen, früher Brutansatz, kristallisirter Honig und 8—10 Tage streng Winter, ohne daß ich das fehlende Wasser gereicht hätte, sind Faktoren, die die Annahme des Todes durch Durstnoth rechtfertigen. Sollte mir Jemand eine andere Todesursache nennen können, so bin ich begierig, sie zu vernehmen; ich gestehe nämlich aufrichtig, daß ich nie recht an Durstnoth der Bienen glauben konnte noch wollte, aber diese Erfahrung änderte meine Ansicht.

Roth, Tägerweilen. Am Morgen des 8. Juli fand ich vor meinem Bienenstande einen „Todtenkopf" liegen, noch lebend, aber in traurigem Zustande. Derselbe mußte aus dem einzigen Strohkorbe, der eine etwas weite Oeffnung besitzt, herausgeworfen worden sein; bei den Kastenvölkern hätte sein dicker Leib nirgends zum Flugloch sich hineinzwängen können. Von der ursprünglichen Farbe des lüsternen Räubers war kaum noch etwas zu erkennen, sein Leib und seine Flügel von Honig glänzend, mit Wachsklümpchen behangen. Wie die Bienen, ihr Hausrecht wahrend, den Eindringling angriffen, muß dieser durch Anschlagen der Flügel an die untern Wabentheile den noch ungedeckelten Honig durch die Erschütterung zum Ueberfließen gebracht und so sich selber in der Vertheidigung gehindert haben. Ob er freiwillig den Rückzug angetreten, oder ob er durch die Bienen „wohlgemuth" hinausbefördert worden, darüber vermochte der Schwerverwundete keine Antwort mehr zu geben.

Bei der Herbstrevision zeigte sich unter dem Flugloch des Strohkorbes ein großer Zapfen von Kitt, den die Bienen, durch jenen Ueberfall gewitzigt, aufgebaut mit dem deutlich ausgesprochenen Zweck, das Flugloch so zu verengern, daß nur die Angehörigen ihres Staates freie Passage hätten.





— Sonntag den 10. Februar 1889 hielt im Hotel Guggisberg zu Burgdorf die Sektion Burgdorf des Vereins bernischer Bienenfreunde ihre erste diesjährige Versammlung ab, welche von ca. 30 Mitgliedern und andern Freunden der edlen Bienenzucht besucht war. Der Hauptzweck dieser Versammlung war die Anhörung eines Vortrages Seitens des Bienenvaters Herrn Jordi, Sekretär des kantonalen Vereins bernischer Bienenfreunde. In klarer, Jedermann verständlicher Weise referirte Herr Jordi über das Thema: „Triebfütterung der Bienen mit Nutzanwendung auf das Frühjahr". Nachdem er in seiner Einleitung die zum Aufbau des Bienenkörpers erforderlichen Nährmittel in Erörterung gezogen, kam er auf das eigentliche Thema selbst zu sprechen, von vornherein den Grundsatz aufstellend, daß derjenige am besten imkert, der mit starken Völkern in den Frühling, d. h. zur Frühlingsvolltracht kommt. Um dies zu erreichen, müssen die Völker zu starkem Brutansatz getrieben werden und zwar vermittelst Honig und Pollen oder in Ermanglung von solchen vermittelst entsprechenden Surrogaten. Als solche empfiehlt Herr Jordi Candiszucker und Weizenmehl oder Malzbrühe. Bei Fütterung mit Malzbrühe sei diese mit dem Zucker aufzukochen. Das flüssige Futter sei im Stocke, während Weizenmehl außerhalb desselben, in einiger Entfernung des Bienenstandes darzureichen sei.

Bei der Triebfütterung sei sodann der Brutraum möglichst zu verengern und es seien die Stöcke möglichst warm zu halten, denn nur mit diesen beiden Faktoren könne der Zweck erreicht werden.

Als Zeit zur Triebfütterung bezeichnet Herr Jordi den Spätsommer und Herbst — nach der Honigernte — und natürlich auch das Frühjahr. Der Herbsttriebfütterung giebt er aber den Vorzug. Die Bienen im Spätsommer bezw. im Herbst gefüttert, gebe Veranlassung zu starkem Brutansatz und demzufolge Einwinterung mit starken Völkern und namentlich einer großen Anzahl junger Bienen. Bezüglich Frühlings-Triebfütterung warnt er vor allzufrühem Beginnen. Man warte, bis auf möglichst beständiges und warmes Wetter zu rechnen ist und fahre dann, einmal angefangen, mit der Triebfütterung bis zur Volltracht fort.

Schließlich theilt Herr Jordi noch sein Verfahren der Triebfütterung mit. Bei der Honigernte lege er die nicht vollständig mit Honig besetzten und mit Blumenstaub (Pollen) versehenen Waben bei Seite, d. h. schleudere den Honig in denselben nicht aus. Diese Waben verwende er zur Triebfütterung, indem er sie entdeckle und mitten ins Brutnest hänge. Damit werde so viel erreicht, als auf die andere Weise der Futterdarreichung und man erspare sich viele Mühe und großen Zeitverlust.

Die Versammlung war mit Herrn Jordi's Vortrag allgemein einverstanden und verdankte ihm denselben auf's Wärmste. Beschlossen wurde hierauf noch:

a. Der Vorstand um zwei Mitglieder zu erweitern. Derselbe besteht nunmehr aus den Herren Arthur Bracher, Gutsbesitzer zu Grafenscheuren, Präsident; Fr. Güdel, Lehrer in Ruedtlingen, Kassier; Jb. Bircher, Notar in Burgdorf, Sekretär; J. Schneider-Schenk in Burgdorf und Ernst Zollinger in Burgdorf, Beisitzer.

b. Den nöthigen Bedarf an Bienenvölkern, Kunstwaben, Geräthschaften rc. gemeinschaftlich zu beschaffen.

In unserer Gegend haben die Bienen am 18. Februar ihren ersten Reinigungsausflug gehalten. Ein älterer Bienenzüchter aus dem nahen Rüeggsau theilte dem Schreiber dies auch mit, es haben Bienen auf seinem Stande am darauffolgenden Tage bereits Höschen von einem an sonniger Halde sich befindlichen Haselstrauche heimgetragen. **Jb. Bircher,** Notar.

— Während andere Menschenkinder sich dem tollen Fastnachtstaumel hingaben, haben die Züri-Imker am 3. März als an der Herrenfastnacht allerorten fleißig getagt. In Seen, in Bülach, in Benken und noch an einigen Orten fanden zahlreich besuchte Imkerversammlungen statt. Die herrlich strahlende Märzsonne sah ganze Schwarmzüge von Bienenjünglingen und Imbenvätern aus allen Richtungen der Windrose an die Stätten der Zusammenkünfte wallen, um gediegene Belehrung zu holen und gemachte Erfahrungen mit bewährten Freunden und Fachgenossen auszutauschen. Wenn im kommenden Frühjahr sich der Schwarmtrieb unter den Völkern so mächtig und so frühzeitig regen wird, wie es letzte Fastnacht unter den Züchtern geschehen ist, dann können wir auf ein gesegnetes Bienenjahr rechnen. Die Zürcher Bienenzüchtervereine weisen seit der Dezentralisation ein ungeahntes Wachsthum auf. Die Mitgliederzahl des neugegründeten Vereins Bülach-Dielsdorf dürfte 100 überschritten haben. Der Verein Andelfingen und Umgebung, der sich durch das Arrangement der Ausstellung seinen Brüdern als vollständig ebenbürtig erwies, begann im Herbst 1887 mit 23 Mitgliedern, die an der Winterversammlung 1888 auf 50 und bis zur Ausstellung auf 73 anwuchsen; der Zuwachs an der Versammlung in Benken beläuft sich wieder auf ein volles Dutzend.

Unser verehrtes Präsidium entwickelte eine außerordentliche parlamentarische Fähigkeit, indem es eine Traktandenliste von 21 Nummern prompt und gut zur Erledigung brachte, ohne die Versammlung zu ermüden. Einige Angaben über die wichtigsten Punkte mögen hier folgen. Der massenhafte Besuch eines im Juni in Zürich stattfindenden kantonalen Imkertages wurde warm empfohlen, indem Referenten ersten Ranges reichlichen Ersatz für eine Auslage aus dem reichen Schatze ihres Wissens bieten werden. (Ist auf nächstes Jahr verschoben.) Der Streit der wie Pilze aus dem Boden entsprossenen kleinen Bienenzeitungen veranlaßte den Präsidenten, den Anwesenden recht warm die Unterstützung unseres Vereinsorgans durch fleißiges Abonniren ans Herz zu legen. Vergleicht man einen der stattlichen Bände der schweizerischen Bienenzeitung in ihrem prachtvollen Gratiseinbande und dem unerschöpflichen Reichthume gediegenen Inhalts mit den bekannten Heftlein, so kann einem die Wahl nicht schwer fallen. Jedenfalls aber soll man in erster Linie das Vereinsorgan halten, wer über dasselbe hinaus noch ein weiteres Bedürfniß fühlt, möge dasselbe ad libitum befriedigen.

Die Rechnungsabnahme ergab einen außerordentlichen Verkehr des Quästors, dessen Sorgen und Mühen mit der beschlossenen Gratifikation nicht bezahlt sind, sondern bloß einer theilweisen Anerkennung gleichkommen. Daß die Prüfungskommission auch dem Präsidenten, Herrn Sekundarlehrer Lehmann in Flaach, für seine sehr aufopferungsvolle und umsichtige Leitung sämmtlicher Vereinsgeschäfte Namens des Vereins den wohlverdienten Dank aussprach, war nur ein Akt der Billigkeit. Hätte der Stand der Kasse es erlaubt, so wäre auch Herrn Lehmann eine klingende Anerkennung geboten worden. Bei der Besprechung der Mittel zur Hebung des Honigabsatzes kam manch humoristischer Vortrag, manch guter, praktischer Gedanke

zum Vorschein. Und einer davon, der zwar nicht speziell als solcher aufgeführt wurde, ist gleich zum Beschluß erhoben worden. Der Verein beschloß nämlich, an der im Mai 1889 in Winterthur stattfindenden Bäckerei- und Konditorei-Ausstellung sich aktiv mit Honig zu betheiligen. Im April schon wieder wird in Flaach eine Versammlung stattfinden, in welcher unser unermüdliche Pionnier auf dem Gebiete der apistischen Wissenschaft, Herr Kramer in Fluntern, einen Vortrag vor den Imkern seines Heimatthales halten zu wollen zugesagt hat. Von großem Werthe erachten wir den speziellen, sehr sorgfältig abgefaßten Vertrag, den unser Vereinsvorstand mit Herrn Kunstwabenfabrikant Baumann in Wülflingen betr. Lieferung von Kunstwaben abgeschlossen hat. Mit diesem Vertrage in der Hand dürfen die Imker durch die Vermittlung des Vereins getrost ihren Kunstwabenbedarf bei dem genannten Fabrikanten decken. Sodann empfahl zum Schlusse noch Herr Lehmann allen Denjenigen, die noch keinen Kurs mitgemacht, die Gelegenheit zu benützen, die sich durch die Abhaltung des Kurses in Neftenbach darbietet. Das Programm desselben wurde vom anwesenden Kursleiter vorgeführt und heißt derselbe auch die Theilnehmer aus dem Bezirk Andelfingen willkommen, wie auch angelegentliche Besuche des Kurses seitens der Vereinsmitglieder recht gerne angenommen werden.

Mögen nun die Hoffnungen, welche namentlich die Weinbauern auf die Analogie dieses Winters mit demjenigen von 1864/65 und 1848/49 setzen, auch für uns Imker in reichem Maße in Erfüllung gehen. (Unliebsam verspätet, bitte um Entschuldigung. Die Redaktion.) **H. in H.**

Bienenwärterkurs in Neftenbach. Mancherorts haben die Imker dieses Jahr die Zahl ihrer Bienenvölker durch Ableger vermehren wollen. Es ist aber selten zu ihrem Vortheil ausgeschlagen, indem im Herbst solche geschwächte Völker wieder vereinigt werden mußten. Etwas ganz Anderes ist es, wenn von einem Bienenzüchterverein ein Ableger gemacht wird, d. h. wenn sich von einem größern Verein ein Theil ablöst, um sich selbständig zu konstituiren. Gewiß, es ist nur zu begrüßen, wenn bei den Bienenzüchtervereinen sich nur nahegelegene Thäler und Gegenden vereinigen. Muß der Imker einen Weg von 2—4 Stunden zurücklegen, um den jeweiligen Versammlungsort zu erreichen, so bleibt er lieber daheim. Ganz anders ist es, wenn sich ein nicht zu großer Umkreis von Imkern vereinigt. Da kann es Jeder möglich machen, den Versammlungen beizuwohnen.

Eine solche Ablösung hat sich diesen Herbst im zürcherischen Weinland vollzogen. Das untere Tößthal, dessen Imker bis dahin dem Weinländerverein angehörten, haben unter sich am 29. September dieses Jahres einen eigenen Verein gegründet, der sich den Namen „Bienenzüchterverein des untern Tößthales" gab.

Es ist dies die naturgemäße Folge des Bienenwärterkurses in Neftenbach, welcher durch den dortigen strebsamen landwirthschaftlichen Verein ins Leben gerufen wurde. Als Kursleiter wurde Herr Lehrer Huber in Hünikon gewonnen.

Der Kurs zerfiel in drei Theile. Der erste Theil fand den 15., 16. und 17. April statt, zu welchem sich 28 Theilnehmer einfanden. Herr Pfarrer Kübler, Präsident des landwirthschaftlichen Vereins, eröffnete den Kurs, worauf Herr Huber nach einer einleitenden Ansprache mit dem Vortrage über den „Nutzen der Bienenzucht" begann. Um nicht zu wiederholen, was in andern Berichten über derartige Kurse schon enthalten ist, soll nur Einiges herausgehoben werden, was bei allen Theilnehmern in angenehmer Erinnerung bleiben wird. Was den Vortrag von Herrn Huber anbetrifft, so ist rühmend hervorzuheben, daß auch der blos theoretische Stoff interessant und anregend gegeben wurde. Der Kursleiter verstand es auch, die Zuhörer für

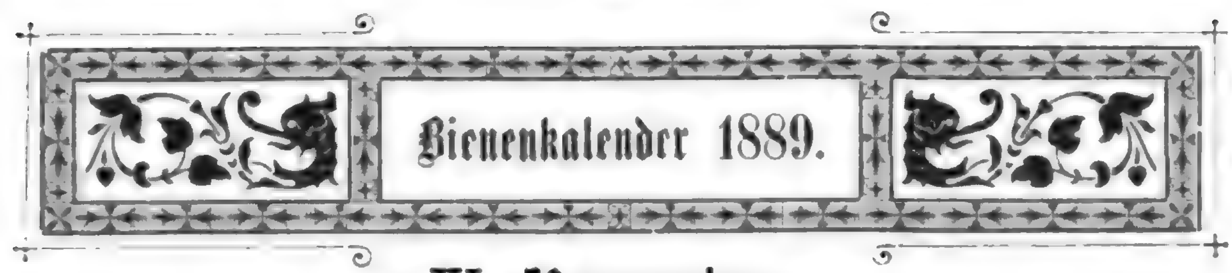
das rein Wissenschaftliche, wie Anatomie und Physiologie der drei Bienenwesen zu interessiren. Praktische Versuche konnten im April wegen ungünstiger Witterung nur wenige gemacht werden.

Desto begieriger waren wir Imker auf den zweiten Theil des Kurses, welcher am 13. und 30. Mai abgehalten wurde. Schon im ersten Theil waren uns die verschiedenen Bienengeräthschaften erklärt worden, welche sämmtlich im Gemeindehaus ausgestellt waren. An einem Zweibeuter veranschaulichte Herr Huber die Erweiterung des Stockes. Doch sollte von jetzt an der größte Theil der Zeit den praktischen Uebungen gewidmet werden. Von diesen ist gewiß allen Theilnehmern das offene Abtrommeln in angenehmster Erinnerung. Es war ein prächtiger Maitag. Am Vormittag besuchten wir die Bienenzüchter in Neftenbach. Wo es etwas abzutrommeln gab, trommelten wir ab. „Laßt uns auf die Wanderschaft gehen und sehen, ob es nicht in Pfungen und Umgegend Arbeit hat für uns wandernde Imkergesellen." Gerne folgten wir dieser Aufforderung von Herrn Huber, denn auf keine andere Weise konnten wir mehr verdienen, da die Besitzer der „Abgetrommelten" jeweilen für Getränke besorgt waren. Unterhalb Pfungen kamen wir zu einem Imker von altem Schrot und Korn. Eine stattliche Reihe von schönen Völkern in Körben (15) erweckte in uns die Begier, abtrommeln zu dürfen. Doch der alte Imker schüttelte bedenklich das Haupt, indem er sagte: „Me mueß de Imbe nüt zwänge." Seine Frau war aber etwas demokratischer gestimmt. Sie vermochte ihren konservativen Mann zu bewegen, dem Herrn Huber zu gestatten, „das Abtrommeln mit Verstellen" vorzunehmen. Trotz der Mahnung: „Gang mer nüt z'näch, du weischt ja, wie'd g'schwulle wirst!" schaute die Frau dem interessanten Trommeln in nächster Nähe zu. Auch ihr Mann, der zuerst aus sicherer Ferne zuschaute, kam endlich herzu, als er sah, wie folgsam die Bienen in den obern Korb liefen. Nachdem die Operation zweimal gerathen war, kehrten wir noch in der Wirthschaft des alten Imkers ein. Bei einem Glase Wein entwickelte sich nun ein fröhliches Leben. Sangeslust, fröhliche Rede und Gegenrede ließen gar rasch einige Stunden verrinnen. Auch unsere Wirthsleute freuten sich mit und gerne erfüllten wir der alten Wirthin ihren Wunsch, zum Schluß noch das Lied zu singen: „Wenn der Schnee von den Alpen niederthaut." Es war das Lieblingslied ihres Sohnes, der nun in Amerika weilt. Nach herzlichem Abschied trennten wir uns von einander.

Der dritte Theil des Kurses wurde an zwei Tagen im August abgehalten. Am 19. August fand die Prüfung statt, womit Herr Huber in geschickter Weise ein Referat über rationelle Bienenzucht verband. Herr Bezirksrath Frauenfelder von Henggart, der die Prüfung abnahm, verdankte dem Kursleiter seine Bemühungen. Die Theilnehmer des Kurses, die sich zu einem Verein verbunden haben, werden aber vor Allem dafür Dank wissen, daß sie in Herrn Huber einen tüchtigen Präsidenten erhalten haben.

Robert Egli.





XI. November.

Freundlicher Sonnenschein lächelt hernieder, die verhüllenden Nebel entfliehen und im klarsten Lichte scheinen Berg und Thal. Den Moment mußt Du hurtig ausnützen, wenn Deinen Bienlein in der Winterpflege noch nicht Genüge geworden ist; beim vielbeschäftigten Landmann kommen sie nur zu oft erst zuletzt an die Reihe, die kleinen Lieblinge. Wo es noch an Futter gebricht, mußt Du schleunigst helfen mit vollen Waben oder mit einigen Flaschen verdünntem Honig, nur mit ächtem, bestem Blüthenhonig ist's jetzt noch gedient. Bemerkst Du einzelne Kastenvölker, die allzuviel Raum zur Verfügung haben, so säume nicht, die unbelagerten Waben noch zu entfernen. Ein allzugroßer Wohnraum für des Winters frostige Tage kommt dem Bien nicht gut. Dünnwandige Körbe umhülle nicht nur sorgfältig, stelle sie auch auf warmhaltige Unterlagen. Was nützt die doppelte Seitenwandung des Kastens und die dichte Verpackung des winterlichen Wohnraumes, wenn die Beute, nur auf vier Pfählen stehend, von unten nicht auch genügend geschützt ist. Darum erstelle auch doppelte Unterlagen mit einer Zwischenfüllung von Stroh, Moos oder Zeitungen. Achte auf die richtige Stellung der Fluglochschieber, zu große Fluglöcher an Körben verrammle mit Holzkeilen oder Nägeln, daß die Bienlein wohl freien Ausgang, freche Eindringlinge aber keinen Eingang finden. Wenn Du die Hohlräume unter dem Bienenhaus jeden Herbst mit frischem Nußbaumlaub ausstopfst, wird sich keine Maus mehr blicken lassen.

Die vorräthigen Waben wirst Du bereits wohlverwahrt haben. Den Bau kassirter Korbvölker reiße um eines kleinen Honigvorrathes wegen nicht zusammen. Mit Schwefeldämpfen wird allfällig darin befindliche Insektenbrut getödtet, den mit einem Tuch verbundenen Korb hänge im Estrich in den Luftzug. Im Frühling leistet er als Uebersatz oder als vorbereitete Wohnung einem Schwarme treffliche Dienste.

Siehe, noch leuchtet der Sonne lieblicher Strahl, leis summen noch einzelne Bienen in der lauen Luft, eile! Benütze hurtig die letzte Frist, Versäumtes nachzuholen, der Termin kann stündlich ablaufen.

Flugs haben Flocken weit und breit,
Im Thale Einzug rings genommen;
Leis summt das Bienchen: Winterszeit,
O Ruhezeit, sei uns willkommen!

K. Göldi.

Anzeigen.

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer in Aarau.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. —. Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei H. R. Sauerländer in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., XII. Jahrg. №. 12. Dezember 1889.

An unsere Leser!

Die schweizerische Bienenzeitung beschließt mit vorliegender Nummer mit 372 Seiten, den XII. Jahrgang der neuen Folge, oder den 25. Band der ganzen Reihenfolge. Zudem erhalten die Abonnenten, welche den Abonnementsbetrag von Fr. 4 bezahlt haben, mit dieser Nummer, als Gratisbeigabe, eine hübsche Einbanddecke zur schweizer. Bienenzeitung. — Besten Dank allen Mitarbeitern, die auch dieses Jahr der lieben Bienenzeitung treu zur Seite gestanden sind.

Nicht erhaltene oder verloren gegangene Nummern dieses Jahrganges wollen die tit. Abonnenten bis längstens den 30. Dezember nächsthin bei der Redaktion reklamiren. Ende dieses Monats werden die vorräthigen Exemplare des Jahrganges 1889 broschirt und den neuen Abonnenten zu Fr. 3 per Stück, soweit der Vorrath reicht, durch den Vereinskassier verkauft werden.

Die „Schweizerische Bienenzeitung" wird auch im nächsten Jahre, unter der nämlichen Redaktion — Druck und Expedition von H. R. Sauerländer, Verlags-Buchdruckerei, Aarau — zu erscheinen fortfahren.

Die „Schweizerische Bienenzeitung" wird allen bisherigen Abonnenten ohne weitere Erneuerung des Abonnements zum Jahres-Abonnementspreise von Fr. 4 zugesandt werden. Die tit. ausländischen Abonnenten (Abonnementspreis Fr. 4. 60) und diejenigen, welche bei der Post abonniren (Fr. 4. 10), bitten wir höflichst, das Abonnement rechtzeitig zu erneuern.

Mit Imkergruß!

Der Vorstand
des Vereins schweizer. Bienenfreunde.

Tränken oder nicht tränken.

Eine Zeitfrage von J. Dennler.

Das Tränken der Bienen im Winter wird in deutschen Bienenzeitungen und selbst in verschiedenen deutschen Lehrbüchern der Bienenzucht so oft und warm empfohlen, daß man sich in allem Ernste fragen muß, ob denn die Bienen im Winter in Deutschland mehr Wasser zu ihrem Unterhalt und zur Pflege der Brut verbrauchen, als in andern Ländern, wo vom Tränken der Bienen im Winter nie die Rede ist. Ruhe, Ruhe und nichts als Ruhe bei reichen Honig- und Pollenvorräthen und in zweckmäßigen Wohnungen, das ist für die Imker der Schweiz, Englands, Italiens, Nordamerikas u. s. w. das Losungswort für den Winterstand ihrer Bienen.

Die Untersuchung dieser Frage verdient die volle Aufmerksamkeit aller deutschen Imker, denn nicht allein kostet die Einrichtung, das Anschaffen der Tränkflaschen, das Füllen, Aufsetzen und Reinigen derselben viel Zeit und Geld, sondern in den meisten Fällen wird auch durch die Störung im Winter und im zeitigen Frühjahr, durch Erkälten, durch das Eindringen von Feuchtigkeit erheblicher Schaden an den Stöcken verursacht (Volksverlust, Ruhr, Schimmel u. s. w.).

Um nun festzustellen, ob in Deutschland wirklich ein Bedürfniß zum Tränken der Bienen vorhanden ist, habe ich eine große Zahl hervorragender praktischer Bienenzüchter um ihre Ansicht in dieser Frage gebeten, die mir auch von den meisten bereitwilligst mitgetheilt wurde. Ich lasse den Leser selbst urtheilen, indem ich die eingesandten Berichte hierunter in alphabetischer Reihenfolge veröffentliche. Am Schlusse folgen einige Berichte aus dem Auslande.

Baelz, Redakteur der „Bienenpflege“, Ilshofen (Württemberg). — Ich habe 25 Völker. Das Tränken habe ich, ehrlich gestanden, noch nicht versucht. Es ist mir zu umständlich, und falls die Bienen ziemlich flüssiges Futter haben, ist es unnöthig.

Baist, Westheim (Bayern). — 43 Völker. Ich habe 43 Beuten in einem Wagen; Wasserreichen halte ich für Luxus, der Besudelung der Bienen wegen für Thierquälerei und der Beunruhigung der Bienen wegen für schädlich, da der Bienen dadurch Viele erfrieren.

Ich füttere, wo es fehlt, im Herbste ein. Gut ist die Fütterung, halb Zucker und halb Wasser, im Frühjahr.

Ich habe im Winter 1888/89 39 Völker gewintert und gut durchgebracht. Sie saßen vom November bis März fest im Schnee und Frost, also 5 Monate. Ich reichte ihnen keinen Tropfen Wasser, trotz Ziebolz und anderen Eiferern für Wassertränken.

Becker, Vereinsvorstand, Frankenthal. — 100 Völker. Ich habe bis jetzt noch nie getränkt, obgleich ich sehr geneigt bin, den lieben Völkern Alles zu bieten, was sie zu einer Winterzeit nicht erreichen können und doch gebrauchen.

Rud. Dathe, Eystrup. — 400 Völker. Vom Tränken der Bienen im Winter halte ich nicht viel; ich tränke niemals. Wer mit der Durstnoth zu kämpfen hat, soll nach meiner Ansicht den Bienen im Herbst zur Ueberwinterung etwas aufgelösten Krystallzucker reichen.

Joh. Diehlmann, Hauenstein (Pfalz). — 96 Völker. Ich habe noch nie die unliebsame Erfahrung gemacht, die Bienen im Winter tränken zu müssen.

Doerr, Bürgermeister, Mettenheim (Pfalz). — Bei unserem Esparsette-Honig ist das Tränken der Bienen nur in Ausnahmefällen nöthig.

Dr. Dzierzon, Lowkowitz. — 150 Völker. In Gemeinschaft mit meinem Neffen Franz D. halte ich jetzt durchschnittlich 150 Stöcke, früher, als ich noch in Karlsmarkt war, mehr als die doppelte Zahl. In Folge der Versendung italienischer Königinnen und Völker ist aber die Stockzahl allmählich herabgegangen.

Vor Beginn des Brutansatzes halte ich das Tränken, von besonderen Fällen abgesehen, für überflüssig, dann aber für vortheilhaft, da der Hauptbestandtheil des Brutfutters in Wasser besteht, da selbst flüssiger Honig den Bienen nicht in hinreichender Quantität genügt.

A. Fütterer, Wanderlehrer, Stein (Baden). — 80—100 Völker. Auf Tränken der Bienen im Winter halte ich nichts, finde es bei meiner Ueberwinterungsweise für überflüssig.

Fr. Gonser, Lustnau (Württemberg). — 120 Völker. Ich sorge durch Einhängen spät eingetragenen Wiesenblüthenhonigs in den Ueberwinterungsraum, daß keine Durstnoth ausbricht, da dieser Honig weniger kandirt.

Fehlendes ergänze ich im Herbst durch Zuckerwasser (nicht Fruchtzucker).

Guhler, Pankow, bei Berlin. — Ungefähr 20 Jahre lang habe ich 60—80 Völker behandelt und durch viele Versuche ganz unwiderlegbar festgestellt, daß bei richtiger Einwinterung die Bienen absolut kein Wasser brauchen und das Tränken abscheulicher Unsinn ist.

W. Günther, Gispersleben. — 300 Völker. Das Tränken der Bienen im Winter ist bei Völkern, welche leicht krystallisirbaren Honig haben, sehr gut. Bei Honig, welcher sich flüssig hält oder bei Zuckerlösung für den Winter aber überflüssig.

Hergenröther, Redakteur der „Biene", in Rollbach (Unterfranken). — 20 Völker. Das Tränken der Bienen im Winter innerhalb des Stockes kann ich nur in Ausnahmefällen (bei kandirtem Honig) für nothwendig halten und dann erst im Frühjahr, d. h. nach dem Reinigungsausflug, wo die Bienen das Wasser zur stärkeren Zehrung für die Brut nöthig haben und das Wetter ihnen das Holen desselben außerhalb des Stockes noch unmöglich macht. Das fortwährende Tränken im eigentlichen Winter (Dezember—Februar inkl.) werde ich selbst nie einführen und auch niemals allgemein anrathen, da wollen meine Bienen und ich Ruhe vor einander haben.

Herrgen, Gommersheim, Pfalz. — 48 Völker. Ich halte das Tränken für eine Narrheit.

Hesch, Freiburg, Baden. — 50 Völker. Für das Tränken der Bienen im Winter bin ich nicht, ich gebe meinen Stöcken Ende September auch bei genügendem Vorrath 4—6 Pfund aufgekochtes Zuckerwasser (2 Theile Zucker, halb Stock, halb Kandis, 1 Theil Wasser). Die Bienen tragen dasselbe in die Nähe des Brutnestes

und deckeln es; bis jetzt ist mir noch kein Volk eingegangen, habe immer zeitig Brutansatz und im Frühjahr sehr starke Völker.

Husser, Hochstetten bei Karlsruhe. — 120 Völker. Vom Tränken im Winter halte ich nichts, 22 Winter liegen meiner Bienenzucht zurück ohne Tränke. Mag dies bei besondern Futterverhältnissen nöthig sein — ich weiß es nicht. Ich glaube kaum. Dagegen halte ich Frühjahrstränke im Freien an geschützten Orten bei sonstigem Wassermangel für gut.

Pfarrer Jenßen, Loitz. — Halte 30 Bienenstöcke, vom Tränken der Bienen im Winter halte ich gar Nichts.

Ilgen, Seminarlehrer, Cammin in Pommern. — 40 Völker. Wintertränke ist hier durchaus überflüssig; ich wende sie nicht an; desto mehr ist Frühlingstränke zweckdienlich.

A. Isaac, Niedaltdorf (Rheinprovinz). — 45 Völker. So lange in Deutschland vom Tränken der Bienen im Winter die Rede sein wird, wirds mit der Bienenzucht eher rückwärts als vorwärts gehen.

Junginger, Schorndorf, Württemberg. — 26 Völker. Das Tränken der Bienen im Nachwinter gegen das Frühjahr hin und durch letzteres hindurch bis zur Einwinterung, also auch während des Sommers, halte ich für sehr vortheilhaft. Leider ist es aber noch etwas zu umständlich. Ich habe 40 Ziebolz'sche Tränkflaschen, welche ich aber in der Regel nicht benütze, da mir das Einsetzen, Zurichten, Leeren, Reinigen und Frischfüllen u. s. w. gar zu umständlich und zu zeitraubend ist und zudem überwintere ich seit neuerer Zeit im Honigraume auch ein Volk, so daß ich sie nicht mehr anbringen kann. Im Vorwinter halte ich das Wassergeben für überflüssig, weil kein Bedürfniß vorhanden. Das Reichen von Wasser in Trögchen auf dem Boden ist einfacher und rascher vollbracht, aber nur bei gelinder Witterung für die Bienen erreichbar. Deshalb füttere ich den Völkern noch einige Pfund dünnflüssigen Honig oder Zucker, was das Wassergeben bei Frost u. s. w. entbehrlich macht. Uebrigens werde ich mich dieser Fürsorgen entledigen, da ich beabsichtige, nach Süd-Brasilien auszuwandern und die Honigschätze in den Urwäldern zu heben. Der Ein-, Aus- und Ueberwinterung ist man dort enthoben und somit auch der Tränkfrage. Die Bienen erhalten dort täglich ihren Trog Wasser in den Stock. (Also doch tränken! Die Red.)

Kanitz, Redakteur der „Preußischen Bienenzeitung", Friedland, Ostpreußen. — 40 Völker. Das Tränken im Winter? Unsinn.

Kern, Redakteur der „Biene und ihrer Zucht", Eggenstein, Baden. — 10 Völker. Da wir immer eine Auswinterung, resp. erste Flugtage im Februar haben, so habe ich im Winter, d. i. November bis Februar, nicht nöthig, eine Glasflasche zu verwenden. Bei Versuchen ist auch das Wasser von den Bienen in dieser Zeit kaum benutzt, da der Abgang so gering, daß er Folge von Verdunstung sein kann. Das Tränken bei den ersten Ausflügen statthaft, lauwarm, Zuckerwasser. Es soll aber keine Fütterung sein. Nach 14 Tagen bis 4 Wochen muß es sich wiederholen an einem Flugtage. Dabei muß das Volk im Stock Futter genug haben.

J. J. Koch, Redakteur des „Rhein.-Westf. Vereinsblattes für Bienen- und Seidenzucht", Cornelimünster. — 16 Völker im Bienenhause — Berlepschbeuten — und bald mehr, bald weniger in Stapelaufstellung. Bin ganz entschiedener Gegner des Tränkens der Bienen im Winter; gerade weil meinen Bienen das Wasser während des Winters ferne bleibt, zeigen sich dieselben bei der Auswinterung durchgängig in gutem Zustande.

Kraemer, Sektionspräsident, Brumath, Elsaß. — 20 Bienenstöcke. Im Winter habe ich meine Bienen noch niemals getränkt, erachte solches als gar nicht nothwendig, wenn die Einwinterung eine rationelle ist; finde, daß dieses Tränken mit den gewöhnlichen Stockformen kaum ausführbar ist, ohne das Volk in Lebensgefahr zu bringen, sehe auch die Mutter Natur den wildlebenden Bienen nichts Derartiges bieten, schließe aber daraus, daß es nicht anzuempfehlen ist.

Lehzen, Redakteur des „Bienenw. Centralblatts", Hannover. — 42 Völker. In hiesiger Gegend wird den Bienen im Stock nie Wasser gereicht. Wir haben über Durstnoth bisher keine Klagen führen können.

Ferd. Liebloff, Redakteur der „Leipziger Bienenzeitung", Leipzig-Eutritzsch. — 30—50 Völker. Ich halte das Tränken meiner Bienen für zwecklos, da ich denselben im Herbste genügend flüssiges Futter reiche.

Lotter, Nürnberg. — Bewirthschafte 20 Völker. Tränken im Winter halte ich in der Regel für unnöthig, finde es aber angezeigt, wenn der Wintervorrath der Bienen nur aus Heidehonig besteht. (?) Vor Mitte Februar aber auch dann nicht.

Melchior, Sektionspräsident, Stieringen-Wendel, Lothringen. — 20 Stöcke. Tränke nicht im Winter, aber im zeitigen Frühjahr.

K. Mündel, Pfarrer, Kandern, Baden. — Eben mit Geschäften für unsere hiesige Ausstellung überhäuft, erwidere in Eile, daß ich wegen des Pfarrhausneubaues und mangelnden Platzes meinen Stand eben etwas reduziert habe; das Tränken im eigentlichen Winter ist bei flüssigem Futter jedenfalls unnöthig, im Frühjahr etwa von Anfang Februar ab aber vortrefflich. Doch ist Ziebolz auch noch nicht die Vollkommenheit.

Parrang, Sektionspräsident, Wittringen, Lothringen. — 40—50 Völker. Das Tränken der Bienen im Winter und im zeitigen Frühjahr ist mitunter von größtem Vortheil, namentlich wenn die Bienen viel Raps- und Hederichhonig über der Brut abgelagert haben, welcher verzuckert.

Emil Peterschmitt, Vogelgrün, Elsaß. — 45 Völker. Ich habe noch nie getränkt, dennoch stets gute Resultate mit der Ueberwinterung gehabt. Schroten einige Stöcke im Frühjahr kandirten Honig herab, so werden sie, wenn's die Witterung erlaubt, ausnahmsweise flüssig gefüttert.

Gottlob Pfisterer, Oethlingen, Württemberg. — 200—250 Völker. In den Monaten Oktober, November, Dezember brauchen die Bienen absolut kein Wasser. Nun erwacht aber bei vielen Stöcken schon im Januar neues Leben und der Brutansatz beginnt. Ist es da der Fall, daß der im Winterquartier befindliche Honig verzuckert ist, also nicht das zum Brutansatz nöthige Wasser enthält, so tritt die sogenannte Durstnoth ein. Einem solchen Volke giebt man Wasser und zwar mit reichem Erfolge. In hiesiger Gegend kommt dieses nur sehr selten vor. Vor einigen Jahren hatte ich ein Volk, welches den ganzen Winter hindurch Brut hielt und auch immer Wasser nahm. Die meisten Völker bleiben ruhig und ich gebe denselben kein Wasser, sondern überlasse das Gedeihen und die Entwicklung ruhig der Natur.

Dr. Pollmann, Bonn a. Rh. — 13 Völker. Habe nie im Winter meine Bienen getränkt. Sehe die Nothwendigkeit dazu nicht ein. Wer tränkt die wilden Bienen im Walde? Die Alten sagten, man solle nicht zu viel an den Bienen künsteln, sonst gedeihen sie nicht, — und jetzt?

Rabbow, Präsident des deutschen bienenwirthschaftlichen Centralvereins, Hohendorf bei Buddenhagen i. Pom. — In Folge der Faulbrut, die hier im Orte auftrat und auch meinen Bienenstand heimsuchte, bin ich etwas heruntergekommen. Jetzt

halte ich nur 12 Völker zu Winter und werde erst wieder bis auf 16—20 gehen, wenn ich vor der Faulbrut wieder sicher bin. Da ich stets auf starke Völker hinarbeite, habe ich in diesem Jahre von den 12 Völkern eine gute Ernte gehabt. Tränken der Bienen habe ich nur dann einige Male versucht, wenn der Honig stark kandirte und die Bienen anfingen, ihn herunter zu schroten. Das ist aber seit wenigstens 10 Jahren bei mir nicht mehr vorgekommen, so daß ich ohne Tränken sehr gut fertig geworden bin und die Bienen gut durchwintert haben. In früheren Jahren wurde hier noch Raps gesäet. Wenn davon die Bienen Honig im Winterlager behalten haben, halte ich das Tränken für erforderlich, sonst nicht.

Redling, Essenheim bei Mainz. — 18 Völker. Das Tränken im Stock ist in hiesiger Gegend nicht nöthig.

J. Ruster, Rockenhausen, Pfalz. — 20 Völker. Ich habe im Winter noch keine Bienen getränkt, trotzdem überwintern meine Stöcke immer gut. In hiesiger Gegend weiß man vom Tränken der Bienen im Winter nichts.

Sauter, Redakteur der „Pfälz. Bienenzucht", Erzenhausen, Pfalz. — 45 Völker. Vom Tränken der Bienen halte ich nicht viel; ich kann mich aus verschiedenen Gründen nicht damit befreunden.

Schäfer, Sektionspräsident, Ars a. d. M., Lothringen. — 12 Völker. Während des Winters tränke ich nicht besonders, d. h. ich nehme kein Wasser, wohl aber habe ich in einem Doppeldeckbrettchen ein Absperrgitter angebracht, durch das ich im Frühjahr spekulativ füttere. Dieses Absperrgitter ist während des Winters mit einem Glas bedeckt, an welchem sich stets etwas Feuchtigkeit (durch die Stockwärme) niederschlägt, die dann von den Bienen aufgenommen wird. Ich habe das Verfahren schon seit Jahren bei mir eingeführt und finde es sehr praktisch.

Schöpflin-Läuger, Kandern, Baden. — 28 Völker. Bezüglich der Wintertränke geht meine Ansicht dahin, daß dieselbe nicht nur nichts ist, sondern auch nicht nöthig ist. Wenn die Bienen mit genügender und gesunder Nahrung versorgt sind, so sollen sie Ruhe haben und es nützt dann das Tränken ebenso wenig als andere Untersuchungen während des Winters. Wer tränkt sie in Strohkörben oder in der Wildniß?

Schott, Mühlenbesitzer, Hürtigheim, Elsaß. — 26 Völker. Vom Tränken der Bienen im Winter kann ich Ihnen aus Erfahrung nichts mittheilen; ich habe es noch nie angewendet. Meine Bienen sind bis jetzt immer gut durch den Winter gekommen. (Der Raps gilt in Hürtigheim als eine Haupttracht.)

K. Schröter, Frankfurt a. M. — 20—25 Völker. Die Bienen nehmen das dargereichte Wasser nach den Reinigungsausflügen im Frühjahr gerne. Während des Winters halte ich das Tränken nicht für nöthig. Bei meiner Betriebsweise wenigstens ist es überflüssig und ist deshalb von mir noch gar nicht während des Winters versucht worden.

Otto Schulz, Buckow. — 200 Völker auf 2 Ständen, ausschließlich im Märkischen Kastenstülper. Tränken im Winter? Habs bisher noch nie für nöthig befunden und halte es mit der dabei verbundenen Störung der Völker schädlicher, als daß es den dadurch erhofften Nutzen gewähre; im Frühjahr ja, dann Wasser, so viel getrunken werden will, aber den Honig, resp. Futtervorrath im Stocke nicht vergessen.

Schweickert, Oberlehrer, Karlsruhe, Verfasser des „Grundriß der Bienenzucht". — 40 Völker. Ein Tränken der Bienen im Winter ist auf meinem Stande unnöthig. Die Durstnoth habe ich auf meinem Stande noch nie konstatiren können.

Schon vom ersten Ausfluge an im Frühjahre finden aber meine Bienen an einem geschützten sonnigen Platze das nöthige Trinkwasser.

Sigle, Feuerbach bei Stuttgart. — 220 Völker. Bienentränken halte ich immer für richtig, namentlich gegen Januar. Zwar nicht alle nehmen das Wasser, weil sie es nicht nothwendig haben; mit denen, die es nahmen, hatte ich stets den besten Erfolg, nie einen Schaden.

Simon, Franz, Buchholz bei Berlin. — 73 Bienenstöcke. Das Tränken der Bienen im Winter halte ich für überflüssig, eigentlich für schädlich, da durch das Tränken unausbleiblich eine Aufregung verursacht wird, welche zum verfrühten Brutansatz reizt; ein Bedürfniß zum Tränken hat bei mir noch nie vorgelegen, obgleich ich schon 80, 90 bis 110 Völker überwintert habe.

Viebeg, Kleinglienicke. — 40 Bienenvölker. Seit 50 Jahren, vom September 1839 treibe ich Bienenzucht, von 1849 ab nach Dzierzons Methode. Bis jetzt habe ich noch nie meine Völker während des Winters getränkt und habe bis jetzt noch nie ein Volk durch Ruhr oder Durstnoth verloren.

Vierling, Niederhaslach, Elsaß. — 18 Völker. Das Tränken ist Unsinn.

W. Vogel, Redakteur der „Bienenzeitung", Lehmannshöfel bei Zechin. — 50 Völker. Die Bienen für den Winter warmhaltig verpacken — im Innern des Stockes — und den ganzen Winter hindurch tränken, darin besteht das ganze Kunststück der glücklichen Ueberwinterung, vorausgesetzt, daß hinreichende Nahrungsvorräthe im Stocke sind. So treibe ich es seit 25 Jahren. Winterverluste an Völkern — ausgenommen durch Tod der Königin herbeigeführt — sind mir seit dieser Zeit unbekannt. Eine glückliche Ueberwinterung ist, tränkt man die Bienen, gar kein Meisterstück.

A. Weilinger, Pfarrer, Dorndorf a. d. S. — 30—36 Bienenvölker. Das Tränken im eigentlichen Winter halte ich für unnöthig bei normalen Verhältnissen, aber auch bei rationeller Einrichtung für unschädlich. Im Februar und März ist es nützlich, aber trotz aller bisherigen Versuche noch schwierig.

C. Weygandt, Redakteur der „Biene", Flacht bei Diez. — 20 Völker. Auf meiner früheren Stelle, wo ich einen Hilfsarbeiter bei den Bienen hatte, hielt ich 50—100 Stöcke. Vom Tränken halte ich nicht viel. Bei krystallisirtem Honig ist es wohl nicht zu umgehen. Es ist aber stets sehr gefährlich, wie alle Feuchtigkeit in den Stöcken.

Wiegand, Altenbauna bei Cassel. — 10 Völker. Vom Tränken halte ich gar nichts, wenn die Wintervorräthe wirklich gut! Sonst nothwendig! Ich bin überhaupt für möglichste Natürlichkeit bei der Bienenzucht, denn die übertriebene Künstelei ist ein zweischneidiges Messer und hat schon viel Verderben gebracht.

P. Wiesner, Rützheim. — 32 Völker. Das Tränken der Bienen im Winter halte für unsere Gegend für unnöthig, wenn nicht gar für schädlich.

Willm, Sektionspräsident, Heiligenstein, Elsaß. — 24 Völker. Ueber das Tränken der Bienen im Winter kann ich nur so viel sagen, daß mir das noch nie eingefallen ist und in den langen Jahren meiner Praxis habe ich, weder bei mir noch bei anderen in Erfahrung gebracht, daß ein Volk durch Durstnoth gelitten oder gar abgestorben wäre, wohl aber aus Mangel an Nahrung. Nach meiner Meinung könnte unter Umständen mit dem „Tränken im Winter" eher Schaden als Nutzen angerichtet werden! Nur nicht zu viel Künstelei!

Witzgall, Altdorf, Bayern. — 12 Bienenstöcke. Ich halte das Tränken der Bienen im Winter für gut, wenn man es versteht; für Gift, wenn man es nicht versteht, sonst aber auch im Ganzen — für unnöthig.

Zwilling, Generalsekretär des Elſ.-Lothr. Bienenzüchtervereins, Mundolsheim, Elſaß. — 30 Völker. Ich verwende keine Bienentränke im Stock. Im wilden Zustande denken die Bienen auch nicht an einen ſolchen Apparat.

Berichte aus dem Auslande.

Joſef Ferd. Benda, Redakteur des „Schleſiſchen Imker“, Leitersdorf bei Troppau, Oeſterreich. — 24 Stöcke. Ich halte das Tränken der Bienen im Winter für überflüſſig; dagegen im Frühjahre für ſehr erſprießlich.

Franz Kühne, Redakteur der „Blätter für Bienenzucht“. — 30 Völker, bewirthſchafte aber an 150 Bienenvölker anderer Züchter. Treibe ſeit 20 Jahren Bienenzucht, habe aber nie im Winter getränkt. Halte vom Tränken gar nichts, ja finde es eher ſchädlich als nützlich.

Ed. Bertrand, Redakteur der „Revue internationale d'Apiculture“ in Nyon, Schweiz. — 84 Völker. Ich habe meine Bienen im Winter nie getränkt, da ich die Nothwendigkeit dazu nicht eingeſehen habe.

Kaltenmeyer, Oberſtlieutenant, Redakteur des „Schweizer Imker“, Baſel, Schweiz. — Ich beſitze 42 Völker und halte das Tränken im Winter für ſchädlich, weil jede Störung zu vermeiden iſt. Bei der geringen Lebensthätigkeit im Winter ſind auch die Lebensbedürfniſſe in dieſer Zeit ſehr minim; dieſe Beobachtungen machte ich ſchon mehrfach an Siebenſchläfern, Haſelmäuſen und Marmotten; ſtörte ich ein ſolches Thier mehrere Male, ſo kam es krank in den Frühling.

Kramer, Fluntern, Schweiz. — 90 Mobilſtöcke. Zudem habe ich ſeit Jahren noch einen Bauernſtand von ca. 30 Mobilſtöcken zu bewirthſchaften. Seit mehr als 15 Jahren habe ich über Winter weder ein Volk durch Tod verloren, noch Krankheiten (Ruhr u. ſ. w.) auftreten ſehen. Ich ſchreibe dies keiner „Kunſt“ zu, ſondern meiner Gewohnheit, zu rechter Zeit das Rechte zu thun. Im Winter gönne ich den Bienen vollendete Ruhe und nichts kann mich bewegen, meinen Pavillon über Winter zu öffnen. Getränkt über Winter habe ich noch nie. Erſtens lag kein Bedürfniß vor, zweitens verpöne ich alles Unnatürliche. Haben im Februar und März meine Bienen ſich je ungeduldig zeigen wollen und Flugverſuche bei niedern Temperaturen gemacht, — Durſtnoth nennen's Viele — ſo beruhigte ich ſie einfach durch Oeffnung des Fluglochs. Ich gebe gern zu, daß die Bienen nach Waſſer Verlangen bezeugen, aber dies iſt nicht die Urſache, ſondern die Folge. Das Primäre liegt im Luftmangel bei zu engem Flugloch. Die Wintertränke und Aehnliches darf in unſere Praxis ſich nie einſchleichen. Einfach und naturgemäß muß unſere Wirthſchaft bleiben, anſonſten ſie niemals Gemeingut werden kann. Mir imponiren weder die Erfolge noch die Mißerfolge mancher Bienenzüchter mit derartigen Kuren, ſondern allein nur die Naturgeſetze.

Theiler, Roſenberg bei Zug, Schweiz. — 252 Bienenſtöcke. Richtige Einwinterung und keine Störungen von Außen machen eine Wintertränke unnöthig.

T. W. Cowan, Präſident des engliſchen Bienenzüchtervereins, Herausgeber des „Britiſh Bee-Journal“. — 20 Völker in Horsham, England, und 5 Völker in Lauſanne, Schweiz. Ich gebe nie meinen Bienen im Winter Waſſer.

A. von Rauſchenfels, Collechio (Italien). — 150—290 Völker. Im Frühjahre 1874 habe ich den 100. Stock bevölkert. Seitdem halte ich ſo viele, als ich bei meinem vorgerückten Alter ſelbſt zu bewirthſchaften vermag, d. i. 150—200 Stöcke. Was ich vom Tränken der Bienen halte? So viel, daß es an der Zeit iſt, ſich allerwärts von der deutſchen Zopfbienenzucht los zu machen. Als Produzenten ſtehen

Deutschlands Imker denen aller anderen Nationen nach, und das spricht deutlicher als alles Wortgeklaube gegen ihre Bienenkünstelei.

Dr. Stautner, München. — Vom Durst der Bienen im Winter halte ich so viel wie von jedem andern Uebel, das den Bienenzüchter nöthigt, im Winter auf seinem Stande eine Arbeit vorzunehmen. Ist Lage und Beschaffenheit des Bienenhauses korrekt, sind die Wohnungen warmhaltig, die Raumverhältnisse der Volksstärke richtig angepaßt, ist gute und leicht aufnehmbare Nahrung am rechten Platz ausreichend vorhanden, und stört nichts die Ruhe der Bienen, so wird das Durstübel nur ganz ausnahmsweise vorkommen und selbst da das Uebel in der Regel durch gar nicht langes Oeffnen der Lüftungsvorrichtung beseitigt werden. Ich habe mich noch nicht überzeugt, daß das Wasser den Bienen im Winter des Durstes wegen nöthig ist und bin immer noch der Ansicht, daß es ihnen, wie in der Brutzeit zur Futterbereitung für die Brut, so im Winter zur Auflösung ihrer eigenen, an Krystallisationswasser zu armen, und daher zu harten Nahrung zu dienen hat. Ich rede deshalb nicht vom Tränken der Bienen, das ja Durst voraussetzen würde. Nicht Durst, sondern schlechte Luft und nicht aufnehmbare Nahrung erregen Unruhe im Stock; gegen diese Uebel muß der Bienenzüchter nach meiner Ansicht nicht mit der Tränkflasche im Winter ausrücken, sondern rationell schon früher vorsorgen. Man mag sagen: die Tränkflasche schadet nicht, brauchen die Bienen kein Wasser im Winter, so nehmen sie keines! Das mag richtig sein: den Bienen schadet die Tränkflasche nicht, aber der Erhöhung und Ausbreitung der Lust zum Betriebe der Bienenzucht schadet die Tränkflasche ebenso wie Alles, was in den Augen des gemeinen Mannes seinen Zeit- und Mühenaufwand für die Bienenzucht erhöht. Dieser Punkt wird leider viel zu gering angeschlagen und darum könnte kommen, daß zuletzt mehr Gerätheverkäufer und Bienenhändler als Bienenzüchter sich finden. Vor 300—400 Jahren waren mehr Bienenzüchter und war mehr Honig und Wachs als jetzt im Lande und damals waren die Anforderungen an die Bienenzüchter so gering und die Hilfsmittel derselben so wenige, daß man unwillkürlich auf den Gedanken kommt: seit der Mensch die Biene meistern will und dazu stets auf neue Mittel sinnt, gehe der Segen der Bienenzucht immer mehr verloren und möchten immer weniger vom gros des Volkes mit ihr sich befassen. Das bessere der liebe Gott — wir von der Presse vermögen es nicht!

Eines Kommentars bedürfen wohl vorstehende Berichte nicht.

Zum Schluß sei nur noch erwähnt, daß auch im Elsaß kein Mensch an ein Tränken der Bienen im Stock denkt und die Ueberwinterung ist deshalb nicht schlechter als sonstwo, vorausgesetzt, daß die Einwinterung eine rationelle war.

Ich wintere in diesem Jahre 28 Völker ein, davon die Hälfte ausschließlich mit Heidehonig (ein Theil meiner Völker stand während zwei Monaten in der Heide, unweit der Burg Nideck, in den Vogesen). Sämmtliche Stöcke sind warm eingewintert. Fängt ein Volk zu brausen an, was in manchem Winter gar nicht vorkommt, so wird das Flugloch weit geöffnet, und die normale Ruhe stellt sich durch das Eindringen von frischer, sauerstoffreicher Luft bald wieder ein. Vom Monat März ab wird an sonniger Stelle im Garten eine Bienentränke hergerichtet, und daneben werden Waben mit Mehl als Pollensurrogat aufgestellt. Dies

genügt vollständig zur raschen Entwicklung der Völker, wenn die Honigvorräthe noch reichlich vorhanden sind. Was soll auch ein Bienenvolk im Frühjahr mit einem Liter Wasser täglich oder mit drei in einem Tag gefüllten Ziebolz'schen Tränkflaschen thun, wie dies in neueren Bienenwerken gelehrt wird? Zum Auflösen des Honigs allein bedürfen die Bienen solcher Wassermengen gewiß nicht, ebenso wenig zur Futterbereitung der Brut! Die armen Thierchen müssen aber den größten Theil dieses für den Brutraum so schädlichen Nasses einfach zum Stock hinausschleppen, um am folgenden Tag wieder von vorn anzufangen, wenn ihr sorgsamer Pfleger, — o heilige Einfalt! — die Flaschen wieder von neuem gefüllt hat! Soll man da sich noch wundern, wenn das Ausland anfängt mit Fingern auf die deutsche Bienenzucht zu zeigen?

Wie aber aus den Berichten zu ersehen ist, so steht eine verschwindend kleine Zahl deutscher Imker für das Tränken der Bienen im Winter ein, und darunter noch manche, die das Tränken für gut finden, es aber am eigenen Bienenstande nie anwenden. Wie steht es aber bei dem noch unerfahrenen Anfänger, der in den reichhaltigen Preiskouranten der Geräthehändler das Heil seiner Bienenzucht sucht?! Wie viel unnütze Waare wird ihm oft darin noch neben der Tränkflasche angeboten?

Ich glaube deßhalb mit der großen Mehrheit der deutschen Imker übereinzustimmen, wenn ich mit dem Satz schließe: „Fort mit der Tränkflasche aus den Bienenhäusern!"

Enzheim, Elsaß, an Michaelis 1889.



Schlesische Bienenzeitung (Seeliger, Redaktor). Ueber das Verhalten der Bienen in der Winterruhe. Von größtem Interesse sind Altmeister Dzierzons Bemerkungen über diese so wichtige Angelegenheit. Er sagt, daß die Bienen, um nicht zu erstarren, eine Wärme von 10° nöthig hätten, daß sie also, da die Temperatur oft auch 20 bis 25° unter Null herabsinkt, eine Steigerung derselben von 30° und darüber bewirken müssen. Ueber die Art und Weise, wie das geschehe, seien noch immer irrige Ansichten verbreitet, z. B. daß die erforderliche Wärme durch stärkere Bewegungen (mit den Flügeln), also auf mechanischem Wege erzielt

werde. Die Wärme sei ein chemisches Produkt, das daraus entstehe, daß der Kohlenstoff des Honigs in den Athmungsorganen mit dem Sauerstoff der Luft sich verbinde. Zudem sei es den Bienen, die in dichtem Klumpen ihre Winterruhe hielten, von den äußersten abgesehen, ganz unmöglich, sich die zur Erzielung jener Wärme nöthige Bewegung zu geben. Dzierzon beweist dann überzeugend, daß die Bienen in der Ueberwinterung nicht nur die Wabengassen belagern, sondern auch die leeren Zellen füllen. Nur so sei der Klumpen dicht und warmgebend. Er warnt deshalb mit der flüssigen Fütterung im Herbst zu spät zu beginnen, wobei dann oft auch das eigentliche Winterlager der Bienen wieder gefüllt werde. Die Folge davon seien schwache und vielleicht ruhrkranke Völker im Frühjahr, wenn sie überhaupt den Winter überständen. — Vielleicht lassen sich zum Theil auf die Befolgung, resp. Nichtbefolgung dieser so naheliegenden Regel die verschiedenen, einander geradezu widersprechenden Erfahrungen zurückführen, welche mit der Fütterung mit Fruchtzucker gemacht wurden.

— Dem angehenden Imker schreibt Karl Tresil schöne Worte ins Stammbuch: „Nicht zu kostspielig angefangen und nicht zu „vorschützig", sondern zuerst brav studirt, aber nicht blos an ein paar Wanderversammlungen von Bienenzüchtern, nein, sucht Euch namentlich an einen tüchtigen Imker anzuschließen. Besucht ihn öfter, von Frühjahr bis Herbst, merkt auf die vorkommenden Arbeiten, notirt die gefallenen Worte, legt Euch so selber einen eigenen Bienenkalender an, den Ihr gehörig überlest, bis Euch das Gelernte zu völligem Eigenthum geworden. Im Winter ergänzt die Lücken Eures Wissens aus einem guten Bienenbuch — dem schweizerischen Bienenvater — und dann im nächsten Frühjahr etwa probirt's, aber zuerst bescheiden — so seid Ihr besser im Stande, die Euch wartende Arbeit zu bewältigen, in der Ordnung zu besorgen. Es gelingt Alles eher, Ihr seid vor Schaden und vor Spott sicherer, Ihr gewinnet durch Euer erfolgreiches Vorgehen neue Adepten der Bienenzucht, während durch Uebereilung und daran sich knüpfendes Mißgeschick vieler Jünger der Imkerei mancher sich von dieser edeln Kunst abschrecken läßt!" — Einverstanden.

— Ueber das plötzliche Absterben einer jungen Königin berichtet „Richter" einen eigenthümlichen Fall. Er findet eines Tags im Juni eine erst 9 Monate alte, kräftige und sehr fruchtbare Königin, welche mit ihrem Volk den Winter gesund und ohne Ruhr überstanden hatte. Kaum zwei Minuten hat er sie in der Hand, als sie sich zusammenkrümmt, den Hinterleib weit aufsperrt und verendet. Der betreffende Stock ist durchaus ruhig und hat erst am dritten Tag Zellen angesetzt, ein Zeichen, daß die Bienen von einer Krankheit ihrer Königin nichts wahrgenommen hatten. Richter

vermuthet, daß junge Königinnen, welche vorzeitig unfruchtbar werden, wie dies öfter geschehen, nicht lange leben dürften.

— Verwendung des Honigs im Alterthum. Der Werth des Honigs war schon im Alterthum bekannt. In den Sprüchen heißt es: Iß, mein Sohn, Honig, denn er ist gut, und Honigseim heilsam deinem Halse. Als Kaiser Augustus den 100jährigen Rumelius fragte: Woher hast du noch solche Kraft des Leibes und wie verschaffst du dir diese Frische des Geistes? antwortete der Greis: „Innen vom Met (Honigwein) und außen durch's Oel." (Schmidt.)

— Zur Entstehung der Faulbrut. Daß die Entstehung der Faulbrut mit jähem Witterungswechsel und in Folge dessen plötzlichem Trachtabbruch in Verbindung steht, beweist folgender Fall aus der Provinz Posen. Dort trat anno 1878 auf schöne Witterung vom 7. Mai an ein solcher Rückschlag der Temperatur ein, daß dieselbe am 19. und am 21. Mai bis auf 4, resp. 5° R. unter Null sank. Die Natur bot ein trauriges Bild. In den ersten Tagen flogen zwar die Bienen noch lebhaft und brachten Honig heim, dann aber trat eine längere Trachtpause ein. Nach Schluß derselben aber flogen die Bienen matt und träge. Da nimmt Räschel, ein dortiger Bienenzüchter, eine Revision seiner Völker vor. Dieselbe erzeigt zunächst nur ungleichmäßige Brut, aber schon am folgenden Tag wird Faulbrut konstatirt und in 14 Tagen sind ganze 84 Völker krank. Bei den Bienenzüchtern der Umgebung sieht es nicht besser aus. Räschel wendet nun das ältere Hilbert'sche Verfahren an, bringt die Pest zum Stillstand und endlich zur Besserung. Nach zwei Monaten sind nur noch drei schwache Völker krank, bei denen die Kur, nachdem sie vereinigt worden, ebenfalls gelingt. Bis zum Jahr 1882 hatte Räschel freilich noch mit der Faulbrut zu kämpfen, indem immer wieder einzelne Völker davon befallen wurden, der Grund davon liegt aber in der Ansteckung von außen her, da einzelne Bienenhalter keine oder höchst mangelhafte Vorkehren gegen das Uebel treffen, ja es mitunter nicht einmal kennen. Ein Bogenstülper erweist sich noch nach sechsjähriger Außerdienstsetzung als infizirt, trotz erneuter Desinfektion vor Gebrauch. Räschel kommt zum Schluß, daß seine Bienen den Krankheitsstoff mit dem durch den Frost veränderten Blüthensaft eingetragen haben und er hält dafür, daß die Strohkörbe jeder Art die Kur bedeutend erschweren. Leere Waben können nach fester Durchräucherung ohne Nachtheil wieder benützt werden, bebrütete aber seien zu vergraben. Auch Honig von faulbrütigen Stöcken dürfe man verwenden, müsse aber denselben mit Salicylsäure aufkochen und abschäumen (2 gr. auf 5 kg. Honig). Er empfiehlt das

Hilbert'sche Verfahren, namentlich das neuere, und hält auch nach Vogel in der „Nördl. Bztg." Tabakräucherung für wirksam.

— Stachellose Bienen. Von 18 Spezies brasilianischer Bienen sollen nach den Forschungen des englischen Reisenden George Gardener in „Travels in the interior of Brasil" nur drei einen Stachel besitzen. Trotzdem scheint die Bienenzucht dort nicht heimisch zu sein; der betreffende Reisende fand nur einen einzigen Fall gezähmter Bienen vor.

— Translokation der Bieneneier. Kuter hat einem weisellosen Triebling zwischen zwei leere Honigwaben, auf welche dann andere leere Waben folgten, eine handgroße, nur mit Eiern bestiftete Wabe eingehängt. Am dritten Tage, nachdem er vom Tage der Operation an reichlich gefüttert, sind an beiden Honigwaben zwei, resp. eine Königszelle angesetzt, die Eier der eingehängten Wabe total herausgeworfen. Aehnliche Wahrnehmungen von Translokation der Eier sind auch an unserm Bienenstande gemacht worden.

— Eine verkannte Bienenfreundin oder ein Streit um die Katze. Für diese bricht nämlich ein Ritter aus dem Imkerstand seine Lanze, da dieselbe, nämlich die Katze, sowohl die schädlichen Mäuse vom Bienenstand fernhalte, als auch allfälligen geflügelten Bienendieben gehörigen Respekt einflöße. Derselbe wird aber von einem Katzenfeind hart angefahren und bei diesem Anlasse werden dann unserer Katze alle möglichen Laster und Untugenden nachgesagt und aufgebürdet. So ist sie schuldig, wenn Karo in ihrer Verfolgung beinah den ganzen Bienenstand umreißt, oder doch wenigstens ein paar Bienenkasten. Wir halten uns in diesem grimmigen Kampf unbedingt zur ersten Parthie. Wir können absolut nicht einsehen, wie die Katze durch ihr Auftreten im Bienenhaus große Ruhestörungen und dadurch Schaden hervorrufe, wenn dasselbe mit den einzelnen Kasten und Körben sonst wohl verwahrt ist, wohl aber kann sich eine obstinate Katzenfeindschaft bitter rächen. So beklagt die Redaktion der „Schlesischen" selber den Verlust zweier Bienenvölker durch die Mäuse nur aus angeführtem Grund.

Hier erwähnen wir auch des Rothschwänzchens. Gegen dasselbe erhebt sich als Bienenfeind ein Sturm der Entrüstung im „Prakt. Rathgeber für Gartenbau rc." (Frankfurt a. O.) Die Mehrzahl ist zwar für den Angeklagten, derselbe schnappe beim Bienenstande alles Andere, nur nicht Bienen weg. Das möchten wir aber doch nicht behaupten, wir beobachteten zu deutlich das Gegentheil und Thatsache ist, daß in junger Brut von Rothschwänzchen Bienenüberreste gefunden wurden. Indeß mit Schmidt sagen wir, man muß die Sache nicht zu tragisch nehmen; was bedeutet der Wegfang einiger Bienen gegen den sonstigen Nutzen der In-

sektenfresser oder im Vergleich zu den enormen Verlusten durch plötzliche Regengüsse rc.

Eine arge Bienenfeindin aber, um bei diesem Kapitel zu verharren, scheint die Wespe zu sein (Mutterwespe). Diese, wenn es ihr einmal gelungen ist, sich einzuschleichen, ist im Stande, im Winter durch stete Beunruhigung der Bienen, da sie eben gegen die Kälte widerstandsfähiger ist, ganze Stöcke zu ruiniren. Mittel gegen ihr Eindringen sind 5 mm. weite Absperrgitter vor dem Flugloch.

— Bienenzucht vor 100 Jahren. Man kannte schon damals wenigstens die Anfänge des Mobilbaues, das Ablegermachen und das Füttern der armen Völker (was doch wohl nicht so sehr zum Verwundern ist). Das Jahr 1788 war ebenso ungünstig wie das Jahr 1888, indem auf einen nassen Sommer ein ebenso kalter Winter folgte.

— Der neue preußische „Bienenschutz-Gesetzentwurf“ erleidet von einem Theil der preußischen Bienenzüchter große Anfechtungen. Namentlich mißfällt § 3, in welchem die Befugniß, Bienenvölker aufzustellen, durch polizeiliche Vorschrift dahin eingeschränkt werden kann, daß die Bienenstände, falls sie nicht von Gebäuden, Zäunen, Hecken oder Einfriedigungen von mindestens 2½ Meter Höhe eingeschlossen sind, von Straßen und von benachbarten Grundstücken, wenn der betreffende Nachbar nicht seine ausdrückliche Einwilligung erklärt hat, in der Zeit vom 1. April bis 1. Oktober 10 Meter, vom 1. Oktober bis 1. April aber 3 Meter entfernt sein müssen. Wir finden nicht ganz mit Recht. Mag auch über die in Aussicht genommenen Minima der Entfernung diskutirt werden können, für städtische, überhaupt eingeengte Verhältnisse, für welche offenbar dieser Paragraph berechnet ist, kann ein zu naher Bienenstand allerdings eine Besitzesstörung des Nachbars bedeuten und die Freiheit seiner Bewegungen nicht wenig einschränken. Bienen sind nicht jedermanns Sache und die Vorstellungen unserer Nachbarn sind denn doch nicht immer ganz aus der Luft gegriffen. Man lasse also einem jeden sein Recht. Im Uebrigen hat man es auch nach obigem Artikel in der Hand, sich mit seinem Nachbar zu verständigen und entweder seine Einwilligung einzuholen (welche vielleicht durch einige zarte Aufmerksamkeiten zu gewinnen sein dürfte) oder aber die acht Fuß hohe Bretterwand aufzurichten. — Daneben hat das Gesetz auch seine unangefochtenen vernünftigen und zeitgemäßen Bestimmungen. Starke Strafen (Geldstrafe bis 600 Mark oder dafür Gefängniß bis ein Jahr) werden dem angedroht, der vorsätzlich und unbefugt fremde Bienen (Raubbienen eingeschlossen) durch Gift, Wasser, Feuer, Dämpfe oder künstliche Vorrichtungen in Massen tödtet, oder wer wissentlich von Faulbrut infizirte Völker, Bienenwohnungen, Produkte und

Geräthe unter Verschweigung dieser Thatsache an andere abgibt oder verkauft. Die Fahrlässigkeit in letzterer Hinsicht wird mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder Haft bis zu 14 Tagen bestraft, ebenso wenn fahrlässiger Weise faulbrütige Völker, Wohnungen oder Waben auf dem Bienenstande aufgestellt oder belassen werden, oder wenn fahrlässiger Weise die Fluglöcher infizirter Wohnungen nicht bis zu ihrer völligen Desinfektion verschlossen gehalten werden.

— Breslau (Universität). Hier ist Dr. P. Freiherr von Rothschütz nach 56jähriger Wirksamkeit an der Hochschule in den Ruhestand getreten. Seit 20 Jahren hielt er öffentliche Vorlesungen über Bienenkunde. Im Sommersemester las er noch zum letzten Mal über die durch seine Empfehlung nun in „fast allen Welttheilen eingeführte beste und fleißigste Krainer-Biene." Bekanntlich sind unter den Schweizerimkern die Ansichten über diesen Punkt getheilt. Unsere Krainer haben sich gut bewährt und sind wir schon mit der Bedienung sehr zufrieden gewesen.

— Litteratur. Imkeralbum in Lieferungen. Erste Folge mit den Abbildungen und Biographieen von Dr. Dzierzon, Langstroth, v. Berlepsch, Schönfeld, v. Hruschka, Mehring, v. Ehrenfels, Kanitz, Huber, C. Weygandt, Cowan und Sartori. Herausgeber: C. S. H. Gravenhorst. Braunschweig, 1889. Sehr empfehlenswerth.

— Aus dem schlesischen Vereinsleben notiren wir, daß sich einige dortige Vereine in anerkennenswerther Weise mit der Pflege der Geselligkeit befassen. Solenne Stiftungsfeste werden abgehalten (10jähriges, 24jähriges). Der Verein Haynau hat sein eigenes Wintervergnügungskomite. Beim gewohnten Wintervergnügen geht es recht hübsch und gemüthlich zu. Tänze wechseln mit zwei- oder dreistimmigen Solovorträgen, mit ansprechenden Deklamationen und humoristischen Charakterstücken. Drei lebende Bilder: Der Bienenstand, der Honiggenuß, Glaube, Liebe, Hoffnung ernten reichlichen Beifall. — Es ist ohne Frage, daß wenn unsere Vereine ein Bischen mehr, als bis anhin geschehen, dieses Feld der Thätigkeit kultiviren würden, sie auch beim schöneren Geschlechte noch mehr Sympathien erwecken würden, als ihnen schon bis jetzt in erfreulicher Weise entgegengebracht wurden. Wie manche holde Königin würde sich da nicht noch dem lustigen Imkervölklein anschließen; freilich wäre dann zu befürchten, daß in unserm Vereinsstaate ein umgekehrtes Verhältniß zwischen Drohnen und Königinnen Statt hätte, punkto Arbeisleistung nämlich, als dies im wirklichen Bienenstaat der Fall ist; aber wäre das so schrecklich?

Die Biene. Organ des Bienenzüchtervereins beider Hessen 2c. Statistik aus Rheinhessen 1883 und 1888 (Frühjahr). Die Provinz

Rheinhessen zählt für das Jahr 1888 auf je 100 Einwohner 5,4 Bienenstöcke oder auf je 1 Quadratkilometer 11, macht im Ganzen 14,923 Stück. Davon sind Stabilstöcke 4609 oder 30 % und Mobilstöcke 10,314 oder 70 %. Dies bezeichnet gegenüber 1883 eine absolute Vermehrung um 325 Stück oder 2,26 %. Die Stabilstöcke haben abgenommen um 3386 oder 42 %, der Mobilbetrieb hingegen hat sich vermehrt um 3711 oder 56 %. Im rheinhessischen Bienenzüchterverein selber ist der Stabilbetrieb nur noch mit 15 % vertreten, während also 85 % auf den Mobilbetrieb fallen. Rheinhessen ist überhaupt im ganzen deutschen Reich die Gegend, in welcher die Mobilimkerei am meisten Verbreitung hat, ein schöner Beweis für die Strebsamkeit der dortigen Bevölkerung.

— Als perfide Bienenmörder entpuppen sich die Larven zweier Meloëarten, meloë proscarabaeus und meloë rasiegatux, namentlich die letztere. Das Weibchen dieses grünen, mit kupferrothen Flecken an den Hinterleibsringen gezierten Käfers legt im Frühjahr seine 2—4000 Eier in die Erde. Die aus denselben hervorgekrochenen Larven von kaum 2 mm. Länge finden sich oft in großer Menge in den Blüthen des Löwenzahns, des Günsels (ajuga pyramidalis), der Esparsette und verschiedener anderer Lippen- und Schmetterlingsblüthler. Hier warten sie, bis Besuch kommt aus dem Bienenhaus, um sich dann zwischen die Schienen der Bauchringe und zwischen die Vorder- und Mittelbrustringe der nichts ahnenden Besucher einzubohren, welche an dem unerträglichen Kitzel, den sie bereiten, bald zu Grunde gehen. In's Bienenhaus verschleppt, sind sie besonders gefährlich, indem sie nun ungehindert von Biene zu Biene übergehen und ihre Mordlust befriedigen können. Die Schilderung der Wirksamkeit dieser Larven an ihren Opfern, wie wir sie von Dr. Asmus haben, ist zu lehrreich, um sie nicht in extenso herzusetzen. „Einzelne Bienen," schreibt dieser Beobachter (im Jahr 1861), „stürzten aus den Stöcken, fielen vor denselben hin und drehten sich, von Schmerzen geplagt, auf dem Boden im Kreise herum, ohne wieder aufzufliegen, starben jedoch nicht gleich, sondern blieben über Nacht vor den Stöcken liegen und verendeten erst den folgenden Tag. Auch viele von der Tracht heimkehrende Bienen fielen ermattet vor den Stöcken nieder und starben unter konvulsivischen Zuckungen. Als ich einige von den Bienen aufhob und genau betrachtete, fand ich in jeder Biene ein paar, in manchen sogar bis 18 Meloëlarven zwischen die Bauchringe, zwischen einige Ringe sogar zwei Larven, eingedrungen. Von Tag zu Tag mehrten sich die Todesfälle der Bienen, so daß vor einigen Stöcken den Tag über bis 200 Bienen todt oder krank lagen. Auch im Innern des Stockes befanden sich viele todte und sterbende Bienen. Am 2. Juli, nachdem sie schon vom 15. Juni

an sich vermindert, hörte endlich die unangenehme Plage ganz auf. Die Königin einzig wurde von den Larven nicht belästigt, während sonst alle Bienengattungen bis zu den eben Ausgeschlüpften von ihnen zu leiden hatten." Die Larve der mindergefährlichen Sorte (meloë proscarabaeus), von Einigen irrthümlich für die Bienenlaus gehalten, schmuggelt sich in den Bienenstock ein, indem sie sich an den Haaren der ihre provisorische Blüthenwohnung besuchenden Biene festklammert. Im Bienenstock angelangt ist ihr erstes Geschäft, in eine Bienenzelle zu schlüpfen und das dort befindliche Ei auszuschlürfen. Das und die gute Kost, Honig und Blüthenstaub, bekommen ihr so wohl, daß sie in kurzer Frist auf die zehnfache Größe (20 mm.) anwächst und nun einer Maikäferlarve sehr ähnlich sieht. Nach vier Wochen etwa macht sie nochmals eine Verwandlung durch (zur Pseudonymphe, einem Mitteldinq zwischen Larve und Puppe), um im darauffolgenden Frühjahr erst nach erneuter Häutung zur Puppe zu werden, aus welcher der bekannte, unbeholfene circa 2 cm. lange, bläulichschwarze Maiwurm oder Oelkäfer hervorgeht.

— Bienenzuchtvereine, Lebensversicherungsgesellschaften und Nähmaschinen. Die Bienenzüchtervereine der beiden Hessen, Nassau und Kreuznach haben einen Vertrag mit der Berlin. Lebensversicherungsgesellschaft abgeschlossen, wonach die ersteren nur diese Gesellschaft ihren Mitgliedern zum Beitritt empfehlen, die letztere aber 2 % der jährlichen daherigen Prämien der Vereinskasse zuweist, auch noch sonstige Erleichterungen beim Eintritt gewährt, wie Erlassung der ärztlichen Honorare und der sonst berechneten Polizekosten. Der Verein Rheinhessen hat mit vielen Bienenzüchtervereinen die Agentur der Nähmaschinenfabrik Zöller in Berlin übernommen, wodurch er in den Stand gesetzt ist, 25 bis 33 % unter dem Ladenpreis zu liefern. In der Rechnung des Starkenburger Bienenzüchtervereins finden wir unter den Eingängen auch folgende Bonifikationen:

1) Von der Aachen- und Münchener-Feuerversicherungsgesellschaft	Mk.	98. 10
2) Von der Berlinischen Lebensversicherungsgesellschaft	„	26. 92
3) Von der Firma C. Neidlinger (in Nähmaschinen)	„	29. 55
	Mk.	154. 47

So weit haben wir's bei uns noch nicht gebracht, aber was nicht ist, kann noch werden. Für Bibliothekbereicherung müßten z. B. solche Zuschüsse nicht ganz unerwünscht sein.

— Zur Faulbrutfrage. Schröter in Frankfurt a. M. wehrt sich in einem längeren, sachlich gehaltenen Artikel lebhaft für die Priorität seines Faulbrutmittels (langsames und stetiges Verdunsten von Carbolsäure)

gegen Hilbert und bemerkt, daß man die neue Heilmethode der Wahrheit gemäß nicht Hilbert'sche, sondern „Schröter'sche" zu nennen habe.

— Robustere Bienen als bei uns scheint es im Wunderland Amerika zu geben. Daselbst soll Brut, welche bei Anlaß eines Transportes von ihrem Volke verlassen worden, eine ganze Nacht bei Nullgrad und darauf auch noch einen Theil des folgenden kalten Morgens, jetzt sogar außerhalb des Stockes ohne irgend welchen Nachtheil passirt haben. Der betreffende Besitzer hatte allerdings auf diesen seltsamen Zufall keineswegs gerechnet, vielmehr in der Voraussetzung ihrer Zerstörung die Brut geköpft und dann einem andern Volk zur Reinigung eingehängt. Er war sehr erstaunt, als er später nicht nur die vom Messer nicht verletzten Nymphen von den Bienen wieder zugedeckelt fand, sondern auch die in offenen Zellen liegenden Larven sich frisch und fröhlich weiter entwickelten. Die Verantwortung für diese alle bisherigen Erfahrungen kreuzende Behauptung überlassen wir dem betr. Beobachter, d. h. keinem geringeren als Herrn Ch. Dadant in Illinois.

— Ueber das Columbusei der Bienenzucht ist schon in Nr. 7 unserer Bienenzeitung berichtet worden. Die neue Methode ist bei näherem Betracht jedoch nicht als „Bienentreiberei" mit der sog. „Blumentreiberei" auf eine Linie zu stellen, wie es schon geschehen ist und verliert danach etwas von ihrer Auffälligkeit. Die Blumentreiberei bezweckt die Erzeugung eines reichlichen Blumenflors zu anderer als der natürlichen Blüthezeit, also besonders auf Herbst und Winter, die Ruhezeit der Natur. Die sogenannte Bienentreiberei läßt den Bienen durchaus die nöthige Winterruhe und setzt erst dann in voller Kraft mit der Heizung ein, wenn der „Bien" von selber unter günstigen Bedingungen seine Thätigkeit begonnen hat, also unter Umständen schon im Februar, namentlich aber in den Monaten März und April. Das ist dann nicht naturwidrig, sondern bloße Förderung und Unterstützung der Natur. Die verschiedenen günstigen Zeugnisse über die Anwendung des Weygandt'schen neuen Rezeptes beziehen sich erst auf die Heizungsversuche im Monat April. Ob durch gute Warmhaltung der Bienen indeß nicht dasselbe Resultat erreicht wird, ist noch sehr fraglich. Sicherlich tragen aber derartige Künsteleien nicht gerade zur weiteren Ausbreitung der Bienenzucht bei. Je einfacher und darum auch je kostenloser, desto besser. Die kleinsten Carbon-Natronöfen der Firma Nieske in Dresden kosten übrigens entgegen einer anderweitigen Notiz nach dem eigenen Inserat jener Gesellschaft nicht 20, sondern 30 Mark, wobei allerdings die Füllung für zwei Monate inbegriffen ist. Die Versuche von Weygandt datiren sich auf eine Zeit von 20 Jahren zurück. Ganz selbständig von Weygandt ist auch Prof. Colliander in Helsingfors auf den Gedanken der

Bienenheizung gekommen, nur daß diese hier vermittelst einer Heißwasserleitung geschieht, was sich als gänzlich ungefährlich dem Weygandt'schen System gegenüber empfehlen dürfte. Weygandt sieht in seiner Erfindung auch das beste Heilmittel, resp. Prophylaxe gegen chronischen „Bienendarmkatarrh" (Symptome: Aufgeschwollenheit, Flugunfähigkeit 2c.), welcher in seinem Verlauf zum „Bienentyphus" resp. Faulbrut führe. Die diesbezüglichen Notizen entstammen dem wahrscheinlich demnächst zum Druck beförderten Manuscript Weygandt's: Die Geheimnisse des Bienenlebens und der Bienenzucht.

— Von der Sympathie, welche die großherzogl. hessischen Bienenzüchtervereine bei der h. Regierung genießen, zeugt die jährliche Unterstützung derselben durch 900 Mark aus der Staatskasse. Der landwirthschaftliche Verein für Rheinhessen spendet 200 Mark. Die am Bienenkursus in Flacht (Hessen-Nassau) theilnehmenden 11 Lehrer wurden von der preußischen Regierung mit je 35 Mark unterstützt. Wäre auch bei uns nachahmenswerth.

Dießbach b. B., den 18. Oktober 1889. Hartmann.



Die Bienen oder Immen.

(Eine Betrachtung aus der guten alten Zeit).

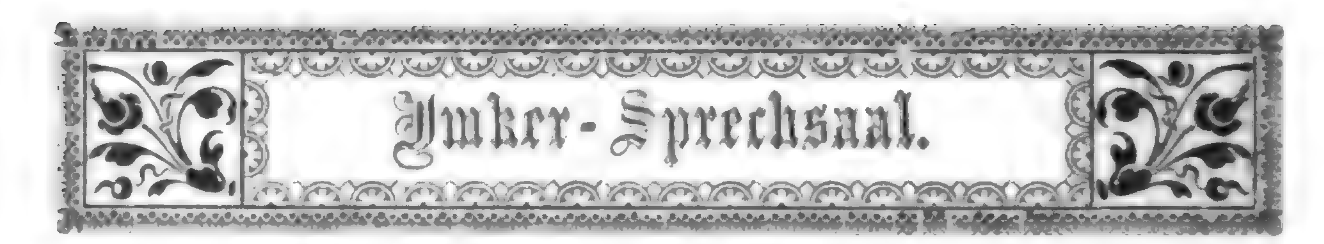
Nun ruhen alle Bienen, es schläft die kleine Welt; darum lassen wir das Sezirmesser der jetzigen Zeit ein wenig ruhen und folgen der amüsanten Beschreibung des Bienenvolkes aus guter alter Zeit. Sie lautet: „Die Biene, ein Thierlein, das wohl kleiner ist als viele andere, denen es doch im Gegen-Theil in vielen guten Eigenschaften vorgeht: Ein Thierlein, das rechtschaffen zum gemeinen Wesen gemacht ist. Ich siehe unter ihnen das vollkommenste Muster eines wohlbestellten gemeinen Wesens. Sie haben einen König unter sich, den nicht das blinde Glück, noch der Unverstand des gemeinen Volkes darzu gemacht, sondern den sein schönes äusserliches Ansehen und mehrere Eleganz dessen würdig erachtet hat; dem gehorchen sie allzumahl; verehren ihn; wann er verlohren, so suchen sie ihn; er seiner Seits hat entweder gar keinen Stachel, oder doch braucht er selbigen nicht wie andere. Er tut unter seinem Völklein seinen Umgang, beschauet alles, treibt sie an zur Arbeit, schaffet, daß die einten zur Tränkung gehen, die anderen auf Nahrung und Fütterung

außfliegen, andere den süssen Honigseim sammlen. Bißweilen laßt er die Arbeiter abwechseln, die Bejahrte und Erschwachte haltet er um sich her, gleichsam an seinem Hof. Er selbst ist von aller Arbeit und Auflag befreit: Geht ihnen aber vor, und führet sie, wann sie außfliegen wollen; ist mit seiner gewohnten Nahrung vergnügt. Neben ihm und unter ihm haben sie noch unterschiedene Befehlshaber und die Eintheilung, daß einige zu Hause bleiben und beschäftigt sind, die Jungen außzubrüten und zu verpflegen: Andere sind als erfahrene Werkmeister bestellt, das Gewölb und den Honigkeller zuzurichten; da dann andere ihnen das Wachs dazu an ihren Schenkeln angebunden bringen. Und alldieweil die einte auf gegenwärtig nötige Nahrung außfahren, so haben die andere ihr geschäftige Vorsorg vor das Künftige, in Sammlung des Honigsaftes; andere halten gleichsam Wachte zu Hauß vor dem Thor: Endlich ligen auch etliche inwendig, so zu reden in der Besatzung, thun oftmal Außfäll, den Feind abzuhalten, wann etwan ein Hornuß oder Wespe in die Wachte gefallen, oder auch eine fremde Biene, als ein schädlicher Landstreicher vor dem Thor gefänglich angehalten wird. Nimmer werden wir genug bewundern können ihre so köstliche als Wunder-würdige Honig-Arbeit; darzu fliegen sie auß auf den subtilesten Thau und wohlriechendste Bluhmen; die dann von dem weisen Schöpfer auch zu diesem Zweck erschaffen sind; und hat man auch gewahret, daß sie in einem Flug etwann sich nur auf einerlei Blumen setzen und nicht alles unter einander vermischen; der eingesogene Safft wird in ihnen destillirt und aus ihrem Mund in die Zellen oder Häus-lein ankleibet; ist Anfangs ganz dünn, wird aber nach und nach dicker. Das Wachs und die Waben machen sie zuerst aus einem zähen Leim von Blumen und Bäumen; diese ihre Häußlein nun sind so wohl eingeteilt zum trotz allen Gebäuden, die von den kunstreichsten Meistern aufgerichtet worden. Von außen her machen sie gleichsam ein Dach von etwas finsterem Zeug; unter selbigem richten sie ihre Zellen auf, wunderartig, vollkommen sechseckig: Welches sie besser als alle Menschen, ohne so langsamen Bedacht, viles Abmessen und Beschickung fremder Werkmeister, ja ohne Winkelmäß zu machen wissen: Sie machen nicht Ecken gegen Ecken, sondern zu mehrerer Stärke Ecken gegen Seite. Sie setzen des Königs Zelle am höchsten Ort: Die Zellen der Alten, gleichsam als seiner klugen Räthen, nächst bei ihm, die der Jüngern aber und noch Starken besser aussen her, gleichsam zu Wehr; deßenwegen sie auch, um ihre Feinde, die unnützen Hummlen (Drohnen) abzuhalten, die drei äußersten Reihen lähr lassen, damit der Feind bei einem gähen Einfahl nicht großen Schaden zufügen möge. Des Abends saußen sie alle, bis durch eine von ihnen, den Bombum, das Zeichen gegeben wird, worauf sie sich zur Ruhe begeben und des Morgens

widrum von einer zur Arbeit aufgeweckt werden. Ihre Reinlichkeit und Mäßigkeit ist groß; alles geschminkte und Verstellte, so nicht natürlich ist, hassen sie, daher sie denn auch einen mit wohlriechenden Salben angestrichenen Menschen stechen und übel zurichten. Ihren Außwurf thun sie an einen besondern Ort und tragen selbigen auß bei solchem Wetter, das zu anderer Arbeit nicht bequem ist. Ja auch die Toten leiden sie nicht in ihrem Häußlein, sondern tragen sie hinaus, gehen gleichsam an die Leiche; und wann der König gestorben, vergessen sie der Arbeit, betrauren ihn und summen um seinen todten Leib herum. So klein sie sind, so manglet es ihnen nicht an Dapferkeit und Kraft, verstehen zimlich große Ding zu verrichten. Nicht nur haben sie ihren innerlichen Feind, der sich gemeinlich in ihren Häußlein versteckt, die Hummlen (Drohnen), so als träge und dieweil sie keinen Stachel haben, zur Wehr untüchtige Gäst, von ihnen verfolget werden, sonderlich wann sie zu viel stehlen wollen: disen Haußdieben, den sie sonst wohl leyden mögen, so lange er es nicht zu grob macht. So friedlich sie aber sonst sind, so dapfer sind sie in der Gegenwehr gegen denjenigen Thieren und Menschen, von denen sie beleidiget worden; da führen sie einen unaufhörlichen Krieg und Haß gegen den Meisen und andere kleine Vögelein, Wespen und Schwalben, Schlangen und Spinnen. Ja man lieset wohl, daß man sich gereitzter und ausgelassener Bienen bedient habe, eine ganze Armee Soldaten in Unordnung und Flucht zu bringen. Wie diese Thierlein auf vielfältige Weiß können erzürnet werden, also werden sie im Gegentheil durch die Musik, oder durch ein jedes Getöß, das Singen und Klingen in sich hat, zurück gebracht und wieder besänfftigt. Den angelegten Stock nun besiehet der Landmann offt, macht auch bißweilen mit Fleiß Rauch, stoßt hinaus die Wespen und was nur eine Gleichheit hat und doch nicht rechte Bienen sind. Wann nun der Stock voll ist, so führen sie den jungen Schwarm auß. Von der künstlichen und emsigen Bemühung nun dieses artigen Thierleins haben wir das vortreffliche Honig, die köstliche, liebliche und auch gesunde Süßigkeit, die überdiß zu vielfaltig lieblicher Speiß und Trank, aber auch zur Arzenei sehr dienlich und heilsam ist, dient wider die Fäulung des Leibes, lindert die Wunden; ist gut wider die Hundsbisse, Schlangengift und viele andere Zuständ, versüßet die Bitterkeit; zu viel aber eingenohmen, bringt es Krümmen und Bauchschmerzen."

Meier in Merishausen.





Turbenthal. Nach dem diesen Sommer in drei Abtheilungen von Hrn. Wanderlehrer Huber in Hünikon in hier mit schönem Erfolg abgehaltenen Bienenwärterkurse beschlossen die Kurstheilnehmer am 18. August die Gründung eines eigenen Vereins unter dem Namen Bienenzüchterverein Tößthal, dem sofort sämmtliche Kurstheilnehmer und Theilnehmerinnen (zwei Königinnen) beitraten. Auf Antrag des Kursleiters beschloß der Verein seinen Anschluß an den schweizerischen Gesammtverein. Am 20. Oktober abhin nun konstituirte sich der Verein definitiv durch die Aufstellung eines sehr einläßlichen Statutes und durch die Vornahme der Wahlen. Als Präsident wurde Hr. Fabrikant J. Zimmermann in Turbenthal einstimmig ernannt und ebenso einstimmig als Aktuarin Frau Senn-Keller im Kählhof Turbenthal, eine ungemein eifrige Imkerin, die wir an der Wanderversammlung in Luzern zu begrüßen hoffen. Ist vielleicht nicht der jüngste der Bienenzüchtervereine zugleich der erste, der das schöne Geschlecht würdigt, im Vorstande eine wichtige Rolle zu spielen? Am 1. Dezember veranstaltet der Verein seine erste Versammlung mit Wandervortrag von Hrn. Huber in der Brauerei Turbenthal. Möge der Verein kräftig blühen und gedeihen. —r.

Winterthur. Am 22. September hielt der Bienenzüchterverein des Zürcher Weinlandes seine Herbstversammlung hier im Adler ab. Während sonst unsere Versammlungen sehr zahlreich besucht sind, haben eine ganze Anzahl anderer Anläße und grundschlechtes Wetter nebst geringer Honigernte diesmal den Besuch der Versammlung etwas ungünstig beeinflußt. Als Referent war bestellt Hr. Spühler in Hottingen, der zuerst treffliche Winke über die Einwinterung gab und dann ein heikles Thema: „Einfluß der Triebfütterung auf die Qualität des Honigs" in meisterhafter Weise behandelte. Mochte der Vortrag für Manchen nicht bringen, was er aus der wörtlichen Fassung des Themas erwarten konnte, so waren anderseits die Ausführungen über die Triebfütterung umfassend und sehr instruktiv. Sodann beglückwünschen wir den Referenten für seine eindringliche und wohl begründete Ermahnung an die Imker, daß sie sich gegenseitig bedeutend mehr Vertrauen entgegen bringen sollten, statt der oft aus purem Neide über bessere erzielte Resultate entsprungenen hämischen Bemerkungen oder Verdächtigungen im Rücken der mit Erfolg auch

in geringern Jahren praktizirenden Imker. Um all diesen Anfeindungen entgegenzuwirken und von Seite der Konsumenten, Händler und Imkerkollegen das vollste Vertrauen zu erwerben, soll sich jeder Imker der strengsten Redlichkeit und Rechtlichkeit in allen seinen Manipulationen befleißen. In der lebhaft benutzten Diskussion wies Huber von Hünikon schlagend nach, daß die Triebfütterung in mehrfacher Hinsicht nicht bloß keinen schädlichen Einfluß auf die Qualität des Bienenhonigs ausübe, sondern daß der Schleuderhonig unbedingt an Qualität gewinnen müsse. Von mehreren gestellten Anträgen, die alle bezweckten, das Zutrauen der Konsumenten für den „Schwinghonig" zu gewinnen, fand derjenige von Huber einstimmige Annahme, nämlich im Frühling zu geeigneter Zeit das sehr strenge Reglement des Vereins betr. Verkauf von Bienenhonig in der gesammten hiesigen Presse zu veröffentlichen.

— Am 27. Oktober hielt der Bienenzüchterverein Andelfingen in familiärer Weise seine Herbstversammlung ab. Er erledigte eine Reihe von Vereinsgeschäften und sammelte von den Mitgliedern in regem Austausche die Erfahrungen des laufenden Jahres, die leider nicht sehr tröstlich lauteten. H.

Dinkelmann in Aarburg. Am schweizerischen Bienenzüchterkurse auf Rosenberg wurde die Frage aufgeworfen, ob Drohnen von drohnenbrütigen Völkern nicht befruchtungsfähig wären. Diese Frage kann nun bejaht werden, wie folgender Vorfall zeigt.

Ein Nachbar fand Ende März und Anfangs April bei der Revision ein drohnenbrütiges Volk. Die fehlerhafte Königin wurde abgefangen und das Volk mit einem andern vereinigt. Die mit Drohnenbrut besetzten Waben wurden ebenfalls eingehängt. Bei dieser Operation ging aber auf unbekannte Weise auch die zweite Königin verloren und das Volk war genöthigt, Nachschaffungszellen zu bauen. Es war nun zu befürchten, daß die so früh nachgezogene Königin unbefruchtet bleiben möchte. Allein wenige Tage nach dem Ausschlüpfen begann dieselbe fröhlich mit dem Legen von Arbeiterinneneiern. Die Befruchtung war also erfolgt und sehr wahrscheinlich durch die Drohnen des drohnenbrütigen Volkes.

Abnormer Zustand. Ein Nachbar hatte einem Strohkorbe einen Aufsatz gegeben. Nun fand er trotz des schlechten Wetters nach einiger Zeit denselben angefüllt, aber auch viel Brut darin und die Königin. Er nahm nun den Aufsatz ab und setzte die Rähmchen in einen Kasten ein, machte mit andern Worten einen Ableger. In dem Korbe fanden sich nun die Zellen mit mehreren Eiern bestiftet. Woher kamen diese? Wahrscheinlich von einer Afterkönigin, welche durch die Abwesenheit der

richtigen Königin zum Eierlegen verleitet worden war. Das Volk mußte nach einigen Tagen kassirt werden.

Zug. Das schweizerische apistische Museum wird, obschon es wegen noch mangelnder Ausstattung noch nicht offiziell bekannt gemacht werden durfte, stark besucht. Diese schöne Schaffung gewinnt immer mehr an Interesse. Die Belehrungen, das Schöne und der Nutzen, welche dasselbe bietet, wird immer mehr erkannt. Die Abonnenten der schweizerischen Bienenzeitung vermehren sich, trotz der vielen andern Bienenzeitungen mit ihren vielen Reklamen, von Jahr zu Jahr. Auch die Mitgliederzahl des Vereins schweizerischer Bienenfreunde wächst stetsfort. Die neu eingetretenen Mitglieder haben dieses Jahr die schöne Zahl von 100 schon längstens überschritten. Kein Verein vermag aber auch bei so kleinem Eintrittsgeld (Fr. 1) und ohne fernere Mitgliederbeiträge so Vieles zu bieten. Die Bücher aus der sehr reichhaltigen Bibliothek können ja nicht nur gratis gelesen, sondern sie werden sogar portofrei hin und retour gesandt u. s. w. Solche und ähnliche Leistungen sind der schweizerischen Bienenzeitung, dem Gemeingut des Vereins schweizerischer Bienenfreunde zu verdanken. Aus deren Reinertrag wird auch das Streben und Schaffen zur Hebung der Bienenzucht unterstützt. Kurse und Vorträge werden gehalten, die Honigverwerthung gesteigert u. s. w. Würde das gemeinnützige Streben und die Leistungen der schweizerischen Bienenzeitung besser erkannt und gewürdigt, jeder Bienenhalter und besäße er auch nur ein Korbbienenvolk, würde Abonnent der schweizerischen Bienenzeitung werden wollen.

Neftenbach. Am 29. September konstituirte sich hier definitiv der Bienenzüchterverein Unteres Tößthal, dem sofort 25 Mitglieder beitraten. Die Statutenkommission hatte ihren Entwurf so umsichtig ausgearbeitet, daß sozusagen gar nichts daran geändert wurde. Der Vorstand wurde bestellt aus Kursleiter Huber in Hünikon als Präsident, Konrad Keller in Buch als Vizepräsident, Lehrer Robert Egli in Berg a. J. als Aktuar, Ulrich Jung in Neftenbach als Quästor und J. Kümmerli in Niederfeld-Wülflingen. Auf den 17. November wird die erste Hauptversammlung mit Wandervortrag in Pfungen abgehalten werden, wo wir zahlreichen Zuzug hoffen. Der Oktober brachte uns trotz seiner üblen Wetterlaune noch 14 Flugtage, wovon vier recht lebhafte, den letzten mit dem 30., da die Bienen bei der milden Witterung (16° C. am Schatten) von halb 9 Uhr bis Abends halb 4 Uhr sehr lebhaft flogen und ziemlich viel Höschen eintrugen, noch an einigen frühern Tagen beobachtete ich Höschen. Der Waagstock nahm im Laufe des Monats Oktober um 400 g. ab, im September war der Konsum in Folge Brutansatzes und Triebfütterung bedeutend, sogar enorm für diese Jahreszeit (5200 g.); freilich

hatten Juli und August die Brut gänzlich eingestellt. Möge ein guter Frühling des Imkers Hoffnungen erfüllen und ihm nach den zwei Fehljahren reichlichen Lohn für seine Mühen spenden. H.

Giezendanner, Uttenwil. Um einem Wunsche des löbl. Preisgerichtes in Beurtheilung meiner Arbeit gerecht zu werden, übermittle ich Ihnen hiemit nachträglich meine unmaßgebliche Ansicht über den für Uneingeweihte wenig Vertrauen erweckenden Ausdruck „Schleuderhonig".

Bekanntlich ist Major von Hruschka der verdiente Erfinder der sog. „Honigschleuder". Im Wonnegefühl der glücklichen Erfindung mögen die deutschen Uebersetzer von der Glückseligkeit David's beschlichen worden sein, als dieser mit einer Steinschleuder den Riesen Goliath bodigte. Leider geschah diese Namensverwechslung zum großen Schaden der deutschen Imkerwelt. Uneingeweihte verfielen leider nur zu bald auf den Irrthum, daß Schleuderhonig auch schleuderwerthig sein müsse. So wurde also die fromme, friedliche, für den Imker höchst angenehme Beschäftigung der Honiggewinnung in Mißkredit gebracht.

Wir wissen und Niemand wagt zu zweifeln, daß der Mäder die Sense durch die Halme schwingt, daß in der Fastnacht Nidel geschwungen wird.

Wie wäre es nun, wenn gesagt würde: Der Imker schwingt Honig vermittelst der Schwinge und verkauft gerne zu guten Preisen keinen Schleuder- sondern Schwunghonig? —



XII. Dezember.

Der Herbst und Summer ischt vorbi,
Der Winter will am Rueder si,
Mer händ's jo gwüßt, er werd bald cho,
Und händ is grüscht, sit langem scho;
Händ Zälla baue, frisch druf zua,
Und Bluemestaub und Hung i thue.
Drum chom jez nu, du strenga Ma,
Mer chönd di scho es Wili ha,
Längst händ mer gwärchet, was me soll,
Und d'Rueh, die thuet is jez au wohl!

Ja, wenn auch im Dezember nochmals der lieben Sonne Schein unsere Bienlein zum fröhlichen Fluge lockt, nur immer zu! Auch das ist uns recht, laß sie nur wacker sich tummeln, so werden erst recht gesund und kräftig sie des Vorfrühlings Tage erleben. Darnach aber die Flugklappen hinauf und wenn Du über ein dunkles, trockenes Lokal unten im Hause verfügst, so stelle hurtig die dünnwandigen Körbe und Kasten ein. Verschließe die Fluglücken nicht ängstlich enge, das könnte gerade dem stärksten Volke Unheil bringen. Mitten in stiller Winterszeit treten gelegentlich ungeahnt und oft unbemerkt höhere Temperaturen ein; einzelne altersschwache Bienen wollen abseits ihr Ende abwarten, sie eilen der Fluglücke zu, sie ist aber verlegt von wenigen Todten; sie suchen, rennen, heulen, bringen Alle in Aufregung und der Schaden ist sicher. Gleichgültigkeit und zu große Aengstlichkeit, beide bringen Dir Nachtheil; suche selber den goldenen Mittelweg. Die Liebe zur Sache und ein arbeitsfreudiger Sinn werden ihn schon zu finden dich lehren. In der ersten Nummer des laufenden Jahrganges findest Du zudem weitere Anweisungen, die jetzo wieder volle Gültigkeit haben wie damals; denn

Soll das Werk der Ueberwinterung gelingen,
So muß der Imker ja nur hierauf dringen:
Stör' Deine Bienlein nie und nimmer Du,
In ihrer Ruh!

Und hat dann Meister Winter sich recht im Lande niedergelassen,

Wenn in den Lüften heult der Nord und sich die Flocken jagen,
Dann präge Dir beim Lampenschein,
Den reichen Sinn recht gründlich ein,
Den in dem schmucken, grünen Band, die „Bienenväter" sagen! —
Wahrlich, der Sommer, er hat uns recht gründliche Striche gezogen,
Hin durch die Rechnung, die wir mit freudigem Sinne erhofften.
Aber ein anderer, hoher und froher Gewinn ist geworden,
Jenen, die mühsam und ängstlich noch suchen den Weg der Erkenntniß:
Ist doch ein Vater jetzt allen gegeben, ein treuer Berather,
Der in sorglicher, manigfaltiger Weise uns lehret,
Wie man den Segen mehret und wie man dem Mißgeschick wehret.

R. Göldi.



Anzeigen.

Vereinsanzeigen.

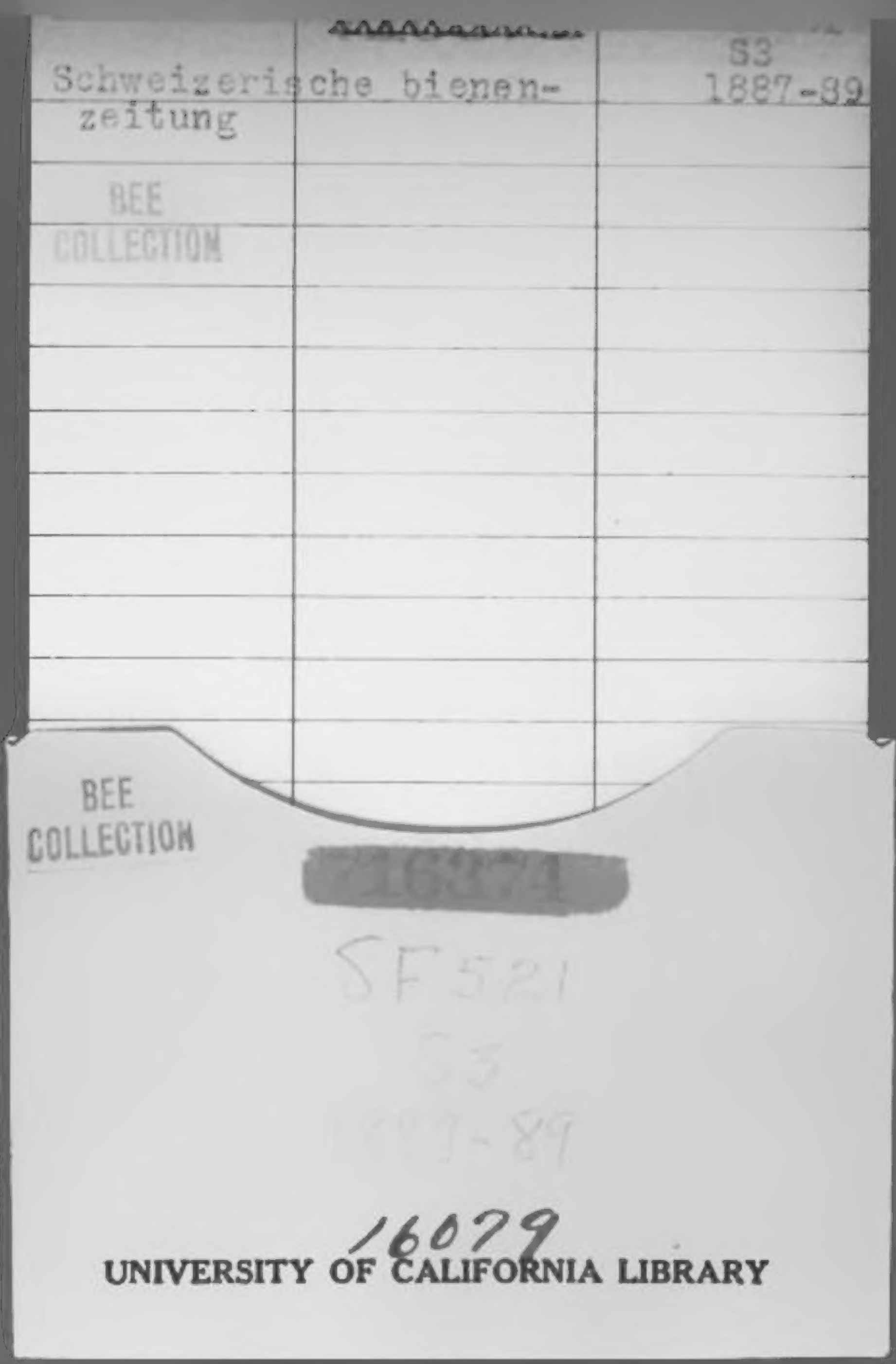
Mitglieder-Eintritt. Diejenigen, welche den Eintritt in den Verein schweiz. Bienenfreunde anmelden, werden ersucht, ihrer werthen Unterschrift auch die Adreßnummer der schweiz. Bienenzeitung beizusetzen. Dadurch wird mir das öftere längere Nachsuchen und bezügl. Korrespondiren erspart.

Bibliothek. Nur Vereinsmitgliedern darf ich Bücher, und zwar portofrei hin und retoursenden. Behufs einer schnelleren Kontrolle werden die Bücherbezüger ebenfalls ersucht, ihrer werthen Unterschrift die Adreßnummern der schweiz. Bienenzeitung beizusetzen. Dies gilt namentlich solchen, die das erste Mal Bücher beziehen.

J. Theiler, Zug.

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer in Aarau.



PERIODICAL

